Andreas Resch
LEXIKON
DER
PARANORMOLOGIE
Band 2
B – Byzanz
Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Lexikon der Paranormologie
von
ANDREAS RESCH

Band 1 A
Band 2 B

Dr. Dr. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Andreas Resch

Lexikon der Paranormologie

Band 2

B – Byzanz

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2011

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotografischen Wiedergabe, der Übersetzung, Mikroverfilmung
sowie Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme vorbehalten
© 2011 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2011
ISBN 978-3-85382-090-2

VORWORT

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des Außergewöhnlichen und der Welt des Unerklärbaren befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in den Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Fortleben nach dem Tode. So sehr sich die Wissenschaft auch bemüht, diese vielschichtigen Fragen nach dem Paranormalen in das Reich der Mythologie zu verweisen oder als Fabeleien abzutun, bleibt ihre Wirkkraft ungebrochen und erfährt zur Zeit, wo Wissenschaft und Technik nach dem Scheitern der Aufklärung die Sinnfrage auszuklammern suchen, einen besonderen Auftrieb.

Die zunehmende Verbreitung esoterischer und parawissenschaftlicher Denkformen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens macht daher eine wissenschaftlich fundierte Begriffsabklärung auf diesem völlig undurchschaubar gewordenen Gebiet zur unabdingbaren Notwendigkeit für eine sachliche Orientierung, mögen dies auch gewisse wissenschaftliche Kreise (noch) nicht zur Kenntnis nehmen.

Geschichte

Die Idee eines Lexikons der Paranormologie geht bereits in die 1960er Jahre zurück, wo ich mich mit dem Gedanken trug, den gesamten Bereich des Paranormalen zumindest begrifflich einzufangen. Als ich dann nach dem II. Vatikanum 1969 den ersten Lehrauftrag in der Geschichte der Kirche zu Vorlesungen über den Bereich des „Okkulten" an der *Accademia Alfonsia*na, Päpstliche Lateran-Universität in Rom, erhielt, nahm das Vorhaben konkrete Gestalt an. Ich stand nämlich vor dem großen Problem, einen Terminus zu finden, der den Gesamtbereich des Paranormalen abzudecken vermag, ohne dabei schon eine Deutung zu beinhalten. Als Ausweg bediente ich mich zur Benennung meiner Vorlesung zunächst der allgemeinen lateinischen Formulierung *Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium* (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene). Diese Formulierung fasste ich schließlich zu dem Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft der paranormalen Phänomene" bezeichnet, zumal sich der Terminus „Parapsychologie" für die Bezeichnung des gesamten Gebiets des Paranormalen als zu eng und Begriffe wie „Esoterik" oder „Okkultismus" als zu unwissenschaftlich erwiesen.

Paranormologie

Der Begriff „Paranormologie", der bereits international verwendet wird, ist frei von jeder Fachbegrenzung, jeder Ausgangshypothese, jeder Deutungsrichtung, und eignet sich daher zur Bezeichnung des wissenschaftlichen Bemühens um den *Gesamtbereich des Paranormalen*. Gerade im Bereich des Paranormalen hat der Grundsatz zu gelten: „Das Phänomen hat die Wissenschaft zu bestimmen und nicht die Wissenschaft das Phänomen." Die Paranormologie befasst sich jedoch nicht nur mit der Klärung der außergewöhnlichen Phänomene, die in die Bereiche *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* gegliedert werden, sondern auch mit der Geschichte des Paranormalen, den verschiedenen Lehren, Gemeinschaften, Gesellschaften und Instituten im Bereich des Außergewöhnlichen.

Lexikon der Paranormologie

Das *Lexikon der Paranormologie* beschreibt daher begrifflich den Gesamtbereich der *Grenzgebiete der Wissenschaft*, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken. Dazu mussten für die Begriffssammlung unzählige Nachschlagewerke von Physik bis Mystik konsultiert werden, um einen vorläufigen Thesaurus zu erstellen. Ein solcher Thesaurus ist ständig durch neue Begriffe in den Publikationen zu ergänzen, um größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen.

Die Begriffsliste wird jeweils durch das Begriffsregister der Bibliothek des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft* (IGW) sowie die einschlägigen Wörterbücher, Lexika und die diesbezüglichen Neuerscheinungen vervollständigt. Die endgültige Festlegung erfolgt dann bei der Ausarbeitung selbst, wo noch weitere Begriffe hinzugenommen, aber auch ausgesondert werden. Das Kriterium bilden dabei immer „das Außergewöhnliche und die Bedeutsamkeit des Begriffes". So finden Begriffe, die durch keinerlei nähere Angaben oder literarische Unterlagen verifiziert werden können, keine Aufnahme. Ebenso werden noch lebende Personen oder solche, deren Lebensdaten nicht hinreichend geklärt sind, nur bedingt aufgenommen. Das gilt auch für Vereine, Gesellschaften und Journale. Desgleichen können von den unzähligen Götter-, Engels- und Teufelsnamen sowie Fabelwesen in Religion, Mythologie, Sagen und Märchen nur die wichtigsten berücksichtigt werden.

Die fremdsprachigen Bezeichnungen einzelner Begriffe werden nur bei speziellen Fachbegriffen berücksichtigt.
Die ausgewählten Begriffe werden jeweils nach dem Schema: Begriff – Definition – Geschichte – Aktuelle Bedeutung – Literatur beschrieben. Die Beschreibung zielt dabei neben einer umfassenden Darstellung auf eine einprägsame Verständlichkeit ab. Weniger gebräuchliche Termini werden hingegen lediglich definiert. Dem raschen Überblick über die einzelnen Begriffe und Namen dient das Register.

Dank

Eine dermaßen umfangreiche Arbeit ist nur möglich, weil so viele oder auch nur wenige darüber geschrieben haben. So gilt mein erster Dank den zahlreichen Autoren, Verlagen und all jenen, die durch einschlägige Hinweise und Korrekturvorschläge dazu beigetragen haben. Für die ständige Mitarbeit bei Auswahl und Erstellung der einzelnen Begriffe möchte ich mich bei Prof. Mag. P. Ferdinand Zahlner CSsR, vor allem aber bei meiner Mitarbeiterin, Mag. Priska Kapferer, bedanken, die nicht nur die Materialsammlung, sondern auch den endgültigen Satz und die Gestaltung des Bandes besorgte. Nicht zuletzt gebührt der Dank auch meinen Obern für die Freistellung zu dieser Arbeit.

Innsbruck, 29. Oktober 2010 Andreas Resch

HINWEISE

Das *Lexikon der Paranormologie* informiert in alphabetischer Reihenfolge über Begriffe und Namen aus dem Gesamtbereich der *Grenzgebiete der Wissenschaft* und des Lebens in einer verständlichen und dokumentierten Darlegung nach den allgemeinen wissenschaftlichen lexikalischen Richtlinien. Im Einzelnen seien jedoch folgende Besonderheiten genannt:

Fremdsprachige Bezeichnungen einzelner Begriffe werden nur bei speziellen Fachbegriffen angeführt.
Auf besondere Auszeichnungen von Buchstaben, etwa bei indischen oder arabischen Begriffen (z. B. ā), wird weitgehend verzichtet.

Bei Begriffen mit unterschiedlichen Schreibweisen wird, sofern sinnvoll, ein Verweis eingefügt.

Personennamen aus der Zeit vor 1500 werden – nach allgemeiner Gepflogenheit – nach Vornamen, nach 1500 nach Nachnamen gereiht, außer die betreffenden Personen sind unter dem Nachnamen bekannter (z. B. Pico della Mirandola, Agnes Bernauer).

Die Literatur zu den einzelnen Begriffen wird jeweils gleich im Anschluss in voller bibliografischer Form angeführt, da angesichts der Vielseitigkeit und Außergewöhnlichkeit der Begriffe ein Literaturverzeichnis wenig hilfreich wäre. Aus diesem Grunde wurde auch auf Abkürzungen, ausgenommen die angeführten, weitgehend verzichtet.

Da der Thesaurus der Begriffe laufend überarbeitet wird, ist die Anzahl der Bände zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht absehbar.

Warnung

Die bei der Beschreibung einzelner Begriffe (z. B. Pflanzen, Therapieformen) gemachten Aussagen zu Gesundheit, Heilung, magischen Praktiken usw. sind rein geschichtlichen Inhalts und dürfen in keiner Weise als Unterlage für praktische Anwendungen verstanden werden. Dafür ist jeweils die aktuelle Fachberatung einzuholen. Der Autor übernimmt hier keinerlei Haftung.

ABKÜRZUNGEN

ahd.	althochdeutsch
amerik.	amerikanisch
Apg	Apostelgeschichte
Apk	Apokalypse
arab.	arabisch
AT	Altes Testament
Atl.	alttestamentlich
Aufl.	Auflage
awest.	awestisch
bibl.	biblisch
buddh.	buddhistisch
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
chin.	chinesisch
christl.	christlich
Chron	Chronik
dän.	dänisch
DH	Enchiridion symbolorum definitionum ed declarationum de rebus fidei et morum / Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (mit dem Paragraphen der Textstelle), hg. von H. Denzinger / P. Hünermann, Freiburg ^{39}2001
Diss.	Dissertation
d. h.	das heißt
dt.	deutsch
Dtn	Deuteronomium
ebd.	ebenda
engl.	englisch
Eph	Brief an die Epheser
Esr	Esra
Est	Ester
evang.	evangelisch
etym.	etymologisch
Ex	Exodus

Ez	Ezechiel
finn.	finnisch
fr.	französisch
Gal	Brief an die Galater
Gen	Genesis
germ.	germanisch
griech.	griechisch
Hab.	Habakuk
Hag	Haggai
Hb.	Handbuch
hebr.	hebräisch
hg./Hg.	herausgegeben/Herausgeber
hist.	historisch
hl.	heilig
Hld	Hohelied
Hos	Hosea
HWDA	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli, 10 Bde., 1927–1942, ND Berlin 1987
HWPh	Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von J. Ritter/K. Gründer, 12 Bde., Darmstadt 1971–2004
islam.	islamisch
it.	italienisch
Jak	Brief des Jakobus
jap.	japanisch
Jb.	Jahrbuch
Jer	Jeremia
Jes	Jesaja
Jh.	Jahrhundert
Joh	Johannesevangelium
1-3 Joh	Brief des Johannes
Jon	Jona
Jos	Josua
Jt.	Jahrtausend
Jud	Brief des Judas
jüd.	jüdisch

kath.	katholisch
Klgl	Klagelieder
Kön	Könige
Koh	Kohelet
1-2 Kor	Brief an die Korinther
lat.	lateinisch
lett.	lettisch
Lev	Leviticus
lit.	litauisch
Lit.	Literatur
Lk	Lukas-Evangelium
LPN	Lexikon der Paranormologie
MA	Mittelalter
Makk	Makkabäer
Mal	Malachias
mhd.	mittelhochdeutsch
Mi	Micha
Mk	Markus-Evangelium
Mt	Matthäus-Evangelium
Nah	Nahum
n. Chr.	nach Christi Geburt
ND	Nachdruck
Neh	Nehemia
nlat.	neulateinisch
NT	Neues Testament
ntl.	neutestamentlich
Num	Numeri
o. J.	ohne Jahresangabe
o. O.	ohne Ortsangabe
Petr	Brief des Petrus
PG	Patrologia Greca, hg. von J. P. Migne, 167 Bde., Paris, 1857–66
Phil	Paulus an die Philipper
Phlm	Paulus an Philemon
PL	Patrologia Latina, hg. von J. P. Migne, 217 Bde., Paris, 1841–64
PLS	Patrologia Latina, Suppl.-Bd. 1-5, hg. von A. Hamman, Paris, 1958–70

Plur.	Plural
poln.	polnisch
pers.	persisch
Ps	Psalm
Ri	Richter
Röm	Paulus an die Römer
röm.-kath.	römisch-katholisch
russ.	russisch
Sach	Sacharia
Sam	Samuel
sanskr.	Sanskrit
span.	spanisch
Spr	Sprüche
Thess	Paulus an die Thessaloniker
ThWNT	Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, begr. von G. Kittel, hg. von G. Friedrich, 10 Bde., Stuttgart 1933–77
tib.	tibetisch
Tim	Paulus an Timotheus
Tit	Brief an Titus
TRE	Theologische Realenzyklopädie, hg. von G. Krause/Müller, 36. Bde., Berlin 1976–2004
v. Chr.	vor Christus
vergl.	vergleiche
W.	Werke
Wb.	Wörterbuch
z. B.	zum Beispiel

B

B nimmt als Buchstabe in allen dem Phönizisch-Griechischen entstammenden Alphabeten hinter dem A den bedeutsamen zweiten Platz ein. In den ältesten Bildschriften ist unser heutiges B ein längliches Viereck mit einer Öffnung. Es ist der Grundriss eines Wohnhauses oder Tempels. Das Viereck hat eine weitergehende Symbolik als das Quadrat. Es bezeichnet Ehrlichkeit, Geradheit, Sittlichkeit und verkörpert Begrenzung und als dermaßen vollendete Form auch die Umfriedung des Grabes. Es ist daher das Feststehende des Todes, womit Dauer und Stabilität symbolisiert werden im Gegensatz zum dynamischen Kreis von Leben und Bewegung. Beim Viereck kommt zu den ungleichen Seitenlängen noch der Gedanke der Proportionen, der Verhältnisse der Seitenflächen zueinander.
Die semitische Bezeichnung des zweiten Buchstabens mit *Beth* in der Bedeutung von „Haus" greift die genannte Symbolik von Quadrat und Viereck auf.

Lit.: Cooper, J. C.: Lexikon alter Symbole. Leipzig: Seemann, 1986; Die siebzig großen Geheimnisse der alten Kulturen/Brian M. Fagan [Hg.]. – Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 2001.

B, Gott, der in den Handschriften der Maya am häufigsten dargestellte Regen-, Wasser- und Fruchtbarkeitsgott. Er ist meist mit einer langen, rüsselförmigen Nase abgebildet. Oft hält er auch ein Beil als Symbol des Donners und als Hinweis auf die Funktion des Regenbringers in der Hand. B findet sich überall in den Maya-Stätten als wichtiger Gott und entspricht wahrscheinlich > Chac, dem Gott des Regens.

Lit.: Chactun – die Götter der Maya: Quellentexte, Darstellung und Wörterbuch/hg. von Christian Rätsch. München: Diederichs, 1994.

Ba, ägyptische Bezeichnung der Seele als geistige Kraft, die von den Griechen mit *Bai* umschrieben wird und von dem spätantiken Schriftsteller Horapollon (I. 7) nicht ganz zutreffend mit Psyche (Seele) wiedergegeben wird. Ba war, wie sein altes Wortzeichen zeigt, eine besondere Vogelgattung, eine Storchenart, in der man, nahe verwandt mit der Vorstellung > Ach, göttliche Kräfte verkörpert glaubte. So werden in der ältesten Literatur anonym auftretende Götter als Ba bezeichnet. Dann wird die Bezeichnung als Synonym für die Erscheinungsform eines Gottes verwendet. So erblickt man im > Phönix in Heliopolis den Ba des Sonnengottes > Re; den > Apis in Memphis verehrt man als Ba des > Osiris. Die Bezeichnung Ba stammt aus dem königlichen Totenkult und geht mindestens bis auf das Alte Reich (ca. 2705–2180 v. Chr.) zurück. Diese Vorstellung findet sich bereits im frühen ägyptischen Volksglauben, der derlei geistige Kräfte leuchtend wie kleine Öllampen in den Sternen am Himmel sah, weshalb man den Ba-Vogel (Falke mit Menschenkopf) gerne mit einem solchen Lämpchen darstellte.
Im Ausgang des Alten Reiches wird die Bezeichnung auf alle Menschen bezogen. Nachdem der Leib beim Tod durch das Totenritual verklärt ist, kann sich der Ba frei bewegen und vom Leichnam entfernen. Am Tag folgt er der Sonne am Horizont und in der Nacht vereint er sich wieder mit dem Körper in der Unterwelt, bis der Körper verwest ist. Dann fliegt Ba zu den Göttern.

Lit.: Horapollo: Bildschrift oder entworffne Wharzeichen dero die uhralten Aegyptier sich an statt der buchstäblichen schrifften gebraucht habend: Inn zwei bücher/durch etwa Horum ein Heilig geachten Priester und König in Aegyptien vor dreytausent hundert jaren verfasst ... durch Joh. Herold ins Teutsch gepracht. Basel: durch Henrichum Petri), 1554; The Book of the Dead: Facsimiles of the Papyri of Hunefer, Anhai, Kerasher and Netchemet with supplementary text from the Papyrus of Nu. With transcripts, translations, etc./by E[rnst] A[lfred] Wallis Budge. London: Brit. Mus, 1899; Jacobsohn, H.: Das Gespräch eines Lebensmüden mit seinem Ba. Zürich: Rascher Verlag (Studien aus d. C. G. Jung-Institut III), 1952; Zabkar, Louis Vico: A study of the Ba concept in ancient Egyptian texts. Chicago, Ill.: Univ. Press, 1968 (Studies in Ancient Oriental Civilization; 34).

Ba neb Dedet („Widder/Bock von Dedet"), Bezeichnung des in Dedet (griech.: Mendes) verehrten widdergestaltigen Gottes. Dedet (Djedet) war die Hauptstadt des 16. Gaus von Unterägypten und Hauptstadt des alten Ägypten während der 29. Dynastie. Die Stadt lag am mendesischen Nilarm, der nun verschlammt ist und eine der größten Ausgrabungsstätten im Nildelta darstellt, etwa 35 km östlich von Masura.
Der hier verehrte Bock als Herr von Dedet und großer Gott schloss die schöpferische Urkraft in vier Formen oder „Ba-Seelen" der ersten vier Herrscher über die Welt in sich, nämlich, den > Ba des > Re, > Schu, > Geb und > Osiris. Ihm verdankten Herden und Felder ihre Fruchtbarkeit und Frauen erhofften sich von ihm Kindersegen. In der Spätzeit nahm der Gott die Gestalt eines Ziegenbockes an, weshalb er von den Griechen mit > Pan verglichen werden konnte.

Lit.: Die ägyptische Götterwelt/eingel. und übertr. von Günther Roeder. Zürich [u. a.]: Artemis-Verl., 1959; Ions, Veronica: Die Götter und Mythen Ägyptens. Klagenfurt: Kaiser, 1988; Herodotus: Historien: Griechisch/Deutsch. Hg. Kai Brodersen. Stuttgart: Reclam, 2004.

Baader, Franz Xaver von (*27.03.1765 München; †23.05.1841 ebd.), war Arzt, Bergrat, katholischer Philosoph und Vertreter der Romantik. Er machte eine Erfindung zur Glasherstellung für seine eigene Firma; 1826 zum Honorarprofessor für Religionsphilosophie an der Universität München ernannt.
B. gilt als einer der bedeutendsten religiösen Philosophen und Theosophen der Philosophiegeschichte. Mit seiner spekulativen Religionsphilosophie gehört er zur Bewegung des deutschen Idealismus, mit dem er das Ziel einer philosophischen Begründung der christlichen Religion teilt. Sein umfassendes Denken integriert philosophische, theologische, spirituelle, biblische, ökonomische, soziale, politische, personale und kosmische Dimensionen. In dieser Vielfalt den Denkens spielen die Grenzgebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle.
Seit seiner Jugend selbst von zeitweiligen somnambulen Zuständen befallen, befasste er sich mit der > Kabbala, Jakob > Böhme und > Schelling sowie den französischen Mystikern Martinez > de Pasqualis und Louis-Claude > de St. Martin. Anders als Schelling und Hegel, mit denen er in regem Austausch stand, suchte er einerseits die Nähe zur Tradition von Gnosis, Theosophie und Kabbala, andererseits zur katholischen und evangelischen Lehre und hielt am Offenbarungscharakter der Religion fest. Seine spekulative, theosophisch gefärbte, ökonomisch-christlich orientierte Philosophie übte über Deutschland hinaus einen großen Einfluss aus, insbesondere in Russland.
Aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen wandte sich B. auch bestimmten Randgebieten der Psychologie und Psychiatrie zu. So berichtet er im *Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin* (Sämtliche Werke IV) von einem einfachen Bauernmädchen, das im somnambulen Zustand hellseherische Leistungen zeigte und über religiöse Gegenstände sprach, während sie in einem zweiten somnambulen Zustand, der sich neben dem ersten entwickelte, von Besessenheit durch einen gottfeindlichen Geist berichtete. „So musste man von nun an drei [Zustände] unterscheiden, den des gemeinen Wachens, den des guten magnetischen und jenen des bösen magnetischen Wachens."
In *Über den Begriff der Ekstasis als Metastasis* (ebd.) bezeichnet B. die > Ekstase als eine Antizipation des Todes im Sinne der Freiheit der Seele von der leiblichen Gebundenheit an Gehirn, Nerven und Sinnesorgane durch die magische Bindung an die Welt. B. nimmt nämlich eine doppelte Gemeinschaft des Menschen mit der Welt an: die leiblich sinnliche und die magische, die außerleiblich ist und eigenen Gesetzen folgt.
Das fixierte Nebeneinander- oder Auseinander-gehalten-Bleiben dieser Seinsweisen sei die Grundlage der Verrücktheit und ein Großteil der „Narren" sei auf diese Weise verrückt geworden (*Über die Ekstase oder das Verzücktsein der magnetischen Schlafredner*, ebd.).

Lit.: Siegl, Josef: Franz von Baader: ein Bild seines Lebens und Wirkens. München: Bayerischer Schulbuch-Verl, 1957; Franz Xaver von Baader: Sämtliche Werke: systematisch geordnet. Hrsg. von Franz Hoffmann. Aalen: Scientia-Verl, 1963;

Baal (semit. *ba'l*, Eigentümer, Herr, Gatte; babyl. *bel*; phöniz., ugaritisch, *ba,al*).

1. Wettergott der Westsemiten.
Der Gott B. ist bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. in Abu Salabikh und in Ebla belegt. Das wichtigste Kulturzentrum im 2. Jahrtausend war Aleppo, von wo der Kult nach Ugarit gelangte. Es ist jedoch auch möglich, dass B. kein Eigenname war, da die Balim (Richter 2, 11) auf eine Gruppe lokaler Götter hinzuweisen scheinen. So finden sich in Israel B. Peor (Num 25, 3.5), B. Perit (Ri 8, 33) und B. von Ekron (2 Kön 1, 2f.6).
Als Wettergott werden ihm die Gaben des Regens und der Fruchtbarkeit zugeschrieben. Die phönizische und aramäische Religion des 1. Jahrtausends v. Chr. bezeugt eine Konvergenz der Götter > El und B. zum Gott Baalšamem als einem neuen Typ des Wassergottes, der als Beschützer des Königtums auftritt.
Als die Omriden im 9. Jh. v. Chr. im Nordreich Israel die Herrschaft übernahmen, wurde > Jahwe in Samaria in der Gestalt des Baalšamem als Dynastiegott verehrt (1 Kön 16, 32). Allerdings liegt der alttestamentliche Jahwe-B.-Antagonismus nicht im Wesen der Götter Jahwe und B. begründet, sondern in der religionspolitischen Konstellation der Omriden-Zeit. Auf diesen Antagonismus verweisen die Polemiken gegen die Stierbilder (Ex 32; 1 Kön 12, 26–30). Jedenfalls scheint die B.-Verehrung für die Israeliten sehr verführerisch gewesen zu sein, wie die Verdammung des B.-Kultes durch die israelitischen Propheten (Jes 53, 3–10; Hos 13, 2) zeigt. Trotzdem wurden viele Eigenschaften des B. auf Jahwe übertragen und umgekehrt. Im Gegensatz zu B. wurde von Jahwe allerdings nie gesagt, dass er in die Unterwelt hinabstieg. Als spezifisch kanaanäischer Gott wird B. im AT 90-mal genannt.
In seiner komplexen Gestalt zeigt B. schließlich die Züge eines sterbenden und wieder auferstehenden Gottes. Seine Hauptfeinde sind der Meeresgott > Jamm und der Totengott > Mot. Jamm besiegt er, Mot hält ihn in der Unterwelt gefangen, wo beim Wiedereinsetzen der Regenfälle seine „Wiedergeburt" gefeiert wird.
Mit den Hyksos kam der Glaube an B. auch nach Ägypten, wo er später mit > Seth identifiziert wurde.
Dargestellt wird B. mit Keule und Blitzsymbol in seinen Händen, auf dem Haupt einen gehörnten Helm.
Diese herausragende Bedeutung und Vielschichtigkeit des B. findet in zahlreichen Bezeichnungen von Lokalgöttern ihren Niederschlag, wie folgende neun Toponyme zeigen: Baal-gad, Baal-hamon, Baal-hazor, Baal-hermon, Baal-juda, Baal-meon, Baal-perazim, Baal-shalisha, und Baal-tamar, die sich alle auf Kanaan beziehen.

2. In der > Dämonologie bezeichnet B. einen Höllenfürsten, dessen Reich im Osten liegt.

Lit.: Eissfeldt, Otto: Baal Zaphon, Zeus Kasios und der Durchzug der Israeliten durchs Meer. Halle: Niemeyer, 1932; Kapelrud, Arvid Schou: Baal in the Ras Shamra texts. Copenhagen: Gad, 1952; Hillmann, Reinhard: Wasser und Berg: kosmische Verbindungslinien zwischen dem kanaanäischen Wettergott und Jahwe. Halle, Univ., Theol. Diss., 1965; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hrsg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999;

Baal-Addir („mächtiger Baal"), Gott der phönizischen Stadt > Byblos, später auch im punischen (karthagischen) > Afrika verehrt, wo er bei den Truppen dem *Jupiter Valens* gleichgesetzt wurde – ob als Fruchtbarkeits- und/oder Unterweltgott bleibt offen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Baalat(h) („Herrin", „Eigentümerin"), westsemitisches Beiwort für eine Stadt- oder Landesgöttin, deren männliche Entsprechung der > Baal ist. Am bekanntesten ist die seit dem

3. Jahrtausend v. Chr. nachweisbare *Baalat von Byblos*, die auch als *Belit von Byblos* in den Amarnabriefen (ca. 1375 v. Chr.) genannt wird. Als Stadtname findet sich B. auch im AT (Jos 19, 44, 1 Kön 9, 18).

Lit.: Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Van der Toorn, Karel; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hrsg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Baalberith (hebr., „Herr des Bundes"), semitischer Stadtgott von Sichem, auch *El-Berith* („Gott des Bundes") genannt. Nach dem Tod Gideons verfielen die Israeliten wieder der Abgötterei mit den Baalen und machten den „Baal des Bundes" zu ihrem Gott (Ri 8, 33). Er war der Schutzgott von Verträgen, die durch das rituelle Schlachten eines Esels besiegelt wurden. B. wird nur im Buch Richter als Spezifikation des Fruchtbarkeitsgottes > Baal genannt. Er half dem Abimelech, König über Israel zu werden (Ri 9).

Diese Abwendung von Jahwe und Zuwendung zu Baal wurde von der > Dämonologie aufgegriffen und als Pakt mit dem Teufel gedeutet. So wird B. in der höllischen Allianz als Teufel zweiter Klasse zum Sekretär und Wächter der Höllenarchive. B. befindet sich auch unter den vielen Teufeln, von denen die Ursulinerin > Madeleine de Demandoix in Kloster Aix-en-Provence Anfang des 17. Jhs. besessen war.

Lit.: Cavendish, Richard: Die schwarze Magie. Berlin: Richard Schikowski, 1980; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Baal-Biq'ah („Herr der Ebene" zwischen dem Libanon und dem Antilibanon), Gottheit, nach der die Stadt Baalbek ihren Namen erhielt. Zunächst Wettergott, wurde B. in hellenistischer Zeit zum Himmels- bzw. Sonnengott und dem > Zeus gleichgestellt. In römischer Zeit galt er als > Jupiter Heliopolitanus und die Stadt Baalbek führte den Namen Heliopolis, Sonnenstadt.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie: über 3000 Stichwörter zu den Mythen aller Völker. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Baal-Gad („Herr des Glücks"), Gott, von dem die Stadt Gad am Berg Hermon (Ri 3, 3) in der Nähe der Jordanquelle (Jos 13, 5) den Namen erhalten hat. Er ist der Lenker des Schicksals und ein Glücksgott in astrologischer und horoskopischer Beziehung.

Lit.: Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Van der Toorn, Karel; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Baal-Hammon („Herr der Räucheraltäre"), Hauptgott von Karthago und Fruchtbarkeitsgott mit dem Beinamen „Fruchtträger" und „Gott der Früchte". Er ist erstmals in einer Inschrift aus dem phönizischen Sendschirli (Zincirli) erwähnt. Von Karthago aus wurde er auf Malta, Sizilien und Sardinien eingeführt. In Afrika und auf Sizilien gehörten auch Kinderopfer zu seinem Kult, wobei die Kinder auf die Hände seiner Statue gelegt wurden, bevor sie von diesen in eine Feuergrube hinabfielen. Durch die Namensähnlichkeit mit dem Oasengott > Ammon erblickte man in ihm auch einen Orakelgott. Bei den Griechen wurde er dem > Kronos und bei den Römern dem > Saturn gleichgestellt.

Lit.: Xella, Paolo: Baal Hammon: recherches sur l'identité et l'histoire d'un dieu phénico-punique. Roma: Consiglio nazionale delle ricerche, 1991.

Baal-Karmelos („Herr des Karmel"), Orakel- und Berggott, der auf dem Berg Karmel verehrt wurde und dessen 450 Propheten vom alttestamentlichen Propheten Elija zu einem Gottesurteil herausgefordert wurden (1 Kön 18, 16–40). Der > Orakel erteilende Berggott wurde in römischer Zeit noch verehrt, u. a. von Kaiser Vespasian.

Lit.: Eissfeldt, Otto: Der Gott Karmel. Unveränd. Abdr. Berlin: Akad.-Verl, 1954.

Baal-Marqōd („Herr des Tanzes"), altsyrischer Heilgott, der in der Nähe der heutigen

Stadt Beirut ein Heiligtum hatte. Eine ihm zugeordnete Quelle wies ihn als göttlichen Arzt aus. Sein Kult hatte orgiastische Züge. Auf Votivsteinen wird er gräzisiert als *Balmarkos* bezeichnet. In römischer Zeit wurde er dem > Jupiter gleichgesetzt.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Baal-Qarnaim („Herr der beiden Hörner"), punischer Berggott, benannt nach zwei Bergspitzen am Golf von Tunis, die noch heute seinen Namen (*Dschebel bu Qurnein*) tragen. Bei den Römern wurde er als > Saturn dargestellt und *Saturnus Balcarnensis* genannt. Man vermutet in ihm auch eine lokale Erscheinungsform des > Baal-Hammon.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Baal-Sapon („Baal des Sapon"), kanaanäischer Gott, benannt nach dem Berg Sapon im Norden des Libanon. In Ugarit hieß er *Baal-Sapan*. In der Bibel wird der Berg als Berg Zion bezeichnet (Ps 48, 3). Als Bezwinger des > Jamm fungiert er auch als Schutzgott der Seeleute. In hellenistischer Zeit ging er in die Gestalt des > Zeus vom Berge Kasios ein.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Baal-Schamem, Baal-Schammin, Baal-Schamajin („Herr des Himmels"), phönizischer Himmelsgott, der über Gestirne, Gewitter und Regen gebietet. Die älteste phönizische Bezeichnung geht auf eine Inschrift von 1000 v. Chr. in > Byblos zurück. Im Vertrag des assyrischen Königs Asarhaddon (680–669 v. Chr.) wird er zusammen mit dem Baal von Tyrus unter den > Schwurgöttern genannt. Sein Kult war weit verbreitet (Altsyrien, Nordmesopotamien, Zypern, Karthago). Das ihm heilige Tier ist der > Adler. Die Seleukiden stellten ihn auf ihren Münzen mit einer siebenstrahligen Sonne in der Hand und einem Halbmond auf der Stirn dar. Die Römer nannten ihn *Coelus* (Himmel) oder *Jupiter Coelestis*.

Lit.: Tubach, Jürgen: Im Schatten des Sonnengottes: der Sonnenkult in Edessa, Harran und Hatra am Vorabend der christlichen Mission. Wiesbaden: Harrassowitz, 1986; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Van der Toorn, Karel; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Baal-Schem (hebr., „Meister des göttlichen Namens"), in der chassidischen und kabbalistischen Literatur Bezeichnung für jene, die geheimes Wissen über Gottes Namen besitzen. Seit dem Mittelalter auch Bezeichnung für jeden, der geheimes Wissen vom > Tetragrammaton und anderen heiligen Namen besitzt. Der Begriff wurde ebenso für Schreiber von > Amuletten verwendet. Die Baalei Schem (Plural) waren vom 17. Jh. an besonders als Heiler und Exorzisten bekannt. Viele ihrer Taten wurden in Legenden überliefert, insbesondere in chassidischen Gemeinden.

Der berühmteste Träger dieses Beinamens war *Israel Ben Elieser* (ca. 1700–1760), der als Gründer des > Chassidismus den Titel > Baal-Schem-Tov annahm.

Lit.: Israel Ben Eliezer: Des Rabbi Israel Ben Elieser, genannt Baal-Schem-Tow, das ist Meister vom guten Namen, Unterweisung im Umgang mit Gott/aus den Bruchstücken gefügt von Martin Buber. [Mit Nachw. und Kommentar von Lothar Stiehm]. Neugest. Ausg., 4. Aufl. der Einzelausg. Heidelberg: Schneider, 1981; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen/John Bowker (Hg.). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Baal-Schem-Tov (hebr., „Herr des guten göttlichen Namens"), Beiname des *Israel Ben Elieser* (ca. 1700–1760), Begründer der jüdischen mystischen Bewegung der Chassidim. Da man die Bezeichnung *Baal-Schem*, die seit dem 11. Jh. jenen verliehen wurde, welche geheimes Wissen über Gottes Namen besaßen (Dtn 28, 58), auch den Wunderdoktoren und Amulettthändlern zusprach, was zu einem negativen Beigeschmack führte, fügte Israel Ben Elieser seinem Beinamen Tov (hebr., „gut") hinzu, um das Negative aufzu-

wiegen. Die abgekürzte Form seines Namens lautet *Bescht*.
B. wuchs als Waisenkind auf, wurde Helfer eines Lehrers und eröffnete selbst eine Elementarschule. Eine Zeitlang lebte er als Einsiedler, während seine Frau eine Gastwirtschaft betrieb. Mit seiner Heilpraxis verband er auch den religiösen Unterricht des einfachen Volkes. Seine nicht-asketische Lehre wurde von seinen Schülern aufgezeichnet und fand auch beim asketischen > Chassidismus eine wachsende Anhängerschaft. B. ging davon aus, dass Gott in allen Dingen ist, und rief zu einem freudig gestimmten Gottesdienst auf, der nicht auf Entsagung aufbaute, sondern auf der Hingabe an Gott und der ethischen Gesinnung. Wer dies verwirkliche, sei ein Gerechter und Vorbild für die anderen. Ab 1740 wirkte er in Medshibosh (Ukraine), um den einfachen Menschen Osteuropas einen neuen Zugang zur traditionellen jüdischen Religion zu eröffnen, indem er den ostjüdischen Chassidismus gründete. Die von Martin Buber gemachte Darstellung von B. und seiner Lehre gilt als nicht unproblematisch.

Lit.: Buber, Martin: Die Legende des Baalschem. 7. Aufl., umgearb. Neuausg. Zürich: Manesse-Verl, 1993; Die Geschichten vom Ba'al Schem Tov = Schivche ha-Bescht. Hg., übers. und kommentiert von Karl E. Grözinger. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997.

Baaltis, nach der phönizischen Mythologie die weibliche Form des Namens > Baal, die Herrscherin, die Himmelskönigin, die Mondgöttin. Sie wird mit > Astarte identifiziert, andere halten sie für deren Schwester. Der Hauptsitz ihrer Verehrung war > Byblos. Karthager und Phönizier verehrten sie unter beiden Namen.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erfstadt: area, 2004.

Baal-Zebul (hebr., „erhabener Fürst"), Stadtgott von Ekron im Land der Philister. König Ahasja von Israel, der in Samaria durch das Gitter seines Obergemaches fiel und sich dabei verletzte, befragte B. durch einen Boten über seine Genesungsaussichten (2 Kg 1, 2 f.). Der Prophet Elija ließ ihn jedoch fragen, ob es denn in Israel keinen Gott gäbe, dass man den Gott von Ekron befragen müsse. Der Name des Gottes wurde im Hebräischen vermutlich zu Baal-Zebub (Herr der Fliegen) verballhornt, um den Gott bzw. dessen Anhänger zu verspotten.
So wurde dieser kanaanäische Gott bereits in frühjüdischer Zeit zum Innbegriff des Götzen und im dualistischen Denken zum Anführer der widergöttlichen Mächte. Als solcher fand er auch Eingang in das Neue Testament, wo in den griechischen Handschriften Beelzebul oder > Beelzebub als der oberste Dämon aufscheint.

Lit.: Dictionnaire infernal/Collin de Plancy, Jacques Auguste Simon (1794–1881).

Baalzephon, in der > Dämonologie Anführer der Hüter und Wächter der Hölle.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Baaras, eine wunderschöne Pflanze, die bei den Arabern als „Goldene Pflanze" bekannt ist. Sie soll auf dem Berg Libanus wachsen, unterhalb der Straße, die nach Damaskus führt. Sie blüht angeblich im Monat Mai nach der Schneeschmelze und kann nur in der Nacht bei Fackelschein gesehen werden, bei Tag ist sie unsichtbar. B. soll vor allem den > Alchemisten bei der Transformation der Metalle sehr hilfreich gewesen sein. Die Pflanze, auf die der Geschichtsschreiber *Josephus* hinweist (Lib. 8, Kap. 25), wird auch mit der > Alraune (*Mandragora officinarum*) in Verbindung gebracht.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology: A Compendium of Information on the Occult Sciences, Magic, Demonology, Superstitions, Spiritism, Mysticism, Metaphysics, Psychical Science, and Parapsychology; with Biographical and Bibliographical Notes and Comprehensive Indexes; In Three Volumes/Leslie Shepard (Hg.). Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Baba, 1. Sumerische Stadtgöttin von Lagash. Tochter des Himmelsgottes > An und Gemahlin des Fruchtbarkeitsgottes > Ningirsu, Mutter von sieben Töchtern. Ursprünglich war sie vielleicht eine Muttergottheit („Mutter Baba"). Seit altbabylonischer Zeit ist sie unter der Bezeichnung „Ärztin der Schwarzköpfigen" als Heilgöttin bekannt und wird öfters mit > Gula gleichgesetzt. König Gudea preist die „Mutter Baba" als Herrin des Überflusses.
2. Bei den slawischen Völkern ist B. eine Göttin, die den weiblichen Aspekt einer Gottheit, die göttliche Seele, darstellt, im Sinne einer Allmutter oder einer weisen Frau. In neuerer Zeit bekam das Wort B. (Großmutter) die Bedeutung einer alten Frau mit all den Unannehmlichkeiten und Krankheiten.
3. Im ungarischen Volksglauben war B. ursprünglich eine hilfreiche > Fee, die später zu einer > Hexe wurde. Man nannte sie auch die „Alte mit der Eisennase". B. ist ferner die Bezeichnung für eine Hebamme mit Zauberkräften.

Lit.: Dhorme, Édouard: Les religions de Babylonie et d'Assyrie. Paris: Press Univ. de France, ²1949; Heimpel, Wolfgang: Der Tod der Göttin Baba von Lagaš. In: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, Bd. 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972.

Baba Jaga (slaw.), Name einer angeblichen Kriegsgöttin in Gestalt eines alten, runzeligen Weibes, auch als *Jezi-Baba* bekannt. In den Märchen ist sie auch die Herrin über die Reiter, die Morgen, Tag und Nacht über die Erde bringen. Jenen Menschen, die sich ihr furchtlos und pflichtgetreu nähern, kann sie wertvolle Gaben vermitteln. Ansonsten lebt sie als furchterregende Hexe in den Wäldern. Ihr Haus ist mit einem Zaun umgeben, auf dessen Pfählen Menschenschädel stecken. Zeitweise tritt sie als Anführerin eines großen Geisterzuges auf und erlangt dadurch dämonisches Format. In ihrem Hexenkessel fliegt sie mit feurigem Besen durch die Luft. Manche vermuten hinter B. eine Urmuttergestalt aus der älteren Geschichte der Menschheit, die nach der Einführung des Christentums bei den Slawen dämonisiert worden sei. Dies gilt wohl auch für die „Frau Holle" des deutschen Märchens. Der russische Komponist Modest Mussorgskij (19. Jh.) betitelte einen Teil seines Klavierzyklus „Bilder einer Ausstellung" mit „Die Jagd der Baba Jaga". Als Vorlage dienten ihm Arbeiten des Malers Viktor Hartmann (1834–1873).

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz; Stuttgart: Leopold Stocker, 1989; Becker, Richarda: Die weibliche Initiation im ostslawischen Zaubermärchen: ein Beitrag zur Funktion und Symbolik des weiblichen Aspektes im Märchen unter besonderer Berücksichtigung der Figur der Baba-Jaga. Wiesbaden: Harrassowitz, 1990; Schöne Lau und Baba Jaga: Frauenmärchen der Weltliteratur/hrsg. von Ursula Schulze und Ulrich Mattejiet. [Mit Ill. von Aubrey Beardsley ...]. Düsseldorf [u. a.]: Artemis und Winkler, 1999.

Baba Ram Dass > Alpert, Richard.

Babaji, Mahavatar, eine mythologische Gestalt, ein Maha-Avatar (großer > Avatar), von dem weder Geburtsort noch Geburtsdatum bekannt sind. Durch die *Autobiographie eines Yogi* von Paramahansa > Yogananda wurde B. erstmals in der Mitte des 20. Jhs. der Öffentlichkeit bekannt. Er soll seit Jahrhunderten im Himalaya leben und symbolisiere die ewige Jugend (Yogananda 1996, 345–355). Laut Yogananda arbeiten B. (in irdischer Hülle) und Jesus Christus (körperlos) gemeinsam an der Umsetzung des göttlichen Plans für die Erde. Ihre Aufgabe bestehe darin, Nationen zu veranlassen. Kriege, Rassenhass, religiöse Sektiererei und den Materialismus aufzugeben.

Lit.: Yogananda, Paramahansa: Autobiography of a Yogi. Los Angeles, 1946; London, Sydney, Auckland, Johannesburg, 1996; dt.: Autobiographie eines Yogi. Los Angeles: Self Realization Fellowship, 1998.

Babau, legendärer > Oger (fr. *ogre*, Menschenfresser) aus französischen Sagen, der garstige Kinder zu verschlingen pflegte. Heute noch bedient man sich im Gebiet von Nizza dieser legendären Gestalt, um den Kindern im Karneval Angst einzujagen.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology:

A Compendium of Information on the Occult Sciences, Magic, Demonology, Superstitions, Spiritism, Mysticism, Metaphysics, Psychical Science, and Parapsychology, with Biographical and Bibliographical Notes and Comprehensive Indexes; volume I/Leslie Shepard (Hg.). Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Babauze, Popanz, Schreckgespenst, mit dem man Kindern Furcht einjagt. > Babau.

Babel, Turmbau (engl. *Building of the Tower of Babel*). B. ist der hebräische Name für Babylon. Nach Gen 11, 1–9 bauten die Nachkommen Noachs eine Stadt mit einem Turm, der bis zum Himmel reichen sollte. „Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen" (Gen 11, 4). Da verwirrte der Herr ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des andern verstand. „Der Herr zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde, und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. Darum nannte man die Stadt Babel (Wirrsal), denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut" (Gen 11, 8-9).
Die Geschichtlichkeit eines Turms zu Babylon ist seit 1913 archäologisch nachgewiesen. Es handelt sich dabei um eine Tempelanlage (Zikkurat) in Babylon, deren Fundamente der deutsche Archäologe *Robert Koldewey* freigelegt hat. Um 2300 v. Chr. wurde Babylon durch *Sargon von Akkad* zerstört. Erwähnt wird der Turm als Zikkurat in den Annalen des assyrischen Königs *Sanherib* (Sennacherrib), der 669 v. Chr. den Tempel zerstörte. Seine Nachfolger begannen die Anlage wieder aufzubauen. Vollendet wurde sie von *Nebukadnezar II.* (605–562 v. Chr.). Den Abschluss bildete ein Tempel, der nur von Priesterinnen betreten werden durfte. Das Dach des Gebäudes wurde wahrscheinlich von Priestern für astronomische Beobachtungen verwendet.
In der Folgezeit verfiel das Bauwerk und wurde schließlich im Frühjahr 323 v. Chr. von *Alexander d. Gr.* geschliffen, um es neu aufzubauen, doch verstarb Alexander wenige Monate später.
Der Turm hatte eine Grundfläche von 91,48 m × 91,66 m und eine Höhe von etwa 91 m, wahrscheinlich abgestuft in sieben oder acht Stufen (Herodot). Als Baumaterial dienten Lehmziegel, wobei die Außenziegel farbig emailliert wurden.
In Kunst, Literatur und im Volksmund ist der Turmbau zu Babel zum Symbol der Hybris und zum Sinnbild des Scheiterns einer materiellen Erfahrbarkeit Gottes bzw. dessen Übertreffens geworden.

Lit.: Wegener, Ulrike: Die Faszination des Maßlosen: der Turmbau zu Babel von Pieter Brueghel bis Athanasius Kircher. Hildesheim: Olms, 1995; Hartmann, Fred: Der Turmbau zu Babel: Mythos oder Wirklichkeit? Turmbausagen im Vergleich mit der Bibel. Holzgerlingen: Hänssler, 1999; Der babylonische Turm in der historischen Überlieferung, der Archäologie und der Kunst. Milano, 2003 (Der Turmbau zu Babel, 1); Greb, Michaela: Die Sprachverwirrung und das Problem des Mythos: vom Turmbau zu Babel zum Pfingstwunder. Frankfurt a. M.: Lang, 2007.

Babi (ägypt.), Dämon der Finsternis. Nach der ägyptischen Totenliteratur ist B. ein schreckliches Ungeheuer, das beim Totengericht die Verstorbenen fressen will. In den griechischen Zauberpapyri entspricht B. wahrscheinlich die für > Seth gebrauchte Namensform Bapho; bei Plutarch heißt ein Genosse des Seth bzw. dieser selbst Bebon.

Lit.: Parthey, Gustav: Zwei griechische Zauberpapyri des Berliner Museums. Berlin, 1866. Wessely, Carl: Griechische Zauberpapyri von Paris und London. Wien: Tempsky, 1888; Gestermann, Louise: Die Überlieferung ausgewählter Texte altägyptischer Totenliteratur („Sargtexte") in spätzeitlichen Grabanlagen. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.

Babia Góra (poln.; slowak. *Babia hora*; oberschlesisch *Babjo Gura*), Hexen-Berg, Teufelsspitze, mit seinen 1.725 m der höchste Berg der Beskiden an der polnisch-slowakischen Grenze. B. wurde erstmals im 15. Jh. von dem Chronisten *Jan Dlugosz* erwähnt und tauchte 1558 auf einer Karte auf. Im Volksglauben gilt er als ein Ort der > Hexensabbate.

Lit.: Tischler, Ernst: Die östlichen Beskiden im Gebiete des Bielitzer Beskiden-Vereins (von der Weichsel bis zur Babia Góra) mit e. Anh. über d. Tatragebirge. W. Fröhlich (Br[üder] Hohn), 1925.

Babinski, Joseph François Félix (* 17.11.1857 Paris; † 29.10.1932 ebd.), französischer Nervenarzt polnischer Abstammung, geboren und gestorben in Paris, war Direktor der Klinik von Jean-Martin > Charcot an der Salpêtrière sowie Arzt in den Spitälern von Paris und gilt als Nestor der französischen Psychophysiologie. Er beschrieb einen nach ihm benannten Reflex (*Babinski-Reflex*, *Babinski-Zeichen*), der bei Läsionen der Pyramidenbahn auftritt: Nach festem Bestreichen der Fußsohle (bes. des Randes) kommt es zur Beugung der Großzehe nach oben.
Mit *Pithiatismus* (griech. *peitho*, überreden) bezeichnete er die therapeutischen Suggestivverfahren wie auch die für diese Verfahren zugänglichen Zustände oder Leiden. Neben seinen zahlreichen Veröffentlichungen zu Themen der Anatomie, Physiologie und klinischen Diagnostik finden sich auch Arbeiten zu Hypnose und Hysterie, wobei er die Ansicht vertritt, dass bestimmte hysterische Manifestationen unter dem Einfluss von Magneten von einer Person auf die andere übertragen werden können.

W.: De l'Hypnotisme en thérapeutique et en médecine légale. Paris, impr. de la ‚Semaine médicale', 1910; Hystérie-pithiatisme et troubles nerveux d'ordre réflexe en neurologie de guerre [Texte imprimé]/J. Froment, 2e éd. revue et augmentée. Paris: Masson, 1918.

Babylon, in Ägypten. Die Stadt lag an der Stelle von Altkairo, dem koptischen Viertel der heutigen Hauptstadt des Landes. Von ihr sind noch zwei Türme erhalten. Nach neuerem Stand datiert die Gründung aus der Zeit der persischen Besetzung, als dort eine babylonische Garnison eingesetzt war, wie *Strabo* (ca. 63 v. Chr.–ca. 23 n. Chr.) berichtet. Man nimmt an, dass dort einst der Ort *Cheri-aha* lag, an dem sich der mythische Streit zwischen > Horus und > Seth abspielte. Der Ort wird seit dem Alten Reich erwähnt, wo es bereits ein Fest im Gedenken an diesen Streit gab.

Lit.: Rachet, Guy: Lexikon des alten Ägypten/Übers. u. überarb. v. Alice Heyne. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999; Strabo: Strabons Geographika/mit Übers. und Kommentar hrsg. von Stefan Radt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

Babylon, am Euphrat (babylon. *Babilu*, Gottespforte; hebr. *Babel*). Die Stadt lag am Euphrat, etwa 80 km südlich von Bagdad im heutigen Irak, und wird erstmals im 3. Jahrtausend erwähnt. Unter dem berühmten König *Hammurapi* (1792–1750 v. Chr.) wurde sie zur Hauptstadt und zum kulturellen Mittelpunkt Babyloniens, verlor aber mit dem Aufstieg Assyriens an Bedeutung. Von den Assyrern mehrfach zerstört, wurde sie immer wieder aufgebaut, am prächtigsten unter *Nebukadnezar II.* (605–562 v.Chr.), der Babylonien zur Großmacht ausbaute. Unter seiner Herrschaft war die Stadt von einer 18 km langen Außenmauer mit 8 Toren umgeben. Das wichtigste von ihnen war das Ishtar-Tor (heute im Pergamonmuseum in Berlin), durch das eine Prozessionstrasse in die Stadt führte, vorbei am Palast des Königs zum Marduktempel und dem Zikkurat von Etemenanki, besser bekannt als der Turm von > Babel (Gen 11, 4). Der legendäre Ruf der Stadt bezog sich aber vor allem auf die „hängenden Gärten". Heute existiert die Stadt Babylon nur mehr als Ruinenstadt.
Im Alten Testament ist Babylon Babel (Wirrsal). „Darum nannte man die Stadt Babel (Wirrsal), denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt, und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut"(Gen 11, 9). Es ist ein wichtiger religiöser und kultureller Mittelpunkt des Alten Orients, aber auch der Sitz aller gottlosen Mächte („Sündenbabel"), zumal unter Nebukadnezar II. ein Großteil der Juden in die „Babylonische Gefangenschaft" geführt wurde: „Alle, die dem Schwert entgangen waren, führte Nebukadnezar in die Verbannung nach Babel. Dort mussten sie ihm und seinen Söhnen als Sklaven dienen, bis das

Reich der Perser zur Herrschaft kam" (2 Chron, 36, 20).
Im Neuen Testament ist Babylon das Machtzentrum im Gegensatz zur Stadt Gottes, dem *himmlischen Jerusalem*, und dient oft als Deckmantel für die christenfeindliche Herrschaft Roms (1 Petr. 5, 13; Offb 14, 8).
Als Hauptstadt des babylonischen Reiches war B. auch ein Zentrum der *Heilkunst*. So sind in der Gesetzessammlung, die der babylonische König *Hammurapi* zusammenstellen ließ, Preise festgelegt, die ein Arzt für seine Behandlung verlangen durfte. Die babylonisch-assyrischen Ärzte verfügten im 1. Jahrtausend über ein aus 40 Tontafeln bestehendes keilschriftliches „Prognose- und Diagnosenhandbuch", das, bis in die Perserzeit überliefert, weit mehr als 3.000 Textzeilen enthielt.
Auch die > Astrologie, die vornehmlich von der Priesterschaft ausgeübt wurde, hatte in Babylon eine große Tradition. Die in Keilschriften geschriebenen 4.000 Tontäfelchen mit 25.000 Orakeltexten des Königs *Assurbanipal* (668–626), die sich heute im Britischen Museum in London befinden, bieten einen guten Einblick in die damalige Sterndeuterkunst. Die Bedeutung der Gestirne war im Glauben an eine große kosmische Ordnung begründet, in der Himmel und Erde keine Gegensätze darstellen.

Lit.: Schmidt, Philipp: Astrologische Plaudereien: Geschichte, Wesen und Kritik der Astrologie. Bonn: Verlag der Buchgemeinde Bonn, 1950; Götter und Dämonen: Mythen der Völker/hrsg. u. eingel. von Rudolf Jockel. Darmstadt: Holle Verlag GmbH, 1953; Schott, Heinz (Hg.): Meilensteine der Medizin. Originalausg. Dortmund: Harenberg, 1996; Religionen der Welt/John Bowker (Hg.). Darmstadt: Primus Verlag, 2003.

Babylonien, das Gebiet des heutigen südlichen Irak, an den Ufern von Euphrat und Tigris gelegen. Hier entstanden zu Beginn der späten Steinzeit zwischen 5000 und 3000 v. Chr. erste feste Siedlungen und die älteste bekannte Hochkultur der Welt. Es waren die *Sumerer*, die während des 4. Jahrtausends dieses Gebiet besiedelten. Ihre hoch entwickelte, auf Landwirtschaft basierende Kultur bestand aus einer Reihe von einzelnen Stadtstaaten, die sich zunächst keiner Zentralgewalt unterordneten, um 2350 aber zum altsumerischen Reich vereinigt wurden. Um 2300 erlagen die Sumerer den aus dem Norden kommenden *Akkadern*, die ihrerseits dann um 2150 von den *Gutäern* verdrängt wurden, deren Herrschaft aber nur etwa 100 Jahre dauerte. Nun lebte Sumer als sumerisches Reich wieder auf. Sumerische und semitische Einflüsse verschmolzen, doch die ständige semitische Zuwanderung benachbarter Völker führte schließlich zum Niedergang dieser Kultur und es bildeten sich zwei neue semitische Staaten: das bereits unter den Sumerern begonnene *Assyrische Reich* und das in der Nähe der Stadt Babylon entstehende *Babylonien*, das unter seinem bedeutendsten Herrscher > Hammurapi um 1700 v. Chr. bis an die Grenzen Assyriens ausgedehnt wurde. Mehrfach überfallen geriet es zeitweilig unter assyrische Herrschaft. Schließlich vernichteten die Babylonier Assyrien und unter > Nebukadnezar II. stieg Babylonien wieder zur Großmacht auf (6. Jh. v. Chr.). Danach zerfiel das Reich neuerlich. Am 16. Oktober 539 wurde Babylon von persischen Truppen besetzt. Am 29. Oktober zog schließlich der Perserkönig *Kyros II.* unter dem Jubel der Priesterschaft in die Stadt ein und wurde sofort als Machthaber eingesetzt. Er führte eine Politik der Duldsamkeit, gab den Städten ihre Götter zurück und gestattete den Juden, die Nebukadnezar in die babylonische Gefangenschaft geschickt hatte, nach Jerusalem zurückzukehren (2 Chron 36, 20; Esra 1, 2). Die *aramäische Sprache* wurde als Amtssprache eingeführt, wobei die Wissenschaftler weiterhin die akkadische Sprache und Schrift benutzen konnten. Gelehrte aus Ägypten, Indien, Persien und Griechenland kamen, um ihr Wissen zu vertiefen. 333 bzw. 331 besiegte dann *Alexander d. Gr.* die persischen Streitkräfte in der Schlacht von Issos und Gaugamela. Die Griechen tolerierten die persische Kultur und erweiterten sie um Theater und zusätzliche Errungenschaften. Nach

Alexanders Tod wurde das Gebiet durch Kriege verwüstet. Im 1. Jh. übernahmen die *Parther* die Macht in Mesopotamien und beendeten damit die fast zweitausendjährige Existenz Babyloniens.

Kultur

Die zweitausendjährige Geschichte Babyloniens ist in ihrer Entwicklung von einer kulturellen Vielfalt getragen, die in ihrer Gesamtheit nicht mehr überschaubar ist, weil Bauten, Bildwerke und Texte oft nur sehr mangelhaft erhalten sind. Als Quellen stehen uns jedoch neben > Herodot, > Strabo und dem Alten Testament, Keilschrifttexte (Assurbanipal) zur Verfügung. Diese umfassen Mythen und Epen (> Adapa-Mythos, > Enumaelis, > Etana-Mythos, > Gilgameschepos, Höllenfahrt der Ischtar und des Nergal u. a.), Lieder und Gebete sowie Beschwörungen und Ritualtexte, die meist aus Priesterhand hervorgegangen sind, weshalb sie nur am Rande die Volksreligion wiedergeben.
Dabei ist zunächst festzuhalten, dass das Land, wie oben erwähnt, vor den Babyloniern und Assyrern, die Semiten waren, vom nicht-semitischen Volk der Sumerer bewohnt wurde, von denen die Semiten die Keilschrift übernahmen. Daher ist die babylonische Kultur als eine Mischung bzw. Verschmelzung von sumerischen und semitischen Kulturelementen zu sehen.

Religion

Schon um 2500 enthielten die Götterlisten der sumerischen Ureinwohner Hunderte von Namen. Die einzelnen Götter waren in erster Linie nicht Machtwesen, sondern Funktionswesen, deren Macht begrenzt war. Der Eingriff eines Gottes in den Bereich eines anderen, etwa durch einen Eroberungskrieg eines Fürsten, wurde als schwere Sünde gewertet. Als Vorort unter den Städten Babyloniens galt Nippur, dessen Gott > Enlil (Herr Wind) den Landeskönig bestimmte. Die führenden Götter waren zugleich kosmische Mächte mit bestimmten Aufgaben, besonders im Dienst der Fruchtbarkeit und der Versorgung der Menschen.
Die semitischen Babylonier des 2. Jahrtausends übernahmen das sumerische Pantheon und ordneten ihre Götter darin ein, wobei sie Götter gleicher oder ähnlicher Funktion als Beinamen einer viel kleineren Zahl erklärten. Nach etwa 1400 entstanden zweispaltige Götterlisten, in denen einem Namen rechts bis zu vierzig Namen links gegenüberstanden. > Marduk von Babylon, der unter Hammurapi zum Mittelpunkt des Pantheon wurde, hat im Weltschöpfungsepos (Enuma Elisch und Gilgamesch) sogar 50 Namen. Die zeitweilige Vormachtstellung der Assyrer bedingte eine Erhöhung ihres Gottes > Aschur. Theologen gefiel es, genealogische Verknüpfungen von Gottheiten in Götterdreiheiten (Anu-Enlil-Ea, Schamasch-Sin-Ischtar) vorzunehmen. Gegenüber der sumerischen Religion treten weibliche Gottheiten zurück und verschmelzen zu der einen Hauptgöttin > Ischtar.

Geister und Dämonen

Unter der Oberschicht der Götterverehrung finden sich ein *Geister-* und *Dämonenglaube* sowie eine Fülle magischer Vorstellungen und Praktiken. Zu nennen sind hier Schutzgeister des Einzelnen, zuweilen aus Ahnenseelen, Mischwesen (halb Mensch, halb Tier), als Hüter von Eingängen. Legion ist die Zahl der bösen Geister, die von Zauberern auf den Menschen gehetzt werden.
Sumerer und Babylonier glaubten nämlich an dämonische Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen, die darauf bedacht waren, den Menschen zu schaden. Als Sonderfall galt > Lamaschtu, die Dämonin des Kindbettfiebers, welche Müttern im Kindbett und deren Säuglingen gefährlich werden konnte. Zu den Dämonen zählte man auch die „Totengeister von Menschen", die nicht bestattet wurden; sie verursachten angeblich Geisteskrankheiten. Überhaupt wurden nicht wenige Krankheiten, wie etwa Epilepsie, als Dämonen identifiziert. Die gleiche Wirkung schrieb man Hexern und Hexen zu, die sich der schwarzen Magie bedienten. Während die Sumerer keinen Zusammenhang zwischen den Angriffen der Dämonen und den

Sünden der einzelnen Person sahen, konnten nach babylonischer Theologie Dämonen, Hexer und Hexen nur dann Erfolg haben, wenn der Schutzgott die einzelne Person wegen ihrer Sünden verlassen hatte.
Bekämpft wurden diese bösen Angriffe durch Beschwörung, Gebete und Ritualhandlungen einer eigenen Priesterklasse. Hilfe gegen Dämonen erwartete man vor allem von Enki/Ea, Asalluchi/Marduk und Utu/Schamasch, doch spielten auch andere, wie die Heilgöttin > Gula, eine Rolle.
Zu den Zwischenwesen gehörten neben den bösen auch gute Genien wie die > Lama (akk. *Lamassu*) und nach den Bildwerken ein löwenköpfiger Adler.

Magie

Der Hauptgedanke der babylonischen Weltanschauung ist der Gedanke von der Abhängigkeit der Welt und des Menschen von der Gottheit. Daraus entspringt für jeden Menschen die Notwendigkeit der Deutung der Zeichen zur Erhaltung der Harmonie mit Gott. So werden die Vorzeichenwissenschaft, die Bedeutungskunde und die Sühnewissenschaft zu besonderen Quellen für die Lebensgestaltung.
Die Vorzeichenwissenschaft befasste sich mit allem, was als > Omen angesehen wurde: die Erscheinungen der Luft, des Himmels, bestimmter Monate oder bestimmter Tage, die Bewegungen der Tiere. Manche Vorzeichen suchte man auch selbst herbeizuführen, z. B. in der Befragung durch das Los oder der Wahrsagung aus einem Gemisch von Wasser und Öl als > Becherweissagung. Noch wichtiger als die Becherwahrsagung war die > Opferschau. Am Opfertier war alles als Vorzeichen bedeutungsvoll: Augen, Lippen, Schläfen, Leber, Gallengänge usw. Hingegen ist von Wortorakeln nur vereinzelt die Rede.
Noch stärker als die Opferschau ist der Glaube an Kräfte, die Erde und Himmel durchwalten und in Wechselwirkung stehen. So wird durch die von Priestern gepflegte > Astrologie, die schon im 1. Jahrtausend intensiv betrieben wurde, der Ablauf der irdischen Dinge an den Vorgängen am Himmel abgelesen, angefangen bei Sonne, Mond und Sternen bis hin zu Stürmen, Sternschnuppen und Meteoren. Im 5. Jh. v. Chr. errechneten die Astronomen Babylons das Sonnenjahr, 410 entwickelten sie das erste Horoskop. In dieser Zeit wurde aus den Astrallehren der Babylonier die chaldäische Astrologie entwickelt, die in der Folge die Grundlage für die hellenistische Astrologie bildete.
Ein weiteres zentrales Gebiet bilden die Lehren und Mittel zur Beeinflussung des göttlichen, dämonischen und menschlichen Willens, nämlich die Zauber- und Sühnewissenschaften, zu denen auch die magische Medizin zu rechnen ist. So war die Ausübung der Heilkunst aufs Engste mit dem Gebrauch von Zauberformeln, Beschwörungen, Gebeten, Riten und Zeremonien verbunden. Die Entstehung von Geisteskrankheiten, aber auch von Formen der Epilepsie und ähnlichen Gebrechen wurden der Wirkung böser Dämonen oder Hexen zugeschrieben. Die Hexen selbst wurden genau eingeteilt, als solche mit bösen Augen, mit böser Zunge, mit bösem Mund usw. Zur Beseitigung dieser unheimlichen Wesen fertigte man Figuren an, die diese darstellten, und verbrannte sie.
Dieser magische Kampf gegen das Schicksal wird auf literarischer Ebene im > Gilgamesch-Epos sehr anschaulich dargestellt, das zwischen 2100 und 600 v. Chr. aus dem Raum Babylonien bis Kleinasien überliefert ist und von Natur, Macht, Liebe, Selbst und Tod berichtet.
Schließlich benutzten die Babylonier nachweislich mindestens schon 1750 v. Chr. das Sexagesimalsystem.

Lit.: Münter, Friedrich: Religion der Babylonier. Beilage 3 zur Religion der Karthager. Kopenhagen: Schubothe, 1827; Danzel, Theodor-Wilhelm: Magie und Geheimwissenschaft im alten Mexico. 1924; Movers, Franz Carl: Untersuchungen über die Religion und die Gottheiten der Phönizier: mit Rücksicht auf d. verwandten Kulte d. Karthager, Syrer, Babylonier, Assyrer, d. Hebräer u. d. Ägypter. Aalen: Scientia-Verl, 1967; Thorwald, Jürgen: Macht und Geheimnis der frühen Ärzte: Ägypten, Babylonien, Indien, China, Mexiko, Peru. München: Droemer Knaur, 1985; Haas, Volkert: Magie und Mythen in Babylonien: von Dämonen, Hexen u. Beschwörungspriestern. Gifkendorf: Merlin, 1986; Schott, Heinz (Hg.): Meilensteine der Medizin. Dortmund: Harenberg, 1996; Wilcke, Claus: Wer las und schrieb in Babylonien und Assyrien? Überlegungen zur Literalität im alten Zweistromland. Bayerische Akademie der Wissenschaften. München: Beck, 2000; Jursa, Michael: Die Babylonier: Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München: Beck, 2004; Mesopotamien: Sumerer, Assyrer und Babylonier/Enrico Ascalone. [Aus dem Ital. Caroline Gutberlet. Red. Lucia Moretti]. Berlin: Parthas, 2005.

Bacabs („Söhne"), die vier Söhne von > Itzamná und > Ixchel, die als vier riesenhafte Schutzgötter der > Maya den Himmel auf ihren Schultern tragen. Sie sind gesetzt über je eine der vier Weltgegenden mit deren Winden, über einen 65-tägigen Abschnitt des heiligen Jahres von 260 Tagen und über einen von vier Jahren. Ihre Namen und die sie charakterisierenden Farben sind: *Kan* (gelb) für den Süden, *Chac* (rot) für den Osten, *Ek* (schwarz) für den Westen und *Zac* (weiß) für den Norden. Die Maya stellten sich die Erde nämlich flach mit vier Ecken vor, die durch die genannten vier Farben gekennzeichnet sind.

Lit.: Webster, David (ed.): The House of the Bacabs, Copán, Hondouras. Washington, D.C.: Dumbarton Oaks Research Library and Collection, 1989.

Bacax, von den alten Berbern in Nordafrika verehrter Lokalgott, der angeblich in einer Höhle wohnte, vor deren Eingang Opfer dargebracht wurden. B. ist aus einer Inschrift der ehemaligen antiken Stadt Cirta (heute: Constantine, Algerien) bekannt.

Lit.: Jordon, Michael: Encyclopedia of Gods. London: Kyle Cathie Ltd., 2002.

Bacchanalien (engl. *bacchanalia*), allgemeine Bezeichnung der zu Ehren des > Bacchus gefeierten orgiastischen Trinkgelage. Die entsprechenden Riten wurden ursprünglich von Frauen ausgeführt, später durften auch Männer daran teilnehmen. Die Altersgrenze für alle Teilnehmenden war auf 20 Jahre festgelegt. Bei den Griechen wurden diese Feiern > Dionysien genannt. Ab dem 5. Jh. v. Chr. drangen sie dann auch nach Rom und Italien vor, wo sie vorzugsweise unter der Bezeichnung B. besonders zügellos begangen wurden, bis *P. Aebutius* 186 v. Chr. von seiner Mutter und seinem Stiefvater zwecks Einweihung zu den > Bacchantinnen geschickt wurde, um sich seiner zu entledigen und so seines Erbes sicher zu sein. Aebutius wandte sich nach Einsicht in das Geschehen aber an den Consul Spurius Postumius, wodurch es zur Anzeige kam. Der Senat verbot daraufhin die Feiern.

Lit.: Vulpius, Christian August: Mysterien neuerer Bacchanalien. Weimar, 1791; Busch, Gabriel Christoph Benjamin: Von Bacchanalien bis Bildhauerkunst. Eisenach: Wittekindt, ²1803; Dictionnaire critique de l'ésoterisme/ Jean Servier (Hg.). Paris: Presses Universitaires de France, 1998; Schuster, Georg: Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden. Erster Band. Wiesbaden: Fourier, o. J.

Bacchantinnen (engl./fr. *bacchantes*) Frauen, die sich der Verehrung des > Bacchus (Dionysos) verschrieben hatten. Dabei sind zwei Formen zu unterscheiden:

1. Frauen, die sich der Volksglaube als Begleiterinnen des Gottes Bacchus während seiner Taten und Schicksale auf Erden dachte. Sie werden von > Euripides in seinem Werk *Bacchae* als Zecherinnen beschrieben, die sich mit Weinlaub bekränzten, in Felle kleideten und voll des guten Geistes ihres Gottes durch Wälder und über Hügel streiften. In der Hand trugen sie einen mit Weinreben umflochtenen Stab, den > Thyrsus. Bacchus erteilte ihnen die Gabe, große Dinge zu tun. Sie konnten Schlangen in ihre Haare flechten, mit ihrem Thyrsus der Erde Milch und Honig entströmen lassen und wilde Tiere, die bei ihren Festen erschienen, bezähmen. Die Arme von Schlangen umwunden, fielen sie nachts vor der dreifachen > Hekate nieder und beschworen dann in rasenden Runden den unterirdischen Bacchus mit dem doppelten Geschlecht und dem Stierantlitz.
Die Begleiterinnen des Bacchus auf dem Zug nach Indien werden auch Mänaden, Thyiaden, Mimalloniden, Lenae oder Bassariden genannt.

2. Als B. werden auch jene Frauen bezeichnet, welche die > Bacchanalien leiteten, zu denen schließlich auch Männer zugelassen wurden, die dann „Bacchanten" hießen.

Lit.: Stagnelius, Erik Johan: Die Bacchantinnen. Die Buhlerin in Rom. Die Eroberung von Ceuta. Leipzig: Lorck, 1851; Euripides: Die Bacchantinnen: Tragödie des Euripides/dt. von J. J. Donner. Mit Einl. u. Anm. neu hg. von Curt Woyte. Leipzig: Reclam, 1925.

Bacchus (lat.), römischer Gott des Weines und der > Ekstase. Der lateinische Name geht auf den griechischen *Bakchos* (> Dionysos) zurück, dessen Verehrung schon im 5. Jh. v. Chr. in Rom und in Italien Eingang fand. B. wurde auch mit dem römischen Gott > Liber verglichen und zuweilen mit ihm völlig identifiziert. Seine eifrigsten Dienerinnen waren die > Bacchantinnen.

Eine besondere Bedeutung bekam B. in den Ritualen der Mysterien und Ekstasen. Der ekstatische Kult wurde im späten 3. oder zu Beginn des 2. Jhs. durch einen Wanderpriester aus Etrurien nach Rom gebracht und war zunächst ausnahmslos den Frauen vorbehalten. Später wurde der Kult auch Männern zugänglich gemacht. Er entfaltete sich sehr rasch zu einem anrüchigen Privatkult, bei dessen Festen, den > Bacchanalien, es nicht nur zu geschlechtlichen Ausschweifungen kam, sondern auch Verbrechen begangen wurden, sodass ihn der römische Senat 186 v. Chr. verbot. Wie die archäologischen und epigrafischen Dokumente zeigen, vor allem die Reliefs in der Villa Farnesina in Rom (datiert auf die Zeit des Augustus) und die Fresken in der Villa der Mysterien von Pompei, war auch die Oberschicht in den Kult involviert.

In der lateinischen Literatur ist B. der Gott der poetischen Ekstase und Inspiration (Horaz, Carm. 2, 19 und 3, 25; Ovid, Trist. 5, 3).

Lit.: Jeanmaire, Henri: Dionysos: histoire du culte de Bacchus. Paris: Payot, 1951; Bruhl, Adrien: Liber pater: origine et expansion du culte dionysiaque a Rome et dans le monde romain. Paris, 1953; Pailler, Jean-Marie: Bacchanalia: la répression de 186 av. J.-C. à Rome et en Italie: vestiges, images, tradition/(1943-...)/École française de Rome/ 1988; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively revised edition. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Bach, Dr. Edward (*24.09.1886 Birmingham; †27.11.1936), britischer Arzt, Entdecker der durch Sonnenenergie gewonnenen Bach-Blütenessenzen (> Bach-Blüten-Therapie), die das energetische Muster bestimmter Wildblüten gespeichert haben (sollen). Nach längerer Tätigkeit als Leiter und Assistenzarzt auf der Unfallstation des University College Hospital in London eröffnete er eine ärztliche Praxis in London. Auf der Suche nach einem natürlicheren Heilsystem zog er 1930 nach Wales, um sich ganz der Erforschung der dort beheimateten Pflanzen zu widmen. Im Verlauf von sieben Jahren sonderte er 38 Wildpflanzen aus. Er war überzeugt, die individuelle Heilkraft der Pflanzen durch Auflegen der Hände auf die Blumenblätter zu erkennen. Die Blüten wurden gesammelt, in Schalen mit klarem Wasser gegeben und drei Stunden lang der Sonne ausgesetzt. Dann wurde das Wasser abgeseiht und die Blütenessenzen zu Heilzwecken eingesetzt. Zur Sonnenmethode kam noch die des Abkochens hinzu.

B.s Sensibilität war so stark, dass er, bevor er die Heilkraft einer Pflanze entdeckte, jene seelischen Zustände, die durch die Heilkraft der betreffenden Pflanze behoben werden sollten, selbst fühlte. Jede Krankheit ist nach B. gleichsam die Verfestigung einer geistigen Einstellung. Deshalb brauche man nur den vorherrschenden Seelenzustand eines Patienten zu behandeln, und die Krankheit würde verschwinden. So sollen mit den gewonnenen Essenzen Gemütsleiden wie Angst, Einsamkeitsgefühle, Erschöpfungszustände, Überempfindlichkeit und Verzagtheit behoben werden.

Zu den seelischen kamen noch körperliche Symptome und Schmerzen hinzu, die B. bei jeder Diagnose selbst an sich verspürte. Zudem durchlebte er oft schon Stunden, bevor der Patient ihn aufsuchte, dessen ganze Symptomatik an sich selbst. Die letzten Lebensjahre ließ er sich nur mehr von seiner > Intuition leiten.

Seine Essenzen sind als Bach-Blüten-Therapie bekannt geworden. Zu den verwendeten Pflanzen gehören u. a. Sonnenröschen und Espe (gegen Angst), Wasserfeder (gegen Einsamkeitsgefühle) und Holzapfel (gegen Verzagtheit). Diese Zuordnung der Pflanzen zur jeweiligen Krankheit beruht nicht auf wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern auf persönlicher Intuition.

Lit.: Weeks, Nora: Edward Bach: Entdecker der Blütentherapie; sein Leben – seine Erkenntnisse. Aus dem Engl. übertr. von Christian Quatmann. München: Heyne, 1997; Heile dich selbst mit den Bach-Blüten/Edward Bach; Jens-Erik Petersen. Aus dem Engl. von Karl Friedrich Hörner. [Teil 2 (mit Ausnahme der Original-Bach-Texte) wurde aus dem Dän. übers. von Giovanni Dellefant]. München: Droemer Knaur, 1998; Bach, Edward: Gesammelte Werke: von der Homöopathie zur Bach-Blüten-Therapie. [Dt. Übers. von Karl Friedrich Hörner]. Grafing: Aquamarin-Verl., 2003; Bach, Edward: Blumen, die durch die Seele heilen: ausgewählte Originalschriften. Zsgest. und eingef. von Mechthild Scheffer. Berlin: Ullstein, 2004.

Bachbakuala-Nuksiwaë („Menschenfresser am Nordende der Welt") ist in den Mythen der Kwakiutl-Indianer an der Nordwestküste Nordamerikas der Name eines Dämons, der bei den Einweihungsriten die Initianden verschlingt, welche später in neuer Gestalt wiedergeboren werden. Es wird berichtet, dass Tänzer in Trancezuständen dazu in der Lage gewesen seien, Menschenfleisch zu verzehren. Allerdings bestehen Zweifel darüber, ob echte Leichen verwendet wurden. Jedenfalls waren in den alten Maskentänzen die Hamatsa-Spukgestalten als Diener des B.-N. rabenähnliche Vögelgeister mit Faserumhang und einer Schnabelmaske mit auf- und zuklappbarem Unterkiefer. Auch aus Holz geschnitzte Totenschädel dienten als Insignien der Eingeweihten des Hamatsa-Geheimbundes.

Lit.: Bancroft-Hunt, Norman: [People of the Totem] Totempfahl und Maskentanz: die Indianer der pazifischen Nordwestküste. Luzern [u. a.]: Atlantis-Verl., 1988; ders.: Indians of North America. London: Apple Pr., 1992.

Bach-Blüten-Therapie (engl. *Bach flower therapy*), zur Heilung von Gemütsleiden, körperlichen Symptomen und Schmerzen mittels der Blütenessenzen von 38 Pflanzen. Das Verfahren wurde von dem britischen Arzt Dr. Edward > Bach (geb. 24.09.1886, gest. 27.11.1936) eingeführt. Nach seiner Tätigkeit als allopathischer Arzt in Klinik und freier Praxis wandte er sich der > Homöopathie zu und ging schließlich auf der Suche nach einem natürlicheren Heilsystem 1930 nach Wales, um sich ganz der Erforschung der dort beheimateten Pflanzen zu widmen. Im Verlauf von sieben Jahren sonderte er in intuitivem Empfinden 38 Wildpflanzen für folgende Gebrechen aus:

1. Agrimony (bot. *Agrimonia eupatoria*; Odermenning): übersteigerte Sensibilität.
2. Aspen (bot. *Populus tremula*; Zitterpappel): latente Ängste.
3. Beech (bot. *Fagus sylvatica*; Rotbuche): Intoleranz, Kritiksucht, Arroganz.
4. Centaury (bot. *Centaurium umbellatum*; Tausendgüldenkraut): Überempfindlichkeit.
5. Cerato (bot. *Wilmotiana*; Bleiwurz): Unsicherheit.
6. Cherry Plum (bot. *Prunus cerasifera*; Kirschpflaume): Verzweiflung, Angst.
7. Chestnut Bud (bot. *Aesculus hippocastanum*; Kastanienknospe): mangelnde Einsicht, Realitätsblindheit, mangelnde Einsicht in die eigenen Fehler.
8. Chicory (bot. *Cichorium intybus*; Wegwarte): Selbstverleugnung, Aufopferung für andere.
9. Clematis (bot. *Clematis vitalba*; Weiße Waldrebe): Geistesabwesenheit, Realitätsferne, Weltfremdheit.
10. Crab Apple (bot. *Malus pumila*; Holzapfel): mangelndes Selbstwertgefühl, Gewissensbisse, Selbstquälen.
11. Elch (bot. *Ulmus procera*; Ulme): mangelndes Selbstvertrauen; das Gefühl, eine Aufgabe nicht erfüllen zu können.
12. Gentian (bot. *Gentiana amarella*; Herbstenzian): alle Arten von Unsicherheit.
13. Gorse (bot. *Ilex europaeus*; Stechginster): Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung.
14. Heather (bot. *Calluna vulgaris*; Schott. Heidekraut): eigennütziges Verhalten, Grübelsucht.

15. Holly (bot. *Ilex aquifolium*; Stechpalme): Hass, Eifersucht, Neid, Misstrauen.
16. Honeysuckle (bot. *Lonicera caprifolium*; Geißblatt): Nostalgie, Pessimismus.
17. Hornbeam (bot.: *Carpinus betulus*; Weißbuche): Müdigkeit, Erschöpfung.
18. Impatiens (bot. *Impatiens glandulifera*; Drüsentragendes Springkraut): Einsamkeit, Verzweiflung, Selbstmordgedanken.
19. Larch (bot. *Larix decida*; Lärche): Minderwertigkeit, Verzagtheit.
20. Mimulus (bot. *Mimulus guttatus*; Gefleckte Gauklerblume): Angst.
21. Mustard (bot. *Sinapis arvensis*; Wilder Senf): Melancholie.
22. Oak (bot. *Quercus robur*; Eiche): Verzweiflung, mangelnde Standfestigkeit.
23. Olive (bot. *Olivia europaea*; Olive): .Erschöpfung, Ermüdung.
24. Pine (bot. *Pinus sylvestris*; Schottische Kiefer): Schuldgefühle, Selbstvorwürfe.
25. Red Chestnut (bot. *Aesculus carnea*; Rote Kastanie): übertriebene Angst.
26. Rock Rose (bot. *Helianthemum nummularium*; Gelbes Sonnenröschen): Angst.
27. Rock Water (Wasser aus einem Felsen): Märtyrertum.
28. Skleranthus (bot. *Skleranthus annus*; Einjähriger Knäuel): Verzweiflung.
29. Star of Bethlehem (bot. *Onithogalum umbellatum*; Goldiger Milchstern): Schock, Verzweiflung.
30. Sweet Chestnut (bot. *Castanea sativa*; Edelkastanie): Hoffungslosigkeit.
31. Vervain (bot. *Verbena officinalis*; Eisenkraut): Selbstaufgabe, übertriebene Opferbereitschaft.
32. Vine (bot. *Vitis vinifera*; Weinrebe): Rücksichtslosigkeit, autoritäres Verhalten.
33. Walnut (bot. *Juglans regia*; Walnuss): Hemmungen, mangelnde Zuversicht, Zukunftsangst, Angst vor Lebensentscheidungen.
34. Water Violet (bot. *Hottonia palustris*; Sumpfwasserfeder): Einsamkeit.
35. White Chestnut (bot. *Aesculus hippocastanum*; Rosskastanie): Grübelsucht, Introvertiertheit.
36. Wild Oat (bot. *Bromus ramosus*; Waldrespe): Unbesonnenheit, Abenteuerlust.
37. Wild Rose (bot. *Rosa canina*; Heckenrose): Apathie, Gleichgültigkeit, Resignation.
38. Willow (bot. *Salix vitellina*; Gelbe Weide): Verbitterung; das Gefühl, im Leben zu kurz gekommen zu sein.

Bach war überzeugt, die individuelle Heilkraft der Pflanzen durch Auflegen der Hände auf die Blumenblätter zu erkennen. Die Blüten wurden gesammelt, in Schalen mit klarem Wasser gegeben und drei Stunden lang der Sonne ausgesetzt. Dann wurde das Wasser abgeseiht und die Blütenessenzen zur Heilung der oben genannten Gebrechen eingesetzt. Zur Sonnenmethode kam noch die des Abkochens hinzu.

Nach Bach gibt es keine Krankheiten, sondern nur kranke Menschen aufgrund von seelischen Ursachen. Der Mensch ist mit dem universellen Lebensprinzip oder Gott verbunden, hat eine unsterbliche Seele, ein höheres Selbst, das zwischen Seele und Person vermittelt und der Seele hilft, den ihr bekannten Auftrag dieses Menschen zu verwirklichen. Es geht hierbei um ideelle Qualitäten wie Weisheit, Freude, Stärke, Sanftmut usw., die Bach archetypische Seelenkonzepte nennt. Werden diese Tugenden nicht verwirklicht, bilden sich negative Zustände wie Habgier, Stolz usw., welche die Seele vom kosmischen Energiefeld trennen. Es kommt zu einer Disharmonie im feinstofflichen Bereich, die sich als Krankheit auf den Körper auswirkt.

Seine Therapie beruht daher darauf, diese negativen Seelenzustände durch übergeordnete harmonische Schwingungen zu überfluten, damit sie sich auflösen. Die Feststellung, welche der 38 Blütenessenzen ein Patient benötigt, wird im Gespräch ermittelt; dabei soll der Patient die Bachblüten selbst ein Jahr lang ausprobieren.

Inzwischen haben sich zusätzliche Diagnosehilfen eingebürgert, wie das Bachblüten-Orakel, eine Art > Tarot aus 38 Karten. Andere arbeiten intuitiv oder bedienen sich ergänzend der > Farbtherapie. Die Originalessenzen werden mit ¼ Wasser und ¼ Alkohol verdünnt. Standardmäßig werden täglich vier Tropfen eingenommen. Des Weiteren kommen Bäder, Umschläge und das Tragen von kleinen Fläschchen am Körper zur Anwendung. Da die meisten seelischen Störungen ihre Wurzeln in der Kindheit haben, wird die Therapie auch bei Kindern angewendet.

Dieses stark intuitiv aufgebaute Heilverfahren, bei dem die Zuordnung der Pflanzen zur jeweiligen Krankheit nicht auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruht, kann bei persönlicher Motivation hilfreich sein, sollte aber die medizinische Gesundheitskontrolle nicht ersetzen, um bewährte medizinische Maßnahmen in konkreten Fällen nicht zu unterdrücken, bis es zu spät ist.

Lit.: Weeks, Nora: Edward Bach: Entdecker der Blütentherapie; sein Leben – seine Erkenntnisse. Aus dem Engl. übertr. von Christian Quatmann. München: Heyne, 1997; Heile dich selbst mit den Bach-Blüten / Edward Bach; Jens-Erik Petersen. Aus dem Engl. v. Karl Friedrich Hörner [Teil 2 (mit Ausnahme der Original-Bach-Texte) wurde aus dem Dän. übers. von Giovanni Dellefant]. München: Droemer Knaur, 1998; Bach, Edward: Gesammelte Werke: von der Homöopathie zur Bach-Blüten-Therapie. [Dt. Übers. von Karl Friedrich Hörner]. Grafing: Aquamarin-Verl., 2003; Bach, Edward: Blumen, die durch die Seele heilen: ausgewählte Originalschriften. Zsgest. und eingef. von Mechthild Scheffer. Berlin: Ullstein, 2004.

Bachja ben Josef Ibn Pakuda (11. Jh.), spanischer Kabbalist und Autor des bekannten „Buches der Herzensverpflichtungen" (*Sefer Chowot haLwawoth*), der ersten systematischen Darstellung der jüdischen Ethik und geistigen Erbauung. B. gilt als einer der beliebtesten jüdischen Autoren des Mittelalters. Das Werk, das er um 1080 in Arabisch verfasste, unterteilt die Verpflichtungen, die jeder religiöse Mensch hat, in „Pflichten der Körperteile" (alle Handlungen, die den Körper betreffen) und „Pflichten des Herzens" (alles, was das innere Leben, die Einstellung oder Motivation eines Menschen einschließt).

Lit.: Bahyê Ben-Yôsef: Das Buch der Pflichten des Herzens: die zweite, dritte und vierte Pforte der Naturbetrachtung, des Gottesdienstes und des Gottvertrauens / von Bachja b. Josef Bakuda. Ins Hebr. übertr. von Juda Tibbon, ins Dt. von Em. Baumgarten. Mit einem Vorw. von Selig Bamberger. Hamburg: Kramer, ³1922.

Bachofen, Johann Jakob (*22.12.1815 Basel; †25.11.1887 ebd.), Schweizer Rechtshistoriker und Altertumsforscher. Vom 30. Lebensjahr an widmete er sich ausschließlich der wissenschaftlichen Arbeit und wurde dabei vor allem mit den Büchern *Gräbersymbolik der Alten* (1859) und *Das Mutterrecht* (1861) weltweit bekannt. B. war der Ansicht, dass nur das Studium der Natursymbole den Zugang zur „Seele der alten Welt" erschließe. Diese Symbole müssten ihrerseits über die Mythen gedeutet werden. In den Mythen liege nämlich die Exegese der Seele. Während aber der Mythos in seiner Klärung einen Gedanken nach dem anderen zum Ausdruck bringt, stellt das Symbol seinen Inhalt mit einem Blick der Seele zur Verfügung und weckt Ahnungen vom Unendlichen und Unsagbaren. So besteht auch das wahrhaft wissenschaftliche Erkennen nicht nur in der Beantwortung der Frage nach dem Was, sondern erhält seine Vollendung erst, wenn es das Woher zu entdecken vermag und damit das Wohin zu verbinden weiß.

W.: Versuch über die Gräbersymbolik der Alten. Basel: Schwabe, ³1954; Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie. Römische Grablampen. Basel: Schwabe, 1958; Das Naturrecht und das geschichtliche Recht in ihren Gegensätzen. Lauterbach: Officina Librorum, 1995; Das Mutterrecht: eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Eine Ausw. hrsg. von Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003.

Bachstelze (*Motacilla alba*, *Motacilla yarelli*), Singvogel der Familie der Stelzen (*Motacillidae*) und der Ordnung Sperlingsvögel (*Passeriformes*). Die B. ist in zwei Unterarten über ganz Europa verbreitet. In England lebt die Trauerbachstelze (*M. yarelli*) mit schwarzem Rücken, im übrigen Europa die weiße B. (*M. alba*). Die B. lebt in Wassernähe, ist aber auch auf Wiesen, Wegen und in Städten anzutreffen, wenngleich sie – wie

schon der Name sagt – ihr Nest bevorzugt an Bächen baut. Sie wird bis zu 18 cm groß, hat ein Gewicht von ca. 25g, wird bis zu 10 Jahre alt und ist auch paranormologisch interessant. Begegnet einem überraschend eine B., so soll das auf baldigen Besuch hindeuten. Wer ihr Nest zerstört, dem droht die Vernichtung des eigenen Hauses durch Überflutung. Sieht eine ledige Frau im Frühjahr bei der Ankunft der Vögel zuerst zwei Bachstelzen beisammen, so heiratet sie in diesem Jahr (Grimm, 1087).

Lit.: Ölschlegel, Helmut: Die Bachstelze: Motacilla alba. Wittenberg Lutherstadt: Ziemsen, 1985; Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. 3 Bde. Nachdruck der von Elard H. Meyer besorgten 4. Auflage. Berlin, 1875 bis 1878. Wiesbaden: Drei Lilien, 1992; Wehr, Christian: Lexikon des Aberglaubens. München: Heyne, 1992.

Bachtan, Stein auf dem Hagar Ismael, den Sohn > Abrahams, geboren (Gen 16, 15) und an dem Abraham sein Kamel angebunden haben soll, um Isaak zu opfern (Gen 22, 9). Die Araber, die sich für die direkten Nachkommen Abrahams durch Ismael halten, verehren diesen Stein wie jenen in der > Kaaba zu Mekka.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Mythologie aller Völker, Stuttgart, 1874.

Bächtold-Stäubli, Hanns
(*27.03.1886 Schaffhausen; †10.10.1941 Basel), Sohn des Müllers Hans Georg und der Susanna geb. Scheffeler, besuchte die Kantonsschule Schaffhausen, studierte in Neuenburg und Basel und promovierte 1913 bei *Eduard Hoffmann-Krayer* (1864–1936) mit einer Dissertation über Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit. Von 1906–1908 war B. Reallehrer in Stein am Rhein und von 1908–1917 Lehrer an einer privaten Handelsschule in Basel. Von 1917–1921 leitete er die Abteilung Schulkind von Pro Juventute und ab 1919 fungierte er als Sekretär des Verbandes der Arbeiter und Arbeitgeber der Basler Seidenfabrikanten. 1921 heiratete B. Fanny Marguerite, Tochter des Seidenstoff-Fabrikanten Stäubli in Horgen. Zusammen mit seinem Lehrer Hoffmann-Krayer befasste er sich eingehend mit volkskundlichen Arbeiten. Ab 1936 war er Vorsteher der Abt. Europa des Basler Museums für Völkerkunde. Von 1927 an arbeitete B. unter Mitarbeit von Hoffmann-Krayer am zehnbändigen Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927–1942), das 1987 neu herausgegeben wurde und heute noch das umfangreichste Nachschlagewerk der deutschen Volkskunde ist. Die Bezeichnung „Aberglaube" entspricht nur zum Teil dem Inhalt, der sich ausnahmslos mit volkskundlichen Themen befasst, die nicht einfach als Aberglaube abgetan werden können. Das Werk ist auch paranormologisch eine wahre Fundgrube hinsichtlich magischer und mantischer Vorstellungen und Bräuche sowie volksmedizinischer Praktiken. Die Beiträge stammen von zahlreichen Autoren und sind mit einer ausführlichen Bibliografie belegt. Da viele der genannten Bräuche heute ausgestorben sind, bekommt das Wörterbuch nun auch einen unschätzbaren historischen Wert.

Lit.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens/M. e. Vorw. v. Christoph Daxelmüller. Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. Ausg. Berlin u. Leipzig, de Gruyter, Guttentag, Reimer, Trübner, Veit, 1927–1941, 10 Bde., hrsg. Von Hanns Bächtold-Stäubli. Berlin; New York: de Gruyter, 1987.

Bachue („Die mit den großen Brüsten"), Erdgöttin der *Chibcha*, eines indigenen Volkes in Südamerika. Diese erzählen, dass B. nach der Erschaffung der Welt durch > Chiminigagua aus einem heiligen See kam und ihren dreijährigen Sohn bei sich hatte, den sie, als er erwachsen war, zum Mann nahm und mit ihm Kinder zeugte, die heute die Welt bevölkern. Danach hätten sich beide in Schlangen verwandelt und seien in den heiligen See zurückgekehrt.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L.; Elisabeth Liebl [Übers.]. Reichelsheim: Edition XXV, 2001.

Bachuone, Arnold > Arnald von Villanova.

Baciel oder **Bachiel,** Dämon, der mit dem Tierkreiszeichen der Fische verbunden ist und den Planeten Saturn regiert. Sein Herrschaftsgebiet ist der Osten.

Lit.: Pseudomonarchia daemonum. Milano: Mondadori, 1994.

Bacis, griechischer Wahrsager und ägyptischer Stier.

1. Berühmter Seher von Böotien und einer der ältesten Griechenlands. Nachdem B., alternd, von seinen Freunden Abschied genommen hatte, versahen ihn die Nymphen der corycischen Grotte mit der Gabe der Wahrsagung. Ursprünglich war B. zweifellos eine allgemeine Bezeichnung für einen Wahrsager, weshalb mehrere B., namentlich auch ein arcadischer und selbst Frauen desselben Namens genannt werden.

2. Ein zu Hermonthis in Oberägypten für heilig gehaltener Stier mit borstigem Haar, das stündlich seine Farbe änderte. B. wird auch > Onuphis genannt und ist nicht mit dem > Apis in Memphis zu verwechseln.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Neu bearb. von W. Binder. Mit e. Einl. in d. mythol. Wissenschaft von Johannes Minckwitz. Stuttgart: Hoffmann, 1874; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Backen gehört zu jenen Tätigkeiten des Menschen, die mit besonders vielen kultischen und magischen Vorstellungen verbunden sind. Im Mehl sieht man die aus dem Boden gewonnene konzentrierte Kraft des Getreides, die das gebackene Brot zur Kraftspeise für Mensch, Geister und Götter werden lässt. Das B. ist daher eine heilige Handlung.
Um Teig und Brot zu schützen, ist folgende Zeremonie weit verbreitet: Man macht über dem ungesäuerten und dem gesäuerten Teig und über dem Brotlaib, den man in den Ofen schiebt, ein oder drei Kreuzzeichen. Wenn das Brot im Ofen ist, darf nicht hineingeblasen werden. Das Aufgehen des Teiges und das Aufgehen der Brotlaibe im Ofen ist nämlich von besonderer zukunftsverkündender Wichtigkeit. Hexen stören vor allem das Aufgehen des Teiges (Fogel, 138). Beim Herausnehmen des Brotes macht man wieder das Kreuzzeichen.
Im Übrigen kannte die Volksphantasie gerade im Zusammenhang mit dem B. keine Grenzen an kultischen Handlungen und magischen Beschreibungen. Vieles von dem ist bei der heutigen Technisierung des B.s, wo kaum noch zu Hause gebacken wird, nur mehr schwer nachvollziehbar.

Lit.: Staub, Friedrich: Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte: Lese schweizerischer Gebäcknamen; aus den Papieren des schweizerischen Idiotikons. Leipzig: Hirzel, 1868; Meyer, Elard Hugo: Germanische Mythologie. Berlin: Mayer & Müller, 1891; Fogel, Edwin Miller: Beliefs and Superstitions of the Pennsylvania Germans. Philadelphia, Pa: American Germanica Press, 1915; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens/M. e. Vorw. v. Christoph Daxelmüller. Unveränd. fotomechan. Nachdr. d. Ausg. Berlin u. Leipzig, de Gruyter, Guttentag, Reimer, Trübner, Veit, 1927. Berlin; New York: de Gruyter, 1987, Bd. 1. S. 754–779.

Backlum Chaam, Gott der männlichen Sexualität der > Maya. Sein Helfer ist > Chin, der die Menschen zu sexuellen Ausschweifungen verleitet.

Lit.: Chactun: die Götter der Maya; Quellentexte, Darstellung und Wörterbuch/hrsg. von Christian Rätsch. 2., akt. Aufl. München: Diederichs, 1994.

Backster, Cleve (*1924), ein früherer Vernehmungsbeamter der CIA, avancierte zu einem der führenden Lügendetektor-Spezialisten Amerikas. Er wurde Direktor des Keeler Polygraph Institute in Chicago und gründete später die *Cleve Backster School of Lie Detection* in Manhattan, New York.
Am Morgen des 2. Februar 1966 schloss B. seinen Büro-Drachenbaum an den Galvanometer seines Polygraphen an. Lügendetektoren messen Feuchtigkeitsströme und B. wollte wissen, wie lange es dauert, bis das Wasser der nassen Erde die Blätter an der Spitze erreicht. Er erfuhr dabei jedoch etwas völlig anderes. Als er die Pflanze begoss, zeigte der Detektorschreiber die typische Kurve eines Menschen, der sich freut. Er war erstaunt und dachte sich einen anderen Versuch aus. Er wollte die Pflanze ein wenig anbrennen, was, von dieser als Bedrohung

verstanden, einen heftigen Ausschlag provozieren sollte. Der Schreiber reagierte kräftig, allerdings schon, als B. lediglich daran gedacht hatte, die Pflanze zu versengen. Daraus zog er den Schluss, dass Pflanzen nicht nur ein messbares Gefühlsleben haben, sondern auch Gedanken lesen können. In weiteren Versuchen fand er heraus, dass Hühnereier Schmerz empfinden, wenn sie gekocht werden, und dass sein Baum Mitleid mit den Eiern hatte. Ein Joghurt zuckte zusammen, wenn neben ihm ein anderer Joghurt durch Antibiotika umgebracht wurde. Salatblätter fielen in Ohnmacht, bevor sie gegessen wurden. Zu B.s speziellen Scherzen gehörte es, wenn er im Flugzeug seinen Nebenmann mit ansehen ließ, wie sein kleiner transportabler Detektorschreiber in Panik ausschlug, sobald Salat serviert wurde.

Der CIA allerdings missfielen diese Versuche, B. wurde gekündigt und musste sich als Nachtwächter durchschlagen. Wissenschaftler der westlichen Welt wollten von seinen Beobachtungen nichts hören, während man seine Ergebnisse in Indien für selbstverständlich nahm. Experimentelle Überprüfungen seiner Experimente, etwa durch John M. Kmetz, den Forschungsdirektor der *Science Unlimited Research Foundation*, ergaben nur negative Resultate, sodass der sogenannte *Backster-Effekt* noch weiterer Prüfungen bedarf.

W.: Evidence of a Primary Perception in Plant Life. In: *Journal of Parapsychology* (1968).

Lit.: Backster-Report. In: *The International Journal of Parapsychology* 10 (1968); Tompkins, Peter: Das geheime Leben der Pflanzen: Pflanzen als Lebewesen mit Charakter und Seele und ihre Reaktionen in den physischen und emotionalen Beziehungen zum Menschen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1974; Whitman, John: The Psychic Power of Plants. London: New American Library, 1974; Kmetz, J. M.: An Examination of Primary Perception in Plants. In: *Parapsychology Review* 6 (1975) 3.

Backster-Effekt > Backster, Cleve.

Backward masking (engl., Rückwärtsbotschaften), Methode der > Black Metal-Musik, Texte rückwärts auf den Tonträger zu pressen, sodass diese erst verständlich werden, wenn der Tonträger rückwärts abgespielt wird. Auf diesem Weg sollen Informationen unterschwellig aufgenommen, unbewusst gespeichert und vom Gehirn decodiert werden. Beweise gibt es dafür nicht, weshalb die Methode als Geheimniskrämerei bezeichnet wird, um den meist satanistischen Inhalt gewinnbringender zu vermarkten.

Lit.: Aranza, Jacob: Backward Masking Unmasked. Shreveport, La.: Huntington House, 1983.

Baco von Verulam > Bacon, Sir Francis.

Bacon, Roger (1214/1220–1292), *Doctor Mirabilis*, englischer Philosoph und Franziskaner. Von 1231–1240 studierte B. möglicherweise in Paris die *Artes*. Zwischen 1241 und 1247 hielt er dort Vorlesungen über verschiedene Werke des > Aristoteles und hörte selbst sicher auch Vorlesungen des > Albertus Magnus. Ab 1247 hielt sich B. in Oxford auf. 1257 trat er in den Franziskanerorden ein, der ihm das Leben nicht leicht machte, vielleicht wegen seiner ziemlich scharfen Zunge und seines Kontaktes, unter Umgehung des Dienstweges, mit dem ihm befreundeten Papst Clemens IV. (1264–1268), der ihn 1266 ermunterte, seine Lehre, ungeachtet der Restriktionen, die ihm der Orden auferlegte, aufzuzeichnen. So arbeitete er zwischen 1266 und 1268 am *Opus maius*, *Opus minus* und *Opus tertium*. Zwischen 1277 und 1289 wurde er wegen Häresieverdachts vom Franziskanergeneral Hieronymus von Ascoli in Klosterhaft genommen, wahrscheinlich wegen seiner astrologischen Ansichten hinsichtlich der Zukunft, seiner herben Kritik der Wissenschaft von Ordens- und Zeitgenossen sowie wegen seiner Aussagen zur Apokalypse, die es seinen Gegnern erlaubte, ihn mit radikalen Randgruppen des Ordens in Verbindung zu bringen. Die Haft war jedoch milde, denn er konnte weiterhin seinen Studien nachgehen. So fasste er 1292, kurz vor seinem Tod, seine Hauptthesen in *Compendium Studii Theologiae* nochmals zusammen.

Philosophisch ist B. Aristoteliker mit deutlichen Anklängen zum > Neuplatonismus hin, kulturhistorisch ist er ein vielseitig talentierter Visionär. In seiner *Epistola de secretis operibus Artis et naturae* macht er eine Reihe erstaunlicher Voraussagen:

„Zuerst will ich Dir von den wunderbaren Werken der Kunst und der Natur erzählen; dann werde ich Dir ihre Ursachen und ihre Form beschreiben. *Dies hat nichts mit Magie zu tun*, denn die Magie steht weit unter solchen Dingen und ist ihrer nicht würdig. So können z. B. Wasserfahrzeuge hergestellt werden, riesige Schiffe für Flüsse und Meere. Sie bewegen sich ohne Ruder, und ein einziger Mann kann sie besser lenken, als wenn sie voll bemannt wären. – Dann gibt es auch Wagen, die sich ohne Pferde und mit ungeheurer Geschwindigkeit bewegen... Auch Flugmaschinen können gebaut werden. Ein Mann sitzt in der Mitte und bedient etwas, das die künstlichen Flügel der Maschine wie bei den Vögeln flattern lässt... – Man kann auch ein kleines Gerät zum Herablassen schwerer Lasten machen, das in Notfällen höchst nützlich ist... Ferner kann man eine Maschine bauen für Unterwasserfahrten auf Flüssen und Meeren."

Wenngleich er die Technik höher schätzte, zweifelte er nicht an der > Magie. Die natürliche Magie, die auf das Gute abzielt, ist erlaubt; dagegen sind die schwarzen Künste, die dem Bösen dienen abzulehnen.

Sein großes Interesse galt neben den technischen Möglichkeiten jedoch der > Alchemie, wie aus seinen Büchern *Opus maius* und *Opus tertium* hervorgeht. Er unterscheidet zwischen *spekulativer* und *operativer Alchemie*. Die spekulative Alchemie beschreibt die Entstehung aller Körper aus den > Elementen und bildet so die Grundlage der Medizin und Naturphilosophie. Die operative Alchemie behandelt die Herstellung von Farben, wertvollen Metallen und Ähnlichem. Sein alchemistisches Hauptinteresse galt jedoch der Verlängerung des Lebens, eine Vorstellung, die die chinesische Alchemie beherrschte, im Abendland jedoch erstmals durch B. erörtert wurde. Mit einer Mischung von Blättern, Holzstücken, Blüten, zubereiteten Schlangen und einem Knochen, der im Herzen eines Hirsches wächst, könne ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen das Altern erstellt werden. Schließlich beruhe alles menschliche Wissen auf Mathematik, deren vornehmster Zweig die > Astrologie sei. Bei der Geburt eines Menschen bestimmen die Himmelskörper seinen physischen Charakter und dessen Veränderungen, ohne aber das menschliche Leben zu bestimmen. Medizin, Alchemie und Zukunftsdeutung sollten sich ihrer bedienen. Auch das gesprochene Wort hat nach B. eine große Macht, geschahen doch alle großen Wunder am Anfang der Welt durch das Wort. Als Ganzes betrachtet ist B.s Lehre ein wagemutiger Versuch, Wissen, Weisheit und Glauben zu einer Einheit zusammenzuführen. Die Kirche solle daher in ihrem Kampf gegen den Unglauben und die Widersacher wissenschaftliche Erkenntnisse einsetzen, besonders auch angesichts der künftigen Gefahren in Zeiten des > Antichristen.

W.: Send-Schreiben von geheimen Würckungen der Kunst und der Natur, und von der Nichtigkeit der falschen Magiae. 1732.

Lit.: Bacon, Rogerus: Opus tertium. Opus minus. Compendium philosophiae/ed. by J. S. Brewer. London: Longman, Geen, Longman, and Roberts, 1859; Bacon, Roger: Compendium of the Study of Theology. Ed. and transl. with introd. and notes by Thomas S. Maloney. Leiden [u. a.]: Brill, 1988; Bacon, Roger: The Mirror of Alchimy: Composed by the Thrice-Famous and Learned Fryer/ed. by Stanton J. Linden. New York [u. a.]: Garland, 1992; Bacon, Roger: The opus majus of Roger Bacon/transl. by Robert Belle Burke. [Reprint from the 1928 ed.]. Bristol [u. a.]: Thoemmes Press, 2000.

Bacon, Sir Francis (*22.01.1561 London; †09.04.1626 High-Gate bei London), Baron von Verulam, Viscount St. Alban, Philosoph, Staatsmann und Gelehrter. B. absolvierte ab 1563 scholastische juristische Studien am Trinity College in Cambridge bzw. in Grays Inn. 1576–1579 begleitete er einen Botschafter nach Frankreich, wo er sich für die Experimente des Mediziners B. Palissy

interessierte. 1582 wurde er Rechtsanwalt, 1584 Parlamentarier. 1618 übernahm er das Kanzleramt. 1621 enthob ihn das Parlament seines Amtes und so widmete er sich naturwissenschaftlichen Forschungen.

B. propagiert die neue Philosophie, indem er die begrifflich ableitende Methode der Scholastik bzw. die Deduktion (Rationalismus) verneint und einzig eine von der Erfahrung „auslegende" Methode (*interpretatio naturae*) oder Induktion (Empirismus) gelten lässt. Er weist darauf hin, dass für den nach Wissen strebenden Menschen Vorurteilslosigkeit in Bezug auf die „Natur" die erste Voraussetzung sei. Diese Auffassung der Wissenschaft hat die gesamte moderne Naturwissenschaft von der Gründung wissenschaftlicher Akademien im 17. Jh. über die französischen Enzyklopädisten des 18. Jhs. bis hin zu Kant beeinflusst.

In seinen Schriften beschäftigt sich B. auch mit paranormologischen Themen wie Alchemie, übersinnlichen Erscheinungen und Magie. Obwohl er die Gesamtheit der Alchemie verwirft, hält er die Transmutation oder Metallumwandlung für möglich und gibt sogar Anweisungen, die darauf hinauslaufen, einzelne Formen des Goldes zu vereinigen, um so eine Art Synthese des Goldes zu bewerkstelligen. Wenn nämlich der Mensch die gesetzmäßigen Wirksamkeiten oder Formen entdeckt, würde dies für ihn eine unbeschränkte Macht bedeuten. Denn die Form einer Natur ist derart, dass mit ihrer Setzung auch die Natur unfehlbar darauf folgt (Novum Organum II). Konkreter spricht B. in seiner Schrift *Sylva sylvarum or a Natural History* von der Metallumwandlung und nimmt an einigen Stellen Fragen der ASW- und PK-Forschung vorweg, indem er Versuchsanordnungen zur Erforschung des Phänomens der *Imaginatio* in der Bedeutung etwa von Psi anführt, wobei er drei Wirkweisen unterscheidet: 1. die Wirkung auf den Körper des Erlebnisträgers, einschließlich der möglichen Wirkung der Schwangeren auf den Fötus (> Versehen); 2. die Wirkung auf unbelebte Gegenstände; 3. die Wirkung von Menschen auf andere Lebewesen (> ASW). Als nicht zu eliminierenden Faktor der Versuche sieht er auch mögliche Einflüsse böser Geister. Er erhoffte sich mit solchen Experimenten eine Veränderung menschlicher Affekte. Zudem regt er Versuche mit Pflanzen im Sinne mentaler negativer Beeinflussung des Wachstums an. Als Untersuchungsmethode des Einflusses der Imagination auf unbelebte Gegenstände nennt er die Bewegungen des Mischens von Karten. Für Versuche der Wirkung von Menschen auf andere Lebewesen empfiehlt er, mit nahen Verwandten zu arbeiten. Zudem hegte er die Vermutung, dass sich die Imagination bei mehreren Sendern addieren könnte. Bei all diesen Aussagen gibt B. jedoch zu bedenken, dass die Berichte über die Kraft der Imagination und die geheimen Vorgänge der Natur zu ungewiss sind, um ohne eine Vielzahl von Prüfungen Schlüsse ziehen zu können.

In seinem monumentalen Werk *Instauratio magna* (Die große Erneuerung), von der er nur Teile vollendete, entwirft er eine angewandte Metaphysik, die „natürliche Magie", und stellt zwischen Physiologie und Psychologie eine Disziplin, die Gedanken der > Physiognomie vorwegnimmt.

Nach der Meinung einiger Gelehrter soll B. der wahre Autor der Theaterstücke von Shakespeare sein. Sein Roman *Nova Atlantis* soll die Grundgedanken der > Freimaurerei vorweggenommen haben.

Lit.: Bacon, Francis: Francisci Baconis de Verulamio, Vice-Comitis Sancti Albani, Historia naturalis et experimentalis ad condendam philosophiam: Sive, phaenomena universi: Quae est Instaurationis magnae pars tertia. Haviland Londini; Lownes Londini: Barret, 1622; Bacon, Francis: The Works of Francis Bacon/coll. and ed. by James Spedding; Robert Leslie Ellis. St. Clair Shores, Mich.: Scholarly Pr., 1977; Bacon, Francis: [The Letters and the Life of Francis Bacon: Including All his Occasional Works ... Vol. 7]. 2., unveränd. Aufl. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994; Bacon, Francis: The major works. Ed. with an introd. and notes by Brian Vickers. Oxford [u. a.]: Oxford Univ. Press, 2002; Bacon, Francis: Advancement of Learning. Novum Organum. New Atlantis. 7th print. Chicago [u. a.]: Encyclopaedia Britannica, 2003.

Bacoti, allgemeine Bezeichnung für > Wahrsager und > Zauberer in Tonkin in Indochina. Sie stehen beim Volk in großem Ansehen, das sie vor allem über verstorbene Personen befragt, um mit diesen in Verbindung zu treten.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Neu bearb. von W. Binder. Mit e. Einl. in d. mythol. Wissenschaft von Johannes Minckwitz. Stuttgart: Hoffmann, 1874; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Bacstrom, Sigismund (ca. 1750–1805), skandinavischer Arzt und Chirurg, in seinen früheren Jahren als Schiffsarzt tätig, 1794 in der französischen Kolonie auf der Insel Mauritius in die Gesellschaft der > Rosenkreuzer aufgenommen; ließ sich später in London nieder und übersetzte lat., deutsche und französische alchemistische Texte ins Englische, die er unter den Mitgliedern eines kleinen Kreises verteilte. Diese zwischen 1790 und 1809 erstellten Übersetzungen und Kopien aus früheren alchemistischen Werken umfassen 19 Bände und ca. 120 verschiedene Themen. Sie hatten großen Einfluss auf Thomas South und seine Tochter Mary Anne > Atwood, auf Frederick Hockley (1809–1885), den Hermetischen Orden des > Golden Dawn und auf H. P. > Blavatsky.

W.: Bacstrom's Alchemical Anthology. Edited and with an Introduction by J. W. Hamilton-Jones. London: John M. Watkins, 1960.

Bad, Ort der Reinigung und Erneuerung, hat zahlreiche Bedeutungen. Die altmesopotamischen Mythen sprechen vom B. der Götter und in der Antike kennt man das rituelle Baden der Götterstatuen. Im Hinduismus, mit seinem Glauben an die Heiligkeit der Flüsse, spielt das Baden eine besondere Rolle der Reinigung, ebenso im Schintoismus. Im Judentum war mit der Synagoge immer ein B. verbunden und im Christentum wird durch das B. der Taufe die Kindschaft Gottes verliehen.

Als Ersatz für das vollständige Baden dient die Gesichts-, Hand oder Fußwaschung zur symbolischen Reinigung.

In negativem Sinne gilt das B. auch als Zeichen der Verweichlichung, des Luxus und der Sinneslust.

Vor allem aber hat das B. einen Verjüngungs- und Heilungswert. Das Baden im Jungbrunnen (durch den Alexanderroman wohlbekannt) greift die alte Symbolik der Verjüngung und Wiedergeburt auf. So versteht die Psychoanalyse das Baden auch als unbewussten Versuch, in den Mutterschoß zurückzukehren.

Unzählig sind je nach Qualität des Wassers und der Beigaben die Heilungsformen des B.s.

In der persischen Mythologie ist das B. ein > Dschinn, ein Genius, der Macht über Winde und Stürme hat und am zweiundzwanzigsten Tag eines Monats herbeizitiert werden konnte.

Lit.: Der Jungbrunnen/Lucas Cranach d. J. Einführung von G. F. Hartlaub. Stuttgart: Reclam, 1958; Stoffer, Hellmut: Die Magie des Wassers: eine Tiefenpsychologie und Anthropologie des Waschens, Badens und Schwimmens. Meisenheim: Hain, 1966; Encyclopedia of Occultism & Parapsychology: A Compendium of Information on the Occult Sciences. Leslie Shepard (Hg.). Vol. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984; Die Mikwe von Sondershausen: jüdisches Ritualbad aus der Zeit um 1300. Sondershausen, 2003.

Badarayana (sanskr.), Begründer der philosophischen Vedanta-Schule und Autor des > Brahma Sutra, worin er in 555 Aphorismen eine Systematisierung der Vedanta-Philosophie versucht und sich gegen die nicht-theistischen Strömungen, wie den > Buddhismus, stellt.

Lit.: Badarayana: Brahmasutram/Maharsibadarayanapranitam. Varanasi: Caukhamba Vidyabhavana, 1995.

Badb (*Bodb*, auch *Badhbh*; irisch, Schlacht), Kriegsgöttin der keltischen Iren. Nach ihr wird das Schlachtfeld oft auch „Land der Badb" genannt. In der Schlacht von Mag Tured nahm sie die Gestalt einer Krähe an, verwirrte so die Fomore auf magische Weise und sicherte dadurch den Tuatha Dê Danann den Sieg.

B. bildete mit *Macha* (Nemian) und *Morrigan* eine Göttinnen-Dreiheit.

Lit.: Jordon, Michael: Encyclopedia of Gods. London: Kyle Cathie Ltd., 2002.

Bader, Berufsbezeichnung für den Betreiber einer Badestube. Der Beruf ist seit dem Mittelalter bekannt. Die B. übten einen hochgeachteten, wenngleich nicht wissenschaftlichen Heilberuf aus und galten als die „Ärzte der kleinen Leute". Als Zeichen ihres Handwerks hängten sie ein weißes Badetuch vor die Tür. In ihren Badestuben badeten und rasierten sie die Badegäste, ließen zur Ader, schröpften, kurierten und zogen Zähne. Auch die Behandlung von Verrenkungen und Brüchen war ihnen, wie den Scharfrichtern, erlaubt. Ihre Praxis durften sie jedoch nicht außerhalb der Badestube ausüben.

Neben dem B. arbeitete in der Badestube oft auch ein Barbier, der für das Haarschneiden zuständig war. Aus diesen Berufen entwickelte sich der Berufsstand der Handwerkschirurgen, später auch Wundärzte genannt. Wegen der körperlichen Berührung von Kranken, Verwundeten und Pflegebedürftigen zählten sie in manchen Gegenden zu den sog. „unehrlichen" Berufen und durften sich in keiner Zunft organisieren. In anderen Regionen wurden sie jedoch später in die Zünfte aufgenommen, so in Augsburg und Würzburg 1373 oder in Hamburg 1375; besonders im südlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches waren sie geschätzte Mitglieder des Bürgertums. Sie bildeten auch selbst Zünfte, u. a. in Bayern das *Collegium* oder die *Societas balneatorum*, hielten Gesellen und Lehrlinge, deren Ausbildung genau geregelt war. Die Lehre bei einem Meister dauerte drei Jahre, gefolgt von einer dreijährigen Wanderschaft und der Ausübung des Gewerbes bei anderen Meistern. Nach der kostspieligen Meisterprüfung und einem Examen an der Wiener Medizinischen Fakultät konnte der Beruf des B.s selbständig ausgeübt werden.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden viele Badestuben auf Verordnung der Landesherren oder Städte geschlossen und die B. wurden zu „fahrenden" Helfern. Durch die im 18. Jh. erfolgte Einrichtung von Krankenhäusern auch für die weniger Reichen oder gar Bedürftigen ging die Bedeutung der B. im öffentlichen Gesundheitswesen zurück, erhielt aber z. B. in den Berufen von Heilpraktikern, Masseuren, Maniküren oder Kosmetikern neue Aufgaben.

Lit.: Lammert, G.: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken, begründet auf die Geschichte der Medizin und Cultur. Mit historischer Einleitung und einer lithographierten Tafel. Neudruck d. Ausg. Würzburg 1869. Regensburg: Johannes Sonntag, 1981; Stolz, Susanna: Die Handwerker des Körpers: Bader, Barbier, Perückenmacher, Friseur. Marburg: Jonas-Verl., 1992; Widmann, Martin: Bader und Wundarzt. Zürich: Medizinhistorisches Inst. und Museum der Univ., 1998; Tuchen, Birgit: Öffentliche Badhäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Petersberg: Imhof, 2003.

Baduhenna, germanische Göttin. Nach Tacitus (Ann. IV, 73) wurden beim Aufstand der Friesen 28 n. Chr. in der Nähe eines ihr geweihten Haines 900 römische Soldaten niedergemetzelt. Der Name B. soll sich von „badwa" (Kampf, Schlacht) und „henna" bzw. „henae" ableiten – eine Wendung, die häufig in Matronennamen vorkommt. Aufgrund dieser Etymologie war B. nach Rudolf Simek wahrschcinlich eine Kriegsgöttin. Der heilige Hain soll sich nördlich der Stadt Velsen in der heutigen niederländischen Provinz Noord-Holland befunden haben.

Lit.: Tacitus, Cornelius: Annalen. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2005; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner, 2006.

Bael, ein Dämon der im > Grand Grimoire als Herrscher der Hölle bezeichnet wird. Er hat drei Köpfe, den eines Krebses, einer Katze und eines Menschen. Ihm gehorchen 66 Legionen.

Lit.: Le grand grimoire, ou l'art de commander les esprits célestes, aériens, terrestres, infernaux, avec le vrai secret. De faire parler les Morts, de gagner toutes les fois qu'on met aux loteries, de découvrir les trésors cachés, etc. Imprimiré sur un manuscrit de 1522. Paris: B. Reanault, Editeur, 1845.

Baerwald, Richard (*1867; †15.05.1929 Berlin), Psychologe und Schriftsteller. Nach dem Studium der Psychologie, Ethik und Soziologie arbeitete er als Psychologe in Berlin. Als Herausgeber der *Zeitschrift für Kritischen Okkultismus* war B. zunächst ein erbitterter Kritiker der Untersuchungen der > Society for Psychical Research und ein Gegner paranormaler Phänomene, die er durchgehend zu entlarven suchte. Diese anfängliche Entlarver-Haltung wurde nach gründlicher Beschäftigung mit den vorgegebenen Daten von der Überzeugung der Existenz der > Außersinnlichen Wahrnehmung abgelöst. B. vertrat dabei die Ansicht, dass alle paranormalen Phänomene auf > Telepathie zurückzuführen seien, was zu eigenartigen Deutungen führte. So nahm er zur Erklärung eines > Wahrtraumes an, dass der Träumende nach dem Traum so viele Personen telepathisch beeinflusse als notwendig sind, das geträumte Ereignis herbeizuführen. Alle Menschen seien nämlich durch ein telepathisches Netz verbunden, womit auch die Sensitivität einzelner Personen erklärt werden könne. Er dachte dabei an eine physikalische Energieübertragung von Gehirn zu Gehirn, die unbewusst alle Menschen verbinde. Wie jedoch der Sensitive seine spezielle Information aus der Vielfalt herausgreifen könne, ließ er offen. B. verneinte ein Fortleben nach dem Tode und glaubte die diesbezügliche Sehnsucht nach dem Jenseits durch das Unterbewusstsein aufzufangen. „Ein neues ‚Jenseits der Seele' (Dessoir) tut sich auf, ein Unterbewusstsein, hinter dem normalen, alltäglichen Bewusstsein, so voll von ahnungsvollem Wissen und unbekannten Kräften, dass seine Wunder denen des geträumten Himmels, der angenommenen Geisterwelt, kaum nachstehen" (Baerwald 1920, S. 115).

W.: Okkultismus, Spiritismus und unterbewusste Seelenzustände. Leipzig; Berlin: Teubner, 1920; Der Mensch ist größer als das Schicksal. Betrachtungen über d. Methode d. sieghaften u. frohgemuten Lebens. Leipzig: J. C. Hinrichs, 1921; Die intellektuellen Phänomene. Berlin: Ullstein, 1925; Psychologie der Selbstverteidigung in Kampf-, Not- u. Krankheitszeiten. Autosuggestion (Conéismus) und Willenstraining. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. [Verl.], 1927; Lebensmut, Erfolg, Arbeitsfreude. Der Weg zu Glück u. froher Zuversicht; 2 Tle. in 1 Bd. geb. [Mit e. Vorw. d. Bearb. Erwin Heine]. M.-Ostrau; Leipzig: Buchsbaum, 1933; Gedankenlesen und Hellsehen. Berlin: Ullstein, 1933.

Baetyl (griech. *batylos*), nach den klassischen Texten ein „Stein-Gott", in der semitischen Mythologie der Name für das Haus Gottes, > Bethel. Der göttliche Name Bethel findet sich in Gen 31, 13, 35, 7, Amos 5, 5 usw.

In der phönizischen Theogonie von *Philo Byblius* (nach Eusebius, P. E. I 10, 16) ist der Gott B. ein Sohn des > Uranos und seiner Frau-Schwester Ge (> Erde) mit den Brüdern > El/Kronos, > Dagon und > Atlas. Der Name taucht erstmals im 7. Jh. v. Chr. auf und scheint auf Nordsyrien begrenzt gewesen zu sein. Im 5. Jh. wurde er nach Ägypten gebracht.

Nach Jer 48, 13 wurde das Haus Israel an Bethel zuschanden, auf das es vertraute. Diese Aussage überrascht insofern, als die nordsyrischen Gottheiten sonst mit Israel nicht in Verbindung standen. Es ist daher anzunehmen, dass der Kult von Bethel vor 600 v. Chr. in Israel eingeführt wurde, da es sehr unwahrscheinlich ist, dass der Gott Bethel mit der biblischen Stadt Bethel in Beziehung steht. Andererseits darf vermutet werden, dass der Stein in Gen 28, 10-22, auf dem Jakob schlief und den er mit Öl begoss, mit dem Kult B.s, als Haus Gottes, in Verbindung steht.

Lit.: The Phoenician History of Philo of Byblos: a Commentary/Baumgarten, Albert I. Leiden: Brill, 1981; The God-List in the Treaty Between Hannibal and Philip V of Macedonia: a Study in Light of the Ancient Near Eastern Treaty Tradition/Barré, Michael L. Baltimore [u. a.]: Johns Hopkins Univ. Press, 1983; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively rev. ed. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Baetylien, kegel- oder keilförmige > Steine, die an besonderen Orten als Symbole der Gottheit aufgestellt und zum Zeichen der Verehrung mit > Wein, > Blut, vor allem aber

mit > Öl gesalbt wurden. Man findet diese Steine bei den Hebräern, Phöniziern, Griechen und Römern. Von manchen glaubte man, sie seien vom Himmel gefallen. Einen B. unweit des delphischen Tempels hielt man für jenen, den > Saturn an Stelle seines neugeborenen Kindes > Jupiter verschlungen und wieder ausgespuckt habe.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Stuttgart, 1874, S. 99.

Baffometus, eine andere Schreibweise für > Baphomet, bedeutet „Der Mann mit dem > Bart", nach der italienischen Bezeichnung für Bart: *baffi*.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

Bag, persische Gottheit, die Bagdad den Namen gegeben haben soll. Die Gattin von König Cyrus baute ihr einen Tempel.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Mythologie aller Völker. Stuttgart, 1874.

Baga, altpersische Bezeichnung für Gott. Die etymologischen Deutungen mit Bezug auf altindisch *Bhaga* und > Ahura Mazda (*baga vazraka*, „der große Gott") sind nicht gesichert.

Lit.: Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der (Hg.). Second extensively rev. ed. Leiden; Boston; Köln: Eerdmans; Brill, 1999.

Bage, das geheimnisvolle heilige Schweigen nach der Lehre des > Zoroaster, das beim Waschen und Essen beachtet werden musste. > Pythagoras dürfte diese Lehre gekannt und in sein System der Philosophie eingebaut haben.

Lit.: Vendidad Sade: die heiligen Schriften Zoroaster's. Yaçna, Vispered und Vendidad/nach den lithographierten Ausg. von Paris und Bombay mit Index und Glossar hg. von Hermann Brockhaus. Hildesheim: Olms, 1990.

Baggally, William Wortley († 14.03.1928), wurde 1896 Mitglied der *British Society for Psychical Research*, um die Möglichkeit eines experimentellen Beweises des Fortlebens nach dem Tode auszuloten. Er experimentierte mit einer Reihe bekannter Medien wie William Eglington, Cecil Husk, Mrs. Corner, Miss Mary Showers und Mrs. Etta Wriedt. Bekannt wurde er vor allem durch seine Experimente mit dem umstrittenen Medium Eusapia > Palladino gemeinsam mit Everard > Feilding und Hereward > Carrington. B. nahm bei den Untersuchungen eine sehr skeptische Haltung ein, war aber nach all den Experimenten davon überzeugt, einige paranormale Phänomene erlebt, ohne dabei den Beweis für das Fortleben gefunden zu haben. Allein bei 11 Sitzungen mit Palladino erlebte er 470 Phänomene.

W.: The Napels Report on Eusapia Palladino. In: JSPR 14 (1910), 213.

Lit.: Feilding, E./Carrington, H.: Report on a Series of Sittings with Eusapia Palladino. In: PSPR 23 (1909), 309; Kurtz, Paul (Hg.): A Skeptic's Handbook of Parapsychology. Buffalo, NY: Prometheus Books, 1985.

Bagnall, Reginald Oscar Gartside (*28.03.1893 Berkshire, England), britischer Pionier der Auraforschung. Als Biologe befasste er sich mit den Farbstoffen und stieß so auf das Phänomen der menschlichen Ausstrahlung. Im Besonderen interessierte er sich für den Effekt des blauen Farbstoffes Dicyanin, der schon von dem Auraforscher Walter J. > Kilner näher untersucht worden war. In seinem Buch *The Origin and Properties of the Human Aura* bestätigte B. viele Aussagen Kilners. Später wurde die Auraforschung von der > Kirlianfotografie aufgegriffen.

Lit.: Bagnall, Oscar: The Origin and Properties of the Human Aura. London: Kegan Paul & Co., 1937.

Bagoe, ein Nymphe in der Toskana, die sämtliche Ereignisse aus dem Donnergrollen beurteilt haben soll. Nach anderen Quellen ist sie mit der unter dem Namen > Herophile bekannten erythräischen > Sibylle identisch. Und wiederum andere sind der Ansicht, dass sie nach Herophile die erste Frau war, welche > Orakel erstellte.

Lit.: Encyclopédie ou dictionaire raisonné des sciences des arts et des métiers: par une société gens de lettres/mis en ordre & publié par Diderot et d'Alembert. 2. unveränd. Aufl., nouvelle impr. en facs. de la 1. éd. de 1751–1780. Bd. 1–35. 1966–1990. Stuttgart-Bad Cannstatt, 1990; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Bagvarti, Göttin der Urartäer – gewissermaßen die Vorgänger der Armenier, die von 900–600 v. Chr. auf dem Gebiet der heutigen Osttürkei und Armeniens lebten. B. war die Gemahlin des urartäischen Reichsgottes > Haldi.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bahaman oder **Bahman** (ursprünglich *Vohumano*, „gute Gesinnung") ist in der Religionslehre > Zoroasters der Name des ersten Amschaspands (> Amesha Spentas, „die Unsterblichen", „Heiligen"), der guten Geister. Er wird als Sohn des Ormazd (> Ahura Mazda) betrachtet, der die lebenden Wesen beschützt, Friede und Freundschaft unter den Menschen erhält, im Himmel die ankommenden Seelen der Seligen empfängt und ihnen ihre Plätze anweist.
Der zweite Tag jedes Monats ist ihm heilig und das am zweiten Tag des zweiten Wintermonats ihm zu Ehren gefeierte Fest heißt *Bahmangeh*.

Lit.: Duchesne-Guillemin, Jacques: Ormazd et Ahriman. Paris: Presses Universitaires de France, 1963.

Bahir (hebr., „Glanz"), einer der ältesten und wichtigsten mittelalterlichen Texte der > Kabbala, ohne dass dabei das Word „Kabbala" verwendet wird. Das Buch entstand um 1176 und wird als Werk des französischen Rabbi Isaak ben Abraham von Posquières, allgemein „der blinde Isaak" genannt, bezeichnet. Die kabbalistische Tradition schreibt das Buch jedoch dem Talmudlehrer Rabbi *Nehuniah ben HaKana*, aus dem 1. Jh. v. Chr. zu, weil es mit diesem Namen beginnt. Der Text ist fragmentarisch erhalten und besteht aus einer Sammlung von Aussprüchen zu Bibelversen, die sich mit Kosmologie und Kosmogonie befassen. Einen wichtigen Platz nehmen mystische Gleichnisse (50) ein. Der Grundgedanke ist die > Merkabamystik in ihrer gnostischen Weiterentwicklung: Gott hat als erste Wirklichkeit das > Pleroma (griech., „Fülle") geschaffen, das die oberste Welt darstellt, die von den Kräften Gottes gebildet wird. Ihre Früchte, die Seelen der Gerechten, steigen von hier in die untere Welt hinab. Wegen dieses gnostischen Einschlages wird das Buch auch in den Einflussbereich der katharischen Sekten, wie der > Albigenser, in Südfrankreich gestellt.

Lit.: Das Buch Bahir: ein Schriftdenkmal aus der Frühzeit der Kabbala auf Grund der kritischen Neuausgabe/von Gerhard Scholem. Darmstadt: Wiss. Buchges. ⁴1989.

Bahir-Mukha (sanskr., „nach außen gerichtet"), das nach außen gerichtete Denken. Bedingt durch die Sinne, wendet sich unser Denken vom wahren Selbst (> Atman) ab und richtet sich nach außen auf die Erscheinungswelt. Auf diese Weise haben sich alle empirischen Wissenschaften entwickelt.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Ehrhard, Franz-Karl; Friedrichs, Kurt; Diener, Michael S. (Hg.). Bern; München; Wien: Scherz, 1986.

Bahmangeh > Bahaman.

Baho, Name für Federstäbe, welche die > Pueblo-Indianer bei religiösen Handlungen zusammen mit Maismehl opferten und über die sie Gebete an den Sonnengott richteten.

Lit.: Nölle, Wilfried: Völkerkundl. Lexikon: Sitten, Gebräuche und Kulturbesitz der Naturvölker. München: Goldmann, 1959.

Bahram (iran.), iranischer Gott, der teils als Regent des Planeten > Mars und manchmal als mit dem Windgott > Verethragna identisch gedacht wird. Als Gott des Sieges unterstützt er den > Sraosha, wenn er bei seiner Fahrt mit der Seele eines Toten die Lüfte emporsteigt, um sie vor den Dämonen *Astovidatu* und *Aeshma* zu schützen, deren Ziel es ist, die Seele zu rauben.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der My-

thologie: über 3000 Stichwörter zu den Mythen aller Völker. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Theodor Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Bahreziehen, dreimaliges Ziehen der Totenbahre auf einem Schlitten rund um den Friedhof während des Zwölf-Uhr-Schlagens in der Heiligen Nacht. Dieses Sagenmotiv war vor allem in einigen Gebieten Tirols, von Mauls in Südtirol bis nach Sellrain, Tulfes und Volders in Nordtirol, verbreitet. In der Heiligen Nacht luden waghalsige Gesellen die Totenbahre auf einen Schlitten und fuhren beim Glockenschlag zur zwölften Stunde dreimal um den Friedhof. Die Fahrt wurde durch die Armen Seelen, die aus den Gräbern stiegen und sich auf den Schlitten setzten, immer beschwerlicher. Mit dieser Kraftanstrengung war der Glaube verbunden, dass ein Bursche so viele Raufer im Leben besiegen konnte, wie er Arme Seelen ziehen konnte. Wäre er stecken geblieben, hätte ihn der Teufel zerrissen.

Lit.: Holzmann, Hermann: Weihnacht am Tiroler Bergbauernhof/M. e. Geleitw. v. Vera v. Grimm. Graz: Verlag für Sammler, 1979.

Bahrgericht > Bahrprobe.

Bahri (arab.), menschenköpfiger Vogel im islamischen Bereich.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Bahrprobe oder **Bahrrecht** (it. *prova del cataletto*), auch Hexenprobe und Blutprobe genannt, ist eine Form des germanischen Gottesgerichtes, getragen vom Glauben, dass die Wunden des Getöteten von neuem zu bluten anfangen, wenn der Mörder vor die Leiche tritt oder sie berührt. Aufgegriffen wurde das Verfahren als letzte Entscheidungshilfe im 12. Jh. Literarisch ist die B. im „Nibelungenlied" (V. 984 ff.) und im „Iwein" (V. 1355 ff.) bezeugt. Das Bahrrecht gehörte zu den im Volksglauben begründeten Rechtsbräuchen, durch die man schwere Mordtaten in schwierigen Fällen abzuklären suchte. Bezeugt wurde diese Anschauung auch in einer Predigt > Bertholds von Regensburg (1210–1272, Schönbach, S. 1).
1597 empfahl Jakob I. die genannte Methode in seiner *Daemonologie*. Von den vielen Autoritäten war auch der presbyterianische Gelehrte und Dichter Richard > Baxter von der Wirksamkeit dieser Probe in Mordfällen überzeugt, wie er in seiner Schrift *The Certainty of the World of Spirits* (1691) betont: „Was soll man zu den vielen zuverlässigen Geschichten über das erneute Bluten ermordeter Körper sagen, das beginnt, wenn der Mörder zu der Leiche gebracht wird, oder wenn er sie zumindest berührt, sei es durch die Seele des Toten oder durch den guten Geist, der Mord hasst, oder durch den Teufel, der bestellt ist, um Rache zu nehmen; es scheint einfach das Wirken eines unsichtbaren Geistes zu sein" (nach Pickering). Später wurde diese Probe bei Fällen von Hexerei eingesetzt, wie im Prozess gegen Jennet > Preston. Sie musste die Leiche ihres angeblichen Opfers, Thomas Lister, berühren, worauf diese sofort zu bluten begann. Obwohl Preston jegliche Schuld von sich wies, wurde sie am 27. Juli 1612 in York wegen Mordes verurteilt und bald darauf gehängt. Auch Christine > Wilson, die „Hexe von Dalkeith", musste bei ihrem Prozess 1661 in Schottland einen Finger auf die tödliche Wunde ihres vermeintlichen Opfers legen, die sogleich zu bluten begann, was als Beweis ihrer Schuld angesehen wurde.

Lit.: Schönbach, Anton Emanuel: Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde. Wien: Gerold [u. a.], 1900; The Lancashire Witch Craze: Jennet Preston and the Lancashire Witches, 1612/Lumby, Jonathan. Preston: Carnegie Publishing, 1995; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe: Bechtermünz Verlag, 1999; Hartmann, von Aue: Iwein. Aus dem Mittelhochdt. übers., mit Anm. und einem Nachw. von Max Wehrli. [Nachdr.]. Zürich: Manesse-Verl, 2004.

Bahrrecht > Bahrprobe.

Bahya-Puja (sanskr.), äußere Anbetung von Gottheiten oder > Avataras. Hieraus haben sich die vielfältigen Pujas, Gottesdienste, der

Hindus entwickelt, die im > Karma-Kanda der Veden ihre Grundlage haben.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/ Ingrid Fischer-Schreiber; Ehrhard, Franz-Karl; Friedrichs, Kurt; Diener, Michael S. (Hg.). Bern; München; Wien: Scherz, 1986.

Baia (lat. *Baiae*), zur Römerzeit eine Stadt nordwestlich von Neapel und Sitz eines berühmten > Totenorakels, von dem in Vergils (70–19 v. Chr.) *Äneis* und in den Schriften von Strabo (63 v. Chr. bis 24 n. Chr.) die Rede ist. > Aeneas soll den Ort besucht haben, um mit dem Geist bzw. dem Schatten seines Vaters Kontakt aufzunehmen. Die Orakelstätte wurde unterirdisch in den Felsen gehauen. Es gibt daher Vermutungen, dass die in der Literatur beschriebene Unterwelt, z. B. jene in Homers *Odyssee*, sich auf B. bezieht.
Unter Kaiser Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.) wurde das Orakel von dem römischen Admiral Marcus Agrippa aus ungeklärten Gründen zerstört und erst im 20. Jh. von den Amateurarchäologen Robert F. Paget und Keith W. Jones wiederentdeckt.

Lit.: Paget, Robert F.: In the Footsteps of Orpheus: The Discovery of the Ancient Greek Underworld. London: Robert Hale, 1967; Vergilius Maro, Publius: Hirtengedichte. Berlin; Weimar: Aufbau-Verlag, 1982.

Baiame („Schöpfer" oder „Großer"), Himmels- und Schöpfergott bei den australischen *Wiradyuri* und *Kamilaroi*, der Australien seine heutige Gestalt gab und von den Frauen „unser Vater" genannt wird. Nachdem er sich selbst erschaffen hatte, schuf er alle Dinge und Wesen. Er ist ein Greis mit langem Bart, sitzt im Himmel auf seinem Thron, ist unsichtbar und nur im Donner zu hören. Wenn er den > Aborigines im Traum erscheint, lässt er zur Einweihung der Schamanen einen heiligen Wasserfall aus flüssigem Quarz durch ihren Körper strömen, sodass ihnen für den Schamanenflug Flügel wachsen. Später wird den Schamanen eine innere Flamme und eine Himmelsschnur eingepflanzt.
B. gab den Menschen Werkzeuge und Waffen und stellte ihre Lebensregeln auf. Sein Sohn ist > Daramulun.

Lit.: Howitt, A. W.: The Native Tribes of South-East Australia. London [u. a.]: Macmillan, 1904; Nevermann, Hans/Worms, E. A./Petri, H.: Die Religionen der Südsee und Australiens. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1968; Leitner, Gerhard: Die Aborigines Australiens. Orig.-Ausg. München: Beck, 2006.

Baian (Baianus), Sohn des Zaren Boris II. von Bulgarien aus dem Hause Krum (970–971); großer Magier, von dem gesagt wurde, dass er sich jederzeit in einen Wolf verwandeln könne. Er konnte auch andere Gestalten annehmen und sich unsichtbar machen. B. wird von Jean de Nynauld in seinem Buch *De la Lycanthropie* erwähnt und ist das erste Beispiel eines > Werwolfs.

Lit.: Nynauld, Jean de: De la lycanthropie, transformation et Extase des Sorciers ou les astuces du Diable sont mises en èvidence [etc.]; avec la réfutation des argumens contraires que Bodin allègue. Paris: Millot, 1615.

Baias, nach der indischen Religionslehre der Sohn des Porosor und der Sotti Obotti, einer der größten Weisen. Von seiner Weisheit zeugen die Vedas, die er sammelte, ordnete und in Bücher und Kapitel teilte. Die Zeit, in der er lebte, ist allerdings nicht auszumachen.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Mythologie aller Völker. Stuttgart, 1874.

Baibars. Der *Roman von Baibars*, eher Heldenlied als Roman im heutigen Sinne, ist eine der großen Sammlungen arabischer Volkserzählungen, von denen eine Ausgabe in 60 Bänden bis heute überliefert ist. Er folgt dem Leben des großen Mameluken-Sultans *Baibars al-Bunduqdari*. Dieser wurde 1223 im südrussischen Steppengebiet geboren und in Sivas (Osttürkei) als Sklave verkauft. Später befehligte er die Garden, gegen die 1250 der Kreuzzug *Ludwigs IX. des Heiligen* bei Mansurah scheiterte, und besiegte als Befehlshaber der Mamelucken 1260 die Mongolen. Von 1260–1277 war er Sultan von Ägypten und Syrien. B. starb am 20.06.1277 in Damaskus, weil er versehentlich Gift trank.

Die Erzählungen im Roman von B., die im Lauf der Jahrhunderte zur Legende ausgeschmückt wurden, sind episch und derb zugleich, wenn nicht gar anzüglich, und von kriegerischen Ritter- und Wundertaten sowie von den Früchten der Magie durchzogen. Sie sind ein Spiegelbild ihrer Zeit.

Lit.: Thorau, Peter: Sultan Baibars I. von Ägypten: ein Beitrag zur Geschichte des Vorderen Orients im 13. Jahrhundert. Wiesbaden: Reichert, 1987; Roman de Baibars. Paris: Éditions Sindbad, 1985–1998.

Baij, Cecilia (*4.01.1694, †6.01.1766), trat nach innerer Umkehr 1711 bei den Zisterzienserinnen in Viterbo ein, wechselte dann zu den Benediktinerinnen ihres Heimatortes Montefiascone, legte dort 1714 die Profess ab und wurde schließlich Äbtissin. In ihrer Selbstbiografie beschreibt sie ihre inneren Erlebnisse mit Versenkungen in Gott bis hin zur Ekstase. Ihr Hauptwerk, *Vita interna di Gesù Cristo, manifestata da Gesù alla sua serva Donna Maria C. B.* (Innenleben Jesu Christi, von Jesus seiner Dienerin D. M. C. B. offenbart), ist Ausdruck mystischer Erfahrung. Was dabei Eingebung und was Eigenproduktion ist, muss, wie in all diesen Fällen, offen bleiben. Konkrete Aussagen können, speziell hinsichtlich des irdischen Lebens Jesu, nur durch historische Daten verifiziert werden.

W.: Kindheit Jesu: (bis zur Rückkehr aus Ägypten). Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1934; Einleitung zum öffentlichen Leben. Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1935; Beginn der Predigt-Tätigkeit. Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1935; Predigt-Tätigkeit bis zur Verklärung auf Tabor. Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1935; Vorspiel zum Leiden bis zur Verurteilung Jesu durch Kaiphas. Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1936; Sterben und glorreiches Leben Jesu. Innsbruck-Hungerburg: Verl. der Kath. Legion, 1936; Das Innenleben Jesu/geoffenbart der Maria Cäcilia Baij. Aus dem Ital. übertr. von Ferdinand Kröpfl. Wiesbaden: Credo-Verl, 1963; Das Leben des heiligen Josef. Aus dem Ital. übertr. von Ferdinand Kröpfl. Mit einer Einf. von Odo Staudinger. Stein am Rhein: Christiana-Verl, ⁵1991.

Bailes, Frederick (1889–1970), amerikanischer Psychologe und Mitbegründer des > Positiven Denkens. Er teilt die Menschen in zwei Gruppen ein: jene, die das Leben meistern, und jene, die durch die Umstände des Lebens bestimmt werden. Jeder müsse daher herauszufinden versuchen, welche Ursachen sein Leben prägen, andernfalls werde er zum Erfüllungsgehilfen. Dr. B. war auch als Heiler tätig, nachdem er sich selbst von sog. unheilbaren Beschwerden befreit hatte. Bei jeder Heilung geht es darum, jeglichen Gedanken der Unvollkommenheit und Krankheit aus unserer Vorstellung zu entfernen.

W.: Your Mind Can Heal You. New York: R. M. McBride & Company, 1941; Ich lebe glücklich: in 7 Tagen ein neuer Mensch; glauben Sie es nicht! Versuchen Sie es! München, 1986; Lebe schöpferisch: in 7 Tagen neue Kräfte wecken. München: Erd, 1989.

Bailey, Alice Ann, englische Theosophin, auch als A.A.B. und AAB bekannt, wurde am 16.06.1880 als Alice Ann Le Trobe-Bateman in Manchester (England) geboren und starb am 15.12.1949 in New York. Sie wuchs in England im christlichen Glauben auf und heiratete 1907 den Pfarrer Walter Evans. 1915 trat sie in Kalifornien der Adyar-Theosophischen Gesellschaft (ATG) bei und befasste sich zunächst mit der „Geheimlehre" von H. > Blavatsky und der „Studie über das Bewusstsein" von Annie > Besant. B. war nämlich überzeugt, schon in ihrer Jugend mit Mahatma Koot Humi, dem geheimnisvollen Lehrer von Blavatsky, zusammengetroffen zu sein. Nach Bewährung wurde sie 1918 in die *Esoteric Section* (E.S.) der ATG, eine Art innersten Zirkel mit sehr strengen Regeln, aufgenommen.

1919 wurde die Ehe mit Walter Evans geschieden. Im gleichen Jahr lernte sie bei einem Spaziergang den geheimnisvollen spirituellen Lehrer Djwhal Khul kennen, der später „der Tibeter" genannt wurde. Dieser diktierte ihr mittels > Telepathie, > Visualisation und > Traum über 30 Jahre hinweg über 18 Bücher. B. nannte sich Sekretärin oder Schreibgehilfin und Schülerin des tibetanischen Meisters, ohne sich selbst als Medium zu bezeichnen. Sie schrieb nicht automatisch, hörte aber manche Kapitel und

sah bestimmte Symbole und Mantras; Zeichnungen wurden ihr im Schlaf übermittelt.

1920 heiratete sie den Generalsekretär der amerikanischen ATG, Foster Bailey († 1977). Angesichts der durch ihre sensationellen Botschaften des Tibeters ausgelösten Eifersucht seitens der Besant-Anhänger erfolgte 1920 die Spaltung der Adyar-TG in den USA. Der größte Teil der TG-Mitglieder schloss sich der von B. neu gegründeten *Theosophical Association* an. 1921 erhielt sie von Mr. Prater aus dem Nachlass von W. Q. Judge die Originalunterlagen der *Esoteric Section*. Daraus erkannte sie, dass die E. S. auf Wunsch der „Meister" eigentlich „Arkanschule" heißen sollte, und so benannte sie 1923 die *Theosophical Association* in „Arkanschule" um. In ihrer Lehre, die stark von den Schriften Blavatskys und anderer Theosophen beeinflusst ist, verkündet B. u. a., dass die Wiederkunft Christi nahe bevorstehe und dass in den heiligen Schriften seine Rückkehr nur symbolisch dargestellt werde. Das Hauptthema ihrer Lehren ist jedoch die Gegenwart einer Hierarchie bewusster Wesen auf Erden, die für die Leitung der Menschheit verantwortlich seien – ein Gedanke der später vom > Amorc aufgenommen wurde. An der Spitze dieser Hierarchie, die das neue Zeitalter vorbereitet, steht Christus, über ihm steht Buddha.

Durch den von ihr gegründeten Lucis-Verlag, die eigenen Werke, die Zeitschrift *The Beacon* sowie Kurse in ihrer Schule versuchte B. das Ideal einer Weltreligion zu verwirklichen und die Menschheit auf die nächste Stufe der Evolution vorzubereiten. Ihre Schriften sind ein Gemisch aus esoterischer Philosophie, okkulten Lehren, weißer Magie, „Bewusstseinserweiterung", Astrologie und Meditation. B.s Arbeiten sind in der Schrift *Dreißig Jahre Arbeit: die Bücher von Alice A. Bailey und dem tibetischen Meister Djwhal Khul* (o. J.) dargestellt.

W.: Telepathie und der Ätherkörper. Lorch, Württ. bg.: Karl Rohm Verlag, 1960; Erziehung im neuen Zeitalter. Vorwort von Oliver L. Reiser. Genf: Lucis, 1966; Eine Abhandlung über kosmisches Feuer/Einleitung von Foster Bailey. Genf: Lucis, ⁵1968; Die Wiederkunft Christi. Genf: Lucis, 1987; Eine Abhandlung über weiße Magie oder der Weg des Jüngers. Genf: Lucis, 1987; Initiation: menschl. u. solare Einweihung. [Übers. von P. P. Althaus]. Genf: Lucis; Bietigheim/ Württemberg: Rohm, ⁴1988; Esoterische Philosophie/Alice Bailey/Djwhal Khul. Caux, Schweiz: Netnews, 1997; Eine Abhandlung über kosmisches Feuer. Genf: Lucis, 2005.

Bailey (eigtl. Beasmore), **Charles** (1870–1947), australisches Medium, das als das meistgepriesene und zugleich meistverdammte Medium aller Zeiten gilt. Mit 18 Jahren nahm B. an einer Séance teil, in der ihm gesagt wurde, dass er ebenfalls ein Medium sei. Er schloss sich dem Zirkel an, trat rasch in Trance und erhielt die geistige Mitteilung, dass er > Apporte produzieren könne. Tatsächlich erschien in einer Séance ein Stein, noch nass vom Meer, ohne dass man wusste woher. Er entschied sich daraufhin, als Berufsmedium tätig zu werden, und nahm den Namen *Charles Bailey* an. Unterstützt wurde er von dem reichen Spiritisten Thomas Welton > Stanford, der mit ihm in den folgenden 12 Jahren Sitzungen abhielt. Mehr Aufsehen als die Botschaften erregten die Apporte von Fischen, Pflanzen, alten Münzen, Vögeln, Eiern und sogar eines menschlichen Schädels. Der außergewöhnlichste Fall von Apporten waren jedoch Tonzylinder und Tafeln, angeblich aus Babylonien, mit keilschriftähnlichen Texten. Fachleute des British Museum erklärten das Ganze allerdings für Schwindel.

Ob Schwindel oder nicht – es blieb die Frage offen, wie die Gegenstände nach Melbourne gelangten, wo sämtliche Sitzungen stattfanden. Um Täuschung auszuschließen, wurde B. in einer Serie von Séancen von Charles McCarthy, einem bekannten Arzt aus Sydney, gestestet. Die Apporte dauerten an und es tauchten u. a. mehrere Tontafeln mit Inschriften und eine arabische Zeitung auf. Eine Sammlung dieser archäologischen Apporte (Imitationen antiker Töpferei, echte Münzen u. a.) wird von der Stanford University von Kalifornien verwaltet.

Die Resonanz war enorm und so wurde B. 1904 zu Sitzungen nach Mailand und Rom eingeladen, wo ebenfalls Apporte stattfanden, ohne dass man einen Betrug feststellen konnte. Bei den Sitzungen in Grenoble (1910) tauchten zwar ebenfalls Vögel auf, doch erfuhren die Experimentatoren, dass B. diese vorher in der Stadt gekauft hatte. In London wurde B. von der S.P.R. untersucht (1911), darunter von Everard > Feilding and W. W. > Baggally. Letzterer fand jedoch heraus, dass B. die als Apporte vorgestellten kleinen Vögel in seinem Gepäck hatte.
Während in Australien die Spiritualistische Gesellschaft durch B. einen großen Auftrieb erfuhr, wurde die Arbeit der Psychischen Forschung und der Parapsychologie durch den aufgedeckten Schwindel für Jahrzehnte gelähmt, weil sich kein ernsthafter Forscher der Möglichkeit eines Betruges aussetzen wollte. Allerdings bleibt die Frage, ob B. immer oder nur manchmal geschwindelt hat, nach wie vor offen. Er scheint jedenfalls seine Sitzungen bis in die späten 1930er Jahre fortgeführt zu haben.

Lit.: Mediumship of Mr. C. Bailey. In: *JSPR* vol. 12 (1905), 77–78; vol. 15, 194–208; Doyle, Arthur Conan: The History of Spiritualism. New York: Arno Press, 1975; Irwin H. J.: Charles Bailey: A Biographical Study of the Australian Apport Medium. In: *JSPR* 54 (1987), 97.

Bailey, E. H. (*29.11.1876; †4.06.1959), britischer Pionier der > Astrologie. B. befasste sich bei seinen astrologischen Forschungen späterhin bevorzugt mit der sog. pränatalen Periode, der für das Individuum bestimmenden Zeit von der Empfängnis bis zur Geburt. Die Ergebnisse seiner jahrelangen Beobachtungen fasste er in seinem Buch *The Prenatal Epoch* zusammen.

Lit.: Bailey, E. H.: The Prenatal Epoch. O. O.: Selbstverlag, 1916; Holden, James H./Robert A.Hughes: Astrological Pioneers of America. Tempe, Ariz.: American Federation of Astrologers, 1988.

Bailey, Foster (1888–1977), Ehemann und Nachfolger von Alice A. > Bailey; F. B. war Freimaurer und führendes Mitglied der > Arkanschule in den USA. In seinem Buch *Die Wandlung esoterischer Werte* macht er Voraussagen für das Jahr 1963, von denen jedoch keine eingetroffen ist.

W.: Die Wandlung esoterischer Werte. Lorch, Württemberg: Rohm, 1956; Der Sinn der Freimaurerei. Genf: Lucis, 1979.

Baites, Anne > Forster, Anne.

Baiwe, die von den Lappländern verehrte Göttin der Sonne. Ihr Gatte ist der Mond. Nach dem Volksglauben ist sie die Mutter aller Tiere und die besondere Beschützerin der Rentiere und ihrer Jungen, denen sie im Winter die Lebenswärme erhält, damit sie wachsen und gedeihen. Man brachte ihr weibliche Rentier-Kälber als Opfer dar und verteilte die Knochen der geopferten Tiere als ihr Sinnbild im Kreis auf dem Tisch. Mit einer gebogenen Weidenrinde wurden von jedem Glied Fleischstücke aufgehängt.

Lit.: Vulpius, Christian August: Handwörterbuch der Mythologie der deutschen, verwandten, benachbarten und nordischen Völker. Wiesbaden: Fourier, 1987.

Bajaderen (portug. *bailadeira*, Tänzerin), indische Tempeldirnen, die dem Gott mit ihrem Tanz dienen (> Devadasi).

Lit.: Goethe, Johann Wolfgang von: Der Gott und die Bajadere. In: Das große Balladenbuch, R 20 und III J 3, 1980, S. 136.

Baka, haitianisches Wort zur Bezeichnung einer gespensterhaften Gestalt, die nach dem Tod zurückkehrt, um menschliches Fleisch zu essen. Während ihres irdischen Daseins sollen B.s angeblich Mitglieder einer geheimen Gesellschaft gewesen sein, in der sie auf den Weg, den sie nach dem Tod zu gehen hatten, vorbereitet wurden.

Lit.: Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach 1996.

Bake, Alijt
(*13.12.1415 Utrecht; 18.10.1455 Antwerpen), Augustinerin. B. trat in das Kloster Galilea der regulierten Chorfrauen vom hl. Augustinus zu Gent ein, das seit 1438 dem

Windesheimer Kapitel angehörte. Als junge Novizin brachte sie ihre mystische Verbundenheit mit Gott in Konflikt mit ihren Vorgesetzten, sie durfte aber trotzdem 1440 die Profess ablegen. 1445 wurde sie zur Priorin gewählt. Einige Jahre später fiel sie jedoch in Ungnade, wurde 1455 abgesetzt, aus dem Kloster verbannt und starb am 18.10.1455 wahrscheinlich in Antwerpen.
Zentraler Gedanke ihrer Schriften ist das Thema der Gelassenheit und des Leidens als volle Hingabe an Gott: *De vier wegen van der passien* (Die Vier Wege der Passion, 1446) enthält die Ausarbeitung einer Vision, die sie 1441 am Himmelfahrtstag hatte. Als Priorin schrieb sie außerdem *Het boexken vander passien ons heren* (Büchlein des Leidens Christi, 1446); *Kloosteronderrichtingen* (Klosterunterrichtungen, 1446); *Bruygoms mantelken* (1454). Ihre Autobiografie (1451) ist nur zum Teil erhalten.

Lit.: Axters, S.: Gesch. van de vroomheid in de Nederlanden, dl. 3 (1956); Lievens, R.: A. B. van Utrecht. In: Nederl. Archief voor Kerkgesch. 42 (1957–1958); Persoons, E.: Enkele nota's over drie hss. van Ruusbroec en A. B. In: Ons Geestelijk Erf, 40 (1966); Lievens, R.: Een vijfde hs. van A. B.'s Vier kruiswegen. In: Idem, 40 (1966); Spaapen, B.: Middeleeuwse passiemystiek. In: Idem 40–43 (1966–1969); Bollmann, Anne: Een vrauwe te sijn op mijn selfs handt. Alijt Bake (1415–1455) als geistliche Reformerin des innerlichen Lebens. In: Ons Geestelijk Erf, vol. 76, afl. 1–3 (2002), S. 64–98; Bollmann, Anne: Being a Woman on My Own: Alijt Bake (1415–1455) as Reformer of the Inner Self. In: Seeing and Knowing. Women and Learning in Medieval Europe 1200–1500 (Medieval Women: Texts and Contexts; 113, ed. Juliette Dor u. a.), hg. von Anneke Mulder-Bakker, Turnhout 2004, S. 67–94.

Baker, Augustin David (*9.12.1575 Abergavenny/Wales; †9.08.1641 London), Benediktiner. B. entstammte einer wohlhabenden Baptistenfamilie, konvertierte nach dem Studium in Jerusalem, Oxford und London 1603 zum Katholizismus und trat schließlich 1605 in Padua in den Benediktinerorden ein, wobei er den Namen David annahm. 1612 wurde er in Reims zum Priester geweiht und arbeitete dann als Kaplan in einer Adelsfamilie in Devon. Die strenge Verfolgung der Katholiken in England zwang ihn zur Rückkehr in das französische Exil, wo er von 1624–1631 als Spiritual der englischen Nonnen im neu gegründeten Benediktinerkonvent in Cambrai (Normandie) wirkte. Seine bekannteste Schülerin war Gertrude More (1603–1633), eine Großnichte von Thomas More (1478–1535), deren mystische Erlebnisse er in *The Inner Life of Dame Gertrude More* (um 1633) niederschrieb. Ab 1633 betreute er als Seelenführer die englischen Nonnen im benachbarten Kloster von Douai, wurde jedoch wegen seiner theologisch nicht immer fundierten Anweisungen zur Kontemplation abgesetzt und kehrte 1638 nach England zurück, wo er im Alter von 66 Jahren starb.
Sein umfangreiches Werk umfasst über 60 Abhandlungen, die nur zum Teil veröffentlicht sind und überwiegend mystopraktische Anweisungen und mystische Erlebnisberichte enthalten. B. beeinflusste auch mystische Strömungen im England des 17. und 19. Jhs. Die wesentliche Voraussetzung der Gotteserfahrung sieht B. in der Beherrschung des eigenen Willens, um sich durch Askese, Gebet und Kontemplation dem eigentlichen Seelenführer, nämlich dem Heiligen Geist, zu öffnen. Die passive Kontemplation, die ekstatische Vereinigung mit Gott, sei nur durch Gnade möglich.

W.: Holy Wisdom: or, Directions for the Prayer of Contemplation. London: Burns, Oates & Washbourne, 1876; Die inneren Weisungen des Heiligen Geistes oder das geistliche Leben der Gertrud More. Freiburg: Herder, 1955; Heilige Weisheit. Ausgew. und übers. von Klaus Dahme. St. Ottilien: Eos-Verlag, 1995; The Life and Death of Dame Gertrude More. Inst. für Anglistik u. Amerikanistik, Univ. Salzburg, 2002; A Secure Stay in all Temptations. Inst. für Anglistik u. Amerikanistik, Univ. Salzburg, 2002.

Baker, Douglas (*31.12.1922 in England), Autor von über 100 Büchern zu verschiedenen esoterischen Themen. In Südafrika aufgewachsen, promovierte B. in Geisteswissenschaften und qualifizierte sich 1964 an der Universität von Sheffield in medizinischer Praxis. Seine Interessensgebiete sind vor allem Astrologie, Meditation, Heilung

und Esoterik in Anlehnung an Alice > Bailey und in enger Verbindung mit der > Theosophie und der > Theosophischen Gesellschaft. Sein *Astrological Dictionary* umfasst drei Bände.

W.: Vollständige Werke. Spigno Saturnia (LT): Ed. Crisalide, 1997.

Baker-Eddy, Mary, Begründerin der *Christian Science* (Christliche Wissenschaft), wurde am 16.07.1821 in Bow bei Concord, New Hamsphire (USA), als Mary Morse Baker geboren und starb, heftig befehdet, am 3.12.1910 in Chestnut Hill bei Boston.

Tief religiös erzogen, trat sie mit 17 Jahren den Kongregationalisten bei, welche die christliche Einzelgemeinde befürworteten und das Wort der Bibel als höchste Norm anerkannten; sie protestierte allerdings gegen die Prädestinationslehre ihrer Kirche. 1843 heiratete sie den Bauunternehmer George Glover, der jedoch bereits 1844 an Gelbfieber starb.

Von Geburt an kränklich, interessierte sie sich besonders für die Heilungsberichte in der Bibel und befasste sich mit den verschiedenen Heilmethoden, so auch mit der > Homöopathie. 1852 heiratete sie den Zahnarzt Daniel Patterson. Ab den 1860er Jahren interessierte sie sich für den > Mesmerismus von Phineas Parkhurst > Quimby in der Hoffnung, hier den Zugang zum biblischen Heilen zu finden. Sie lehnte jedoch die rein suggestive Praxis ohne Gott und das magnetische Reiben des Kopfes des Patienten als Praxis eines > tierischen Magnetismus und damit als unchristlich ab.

Drei Tage nach ihrem Unfall vom 1.02.1866, bei dem sie schwere Verletzungen davontrug, wurde ihr beim Lesen der Geschichte der Heilung des Gelähmten bei Mt 9 die Heilkraft der Wahrheit bewusst. Sie wurde zum Staunen der Ärzte auf der Stelle gesund und behauptete, eine > Spontanheilung erfahren zu haben. Dies führte zu einem dreijährigen Bibelstudium, zur Entwicklung der *Christian Science* und zur Eröffnung einer eigenen Heilpraxis.

1873 wurde sie nach unglücklicher Ehe von Patterson geschieden. 1875 erschien ihr erstes Werk, *Science and Health.* Der Veröffentlichung folgte die Gründung einer kleinen Gemeinde, der *Christian Scientist Association.* 1877 heiratete sie den Nähmaschinenfabrikanten Gilbert Eddy, der ihr mit großem Aufwand half, die Quimby-Lehren nach ihrem Verständnis und unter ihrem Namen zu verbreiten. 1879 kam es zur Gründung der *Church of Christ, Scientist* mit ihr als einziger Pastorin. 1882 starb ihr Mann und sie widmete sich fortan dem Aufbau der Kirche (des *Metaphysical College*, dessen Reorganisation 1892 zum neuen Namen der Kirche, The *First Church of Christ, Scientist* führte) und der Revision von Wissenschaft und Gesundheit. 1883 erschien die erste Ausgabe des *Journal of Christian Science.* Nachdem ihre sog. Heilkunst auch bei ihrem dritten Ehemann versagt hatte, zog sie sich schließlich ganz zurück und schrieb nur noch für das Journal. Ihr Gedankengut kann man allgemein als „Positives Denken" bezeichnen, während das Buch *Science and Health* zur Bibel der *Christian Science* wurde.

W.: Unity of Good. Boston: Trustees under the Will of Mary Baker G. Eddy, 1936. Renewed, German transl. 1963; Die Erste Kirche Christi, Wissenschafter und Verschiedenes = The First Church of Christ, Scientist and Miscellany. Dt. Übers. der autorisierten engl. Ausg. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1974; Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1998.

Lit.: Peel, Robert: Mary Baker Eddy: The Years of Discovery, Mary Baker Eddy: The Years of Trial, and Mary Baker Eddy: The Years of Authority. New York [usw.]: Holt, Rinehart & Winston, 1972 (engl.), von *Christian Science* autorisierte Biografie.

Bakhita, Josephine, hl. (1.10.2000, Fest: 8. Februar), Canossianerin; geb. um 1869 als Tochter einer wohlhabenden Familie, die dem Stamm der Dagiù angehörte, in der Nähe von Jebel Agilese, im Norden von Nyala, Süd-Darfur, Sudan; mit sieben Jahren entführt und als Sklavin verkauft. Nach Diensten bei verschiedenen Herrschaften wurde sie 1883 vom italienischen Konsul

Callisto Legnani „erworben". Auf diesem Weg kam sie nach Italien, wo sie zusammen mit der Tochter der Familie Legnani der Gemeinschaft der Canossianerinnen anvertraut wurde. Nach der Taufe am 9. Januar 1890 auf den Namen Josephine Margherita Fortunata trat sie am 7. Dezember 1893 in Venedig in das Noviziat der *Töchter der göttlichen Liebe* (Canossianerinnen) ein und legte am 8. Dezember 1896 die zeitlichen und am 10. August 1927 die ewigen Gelübde ab. Nach dem Dienst in verschiedenen Häusern der Gemeinschaft kam sie nach einem früheren Aufenthalt wieder nach Schio zurück, wo sie am 8. Februar 1947 im Ruf der Heiligkeit starb. Ihr Körper blieb bis zur Einsargung am 11. Februar ohne jede Totenstarre, sodass die Mütter ihre Hand den Kindern als Schutzsymbol auf das Haupt legten. B. wurde am 17. Mai 1992 selig- und am 1. Oktober 2000 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Lit.: Beatificationis et Canonisationis Iosephinae Bakhita. Positio super virtutibus. Roma: Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum, 1975; Resch, Andreas: Wunder der Seligen 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2006.

Bakis (griech.), Seher aus Böotien. B. diente vielleicht als allgemeine Bezeichnung für ekstatische Propheten und Orakelspender des 7. und 6. Jhs. v. Chr. Nach Suidas gab es drei Orakelspender, die den Namen B. trugen, einen böotischen, einen arkadischen und einen athenischen (attischen). Am berühmtesten war der böotische, der von den Nymphen der > Corycian-Höhle in Millitorr Parnassos, Griechenland, benannt nach der Nymphe > Corycia, inspiriert worden sei. Seine Orakelverse sollen sich eindrucksvoll erfüllt haben. Er wird von Herodot und Pausanias erwähnt. Goethe besingt diese besonderen seherischen Gaben in den *Weissagungen des Bakis.*

Lit.: Halliday, William Reginald: Greek Divination. (Unchanged reprint of the ed. 1913). Chicago: Argonaut Publ., 1967; Luck, Georg: Magie und andere Geheimlehren in der Antike: mit 112 neu übersetzten und einzeln kommentierten Quellentexten. Stuttgart: Kröner, 1990; Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Baktromantie (griech. *baktron*, Stab; engl. *bactromancy*), Stabweissagung, vereinzelt verwendete Bezeichnung für > Rhabdomantie.

Lit.: Van Dale, Antonius: Dissertationes de origine ac progressu idolatriae et superstitionum de vera ac falsa prophetia uti et de divinationibus idolatricis Judaeorum. Amstelodami, Henricus 1696.

Baktun, nach dem zwischen 1500 v. Chr. und 850 n. Chr. entwickelten > Maya-Kalender eine Großperiode von 144.000 Tagen. Die Tage werden in Kin gezählt. 20 Kin ergeben einen Uinal (Monat), 18 Uinal ergeben fast ein > Tun (Jahr) – es fehlen 5 Tage, die am Ende des Jahres als sog. „Unglückstage" angefügt wurden, weil es nicht gelang, sie harmonisch in den Kalender zu integrieren. 20 Tun ergeben ein Katun und 20 Katun ergeben ein Baktun = 144.000 Tage. Den einzelnen Großperioden werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. So gilt das gegenwärtige B., das am 21.12.2012 zu Ende gehen soll, als das „Zeitalter der Transformation der Materie". Dieser Wandel ist nach den Vorstellungen der > Maya mit folgenden Erscheinungen verbunden: Zusammenbruch der menschlichen Zivilisation – Die Sonne verliert durch den Sturm ihr Gesicht – Es folgt eine Reinigung der Erde und eine Regeneration des Planeten.

Lit.: Argüelles, José: Der Maya-Faktor: Geheimnisse einer außerirdischen Kultur. München: Goldmann, 1990; Schele, Linda: Die unbekannte Welt der Maya: das Geheimnis ihrer Kultur entschlüsselt. München: Orbis-Verl., 1999; Argüelles, José: Der Maya-Faktor: ein Pfad über die Technologie hinaus. Gössenheim: Bender, 2001.

Bala (sanskr., Pali, „Kräfte"), 5 Kräfte, die den 37 Elementen der Erleuchtung (*bodhipkkiya-dhamma*) des Buddhismus angehören und folgende Fähigkeiten (> Indriya) entfalten sollen: 1) Vertrauen (*saddha*), 2) Willenskraft (*viriya*), 3) Achtsamkeit (*sati*), 4) Sammlung (*samadhi*) und 5) Wissen oder Einsicht (*panna*).

Lit.: Fischer-Schreiber, Ingrid et al. (Hg.): Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen. Bern; München; Wien: Scherz, 1986.

Balaam > Bileam.

Balam, in dem magischen Werk *Clavicula Salomonis* (Schlüssel des Salomon) ein schrecklicher Dämon mit drei Köpfen (Stier, Mensch, Widder), einem Schlangenschwanz und Feueraugen, der auf einem Bären reitet. In der Hand hält er einen Habicht. Er kennt Vergangenheit und Gegenwart, kann die Menschen unsichtbar machen und die Zukunft voraussagen. Er regiert über 40 Legionen der Unterwelt.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577; Goëtia, vel Theurgia, sive Præstigiarum magicarum descriptio, revelatio, resolutio, inquisitio, & executio. Das ist/Wahre und eigentliche Entdeckungen/Declaration oder Erklärungen fürnehmer Articul der Zauberey Und was von Zauberern/Unholden/Hexen/derer Händel/Art/Thun/Lassen/Händel/Art/Thun/Lassen/Wesen/Buelschafften/Artzneyen/woher sie erwachsen/und ihrer Machination. Deßgleichen Was von Wechselkindern und Wütenden Heer zu halten sey/Jacob von Liechtenberg. Leipzig: Francke, 1631; Pizzari, Pietro (Hg.): Pseudomonarchia Daemonumorganigramma dell'inferno von Johann Weyer. Milano: Mondadori, 1994; La Vey, Anton Szandor: Die satanische Bibel. Berlin: Second Sight Books, 1999.

Balan > Balam.

Balarama (sanskr., „der kraftvolle Rama"). In der Hindu-Mythologie ist B. ein Ackerbaugott und ein Gott der Stärke mit dem Pflug als Attribut. Nach dem Heldenepos *Mahābhārata* ist er der ältere Bruder > Krishnas. Beide Brüder entstanden aus einem weißen und einem schwarzen Haar, die > Vishnu sich auszog – B. aus dem weißen Haar mit heller Haut und Krishna aus dem schwarzen Haar mit dunkler Hautfarbe. Um B. vor dem Dämon > Kamsa zu retten, übertrug ihn die Schlafgöttin Nidra noch vor seiner Geburt aus dem Mutterschoß der > Devaki in den der Rohini, einer anderen Gattin des > Vasudeva.

Lit.: Bowker, John (Hg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Balasius, ein purpur- oder rosaroter Stein mit magischen Kräften, der nach *Camillus Leonardus* (16. Jh.) die Kraft besitze, nichtige Gedanken und Luxus zu unterdrücken, Streitereien unter Freunden zu beheben und den menschlichen Körper mit einer guten gesundheitlichen Verfassung auszustatten. B. heilt angeblich Augenkrankheiten und hilft bei Leberbeschwerden. Am meisten überrascht jedoch, dass Haus und Garten von Unwettern und Würmern verschont bleiben sollen, wenn man die vier Ecken mit B. berührt.

Lit.: Leonardi, Camillo: Camilli Leonardi Speculum lapidum et D. Petri Arlensis de Scudalupis ... Sympathia septem metallorum ac septem selectorum lapidum ad planetas. Accedit Magia astrologica Petri Constantii Albinii. Hamburgi: Liebezeit, 1717.

Balbina von Rom (lat. *balbus*, stammelnd), hl. (seit dem 6. Jh., Fest: 31. März). B. lebte zur Zeit Kaiser Hadrians (117–138) und war der Legende nach die Tochter des hl. Märtyrers Quirinus (Fest: 30. März), der vor der Bekehrung als heidnischer Kriegstribun den hl. Papst Alexander I. (ca. 106–116, Fest: 3. Mai) im Gefängnis zu verwahren hatte. Dabei sagte er dem Papst, von dem ihm Wunderbares zu Ohren gekommen war, dass er eine erwachsene Tochter habe, deren Schönheit, durch eine Geschwulst (struma) am Hals sehr entstellt sei. Der Papst legte seine Fesseln (Bojas) um den Hals der herbeigebrachten Tochter. Gleich erschien ein Engel mit brennender Fackel, ermahnte sie zur Jungfrauschaft und verschwand. Von dieser Stunde an war sie geheilt und Vater und Tochter wurden mit dem ganzen Haus getauft. Der Vater erlitt daraufhin den Märtyrertod. B. lebte fortan als Jungfrau, soll die Ketten des hl. Apostels Petrus entdeckt haben und starb im Jahre 130.

Wenngleich B. im Altertum nicht als Heilige verehrt wurde, dürfte sie wohl die Stifterin des Platzes, an dem sie begraben wurde, später „Coemeterium der hl. Balbina" genannt, sowie der Kirche S. Balbina sein. Doch erst 595 unterschrieben zwei Priester die Akten der römischen Synode als Verweser der Basilika S. Balbina.

B. gilt wegen ihrer angeblichen wunderbaren Heilung als Patronin gegen Halsleiden und speziell gegen den Kropf. In künstlerischer Hinsicht wird sie bald mit einer Kette, bald mit einem Engel, einem Kreuz und einer Lilie dargestellt. Mancherorts wird sie auch als Märtyrerin verehrt, wenngleich ihr Martyrium nicht belegt ist.

Lit.: Vielliard, René: Recherches sur les origines de la Rome chrétienne: Ed. di storia e letteratura, 1959; Kirsch, Johann Peter: Die römischen Titelkirchen im Altertum. New York; London: Johnson, 1967.

Balcoin, Marie, eine Zauberin des französischen Baskenlandes, die unter der Herrschaft Heinrich IV. (1589–1610) an einem Hexensabbat teilnahm. Ihr wurde u. a. vorgeworfen, dass sie beim Sabbatmahl das Ohr eines kleinen Kindes gegessen habe, weshalb man sie zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilte.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology/Leslie Shepard (Hg.). Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Balder (altisländ. *Baldr*, neuisländ. *Baldur*), nordgermanischer Gott. Die verschiedenen etymologischen Ableitungen des Namens spiegeln die unterschiedlichen Auffassungen seines Wesens und seiner Herkunft wider. Er war der Sohn des Gottes > Odin und der Göttin > Frigg, der Bruder von > Höd(u)r und > Hermod(u)r. Seine Gattin war > Nanna. B. gehörte zur Göttergruppe der > Asen und wohnte in Asenheim. Er war schön, klug und weise und schätzte bei den Menschen Schönheit, Weisheit und Redekunst. Eines Tages plagten ihn böse Träume und er fühlte sich bedroht. Seine Mutter nahm daraufhin allen Lebewesen den Eid ab, ihm keinen Schaden zuzufügen. Nur die > Mistel nahm sie nicht in die Pflicht, was sich der böse Gott > Loki zunutze machte. Er schnitt die Mistel vom Baum, gab sie B.s Bruder, dem blinden Gott Höd(u)r, und wies ihn an, mit der Mistel auf B. zu zielen. Höd(u)r tat, wie ihm geheißen, und tötete so den Lichtgott.

Die Götter legten seinen Leichnam, seine Frau Nanna und sein Pferd voller Trauer auf das Totenschiff, zündeten das Holz an und überließen das brennende Schiff dem Meer. Odin legte den Ring > Draupnir auf den Scheiterhaufen. Die Seele des B. kam nach > Hel, dem Land der Toten, wo das Leben nicht gut war, weshalb B.s Mutter Frigg mit der Göttin Hel um seine Freilassung verhandelte. Diese war bereit, ihn ziehen zu lassen, wenn ihn auf Erden alle betrauerten. Die Riesin Thöll verweigerte jedoch die Tränen der Trauer, und so musste B. in Hel bleiben. Unter den Göttern aber war das Glück dahin, denn es fehlte ihnen das Licht. Sie gerieten schließlich in den großen Endkampf mit den Riesen, was ihr Ende bedeutete.

Eine Seherin prophezeite allerdings, dass nach der alten Götterwelt eine neue entstehen, B. wiederkommen und das Licht für eine gute und lichtvolle Zeit bringen werde.

Lit.: Neckel, Gustav: Die Überlieferungen vom Gotte Balder. Dortmund: Ruhfus, 1920; Kabell, Aage: Balder und die Mistel. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1965; Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen. 2. II. Von Gautama Buddha bis zu den Anfängen des Christentums. Freiburg: Herder, ⁴1987; Cebulla, Frank: Schlange und Messias: und andere mythologisch-kabbalistische Schriften. Kahla: Hadit Verlag, 2002; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. 3., völlig überarb. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner, 2006.

Baldewein (Balduin; lat. *Balduinus*), **Christof Adolph** (1623–1682), Amtmann und Alchemist.

B., Amtmann zu Großenhayn in Sachsen, gelang es bei seinen alchemistischen Arbeiten, das Metalloid des Kalks, wenngleich unrein, durch Ausglühen des Kalksalpeters darzustellen. Er glaubte, den ihm Dunkeln leuchtenden > Stein der Weisen gefunden zu haben, was jedoch nicht zutraf. Um zumindest andere auf die Spur hinzuweisen, gab er die Bereitung des nach ihm benannten *Lichtmagneten* bekannt und tätigte folgende Veröffentlichungen:

W.: Phosphorus hermeticus, sive Magnes luminaris.

Lipsiae, 1674; De auro aurae, et ipsum hoc aurum aurae; erschien ohne Angabe des Druckorts, 1674; Aurum superius et inferius aurae superioris et inferioris hermeticum. Lipsiae, 1674; Epistola viri cujusdam doctissimi, continens judicium de auro aurae. Lipsiae, 1676; De regerminatione argenti, novo artificio inventa. Lipsiae, 1676; Venus aurea, in forma chrysocollae fossilis cum fulmine caelitus delapsa prope Haynam. Haynae, 1677; Hermes curiosus, seu inventa physico-chemica nova. Norimbergae, 1680.

Baldinucci, Antonius SJ (*19.06.1661 Florenz, †7.11.1717 Pofi), selig (13.04.1893, Fest: 7. November). B. trat 1681 in Rom in die Gesellschaft Jesu ein mit dem besonderen Wunsch, in die Mission geschickt zu werden. Der Orden bestimmte ihn aber für die Volksmission und so predigte er 448 Volksmissionen. Bei der letzten Mission in Pofi in den Sabinerbergen brach er erschöpft zusammen und starb wenige Tage später an einem heftigen Fieber.

Sein missionarischer Dienst war sehr erfolgreich und von außergewöhnlichen Begebenheiten begleitet, die er dem Gemälde „Maria, Zuflucht der Sünder" zuschrieb, das er bei seinen Missionen stets mit sich führte. So bezeugt der Bischof von Cittaducale, Petrus Jacobus Pichius, dass er mehrere Male gesehen habe, wie B. mit bloßen Händen eine Menge von Vipern fing, die unter den Stufen zum alten Palast des Herzogs von Parma zum Vorschein kamen, wenn er dort predigen oder Gottesdienst halten wollte. Auch Don Petrus Cavalloni berichtet, dass bei der Predigt von B. auf dem Stadtplatz von Ortona das Volk unruhig wurde, weil zwischen den Frauen eine dicke, lange Viper schlängelte. Auf B.s Befehl hin verschwand sie.

Zudem soll er die Gabe der Herzenskenntnis besessen haben, sodass er in der Beichte den Pönitenten deren Sünden und andere Handlungen aufdeckte. Eidesstattlich bezeugt ist das Fallen der Blätter von jenem Baum, unter dem er in der Predigt gesagt hatte: „Wisst ihr, mein Volk, wie die Seelen in die Hölle stürzen? So wie von diesem Baum die Blätter fallen."

Lit.: Galluzzi, Francesco Maria: Vita del venerabile Servo di Dio P. Antonio Baldinucci della Compagnia di Gesù Missionario. In questa seconda impressione corretta. Roma, 1736; Schamoni, Wilhelm: Charismatische Heilige: besondere Gnadengaben bei Heiligen nach Zeugenaussagen aus Heiligsprechungsakten. Stein am Rhein: Christiana, 1989.

Baldrian (lat. *Valeriana officinalis*; engl. *valerian*). Der Name stammt wahrscheinlich von seinem botanischen Namen, der sich von valere = „gesund sein" ableitet. In Europa und Asien, aber auch im nordöstlichen Amerika beheimatet, war B. bereits im Altertum als Heilpflanze bekannt. So wurde aus dem indischen Nardenbaldrian das berühmte Nardenöl hergestellt, mit dem auch Jesus in Bethanien gesalbt wurde. Die Baldrianstaude kann eine Höhe von 50 bis 150 cm erreichen. Die hellrosa bis weißen Blüten sind in rispigen Trugdolden angeordnet und verströmen einen angenehmen Duft. Medizinisch werden die Wurzeln und deren Ausläufer verwendet. Die wichtigsten Inhaltsstoffe sind das ätherische Öl und die sog. Valepotriate, die sich beim Trocknen der Pflanze chemisch umwandeln und für den charakteristischen Geruch verantwortlich sind. Zudem enthält B. auch Alkaloide, die auf Katzen erregend wirken sollen.

B. wirkt beruhigend, entkrampfend, muskelentspannend, schlaffördernd und dadurch angstlösend. Verwendet wird B. innerlich als Tee, Tropfen, Dragees und Kapseln, äußerlich als Bad in entsprechenden Dosierungen, wie den medizinischen Fachbüchern zu entnehmen ist. In der Volksmedizin gilt B. vor allem als Pestmittel. In alten Kräuterbüchern wird er häufig als Augenmittel erwähnt. (Bock)

Die vielfältige Wirkung des B. drückt sich in seinen verschiedenen Bezeichnungen aus. So wird er u. a. Katzenkraut, Hexenkraut, Viehkraut, Theriakwurz, Augenwurzel, St. Georgenkraut, Zahnkraut, Spickwurz, Wandwurzel, Marienwurzel, Dreifuß, Mondwurzel, Tollerjan, Katzenwargel, Phu, Brachkraut, Bulierjan, Denmarkwurzel, Krampfwurzel, Sperrkraut, Windwurzel, Waldspeik oder Rattenwurzel genannt.

B. war schon vor unserer Zeitrechnung eine bekannte Heilpflanze, zunächst vor allem bei Frauenleiden. Bei Dioskurides und Plinius findet sich für die Pflanze die Bezeichnung „Valeriana" (lat. *valere*, kräftig, wert sein). Nachdem im Mittelalter die Anwendung auf Gicht, Tuberkulose und sogar die Pest ausgeweitet wurde, soll dann im 17. Jh. Epilepsie erfolgreich mit B. behandelt worden sein. Bis alle Inhaltsstoffe der Wurzel restlost erforscht waren, dauerte es aber noch bis 1971. Mythologisch wird die deutsche Bezeichnung B. mit dem germanischen Gott > Baldur in Verbindung gebracht, der als Gott des Lichts von allen Göttern geliebt wird und ein Symbol des Guten ist. B. gilt daher paranormologisch als Pflanze, die Glück bringt und Tapferkeit verleiht. So verwendete der mittelalterliche Volksglaube B. zum „Ausräuchern" des Teufels und zur Vertreibung der Hexen. In einigen Gegenden hing man B. freischwebend an die Decke, um das Eintreten einer Hexe festzustellen. Bewegte sich der B. oder die „Unruhe", wie das aufgehängte Kräuterbündel genannt wurde, beim Eintritt einer Person, war man der Ansicht, dass es sich um eine Hexe oder einen Hexer handelte. Diese Schutzfunktion wurde dem B. auch bei den Tieren zugeschrieben. Im Bienenstock soll er das Ausschwärmen der Bienen verhindern und andere Bienen anziehen. Beim Fischfang soll man die Regenwürmer vor ihrem Gebrauch mit B. in Berührung bringen, um einen guten Fang zu erzielen.

Weiters wird berichtet, dass ein Scharfrichter vor jeder Hinrichtung ein Stück Baldrianwurzel kaute, um sein weiches Herz zu stärken. Und ein Liebesrezept aus dem 15. Jh. besagt: „Nimm Baldrian in den Mund und küsse die, die du haben willst; sie gewinnt dich gleich lieb."

All diese positiven Wirkungen habe B. deswegen erhalten, weil er unter dem Kreuz Christi entstand.

Lit.: Bock, Hieronymus: Kreutterbuch darin underscheidt Nammen und Wurkung der Kreutter, Stauden, Hecken unnd Beumen sampt ihren Früchten ...: Item v. d. 3 Elementen, zamen u. wilden Tieren ... Jetzund auffs new mit allem fleiß ubersehen u. mit vilen nützl. Experimenten gebessert und gemehrt durch Melchiorem Sebizium. Reprint. München: Kölbl, 1964; Brunfels, Otto: Contrafayt Kreüterbuch: Nach rechter vollkommener art vnud [!] Beschreibungen d. Alten, besstberümpten ärtzt ... Samt e. gemeynen Inleytung ... [Th. [1]/2]. München: Kölbl, 1964; Schöpf, Hans: Zauberkräuter. Graz: ADEVA, 1986; Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Zittlau, Jörg: Gesundheit aus der Kraft der Wurzeln: Heilrezepte mit Angelika, Baldrian, Ginseng, Löwenzahn & Co.; mit Tees, Tinkturen und Bädern Schmerzen lindern, Psyche und Lebenskraft stärken; [ursprüngliches Heilwissen für Körper und Seele]. München: Südwest, 1999; Faust, Volker: Pflanzenheilmittel und seelische Störungen: eine allgemeinverständliche Einführung in die Behandlung mit Baldrian, Ginkgo biloba, Hopfen, Johanniskraut, Kava-Kava, Melisse, Passionsblume u. a.; mit 8 Tabellen. Unter Mitarb. von H. Baumhauer und R. Hofmann. Stuttgart: Wiss. Verl.-Ges., 2000.

Baldur > Balder.

Baldurbraue, allmähliches Hochziehen der Augenbrauen als Ausdruck des Lauschens in die Ferne, bei den Ägyptern als „die schöne Braue" bezeichnet. Die B. begünstigt das geistige Hören und Schauen.

Lit.: Spiesberger, Karl: Das Mantra-Buch: Wortkraft – Tongewalten – Macht der Gebärde; von der Vokaltiefatmung zum Mantra-Yoga. Berlin: Richard Schikowski, 1977.

Balfour, Arthur James, First Earl of Balfour (*25.07.1848 Whittingehame, East Lothian, Schottland; †19.03.1930 Fisher's Hill bei Woking, Surrey, England), britischer Staatsmann, Altphilologe, war von 1882–1892 Vizepräsident, 1893 Präsident und von 1895–1930 neuerlich Vizepräsident der > Society for Psychical Research in London. Er bekleidete mehrere öffentliche Ämter und erhielt zahlreiche Ehrengrade in Recht und Philosophie von britischen und amerikanischen Universitäten. Von 1902–1905 war B. Premierminister. Weltbekannt wurde er vor allem durch die *Balfour Declaration* für einen jüdischen Staat in Palästina.

Als Schüler von Henry > Sidgwick interessierte er sich, wie Edmund Gurney, F. W. H. Myers und andere vom Trinity College in Cambridge, für die psychische Forschung und war ein frühes Mitglied der > Society for Psychical Research, in der seine beiden Geschwister Eleanor Sidgwick, Frau des ersten Präsidenten, Henry Sidgwick, und Gerald William > Balfour aktiv mitarbeiteten.
B. war eine scharfer Beobachter und nahm vor allem an den Sitzungen mit Mrs. Willet (Mrs. > Coombe-Tennant) teil. Dabei wurde er mit dem sog. > Palmsonntagsfall zu einem bekannten Zeugen für das > Fortleben und die Kommunikation mit den Toten. 1870 verliebte sich B. in Mary Catherine Lyttleton, die am Palmsonntag des Jahres 1875 plötzlich verstarb. B. war schwer getroffen, ging keine Ehe ein und verbrachte 55 Jahre lang, bis zu seinem Tod, den „Palmsonntag", den Jahrestag von Marys Tod, mit ihrer Schwester und deren Familie. Am Palmsonntag des Jahres 1912 produzierte Mrs. Willett bei der Kreuzkorrespondenz das erste Schreiben, das mit der Liebe von B. und Mary zu tun zu haben schien. Nach einer Beobachtung über 18 Jahre hinweg, in denen sich die Mitteilungen fortsetzten, akzeptierte B. diese schließlich als echt und die verstorbene Mary als Kommunikatorin. Er war nunmehr überzeugt, dass er nach dem Tod mit ihr zusammenkommen werde. Der „Palmsonntagsfall" gilt als bedeutendes Dokument für die Hypothese des Fortlebens.

W.: The Palm Sunday Case. In: *PSPR* 52 (1960) 79.

Lit.: Prince, Walter Franklin: Noted Witnesses for Psychic Occurrences; Incidents and Biographical Data, with Occasional Comments. Boston, Mass.: Boston Society for Psychic Research, 1928.

Balfour, Gerald William, 2nd Earl of Balfour (*9.04.1853 Whittingehame, East Lothian, Schottland, †1945), britischer Staatsmann, jüngerer Bruder von Eleanor > Sidgwick und Arthur James > Balfour; besuchte das Trinity College in Cambridge, schloss sich wie sein Bruder Arthur der > Society for Psychical Research in London an, war von 1906–1907 deren Präsident und von 1908–1945 deren Vizepräsident. Er befasste sich vor allem mit > Kreuz-Korrespondenzen in Zusammenarbeit mit Mrs. > Willett, von deren medialen Fähigkeiten er überzeugt war. In der Deutung der erhaltenen Botschaften vertrat er die Hypothese des > Fortlebens. Seine Veröffentlichungen sind vorwiegend in den *Proceedings* der *Society for Psychical Research* 1906/7, 1911, 1913, 1915, 1916–18 erschienen. Schließlich veröffentlichte er dort 1935 auch *A Study of the Psychological Aspects of Mrs. Willett's Mediumship, and of the Statements of the Communicators Concerning Process*.

Lit.: Biographical Dictionary of Parapsychology: with Directory and Glossary 1964–1966. New York: Helix Press, 1964.

Bali, auch *Mahabali*, in der Hindu-Mythologie ein Dämon und Affenkönig, der zu den > Daityas (Dämonen) und damit zu den > Asuras zählt. Er ist der Sohn von > Vairochana und Gemahl von Vindhyavali sowie Vater der Putana, die > Krishna mit ihren vergifteten Brüsten stillen wollte, und des Bana. Seine Hauptstadt war Mahabalipura. Nach einer verlorenen Schlacht wurde er vor die Wahl gestellt, mit hundert Toren in den Himmel zu gehen oder mit einem Weisen in die Hölle. Er entschied sich für die Hölle, denn, so sagte er: „Mit einem Weisen kann ich leicht die Hölle zum Himmel machen, aber mit hundert Toren wird selbst der Himmel zur Hölle." Mit seiner Buße besiegte er den Gott des Firmaments, > Indra, und dehnte seine Herrschaft über Himmel, Erde und Unterwelt aus. Die Götter ersuchten > Vishnu um Hilfe, der B. als Zwerg (> Avatara) bat, ihm alles zu schenken, was er mit drei Schritten umschreiten könne. Als B. zustimmte, stieg der Zwerg in zwei Schritten über Himmel und Erde, überließ B. dann aber aus Achtung vor seiner Güte die unteren Regionen (> Patala). Der Ursprung dieser Legende von drei Schritten ist im > Rigveda zu finden.

Lit.: Fischer-Schreiber, Ingrid u. a. (Hg.): Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen. Bern: Scherz, 1986.

Balidet, Dämon der Luft, der im Westen herrscht und am Samstag regiert. Er ist Diener des > Mammon.

Lit.: Pseudomonarchia daemonum; cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Balinesische Krisspiele, Gruppentherapie gegen > Besessenheit, bei der die unterdrückten Impulse episodisch ausgelebt werden, dabei aber von der bewussten Persönlichkeit abgespalten bleiben, indem sie den Göttern zugerechnet und – nach Ablauf des Ausnahmezustandes – erneut abgewehrt werden.

Lit.: Lexikon der Psychologie. 1. Band A–E. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2000.

Balint, Michael (*3.12.1896 Budapest; †31.12.1970 London), Arzt und Psychoanalytiker, der sich als Erster mit den emotionalen Problemen der Arzt-Patient-Beziehung befasste. B. promovierte 1920 an der Universität Budapest zum Dr. med. und 1924 an der Universität Berlin zum Dr. phil. Von 1933–1938 war er Direktor des Psychoanalytischen Instituts in Budapest, wurde dann aber von der NSDAP zur Emigration nach London gezwungen, wo er am 31. Dezember 1970 starb.
B. vertrat das Konzept der „Droge Arzt", demzufolge es nicht auf das Medikament an sich ankomme, sondern auch darauf, wie der Arzt es verschreibt. Die emotionale Atmosphäre zwischen Arzt und Patient wird auch daran deutlich, dass der Patient in den Entscheidungsprozess eingebunden wird. Diesem Verständnis dienten ursprünglich mit analytisch geprägten Fallbeschreibungen die nach B. benannten *Balint-Gruppen*. Inzwischen existieren diese Supervisionsgruppen auch bei zahlreichen anderen Berufen. Die Bekanntheit von B. beruht ferner auf Studien zur Psychologie der Mutter-Kind-Beziehung. Zudem entwickelte er die Fokaltherapie.

W.: Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. München: Klett-Cotta im Dt. Taschenbuch-Verl., 1988; Therapeutische Aspekte der Regression: die Theorie der Grundstörung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997; Der Arzt, sein Patient und die Krankheit. Stuttgart: Klett-Cotta, 2001.

Balinus, durch die Übertragung aus arabischen Schriften verstümmelte Namensform des > Apollonios von Tyana.

Balios, neben seinem Bruder > Xanthos eines der beiden unsterblichen Rosse des > Achilleus, hervorgegangen aus der Verbindung des > Zephyros und der > Harpyie Podarge, daher schnell wie der Wind.

Lit.: Latacz, Joachim: Achilleus: Wandlungen eines europäischen Heldenbildes. Stuttgart; Leipzig: Teubner. 1995.

Balitok und **Bungan,** Stammeltern der Ifugao (Nord-Philippinen). Sie sind Bruder und Schwester und nehmen unter den vergöttlichten Ahnen eine besondere Stellung ein. Die sehr unübersichtliche Götterwelt der Ifugao, die in zahlreiche Götterklassen gegliedert ist, kennt über 1.500 Götter.

Lit.: Barton, Roy Franklin: The Religion of the Ifugao. Menasha, Wisc.: American Anthropological Assn., 1946.

Balken, meist viereckige Schnitthölzer, die in der Regel als waagrechte Träger lotrechte Lasten zu tragen und somit eine besondere Schutzfunktion haben. Aus diesem Grund wurden bei den Indogermanen und damit bei den Germanen, B., Pfosten und Pfähle als göttlich verehrt. Im Gebälk wohnt besonders gerne der > Kobold, deshalb darf man beim Umbau die B. nicht achtlos wegwerfen. Mitunter werden lästige Dämonen und sogar die Pest in den B. gebannt. Die Schnitzereien, Rosetten oder hl. Zeichen auf dem Mittelbalken der Bauernstube, haben neben der Verzierung immer auch einen Übel abwehrenden Zweck, sodass die Zeichen mit Bedacht ausgewählt werden.
Durch eine geeignete Platzierung des Herdes in der Küche soll die Sammlung der Schutzgeister des Hauses und der Hausbewohner in der Küche und um den Herd gefördert sowie ihre Wirkung verstärkt werden. Die Hitze des Herdes wirke nämlich anziehend sowohl auf die Schutzgeister des Hauses als auch auf die Schutzgeister ihrer Bewohner und erleichtere ihnen das Arbeiten.

Lit.: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Bagavad-Gita 7,23.2; Koran 9,29.

Balkentheorie > Crawford, W. J.

Ballofa, jener Berg, in dem die nordischen Zwerge ihre Schmiedewerkstatt hatten. Bei ihnen sollte > Wieland, ein kunstreicher Schmied der germanischen Mythologie, nach seiner Arbeit bei > Mime auf Wunsch seines Vaters > Wate in die Lehre gehen. Ob Wieland in B. tatsächlich das Schmiedehandwerk erlernte, bleibt offen.
Die unterschiedlichen Lautungen in der *Vita Ludgeri* und den 5 Fassungen der nordischen Dietrichsage (*ballowa, ballofa, kallava, kallafua* und *kallaelffua*) spiegeln nur idiomatische bzw. schreibtechnische Eigentümlichkeiten der Sprachen wider, betreffen also die gleiche Ortsangabe. Es bleibt daher reine Spekulation, ob es irgendwo im Hönnetal (Sauerland) einen Berg „ballofa" gegeben hat. Allerdings war Ballofa (oder Ballowa) offenbar bereits im 8./9. Jh. der Name für einen begrenzten geographischen Raum im Hönnetal oder für eine großflächige Hofanlage in der Hand eines edlen Geschlechts.

Lit.: Altfridus, Monasteriensis: Das Leben des heiligen Liudger. Übers. von Albert Wassener. Essen: Ruhrländ. Verl.-Ges, 1957.

Ballotage (franz., „Kugelung", vom it. *ballotta*, Kügelchen), freimaurerische Form der geheimen Abstimmung mit weißen und schwarzen Kugeln, zumeist bei Aufnahme eines Neulings, aber auch zur Entscheidung bestimmter Fragen. Wie aus Ovids Metamorphosen XV, 41 hervorgeht, ist dieser Brauch uralten Datums: „Alter Brauch war es, mit schwarzen und weißen Steinchen schuldig zu sprechen die einen, die anderen von Schuld zu befreien."
Im Allgemeinen wird eine B. als „hell leuchtend" erklärt, wenn nur weiße Kugeln fallen, als „trüb", wenn zwei, als „dunkel", wenn mindesten drei schwarze Kugeln geworfen werden.

Lit.: Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon/Posner, Oskar; Binder, Dieter A. Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000.

Ballspiel. Gruppendynamische Interaktion mit einem Ball, die in ihren Urformen tief in die Menschheitsgeschichte zurückreicht. Bei antiken Völkern diente die an eine > Kugel erinnernde Form des Balles als Bild für die Gestirne und als Gegenstand religiöser Zeremonien. > Apollonios von Rhodos erzählt (> Argonautika) vom schicksalhaften B. > Aphrodites mit > Eros. Bei den altmexikanischen Indianern stellte die religiöse Zeremonie des B. den Himmelslauf der Sonne dar, den man durch das Spiel magisch zu beeinflussen suchte. Der Ball aus Kautschuk, der die Sonne symbolisierte, wurde auf besonderen Plätzen in der Nähe der Tempel mit den Knien, den Hüften oder dem Gesäß bewegt. Das Spiel wurde zwischen zwei Parteien unter der Leitung eines Priesters ausgetragen, der allein den Ball in die Hand nehmen durfte. Der Platz war umhegt, und aus der Umhegung ragten große Steinringe hervor. Es galt als Haupttreffer, den Ball durch diese Steinringe zu schleudern. Wem dies gelang, der durfte als Verdienst allen Zuschauern die Mäntel fortnehmen. Eine Reihe mexikanischer Ortsnamen, die vom indianischen Wort für Ballspielplatz (*Tlachtli*) abgeleitet sind, zeugen von der Popularität des B. Auch in den mexikanischen Bilderhandschriften ist das B. abgebildet. Ebenso waren bei den vorgeschichtlichen Indianern Neu-Mexikos und Südarizonas sowie im Raum Hinterindiens solche B. üblich.
Die kultische Bedeutung des B. war auch im europäischen Mittelalter bekannt. So übten in Frankreich Mönche bei Trockenheit das B. zur Beeinflussung der Sonne, was auch für die Berber Nordafrikas nachweisbar ist. Bei den Germanen war es eines der beliebtesten Spiele überhaupt.

Lit.: Löffler, L. G.: Das zerimonielle Ballspiel im Raum Hinterindiens (Paideuma 6/1955); Mendner, Siegfried: Das Ballspiel im Leben der Völker. Münster: Aschendorff, 1956; Henderson, Robert William: Ball, Bat, and Bishop: the Origin of Ball Games; Foreword by Leonard Koppett. First Illinois Paperback ed. Urbana, Ill. [u. a.]: Univ. of Illinois Press, 2001; Apollonius, Rhodius: Argonautika/Apollonij Rodosskij. Izd. podgot. N. A. Cistjakova. Moskva: Ladomir [u. a.], 2001; Hoops, Johannes: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde/Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Hg. v. Johannes Hoops. Straßburg: Trübner, o. J., I, S. 161.

Balmaseda y San Martin, Catalina de, Catalina de Cristo (Ordensname), geb. am 28. November 1544 in Madrigal de las Altas Torres, Spanien, wurde Karmelitin und starb im Ruf der Heiligkeit am 3. Januar 1594 in Barcelona. Ihr Körper blieb flexibel und strömte einen angenehmen Duft aus. Diese Flexibilität des Körpers wurde auch bei der letzten kanonischen und medizinischen Identifizierung von 1981 festgestellt, sodass man von > Unverwestheit spricht. Das Seligsprechungsverfahren ist eingeleitet.

Lit.: Bouflet, Joachim: Encyclopédie des phénomènes extraordinaires dans la vie mystique. Tome 1: Phénomènes objectifs/Présentation de René Laurentin. Paris: F. X. de Guibert (O.E.I.L.), 1992.

Balmung, jenes Schwert, das nach der Nibelungensage Siegfried mit dem Nibelungenschatz erhielt. Noch nach seinem Tod konnte seine Gemahlin Krimhild den Mord durch Hagen an ihm mit diesem Schwert rächen.

Lit.: Das Nibelungenlied. Kreuzlingen: Hugendubel, 2006.

Balneatores > Bader.

Balneologie (lat. *balneare*, baden; *balneum*, Bad; engl. *balneology*) ist die Lehre von der therapeutischen Anwendung von Bädern und den darin enthaltenen Wirkstoffen, von Trink- und Inhalationskuren und anderen ortsgebundenen Kurmitteln, wie Heilgasen und Peloiden (Moor, Schlamm und Schlick), von Liege- und Bewegungskuren unter Ausnützung besonderer klimatischer Faktoren. Zur B. gehören: Balneotherapie, Balneotechnik zur Herstellung von Heilbädern, Balneochemie, Balneophysik und Hydrochemie. Als Begründer der wissenschaftlichen Balneologie gilt der deutsche Arzt *Emil Osann* (geb. 25. Mai 1787, gestorben am 11. Januar 1842 in Berlin).

Lit.: Handbuch der Balneologie und medizinischen Klimatologie: mit 120 Tabellen/Chr. Gutenbrunner; G. Hildebrandt (Hg.). Begr. von W. Amelung und G. Hildebrandt. Berlin: Springer, 1998.

Balneotherapie (engl. *balneotherapy*), Heilanwendung der > Balneologie durch Heilquellen, Heilgase und Peloide (Mohr, Schlamm und Schlick), aber auch die Anwendung von natürlichen Heilmitteln in Form von Packungen, zum Trinken oder zur Inhalation.
Die B. geht von der Erkenntnis aus, dass beim Baden wasserlösliche Wirkstoffe aufgenommen werden und im Organismus Wirkungen hervorrufen, wobei sich die Effekte des Arzneistoffes und die Wirkungen des Wassers positiv ergänzen können.
Hauptanwendungsgebiete der B. sind Rheuma und Gelenkserkrankungen, Nervenkrankheiten, Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten, Atemwegserkrankungen und Kreislaufbeschwerden sowie Durchblutungsstörungen.
Ein wesentlicher Effekt der B. ist ihre *Wärmewirkung* mit schmerzstillenden, muskelentspannenden, entzündungshemmenden, auch durchblutungsfördernden und beruhigenden Einflüssen.

Lit.: Physikalische Medizin, Balneotherapie und Rehabilitation im höheren Lebensalter/hrsg. von K. L. Schmidt. Darmstadt: Steinkopff, 1987; Kompendium klassische Naturheilverfahren/hrsg. von André-Michael Beer. Hattingen-Blankenstein: A.-M. Beer [u. a.], 2000; Balneologie und medizinische Klimatologie bei rheumatischen Erkrankungen: Positionsbestimmung zur Jahrhundertwende; Proceeding des IV. Türkisch-Deutschen Kongresses für Balneologie und Medizinische Klimatologie in Balçova, Izmir, Türkei/hrsg. von Müfit Zeki Karagülle. Sarow: IS-MH-Verl., 2003.

Balneum Mariae (lat., „Marienbad"), das angeblich von der Alchemistin > Maria Judaica erfundene Wasserbad, in dem chemische Substanzen bis zu 1000 C° erhitzt werden können. Der Begriff „Marienbad" findet sich in alten Büchern sehr häufig. So spricht man in Frankreich noch heute vom *bain marie*. Es handelt sich dabei um die Destillation in einem doppelwandigen Gefäß zur langsamen und gleichmäßigen Erwärmung von

Substanzen, wobei das Wasser in der Regel bis knapp unter den Siedepunkt erhitzt wird. In älteren Werken, wie Teichmayers *Institutiones chemiae* (Jena, 1729), scheint das B. unter der Abkürzung „MB", das Dampfbad (*balneum vaporis*) unter „VB" auf.

Lit.: Teichmeyerus, Hermannus Fridericus: Hermanni Friderici Teichmeyeri, D. ... Institutiones Medicinae Legalis Vel Forensis: In Quibus Praecipuae Materiae Civiles, Criminales Et Consistoriales, Secundum Principia Medicorum Decidendae, Ex Recentissimis Atque Optimis Eorum Hypothesibus Eruiae, Traduntur, In Usum Auditorii Sui; Cum Indicibus. Jenae: Bielckius, 1723; Ludolfus, Hieronymus von: darin gezeiget wird: I.) Eine herrliche Verbesserung der bishero üblichen Tincturae Antimonii ... II.) Ein ächtes Arcanum Tartari zu bereiten. III.) Wie ohne Kosten ein reines Sal Alcali Fixum ... zu verfertigen, und wie ein Balneum Mariae umsonst unterhalten werden könne/Mit einem hierzu nöthigen Kupfer versehen, und alles aus gnugsamen Chymischen und Physicalischen Gründen bewiesen von Hieronymo Ludolfo, Philos. Et Medic. Doct., Facult. Philos. Assess. Extr. Et Profess. Publ. Itemque Practico Erford. Erfurt: Jungnicolischer Buchladen, 1743.

Balor (kelt.), einäugiger Riese der irischen Mythologie. Er war von gewaltiger Gestalt, viel größer als Menschen. Sein Auge, das böse war, hatte sieben Lider. Hob B. das siebte Lid, so entstand eine alles vernichtende Glut. Nach anderen Versionen wirkte bereits der Blick des geöffneten Auges tödlich. B. war der Großvater des Gottes > Lug und der Anführer der Krieger der > Formore in der Schlacht von *Mag Tured*. Dabei ließ er sich das Auge aufreißen, wozu es mehrerer starker Krieger bedurfte. Als das Auge offen war, geriet die ganze Gegend in Brand. Lug wuchs an seiner Seite auf und als er B. eines Tages reizte, öffnete dieser sein Auge, doch in dem Augenblick schleuderte Lug einen großen Stein, der durch B.s Auge und Hirn drang. Der Riese fiel tot um, und das Kriegsheer der Formore ergriff die Flucht.

Lit.: Krappe, Alexander Haggerty: Balor With the Evil Eye. Studies in Celtic and French Literature. Repr. d. Ausg. New York, 1927.

Balsam (lat. *balsamum*, althebr. *boshem*, Wohlgeruch, Gewürz), duftendes Harz des Balsambaumes (Benzoe) und anderer Balsampflanzen (> Myrrhenstrauch), welches schmerzlindernde, heilende und konservierende Wirkung hat und Bestandteil von > Chrisam ist. B. gilt daher als Leben erhaltendes Prinzip. Als solches wurde er zum Symbol Christi, der alle körperlichen und seelischen Krankheiten heilt. Den Körper einbalsamieren, bedeutet, einen bleibenden geistigen Körper erlangen, der das Kleid Christi ist und somit jener Körper, den der hl. Paulus als unzerstörbar bezeichnet.
Ursprünglich war es der Mumienbalsam, der den einbalsamierten Leichnam vor Fäulnis bewahrte.

Lit.: Wolf, Friedrich: Über das Einbalsamieren und Konservieren von Leichen. Frankfurt a. M., 1945; Weinfurter, Karl: Mystische Fibel. Ein Handbuch für die Schüler der praktischen Mystik; erster Band/Dt. Bearb. v. Erich Sopp. Sersheim/Wttbg.: Osiris Verlag, 1954.

Balsamo, Giuseppe > Cagliostro.

Baltazo, einer der Dämonen, von denen 1566 angeblich eine junge Frau namens Nicole Aubry aus Laon, Frankreich, besessen war.

Lit.: Ernst, Cécile: Teufelaustreibungen: die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert. Bern [u. a.]: Huber, 1972; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Balten, Angehörige verschiedener indogermanischer Völker, die das sog. Baltikum bewohnen. Dazu gehören die Staaten Litauen, Lettland und Estland. Mit dem Sammelnamen „baltische Völker" werden hingegen die drei ethnisch und sprachlich eng zusammengehörenden Völker der Letten, Litauer und Pruzzen bezeichnet, von denen Letztere im Zuge der deutschen Kolonisation im 16. Jh. zu bestehen aufhörten. Der Name Pruzzen ging 1701 auf den preußischen Staat über, als das „Königreich Preußen" gegründet wurde. Von diesen Völkern ist bekannt, dass sie die jetzt von ihnen bewohnten Gebiete bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. innehatten. Wenngleich in den geschichtlichen Dokumenten seit dem 12. Jh. oft genannt, wurden sie eigentlich erst im 19. Jh. bekannt. So hat auch

die Erforschung der baltischen Religion erst spät begonnen.

Geister und Götter

Als Agrarvölker kennzeichnet die B. eine besondere Verbundenheit mit der Natur, die als beseelt gilt. Die Naturerscheinungen manifestieren sich als lebende Wesen, woraus später eine reiche Mythologie entstand. Als Quellen für die baltische Mythologie dienen vor allem christliche Missionsberichte des Peter von Dusburg, des Hieronymus von Prag, die Malalas-Chronik, die Vita Ansgari u. a.

Hausgeister

In den Häusern der Menschen lebten viele Geister, die > Aitvaras, die in Tiergestalten (Hahn, schwarzer Kater, Drache im Wald) auftreten konnten. Wenn die Menschen sie gut behandelten, brachten sie Geschenke. Die Empfänger der guten Gaben mussten ihnen jedoch ihre Seele verschreiben. Wurden sie schlecht behandelt, konnten sie sogar ein Haus in Brand setzen.

Götter

Neben dem Haus ist für die baltischen Völker die Verbindung mit dem Himmel von besonderer Bedeutung. Dabei spielte der Himmelsgott, lett. *Dievs* (lit. *Dievas*, altpreuß. *Deivas*) eine bedeutende Rolle. Er lebte wie ein Großbauer und wohnte prächtig gekleidet im Himmel, wo er viele Besitzungen hatte. Auf seinem kräftigen Pferd ritt er um den großen Himmelsberg. Seine Söhne, die *Dievadeli*, halfen ihm beim Bebauen der Kornfelder. Dievs hielt seine schützende Hand über alle Hochzeiten, bei denen er stets den Brautführer machte. Zur Zeit der Aussaat und der Ernte ritt er auf seinem schnellen Pferd auf die Erde herab. Er schenkte den Menschen ein gutes Schicksal, wobei ihm die Schicksalsgöttin > Laima zur Seite stand. Seine Frau *Saule*, die Sonnengöttin, wohnte zwar in der Nachbarschaft ihres Mannes, zog aber nicht zu ihm in sein Haus, sondern bewahrte sich ihre Selbständigkeit. Wie Dievs ritt auch sie von Zeit zu Zeit mit ihrem Pferd vom Himmelsberg auf die Erde, um die Felder der Bauern zu segnen.

Eine untergeordnete Rolle spielte der Gott des Morgensterns, *Auseklis*. Als Freier warb er um die vielen Töchter der Sonnengöttin, wobei er in Konkurrenz zum Mond trat. Die Töchter Saules schlugen in den Badestuben die badenden Götter mit Birkenzweigen und schenkten ihnen damit Fruchtbarkeit und Kindersegen. Auseklis sorgte in den Badezimmern der Götter hingegen für das Verdampfen des Wassers auf den heißen Steinen, damit es den Göttern Kraft und Heilung spendete.
Die Todesgöttin *Giltine* trug ein weißes Kleid, trat unsichtbar in die Häuser ein und fragte nach den Kranken. Da sie jedoch keine Flüsse überqueren konnte, musste sie diese umgehen und brauchte daher länger, bis sie in die Häuser der Menschen kam, die sie fürchteten und teils mittels Riten versuchten, sie fernzuhalten.
Die Letten verehrten viele Schutzgötter des Hauses und des täglichen Lebens. Der Fruchtbarkeits- und Getreidegott *Pilnitis* schenkte den Bauern reiche Ernten. In den Getreidefeldern lebte auch der Fruchtbarkeitsgott *Jumis*, der das Korn wachsen und reifen ließ. Er zeigte sich den Menschen in einer zusammengewachsenen Kornähre, weshalb man bei der Ernte jeweils ein Kornbüschel stehen ließ oder in der Scheune aufbewahrte, um auch für das kommende Jahr eine gute Ernte zu sichern.
Wie schon erwähnt, bestimmte die Schicksalsgöttin *Laima* den Verlauf eines jeden Menschenlebens, während die schöne Göttin *Laumē* einen zwiespältigen Charakter hatte. Einerseits half sie den Armen und Waisenkindern, konnte dann aber aus einem Haus verschwinden und nicht wiederkehren. Wenn sie beleidigt wurde, brachte sie Unglück und Krankheit.
Der Mondgott *Mēness* freite die Sonnengöttin und schützte die Krieger. Nach den Litauern war der Mond mit der Sonne verheiratet und zeugte mit ihr die Erde. Dann aber trennten sie sich und traten fortan nicht mehr gemeinsam am Himmel auf.

Bei den Letten sprach man ferner von sechzig göttlichen Müttern, von denen jede einen für das Leben wichtigen Bereich schützte, weshalb sie den Menschen auf ihren Wegen immer wieder begegneten.
Der Donnergott *Perkunas* bestimmte das Wetter und den Regen, führte die Krieger an und wachte über Recht und Ordnung.

Kult

Zur Verehrung der Götter und Göttinnen hatten die Balten viele Kultorte und heilige Haine, wo sie ein ewiges Feuer hüteten, denn im Feuer lebten die Feuergeister, die den Menschen Gesundheit, Kraft und Glück spendeten. Wenn eine Braut in das Haus zog, musste sie die Feuergeister anrufen, damit sie in das neue Haus aufgenommen wurde. Das bedeutendste baltische Fest war direkt mit der Sonne und dem Sonnenkult verbunden. Es war die Zeit der Sommersonnenwende, die in späterer Zeit mit Johannes dem Täufer in Zusammenhang gebracht wurde.
Neben der Sonne und dem Feuer waren den Balten auch Bäume wie Eiche, Linde und Eberesche heilig. Die Eiche war dem Donnergott *Perkunas* geweiht. Unter ihrer Baumkrone wurden die Opferriten vollzogen.

Das Land der Toten

Starb ein Mensch, wurde seine Leiche unter rituellen Klageliedern verbrannt. Die Seelen der Toten lebten weiter, weshalb man Speisen, Waffen und Schmuck mit ins Grab legte. Ein Fürst erhielt 18 Kriegsrosse zugeteilt; auch seine Sklaven wurden mit ihm bestattet. Bei der Verbrennung der Leiche sahen die Priester, wie sich die Seele aus dem Feuer auf ein Pferd schwang und in das Land der > Ahnen ritt. Man verehrte die Verstorbenen und hatte nicht selten Angst, die Ahnen könnten sich für erlittenes Unrecht rächen. Besonders gefürchtet waren die Seelen von bösen Menschen und Verbrechern, die *Vaidilas*. Sie zogen nachts umher, überfielen die Schlafenden und saugten ihnen das Blut aus den Adern. Die Seelen der übrigen Toten hießen *Velis* und konnten unsichtbar unter den Menschen weilen. Vor allem bei Geburten, Hochzeiten und Todesfällen waren sie in der Sippe anwesend.

Lit.: Fontes historiae religionum primitivarum, praeindogermanicarum, indogermanicarum minus notarum/coll. Carolus Clemen. Bonnae: Markus & Weber, 1936; Heiler, Friedrich: Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Philipp Reclam jun., ²1962; Euler, Wolfram: Die Balten, ihre Herkunft, Sprache und Kultur: [Vortrag, gehalten im September 1991 beim siebenten Prußentreffen in Bonn-Bad Godesberg]. Dieburg: Tolkemita, 1992; Mikhailov, Nikolai: Baltische und slawische Mythologie: ausgewählte Artikel. Madrid: Actas Ed, 1998; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Balthasar von der hl. Katharina von Siena (*24.08.1597 Bologna; †6.12.1673), letzter Nachfahre der Macchiavelli, trat in den Orden der Unbeschuhten Karmeliten ein, legte 1615 in Rom die Profess ab, wirkte als Prior in Malta, als Provinzial der Lombardei und als Generalprokurator in Rom, wo er die Schrift des Joseph a Jesu Maria Quiroga (1562–1628), *Subida del alma* (Aufstieg der Seele), ins Italienische übersetzte und 1671 in Bologna seinen großen Seelenburg-Kommentar *Splendori riflessi di sapienza celeste* (Glanz und Widerschein himmlischer Weisheit) verfasste. Dieses bedeutende Werk, die einzige wissenschaftliche Auslegung der theresianischen Mystik im Italien des 17. Jhs., behandelt entsprechend der Lehre der hl. > Theresia v. Avila den Weg der Anfänger, der Fortgeschrittenen und der Vollkommenen und unterscheidet zwischen niedriger Beschauung (Gebet der Ruhe, Schlaf der Seelenkräfte, geistige Trunkenheit) und höherer Kontemplation (> unio mystica, geistliches Verlöbnis und Vermählung). Für die mystische Erkenntnis seien die Gaben des Hl. Geistes von grundlegender Bedeutung.

W.: Splendori riflessi di sapienza celeste. Bologna, 1671.

Baltinus, Galtinus, Saltinus, Ultinus, Namen von vier Königen auf vier kleine Papierräder geschrieben, denen in einer mittelalterlichen Anleitung zur Herstellung eines magischen Zirkels jeweils eine Himmelsrichtung zugeordnet wurde: *Baltinus*, König des Ostens, *Galtinus*, König des Nordens, *Saltinus*, König des Südens und *Ultinus* König des Westens. Zwischen den Namen dieser Könige wurden in roter Schrift bestimmte Charaktere zugewiesen (Daxelmüller, S. 119–120).

Lit.: Daxelmüller, Christoph: Zauberpraktiken: die Ideengeschichte der Magie. Düsseldorf: Patmos, 2005.

Baltis, altarabische Göttin, die mit dem Venusstern gleichgesetzt und in Carrhae in Nordwestmesopotamien verehrt wurde. Die römischen Legionäre brachten ihren Kult in den Mittelmeerraum.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Baltus, Jean François SJ (*8.06.1667 Metz; †9.03.1743 Reims), trat am 21.11.1682 in den Jesuitenorden ein, lehrte u. a. Bibelwissenschaft, Hebräisch und Theologie in Straßburg, wo er auch Rektor der Universität war. 1717 war er Generalzensor von Büchern in Rom und später Rektor in verschiedenen Häusern in Frankreich. Er hinterließ mehrere wertvolle Bücher der christlichen Apologetik, darunter vor allem die Entgegnung auf das Buch von Le Bovier de Fontenelle, *L'Histoire des Oracles*, unter dem Titel *Réponse à l'histoire des oracles de Mr. de Fontenelle*, Strasburg (1707), in der er die Theorie von Van Dale zurückweist und die Kirchenväter verteidigt. 1708 folgte der zweite Teil: *Suite de la réponse à l'histoire des oracles*. Nach B. waren die Orakel des Altertums ein Werk der Dämonen, die durch das Auftreten Christi auf Erden zum Schweigen gebracht wurden.

W.: Réponse à l'histoire des oracles de Mr. de Fontenelle, dans laquelle on réfute le système de Mr. Van-Dale, sur les auteurs des Oracles du paganisme (etc.) Strasbourg: Jean-Renauld Doulssecker, 1707–1708; Historia de silentio oraculorum paganismi, post ... Jesus Christi adventum obmultiscentium. Contra D. van-Dale Anabaptistam Batavum. Ejusque defensorem D. de Fontenelle, adverbi incarnati majorem gloriam, et catholicae veritatis ab ecclesia et Ss. patribus constanter ascertae Confirmationem. Ropuguata è Gallico latinè reddite. [Brunsvigae]: Typis Engmannianis, 1725.

Balvala, gigantischer Dämon der altindischen Sagenwelt, der ursprünglich vermutlich ein Sturm- und Unwetterwesen war, von dem gesagt wird, dass es die Luft mit Staub und Gestank erfüllte, einen gewaltigen Hagelschauer erregte und heilige Stätten mit unreinen Ausscheidungen beschmutzte. Von Gestalt ein Riese mit schwarzem Körper, kupferrotem Haar, Bart und Schnurrbart, vermittelte B. ein bedrohliches Aussehen. Der Heros > Balarama, ein Halbruder Krishnas, zog B. bei seinem Flug durch die Lüfte mit einer Feldhaue zu sich und zerschmetterte dessen Stirn mit seiner Keule, sodass er tot zu Boden stürzte.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz; Stuttgart: Leopold Stocker, 1989.

Balver Höhle. Mit fast 80 m Länge und bis zu 20 m Breite gehört die gewaltige Höhle im Märkischen Kreis, Westfalen, zu den größten Kulturhöhlen Deutschlands. In den 14–18 m hohen Ablagerungen wurden Reste von Mammutjägern der letzten Früheiszeit bis hin zu solchen von Menschen der frühen Eisenzeit (600 v. Chr.) gefunden. Den größten Teil der Funde beherbergt das Museum von Arnsberg.
Auf die Zeit der Eisenhüttenleute scheint eine der ältesten germanischen Sagen zurückzugehen, die Sage von > Wieland dem Schmied, die sich im 5.–7. Jh. über ganz Europa verbreitete und im nordischen Völundrlied (Wielandlied) erhalten ist. Wieland ist ein > Alb, der von König Nidhad gefangen genommen und zu kunstvollen Schmiedearbeiten gezwungen wurde. Sein Handwerk soll er in der B. H. bei zwei geschickten Zwergen erlernt haben.

Lit.: Der Schwarze Führer: Deutschland; 253 geheimnisvolle Stätten in 194 Orten/M. e. Einf. v. Lutz Röhrich. Freiburg i. Br.: Eulen Verlag, 2000; Wielandlied, Lied von Frau Helchen Söhnen und Hunnenschlachtlied: Historische Wirklichkeit u. Heldenlied. Theoderich u. das Blutrachemotiv/Hellmut Rosenfeld. [Privatdr.]. Tübingen: Niemeyer, 1955.

Bamberg, Hexen von. Das Fürstentum Bamberg war Schauplatz einiger der grausamsten Hexenprozesse. Unter der Herrschaft der Fürstbischöfe *Johann Gottfried I. von Aschhausen* (1609–1622) und *Johann Georg II. Fuchs Freihr. von Dornheim* (1623–1633) kam es zu einem wahren „Krieg gegen die Hexen". Die Motive waren vielfältig. Neben der Angst vor dem Bösen und dem Fanatismus einzelner Machthaber förderte auch die wirtschaftliche Situation Anfang des 17. Jhs. den zeitgenössischen Hexenwahn: Ernteeinbußen und Missernten als Folge der sog. Kleinen Eiszeit lösten wiederholt Wellen von Hexen-Prozessen aus. Die genannten Gründe führten unter Johann Gottfried I. 1612/13 und 1617/18 im Hochstift Bamberg und ab 1617 auch im Hochstift Würzburg zu einer ersten großen Verfolgungswelle gegen angebliche Hexen. An die 300 Personen, Männer wie Frauen, starben auf sein Geheiß in den Flammen der Scheiterhaufen. Allein 1617 wurden im Hochstift Bamberg 102 Menschen als Hexen hingerichtet. Johann Gottfried I. erhielt dabei tatkräftige Unterstützung durch seinen Generalvikar *Friedrich Förner*.

Dieser trieb dann unter Johann Gottfrieds Nachfolger in Bamberg, Fürstbischof *Johann Georg II. Fuchs Freihr. von Dornheim*, auch „Hexenbrenner" genannt, die Hexenverfolgung auf die Spitze. Die Verfolgung unter Johann Georg II. zwischen 1626 unf 1631 zeichnete sich durch ein noch planmäßigeres und deutlich brutaleres Vorgehen aus. Er beauftragte den Eichstätter Hexenkommissar Dr. *Johann Schwarzkonz* gemeinsam mit dem bisherigen Bamberger Hexenkommissar *Ernst Vasolt*, einen Rat von Rechtsgelehrten zu leiten, welcher die Prozesse durchführen sollte. In seinem Generalvikar und Weihbischof Friedrich Förner, den er vom Vorgänger übernahm, hatte er einen erfahrenen und fanatischen Propagator des Hexenwahns zur Seite. Auf Förner geht auch die Konzeption und der Bau eines eigenen > Drudenhauses (= Hexengefängnis) in Bamberg zurück, das 1627 fertiggestellt wurde und Platz für 30 bis 40 Gefangene bot. Kleinere Drudenhäuser entstanden auch in anderen Städten des Hochstiftes wie etwa in Zeil, Hallstadt und Kronach. Selbst der bischöfliche Kanzler Dr. *Georg Haan* blieb vom Hexenwahn nicht verschont. Da er versuchte, die Prozesse wenigstens ein Stück weit zu kontrollieren, geriet er bald in Verdacht, ein Hexenfreund zu sein. Sein Einsatz für die vermeintlichen Hexen kostete ihn sowie seine Frau und Tochter 1628 das Leben, und dies trotz kaiserlicher Anordnung, ihn freizulassen.

Neben dem bischöflichen Kanzler fielen auch zahlreiche Bürgermeister und Magistrate Bambergs dem Hexenwahn zum Opfer, so *Johannes Junius*, dessen Abschiedsbrief an seine Tochter erhalten ist und der Einblick in eine zutiefst gequälte Seele gibt. Neben der Denunziation wurden vor allem durch die Anwendung der Folter Namen anderer angeblicher Hexen erpresst, so dass sich die Verfolgung wie von selbst fortsetzte.

Es ist auch bekannt, dass Johann Georg II. an der Verfolgung gut verdiente, denn der konfiszierte Besitz der Opfer füllte die Taschen des Fürstbischofs. Wie der Fall Georg Haan zeigt, kümmerte sich J. Georg II. wenig um die Eingaben des Kaisers. Bamberg wurde zum Synonym für die Folter. Selbst auf dem Weg zur Hinrichtung wurden die verurteilten „Hexen" noch gequält. Manchen wurde kurz vor ihrem Flammentod noch die rechte Hand abgeschlagen oder es wurden glühende Eisennadeln durch die Brüste getrieben. Diese extreme Brutalität rief zunehmend Befremden und Entsetzen hervor, sodass der Kaiser zum Handeln gezwungen wurde, wollte er nicht unglaubwürdig werden.

1630 verfügte Kaiser Ferdinand II. daher in einem Mandat, alle Gerichtsakten der Hexenprozesse dem Reichskammergericht in Regensburg zur Prüfung vorzulegen und die Anklagen öffentlich zu machen, um Diffamierungen und üble Nachrede als die häufigsten Anklagegründe besser ausschließen zu können. Jeder und jedem der Hexerei Angeklagten war Rechtsbeistand zu gewähren und die Konfiszierung von Besitz hatte zu unterbleiben, um die nicht angeklagten Angehörigen und Verwandten in keine Notlage zu bringen. Die Folter als Mittel zur Urteilsfindung wurde allerdings nicht verboten.

Dieses energische Eingreifen des Kaisers und der Tod von Weihbischof Förner im Dezember 1630 bewirkten einen merklichen Rückgang des Terrors. Der Hauptgrund für das Ende des Hexenwahns in Bamberg war jedoch die Schwedengefahr und der Tod von Fürstbischof Johann Georg II. Fuchs Freihr. von Dornheim, dessen Hexenwahn in der Stadt Bamberg unzählige Menschen das Leben kostete, allein 900 im gesamten Hochstift.

Ähnlich massive Verfolgungen lassen sich in Süddeutschland nur noch in den Hexenprozessen der Hochstifte Würzburg und Eichstätt sowie in Kurmainz und Ellwangen nachweisen, wobei Deutschland mit 25.000 die weitaus höchste Zahl an Hinrichtungen aufweist, während in Italien „nur" 1000 zu verzeichnen sind.

Lit.: Scriptores rerum episcopatus Bambergensis/cum praefatione et indice locupletissimo cura Ioan. Petr. Ludewig. Francofurti [u. a.], 1718. Ussermann, Aemilian: Episcopatus Bambergensis sub S. Sede Apostolica chronologice ac Diplomatice illustratus: Opus posthumum/opera et studio P. Aemiliani Ussermann. Typis San-Blasianis, 1802; Leitschuh, Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens in Franken. Bamberg: Hübscher, 1883; Soldan, Wilhelm Gottlieb: Geschichte der Hexenprozesse. Nachdr. der 3. (letzten) Aufl./neu bearb. u. hrsg. von Max Bauer. Köln: Parkland-Verl, 1999; Hexen und Hexenprozesse in Deutschland/hrsg. von Wolfgang Behringer. München: Dt. Taschenbuch-Verl., ⁵2001.

Bambus (*Bambusoideae*), eine vielgestaltige Unterfamilie der Süßgräßer (*Poaceae*) mit etwa 1.200 Arten, gilt in Ostasien als glückbringende Pflanze. In Bezug auf den Menschen ist sie auch Symbol für ethische Werte: die hängenden Blätter deuten auf das leere Innere, das Herz, als Ausdruck der Bescheidenheit. Die immergrüne Pflanze ist Sinnbild für das Alter; stilisierte Bambusblätter, die häufig Gegenstand einer meditativ verstandenen Malerei sind, weisen auf Ruhe und Frieden hin. Wenn in China B. und Pflaume zusammengestellt werden, bedeuten sie Mann und Frau. Der mit lautem Klang im Feuer zerplatzende B. soll die Dämonen vertreiben.

B. dient auch als Zaubermittel. So verzauberte auf den Fidji-Inseln ein Magier namens Ata den Diener des Südseeforschers *Paul Abt*, weil er sich an der jüngsten Tochter des Häuptlings vergriffen hatte, was bei diesen Insulanern mit der Todesstrafe geahndet wird. Dazu führte der Magier über dem Diener Fred den sog. *Bambuszauber* aus, indem er unter Beschwörungen ein Stück von Freds Gewand in ein Bambusrohr gab. Nach Beenden der Sprüche und Gebete sagte er zu Abt: „Eines Tages wird dieses Stück Bambus auf dem heiligen Baume platzen, und zur selben Stunde wird dein Diener aus dem Leben scheiden..." (Wieser, S. 18)

Lit.: Wieser, Edwin: Im Banne der Magie: wunderbare Erlebnisse unter allen Himmelsstrichen – einst und jetzt. Affoltern a. A.: Aehren Verlag, 1950; Egenter, Nold: Göttersitze aus Schilf und Bambus: jährl. gebaute Kultfackeln als Male, Zeichen u. Symbole; e. bautechnolog. Unters. d. Ujigami-Rituale d. Volksshintô um d. Stadt Ômihachiman, Japan = Sacred symbols of reed and bamboo. Bern [u. a.]: Lang, 1982.

Bananenbaum bzw. **Bananenstaude,** gehört zur Gruppe der Beeren, sieht wie eine Palme aus, kann eine Höhe von über 2 Metern erreichen und bis zu 200 Bananen tragen. Der B. hat einen weichen Scheinstamm mit oft vom Wind zerfetzten Blättern. > Buddha sah in ihm daher ein Symbol der Hinfälligkeit alles Irdischen. Die chinesische Malerei bringt diese Symbolik mehrfach mit der Darstellung eines Weisen zum Ausdruck, der unter einem B. über die Nichtigkeit der Welt meditiert.

Lit.: Herder-Lexikon Symbole. Freiburg u. a.: Herder, ⁷2000.

Bandara (genauer: *Bandara deviyō*), ursprünglich Titel hoher Beamter im singhalesischen Königreich, dann Bezeichnung einer Gruppe von Göttern, die über den > Yakku stehen. Nicht selten werden die lokalen Hauptgottheiten B. genannt. Zum B. konnten auch besonders verdiente Persönlichkeiten

erklärt werden. So wurde bspw. im 20. Jh. der ermordete Ministerpräsident Bandaranaike unter dem Namen *Horagolle devata bandara* vergöttlicht.

Lit.: Bechert, H.: Mythologie der singhalesischen Volksreligion (WdM 5), 1984.

Bänder, Symbol der Macht, zu binden und zu lösen. Die Bindung kann freiwillig wie unfreiwillig sein.

Lit.: Herder-Lexikon Symbole. Freiburg u. a.: Herder, ²2000.

Bandha (sanskr., „Zusammenziehung"), Zusammenziehen der Muskeln, die im täglichen Leben nur wenig angestrengt werden, als Vorübung zum > Yoga. Die wichtigsten Vorübungen sind: Zusammenziehen von Bauch, unterem Zwerchfell und Genick.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995; Satyananda <Svami>: Asana, pranayama, mudra, bandha/von Swami Satyananda Saraswati. Satyananda-Yoga-Zentrum e. V. [Aus dem Engl. von Swami Prakashananda Saraswati]. Köln: Ananda-Verl., 2001.

Bandornament, eine seit frühester Zeit bekannte Grundform der Dekoration, bei welcher der Rhythmus im frei gestreuten Muster und in der freien ornamentalen Einzelkomposition einen Bewegungsablauf bildet, der einer bestimmten Gesetzmäßigkeit gehorchen, aber dennoch beständig von ihr abweichen kann. Der Takt ist berechenbar und schafft rationale Ordnung. Durch die Wechselwirkung von Takt und Rhythmus lässt sich Spannung erzeugen.
Solche B. finden sich bereits in prähistorischer Zeit etwa in Form von Spiralbändern in der Bandkeramik des Donauraumes. Die sumerische Ornamentik zeigt neben geometrischen Motiven auch Flechtbänder als Begrenzung mythologischer Szenen. In den Gräbern zu Theben dürften die Spiralbänder mit der ägyptischen Vorstellung von Tod und Wiedergeborenwerden zusammenhängen.
Als Symbol des Lebensprozesses erhält das B. in christlicher Zeit die Bedeutung von Leben, Tod und Auferstehung. Bänder um Quadrat, Rechteck oder Raute haben die Funktion einer Eingrenzung und Abschirmung des heiligen Zentrums: zu beobachten an Weihbrunnen, Altarplatten, Sakralräumen wie auch als Einrahmung in der irisch-keltischen Buchmalerei.

Lit.: Flecht- und Knotenornamentik: Mosaiken (Teurnia und Otranto); Beiträge zur Symboldeutung; mit einem Vorwort des Herausgebers/Gustav A. Küppers-Sonnenberg; Wilhelm Haiden; Alice Schulte. Klagenfurt: Geschichtsverein f. Kärnten, 1972; Kutzli, Rudolf: Langobardische Kunst: die Sprache der Flechtbänder. Stuttgart: Urachhaus, ³1986.

Bandzauber, magische Praktik zum Schutz vor feindlichen Einflüssen durch Tragen eines Bandes um Hals, Stirn, Finger, Arm, Körper. Diese Praxis wird von der Vorstellung getragen, dass der Kreis als vollkommene Gestalt das kreisförmig Umschlossene besonders schützt. Auf diese Symbolik sind nicht nur die geschlossenen Eheringe zurückzuführen, sondern auch der auf die Erde gezeichnete „Zauberkreis", in dem die > Beschwörung stattfindet, Dieser wird zudem noch oft von einem geschlossenen Kreis der Beschwörungsteilnehmer umgeben und verstärkt: Man hält sich an den Händen, um den Energiefluss und den Schutz nach außen zu erhöhen (> Séance).
Hinzu kommen noch die Farbe des Bandes (meist rot), der B. selbst und, drittens, die Beziehung zum religiösen Kult. Bunte Bänder dienten schon bei antiken Völkern zur Abwehr des > bösen Blickes. Mit der Priesterbinde wurden deren Träger als Diener und Sklaven Gottes bezeichnet.
Der B. wird erhöht, wenn Knoten in das Band gemacht werden.

Lit.: Scheftelowitz, Isidor: Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker. Gießen: Töpelmann, 1912.

Banerjee, Hemendra Nath, Philosoph und Parapsychologe, geb. am 31.10.1929 in Sirohi, Rajasthan/Indien, wurde 1957 Direktor des *Seth Sohan Lal Memorial Institute of Parapsychology* in Sri Ganganagar; Herausgeber des *Indian Journal of Parapsychology* und des *Directory of Philosophical Studies in India*. B. befasste sich vor allem mit der Untersuchung der > Außersinnlichen Wahrnehmung (ASW) bei Kindern und mit der Frage der > Reinkarnation.

W.: Ismail: Report of the Case Suggestive of Extra Cerebral Memory. Jaipur: Univ. of Rajasthan, 1964; Munesh: Report of the Case Suggestive of Extra Cerebral Memory. Jaipur: Univ. of Rajasthan, 1964; Prabhu: Review of a Case-History of Extra Cerebral Memory. Jaipur: Univ. of Rajasthan, 1965; Lives Unlimited: Reincarnation in East and West. Garden City, NY: Doubleday, 1974; Americans Who Have Been Reincarnated. New York, NY: Macmillan, 1980.

Bangputys (lit., „Wellenblaser"), in der litauischen Mythologie der Gott des Meeres und der Wellen. In einem Volkslied wird er einfach „Gott der Wellen" genannt.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bangs (engl. *bang*, Knall), aus dem Englischen übernommene Bezeichnung für paranormale Töne oder Geräusche, die sich mit Hammerschlägen vergleichen lassen.

Lit.: Carrington, Hereward: Psychical Phenomena and the War. New York: Dodd, Mead & Co., 1918.

Bangs-Schwestern (engl. *Bangs Sisters*), die Medien Lizzie und May Bangs (ca. 1860/1864–ca. 1920) aus Chicago, die sich auf das > direkte Schreiben, Zeichnen und Malen spezialisiert hatten. Außerdem produzierten sie > Apporte, die Verwandlung von Tinte in schmutziges Wasser u. a. m. Während Dr. I. K. Funk, der sie des öfteren persönlich untersuchte, eine hohe Meinung von den Schwestern hatte, stellte der angesehene Parapsychologe Dr. Hereward > Carrington, der 1909 nach Chicago kam, bei seinen Untersuchungen Betrug fest. Admiral William Usborne Moore, der mit den Schwestern 1909 und dann 1911 zahlreiche Sitzungen durchführte, distanzierte sich von der Verurteilung. So sollen einige Sitzungen auch bei sehr strengen Kontrollen erfolgreich gewesen sein.

Lit.: Richmond, Almon Benson: What I Saw at Cassadaga Lake: a Review of the Seybert Commissioners' Report. Boston: Colby & Rich, 1888; Moore, William Usborne: Glimpses of the Next State (The Education of an Agnostic). London: Watts & Co., 1911; Carrington, Hereward: The Physical Phenomena of Spiritualism: Being a Brief Account of the Most Important Historical Phenomena, with a Criticism of Their Evidential Value. New ed. London: Kegan Paul, Trench, Trubner and Co., 1920; ders.: Laboratory Investigations into Psychic Phenomena. Philadelphia: McKay, 1939; ders.: Psychology in the Light of Psychic Phenomena. Philadelphia: McKay, 1940; ders.: Mysterious Psychic Phenomena: Unknown Worlds of Mystery and How They are Explored. Boston: Christopher Publ. House, 1954; Photographing the Invisible; Practical Studies in Spirit Photography, Spirit Portraiture, and Other Rare but Allied Phenomena. New York: Arno Press, 1973.

Banisterin, Bestandteil einer Reihe von psychedelischen Drogen, der erstmals 1928 von *Louis Lewin* isoliert wurde. Gewonnen aus *Banisteria caapi* und anderen Banisteria-Arten, ist B. chemisch identisch mit Harmin und Yagein. Die Eingeborenen Südamerikas, vor allem Brasiliens, Kolumbiens und Venezuelas, bereiten aus der Riesenliane Banisteria ein Rauschgetränk, den > Ayahuasca- oder Yage-Trank, mit beachtlicher halluzinogener Wirkung, die sich z. B. in der Loslösung der „Seele" vom Körper, in Visionen von entlegenen Orten, im Erlebnis von > Himmel und > Hölle äußert. Die > Schamanen Südamerikas verwenden die Drogen, um eine Verbindung mit der Welt des Übernatürlichen herzustellen.

Lit.: Banisterin und Harmin: Bericht über d. Verhandlungen eines zusammengesetzten Ausschusses d. Landesgesundheitsrats am 12. Juli 1929. Berlin: Verlagsbuchh. von R. Schoetz, 1929; Krüger, Johannes: Versuche mit Harmin bzw. Banisterin bei Hunden. Berlin, 1931; Adelaars, Arno/Claudia Müller-Ebeling/Christian Rätsch: Ayahuasca: Rituale, Zaubertränke und visionäre Kunst aus Amazonien. Baden: AT Verlag, AZ Fachverlage, 2006.

Bankei Eitaku, auch *Bankei Yotaku* (1622–1693), einer der populärsten und berühmtesten Zen-Meister Japans, Vertreter der > Rinzai-Schule des Zen-Buddhismus, der dem damals im Niedergang begriffenen Zen-Buddhismus zu einer Neubelebung verhalf. Zunächst lebte B. viele Jahre zurückgezogen, bis er 1672 auf kaiserliche Anordnung zum Abt des Klosters Myôshin-ji in Kyôtô beru-

fen wurde. Mit seiner Begabung, die Lehre des > Zen in allgemein verständlichen Worten zu vermitteln und die erstarrten Formen des Rinzai aufzubrechen, wurde er nicht nur zum bekanntesten und populärsten Zen-Meister seiner Zeit, sondern auch zum Wegbereiter des Reformwerks des > Hakuin Zenji (1686–1769). B. hinterließ keine Schriften und untersagte seinen Schülern, seine Lehren aufzuzeichnen, die nach seinem Tod dennoch verbreitet wurden. Den Kern seiner Lehre fasste er in folgenden Worten zusammen: „Was ich Euch mit meinen Unterweisungen darlege, ist der ungeborene Geist der erleuchtenden Weisheit – sonst nichts. Allen Menschen ist dieser Geist eingeboren, doch sie wissen es nicht."

Lit.: Meister Bankei: Die Zen-Lehre vom Ungeborenen: Leben und Lehre des großen japanischen Zen-Meisters Bankei Eitaku (1622–1693)/Aus d. japan. Quellen hg. v. Norman Waddell. Bern u. a.: O. W. Barth, 1988.

Bann (lat. *edictum*, *interdictum*; althd. *pan*, mhd. *ban*, engl. *ban*, *charm*, *spell*), die dem geistlichen oder weltlichen Richter und dem Bannherrn zustehende Gewalt und Gerichtsbarkeit zum Ausschluss eines abweichenden Individuums oder einer Gruppe zwecks Aufrechterhaltung einer als legitim angesehenen Ordnung.

Im paranormologischen Bereich bedeutet B. die Sanktionierung, die ein Mensch durch einen Zauberspruch oder eine Zauberhandlung gegenüber Menschen, Tieren, Geistern, Gegenständen oder Orten ausübt, um den Gebannten/das Gebannte unschädlich bzw. unfähig zu machen, durch Aktionen oder Emanationen selbst tätig zu werden – sei dies nun begrenzt auf einen Bannkreis, auf eine bestimmte Zeit oder grundsätzlich.

Der B. wird zurückgeführt auf die Tätigkeit von Geistern, Zauberern und Hexen. Es wird gebannt, wer in das Revier eines Geistes, einer Hexe oder eines Zauberers tritt. Andererseits können durch einen Zauberspruch oder eine magische Handlung Geister, Hexen, Räuber und Mörder, Kriegsfeinde und selbst Krankheiten mit dem B. belegt werden.

Der B. geht in seiner ursprünglichen Anwendung tief in die Menschheitsgeschichte zurück. Im Alten Testament wird durch den B. alles, was mit ihm belegt wird, für die menschliche Nutzung unzugänglich. Wurde im Heiligen Krieg der B. vollzogen, musste alles Lebende getötet und Besitztum verbrannt werden, damit es sich niemand aneignen konnte (Num 21, 1–3; Dtn 13, 13–19; Jos 6, 17–21). Hinter diesen Anordnungen steht offensichtlich die Vorstellung, dass das „Widergöttliche" auch später wieder Macht entfalten könnte, wenn es nicht getilgt wird.

Lit.: Pedersen, Johannes: Der Eid bei den Semiten in seinem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen sowie die Stellung des Eides im Islam. Strassburg: Trübner, 1914; Doskocil, Walter: Der Bann in der Urkirche: eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. München: Zink, 1958; Theologische Realenzyklopädie/in Gemeinschaft mit Horst Balz ... hrsg. von Gerhard Müller. Bd. 1. Berlin: de Gruyter, 1980.

Bannbüchlein, Bezeichnung von kleinen Beschwörungsbüchern, die Sprüche und Mittel zum Stellen von Jagdtieren, Dieben, zur Unschädlichmachung von reißenden Tieren und Schlangen, zum > Bannen der Geister und des Teufels enthalten. Um sich beim Gebrauch des B.s nicht selbst Gefahren auszusetzen, muss man es rückwärts lesen können, wodurch der Zauber aufgehoben wird.

Lit.: Dornseiff, Franz: Das Alphabet in Mystik und Magie. Reprint d. Orig.-Ausg. von 1925. Leipzig: Reprint-Verl, 1994.

Bannen > Bann.

Bannerhalter, altmexikanische Steinfiguren auf den Plattformen der Pyramiden, deren Hände einen Ring bilden, in den bei Festen Federbanner gesteckt wurden.

Lit.: Nölle, Wilfried: Völkerkundliches Lexikon: Sitten, Gebräuche und Kulturbesitz der Naturvölker. München: Goldmann, 1959.

Bannesche, Abwehrbaum. Nach einem alten Volksglauben pflanzte man zwischen Lichtmess (2. Februar) und Ostern einen Laubbaum der Gattung Eschen (lat. *Fraxinus excelsior*, *F. angustifolia*, *F. ornus*) aus der Familie der Ölbaumgewächse als Abwehr gegen Feuer, Seuchen und jede Form von Not und Unheil. Da eine Esche Wuchshöhen von bis zu 40 m, Stammdurchmesser von bis zu 2 m und ein Höchstalter von etwa 300 Jahren erreichen kann, wurde die B. für Generationen zum heiligen Baum. Man durfte sie weder mit Äxten und Beilen noch mit Sägen beschädigen. Wer dies trotzdem wagte, beschwor für sich und sein Dorf großes Unheil herauf. Derartige B.n soll es heute noch geben, so in Bisdorf auf der Ostseeinsel Fehmarn.

Lit.: Rust, Jürgen: Aberglaube und Hexenwahn in Schleswig-Holstein. Garding: Cobra-Verlag, 1983, S. 17 f.

Banneux, Unsere Liebe Frau von, Wallfahrtsort auf der Hochebene der belgischen Ardennen, der kirchlich zur Diözese Lüttich gehört.

Am Sonntag, den 15. Januar 1933, befand sich *Mariette Béco*, geb. am 25. März 1921 als ältestes von 7 Kindern der Familie Julius und Louise Béco geb. Wegimont, mit der Mutter in der Küche des kleinen Hauses und schaute in Erwartung ihres jüngeren Bruders durch das Fenster auf den vor dem Haus liegenden Garten. Gegen 19.00 Uhr erblickte sie zu ihrer Rechten die Lichtgestalt einer Frau, die sie beschrieb, während sie diese betrachtete: „Sie trägt ein schneeweißes, unter dem Kinn geschlossenes Kleid, das vom blauen Gürtel ab gefaltet ist. Die Enden des Gürtels hängen vorn herunter. Der Kopf ist mit einem weißen Schleier bedeckt, der auf die Schultern und die Arme herabfällt. Ihr rechter Fuß ist unbekleidet und trägt eine goldene Rose. Am rechten Arm hängt ein Rosenkranz. Die Jungfrau blickt mich lächelnd an" (Ernst, S. 115–116). Die Frau winkte Mariette mit einer Handbewegung zu sich, doch die Mutter erlaubte ihr nicht, vor das Haus zu gehen.

Am Mittwoch, den 18. Januar, erschien die Frau um 19.00 Uhr auf einer rauchartigen Wolke am Straßenrand. Nachdem Mariette die Straße überquert hatte, ging sie auf den Wald zu und kniete an einer Quelle nieder. Die Frau sprach zu ihr: „Tauche deine Hände in das Wasser." Mariette gehorchte und wiederholte, was die Frau zu ihr gesagt hatte: „Diese Quelle ist mir vorbehalten. Guten Abend. Auf Wiedersehen."

Am Donnerstag, den 19. Januar, kniete Mariette um 19.00 Uhr auf dem Gartenpfad. Die Frau erschien. Mariette fragte sie : „Wer sind Sie, schöne Frau ?" – „Ich bin die Jungfrau der Armen", antwortete diese.

Am Freitag, den 20. Januar, fragte Mariette die Frau bei ihrem Erscheinen um 19.00 Uhr: „Was wünschen Sie, meine schöne Frau?" Die Jungfrau erwiderte: „Ich wünsche eine kleine Kapelle."

Am Samstag, den 11. Februar, erfolgte nach dreiwöchiger Pause die fünfte Erscheinung. Mariette begab sich wieder auf die Straße, kniete zweimal nieder, tauchte die Hände in das Wasser der Quelle und machte ein Kreuzzeichen, lief dann unvermittelt in das Haus und weinte. Sie verstand nicht, was die Jungfrau zu ihr gesagt hatte: „Ich komme, das Leiden zu lindern." Sie verstand die Bedeutung des Wortes „lindern" nicht.

Am Mittwoch, den 15. Februar, erschien die Jungfrau zum sechsten Mal. Mariette überbrachte die Frage von Kaplan Jamin: „Heilige Jungfrau, der Herr Kaplan hat mich aufgefordert, Sie um ein Zeichen zu bitten." Die Jungfrau entgegnete ihr: „Glaubt an mich, ich werde an euch glauben!"

Am 20. Februar kniete Mariette wieder im Schnee, verließ dann den Garten, kniete zweimal auf der Straße nieder und ein drittes Mal bei der Quelle. Dort betete sie und weinte, „weil sie so rasch wieder gegangen ist". Die Jungfrau hatte zu ihr gesagt: „Mein liebes Kind, betet viel."

Am Donnerstag, den 2. März, erschien die Jungfrau zum letzten Mal. Um 19.00 Uhr ging Mariette hinaus, breitete die Arme aus, kniete nieder und weinte dann zusammengekauert. Der Vater trug das Kind in das Haus zurück, wo Mariette sich beruhigte und sagte: „Die heilige Jungfrau kommt nicht mehr, sie hat mir gesagt ‚Lebe wohl!'"

Auf die Frage, was die Jungfrau noch ge-

sagt habe, antwortete Mariette: „Ich bin die Mutter des Erlösers, die Mutter Gottes. Betet viel! Lebe wohl."
Mariette blieb dieser Bitte treu und betete viel. Sie heiratete und wurde Mutter von drei Kindern, arbeitete im Stillen und lebte sehr zurückgezogen.
Durch einen Erlass vom 19. März 1942 erteilte der Bischof von Lüttich die Erlaubnis, in seiner Diözese Unsere Liebe Frau von Banneux unter dem Namen „Jungfrau der Armen" zu verehren.
Am 22. August 1949 wurde die Echtheit der Erscheinung vom Bischof offiziell anerkannt.

Lit.: Kerkhofs, L. J.: U. L. Frau von Banneux: Studien und Dokumente. Kaldenkirchen Rhld.: Styler Verlagsbuchhandlung, ²1950; Ernst, Robert: Die Erscheinungen der Jungfrau der Armen in Banneux (Belgien) 1933. Eupen: Heinrich Braun, 1951; Blass, J. B.: Die Erscheinungen Unserer Lieben Frau in Banneux: Verehrung und Gnadenerweise/Nach authentischen Dokumenten dargestellt. Innsbruck: Marianischer Verlag, 1957.

Bannkreis, magisches Mittel, das alle schlechten Einflüsse abhalten soll. Ein solcher Kreis könne durch die starke Vorstellung, dass das Gesprochene sofort Realität werde, durch folgenden Spruch geschaffen werden:

„Ich setze ein Licht in Norden,
ich setze ein Licht in Süden,
ich setze ein Licht in Westen,
ich setze ein Licht in Osten.
Ich setze ein Licht in die Höhe,
ich setze ein Licht in die Tiefe.

Sie bilden eine Sphäre, durch die kein schlechter Einfluss zu mir dringen kann, kein bösartiges Astralwesen, kein schlechter Gedanke meiner Mitmenschen, kein Dämon, nichts – nichts! Ich bin gefeit gegen alles Böse, was es auch sei.
Und ich setze ein Licht in die Mitte.
Seine Strahlen durchdringen alle Welten, die hohen und tiefen.
Sie setzen mich in Verbindung mit allem Guten, allen freundlichen Wesen der Astralwelt, mit allen Lieben, die vor mir in sie hinübergegangen sind, mit allen Naturgeistern, die uns wohlgesinnt, mit allen Engeln, die mich führen wollen, und mit allen hohen Wesen, die das Schicksal unserer Erde und das meine lenken." (Winkelmann, S. 30–31)

Durch eine solche Anrufung soll ein B., besser noch, eine Bannkugel geschaffen werden, die von allen Seiten eine mächtige Schutzwirkung habe.

Lit.: Winckelmann, Joachim: Magie: Einführung und Praxis; Was ist Magie? Magische „religio". Schwarze und weiße Magie. Erfolgsmagie. Magische Heilungen. Magie im Alltag. Die grundlegenden Praktiken. Hannover: Hilfe-Verlag, 1950.

Bannungsritual, Ritus der zeremoniellen Magie zum Fernhalten negativer oder unheilvoller Einflüsse. Ein solches Ritual kann in den verschiedensten Formen ausgeführt werden, als runisches B. oder als > Kleines Pentagrammritual, das in einem magischen Kreis ausgeübt wird und im Osten beginnt. Der Magier zeichnet mit einem Schwert Pentagramme in die Luft und ruft an den vier Ecken die Erzengel > Raphael, > Gabriel, > Michael und > Uriel an. Die Bannung schließt auch ein rituelles Gebet, das > kabbalistische Kreuz, mit ein.

Lit.: Aberglaube und Hexenwahn heute: aus der Unterwelt unserer Zivilisation. Freiburg i. Br.: Herder, 1960; Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. Dt. Erstausg. München: Droemer Knaur, 1988; Arnold, Hans: Magische Kräfte in uns: was starker Wille und zweifellose Überzeugung ist, und welche wunderbaren Wirkungen man durch diese Kräfte erreichen kann. 4., verb. Aufl. von „Die Kraft der Überzeugung". Leipzig: Verlag „Wahrheit" Ferdinand Spohr, o. J.

Bannwälder, Waldschutzgebiete, „Urwälder von morgen", vollständig unbewirtschaftet, Anschauungsobjekt für eine ungestörte Waldentwicklung, Biotope insbesondere für Totholzlebensgemeinschaften. Das Leben eines Baumes dauert oft mehr als 400 Jahre! Bereits heute liegt die Totholzmenge in B.n in der Regel über den Totholzanteilen in bewirtschafteten Wäldern. Die B. sind ein Lebensraum für viele seltene Tier- und Pflanzenarten.
Geschichtlich scheinen die B. aus heidnischen Hainen hervorgegangen zu sein, wobei später an die Stelle des Kultes das Recht

des Königs trat, der den heiligen Wald der Benutzung und Gemeinschaft des Volkes entzog. In solchen Wäldern pflegten nicht nur Missetäter, Verfolgte und Ausgestoßene Asyl zu finden, sondern hier sollten auch Geister, > Feen, > Kobolde und > Hexen hausen. Zudem sei die Totholzmenge neben den gesunden Bäumen eine Brutstätte magischer Kräfte.

Lit.: Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint der Originalausg. v. 1943 nach d. Exemplar des Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Bannwälder „Zimmeracker" und „Klebwald" im Hagenschieß, Nordschwarzwald: forstliche Grundaufnahme, Standorte, Vegetation/Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, Abteilung Waldökologie. Freiburg i. Br.: FVA, 2005.

Banshee (kelt. *ben*, Frau; *sighe*, Fee; gäl.: *bean-si*, „Frau-Fee"), „Frau des Todes", die auch *Lady of Death*, *Angel of Death*, *Woman of Peace*, *Nymph of the Air* genannt wird; ein Familiengeist Irlands und Schottlands, der meist in Gestalt einer alten Frau mit zerfetzten Gewändern und zerzausten, auf ihre mageren Schultern herabhängenden Haaren auftritt. Wenn eine Person aus der Familie, mit der sie verbunden ist, sterben muss, stimmt sie in der Nähe des betroffenen Hauses ihre gellenden und unverständlichen Klagelaute an. Selbst wenn der todgeweihte Familienangehörige in der Fremde lebt, kündigt sie dessen Tod bei seinem heimatlichen Geburtshaus an. Manchmal trägt sie einen weißen Mantel und einen Schleier um den Kopf. Gelegentlich wird sie auch als jugendliche Gestalt gesehen, elegant gekleidet, etwa mit einem grauen Mantel über einem grünen Kleid, im Stil des Mittelalters. Sie ist immer voller Gram, ihren Kummer zeigend, jedoch niemals bösartig, ähnlich der > Ahnfrau oder der > Weißen Frau in den Familientraditionen Mitteleuropas.
B. bindet sich ausschließlich an vornehme keltische Familien von echter milesischer Abstammung und hält auch in Zeiten größter Armut an ihnen fest, bis das letzte Familienmitglied gestorben ist. Ferner wird berichtet, dass sie des eigenen Geschicks wegen zur Familie gehöre, in der sie sich zeigt, da sie die ruhelose Seele einer Frau verkörpere, die vor langer Zeit unter tragischen Umständen ihr Leben verlor. Sie gilt als sehr schüchtern und empfindsam. Wird sie verärgert, zeigt sie sich in derselben Generation nicht wieder.
Als schottische Varianten der Erscheinung gelten *bean-nighe*, der Geist einer Frau, die im Wochenbett starb und Berichten zufolge ziemlich hässlich sein soll (mit nur einem Nasenloch, großen vorstehenden Zähnen und langen Hängebrüsten), sowie *Little-Washer-by-the-Ford* („kleine Wäscherin an der Furt"), welche bei ihrem Erscheinen angeblich die Totenhemden derer wäscht, die demnächst sterben.

Lit.: Lysaght, Patricia: The Banshee: the Irish Supernatural Death-Messenger. Dublin: The Glendale Press, 1986; Millar, Margaret: Banshee, die Todesfee. Roman. Zürich: Diogenes, 1990.

Bantu, auch *A-Bantu*, Sammelbegriff für über 400 verschiedene Volksgruppen von Nigeria über Ostafrika (Kenia, Tansania) bis nach Namibia und Südafrika, die eine Sprache sprechen, welche zur Sprachfamilie der Bantusprachen gehört. Neben viel Zauberei ist bei den östlichen und südlichen B. der > Ahnenkult so stark ausgebildet, dass er als Zentralmoment der jeweils herrschenden Religion, wenn nicht in vielen Gruppen als Religion selbst bezeichnet werden kann. Damit verbunden ist die Verehrung von > Naturgeistern, die sich bis zur Anerkennung eines höchsten Himmelsgottes erheben kann. Daneben ist auch > Totemismus verbreitet.

Lit.: Meinhof, Carl: Afrikanische Religionen: Hamburgische Vorträge. Berlin: Berliner Evang. Missionsges. 1912; Dammann, Ernst: Die Religionen Afrikas. Stuttgart: Kohlhammer, 1963; Bahoken, Jean-Calvin: Clairières métaphysiques africaines. Essai sur la philosophie et la religion chez le Bantu du Sud-Cameroun. La connaissance. Publ. avec le concours du Centre National de la Recherche Scientifique. Paris: Présence Africaine, 1967; Dahlquist, Allan: Allgemeine Übersicht über Afrikas Völker und ihre Sprachen, einschließlich der Geschichte der Afrika-Forschung, und Afrikas agglutinierender Sprachtyp, die Bantusprachen. Hässleholm: A. Dahlquist, 1995.

Baouardy, Mirjam, Maria vom Gekreuzigten Jesus (*5.01.1846 Abellin (Cheffa-Amar), zwischen Nazareth und Haifa, Israel; †26.08.1878 Bethlehem), Karmelitin, selig (13.11.1983, Fest: 26. August), wurde mit 12 Jahren von der Familie ausgestoßen, weil sie der geplanten Ehe samt Übertritt zum Islam nicht zustimmte. Geschlagen und von einem Krummsäbel am Hals schwer verletzt, wurde ihr regungsloser Körper, in ein Leintuch gewickelt, auf eine dunkle Straße gelegt. Als Mirjam erwachte, fand sie sich in einer Grotte wieder, umsorgt von einer in Blau gekleideten Ordensfrau, die ihr in wenigen Worten ihre Zukunft kundtat. Mirjam war der Überzeugung, dass es sich um die Jungfrau Maria gehandelt hatte, weshalb sie das Fest Mariä Geburt in Erinnerung an jenen 8. September fortan immer besonders feierlich beging.

Am 14. Juni 1867 trat sie in den Karmel von Pau (untere Pyrenäen) in Frankreich ein. Am 21. August 1870 wurde Mirjam mit anderen Karmelitinnen nach Indien geschickt, um den ersten Karmel in Mangalore zu gründen. Am 21. November 1871 legte sie die Profess ab. Es war dies die erste Profess einer Karmelitin in Indien. Ab 1871 erhielt sie die Wundmale, die zwischen Mittwoch abends und Freitag früh stark zu bluten begannen. Sie versuchte diese „Krankheit", wie sie die Wundmale nannte, zu verbergen, doch war sie in ihrer Arbeit stark beeinträchtigt. Nach einigen weiteren paranormalen Vorkommnissen, die sich jeder Erklärung entzogen, glaubte auch ihr Spiritual, dass sie vom Teufel besessen sei, und so musste sie 1872 in den Karmel von Pau zurückkehren. Im gleichen Jahr vertraute sie ihren Oberen an, dass der Herr einen Karmel in Bethlehem wünsche. 1875 reiste sie mit acht Schwestern dorthin und errichtete nach eigenem Entwurf den Karmel, der am 24. September 1876 eingeweiht wurde.

Obwohl des Lesens und Schreibens unkundig, erteilte sie viele Ratschläge und gab theologische Erklärungen ab, die voller Klarheit waren. Stets betonte sie die Verehrung des hl. Geistes und ließ eine besondere Verbundenheit mit Pius IX. durchblicken, an dessen Ableben sie am 7. Februar 1878 in Ekstase teilnahm, ebenso wie am Konklave der Wahl Leos XIII.

Mirjam starb am 26. August 1878 im Ruf der Heiligkeit und wurde am 13. November 1983 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Lit.: Stolz, Benedikt: Mirjam von Abellin: Flamme der göttlichen Liebe; Leben der Schwester Maria von Jesus dem Gekreuzigten aus dem Karmelitinnenkloster zu Bethlehem, seliggesprochen am 13. November 1983. Jestetten: Miriam-Verlag, ³1988; Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. Innsbruck: Resch, 2000.

Baphomet, ein von einigen Templern genanntes Idol, wohl in Zusammenhang mit dem berühmten templerischen Buchstabenquadrat, welches über 600 Jahre vergeblich gedeutet wurde. 1932 will Kuno Graf von Hardenberg in der kleinen Schrift *Rosenkreuz und Baphomet* eine einigermaßen verständliche Erklärung des Wortes „Baphomet" (*Bafomet* oder *Baffomet*) gefunden haben. Hardenberg knüpfte an das templerische Buchstabenquadrat (Abb. 1) folgende Spekulationen:

S	A	T	A	N
A	D	A	M	A
T	A	B	A	T
A	M	A	D	A
N	A	T	A	S

Abb. 1

Lässt man bei dem mit Buchstaben gebildeten Quadrat alle Buchstaben außer dem A und dem B weg so erhält man folgende Figur (Abb. 2):

·	A	·	A	·
A	·	A	·	A
·	A	·	A	·
A	·	A	·	A
·	A	·	A	·

Abb. 2

Nun ist nach der > Kabbala das B der Logos, das geoffenbarte Wort, während die A's um das B herum die Emanationen Gottes darstellen. Zudem sind diese A's so um das B gruppiert, dass man – ohne die inneren vier A's zu berühren – das Templerkreuz einfügen kann (Abb. 3).

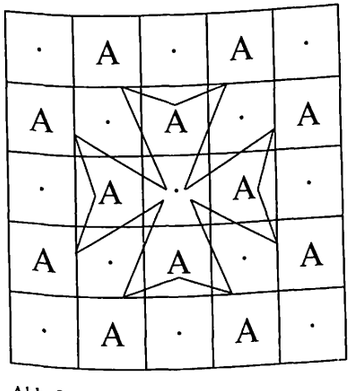

Abb. 3

Dieses Templerkreuz ist aus zwei heraldischen Figuren zusammengesetzt, die man „Fyrfos" nennt. Es sind zwei Kreuze mit entgegengesetzter Richtung ihrer Flügelarme. Die Figur heißt heraldisch „das redende Haupt" (Abb. 4).

Betrachtet man nun die Buchstaben, die bei der ersten Darstellung weggefallen sind (Abb. 4), so ergibt sich der lateinische Name der Templer: *Salomonis Templum novum Dominorum Militiae Templariorum*. Nimmt man die Anfangsbuchstaben dieser Bezeichnung: STNDMT, so sind das die übriggebliebenen Buchstaben im oberen Quadrat, während die Buchstaben im unteren Quadrat (hinter dem B) kabbalistisch umgekehrt – TMDNTS – zu lesen sind.

S	·	T	·	N
·	D	·	M	·
T	·	B	·	T
·	M	·	D	·
N	·	T	·	S

Abb. 4

Fügt man nun das heraldisch „redende Haupt", den „Fyrfos", ein, so zeigt sich gleich die gewünschte Lösung. Durch den Fyrfos, die Feuerhieroglyphe, wird das Feuer des Glaubens entzündet. Das Quadrat ist also der „Feuerentzünder", der lateinisch *Fomes* heißt. So haben die Templer das Quadrat in einem ihrer geheimen Rituale als Symbol benutzt und dabei gesagt: „ex literis B A fomitem habemus" (aus den Buchstaben B und A haben wir den „Feuerzünder"). Die Abkürzung dieses Spruches lautet: *A fomes* oder *BA fomit = Bafomet*.

Somit ist der B., das grässliche Götzenhaupt, das im Mittelalter eine große Rolle spielte, nach Hardenberg nichts anderes als eine Abkürzung für einen Ritualsatz der Templer (Frick, S. 261).

Neben dieser Deutung gibt es noch eine Reihe anderer Erklärungen, wie z. B. die Ableitung von *Mohammed*, dem arabischen *Abufimat* (Vater des Erkennens); von Aleister > Crowley, für den B. der Ordensname im O.T. O. (> Ordo Templis Orientis) war; von

Baomithr, einem Wort, das soviel wie Vater > Mithras bedeutet.
Eliphas > Levi stellte B. als ziegenköpfigen Gott mit Flügeln und Brüsten dar, der zwischen seinen Hörnern eine entzündete Fackel trägt.
Der mittelalterliche Templerorden wurde 1307 von Philipp IV. dem Schönen beschuldigt, gerade diesen Gott zu verehren, doch bekannte sich von den 231 verhörten Tempelrittern nur ein Dutzend, sicherlich nicht ohne Druck, zu dieser Praxis. Levi setzte daher B. mit der Tarot-Karte *Der Teufel* gleich und vertrat die Ansicht, dass das eigentliche Verbrechen der Templer darin bestand, die Geheimnisse um dem B.-Kult verraten zu haben.
Bei den Satanisten stellt das Wort B. eine Profanierung des Göttlichen dar.

Lit.: Hardenberg, Kuno Graf von: Rosenkreuz und Bafomet: Versuch der Lösung zweier alter magischer Quadrate [Holzschnitte von Annelise Reichmann]. Darmstadt: Ges. Hessischer Bücherfreunde, 1932; Endres, Franz Carl: Mystik und Magie der Zahlen. 3., überarb. u. verm. Aufl. Zürich: Rascher, 1951; Frick, Karl R. H.: Die Erleuchteten: Gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Neuzeit. 2., unveränd. Aufl. Graz: ADEVA, 1998.

Baptista (Camilla) da Varano (* 9.04.1458 als Tochter des Herzogs von Camerino in Umbrien; † 31.05.1524 ebd.), Klarissin, selig (7.04.1843 Approbation des Kultes durch Gregor XVI., Fest: 31. Mai). 1481 trat sie zunächst bei den Klarissen in Urbino ein, 1484 dann in das von ihrem Vater gegründete Kloster S. Chiara in Camerino, wo sie 1499 Äbtissin wurde. Sie verfasste mehrere geistliche Schriften, von denen eine Reihe erhalten sind. In den *Istruzioni* z. B. warnt sie vor dem Schlaf der Trägheit und Gleichgültigkeit bei Ordensleuten.
Die Schriften, von denen viele noch nicht veröffentlicht sind (so die meisten der *Epistolae spirituales ad devotas personas* und die *Camina pleraque latina et vulgaria*), sind insgesamt von beachtenswerter Originalität und tiefer Spiritualität, sodass sie von den hll. Philipp Neri und > Alphons Maria von Liguori sehr geschätzt wurden.
B. war eine der bedeutendsten Gelehrten ihrer Zeit und schrieb lateinisch wie italienisch gleichermaßen. Sie starb am 31. Mai 1524 und wurde im Chor des Klosters begraben. Bei der Exhumierung 1593 war ihre Zunge noch frisch und rot.

Lit.: Varano, Battista da: Jesu, unsres Herrn Seelenleiden: betrachtet von der Seligen Baptista Varani, aus dem Orden der Hl. Clara. Innsbruck: Rauch, 1872; Rambuteau (Comtesse de): La bienheureuse Varani [Texte imprimé]: princesse de Camerino et religieuse franciscaine: (1458–1527). Deuxième édition/Paris: Librairie Victor Lecoffre, 1906; Franziskanisches Proprium für die franziskanischen Ordensgemeinschaften des deutschen Sprachgebietes; die Feier des Stundengebetes. Freiburg: Herder, 1980.

Baqa (arab., Dauer, Weiterbestehen, Bleiben in Gott), im > Sufismus Bezeichnung des Zustandes der Dauer jenseits aller Form bzw. der Einigung mit dem reinen Geist oder dem reinen Sein. B. bezeichnet auch den Anblick der göttlichen Ewigkeit.

Lit.: Schimmel, Annemarie: Mystische Dimensionen des Islam: die Geschichte des Sufismus. Lizenzausg. [Nachdr.]. Frankfurt a. M. [u. a.]: Insel-Verl, 2000.

Baquet, runder Holzbottich, Zuber, der um 1780 von einem Freund Franz Anton > Mesmers entwickelt wurde. Mesmer empfahl anfangs, in das Innere eines Holzfasses eine Anzahl Glasflaschen mit magnetisiertem Wasser konzentrisch, mit der Mündung nach innen, zu legen und mit Wasser und Eisenfeil zu überschütten. Das Fass wurde mit einem Deckel mit zahlreichen Löchern verschlossen, durch die Eisenstäbe mit einem in der Mitte sämtlicher Flaschen eingesteckten Eisenstab verbunden waren. Durch das Anfassen dieser Stäbe konnten sich die um das B. sitzenden Patienten eine Dosis „magnetischen Fluids" zukommen lassen, das vom B. generiert wurde, während jemand auf einem Klavier spielte. Die Patienten zeigten dabei des öfteren Symptome von Konvulsionen, Schreie, unkontrolliertes Gelächter und Erbrechen. Diese Zustände nannte man *Krisen*, die als Zeichen dafür gewertet wurden, dass der Heilungsprozess begonnen hatte.
1784 ließ die französische Regierung das Phänomen des > Mesmerismus und die Ereignisse um das B. durch die Medizinische Fakultät und die Königliche Medizinische Gesellschaft untersuchen. Die Kommission, unter Vorsitz des auf Besuch weilenden Amerikaners Benjamin Franklin, verneinte die Existenz jedweden magischen Fluidums. Die Aussagen der Kommission veranlassten Michael A. > Thouret, sich mit dem > Animalischen Magnetismus zu befassen. Er kam dabei auf die Idee, dass das mesmerische Phänomen nicht von einem Ferro-Magnetismus ausgelöst werde, sondern mit einer dem lebenden Organismus inhärenten Kraft zu tun habe. Auf das hin ersetzte Marquis de > Puységur 1785 das B. durch einen Baum, den er magnetisierte. Die Patienten wurden mit diesem durch Seile anstatt durch Eisenstäbe in Verbindung gebracht. Im gleichen Jahr errichtete ein gewisser Dr. Bell eine ähnliche Institution in England, wobei er einen großen Eichenzuber verwendete.

Lit.: Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beiträge zum internationalen wissenschaftlichen Symposion anlässlich des 250. Geburtstages von Mesmer, 10. bis 13. Mai 1984 in Meersburg/Im Auftrag des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg und der Stadt Meersburg. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, 1985; Wolters, Gereon (Hg.): Franz Anton Mesmer und der Mesmerismus: Wissenschaft, Scharlatanerie, Poesie. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz, 1988; Williams, William F. (Hg.): Encyclopedia of Pseudoscience. Chicago; London: Fitzroy Dearborn Publishers, 2000.

Bär, ein Raubtier, das – wie Felsenbilder und Knochenfunde beweisen – seit Jahrtausenden von den Menschen gleichermaßen verehrt und gefürchtet wird. Seine mächtige Gestalt und sein schlürfender Gang, der in Kontrast zu seiner Schnelligkeit und Geschicklichkeit steht, sind von vielen Legenden umwoben. So hatte der B. schon in prähistorischer Zeit kultische Bedeutung. Nach den > Ainu und Giljaken übernimmt die Seele des geopferten B. eine Mittlerrolle zwischen Menschen und Göttern. In der keltischen Mythologie war > Artio eine Bärengöttin. Den Germanen dienten Zähne und Klauen des Bären als > Amulette. Im Volksglauben der Russen und anderer Völker gilt der B. als verwandelter Mensch, was besonders in den Märchen seinen Niederschlag findet.
Verschiedene Völker, wie die Wogulen und Ostjaken, haben die Vorstellung, dass sie von einem B. abstammen, der ihnen das Feuer gebracht hat. Als Nachttier und wegen seines Verschwindens während des Winterschlafes wurde der B. in Sibirien und Alaska mit dem > Mond in Verbindung gebracht und in der Kunst gelegentlich zum Symbol für Alter und Tod des Menschen verwendet.
In Griechenland hatte die Göttin > Artemis eine besondere Beziehung zum B. So hießen ihre Dienerinnen in Athen *arktoi*, Bärinnen.
Die Kraft des B. fand besonders auch in der Heilkunde ihren Niederschlag. Die Lakota-Sioux schreiben dem B. Heilkräfte zu, weshalb ihre Schamanen den Bärengeist suchen und Heilkräuter benutzen, deren Macht von ihm stammen soll. Die angeblich heilende Kraft des Bären kommt auch in zahlreichen Apothekennamen zum Ausdruck.
Macht und Gefährlichkeit brandmarken den B. aber nicht zuletzt auch als > Dämon, insbesondere als Vegetationsdämon und > Buhlteufel der Hexen. Andererseits ist das an und für sich gutmütige Tier ein treuer Begleiter von Heiligen, wie Korbinian, Romedius, Lukan, Gallus, Magnus, Severin, Columban und Maximin. Schließlich ist er wegen seiner Stärke auch noch ein beliebtes Wappentier, wie etwa für Berlin und Bern.

Lit.: Meyer, Elard Hugo: Mythologie der Germanen. Straßburg: K. J. Trübner, 1903; Slwawik, A.: Zum Problem des Bärfestes bei den Ainu und Giljaken. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 9 (1952); Narr, K. J.: Bärenzerimoniell und Schamanismus in der älteren Steinzeit. Saeculum 10 (1959); Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde, Berlin: W. de Gruyter, 1987; Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/David M. Jones. Reichelsheim: Edition XXV, 2001; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Unveränd. Nachdr. der

4. Aufl. mit Bearb. von Elard H. Meyer 1875–78. Wiesbaden: Fourier Verl, 2003; Der Berliner Bär. Kleine Geschichte eines Stadtsymbols. Berliner Forum 2 (1979).

Baraduc, Hippolyte (1850–1902), französischer Erforscher der > Bioenergie und > Gedankenfotografie; arbeitete als Magnetopath, d. h., er behandelte Krankheiten auf der Basis der Lehre des > Animalischen Magnetismus. So ließen sich die Damen der höheren Gesellschaft von ihm behandeln, weil anscheinend nur er mit Neurosen fertig wurde. In seinem Forscherdrang versuchte er dann die Ausstrahlungen des menschlichen Körpers durch Messungen unter Beweis zu stellen. Zu diesem Zweck legte er zwei Magnetometer vor sich auf den Tisch. Bei Annäherung mit seinen beiden Händen stellte B. fest, dass die rechte Hand die Nadel des rechten Geräts um etwa 15 Grad anzog und die linke Hand die Nadel des linken Geräts um 5 Grad abstieß. Die Kraft der linken Hand nannte er *Expir* und die Kraft, die über die rechte Hand in den Körper einfloss, *Aspir*.
Wenn also der Körper fünf Einheiten abgibt und 15 Einheiten aufnimmt, bleibt ein Unterschied von 10 Einheiten, die eine spezifische Batterie aufladen, welche uns mit psychischen Kräften versorgt, die wir nach außen abgeben können. Die > Vitalseele atme gewissermaßen mit dem Aspir ein und mit dem Expir aus. Dieses Ein- und Ausatmen der Vitalseele könne durch Fotografieren des fluidischen Unsichtbaren (*iconographie de l'invisible fluidique*) sichtbar gemacht werden. Zu diesem Zweck genüge es zunächst, eine fotografische Platte zwischen die Fingerspitzen der rechten und linken Hand zu geben oder in ihre Nähe zu stellen. Diese Methode nannte er *Ikonographie* (griech., Bilddarstellung), weil nicht Licht, sondern ein elektro-vitaler Strom, den man als inneres Licht bezeichnen könne, nämlich die innerste Seele, auf die Platte einwirke, wodurch sich die verschiedenen psychischen Zustände festhalten ließen.
Für das Entstehen der Ikonographie nennt er vier Voraussetzungen: 1. den Operator; 2. das elektrische Fluid und die kosmische Atmosphäre zwischen ihm und der Platte; 3. die empfindliche Platte, die den entstehenden Strom aufnimmt und fixiert; 4. das Unsichtbare, das – durch den menschlichen Willen hervorgerufen – durch eine pulsierende Atmung zur Verfügung gestellt wird, was den Strom erzeugt und verstärkt, der die Kräfte aus der Umgebung und das, was einer universellen Lebenskraft oder Intelligenz angehört, anzieht.
Für die Aufnahme solcher Einwirkungen der Vitalseele verwendete B. eine Fotokamera und einen Elektrorasierer, wobei er den Strom nur zur Verstärkung der Phänomene benutzte. Zudem arbeitete er mit nassen, trockenen, bloßen, und eingewickelten Platten. In seinem Buch *L'ame humaine* (Paris, 1896) führt er bei allen seinen 70 Aufnahmen die verwendeten Hilfsmittel genau an. Dabei zeigt er auch Bilder, die ohne Elektrizität, ohne Kamera, sondern nur mit der rechten Hand entstanden sind. Bei der Fotografie von Gedanken bedarf es nach B. jedoch einer bestimmten Willensanstrengung: „Dann muss das Bewusstsein im Geist mit Kraft und Genauigkeit jenes Bild erfassen, dem es einen fluidischen Körper geben will" (nach: Krauss, 55)
1895 legte B. der französischen Akademie der Medizin eine Gedenkschrift über seine Arbeiten vor. Die Kritik verhielt sich zurückhaltend bis ablehnend. Offenbar war man auf eine solche Darstellung nicht vorbereitet.
1907 fotografierte B. neun Stunden nach dem Tod seines Sohnes André den Sarg, in dem der Leichnam lag. Die Aufnahme zeigte einen formlosen Nebel, der vom Sarg aufstieg. Sechs Monate später fotografierte er seine sterbende Frau. Auf den entwickelten Platten fand er geradewegs über ihrem Körper drei leuchtende Sphären, die dünne Lichtfinger ausstrahlten.
Der von ihm konstruierte > Biometer diente dem Nachweis einer Nervenkraft und einer unbekannten Vibration außerhalb des Körpers. Seine Fotografien, die in die Geschichte eingingen und viele Fragen offen

lassen, regten Annie > Besant und Charles Webster > Leadbeater zu ihren > Gedankenformen an.

W.: Iconographie de la force vitale cosmique od. Extrait de "L'Ame humaine, ses mouvements, ses lumières"/Baraduc, Hippolyte F. (1850–1909)/G. Carré/1896; L'Ame humaine, ses mouvements, ses lumières, et l'iconographie de l'invisible fluidique, par le Dr H. Baraduc. Paris: G. Carré, 1896; La force curatrice à Lourdes e la psychologie de miracle. Paris: C. A. Mann, 1909; La force vitale: notre corps vital fluidique, sa formule biométrique [Texte imprimé]/Baraduc, Hippolyte Ferdinand (1850–1909)/Editions du Cosmogone/1996.
Lit.: Krauss, Rolf H.: Jenseits von Licht und Schatten: die Rolle der Photographie bei bestimmten paranormalen Phänomenen – ein historischer Abriss. Marburg: Jonas Verlag, 1992.

Baraka (arab., „Segen"), im Islam eine Kraft, die ursprünglich von > Allah ausgeht, jedoch auf Menschen und Gegenstände übertragen werden kann. Es handelt sich dabei um einen Segen oder Schutz, den Gott bestimmen Personen (Heiligen und Scherifen), Orten (Gräbern von > Marabuts), Gegenständen (dem Ölbaum) oder Daten (der 27. Nacht im > Ramadan) gewähren kann. B. kann aber auch durch das Berühren eines Schreins oder Grabes eines > Wali (heilige Persönlichkeit) und insbesondere durch den > Schwarzen Stein erlangt werden. Die Kraft soll zudem einem Koranexemplar, der Hennapflanze (> Henna), bestimmten Quellen u. Ä. innewohnen.
Das Wort B., dessen allgemeine Bedeutung „Glück" ist, erscheint daher auch in zahlreichen Dankes-, Wunsch- und Begrüßungsformeln des religiösen und täglichen Lebens. Da das Wort aus einer semitischen Wurzel hervorgegangen ist, hat die hebräische Bezeichnung *barakh* dieselbe Bedeutung. Zudem entsprechen dem hebräischen Vornamen Baruch die arabischen Vornamen Mabruk, Mubarak (der „Gesegnete") usw.

Lit.: Schimmel, Annemarie: Die Zeichen Gottes. 2., unveränd. Aufl. München: Beck, 1995.

Barastir (*Barastaer*), der Herrscher und Torhüter der Totenwelt der Osseten im Kaukasus. Er führt die Toten zu ihrem Platz im Paradies oder aber zu ihrem Platz in der trostlosen Unterwelt.

Lit.: Aus Tränen baut man keinen Turm: ein kaukasischer Spruchbeutel; Weisheiten der Adygen, Dagestaner und Osseten/hrsg. und aus dem Russ. übertr. von Gisela Reller. Ill. von Wolfgang Würfel. Berlin: Eulenspiegel-Verlag, ²1985; Die Narten, Söhne der Sonne: Mythen und Heldensagen der Skythen, Sarmaten und Osseten/übers. u. hrsg. von André Sikojev. [Mit 41 Zeichn. von Antonia Gruenstein]. Köln: Diederichs, 1985.

Barau, Bezeichnung für einen > Hexer in Polynesien.

Lit.: Randi, James: Lexikon der übersinnlichen Phänomene: die Wahrheit über die paranormale Welt/Wulf Bergner [Übers.]. München: Wilhelm Heyne, 2001.

Barbagli, Domenica (1812–1859), Terziarin des Servitenordens, lebte 33 Jahre an das Bett gefesselt in Monte San Savino bei Arezzo in Italien. Nach der Kommunion geriet sie in Ekstase und schwebte wie eine Feder über ihrem Bett.

Lit.: Bouflet, Joachim: Encyclopédie des phénomènes extraordinaires dans la vie mystique. Tome 1: Phénomènes objectifs/Présentation de René Laurentin. Paris: F. X. de Guibert (O.E.I.L.), 1992.

Barbanell, Maurice (*3.05.1902 London; †24.07.1981), englischer Verleger und Autor. 1932 gründete B. mit Arthur > Findlay die Zeitschrift *Psychic News*, die er bis 1946 und dann wiederum von 1960 bis zu seinem Tod herausgab. Von 1952 an war er Herausgeber der Wochenzeitung *Two Worlds*, die sich mit Spiritismus und psychischen Phänomenen befasste. B. interessierte sich vor allem für das Gesamtgebiet des > Mediumismus und der paranormalen Heilung, schrieb mehrere Bücher, Artikel und Beiträge zum Spiritualismus und war felsenfest vom Fortleben nach dem Tode überzeugt (Mitbegründer des *Survival Joint Research Committee Trust*).

W.: The Case of Helen Duncan. London: Psychic Press, 1945; Keep the Rome Fires Burning: A Reply to Spiritualism as Spiritualists Have Written of it by the Rev. H. V. O'Neill. London: Psychic Press Ltd., 1946; This is Spiritualism. London: H. Jenkins,

1959; Born to Heal. A Biography of Harry Edwards ... (New and revised impression.) With a postscript by Maurice Barbanell. London: Spiritualist Press, 1962; He Walks in Two Worlds; the Story of John Myers, Psychic Photographer, Healer, and Philanthropist. London: H. Jenkins, 1964; I Hear a Voice: A Biography of E. G. Fricker the Healer. London: Spiritualist Press, 1968; The Barbanell Report/transmitted to Marie Cherrie; ed. and with an introduction by Paul Beard. Tasburgh, Norwich, England:Pilgrim Books, 1987; Where There's a Will. Northamptonshire, England: Aquarian Press; New York, N. Y.: Distributed by Sterling Pub. Co., 1988.

Barbank, Luther (1849–1926), amerikanischer Gärtner und Pflanzenzüchter, der mehr als 1000 Neuzüchtungen erzielte, darunter kernlose Pflaumen, einen stachellosen Kaktus und eine Kartoffel, die seinen Namen trägt. Er attestierte den Pflanzen eine Vielfalt von Sinneswahrnehmungen und war überzeugt, dass liebevolle Zuwendung (z. B. mit der Pflanze sprechen) diese stimuliere und positiv beeinflusse.

W.: Die Zucht der Menschenpflanze. Leipzig: O. R. Reisland, 1926.

Barbara (griech. „die Fremde"; sumer. „Sonne"), hl. (Fest: 4. Dezember), Märtyrerin, gehört zu den 14 Nothelfern. Der Legende nach stammte sie aus Nikomedien (dem heutigen Izmir in der Türkei) oder aus Heliopolis (dem heutigen Baalbek im Libanon) und erlitt 306 (?) möglicherweise unter Galerius Valerius Maximinus, genannt Daia, den Märtyrertod. Nach einer anderen Fassung soll ihr heidnischer Vater sie ihrer Schönheit wegen in einen Turm gesperrt haben, wo sie als Symbol der Trinität ein drittes Fenster in das Mauerwerk brechen ließ. Als Christin verfolgt, öffnete sich ihr auf der Flucht ein Felsen. Von einem Hirten verraten, wurde sie gemartert und von ihrem eigenen Vater enthauptet. Diesen erschlug daraufhin ein Blitz. Vor ihrem Tod hatte B. die Verheißung erhalten, dass keiner, der sie anrufe, ohne Sakramentenempfang sterben werde. Ihre Gebeine sollen um 1000 nach Venedig gekommen und von dort in das Kloster S. Giovanni Evangelista nach Torcello gebracht worden sein.

B. wurde zunächst im Osten verehrt, im Westen setzte die Verehrung um 700 ein. Im 14. Jh. wurden dann die Bergbaugebiete in Sachsen, Schlesien und Böhmen besondere Kultlandschaften der Heiligen. Der 4. Dezember ist ein Festtag vor allem für die Berg- und Grubenarbeiter, für die Artilleristen, Baumeister, Turmwächter, Feuerwehrleute, Glockengießer und Glöckner. B. gilt auch als Schutzheilige der Schwerstverwundeten und Sterbenden.

Der 4. Dezember war aber schon in vorchristlicher Zeit ein besonderer Tag: > Frau Holle, > Bertha, > Berchta > Holda und andere Zaubergestalten erschienen am Vortag und erschreckten die Menschen.

Im Gegensatz zu diesen Schreckgestalten haben Schönheit und Martyrium der B. ihren Festtag mit positiven Weissagungsbräuchen geschmückt. Die sog. > Barbarazweige (u. a. Weichsel, wilde Kirsche, Apfelbaum, Rotdorn), die am 4. Dezember geschnitten und ins Wasser gegeben werden, blühen am Heiligen Abend auf und die Wünsche, die auf einem Zettel an die Zweige gehängt werden, gehen angeblich in Erfüllung. Der Barbaratag am Beginn des Kirchenjahres war auch ein Termin für die > Zukunftsschau.

1969 wurde das Fest als legendär aus dem Calendarium Romanum gestrichen, 1972 aber in den Regional-Kalender als nicht gebotener Gedenktag wieder aufgenommen.

Lit.: Brzoska, Emil: Barbaraverehrung und Bergbau mit Berücksichtigung des oberschlesischen Industriegebiets. Heiligenkult u. Wirtschaft. Dülmen: Laumann-V., 1982; Eberhart, Helmut: Hl. Barbara: Legende, Darstellung und Tradition einer populären Heiligen. Graz: Verl. für Sammler, 1988.

Barbara von Cilli (1392–11.07.1451), Kaiserin und erste bekannt gewordene Alchimistin nach > Maria Prophetissa. B. war die zweite Gemahlin von Kaiser Siegmund, dem sie durch ihren Einfluss 1401 wieder zur verlorenen ungarischen Krone verhalf. Nach seinem Tod zog sie sich auf ihren Witwensitz zu Königsgräz zurück. Sie fühlte sich als Gelehrte und dazu noch etwas lebhaft und frei. Ihr Lieblingsstudium war die > Alchemie,

für die sich damals sogar die Fürsten und Fürstinnen an deutschen Höfen interessierten. Dass sie den Anschein ihrer Kunst zum Trug missbrauchte, wurde ihr jedoch übel genommen.

Lit.: Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Barbarazweige (früher häufig auch als *Barbarabäume* bezeichnet), kleine Äste, die nach altem Brauch am 4. Dezember, dem Gedenktag der hl. > Barbara, geschnitten und in einer Vase in der Wohnung aufgestellt werden. Bei den Ästen handelt es sich je nach Gegend und Brauchtum um Kirsch-, Apfel-, Haselnuss-, Rosskastanien-, Birken-, Holunder-, Aprikosen-, Kastanien-, Pflaumen-, Pfirsich-, Rot-, Weiß- und Schwarzdorn- oder Forsythienzweige. Diese sollen bis zum Heiligen Abend blühen und damit in der kargen Winterzeit ein wenig Leben in die Wohnung sowie im neuen Jahr Glück bringen. Schriftlich nachgewiesen ist der Barbarabaum seit dem 13. Jh.; zusammen mit dem Barbara-Weizen gilt er als einer der Ursprünge des Weihnachtsbaumes. In manchen Familien wird für jedes Mitglied ein besonderer Zweig aufgestellt. Wessen Zweig zuerst oder besonders schön blüht, hat Glück zu erwarten. So schreibt man dem B. auch magische Kräfte zu.

Martin Greif hat dem Brauch in seinem Gedicht „Barbarazweige" ein Denkmal gesetzt.

Lit.: Baumgarten, Amand: Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat. Linz: Pirngruber, 1927; Nussbaumer-Keller, Marie-Louise: Der Barbarazweig: Geschichten zur Advents- und Weihnachtszeit. Selbstverlag, 2004; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg i. Br.: Herder, 2007.

Barbaric, Slavko, Dr., Franziskaner und Seelsorger in > Medjugorje. B. wurde am 11. November 1946 im bosnisch-herzegovinischen Dragicina, Pfarrei Cerin, unweit von Citluk, als viertes von sechs Kindern geboren und starb am 24. November 2000 in Medjugorje. 1965 trat er in den Franziskanerorden ein. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in Visoko, Sarajevo, Schwaz, Freiburg und Graz und legte am 17. September 1971 im Kloster La Verna am Monte Penna, Italien, die Gelübde ab. Am 19. Dezember 1971 wurde er in Reutte in Tirol, Österreich, zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Seelsorge studierte er von 1978 bis 1982 in Freiburg, Deutschland, Psychologie und Religionspädagogik und beschloss das Studium mit dem Doktorat. 1983 wurde er nach Medjugorje versetzt, wo seit Juni 1981 von täglichen > Marienerscheinungen die Rede war. Er wollte, seiner Ausbildung entsprechend, dem „Spuk" ein rasches Ende setzen, gelangte jedoch nach eingehendem Studium zur Überzeugung, dass die Vorkommnisse echt seien. Damit kam er nicht nur in Konflikt mit den kommunistischen Machthabern, sondern auch mit dem Bischof von Mostar, Pavao Žanić, der sich nach anfänglicher Bejahung der Erscheinungen zum offenen Gegner wandelte. B. setzte sich nun, seiner Überzeugung folgend, vorbehaltlos und ohne Rücksicht auf seine Gesundheit für die Seelsorge an diesem neuen Wallfahrtsort ein. Selbst zwischenzeitliche Zwangsversetzungen in andere Pfarreien und Aufgabengebiete änderten nichts daran, nachdem sich auch anerkannte Professoren verschiedener Fachrichtungen aus aller Welt in umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen für die Echtheit der Ekstasen ausgesprochen hatten.

Mit grenzenloser Hingabe wandte sich B. nun den Pilgern zu, die in Strömen nach Medjugorje kamen. So hielt er unzählige Gebetsseminare ab, baute das „Mutterdorf" (Majcino Selo) für Waisenkinder des Bosnienkrieges (1992–1995), gliederte einen großen Kindergarten an, wirkte überaus erfolgreich als Hausseelsorger im Drogenzentrum „Campo della vita" in Medjugorje und rief Stiftungen für die Kinder gefallener Soldaten und für Theologiestudenten ins Leben. Daneben schrieb er noch Dutzende von Büchern mit einer Gesamtauflage von über 20 Millionen in mehr als 20 Sprachen und

weltweit zahlreiche Artikel in verschiedenen Zeitschriften. Zudem war B. maßgeblich an der Gründung des Rundfunksenders „Radio Mir [Friede] Medjugorje" beteiligt.
Dieser unendliche Einsatz blieb jedoch nicht ohne Folgen. Als ob er sein nahes Ende geahnt hätte, ersuchte er 1997 den Redemptoristen Prof. Dr. Dr. Andreas > Resch in Innsbruck, eine neuerliche Untersuchung durchzuführen, die dann 1998 im Auftrag des damaligen Pfarrers von Medjugorje, P. Ivan Landeka. durch 15 Fachleute verschiedenster Disziplinen, vor allem der Medizin, zustande kam. Es war dies die umfangreichste Untersuchung derartiger Phänomene in der Geschichte der Kirche. Verlauf und Ergebnisse wurden in Bild, Ton und Schrift dokumentiert. Auch diese Untersuchungen bestätigten die physische und geistige Gesundheit der Seher sowie die Echtheit ihrer Erinnerungen an die Erscheinungserlebnisse der ersten zehn Tage nach 17 Jahren. Zudem konnte durch den Vergleich von > Hypnose und > Ekstase erstmals der Unterschied von Hypnose und Ekstase eindeutig nachgewiesen werden, womit auch gesagt ist, dass eine Ekstase durch > Suggestion nicht hervorgerufen werden kann.
Diese Untersuchungen, an denen B. zu Beginn noch persönlich teilnahm, verschärften die Gangart seiner Gegner, insbesondere des Bischofs von Mostar, Dr. Ratko Perić, des Nachfolgers von Bischof Žanić: B. durfte schon länger keine Beichte mehr hören und sollte auch keine Gottesdienste mehr in Medjugorje feiern, ja sogar den Ort seines Wirkens verlassen. Doch noch bevor diese Frist, den Ort zu verlassen, ablief, starb B. am 24. November 2000 auf dem Kreuzberg in Medjugorje an akutem Herzversagen. Der Seligsprechungsprozess wird durch mehrere Initiativen angestrebt.

Lit.: Barbaric, Slavko: Umkehr als fundamentale Lehr- und Lernaufgabe christlicher Erwachsenenbildung: theol. Grundlegung, krit. Analyse d. theol.-andragog. Literatur u. empir.-analyt. Unters. d. Cursillo-Bewegung im deutschsprachigen Raum. Mit e. Geleitw. von Günter Biemer. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1985; Resch, Andreas: I veggenti di Medjugorje: ricerca psicofisiologica 1998. M. e. Vorw. v. Ivan Landeka. Innsbruck: Resch, 2000; ders.: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft. Innsbruck: Resch, 2005.

Barbarigo, Gregorio Giovanni
(*16.09.1625 Venedig; †18.06.1697 Padua), Kardinal, hl. (26.05.1960, Fest: 18. Juni). Nach Abschluss seines juristischen Studiums an der Universität Padua reiste er als Begleiter des venezianischen Gesandten Alvise Contarini nach Münster, um diesen bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden zu beraten. In Münster lernte er den päpstlichen Gesandten Fabio Chigi kennen, der später sein großer Förderer wurde.
1655 wurde B. zum Priester geweiht und 1656 berief ihn Chigi, der inzwischen als Alexander VII. den Stuhl Petri bestiegen hatte, nach Rom und betraute ihn mit der Koordinierung der Hilfe für die Pestkranken, für die sich B. auch persönlich als Priester, Krankenpfleger und Bestatter einsetzte. 1657 wurde er zum Bischof von Bergamo, drei Jahre später zum Kardinal und 1664 schließlich zum Bischof von Padua ernannt.
B. führte in seinen Diözesen umfangreiche Reformen durch, förderte die Seminare seiner beiden Bischofsstädte sowie das Studium der orientalischen Sprachen, weil er auf eine baldige Wiedervereinigung mit den Ostkirchen hoffte.
Der geschätzte Seelsorger, dessen Vorbild Karl Borromäus war, galt auch zweimal als aussichtsreicher Papst-Kandidat, doch winkte er beide Male ab.
Sein unversehrter Leib ruht im Dom von S. Maria Assunta in Padua.

Lit.: Chiericato, Giovanni Maria: Sulla vita del b. Gregorio card. Barbarigo, Vescovo di Padova: Riflessi tratti dalle opere di Giovanni Chiericato. Padova, 1897; Poletto, Giacomo: Nelle solennissime feste che Padova tributa al b. Gregorio Barbarigo nel secondo centenario della sua morte: Ode – Bassano, 1897.

Barbarossa, Christoph bzw. **Rothbart, Christoph** (*1562 Jever im Landkreis Friesland/Niedersachsen; †1623), protestantischer Pastor. Als Sohn des Superintendenten Peter Rothbart besuchte er die Schule in

Hannover und studierte später in Wittenberg und Rostock, wo er seinen Magister erwarb. 1589 wurde er Prediger zu Ottendorf, 1597 zu Lüneburg und 1599 Hauptpastor in Altenbruch im Lande Hadeln, von wo er sich 1613 wegen seines Wirkens gegen die vermeintliche Lasterhaftigkeit der Gemeinde verabschieden musste. In diesem Kontext stehen ab 1610 seine veröffentlichten Predigten über das Fluchen, die Sünden der Menschen sowie die > Hexerei. Sodann dehnte er seine Ausführungen auf die > Hermetik und den Kreis der gelehrten > Magie aus, wie seine Schriften zu > Paracelus und über die > Rosenkreuzer zeigen.

W. (Auswahl): Valeth und Gesegenpredigt. Hamburg: Wolder, 1597; Extremum judicium. Das ist: Die gantze Lehr vom Jüngsten Tage/vnd letzten Zukunfft des Herrn zu Gericht. Hannober: Holstein-Hildeßheim: Hantzsch, 1601; Elucidarius Chymicus. Oder/Erleuchterung und deutliche Erklerung/was die Fama fraternitatis vom Rosencreutz/für Chymische Secreta de lapide Philosophorum, in ihrer Reformation der Welt/mit verblümbten Worten versteckt haben. Lüneburg/Goslar: Stern/Vogt, 1616; Elucidarius Maior. Oder Erleuchterung uber die Reformation der gantzen weiten Welt/F.C.R. auß ihrer Chymischen Hochzeit /und sonst mit viel andern testimoniis Philosophorum. Lüneburg: Stern, 1617; Theophrastus non Theophrastus. Oder Deutliche Endeckung was von Theophrasto Paracelso zu halten sey/ob er seine hohe Weißheit und Kunst von Gott oder dem Teufel gehabt. Lüneburg/Goslar: Stern/Vogt, 1617; Fluch- und Gottes-Lästerungs-Spiegel. Christoph Rodtbahrt. Rinteln: Lucius, 1632.

Barbatos, nach der > *Pseudomonarchia daemonum* ein Dämon, der vorher ein Engel war. Er erscheint, wenn die Sonne im Schützen steht, besitzt die Kenntnis aller Wissenschaften, das Wissen um verborgene Schätze und kennt Vergangenheit und Zukunft.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Barbelo, weibliches Prinzip in der > Gnosis, häufig als Komplement oder Abstufung der höchsten Gottheit. Die etymologische Herkunft ist ungeklärt. In der sethianischen Gnosis ist B. die Weltmutter, die aus den drei Äonen *Kalyptos* (Verborgener), *Protophanes* (Zuerstscheinender) und *Autogenes* (Selbstgezeugter) besteht. B. ist „männliche Jungfrau", Gottes „erster Gedanke", kann mit Gott und seinem Sohn (Christus) zu einer Trias gruppiert sein oder tritt als Weltmutter selbst in der oben genannten Äonentrias in Erscheinung.
Der Begriff B., auch *Barbeloth*, *Barthenos*, *Barbero*, kommt bei mehreren gnostischen Gruppen vor, so bei den Nikolaiten und Sethianern. In apologetischer Form wird B. von Irenäus (haer. I, 29, 1), Epiphanius (haer. 25, 2, 4) und Theoderet (haer. I, 13) genannt. Eine Herleitung von der alttestamentlichen Weisheit, Sophia, oder einer Muttergottheit (> Isis) betrifft primär nur die Weiblichkeit.
Im Johannesapokryphon trägt B. den Titel „Mutterschoß von allem", „Mutter-Vater" (griech. *metropater*), „der erste Mensch", „der heilige Geist" (griech. *pneuma*), und wird u. a. auch die „dreifach Männliche", „die dreifach Empfangene", die „Androgyne" genannt.

Lit.: Leisegang, Hans: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, ⁵1985; Brox, Norbert: Erleuchtung und Wiedergeburt: Aktualität der Gnosis. München: Kösel, 1989; Gnosis und Stoa: eine Untersuchung zum Apokryphon des Johannes/Onuki, Takashi. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. [u. a.], 1989; The Apocryphon of John. Leiden: Brill, 1995; Bibel der Häretiker: die gnostischen Schriften aus Nag Hammadi [erste deutsche Gesamtübersetzung]/eingeleitet, übers. und kommentiert von Gerd Lüdemann und Martina Janßen. Stuttgart: Radius-Verl, 1997; Gnosis: oder die Frage nach Herkunft und Ziel des Menschen/Albert Franz; Rentsch, Thomas (Hg.). Paderborn u. a.: Schöningh, 2002.

Barbelo-Gnostiker, allgemeine Bezeichnung aller Gruppierungen, die in den Mittelpunkt ihrer Lehren und ihres Kultus die Gestalt der > Barbelo oder Barbero stellen, welche ihren Namen der hebräischen Wortverbindung Barbhe Eloha = „In der Vier ist Gott" verdanke. Diese Gruppen treten bei den Kirchenvätern entweder als die Gnostiker schlechthin auf oder werden unter ihren Gruppennamen angeführt. Zu ihnen gehören

die Nikolaiten, Phibioniten, Stratiotiker, Levitiker, Borboriten, Koddianer, Zakchäer und Barbeliten.
Die B.-G. als solche werden von > Epiphanius (315–403), Bischof von Salomis auf Zypern, besonders erwähnt. Er begab sich etwa um das Jahr 335 als junger Mann von ca. zwanzig Jahren nach Ägypten, wo er mit der Sekte in Verbindung kam, sich wieder von ihr löste und den Bischöfen der Stadt über das Treiben der Mitglieder berichtete, die daraufhin 80 Anhänger, die Christen waren, aus der Kirche ausschlossen.
In seiner Schrift *Panarion haereses*, der noch einzig vorhandenen Quelle über ihre kultischen Handlungen, d. h. in seinem „Arzneikasten" gegen die Häresien, schreibt er (XXV, 2):
„Sie verehren eine gewisse Barbelo, von der sie sagen, dass sie oben im achten Himmel lebe, und sie sei aus dem Vater hervorgegangen. Sie aber ist, wie die einen sagen, die Mutter des Ialdabaoth, wie die anderen meinen, die des Sabaoth. Ihr Sohn aber führt die Herrschaft über den siebenten Himmel in tyrannischem Hochmut und spricht zu den ihm Untergebenen: ‚Ich bin der Herr und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir' [vgl. Jesaja 45, 5]. Barbelo aber hörte dieses Wort und weinte. Sie erscheint nun immer den Archonten in irgendeiner herrlichen Gestalt und beraubt sie ihres Samens durch Lust-Erguss, um auf diese Weise ihre in verschiedene Wesen zerstreute Kraft wiederum an sich zu bringen."
Um dies zu verwirklichen, versammelte sich die Sekte zu sexualmagischen Riten, sammelte den Samen der Mitglieder ein und opferte diesen B. mit den Worten: „Wir bringen dir diese Gaben dar, den Leib des Christus". Das Gleiche machten sie mit dem Menstruationsblut der Frau und sprachen dabei: „Das ist das Blut Christi".
Durch diese Handlungen sollten Nachkommen weitgehend verhindert werden, um das Reich des Weltenschöpfers möglichst klein zu halten.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Teil 1: Ursprünge und Anfänge. Graz: ADEVA, 1975; Leisegang, Hans: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, ⁵1985; Epiphanius, Constantiensis: The Panarion of Epiphanius of Salamis/transl. by Frank Williams. Leiden [u. a.]: Brill, 1987.

Barberi, Dominikus von der Gottesmutter (*22.06.1792 bei Viterbo, Italien; †27.08.1849 Reading bei London), selig (27.10.1963, Fest: 27. August). B. entstammte einer bäuerlichen Familie, konnte, früh verwaist, nicht einmal die Elementarschule besuchen und trat als Laienbruder in den Passionistenorden ein, wurde aber wegen seiner außerordentlichen Begabung zum Priestertum bestimmt. Seine späteren Werke schrieb er in italienischer, lateinischer, französischer und englischer Sprache. Die Bibel kannte er sozusagen auswendig.
Ab 1813 wurden ihm zahlreiche mystische Gaben zuteil: dauernde Passionsmeditation, Erscheinungen des Auferstandenen, Perioden innerer Trockenheit und das Erlebnis der mystischen Vermählung (1837). Als Theologiedozent für den Ordensnachwuchs kam er mit der damaligen Oxford-Bewegung in Verbindung, für die er sich besonders interessierte, weil er schon lange wusste, dass England das Feld seines Apostolats sein würde. 1840 gründete er das erste Passionistenkloster in Belgien, 1842 die erste Niederlassung des Ordens in England. Dort kam er mit dem Freundeskreis der Oxford-Bewegung und mit John Henry Newman in Kontakt, den er zum Übertritt in die Katholische Kirche bewegte. Seine zahlreichen Schriften umfassen Meditationen, Predigten, Autobiografisches und Dialoge.
B. wurde von Papst Paul VI. seliggesprochen und gilt als „Apostel Englands" im 19. Jh.

Lit.: Life and Letters of the Venerable Father Dominic C. P., Founder of the Passionists in Belgium and England / by father Urban Young. London, 1926; Dominic Barberi in England: A New Series of Letters / translated and edited by father Urban Young; with an introduction by Denis Gwynn. London, 1935; Domenico della Madre di Dio: Traccia della divina misericordia per la conversione di un peccatore: memorie autobiografiche / Prefazione di P. Federico dell'Addolorata. Brescia, 1959; Domenico Barberi: L'azione divina sulla liberta umana / a cura di Adolfo Lippi. Roma, 1966; John Henry Newman / a cura del Sac. Pietro Innocenti. Viterbo, 1980; Barberi, Domenico della Madre di Dio: Scritti spirituali / a cura di Fabiano Giorgini. 1: Autobiografia e propositi dei suoi esercizi spirituali. Roma, [1986?]; 2: Commento al Cantico dei Cantici. Gemito della colomba. Roma, [1987?]; Lettera ai professori di Oxford: relazioni con Newman e i suoi amici / Domenico della Madre di Dio; a cura di Fabiano Giorgini. Roma, 1990.

Barbey d'Aurevilly, Jules (1808–1889), französischer satanistischer Schriftsteller im Umfeld der Schwarzen Romantik. Er stellt das Satanistische als ein Lebensprinzip dar. Bekannt sind u. a. die Werke *L'Ensorcelée* 1855 (Die Gebannte) und *Les Diaboliques* 1874 (Die Teuflischen), die auch ins Deutsche übersetzt wurden.

W.: Die Gebannte. Roman. Konstanz: Lingua-Verl., 1948; Die Teuflischen. Hamburg: XENOS-Verl.-Ges, 1988; Finsternis. Bremen: Manholt, 1999.

Barbieri, Clelia (*13.02.1847 auf dem Landgut „Le Budrie", Gemeinde San Giovanni in Persiceto, Italien; †13.07.1870), heilig (9.04.1989, Fest: 13. Juli). Am 1. Mai 1868 gründete B. die Kongregation der *Kleinen Schwestern der Schmerzensmutter*. Am 31. Januar 1869 hatte sie während der hl. Messe eine Eingebung, die sie als „große Inspiration" bezeichnete.
Ihre mystischen Phänomene bestanden vor allem in Ekstase, Levitation und Prophetie. Kurz vor ihrem Tod weissagte sie dem Institut: „Ich gehe, aber ich werde euch nie verlassen. Ich gehe in das Paradies und alle Schwestern, die in unserer Familie sterben, werden das ewige Leben haben." Am Jahrestag ihres Todes, am 13.07.1871, hörten die Schwestern beim gemeinsamen Gebet ihre Stimme, ein Phänomen, das sich auch später wiederholte:
„Beim Gebet hörten wir – fast alle – eine hohe Engelstimme, die unseren Chor begleitete, sich im Raum bewegend, bald an unserem Ohr, bald über uns. Wir erkannten sofort die Stimme Clelias und ihr Versprechen, uns nicht zu verlassen. Die Stimme blieb bei uns bis zum Abend. Wir entschieden uns, noch die ganze Nacht zu beten, und die Stimme war immer noch mit uns. Seitdem hat sie uns nicht mehr verlassen. Zu bemerken ist, dass nicht alle Schwestern die Stimme hörten..." (Giovetti, S. 546).

Lit.: Giovetti, Paola: Außergewöhnliche Phänomene im Leben von Mystikern und Heiligen. In: Andreas Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15); Resch, Andreas: Miracoli dei santi. 1983–1995. Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2002 (Sussidi per lo studio delle cause dei santi; 5); ders.: I Santi di Giovanni Paolo II. 1982–2004. Innsbruck: Resch, 2009.

Barbo, Pietro,
Papst Paul II. (30.08.1464–26.07.1471), geb. 1418 in Venedig, erkrankte als Kardinal in Ancona an der Pest und ließ sich daraufhin, da er nicht nach Rom reisen konnte, zum nahen Marienheiligtum von > Loreto bringen, um dort die Genesung zu erbitten. In diesem Marienheiligtum wird das Heilige Haus der Mutter Gottes von Nazareth verehrt, welches 1291 auf wunderbare Weise nach Tersatto im heutigen Kroatien und dann am 10. Dezember 1294 nach Loreto gebracht worden sein soll.
Die Bitte des Kardinals (genannt Pietro Barbo di Venezia) wurde erhört. B. erlebte innerhalb der Mauern des Heiligen Hauses die spontane und wundersame Heilung von der Pest und vernahm in einer „Privatoffenbarung" der Madonna die Mitteilung, dass er Papst werden würde, wie das einige Tage später in Rom der Fall war, wo er am 30. August 1464 gleich beim ersten Scrutinium zum Papst gewählt wurde und sich Paul II. nannte. In seiner ersten Enzyklika vom 19. Oktober desselben Jahres bringt B. besonders seinen Dank an die Mutter von Loreto zum Ausdruck. Die Zusammenfassung dieser Enzyklika ließ der Leiter des Heiligen Hauses, R. Casali, in einen großen Marmorstreifen meißeln, der heute noch – eingemauert in der ersten Lisene des rechten Schiffes der Basilika von Loreto – zu sehen ist. Darin preist der

Papst das Heiligtum, das durch seine großen Wunder berühmt wurde, mit den Worten: „Wir selbst haben sie in der eigenen Person erfahren."

Lit.: Bartoli, Baldassare: Historische Beschreibung des Heil. Hauses zu Loreto. In einer wahrhafften Erzehlung nicht nur der Miraculeusen Uberbringung desselben, durch die Heil. Engel aus Nazareth in Galiläa nach Tersatto in Istrien, und nochmahls von dannen nach Loretto in Italien ...; Mit nöthigen und accuraten Kupffern versehen. Franckfurt: Buchner, 1725.

Barclay, Margaret († 1618), Ehefrau eines geachteten Bürgers von Irvine (Ayrshire) in Schottland, die 1618 infolge von Intrigen als Hexe denunziert und nach erzwungenem Geständnis stranguliert und verbrannt wurde.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe. Augsburg: Bechtermünz Verlag, 1999.

Bardaisan (*Bar-Daisan, Bardesanes*) syrischer Gnostiker, Theologe, Dichter, Philosoph und Astrologe am Hof König Abgars VIII. (177–212); geb. am 11. Juli 154 in Edessa, Mesopotamien, als Sohn heidnischer Eltern persischer oder parthischer Herkunft, wurde er Christ und starb 222 möglicherweise in der ehemaligen armenischen Hauptstadt Ani. Als Edessa von den Römern eingenommen wurde, ging er 216 nach Armenien.
Seine Lehre war stark gnostisch durchsetzt, entspricht aber keinem der großen gnostischen Systeme. Das Weltgeschehen kam nach ihm durch eine Vermischung der Elemente mit der Finsternis in Gang. Einen astrologischen Determinismus lehnte er ab, wenngleich er von der Beeinflussung der Seele durch die Sterne überzeugt war. Der Erlösungsvorgang begann mit der > Schöpfung. Die klare Erlöserfigur sei Christus. Erlangt die Seele Erkenntnis, könne sie mit Seiner Hilfe ihrer Vergangenheit in der bösen Materie entkommen und zum Brautgemach aufsteigen.
Durch diese sehr eigenwilligen Ansichten zog er sich das Missfallen von Ephraim von Edessa als Repräsentant der Amtskirche sowie späterer Autoren zu, was zum Verlust seiner Schriften führte, die heute weitgehend aus den Berichten seiner Gegner rekonstruiert werden. Erhalten ist ein Dialog über das Schicksal, bekannt unter dem Titel *liber legum regionum*, der in den *recognitiones* des Pseudo-Clemens (IX 19–20) in lateinischer Version und in der *Praeparatio Evangelica* (Buch VI 10, 1–48) des Eusebius von Cäsarea in griechischer Version zitiert wird.
B. ist auch als Verfasser von 150 syrischen Psalmen bekannt, von denen Fragmente erhalten sind. Arabische Traditionen erwähnen ein Evangelium des B., vielleicht identisch mit *Diatessaron*. Sein Sohn Hermosios führte seine Lehre fort, die großen Einfluss auf das syrische Christentum des 3. Jhs. hatte.

Lit.: Drijvers, Hendrik Jan Willem: The Book of the Laws of Countries: Dialogue on Fate of Bardaisan of Edessa. Assen: Van Gorcum & Co, 1965; ders.: Bardaisan of Edessa. Assen: van Gorcum, 1966; Kawerau, Peter: Das Christentum des Ostens. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1972.

Barden, altkeltische Sänger und Dichter, die an den Königs- und Fürstenhäusern Schlachten- und Totengesänge, aber auch Preis- und Spottlieder vortrugen und mit einem der Leier ähnlichen Instrument begleiteten. Die B. bildeten einen eigenen Stand, der in Gallien mit der Romanisierung ausstarb. In Irland, Schottland und Wales hielt er sich hingegen noch Jahrhunderte. In Skandinavien, später auch in Island, wurden sie Skalden (*Skall* = Schall) genannt. Im 18. Jh. entstand in Deutschland eine die altdeutsche Zeit preisende Dichtung, die sog. Bardendichtung.
Verbindungen von Barden und > Druiden liegen im Bereich der Vermutung.

Lit.: Altenbach, Gilbert: Frankreich: Land der Barden und Druiden/Boune Legrais. München: Goldmann, 1991; Druiden, Barden, Menschenopfer. Die Welt der Kelten/ Hrsg. Franz Metzger. Nürnberg: Sailer, 2003.

Bardesanes > Bardaisan.

Bardewitt, ein Gott des Friedens, des Handels und der fünf Sinne bei den Wenden. Er wurde mit fünf Köpfen dargestellt und genoss in der Gegend um Wolgast besondere Verehrung.

Lit.: Gebhardi, Ludwig Albrecht: Älteste Geschichte der Wenden und Slaven und die Geschichte des Reichs der Wenden in Teutschland. Halle: Gebauer, 1790.

Bardha(t) (alban., „die Weißen"), weißliche Nebelgestalten, die nach dem albanischen Volksglauben als „weiße Mädchen" unter der Erde wohnen. Sie entsprechen in etwa den > Elfen. Um sie gütig zu stimmen, streut man ihnen Zucker oder Kuchen aus. Stürzt ein Reiter vom Pferd, so sagt man im Volksmund: „Sein Pferd ist auf die B. getreten."

Lit.: Elsie, Robert: Handbuch zur albanischen Volkskultur: Mythologie, Religion, Volksglaube, Sitten, Gebräuche und kulturelle Besonderheiten. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002.

Barditus, der Schlachtgesang der Germanen, den sie mit an den Mund gehaltenen Schilden leise murmelnd begannen und zum lautesten Donner steigerten. Aus den daraus erfolgten Tönen glaubten sie den Erfolg eines Kampfes erahnen zu können (Tac., Germ. 3). Von eben diesem Schlachtgeschrei spricht wohl auch Ammianus Marcellus (Amm. Marcell. XVI 12, 43; 17, 17).
Später führten die Römer diesen Schlachtgesang seiner mächtigen Wirkung wegen unter der allgemeinen Bezeichnung *barritus* ein (Amm. Marcell. XXI 13, 15).

Lit.: Tacitus, Cornelius: Germania: lateinisch-deutsch. Köln: Anaconda, 2006; Ammianus, Marcellinus: [Libri XIV–XVII]. Milano: Mondadori, 2008; ders.: [Libri XVIII–XXIV]. Milano: Mondadori, 2008.

Bardo (tibet., „Zwischenzustand"), im tibetischen Buddhismus der Zustand zwischen Tod und Wiedergeburt. „Bar", bedeutet „zwischen", und „do" ist ein Zahlenbegriff. In der besonderen Bedeutung des *Tibetischen Totenbuches* ist „Bar-do" ein Zustand zwischen zwei gleichen Zuständen, nämlich „zwischen zwei Leben" oder Daseinsformen in körperlicher bzw. irdischer Gestalt. So wird mit „Bar-do" eigentlich ein drittes Dasein benannt, nämlich der Daseinszustand des Menschen nach seinem Tod und vor seiner Wiedergeburt. Damit ist die buddhistische Vorstellung von der Kontinuität des Seins oder Lebens verbunden.
Dieser Zwischenzustand hat jedoch eine viel weitere Bedeutung als nur jene des nachtodlichen Daseinsweges. So gibt es eine ganze Anzahl von Zwischenzuständen. Dies hängt mit der buddhistischen Grundauffassung zusammen, dass es letzthin im Leben, im Erkennen, in allen Arten von Dasein und Form oder Materie nur Zwischenzustände gibt und keine definitiv unveränderlichen Formen.
Bereits in den Werken des > Hinayana- und > Mahayana-Buddhismus um das 2. Jh. finden sich Hinweise zu Vorstellungen eines Zustandes, der den Tod eines Individuums mit seiner nachfolgenden Wiedergeburt verbindet. Diese Konzeption wurde in der Lehre des > Vajrayana weiter ausgebaut, sodass in den > Naro Chödrug und im > Bardo Thödol sechs Arten des Zwischenzustandes unterschieden werden: 1. Bardo der Geburt; 2. Bardo der Träume; 3. Bardo der Versenkung (> Dhyana); 4. Bardo des Augenblicks des Todes; 5. Bardo der Höchsten Wirklichkeit (> Dharmata); 6. Bardo des Werdens. Die ersten drei umfassen das Diesseits als Phase von „Schwebezuständen", die letzten drei den Zwischenzustand.
Die Dauer dieses Zwischenzustandes wird (zum größten Teil symbolisch) mit 49 Tagen angegeben. Durch Opfer und Gebete versuchen die Angehörigen, die Dauer des genannten Zustandes zu verkürzen, dessen drei B. so aufeinander folgen: Im *ersten* erfolgt die Begegnung mit dem klaren Licht, um mit ihm in der spirituellen Herausforderung selbst als Licht zu verschmelzen und so die Befreiung zu erlangen. Gelingt das nicht, gerät man in das *zweite* Bardo, wo man Göttern und Dämonen begegnet. Erkennt der Verstorbene dabei, dass diese Wesen nur seine eigene Seele widerspiegeln, kommt es zu einer Verschmelzung mit dem Licht der Weisheit. Scheitert auch diese Begegnung, gelangt man in den *dritten* Bardo, in dem die Wiedergeburt geplant und vorbereitet wird.
Im Tibetischen Totenbuch, werden die Gefahren dieses Zwischenzustandes beschrie-

ben und Verhaltensregeln angegeben. Zudem lehren die tibetischen Lamas eine Sterbetechnik, die den betreffenden Menschen durch diese Bardos hindurchführt, so dass er dem karmischen Kreislauf der Wiedergeburten entgeht und in das > Nirwana gelangt.

Lit.: Das Tibetanische Totenbuch oder Die Nach-Tod-Erfahrungen auf der Bardo-Stufe Olten; Freiburg i. Br.: Walter-Verlag, [10]1975; Lauf, Detlef-I.: Geheimlehren Tibetischer Totenbücher: Jenseitswelten und Wandlung nach dem Tode; ein west-östlicher Vergleich mit psychologischem Kommentar. Freiburg i. Br.: Aurum, [3]1979; Bowker, John (Hg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999; Hummel, Reinhart: Reinkarnation: der Glaube an die Wiedergeburt. Freiburg u. a.: Herder, 1999.

Bardo Thödol (tibet., „Befreiung durch Hören im Zwischenzustand"), als *Tibetisches Totenbuch* bekannter Text aus einer Serie von Unterweisungen, die auf den buddhistischen Schriftgelehrten > Padmasambhava zurückgehen sollen. Dieser reiste 810 n. Chr. auf Einladung des tibetischen Königs Trisong Deutsen nach Tibet, blieb dort insgesamt 55 Jahre, lehrte den > Dharma und begründete auf diese Art den Buddhismus in Tibet und den Lamaismus. Der Text wurde im 14. Jh. als > Terma zu einem Lehrsystem ausgearbeitet.

Ziel des B. T. ist es, den Verstorbenen über die eigentliche Natur der 49-tägigen Nachtodwelt zu unterrichten. Dabei sollte schon der Sterbende dem Tod nicht nur ruhig und klaren Geistes entgegengehen, sondern auch mit rechtgeführtem Bewusstsein. Ihm soll der Text klar und deutlich in das Ohr gesprochen werden, wobei der Betreffende drei- bis siebenmal beim Namen genannt wird. Daher setzt der Text dort ein, wo Fleisches- und Geistkörper sich voneinander zu lösen beginnen und der Schritt getan werden muss, den der B. T. „Verlegung des Bewusstseinsprinzips" nennt und womit die drei Zwischenzustände (> Bardo) zu beschreiten sind, die im B. T. als Prozess des Sterbens und der Wiedergeburt beschrieben werden und eng mit der Lehre der drei Buddha-Körper (> Trikaya) zusammenhängen:

1. Mit dem Zerfall der äußeren Wirklichkeit und dem Einstieg in den Bardo wird das wahre Wesen des Geistes als ein blendend weißes Licht erfahren. Gelingt es dem Verstorbenen nicht, sich mit dieser Erfahrung zu identifizieren, fällt er in einen bewusstlosen Zustand. Es bildet sich ein sog. Bewusstseinskörper als Subjekt der kommenden Erfahrungen.
2. In dem 14 Tage dauernden Bardo der Höchsten Wirklichkeit (> Dharmata), die nun folgt, nimmt das Bewusstsein Formen von 42 friedvollen und 58 rasenden Gottheiten wahr, die als ein sich entfaltendes > Mandala in Erscheinung treten. Dabei wird durch die friedvollen Gottheiten der Aspekt der Leerheit und durch die rasenden Gottheiten der Aspekt der Klarheit repräsentiert. Diese Gottheiten sind Spiegelbilder der eigenen Seele.
3. Kann der Bewusstseinskörper auch dieses Mal die Lichterscheinungen nicht als seine eigene Projektion erkennen, beginnt der 28 Tage dauernde Zwischenzustand des Werdens, wobei das Bewusstsein in den ersten drei Wochen seine früheren Taten (> Karma) durchlebt. Erlangt es dabei noch immer keine Befreiung, stellt es sich dem Totenrichter > Yama und macht sich sodann in der letzten Woche, getrieben von seinen karmischen Bildekräften, auf die Suche nach einem der sechs Wiedergeburtsbereiche.

Alle drei Phasen bieten durch das Hören der entsprechenden Anweisungen die Möglichkeit, das Wesen des eigenen Geistes zu erkennen und das > Nirwana, die Befreiung, zu erlangen.

Lit.: Das tibetanische Totenbuch oder die Nachtod-Erfahrungen auf der Bardo-Stufe: [ein Weisheitsbuch der Menschheit]/nach der engl. Fassung des Lama Kazi Dawa-Samdup hrsg. von W. Y. Evans-Wentz. Im Auftr. des Hrsg. für die 7. Aufl. neu bearb., kommentiert und eingeleitet von Lama Anagarika Govinda. Übers. von Louise Göpfert-March. Mit einem Geleitw. und einem psycholog. Kommentar von C. G. Jung und einer Abh. von Sir John Woodroffe. Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1991.

Bardo-Körper (engl. *bardo body*), ein leuchtender Körper, der dem früheren Körper ähnlich und mit gewissen Zeichen der Vervollkommnung ausgestattet ist. Er ist eine Gedankenform-Halluzination im Zwischenzustand (> Bardo), ein Wunschkörper. Dieser Körper ist seit der Trennung seines Geistes von seinem zurückgelassenen Körper nicht mehr grobstofflich und kann daher durch alle Hindernisse hindurchgehen.

Lit.: Das tibetanische Totenbuch oder die Nachtod-Erfahrungen auf der Bardo-Stufe: [ein Weisheitsbuch der Menschheit]/nach der engl. Fassung des Lama Kazi Dawa-Samdup hrsg. von W. Y. Evans-Wentz. Im Auftr. des Hrsg. für die 7. Aufl. neu bearb., kommentiert und eingeleitet von Lama Anagarika Govinda. Übers. von Louise Göpfert-March. Mit einem Geleitw. und einem psycholog. Kommentar von C. G. Jung und einer Abh. von Sir John Woodroffe. Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1991.

Bardon, Franz (*1.12.1909 Katherein bei Troppau (Opava), damals Österreich, heute Tschechien; †10.07.1958 Brno); Okkultist und Schriftsteller, der vor allem durch seine Publikationen zur hermetischen Magie und > Kabbala(h) Bekanntheit erlangte. In Opava besuchte er die Volks- und Bürgerschule und absolvierte eine Ausbildung als Mechaniker. Ab Ende der 1920er Jahre führte er seinem Publikum unter dem Künstlernamen „Frabato" (Abkürzung aus: Franz-Bardon-Troppau-Opava) auf der Bühne die Möglichkeiten der echten Magie vor Augen. Im Juni 1941 von den Nationalsozialisten in die Konzentrationslager Breslau und Troppau verschleppt und im Oktober desselben Jahres entlassen, arbeitete er bis Kriegsende als Heilpraktiker in München und dann bis 1951 in seiner Heimatstadt Opava.

Daraufhin bereitete er sich auf die Enthüllung der Geheimnisse der ersten drei Blätter des > Tarot vor und legte seine Gedanken in den drei Lehrbüchern *Der Weg zum wahren Adepten*, *Die Praxis der magischen Evokation* und *Der Schlüssel zur wahren Kabbalah* nieder, die bis heute in mehreren Auflagen erschienen sind und vor allem in der Schweiz auf Interesse stoßen. In diesen Büchern beschreibt B. eine recht eigenständige Form der > Magie. Den verborgenen Urgrund bezeichnet er mit den Begriffen *Gott*, *Akasha*, *Tetragrammaton*, *Adonai* oder auch *Ätherprinzip*, wohl um die westlichen und östlichen Systeme in eine Einheit zu bringen. Durch entsprechende Rituale könne jeder Mensch Kontakt mit den Geistwesen in den Sphären des Himmels aufnehmen, während alles, was als Wunder ausgegeben wird, durch niedere Naturgesetze erklärt werden könne.

Da B. mit seiner Heilpraxis auch ungewöhnliche Heilerfolge erzielte, setzte 1958 eine Hetzkampagne der etablierten Schulmediziner gegen ihn ein, die im April zur Verhaftung und zu seinem Tod führte. Er starb während der Untersuchungshaft im Krankenhaus an einem alten Leiden, für das man ihm die Medikamente verweigert hatte. Auch die Errichtung einer Grabstätte wurde seiner Frau nicht gestattet.

W.: Der Weg zum wahren Adepten. Ein Lehrgang in 10 Stufen. Theorie u. Praxis. Freiburg i. Br.: Bauer, 1956; Die Praxis der magischen Evokation. Anleitung zur Anrufung von Wesen uns umgebender Sphären. Freiburg i. Br.: Bauer, 1956; Der Schlüssel zur wahren Quabbalah. Der Quabbalist als vollkommener Herrscher im Mikro- u. Makrokosmos. Freiburg i. Br.: Bauer, 1957; Frabato. Ein okkulter Roman. Freiburg i. Br.: Bauer, 1958.

Bärenhäuter, ein vieldeutiges, oft zur Schelte aber auch zur Bezeichnung von Gutmütigkeit verwendetes Wort, das bereits im *Simplicissimus* (3, 895–905) in einem Märchen beschrieben wird, wonach ein der Schlacht entronnener Landsknecht einem erlegten Bären die Haut abzieht und den Mantel so lange trägt, bis er endlich im Rhein gebadet hat und seiner wüsten Lebensart ledig geworden ist. Neben dieser Bedeutung des Verbergens der persönlichen Lebensschwächen ist die Bärenhaut auch Symbol der Kraft, Verachtung und des Ausgeschlossenseins, denn wäre er nicht ein B. gewesen, so hätte er, allen redlichen Soldaten zum Spott, die schändliche Arbeit nicht verrichtet (Simpl. 1, 53).

Diesen Erzählungen liegt folgende Grundbedeutung der Bärenhaut zugrunde: Der Krieger, der die Bärenhaut anlegt, kommt dem Bären selbst gleich, der sich im Winter auf

die faule Haut legt und alles erträgt, weil er nichts spürt. Im Frühling zeigt er sich in seiner ureigentlichen Größe und Macht. In diesem Sinne ist der B. dem Aschenbrödel ähnlich, das eine Zeitlang der Schmutz der Küche birgt.

Lit.: Der aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi abentheurlicher, und mit allerhand seltsamen, Begebenheiten angefüllter Leben-Wandel ... // Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von. Nürnberg: Felszecker, 1713; Gaismaier, Josef: Die Bärenhäutersage: eine folkloristische Studie. Ried: Verlag des k. k. Gymnasiums, 1904.

Bärenkult, kultische Verehrung des Bären, vor allem des Braunbären (*Ursus arctos*), bei den Jägervölkern in weiten Teilen Nord-Eurasiens und im nördlichen Amerika, wo er wegen seiner imponierenden Kraft hoch angesehen ist. Das Tier wird während seiner Winterruhe lebend zur Siedlung gebracht, wo man ihm zu Ehren ein Fest ausrichtet, in dessen Verlauf es nach dem Singen bestimmter Lieder getötet wird. Dabei entschuldigt man sich bei ihm und beteuert seine Unschuld. Während die Knochen säuberlich bestattet werden, wird das Fleisch verzehrt. Das Volk ist fest davon überzeugt, dass der Bär als Dank für die ihm nach seinem Tod gewährte Verehrung den Anwesenden Glück bringt. Er wird schließlich durch magische Handlungen ins Leben zurückgerufen, d. h. man glaubt, der tote Bär habe sich in einen anderen verkörpert bzw. sei auferstanden.
Der bis in die Altsteinzeit zurückgehende Kult wurzelt in der Vorstellung von einem tiergestaltigen Stammvater der Menschen und in der erforderlichen Versöhnung mit dem Schutzgeist des überlisteten Tieres, damit das Wild die Jäger künftig nicht meide. Die ältesten Darstellungen finden sich auf den Felsbildern der südfranzösischen Höhlen.

Lit.: Paproth, Hans-Joachim: Studien über das Bärenzeremoniell. Uppsala: [Religionshistoriska inst.], 1976; Kohn, Mareile: Das Baerenzeremoniell in Nordamerika: der Baer im Jagdritual u. in der Vorstellungswelt der Montagnais-Naskapi-East Cree u. der Chippewa-Ojibwa. Hohenschaeftlarn: Renner, 1986.

Bärentraube (*Arcostaphylos uva-ursi*), auch Sandbeere, Wilder Buchsbaum, Wolfsbeere usw. genannt, ist ein immergrüner, bis 60 cm hoher Zwergstrauch aus der Familie der Heidekrautgewächse. Die Pflanze findet sich in hochgelegenen Gegenden nahe der Waldgrenze. Die Blätter ähneln jenen von Preiselbeeren, die jedoch keine netzartige Nervatur an der Blattunterseite aufweisen. Die Blüten sind klein und weiß, die Früchte beerenartig und von scharlachroter Farbe. Medizinisch verwendet werden die Blätter.
Diese sollen nach mythologischen und magischen Gesichtspunkten die psychischen Kräfte stärken.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Ennet, Diether: Lexikon der Heilpflanzen: Wirkung, Anwendung, Botanik, Geschichte. Hamburg: Nikol, 2004.

Barfüßigkeit, bei vielen magischen und kultischen Handlungen geboten, dient dem unmittelbaren Kontakt mit der Erde und dem Kosmos, um sich in die Kräfte der Natur einzubringen und mit dem Kosmos in Wechselwirkung zu treten. Zudem steht B. für das Ablegen der künstlichen Vereinnahmung der Füße zu ihrer ursprünglichen Begegnung mit der Welt. Barfüßiggehen hat auch eine zirkulationsfördernde Wirkung > Fußzonenmassage.

Lit.: Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986.

Barguest, ein bösartiger > Kobold in England und Wales, der mitunter auf Zäunen hockt – daher der Name. Dennoch ist die Herkunft des Wortes nicht völlig geklärt. Er wird auch mit dem > Berggeist in Zusammenhang gebracht oder – in Anspielung auf sein gelegentliches Auftreten als Bär – mit der deutschen Bezeichnung „Bärgeist". Im Norden Englands wird B. häufig mit dem Phantom eines monströsen schwarzen

Hundes mit gewaltigen Krallen, feurigen Augen und zottigem Fell identifiziert, der nicht selten als Todesbote fungiert.

Das Phantom des schwarzen Hundes ist in Großbritannien weit verbreitet, und fast jede Gegend hat ihre eigene Variante.

Lit.: Encyclopaedia metropolitana: or Universal dictionary of knowledge on an original plan: comprising the two-fold advantage of a philosophical and an alphabetical arrangement; with appropriate and entirely new engravings/ed. by Edward Smedley. London: Baldwin and Cradock, 1836.

Barjesus, auch *Elymas*, jüdischer Zauberer und falscher Prophet, der den Prokonsul Sergios Paulos, Statthalter von Zypern, von der Annahme des christlichen Glaubens abhalten wollte. Da blickte ihn der Apostel Paulus an und sagte: „Jetzt kommt die Hand des Herrn über dich. Du wirst blind sein und eine Zeitlang die Sonne nicht mehr sehen. Im selben Augenblick fiel Finsternis und Dunkel auf ihn..." (Apg 13, 11)

Lit.: Haenchen, Ernst: Die Apostelgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1977; Dormeyer, Detlev: Die Apostelgeschichte: ein Kommentar für die Praxis/Florencio Galindo. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 2003.

Barke, mastloses Boot, das im alten > Ägypten für die Nilschifffahrt eine große Rolle spielte, weshalb auch seine Form größtenteils den Nilbooten entsprach. Die B. wurde in den Bereich des Heiligen erhoben und trat an die Stelle des Sonnenwagens anderer Kulturen. An der Stelle der Kajüte stand der Naos mit dem Götterbild; Heck und Bug wurden vom Haupt des Gottes oder seines heiligen Tieres geschmückt. Am Tag durchfuhr die Sonne in der B. den Himmel und in der Nacht durchquerte sie in der B. die Unterwelt. Bei Prozessionen wurde die B. gewöhnlich von Priestern auf der Schulter getragen. Sie diente der Gottheit als Sitz, wenn diese bei feierlichen Umzügen den Tempel verließen. Dabei sind zwei Formen zu unterscheiden. Die eine wurde bei Prozessionen zu Land verwendet und stand daher auf Schlittenkufen, um eventuell gezogen zu werden, die andere glich einer Sänfte und wurde getragen.
Berühmt ist die B. des Osiris mit dem Namen > Neschmet, in welcher der Gott zu Beginn der Festspiele auszog und dann als vom Tode Erwachter wieder zurückkehrte. Daher wünschten sich die Ägypter nach ihrem Tod an der Fahrt der Neschmet teilzunehmen, zumal auch die Seele eines jeden Verstorbenen die nächtliche Welt durchfahren musste. Meist half ihr jedoch der > Re in der Sonnenbarke bei dieser gefährlichen Fahrt, auf der man, wie auf dem Nil, auf Sandbänke und Monster traf. Damit hängt auch zusammen, dass man den Verstorbenen zur Sicherheit kleinere Barkenmodelle als Grabbeilage mitgab.

Lit.: Rachet, Guy: Lexikon des alten Ägypten/Übers. u. überarb. v. Alice Heyne. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3., unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Bärlapp bzw. *Bärlappgewächse*, Name einer Abteilung der Gefäßsporenpflanzen, zu der eine der wichtigsten Zauberpflanzen in der europäischen Tradition gehört, der Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), eine in Nadelwäldern, an trockenen Hängen und in Heidelandschaften heimische, moosähnliche Pflanze mit weit umherkriechenden Stengeln und langstieligen Fruchtähren, die gelblichen Sporenstaub abgeben. Im Volksmund hat dieser B. viele Bezeichnungen, die ihm magische Kraft zuschreiben, wie Alfkraut (> Alben, > Alp), Drudenbätzlein (> Drud), Drudenfuß, Drudenkraut, Drudengras, Hexenkraut, Hexenmoos, Hexentanz, Hexengürtel, Hexenranken, Mârmoos (> Mahr), Teuffelskraut, Teufelsband, Teufelshosenband, Toifl sei(n) Strumpfbandl (in Irland heißt die Pflanze *devil's garter*, „Teufelsstrumpfband"), Teufelsblume, Teufelszwirn, Düwelsranken und Drachenschwanz.
Man nahm die Pflanze zum Schutz vor Hexen und Druden mit ins Bett, hängte sie über den Spiegel, um Bilder herum, in den Türrahmen oder über das Fenster, und wenn

doch eine Drud ins Zimmer kam, bewegte sich die Pflanze (Marzell, 1487).
Die Namen anderer B.-Arten, wie Truttenfuß für den Wacholder-Bärlapp (*Lycopodium annotinum L.*), Hexemoos für den Flachen Bärlapp (*Lycopodium complanatum L.*) oder Hexenkraut bzw. Verhexungskraut, lett. *sawetsahle*, für den Tannen-Bärlapp (*Lycopodium selago L.*) legen ein weiteres Zeugnis für die magische Bedeutung der Bärlappgewächse ab.
Bärlappsporen wurden in Apotheken noch bis in das 20. Jh. hinein als „Hexenmehl" verkauft (Müller-Ebeling, 149).

Lit.: Marzell, Heinrich: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 2. Leipzig: Hirzel, 1972; Müller-Ebeling, Claudia u. a.: Hexenmedizin. Aarau, CH: AT, ²1999.

Barlow, Fred († 1964), britischer Fotoexperte und langjähriges Mitglied der SPR, befasste sich eingehend mit der > Geisterfotografie, wobei er nach anfänglicher Überzeugung zum Schluss kam, dass alle untersuchten sog. „Extras" lediglich eine Kopie von bereits bestehenden Fotos oder Bildern waren. Bei seinem Tod ging seine Fotosammlung von Geisterfotografien an Eric J. > Dingwall, der sie katalogisierte und der okkulten Sektion der Abteilung gedruckter Bücher des Britischen Museums übergab.

Lit.: Rampling-Rose, W.: Report of an Investigation into Spirit-Photography. In: PSPR 41 (1933), 121; Dingwall, E. J.: The Need for Responsibility in Parapsychology. In: Paul Kurtz (ed.): A Skeptic's Handbook of Parapsychology. Buffalo, N.Y.: Prometheus Books, 1985, p. 168.

Barnaud (lat., *Barnaudus*), **Nicolas,** französischer Arzt und Alchemist des 16. Jhs.., der behauptete, den > Stein der Weisen gefunden zu haben. Er veröffentlichte eine Reihe kleinerer Schriften zur > Alchemie, die im 3. Band des *Theatrum Chemicum* von Zetzner enthalten sind.

Lit.: Theatrum chemicum, praecipuos selectorum auctorum tractatus de chemiae et lapidis philosophici antiquitate, veritate, iure, praestantia, & operationibus continens/[Hg.: Lazarus Zetzner]. Argentorati: Zetzner, 1613; Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Barnett, Michael, englischer Energietherapeut. Am 3.11.1930 in London geboren, wurde B. nach Abschluss des Universitätsstudiums in Mathematik und Jura Geschäftsmann und Weltreisender. Nach London zurückgekehrt, initiierte er die Anti-Psychiatrie-Bewegung „People not Psychiatry" und gründete sein eigenes „Growth Center". 1974 wurde er Schüler des indischen Gurus > Bhagwan Shri Rajneesh, der ihn als Energiephänomen bezeichnete. Im Ashram in Poona war er an der Herausgabe von Bhagwans Büchern beteiligt und machte sich als Leiter von Intensivseminaren in Poona und anderen-Rajneesh Zentren einen Namen.
1982 verließ er die Bewegung, kreierte die „Wild Goose Company" und sammelte einen großen Schülerkreis um sich. 1988 gründete B. am Lago Maggiore die „Michael Barnett Energy University". Als dort der Platz für seine Schüler zu klein wurde, zog er 1993 auf ein Anwesen nach Frankreich, wo sich eine Landkommune mit eigener Schule bildete. 1996 heiratete er Mishka, die Mutter der zwei Jüngsten seiner sieben Kinder. Nach der Auflösung der Landkommune 1997 ging B. nach Freiburg in Deutschland, wo als Bezugspunkt seiner Vortragstätigkeit *OneLife* entstand.
B. veröffentlichte rund 30 Bücher, in denen er, wie in seinen unzähligen Vorträgen, die Herausforderungen des täglichen Lebens, das Ego, Liebe, Beziehungen, Meditation, Spiritualität unter Einbezug der Weisheit anderer spiritueller Lehrer, insbesondere des Zen, aufgreift.

W.: Der Soma-Weg: e. Erforschung d. inneren Wirklichkeit u. d. Welt jenseits d. Formen. Zürich: Cosmic Energy Connections (CEC), 1987; Handbuch für die Kunst des Springens. Zürich: CEC, 1987; Es gibt nichts Besseres: über Energie und Transformation. Zürich: CEC, 1990; Falltür ins Grenzenlose: eine Einladung zum Göttlichen. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990; Das Herz des Universums. Zürich: CEC, 1991; Der menschliche Diamant: Körperkontakt mit dem Kosmos. Wessobrunn: Integral, 1991; Diamant-Yoga-Handbuch: durch einfache Bewegungen zu innerem Frieden, natürlicher Ekstase & Transformation. Zürich: CEC, 1993; Göttlicher Sex. Zürich: CEC, 1995; Rules for the World: International Organizations in Global Politics/Martha Finnemore. Ithaca [u. a.]: Cornell Univ. Press, 2004.
Lit.: Power in Global Governance/ed. by Michael Barnett and Raymond Duvall. Cambridge [u. a.]: Cambridge Univ. Press, 2005.

Baron Samedi (fr.), Baron Samstag, ist im neoafrikanischen Voodoo-Kult auf Haiti der Name eines dunklen Totengottes oder Friedhofsherrschers neben dem homosexuellen Guédé Nibo und dem unheilbringenden Guédé Zoreille, deren Feste vom 30. Oktober bis 3. November gefeiert werden.
Obwohl es heißt, er bleibe unsichtbar, wird B. als schwarz gekleideter Mann mit Zylinder und langem Bart dargestellt. Auf dem Friedhof ist ihm ein mit Kerzen und violetten Blumen geschmücktes Kreuz geweiht. Seine Anwesenheit tut er nur durch bestimmte Zeichen kund. Erweckt wird er durch das Getöse aufeinandergeschlagener Steine, denn als Beherrscher der Friedhöfe dürfen Gräber nur mit seiner Zustimmung geöffnet werden, um die exhumierten Leichen zu schwarzmagischen Zwecken oder zur Herstellung von > Talismanen und > Amuletten zu verwenden.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter. Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz; Stuttgart: Leopold Stocker, 1989.

Baron, Pietro Renato (*7.12.1932 Schio, Italien; † 2.09.2004 ebd.). Nach einer soliden christlichen Erziehung durch seine Familie machte er in Abendkursen das Ingenieur-Diplom, arbeitete einige Jahre als Maschinentechniker in Textilfabriken und war dann bis zu seiner Pensionierung 1989 bei der Autobahngesellschaft in Piovene Rocchette mit Entwicklungsaufgaben von Autobahnen beschäftigt.
Am 5. Mai 1952 heiratete B. Margherita Menin. Von 1960 an wurde er mehrmals in den Gemeinderat von Schio gewählt und war dort von 1970 bis 1975 Stadtrat für die öffentlichen Arbeiten.
Am 25. März 1985 besuchte er das Kirchlein von San Martino und betete vor der Statue der Madonna den Rosenkranz, als er plötzlich das Empfinden hatte, das Leben weiche aus seinem Körper und die Seele entschwinde. „Um mich herum sah ich nichts mehr... Die Statue der Madonna begann zu sprechen und sich zu bewegen. Für mich war sie lebendig."
Dieses Gefühl, dass das Leben entweiche und der Geist ihn verlasse, hatte er auch am nächsten Tag beim Besuch im Kirchlein, wo ihm eine Stimme mitteilte: „Ich bin es, ich bin Maria, ich bin die Mutter Gottes, ich bin es, die wahrhaftig zu dir spricht." Von da an war B. überzeugt, dass die Madonna zu ihm sprach, und die Menschen pilgerten zu ihm. Eine kirchliche Beurteilung steht noch aus. Der zuständige Bischof von Vicenza hat die seelsorgliche Betreuung der Pilger angeordnet.

W.: Botschaften der Königin der Liebe in San Martino di Schio: an Renato Baron; sämtliche Botschaften vom 3. April 1985 (Anfang der Erscheinungen) bis zum 24. Januar 1990/[ins Dt. übertr. von Leonhard Wallisch]. Hauteville/Schweiz: Parvis-Verl., 1990.
Lit.: Rossi, Fausto: Die Königin der Liebe: die Erscheinungen in San Martino di Schio. Hauteville/Schweiz: Parvis-Verl., 1988.

Barqu, ein Dämon, der nach der Demonolatry-Liste das Geheimnis des Steins der Weisen hütet.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Barrett, Francis, englischer Okkultist, über dessen Leben fast nichts bekannt ist. Er scheint zwischen 1770 und 1780 in London geboren zu sein und unter den Studenten der Universität Cambridge einen magischen Zirkel gegründet zu haben. Bekannt wurde er durch sein Buch *The Magus, or Celestial Intelligencer: being a Complete System of Occult Philosophy*, das 1801 in London erschien. Es besteht vor allem aus Auszügen aus den drei Büchern *De Occulta Philosophia* des > Agrippa von Nettesheim, aus dem Agrippa zugeschriebenen vierten Buch *De Occulta Philosophia* und aus dem 1655 von

Robert Turner übersetzten Buch *Heptameron* des Petrus > Abano, die er leicht modifizierte und aktualisierte. Das Buch war als Handbuch bei fast allen Okkultisten des 19. Jhs.. sehr geschätzt, die es bei ihren magischen Experimenten als Standardwerk der Magie heranzogen. Es soll u. a. auch Eliphas > Levi und die magischen Romane von Edward G. > Bulwer-Lytton, der sich für einen okkulten Eingeweihten hielt, beeinflusst haben.

W.: Barrett, Francis: The Magus, or Celestial Intelligencer: being a Complete System of Occult Philosophy. London, Lackington: Allen and Co., 1801; Wellingborough: Aquarian Press, 1989; Petrus, de Abano: Elementa magica heptameron, seu elementa magica Petri de Abano (1567).

Barrett, Sir William Fletcher (*10.02.1844 Kingston, Jamaika; †26.05.1925 London), Physiker und Parapsychologe, studierte in Manchester, England; war von 1873–1910 Professor für Experimentalphysik am Royal College of Science in Dublin, Irland, und trug durch seine Forschungen u. a. wesentlich zur Verbreitung des Telefons bei.
Bereits als 18-Jähriger begann er mit Arbeiten auf dem Gebiet des Paranormalen und wollte 1863 die > Telepathie im Wachzustand nachweisen. Das Studium der mesmerischen > Trance lenkte sein Interesse auf die physikalischen Phänomene des > Spiritismus. 1874 begann er mit seinen ersten Untersuchungen.
Am 12. September 1876 überraschte B. in Glasgow die Mitglieder der hochangesehenen *British Association for the Advancement of Science* mit einem Vortrag zur Übertragung von Gedanken, Empfindungen und Gemütsbewegungen bei Hypnose unter dem Titel *Some Phenomena Associated with Abnormal Conditions of Mind.* Das Biological Committee lehnte diesen ab, die Anthropologische Untersektion nahm ihn nur aufgrund des Stimmentscheids des Vorsitzenden, Dr. Alfred Russel Wallace, an. Am Ende des Vortrags schlug B. die Bildung eines wissenschaftlichen Ausschusses zur systematischen Untersuchung der Phänomene von Mesmerismus und Spiritismus vor. Der Vorschlag wurde von William > Crookes, Dr. Wallace, Lord Rayleigh und Col. Lane Fox befürwortet, doch es geschah nichts, wahrscheinlich wegen des vier Tage später erfolgten Berichts von Professor Lancaster, dass er das Medium Henry > Slade entlarvt habe.
Im Januar 1882 berief B. eine Konferenz in die Räume der *British National Association of Spiritualists* ein. Auf dieser wurde dann am 20. Februar 1882 in London mit Frederic W. H. > Myers, Edmund > Gurney, Henry > Sidgwick und anderen die > Society for Psychical Research (SPR), die Gesellschaft für Psychische Forschung, gegründet, die ihre Arbeitsberichte *Proceedings* nannte. B. wurde zum Vizepräsidenten ernannt, 1904 war er Präsident der SPR. Von 1884–1899 gab er das *Journal of SPR* heraus und veröffentlichte darin sowie in den *Proceedings* fast ein halbes Jahrhundert lang Beiträge über seine Forschungen zu Telepathie, Mediumismus, Poltergeist und Erscheinungen. Seine Hauptuntersuchungen galten der Wünschelrutenfrage, deren Ergebnisse er in zwei Bänden herausgab.
Bei einem Besuch in den USA gab B. 1885 den Anstoß zur Gründung der > American Society for Psychical Research.
Seine vielfältigen paranormologischen Untersuchungen führten ihn zur Überzeugung, dass es nicht nur Telepathie und ein Fortleben nach dem Tode gibt, sondern dass man mit den Verstorbenen auch in Kontakt treten könne, wie sein Buch *Deathbed Visions* bezeugt.

W.: On Enoptic Vision; or, the Self-Examination of Objects Within the Eye. Dublin: William & Norgate, 1906; On the Threshold of the Unseen. London, Kegan Paul, Trench,Trubner, ²1917; Psychical Research. New and rev. ed. London: Williams & Norgate [u. a.], 1921; Deathbed Visions. London: Methuen,1926; The Divining Rod. London: Methuen, 1926; Death of the Soul: From Descartes to the Computer. First iss. as a paperback. Oxford [u. a.]: Oxford University Press, 1987.

Barsanuphius (lat. *Barsonorius*), hl. (Fest: 11. April), asketischer Schriftsteller, †um 540 als Rekluse im Kloster Seridon bei Gaza in Palästina. Gemeinsam mit seinem Schüler Johannes, „dem Propheten", schrieb er die *Biblos psychophelestate*, eine Sammlung von 850 geistlichen Briefen und Antworten, davon ca. 400 von B., denn die Mönche standen untereinander nur in brieflicher Verbindung. In diesen Briefen ist besonders vom Gebet die Rede. Zur höchsten Einigung mit dem Herrn führe das > Jesusgebet. Durch die Intensität des Gebets wird das Herz heiß. > Dorotheos zitiert B. häufig, weshalb diese Briefe in der orthodoxen > Mystik bekannt geblieben sind.

W.: Letters from the Desert: A Selection of Questions and Responses/Barsanuphius and John. Transl. and introd. by John Chryssavgis. Crestwood, NY: St. Vladimir's Seminary Press, 2003.

Lit.: Dietz, Matthias: Vom Reichtum des Schweigens: ein Zeugnis der Ostkirche; geistliche Antwortbriefe der Schweigemönche Barsanuph und seines Schülers Johannes (6. Jh.)/ausgew. und zum 1. Male ins Dt. übers. von Matthias Dietz. Zürich: Thomas-Verlag; Paderborn: Schöningh, 1963.

Barshamin oder **Barshimnia**, altarmenischer Gott. Der Name ist die armenische Bezeichnung des phönizischen *Ba-ala-shamin*, was „Herr des Himmels" bedeutet, gleich dem > Bel der Babylonier.

Lit.: The Modern Encyclopedia of Religions in Russia and the Soviet Union. Vol. 3, ed. Paul D. Steeves (Gulf Breeze, FL: Academic International Press, 1991, S. 43–58.

Bart, Symbol für Männlichkeit und Kraft, ein langer, insbesondere weißer Bart ist zudem ein Symbol für Weisheit. So wurden Götter, Herrscher und Helden meistens bärtig vorgestellt, wie > Indra, > Zeus, > Hephaistos, > Posseidon, > Jahwe, der Gott der Juden und Christen.
Bei den Ägyptern, die einen ausgesprochenen Sinn für Sauberkeit hatten, gab es seit den ersten Dynastien die Gewohnheit, sich das Haar zu schneiden und das Gesicht sorgfältig zu rasieren, eine Mode, die bis zum Ende des neuen Reiches währte. Dennoch war eines der Königsinsignien ausgerechnet der Bart als Zeichen der Macht, sodass ihn sogar die Königin Hatschepsut als reines Machtsymbol trug.
Ein zerzauster Bart war bei Juden und Griechen ein sichtbares Zeichen für Schmerz und Trauer. Das Abschneiden des B. galt allgemein als Zeichen des Ehrverlustes und der Schande (Sam 10, 4f), ja sogar der Entmannung, andererseits aber auch als Ausdruck von Einfachheit und Unschuld.
Während im Christentum der orientalische Klerus stets einen Bart trug, waren die abendländischen Priester seit der Spätantike nach dem Vorbild der freien Römer bartlos, ja ein solcher war durch synodale Gesetzgebung in der Regel sogar verboten.
Ab dem Spätmittelalter kam im Westen der Bart wieder auf, und zwar als Zeichen der Anspruchslosigkeit, Genügsamkeit und Armut, wie bei den > Anachoreten und den Bettelmönchen.
Zur Bedeutung von Macht und Männlichkeit gesellt sich in der Gegenwart auch noch der Aspekt des Alternativseins, besonders wegen der verschiedenartigsten Gestaltungsmöglichkeiten des Bartes.

Lit.: Wietig, Christina: Der Bart: zur Kulturgeschichte des Bartes von der Antike bis zur Gegenwart. Hamburg, Univ., FB Chemie, Diss., 2005.

Barthel, Franziska (1824–1878), Stigmatisierte und Sühneseele aus Andlau zwischen Schlettstadt und Straßburg, der nach dem Bericht des Hausarztes im Januar 1851 eine spontane Ausrenkung des Beines widerfuhr, von der sie bei einer Wallfahrt plötzlich geheilt wurde. Am 17. März 1852 erbat sie in einem visionären Gespräch mit Jesus, an den Schmerzen der Passion teilhaben zu dürfen. Am folgenden 28. März empfand sie zunächst die Schmerzen der Kreuzigung, dann der Geißelung und Dornenkrönung. Nun trat sie auch in Kontakt mit den Armen Seelen, die durch Verbrennungen am Körper Spuren ihrer Anwesenheit hinterließen.
Bei der Dornenkrönung bildeten sich Blutstropfen, bei der Geißelung blutende Striemen am Körper und bei der Kreuzigung war dieser vollkommen steif – sie glich einer Sterbenden. Mehrmals bluteten dabei Hände, Füße und Seite. So vermerkt der Arzt: „Das

Robert Turner übersetzten Buch *Heptameron* des Petrus > Abano, die er leicht modifizierte und aktualisierte. Das Buch war als Handbuch bei fast allen Okkultisten des 19. Jhs.. sehr geschätzt, die es bei ihren magischen Experimenten als Standardwerk der Magie heranzogen. Es soll u. a. auch Eliphas > Levi und die magischen Romane von Edward G. > Bulwer-Lytton, der sich für einen okkulten Eingeweihten hielt, beeinflusst haben.

W.: Barrett, Francis: The Magus, or Celestial Intelligencer: being a Complete System of Occult Philosophy. London, Lackington: Allen and Co., 1801; Wellingborough: Aquarian Press, 1989; Petrus, de Abano: Elementa magica heptameron, seu elementa magica Petri de Abano (1567).

Barrett, Sir William Fletcher (*10.02.1844 Kingston, Jamaika; †26.05.1925 London), Physiker und Parapsychologe, studierte in Manchester, England; war von 1873–1910 Professor für Experimentalphysik am Royal College of Science in Dublin, Irland, und trug durch seine Forschungen u. a. wesentlich zur Verbreitung des Telefons bei.
Bereits als 18-Jähriger begann er mit Arbeiten auf dem Gebiet des Paranormalen und wollte 1863 die > Telepathie im Wachzustand nachweisen. Das Studium der mesmerischen > Trance lenkte sein Interesse auf die physikalischen Phänomene des > Spiritismus. 1874 begann er mit seinen ersten Untersuchungen.
Am 12. September 1876 überraschte B. in Glasgow die Mitglieder der hochangesehenen *British Association for the Advancement of Science* mit einem Vortrag zur Übertragung von Gedanken, Empfindungen und Gemütsbewegungen bei Hypnose unter dem Titel *Some Phenomena Associated with Abnormal Conditions of Mind.* Das Biological Committee lehnte diesen ab, die Anthropologische Untersektion nahm ihn nur aufgrund des Stimmentscheids des Vorsitzenden, Dr. Alfred Russel Wallace, an. Am Ende des Vortrags schlug B. die Bildung eines wissenschaftlichen Ausschusses zur systematischen Untersuchung der Phänomene von Mesmerismus und Spiritismus vor. Der Vorschlag wurde von William > Crookes, Dr. Wallace, Lord Rayleigh und Col. Lane Fox befürwortet, doch es geschah nichts, wahrscheinlich wegen des vier Tage später erfolgten Berichts von Professor Lancaster, dass er das Medium Henry > Slade entlarvt habe.
Im Januar 1882 berief B. eine Konferenz in die Räume der *British National Association of Spiritualists* ein. Auf dieser wurde dann am 20. Februar 1882 in London mit Frederic W. H. > Myers, Edmund > Gurney, Henry > Sidgwick und anderen die > Society for Psychical Research (SPR), die Gesellschaft für Psychische Forschung, gegründet, die ihre Arbeitsberichte *Proceedings* nannte. B. wurde zum Vizepräsidenten ernannt, 1904 war er Präsident der SPR. Von 1884–1899 gab er das *Journal of SPR* heraus und veröffentlichte darin sowie in den *Proceedings* fast ein halbes Jahrhundert lang Beiträge über seine Forschungen zu Telepathie, Mediumismus, Poltergeist und Erscheinungen. Seine Hauptuntersuchungen galten der Wünschelrutenfrage, deren Ergebnisse er in zwei Bänden herausgab.
Bei einem Besuch in den USA gab B. 1885 den Anstoß zur Gründung der > American Society for Psychical Research.
Seine vielfältigen paranormologischen Untersuchungen führten ihn zur Überzeugung, dass es nicht nur Telepathie und ein Fortleben nach dem Tode gibt, sondern dass man mit den Verstorbenen auch in Kontakt treten könne, wie sein Buch *Deathbed Visions* bezeugt.

W.: On Enoptic Vision; or, the Self-Examination of Objects Within the Eye. Dublin: William & Norgate, 1906; On the Threshold of the Unseen. London, Kegan Paul, Trench,Trubner, ²1917; Psychical Research. New and rev. ed. London: Williams & Norgate [u. a.], 1921; Deathbed Visions. London: Methuen,1926; The Divining Rod. London: Methuen, 1926; Death of the Soul: From Descartes to the Computer. First iss. as a paperback. Oxford [u. a.]: Oxford University Press, 1987.

Barsanuphius (lat. *Barsonorius*), hl. (Fest: 11. April), asketischer Schriftsteller, †um 540 als Rekluse im Kloster Seridon bei Gaza in Palästina. Gemeinsam mit seinem Schüler Johannes, „dem Propheten", schrieb er die *Biblos psychophelestate*, eine Sammlung von 850 geistlichen Briefen und Antworten, davon ca. 400 von B., denn die Mönche standen untereinander nur in brieflicher Verbindung. In diesen Briefen ist besonders vom Gebet die Rede. Zur höchsten Einigung mit dem Herrn führe das > Jesusgebet. Durch die Intensität des Gebets wird das Herz heiß. > Dorotheos zitiert B. häufig, weshalb diese Briefe in der orthodoxen > Mystik bekannt geblieben sind.

W.: Letters from the Desert: A Selection of Questions and Responses/Barsanuphius and John. Transl. and introd. by John Chryssavgis. Crestwood, NY: St. Vladimir's Seminary Press, 2003.

Lit.: Dietz, Matthias: Vom Reichtum des Schweigens: ein Zeugnis der Ostkirche; geistliche Antwortbriefe der Schweigemönche Barsanuph und seines Schülers Johannes (6. Jh.)/ausgew. und zum 1. Male ins Dt. übers. von Matthias Dietz. Zürich: Thomas-Verlag; Paderborn: Schöningh, 1963.

Barshamin oder **Barshimnia,** altarmenischer Gott. Der Name ist die armenische Bezeichnung des phönizischen *Ba-ala-shamin*, was „Herr des Himmels" bedeutet, gleich dem > Bel der Babylonier.

Lit.: The Modern Encyclopedia of Religions in Russia and the Soviet Union. Vol. 3, ed. Paul D. Steeves (Gulf Breeze, FL: Academic International Press, 1991, S. 43–58.

Bart, Symbol für Männlichkeit und Kraft, ein langer, insbesondere weißer Bart ist zudem ein Symbol für Weisheit. So wurden Götter, Herrscher und Helden meistens bärtig vorgestellt, wie > Indra, > Zeus, > Hephaistos, > Posseidon, > Jahwe, der Gott der Juden und Christen.
Bei den Ägyptern, die einen ausgesprochenen Sinn für Sauberkeit hatten, gab es seit den ersten Dynastien die Gewohnheit, sich das Haar zu schneiden und das Gesicht sorgfältig zu rasieren, eine Mode, die bis zum Ende des neuen Reiches währte. Dennoch war eines der Königsinsignien ausgerechnet der Bart als Zeichen der Macht, sodass ihn sogar die Königin Hatschepsut als reines Machtsymbol trug.
Ein zerzauster Bart war bei Juden und Griechen ein sichtbares Zeichen für Schmerz und Trauer. Das Abschneiden des B. galt allgemein als Zeichen des Ehrverlustes und der Schande (Sam 10, 4f), ja sogar der Entmannung, andererseits aber auch als Ausdruck von Einfachheit und Unschuld.
Während im Christentum der orientalische Klerus stets einen Bart trug, waren die abendländischen Priester seit der Spätantike nach dem Vorbild der freien Römer bartlos, ja ein solcher war durch synodale Gesetzgebung in der Regel sogar verboten.
Ab dem Spätmittelalter kam im Westen der Bart wieder auf, und zwar als Zeichen der Anspruchslosigkeit, Genügsamkeit und Armut, wie bei den > Anachoreten und den Bettelmönchen.
Zur Bedeutung von Macht und Männlichkeit gesellt sich in der Gegenwart auch noch der Aspekt des Alternativseins, besonders wegen der verschiedenartigsten Gestaltungsmöglichkeiten des Bartes.

Lit.: Wietig, Christina: Der Bart: zur Kulturgeschichte des Bartes von der Antike bis zur Gegenwart. Hamburg, Univ., FB Chemie, Diss., 2005.

Barthel, Franziska (1824–1878), Stigmatisierte und Sühneseele aus Andlau zwischen Schlettstadt und Straßburg, der nach dem Bericht des Hausarztes im Januar 1851 eine spontane Ausrenkung des Beines widerfuhr, von der sie bei einer Wallfahrt plötzlich geheilt wurde. Am 17. März 1852 erbat sie in einem visionären Gespräch mit Jesus, an den Schmerzen der Passion teilhaben zu dürfen. Am folgenden 28. März empfand sie zunächst die Schmerzen der Kreuzigung, dann der Geißelung und Dornenkrönung. Nun trat sie auch in Kontakt mit den Armen Seelen, die durch Verbrennungen am Körper Spuren ihrer Anwesenheit hinterließen.
Bei der Dornenkrönung bildeten sich Blutstropfen, bei der Geißelung blutende Striemen am Körper und bei der Kreuzigung war dieser vollkommen steif – sie glich einer Sterbenden. Mehrmals bluteten dabei Hände, Füße und Seite. So vermerkt der Arzt: „Das

Blut fließt vor den Augen der Anwesenden mehr oder minder reichlich und breitet sich über das Gesicht und die Seiten des Kopfes bis auf die Kleider und das Bett der Dulderin und sogar bis zum Fußboden aus."
Im August 1852 ordnete der Bischof eine Untersuchung durch eine Ärztekommission an. Trotz späteren Widerrufs ihrer angeblich unter Zwang gemachten Aussagen entzog er ihr 1853 endgültig die Erlaubnis, Sakramente zu empfangen.

Lit.: Schleyer, Franz L.: Die Stigmatisation mit den Blutmalen: biographische Auszüge und medizinische Analyse. Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf., 1948; Schamoni, Wilhelm: Stigmata: Hysterie oder Gnade? Wiesbaden: Credo-Verlag, 1951.

Bartholomäus, Apostel (Fest: 24. August), wird in den Evangelien (Mk 3, 18; Mt 10, 3; Lk 6, 14) und in der Apostelgeschichte (Apg 1, 13) lediglich als Mitglied des Zwölferkreises Jesu genannt. Hingegen ist die Legende über B. reich an vielfältigen Angaben. Nach Eusebius (Eus. h. e. V, 10,3) soll er in Indien gepredigt und dort den Christen das hebr. Mt.-Ev. hinterlassen haben. Zudem soll er in Mesopotamien und Parthien, Lykaonien und Großarmenien gewirkt haben. Koptische, arabische und äthiopische Akten verlegen seine Tätigkeit in die „Oasen" Ägyptens. Die Überlieferung über seinen Tod schwankt zwischen Enthauptung und Kreuzigung wegen der Bekehrung des Königs Polymios in Armenien. Im persischen Teil Syriens erhielt sich eine Tradition vom Grab des B.
Hieronymus und das *Decretum Gelasianum* nennen ein Evangelium des B. Koptisch liegt das *Buch von der Auferstehung Jesu Christi von B. dem Apostel* in drei Rezensionen vor.
Der Festtag des B. am 24. August ist von einem reichen Volksglauben umgeben: Barthlmä ist Herbstbeginn. Zu Barthlmä gehen die Wetter heim, die Störche ziehen fort. Zu Barthlmä soll man nicht ackern, wenn man sich nicht einem Unfall aussetzen will. Barthlmäbrunnen sind häufig Heilquellen; die Butter, die zu Barthlmä ausgerührt wird, soll besondere Heilkräfte besitzen, da der Heilige seinen geschundenen Leib mit Butter (ungesalzen) gekühlt habe. Im Arzneibuch „Bartholomäus" (spätes 12. Jh.) findet sich eine Reihe von Zauberformeln, wo fließendem Blut nicht mehr einfach befohlen wird „stant du, bluot!", sondern im Namen der Trinität „caro carice conforma Yohmaheli te", eine unverständliche Wortfolge, entgegengestellt und eine Zauberhandlung beschrieben wird.
Barthlmä ist auch der Tag der Fahrt des Totenheeres durch die Luft (Antwerpen), der Hexenfeste und der Zwergenhochzeit.

Lit.: Zeuge aus dem Leben der Apostel des Herrn Philippus Bartholomaeus Thomas u. Matthaeus. Barmen, 1837; Keil, Gundolf: Bartholomäus. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon/Hg. von Wolfgang Stammler. Berlin: de Gruyter, ²1978, Sp. 609–615; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Weidinger, Erich: Die Apokryphen: verborgene Bücher der Bibel. Augsburg: Pattloch, 1994; Westerhoff, Matthias: Auferstehung und Jenseits im koptischen „Buch der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn". Wiesbaden: Harrassowitz, 1999.

Bartlett, John Allen, Pseud. John Alleyne (1861–1933), britischer Marineoffizier, Liedermacher und Sensitiver, der lange Zeit mit dem Kirchenarchitekt Frederick Bligh Bond befreundet war. Bond wurde 1908 zum Leiter der Ausgrabungen der Abbey von Glastonbury ernannt. Bei dieser Arbeit bediente er sich der Angaben der Baubeschreibungen, die B. durch > automatisches Schreiben erhielt. Darunter befand sich auch eine Beschreibung der lange verschollenen Kapellen Edgar und Loretto, wiewohl auf diesem Weg eine Reihe neuer und unerwarteter Entdeckungen gemacht wurde.
Als jedoch bekannt wurde, dass sich Bond der Informationen eines Mediums bediente, wurde er als Ausgrabungsleiter abgesetzt, wenngleich er weiterhin mit B. zusammenarbeitete, weil nach seiner Überzeugung die Botschaften von den verstorbenen Mönchen der Abtei kamen. Demgegenüber wurde die Ansicht vertreten, dass beide sich bereits bekannter Angaben bedienten, die sie lediglich unbewusst aufgriffen. Mit der sensitiven Begabung von B. hätten diese nichts zu tun. Die Erfolge wurden hingegen anerkannt, weshalb der Fall immer wieder herangezogen wurde (Kenawell).

Lit.: Bond, Frederick Bligh: The Gate of Remembrance: The Story of the Psychological Experiment which Resulted in the Discovery of the Edgar Chapel at Glastonbury. Oxford: Blackwell, ²1918; Thurston, Herbert: Superstition: A Backward Glance Over the Nineteen Centuries. London: The Centenary Press, 1933; Kenawell, William W.: The Quest of Glastonbury: A Biographical Study of Frederick Bligh Bond. New York: Helix Press, 1965.

Barton, Clara Harlowe, geb. am 25. Dezember 1821 in North Oxford, Mass., USA, als Jüngstes von fünf Geschwistern, wuchs auf einer Farm auf und war als Kind so schüchtern, dass sie es vorzog, eher ohne einen dringend benötigten Gegenstand auszukommen, als darum zu bitten. Im Lauf der Zeit verstärkte sich diese Eigenschaft und B. vereinsamte in zunehmendem Maße, bis 1836 *Lorenzo Fowler* nach North Oxford kam und fast einen Monat bei ihrer Familie wohnte. Er unterzog Clara einer phrenologischen Analyse und prophezeite daraufhin, dass „der sensible Charakter sie ihr Leben lang begleiten wird. Sie wird nie für sich selbst eintreten, – eher erleidet sie Unrecht –, aber sie kennt keine Furcht, wenn sie für andere kämpft". Sein Vorschlag war, dass sie Verantwortung übernehmen solle, sie habe alle Fähigkeiten für den Lehrberuf.
B. folgte seinem Rat und begann mit 15 Jahren zu unterrichten. In Bordentown, New Jersey, errichtete sie die erste kostenlose öffentliche Schule. Von 1861 an lebte sie in Washington und arbeitete im Patentamt. Während des Amerikanischen Bürgerkrieges pflegte sie die verwundeten Soldaten und gründete 1881 das Amerikanische Rote Kreuz. Sie starb am 12. April 1912 in Glen Echo, Maryland, wohin sie sich 1904 zurückgezogen hatte.

Lit.: Historical Times. Illustrated Encyclopedia of the Civil War/Faust, Patricia L. New York [u. a.]: Harper & Row, 1986; Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, ©1991.

Barton, Elizabeth (ca. 1506–1534), englisches Dienstmädchen, genannt "Maid of Kent", die als Prophetin und Hexe beträchtlichen Ruhm erlangte. Sie behauptete, die prophetische Gabe von der Jungfrau Maria erhalten zu haben, nachdem sie in der Kapelle eines Priesters von starken Anfällen wunderbar geheilt worden sei. Diese soll sie allerdings auf Anraten des Priesters vorgetäuscht haben. Die Kapelle wurde zu einem Pilgerort. Als B. jedoch, anscheinend auf Anregung verschiedener Stellen, eine Reihe von Prophezeiungen machte, die vor unheilvollen Konsequenzen der Scheidung Heinrichs VIII. von Anne Boleyn warnten, wurde sie von Anhängern des Königs in Misskredit gebracht, indem diese Gerüchte verbreiteten, B. sei eine Hexe. Sie wurde wegen Verrats festgenommen und zum Tod verurteilt. Bevor sie in Tyburn gehängt wurde, gestand sie, aus Eitelkeit gehandelt zu haben. Ob dieses Geständnis in voller Freiheit geschah, bleibt offen.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe, s. l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Baruchschriften. An den Namen *Baruch* (hebr. *baruk*, gesegnet), einen Kurznamen, der in chronistischen Listen auftaucht und den Vertrauten und Helfer des Propheten Jeremias bezeichnet, hat sich eine Reihe von Schriften angeschlossen:
1. Das ***Buch Baruch*** aus dem 1. Jh. v. Chr., das zu den sog. deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments gehört, bringt neben einem Gebet und einem Lob auf die Weisheit im 6. Kapitel den „Brief des Jeremias", eine Abhandlung gegen Götzen und ihre Verehrer.
2. Die ***Baruch-Apokalypsen***:
a) Die *syrBar*, die mit Ausnahme einiger griechischer Fragmente nur in Syrisch erhalten ist; sie wird in einer einzigen Handschrift in der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand aufbewahrt, wo sie A. M. Ceriani auffand und 1871 herausgab. Es handelt sich dabei um die Übersetzung eines griechischen Textes, der auf eine hebräische Vorlage zurückgeht und im 2. Jh. n. Chr. entstanden ist.

Blut fließt vor den Augen der Anwesenden mehr oder minder reichlich und breitet sich über das Gesicht und die Seiten des Kopfes bis auf die Kleider und das Bett der Dulderin und sogar bis zum Fußboden aus."
Im August 1852 ordnete der Bischof eine Untersuchung durch eine Ärztekommission an. Trotz späteren Widerrufs ihrer angeblich unter Zwang gemachten Aussagen entzog er ihr 1853 endgültig die Erlaubnis, Sakramente zu empfangen.

Lit.: Schleyer, Franz L.: Die Stigmatisation mit den Blutmalen: biographische Auszüge und medizinische Analyse. Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf., 1948; Schamoni, Wilhelm: Stigmata: Hysterie oder Gnade? Wiesbaden: Credo-Verlag, 1951.

Bartholomäus, Apostel (Fest: 24. August), wird in den Evangelien (Mk 3, 18; Mt 10, 3; Lk 6, 14) und in der Apostelgeschichte (Apg 1, 13) lediglich als Mitglied des Zwölferkreises Jesu genannt. Hingegen ist die Legende über B. reich an vielfältigen Angaben. Nach Eusebius (Eus. h. e. V, 10,3) soll er in Indien gepredigt und dort den Christen das hebr. Mt.-Ev. hinterlassen haben. Zudem soll er in Mesopotamien und Parthien, Lykaonien und Großarmenien gewirkt haben. Koptische, arabische und äthiopische Akten verlegen seine Tätigkeit in die „Oasen" Ägyptens. Die Überlieferung über seinen Tod schwankt zwischen Enthauptung und Kreuzigung wegen der Bekehrung des Königs Polymios in Armenien. Im persischen Teil Syriens erhielt sich eine Tradition vom Grab des B.
Hieronymus und das *Decretum Gelasianum* nennen ein Evangelium des B. Koptisch liegt das *Buch von der Auferstehung Jesu Christi von B. dem Apostel* in drei Rezensionen vor.
Der Festtag des B. am 24. August ist von einem reichen Volksglauben umgeben: Barthlmä ist Herbstbeginn. Zu Barthlmä gehen die Wetter heim, die Störche ziehen fort. Zu Barthlmä soll man nicht ackern, wenn man sich nicht einem Unfall aussetzen will. Barthlmäbrunnen sind häufig Heilquellen; die Butter, die zu Barthlmä ausgerührt wird, soll besondere Heilkräfte besitzen, da der Heilige seinen geschundenen Leib mit Butter (ungesalzen) gekühlt habe. Im Arzneibuch „Bartholomäus" (spätes 12. Jh.) findet sich eine Reihe von Zauberformeln, wo fließendem Blut nicht mehr einfach befohlen wird „stant du, bluot!", sondern im Namen der Trinität „caro carice conforma Yohmaheli te", eine unverständliche Wortfolge, entgegengestellt und eine Zauberhandlung beschrieben wird.
Barthlmä ist auch der Tag der Fahrt des Totenheeres durch die Luft (Antwerpen), der Hexenfeste und der Zwergenhochzeit.

Lit.: Zeuge aus dem Leben der Apostel des Herrn Philippus Bartholomaeus Thomas u. Matthaeus. Barmen, 1837; Keil, Gundolf: Bartholomäus. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon/Hg. von Wolfgang Stammler. Berlin: de Gruyter, ²1978, Sp. 609–615; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Weidinger, Erich: Die Apokryphen: verborgene Bücher der Bibel. Augsburg: Pattloch, 1994; Westerhoff, Matthias: Auferstehung und Jenseits im koptischen „Buch der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn". Wiesbaden: Harrassowitz, 1999.

Bartlett, John Allen, Pseud. John Alleyne (1861–1933), britischer Marineoffizier, Liedermacher und Sensitiver, der lange Zeit mit dem Kirchenarchitekt Frederick Bligh Bond befreundet war. Bond wurde 1908 zum Leiter der Ausgrabungen der Abbey von Glastonbury ernannt. Bei dieser Arbeit bediente er sich der Angaben der Baubeschreibungen, die B. durch > automatisches Schreiben erhielt. Darunter befand sich auch eine Beschreibung der lange verschollenen Kapellen Edgar und Loretto, wiewohl auf diesem Weg eine Reihe neuer und unerwarteter Entdeckungen gemacht wurde.
Als jedoch bekannt wurde, dass sich Bond der Informationen eines Mediums bediente, wurde er als Ausgrabungsleiter abgesetzt, wenngleich er weiterhin mit B. zusammenarbeitete, weil nach seiner Überzeugung die Botschaften von den verstorbenen Mönchen der Abtei kamen. Demgegenüber wurde die Ansicht vertreten, dass beide sich bereits bekannter Angaben bedienten, die sie lediglich unbewusst aufgriffen. Mit der sensitiven Begabung von B. hätten diese nichts zu tun. Die Erfolge wurden hingegen anerkannt, weshalb der Fall immer wieder herangezogen wurde (Kenawell).

Lit.: Bond, Frederick Bligh: The Gate of Remembrance: The Story of the Psychological Experiment which Resulted in the Discovery of the Edgar Chapel at Glastonbury. Oxford: Blackwell, ²1918; Thurston, Herbert: Superstition: A Backward Glance Over the Nineteen Centuries. London: The Centenary Press, 1933; Kenawell, William W.: The Quest of Glastonbury: A Biographical Study of Frederick Bligh Bond. New York: Helix Press, 1965.

Barton, Clara Harlowe, geb. am 25. Dezember 1821 in North Oxford, Mass., USA, als Jüngstes von fünf Geschwistern, wuchs auf einer Farm auf und war als Kind so schüchtern, dass sie es vorzog, eher ohne einen dringend benötigten Gegenstand auszukommen, als darum zu bitten. Im Lauf der Zeit verstärkte sich diese Eigenschaft und B. vereinsamte in zunehmendem Maße, bis 1836 *Lorenzo Fowler* nach North Oxford kam und fast einen Monat bei ihrer Familie wohnte. Er unterzog Clara einer phrenologischen Analyse und prophezeite daraufhin, dass „der sensible Charakter sie ihr Leben lang begleiten wird. Sie wird nie für sich selbst eintreten, – eher erleidet sie Unrecht –, aber sie kennt keine Furcht, wenn sie für andere kämpft". Sein Vorschlag war, dass sie Verantwortung übernehmen solle, sie habe alle Fähigkeiten für den Lehrberuf.
B. folgte seinem Rat und begann mit 15 Jahren zu unterrichten. In Bordentown, New Jersey, errichtete sie die erste kostenlose öffentliche Schule. Von 1861 an lebte sie in Washington und arbeitete im Patentamt. Während des Amerikanischen Bürgerkrieges pflegte sie die verwundeten Soldaten und gründete 1881 das Amerikanische Rote Kreuz. Sie starb am 12. April 1912 in Glen Echo, Maryland, wohin sie sich 1904 zurückgezogen hatte.

Lit.: Historical Times. Illustrated Encyclopedia of the Civil War/Faust, Patricia L. New York [u. a.]: Harper & Row, 1986; Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, ©1991.

Barton, Elizabeth (ca. 1506–1534), englisches Dienstmädchen, genannt "Maid of Kent", die als Prophetin und Hexe beträchtlichen Ruhm erlangte. Sie behauptete, die prophetische Gabe von der Jungfrau Maria erhalten zu haben, nachdem sie in der Kapelle eines Priesters von starken Anfällen wunderbar geheilt worden sei. Diese soll sie allerdings auf Anraten des Priesters vorgetäuscht haben. Die Kapelle wurde zu einem Pilgerort. Als B. jedoch, anscheinend auf Anregung verschiedener Stellen, eine Reihe von Prophezeiungen machte, die vor unheilvollen Konsequenzen der Scheidung Heinrichs VIII. von Anne Boleyn warnten, wurde sie von Anhängern des Königs in Misskredit gebracht, indem diese Gerüchte verbreiteten, B. sei eine Hexe. Sie wurde wegen Verrats festgenommen und zum Tod verurteilt. Bevor sie in Tyburn gehängt wurde, gestand sie, aus Eitelkeit gehandelt zu haben. Ob dieses Geständnis in voller Freiheit geschah, bleibt offen.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe, s. l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Baruchschriften. An den Namen *Baruch* (hebr. *baruk*, gesegnet), einen Kurznamen, der in chronistischen Listen auftaucht und den Vertrauten und Helfer des Propheten Jeremias bezeichnet, hat sich eine Reihe von Schriften angeschlossen:
1. Das ***Buch Baruch*** aus dem 1. Jh. v. Chr., das zu den sog. deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments gehört, bringt neben einem Gebet und einem Lob auf die Weisheit im 6. Kapitel den „Brief des Jeremias", eine Abhandlung gegen Götzen und ihre Verehrer.
2. Die ***Baruch-Apokalypsen***:
a) Die *syrBar*, die mit Ausnahme einiger griechischer Fragmente nur in Syrisch erhalten ist; sie wird in einer einzigen Handschrift in der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand aufbewahrt, wo sie A. M. Ceriani auffand und 1871 herausgab. Es handelt sich dabei um die Übersetzung eines griechischen Textes, der auf eine hebräische Vorlage zurückgeht und im 2. Jh. n. Chr. entstanden ist.

B. kündigt die Zerstörung Jerusalems durch Engel an und übersetzt apokalyptische Bilder in den Auftrag, sich auf Gott, das Gesetz und das für Israel heilvolle Ende auszurichten, in dem sich die Auferstehung vollzieht und zwar für jene, die in der Hoffnung auf den Messias entschlafen sind (30, 1).
b) Die *grBar*, seit 1897 bekannt, wurde wohl vor 230 verfasst. B. klagt über die Preisgabe Jerusalems durch Gott (586) und wird dann durch fünf Himmel geführt, wobei er im 3. das Paradies schaut.
c) *Weitere Baruchschriften*: Neben den genannten Apokalypsen wurden B. noch eine Reihe anderer Schriften zugeordnet.
B. selbst erfährt als Liebling Gottes am Ende eine besondere Auszeichnung. Er wird wie Henoch und Esra entrückt (4 Esra 14, 9) und muss die Erde verlassen, jedoch nicht durch den Tod, sondern zur Aufbewahrung bis ans Ende der Zeit, wo dann der Messias kommt.

Lit.: Violet, Bruno: Die Baruch-Apokalypse. Leipzig: Hinrichs, 1923; Hage, Wolfgang: Lfg. 1: Die griechische Baruch-Apokalypse. Gütersloh: Mohn, ²1979; Synopse des Vierten Buches Esra und der Syrischen Baruch-Apokalypse/von Klaus Berger unter Mitarb. von Gabriele Fassbeck u. Heiner Reinhard. Tübingen [u. a.]: Francke, 1992.

Baryt, ein Bariumsulfat, das zur Mineralklasse der Sulfate zählt. Farbgebend sind Einlagerungen von Eisen (rot, braun, grünlich), tonigen (grau, bläulich) und organischen (grau, braun) Substanzen bzw. Mischungen davon. B. wird als Rohstoff für weiße Farbe sowie zum Glätten und Beschweren von Kunstdruckpapier und bestimmten Geweben, aber auch zur Herstellung von Leuchtraketen und Feuerwerk eingesetzt.
Als > Heilstein ist B. noch völlig unbekannt. Er soll das Gedächtnis auch bei Altersschwäche stärken, das Selbstvertrauen fördern, bei Kummer und Verwirrung, bei Schluckbeschwerden und Entzündungen im Hals, bei Lymphknotenschwellung und Bauchschmerzen helfen. Seine Wirkung sei am besten, wenn er am Körper getragen oder direkt auf die betroffene Stelle gelegt wird.

Lit.: Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine: von Achat bis Zoisit/Mit Fotos v. Wolfgang Dengler. Saarbrücken: Neue Erde, ⁴2000.

Barzabal (hebr., „Eisen-Herr"), in > Kabbala und > Magie der Dämon des Mars.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, ²1979.

Barzakh (arab., Schranke, Hindernis, Scheidewand), im > Islam die Scheidewand zwischen den Verstorbenen im Grabe und der Auferstehung: „Hinter ihnen ist eine Schranke, bis zu dem Tag, da sie auferweckt werden" (Sure, 23, 100).

Lit.: Der Koran: übers. u. eingel. v. Hans Zirker. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003.

Basajaun (bask., „Herr des Waldes"), > Waldgeist und > Schutzpatron der Herden bei den Basken. Er lebt im Wald oder in hochgelegenen Höhlen. Im Volksglauben ist er eine Art Kulturträger, von dem die Menschen den Getreidebau und das Schmiedehandwerk erlernten. Wo er sich aufhält, wagt kein Wolf sich an die Herde heran. Bei Unwetter warnt er die Hirten durch Schreien.

Lit.: Bouda, Karl: Land, Kultur, Sprache und Literatur der Basken. Erlangen: Dipax-Verl., 1949; Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bashamum (arab. *basham*, Balsamstrauch), Arzt- und Heilgott in Saba und Qataban, dem zum Dank für Heilungen Weihegaben dargebracht wurden. Nach einem alten Text soll er u. a. auch zwei Steinböcke geheilt haben.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie: über 3000 Stichwörter zu den Mythen aller Völker. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Ba-shar', eine Gruppe von orthodoxen Derwischbuderschaften, die „mit dem religiösen Gesetz" konform gehen und der skripturalen Tradition des Islam, vereinfacht gesagt, der „Religion der Moschee", nahestehen. Diese Bruderschaften vertreten einen gemäßigten > Sufismus, der entweder ethische Elemente betont (Bagdad-Schule) oder durch ekstatische Visionen zur Gotteserfahrung zu gelangen versucht. Dabei spielen gnostische Ideen, Kontemplation und > Askese eine wichtige Rolle.
Die beiden wohl größten Derwischbruderschaften, *Quadiriyya* und *Suhrawardiyya*, sind in diesem Sinne orthodox ausgerichtet. Die Quadiriyya, gegründet von ʿAbdul Quadir Gilani (1077–1166), breitete sich seit dem 12. Jh. vom Irak nach Westen bis Afrika und nach Osten bis Indonesien aus.

Lit.: Frembgen, Jürgen Wasim: Reise zu Gott: Sufis und Derwische im Islam. Orig.-Ausg. München: C. H. Beck, 2000.

Bashir, Mir (*1907), legendärer indischer Handleser (Chiromant), ab 1948 in England, Zusammenarbeit mit Ärzten und Kriminologen. Er beschrieb Krankheiten und persönliche Charakteristika, die der klinischen Identifizierung dienlich waren. Sein Archiv enthält 50.000 Handabdrücke. Sein Hauptwerk trägt den Titel *The Art of Hand Analysis*. > Chiromantie.

W.: The Art of Hand Analysis. London: Muller, 1973.

Basic Technique > Grundtechnik.

Basiläa (griech., Königin, Fürstin), älteste Tochter des > Uranos und der Titäa. Als Erstgeborene erzog sie ihre Geschwister wie eine Mutter, weshalb sie auch *Magna Mater*, „Grosse Mutter", genannt wurde.
Nach dem Sturz von Uranos erhielt B. die Herrschaft über ihre Geschwister. Als sie dann mit ihrem Bruder > Hyperion den > Helios und die > Silene zeugte und auch diese an der Herrschaft beteiligen wollte, lehnten die Geschwister dies ab, töteten Hyperion, ertränkten Helios im Fluss Eridan und trieben so Silene dazu, sich in den Tod zu stürzen.
Als B. vom Tod ihrer Kinder erfuhr, wurde sie ohnmächtig. Im Traum sah sie Helios, der ihr mitteilte, die neuen Machthaber hätten verfügt, dass er künftig als Sonne und Selene als Mond über den Himmel ziehen solle. Als B. erwachte, zog sie mit dem Spielzeug ihrer Tochter – Trommeln und Kymbeln – wie von Sinnen durch das Land. Als man sie einfangen wollte, verschwand sie in einem Unwetter. Seither genießt sie göttliche Verehrung. *Basileia* war auch der Name der Königsinsel des sagenhaften Reiches der > Atlanter.

Lit.: Graves, Robert: Griechische Mythologie. Köln: Anaconda, 2008.

Basilides (ca. 85–145), bekannter Gnostiker, der vermutlich aus Syrien stammte und um 130 bis 140 in Alexandrien lehrte. Die von ihm und seinem Sohn Isidor gegründete Schule der *Basilidianer* ist noch im 4. Jh. in Unterägypten belegt.
B. war ein bedeutender theologischer Schriftsteller. Er gab vor, ein Schüler des Glaukias zu sein, der den Apostel Petrus gekannt hatte. Von seinem Hauptwerk, einer Auslegung des Evangeliums in 24 Büchern, finden sich nur geringe Bruchstücke in den *Stromateis* („Teppiche") des Clemens von Alexandria, sodass wir seine Lehren lediglich aus Gegenschriften kennen, wie Irenäus und Hippolyt, deren Ausführungen widersprüchlich und in ihrem Wert ungesichert sind.
Nach den Bruchstücken bei Clemens bestimmen zwei Grundüberzeugungen den Gedankengang des B., dass nämlich Leiden immer Strafleiden ist und dass die Vorsehung gut ist. Der Mensch ist in der Anlage mit Sünde behaftet, so auch Jesus, da auch er ein Mensch ist. Glaube ist die Erkenntnis Gottes von Natur und diese Erkenntnis ist Besitz eines Seins, das wert ist, in der Nähe seines Schöpfers zu sein.
Alles strebt nämlich von unten nach oben, vom Schlechten zum Besseren, und nichts vom Besseren ist so unvernünftig, herabzukommen. Es ist dies der allgemeine Gang, vom Nichtsein zum Sein, wobei der Urkeim, das Sperma, selbst schon den Punkt des Übergangs von der Möglichkeit zur Wirklichkeit enthält. Aus dem kosmischen Sperma erhebt sich der große > Archon, das Haupt der Welt. Da er nicht allein sein wollte, schuf er den Sohn und stellte ihn zu seiner Rechten in der *Ogdoas*, der ätherischen Welt bis zum Mond. Um den Mond bildete sich die Mondsphäre

und darunter, als niedrigste Region, die Erdregion, wo alles nach dem Naturgesetz geschehe.
B. nahm in diese Weltschau platonisches und stoisches Lehrgut auf, erstellte eine Chronologie des Lebens Jesu und vertrat u. a. die unbedingte Güte Gottes, eine Ethik der Weltdistanz: alles lieben, nichts begehren, nichts hassen. Ferner vertrat er eine platonische Seelenlehre im Sinne einer Seelenwanderung. Von einigen Forschern wird er auch als Schöpfer einer bestimmten Form der > Zahlenmystik angesehen. Ferner soll das Wort > Abraxas bei ihm seinen Ursprung haben.
Die Basilidianer feierten erstmals am 6. Januar das Tauf- und zugleich das Geburtsfest Jesu, die > Epiphanie. Der Kirchenlehrer Irenäus (ca. 140–220) erklärte B. zum Ketzer.

Lit.: Clemens, Alexandrinus: Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie (Stromateis). Buch 7. München: Kösel [u. a.], 1938; Möller, E. Wilhelm: Geschichte der Kosmologie in der griechischen Kirche bis auf Origenes: mit Specialuntersuchungen über die gnostischen Systeme. Graz: ADEVA, 1977; Leisegang, Hans: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, ⁵1985.

Basilidianer (engl. *Basilideans*) > Basilides.

Basilikumöl (lat. *ocimum basilicum*), > ätherisches Öl mit den Hauptbestandteilen Linalool bzw Estragol, etwas Gerbstoff, Flavonoiden und Pflanzensäure. Es wird aus dem *Basilikum*, auch Basilienkraut oder Königskraut genannt, gewonnen, das bis zu 40 cm hoch wird, zur Familie der Lippenblütler gehört und als Gewürzpflanze in Europa und im subtropischen Asien angebaut wird.
Das Kraut wird als Insektenabwehr ins Haus gehängt und zum Würzen von Fleisch und Geflügel, Salaten und feinen hellen Soßen verwendet. Das Öl wird durch Wasserdampfdestillation aus der Wurzel gewonnen. Als besonders wertvoll gilt das Öl aus der Art *Ocimum crispum*, das einen sehr feinen aromatischen Geruch hat.
B. wirkt anregend auf die Nebennierenrinde, ist verdauungsfördernd, schwach krampflösend und menstruationsfördernd; bei Inhalation wirkt es gegen Stauungen in Stirn- und Nasennebenhöhlen.
Wegen angeblich antidepressiver Wirkung wird es in der alternativen Heilkunde zur Unterstützung gegen Angst und Niedergeschlagenheit angewandt. In der Schulmedizin hingegen wird es wegen potentieller Risiken aufgrund des hohen Estragolgehaltes bei Schwangerschaft, in der Stillzeit, bei Säuglingen und Kleinkindern nicht mehr benutzt. Auch als Gewürz sollte es nicht über längere Zeiträume verwendet werden (höchstens 5% in der Zubereitung).
Die magische Kraft des B. wird mit Schutz, Liebe und Reinigung umschrieben.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Ilg, Petra: Basilikum – die heilige Pflanze der Hindus. München: Ehrenwirth, 2000; Ennet, Diether: Lexikon der Heilpflanzen: Wirkung, Anwendung, Botanik, Geschichte. Hamburg: Nikol, 2004.

Basilisk (griech. *basiliskos*, „kleiner König", „Häuptling"), Fabelwesen, das in der antiken Mythologie auch „König der Schlangen" genannt wird und nach Plinius (Nat. hist. 8, 38) in Libyen zu Hause ist. Die Ägypter nannten ihn *sit*, bei den Arabern hieß er *sif*. Für Plinius den Älteren war der B. eine Schlange oder Eidechse, die auf dem Kopf einen hellen Fleck in Form einer Krone hatte. Im Lauf der Zeit nahm der B. aber immer hässlichere Formen an. So ist er im Mittelalter ein vierfüßiger Hahn mit einer Krone, gelbem Gefieder und breiten, dornigen Flügeln; sein Schwanz ist der einer Schlange und endet in einer Klaue oder einem zweiten Hahnenkopf. Grundsätzlich handelt es sich immer um ein Mischwesen zwischen Hahn, Drache und Schlange.
Nach einer bei orientalischen Völkern verbreiteten Sage entsteht ein B. aus einem von einem Hahn gelegten Ei (= missgebildetes, weil dotterloses, Hühnerei), das von einer Kröte oder einer Schlange ausgebrütet wird. Diese Vorstellung fand weltweite Verbreitung. So wurde 1474 vom Rat in Basel ein elfjähriger Hahn, der ein Ei gelegt haben soll, zum Tode verurteilt, am 4. August d. J. enthauptet und ins Feuer geworfen; auch das Ei wurde feierlich verbrannt (Meyer).
Der B. haust in Kellern oder im Gestein, wo er Schätze hütet. Sein giftiger Hauch verdorrt angeblich das Gras und sprengt Steine. Am gefährlichsten sei sein Blick, der Mensch und Tier tötet, ja sogar sich selbst. Hält man ihm einen Spiegel vor und sieht er darin seinen Blick, kommt er um. Er vermag auch den Geruch eines Wiesels nicht zu ertragen, weshalb man ein Wiesel zur Tötung in seine Höhle bringt.
Der Glaube an die Macht des B. ist Ausdruck für die Macht des > bösen Blicks und beruht auf der Erfahrung des bannenden Schlangenauges, der Naturwidrigkeit des Hahneneis und der Abscheulichkeit des Ausbrütens durch Kröten oder Schlangen.
In der christlichen Symbolik gilt der B. als Sinnbild für Tod, Teufel, den > Antichrist und die Sünde. So findet man ihn in der romanischen Bauplastik meist unter den Füßen des siegreichen Christus. > Luther sah im B. die Ketzer und falschen Lehrer symbolisiert (Frey).
In der Volksmedizin diente der B. als krankheitsvertreibendes Symbol, daher findet er sich nicht selten auf alten Aderlass-Schüsseln.
In der > Alchemie zählt der B. neben > Phönix, > Schwan, > Pfau, > Rabe, dem geflügelten > Drachen und gekrönten > Löwen zu den Symboltieren als allegorische Bezeichnung für den > Stein der Weisen.

Lit.: Schöpf, Hans: Fabeltiere. Graz: ADEVA, 1988; Meyer, Carl: Der Aberglaube des Mittelalters und der nachfolgenden Jahrhunderte. Nachdr. der Aufl. von 1884. Wiesbaden: Fourier, 2003; Plinius Secundus, Gaius: Naturalis historia: lat./dt. = Naturgeschichte/Plinius der Ältere. Ausgew., übers. und hg. von Marion Giebel. Stuttgart: Reclam, 2005.

Basilius der Große, hl. (Fest: 2. Januar), älterer Bruder Gregors von Nyssa, Bischof von Cäsarea, Kirchenlehrer und Vater des morgenländischen Mönchtums, wurde um 330 in Cäsarea in Kappadozien (heute Kayseri in der Türkei) als Spross einer tief christlichen Familie geboren. Außer Großmutter und Eltern finden sich noch drei Geschwister unter den Heiligen – die Brüder Gregor und Petrus, die ebenfalls Bischöfe wurden, und die Schwester Makrina, unter deren Einfluss er sich taufen ließ.

Den ersten Unterricht erhielt B. unter Leitung seines Vaters, studierte dann in Cäsarea, Konstantinopel und Athen Rhetorik, Grammatik und Philosophie, schloss dort innige Freundschaft mit Gregor von Nazianz und folgte einem asketisch-kontemplativen Lebensstil. Er zog daraufhin nach Ägypten, reiste durch Kleinasien, kehrte wieder nach Cäsarea zurück und führte das Leben eines Eremiten, das er 360 aufgab, um gegen den Arianismus zu kämpfen. Er stellte sich in den Dienst seines Bischofs und wurde 364 zum Priester geweiht und 370 Bischof seiner Heimatstadt Cäsarea. Als dort eine Hungersnot ausbrach, machte er Cäsarea zu einer „Stadt der Nächstenliebe" mit Spitälern und Armenhäusern.
Seine außerordentliche Lehr- und Predigttätigkeit brachte ihm den Titel „der Große" ein. Gemeinsam mit Gregor von Nazianz erarbeitete er zwei für das byzantinische Mönchtum grundlegende Regeln, in die das Vorbild des > Origenes hinsichtlich der Verbindung von wissenschaftlicher Tätigkeit und asketischer Lebensweise einfloss – ein Konzept, das sich auch auf den Westen auswirkte. In seiner bedeutenden Schrift „Über den Heiligen Geist" (*Peri tu hagiu pneumatos*) entfaltet er mit der Unterscheidung von Dogma (Lehre) und Kerygma (Verkündigung) die Grundzüge einer mystischen Theologie. Der Geist, der den Gläubigen in der Taufe ausgeteilt wird und sich in der Seele seine Wohnung schafft, führt den Menschen zur Vollendung, die in der Vermählung mit Gott besteht. Wichtige mystische Aussagen enthalten auch seine Homilien.

Neben den 362 echten Schriften, meist Briefen, wird B. in der griechischen Liturgie eine der in den liturgischen Büchern aufgeführten Beschwörungsformeln gegen Besessene zugeschrieben. In diesem Exorzismus werden mehrere Tiere genannt, die in der Legenden- und Sagenwelt seit alters her eine Rolle spielten. Bei slawischen Völkern wird der Basiliustag nach wie vor in besonderer Weise begangen. Nach französischem Volksglauben soll sein Bildnis die Herde vor dem Wolf schützen.

B. starb am 1. Januar 379 in Cäsarea.

Lit.: Basilius von Cäsarea: Über den Heiligen Geist. Eingel. und übers. von Manfred Blum. Freiburg i. Br.: Lambertus-Verl, 1967; Basil Caesariensis: Letters and Select Works. 2. pr. Peabody, Mass.: Hendrickson, 1999.

Basilius Valentinus, ein angeblich bedeutender Alchemist des 15. Jhs., dessen Existenz und Biografie umstritten sind. Die erste Veröffentlichung der ihm zugeschriebenen Schriften erfolgte 1604 durch den Salzfabrikanten und Ratskämmerer aus Frankenhausen, Johann Thölde, der jedoch über die Herkunft des Manuskripts keine eindeutigen Angaben machte.

Nach J. M. Gudenus wurde B. V. 1394 in Erfurt geboren und sei dann Benediktinermönch im Konvent des dortigen St. Petersklosters gewesen, denn 1413 hätte dort ein Mönch namens Valentinus gelebt, der in Arzneikunst und Naturforschung bewundernswert (*arte medica et naturali indagatione admirabilis*) gewesen sei. Damit seien die Existenz der Person und die Wahrheit des Namens erwiesen. Allerdings konnten all diese und ähnliche Angaben nicht verifiziert werden. Das B. V. zugeschriebene Schriftgut ist jedenfalls vielfältig und umfangreich und wird auch heute noch veröffentlicht.

Lit.: Thölde, Johann: Antimonii mysteria gemina Das ist: Von den grossen Geheimnussen deß Antimonij / in zweene Tractat abgeteilet. Derer einer die Artzeneyen zu anfallenden menschlichen Kranckheiten offenbahret / Der Ander aber / wie die Metallen erhöhet und in verbesserung ubersetzet werden. Leipzig: Apels, 1604; Basilius Valentinus: Vier Tractaetlein Basilii Valentini von dem grossen Stain der uralten weysen Maister u. Artzneyen menschlicher Gesundtheyt. Frankfurt: Johann Grasshof, 1625; Guden, Johann Moritz von: Joannis Mauritii Gudeni Historia Erfurtensis Ab Urbe Condita Ad Reductam: Libri IV. Erfurti: Bircknerus Duderstadii: Westenhoff, 1675; Microscopivm [Microscopium] Basilii Valentini: Sive Commentariolvm Et Cribellum über den großen Kreuzapfel der Welt; Ein Euphoriston der ganzen Medicin, Ex Theoria Et Praxi Grauinii / Kirchweger, Anton Joseph. [Faks.-]Repr. [S. l.]: Hermes Trismegistos, [ca. 2003]; Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Baskische Hexen. Das Baskenland, geografisch abgelegen von den Kulturen Spaniens und Frankreichs, rief nicht nur in beiden Ländern den Argwohn der Obrigkeiten gegenüber seinen Bewohnern hervor, sondern stigmatisierte diese auch als undurchschaubar und gefährlich. Die Basken waren von der in Spanien und Frankreich 3000 Jahre zuvor herrschenden keltischen Kultur als auch von der römischen Invasion relativ unberührt geblieben und konnten so eine eigene Sprache und das eigene Volksbrauchtum bewahren. Als schließlich das Christentum zu ihnen gelangte, verbanden die Basken den neuen Glauben mit dem alten. Darin nahm das Hexenwesen eine besondere Stellung ein, wenngleich davon vielleicht weniger bekannt ist als von anderen Ländern.

So wurde die Region bereits im 14. Jh. als ein Zentrum des Hexenwesens erwähnt. 1466 schickte die Provinz von Guipúzcoa ein Gesuch an Heinrich IV. von Kastilien, in dem die vielen Schäden, welche die Hexen dort angeblich verursachten, aufgezeigt und ihre Vernichtung daher als unabdingbar bezeichnet wurden. Die jeweiligen Bürgermeister verhielten sich nachlässig: die einen aus Scham, die anderen aus Angst, wiederum andere aus Gründen der Verwandtschaft, Freundschaft, Partei oder Zuneigung. Andererseits sprachen die gesetzlichen Verordnungen nirgendwo von Hexen. Daher sollte der König den örtlichen Bürgermeistern das Recht geben, in Fällen von Hexerei Urteile ohne Revision vollstrecken zu können. Am 15. August 1466 wurde dies von Heinrich IV. in Valladolid ordnungsgemäß in einer Charta bestätigt. Das ganze Land wurde daraufhin nach Hexen durchsucht. Der Kanonikus *Martín de Arles* verfasste einen Traktat über den Aberglauben, der 1510 veröffentlicht wurde. Er bezeichnete die Hexen als gewöhnliche Personen, glaubte aber, dass sie Schaden verursachten und vom Teufel angeführt würden; ein Fliegen durch die Lüfte wurde von ihm allerdings verneint. Demgegenüber gelangten die Richter des Rates von Navarra zu der Überzeugung, dass die Hexen sehr wohl durch die Lüfte fliegen und sich zu Versammlungen treffen würden. Sie ernannten einen Inquisitor namens *Avellaneda*, der im Verlauf seiner Nachforschungen bis zu drei Versammlungen von Hexenmeistern und Hexen entdeckte: eine mit 120, eine andere mit 100, von denen mehr als 80 verurteilt wurden, und eine dritte mit mehr als 200. Das Land sei völlig infiziert, wie Avellaneda behauptete. Bei den Versammlungen würden Hexen und Hexenmeister Gott und Seinem Gesetz, der Jungfrau und den Heiligen abschwören; dafür böte ihnen der Teufel große Reichtümer und Genüsse. Zuweilen würde die Verführung unter einem gewissen Zwang erfolgen und die Frauen hätten Angst, getötet zu werden, wenn sie sich nicht darauf einließen.

Das Buch von *Fray Martín de Castañega*, das 1529 erschien, beschreibt das Hexenwesen als reine Umkehrung des katholischen Glaubens und dessen Riten. Die Hexenrituale würden stets den Riten der Kirche folgen, an die Stelle der Sakramente jedoch die Exkremente treten.

Die vertrauteste Figur bei den Basken ist somit die *sorgiña*, die Hexe, was auch damit zusammenhängt, dass es mehr Hexen als Hexenmeister gab.

Zudem zeigte sich bei den Hexenprozessen im Baskenland, dass die weltlichen Behörden exemplarische Strafen für die Hexen verlangten, während sich die kirchlichen weigerten, übermäßige Strenge anzuwenden.

Lit.: Arles et Andosilla, Martinus: Tractatus de superstitionibus. Lugduni, Joannes Cleyn, 1510; Fray Martín de Castañega: Tratado muy sotil y bien fundado de las supersticiones y hechizerias y vanos conjuros, y abusiones y otras cosas al caso tocantes y de la possibilidad y remedio dellas. Logroño: Miguel de Eguia, 1529.

Basler Konzil (1431–1449), Höhe- und Endpunkt der konziliaren Bewegung, welche die Lehre von der Superiorität des Konzils über den Papst vertrat.

Das B. gilt in der Hexen- und Religionsforschung als wichtige Kommunikationsschnittstelle für die Verbreitung der > Hexenlehre. Dies ist insofern falsch, als das Thema ‚Hexen' zu keiner Zeit als offizieller Diskussionspunkt in den verschiedenen Gremien des Basler Konzils (Zwölfmännerkolleg, Deputationen, Generalkongregation) auf der Tagesordnung stand. Entsprechend finden sich auch keine Beschlüsse oder Dekrete zu dieser Frage. Dieser Umstand wird auch in der Forschungsliteratur durchgehend angesprochen, so z. B. von Tschacher (S. 329): „Die Quellen enthalten keinerlei Anhaltspunkte für eine offizielle Behandlung des Hexenthemas in den Deputationen oder sonstigen Gremien der Konzilsversammlung." Selbst die nur wenige Tage vor Beginn des B. hingerichtete > Jeanne d'Arc wurde auf dem Konzil offiziell nicht erwähnt. Auch der vermutete Zusammenhang von Bauernrebellion und Erleichterung der Hexenverfolgung stimmt mit den Quellen nicht überein.

Die Hexendiskussion auf dem B. erweist sich vielmehr als ein von der konziliaren Kommunikationsstruktur geprägter Gedankenaustausch unter Gelehrten und Klerikern, war doch das B. der wichtigste Bücher- und Handschriftenmarkt seiner Zeit. Darunter befanden sich auch Hexentraktate. Handschriften mit dämonologischen Texten waren hingegen eher rar (Tschacher, S. 331).

Fest steht auch, dass während des B. mehrere Traktate über die neue Hexensekte verfasst wurden, darunter der *Formicarius* von Johannes > Nider.

Lit.: Tschacher, Werner: Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38. Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter. Aachen: Shaker, 2000; Beyer-de Haan, Rosma-

rie/Rita Voltmer/Franz Irsigler: Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – Vorurteile, Faktoren und Bilanzen. In: Dies. u. a. (Hg.): Hexenwahn – Ängste der Neuzeit. Wolfratshausen: Edition Minerva Hermann Farnung, 2002, S. 30–45; Bailey, Michael D./Edward Peters: A Sabbat of Demonologists: Basel, 1431–1440. In: The Historian 65, 2003, S. 1375–1395.

Basler Psi-Tage (1983–2007). 1983 wurden von *Matthias* und *Eva Güldenstein*, Prof. Dipl.-Ing. *Alex Schneider* und dem ehemaligen Generaldirektor der Messe Basel, *Frédéric Walthard*, in Zusammenarbeit mit den parapsychologischen Gesellschaften der Schweiz die sog. „Basler Psi-Tage" als Gesprächsforum eröffnet, das vom eingefleischten Esoteriker und magischen Praktiker bis hin zum wissenschaftlich Tätigen im Bereich der Grenzgebiete eine Plattform der Kommunikation, Demonstration und Information bieten sollte. Die im Laufe der jährlichen Tagungen von 1983 bis 2007 gebotenen Beiträge aus dem Gesamtbereich des Paranormalen ermöglichten den Zugang zu Phänomenen, die man weltweit nur im Rahmen der B. zu sehen bekam, wie z. B. echte Eingriffe der bedeutendsten brasilianischen Trancechirurgen. Der allgemeine Interessenwandel vom Inhalt zum rein persönlichen Erlebnis ließ eine Weiterführung der Tagung schließlich für nicht angebracht erscheinen.

Lit.: Resch, Andreas: Zur Geschichte der Paranormologie. Innsbruck: Resch, 2010.

Basmala, Kurzform von *bismi llāhi r-rahmāni r-rahīmi* („Im Namen Gottes, des Allerbarmenden und Barmherzigen"), steht mit Ausnahme der 9. als Anrufung am Beginn jeder Sure. Der Moslem ist verpflichtet, relevante Handlungen mit B. einzuleiten.
Die aus vorislamischer Zeit stammende Formel spielt auch in der > Magie (> Amulett) und in der > Mystik eine bedeutende Rolle. In der islamischen Epigrafik und Kalligrafie wird sie immer wieder neu gestaltet. Der > Hadith verspricht dem Schreiber einer schönen B. sogar einen Platz im Paradies.

Lit.: Lexikon der Islamischen Welt/Klaus Kreiser; Wielandt, Rotraud [Hg.]. Völlig überarb. Neuausg. Stuttgart: Kohlhammer, 1992; Der Koran: übers. u. eingel. v. Hans Zirker. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003.

Bassantin (auch **Bassantoun**), **James** (*ca. 1504–1568), schottischer Astronom und Mathematiker des 16. Jhs. Nach seiner Ausbildung an der Universität von Glasgow kam er über die Niederlande, die Schweiz, Italien und Deutschland nach Paris, wo er an der dortigen Universität mit großem Erfolg Mathematik unterrichtete. 1562 kehrte er nach Schottland zurück, wo er sechs Jahre später starb.
Auf der Heimreise traf B. Sir *Robert Melville of Modecairny*, der mit Vorbereitungen zu einem Treffen zwischen Mary von Schottland und Elisabeth von England befasst war, und gab diesem zu verstehen, dass all seine diplomatischen Bemühungen vergeblich seien, da die beiden nie zusammenkommen würden; zudem würde es eine Zeitlang nichts als Heuchelei und geheime Hassgefühle geben und für Mary schließlich mit Gefangenschaft und totaler Vernichtung enden. Er fügte hinzu, dass das Königreich von England auf lange Sicht zu Recht an die Krone von Schottland fallen werde, doch werde es viele blutige Schlachten geben, bei denen die Spanier sich als Helfer erweisen und für ihre Hilfe ein Stück vom Königreich einfordern würden – eine Vorhersage, die sich zum Teil bewahrheiten sollte.

Lit.: Paraphrase de l'Astrolabe, avec une amplification de l'usage de l'Astrolabe. Lyons, 1555; Astronomia Jacubi Bassantini Scoti, opus absolutissimum, &c; ter. edit. Latine et Gallice. Genev., 1599.

Bassui Zenji, auch **Bassui Tokushō** (1327–1387), einer der hervorragendsten japanischen Zen-Meister der > Rinzai-Schule. Als er, siebenjährig, seinen Vater verlor, drängte es ihn, die Frage nach dem Wesen seiner Seele zu lösen. Sein intensives zweifelndes Fragen (> Dai-Gidan) führte ihn zu mehreren Erleuchtungserfahrungen, doch konnte er keine zufriedenstellende Antwort finden. Mit 29 Jahren empfing er die Mönchsweihe, ohne jedoch fortan in einem

Kloster zu wohnen, da ihm dies ein zu bequemes Leben schien. In Koho Zenji fand er dann den gesuchten Zen-Meister, der ihn zu tiefer Erleuchtung führte und von seinen Zweifeln befreite.
Mit 50 ließ er sich in einer Einsiedelei in den Bergen nieder und willigte schließlich ein, als Abt ein Zen-Kloster zu leiten, wo er Mönche und Laien bis zu seinem Tod auf dem Zen-Weg führte. Kurz bevor er mit 60 Jahren starb, also in seine Verwandlung einging, setzte er sich aufrecht in Lotushaltung hin und sagte zu den Umstehenden: „Lasst euch nicht irreführen! Schaut genau her! Was ist das?" Er wiederholte das laut und starb ruhig.
B. schrieb wenig, doch gehören seine *Dharma Worte* und die an einige seiner Schüler verfassten Briefe zu den eindringlichsten Schriften der japanischen Zen-Literatur.

Lit.: Die drei Pfeiler des Zen: Lehre – Übung – Erleuchtung/Hg. u. komment. v. Philip Kapleau. Zürich; Stuttgart: Rascher, 1969.

Bastami, Abu Yazid oder **Tayfur Abu Yazid al-Bustami** (804–874), in Bastam im Iran geboren, war ein strenger Asket und > Sufi mit großer Rednergabe und direkter Aussage über die inneren mystischen Erfahrungen, was Schüler und Besucher gleichermaßen anzog. Dabei bediente er sich der Paradoxie, des scheinbar Widersinnigen, da man die Wahrheit nur mit seinem Gegenteil erfassen könne.
Das religiöse Gesetz sei zwar notwendig, um zu Gott zu gelangen, doch letztlich zähle nur die in der Seele empfundene Gegenwart Gottes. Die Quelle der echten Gotteserkenntnis sei die spirituelle Erfahrung. Allerdings laufe diese Gefahr, das eigene Ich im Blick auf das Absolute zu verewigen. Daher übt sich der Sufi in > Askese. Seinen Schülern riet er, sich nie durch innere Erleuchtungen verführen zu lassen. Ebenso warnte er sie vor Wundern und paranormalen Phänomenen, die sich auf ihrem mystischen Weg ereignen können, da diese nur Vortäuschungen des Göttlichen seien. Auch das sufische Ritual des ständigen Betens sei letztlich eine Falle, weil es zu einer Trennung von Mensch und Gott führe, wo doch das Ziel die Einheit sei: „Dreißig Jahre hindurch war ich fern von Gott, und mein Fernsein war mein Gebet zu Ihm. Dann verwarf ich das Gebet und ich traf Ihn in allen Situationen in dem Sinn, dass Er mein zu sein schien."
Die höchste Paradoxie ereignet sich auf jener Ebene der mystischen Erfahrung, auf der das menschliche Ich vollkommen ausgelöscht ist und gleichzeitig in Gott weiterbesteht. Mit diesen Aussagen war B. der erste Sufi, der von der Auslöschung des Ichs in Gott (*fana fi ‚Allah'*) sprach. Er betonte nämlich die > Ekstase als Form der Einheit mit Gott, während der > Sufismus bis dahin auf Frömmigkeit und Gehorsam beruhte.

Lit.: Dermenghem, Emile: Vies des saints musulmans. Paris: Sindbad, 1983; Les dits de Bistami/trad. de l'arabe, présentation et notes par Abdelwahab Meddeb [Hg.]. Paris: Fayard, 1989; Dictionnaire critique de l'ésoterisme/Jean Servier [Hg.]. Paris: Presses Universitaires de France, 1998.

Bastet (griech.), ägyptische Lokalgöttin von Bubastis („Haus der Bastet") im Ostdelta des Nils, die von antiken Autoren gelegentlich auch „Bubastis" genannt wird. Bereits im Alten Reich wird sie durch synkretistische Angliederung an benachbarte Löwengöttinnen, wie > Sachmet und vor allem > Tefnut, mit Löwenkopf dargestellt. Seit dem neuen Reich trägt B. zunehmend einen Katzenkopf, wurde doch der > Katze selbst solare Bedeutung zugesprochen. So wird sie auch als ägyptische katzenköpfige Göttin bezeichnet, die in Bubastis als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt wurde. Von daher rühren nicht zuletzt die dortigen großangelegten Katzenfriedhöfe.
Nach memphitischer Überlieferung ist B. die Mutter des Einbalsamierungsgottes > Anubis und wurde selbst als „Salben-Göttin" gedeutet, welche die Salbe in ihrer überirdischen Kraft verkörpere. In der Bibel wird sie auf Hebräisch „Pi-Beset" (Ez 30,17) genannt. In der griechischen Interpretation wird für sie > Artemis eingesetzt.

Als Gegentyp zur gefährlichen Sachmet trägt B. die Züge einer gütigen Göttin. Dazu passen auch die von Herodot (II.60) geschilderten rauschenden Feste in Bubastis. In der Spätzeit wird B. als Tochter der > Isis mit dem alles an sich ziehenden Isiskult verbunden.
In der heutigen Hexerei und > Sexualmagie gilt sie als die populärste altägyptische Gottheit.

Lit.: Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen. Nach den Denkmälern bearb. v. Heinrich Brugsch-Bey. Leipzig, 1877/Neudr. Wiesbaden: LTR-Verl., 1981; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3., unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Bastian, Harry (19. Jh), amerikanisches Materialisationsmedium, dessen Fähigkeiten 1882 nachließen, sodass er sich von der Teilnahme an spiritistischen Sitzungen zurückzog. Dennoch lud ihn Lazar Freiherr von > Hellenbach 1883 zu Privatsitzungen für Erzherzog Johann und Kronprinz Rudolf nach Wien ein. Die beiden Adeligen beabsichtigten, B. zu entlarven, während Baron Hellenbach von dessen Fähigkeiten überzeugt war. In der dritten Sitzung, am 11. Februar 1884, wurde dann ein „Phantom" als das Medium selbst entlarvt, worauf Erzherzog Johann ein Pamphlet mit dem Titel *Einblicke in den Spiritismus* veröffentlichte. Allerdings war das „Geistergewand" spurlos verschwunden, weshalb Hellenbach in seiner Schrift *Die Logik der Thatsachen* die von Erzherzog Johann aufgestellte Hypothese des einfachen Betrugs zurückwies.
B., dem schon 1874 Betrug vorgeworfen worden war, kehrte nach Amerika zurück und nahm an keinen Sitzungen mehr teil.

Lit.: Einblicke in den Spiritismus. Von Erzherzog Johann. Linz, 1884; Hellenbach, L. B.: Die Logik der Thatsachen. Eine Entgegnung auf die Brochure „Einblicke in den Spiritismus" [Von Erzherzog Johann]. Leipzig: Oswald Mutze, 1884.

Basuki, Urwesen bei den vorderindischen *Bhuiyas* (in Orissa und Westbengalen), das die Erde trägt und aus dem Licht seiner Augen Sonne und Mond erschuf. Der Name dürfte mit dem Schlangenkönig > Vasuki zusammenhängen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bat, die weibliche Entsprechung des > Ba, eine altägyptische Gottheit, die im 7. oberägyptischen Gau mit der Hauptstadt Hu-sechem als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt wurde. In ihrer kuhköpfigen Gestalt ist sie > Hathor sehr ähnlich, wenn nicht sogar mit ihr identisch. In den Pyramidentexten wird sie als „Bat mit den zwei Gesichtern" und als „die große wilde Kuh" bezeichnet.

Lit.: Fischer, H. G.: The Cult and Name of the Goddess Bat. *Journal of the American Research Center in Egypt* 1/1962.

Bat Kol oder **Qol** (hebr., „Tochter einer Stimme"), die göttliche Stimme, die Gottes Willen offenbart. Nach den Rabbis wurde diese Stimme in biblischen Zeiten ständig gehört, insbesondere in heilsgeschichtlich entscheidenden Momenten, wie vor dem Tod des > Moses und beim Tadel des > Salomon, als dieser Moses nachahmte.
Nach dem Ende der Prophetie wurde B. zur unmittelbaren Mitteilung Gottes an den Menschen in Auditionen und Träumen bzw. in bestimmten Lebenssituationen, wie z. B. beim Tod von Märtyrern.

Lit.: Valentin, Friderici: Bath Kôl Sive Disputatio Philologica De Filia Vocis. Lipsiae: Colerus, 1670.

Bata, ein ägyptischer Stiergott des 17. oberägyptischen Gaues, dem Kultzentrum des > Anubis.

Lit.: Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3., unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Bataille, Dr., Pseudonym für den weitgereisten angeblich rheinländischen Schiffsarzt Dr. Karl (Charles) Hacks, einen Mitstreiter des französischen Schriftstellers Leo > Taxil (Pseudonym für Gabriel-Antoine Jogand-Pagès) bei der Bekämpfung der Freimaurerei. 1892–1894 erschien sein zweibändiges Werk *Le diable au XIXe siècle* mit fast 2000

Seiten. Darin versucht er zu beweisen, dass die > Freimaurerei einen Teufelskult praktiziere und in ihrem Kern eine satanische Sekte mit weltweiter Vernetzung sei. Das Symbol der Sekte sei der geheimnisvolle > Baphomet, dessen Verehrung man den Tempelrittern vorwarf. 1805 erklärte er dann öffentlich, dass seine Behauptungen frei erfunden seien. Dabei dürfte B. nur das Vorwort geschrieben haben, während der Inhalt der beiden Bände von Leo Taxil stammt, der zugab, das Werk als einen antifreimaurerischen und antiklerikalen Schabernack verfasst zu haben. Jedenfalls erregte das Buch, das in Romanform Teufelskulte verschiedener Länder beschreibt, großes Aufsehen und wird von vielen bis heute ernst genommen.

Lit.: Bataille, Docteur: Le Diable au XIXe siècle ou les Mystères du spiritisme. La Franc-maçonnerie luciférienne... Par le Dr. Bataille [Léo Taxil et Charles Hacks] [Texte imprimé]. Paris, 1892–nov./déc. 1894; note(s): Pour le suppl. qui le remplace en janv. 1895 voir: «Revue mensuelle religieuse, politique, scientifique».

Batak, Volk im nördlichen Sumatra (Indonesien), das heute weitgehend christianisiert ist. Seine Urreligion ist in der Hauptsache der > Ahnenkult mit einem Seelenbegriff als Seelenstoff, der zwischen Kraft und Person schwankt und *tondi* genannt wird. Verlässt *tondi* den Menschen im Tode, wird er zum Totengeist (*begu*).

Lit.: Warneck, Johannes: Die Religion der Batak. Ein Paradigma f. d. animist. Religionen d. Indischen Archipels. Leipzig: Dieterich, 1909.

Batara Guru, der angesehenste Gott der *Toba-Batak* auf Sumatra (Indonesien). Als Herrscher des Himmels und Vater der Menschen ist er auch der Gott der Gerechtigkeit.

Lit.: Winkler, Johannes: Die Toba-Batak auf Sumatra in gesunden und kranken Tagen: ein Beitrag zur Kenntnis des animistischen Heldentums. Stuttgart: Belser, 1925.

Batara Kala, in der Mythologie von Bali der Gott der Unterwelt, die er zusammen mit der Göttin > Setesuyara beherrscht. Er wird auch Schöpfer des Lichts und der Erde genannt.

Lit.: Storm, Rachel: Die Enzyklopädie der östlichen Mythologie: Legenden des Ostens. Reichelsheim: Edition XXL GmbH, 2000.

Batcheldor, Kenneth J. (1921–1988), englischer Psychologe, der beim gruppendynamischen Spiel des > Tischrückens 1964 die Feststellung machte, dass Stimmung und Glaube der Teilnehmer wichtige Faktoren bei der Induktion paranormaler Phänomene sind. Er nannte folgende vier Wesenselemente: 1. überzeugter Glaube, dass sich etwas Paranormales ereignet; 2. Artefakte, die den Glauben wecken oder verstärken; 3. Suggestion von künstlichen oder realen paranormalen Ereignissen, welche die Erwartung einer echten paranormalen Begebenheit steigern; 4. Überwindung des Widerstandes, der aus Angst vor dem Unbekannten und Unkontrollierten entsteht. Nach B. sind es nämlich nicht Verstorbene, die paranormale Phänomene auslösen, sondern es ist die geistige Gestimmtheit der Sitzungsteilnehmer, die solche Phänomene verursacht.
Auf diesem Hintergrund befasste er sich später mit der Umsetzung seiner Technik zur Hervorbringung von > Psychokinese aus der unbewussten Muskelaktivität. Kurz vor seinem Tod wandte er sich auch noch der Frage der > Materialisation durch Infrarotaufnahmen zu.

Lit.: Contributions to the Theory of PK Induction from Sitter-Group Work. *JASPR* 78 (1984) 105; Report in a Case of Table Levitation and Associated Phenomena. *JSPR* 43 (1966) 339.

Batèman, Frederick, geb. am 14. Dezember 1909 in Woodford Green, Essex, England, Studium der Mathematik an der Universität London, hielt 1946–1948 Vorlesungen in Mathematik am Northampton College of Advanced Technology, London. Gleichzeitig interessierte er sich für Telepathie und Hellsehen. Gemeinsam mit Dr. Samuel George > Soal führte er mit den Versuchspersonen Gloria Stewart sowie Ieuan und Glyn Jones Kartenexperimente durch, um unter verschiedenen Bedingungen telepathische Effekte zu testen. B. ist Mitautor (mit Dr. Soal)

des Buches *Modern Experiments in Telepathy* (1954) und weiterer Beiträge zum Thema.

Lit.: Soal, S. G./Bateman, F.: Modern Experiments in Telepathy; with an Introductory Note by G. E. Hutchinson. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1975.

Bateman, Mary (1768–1809), allgemein *Yorkshire Hexe* genannt, war die Tochter angesehener Eltern aus Aisenby in Yorkshire. Ihr Vater hieß Harker. Schon als Fünfjährige fiel Mary durch Stehlen und Lügen auf, was dann zu ihrer dominanten Charaktereigenschaft wurde, weshalb sie auch vielfach Strafen einstecken musste. 1780 verließ sie das Elternhaus, um sich als Dienstmädchen zu verdingen, wobei sie sich hauptsächlich dem Stehlen hingab. Zudem verdiente sie ihr Geld als Wahrsagerin des einfachen Volkes, das sich von ihren angeblich übernatürlichen Kräften überzeugen ließ. Ihre Diebstähle blieben allerdings nicht unbemerkt, und so war sie auch längere Zeit arbeitslos. 1792 heiratete sie John Bateman. Doch bereits zwei Monate nach der Eheschließung wurde sie mehrerer Betrügereien für schuldig befunden und konnte sich der Verfolgung nur entziehen, weil ihr Mann den ständigen Ortswechsel mitmachte. Umso mehr betätigte sie sich nun als Wahrsagerin und Vermittlerin von Zauberformeln, weshalb ihr bald der Ruf einer > Hexe vorauseilte. 1806 wandte sich die kranke Rebecca Perigo an B., die sich ihrer besonders annahm und reichlich Geld abzapfte, indem sie vorgab im Dienst eines > Orakels, Mrs. Blythe, zu stehen, welche die Gabe hätte, in die Zukunft der Eheleute Perigo zu schauen. So habe ihr das Orakel mitgeteilt, dass das Ehepaar Perigo mehrere Tage lang Pudding essen solle. Der von B. verabreichte Pudding war jedoch vergiftet. Der Mann aß nur die halbe, die Frau die ganze Ration. Beide erkrankten schwer. Während sich William Perigo langsam erholte, starb Rebecca 1808. Der Mann machte den Fall publik. B. wurde daraufhin verhaftet, nicht als Hexe, sondern wegen Mordes an Rebecca Perigo, was 1809 zu ihrem Tod am Galgen führte.

Lit.: Extraordinary Life and Character of Mary Bateman, the Yorkshire Witch. Leeds: John Davies, [2]1809; The Complete History of Mary Bateman, the Yorkshire Pretended Witch & Imposter, etc. Leeds: H. Buckley & Son, 1864.

Bates, William Horatio > Bates-Methode.

Bates-Methode, Entspannungsmethode zur Behebung von Sehstörungen. Die Methode wurde vom US-amerikanischen Augenarzt Dr. *William Horatio Bates*, geb. am 27. Dezember 1860 in Newark, New Jersey, und gest. am 10. Juli 1931 in New York, entwickelt. B. machte 1885 an der Cornell University seinen Universitätsabschluss und arbeitete anschließend als Augenarzt in New York. Dabei gelangte er sehr bald zur Feststellung, dass längere Überanstrengungen der Augen in der Pubertät häufig zu Kurzsichtigkeit führten, dass die Sehfähigkeit im Tagesverlauf schwankte und dass sich viele Störungen spontan beheben ließen. Diese Feststellung untermauerte er durch Untersuchungen von 30.000 Augenpaaren. Seine Erfahrungen widersprachen der vorherrschenden Meinung, der zufolge Sehfehler auf eine irreversible Schädigung des Auges oder der Augenlinse zurückzuführen seien, und waren so überzeugend, dass er ungeachtet aller Einwände die revolutionäre Schlussfolgerung zog, dass die Anpassung, durch welche Kurzsichtigkeit, z. B. beim Lesen, und Weitsichtigkeit gesteuert werden, keine Funktion der Linse sei, sondern vielmehr der beiden Muskeln um den Augapfel.

Aufgrund dieser Erfahrungen entwickelte er eine Reihe von Methoden, die er in seinem Buch *Besser sehen ohne Brille* (1919) beschreibt. Dies führte zu zahlreichen Sehschulen und zur Anwendung von einfachen Übungen im Alltag zur Verringerung von Astigmatismus, Kurz- und Weitsichtigkeit und anderer Sehstörungen. Solche einfache Übungen sind: das Palming („Handauflegen"), wobei man die geschlossenen Augen mit den Händen bedeckt, um den Lichteinfall noch mehr zu reduzieren; Entspannung der Augen durch leichtes Hin- und Herschaukeln des Körpers, bis man anfängt zu blinzeln; abwechselndes Fixieren und Lockerlassen des Blickes unter Vermeidung ungesunden Starrens; einfache Übung der Augenmuskeln, etwa durch häufiges Blinzeln usw.

Der prominenteste Bericht über die Wirksamkeit dieser Methoden stammt von Aldous > Huxley: Infolge einer Erkrankung im Teenageralter konnte er nur mehr mit starker Brille und Atrophin zur Pupillenerweiterung lesen. Als sein Augenlicht immer schwächer wurde, stieß er auf die Bates-Methode: „Innerhalb von zwei Monaten konnte ich ohne Brille lesen. Und was noch viel erfreulicher war, ich las ohne Anstrengung und Ermüdung. Die chronische Verspannung und die plötzlichen Anfälle von totaler Erschöpfung waren vollkommen verschwunden" (*The Art of Seeing*, 1943). Von der Schulmedizin wird die Methode trotzdem noch kaum beachtet.

W.: Rechtes Sehen ohne Brille: Heilung fehlerhaften Sehens durch Behandlung ohne Brille = (Perfect Sight Without Glasses). Bietigheim: Rohm, 1999.

Lit.: Huxley, Aldous: Die Kunst des Sehens: was wir für unsere Augen tun können. Aus dem Engl. und mit einem Nachw. von Christoph Graf. München; Zürich: Piper, 1996.

Bateson, Gregory (*9.05.1904 Grantchester, England; †4.07.1980 San Francisco), amerikanischer Philosoph, Ethnologe, Biologe und Psychologe, Sozialwissenschaftler und Kybernetiker, Sohn von William B., der den Begriff *Genetik* prägte. Zeitweilig war er mit der bekannten Anthropologin Margaret Mead verheiratet. B. gilt als Vordenker des > Holismus: Lebende Systeme haben den Geist (mind) als organisierendes Prinzip. Ein lebendes System kann daher auch nicht auf seine Bestandteile reduziert werden, denn das würde zu der falschen Annahme führen, dass das Ganze die Summe seiner Teile sei.

W.: Ökologie des Geistes: anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994; Geist und Natur: eine notwendige Einheit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.

Lit.: Lutterer, Wolfram: Gregory Bateson: eine Einführung in sein Denken. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl., 2002.

Bathin (auch *Bathym*, *Marthin*), > Dämon in Gestalt eines starken Mannes mit Schlangenschwanz, der auf einem blassen Pferd reitet und mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet ist. So kennt er die geheimen Kräfte der Steine und Pflanzen und kann einen Menschen blitzschnell von einem Ort zum andern befördern. Laut Johann > Weyer ist er Kommandant von 30 Legionen.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bathon (indian.), außergewöhnliche Lebenskraft beim Volk der Dakota (Sioux-Omaha). B. haust unter Umständen in einem > Medizinbündel, auf das die > Schamanen bzw. die > Medizinmänner ihre Heilerfolge zurückführen.

Lit.: Kreis, Karl Markus: Lakotas, Black Robes, and Holy Women. Lincoln: University of Nebraska Press, 2007.

Báthory, Erszébeth
(*7.10.1560; †14.08.1614, Csejthe, Nordungarn), genannt „Blutgräfin". Erszébeth wurde als Tochter von Baron und Baroness Georg und Anna Báthory in der Burg von Escet (Ungarn) geboren. Die Familie gehörte zu den reichsten Ungarns. E. entwickelte sich zu einer sehr schönen und gebildeten jungen Frau. Als sie ca. neun Jahre alt war, kam es zu einem Bauernaufstand. Auf der Flucht mit ihren zwei Schwestern und den Kindermädchen wurden sie eingeholt und E. musste mit ansehen, wie die Kindermädchen ermordet und die Schwestern vergewaltigt und gehängt wurden. Ihr selbst geschah nichts, weil die Kindermädchen sie noch rechtzeitig verstecken konnten. Sie flüchtete in das nächste Dorf. Dort wurden die Täter gefangen genommen, vor ihren Augen gefoltert und gevierteilt.

Mit 15 Jahren heiratete sie 1575 den 21-jährigen Ferenz Nadasdy. In der Nacht vor der Trauung kam König Matthias II. volltrunken in ihr Zimmer, als sie gerade nackt vor dem Spiegel stand. Der König war von ihrer Schönheit so eingenommen, dass er ihr einen Heiratsantrag machte. E. wurde dermaßen wütend, dass sie ihre Dienerinnen so heftig schlug, dass diese mit blutenden Wunden übersät waren. Der König verlangte das *jus primae noctis*, das Recht der ersten Nacht, doch verabreichten ihm die Brautleute ein Schlafmittel.

Durch die Ehe der beiden zog sich ein roter Faden an sexueller Perversion. So wird erzählt, dass Ferenz auf Wunsch von E. ein 12-jähriges Mädchen entjungferte und sie dieses dabei auspeitschte.

Als Ferenz in den Krieg zog, war sie allein auf der Burg, und Männer wie Frauen konnten sich als Geliebte einfinden. In dieser Zeit begann sie Mädchen um sich zu scharen. Sie wurden gefoltert, sexuell missbraucht und getötet. 1584 musste sie auf Befehl ihres Mannes von Schloss Keresztur aus auf die Burg Cachtice, auch „Csejthe" genannt, wechseln. Als sie in die Gegend kam, herrschte dort gerade die Pest. Sie ließ alle Menschen in den befallenen Dörfern begraben, ob tot oder lebendig.

Ihr Mann vergab ihr und nach langer Kinderlosigkeit gebar sie 1585 ihr erstes Kind, eine Tochter, die sie Anna nannte. In den nächsten neun Jahren gebar sie zwei weitere Töchter, Ursula und Katharina, und 1598 ihren ersten und einzigen Sohn Pavol.

Als Ferenz Nadasdy 1604 auf dem Schlachtfeld starb, warf sie ihre Schwiegermutter aus dem Schloss und jagte ihre vier Kinder weg. Ihre Grausamkeit brach nun voll durch: So steckte sie glühende Nadeln in die Körper oder unter die Fingernägel der Mädchen. Dienerinnen wurden gebrandmarkt. Heiße Schüsseln wurden auf der Haut ausgeglüht. E. biss Fleischstücke aus den Körpern (bei lebendigem Leib) und kaute darauf herum. Sie probierte allerlei magische Mixturen an den Mädchen aus. Der einzige Sinn war, an das Blut der Mädchen zu kommen. Sie trank es, badete sich darin und hoffte dadurch, ewige Jugend und Schönheit zu erlangen.

B. steht übrigens als Massenmörderin Nummer 1 im Guinness-Buch der Rekorde – eine grausame Berühmtheit. Nachgewiesen wurden ihr 610 Morde, die sie selbst in ihrem Tagebuch beschrieben hat. Man geht aber von mindestens 650 Mädchen aus, die sie auf grausame Weise ermordete. Bei allen Opfern handelte es sich um Mädchen zwischen 12 und 25 Jahren.

1611 kam es zu einem Gerichtsverfahren, ihre Helfer wurden hingerichtet, sie selbst lebendig in den Nordturm von Cachtice eingemauert. Dort verbrachte sie den Rest ihres Lebens bis zu ihrem Tod am 14.08.1614.

B. war eine depressive Sadistin mit rein lesbisch gerichtetem Aktionsdrang.

Lit.: Farin, Michael (Hg.): Heroine des Grauens: Wirken und Leben der Elisabeth Báthory in Briefen, Zeugenaussagen und Phantasiespielen. München: Kirchheim, 2003.

Bathym > Bathin.

Batin (arab., innerlich, verborgen), einer der 99 Namen Gottes. Im > Sufismus der Grundbegriff für das „innere Wissen" (arab. *al'Ilm al-batin*) im Gegensatz zum äußeren Wissen (arab. *al'Ilm azh-zhahir*, auswendig, offensichtlich) der Schriftgelehrten.

Lit.: Hughes, Thomas Patrick: Lexikon des Islam. Wiesbaden: Fourier, 1995.

Batinija (arab. *batin*, „Inneres, Verborgenes"), Bezeichnung für die > Ismailiten im Hinblick auf ihre Geheimhaltung der Lehre vor Nicht-Eingeweihten und ihre Überzeugung, dass hinter dem Äußeren (> zahir) einer heiligen Schrift ein Inneres (> batin) stecke, dass durch das besondere Verfahren des *ta'wil*, die Zurückführung des *zahir* auf das *batin*, zu erfassen sei. Dieses innere Erfassen erfolgt nicht nach Prinzipien, sondern nach der Eingebung, was bis zu fingierten Ansichten führte. Dies wurde von den Ismailiten für den Aufbau und die Darstellung ihrer Lehre voll ausgenützt.

Jede Gruppe, die *ta'wil* billigte oder etwas zu verbergen hatte, wurde von den Gegnern als B. deklariert und diskreditiert.

Lit.: Goldziher, Ignaz: Streitschrift des Gazali gegen die Batinyja-Sekte. Leiden: E. J. Brill, 1916; Muhammed Ibn al-Hasan ad-Dailami: Die Geheimlehre der Batiniten nach der Apologie „Dogmatik des Hauses Muhammed"/Hg. von R. Strothmann. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1939.

Batiniten, liberale islamische Mystiker, benannt nach > Batin, dem inneren Sinn, den sie den Texten des Koran geben. Nach Ablauf bestimmter Perioden, die aus den Planeten und Sternbildern errechnet werden, muss sich eine neue Gottheit auf Erden manifestieren, damit die Religion den jeweiligen Zeitverhältnissen angepasst werde.

Lit.: Muhammed Ibn al-Hasan ad-Dailami: Die Geheimlehre der Batiniten nach der Apologie „Dogmatik des Hauses Muhammed"/Hg. von R. Strothmann. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1939.

Batman (engl., „Fledermaus-Mann"), Kämpfer gegen das Böse in der Welt. Geheimnisvoll unter einer Maske versteckt, vermag er mit seinem Fledermausgewand zu fliegen. Seitdem seine Eltern einem Mordanschlag zum Opfer fielen, bekämpft B., mit dem bürgerlichen Namen Bruce Wayne, alle Verbrecher, abnormen Schurken und eingefleischten Bösewichte. Er steht für Gesetzestreue, Ordnungsliebe, Eigentumsachtung und sexuelle Enthaltsamkeit. Um seine Gegner zu erschrecken, benutzt er eine Flèdermausmaske und einen fledermausartigen Umhang. Jedes Mal, wenn B. einen Hilferuf der Polizei oder gar des Präsidenten der USA vernimmt, tritt er mit seinem Helfer Robin in Aktion.

Seit 1939 verkörpert B. jugendliche Sehnsüchte nach einem unbesiegbaren Helden, der zum Titelhelden der Science Fiction-Literatur wurde.

Lit.: Scott Beatty: Batman – die Welt des dunklen Ritters. Stuttgart: Dino, 2002.

Baton, auch *Elato*, griechischer Wagenlenker des weisen Sehers > Amphiaraos, den er im Krieg der Sieben gegen Theben begleitete. Dabei wurden beide samt ihrem Gespann von einer Erdspalte verschlungen, die > Zeus durch einen Blitz geöffnet hatte.

Lit.: Bener, Fritz: Die Amphiaraossage in der griechischen Dichtung. Chur: Bischofberger, 1945.

Battos, 1. Kuhhirte des Neleus von Pylos, den der erzürnte > Hermes in einen Stein verwandelte, weil er sein Versprechen gebrochen hatte, dem > Apollon nicht zu sagen, dass er (Hermes) das Rindvieh des Gottes gestohlen hatte.

2. Der erste König von Kyrene, der mit einem Sprachfehler geschlagen war – er stotterte – und sich in dieser Not an das Delphische Orakel wandte. Doch ging die Antwort der > Pythia nicht auf sein Problem ein, sondern beauftragte ihn, die Stadt Kyrene in Libyen zu gründen:

„Battos, zwar kamst du der Stimme wegen,
doch Phoibos Apollon
Sendet dich Libyen zu, dem herdenreichen, als
Siedler."

Vom Stammeln wurde er hingegen geheilt, als er beim Anblick eines Löwen erschrak.

Lit.: Rosenberger, Veit: Griechische Orakel: eine Kulturgeschichte. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.

Baubiologie (engl. *building biology*), Teilgebiet der Biologie, das sich mit dem Verhältnis von Wohnen und Gesundheit befasst. Dabei stellen sich neben den Fragen nach den gesundheitlichen Auswirkungen von Baustoffen, Möbeln und Elektroinstallationen auch die Fragen nach Abschirmung der Impulsreize der „sferics" und der Reizzahl von Schwingungsgrößen bzw. der Stoffemissionen, nach Innen- und Außenraumresonanzen, Farbwirkung, Standort, Erdstrahlen usw.

Zudem muss der Mensch lernen, sich als Teil des Kosmos in die Wirkungsfelder der Natur einzuschalten, zumal er bei entsprechender Einstellung auch psychisch positiv resonanzfähig sein kann.

Lit.: König, Herbert L.: Unsichtbare Umwelt: der Mensch im Spielfeld elektromagnetischer Kräfte; Wetterfühligkeit, Feldkräfte, Wünschelruteneffekt. 2., wesentl. erw. Aufl. München: Eigenverlag Herbert

L. König, 1977; Mauritius, Gernot: Der gesteuerte Mensch: Allpsyche, Kosmos, Leben. Innsbruck: Resch, 1980; Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986.

Baubo, griechisch-kleinasiatische Göttin und Personifizierung der weiblichen Fruchtbarkeit, deren Name als „Bauch, Uterus, Höhle" gedeutet wird.
Nach einem orphischen Hymnus habe B. der trauernden > Demeter bei der Suche nach ihrer geraubten Tochter > Persephone einen Becher angeboten, den sie jedoch zurückwies, bis B. sich entblößte und die Göttin durch das Zeigen ihrer Scham erheiterte. Die obszöne Handlung wird als > Abwehrzauber gegen die Mächte des Todes verstanden (vgl. > Uzume in Japan).
Dargestellt wird B. ohne Kopf bzw. mit einem Kopf, der mit ihrem Bauch identisch ist und direkt über den Beinen liegt.
Später wurde B. zur Bezeichnung eines alten Weibes verwendet. In > Goethes Faust ist von der Hexe B. die Rede, die auf einer Sau durch die > Wallpurgisnacht reitet..

Lit.: Peuckert, Will-Erich: Geheimkulte: das Standardwerk. Lizenzausg. Hamburg: Nikol Verlagsges. m.b.H. u. Co.KG, 2005.

Bauch, das Abdomen, der Rumpfabschnitt zwischen Brustkorb und Becken, ist Symbol für mütterliche Wärme und mütterlichen Schutz, aber auch der Vernichtung des genussvoll oder grausam Verschlungenen.
In der bildenden Kunst des Buddhismus, vor allem in Japan, symbolisiert ein nackter, dicker Bauch bei männlichen Figuren Freundlichkeit, Ruhe und Wohlergehen.

Lit.: Herder-Lexikon Symbole. Freiburg i. Br. u. a.: Herder, ²2000.

Bauchaufschlitzen, Gastrotomie, ein Verfahren, das zu den grauenhaften Betätigungen der > Percht, der Kinderscheuche und Spinnstubenfrau sowie der Henkersknechte gehört. Wer am Perchtentag die primitiv-magische Schuld unvorschriftsmäßiger Nahrungsaufnahme auf sich lädt, dem füllt die Dämonin den aufgeschnittenen Leib mit Häckerling oder Backsteinen an, um ihn dann mit Pflugschar und Eisenkette wieder zuzunähen (Grimm, Mythol. I, 226. 227). In der Obersteiermark und in Salzburg füllt die Perchtel den faulen Dirnen den aufgeschnittenen Bauch mit Kehricht. Ähnlich verfahrende Dämonen sind die bayrischen Semper, die mährische Schperechta und viele andere.
Neben diesem Volksglauben ist das B. ein zutiefst menschenverachtendes Ritual der Selbst- und Fremdjustiz. So gilt in Japan seit dem Ende des 13. Jhs. *Hara-kiri* (jap. *hara*, Bauch; *kiru*, schneiden) bei Adeligen und insbesondere bei den Samurai als möglicher Ausweg aus aussichtslosen Situationen, wie Untreue, Verachtung, Bestrafung für Leichtsinn oder unglückliche Liebe. *Seppuku*, wie die Japaner Hara-kiri nennen, ist die unter Aufsicht vollzogene Tötung durch Bauchaufschlitzen, eine Art ehrenvoller Todesstrafe. Legendären Ruhm erhielten in diesem Zusammenhang die *Kaikashu*, die Helfer der sich den Bauch Aufschlitzenden, die ihr Leiden durch das gnädige Köpfen des Seppuku Begehenden verkürzten. Seit dem 17. Jh. gilt B. zudem als ehrenvolle Todesstrafe für Adelige.
B. wird aber auch in anderen Ländern bei Durchführung der Todesstrafe angewandt.

Lit.: Seward, Jack: Hara-kiri: Japanese Ritual Suicide. Rutland, Vt.; Tokyo: Tuttle, 1973; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Unveränd. Nachdr. der 4. Aufl. mit Bearb. von Elard H. Meyer 1875–78. Wiesbaden: Fourier, 2003.

Bauchkneifer, Vorstellung von einem mit Beißzangen ausgestatteten Tier, das Bauchgrimmen hervorruft; erfundener „Krankheitsdämon" aus der Heilmittelwerbung, der als „mächtiges Wesen" präsentiert wird, um ein bestimmtes Teepräparat an den Mann zu bringen, das die Kraft besitzen soll, dieses Wesen „mit Liebe machtlos" zu machen.

Lit.: Glaube im Abseits: Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens/Dietz-Rüdiger Moser (Hg.). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1992.

Bauchreden, Ventriloquismus (lat. *venter*, Bauch; *loquere*, reden; engl. *ventriloquism*),

das Hervorbringen von Wortlauten ohne Lippenbewegung mittels Gaumensegel und Kehlkopf. Die Stimme kommt dabei nicht aus dem Bauch, wie man früher glaubte, sondern wird durch das Zusammenpressen der Gaumenbögen im Mund und durch Verengung des Kehlkopfeingangs durch Rücklage der Zunge gebildet.
Diese Kunst des B. reicht bis in die Antike zurück und wurde als etwas Übernatürliches, so bei den Kirchenvätern (Stolle, Register) und im Mittelalter (Meyer, 289) oder als Werk von Dämonen angesehen.
Im alten Griechenland war *Eurykles* von Athen einer der bekanntesten Bauchredner. Auch die Hexe von > Endor zählte als Prophetin zu dieser Klasse. Die Septuaginta, die altgriechische Übersetzung des Alten Testaments, nennt die Bauchredner *eggastrimythos* (Eingeweideredner).
Im 16. Jh. wurden Louis Brabant, ein Diener König Franz' I., und im 17. Jh. Henry King, genannt *King's Whisperer*, Diener bei König Karl I., als Bauchredner bekannt.
Heute treten Bauchredner meist in Varietés auf.

Lit.: Mayer, D. I.: Die Ventriloquistik oder Kunst des sogenannten Bauchredens. Ihr Wesen und ihre Geschichte kurz erörtert, mit einer auf physiologischer Untersuchung beruhenden Anweisung, dieselbe mit Erfolg zu üben: nebst biographischen Skizzen verschiedener Bauchredner vom 16.–19. Jahrhundert. Stuttgart, 1860; Bockamp, Elke: Bauchreden – spielend lernen. Moers: Ed. Aragon, ²2002.

Bauchredner > Bauchreden.

Bauchtanz (engl. *belly dance*, fr. *danse du ventre*), auch orientalischer Tanz genannt, ist als Teil eines Fruchtbarkeitsrituals ein sehr alter Kulttanz zu Ehren der „Großen Göttin", die auch als > Erdmutter oder > Erdgöttin (Gaia) verehrt wurde. Der B. ist bereits auf einer ägyptischen Wandmalerei aus der 18. Dynastie (um 1400 v. Chr.) nachweisbar, während die heutige Form des Solotanzes in Ägypten erst in den 30/40er Jahren auftauchte. Vor allem in der islamischen Welt blieb der Tanz als erotisch betonter Kunsttanz bis in die Gegenwart erhalten. Als bei der Weltausstellung von 1893 in Chicago eine Solotänzerin auftrat, war die westliche Welt ebenso schockiert wie fasziniert. Eine „Orient-Welle" setzte ein, die jedoch bald wieder abflaute, bis Hollywood mit seinen Musicalfilmen im Stil von 1001 Nacht eine neue Welle lostrat. Anfang 1960 entstanden in den USA die ersten „Belly Dance-Studios", die 1970 nach Deutschland kamen. Mitte der 80er Jahre erreichte die „Bauchtanz-Welle" einen ersten Höhepunkt.
Der Tanz besteht aus ruckartigen, von den Bauchmuskeln dirigierten Bewegungen und Zusammenziehungen des Unterleibs, die von Hüftbewegungen begleitet werden. Finger und Hände untermauern die einzelnen Bewegungen mit ihren Schnalz- und Knackgeräuschen.
Schließlich war auch der Tanz der > Hexen beim > Sabbat mit seinen freizügigen und erotischen Körperhaltungen Teil eines Fruchtbarkeitskultes.
Die moderne Esoterik sucht den B. als den ältesten Tanz der Frauen auf eine ästhetisch-vitale Ebene zu heben.

Lit.: Gadalla, Ulaya: Bauchtanz: das orientalische Schönheitsprogramm; der Weg zu einem neuen Körperbewusstsein. München: Goldmann, 1992; Karkutli, Dietlinde: Das Bauchtanz-Buch. Vollst. überarb. Neuausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002; Pütz, Jean: Bauchtanz: Lebenselexier aus dem Orient; Tänze und Genüsse aus 1001 Nacht. Köln: vgs, 2003.

Baucis > Philemon und Baucis.

Baudelaire, Charles
(*9.04.1821 Paris; †31.08.1867 ebd.), französischer Dichter des Seltsamen, Unheimlichen, Verruchten, der eine bis zum Satanskult gesteigerte Lust am Bösen der Sehnsucht nach dem Schönen und Guten gegenüberstellt.
B. gilt heute als einer der größten französischen Lyriker überhaupt und als einer der wichtigsten Wegbereiter der europäischen literarischen Moderne. So war sein Hauptwerk, *Les Fleurs du Mal* (1857), auch in

Deutschland richtungweisend für die Dichtung des späten 19. und frühen 20. Jhs. und setzt sich im 21. Jh. fort. Schon der Titel greift das Spannungsfeld zwischen dem Bösen und der Sehnsucht nach dem Guten auf. Der Mensch lebt in einem schwermütigen Existenzüberdruss, aus dem es kein Entrinnen gibt. Nur der Künstler in seiner schöpferischen Tätigkeit kann mittels Vorstellung (*imagination*) geheime Affinitäten der Dinge unterhalb ihrer trivialen Erscheinung erfassen und so das Schöne im Hässlichen aufspüren. Daher strebt sein Held der modernen Welt trotz der ihn umgebenden Hässlichkeit nach Vergeistigung und Idealen.

In dieser Doktrin der Affinitäten (*correspondances*), beeinflusst von Emanuel > Swedenborg, J. K. > Lavater, Hoffmann und Fourier, manifestiert B. seinen manichäischen Dualismus zwischen dem Streben nach dem Ideal und der Hingabe an das Böse in der Verherrlichung Satans als dem wahren Weltbeherrscher: „Die Erde ist nicht Entsprechung des Himmels, sondern Spiegel der Hölle."

So verehrt er in den Litaneien des Satans in *Les Fleurs du Mal* (dt. *Die Blumen des Bösen*), die seinen engen Kontakt mit satanischen Kreisen bezeugen, > Satan „als den weisesten und schönsten Engel, der selbst nach seinem Sturz noch Gott ist". Der > Satanismus ist für B. daher eine negative Verehrung Gottes und Satan ein Symbol der unterdrückten Triebe, der Lebensfreude des Menschen, der Auflehnung gegen Staat und Kirche. Für B. steht Satan über Gott, weil er, obwohl verraten und gestürzt, seine Würde und seinen Stolz bewahrt hat.

B. verkehrte daher in dem von Théophile Gautier gegründeten „Club der Haschishins", wohl identisch mit satanischen Kreisen, deren Mitgliedern in einem Pariser Hotel Cannabis in Form eines Konfekts (*Dawamesc*, algerisches Haschisch) serviert wurde. Die Berichte von B. über die Trips zählen zu den ersten Veröffentlichungen über die Wirkung des Haschischgenusses im 19. Jahrhundert.

W.: Die Blumen des Bösen: Umdichtungen. Stuttgart: Klett-Cotta, ²2004; Œuvres complètes. Préf de Claude Roy. Notice et notes de Michel Jamet. Paris: Laffont, 2004; Les fleurs du mal: illustrées par la peinture symboliste et décadente. Préface: Baudelaire, le poète aux „larges Yeux" par Jean-David Jumeau-Lafond. Recherches iconographique et notices biographiques Aurélie Carréric. Paris: Diane de Selliers Editions, 2005.

Baudouin, Charles (*26.07.1893 Nancy; †25.08.1963 Plan-les-Ouates), Sohn von Antoine und Marie Laurence Geoffray, studierte in Nancy, Paris und Genf Literatur mit Lizenziat (1912) und Doktorat (1920). Ab 1915 unterrichtete er in Genf, zunächst am Institut Jean-Jacques Rousseau, dann an der Philosophischen Fakultät der Universität.

B. war ein Freund Stefan Zweigs sowie Romain Rollands, den er 1918 verteidigte. 1917 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Le Carmel* Gedichte gegen den Krieg. 1924 gründete er das *Institut International de Psychagogie et Psychothérapie* sowie die Zeitschrift *Action et Pensée*.

B. war u. a. ein hervorragender Psychotherapeut und die erste Autorität auf dem Gebiet der > Autosuggestion, des Mustertyps jedweder > Suggestion:

> „Die Autosuggestion ist der Mustertyp einer jeden Suggestion. Sie ist nicht vornehmlich eine Erscheinung der Beeinflussung, die Einwirkung eines Menschen auf einen anderen; Suggestion kann vorliegen, ohne dass eine Person suggeriert. Die Suggestion kann, kurz gesagt, bestimmt werden als die unbewusste Verwirklichung eines Gedankens." (Baudouin, Suggestion, S. 7)

Bereits 1910 wies er darauf hin, dass das Unterbewusstsein in einem schlafartigen Zustand zu beeinflussen sei, bei dem jede bewusste Anstrengung auf ein Minimum beschränkt ist. Daraus entstand die sog. *Baudouin-Technik*, die in folgende Formel zusammengefasst werden kann: Am einfachsten und wirkungsvollsten wird dem Unterbewusstsein die gewünschte Vorstellung suggeriert, indem man sie zu einem kurzen, einprägsamen Satz verdichtet, dann, gleichsam als Schlaflied, ständig wiederholt.

Nach seinen Arbeiten zur Suggestion (*Suggestion et Autosuggestion*, 1920) wandte

er sich der Psychoanalyse (*L'âme enfantine et la psychanalyse*, 1931) zu und schuf mit seiner „Psychologie der Instanzen" (*De l'instinct à l'esprit*, 1950) eine Synthese der Ansätze Sigmund Freuds und Carl Gustav Jungs. Zudem war er auch als Romanschriftsteller, Dichter und Übersetzer tätig.

W.: Die Macht in uns: Entwicklung einer Lebenskunst im Sinne der neuen Psychologie. Dresden: Sibyllen-Verl, ²1924; De l'instinct à l'esprit. Précis de psychologie analytique. Neuchâtel: Delachaux, Niestlé, 1970; Das Seelenleben des Kindes und die Psychoanalyse. Olten u. a.: Walter, 1972; Komplexe. Olten u. a.: Walter, 1972; Suggestion und Autosuggestion. Basel; Stuttgart: Schwabe, 1972; Fälle. Olten u. a.: Walter, 1973; Methoden. Olten u. a.: Walter, 1973.

Bauer, Eberhard (*15.02.1944 Pforzheim). Dipl.-Psych., studierte Geschichte und Philosophie in Tübingen sowie Psychologie in Freiburg i. Br. 1970 begann B. seine wissenschaftliche Mitarbeit am > Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (IGPP) in Freiburg. 1972 wurde er Wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Hans > Bender und 1975 bei dessen Nachfolger, Prof. Johannes > Mischo, am Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie der Universität Freiburg, wo er Lehrveranstaltungen leitete und im Rahmen eines Lehrauftrages verschiedene Kurse und Seminare in Parapsychologie und Grenzgebieten der Psychologie veranstaltet. Seit 1970 ist B. Redakteur und seit 1980 Mitherausgeber der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*. Seit 2003 gibt B. zusammen mit Michael Schetsche die IGPP-Schriftenreihe *Grenzüberschreitungen* heraus.

Zusammen mit seinem Beratungsteam bietet B. am IGPP Beratung und Information für Menschen mit außergewöhnlichen (paranormalen) Erfahrungen an. Ferner ist B. Leiter der Abteilung „Kulturwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Studien" und des Servicebereichs „Archiv und Bibliothek" am IGPP sowie wissenschaftlicher Betreuer der Spezialbibliothek „Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" der Universität Freiburg. Als Mitglied des dreiköpfigen Vorstandes des IGPP ist er schließlich auch mit der Leitung des Instituts eng verbunden.

Neben diesen Funktionen ist B. Mitglied der > Parapsychological Association, der > Society for Psychical Research (SPR), der > Society for Scientific Exploration (SSE) sowie Gründungsmitglied und 2. Vorsitzender der > Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V. (WGFP) in Freiburg i. Br.

Zu B.s besonderen Forschungs- und Interessengebieten gehören die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte von Spiritismus, Okkultismus und paranormalen Phänomenen vom 19. Jh. bis in die Gegenwart sowie interdisziplinäre Verflechtungen der parapsychologischen Forschung. Aufgrund der intensiven und jahrelangen Arbeit auf diesen Gebieten gehört B. heute zu den besten Kennern der parapsychologischen Literatur und der Forschung im Bereich der Grenzgebiete der Psychologie.

Neben seinen zahlreichen Aufsätzen und Beiträgen in Nachschlagewerken, Sammelbänden und Zeitschriften im In- und Ausland ist B. Herausgeber und Mitverfasser folgender Bücher:

Psi und Psyche (Stuttgart 1974), *Spektrum der Parapsychologie* (Freiburg i. Br. 1983, zus. mit Walter v. Lucadou), *Psi – Was verbirgt sich dahinter?* (Freiburg i. Br. 1984, zus. mit Walter v. Lucadou), *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten* (München 1998, zus. mit J. Jahnke, J. Fahrenberg, R. Stegie); *Alltägliche Wunder – Erfahrungen mit dem Übersinnlichen* (Würzburg 2003, zus. mit M. Schetsche), *Clinical Aspects of Exceptional Human Experiences* (Utrecht 2009, zus. mit W. H. Kramer und G. H. Hövelmann).

Bauer, Georg > Agricola, Georgius.

Bauer, Isolde (*1923), deutsche Malerin und Sensitive, die seit den 1950er Jahren in Kalifornien lebt. Nach einem Nahtod-Erlebnis begann sie, im Trancezustand Bilder aus dem vergangenen Leben von Menschen zu malen. Der einstige Hollywood-Star Shirley > MacLaine, die Präsidentengattin Pat Nixon

und andere Prominente ließen ihre Porträts von B. malen. Ihre Erlebnisse aus den vergangenen Leben beschreibt sie in dem Buch *Déjà-vu*.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995.

Bauer, Wolfgang (*1940 Frankfurt a. M.), studierte Psychologie und begleitend Volkskunde. B. ist als Psychotherapeut, Supervisor sowie als Markt- und Trendforscher tätig; publizierte als (Mit-)Autor und Herausgeber zahlreiche Bücher im Bereich Symbolkunde, Altes Wissen und Volksbotanik.

W.: 6., 7. [Sechstes, siebtes] Buch Moses/Einl. u. Bildkommentare von Wolfgang Bauer. Repr. d. Ausg. Dresden, Gutenberg, 1931. Berlin: Kramer, 1979; Metamorphosen: e. wahres Abrakadabra d. Kunst d. Verwandlung; Quellen, Texte, Kommentare, Bilder. Berlin: Zerling, o. J.; Rabengeschrei: von Raben, Rillen, Runen u. Recken/hg. von Wolfgang Bauer. Berlin: Zerling, 1987; Das Lexikon der Orakel: der Blick in die Zukunft. München: Atmosphären, 2004; Lexikon der Symbole. Wiesbaden: Marixverl., 2004 (Mitherausg.).

Bauernpraktik, ein in vielen Auflagen seit 1508 erschienenes Büchlein, das vornehmlich der Bestimmung der > Witterung des kommenden Jahres aus der planetarischen Natur und dem Wetter des Christtags diente. Die B. entspringt den meteorologischen Vorstellungen des Mittelalters und fußt mit ihren Regeln größtenteils auf dem antiken Neujahrsglauben und der hellenistischen Zeitmystik. Die Erstausgabe von 1508 zeigt als Titel auf dem ersten Blatt über einem Holzschnitt den Satz: „In disem biechlein wirt ge- / funden der Pauren / Practick vnnd / regel darauff sy das gantz / iar ain auffmercken / haben vnnd / halten". Die folgenden Auflagen ergänzen die B. mit Anweisungen zu > Aderlass und > Schröpfen sowie mit Aussagen zum Ab- und Zunehmen des Mondes, angereichert mit apokalyptischen Deutungen, vornehmlich entnommen den astrologischen Offenbarungsbüchern und hermetischen Schriften.

Lit : Bawren practic: in disem biechlin wirt funden der Pauren Practick vnd Regel. Straßburg: Schürer, 1510; Bawren Practica: Oder Wetterbüchlein, wie mann die Losung der Zeiten durch das gantze Jahr erlernen unnd erfahren mag, von Jahr zu Jahr werende; Auffs new gemehret und mit schönen Figuren gezieret/Durch Heine von Vry. Erffurdt: Fritzsche, 1637; Reynmann, Leonhard: Wetterbüchlein: von wahrer Erkenntniss d. Wetters; 1510; mit e. Einl.; Facs.-Dr. [d. Ausg.] Berlin 1893–1896. Nendeln/Liechtenstein: Kraus-Reprint, 1969. Enth. ausserdem: Récit de la grande expérience de l'équilibre des liqueurs/Blaise Pascal. On the modifications of clouds/Luke Howard. Die ältesten Karten der Isogonen, Isoklinen, Isodynamen. Die Bauern-Praktik. Concerning the cause of the general trade-winds/George Hadley; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter, 1987.

Bauernregeln (engl. country lore/sayings, folk sayings), teils gereimte, teils ungereimte Sprüche des Volksmunds, die sich vornehmlich auf die Wettervorhersage beziehen und insbesondere bei der Landbevölkerung zu finden sind. Die Regeln haben zumeist lokale Bedeutung, gründen zum Teil aber auch auf Traditionsgut (> Bauernpraktik). So kann man die B. in folgende vier Gruppen einteilen:

1. *Astrologische Sprüche*, die zum großen Teil antike Einflüsse aufweisen. In Vergils *Georgica*, Buch I, 351–463 finden sich derlei Vorzeichen in Fülle.

2. *Ernteweissagungen* aus der Witterung bestimmter Monate und Tage, die meist auf lokale Beobachtungen zurückgehen, wie etwa die Monatsregel: „März trocken, April nass, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in'n Sack und Wein ins Fass."

3. *Wind-, Blitz-* und *Donnersprüche*, die nach Tagen berechnet werden, reichen bis in die Antike zurück, da man auch im Altertum Monats- und Jahresweissagungen kennt: „Wie der Wind am 3., besonders aber am 4. und 5. Tage nach dem Neumond ist, so weht er den ganzen Monat hindurch."

4. *Tier-* und *Pflanzenwelt-Sprüche* gehören zum allgemeinen Erfahrungsgut. So sagt der Bauer den Regen voraus, wenn er die Frösche schreien hört, die Tauben baden, die Gänse auf einem Fuß stehen, die Hühner die Schwänze hängen lassen, Regenwürmer aus der Erde kriechen und die Bienen sich nicht weit vom Bienenstock entfernen.

So sehr derlei Aussagen auch durch die technische Wettervorhersage verdrängt wurden, geht es bei den aus jahrhundertelanger Beobachtung gewonnenen B. dennoch um Erfahrungswerte der Natur, die von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Lit.: Orphal, Kurt: Alte Bauernregeln, neu gesehen: Erl. von altbewährten Bauernregeln nach neuzeitl. Gesichtspunkten. Berlin: C. V. Engelhard, 1943; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Zehl, Hermine-Marie: Der 100jährige Kalender: Bauernregeln, Mondrhythmen, Wetterkalender, Sonnenzeichen, Hausmittel. München: Bassermann, 2005; Kumpfmüller, Judith: Die besten Wetter- und Bauernregeln: alte Volksweisheiten & moderne Meteorologie. München: Heyne Ludwig, 2006.

Bauerntum, die vermutlich aus dem Jäger- und niederen Pflanzertum hervorgegangene systematische Feldbestellung und Viehzucht in Sesshaftigkeit, getragen von einer tiefen religiösen Bindung, auch > Agrarreligion genannt, in deren Mittelpunkt vor allem der Erfahrungsbereich von Saat und Ernte, > Ahnenkult, > Totenverehrung und Gottesfurcht stehen. In diesem Kontext kann es auch zur Bildung von > Maskenwesen, > Geheimbünden, > Mutterrecht, Königtum, Verehrung der > Sonne und von Fruchtbarkeitsgöttern sowie zu > Kopfjagd, > Kannibalismus und > Schädelkult kommen. Der Ahnen- und Totenkult hat in vielen Teilen der Erde zu gewaltigen > Megalithbauten geführt.

Lit.: Das deutsche Bauerntum: Seine Geschichte und Kultur/Herausgegeben von Wilhelm Hansen. Berlin-Schöneberg: Niermann, 1940; Linke, Wolfgang: Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt: eine historisch-geographische Untersuchung des Früh- und Mittelneolithikums westfälischer und nordhessischer Bördenlandschaften. Paderborn: Schöningh, 1976.

Bauernzauber. Zauberriten zur Abwendung des Bösen von Häusern, Ställen und Äckern. Solche Riten in Form von Opfern, Gebeten und mannigfachen Handlungen begleiten die Anlage von Feldern und Äckern, die Aussaat und Ernte, das Setzen von Grenzsteinen, und bilden die Schutzmaßnahmen für Haus, Hof und Land.

Bei den Römern erhielt > Jupiter vor dem Säen ein Speise- und Dankopfer, beim Baumschlagen wurde ein Schwein dargebracht, bei der Ernte ein Ferkel, Früchte, Kuchen und Wein. Im Dienst der Zauberriten standen bei den Römern auch die jährlichen Feiern, wie die Hirtenfeste *Lupercalia* (15. Februar) und *Parilia* (21. April), die dem Beginn der freien Weide, dem Reinigen der Ställe und der Abwehr von Wölfen dienten, während die *Robigalia* (25. April) den Schutz der Äcker vor dem Getreiderost und das *Augurium Canarium* (April) als Opfer roter Hunde die Abwehr sengender Sonne bewirken sollten. Besonders reich an Agrarmagie waren die Riten der > Arvalbrüder, einer religiösen Gesellschaft, die alljährlich Flurumgänge, Opferriten und heilige Mahlzeiten veranstalteten.

Lit.: Heiler, Friedrich: Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Philipp Reclam jun., ²1962.

Baugi (altnord., "der Kummer"), nach der nordischen Mythologie ein Riese und Bruder > Suttungs, der den aus > Kwasirs Blut bereiteten Met besaß, welcher Dichtkunst und Weisheit verlieh. > Odin, der diesen zu erwerben wünschte, suchte B. unter dem Namen Böllwerk als schlichter Wanderer auf und verdingte sich bei ihm einen Sommer lang für einen Schluck von Suttungs Met. Als B. im Herbst bei seinem Bruder wegen des Mets vorstellig wurde, lehnte dieser ab. So blieb nur eine List, um an den Met zu gelangen. B. und Böllwerk begaben sich zum Berg, wo > Gunnlöd, die Tochter Suttungs, die wertvollen Gefäße bewachte. B. bohrte ein Loch in das Gestein und Odin kroch, in einen Wurm verwandelt, hinein. Gunnlöd, der sich Odin als Riese vorstellte, verliebte sich in ihn und ließ ihn schließlich „zu drei Zügen" trinken. Diese drei leerten aber die drei Gefäße, worauf Odin in Adlergestalt davonflog und in > Asgard den Met, der jedem, der davon bekam, Weisheit und Sangeskunst

verlieh, in die von den > Asen bereitgehaltenen Gefäße spie.

Lit.: Kabell, Aage: Bau und der Ringeid. In: Archiv för nordisk Filologi 90 (1975); Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg u. a.: Herder, 2002.

Bauhoroskop, astrologische Ermittlung des günstigsten Zeitpunktes für eine Grundsteinlegung. Guido > Bonatti (Bonatus) forderte die Erstellung eines B.s bei Kirchen- und Klosterbauten.

Lit.: Guido Bonatus: Decem continens tractatus Astronomie/Guido bonatus de forlivio. [Magistri Johannis angeli viri peritissimi diligenti correctione]. Auguste Vindelicorum: Ratdolt, 1491; Guido Bonatus: Guidonis Bonati Foroliviensis Mathematici De Astronomia Tractatus X: Universum quod iudiciariam rationem Nativitatum, Aeris, Tempestatum, attinet, comprehendentes. Adiectus est Cl. Ptolemaei liber Fructus, cum commentarijs utilissimis Georgij Trapezuntij. Basileae: [Kündig], 1550.

Bauhütte. 1. Bauwerkstätte der mittelalterlichen Kirchen (*opus, fabricae ecclesiae*), wo die Bausteine zugerichtet, die Werkzeuge aufbewahrt wurden, Auszahlungen und Besprechungen stattfanden und die Bauleute vielfach auch aßen und schliefen.
2. Bei Bauten von längerer Dauer ging der Name auf die sich dort versammelnde Arbeiterschaft über. Nach der Verweltlichung der Klosterbauhütten wurde B. zur Bezeichnung der Bruderschaft der Steinmetze.
3. Der englische Name der B., das Lehnwort *lodge*, wurde dann von der > Freimaurerei zur Bezeichnung der Loge übernommen. Daher ist im deutschen Sprachgebrauch B. gleichbedeutend mit Loge.

Lit.: Du Colombier, Pierre: Les chantiers des cathédrales: ouvriers, architectes, sculpteurs (1889–1975). Nouv. édition revue et augmentée. Paris: Picard, 1992; Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. Überarb. u. erweit. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000; Binding, Günther: Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen. Bearb. von Akiko Bernhöft. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.

Bāul, (sanskr. *vatula*, „verrückt"). In Indien eine Art wandernder Sänger, Mystiker oder Eingeweihter in esoterische Praktiken, aber auch eine Klasse von „Volksliedern", die von solchen Leuten verfasst und gesungen werden. Die B. genannten Personen gehören zum Bengali-sprachigen Gebiet Südasiens.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen/John Bowker (Hg.). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999; The Mirror of the Sky: Songs of the Bauls of Bengal/translated from the original Bengali with introduction and notes by Deben Bhattacharya. Prescott, Ariz.: Hohm Press, 1999.

Baum, in der Botanik eine ausdauernde Pflanze, die einen deutlich erkennbaren aufrechten Stamm besitzt, der aus einer Wurzel emporsteigt und an dem sich oberirdisch Äste befinden, die wiederum Zweige, Blätter, Blüten und Früchte ausbilden.
Der B. gehört zu den wichtigsten Rohstoffen der Welt. Er liefert Bau- und Heizmaterial, den Rohstoff für die Papierverarbeitung und Erdöl sowie verschiedene Früchte. Er ist wichtig für die Luftreinigung. Seine Wurzeln halten das Wasser in der Erde. Er ist ein natürlicher Helfer gegen Überflutungen und Erosion. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der B. schon früh zu einem Ursymbol mit fast unüberschaubarem Bedeutungsreichtum wurde.

Weltbaum

Als Weltbaum steht der B. in der Mitte des Alls und verbindet Himmel und Erde. Bei den Germanen ist es die Weltesche > Yggdrasyl, in persischer Überlieferung ein gewaltiger Baum, der aus dem Ozean aufragt, im älteren Hinduismus ein umgekehrter Baum mit den Wurzeln im Himmel und den Zweigen unter der Erde. Die > Bhagavadgita deutet den umgekehrten Baum auch als Symbol für die Entfaltung alles Seienden aus einem Urgrund. Der umgekehrte Baum taucht ebenso in anderem Zusammenhang auf, so in der > Kabbala als Lebensbaum oder im Islam als B. des Glücks. Im Judentum entspricht er dem Himmelsbaum – dem siebenarmigen Leuchter, der die Planeten trägt.
Sein hohes Alter macht den B. zum Symbol der Ewigkeit. Besonders die immergrünen Bäume (Lorbeer, Myrte, Zeder, Tanne, Zypresse) scheinen unberührt vom Gesetz des Vergehens und stehen daher in hohem Ansehen. So ist die Zeder das Symbol Jahwes (Ps 92, 13–15; 104, 16), die den Blitz anziehende Eiche ist > Zeus und > Odin geweiht, der Ölbaum > Athene, der Lorbeer > Apollon, die Myrte > Aphrodite.
Der B. vereint in sich auch Dauer und Schwinden, Bleiben und Werden, Hartes und Zartes, Starkes und Schwaches, Hohes und Tiefes. Er spendet Schatten, Schutz, Sicherheit und Heilung, wie der zwölfmal Früchte tragende B., „jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker" (Offb. 22, 2). Kranke kriechen durch Bäume oder werden hindurchgezogen. Andererseits werden Krankheiten in den Wald oder in einzelne B. verbannt.

Lebensbaum

In vielen Religionen und Philosophien ist der B. Symbol für Leben und Erkenntnis und wird als solches in einer Unzahl künstlerischer Werke dargestellt (vgl. Hieronymus Bosch und Lucas Cranach). Zudem steht der B. für Kreation, Schönheit, Fruchtbarkeit, Gesundheit, Größe, Erfolg und Freude. Auch Maria wurde als Lebensbaum aufgefasst.
In China wurden bei Todesfällen Bäume für die Verstorbenen gepflanzt, um ihre Seelen auf der Reise zu stärken und den Körper zu schützen. Ägyptische Darstellungen zeigen, wie die Himmelsgöttin (Hathor, Nut) den Toten aus einem B. heraus Speise und Trank reicht. In der Kabbala besteht der Baum aus zehn Sphären, den > Sephirot, durch die die Schöpfung hindurchgegangen ist, und symbolisiert den archetypischen Menschen > Adam Kadmon.
Bis heute wird vereinzelt der uralte Brauch gepflegt, für jedes neugeborene Kind einen B. zu pflanzen. Zur Lebensbaumsymbolik gehören schließlich auch der Maibaum und der Christbaum.

Baum der Weisheit

Im B. glaubte man die Stimme Gottes zu hören, z. B. von Jahwe (2 Sam 5, 23f.), in der > Eiche von Dodona jene von > Zeus; > Buddha empfing die Erleuchtung unter einem > Bodhi-Baum. Nach > Plinius († 79 n. Chr.) waren Bäume die ersten Tempel der göttlichen Wesen.
In der > Alchemie spielt der B. als > arbor philosophica eine Rolle, dem > Mercurius vergleichbar, ist er die Vorstufe zum großen Mysterium, und die erstrebte Vollkommenheit wurde als Frucht des unsterblichen Baumes (*fructus arboris immortalis*) angesehen.

Wohnsitz der Götter

Die Germanen und die Kelten verehrten den B. als etwas Heiliges, als Wohnsitz der Götter. Jeder keltische Buchstabe repräsentierte eine heilige Pflanze. Es gab sogar einen Kalender, der auf den heiligen Bäumen aufgebaut war. Das Baumalphabet war die Grundlage der > Druiden bei ihrem Verständnis von Leben und Tod.

Lebewesen

Dem B. werden schließlich alle Qualitäten eines besonders sensiblen Lebewesens zugeschrieben. Er empfindet Schmerz, kann alkoholisiert, geimpft, betäubt und vergiftet werden. Er spricht auf Kälte, Wärme, Feuchtigkeit, Trockenheit, Licht, Farbe, Töne an. Er gedeiht besser durch Zufuhr von Lebensmagnetismus, sei es durch Bestrahlung mit der Hand, sei es durch Begießen mit magnetisiertem Wasser, ja sogar durch liebevolle gefühlsmäßige und gedankliche Zuwendung. Gleichzeitig emaniert er heilende und stärkende Kräfte, strahlt Ruhe aus und schenkt Geborgenheit. > Baumkult.

Lit.: Bauerreiss, Romuald: Arbor Vitae: der „Lebensbaum" und seine Verwendung in Liturgie, Kunst und Brauchtum des Abendlandes. München: Filser, 1938; Schrödter, Willy: Magie – Geister – Mystik. Berlin: Schikowski, 1958. Hermsen, Edmund: Lebensbaumsymbolik im alten Ägypten: e. Unters. Als Ms. gedr. Köln: Brill, 1981; Höhler, Gertrud: Die Bäume des Lebens: Baumsymbole in d. Kulturen d. Menschheit. München: Goldmann, 1988; Mazal, Otto: Der Baum: ein Symbol des Lebens in der Buchmalerei. Graz: ADEVA, 1988; Holmberg-Harva, Uno: Der Baum des Lebens: Göttinnen und Baumkult. Bern: ed. amalia, 1996; Vom Baum der Erkenntnis zum Baum des Lebens: ganzheitliches Denken der Natur in Wissenschaft und Wirtschaft; [im Rahmen des Forschungsprojektes „Kulturgeschichte der Natur"

entstanden]/von Klaus Michael Meyer-Abich und Gerhard Scherhorn. München: Beck, 1997.

Baum der Erkenntnis (engl. *tree of knowledge*). Nach biblischer Überlieferung hat Gott den ersten Menschen verboten, von diesem Baum zu essen, da es ihm allein vorbehalten sei, zu bestimmen, was gut und was böse ist. „Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben." (Gen 2, 16–17)
Vom Baum der Erkenntnis ist auch in anderen Kulturen die Rede. Im griechischen Mythos ist es der Baum der Hesperiden, im iranischen der Baum Hom, und in Indien ist es der Feigenbaum, unter dem Buddha erleuchtet wurde.

Lit.: Meier, Levi: Vom Baum der Erkenntnis: altes Wissen neu entdeckt. St. Pölten u. a.: NP-Buchverl., 2000.

Baum der Zauberer (*Latua pubiflora*), ein Strauch aus der Familie der Nachtschattengewächse (*Solanaceae*), der in Südchile wahrscheinlich schon in vorspanischer Zeit schamanisch genutzt wurde. Gattung und Art wurden erstmals vom deutschen Botaniker Rudolph A. Philippi (1858) beschrieben. *Latua publiflora* ist eine der seltensten psychoaktiven Pflanzen überhaupt, die früher von chilenischen Fischern als Fischgift eingesetzt wurde. Der ausdauernde Strauch kann bis zu 10 m hoch werden, erreicht aber meist nur eine Höhe von drei bis vier Meter.
Die Pflanze gilt als > Aphrodisiakum und wurde als Zutat für Liebestränke benutzt. Sie enthält die Tropanalkaloide *Atropin* und *Scopolamin*. Sie soll heftige Delirien und visuelle > Halluzinationen erzeugen, starke Mundtrockenheit bewirken, die Pupillen vergrößern sowie Kopfschmerzen und Verwirrung hervorrufen. Nachwirkungen können wochenlang anhalten.

Lit.: Rätsch, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen: Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendung/Mit einem Vorwort von Albert Hofmann. Stuttgart; Aarau, CH: Wiss. Verl.-Ges.; AT Verlag, 1998.

Baum des Lebens (engl. *tree of life*) > Baum.

Baumachat (engl. *tree agate*), zählt als derber Quarz zur Mineralklasse der Oxide; Formel: SiO_2 + Fe, Mn, Si. Die grünen Einschlüsse bestehen aus verschiedenen Eisensilikaten. Diesen pflanzenähnlichen Einschlüssen verdankt er auch seinen Namen.
Als Schmuckstein ist B. kaum bekannt. Von einem gewissen Interesse ist er hingegen in der Heilkunde. Da er seine Wirkung sehr langsam entfaltet, soll er nur bei kontinuierlicher Anwendung von Nutzen sein. Zu diesem Zweck wird er bspw. als Anhänger im Bereich der Thymusdrüse (zwischen Herz und Kehle) auf der Haut getragen. Er soll Ausdauer, Beharrlichkeit und innere Ruhe fördern und so mithelfen, auch unangenehme oder angsteinflößende Situationen besonnen zu bewältigen. Körperlich führt er angeblich durch Stärkung des Immunsystems und der Vitalität des Organismus zu einer Stabilisierung der Gesundheit.

Lit.: Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine: von Achat bis Zoisit/Mit Fotos v. Wolfgang Dengler. Saarbrücken: Neue Erde, ²2000.

Baumeister, rechtlich geschützte Berufsbezeichnung, die nur von demjenigen geführt werden darf, der die B.-Prüfung bestanden hat.
Die Bezeichnung B. findet bereits im Neuen Testament ihre höchste Bedeutung: „denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat" (Hebr 11, 10) und: „Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein guter Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter" (1 Kor 3, 10).
Diese Aufgaben erfüllte dann im konkreten Leben vor allem der B. der mittelalterlichen Kathedralen in einer unübertroffenen Weise. Er arbeitete den Entwurf aus und war auch an dessen praktischer Verwirklichung beteiligt, wozu ihn eine solide Schulung in „Geometrie" und ihrer Gesetze wie auch eine eigentliche praktische Arbeit auszeichnete.

Aus diesem historischen Hintergrund entstand dann die Freimaurerbezeichnung *Allmächtiger* oder *Großer Baumeister aller Welten* (> A.B.a.W.), die allerdings in den ältesten Ritualbüchern noch fehlt, obwohl die englische Fassung *Great Architect of the Universe* sich bereits in der Tragödie *Edward II.* von Christopher Marlowe (1564–1593) findet. Doch auch schon > Pico della Mirandola (1463–1494) und Johann Amos > Comenius (1592–1670) sprechen vom „höchsten Baumeister der Welt". In der Freimaurerei tritt die Bezeichnung erst im *Dumfries Kilwinning* MS. Nr. 4 (1696) auf; auch die Vorrede der *Long Livers* (1722) hat sie an zwei Stellen.

Lit.: Biedermann, Hans: Das verlorene Meisterwort: Bausteine zu einer Kultur- und Geistesgeschichte des Freimaurertums. Wien: Böhlau, 1986; Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000.

Baumeistersage. Erzählung, nach der Götter, Dämonen, Riesen und sogar der Teufel überlistet wurden, besonders eindrucksvolle Bauten (Burgen, Brücken, Dämme, Straßen, vor allem aber Kirchen) zu errichten. Dafür verlangten sie aber nicht selten, das Erste zu opfern, das einem entgegenkam. Tragischerweise waren dies mitunter das eigene Kind oder die eigene Frau anstatt, wie erwartet, der Hund. Das erste Beispiel, in dem der Teufel als Baumeister auftritt, ist die Legende des hl. Wolfram aus dem 9. Jh. Einen weiteren Beleg bietet die Snorra Edda (1220/30).
In diesem Zusammenhang findet sich auch häufig das Motiv des „geprellten Teufels".

Lit.: Boberg, Inger Margrethe: Baumeistersagen. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia [Wiesbaden], 1955; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg u. a.: Herder, 2002.

Baumelben, Baumgeister (engl. *tree ghosts*). Zu den Bäumen, in denen > Elben wohnen sollen, zählen vor allem Ulme, Eiche, Eibe, Weide, Fichte, Stechpalme, Kiefer, Esche, Birke, Zypresse, Kirsch-, Lorbeer-, Nuss- und Apfelbäume. Die höchste Elbendichte weist allerdings der Holunder auf. Da das Leben dieser Elben an jenes des Holunders gebunden ist, beschützen sie diesen mit aller Macht. Beim Beerenpflücken empfiehlt es sich daher, die Elben vorher um Erlaubnis zu bitten.
In Gestalt, Geschlecht und Kleidung variieren die B. je nach Klimaeinfluss und Art ihres Stammbaumes. Zu den vielen Arten gehören der polnische Boruta, ein Fichtengeist, der dänische Löfviska, der Kirschbaumelb Tuometar sowie Hongatar und Katajatar in Finnland, die englischen Nussgeister *Melch Dick* und *Churn Milk Peg* und die griechischen *Nereiden*. Im Übrigen gibt es B. in der ganzen Welt.

Lit.: Arrowsmith, Nancy: Das große Buch der Naturgeister. Stuttgart: Weitbrecht Verlag im K. Thienemanns Verlag, 2000.

Baumgeister > Baumelben.

Baumkalender (engl. *tree calendar*). Einteilung des Jahres in 40 Zeitabschnitte, denen nach den Kelten 22 bestimmte Bäume zugeordnet werden. Die Ursprünge dieser Einteilung sind historisch nicht belegt. Als der britische Schriftsteller und Dichter *Robert Graves* 1946 das Buch *The White Goddess* (dt.: Die weiße Göttin, 1948) veröffentlichte, in dem er durch eine willkürliche Zuordnung von Ogham-Zeichen des keltischen Alphabets zu einzelnen Bäumen einen keltischen B. entwickelte, fand dieser große Akzeptanz, obwohl in den altirischen und altslawischen Quellen zur > Astrologie niemals Bäume vorkommen. Trotzdem wird der B. von manchen bereits als Bestandteil ihrer Lebensauffassung angesehen.
Das Jahr wird in zwei Hälften geteilt, in die Zeit der dunklen und die Zeit der hellen Tage. Jede dieser Perioden wird wiederum in 20 Zeitabschnitte unterteilt, denen die verschiedenen Bäume zugeordnet werden, sodass ein Kalenderjahr aus 40 Baumphasen besteht. Dabei werden jedem zugewiesenen Baum besondere Merkmale zugeschrieben.

Lit.: Graves: Robert: The White Goddess: A Historical Grammar of Poetic Myth. New York: Creative Age Press, 1948; ders.: Die weiße Göttin. Berlin: Medusa-Verl., 1981; Vescoli, Michael: Der keltische Baumkalender. München: Kailash, 2009.

Baumkult, Verehrung des Baumes als Träger göttlicher und geheimnisvoller Kräfte. Man sieht den Baum wachsen, sich bewegen und hört ihn rauschen wie die Stimme eines Lebenden; man hält ihn für einen hilfreichen Geist, für den man Gaben in die Zweige hängt, den man berührt, um seine Kräfte aufzufangen und mit der Mutter Erde in Verbindung zu treten. Von der Erdmutter hat er die Fähigkeit geerbt, die Zukunft zu kennen; damit besitzt er eine weissagende Funktion, die sich besonders in der germanischen Mythologie erhalten hat. Der germanische Gott > Odin hängte sich neun Tage lang an der tief verwurzelten Esche > Yggdrasil auf, um an das geheime Wissen der > Runen zu gelangen.
Schon Tacitus berichtet (*Germania* 9), dass die Germanen Haine und Wälder verehrten. Diese Verehrung lebte auch nach der Christianisierung im Volksglauben noch lange weiter. So wird in süddeutschen Beichtspiegeln des 15. Jhs. das Baumopfer („Baumfüttern") erwähnt,
Im prähistorischen Kreta verehrte man Bäume als Erscheinungen der Götter. In der griechisch-römischen Antike finden wir in > Dodona den Kult der Eiche, zu Olympia den des wilden Ölbaums.
Auch die Buddhisten stellten sich den Wald beseelt vor. Wenn eine Baumgottheit den Menschen erscheinen will, so zeigt sie sich in den Zweigen, kann aber auch ganz aus dem Baum hervortreten und als > Brahmane umherwandeln.
Bäume werden nicht zuletzt wegen ihrer magischen Heilkraft verehrt. So wird ein Kranker, der durch einen gespaltenen Baum kriecht, von seinem Leiden angeblich geheilt.

Lit.: Höfler, Max: Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedicin Oberbayerns. München: E. Stahlsen, 1892; Harva, Uno: Der Baum des Lebens: Göttinnen und Baumkult. Bern: ed. amalia, 1996; Magie und Mythos der Bäume. Wien: Ed. Brandstätter, 1997; Eggmann, Verena: Baumzeit: Magier, Mythen und Mirakel; neue Einsichten in Europas Baum- und Waldgeschichte. Zürich: Werd-Verl., 2003.

Baumquarz (engl. *tree quartz*), meist beigebraunes, verkieseltes, versteinertes Holz, entweder aus faserigem Chalcedon, körnigem Jaspis oder amorphem Opal.
B. soll in seiner Wirkung auf den Körper vor Gefäßverengung und Arterienverkalkung bewahren, die Drüsenfunktion steuern und die Verdauungssäfte regulieren. In seiner Heilwirkung auf die Psyche soll B. die Lebenskraft, das Selbstvertrauen und die Willenskraft steigern sowie die Seele regulieren.

Lit.: Stephan, Dieter: Das große Lexikon der Heilsteine. Augsburg: Weltbild, 2004.

Baumseele > Baum.

Baumwesen > Baum.

Baunscheidtismus (engl. *baunscheidtism*), von Carl Baunscheidt (1809–1873) entwickelte Hautreiztherapie. Baunscheidt, geb. am 16.12.1809 bei Hagen in Westfalen, studierte am damals berühmten von Fellenbergischen Institut in Hofwil bei Bern Naturwissenschaften und erfand während seines freiwillig geleisteten Militärdienstes ein neues Visier für das Gewehr. Er ließ sich dann in Bonn nieder und befasste sich u. a. mit der Entwicklung neuer ärztlicher Instrumente. Dabei machte er zufällig die Feststellung, dass sich durch Mückenstiche sein Gichtleiden besserte. Diese Wirkung versuchte er mit einem Gerät, dem *Dermatobiotikon* („Lebenswecker"), nachzuahmen, an dem 33 feine Nadeln angebracht sind, die beim Druck auf die Haut bis zu zwei Millimeter in die Haut eindringen können. Durch diese leichte äußerliche Verletzung der Haut werden an vorher genau erkundeten Punkten Reizvorgänge ausgelöst, worauf ein hystaminchloridhaltiges Öl (*Oleum Baunscheidtii*) in die Haut einmassiert wird. Dieses Öl verursacht einen mehr oder weniger starken Ausschlag

auf den zuvor gestichelten Hautpartien, womit folgende Wirkungen erzielt werden: Heilung chronischer oder akuter Neuritiden, über die Reflexzonen Stärkung der zugehörigen Organe und über das Vegetativum Einfluss auf das hormonale Geschehen, Ableiten von Lymphflüssigkeit und Gewebeschlacken aus den sich bildenden Pusteln.
B. behandelte die Kranken, die zu ihm nach Endenich bei Bonn kamen, mit seinem neuen Verfahren unentgeltlich und erfreute sich im 19. Jh. großer Beliebtheit. Seine Therapie gehörte zum Schatz jeder Hausapotheke. Man nannte sie auch die „Akupunktur des Westens".

W.: Der Baunscheidtismus: mit Holzschnitten/vom Erfinder dieser neuen Heillehre Carl Baunscheidt. 6., abermals ... bereicherte Auflage. Bonn: J. Wittmann, 1858; Die Mücke: Ein volksthümliches Correspondenz-Organ für alle Freunde der Natur u. Wahrheit/Hg. u. red. v. Carl Baunscheidt in Endenich. Bonn: J. Wittmann, 1861.

Bauopfer, Darbringung eines Opfers bei der Errichtung eines Baues, das die Baustelle heiligen und so den Bau sichern soll. Dieser Brauch ist über die ganze Erde und bei Völkern aller Kulturen verbreitet. Er kommt bereits im Mesolithikum vor und beruht auf dem Glauben, dass dämonische Mächte (Erd- und Flussgötter) versöhnt werden müssen, in deren Herrschaftsbereich der Mensch durch seine Bauten eingreift.
Am häufigsten war die Darbringung lebender Wesen: Menschen, besonders Kinder, später Tiere, die dann von leblosen Gegenständen abgelöst wurden.
Neben dem Akt der Versöhnung soll durch das B. auch noch ein besonderer Schutz bewirkt werden, indem die Seele des Geopferten zum Schutzgeist des Baues wird. Davon zeugt die Vorstellung, dass durch das Einmauern eines Kindes, das bisweilen einer armen Mutter abgekauft wurde, eine Burg unüberwindlich wird (Schambach, 326). Auch zum Tode Verurteilte dienten als B. (Witzschel I, 282).
Manche Elemente des B. leben im heutigen Ritus der Grundsteinlegung weiter, wie Urkunden und spezielle Einbringsel. Münzen sollen Wohlstand bringen, Olivenzweige oder Räucherwerk Harmonie und Frieden.

Lit.: Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen/gesammelt von August Witzschel. Hg. von G. L. Schmidt. Wien: Braumüller, 1878; Klusemann, Kurt: Das Bauopfer: Eine ethnographisch-prähistorisch-linguistische Studie. Graz; Hamburg: Selbstverlag, 1919; Niedersächsische Sagen und Märchen/aus dem Munde des Volkes gesammelt und mit Anmerkungen und Abhandlungen hg. von Georg Schambach und Wilhelm Müller. Stuttgart: Kohlhammer, 1948; Müller Zeis, Rita: Griechische Bauopfer und Gründungsdepots (1994). Saarbrücken, Univ., Diss., 1989; Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein und Lauenburg/hg. von Karl Müllenhoff. Neue Ausg. besorgt von Otto Mensing. Neudr., 4. Aufl. Kiel: Schramm, 1995; Capelle, Torsten: Bauopfer. Neumünster: Wachholtz, 2000.

Bauplatzsagen. Legenden vom Ursprung einer Kultstätte, eines großen Tempels, einer Stadt oder eines anderen Gebäudekomplexes. Erzählungen dieser Art finden sich schon in der griechischen und römischen Antike und kommen auch im asiatischen und islamischen Raum vor. Besonders verbreitet sind B. in der christlichen Erzählung im Hinblick auf Wallfahrtsorte, Klosteranlagen oder Grabkirchen. Die häufigsten Motive sind: weisende Tiere, Hammer- und Beilwurf, Traumvisionen, besonderes Wachstum, Schneefall im Sommer, Auffindung bzw. Wanderung eines Kultbildes. > Baumeistersage.

Lit.: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2. Darmstadt: Wiss. Buchges., o. J.

Bausymbolik, sinnbildliche Bedeutung eines Bauwerks oder seiner Teile. Die > Symbolik kann bereits bei der Planung eingebracht oder erst später hineingelegt werden, etwa durch kultischen Gebrauch, aber auch durch theoretische Deutung. Dabei können alle Formen der darstellenden Symbolik zur Geltung kommen, wie dies besonders in den mittelalterlichen Kathedralen der Fall ist.

Lit.: Enderle, Pius: Der neue David und das neue Jerusalem: Versuch e. theol. Interpretation d. Bausymbolik d. ehemaligen Nikolauskapelle d. Freiburger Münsters. Freiburg i. Br.: Schillinger, 1983.

Bautasteine (die Herkunft des Wortes ist unsicher), Gedenksteine für Verstorbene in Form schlanker, unbeschrifteter Steine in der Höhe zwischen 30 cm und 5,1 m, die in einigen Gebieten Skandinaviens und den angrenzenden Regionen in der Zeit vom 5. Jh. v. Chr. bis ca. 1000 n. Chr. aufgestellt wurden, aber bereits auf spätbronzezeitlichen Grabhügeln vorgekommen sein sollen. Sie finden sich einzeln und miteinander verbunden besonders zahlreich auf den Inseln Bornholm und Fuur (im Limfjord). B. sind von Steinsetzungen (Grabdenkmäler, Opferplätze) und von Runensteinen zu unterscheiden, wenngleich sie später, teilweise noch vor der Wikingerzeit, mit Runeninschriften zum Schutz der Grabstätten versehen wurden. Nach Zeugnissen der > Edda dienten die B. auch noch in der Wikingerzeit (ca. 800 bis 1066) als Totengedenksteine:

„Ein Sohn ist besser, ob spät geboren
Nach des Vaters Hinfahrt.
Bautasteine stehn am Wege selten,
Wenn sie der Freund dem Freunde nicht setzt."
(Edda, *Hávamál*, 71)

B. sollten möglicherweise nicht nur an den Verstorbenen erinnern, sondern seinen Leichnam auch im Grabe festhalten.

Lit.: Magnus, Olaus: Historia De Gentibus Septentrionalibus: Earumque Diversis Statibus, Conditionibus Moribus, Ritibus, Superstitionibus, disciplinis, exercitiis, regimine, victu, belis, structuris, instrumentis, ac mineris metallicis & rebus mirabilibus, necnon universis pene animalibus in Septentrione degentibus, eorumq[ue] natura; Opus Vt Varium, Plurimarumque Rerum Cognitione Refertum, ... maxima lectoris animum voluptate facile perfundens/Avtore Olao Magno Gotho Archiepiscopo Upsaliensi Suetiñ & Gothiñ Primate. Romae: [G. M. de Viottis], 1555; Exner, Walter: Moai: Osterinsel-Bautasteine; Wikinger in der Südsee? Waldeck: Siebenberg-Verl., ³1997; Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/übertr. von Felix Genzmer. Eingel. von Kurt Schier. Kreuzlingen u. a.: Hugendubel, 2006.

Bavent, Magdelaine
(*1607 Rouen; †21.08.1647 ebd.), französische Nonne und Hauptfigur einer Besessenheitsepidemie im Kloster von Louviers (Normandie). In einer von ihr diktierten und 1652 posthum veröffentlichten Autobiografie, *Histoire de Magdelaine de Bavent*, beschreibt sie die vorgetäuschten Besessenheitsphänomene im Kloster von Louviers.
Nach ihren Ausführungen trat sie mit etwa 16 Jahren in das Kloster ein in der Absicht, dem Herrn in aller Aufrichtigkeit zu dienen. Die geistliche Führung hatten jedoch Priester inne, die offensichtlich Anhänger der gnostischen Sekte der > Adamiten und deren späteren Nachfahren, der böhmischen > Taboriten, waren, welche den Gottesdienst nackt feierten. Ihr erster Spiritual, Pierre David, vertrat dabei die Ansicht, dass man die Sünde durch die Sünde töten müsse, um zur Unschuld von Adam und Eva zurückzukehren, die vor ihrem Fall keine Scham gekannt hatten. Als ganz tugendhaft galten jene, die völlig nackt im Chor und im Garten erschienen. Sie wurden daran gewöhnt, sich zu betasten und jede Art unnatürlicher Sünden, wie sie das Heidentum gekannt hatte, zu üben.
Als David 1628 starb, nahm Mathurin Picard die Ombudsstelle über das Kloster ein, der Davids Vorstellungen teilte und das Zelebrieren der Sexualität zum zentralen Thema der Nonne in ihrer Hingabe an Gott machte. B. wurde als die Schönste unter den Nonnen zur Königin dieses unorthodoxen Hexenzirkels auserkoren und „Astarot" genannt. Die Zeremonien erreichten ihren Höhepunkt, wenn B. nackt auf den Altar gelegt wurde und Picard dann eine Messe auf ihrem Leib las, ehe er sich mit ihr – wie sie selbst sagte – gegen ihren Willen vereinigte.
Nach dem Tod Picards 1642 nahm Thomas Boullé seinen Platz ein und baute die Aktivitäten des Hexenzirkels in ähnlicher Weise weiter aus. Als die Vorgänge noch im selben Jahr bekannt wurden, gaben 14 Nonnen bei den Verhören an, unter Besessenheitssymptomen zu leiden, um der Bestrafung zu entgehen. B., die als Anführerin galt, gestand, eine Hexe zu sein, und wurde zu lebenslanger Kerkerhaft in einem Kloster verurteilt, wo sie 1647 starb. Boullé wurde zum Tod verurteilt und am 21. August 1647 bei lebendigem Leib verbrannt.

Lit.: Histoire de Madeleine Bavent, religieuse du monastere de Saint-Louis de Louviers. Reimpr. textuelle sur l'ed. ... de 1652, precedee d'une notice bio-bibliographique ... (ornee de deux eaux-fortes.) Rouen: J. Lemonnyer, 1878; Bekenntnisse der Magdelaine Bavent: Geschichte der Magdelaine Bavent, Nonne im Kloster Saint-Louis in Louviers, mit ihrer allgemeinen und testamentarischen Beichte ..., zusammen mit den Urteilen gegen Mathurin Picard, Thomas Boullé und die genannte Bavent, die allesamt des Verbrechens der Magie überführt wurden/Die biograph. Einl. J. Lemonnyers wurde durch e. erw. Fassung d. Hrsg. v. 1979 ersetzt. Übers. aus dem Franz. von Dieter Walter. Berlin: Zerling, 1980.

Ba-xian (chin. *Pa-hsien*, die „Acht Unsterblichen"): Nach dem chinesischen Volksglauben gibt es Männer und Frauen, die aufgrund eines besonderen Lebenswandels, entrückt von den anderen Menschen, ein glückliches und ewiges Leben führen dürfen. Sie gehören den > Xian, den > Acht Unsterblichen an, die teils historische Persönlichkeiten, teils mythischen Ursprungs sind. Ein jeder von ihnen soll eine bestimmte Lebensform verkörpern: Jugend, Alter, Armut, Reichtum, Adel, Volk, Weibliches, Männliches. Ihre Namen sind: Cao Guo-jiu, Han Xiang-zi, He Xiangu, Lan Cai-he, Li Die-guai, Lü Dong-bin, Zhang Guo-lao, Zhong-li Quan.
Die ersten Beschreibungen von ihnen stammen aus der Tang-Dynastie (618–907 n. Chr.).

Lit.: Münke, Wolfgang: Die klassische chinesische Mythologie. Stuttgart: Klett, 1976; Fischer-Schreiber, I.: Pa-hsien. In: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen. Düsseldorf: Albatros, 2005.

Baxter, Richard (*12.11.1615 Rowton/Shropshire; †8.12.1691 London): presbyterianischer Prediger und Schriftsteller, der zu seiner Zeit in England hohes Ansehen genoss; veröffentliche eine Reihe religiös erbaulicher Schriften, die auch für Andersdenkende Verständnis zeigten. Diese Richtung in der englischen Literatur, die damals von der strengen calvinistischen Orthodoxie gekennzeichnet war, wird auch als „Baxterianimus" bezeichnet. Besonderes Aufsehen erregte sein Buch *The Certainty of the World of Spirits* (1691), dt.: *Die Gewißheit der Geister* (1731), in dem er in Anlehnung an den > Hexenhammer und Schriften der > Hexenrichter den > Hexenglauben rechtfertigte. Das Buch enthält auch viele Berichte über Spukfälle.

W.: The Certainty of the World of Spirits: Fully Evinced by the Unquestionable Histories of Apparitions, Operations, Witchcraft, Voices, etc. Proving the Immortality of Souls, the Malice and Misery of the Devils and the Damned, and the Blessedness of the Justified/Written for the conviction of sadduces & infidels, by Richard Baxter. London: Parkhurst, 1691; Die Gewißheit der Geister: gründlich dargethan durch unlaugbare Historien von Erscheinungen, Würckungen, Zaubereyen, Stimmen, ecc.; Zum Beweiß der Unsterblichkeit der Seele, der Boßheit und Elends der Teufel und Verdammten und der Seeligkeit der Gerechten; Zur Uberzeugung der Sadducäer und Unglaubigen. Ehemals in Englischer Sprache geschrieben/von dem fürtreflichen Richard Baxter, nunmehro aber ins Teutsche übersetzt. Nürnberg: P. C. Monaht, 1730.

Lit.: Orme, William: The Practical Works of Richard Baxter: With a Life of the Author and a Critical Examination of his Writings. London: J. Duncan, 1830.

Bayemon, nach dem Papst > Honorius III. zugeschriebenen > Grimoire ein mächtiger > Dämon, der über die westlichen Regionen der Hölle herrscht. An ihn wird folgende Anrufung gerichtet: „O König Bayemon, du Mächtigster, der du über den Westteil regierst, ich schreie nach dir und rufe deinen Namen im Namen der Göttlichkeit an. Ich befehle dir im Namen des Allerhöchsten, dich vor diesem Kreis zu zeigen, dir und den anderen Geistern, die deine Untergebenen sind, im Namen von Passiel und Rosus, damit du alles erfüllst, was ich von dir verlange. Wenn du nicht kommst, will ich dich mit dem Schwerte des himmlischen Feuers quälen. Ich will deine Qualen vermehren und dich verbrennen. Gehorche, O König Bayemon."
Von katholischen Autoren wird dieses Grimoire, das besonders bei den Magiern des 17. Jhs. populär war, allerdings als Fälschung bezeichnet.

Lit.: Grimoire du Pape Honorius Avec un recueil des plus rares secrets. Rome, 1670.

Bayless, Raymond (*1920), amerikanischer Parapsychologe, Mitglied der S.P.R. und der A.S.P.R., führte zunächst Experimente mit dem physikalischen Medium Attila von > Szalay durch, dem er erstmals 1948 begegnete. 1956 begann er mit Szalay Experimente mit dem > Stimmenphänomen, denen ein mehrmaliges Auftreten spontaner schriller Pfiffe vorausging. Eine kurze Übersicht dieser Tests veröffentlichte er 1959. Als sich auch D. Scott > Rogo für das Thema interessierte, begannen die beiden, sämtliche verfügbaren Informationen zusammenzufassen und auszuwerten. In ihrem Buch *Phone Calls from the Dead* (Telefonanrufe von den Toten) legten sie ihre Ergebnisse vor. Später befasste sich B. mehr mit nicht hörbaren Geräuschen auf dem Tonband, da sie leichter wiederholbar seien als die Stimmen. B. sagt, dass er zahlreiche paranormale Phänomene beobachtet habe, wie > außerkörperliche Erfahrungen und > Erscheinungen. Dabei galt sein besonderes Interesse der Frage des > Fortlebens. Er scheint zudem der Erste gewesen zu sein, der auf das elektronische Stimmenphänomen aufmerksam wurde.

W.: Correspondence. In: *JASPR* 53 (1959), 35; The Enigma of the Poltergeist. West Nyack, N.Y.: Parker Pub. Co., 1967; Animal Ghosts. With a foreword by Robert Crookall. New York University Books, 1970; Voices from Beyond/foreword by D. Scott Rogo. Secaucus, N.J.: University Books, 1976.

Lit.: Rogo, D. Scott/Raymond Bayless: Phone Calls from the Dead. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall, 1979; The Case for Life After Death: Parapsychologists Look at the Evidence/Elizabeth E. McAdams and Raymond Bayless. Chicago: Nelson-Hall, 1981.

Bays, Margarete (*8.09.1815 Siviriez bei Freiburg/Schweiz; †27.06.1879 ebd.), selig (29.10.1995, Fest: 27. Juni), Dienstmagd. Sie arbeitete als gelernte Schneiderin ihr Leben lang als Hausgehilfin in ihrem Elternhaus, wobei sie auch bei anderen Familien aushalf. Äußerlich war B. eine einfache Magd, im Innern lebte sie aber in einer tiefen Verbundenheit mit Gott. 1953 wurde sie wegen eines Tumors, den die Ärzte nicht stoppen konnten, einer Darmoperation unterzogen. B. wandte sich an die Selige Jungfrau, sie möge die Schmerzen doch durch andere ersetzen, die sie direkter mit dem Leiden Christi verbinden würden. Am 8. Dezember 1854 wurde sie in dem Augenblick erhört, in dem Pius IX. in Rom das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens verkündete. Von da an litt B. unter einer „mysteriösen Krankheit", die sie jeden Freitag und die ganze Karwoche hindurch unbeweglich in > Ekstase versetzte, während sie im Geiste und im Körper die Leiden Jesu auf dem Kalvarienberg durchlebte. Gleichzeitig stellten sich an ihrem Körper die fünf > Stigmen der Kreuzigung ein. Von den Ärzten und vom Bischof wurden Ekstase und Stigmen bestätigt. Die plötzliche Heilung vom Krebs, die den Ekstasen und Stigmen vorausging, bedeutete einen entscheidenden Einschnitt in ihrem Leben. Sie konzentrierte sich von da an ganz auf das Leiden Christi. In den letzten Jahren ihres Lebens verstärkten sich die Schmerzen, doch ertrug sie alles gottergeben. Ihre Beerdigung am 30. Juni 1979 wurde zu einem Triumphzug. Heute ruhen ihre sterblichen Überreste in der Josefskapelle in der Kirche von Siviriez. Am 29. Oktober 1995 wurde M. B. von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Lit.: Loup, Robert: Margrit Bays, die stigmatisierte Näherin, 1815–1879. [Berecht. Übertr. ins Dt. v. Otto Iserland]. Freiburg/Schweiz: Paulusverl., 1955; Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2007.

*

Bealings-Glocken (engl. *Bealings Bells*), mysteriöses Glockengeläute im Hause Edward Moores in Great Bealings, Suffolk, England, das am 2. Februar 1834 begann und bis zum 27. März 1834, also 53 Tage, andauerte. Jeder Versuch, die Ursache zu finden, scheiterte. Auch konnte das rasche Läuten nicht nachgeahmt werden. Nach drei Tagen gab sich Moore überzeugt, dass das Läuten nicht durch menschliches Zutun erfolge (*Encyclopaedia of Occultism*). Nach Frank > Podmore ist diese Aussage zu schnell gefasst, da Moore der einzige Zeuge war. Es sollen jedoch auch verschiedene andere Mitglieder des Hauses das Glockengeläute zu unterschiedlichen Zeiten wahrgenommen haben. Der Fall zeigt, wie schwer derartige spontane Begebenheiten unter Beweis zu stellen sind.

Lit.: Moore, Edward: Bealings Bells. An Account of the Mysterious Ringing of Bells at Great Bealings, Suffolk, in 1834. Woodbridge, 1841; Podmore, Frank: Modern Spiritualism: A History and a Criticism. Methuen, 1902; Shepard, Leslie (Hg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Bealphares, Dämon, manchmal auch als Engel bezeichnet, der als Wohnort die feurige Region hat und dort als Anführer der Dämonen gilt.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Beard, Paul (14.10.1904–9.06.2002), Autor und Präsident des *College of Psychic Studies* in London sowie Mitglied der > Society for Psychical Research. B. schrieb u. a. eine Trilogie, in der er sich mit der Analyse von Beweisen für und gegen ein Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode befasste.

W.: Beard, Paul: Living On. Study of Altering Consciousness After Death. London: George Allen & Unwin, 1987.

Beathach Mor, ein riesiges Monster, das angeblich im Loch Awe hausen soll, einem 45 km langen und 800 bis 1.500 m breiten Binnensee in den schottischen Highlands von Argyll, der an seiner tiefsten Stelle bei 90 Meter tief ist. Bei B. soll es sich um einen furchterregenden Lindwurm mit einem Pferdekopf, einem schuppigen Rücken und zwölf mächtigen Beinen handeln. Um ihn zu erblicken, müsse man entsprechend Whisky trinken und nach seinem Anblick noch etwas mehr, um die Nerven zu beruhigen.

Lit.: Baigent, Michael/Richard Leigh: The Temple and the Lodge. London: J. Cape, 1989.

Beatrijs, Marienlegende in 1038 paarreimenden Versen, die sich zusammen mit anderen religiösen und lehrhaften Texten in einer Sammelhandschrift, dem Codex 76 E 5, in der Kgl. Bibliothek in Den Haag befindet. Der Codex wird aufgrund der darin enthaltenen Ortstafel auf ca. 1374 datiert. Das Werk handelt von der Küsterin eines Klosters, die, von Liebe überwältigt, das Kloster verlässt und ihrem Geliebten folgt, von diesem aber trotz der Geburt zweier Kinder verlassen wird. Als sie in ihrer großen Not auf eine innere Stimme hin wieder zum Kloster zurückkehrt, macht man dort nicht viel Aufhebens, weil ihr Platz in der Zwischenzeit von der Gottesmutter eingenommen worden war.

Lit.: Pasenier, Anke Eline: Beatrijs: het middeleeuwse verhaal van de verliefde non op rijm bewerkt. Roosendaal: Boekenbent, 2007.

Beatrijs (Beatrix) **von Nazareth** (1200–1268), selig (Fest: 29. August), Mystikerin, geb. um den 16.04.1200 als jüngstes von sechs Kindern in der brabantischen Stadt Tienen (Tirlemont) bei Löwen, gest. am 29.08.1268 im Kloster Nazareth bei Lier, Belgien.

Über ihr Leben berichtet ein unbekannter Verfasser in der sog. *Vita Beatricis*. Nach dem Tod ihrer Mutter (1207) wurde B. zuerst Beginenschülerin und dann Schülerin im Zisterzienserinnenkloster Florival bei Wavre. 1210 sei sie dem Zisterzienserinnenkloster Bloemdal als Oblatin übergeben worden und 1216 habe sie ihre Profess als Zisterziensernonne abgelegt. Historisch zuverlässig dürfte ihre Wahl als Priorin 1237 des Klosters Nazareth bei Lier sein, wohin sie 1236 gekommen war. Dieses Amt übte sie vermutlich bis zu ihrem Tod aus.

Außer über ihre normale Tätigkeit berichtet der Biograf auch davon, dass B. zu bestimmten Zeiten entrückt worden sei, erstmals im Januar 1217. Bei einer Entrückung im Winter 1231 hörte sie angeblich eine Stimme sagen, dass sie die Seligkeit erlangen werde. Aus

dieser Gewissheit heraus schrieb sie wahrscheinlich ihre kleine Abhandlung über die sieben Arten der Liebe (*Van seven manieren van minnen*). Der Text gilt als einer der ältesten, wenn nicht als *der* älteste datierbare Text der Minnenmystik schlechthin.

Lit.: Vita Beatricis: de autobiografie van de Z. Beatrijs van Tienen O. Cist., 1200–1268. In de Latijnse bewerking van de anonieme biechtvader der Abdij van Nazareth te Lier voor het eerst volledig en kritisch uitgegeven/door L. Reypens. Antwerpen: Ruusbroec-Genootschap, 1964; Stölting, Ulrike: Christliche Frauenmystik im Mittelalter: historisch-theologische Analyse. Mainz: Grünewald, 2005, S. 103–118 mit Text: *Sieben Arten der Liebe.*

Beatrix von Ornacieux
(ca. 1260–25.11.1303/1309), selig (Confirmatio cultus 15.04.1869, Fest: 13. Februar), Kartäusermystikerin, trat 1273 in Parménie in den Kartäuserorden ein und gründete als Priorin 1301 das Kloster Eymeux. B. ist nur durch die von *Margarete von Oingt* verfasste Vita bekannt. Demnach soll sie neben zahlreichen Erscheinungen, Traumvisionen, Auditionen und Empfindungen der Anwesenheit Christi auch von teuflischen Trugbildern geplagt worden sein. Um die Passion zu imitieren, brachte sie sich mit einem stumpfen Nagel die Stigmen selbst bei. Dies zeigt, wie sehr sie ihre Erlebnisse aktiv zu steuern suchte, sodass von eigentlichen Eingebungen nur schwer die Rede sein kann.

Lit.: Bouvier, Claude: La bienheureuse Béatrix d'Ornacieux religieuse de Parménie. Montsûrs: Ed. Résiac, 1975.

Beattie, John, pensionierter Fotograf aus Clifton, Bristol, England, der in den Jahren 1872/73 eine Reihe von Experimenten zur Prüfung der von Frederick A. > Hudson gemachten Aussagen über die > Geisterfotografie durchführte. Da er am > Spiritismus interessiert war, wandte er sich an einen mediumistisch begabten Freund namens Butland mit der Bitte, ihm bei eigenen fotografischen Versuchen zur Verfügung zu stehen, bei denen er von Dr. G. S. Thompson assistiert wurde. Nach anfänglichen Misserfolgen erzielte er 1873 wichtige Ergebnisse. Das > Medium, das kein Materialisationsmedium, sondern ein Trancemedium war, beschrieb im Voraus die Erscheinung, die dann auf der Platte abgebildet wurde. Das Medium soll dies hellseherisch erfasst haben. Über die Experimente berichteten Rev. Stainton > Moses und andere in *Human Nature* (vol. 8, 1874).

W.: Beschreibung merkwürdiger Experimente in der Photographie, III. In: *Psychische Studien* (1881), 253.
Lit.: Krauss, Rolf H.: Jenseits von Licht und Schatten: die Rolle der Photographie bei bestimmten paranormalen Phänomenen – ein historischer Abriss. Marburg: Jonas Verlag, 1992.

Beatus (lat., der Selige), heilig (Fest: 9. Mai), geb. im 1. oder 6. Jh. möglicherweise in Frankreich oder Schottland, gest. 112 oder im 7. Jh. bei Beatenberg in der Schweiz. Da eine alte Vita fehlt und eine solche erst 1511 vom Basler Minoriten *Daniel Agricola* vorgelegt wurde, kann nur die sichere Aussage gemacht werden, dass B. seit Beginn des 13. Jhs. als Patron der Kirche von Beatenberg nachweisbar ist. Er lebte als Einsiedler und hatte seine Zelle in dem später nach ihm benannten Sankt Batten (Beatushöhle) am Thuner See. Das Augustinerkloster Interlaken hatte seine Gebeine mit Silberdraht aneinanderfügen und in einem silberbeschlagenen Sarg in der Höhlenkapelle Beatenberg beisetzen lassen. Das alte Sankt Batten war bis 1528 der größte Wallfahrtsort Berns. Vor allem zu Zeiten der Pest, aber auch um Heilung erkrankter Kinder oder Erwachsener pilgerte man zum hl. B. Er wird als Einsiedler vor oder in der Höhle mit einem Drachen dargestellt, den er besiegt haben soll. Seit 1512 gibt es in Zürich eine Beatus-Bruderschaft.

B. ist Patron der Innerschweiz sowie gegen Pest und Krebs.

Lit.: Agricola, Daniel: Almi confessoris et anachorete Beati: Helveciorum primi evangelistae et apostoli: a sancto Petro. Impressum, Basileae: ex officina providi viri Adae Petri de Langedorff, impressa anno Domini 1511; Stueckelberg, Ernst Alfred: Die Schweizerischen Heiligen des Mittelalters: ein Hand- u. Nachschlage-Buch für Forscher, Künstler, und Laien. Zürich: Amberger, 1903.

Beauchamp, Christine. Der Fall der *Miss B.* gilt als einer der berühmtesten Fälle von > Persönlichkeitsspaltung, über den der New Yorker Arzt *Morton Prince* († 1929) 1906 ein Buch und später noch mehrere Folgeberichte veröffentlichte.

B., geboren 1875, war 23 Jahre alt und College-Studentin in Neu-England, als sie sich wegen Kopfschmerzen, Schwindelanfällen und Appetitlosigkeit zu Prince in Behandlung begab. Sie wird als eine fromme und introvertierte junge Frau mit strengen moralischen Vorstellungen beschrieben, die sich in gelegentlichen Fastenaktionen ausdrückten. Unter > Hypnose kam eine zweite Persönlichkeit zutage, die als egoistisch, regressiv und cholerisch beschrieben wird. Prince gab der prüden Persönlichkeit (von der Patientin selbst „Christine" genannt), den Namen „die Heilige"; die andere, egoistische, Persönlichkeit bezeichnete er manchmal als „die Frau" und manchmal als den „Realisten". Im Laufe der Therapie kam hinter den beiden ersten Persönlichkeiten der Patientin noch eine dritte, extrovertierte junge Frau, Sally, zum Vorschein, die sich nichts sagen ließ. Von den drei Persönlichkeiten wusste nur Sally von der Existenz der anderen, während sich die Heilige und der Realist ihrer nicht bewusst waren.

Später trat noch eine weitere – regressive – Persönlichkeit zutage, die „Idiotin". Zu diesem Zeitpunkt bekam Prince heraus, dass B. mit 18 Jahren einen Nervenschock erlitten hatte. Von 1898 bis 1904 führten diese Persönlichkeiten dann eine „Komödie der Wirrungen" auf, die manchmal einer Tragödie nahekam. Schließlich gelang es Prince, die Persönlichkeiten zu einer einzigen zu verbinden.

Der Fall B. ist insgesamt jedoch weniger kompliziert als der von Walter Franklin > Prince veröffentliche Fall > Doris.

Solche Fälle von Spaltpersönlichkeiten sind besonders auch für die Phänomenologie der > Besessenheit von Belang.

Nach M. Österreich (S. 112) hat Prince aus Abneigung gegen die > Parapsychologie möglicherweise diesbezüglich relevantes Material nicht veröffentlicht.

Lit.: Prince, Morton: Die Spaltung der Persönlichkeit. Stuttgart: Kohlhammer, 1932; Oesterreich, Maria: Traugott Konstantin Oesterreich: „Ich"-Forscher und Gottsucher; Lebenswerk und Lebensschicksal. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag, 1954; Prince, Morton: Psychotherapy and Multiple Personality. Selected Essays. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1975.

Beaumont, John (ca. 1650–1731), britischer Geologe, Chirurg und Autor, der von 1693 bis 1724 mehrere Bücher verfasste, darunter 1705 *An Historical, Physiological and Theological Treatise on Spirits, Apparitions, Witchcrafts, and other Magical Practices.* Dieses Buch sollte die Realität des Geister- und Hexenglaubens durch eigene Erfahrungen beweisen. B. wird als ziemlich belesener Hypochonder, jedoch mit einem beachtlichen Hang zur Leichtgläubigkeit beschrieben. In dieser Veranlagung sah er tagsüber Hunderte von imaginären Männern und Frauen um sich, nachts hingegen machte er derlei Wahrnehmungen nur bei Kerzenlicht oder Mondschein. Dabei gab es zwei Geister, die drei Monate hindurch dauernd anwesend waren und sich gegenseitig beim Namen nannten. Zudem riefen ihn zahlreiche Geister an seine Wohnungstür und fragten, ob die genannten Geister bei ihm seien. All diese Erfahrungen dürften wohl auf Halluzinationen oder gar auf Spaltpersönlichkeitsstrukturen beruhen. Jedenfalls wurde das Buch oft zitiert und auch ins Deutsche übertragen.

W.: An Historical, Physiological and Theological Treatise of Spirits, Apparitions, Witchcrafts, and other Magical Practices. London: Printed for D. Browne, 1705; Historisch-Physiologisch- und Theologischer Tractat Von Geistern, Erscheinungen, Hexereyen und andern Zauber-Händeln: Darinnen Von denen Geniis oder Spiritibus familiaribus ... wahrgenommen ... Anbey D. Bekkers bezauberte Welt Nebst andern Scribenten, die sich dergleichen Glaubwürdigkeiten wiedersetzt, wiederlegt wird. Aus der Englischen Sprache in die Teutsche ... übersetzt von Theodor Arnold. Nebst einer Vorrede Des Geheimbden Raths Thomasii, Wie auch neuen Summarien und vollständigen Registern. Halle im Magdeburgischen: Neue Buchh., 1721.

Beauraing/Belgien, Marienerscheinungen vom 29. November 1932 bis 3. Januar 1933. Im kleinen Dorf Beauraing, Bistum und Provinz Namur, erklärten fünf Kinder, dass ihnen in einer Lourdesgrotte 33mal die Mutter Gottes erschienen sei. Bei den Kindern handelte es sich um die Geschwister Fernande (15 J.), Gilberte (13 J.), Albert (11 J.) Voisin und die Geschwister Andrée (14 J.) und Gilberte (9 J.) Degeimbre. Diese Kinder erblickten am 29. November 1932 in der Lourdesgrotte des Klostergartens der Schwestern von der Christlichen Liebe unweit der Pfarrkirche vor der Grotte in einem hellen Licht die Muttergottes „wie eine lebende Statue". Am Abend des folgenden Tages nahmen sie „die schöne Frau" wieder wahr, diesmal bewegte sie sich. Bei der dritten Erscheinung waren sie von der Schönheit der Gestalt überwältigt, knieten sich auf die Erde nieder und beteten den Rosenkranz. Am 2.12. stürzten die Kinder gleichzeitig, wie von einem heftigen Stoß getroffen, mit einem Ruck auf die Knie. Manchmal dauerte die Erscheinung nur ganz kurz, dann wieder für die Dauer eines Rosenkranzes. Dabei trug sie am rechten Arm selbst einen Rosenkranz, hielt die Hände über der Brust gefaltet oder breitete sie aus, wie es die nach den Berichten der Seher angefertigte Statue am Erscheinungsort erkennen lässt. In der Mitte der Brust wurde ein strahlendes goldenes Herz sichtbar. Am 8.12. waren über 10.000 Menschen anwesend. Maria erschien in derselben Haltung mit einer Krone auf dem Haupt, weiß gekleidet als „Königin des Himmels". Man erwartete eine Heilung, doch eine solche geschah nie, auch kein anderes außergewöhnliches Zeichen. Am 21.12. bat Albert: „Sag uns deinen Namen!" Die Antwort war: „Ich bin die Unbefleckte Jungfrau." Am 30.12 mahnte Maria: „Betet! Betet viel!" Am 3.01.1933 kam sie zum letzten Mal.

Die fünf Kinder beschrieben die Erscheinung wie folgt: Maria gleicht einer jungen Frau von zwanzig Jahren. Ihre Gesichtszüge sind scharf geprägt und überaus liebevoll. Ihr langes Gewand fällt in vielen Falten bis zu den Füßen.

1934 begann die kirchliche Untersuchung, welche die Entscheidung in die Kompetenz des Bischofs von Namur legte, der am 19.02.1943 entschied, dass „Unsere Liebe Frau von Beauraing" öffentlich verehrt werden dürfe.

Am 2. Juli 1949 erklärte der Bischof von Namur nach Anerkennung zweier Heilungen: „Wir können völlig beruhigt und trotz aller Vorsicht bestätigen, dass die Himmelskönigin den Kindern von Beauraing erschienen ist... ."

Lit.: Johanns, A.: Die Ereignisse von Beauraing. Wahrheitsgetreuer Bericht e. Augenzeugen ueber d. Erscheinungen zu Beauraing. Loewen [Belgien]: Rex, 1933; Höcht, Johannes Maria: Die Wahrheit über die belgischen Muttergottes-Erscheinungen und außergewöhnlichen Heilungen: Beauraing, Banneux, Onkerzele. Unter Berücks. d. Visionen von 3 Deutschen dargest. im Anschluss an e. Wallfahrt nach Beauraing. Wiesbaden: Matthias-Grünewald-Verl., 1934; Monin, Arthur: Die Königin mit dem goldenen Herzen: Die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Beauraing. Dt. von Thaddäus Soiron. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1956; Weigl, Alfons M.: Volk unter prophetischem Anruf : Marien-Erscheinungen theol. u. prakt. gewertet; e. vorläufige Einf./P. F. Branz. Hg. von A. M. Weigl. Altötting: St.-Grignion-Verl., 1986; McClure, Kevin: Beweise. Erscheinungen der Jungfrau Maria. Dt. Erstausg. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf., 1987.

Beauséant (alt-franz., schwarz und weiß gepunktet), Flagge des Ordens der > Templer, halb schwarz, halb weiß, mit der Inschrift: *Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam* (Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre, Ps. 115, 1). Das B. wird auch bei den heutigen Templern gepflegt und als geheimes Erkennungszeichen benutzt.

Lit.: Barthel, Manfred: Die Templer. Reichtum, Macht und Fall eines Ritterordens. Gernsbach: Katz, 2005.

Beausoleil, Jean du Chatelot, Baron de (ca. 1576–1643) und **Martine de Bertereau**. Der deutsche Bergwerkstechniker B. wanderte mit seiner jungen Frau Martine, als

Bergbauberater sehr geschätzt, durch ganz Europa, um mit Hilfe der > Wünschelrute nach Metallen zu suchen. 1626 wurde das Ehepaar vom Marquis d'Effiat, der unter König Ludwig XIII. die Aufsicht über die königlichen Erzlager hatte, nach Frankreich eingeladen. Mit 60 ausgesuchten Kumpels, die sie aus Deutschland und Ungarn mitbrachten, suchten sie über ein Jahr lang die Böden der Provence und Südfrankreichs nach Erzen ab, erhielten jedoch keinerlei Entlohnung. Als ihre Geldforderungen dringlicher wurden, sie aber ihre Arbeit dennoch fortsetzen wollten, wurden sie eines Tages von Beamten des Marquis angehalten und beschuldigt, die Erzlager mit Hilfe > Schwarzer Magie ausfindig zu machen. Ihr Gepäck sowie mindestens 100.000 Taler, Schmuck und Edelmetalle wurden eingezogen. Das fast mittellose gewordene Ehepaar wandte sich voller Verzweiflung an den einflussreichen Kardinal Richelieu. Dieser antwortete mit gnadenloser Härte und ließ die beiden getrennt hinter Gitter setzen, wo der Baron 1643 starb. B. gilt als der größte Bergwerkstechniker seiner Zeit.

W.: Diorisinus verae philosophiae de materia prima lapidis. Biterris: apud J. Martellum, 1627; Archetypus verae philosophiae de materia prima lapidis, auctore Dn. Joanne de Chastellet [sic]. Augustae Vindelicorum: apud J. Paetorium, 1630.

Beauvais, Yvonne, *Yvonne-Aimée de Jésus* (*16.07.1901 Mayenne; †3.02.1951 Natal, Frankreich). Ende 1921 erkrankte B. an Paratyphus und war von März bis Anfang September 1922 in der Kloster-Klinik der Augustiner-Krankenschwestern von der Barmherzigkeit in Malestroit interniert. Da sieben Ordensfrauen in Malestroit Zeugen der außergewöhnlichen Gnaden (Visionen, Auditionen, auch Bilokation und Stigmata) und besonderen Prüfungen von B. wurden, konnte es nicht ausbleiben, dass diese mystischen Erlebnisse gegen ihren Willen auch der kirchlichen Obrigkeit zu Ohren kamen. Der zuständige Bischof verbot ihr daraufhin, nach Malestroit zu gehen, was sie tief traf. Erst am 10.09.1927 wurde ihr die Einkleidung als Augustinerin in Malestroit gestattet, wobei sie den Namen Schwester Yvonne-Aimée de Jésus erhielt. Am 29.09.1931 legte sie die ewigen Gelübde ab. 1932 wurde sie Novizenmeisterin und 1935 Oberin von Malestroit. Am 16. Februar 1943 nahm sie die Gestapo fest, doch entkam sie nach Verhören und Misshandlungen auf außergewöhnliche Weise. Das Kloster selbst, das als Stützpunkt für die Fallschirmspringer diente, wurde beim großen Ansturm vom 17. Juni 1944 verschont, obwohl Schwester Yvonne eine Reihe von Widerstandskämpfern versteckt hatte. Nach Kriegsende überreichte ihr General de Gaulle das Abzeichen der Ehrenlegion. Ende August 1946 wurde Mutter B. zur Generaloberin einer Konföderation von 30 Klöstern mit insgesamt 1500 Ordensschwestern gewählt.

Lit.: René Laurentin: Yvonne-Aimée de Jésus – Geschichte einer großen Liebe. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 2000.

Bechard, nach dem Zauberbuch > *Grimorium Verum* ein > Geist, der über Winde, Stürme, Gewitter, Hagel und Regen gebietet. > Magier konnten ihn mit einem magischen > Amulett, das sein > Zeichen trug, herbeirufen.

Lit.: Il segreto dei segreti: il vero grimoire con la gran cabala della farfalla verde: Grimorium verum, vel Probatissime Salomonis claviculae rabini Hebraici in quibus tum naturalia tum super naturalia secreta licet abditissima in promptu apparent, modo operator per necessaria et contenta faciat scia tamen oportet demonum potentia dum taxat per agantur/tradotto dall'ebraico da Plaingiere, con una raccolta di segreti magici, a Memphis, presso Alibeck, l'egiziano, [1978?] Viareggio: Rebis, [1978?].

Becher (mlat. *bicarium*). **1.** Trinkgefäß aus Holz, Ton, Glas, Zinn, Edelmetall, Elfenbein oder Gold, meist ohne Henkel, in besonderer Form auch „Pokal" oder „Kelch" genannt, der seit dem Altertum verschiedene Formen aufweist. Er ist Symbol der Freundschaft und der Verbundenheit, aber auch der Hinterlist und des Todes. Diese Zweideutigkeit kommt schon in der Bibel zum Ausdruck: „Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Be-

cher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen (Mt 10,42), und: „Ja, so hat der Herr, der Gott Israels, zu mir gesprochen: Nimm diesen Becher voll Zornwein aus meiner Hand und gib ihn allen Völkern zu trinken, zu denen ich dich sende" (Jer 25,15). Der B. diente in der Antike aber auch als Wahrsageinstrument. „Es soll bei dir keinen geben, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt, keinen, der Losorakel befragt, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert" (Dtn 18,10).

Allerdings war der B. seit der Vorgeschichte vornehmlich nur den höheren Ständen eigen, weshalb er in den hergebrachten Komplex magischer Handlungen kaum einbezogen wurde. Außer dem ledernen und hölzernen B. zum Würfeln kennt das Volk diesen Gefäßtypus kaum.

Ein besondere Rolle spielt der B. hingegen bei Zaubertricks.

2. Sternbild *Crater* des Südhimmels.

Lit.: Meyer, Elard Hugo: Mythologie der Germanen. Straßburg: Trübner, 1903; Fuchs, Gisela: Der Becher des Sonnengottes: zur Entwicklung des Motivs „Becher des Zorns". Münster u. a.: Lit, 2003.

Becher, Johann Joachim (*6.05.1635 Speyer; †Oktober 1682 London), Sohn eines lutherischen Pfarrers; Mediziner, Chemiker, Physiker und Merkantilist.

B. studierte Medizin, Chemie und Physik, erwarb sich Kenntnisse in der Politikwissenschaft, bereiste Deutschland, Schweden, Italien, die Niederlande, trat zur katholischen Kirche über und behauptete, nie eine Universität besucht zu haben. 1660 erregte er mit einem Perpetuum Mobile die Aufmerksamkeit des Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn (reg. 1647–1673) und wurde Hofmedicus und -mathemathicus. 1661 veröffentliche er sein erstes Buch, *Naturkündigung der Metallen*. Im gleichen Jahr wurde er Dr. med. und 1663 Professor an der Universität Mainz. 1664 berief ihn der bayerische Kurfürst Ferdinand Maria (reg. 1651–1679) in dieselbe Funktion nach München. 1666 ging B. als „Commercienrath" nach Wien und wurde 1670 als Alchemist und Wirtschaftsberater von Kaiser Leopold I. (1640–1705) eingestellt. 1677 fiel er in Ungnade und versuchte 1678 in Holland Gönner zu finden, bis ihn 1680 Prinz Ruprecht in England zur Verbesserung der Metall- und Kohleverarbeitung sowie zur Entwicklung von Laboröfen (Becher-Öfen) einstellte.

Während seiner Aufenthalte an verschiedenen Höfen verfasste B. zahlreiche Bücher, von der Universalsprache bis hin zur Moralphilosophie und Pädagogik, legte den Schwerpunkt jedoch auf chemische und ökonomische Werke.

Er entwickelte ein Konzept, das die drei Prinzipien des > Paracelsus durch die drei Elementarprinzipien Luft, Wasser und Erde ersetzte. Wie viele seiner Zeitgenossen glaubte auch er an die Möglichkeit der Metallumwandlung und sah in der > Alchemie eine potentielle Einnahmequelle des Staates.

W.: Natur-Kündigung der Metallen: mit vielen curiosen Beweissthümen ... vor Augen gestellet. Franckfurt a. M.: Hermsdorff, 1705; Oedipus chymicus: oder chymischer Rätseldeuter, worinnen derer Alchymisten dunckelste Redens-Arten und Geheimnisse offenbart und augelöst werden. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet ... zum Druck befördert durch Friederich Roth-Scholtzen. Nürnberg, 1729; J. J. Becheri Physica subterranea. Ed. Noviss./cur. Georg Ernst Stahl. Lipsiae, 1738; Politischer Discurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte und Länder. Georg Heinrich Zincke [Hrsg.]. Zelle; [Druckorte:] Frankfurt; Leipzig: Georg Conrad Gsellius, 1754; Johann Joachim Bechers Chymischer Glücks-Hafen, oder grosse chymische Concordantz und Collection, von 1500 chymischen Processen. Nebst e. neuen Vorr. u. Bedencken von der Gold-Macherey, Herrn Georg Ernst Stahls. Neue u. viel verb. Ausg. Leipzig; Wien: Kraus, 1755; Entwurff oder Einladung einer ruhliebenden und ihrem Nechsten zu dienen suchenden philosophischen Gesellschaft. Mit e. Nachw. vers. ... von Ernst Darmstädter. Nach d. Ausg. Hamburg 1707 ... wieder aufgelegt München: Heller, 1925; Parnassus medicinalis illustratus oder: Ein neues und dergestalt vormahln noch nie gesehenes Thier-, Kräuter- und Bergbuch sampt der Salernischen Schul: Cum Commentario Arnoldi Villanovani u. d. Praesagiis Vitae & Mortis, Hippocratis Coj; Auch gründl. Bericht vom destilliren, purgiren, Schwitzen, Schröpfen und Aderlassen. Alles in hoch-teutscher Sprach, sowol in Ligata als Prosa, lustig u. aussführlich in 4 Theilen beschrieben u. mit 1200 Figuren gezieret. Ulm/Donau: Haug, 1957; Zur mechanischen Sprachübersetzung: ein Programmierungsversuch aus dem Jahre 1661; allgemeine Verschlüsselung der Sprachen; (Charakter pro notitia linguarum universali); deutsch – lateinisch. Mit einer interpretierenden Einl. von W. G. Waffenschmidt. Stuttgart: Kohlhammer, 1962; Vademecum zu einem universellen merkantilistischen Klassiker. Faks.-Ausg. Düsseldorf: Verl. Wirtschaft und Finanzen, 1990; Chymischer Glückshafen oder grosse chymische Concordanz und Collection von fünffzehenhundert chymischen Processen. Nachdr. d. Ausg. Frankfurt 1682. Hildesheim: Olms, 1974; Experimentum Chymicum Novum: Oder Neue Chymische Prob, Worinnen die künstliche gleichdarstellige Transmutation, oder Verwandelung derer Metallen augenscheinlich dargethan: An statt einer Zugabe in die Physicam subterraneam. Nochmaliger Zusatz über die Unter-erdische Naturkündigung; Chymisches Laboratorium, oder Unter-erdische Naturkündigung. Nachdr. d. Ausg. Frankfurt (Main), 1680. Hildesheim [u. a.]: Olms-Weidmann, 2002.

Becherweissagung (engl. *cylicomancy*, von griech. *kylis*, Trinkschale), Orakel, bei dem man Öl, geschmolzenes Wachs oder Metall in das Wasser in einem Becher gießt und die sich bildenden Formen zu deuten versucht. Ein früher Beleg dieser Form der Weissagung findet sich in der Bibel: „Sie hatten sich noch nicht weit von der Stadt entfernt, da sagte Josef zu seinem Hausverwalter: Auf, jag hinter den Männern her! Wenn du sie eingeholt hast, sag ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten und mir den Silberbecher gestohlen? Das ist doch der, aus dem mein Herr trinkt und aus dem er wahrsagt. Da habt ihr etwas Schlimmes getan (Gen 44,4-5).

Die B. kann auch durch den direkten Blick in das Wasser des Bechers erfolgen. > Kylikomantie, > Lekanomantie, > Hydromantie.

Lit.: Mantik: Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur/hrsg. von Wolfram Hogrebe. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2005.

Becherzählung. Nach römischem Brauch trank man am Fest der Göttin > Anna Perenna ungemischten Wein nach der Zahl der Becher und glaubte, dass die Göttin dem Trinker noch so viele Jahre schenken würde, als er Becher auf ihr Wohl leerte. Auch Liebende tranken auf das Wohl ihrer Geliebten so viele Becher, als ihr Name Buchstaben hatte.

Lit.: Ovidius Naso, Publius: In Quo Fast, Tristia, Ponticae Epistolae, Et Ibis. Trajecti Batavorum: vande Water, 1713; Vergil: Werke in einem Band. Berlin [u. a.]: Aufbau-Verl, 1984, Aeneas V; Macrobe, Ambrosius Theodosius: Les saturnales. Paris: Garnier, 1937, I, 12.

Bechterew, Wladimir Michailowitsch (*1.02.1857 Sorali bei Kirow; †24.12.1927 Moskau), russischer Neurologe, Neurophysiologe, Psychiater und Schüler Wilhelm Wundts. Von 1893 bis 1907 war B. Prof. für Psychiatrie und Neurologie in Petersburg; Mitbegründer der Reflexologie. Mit I. P. > Pawlow entwickelte er die Lehre vom bedingten Reflex, nach der möglichst alle seelischen Inhalte aus physiologischen Reflexvorgängen abgeleitet werden. Er ging dabei von der Annahme aus, dass alles Existierende, gleichgültig ob tote Materie, Pflanze, Tier oder Mensch, aus einem Urstoff besteht. Geist und Materie, das Sichtbare und Unsichtbare stellen für ihn keine Gegensätze dar, sondern sind lediglich verschiedene Formen der Existenz. Das Bewusstsein ist eine Begleiterscheinung der Gehirnfunktionen. Der lebende Organismus vermag nämlich andere Energieformen in neuropsychische Energie umzuwandeln. So befasste er sich schließlich auch mit der Untersuchung der telepathischen Kommunikation mit Tieren, und zwar mit dem Ziel, deren Verhalten suggestiv zu beeinflussen. Dabei hatte er das Glück, in dem Dompteur V. L. Durow und dessen dressierten Tieren ideale „Mitarbeiter" zu finden. Fast sechs Jahre lang wurde experimentiert. So erfolgreich einzelne Gedankenübertragungen zwischen Mensch und Tier auch funktionierten und man im Menschen die Radiostation sah, die Gedankenbilder formt und aussendet, während die Versuchstiere als Radioempfänger bezeichnet wurden, blieb völlig offen, wie man sich die Strahlen vorstellen müsse, um eine wortlose Kommunikation zu erklären. B. hatte auch Versuche von Gedankenübertragung bei räumlicher Entfernung beim Menschen

vorgenommen. Durch dieses Interesse an > Telepathie animierte er die Arbeiten seines Schülers L. L. > Wassiliew.

W.: Bewusstsein und Hirnlokalisation. Rede, gehalten auf der allgemeinen Versammlung des VI. Kongresses russischer Ärzte zur Erinnerung an N. J. Pirogoff. Deutsch von R. Weinberg. Leipzig: Georgi, 1898; Die Energie des lebenden Organismus und ihre psycho-biologische Bedeutung. Wiesbaden: Bergmann, 1902; Die Bedeutung der Suggestion im sozialen Leben. Wiesbaden: Bergmann, 1906; Psyche und Leben. Wiesbaden: Bergmann, ²1908; Kleinhirn, Mittelhirn, Zwischenhirn und subkortikale Ganglien. Jena: Fischer, 1909; Objektive Psychologie oder Psychoreflexologie, die Lehre von den Assoziationsreflexen. Autoris. Übers. aus d. Russ. Leipzig [u. a.]: Teubner, 1913; Allgemeine Grundlagen der Reflexologie des Menschen: Leitfaden für das objektive Studium der Persönlichkeit. Mit einem Vorwort von Ad. Czerny. Nach der 3. [russ.] Aufl. hrsg. von Martin Pappenheim. Leipzig [u. a.]: Deuticke, 1926; Die kollektive Reflexologie. Mit einem Vorwort von Paul Plaut. Halle/Saale: Marhold, 1928; Versuche über die „unmittelbare Einwirkung" auf das Verhalten von Tieren. In: Hans Bender (Hg.): Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966.

Bechulle, nach der irischen Mythologie eine der zwei keltischen Zauberinnen der *Tuatha De Danaan* (Das Volk der > Danu), welche die Macht hatte, Felsen, Berge und Bäume in ein bewaffnetes Heer zu verwandeln.

Lit.: Gods and Fighting Men: the Story of the Tuatha de Danaan and of the Fianna of Ireland/arranged and put into English [from the Gaelic] by Lady Gregory; with a preface by W. B. Yeats. Gerrards Cross: Smythe, 1976.

Beckenzauber > Hydromantie.

Béco, Mariette > Banneux.

Beda venerabilis (*um 673 Monkton bei Wearmouth in der Grafschaft Northumberland, England; †26.05.735 Kloster Jarrow, Grafschaft Durham), Benediktiner, hl. (seit dem 9. Jh., Fest: 25. Mai), Kirchenlehrer (13.11.1899). Mit sieben Jahren wurde B. dem Gründer und Abt des Klosters St. Peter in Wearmouth zur Erziehung anvertraut. Als dieser 682 das Kloster St. Paul in Jarrow gründete, folgte B. mit dem Abt Ceolfrid dorthin und blieb hier bis zu seinem Tod. Im 19. Lebensjahr empfing er die Diakonats- und im 30. die Priesterweihe. Als Lehrer und Schriftsteller entfaltete B. eine einflussreiche Tätigkeit. Zu seinem Freundeskreis zählten bedeutende Männer seiner Zeit. Das von ihm aufgestellte Verzeichnis seiner Werke enthält Kommentare zu vielen biblischen Büchern, chronologische, historische und hagiografische Schriften, Gedichtsammlungen, Homilien und Briefe, Lehrbücher der Orthografie und Metrik, ein Kompendium der Erd- und Himmelskunde, Schriften aus dem Gebiet der Mathematik, Physik und Musik. Sein Hauptwerk, das ihm den Ehrennamen „Vater der englischen Geschichtsschreibung" einbrachte, ist die *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, die Kirchen- und zugleich politische Geschichte Englands von Cäsar bis zum Jahr 731, die auch für die Geschichte und Religion der Germanen bedeutsam war. Von seinen chronologischen und historischen Werken seien genannt: *De ratione temporum*, ein Lehrbuch der Zeit- und Festrechnung, in dem zum ersten Mal die Berechnung der Jahre nach der Geburt Christi auftritt, und als Anhang dieser Schrift das bis zum Jahr 727 reichende *Chronicon de sex aetatibus mundi*, die erste Universalgeschichte in England.
In seinem Kommentar zu den *Cantica Canticorum*, zum Hohelied, äußert B. seine Gedanken über Kontemplation und Mystik. In der Kontemplation vernimmt er die Stimme des Bräutigams. Wenngleich er diesen nicht von Angesicht sehen kann, so vernimmt er doch in der heiligen Schrift seine wohltuende Stimme. Ein noch größeres Geschenk erfährt er in der mystischen Begegnung, wenn sein Geist sich zu den Himmlischen erhebt und dabei einen ersten Vorgeschmack des kommenden Lebens empfängt.

W.: Chronica maiora (Anh. z. De ratione temporum) u. Chronica minora (Anh. z. De temporibus), hrsg. v. Theodor Mommsen, in: MG SS XIII, 247ff. – GA v. J. A. Giles, 6 Bde., London 1843/44; Historia ecclesiastica gentis Anglorum, hrsg. v. C. Plummer. 2 Bde. Oxford, 1896 – dt. v. M. M. Wilden, Schaffhausen, 1866; Vita 5 abbatum Wiremuthensium, hrsg. v. P. Wilcock, Sunderland, ²1910 – dt. v. Stephanus Hilpisch, Leben der Äbte des Klosters Wearmouth-Jarrow, 1930; In Tobiam; In Proverbia; In Cantica Canticorum; In Habacuc curante CETEDOC. Universitas catholica Lovaniensis, Lovanii Novi. Turnhout: Brepols, 1983.

Bedawang Nala (*bedawang*, „kochendes Wasser"; *nala*, Feuer), nach der Mythologie von Bali eine riesige Schildkröte, die auf ihrem Rücken (ähnlich wie > Atlas in der griechischen Mythologie) die Welt trägt. Ihre unermüdlichen und rastlosen Bewegungen verursachen Erdbeben und Vulkanausbrüche, wobei sie glühendes Magma erzeugt, das durch vulkanische Spalten und Öffnungen an die Oberfläche der Erde dringt. B. befindet sich in Gesellschaft zweier riesiger Schlangen, den > Nagas.

Lit.: Storm, Rachel: Mythology of Asia and the Far East: Myths and Legends of China, Japan, Thailand, Malaysia and Indonesia. London: Southwater, 2003.

Bedeutungsbewusstsein. 1. Die Überzeugung des Individuums von seiner eigenen Wichtigkeit.
2. Das Wissen um den Wert eines Sachverhalts oder Gegenstandes und den Beziehungswert derselben.
3. In der > Parapsychologie ist B. die Grundlage für das Erkennen des Paranormalen der Erfahrung durch den Erlebenden. Dabei kann das B. mit dem Erlebnis selbst gegeben sein: als sichere Ahnung, als spontane Gewissheit, als Evidenzerlebnis, als überzeugende Eingebung, Vision, Traumerfahrung oder durch nachträgliche Informationsbestätigung. In manchen Fällen, wie etwa bei Ekstasen, Absencen oder somnambulen Verhaltensformen kann nur der Beobachter und nicht der Erfahrende selbst das Paranormale des Geschehens wahrnehmen.

Lit.: Bonin, Werner: Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete: mit 3000 Stichwort-Artikeln und zahlreichen Fallbeispielen. Sonderausgabe. Bern; München: Scherz, 1988.

Bedford, Herzogin von > Woodville, Elizabeth.

Bedingter Reflex, bedingte Reaktion (engl. *conditioned reflex, conditioned reaction*), durch bestimmte spezielle Erfahrungen erlernte Verhaltensform im Gegensatz zu den „unbedingten", d. h. angeborenen Reflexen, wie z. B. Sehnenreflex, Niesreflex, Hustenreflex usw. Dagegen sei das Ertönen eines Glockensignals kein Reiz, den der Hund von vornherein durch Speichelabsonderung beantworten würde. Bekanntlich entdeckte Ivan Petrowitsch > Pawlow (1849–1936) den bedingten Reflex bei der Scheinfütterung von Hunden. Er ließ dazu wiederholt kurz vor dem Futterreiz ein Glockensignal auf den Hund wirken. Schließlich genügte das Glockenzeichen allein schon zur Reflexauslösung. Der Hund hatte die Reaktion mit dem Glockenklang verbunden, also gelernt. Für diese Lehre vom bedingten Reflex erhielt Pawlow 1904 den Nobelpreis. Es steht außer Zweifel, dass negative „bedingte Reflexe" auch bei der Entstehung von psychosomatischen Krankheiten eine Rolle spielen.
Positive und negative bedingte Reflexe sind insbesondere auch bei der paranormologischen Klärung außergewöhnlicher Verhaltens- und Reaktionsformen bis hin zu angeblicher Besessenheit, Stigmatisation und Wunderheilung zu beachten.

Lit.: Fuchs, Rainer: Gewissheit, Motivation und bedingter Reflex. Über ihre Funktion in Hypnose u. im Normalzustand. Meisenheim a. Glan: Westkulturverl., 1954; Astrup, Christian: Die Schizophrenien: Untersuchungen unter Anwendung bedingter Reflexe. Übers. aus d. Amerikan. von Hans-Gert Kupferschmidt. Leipzig: Hirzel, 1967.

Bedürfnisträume. Träume, die ein persönliches Bedürfnis befriedigen, das grundsätzlich vom Wachbewusstsein anerkannt werden muss. Es geht dabei also um die Erfüllung von Wünschen, die dem wachen Bewusstsein des Träumers durchaus verständlich sind, d. h. um die Erfüllung von bewusstseinsfähigen Wünschen.

Lit.: Zenker, G.: Traumdeutung und Traumforschung. Leipzig; Dresden: Astra, 1928.

Beelzebub (griech. *beezebub* oder *beelzebul*; hebr. *baal zebub*), im NT erwähnter Name für den obersten Dämon. Die Schriftgelehrten

sagten: „Er ist von Beelzebub besessen; mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus" (Mk 3,22; Mt 12,24). Der Name ist von dem westsemitischen Gott > Baal abgeleitet, den die Philister unter dem Namen *Bal Zebub*, „Herr der Fliegen", bzw. *Baal Zebul*, „Baal, der Fürst", als Stadtgott von Ekron verehrten (2 Kön 1,1-7), der in der ganzen Umgebung auch als Erteiler von Orakelsprüchen in hohem Ansehen stand. Die rabbinischen Texte erklären den Namen mit „Herr des Misthaufens", wobei das Wort „zabal" (düngen) auch den Götzendienst bezeichnet. Als Fliegendämon besitzt B. eine ältere Vorlage im weiblichen Dämon > Nasu in der zoroastrischen Dämonologie. Sie verkörperte die Unreinheit, die Verwesung, und nährte sich von Leichen.

In späterer Zeit kann B. als Dämon des Saturn erscheinen (jüdische Planetengebete). Im Mittelalter wird B. mitunter über Satan gesetzt und als riesige Gestalt mit großen Hörnern und breiten fledermausartigen Schwingen, mit Entenfüßen, einem Löwenschwanz und dichtem schwarzem Haar beschrieben. In der Zauberliteratur wird er zum Patron der > Magie.

In späteren Jahrhunderten wurden Dämonen, die an Hexensabbaten auftreten, als B. bezeichnet, besonders dann, wenn sie die Gestalt einer riesigen Fliege annahmen. In mittelalterlichen arabischen Berichten ist B. der König der > Dschinnen, der stirbt und beklagt wird.

Als *Peter Binsfeld* 1589 eine Hierarchie der Hölle aufstellte, bezeichnete er B. als Dämon der Unmäßigkeit. Hexen gestanden, dass sie bei ihrem Festessen im Namen B.s, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge, die Speisen gesegnet hätten. B. wurde auch zu Hilfe gerufen, doch konnte dies „ohne magischen Kreis" den Tod bedeuten. Aleister > Crowley behauptet allerdings, dass er B. erfolgreich beschworen und zusammen mit neunundvierzig Teufeln ausgeschickt habe, um seinem Rivalen Samuel > Mathers zu schaden.

Im Okkultismus und Satanismus wird B. meist als Name für den > Teufel verwendet.

Lit.: Dictionnaire infernal/Collin de Plancy, Jacques Auguste Simon (1794–1881). Slatkine: [diffusion Champion], 1980; Frick, Karl R. H.: Das Reich Satans: Luzifer/Satan/Teufel und die Mond- und Liebesgöttinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten – eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion. Graz: ADEVA, 1982; Seligmann, Kurt: Das Weltreich der Magie: 5000 Jahre geheime Kunst. Eltville a. Rhein: Bechtermünz, 1988; Binsfeld, Peter: Tractat von Bekanntnuß der Zauberer unnd Hexen: [ob und wie viel denselben zu glauben]/Hrsg. und eingeleitet von Hiram Kümper. Wien: Mille-Tre-Verl. Schächter, 2004.

Beer, Johannes († 1600), Sohn eines Schweidnitzer Bäckers, Pansoph des 16. Jhs. B. studierte in Krakau zunächst die Schwarze Kunst, dann aber die Heilige Schrift und > Thauler. Um 1570 lebte er nicht weit von Bolkenhain, war schließlich Schulmeister in Reichenau und hauste in Schönberg. Er starb 1600 und hinterließ eine Tochter. B. gehörte zu den > Pansophen, welche die Mysterien der Bibel und die Philosophie kannten, Gottes Wunder in der Natur philosophisch erklärten und dann durch Gebet, nebst göttlicher und natürlicher Erkenntnis der Arznei, die Gabe verliehen bekamen, in die untersten Bereiche der Erde einzugehen und den Geistern im Gefängnis zu predigen.

Lit.: Peuckert, Will-Erich: Das Leben Jakob Böhmes. Jena: E. Diederichs, 1924; Sagen aus Schlesien/ges. und hrsg. von Will-Erich Peuckert. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995.

Befana, Befania, bezeichnet als Verballhornung von Epiphania (Dreikönig, 6. Januar) eine italienische > Fee und Dämonin, die der > Holda bzw. > Perchta verwandt ist. Zu Dreikönig streift sie angeblich als Hexe umher und erschreckt die Kinder. Der Legende nach ist sie eine unglückliche Person, die zwar von der Geburt Jesu gehört hat, aber zu spät aufgebrochen ist. Sie kommt durch den Kamin, ist daher rußschwarz, und bringt jedem Haus Geschenke, denn jedes könnte das Haus sein, das Jesus beherbergt. Während sie die von braven Kindern aufgestellten Schuhe mit Süßigkeiten und kleinen Gaben füllt, steckt sie in die Schuhe der schlimmen Kinder nur ein Kohlenstück.

Lit.: Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste: 3000 Stichwörter mit Infos, Tipps und Hintergründen. Freiburg: Herder, 2000.

Beflügelung. In der griechischen und römischen Mythologie wurden die > Genien, > Seelen, > Liebesgötter (Eroten, Amoretten), bacchischen Dämonen, Winde und Einzelgötter wie > Merkur, > Amor, > Iris und > Nice (Victoria) zur Versinnbildlichung ihrer Schnelligkeit und zur Andeutung einer höheren Welt mit Flügeln versehen – daher die Beinamen Aliger, Ales, Alipes usw. Eine ansonsten geflügelte Gottheit ohne Flügel dargestellt sollte andeuten, dass sie den Ort nicht verlassen dürfe, z. B. *Nice apteros* in Athen. Diese Vorstellungen wurden dann auch von der christlichen Kunst aufgegriffen, vor allem bei der Darstellung der > Engel.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Befragung Gottes, Anfragen der Israeliten an Gott zur Klärung religiöser, politischer, rechtlicher und kriegerischer Probleme. Diese Anfragen wurden im Allgemeinen im sogenannten Offenbarungszelt (Ex 33,7) oder in der Stiftshütte (Ex 25,8 und 26,1) und später im Tempel vorgenommen. Rund 750 Jahre wurden solche Befragungen durchgeführt, bis die Israeliten in den Jahren 597, 587 und 582 v. Chr. durch König Nebukadnezar II. (605–562) von Neubabylonien in drei Schüben in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden. Damals wurde der Tempel in Jerusalem geplündert und die Gerätschaften zur Befragung Gottes gingen verloren. Es wird nirgendwo berichtet, dass sie später aufs Neue angefertigt wurden.

Lit.: Marti, Kurt: Gottes-Befragung: d. 1. Johannesbrief heute. Stuttgart: Radius, ³1986; Van Dam, Cornelis: The Urim and Thummim: A Means of Revelation in Ancient Israel. Winona Lake, Ind.: Eisenbrauns, 1997.

Befreiungsgebet. Während man sich beim > Exorzismus direkt an den Teufel wendet, wenn auch im Namen Gottes, wendet man sich beim B. an Gott, Maria, den hl. Erzengel Michael, Engel oder Heilige mit der Bitte um Befreiung von Einflüssen des Teufels auf eine bestimmte Person oder Personen. Das B. kann daher jeder Gläubige anwenden, sofern er dabei nicht direkt an den Teufel herantritt. In solchen Fällen ist nach einem Schreiben der Glaubenskongregation vom 29. September 1985 (*La preghiera di liberazione*, 16) auch beim Befreiungsgebet eine entsprechende Erlaubnis einzuholen.

Lit.: Balducci, Corrado: Il diavolo: "...esiste e lo si può riconoscere". Casala Monferrato: Piemme, ⁵1989; Leonardi, Giovanni Maria: La preghiera di liberazione. San Severino Marche: Edizioni Croce Bianca, 1996; Amorth, Gabriele: Neue Berichte eines Exorzisten. Stein a. Rhein: Christiana-Verl., 2000; ders.: Dämonische Mächte unserer Zeit: Exorzisten im Gespräch mit Psychiatern. Fremdingen: Unio-Verl., 2003; Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen/Ulrich Niemann; Wagner, Marion [Hrsg.]. Regensburg: Friedrich Pustet, 2005.

Begabung, angeborene Befähigung oder Veranlagung eines Individuums für bestimmte Empfindungen, Denkprozesse, Leistungen oder Gestaltungen, die zwar durch Erfahrungs-, Übungs- und Lernprozesse entfaltet, nicht aber erworben werden kann.

Die Begabungsforschung kann durch die Testpsychologie wohl eine Differenzierung verschiedener Begabungsformen und deren Entfaltungsmöglichkeiten aufzeigen, die Begabung selbst bleibt davon jedoch unberührt. So kann sich jemand ohne musikalisches Talent vielleicht zum Musiker als Techniker, nicht aber zum Musiker als Künstler heranbilden. Hier stoßen Machen und Sein aufeinander.

In diesem Zusammenhang sind auch mediale und paranormale Begabungen zu nennen, wie erhöhte Sensitivität in Form von > Telepathie, > Teleästhese und > Medialität, und paranormale Leistungen, wie > Telekinese, > Heilen, bis hin zu außergewöhnlichen literarischen und künstlerischen Leistungen in veränderten Bewusstseinszuständen.

Lit.: Resch, Andreas: Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen (Imago Mundi; 13). Innsbruck: Resch, 1992; Waszkewitz, Bernhard: Begabung und Bildung oder Begabung und Begabungsentwicklung und eine humangerechte Bildungsorganisation. Stuttgart: Ibidem-Verl., 2003; Simchen, Helga: Kinder und Jugendliche mit Hochbegabung: erkennen, stärken, fördern – damit Begabung zum Erfolg führt. Stuttgart: Kohlhammer, 2005; Broeg, Ingo: Die Zaubernüsse: Die Wiederentdeckung unserer Begabung – Lernen ... Einmal anders. Mammendorf, Oberbay.: Mayer-Scholz, 2006.

Begarden (der urspr. Name *beguini* wurde nach der Mitte des 13. Jhs. durch *beggardi*, *bogardi* u. Ä. ersetzt), in den ersten Jahrzehnten des 13. Jhs. im belgisch-flandrischen Raum entstandene Bewegung, deren Mitgliederzahl jedoch wesentlich geringer blieb als bei den > Beginen. Anders als diese rekrutierten sich die B. aus ärmeren Schichten, denen sich neben den Rechtgläubigen auch herumschweifende Bettelbrüder anschlossen, weshalb sie noch stärker unter Häresieverdacht gerieten als die Beginen. Einzelne Gruppen, die sich der Krankenbetreuung widmeten, schlossen sich im 14./15. Jh. unter der Bezeichnung *Celliten* oder *Alexianer* zu klösterlichen Gemeinschaften zusammen und erhielten 1472 die Augustinerregel. Von den verschiedenen Gruppierungen bestehen heute nur noch die Alexianer.

Lit.: MacDonnell, Ernest William: The Beguines and Beghards in Medieval Culture. With special emphasis on the Belgian scene. 1954; Descoeudres, Georges: Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden. Stuttgart: K. Theiss, 1992; Die Beginen und Begarden in der Schweiz/bearb. von Hansjakob Achermann. Basel; Frankfurt/M.: Helbing und Lichtenhahn, 1995.

Begehungstechnik, Vorgangsweise mittels > Rute oder > Pendel beim Aufsuchen von Reaktionsstreifen in bestimmten Gebieten, die auf Lage und Verlauf von Erzadern sowie anderen Bodenschätzen und Strukturen hinweisen. Die jeweils eingesetzten Methoden richten sich nicht nur nach den zu untersuchenden Problemen, sondern auch nach den Empfindungs- und Reaktionsformen sowie dem Fühlungs- und Denkpotential des Radiästheten. Solche Regeln für die B. gibt es schon seit Beginn des 16. Jhs.

Lit.: Schneider, Reinhard: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst: Einführung in die Radiästhesie. Wertheim: Oktogon, 1984.

Begeisterung, erhöhtes Antriebsgefühl und Glücksempfinden bei bestimmten Zielvorstellungen und Inhalten, was zu > Trance, > Verzückung und unkontrollierten Handlungen führen kann. Die B. ist immer ein Über-Sich-Hinausgehen. Dies kann zur Steigerung des eigenen Erlebens und Handelns führen, aber auch eine Flucht vor dem eigenen Selbst darstellen. Durch die Identifikation mit dem Anderen als dem vermeintlichen Glücksbringer verliert das Selbst an Bedeutung und kann im Extremfall gänzlich durch den Anderen ersetzt werden, was zum Verlust, ja sogar zur Verneinung der persönlichen Identifikation führen kann.

Lit.: Bolterauer, Lambert: Die Macht der Begeisterung: Fanatismus und Enthusiasmus in tiefenpsychologischer Sicht. Tübingen: Ed. diskord, 1989.

Beginen (Name ungeklärt, wahrscheinlich Benennung nach dem Priester *Lambert de Beghe*, der 1180 in seinem Garten in Lüttich eine Anzahl einzelner Häuschen als Wohnungen für Jungfrauen und Witwen ohne Unterschied von Stand oder Vermögen stiftete, damit sie dort züchtig, arbeitsam und verträglich zusammenlebten), spontan entstandene Bewegung von Frauen, die sich weder einem bestimmten Orden angliederten noch die üblichen Frauenrollen (Gattin, Mutter) übernahmen, sondern allein oder in Gemeinschaften ein religiöses Leben führten. 1216 erreichte Jakob von Vitry bei Honorius III. eine ausdrückliche Anerkennung dieser Lebensform. Den Lebensunterhalt erwarben die B. durch Handarbeit, teilweise auch durch Betteln. Die Bewegung geriet unter konstanten Häresieverdacht, der im B.-Verbot des Konzils von Vienne 1311/12 gipfelte. Dennoch blieb das B.-Wesen, das vielen bürgerlichen Frauen geistliche und materielle Unterstützung sicherte, bis Ende des MA die verbreitetste Form fraulicher Laienfrömmigkeit. In der Reformbewegung des 15. Jhs. schlossen sich viele B-Gemeinschaften den Dritten Orden (Terziaren) der Bettelorden an. Überdauern konnte das B.-Wesen allein in Belgien und in den Niederlanden bis in die Gegenwart, wo es – oft auch ohne religiösen Bezug – neu belebt wird.

Die bekanntesten Vertreterinnen der B. sind: > Mechthild von Magdeburg, die die meiste Zeit als B. lebte; > Gertrud von Delft, häufig die „Große" genannt, die mit 25 Jahren eine Liebesbindung an Jesus erfuhr; > Hadewijch von Antwerpen, deren Visionen ebenfalls das Thema der Vereinigung mit Gott durch ekstatische Liebe behandeln; > Marguerite Porète, die von der Vollkommenheit als Freiheit spricht, welche den Tugenden enthoben ist.

Dieser Einheitsgedanke der B. als Ausdruck von Liebe und persönlicher religiöser Erfahrung führte mangels theologischer Bildung zuweilen zu biblischen und theologischen Formulierungen, die von der Lehre der Kirche abwichen, oft aber auch missverstanden wurden und – wie im Fall von Porète – auf den Scheiterhaufen führten.

Die männliche Entsprechung der B. sind die > Begarden.

Lit.: Descoeudres, Georges: Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden. Stuttgart: K. Theiss, 1992; Greven, Joseph: Die Anfänge der Beginen: ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des Ordenswesens im Hochmittelalter. Brüssel: Algemeen Rijksarchief, 2002; Hofmann, Gertrud: Die Beginen: Geschichte und Gegenwart. Kevelaer: Butzon & Bercker, 2008.

Begleiterscheinungen der Mystik (engl. *phenomena of mysticism*), die im Kontext der mystischen Erfahrung auftretenden außergewöhnlichen Phänomene an Körper, Seele und Geist wie > Levitation, > Gestaltverwandlung, > Bilokation, > Stigmen, > Audition, > Vision, > Ekstase, > Herzensschau, > Prophetie usw. Diese Erscheinungen machen zwar nicht das Wesen der Mystik aus und werden von Mystikern oft sogar als störend empfunden, treten aber bei den durch die mystischen Erlebnisse modifizierten Körperfunktionen, verbunden mit psychischer und geistiger Versenkung, vermehrt auf, sodass sie indirekt zur Mystik gehören.

Lit.: Thursten, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Luzern: Räber & Cie., 1956; Resch, Andreas: Mystik. Innsbruck: Resch, ²1984.

Begnadung, Ausstattung mit göttlichen Gaben, die dem Begnadeten das Empfinden der Verbundenheit mit dem Ewigen als Auftrag vermittelt. Dies schlägt sich in einer Weitung des Erkennens, Fühlens und Liebens nieder, wo Gott zum Inhalt wird und der Nächste zum Auftrag. Dabei kann es sein, dass das eigene Selbst sich auflösen möchte, um ganz bei Gott zu sein, die Begnadung jedoch einen Auftrag für das Diesseits enthält, der den vollen Selbsteinsatz in der Welt in einer Form verlangt, in dem die B. durch den uneingeschränkten Einsatz zur Vollentfaltung kommt.

Dabei ist die B. stets zu hinterfragen, ob nicht alles nur Einbildung ist. Die Antwort ist auch hier „an den Früchten" zu erkennen, wobei die Früchte nicht im unmittelbaren Erfolg, sondern oft lange in der Echtheit der eigenen Hingabe liegen und unter Umständen sogar erst nach dem Tod des Begnadeten aufgehen bzw. wahrgenommen werden. Im Rahmen einer B. kann es oft zu paranormalen Erfahrungen und Sinnzusammenhängen kommen, die vom Begnadeten erkannt werden und ihm über Durststrecken hinweghelfen. So sagte Jesus zu Paulus: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit" (2 Kor 19,9). > Charismen, > Gnade.

Lit.: Horváth, Tibor: Caritas est in ratione: Die Lehre d. hl. Thomas über d. Einheit d. intellektiven u. affektiven Begnadung d. Menschen. Münster/Westf.: Aschendorff, 1966.

Begocidi (Busengrapscher), eine > Trickster-Figur der Navajos, die für die dunkle Seite der Seele steht. B. verfügt über einen übermäßigen Sexualtrieb, begrapscht Frauen, und falls diese sich auf ihn einlassen, bringen sie Ungeheuer zur Welt. Mitunter wird B. auch als > Transvestit dargestellt.

In einigen Mythen bringt B. den Menschen die Kunst des Töpferns bei, in anderen ist er als Kind der Sonne Schöpfergott.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika. Molyneaux, Brian L.; Elisabeth Liebl [Übers.]. Reichelsheim: Edition XXV, 2001.

Begraben lassen, lebendig, besonders von Yogis praktiziertes Schauspiel, wobei das Wiedererwachen vorher bestimmt wurde. So sind auch die vielen Berichte über das glückliche Überstehen einer Beerdigung bei lebendigem Leib mit Vorsicht zu genießen. Hier paart sich oft Geltungsdrang mit Nervenkitzel. So wird neuerdings Lebendbegraben als sportliche Extremerfahrung angeboten. Diesen Berichten schließen sich die mythischen Belege nahtlos an, bei denen weniger an eine Erinnerung echter Ereignisse zu denken ist als vielmehr an symbolische Aussagen und literarische Dramaturgie.

Ganz anders steht es mit der Angst, lebendig begraben zu werden. Sie ist eine der ältesten und tiefsten Ängste des Menschen, und zwar bis auf den heutigen Tag nicht völlig unbegründet. Bereits seit dem 16. Jh. ist man sich des Phänomens des > Scheintodes bewusst, den man im 18. Jh. als faszinierendes Erlebnis in die Literatur aufnahm. Zur Zeit der > Aufklärung kam es zur Errichtung des ersten Leichenschauhauses durch Christoph Wilhelm > Hufeland in Weimar, und heute darf der Arzt erst bei absolut sicheren Todeszeichen den Totenschein ausstellen.

Da die Angst, lebendig begraben zu werden, sehr groß war, fand dieses auch schon früh Eingang in das Strafverfahren. So bestand die volkstümliche alte Anordnung der Bestrafung des überführten Grenzsteinverrückens fast immer im Lebendigeingraben an der Stelle, wo der Markstein stand (Ilg, 221). Bei solchen Angstzuständen kann es auch zu Verfolgungsvisionen und Angsträumen bis hin zu Totstellreflexen kommen.

Lit.: Hufeland, Christoph Wilhelm von: Ueber die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen: nebst der Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauses in Weimar. Weimar: Glüsing, 1791; Lothmer, C. J.: Ueber das Lebendigbegraben. Erzählung für das deutsche Volk. Leipzig: Wigand, 1847; Ilg, Karl: Volk und Wissenschaft. Beitrag zur Volkskunde Westösterreichs. Hrsg. von Peter Stürz; Paul Rachbauer; Michael Becker. Innsbruck: Inst. für Volkskunde der Univ. Innsbruck, 1979.

Begräbnis > Bestattung.

Begräbnisläuten, Läuten der Glocken zur Beerdigung. Das Läuten erfolgt einige Zeit vor dem Leichenzug, vor allem wenn derselbe mit Musik oder Gebeten gestaltet wird. Es ist neben der Betonung der Bedeutung der Feier für die Gemeinde und darüber hinaus auch ein Zeichen der Wertschätzung und der sicheren Begleitung des Verstorbenen auf seinem Weg in die endgültige Heimat. Die Glocken sind geweiht, sollen daher die Dämonen abwehren und den Weg zur letzten Ruhestätte sichern. Die Verweigerung des Geläutes wird als Strafe empfunden. Daher will man auch an den Kartagen, wo keine Glocken läuten, nicht beerdigt werden.

Die > Seele – so die Vorstellung – verlässt die Erde in dem Augenblick, in dem der Sarg unter Glockengeläute aus dem Haus oder der Leichenhalle getragen wird. Dabei soll das Läuten der Seele auch helfen, leichter aus dem Fegfeuer zu steigen.

Nicht zuletzt soll das Geläute die Lebenden vor dem Toten oder den Totengeistern schützen.

Lit.: Otte, Heinrich: Glockenkunde. Leipzig: Weigel, 1858; Hoermann, Ludwig von: Die Jahreszeiten in den Alpen: Bilder aus dem Natur- und Volksleben mit besonderer Berücksichtigung Tirols. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1889. Welt ohne Tod – Hoffnung oder Schreckensvision?/Hrsg. und eingel. von Hans-Joachim Höhn. Göttingen: Wallstein, 2004; Babendererde, Cornell: Sterben, Tod, Begräbnis und liturgisches Gedächtnis bei weltlichen Reichsfürsten des Spätmittelalters. Ostfildern: Thorbecke, 2006.

Begtse (tibet. *Beg-ce*, „verborgenes Panzerhemd"), gepanzerter Kriegsgott im > Lamaismus, der eine Girlande mit Menschenköpfen und eine Schädelkrone trägt. Auf der Stirn hat er ein > drittes Auge. Er ist möglicherweise mongolischer Herkunft und

tritt zuweilen unter dem Namen *Lčam-srin* („Bruder und Schwester") auf.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Behandlung, magische > Heilmagie > Medizinmann.

Behbet-el-Hagar, nördlich von Sebenytos gelegen, wurde der Ort als Kultstätte der > Isis von den Alten *Iseum* bzw. *Isegpolis* oder *Isis oppidum*, von den Kopten *Na-esi* genannt. Hier, im 12. unterägyptischen Gau Iseum/ Behbet-el-Hagar im Nildelta, liegt vermutlich der Ursprungsort der Isis. Für das Alte Reich (etwa 2670–2200 v. Chr.) sind Kultorte der Isis, bis auf Kusae, nicht nachzuweisen. Im Mittleren Reich (etwa 2050–1700 v. Chr.) wurde Isis u. a. in Abydos als Mutter- und Totengöttin verehrt. In Behbet-el-Hagar und auf Philae entstanden ihre größten und berühmtesten Tempelanlagen erst in der Spätzeit (700–330 v. Chr.) unter Nektanebos II. (380–343 v. Chr.) und unter Ptolemäus II. (309–246 v. Chr.).

Lit.: Röder Urkunden zur Religion des alten Ägypten/hrsg. von Günther Roeder. Düsseldorf [u. a.]: Diederichs, 1978; Porter, Bertha/Moss, Rosalind L. B.: Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings. Oxford: The Griffith Institute, Ashmolean Museum, 1991; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Behedti, Sonnengott der Stadt Behdet (Edfu). Er wurde in der Gestalt eines hockenden Falken verehrt und früh zu einer Lokalform des großen Falkengottes > Horus. Man nannte ihn *Horus-Behedti* wie auch „Horus von Edfu".

Sein eigentliches Symbol ist die Sonnenscheibe, an der ein Flügelpaar sitzt, die bereits in der 5. Dynastie nachweisbar ist (Borhardt, Taf. 9). Seit dem Mittleren Reich wurde die Flügelsonne zu einem weitverbreiteten Schutzsymbol. Im Neuen Reich begegnet man auch Darstellungen des B., die sich auf die Sonnenscheibe beschränken. Andererseits deutet das stereotype Beiwort des B. – „der bunt Gefiederte" – auf das Flügelpaar hin. So fügt man zu den Namen und Titeln des B., die sich regelmäßig unter beiden Flügeln symmetrisch wiederholen, auf der einen Seite „Herr des oberägyptischen Reichheiligtums", auf der anderen „Herr des unterägyptischen Reichheiligtums" ein (Roeder, 136). Damit sind die Flügel in Beziehung zu den Landesteilen gesetzt. In dieser Sicht mutet die Flügelsonne wie ein Reichssymbol an (Sethe, § 156/9). Als Gestalt des Reichsgottes Horus ist B. selbst König.

Lit.: Borchardt, Ludwig: Die Ausgrabung des Totentempels Königs Sahu-re bei Abusir 1907/8: vorläufiger Bericht. Berlin, 1908; Sethe, Kurt: Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter. Leipzig: Deutsche morgenländ. Gesellschaft, 1930; Urkunden zur Religion des alten Ägypten/hrsg. von Günther Roeder. Düsseldorf [u. a.]: Diederichs, 1978.

Behemoth (hebr.: Plural von *behema*, Tier), ein Tierungeheuer, das dem Nilpferd oder Wasserbüffel ähnelt und zum ersten Mal im AT als ein gefräßiges und durstiges Ungetüm beschrieben wird: „Sieh doch das Nilpferd [Behemoth], das ich wie dich erschuf. Gras frisst es wie ein Rind... Seine Knochen sind Röhren von Erz, wie Eisenstangen sein Gebein..." (Ijob 40, 15-24). Was allerdings die nähere Deutung von B. anbelangt, so gehen die Meinungen auseinander. In der außerbiblischen und christlichen Literatur ist man sich jedoch darin einig, dass es sich um ein mythisches Wesen handelt, ähnlich dem > Leviathan, wie dies in pseudoepigraphischen Texten dargelegt wird. So ist Leviathan nach 1 Henoch 60, 7-9 ein weibliches Monster, das in den Wassertiefen herrscht, während B. ein männliches Monster ist, das in der verborgenen Wüste regiert.

Da der ägyptische Gott > Seth als Symboltier das Nilpferd hatte, wird der Ursprung von B. auch nach Ägypten verlegt. Ferner wird B. mit > Baphometh, dem Schaden bringenden Dämon der Tempelritter, in Verbindung gebracht. In der mittelalterlichen Dämonologie und bei H. P. > Blavatsky ist B. identisch mit Satan. Der britische Okkultist Aleister >

Crowley hat sich als einen seiner Titel den Namen B. zugelegt.

Lit.: Kubina, Veronika: Die Gottesreden im Buche Hiob: e. Beitr. zur Diskussion um d. Einheit von Hiob. Freiburg i. Br [u. a.]: Herder, 1979; Wacker, Marie-Theres: Weltordnung und Gericht: Studien zu 1 Henoch 22. Würzburg: Echter, 1985; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD)/Karel van der Toorn; Becking, Bob; Horst, Pieter W. van der [Hrsg.]; Second extensively rev. edition. Leiden [u. a.]: Eerdmans; Brill, 1999; Whitney, K. William: Two Strange Beasts: Leviathan and Behemoth in Second Temple and Early Rabbinic Judaism. Winona Lake, Ind.: Eisenbrauns, 2006.

Behexung, > Verzauberung durch Ausübung von > Schadenszauber, meist durch Hexen, mit Hilfe von Bannsprüchen, Zauberformeln, Anrufung von Dämonen, aber auch durch > Bösen Blick, > Fluch, Verwünschung oder magische > Beschwörung. Der Schaden kann Tier wie Mensch, Felder, Behausungen und alles, was dem Menschen dienlich ist, betreffen. Im Übrigen sind die Formen der B. Legion und finden sich in der einen oder anderen Art bei allen Völkern.

Beliebte Verwünschungsmittel sind das Totbeten, der Feuerteufel, die Gesundheitsverschwörung und der Antifruchtbarkeitszauber. Letzterer soll Männer impotent und Frauen steril machen, um Nachkommen und Erben zu verhindern. Hexen gönnen einem Mädchen nicht die Schönheit, einem Kinde nicht die Jugend und einem Erwachsenen nicht den Erfolg.

Die Grundmotive der B. sind Neid, Eifersucht und Schadenfreude. Allerdings ist eine B. nur so weit wirksam, als sich jemand beeinflussen lässt.

Inwieweit in diesem Zusammenhang > Telepathie und > Teleästhesie eine Rolle spielen, muss offen bleiben. Tatsache ist, dass sich negative Stimmung überträgt und dass das Ernstnehmen von B. zu Angst und Minderung der Lebensfreude bis hin zu Aggression nach außen und innen führen kann.

Lit.: Arnold, Hans: Magische Kräfte in uns: was starker Wille und zweifellose Überzeugung ist, und welche wunderbaren Wirkungen man durch diese Kräfte erreichen kann. 4., verb. Aufl. von „Die Kraft der Überzeugung". Leipzig: Verlag „Wahrheit" Ferdinand Spohr, o. J.; Kruse, Johann: Hexen unter uns? Magie und Zauberglauben in unserer Zeit. Hamburgische Bücherei, 1951; Schrödter, Willy: Magie, Geister, Mystik. Berlin: Schikowski, 1958. Atkinson-Scarter, H.: Sympathie-Magie und Zaubermedizin: ein Handbuch zur magischen Krankheitsbehandlung. Berlin: Richard Schikowski, 1960; Baroja, Julio Caro: Die Hexen und ihre Welt/M. e. Einf. u. e. ergänz. Kap. v. Will-Erich Peuckert. Stuttgart: Ernst Klett, 1967; Frick, Karl R. H.: Das Reich Satans: Luzifer/Satan /Teufel und die Mond- und Liebesgöttinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten – eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion.Graz: ADEVA, 1982.

Behringer, Wolfgang (* 17.07.1956), Prof. für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität des Saarlandes, gehört durch seine Veröffentlichungen *Mit dem Feuer vom Leben zum Tod* (1988); *Hexenverfolgung in Bayern* (3. Aufl. 1997, engl.: *Witchcraft Persecutions in Bavaria*, 1997); *Hexenglaube* (³2002); *Witches and Witch-Hunts* (2004, chin. 2006) zu den führenden Hexenforschern Deutschlands, insbesondere was die Auswertung der diesbezüglichen Quellen, vornehmlich in Bayern, anbelangt.

Die Ursachen der > Hexenverfolgung sieht B. im damaligen Strukturwandel Mitteleuropas von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, wobei es zu einem Konflikt zwischen der magisch geprägten Volkskultur und der rationalen Oberschichtkultur kam, die von den Theologen repräsentiert wurde. Zudem hätten die ständigen Hungersnöte des 16. Jhs. in der Volkskultur die inneren Widersprüche zum Ausbruch gebracht, für die man die Hexen verantwortlich machte. In diesem Zusammenhang untersuchte B. auch die Rolle der Kinder bei den > Hexenprozessen (Zeitschrift für historische Forschung, 16 (1989) 1).

Bekannt wurde B. nicht zuletzt durch seine Kontroverse mit den Autoren des Buches *Vernichtung der weisen Frauen*, in dem diese behaupten, dass die Hexenverfolgung ein Nebenprodukt der Geburtenkontrolle sei, was nach B. quellenmäßig in keinerlei Weise gedeckt ist.

W.: Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern. München: Hugendubel, 1988; Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit. München: Oldenbourg, ³1997; engl.: Witchcraft Persecutions in Bavaria: Popular Magic, Religious Zealotry and Reason of State in Early Modern Europe. Translated by J. C. Grayson and David Lederer. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, 1997; Hexen. Glaube – Verfolgung – Vermarktung. München: C. H. Beck, ³2002; Witches and Witch-Hunts. A Global History. Cambridge, 2004. Übersetzung ins Chinesische, Peking 2006;

Lit.: Heinsohn, Gunnar/Steiger, Otto: Die Vernichtung der weisen Frauen. Beiträge zur Theorie u. Geschichte von Bevölkerung u. Kindheit. Herbstein: März, 1985.

Beifuß (*Artemisia vulgaris L.*), in Europa weit verbreitete, häufig am Wegesrand wachsende Pflanzenart aus der Gruppe der > Artemisia. B. wurde früher auch Artemisia oder *mater herbarum*, die „Mutter der Kräuter", genannt.

Die Wurzeln des B. werden als Mittel gegen Epilepsie benutzt, während das Kraut ähnlich wie Wermut (> Absinth) angewendet wird.

Wie bei vielen Artemisia-Arten spielt auch der aromatisch duftende B. eine wichtige Rolle in der > Zauberei, und zwar nicht nur in der germanischen Tradition, sondern auch in jener aus Dänemark, Belgien oder Frankreich. Von der Isle of Man wird von seiner Zauberkraft, besonders seiner Schutzkraft gegen teuflische Wesen, berichtet. In Japan und China wird gleichfalls eine A.-Art zur Dämonenabwehr benutzt. B. gilt seit alters her als zauberwidriges Mittel. In der Antike wurde er laut Pseudo-Apuleius (4./5. Jh. n. Chr.) im Haus aufgehängt, um gegen > Dämonen und den > bösen Blick zu schützen. > Plinius beschreibt ihn als Mittel für Wanderer, das an den Körper gebunden vor Müdigkeit schütze (Plinius, 26, 150), was noch im deutschen Volksglauben weiterlebt, nach dem der B. zu demselben Zweck in den Schuh gelegt werden soll. Nach dem altenglischen Neunkräutersegen verleiht er übernatürliche Stärke und gibt „Macht gegen 3 und gegen 30" (Marzell, 435).

Das Donnerkraut und Hexenkraut soll ferner > Blitz und > Hexen abhalten und wird am Dachfirst aufgehängt. Auch angezauberte Krankheiten könne er beseitigen sowie verhexte Milch und Eier entzaubern. Ferner soll der aus den Wurzeln des B. geflochtene *Johannisgürtel* oder *Sonnwendgürtel* – beides sind weitere Namen für das Kraut – von einem Kranken in das Johannisfeuer geworfen werden, um die Leiden auf das Feuer zu übertragen. Auch soll mit Hilfe der Wurzel Kohle in der Erde ausfindig gemacht werden können, die sich in Gold verwandeln kann (Werner). Weiters wurde der B. als Liebeskrautwurzel bezeichnet, was auf eine mögliche Verwendung der Pflanze als > Aphrodisiakum hindeutet (Marzell, 441).

Lit.: Plinius, C. Secundus: Naturalis historiae libri XXXVII. Hg. v. Lud. Jan und Carol. Mayhoff. Lipsiae, 1892 bis 1898; Marzell, Heinrich: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 1. Leipzig: Hirzel, 1943; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 1. Bd. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik, Wiesbaden: Fourier 1991.

Beigaben, Grabausstattungsbeilagen bei den alten Ägyptern, die unmittelbar neben der Leiche oder in der Sargkammer und ihren Nebenräumen niedergelegt wurden. Diese Gaben bildeten neben dem Kult in den oberirdischen Räumen die wichtigste Sicherung für ein glückliches Leben im > Jenseits. Zahl und Art der Gaben waren verschieden und hingen mit dem Wandel des Jenseitsbildes, dem Reichtum der Hinterbliebenen und der Verstorbenen zusammen.

In der Vorzeit und Frühzeit war die Fürsorge für den Toten fast ganz auf die B. gestellt, wobei die Sorge für die Ernährung im Vordergrund stand. Dabei nahm das Gefäß, das auch nur mit Ersatzstoffen gefüllt wurde – Sand vertrat Mehl, zäher Nilschlamm das Öl – einen besonderen Stellenwert ein. Es genügte, um die Existenz seines Inhalts zu verbürgen. Dieses Mittel der Scheinbeigaben blieb für die Grabausstattung in späterer Zeit maßgeblich.

Unter den Ersatzwaren überwogen Scheinbilder von Schalen und Krügen sowie von Fleischstücken, die auf das Totenmahl hinwiesen und seinen Fortbestand sicherten.
Im Alten Reich zog zudem der Brauch, Stiftungen für den Totendienst (> Totenpriester) auszusetzen, weite Kreise, womit man sich für den > Totenkult absicherte und so die B. verringern konnte (Junker, Giza I.100ff.).
In der Übergangszeit zum Mittleren Reich bediente man sich dann einfach bestimmter Schnitzwerke, wie Herden, Schiffe und Figuren des Grabherrn und der Seinen. Die B. wurden also durch ihre Bilder ersetzt.
Erst in der zwölften Dynastie setzte sich dem alten Brauch ein neuer entgegen. Das Vertrauen in den Kult wuchs und man brachte die B. dem Grabherrn in feierlichem Zug. Die Modelle verschwanden, denn es reichten die Gerätfriese.
Das Neue Reich setzte die Tradition fort. Durch den steigenden Wohlstand schwoll die Zahl der B. an, wie intakte Gräber, etwa das der Schwiegereltern Amenophis' III., des Jue und des Tue zeigen. Auf der anderen Seite vermehrten sich die magischen Sicherungsmittel, besonders die > Uschebti, denen man vereinzelt schon im M. R. begegnet. Es folgten die > Herzskarabäen, während Geräte der Mundöffnung, Pyramiden und Kornmumien nur vereinzelt zu nennen sind. Auch > Totenbücher tauchen auf. Dies ist insofern nicht neu, da bereits im Ausgang des A. R. den Toten Sprüche mitgegeben wurden. Neu ist hingegen, dass man sie auf Papyrusrollen schreibt.
Gegen Ende des N. R. blieben dann im Wesentlichen nur die B. magischen Charakters zurück. Neu hinzu traten Kopftafeln, Figuren des > Osiris, anderer Schutzgötter und > Amulette.

Lit.: Blackman, Aylward Manley: The Rock Tombs of Meir. London: Egypt Exploration Fund, 1914; Giza: Bericht über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien auf gemeinsame Kosten mit Wilhelm Pelizaeus unternommenen Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Giza/in Verbindung mit Otto Daum hrsg. von Hermann Junker. Wien [u. a.]: Hölder-Pichler-Tempsky, 1929; Wreszinski, Walter: Atlas zur altaegyptischen Kulturgeschichte. Réimpr. d. éd. Leipzig, 1923–1935. Genève [u. a.]: Slatkine Repr, 1988; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Bein, paarige Gliedmaßen bei Mensch und Tier zur Fortbewegung. In der ägyptischen Mythologie galt das linke Bein als Reliquie des zerstückelten Osirisleibes, aus dem der Nil entströmte und das Land fruchtbar machte. Das linke Bein wurde auch mit dem linken Auge des Himmelsgottes > Horus, also dem Mond, gleichgesetzt. Es ist Symbol der Mondsichel und damit des beschädigten linken > Horusauges, dessen verlöschender Glanz wieder erhellt werden muss. Als Schützer, Retter und Herr des Mondauges galt > Thot, der nach alter Überlieferung selbst „aus dem Bein hervorkam".

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Symbole des alten Ägypten. Neuausg. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2005.

Beinwell (*Symphytum officinale L.*), auch Glotwurzel, Hasenbrot, Hasenlaub, Himmelsbrot, Honigblum, Kuchenkraut, Lotwurz, Milchwurz, Schärzwurz, Schmalwurz, Schmeerwurz, Soldatenwurzel, Speckwurz, Wallwurz, schwarze Waldwürze, Wottel, Zuckerhaferl genannt, ist eine dicke, möhrenartige, außen schwarze, innen weißgraue Wurzel von *Symphytum officinale*. Sie gehört zu den *Boraginaceae* (lat. *borra*, steifes Haar), den Rauhblattgewächsen, wächst überall an feuchten Stellen, Wiesengräben, Bachufern und wird 30–100 cm hoch. Die gesamte Pflanze zeigt eine borstige Behaarung und ist in trockenem Zustand sehr spröde.
Den Namen hat B. von den Beinen, denen er gut tun bzw. deren Knochen er zusammenwallen soll. In der Naturheilkunde wird B. in Salben oder anderen Zubereitungen zur äußerlichen Anwendung bei Prellungen, Zerrungen, Stauungen und Entzündungen verwendet (Pschyrembel).
Nach mythologischem Verständnis handelt es sich beim B. um eine Saturnpflanze, die

ihre Blüten nicht nur zum Licht, sondern auch nach unten neigt. Seine mythisch-zusammenfügende Eigenschaft ergibt sich aus der Fähigkeit, dass auseinandergeschnittene Wurzeln im Boden wieder zusammenwachsen. Im Mittelalter nannte man den B. mit den blauen Blüten *Beinwellmännlein*, jenen mit den gelblichen Blüten *Beinwellweiblein*.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996.

Beireis, Gottfried Christoph (*2.03.1730 Mühlhausen/Thüringen; † 12.09.1809 Helmstedt), Prof. der Chemie, der Medizin und Dichter.
Nach dem frühzeitigen Tod des Vaters studierte B. zunächst Theologie, wandte sich dann aber dem Studium des Rechts zu, was ihn auf den Weg zum Polyhistor verhalf. Daraufhin studierte er Medizin. 1754 übersiedelte B. nach Helmstedt, wo er noch vor der Promotion 1759 zum Professor der Physik ernannt wurde. Weitere Lehrstühle, u. a. der Medizin (1762) und der Chemie, folgten. 1803 ernannte ihn Carl II., Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, zu seinem Leibarzt.
Der Unterhalt eines eigenen Laboratoriums, die umfassenden chemischen Kenntnisse und seine Schaudemonstrationen brachten ihm bald den Ruf ein, die > Goldmacherei erlernt zu haben. So wollten sich Mitglieder der > Rosenkreuzer und andere Esoteriker von ihm in die experimentelle > Alchemie einführen lassen, was er jedoch ablehnte. Den Ursprung seines Reichtums vermutete man ganz allgemein u. a. in der Weiterentwicklung von Färbeverfahren. 1805 besuchte sogar > Goethe den geheimnisumwitterten „Magus von Helmstedt".
B. betätigte sich übrigens auch als Dichter. Sein wissenschaftlicher Ruf hält sich in Grenzen. Seine Gedenktafel ist im Helmstedter Stadtarchiv zu finden.

Lit.: Nachrichten über Gottfried Christoph Beireis, Professor zu Helmstedt von 1759 bis 1809/ges. durch Carl von Heister. Berlin: Nicolai, 1860; Merbach, Paul Alfred: Gottfried Christoph Beireis. Mühlhausen i. Th.: Verlag des Altertumsvereins, 1930; Kopp, Hermann: Die Alchemie bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Hildesheim: Olms, 1962; Gmelin, Johann Friedrich: Geschichte der Chemie: seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis an das Ende des 18. Jahrhunderts. Hildesheim: Olms, 1965; Lyrik in Helmstedt/Hrsg.: Rudolf Kleinert. Mit Förderung der Stadt Helmstedt. Helmstedt, 1985, Teil II.

Beischläferin, Figuren von Frauen und Dienerinnen, die man in > Ägypten dem Toten mitgab, um angeblich dessen erotisches Verlangen zu stillen. Allerdings war die Absicht weniger auf den Geschlechtsgenuss als auf die Erzeugung von Kindern gerichtet, denn der Frau ist, hier wie auch sonst, oft ein Kind beigegeben. Sie sollte also dem wohl kinderlos Verstorbenen offenbar einen Sohn gebären.
Die handhohen Figuren bilden in sich ein Zaubermittel, das wie jedes > Amulett in sich selbst die Kräfte hat, ohne an einen bestimmten Ort gebunden zu sein. Daher finden sich in den Häusern Exemplare der verschiedensten Typen solcher Figuren. Sie sollen der Hausfrau Fruchtbarkeit bringen.

Lit.: Weber, Wilhelm: Die ägyptisch-griechischen Terrakotten. Berlin: Curtius, 1914; Steindorff, Georg: Aniba.-Service des Antiquités de l'Egypte, Mission Archéologique de Nubie 1929–1934; Kees, Hermann: Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter: Grundlagen u. Entwicklung bis zum Ende d. Mittleren Reiches. 5., unveränd. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag, 1983.

Bekanntheitstäuschung, falscher Erinnerungsschluss, eine bestimmte Erfahrung schon einmal gemacht zu haben. Dieser kann bei Ermüdung oder emotionaler Gestimmtheit auftreten und beruht meist auf der Ähnlichkeit der gegenwärtigen Erfahrung mit einem früheren Erlebnis, das entsprechend ergänzt wird. Solch falsches Wiedererken-

nen wird oft kritiklos als Reinkarnationsbeweis oder als erlebte präkognitive Erfahrung gedeutet. > Präkognition, > Reinkarnation, > Déjà-vu-Erlebnis.

Lit.: Moser, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen"/Mit einem Geleitwort von Hans Bender. Olten; Freiburg i. Br.: Walter-Verlag, 1974.

Bekker, Balthasar
(*20.03.1634; †11.06.1698), reformierter holländischer Prediger, wurde nach seinen Studien in Groningen und Franeker Prediger in Amsterdam. Unter dem Einfluss von René Descartes (1596–1650) und Nicolas Malebranche (1638–1715) kämpfte er entschieden gegen den > Hexenglauben. In seinem vierteiligen Werk *De betooverde Wereld* (Die bezauberte Welt), das 1691 erschien, wandte er sich, vom Teufelsglauben ausgehend, gegen die gesamte Dämonologie, weshalb er permanent angefeindet wurde. B. hielt es für einen grundsätzlichen Fehler, alles nicht sofort Verständliche dem > Hexenwesen und anderen paranormalen Erscheinungen zuzuschreiben.
Im ersten Band spricht er dem Teufel schlechthin die Macht über die Menschen und die irdische Welt ab. Im zweiten Band zeigt er, zu welch verhängnisvollen Folgen der Hexenglauben führen könne und betont mit Berufung auf die Bibel und die Naturwissenschaft, dass es nie > Hexen gegeben habe. > Geister könnten wohl existieren, doch könnten sie weder von einer Person Besitz ergreifen (> Besessenheit) noch Pakte als Entgelt für die Seele eines Menschen schließen.
Satan ist für B. ein Geist, der zur Strafe in den Abgrund hinabgestoßen wurde und unfähig sei, eine körperliche Gestalt anzunehmen oder auf die Körperwelt einzuwirken. Genauso unfähig seien seine Gehilfen, die > Dämonen. Daher gäbe es auch keinen > Schadenzauber. In der Bibel würden die Zauberer lediglich als Betrüger angesehen. Der Glaube an den > Teufel und an böse Geister ebenso wie > Wahrsagerei, > Zauberei und > Hexerei entstammten ursprünglich dem paganen Glauben und hielten durch Ignoranz, Vorurteile und Angst Einzug in die katholische Kirche und letztendlich in die Reformation. Er beendet sein Werk mit einer massiven Kritik an der Grausamkeit und Irrationalität der Hexenverfolgungen, in denen törichte und falsche Zeugenaussagen Richter dazu brachten, unschuldige Menschen zu verurteilen.

Zur Untermauerung seiner Theorie setzte er sich kritisch mit den Lehren der wichtigsten Autoritäten auf dem Gebiet der Dämonologie von > Thomas von Aquin bis Martin Anton > Delrio auseinander, indem er ihnen nachweist, dass sie sich nicht auf die Bibel berufen können.

Diese Kritik der traditionellen Lehre vom Teufel führte 1692 zu seiner Amtsenthebung und daraufhin zum Ausschluss aus der holländischen reformierten Kirche. Spätere Kritiker des Hexenglaubens, wie Christian > Thomasius, beriefen sich auf seine Lehre.
B.s Buch ist ein umfassendes Sammelwerk aller Spuk-, Gespenster-, Zaubergeschichten und magischen Tricks, die zu seiner Zeit in Umlauf waren. > Goethe bezog daraus Anregungen für seinen > Faust.

Weitere Werke von B. sind: *De Philosophia Cartesiana Admonita candida et sincera* (Versuch eines Vergleichs der cartesianischen Philosophie mit der Theologie, 1668); *Ondersoek van de betekening der Cometen* (1683), worin er die > Kometen als Vorboten kommenden Unheils bezeichnet; *Schriftelyke satisfactie*, eine Rechtfertigung gegen die böswilligen Auslegungen seiner „bezauberten Welt".

W.: De philosophia Cartesiana admonita candida et sincera. Vesaliae: Hovgenhuysen, 1668; Ondersoek van de betekening der Cometen, by gelegendheid van de gene die in de jaren 1680, 1681, en 1682, geschenen hebben./Deze druk is vermeerdert met een Hooftstuk en een Nareden: Hier is noch bygevoegd een berigt en een naberigt aangaande de Oost en Westvindinge, voorgegeven van Lieuwe Willems Graaf/Jan ten Hoorn/ 1692; Die bezauberte Welt (1693). Mit einer Einl. hrsg. von Wiep van Bunge. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1997.

Lit.: Duller, Ed.: Friedrich Spee, Balthasar Bekker und Christian Thomasius. Frankfurt a. M.: Meidinger, 1847.

Beklaffen > Besagen.

Bekleidung, Kleidungsstücke, die der Magier in der zeremoniellen Magie je nach magischer Handlung zu tragen hat.
In der > Freimaurerei bezeichnet B. die symbolischen Kleidungsstücke, wie Handschuhe und Schurz. Bei den Beamten gehören zur B. auch ihre Amtsinsignien.
B. hat sowohl symbolische als auch magische Bedeutung.

Lit.: Constant, Alphons Louis (Eliphas Levi): Dogma und Ritual der hohen Magie. Wien; Leipzig: Barth, 1927.

Bektaschi, auch **Bektaschiya** oder **Bektashi**, türkischer Derwisch-Orden, der im 13./14. Jh. von einem gewissen *Hadschi Bektasch* gegründet worden sein soll. Die B. verehren Ali, den Schwiegersohn Muhammads, der zu den zehn Gläubigen gehört, denen der Prophet das Paradies verheißen hat. Der Lehre nach waren die Mitglieder > Schiiten, obwohl sie sich nicht als solche deklarierten. In der geheimgehaltenen Lehre vereinten sich nämlich sufitisches, schiitisches, gnostisches und jüdisch-christliches Gedankengut. Auf den christlichen Einfluss scheint ihre Kommunion mit Brot, Wein und Käse zurückzugehen. An den Feiern nahmen Frauen unverschleiert teil. 1826 wurden die B. mit den > Janitscharen aufgelöst, konnten sich aber neuerlich behaupten, bis sie 1925 nominell aufgehoben wurden. In der Türkei und vermutlich in Albanien haben sie im Untergrund noch Anhänger.
Die Berichte über > Seelenreisen, > Trance und > Besessenheit durch Hilfsgeister bis hin zur > Levitation verweisen auf den zentralasiatischen > Schamanismus.

Lit.: Faroqhi, Suraiya: Der Bektaschi-Orden in Anatolien: (vom späten fünfzehnten Jahrhundert bis 1826). Inst. für Orientalistik der Universität Wien, 1981; Schweizer, Gerhard: Die Derwische: Heilige und Ketzer des Islam. Salzburg: Das Bergland-Buch, ²1984.

Bel (akkad., Herr). **1.** Luftgott und Beherrscher all dessen, was zwischen Himmel und Erde sowie auf der Erde selber ist. B. ist somit auch „Herr der Länder". Die Semiten nannten ihn > Baal. In späterer Zeit wurde B. von > Marduk verdrängt, sodass B. öfters für den Namen Marduk steht (Jes 46, 1; Dan 14, 3), der das Chaosungeheuer > Tiamat besiegte und Welt und Menschen schuf.
2. Oberster Gott von Palmyra, dessen Name ursprünglich Bol lautete. Er war ein Himmelsgott mit den Attributen Blitzbündel und > Adler.
3. Wortbestandteil zahlreicher Götternamen, oft in Verbindung mit Städtenamen, wie Bel-Harran, der dem sumerischen > En entspricht.

Lit.: Deimel, Anton: Pantheon Babylonicum oder Keilschriftkatalog der Babyl. GN. Rom: Verl. d. Päpstl. Bibelinst., 1950; Seyrig, Henri: Le temple de Bêl à Palmyre. Paris: Geuthner, 1968; Unger, Eckhard Axel Otto: Babylon: die heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier. Berlin: De Gruyter, ²1970.

Bélanger, Maria Dina Adelheid (Ordensname: Maria von der hl. Cäcilia von Rom), geb. am 30. April 1897 in Quebec, gest. ebd. am 4. September 1929 im Alter von 32 Jahren an Tuberkulose; selig (20.03.1993, Fest: 4. September). B. war außerordentlich begabt, insbesondere beeindruckten ihre Klavierkonzerte. In > Auditionen konnte sie zwischen den Eingebungen, die von Christus, und jenen, die vom Teufel kamen, klar unterscheiden (Resch, Beati, S. 100).
1921 trat B. in die Kongregation der Schwestern von Jesus und Maria in Quebec ein, nahm den Namen „Maria von der heiligen Cäcilia von Rom" an und legte am 15. August 1923 die ersten Gelübde ab. Von 1924 an schrieb sie in Gehorsam ihre Autobiografie nieder. Im gleichen Jahr hörte sie am 15. August die Stimme des Herrn: „Du wirst die Profess ablegen, und ein Jahr später werde ich dich genau am 15. August durch den Tod zu mir nehmen." Dina, wie sie immer genannt wurde, dachte an den physischen Tod, es handelte sich aber um den mystischen

Tod. In der Tat fühlte sie sich am 15. August ganz in Gott aufgenommen: „Gott hat mein ganzes Sein absorbiert."

W.: Das Lied der Liebe: Autobiographie der Seligen Dina Bélanger, Mutter Maria von der heiligen Cäcilia von Rom RJM (1897–1929). [Ins Dt. übertr. von Sr. M. Raphaela von Schlichtner. Hrsg.: Engelbert Recktenwald]. Lauerz: Theresia-Verl., 1998.

Lit.: Recktenwald, Engelbert: Die Selige aus Kanada: Dina Bélanger und ihre Sendung. Lauerz: Theresia-Verl., 1996; Resch, Andreas: I Beati di Giovanni Paolo II. Volume III. 1991–1995. Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2003; ders.: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2008.

Belasco, David (*25.07.1853; †14.05.1931), bekannter amerikanischer Bühnenschriftsteller und Theaterproduzent, als dessen wichtigste Stücke *Madame Butterfly*, *Girl of the Golden West*, *Zaza*, *The Heart of Maryland* und *The Return of Peter Grimm* gelten. Die Inspiration zum letztgenannten Stück, in dem der Geist der verstorbenen Person wiederkehrt, erhielt er zu Hause in Newport, Rhode Island, als er aus dem Tiefschlaf erwachte und seine Mutter sah, von der er wusste, dass sie in San Francisco weilte. Als er sich aufsetzen wollte, lachte sie ihn an und nannte ihn bei seinem Kosenamen. Dann neigte sie sich, als wollte sie ihn küssen. Daraufhin wich sie etwas zurück und sagte: „Sei nicht traurig, ich bin glücklich." Dann verschwand sie. Am nächsten Tag erhielt B. die Nachricht, dass seine Mutter zu eben jener Stunde, zu der sie ihm erschienen war, gestorben sei. Diese Erfahrung machte ihn zu einem bedeutenden Beobachter von > Veridiken Phänomenen.

Lit.: Prince, Walter Franklin: Noted Witnesses for Psychic Occurrences. New Hyde Park, NY: Univ. Books, 1963.

Belbog (slaw. *bel*, weiß, *bog*, Gott; auch **Bjelbog, Belobo, Belun, Bielbog**), der „Weiße Gott" der Slawen. Er verkörpert Licht, ist der Gott des Guten, des Glücks, des Tages- und Frühlingshimmels. Bei den Russen hieß er Bielbog und hatte einen Tempel in Kiew, wo er auch als Donnergott galt. Auch in Julin und Jüteborg wurde er verehrt.
Dargestellt wird B. als alter, ergrauter Mann, der mit Lorbeeren bekränzt ist und einen Palmzweig in seiner Rechten hält.
Sein Widersacher ist > Tschernebog (*szert*, Teufel, „Schwarzer Gott"), der Gott des Bösen. An der Erschaffung des Menschen hatten beide Anteil. Tschernebog erschuf den Leib, B. hauchte die Seele ein.

Lit.: Dankovszky, Gergely: Die Goetter Griechenlands, die zum Theil bei den alten, zum Theil bei den jetzigen Slawen noch leben, in ihrer eigentlichen und sinnbildlichen Bedeutung dargestellt. Preßburg, 1841; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Vollständige Ausgabe. Wiesbaden: Marix, 2007.

Belcier, Jeanne > Anges, Jeanne des (Johanna von den Engeln).

Belemnit (griech. *bélemnon*, Geschoss, Blitz), zu Stein gewordener Vorläufer des Tintenfisches aus dem Mesozoikum, der durch seine unzähligen volkstümlichen Namen, wie Albenstein, Albschoss, Gespensterkerze, Hexenpfeil, Hexenschuss, Mahrenzitze, Donnerkeil oder Teufelsfinger auf seine ungeheure Zauberkraft verweist. Es handelte sich dabei um schlanke, nach oben spitz zulaufende, außen von einem festen Feuersteinmantel umgebene und innen meist mit Kreidekalk gefüllte Hohlkegel, die einer Zigarre glichen. Die Art ist, ähnlich Ammoniten und Dinosauriern, Ende der Kreidezeit ausgestorben.
Dem Volksglauben zufolge wurden die B.n bei Gewittern vom Himmel geschleudert. So legte man sie beim Heranziehen eines Unwetters zum Schutz auf den Tisch, Herd oder das Fensterbrett. Nach anderen Deutungen sollen die B.n einst Geschosse der > Alben und > Hexen gewesen sein. Den Regeln des > Analogiezaubers entsprechend sollten sie daher den Schuss der Alben und Hexen abwehren können. Zu den vielfältigen Anwendungen des B. gehörte schließlich auch die Heilung von Krankheiten, wie Harn-, Stein- und Blasenbeschwerden.

Lit.: Valentini, Michael Bernhard: Museum museorum, oder Vollständige Schau-Bühne aller Materialien und Specereyen nebst deren natürlichen Beschreibung. Franckfurt a. M.: Zunner, ²1714; Müllenhoff, Karl: Die Natur im Volksmunde. Berlin: Weidmann, 1898; Sartori, Paul: Sitte und Brauch. Leipzig: Heims, 1910; Rätsch, Christian: Lexikon der Zaubersteine aus ethnologischer Sicht. Graz: ADEVA, 1989.

Belenus (auch **Belenos** und **Belos**), keltischer Gott, der besonders in den östlichen Alpenländern, aber auch in Norditalien und Südgallien verehrt wurde. Er war ein Lichtgott, der die Blitze des Himmelsgottes > Taranis mildern und durch Regen und sprudelnde Quellen zum Positiven wenden sollte. In Aquilea, Italien, wurde er mit > Apollo gleichgesetzt. Die Gottheit lieferte u. a. auch den Namen für die Schweizer Stadt Biel/Bienne.

Lit.: Gourvest, J.: Le culte de Belenos en Provence occidentale et en Gaule (Ogam 6/1954); Maraspin, F.: Il culto di Beleno-Apollo ad Aquileia (Atti del Centro Studi e Documentazione sull'Italia Romana 1/1967–1968).

Beleth, ein auf einem blassen Pferd reitender Dämon, der bei seinem ersten Erscheinen schrecklich wirkt (> Pseudomonarchia daemonum). Man muss ihn in einen Kreis (> Magischer Kreis) bannen, freundlich empfangen und Opfer darbringen. Zu seinen Fähigkeiten gehört es, Liebe zu wecken.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Beletseri, babylonische Göttin, „Buchführerin" und „Schreiberin" der > Unterwelt. Da die Unterwelt mit „Steppe" umschrieben wird, trägt sie auch den Beinamen „Herrin der Steppe". Sie ist die Gattin des Nomadengottes > Martu.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Beli (altnord., „Brüller"). **1.** Nach der nordischen Mythologie ein Riese der > Jötunn, Sohn von Gymir und Aurbodia, Bruder der Gerd. Im Kampf gegen den Gott > Freyr tötete ihn dieser in Ermangelung eines Schwertes mit einem Hirschgeweih. Freyr hatte das Schwert seinem Diener Skirnir gegeben, damit er um die Hand der Gerd anhalte. Diese aber ließ wissen, dass sie den Mörder ihres Bruders niemals ehelichen werde.

2. Name eines Pferdes in der Kálfsvísa, einem Gedicht in der > Snorra-Edda.

Lit.: Snorri Sturluson: Snorra-Edda. Reykjavík: Mál og Menning, 2002; Bellinger, Gerhard: Knaurs Lexikon der Mythologie: über 3000 Stichwörter zu den Mythen aller Völker. Erftstadt: area, 2005; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner, 2006.

Belial oder **Beliar** (hebr., „der Heillose", „Nichtswürdige"), nach dem AT ein feindseliger Mensch (2 Sam 16,7; 1 Sam 25,17), nach den Texten von Qumran ein Anführer der bösen Engel und nach dem NT der Widersacher Jesu als Finsternis: ... „Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? Was für ein Einklang herrscht zwischen Christus und Beliar?" (2 Kor 6,14–15)

Im mittelalterlichen *Buch Belial* des Jacobus de Teramo (Augsburg, 1473) tritt der Dämon vor den Richterstuhl des weisen Königs Salomo und wird in Holzschnitten als geschwänzter, spitzohriger Teufel mit einem Vogelgesicht am Gesäß, Hufen oder Krallenfüßen dargestellt; aus dem Maul ragen Reißzähne. Er beklagt sich darüber, dass ein gewisser Jesus sich in seine weltliche Herrschaft eingemengt habe. Das Urteil fällt jedoch zu seinen Ungunsten aus. In einem Berufungsgericht wird dann entschieden, dass B. über all jene Menschen Macht ausüben darf, die am Tag des Weltgerichts verdammt werden.

Im spätmittelalterlichen > Hexenhammer (*Malleus maleficarum*) der Inquisitoren Heinrich > Institoris und Jakob > Sprenger heißt es, der > Teufel werde auch B. genannt, was soviel heißt wie „ohne Joch" oder „ohne Herrn", weil er gegen den ankämpft, dem er untertan sein müsste. Und > Agrippa von Nettesheim schreibt in seinem Werk > *De occulta philosophia* (3, 109) über die Dämonen der Ungerechtigkeit, deren Fürst B. ist.

B. wird ferner in Zusammenhang mit der babylonischen Unterweltgöttin > Belili gebracht, und der Augsburger Büchsenmeister Zimmermann bildete daraus den Begriff „Belialia" zur Bezeichnung von Zaubermitteln.
In der > Pseudomonarchia daemonum wird B. als Stellvertreter > Luzifers bezeichnet.

Lit.: Teramo, Jacobus di germ.: Belial zu teutsch. Eyn geruhtz Handel zwischen Beleal hellschem Verweser und Jesu Cristo, himmlischem got (etc.). Straßburg: Johannes Prüß, 1508; Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577; Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius: De occulta philosophia: 3 Bücher über d. Magie. Nördlingen: Greno,. 1987.

Beliante, Franziska Maria Gräfin, Prinzessin von Savoyen († 1923), Gattin eines italienischen Adeligen und Mutter von fünf Kindern. Als Terziarin des hl. Franziskus gehörte sie dem Vorstand fast aller wohltätigen katholischen Vereine an. Sie starb 1923 im Alter von 35 Jahren. In einem Brief vom 5. Mai 1923 sagte sie zunächst drei Heiligsprechungen voraus. Namentlich nannte sie > Albertus Magnus, der 1932 heiliggesprochen wurde. Die andern beiden bezeichnete sie als „zwei demütige Heilige". Des Weiteren befasste sich B. mit dem Nationalsozialismus: „Ich sehe ein Land, in dem das Kreuz Christi verbogen ist (Hakenkreuz). In diesem Lande werden stolze Staatsmänner auftreten, die Christus vom Throne stürzen wollen ... Um des (wahren) Kreuzes willen werden in diesem Lande viele Priester und Ordensleute in den Gefängnissen schmachten und sterben" (Retlaw, 55) . Wann das alles genau geschehen werde, wurde von der Seherin allerdings nicht gesagt. Die Hinweise treffen, abgesehen von einigen Übertreibungen, auf den Nationalsozialismus mit seinen Konzentrationslagern zu. Die Aussagen über den Dritten Weltkrieg sind besonders düster und können hier nicht beurteilt werden.

Lit.: Retlaw, E. G.: Prophezeiungen über Ausbruch und Verlauf des Dritten Weltkriegs: eine kritische Übersicht europäischer Visionen. Murnau: Argiva-Verlag, 1961.

Beliar, Gott der Zerstörung, des Todes und der Nacht. Sein oberstes Ziel ist die völlige Vernichtung aller Dinge. So wird bereits im apokryphen Bartholomäus-Evangelium der Teufel neben > Beelzebub auch B. genannt. B. fand ebenso Eingang in die neuere Dämonologie. > Belial.

Lit.: Weidinger, Erich: Die Apokryphen. Aschaffenburg: Pattloch, 1985.

Beliden > Danaiden.

Belili, babylon. Unterweltgöttin, Schwester des Vegetationsgottes > Dumuzi und Frau von > Nin-gishzida, die zuweilen auch mit der biblischen Gestalt des > Belial in Verbindung gebracht und als Frau des > Bel, das assyrische und babylonische Äquivalent zu > Baal, bezeichnet wurde.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Belin, Jean-Albert (*ca. 1610 Besançon, Frankreich, † 1677), Benediktiner, Autor einer Abhandlung über den > Talisman (*Traité des talismans*) und einer Dissertation über astrologische Zeichen (*figures astrales*). Zudem veröffentlichte er ein alchemistisches Werk über Sympathie sowie ein Werk über die Abenteuer eines unbekannten Philosophen bei der Suche nach dem > Stein der Weisen.

W.: Les Aventures du philosophe inconnu en la recherche et en l'invention de la pierre philosophale, divisées en quatre livres, au dernier desquels est parlé si clairement de la façon de la faire que jamais on n'a parlé avec tant de candeur. Paris, 1646; Traité des talismans ou Figures astrales. Paris: de Bresche, 1658; La proudre de sympathie justifiée. Paris: de Bresche, 1658; Apologie du grand oeuvre, ou Elixier des philosophes, dit vulgairement pierre philosophale. Paris: de Bresche, 1659; Manuel astronomic, ou Introduction aux jugemens astrologiques, contenant un abregé succinct, positif & familier, pour servir, tant à la medecine, agriculture, & navigation, qu'aux horoscopes. Auquel est ajoûté un petit Traité des talismans ou figures astrales, & de la poudre & de l'encre de sympathie ... Par Pierre Godard, Belin, Jean-Albert. Rouen: Vicent de la Motte, 1689.

Belisama, keltische Feuer- oder Lichtgöttin, die von den Römern der > Minerva gleichgestellt wurde. Der Namensteil *bel* bedeutet „glänzend", „strahlend".

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen/Begründet von Alfred Bertholet in Verbindung mit Hans Frh. von Campenhausen. 4. Aufl./neu bearb., erg. u. hrsg. von Kurt Goldammer. Stuttgart: Kröner, 1985.

Belladonna (ital., „schöne Frau"), Wolfskirsche, Tollkirsche, Teufelsbeere, botanisch *Atropa Belladonna L.*, eine Pflanze, die der Gattung der Nachtschattengewächse, *Solanaceae*, angehört. Sie besitzt eine glänzende rötlich-schwarze Beere von der Größe und Gestalt einer Kirsche, die sehr giftig ist. In Menge genossen können Blätter, Wurzeln und Beeren schlimme Zustände verursachen und sogar zum Tod führen. Der giftige Bestandteil ist das in der ganzen Pflanze, hauptsächlich aber in den Blättern und Wurzeln enthaltene Alkaloid *Atropin*, welches in der heutigen Medizin vielfach Verwendung findet: als Tinktur und standardisierter Extrakt (in Kombinationspräparaten) bei Spasmen und kolikartigen Schmerzen des Magen-Darm-Traktes und der Gallenwege, bei Krankheiten des Nervensystem und zur Erweiterung der Pupille (von daher der botanische Name!).
Früher hat man die trockenen Blätter dieser betäubenden Giftpflanze gegen Schleimhusten und die Engbrüstigkeit alter Menschen, mit Tabak vermischt und bis zum betäubenden Gefühl geraucht bzw. empfohlen (Most).
Im Zauberwesen kommt B. als wesentlicher Bestandteil von Zaubersalben und Getränken in Betracht, da sie durch ihr Alkaloid narkotische Wirkungen, Visionen und Schlafzustände hervorruft.

Lit.: Most, Georg Friedrich: Encyklopädie der Volksmedizin/Einleitung Karl Frick und Hans Biedermann. Neuauflage der Ausgabe Graz 1973 (durch eine neue Einleitung vermehrter Nachdruck der 1843 bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Ausgabe). Graz: ADEVA, 1984; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996.

Bellarmin, Robert Franz Romulus
(*4.10.1542 Montepulciano/I.; † 17.02.1621 Rom (Grab S. Ignazio)), heilig (29.06.1930, Fest: 17. September), Jesuit, Kardinal, Kirchenlehrer. B. war einer der großen Kontroverstheologen und als solcher bemüht, jede Unklarheit oder Beliebigkeit zu vermeiden.
Beim Seligsprechungsverfahren auf Diözesanebene in Capua 1622 berichtete der Zeuge Thomas dello Sapone aus Capua, 53 Jahre alt, von einem reichen Fischfang auf die Fürbitte von B. Der Bericht wurde in die *Positio super virtutibus*, Romae 1712, Summarium additionale, S. 118–121, aufgenommen, und von Wilhelm Schamoni ins Deutsche übersetzt.
Wie Thomas berichtet, hatten die Fischer schon länger keinen Fang mehr gemacht:
„... Gegen Abend, um 21 Uhr, kam der Herr Kardinal Bellarmin zu einem Spaziergang. Er war aus dem Wagen gestiegen, und als wir ihn in der Nähe sahen, gingen wir ihm entgegen. Er gab uns den Segen und fragte: ‚Was macht das Fischen?' Und einer von uns, Scipio di Leone, antwortete: ‚Hochwürdigster Herr, wir sterben hier vor Hunger, denn wir fangen keine Fische.' Und jener antwortete: ‚Zieht die Reusen hoch, dann werdet ihr welche fangen.' Scipio erwiderte, um ihm zu gehorchen, wolle er sie hochziehen, obwohl sie kurz zuvor sie hochgezogen und nichts gefangen hatten. Der Herr Kardinal sagte darauf, er solle noch etwas warten, und ging einige Schritte weiter hin zu einer alten Kapelle ... Der Herr Kardinal kniete sich in der Kapelle hin, betete eine Viertelstunde, erhob sich und trat zu uns, die wir bei den Winden am Flusse standen. Er erhob die Hand ... machte damit das Kreuzzeichen und sagte so laut, dass wir alle es verstanden: ‚Kommt, Fische!' Darauf fingen wir an, mit dem Handnetz zu fischen, und jedes Mal, wenn wir es heruntergelassen hatten und wieder hochzogen, fingen wir Fische, auf einen Schlag ein,

zwei und sogar drei Alsen auf einmal. Das ging so etwa eine Drittelstunde lang. Darauf sagte der Herr Kardinal: ‚Geht und zieht die Reusen hoch!' Und als wir das taten, fingen wir eine sehr große Menge Fische ... Über den Fang waren wir sehr glücklich. Wir gingen zu dem Herrn Kardinal und baten ihn, er möge oft zu der Fischerei kommen."
Diese Aussagen wurden beim Apostolischen Prozess von 1626/27 in Capua von dem Zeugen Sebastian Belleze, 57 Jahre alt, mit ähnlichen Worten wiederholt und inhaltlich bestätigt.

Lit.: Schamoni, Wilhelm: Wunder sind Tatsachen/M. e. Geleitw. v. Kard. Dr. Lorenz Jaeger. Würzburg [u. a.]: Johann Wilhelm Naumann; Christiana; Veritas, 1976.

Beller, Karoline (*11.11.1830; † 1863), Stigmatisierte. Aus dem ostwestfälischen Dorf Lütgeneder gebürtig, zeigte B. als 15-Jährige 1845, nachdem sie eine anhaltende und schmerzhafte Krankheit überstanden hatte, die fünf Wundmale Christi. Die Menschen strömten in Scharen herbei, sahen und glaubten. Zwischen der Geistlichkeit, der Ärzteschaft und den Behörden entstand hingegen ein regelrechter Kampf um das Deutungsmonopol, das letztlich den Ärzten überlassen wurde, die den Ereignissen ein Ende setzten. Erst Karolines Tod 1863 veranlasste Pfarrer Happe, sich mit dem Fall zu beschäftigen. Er ersuchte dabei eine Vinzentinernonne, die das Mädchen gepflegt hatte, die Ereignisse aus der Erinnerung niederzuschreiben.
Karoline erkrankte am 28. März 1845 an rheumatisch bedingter Rückenmarksreizung und wurde vom Arzt Dr. Suren erfolgreich behandelt, bis am 30. April ein unerwarteter Rückfall eintrat. Bei B. traten heftige Krämpfe auf und sie konnte nicht mehr sprechen. Vom 2. Mai an nahm sie keine feste Nahrung mehr zu sich. In der Nacht vom 16. zum 17. Mai traten Blutspuren im Gesicht auf, am 18. Mai kam es zu Blutabsonderungen an Händen und Füßen sowie an der rechten Seite. Bereits am darauffolgenden Morgen verbreitete sich in Lütgeneder die Nachricht von der erfolgten Stigmatisation.
B. wurde schließlich in ein Krankenhaus eingewiesen und mit Gefängnis bedroht. So sagt sie in ihrer einzigen Stellungnahme: „Sie haben mich so lange in Angst und Schrecken gemacht bis daß ich sagen musste ich hätte mir selbst gemacht die Wunden... daß ich nicht brauche ins Gefängnis darum habe ich gesagt ich habe sie mir selbst gemacht, wenn nun auch muss Schande vor der Welt leiden. Das thut nicht" (Sonntagsblatt). Ende August 1846 wurde sie aus dem Krankenhaus entlassen. Für B. erwies sich die Behandlung als fatal, denn die Stigmata waren ihr geblieben, doch musste sie nun als Betrügerin gebrandmarkt leben und versank in die Anonymität, allein gelassen in ihrem Leid bis zum Tod im 33. Lebensjahr.

Lit.: Sonntagsblatt Nr. 28, 13. Juli 1845, S. 224 (Wartburg, den 30. Juni). Wunderbare Erscheinungen: Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert/Irmtraud Götz von Olenhusen [Hrsg.]. Paderborn: Schöningh, 1995.

Bellerophóntes (Bellérophon), Sohn des Glaukos und der Eurymede, Enkel des > Sisyphos, korinthischer Nationalheld.
B. muss Korinth wegen eines Totschlags verlassen und wird von König Proitos von Tiryns freundlich aufgenommen, dessen Frau > Stheneboia ihm ihre Zuneigung bekundet. Da B. sie abweist, behauptet sie ihrem Gemahl gegenüber, B. habe ihr nachgestellt. Proitos glaubt ihr und schickt B. zu seinem Schwiegervater Iobates, dem König von Lykien. Der Brief, den er ihm mitgibt, enthält den Auftrag, ihn zu töten.
Iobates will den Auftrag nur indirekt ausführen, indem er B. zu gefährlichen Abenteuern aussendet. Zuerst soll er die > Chimaira, ein Ungetüm (vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Schlange), bezwingen, das mit seinem feurigen Atem das Land verwüstet. B. besteigt sein Flügelross > Pegasos und vernichtet die Chimaira. Auch die zweite Aufgabe, den Kampf mit dem kriegerischen Bergvolk der Solymer, erfüllt er glänzend. Als er vom dritten Auftrag, dem Krieg gegen die > Amazonen, siegreich heimkehrt, stellt ihm Iobates einen Hinterhalt. Als B. alle Feinde

tötet, nimmt ihn Iobates auf, gibt ihm eine seiner Töchter zur Frau und macht ihn zu seinem Thronerben.

Darauf kehrt B. nach Tiryns zurück, um sich an Stheneboia zu rächen. Er überredet sie zur Flucht mit Hilfe des Pegasos und stürzt sie auf dem Flug ins Meer. Als B. dann auf dem Pegasos zum Olymp fliegen will, schleudert ihn Zeus auf die Erde und B. endet im Wahnsinn.

Die von P. Kretschmer vorgenommene Ableitung des Namens von „Töter des Belleros" (vorgriechischer Name eines Unholds) ist fraglich (Hunger, S. 97), wie überhaupt die Ansichten über B. unter den Gelehrten auseinandergehen. Euripides schrieb die Tragödien „Bellérophon" und „Stheneboia", wovon jedoch nur Fragmente erhalten sind.

Lit.: Kretschmer, P.: Bellerophontes. In: *Glotta* 31 (1948), 92–104; Schachermeyr, Fritz: Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens. Salzburg: Verl. Das Bergland-Buch, 1950; Peepermüller, Rolf: Die Bellerophontessage: ihre Herkunft u. Geschichte. Tübingen, 1961; Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie: mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart. 8., erw. Aufl. Wien: Verlag Brüder Hollinek, 1988.

Belletristik, esoterische, Unterhaltungsliteratur, die innere Zusammenhänge von persönlichen, kosmischen bis transzendenten Begebenheiten im freien Fluss klärender und deutender Sachkenntnis jenseits jeder Realitätskontrolle beschreibt und daher zwischen Märchen und Fiktion einzureihen ist. Die Abgrenzung von der phantastischen Literatur ist dabei oft schwierig, doch ist die esoterische Literatur stets mit dem Schleier des Geheimnisvollen, des „erleuchteten" Wissens sowie einem Hauch von Eingebung und Weisheit umgeben, häufig getragen von Besserwisserei und einem bodenlosen Geltungsdrang bis zu reinem Macht- und Marktdenken, aber auch von der Sehnsucht nach innerer Geborgenheit und seelischer Erfüllung in einem Leben ohne Wiederstände, Krankheit und Tod.

Lit.: Magre, Maurice: Die Kraft der frühen Himmel: Weisheit u. Widerstand bei d. Druiden, Katharern u. Zigeunern. Hrsg. von Sylvia Luetjohann. Bad Münstereifel; Trilla (P.O.): Edition Tramontane, 1986; Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995.

Bell-Hexe von Tennessee, der weiblich gedachte Poltergeist, der die Familie von Jack Bell aus Robertson County in Tennessee, USA, von 1817 bis 1820 so massiv belästigte, dass er zum berühmtesten Geist der USA avancierte. Er begann zunächst im Spätsommer 1817 den Farmer Bell, seine Frau und die acht Kinder zu verfolgen. Kurze Zeit trat er in Gestalt seltsamer Tiere und dann durch Klopfgeräusche innerhalb und außerhalb des Hauses auf. Hierauf begann er, die Bettdecken der schlafenden Kinder zu entwenden und diejenigen zu kneifen und zu schlagen, die sich zu wehren versuchten. Als das Ganze bekannt wurde, strömten unzählige Besucher in das Haus, wobei nicht wenige den Zorn des mittlerweile „Bell-Hexe" genannten Phantoms zu spüren bekamen. Nach Monaten begann der „Geist" zu sprechen und den Grund seines Auftretens zu nennen: „Ich bin niemand anderes als die Hexe der alten Kate Bell, und ich bin entschlossen, den alten Jack Bell, solange er lebt, heimzusuchen und zu quälen" (Heining, 152).
Am 19. Dezember 1820 starb der alte Bell. Dann hörte man nur noch unter ominösen Umständen von dem Geist. Um ganz sicher zu sein, dass er die Umgebung nicht mehr terrorisierte, wurde das Haus abgerissen. 1934 wurde die Geschichte von Charles Bailey Bell, einem Nachkommen der Familie, aufgezeichnet.

Lit.: Carrington, Hereward/Fodor, Nandor: Haunted People. Story of the Poltergeist Down the Centuries. New York: Dutton, 1951; Bell, Charles Bailey: A Mysterious Spirit: The Bell Witch of Tennessee [by] Harriet Parks Miller. Nashville, Tenn.: C. Elder, 1972; Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach, 1996.

Belli Paaro, eine frühere Geheimgesellschaft in Liberia, Afrika, deren Kult die Ver-

brüderung mit den Geistern der Verstorbenen zum Inhalt hatte. Das Ritual selbst heißt B. P. und symbolisiert den Tod, das Wiedergeborenwerden und die Vereinigung mit den Geistern. Die Gesellschaft ist also nichts anderes als eine Konfraternität all jener, die durch den symbolischen Durchgang durch den Tod zum Leben vergeistigt werden.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company: Book Tower, ²1984.

Belloc, Jeanne (ca. 1609), eine angebliche Hexe, die während der Herrschaft von König Heinrich IV. (1589–1610) im damaligen Distrikt Labourd in der französischen Baskenregion lebte und mit 84 Jahren der Zauberei beschuldigt wurde. Im Verhör mit *Pierre Delancre* gab sie zu Protokoll, dass sie im Winter 1609 mit regelmäßigen Besuchen des > Hexensabbats begann, wo sie dem Teufel vorgestellt wurde, der sie küsste – eine Form von Anerkennung, die er nur den größten Zauberern zuteil werden ließ. Sie erzählte, dass diese Zusammenkünfte eine Art Maskenball waren, zu dem manche in normaler Kleidung, andere wiederum als Hunde, Katzen, Esel, Schweine und sonstige Tiere verkleidet zum Tanz erschienen.
Allerdings ist kein Verlass auf die Aussagen der Opfer von Delancre, der Folter anwandte und die Meinung vertrat, dass die meisten der 30.000 Bewohner von Labourd, Priester eingeschlossen, in Hexerei verwickelt waren.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan. 1. Bd. Gale Research Company: Book Tower, ²1984.

Bellona, 1. Kappadokische (kleinasiatische) Göttin, die in das Gefolge der Muttergöttin > Kybele aufgenommen wurde.
2. Ältere Form: Duellona, römische Kriegsgöttin, häufig mit der griechischen Göttin > Enyo gleichgesetzt, später auch mit der kappadokischen > Ma. B. ist genau genommen eine Personifikation des Krieges, leitet sich ihr Name doch vom lateinischen *bellum* (Krieg) ab. Sie galt gelegentlich als Schwester oder Gattin des > Mars oder des > Quirinus. Ihr Tempel in Rom lag auf dem Marsfeld in der Nähe des Marsaltares. Vor dem Gebäude stand die *columna bellica* (Kriegssäule), von der aus die > Fetiales durch symbolischen Speerwurf den Krieg erklärten. Der Tempel der Göttin wurde oft dazu benutzt, fremde Gesandte willkommen zu heißen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg [u. a.]: Herder, 2002.

Bellonaria, ein Kraut, dessen Identität nicht sicherzustellen ist. Es wurde als nekromantisches Mittel verwendet und bei > Geisterbeschwörungen eingesetzt, teils als Räucherung, teils als Pulver.

Lit.: Flaccus Valerius C.: Argonautica: lateinisch /deutsch. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2003.

Bells Theorem. Nach dem bekannten Quantenphysiker *John Stewart Bell* (1928–1990) zeichnen sich Ereignisse auf der Quantenebene durch „Nicht-Lokalität" aus, d. h., dass es Verbindungen und Kommunikationen gibt, die unmittelbar und nicht durch Informationsübermittlungen erfolgen, wie sie dem Makrobereich eigen sind. Bell stützt sich dabei auf das > Einstein-Rosen-Podolsky-Paradoxon und weist darauf hin, dass die Welt entweder objektiv nicht real oder durch Kanäle verbunden ist, die Informationen schneller als Licht befördern können, denn – so sein 1964 veröffentlichtes Theorem: In weit voneinander liegenden Systemen kommt es zu augenblicklichen Veränderungen.
In einem Festvortrag an der Universität Wien im Jahre 1987, anlässlich des 100. Geburtstages von Erwin Schrödinger, sprach Bell insofern von einem „Skandal", als die sog. „deBroglie-Bohm-Interpretation" (BBI) der Quantenmechanik nicht in gleichwertiger Weise mit der „Kopenhagener Interpretation" behandelt und an den Universitäten gelehrt werde. Die „Kopenhagener Interpretation" hat sich geschichtlich gegen die „Nicht-

Lokalität" durchgesetzt, der de Broglie in den 1920er Jahren und David Bohm seit den 1950er Jahren nachgegangen ist und die heute daher BBI genannt wird. Die „Kopenhagener Interpretation" ist nicht daran interessiert, was hinter den derzeit bekannten Quanteneffekten liegt, sondern begnügt sich mit den technologischen Verwertungserfolgen der Quantentheorie. So war auch im Jahr 2000, zum Symposium mit renommierten Physikern aus aller Welt anlässlich des 10. Todestages von John Bell, der seine Arbeiten fast ausschließlich den Implikationen rund um das besagte BBI gewidmet hat, kein einziger Repräsentant der BBI in der Rednerliste angeführt. Die Diskussionsoffenheit der Wissenschaft entpuppte sich somit einmal mehr als reine Theorie.
Die Vorstellungen von Bells Theorem fanden hingegen besonderen Anklang bei den transpersonalen Wissenschaften, die sich mit Zeit und Raum übergreifenden Erfahrungen befassen: > Transpersonale Psychologie, > Bewusstseinsforschung, > Parapsychologie, > Synchronizität.

W.: Bell, John: On the Problem of Hidden Variables in Quantum Physics. *Review of Modern Physics*, 38 (1966); Stapp, H. P. Whiteheadian Approach to Quantum Theory and the Generalized Bell's Theorem. *Foundations of Physics* 9 (1979); Bell, John S.: John S. Bell on the Foundations of Quantum Mechanics. Singapore [u. a.]: World Scientific, 2001; ders.: Speakable and Unspeakable in Quantum Mechanics. Second, rev. ed./with an introd. by Alain Aspect. Cambridge [u. a.]: Cambridge Univ. Press, 2004.

Bellum polemos, ein Ungeheuer als Personifikation des Krieges in der griechischen und römischen Mythologie, das mit hundert eisernen Riegeln verwahrt werden musste. Es wurde auch mit auf den Rücken gebundenen Händen gefesselt gedacht.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Bélmez de la Moraleda, Gesichter von, farbige Gesichtsformen, die 1971 auf dem Küchenfußboden eines Bauernhauses in einem 2000 Einwohner zählenden Dorf in Andalusien, Spanien, auftraten.
Am 23. August 1971 sah Maria Gómez plötzlich, wie ein Gesicht am Boden auftauchte. Sie rief die Nachbarin, die das Gesicht ebenfalls sah. Gómez versuchte es durch Schrubben zu beseitigen, doch war das Gesicht, das sich im Lauf der Zeit veränderte, nicht zu entfernen. Ihr Sohn riss schließlich den Boden heraus und schüttete neuen Zement auf. Doch dasselbe Gesicht erschien wieder an der gleichen Stelle. In der Folge tauchten noch weitere Gesichter auf, von denen manche blieben, andere wieder verschwanden. Jahrzehnte lang kamen Forscher, entnahmen Bodenproben und untersuchten diese im Labor. Sie gruben bis zu 3 Meter tief, wo sie auf menschliche Knochen stießen. Es stellte sich heraus, dass Marias Haus auf einem Friedhof aus dem 15. Jh. stand. Eine Erklärung für die aufgetretenen Bilder blieb bislang aus. Selbst die größten Skeptiker vermochten sich ihre Entstehung nicht zu erklären.
Man glaubte, dass mit dem Tod von Maria Gómez Anfang 2004, im Alter von 85 Jahren, alles vorbei sei. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr sind neue Gesichter, und zwar in Marias Geburtshaus, aufgetaucht.

Lit.: Martín Serrano, Manuel: Sociología del milagro: las caras de Bélmez. Barcelona: Barral, 1972; Schneider, Alex: Conceptographie – Ein neuer Fall in Belmez. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 25 (1976) II, 318–340; Martínez Romero, José: Las Caras de Bélmez. Barcelona: Roca, 1978.

Belocolus, eine weißer Stein mit einem schwarzen Auge, der den Träger auf dem Schlachtfeld unsichtbar machen soll.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Bd. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Beloff, John (*19.04.1920; †1.06.2006), britischer Psychologe und Parapsychologe. Als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer geboren, die vor dem 1. Weltkrieg nach England ausgewandert waren, studierte B. an der Universität von London Philosophie und Psychologie. 1952 wurde er Forschungsassistent an der Universität von Illinois, 1953 Lektor für Psychologie an der Queen's

University von Belfast und 1956 schließlich Professor für Psychologie an der Universität Edinburgh in Schottland, wo er bis zu seiner Emeritierung 1985 lehrte. Neben der Psychologie interessierte sich B. wegen der philosophischen Implikationen auch für die Parapsychologie und war 1972 sowie 1982 Präsident der *Parapsychological Association* und von 1974–1976 der *Society for Psychichal Research*. 1981 wurde B. Herausgeber des *Journal of the Society for Psychical Research*. Als Treuhänder der Koestler-Stiftung (nach Arthur Koestler, 1905–1982) errichtete er 1984 an der Universität Edinburgh den Koestler-Lehrstuhl für Parapsychologie. B. war ein Verfechter des ganzheitlichen Dualismus aus Materie und Geist. In der parapsychologischen Forschung suchte er eine Antwort auf die Frage, ob es dem Menschen je möglich sein werde, mit der Umgebung anders als mit den Sinnen und der Motorik in Verbindung zu treten. Um jeden Betrug auszuschließen, griff er die Anregung auf, bei Experimenten, bei denen Täuschungen möglich sind, einen kompetenten Zauberer zu Rate zu ziehen. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sollen hier nur die wichtigsten Bücher genannt werden.

W.: The Existence of Mind. London: McGibbon & Kee, 1962; Psychological Sciences: A Review of Modern Psychology. London: Crosby Lockwood Staples, 1973; New York: Barnes & Noble, 1974; Utrecht: Het Spectrum, 1976; Mexico City: El Manual Moderno, 1979; The Relentless Question: Reflections on the Paranormal. London: McFarland, 1990; Parapsychology: A Concise History: London: Athlone Press, 1993.

Belomantie (griech.; engl. *belomancy*), Wahrsagen mit Hilfe von Pfeilen. Die meist mit besonderen Zeichen versehenen Pfeile wurden aus einem Köcher geschüttelt oder gezogen (Ez 21,26) und auf den Boden geworfen oder in eine bestimmte Richtung nach einem sinnbildlich dargestellten Ziel geschossen (1 Sam 20,20; 2 Kön 13,15-19) Aus der größeren oder geringeren Entfernung und aus der Art des Niederfallens wurde die Zukunft gedeutet. Diese Form der Wahrsagekunst geht wahrscheinlich auf die Babylonier zurück und wurde auch von den Skythen, Arabern und einigen nordamerikanischen Indianerstämmen praktiziert.

Lit.: Meissner, Bruno: Babylonien und Assyrien. Heidelberg: Winter, 1920; Lenormant, François: Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer (La magie chez les Chaldéens et les origines accadiennes). Walluf: Sändig, 1974; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 1. Bd. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Das große Handbuch der Magie: Handlesen, Wünschelrute, Biorhythmus, Graphologie, Hellsehen; Kartenlegen. München: Wilhelm Heyne, ³1990; Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Belon, Gott der Heilkunst bei den Galliern. Julius Caesar (100–44 v. Chr.) stellte ihn in *De bello Gallico*, VI. 17, 2) sogar auf die Stufe des > Apollon.

Belot, Jean, Vikar von Milmonts, Frankreich, genannt „Professor der göttlichen und himmlischen Wissenschaften". Er verfasste einst sehr geschätzte Bücher über > Chiromantie und > Physiognomik: *Opera Mathematica*, Rouen 1640; *Chiromantia et Physiognomia*, Rouen 1649; *L'Oeuvre des Ouevres, ou le plus Parfait des Sciences Steganographiques, Paulines, Armedelles et Lullistes*. Paris 1623, Rouen 1640.
In diesen Büchern erweist sich B. als Kenner der Schriften des > Raimundus Lullus und des > Agrippa von Nettesheim.
Seine Werke erschienen gesammelt unter dem Titel *Oeuvres de J. Belot, contenant la chyromancie, physionomie, l'art de la mémoire de Raymond Lulle, traité des divinations, augures et songes, les sciences stéganographiques etc...* Dernière édition, revue, corrigée et augmentée de divers traictés. Rouen, Jean Berthelin, 1647 und 1669, 3 parties en 1 vol. in 8°, de 7 ff. 463 pp. Dieses Sammelwerk wird heute zu hohen Preisen angeboten.

Belphegor, Dämon der Entdeckungen oder sinnreichen Erfindungen bzw. ein > Dämon in Frauengestalt. Sein Name geht auf assyr. *Baal-Peor* (Herr > Baal) zurück, der von den

Moabitern auf dem Berg Phegor verehrt wurde und in der jüdischen und mittelalterlichen Dämonologie einer der führenden Dämonen ist. Er wurde aus der Hölle zur Erde gesandt, um herauszufinden, ob es auf Erden eine glückliche Ehe gebe, wofür er jedoch keine Beweise fand.
Wenn er angerufen wird, erscheint er angeblich als junge Frau. Manchmal wird er auch dem phrygischen Gott > Príapos gleichgesetzt. Der Dämonologe Peter > Binsfeld (um 1540–1603) bezeichnet ihn als einen der sieben Hauptteufel, dem er die Trägheit zuordnet. > Wierus nennt ihn einen Dämon, der immer den Mund offen hat. Diese Feststellung verdankt er dem Namen *Phegor*, was „Kluft" oder „Spalt" bedeutet, weil man ihn manchmal in Höhlen anbetete und ihm durch Lichtschächte Opfergaben zuwarf.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577; Binsfeldius, Peter: Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen, ob und wie viel denselben zu glauben/anfänglich kurtz und summarischer Weiß in Latein beschrieben durch Petrum Binsfeldium. Jetzt aber allen Liebhabern der Warheit und Gerechtigkeit zu gutem, verteutscht. Trier, 1590; Collin de Plancy, Jacques Albin Simon: Die Kinder Lucifers: kleines Lexikon der schwarzen Engel/[Collin de Plancy]. Aus d. Franz. übers. von Dieter Walter. Hrsg. u. mit e. Nachw. vers. von Jakob Shadoku. Berlin: Zerling, 1989.

Belschazzar, Sohn und Nachfolger Nebukadnezzars, letzter König von Babylon, bevor Kyrus es eroberte. Das Ende weissagte ihm der Prophet > Daniel, indem er ihm die Schrift deutete, die eine unbekannte Menschenhand schrieb:
„[5] In derselben Stunde erschienen die Finger einer Menschenhand und schrieben gegenüber dem Leuchter etwas auf die weißgetünchte Wand des königlichen Palastes. Der König sah den Rücken der Hand, als sie schrieb...
[24] Darum hat er diese Hand geschickt und diese Schrift geschrieben. [25] Das Geschriebene lautet aber: *Mene mene tekel u-parsin*. [26] Diese Worte bedeuten: *Mene*: Gezählt hat Gott die Tage deiner Herrschaft und macht ihr ein Ende. [27] *Tekel*: Gewogen wurdest du auf der Waage und zu leicht befunden. [28] *Peres*: Geteilt wird dein Reich und den Medern und Persern gegeben" (Dan 5, 5.24-28).
Daraufhin verkündete B., dass Daniel als Dritter im Reich herrschen sollte, doch wurde B., der König der > Chaldäer noch in derselben Nacht getötet und der Meder Darius übernahm die Herrschaft.

Lit.: Steck, Odil Hannes: Das Buch Baruch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998; Santoso, Agus: Die Apokalyptik als jüdische Denkbewegung: eine literarkritische Untersuchung zum Buch Daniel. Marburg: Tectum-Verl, 2007.

Beltane (irisch, auch **Beltaine** oder **Bealtaine**), vorchristliches, keltisches Jahreszeitenfest in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai, dem Beginn des Sonnenhalbjahres bei den Kelten. Der 1. Mai liegt nämlich genau in der Mitte zwischen Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche und der Sommersonnenwende. *Bel* bedeutet „strahlend", „leuchtend", *Tene* oder *Teine* ist das „Feuer". So trägt auch der keltische Sonnengott den Namen > Belenus. B. ist als Fest der Vermählung von Himmel und Erde nicht nur eine Feier der Fruchtbarkeit in Sinne der Fortpflanzung, sondern auch der Kreativität, neuer Ideen und Beziehungen. Die Wahl eines Maikönigs und einer Maikönigin symbolisiert rituell die heilige Hochzeit als Symbol für die Verbindung von Gott und Göttin. Der heute noch weitverbreitete Brauch der Wahl einer Maikönigin ist ein letzter Hauch dieser üppigen Feiern.
B. gilt zudem als der höchste Feiertag der > Hexen.

Lit.: Ansha: Die magische Welt der Kelten: [Mythologie, Naturverständnis, Kunst, Kultur und Jahresfeste – und was sie heute für uns bedeuten]. München: Ludwig, 2000; Krause, Arnulf: Die Welt der Kelten: Geschichte und Mythos eines rätselhaften Volkes. Frankfurt a. M. [u. a.]: Campus, ²2007.

Beltrami, Carolina (*4.08.1869 Alessandria/Italien, †8.04.1932) gründete am 15. Januar 1898 mit zwei Gefährtinnen die Kongregation der *Schwestern von der Unbefleck-*

ten Empfängnis Mariä für den Dienst am Menschen in Erziehung, Seelsorge, Nächstenliebe, Pflege und Beruf. Am 17. April 1910 trat sie in den Dritten Orden der Diener Mariens ein. Am 15. Januar 1920 berief sie der Bischof nach verschiedenen Schwierigkeiten wiederum in die Leitung der Gemeinschaft, die sie mit großem Einsatz aufbaute. Von der neuen Oberin vollkommen zurückgesetzt, starb sie am 8. April 1932 als einfache Schwester. Bei der Übertragung ihrer sterblichen Überreste am 28. April 1944 war ihr Körper lediglich etwas geschrumpft, sonst aber völlig unversehrt.

Lit.: Lanzavecchia, Renato: Carolina Beltrami: la figura, le opere. Casale Monferrato, 1986; Bouflet, Joachim: Encyclopédie des phénomènes extraordinaires dans la vie mystique. Tome 1: Phénomènes objectifs. Paris: Editions Le jardin des Livres, 2002.

Belus > Belenus.

Bély, Jean-Pierre, Geheilter von Lourdes. B. wurde am 9. Oktober 1936 geboren und lebte zur Zeit der Heilung am 9. Oktober 1987 in La Couronne (Frankreich). Am 14. November 1998 ließ das Internationale Medizinische Komitee von Lourdes (CMIL) verlauten, dass die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung von Multipler Sklerose im fortgeschrittenen Zustand bei B. wissenschaftlich nicht erklärbar sei. Am 9. Februar 1999 wurde die Heilung von Bischof Dagens von Angoulême als Wunder anerkannt. Sie ist als 66. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Belzemärtel > Andreasnacht.

Bemafest, das höchste Fest im > Manichäismus, das am Ende des zwölften Monats, des manichäischen Fastenmonats, an Stelle des Osterfestes gefeiert wurde. Im Mittelpunkt des Festes stand die Erinnerung an den Tod > Manis und den Aufstieg seiner Seele in das Lichtreich. Dazu wurde ein „Richterstuhl" (Bema) aufgestellt, zu dem fünf Stufen emporführten. Der leere Stuhl symbolisierte die Anwesenheit des toten Meisters. Nach Widengren ist dieser leere Stuhl dem Buddhismus entlehnt, wo das leere Tribunal ursprünglich die Bedeutung hatte, „dass Buddha zum Himmel der 33 Götter aufgestiegen war" (Widengren, S. 103).

Lit.: Widengren, Geo: Mani und der Manichäismus. Stuttgart: Kohlhammer, 1961; Wurst, Gregor: Das Bêmafest der ägyptischen Manichäer. Altenberge: Oros-Verl., 1995.

Ben (hebr.), in der > Kabbala der geheime Name von > Asijjah, der materiellen Welt oder der „Welt der Verfestigung". Sie ist als Materie die vierte und letzte der kabbalistischen Welten, enthält jedoch auch geistige Elemente, wenngleich auf der untersten Stufe, zumal in der Kabbala Materie nichts Selbstständiges oder Ursprüngliches ist.

Lit.: Maier, Johann: Die Kabbalah. München: Beck, 1995.

Ben Elieser, Israel > Baal-Schem-Tov.

Benandanti (ital., „die Wohlfahrenden"), Träger eines Fruchtbarkeitskultes in der Provinz Friaul, Italien, zwischen 1550 und 1650. Dieser Kult wurde von dem Historiker *Carlo Ginzburg* anhand von Akten der Inquisition rekonstruiert. Ihm fiel die Kluft zwischen den Fragen der Inquisitoren und den Aussagen der Hexen (Frauen und Männer) auf, die den üblichen Stereotypen widersprachen. So berichteten die Hexen, dass die B., die mit einer Eihaut zur Welt gekommen seien, viermal im Jahr nachts „im Geiste" (Traum, Trance) mit Fenchelzweigen bewaffnet gegen die Malandanti, die Hexen (*strege*) und Hexer (*stregoni*), aufbrechen müssten, welche ihrerseits mit Hirsestängeln bewaffnet seien, um für die Fruchtbarkeit der Felder zu kämpfen. Der Ausgang der Kämpfe entscheide über das Wohl der Gemeinschaft. Ob die beschriebenen Riten auch wirklich stattgefunden haben, ist allerdings bislang nicht bewiesen.

Derartige Beschreibungen erinnern an schamanistische Vorstellungen im gesamten eurasischen Raum, wonach sich Angehörige eines Stammes in einen tranceartigen Zustand versetzten, um eine Reise in das Totenreich zu unternehmen, in dem um die Fruchtbarkeit der Felder gekämpft wurde. Die B. heißen bei den Völkern Osteuropas > Kresniki (Istrien), > Negromanat (Bosnien) > Zduhac (Herzogowina), > Taltos (Ungarn) und Burkuzäutä (Kaukasus). > Hexen; > Erdmutter; > Sabbat.

Lit.: Ginzburg, Carlo: Die Benandanti. Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert. Aus dem Ital. von Karl Friedrich Hauber. Hamburg: Europ. Verl.-Anst, 1993; ders.: I benandanti: stregoneria e culti agrari tra Cinquecento e Seicento. Torino: Einaudi, 2005; ders.: Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte. Aus dem Ital. von Martina Kempter. Berlin: Wagenbach, 2005.

Benben („bnbn"), Ur-Obelisk, der nicht durch archäologische Funde, sondern durch Hieroglyphen belegbar ist. Nach den Hieroglyphen, die, ähnlich den Zeichen der chinesischen Schrift, unmittelbar aus der realen Welt entliehen wurden, hatte B. eine spitz oder konisch zulaufende Form. Es wird sogar vermutet, dass aus dem etwas wuchtig wirkenden Pfeiler sich später der schlanke, seine Schwerfälligkeit überwindende Obelisk entwickelt habe.

Von Heliopolis hat dieser kegelförmige Steinfetisch seine Bezeichnung auf die Spitze der > Obelisken (Urk. IV. 385 fem. bnbn.t) und der > Pyramiden (> Pyramydion) übertragen.

Der B. selbst sei laut Überlieferung der Ägypter ein Gegenstand gewesen, der vom Himmel zur Erde herabkam. In ihm befand sich Gott > Re (später von > Atum überlagert), der auf diese Weise zu den Menschen gelangte und zum Herrscher Ägyptens wurde. So heißt es in den Pyramidentexten über Re, die seit der 5. Königsdynastie in den Kammern und Gängen der Pyramiden zu lesen sind: „Du bist erschienen als benben-(Stein)" (nach Fiebag, S. 107).

Lit.: Sethe, Kurt: Die altaegyptischen Pyramidentexte nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums/Neu hrsg. u. erl. Kurt Sethe. Bd. 1–4. Leipzig: J. C. Hinrichs, 1908–1922; Dondelinger, Edmund: Der Obelisk: e. Steinmal ägypt. Weltanschauung. Graz: ADEVA, 1977; Fiebag, Peter: Geheimnisse der Naturvölker: Götterzeichen, Totenkulte, Sternenmythen; kosmische Rituale auf Sulawesi und in den Anden. München: Langen Müller, 1999.

Bender, Albert K., gründete Anfang der 1950er Jahre das International *Flying Saucer Bureau* (IFSB) in Bridgeport, Connecticut/USA, und gab vor, wesentliche Entdeckungen über den Ursprung der > UFOs gemacht zu haben, sei jedoch im September 1953 von drei mysteriösen schwarz gekleideten Männern zum Schweigen gebracht worden. Der Schriftsteller *Gray Barker* veröffentlichte diese Geschichte 1956 in dem Buch *They Knew Too Much About Flying Saucers*, worin er erklärt, dass B. deshalb zum Schweigen gebracht worden sei, weil er das UFO-Geheimnis geknackt habe. Seither sind die Männer in Schwarz in die UFO-Mythologie eingegangen. 1962 veröffentlichte B. das Buch *Flying Saucers and the Three Men*, worin er die schwarzen Männer als monströse Kreaturen vom Planeten Kazik beschreibt, auf dem es drei Geschlechter gäbe. Der Phantasie werden dabei keine Grenzen gesetzt, doch findet die Geschichte vielleicht gerade deshalb weiterhin Anklang.

W.: Flying Saucers and the Three Men. Lilburn, GA: IllumiNet Press, 1997.

Lit.: Barker, Gray: They Knew Too Much About Flying Saucers. New York: University Books, 1956.

Bender, Hans (*5.02.1907 Freiburg i. Br., Deutschland; †7.05.1991 ebd.), Nestor der Parapsychologie der zweiten Hälfte des 20. Jhs.

B. interessierte sich schon sehr früh für das Außergewöhnliche. Mit 17 Jahren nahm er an einer Séance in London teil, in der mittels Planchette-Buchstabieren Botschaften erhalten wurden, welche die Teilnehmer offenbar überraschten. Solche und ähnliche rätselhafte Vorgänge scheinen dafür verantwortlich zu sein, dass B. sich nach einem kurzen Jusstudium in seiner Heimatstadt für das Studium der Psychologie, Philosophie

und Romanistik entschied. In Paris hörte er im *Collège de France* Pierre > Janet, der sich mit dissoziierten Bewusstseinszuständen befasste und Schwierigkeiten hatte, die > Telepathie in sein Weltbild einzuordnen. Dies stimulierte B., sich eingehend mit Parapsychologie zu befassen. 1933 promovierte er bei Prof. Erich Rothacker mit der Dissertation *Psychologische Automatismen: Zur Experimentalpsychologie des Unterbewussten und der außersinnlichen Wahrnehmung*. B. absolvierte dann als Assistent am Bonner Psychologischen Institut das Studium der Medizin, das er 1939 mit dem Staatsexamen abschloss. 1941 habilitierte er sich an der Bonner philosophischen Fakultät mit der Arbeit *Experimentelle Visionen*. Kurz nach der Habilitation wurde er Dozent an der damaligen Reichsuniversität Straßburg, wo er das *Institut für Psychologie und Klinische Psychologie* unter Einbezug der Astrologie aufbaute.

Da ihm nach dem Krieg die Franzosen die parapsychologische Literatur überließen, brachte er diese zusammen mit der Büchersammlung von Dr. Albert von > Schrenck-Notzing in Sicherheit, um bereits 1946 mit der Errichtung eines Instituts zu beginnen. Unterstützt von Frau Lotte Böhringer konnte er 1950 in Anwesenheit von Prof. J. B. > Rhine und dessen Frau Louisa in Freiburg das *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene* eröffnen. 1953 stellte Fanny > Moser eine Stiftung für eine personelle Besetzung zur Verfügung. An der Universität Freiburg konnte B. als Gastprofessor seine Lehrtätigkeit fortführen. 1953 kam es zur Errichtung eines Extraordinariats für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie, das B. übertragen und 1967 in ein Ordinariat umgewandelt wurde. Zur gleichen Zeit wurde dem Psychologischen Institut der Universität eine Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie angegliedert, für die von der Universität Räume in Benders Institut angemietet wurden. Damit war auch die Lehrtätigkeit von B. bestimmt: 70% Psychologie, 30% Parapsychologie.

Nach seiner Pensionierung 1975 widmete sich B. der Leitung des Instituts. Durch seine Veröffentlichungen und Vorträge wurde er zu einem der bekanntesten und zugleich am meisten angegriffenen Professoren im deutschen Sprachraum, was auch seine zahlreichen Ehrungen bekunden, von denen hier nur die Ehrenmitgliedschaft des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft* (IGW) in Innsbruck und das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse genannt seien.

In den letzten Jahren zog sich B. von der Öffentlichkeit zurück und starb völlig unerwartet am 7. Mai 1991.

Trotz aller Angriffe und Verleumdungen ist es B. gelungen, die Parapsychologie zu universitären Ehren zu führen, was z. B. Max Dessoir (Berlin), Traugott Konstantin Österreich (Tübingen), August Messer (Gießen) oder Hans Driesch (Leipzig) nicht gegönnt war.

In der wissenschaftlichen Ausrichtung von B. lassen sich zwei Ansätze ausmachen: Die parapsychologische Erforschung der „okkulten" Erscheinungen und die psychohygienische Hilfestellung für die „okkult" Geschädigten. Dabei waren für B. nicht so sehr die statistischen Daten als vielmehr die persönlichen Erfahrungen von Bedeutung, worin er sich mit C. G. > Jung sehr verbunden fühlte. Hingegen war ihm die Beschränkung J. B. Rhines auf die Kartensymbole als standardisiertes Versuchmaterial zu eng, da für ihn das „affektive Feld" für die Manifestation von Psi von besonderer Bedeutung war. Hier stimmte er mit dem Holländer W. H. C. > Tenhaeff überein, mit dem er > Platzexperimente mit dem Hellseher Gerard > Croiset durchführte.

Als weiterer Schwerpunkt seiner Forschung ist neben den Spukfällen, von denen er 60 untersuchte, die Welt der Träume zu nennen, wozu die medial begabte Schauspielerin Christine > Mylius einen herausragenden Beitrag leistete. Zudem hat B. gegen den offiziellen Trend der empirischen Parapsychologie auch die Astrologie in sein Programm aufgenommen und selbst die Frage des Fortlebens nach dem Tode nicht völlig ausgeblendet.

Was schließlich seine Veröffentlichungen anbelangt, so belaufen sich diese – abgesehen von Artikeln und Interviews in Zeitungen und Illustrierten sowie Rundfunk- und Fernsehsendungen – auf 186 Titel (Bauer). Thematisch lassen sich diese Arbeiten vor allem den Begriffen > Außersinnliche Wahrnehmung, > Hellsehen, > Präkognition, > Psychokinese und > Telepathie zuordnen.

Besonders hervorzuheben sind schließlich noch die 1957 erfolgte Gründung der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* sowie die Errichtung einer Spezialbibliothek, die seit 1973 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wird.

W.: Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewussten und der außersinnlichen Wahrnehmung. Leipzig: Barth, 1936; Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung: ein Beitrag zur Untersuchung des „räumlichen Hellsehens" mit Laboratoriumsmethoden. Sonderdruck. Leipzig: Barth, 1936; Unser sechster Sinn: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der parapsychologischen Forschung. Stuttgart [u. a.]: Dt. Verl.-Anst, 1975; Parapsychologie, ihre Ergebnisse und Probleme. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1976; Zukunftsvisionen, Kriegsprophezeiungen, Sterbeerlebnisse. Aufsätze zur Parapsychologie II. München: Piper, 1983; Telepathie, Hellsehen und Psychokinese. Aufsätze zur Parapsychologie I. München: Piper, ²1984; Umgang mit dem Okkulten. Freiburg: Aurum, ²1986; als Hg.: Parapsychologie, Entwicklungen, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1980.

Lit.: Bauer, Eberhard: Verzeichnis der Schriften von Prof. Dr. Dr. Hans Bender. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 29 (1987) 1, 101–111; Gruber, Elmar R.: Suche im Grenzenlosen: Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1993.

Bendis, waffentragende, jungfräuliche Göttin der Thraker. Die Griechen setzten sie der > Artemis, verschiedentlich auch der > Hekate, gleich. Ihr Kult wurde zur Zeit des Perikles in Athen eingeführt.

Lit.: Nilsson, M. P.: Bendis in Athen (From the Collections of Ny Carslberg Glyptothek 3/1942; Ambos, Claus/Stephan Hotz/Gerald Schwedler/Stefan Weinfurter (Hrsg.): Die Welt der Rituale: von der Antike bis heute. Darmstadt: Wiss. Buchges., ²2006.

Bendit, Laurence John (14.05.1898 Marseille/Frankreich; †1974), Psychiater und Autor. B. studierte an der Universität Cambridge, England, und war der Erste, dem eine britische Universität die Doktorwürde der Medizin für eine Arbeit über die Parapsychologie verlieh. Von 1923 an arbeitete er als Psychiater in Privatpraxis. 1939 heiratete B. Phoebe Daphne Payne, Mitautorin einiger seiner Bücher. Aufgrund seines Interesses für außergewöhnliche psychische Phänomene war er von 1937–1946 Mitglied der > Society for Psychical Research, trat der > Theosophischen Gesellschaft bei und war von 1958–61 deren Generalsekretär. B. schrieb zahlreiche Artikel in theosophischen Zeitschriften und mehrere Bücher. Er befasste sich vor allem mit der Frage der psychischen Fähigkeiten in Bezug auf psychische Probleme.

W.: The Psychic Sense. With a foreword by L. A. G. Strong. London: Faber & Faber, 1942 (zus. mit Phoebe D. Payne); Paranormal Cognition: Its Place in Human Psychology. London: Faber and Faber Ltd., 1944; This World and That: An Analytical Study of Psychic Communication. London: Faber and Faber, 1948; Man Incarnate. A Study of the Vital Etheric Field. London: Theosophical Publishing House, 1956 (zus. m. Phoebe D. Payne).

Bendit, Phoebe Daphne (Payne) > Bendit, Laurence John.

Benedict, Mrs. (ca. 1850), offizielles Medium des *Apostolic Circle* in Auburn, New York, und die erste amerikanische Sensitive nach den > Fox-Schwestern. Ihre sensitiven Fähigkeiten kamen in Katie Fox's Zirkel in Auburn zur Entfaltung. > Harris, Thomas Lake; > Mountain Cove Community.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Benedikt von Canfield (*1562 Essex, England; †21.11.1610), Kapuziner; wurde in der anglikanischen Kirche auf den Namen William Fitsch getauft. Während seines Jurastudiums in London trat er am 1. August 1585 heimlich zur katholischen Kirche über,

ging nach Paris, trat in den Kapuzinerorden ein, studierte in Venedig Theologie und empfing 1589 die Priesterweihe. B. wirkte dann als Novizenmeister in Orléans und wurde bei dem Versuch, 1599 in Zivilkleidung nach England zu reisen, gefangen genommen. Während seiner dreieinhalbjährigen Haft verfasste er ein englisches Manuskript seines auf Französisch erschienenen Hauptwerkes *La règle de perfection*. Darin beschreibt er auf vielen Seiten eigenes ekstatisches Erleben und die mystische Versenkung. Ab 1603 hielt er sich wieder in Frankreich auf, wo er als Spiritual und Schriftsteller arbeitete.

Nach B. könne man durch vollkommene Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und der Betrachtung des Leidens Christi sowie durch passives Zu-Nichts-Werden (Entrückung) und aktives Zu-Nichts-Werden (In-Gott-Sein) im überragenden mystischen Erleben Gott schauen. 1689 kam *La règle de perfection* wegen quietistischer Tendenzen auf den Index.

W.: La Règle de Perfection contenant un abregé de toute la vie spirituelle, réduite à ce seul poinct de la volonté de Dieu; divisé en trois parties... Augmentee en ceste septiesme edition de sa miraculeuse conversion, & un sommaire discours de son heureuse vie & mort; plus une sienne methode & adresse de l'oraison, avec une lettre qu'autrefois il a escrit au pere Ange de Joyeuse. Charles Chastelain, 1633.

Benedikt von Nursia (* um 480 Nursia, Umbrien, Italien, †21.03.547 Monte Cassino – der Tag ist sicher, das Jahr nur erschlossen), heilig (Fest: 21. März), Gründer des Benediktinerordens, Vater des abendländischen Mönchtums und Patron Europas; B. studierte in Rom *artes liberales*, schloss sich nach einem Bekehrungserlebnis zunächst einer Asketengruppe an und lebte dann drei Jahre als Einsiedler in der Nähe von Subiaco. 530 gründete er zu Monte Cassino das Stammkloster des nach ihm benannten Benediktinerordens und verfasste die bedeutendste lateinische Mönchsregel mit der Grundaussage: *ora et labora* (bete und arbeite).

In seinen Dialogen – II (ganz B. gewidmet), III, 16; IV, 7 – will Gregor I. d. Gr. (590–604) keine eigentliche Biografie schreiben, sondern am Beispiel von B. den mystischen Weg zu Gott aufzeigen. Dieser Weg ist gekennzeichnet durch eine Reihe paranormologisch relevanter Episoden: > Visionen, Gabe der > Unterscheidung der Geister, > Wiederbelebung einer Leiche durch Gebet usw.

Unter anderem ist von folgender Vision die Rede: B. stand am frühen Morgen am Fenster, betete und blickte ins Freie. Da sah er plötzlich, wie sich ein Licht von oben her ergoss, alles erhellte und den ganzen Tag das Tageslicht übertraf. Dabei wurde B., wie er später erzählte, die ganze Welt, wie in einem Sonnenstrahl vereinigt, vor Augen geführt.

Die mit B. in Verbindung gebrachten Devotionalien haben Amulettcharakter und sollen vor schwerem Tod, Unwetter, Bezauberung u. a. m. schützen.

Lit.: Vogüé, Adalbert de – Calati, Benedetto – Gregorius PP. I, Magnus/Dialogi. Roma: Vita Nuova, 2000.

Benedikt Manassari von San Philadelphio (der Mohr), Franziskaner, heilig (24.05.1807, Fest: 4. April), als Sohn eines äthiopischen Sklaven 1526 in San Philadelphio bei Messina geboren, seiner dunklen Hautfarbe wegen auch „der Mohr" genannt, wurde in jungen Jahren Einsiedler in San Fratello in der Nähe seines Heimatdorfes und trat dann als Laienbruder bei den Franziskanern ein. Obwohl er nicht lesen und schreiben konnte, ernannte man ihn aufgrund seiner charismatischen Gaben zum Guardian und anschließend zum Novizenmeister. B. starb in seinem Kloster zu Palermo am 4. April 1589 und wurde 1807 heiliggesprochen. Als gefordertes Wunder für seine Heiligsprechung wurde die plötzliche und vollkommene > Heilung des vierzehnjährigen *Philipp Scaglione* anerkannt, dessen Beine von Geburt an verkrüppelt waren.

In der Zeugenvernehmung des Heiligsprechungsverfahrens machte Philipp Scaglione als 21-Jähriger folgende Aussage: „Ich bin in dieser Welt an beiden Beinen als Krüppel geboren, und so lebte ich viele Jahre dahin, niemals habe ich auf meinen Füßen stehen

können. Wenn ich gehen wollte, musste ich auf dem Boden kriechen mit den Knien. Und oftmals vermochte ich das nicht einmal zu tun" (Schamoni, S. 179). Als er 14 Jahre alt war und die Franziskaner die Reliquie des Bruders Benedikt an seinem Haus vorbeitrugen, ließ er sich von seiner Schwester Vinzenza zum Fenster bringen. „Nachdem sie mich dorthin getragen hatte, bat ich ihn, er möge meine Beine heilen, damit ich gehen könne, und ich bat ihn darum aus ganzem Herzen. Als die Prozession vorüber war... sah ich einen Franziskaner mit schwarzem Gesicht neben mir, der mir sagte, ich solle gehen, denn ich sei schon geheilt.... Ich ging frei und fröhlich, etwas, was ich in meinem Leben noch nie getan hatte... Und so ist es bis heute geblieben... ich kann tüchtig gehen und unbehindert laufen ohne jede Schwierigkeit" (Schamoni, S. 80).

Lit.: Benedictus a Sancto Philadelphio, Positio super miraculo. Romae, 1780, S. 7–11; Schamoni, Wilhelm: Wunder sind Tatsachen. Würzburg [u. a.]: Johann Wilhelm Naumann; Christiana; Veritas, ³1976.

Benedikt XIV., Papst (1740–1758), vorher Prospero Lambertini, wurde am 31.3.1675 in Bologna geboren. Zu höheren theologischen Studien begab er sich nach Rom und spezialisierte sich in bürgerlichem und kanonischem Recht. Etwa 40 Jahre lang war er zunächst als Konsistorialanwalt, später als Glaubensanwalt in der Hl. Ritenkongregation tätig, auch noch als Bischof. 1727 wurde er Erzbischof von Ancona, 1728 Kardinal und 1731 Erzbischof von Bologna, wo er u. a. die erste Frau in der Geschichte zur Professorin der Physik ernannte.

Sein Hauptverdienst liegt in der Gesetzgebung, in die er die Kenntnisse seiner 30-jährigen Tätigkeit als Glaubensanwalt (*advocatus diavoli*) der Ritenkongregation (heute Heiligsprechungskongregation) über das Gesamtgebiet der Heiligsprechung und die Wunderfrage einbaute. Dabei folgt er bei der Herausgabe der Zusammenführung der zahlreichen Dokumente, die sich im Laufe der Jahrhunderte zum Thema Wunder angesammelt hatten, in seinem monumentalen Werk *Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione* der kirchlichen Lehre mit strengen Kriterien. Denn obgleich er es für möglich hält, hinsichtlich Martyrium und Heroizität der Tugenden zu einem sicheren Urteil gelangen zu können, besteht er dennoch auf der Notwendigkeit von Wundern als einer göttlichen Bestätigung dieser Tugenden. Die Wunder sind notwendig, um sicherzustellen, dass das Leben eines Nicht-Märtyrers insgeheim nicht „laxer" („laxior") verlaufen ist als aus den Zeugenaussagen hervorgeht, wobei er sich auf die Lehre des Thomas von Aquin beruft, demzufolge Gott Wunder zum Wohle der Menschen, zur Untermauerung der verkündeten Lehre oder zum Beweis der Heiligkeit eines Dieners Gottes wirkt, entweder zu dessen Lebzeiten oder nach seinem Tod.

Um hier jedweder Form einer vorschnellen Beurteilung als übernatürlich vorzubeugen, setzt sich Lambertini im dritten und vierten Band von *De Servorum* mit den einschlägigen paranormologischen Themen im Zusammenhang mit der Wunderheilung auseinander, die in der angeführten Tabelle kurz aufgelistet seien.

In Vorbereitung dieser Abhandlungen in *De Servorum* verfasste Lambertini ein Manuskript mit dem Titel *Notae de miraculis*, das *Emidio Alessandrini* O.F.M. in Bologna entdeckte und in seiner von Andreas > Resch vorgeschlagenen Doktorarbeit als von Lambertini geschrieben identifiziert und anhand der Wiedergabe des lateinischen Originaltextes kommentiert hat. Das in 7 Kapitel eingeteilte Manuskript befasst sich in Kap. 1) mit der Definition des Wunders; in 2) mit dem Wunder im Allgemeinen; in 3) mit den Regeln der Unterscheidung der Wunder; in 4) mit den unkörperlichen Substanzen; in 5) mit der Magie; in 6) mit der Existenz der Wunder in der christlichen Religion und in 7) mit der Qualität der Wunder der christlichen Religion.

Wenn auch viele Deutungen des Paranormalen in den Werken Lambertinis vom

DIE CHARISMEN: Buch III, Kapitel XLII–LIII	
XLII	Charismen (Gaben)
XLIII	Charismen der Sprache der Weisheit und der Sprache des Wissens
XLIV	Charismen des Glaubens, der Heilung und der Wunder
XLV	Gabe der Prophetie
XLVI	Für und Wider die Gabe der Prophetie
XLVII	Charisma der Prophetie bei den Selig- und Heiligsprechungsverfahren
XLVIII	Charismen der Unterscheidung der Geister, Gabe der Sprachen u. der Deutung d. Sprachen
XLIX	Ausstieg aus der Sinneswahrnehmung, Ekstase und Entrückung (*raptus*)
L	Visionen und Erscheinungen
LI	Unterscheidung bei Fällen von Visionen und Erscheinungen
LII	Visionen und Erscheinungen bei den Fällen der Selig- und Heiligsprechung
LIII	Offenbarungen

WUNDER IM ALLGEMEINEN: Buch IV, Kapitel I–VII	
I	Wunder und ihre Unterteilungen
II	Verursachung der Wunder
III	Böse Engel, Ungläubige, Häretiker, Antichrist und schließlich das Bewirken von Wundern von Seiten der Sünder
IV	Zweck der Wunder und Unterschied zwischen echten und falschen Wundern
V	Die Notwendigkeit der Wunder bei den Selig- und Heiligsprechungsverfahren
VI	Quantität und Qualität der erforderlichen Wunder bei den Selig- und Heiligsprechungsverfahren
VII	Bestätigung des in den Kapiteln Gesagten durch Gelehrte aus Frankreich

HEILUNGSWUNDER: BUCH IV, Kapitel VIII–XIX	
VIII	Göttliche Heilung von Krankheit und Unwohlsein
IX	Wann Blindenheilung wunderhaft sei
X	Die Gabe oder Rückgabe der Sprache an Stumme, des Gehörs an Taube, dank eines Wunders
XI	Außergewöhnliche göttliche Heilung von Hinkenden und anderer Behinderter im Gehen, und auch der Buckeligen
XII	Heilung der Gelähmten, wann sie wunderhaft sei
XIII	Außergewöhnliche göttliche Heilung der Epileptiker und der unter Hysterie Leidenden
XIV	Außergewöhnliche göttliche Heilung des Wahnsinns und der Hydrophobie
XV	Außergewöhnliche göttliche Heilung der Wassersucht, von Empyem und Vorfall
XVI	Heilung von Blutverlust und von Hämorrhagie im Allgemeinen, Heilung von Wunden, wenn sie ein Wunder darstellen
XVII	Außergewöhnliche göttliche Heilung von Lepra, Krebs, von Brand und anderen Krankheiten
XVIII	Heilung von Fieber, wenn sie als wunderhaft zu bezeichnen sei
XIX	Heilung von verschiedenen Krankheiten, wenn sie wunderhaft sei

AUSSERGEWÖHNLICHE PHÄNOMENE VERSCHIEDENER NATUR: IV. Buch, Kapitel XX–XXXIII	
XX	Wunderhafte Geburt
XXI	Einige Wunder, die im Himmel und auf Erden geschehen
XXII	Negative Wunder
XXIII	Die Multiplikation von Dingen und ihre Transformation in andere Dinge
XXIV	Wunder, die die Herrschaft über die Elemente, die irrationalen Geschöpfe und die Pflanzen betreffen
XXV	Einige Wunder, die im Himmel und auf Erden geschehen
XXVI	Blutschweiß und Blutträne, die vom Körper und den Augen des Dieners Gottes ausgehen, das Licht und der Lichtstrahl, in dem ihr Gesicht zuweilen aufstrahlt
XXVII	Die verlängerte Enthaltung von Speise und Trank, ob und in welchem Maße man dies unter die Wunder einreihen kann
XXVIII	Einige geistige Wunder
XXIX	Die Austreibung der Teufel aus dem Körper der Besessenen
XXX	Unverweslichkeit der Leichname
XXXI	Die Eigenschaften einiger Leichname, das Blut, die Flüssigkeit, der Geruch, der von den Leichnamen ausgeht, inwieweit sie unter die Wunder zu zählen sind
XXXII	Erscheinungen von Seligen und Heiligen, ob sie unter die Wunder einzureihen sind
XXXIII	Einbildung und deren Möglichkeit

heutigen Wissensstand aus als zeitbedingt erscheinen, so betont er doch bereits die Macht der Suggestion, sieht auch im nichtchristlichen Raum positive Aspekte des Paranormalen, kann sich eine natürliche Ekstase auch bei Heiligen und eine natürliche Ursache bei Offenbarungen vorstellen. So bezeichnet er den *Daimonion* des Sokrates als innere Stimme, als göttliches Zeichen, das ihm von der politischen Tätigkeit abriet. Während das Werk *De Servorum* eine reife Arbeit ist, die zusammen mit anderen im Klima der Aufklärung entstand, wurden die *Notae de miraculis* in Lambertinis frühen Jahren und ohne besondere Rücksicht auf die öffentliche Meinung verfasst, wenngleich die wissenschaftlichen und seelsorglichen Aspekte in der zweiten Hälfte der Arbeit berücksichtigt werden. Die *Notae* sind daher als Initialkern von *De Servorum* zu bezeichnen. In *De Servorum* versucht Lambertini angesichts der rationalistischen Verneinung alles Außergewöhnlichen durch die Aufklärung auf der einen Seite und die Diskussionsentfremdung der Theologen vom Empfinden des Volkes auf der anderen Seite das Paranormale auf eine solide kritische Urteilsebene zu stellen, ohne es grundsätzlich zu verneinen. So schrieb er: „Der Mensch wandert zwischen zwei Abgründen, sodass es einfach ist, ihn *alles glauben* und *nichts glauben* zu sehen." Diese Zwiespältigkeit suchte er durch eine kritische Betrachtung des Paranormalen zu überwinden.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die von Lambertini formulierten Kriterien zur Beurteilung von Wunderheilungen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen und heute noch Geltung haben:

1. Die Krankheit muss schwer und ihre Heilung laut Urteil qualifizierter Ärzte extrem schwierig bis unmöglich sein.

2. Die Krankheit darf sich nicht schon kurz vor dem Abklingen befinden oder bei der Krisis angelangt sein, welche der Heilung des Kranken vorausgeht. Nicht gegen ein Wunder spricht jedoch, wenn die Krankheit normalerweise durch ein Medikament oder andere ärztliche Mittel geheilt werden kann,

diese Mittel aber dort fehlen, wo sich das Wunder ereignet.

3. Es dürfen keine Medikamente verabreicht worden sein, die eine solche Krankheit heilen könnten. Ferner muss sicher sein, dass sich die verwendeten Medikamente als unwirksam erwiesen.

4. Die Heilung muss plötzlich erfolgen.

5. Die Heilung muss vollständig sein. Zurückbleiben dürfen lediglich harmlose Folgeerscheinungen, wie etwa Narben.

6. Der Heilung darf keine größere heilsame Krise vorausgegangen sein, dies unter Bezugnahme auf Galenus, demzufolge die Natur eine Heilung auf dreifache Weise bewirken könne: durch Dekubitus, durch Krisis und durch einfache Remission.

Aufgrund dieser umfangreichen Betrachtung des Paranormalen ist Benedikt XIV. als der erste Paranormologe zu bezeichnen.

W.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Editio novissima ad postremam remondinianam exacta. Prati, MDCCCXXXIX f.

Lit.: Alessandrini, Emidio: Creder tutto Creder nulla: Il Notae de Miraculis: Opera inedita del Cardinale Prospero Lambertini (Benedetto XIV), sui fenomeni straordinari e magico-superstiziosi. Excerpta ex Dissertatione ad Doctoratum in Theologia Morali Consequendum. Assisi: S. Mariae Angelorum, 1995 (*Die Doktorarbeit wurde an der Accademia Alfonsiana, Rom, unter Leitung von Sabatino Majorano und Andreas Resch verfasst.*).

Benediktenrose > Pfingstrose.

Benediktinische Mystik, ein Weg zu Gott, der von zwei Säulen getragen wird: dem Leben > Benedikts von Nursia und der von ihm verfassten Ordensregel.

a) Das Leben Benedikts wird in den „Dialogen" Gregors I. des Großen um 594 in Buch II; III, 16; VI, 8.9 beschrieben. Es wird berichtet vom Weg Benedikts zu Gott, von Berufung, Bekehrung, Läuterung und der höchsten Schau Gottes, der > Unio mystica. In der Niederlage zog sich Benedikt ganz zurück, um allein durch Gottes Hilfe seine Seele zu läutern. Wie viele Mystiker hatte auch er gegen Versuchungen und Widerstände zu kämpfen, wurde aber andererseits durch besondere Gaben ausgezeichnet. So sah er die Seele seiner Schwester als Taube zum Himmel fliegen und das Weltall in einem einzigen Sonnenstrahl zusammengefasst. Zudem hatte er die Gabe der Unterscheidung der Geister.

b) Die zweite Säule der benediktinischen Mystik ist die *Regula Benedicti*. So steht in Kap. 4, 10: „sich selbst verleugnen, um Christus nachzufolgen"; 4, 21: „nichts der Liebe zu Christus vorziehen"; 57, 9: „damit in allem Gott verherrlicht werde". Alles hat jedoch in rechtem Maß zu geschehen. 64, 19: „das weise Maß ist die Mutter der Tugenden".

Durch > Bernhard von Clairvaux wurde das Demuts- und Gehorsamsverständnis und durch > Gertrud die Große die Nachahmung des Gehorsams Christi weiter vertieft.

Die Regel fordert aber auch ein Verankertsein in der Hl. Schrift und in der Liturgie, was die Texte aller Mystiker/innen benediktinischer Prägung, wie z. B. der > Hildegard von Bingen, der > Elisabeth von Schönau, der > Mechhtild von Hackeborn, des > Johannes von Kastl u. a., bezeugen.

Lit.: Les mystiques bénédictins des origines au XIIIe siècle [Texte imprimé]/Besse, Jean-Martial (1861–1920)/P. Lethielleux: Desclée de Brouwer: Abbaye de Mardesons/1922; Heufelder, P. Emmanuel: Der Weg zu Gott nach der Regel des heiligen Benediktus. Dülmen i. Westf.: Laumann, 1948; Tschudy, Julius Franz: Der heilige Benedikt und das benediktinische Mönchtum. S[ank]t Ottilien: EOS-Verlag, 1979; Vogüé, Adalbert de – Calati, Benedetto – Gregorius PP. I, Magnus/Dialogi: Roma: Vita Nuova, 2000; Die Benediktusregel lat.-deutsch/Hrsg. Salzburger Äbtekonferenz. Beuron: Beuroner Kunstvlg., 2006.

Benediktuskreuz und **Benediktusmünzen,** dem heiligen > Benedikt geweihte Kreuze, Medaillen und Münzen, denen man eine besondere Wirkung gegen alles Böse, vor allem aber gegen > Hexen zuschrieb. Die Wirkung sollte durch bestimmte Zauberworte noch verstärkt werden, wie etwa die Formel

CSSML NDSMD,

die man auf Kreuze gravierte:

Crux Sacra Sit Mihi Lux
Non Draco Sit Mihi Dux.

(Das heilige Kreuz sei mir Licht
Nicht sei der Drache mir Führer.)

Im Jahre 1647 gaben mehrere Frauen, die im bayrischen Natternberg als Hexen festgenommen wurden, während des Verhörs zu Protokoll, dass ihre Künste gegen Menschen und Orte, die unter dem Schutz eines Benediktuskreuzes stehen, machtlos seien. Vor allem dem Kloster Metten könnten sie nichts anhaben, da es dort ein solches Kreuz gebe. Daraufhin wurde das Kloster inspiziert und man fand mehrere Kreuze dieser Art sowie eine Handschrift mit dem Bild des hl. Benedikt, die allerlei Informationen über den Nutzen der Benediktuskreuze enthielt.

Im Volk waren neben diesen Kreuzen auch mit Sprüchen versehene Benediktusmünzen verbreitet.

Lit.: Effectus et virtutes crucis sive numismatis s. patriarchae Benedicti: Item medicamentum spirituale contra morbos et pestem in eodem numismate characteribus expressum, cum addita benedictione. Salisburgi: Mayr, 1664; Das St.-Benediktuskreuz oder die Medaille des heiligen Benediktus. Durach: Schmid, 1994; Bandini, Ditte: Kleines Lexikon des Hexenwesens. Genehm. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt. München: Dt. Taschenbuchverlag, 1999.

Benediktussegen, ein Doppelspruch in lateinisch gereimten Versen, der gewöhnlich nur mit den Wortinitialen auf den > Benediktuskreuzen und -medaillen geschrieben steht:

Auf Benediktuskreuzen: ***CSSML NDSMD***

Crux Sacra Sit Mihi Lux
Non Draco Sit Mihi Dux.

(Das Heilige Kreuz Sei Mein Licht
Nicht Sei der Drache Mein Führer.)

Auf Benediktusmedaillen:

VRSNSMV SMQLIVB

Vade Retro Satana,
Numquam Suade Mihi Vana
Sunt Mala Quae Libas
Ipse Venena Bibas.

(Weiche Zurück, Satan,
Niemals Rate Mir Eitelkeiten!
Ist es Unheil, Das du Spendest,
Trinke Selbst das Gift.)

In den vier Kreuzwinkeln steht noch:

Crux Santi Patri Benedicti
Kreuz des Heiligen Vaters Benedikt.

Diese Sprüche werden in den diesbezüglichen Schriften auf den heiligen > Benedikt zurückgeführt. Sie wurden aber auch entschieden bekämpft (Thiers). So wurde 1678 das Büchlein *Effectus* von der Indexkongregation sogar verboten.

Lit.: Effectus et virtutes crucis sive numismatis s. patriarchae Benedicti: Item medicamentum spirituale contra morbos et pestem in eodem numismate characteribus expressum, cum addita benedictione. Salisburgi: Mayr, 1664; Thiers, Jean-Baptiste: Traité des superstitions: croyances populaires et rationalité à l'age classique. Texte établ., prés. et annoté par Jean Marie Goulemot. Paris, 1984.

Benefizium (lat., Wohltat), positive Zuwendung bzw. Praktik zur Hebung des Wohlbefindens im Gegensatz zu > Malefizium (lat., Feindseligkeit und Fluch) zum Zwecke der Schadensstiftung.

Benefizplaneten (lat., glückbringende Planeten) sind in der > Astrologie die beiden „guten Planeten": > Jupiter, der für Weisheit, Wohlstand und Großzügigkeit steht, und > Venus, das Sinnbild der Liebe. Sie sollen die guten Geschicke lenken, im Gegensatz zu den > Malefizplaneten > Mars und > Saturn. Günstige Himmelskörper sind ferner > Sonne, > Mond und > Merkur.

Lit.: Lexikon der Astrologie: präzise Informationen über Begriffe d. Astrologie, Astronomie (Astrophysik), Magie, Kosmologie/Im Auftrag der Lexikonredaktion des Verlages Herder erarbeitet von Udo Becker. München: Goldmann, 1981.

Benemmerinnen, Geburtshexen. Nach alten hebräischen Vorstellungen sind B. Hexen, die Frauen bei der Geburt heimsuchen, um das neugeborene Kind zu stehlen.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Benet, Johanna > Kerzenzauber.

Benevent > Nussbaum von Benevent.

Beng, Bezeichnung des > Teufels bei den Zigeunern, der sich oft in einen Wettkampf mit Gott einlässt, aber immer besiegt wird. Er wohnt im Wald und treibt vor allem in der Nacht sein Unwesen. Die etymologische Deutung des Namens ist unsicher.

Lit.: Berger, Hermann: Mythologie der Zigeuner. In: Wörterbuch der Mythologie, Bd. 5. Wiesbaden, 1984.

Bengel, Johann Albrecht (*24.06.1687 Winnenden (heute im Rems-Murr-Kreis); †2.11.1752 Stuttgart), lutherischer Theologe, bedeutendster Repräsentant des württembergischen Pietismus im 18. Jh.

In seiner Studienzeit lernte B. den radikalen Pietismus kennen. Nach dem Studium setzte sich B. in einer Disputation mit der Mystik (1607) auseinander. 1713 unternahm er eine mehrmonatige Studienreise, wobei er verschiedene Schuleinrichtungen wie auch pietistische Zentren kennenlernte. Im November 1713 wurde er Lehrer und Erzieher (Präzeptor) an der neu gegründeten Klosterschule in Denkendorf bei Esslingen, wo er die alten Sprachen sowie Geschichte, Mathematik und Logik unterrichtete und sich daneben philologischen und theologischen Arbeiten widmete. Dabei suchte er pietistische Frömmigkeit und humanistische Gelehrsamkeit zu verbinden und verkörperte so das Ideal eines pietistischen Gelehrten. Darüber hinaus war er Privatlehrer des jungen Schiller.

Über den Denkendorfer Wirkungskreis hinaus schloss sich ihm u. a. sein theosophischer Meisterschüler Friedrich Christoph > Oetinger an.

Der Ruf an die Universität Tübingen blieb B. versagt. 1741 wurde er Propst von Herberichten bei Heidenheim a. d. Brenz, 1749 Prälat von Alpirsbach (Schwarzwald) und Konsistorialrat mit Sitz in Stuttgart. 1751 verlieh ihm die Universität Tübingen den Doktor der Theologie.

Mit der kritischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments (1734) wurde er zum Wegbereiter der modernen Textkritik. Sein Hauptwerk *Gnomon* (Fingerzeig) *Novi Testamenti* (1742) avancierte zum Klassiker pietistischer Exegese und bewahrte den schwäbischen Pietismus vor Schwärmerei.

Dabei sind Geschichte und Bibel für B. aufs engste verbunden. So favorisierte er vor allem die Entschlüsselung der Apokalypse. Mittels eines Erleuchtungserlebnisses von 1724 erschloss sich ihm die Bedeutung der Zahl 666, die „Zahl des Tieres" (Apk 13, 18), die er auf die Herrschaft des antichristlichen Papsttums der Jahre von 1143 bis 1809 bezog. Apk 20 führte ihn zur phantasiereichen Deutung eines Endkampfes um den Menschen zwischen dem Reich Gottes und dem Reich Satans. 1836 beginne um den 18. Juni das Reich Gottes auf Erden als tausendjährige Friedenszeit. Ihr schließe sich ein zweites Tausendjähriges Reich mit einer ersten Auferstehung der Gerechten an, in dem Christus mit diesen im Himmel regiere. Indessen würde der Satan nochmals für eine kurze Zeit auf Erden losgelassen. Dann folge im Jahre 3836 die allgemeine Totenerweckung, das Weltende und die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Schließlich weitete B. seine endzeitliche Mathematik zu einer hochfliegenden universal-heilsgeschichtlichen Chronologie aus, vom Anfang der Welt mit sieben Weltaltern von 7777 7/9 Jahren bis zur Vollendung der Schöpfung.

Diese ausgeprägte Vorstellung von Geschichte als sukzessiv sich entfaltender Hoffnungsträger wirkte auf den von einem „philosophischen Chiliasmus" geprägten Deutschen Idealismus eines Hegel und Schelling. Schließlich wurde durch die Propagierung von B.s apokalyptischer Erwartung durch Johann Heinrich > Jung-Stilling die antimodernistische Erweckungsbewegung des 19. Jhs. nachhaltig beeinflusst, die sogar zu endzeitlichen Auswanderungen nach Russland, Nordamerika und Israel führte.

W.: Mälzer, Gottfried (Bearb.): Die Werke der württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verzeichnis der bis 1968 erschienenen Literatur. Berlin; New York, 1972.

Lit.: Böhmer, Johann Gotthold: Johann Albrecht Bengels prophetische Zeitrechnung erläutert. Leipzig, 1751.

Benincasa, Ursula (*20.10.1547 Neapel; †20.10.1618), Dienerin Gottes (7.08.1793), lebte schon als Kind in tiefer Verbundenheit mit Gott und hatte mit zehn Jahren ihre erste Ekstase. Da keine Heilmittel halfen und die Ekstasen zunahmen, versuchte man deren Echtheit zu ergründen. Man stach B. während der Ekstase mit Nadeln, verbrannte sie mit Fackeln im Gesicht und schüttelte sie heftig. Sie aber blieb unbeweglich und ohne Reaktion. Nach Rückkehr aus der Ekstase empfand sie an den verletzten Körperstellen jedoch Schmerzen. Um dem Andrang des Volkes zu entgehen, floh B. 1579 auf den Monte Sant'Elmo und lebte dort als Einsiedelerin. Nach einer Ekstase am 12. März 1582 ging sie nach Rom und erbat eine Audienz bei Gregor XIII. Dabei sagte sie dem Papst, dass sie den göttlichen Auftrag habe, ihn zu ermuntern, die Reform der Kirche zu beginnen. Da sie bei diesem Anlass mehrfach in Ekstase fiel, ließ sie der Papst nach Anhörung ihrer Mitteilung von einer neunköpfigen Kommission aus Prälaten und Theologen, darunter Philipp Neri, untersuchen. Neri, dem sie zur Beobachtung anvertraut wurde, blieb skeptisch. Die Untersuchung dauerte drei Monate. Es war die Zeit der Inquisition, wo man Visionen, Ekstasen usw. gegenüber sehr misstrauisch war. Neri erkannte ihre Unschuld schließlich an. B. konnte Rom verlassen und auf den Monte Sant'Elmo zurückkehren, freilich mit dem Verbot, Weissagungen zu verbreiten, und dem Gebot, weiterhin für Kontrollen zur Verfügung zu stehen.

1583 gründete sie die *Kongregation der Oblatinnen von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria.* Am 2. Februar 1616 wurde ihr in einer Vision der Gottesmutter das blaue Skapulier der Unbefleckten Empfängnis anvertraut, was der Kirche auf dem Monte Sant'Elmo eine besondere Bedeutung verlieh, zumal Papst Clemens X. 1671 dasselbe durch ein Breve anerkannte. Mit 69 Jahren erhielt sie die Stigmen und 1617 gründete sie die *Eremitinnen.*

B. starb am 20. Oktober 1618 im Ruf der Heiligkeit. Am 7.08.1793 wurde das Dekret der heroischen Tugenden veröffentlicht.

Lit.: Maggio, Francesco Maria: Compendioso ragguaglio della vita, morte, e monasteri della venerabile madre D. Orsola Benincasa napolitana. Milano, 1673; Bagatta, Giovanni: Vita della ven. serva di Dio Orsola Benincasa napolitana dell'Ordine de'Cherici regolari. Fondatrice delle vergini. Roma, 1696; Pronzato, Alessandro: Una finestra con vista sul cielo: profilo biografico della ven. Orsola Benincasa fondatrice delle Suore teatine. Torino, 1985.

Bennet, Elisabeth > St. Osyth, Hexen von.

Bennett, (Charles Henry) Allan (1872–1923), britischer Okkultist, der in London geboren und als Waise von dem bekannten Okkultisten Samuel MacGregor > Mathers adoptiert wurde. Dieser führte ihn in den > Golden Dawn (> Hermetischer Orden der Goldenen Morgendämmerung) ein, dem er künftig als Frater Iehi Aour (hebr.: „Es werde Licht") angehören sollte. B. widmete sich so sehr der rituellen Magie, dass er Mathers an Bedeutung übertraf. Er verfasste die Anrufung *Taphthartharath*, durch die der Geist Merkurs sichtbar werden sollte. Im Golden Dawn begegnete er Aleister > Crowley, mit dem er zeitweise eine Wohnung teilte und den er in der Praxis der rituellen Magie unterrichtete. Zudem bearbeitete er einen Teil des magischen Bezugssystems 777, das Crowley später als *Buch 777* herausbrachte.

B. machte eine Reihe von Selbstexperimenten, auch unter Anwendung von Drogen, um die Grenzdimensionen des Geistes zu ergründen. Als sich sein Gesundheitszustand verschlechterte (er litt unter starkem Asthma), besorgte Crowley Geld, um seinen Freund nach Ceylon zu schicken, wo er Schüler des Yogi Shri Parananda wurde. B. ging dann nach Burma, um im Kloster von Akyab

unter dem Namen Bhikku Ananda Metteya als buddhistischer Mönch zu leben. 1903 gründete er die *Internationale Buddhistische Gesellschaft*. Nach London zurückgekehrt, wurde er zu einem der Hauptinitiatoren der buddhistischen Bewegung und 1908 zum Mitbegründer der englischen Buddhistischen Gesellschaft.

W.: The Wisdom of the Aryas. London: Paul, 1923; The Religion of Burma, and other papers. Adyar: Theosophical Publishing House, 1929.

Bennett, Ernest Nathaniel (1868–1947), englischer Politiker und parapsychologischer Schriftsteller. Als Mitglied der > Society for Psychical Research interessierte er sich vor allem für Spukhäuser.

W.: The Downfall of the Dervishes (1898); Christianity and Paganism in the Fourth and Fifth Centuries (1900); Apollonius, or the Future of Psychical Research (1927); Apparitions and Haunted Houses (1939).

Bennett, John Godolphin
(8.06.1897–13.12.1974), englischer Mathematiker, Arbeitsforschungsdirektor, Autor spiritueller Bücher. B. war über 20 Jahre lang Schüler von Georg Iwanowitsch > Gurdjieff. Im englischen Sherbourne House gründete er nach dem Vorbild der Gurdjieff-Schule in Frankreich die *International Academy of Continuous Education*, die eng mit dem Autor Sayed Idries-Shah zusammenarbeitete. So unterstützte er die > Subud-Bewegung und stand in Kontakt mit dem nepalesischen Heiligen Shivapuri Baba (damals 136 Jahre alt), den er 1962/63 im Himalaja besuchte. 1964 trat er mit seiner Frau Elisabeth zum katholischen Glauben über.

Auf dem Gebiet der Paranormologie befasste sich B. vor allem mit theoretischen Themen, wie dem Wesen paranormaler Phänomene, der Synchronizität, den Prinzipien und der Praxis der Psychokinese, der telepatischen Übertragung unter den Derwischen in Arabien und Anatolien.

Neben einer ausführlichen Biografie Gurdjieffs schrieb er über 20 Bücher, die sich mit der Gedankenwelt seines Meister befassen. In seinem vierbändigen Hauptwerk *The Dramatic Universe* versucht er den Nachweis für die Realität der spirituellen Welt zu erbringen.

W.: Der Aufbau einer neuen Welt. Freiburg i. Br.: Aurum, 1976; Ein anderes Bild Gottes. Frankfurt/M.: Martin, 1977; Eine spirituelle Psychologie. Frankfurt/M.: Martin, 1977; Gurdjieff heute. 2., verb. u. erw. Neuaufl. Frankfurt/M.: Martin, 1977; Transformation oder die Kunst sich zu wandeln. München: Ahorn-Verl, 1978; Die Meister der Weisheit. Freiburg i. Br.: Aurum, 1979; Gurdjieff entschlüsselt. Frankfurt/M.: Martin, 1981; Harmonische Entwicklung: Gurdjieffs Psychologie der harmonischen Entwicklung des Menschen. Salzhausen/Lüneburger Heide: Martin, 1982; Risiko und Freiheit. Südergellersen: Martin, ²1983; Die inneren Welten des Menschen. Südergellersen: Martin, 1984; Eine lange Pilgerreise: Leben und Lehre von Sri Govindananda Bharati, bekannt als der Shivapuri Baba. In Zusarb. mit Thakur Lal Manandhar. Südergellersen: Martin, 1985; Der grüne Drache: das Herz der Sufi-Lehre; Gespräche mit J. G. Bennett in Beshara/mit einer Einf. von Rashid Hornsby. Südergellersen: Martin, 1993.

Bennu, Manifestation von > Osiris in der Gestalt eines Vogels, der das ewige Leben und die Auferstehung symbolisiert. Ursprünglich war dieser Vogel ein phönixähnlicher Reiher, der sich bei Sonnenuntergang jeden Tag selbst in seinem eigenen Schutzbau in Heliopolis in Unterägypten zu Tode verbrannte und am nächsten Morgen wieder lebendig aus seiner eigenen Asche stieg. Er war in den Sonnenkult des > Re integriert und wurde in Heliopolis verehrt, wo es hieß, der B.-Vogel fliege von der Feuerinsel in die Unterwelt und verkünde dort die Wiederkehr der Sonne.

W.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. Dt. Erstausg. München: Droemer Knaur, 1988.

Benson, Edward Frederic (1867–1940), Sohn von E. W. > Benson, Schriftsteller und Autor von vier klassischen Sammlungen von Geistergeschichten: *The Room in the Tower* (1912), *Visible and Invisible* (1923), *Spook Stories* (1928) und *More Spook Stories* (1934). Ausgewählte Beiträge sind fast in jeder neuen Geister- oder Horrorgeschichtenanthologie zu finden, in einer speziellen Selektion in *The Horror Horn* von Alexis Lykiard.

Lit.: The Horror Horn, and Other Stories ... Selected and introduced by Alexis Lykiard. St. Albans: Panther, 1974.

Benson, Edward White
(14.07.1829–11.10.1896), Begründer der *Ghost Society* und Erzbischof von Canterbury.
B. machte seine Ausbildung an der King Edward's School in Birmingham und am Trinity College in Cambridge, wo er 1852 den B.A. erlangte. Gegen Ende seiner Studienzeit gründete er im Rahmen seiner vielfältigen Initiativen 1851 die *Cambridge University Ghost Society* zur Durchführung einer seriösen und ernsthaften Untersuchung der sog. „übernatürlichen" Phänomene. Zu den Mitgliedern zählten J. B. Lightfoot, B. E. Westcott und F. J. A. Hort. Lightfoot und Westcott wurden Bischöfe, Hort Professor für Theologie in Cambridge. B. wandte sich dann vornehmlich der psychischen Forschung zu. Die *Ghost Society* wurde somit zur Muttergesellschaft der 1882 gegründeten > *Society for Psychical Research* (S.P.R.), deren erster Präsident, Henry > Sidgwick, nicht nur Mitglied der *Ghost Society* war, sondern auch der Bruder der Frau von B., welcher 1882 Erzbischof von Canterbury wurde.

Lit.: Salter, W. H.: The Society for Psychical Research: An Outline of its History. London, 1948, S. 5, 6; Benson, Arthur Christopher: Life of Edward White Benson, Archbishop of Canterbury, [S. l.]. Macmillan, 1899–1900, 2 Bde; Gauld, Alan: The Founders of Psychical Research. NY: Schocken Books, 1968, S. 66.

Benvenuta Boiani (1255–1292), Dominikanertertiarin, selig (Confirmatio cultus 6.02.1765), lebte in Cividale/Friaul, betete schon als Kind unaufhörlich, strebte nach Einsamkeit und führte ein derart strenges Bußleben, dass sie der hl. Dominikus in einer Vision dafür tadelte. Er nannte ihr einen heiligmäßigen Dominikaner, der sie dann ihr ganzes Leben begleitete. B. wurde Dominikanerterziarin und versuchte das Leben des hl. Dominikus nachzuahmen. Plötzlich erkrankte sie und war fünf Jahre lang bewegungsunfähig. Nachdem sie die Grabstätte des Heiligen in Bologna besucht hatte, wurde sie unerwartet geheilt. Zu ihrer Familie zurückgekehrt, verbrachte sie dort die wenigen noch verbliebenen Jahre in Meditation und in völliger Hingabe an Gott. Sie starb im Alter von 38 Jahren und wurde in der Ortskirche der Dominikaner begraben. Am 6. Februar 1765 bestätigte Clemens XIII. Kult und Titel einer Seligen.

Lit.: Tilatti, Andrea: Benvenuta Boiani: teoria e storia della vita religiosa femminile nella Cividale del secondo Duecento. Trieste: LINT, 1994.

Benvenuto von Gubbio († um 1232 Corneto/Apulien, Italien), Franziskaner, selig (Confirmatio cultus 1697, Fest: 27. Juni). Soldat aus adeliger Familie, wurde er 1222 von > Franziskus als Bruder in den Orden aufgenommen und für den Dienst an den Leprakranken in den Spitälern bestimmt. Demut, die Liebe zum Allerheiligsten Altarsakrament und die Gabe der > Beschauung kennzeichneten seinen unermüdlichen Einsatz.
Der Ruf seiner außergewöhnlichen > Wunder verbreitete sich so sehr, dass Gregor IX. 1236 die Bischöfe von Melfi, Molfetta und Venosa beauftragte, die Berichte für die Kanonisation zu sammeln. Ein Seligsprechungsverfahren fand jedoch nicht statt. Dennoch wurde B. in den genannten Diözesen verehrt und ebenso in der Stadt Deliceto (Diözese Bovino), wohin seine sterblichen Überreste nach der Zerstörung von Corneto um 1243 gebracht wurden. 1697 bestätigte Innozenz XII. den Kult und dehnte das liturgische Fest auf den gesamten Franziskanerorden aus.

Lit.: Tannoja, Antonio Maria: Memorie istorico-critiche della vita, miracoli, e traslazione del B. Benvenuto da Gubbio ... raccolte, ed illustra. Napolinella Stamperia de' Fratelli di Paci, 1780; Di Portogallo, Alessandro: Il beato Benvenuto da Gubbio. Delicato: Amministrazione comunale, 1991.

Benward, Blaisette, Hexenprozessopfer von 1593 in der Stadt Dieuze, Lothringen. Ausgelöst wurde der Prozess in erster Linie durch

die Behauptung Dietrichs du Fourneau, Sergent des Bailli von Dieuze, und dessen Frau, dass B., die Witwe von Jean Banward aus Dieuze, einen ihrer Söhne zuerst lahm gemacht, dann durch Massage geheilt und zudem den Tod seines Säuglings verursacht habe. Dieser habe vor seinem Ableben gelbgrünen Schleim erbrochen, was als Zeichen für Hexerei oder Besessenheit angesehen wurde. Da B. bereits 1590/91 von der in Vergaville hingerichteten Blawel aus Guénestroff indirekt beschuldigt worden war, klagte man sie an.

B. war zum Zeitpunkt der Anklage ca. 60 Jahre alt, lahm und halb blind und verdiente sich nach dem Tod ihres Mannes den Lebensunterhalt durch Betteln. Die Voruntersuchung fand am 1. und 3. Juni 1593 statt. Am 9. Juni gestand sie die Verführung durch den Teufel, aber keine Schadenzauberdelikte. Als sie am darauffolgenden Tag im Gefängnis auf ihr Bekenntnis hin befragt wurde, widerrief sie dieses vollständig, so auch beim Verhör am 27. Juni 1593. Nachdem sie der Henker einer außerordentlichen Folterung unterzogen hatte, legte B. jedoch ein umfangreiches Geständnis ab. Daraufhin ordnete Nicolas Rémy am 2. Juli an, sie lebendig zu verbrennen, weil sie mit Hilfe von schädlichen Pulvern und Getränken nicht nur Tiere, sondern auch zwei Kinder getötet habe. Die Schöffen verlangten hingegen zur Klärung ihres Geständnisses eine erneute Anwendung der Folter. Dazu kam es aber nicht mehr, denn B. wurde bereits am folgenden Tag, den 3. Juli 1593, hingerichtet.

Lit.: Beaupré, Jean Nicolas: Essai historique sur la rédaction officielle des Principales coustumes et sur les assemblées d'États de la Lorraine ducale et du Barrois, accompagné de documents inédits et d'une bibliographie de ces coustumes. Nancy, 1845; Biesel, Elisabeth: Hexenjagd, Volksmagie und soziale Konflikte im lothringischen Raum. Trier, 1997 (Trierer Hexenprozesse – Quellen und Darstellungen; 3).

Benz, Ernst (*17.11.1907 Friedrichshafen; †29.12.1978 Meersburg), evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker. B. besuchte als Sohn eines Reichsbahn-Ingenieurs die humanistischen Gymnasien in Friedrichshafen, Ravensburg und Stuttgart und studierte anschließend in Tübingen, Rom und Berlin klassische Philologie, Archäologie und Theologie mit dem Doktorat in Philosophie und Theologie. Auf Anregung von Ernesto Buonaiuti beschäftigte er sich mit Joachim von Fiore und mit den Fransziskanerspiritualen. In Berlin studierte er bei Erich Seeberg, als dessen Schüler er sich verstand und vom dem er sich zu zahlreichen Abhandlungen zur Geschichte der Mystik animieren ließ. 1932 habilitierte sich B. in Halle für das Fach Kirchen- und Dogmengeschichte und ging 1934/35 als Dozent an die Lutherakademie Dorpat. 1935 berief ihn die Universität Marburg zum außerordentlichen und schließlich 1937 zum ordentlichen Professor, wo er bis 1973 lehrte.

Das umfangreiche Werk von B. umfasst ein ungewöhnlich breites Spektrum, das weit über die traditionelle Kirchengeschichtsschreibung hinausgeht. So beschäftigte er sich intensiv mit der Mystik, mit asiatischen Religionen und schon früh mit russischer Sprache und Literatur und veröffentlichte 1957 das wichtige Werk *Geist und Leben der Ostkirche*. Über viele Jahre wirkte B. als Mitherausgeber der *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. Seine vielseitigen Forschungen wurden durch die Verleihung mehrerer Ehrendoktorate gewürdigt.

B. gehört mit Gebhard > Frei und Adolf > Köberle zu jenen großen und seltenen Theologen, die das theologische Gespräch auch auf Fragen der > Paranormologie ausdehnten. Dies war für B. vor allem deshalb möglich, weil für ihn Theologie nicht Arbeit an einem System, sondern Reflexion über den Sinn des Lebens war. Seine zahlreichen Veröffentlichungen und seine vielseitige Vortragstätigkeit, besonders auch in Amerika, verhalfen ihm zu weltweitem Ruf.

Am 16. September 1978 hielt B. auf dem VII. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress in Innsbruck mit dem Thema „Fortleben nach dem Tode" noch einen vielbeachteten Vortrag über „Die Idee der Reinkarnation in der europäischen Geistesgeschichte." Dieser Vortrag, den er noch kurz vor seinem unerwarteten Tod für den Druck fertigstellte, erschien 1979 im 7. Band der Schriftenreihe Imago Mundi im Resch Verlag Innsbruck. Der Titel der Gedenkschrift für B. aus dem Jahre 1981, *Religionen, Geschichte, Oekumene*, umfasst die Arbeitsbereiche und Interessen des Marburger Kirchenhistorikers in markanter Weise.

Die hier angeführte Auswahl seiner Werke soll die Weite seines paranormologischen Interesses veranschaulichen.

W.: Außerirdische Welten: von Kopernikus zu den Ufos. Freiburg i. Br.: Aurum, ²1990; Symbole der Unio Mystica in der Barock-Mystik. Köln: Wienand Verlag, o.J.; Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher. München: Hermann Rinn, 1948; Die christliche Kabbala: ein Stiefkind der Theologie. Zürich: Rhein-Verlag, 1958; Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher. 2., verb. Aufl. Zürich: Swedenborg Verlag, 1969; Die Vision: Erfahrungsformen und Bilderwelt. Stuttgart: Ernst Klett, 1969; Der Heilige Geist in Amerika. Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs, 1970; Christlicher Glaube und Parapsychologie. Sonderdruck. Stuttgart; Berlin: Kreuz Verlag, 1973; Die Farbe im Erlebnisbereich der christlichen Vision. Leiden: E. J. Brill, 1974; Swedenborgs Lehre von der Pluralität der Welten. Sonderdruck. Zürich: Swedenborg Verlag, 1975; Meditation, Musik, Tanz: über den „Handpsalter", eine spätmittelalterliche Meditationsform aus dem Rosetum des Mauburnus. Mainz; Wiesbaden: Akademie d. Wissenschaften u. d. Literatur; Franz Steiner, 1976. Franz Anton Mesmer und die philosophischen Grundlagen des animalischen Magnetismus. Mainz; Wiesbaden: Akademie d. Wiss. u. d. Literatur; Steiner [in Komm.], 1977; Kosmische Bruderschaft: die Pluralität der Welten; zur Ideengeschichte des Ufo-Glaubens. Freiburg i. Br.: Aurum, 1978; Leopold Ziegler: Denker des erinnernden Urwissens, Deuter des Weltsinnes; Wegweiser in die Zukunft. Freiburg i. Br.: Aurum, 1981; Parapsychologie und Religion: Erfahrungen mit übersinnlichen Kräften / M. e. Vorw. v. Hans Bender. Orig.ausg. Freiburg i. Br.; Basel; Wien: Herder, 1983.

Lit.: Bibliographie Ernst Benz 1928–1973 zusammengestellt von Erich Geldbach und Norbert Fehringer, o. J.

Benzai-ten, 1. japanische Göttin des Wassers, der Musik und der Beredsamkeit – Göttin all dessen, was fließt. B. entspricht der indischen Göttin > Saraswati. Saraswati war auch der Name eines Flusses im alten Indien, weshalb man einen Zusammenhang zwischen Göttin und Fluss vermutet. B. kam zwischen dem 6. und 8. Jh. vor allem über die chinesischen Übersetzungen des „Sutras vom Goldenen Licht" nach Japan. Dort wurde sie zur Schutzgöttin des Landes und des Volkes. Sie ist auch die einzige weibliche Gottheit unter den sieben Glücksgöttern und wird die Biwa (viersaitige Laute) spielend dargestellt, manchmal mit zwei, manchmal mit sechs Armen. Sie gilt als Schwester des Herrschers der Unterwelt, > Emma-ō.

2. Der indischen > Lakshmi entsprechende japanische Göttin, die trotz Namensgleichheit mit Benzai-ten **(1.)** nicht identisch ist. Auch wird sie mit anderen Schriftzeichen wiedergegeben. Sie gilt als Beschützerin der Armen.

Lit.: Fritsch, Ingrid: Japans blinde Sänger im Schutz der Gottheit Myoon Benzaiten. München: Iudicium Verlag, 1996.

Benzoe (lat.: *Styrax benzoides*), Harz des Benzoebaumes, der in Hinterindien, Ostindien, Siam, Thailand, Vietnam, Laos und Sumatra heimisch ist. B. wird durch tiefe Einschnitte aus dem Styrax-Baum gewonnen und durch Alkoholauszug und nachträgliche Destillation aufbereitet. Man unterscheidet dabei das vanilleartig riechende Siam-Benzoe und das aromatischer und kräftiger duftende Sumatra-Benzoe. Beide Harzsorten haben eine stark euphorisierende Wirkung.

In der > Magie steht B. für Reinigung und Reichtum. Räucherung mit Benzoin, Zimt und Basilikum soll die Kunden anziehen und den Warenverkauf fördern. In Asien bewirken Schamanen mit B. magische Transformationsvorgänge. In der > Alchemie wird B. dem Planeten Sonne und dem Element Luft zugeordnet.

In der > Heilkunde wird B. aufgrund seiner stark beruhigenden bzw. entzündungshemmenden oder desinfizierenden Wirkung bei Brustverschleimung, Husten, Bronchitis und Asthma sowie bei Pilzbefall und Wundwaschungen angewendet. Da es keine Fertigpräparate mehr gibt, findet sich B. heute nur

in der > Naturheilkunde und in der > Homöopathie. Auch in der Seifen- und Parfümindustrie wird es eingesetzt.
Das vanilleartig duftende B. findet vornehmlich bei Räucherungen Verwendung und ist in der russisch-orthodoxen Kirche Hauptbestandteil des Kirchenweihrauchs.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995.

Benzozia (lat. *bona socia*, „gute Freundin", holdes Wesen), keltische Göttin, die > Diana der alten Gallier. Sie wird von *Augerius Episcopus Conseranus* (1280) als ein Wesen erwähnt, mit dem Frauen des 13. Jhs. wie mit > Diana, > Herodias und > Holda auf Pferderücken dahinzugleiten glaubten, um sich zu den nächtlichen Orgien der B. zu versammeln. Dort wurden alle gezwungen, die Namen zusammen mit denen der Zauberer in den Sabbat-Katalog einzutragen. Am Ende der Zeremonien glaubten sie dann, selbst > Feen zu sein.
In Montmorillon, Poitou-Charentes, Frankreich, wurde im 18. Jh. ein Teil eines antiken Tempels gefunden, ein Basrelief, auf dem die Gestalt einer nackten Frau eingraviert war. Nach dem französischen Okkultisten und Dämonologen Jacques Albert Simon > Collin de Plancy (1794–1881) ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Gestalt die ursprüngliche Gottheit des Benzozia-Kultes war.
In der baskischen Mythologie ist B. die > Große Mutter, welche die Welt geschaffen hat.

Lit.: Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Göttingen: Diterische Buchhandlung, 1835; Collin de Plancy, Jacques Auguste Simon: Dictionnaire infernal, ou, Bibliothèque universelle, sur les êtres, les personnages, les livres, les faits et les choses qui tiennent aux apparitions, à la magie: Paris: Livre Club du Libraire, 1963; Botheroyd, Sylvia: Keltische Mythologie von A–Z. Wien: Tosa-Verl., 2004; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Beobachtung, zielgerichtete, methodisch kontrollierte Wahrnehmung von Personen, Objekten und Ereignissen. Sie gehört neben Befragung, Experiment und Inhaltsanalyse zu den vier wesentlichen empirischen Forschungsmethoden und ist daher Grundlage jedweder paranormologischen Forschung. Man unterscheidet spontane und erwartende B.: Die *spontane* B. beinhaltet alle Wahrnehmungen von Ereignissen, die unvermittelt und unerwartet auftreten, wie etwa Spuk, telepathische und hellseherische Erfahrungen, präkognitive Erlebnisse oder Wunderheilungen. Die *erwartende* B. kann in einer bestimmten Art der Untersuchung von und mit Sensitiven, einer gezielten Absicherung oder Stimulation telepathischer, hellseherischer oder prägkognitiver Erfahrungen, aber auch in einer Selbstbeobachtung durch Aufzeichnung von Träumen oder äußergewöhnlichen Erfahrungen und Beobachtungen sowie deren Hinterlegung bei einer rechtlich zuständigen Person oder Institution bestehen.

Lit.: Bender, Hans/Johannes Mischo: Präkognition in Traumserien I/II. In: *Zeitschrift für Grenzgebiete der Psychologie* 1960/61; Greve, Werner: Wissenschaftliche Beobachtung in der Psychologie. München: Quintessenz-Verl.-GmbH, 1991.

Beowulf, berühmtes angelsächsisches Epos, das in einer Handschrift des 10. Jhs. bewahrt ist und wahrscheinlich bereits Anfang des 8. Jhs. entstand. Es ist in Stabreimen verfasst und die älteste größere erhaltene Dichtung der germanischen Zeit. Der letzte Bearbeiter ist unbekannt, doch handelte es sich vermutlich um einen gelehrten Mönch, der die heidnischen Vorbilder mit christlichen Beimischungen versah.
Inhaltlich wird das Leben des schwedischen Gautenfürsten B. beschrieben. Dieser hatte am dänischen Königshof das Ungeheuer > Grendel und dessen schreckliche Mutter besiegt. Er wurde Regent, dann König von Gothland und fand nach 40-jähriger Regierung im Kampf mit einem Drachen selbst den Tod, betrauert vom ganzen Volk.
B. gilt als Urbild des germanischen Helden, dem das Epos nach Totenklage und Darstellung der Bestattung ein Fürstenlob widmet. Die Sage wird geschichtlich dem König Chochilaicus (um 520) zugeschrieben.

Lit.: Berendsohn, Walter Artur: Zur Vorgeschichte des ‚Beowulf'. Mit e. Vorw. v. Otto Jespersen. Kopenhagen: Levin & Munksgaard, 1935.

Beragen > Borretsch.

Berande, eine angebliche Zauberin, die 1577, auf dem Höhepunkt des Hexenwahns, in Baubec, Frankreich, verbrannt wurde. Als sie im Zuge einer Gegenüberstellung von einem Mädchen beschuldigt wurde, Zauberei betrieben zu haben, leugnete sie zunächst. Ihr Gegenüber schrie daraufhin: „Erinnerst Du dich nicht, dass Du beim letzten Tanz in Croix du Paté einen Giftbecher bei dir hattest?" Daraufhin gestand B. und wurde zusammen mit ihrer Anklägerin verbrannt.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Beratung, parapsychologische (engl. *counseling, parapsychological*), Behandlung von Personen, die durch parapsychische Erfahrungen Störungen der persönlichen Sicherheit oder der psychischen Ausgeglichenheit davontrugen. Liegt die Unsicherheit im Mangel an diesbezüglichem Wissen, so kann entsprechende Information hilfreich sein. Handelt es sich hingegen um eine echte psychische Störung, bedarf es einer therapeutischen Beratung oder Behandlung. Das Besondere einer solchen Behandlung liegt in der Auseinandersetzung mit den angeblich verborgenen Kräften als Ursache erlebter paranormaler Erfahrungen, die zuweilen zu existenzbedrohenden Ängsten führen können. Die diesbezügliche Beratung bzw. Behandlung erfordert neben der therapeutischen Befähigung ein eingehendes Verständnis des persönlichen Bedeutungsgehaltes paranormaler Erfahrungen.

Lit.: Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; ders.: Aspekte der Paranormologie. Innsbruck: Resch, 1992; ders.: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997; Lucadou, W. v.: Lebenshilfeberatung, Beratung bei ungewöhnlichen menschlichen Erfahrungen und spirituellen Krisen – Was braucht der Berater/die Beraterin? In: W. Belschner u. a. (Hrsg.): Perspektiven transpersonaler Forschung (Transpersonale Studien; 3). Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 2001.

Béraud, Marthe, verh. Waespé > C. (= Carrière), Eva.

Beraunung > Inkantation.

Berbedette, Eugen (1871), Marienerscheinung in Pontmain, Frankreich. Am Abend des 17. Januar 1871, nach 18.00 Uhr, sah der zwölfjährige Bauernsohn B. über dem Dach des Nachbarhauses, des Schreibers Guidecoq und des Holzschuhmachers Bottin, eine sehr schöne, große Dame. Ihr blaues Kleid, mit Sternen übersät, hatte keinen Gürtel und fiel frei herab. Die Ärmel waren weit und hingen hinunter. Die Schuhe waren dunkelblau mit einer goldenen Rosette. Ein schwarzer Schleier verhüllte Haar und Ohren, zum Teil auch die Stirn, und fiel über den Nacken bis zur Schulter. Das Antlitz war frei. Auf dem Haupt trug sie eine goldene Krone mit einem roten Streifen in der Mitte. Sie betrachtete den Knaben und lächelte.
Bald waren 60 Personen versammelt, darunter auch der Pfarrer, doch nur sieben Kinder, so auch der zehnjährige Bruder von B., konnten die Dame sehen. Alle Anwesenden nahmen ein Zeichen am Himmel wahr: Drei große Sterne ordneten sich über Kopf und Schultern der Dame zu einem deutlichen Dreieck, das drei Stunden unbeweglich am Himmel blieb, währenddessen die andern Sterne sich bewegten. Dann vergrößerte sich die Gestalt der Frau auf das Doppelte und eine Schrift wurde sichtbar: „Betet Kinder! Gott wird euch in kurzer Zeit erhören. Mein Sohn lässt sich rühren." Eine Viertelstunde vor 21.00 Uhr war die Erscheinung vorbei.
Der zuständige Bischof prüfte den Fall und erkannte ihn 1872 als > Marienerscheinung an. 1873 begann man mit dem Bau einer Basilika, die 1900 eingeweiht wurde.

Lit.: Le Frank, A.: Das Ereignis von Pontmain/Erzählt und besprochen von A. Le Frank. Hrsg. von J. Gabalda. Autor. Übers. aus d. Französ. von Alois Wiesner. Reichenbach, O.-Pf.: Selbstverlag d. Übersetzers, 1927; Graber, Rudolf: Marienerscheinungen: Maria als Zeichen d. sicheren Hoffnung. Würzburg: Echter, 1984; Weigl, Alfons M./P. F. Branz: Volk unter prophetischem Anruf: Marien-Erscheinungen theol. u. prakt. gewertet; e. vorläufige Einf. Altötting: St.-Grignionverl., 1986.

Berberitze (lat. *Berberis vulgaris*), auch Sauerdorn, Sauerach, Essigbeere, Berbesbeere, Bubenlaub, Dreidorn, Essigscharl, Gaißenlaub, Hasenbrot, Kukucksbrot, Fäßlistrauch, Maulholz, Spießdorn, Weizäpferl, Zizerlstrauch genannt, gehört zur Familie der Sauerdorngewächse. Der aus Asien stammende Zierstrauch mit gelbem Holz und gelber Wurzel kann bis zu drei Meter hoch werden. Die roten, länglichen Beeren sind genießbar, können getrocknet und als Gewürz verwendet oder frisch zu Marmelade oder Sirup verarbeitet werden.

In magischem Zusammenhang wurde die B. schon in der Antike mit > Merkur und > Mars in Verbindung gebracht. Am Karfreitag gepflückte B. sollen vor Zauberei schützen und wurden in Ställe und Stuben gehängt, während die im Herbst ausgegrabene Rinde beim Goldsuchen hilfreich sei.

Lit.: Auster, Fritz: Berberis vulgaris L. Leipzig: Thieme, 1959; Bayr, Georg: Berberis vulgaris: e. Nachprüfung mit d. Potenzen D 3 u. D 30. Heidelberg: Haug, 1984; Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995.

Berchta (ahd. *Perahta*, „die Leuchtende"), auch Berchtel oder Perchta genannt, ist in Schwaben, im Elsass, in der Schweiz, in Bayern und Österreich „die Glänzende", die wie > Hulda den glänzenden Schnee erzeugt. Dem Wort nach gütig, wird sie gewöhnlich als fürchterliches, kindererschreckendes Wesen, als Bauchaufschlitzerin und als hexenhafte „Percht mit der eisernen Nase" dargestellt. Im Gedicht „Pluemen der tugent" von Hans Vintler (1411) wird „Perchten mit der eisnen nas" genannt" und nach einem mhd. Gedicht von 1393 aus Tirol, „Berchten mit der langen nâs", ist B. eine gräulich aussehende Frau, die diejenigen tritt, die nicht „fast" gegessen haben.

Gleich > Hulda führt sie auch Aufsicht über die Spinnerinnen. Was sie am letzten Tag des Jahres unabgesponnen findet, verdirbt sie. Im Advent geht sie durch die Dörfer, schenkt den braven Kindern Hutzelbrot und Nüsse und bestraft die faulen mit der Rute. Am Perchtentag (Dreikönig) ist es in manchen Alpengegenden Brauch, ihr Speisen auf das Dach zu stellen. Wenn an diesem Tag Fische und Klöße fehlen, schneidet sie dem, der andere Speisen zu sich genommen hat, den Leib auf, füllt ihn mit Häckerling und näht ihn mit einer Pflugschar statt der Nadel wieder zu (Grimm, S. 177)

In der mittelalterlichen Literatur erscheint B. neben > Diana als Nachtfrau. Nach B. haben die > Perchten ihren Namen.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Das Reich Satans: Luzifer/Satan/Teufel und die Mond- und Liebesgöttinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten – eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion. Graz: ADEVA, 1982; Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Timm, Erika: Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten: 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet. Unter Mitarb. von Gustav Adolf Beckmann. Stuttgart: Hirzel, 2003.

Berendt, Heinz C(haim), geb. 1911 in Berlin, machte mit 22 Jahren sein Doktorat in Zahnheilkunde, musste das vollmedizinische Studium jedoch nach vier Jahren 1933 abbrechen. 1937 ging er nach Palästina, um in Jerusalem als Zahnarzt zu arbeiten. B. war Vorsitzender der Israelischen Zahnärzte-Vereinigung und unterrichtete von 1956–1960 am Zahnärztlichen Institut der Hebräischen Universität Zahnärztliche Röntgenologie.

Den Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit in der > Parapsychologie datiert B. mit dem Zeitpunkt der Aufnahme des Briefwechsels

mit Prof. J. B. > Rhine im Jahre 1951. B. gilt als einer der Begründer der *Israel Parapsychology Society*, deren Vorsitzender er zwischen 1962 und 1977 war. 1966 erschien sein Buch *Einführung in die Parapsychologie*. Es war das erste in hebräischer Sprache. 1972 folgte – als Resultat einer ausgedehnten Studienreise nach Europa und in die USA – sein zweites Buch mit dem Titel *Parapsychologie: eine Einführung*, das 1976 in spanischer Übersetzung erschien. 1983 schließlich kam das Buch *Telepathie und Hellsehen* heraus. B. ist auch Verfasser zahlreicher Beiträge zum Thema Parapsychologie in den verschiedensten Publikationsorganen. Bei seinen Untersuchungen des sog. „Metallbiegens" gelang es ihm, einen solchen Vorgang filmisch festzuhalten.

B. war Jahrzehnte hindurch der parapsychologische Vertreter Israels auf den zahlreichen internationalen Kongressen für Parapsychologie und Grenzgebiete der Wissenschaft in allen Teilen der Welt, so auch 1982 und 1991 bei den IMAGO MUNDI-Kongressen in Innsbruck/Österreich, wo er 1991 zum Ehrenmitglied des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft*, Innsbruck, ernannt wurde. Darüber hinaus trat B. von Anfang an für die Aussöhnung zwischen Israel und Deutschland ein, wenngleich er selbst die Heimat verlassen musste. Er starb am 2. November 1996 in Jerusalem als Nestor der israelischen Parapsychologie.

W.: Telepathie und Hellsehen: was wissen wir darüber? M. e. Vorw. v. Andreas Resch. Orig.-Ausg. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1983; Sprung über die Zeit: Vorschau in parapsychologischer Sicht. Orig.-Ausg. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1985; Jenseits des Möglichen? Einführung in die Psychokinese/Mit dokumentarischen Fotos und mit einem Originalbeitrag von Prof. F. S. Rothschild. Originalausg. Freiburg i. Br.: Herder, 1986.

Berendt, Joachim Ernst, Prof. h. c. (*20.07.1922 Berlin, †4.02.2000 Hamburg), Musikjournalist, Musikautor mit dem Spezialgebiet Jazz, führender Theoretiker der New Age-Bewegung. 1945 war B. Mitbegründer des Südwestfunks Baden-Baden. Sein Jazz-Buch und seine Plattenproduktionen wurden in der ganzen Welt ausgezeichnet.

In seinen *Nadha-Brahma*-Sendungen entwickelte er auf der Grundlage der westlichen und östlichen Weisheitslehren eine Theorie des „Tao Hörens". Hören bedeutete für ihn, spirituell werden. Diese musiktheoretische Vorstellung beruht auf den von Hans > Kayser und seinem Schüler Rudolf > Haase entwickelten harmonischen System. Von Kayser stammt die Vorstellung, dass die Obertonreihe bestimmten Verhältnissen in der Umlaufbahn der Planeten entspricht. In diesem Zusammenhang konzentrierte sich B. auf die „Untertöne", den Erd-, Sonnen-, Mond-, Jupiter-, Mars-, und Venuston, und versuchte, sie in einem Supersound musikalisch darzustellen, nach dem Motto des Propheten Jesaja: „Höre, so wird deine Seele leben." Für das Hören solcher Urklänge bedürfe es nach B. allerdings des Hörens durch ein drittes Ohr, um so ein kosmisches Bewusstsein zu erhalten. > Sphärenharmonie.

W.: Der Jazz: Eine zeitkritische Studie. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1950; Das Jazzbuch: Entwicklung u. Bedeutung d. Jazzmusik. Frankfurt a. M.; Hamburg: Fischer Bücherei, 1953; Jazz optisch. München: Nymphenburger Verl.-Handl., 1954; Nada Brahma: d. Welt ist Klang. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag, 1983; Das dritte Ohr: vom Hören d. Welt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985; Der Klang der Seele: Musik und Spiritualität. Hrsg. und eingel. von Richard Reschika. Freiburg i. Br.: Herder, 2000.

Bereschit (hebr., „im Anfang"), die ersten beiden Worte der hebräischen Bibel (Gen 1,1), die auch einen der beiden Teile der > Kabbala bezeichnen. Der B. genannte Teil bezieht sich auf die Schöpfung und ihre geheimnisvollen Gesetze und wird im > Buch Jezirah dargelegt. Der andere, der metaphysische, bezieht sich auf das Wesen der Gottheit und die Arten seiner Offenbarung und wird von den Kabbalisten > Mercava (himmlischer Wagen) genannt; er ist im Buch > Sohar niedergelegt.

Lit.: Sefer jezirah/übers. u. kommentiert von Guillaume Postel. Neudr. der Ausg. Paris 1552/hrsg., eingeleitet und erl. von Wolf Peter Klein. Stuttgart- Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994.

Berg, abgrenzbare Geländeerhebung, die vom Hügel nur durch Größenordnung unterschieden ist. Durch seine oft bis zu den Wolken ragende Höhe wird er zum Symbol der Verbindung von > Himmel und > Erde und somit zum bevorzugten Begegnungsort von Göttern und Menschen. Wegen des beschwerlichen Aufstiegs ist er Symbol der mühsam zu erringenden Höherentwicklung als Vorbereitung auf die Begegnung mit Gott. Berge sind daher etwas Heiliges. Sie spielen in allen Religionen und Kulturen eine bedeutende Rolle. Viele religiöse Überlegungen kennen einen heiligen B., der als > Axis mundi, als Nabel oder Mittelpunkt der Welt, angesehen wird, wie z. B. der mythische Berg Meru (Sumeru) für die Hindus, Buddhisten und Jainisten. Im oberägyptischen Gau XVII wurde in Gebeten des Volkes die „Bergspitze des Amun" angerufen. Der heilige B. ist Wohnsitz der Götter: Fuji im Shintoismus, Olymp in Hellas, Baal ist mit dem Zaphon verbunden, und auf dem Tempelberg Zion hat Jahwe seine Wohnung. Christus stirbt seinen Erlösungstod auf dem Kalvarienberg. In China kennt man fünf heilige Berge, den Songgao oder Gipfel des Zentrums in Henan, den Taishan oder Gipfel des Ostens in Shandong, den Hengshan oder Gipfel des Südens in Hunan, den Huashan oder Gipfel des Westens in Shenxi und den Hengshan oder Gipfel des Nordens in Shanxi.

Der B. wird auch als spirituelles Kraftzentrum bezeichnet und ist daher ein beliebter Ort für Tempel, Kirchen und Klöster. Er ist ferner eine Stätte der Offenbarung. Mose erhielt die Zehn Gebote auf dem Sinai bzw. Horeb und Muhammad erlebte seine Eingebung auf dem Hira. Jesus hielt seine erste Predigt auf einem B. (Mt 5, 1ff), und am Ende der Zeiten wird der Gottesberg höher sein als alle anderen (Mich 4, 1).

Der B. gilt aber auch als Tummelplatz von > Geistern. Wolken umwittern ihn mit Geheimnissen, nicht zu reden von den Vulkanen mit ihrer ungeheuren Macht und Symbolik.

In einigen Religionen wird der B. auch als Wohnstätte der Toten angesehen. In der hinduistischen Tradition überschreitet der Totengott > Yama als erster den Pass des Himalaya, um den Toten den Weg ins Jenseits zu weisen.

Lit.: Hecht, Johann: Lipsiae septicollis: das ... auf sieben heilige Berge Gottes zu aller Welt Verwunderung erhöhete Chursächsische Leipzig/fürgestellet von Johann Hecht. Leipzig: Richter, 1690; Des Heiligen Johannes vom Kreuz Aufstieg zum Berge Karmel/Nach der neuesten kritischen Ausgabe aus dem Spanischen übersetzt von P. Ambrosius a S. Theresia Ord. Carm. Disc. 4., unveränd. Aufl. München: Kösel, 1952; Evans-Wentz, Walter Y.: Cuchama: heilige Berge der Welt. Hrsg. von Frank Waters und Charles L. Adams. Basel: Sphinx, 1984; Golowin, Sergius: Magier der Berge: Lebensenergie aus dem Ursprung. Basel: Sphinx, 1984; Poser, Manfred: Phantome der Berge: der Yeti, Feen und viele Geister. Freiburg i. Br.: Eulen Verlag, 1998; Athos: Heiliger Berg = Hágios Oros. Weingarten: Kunstverl. Weingarten, 2006.

Bergelmir (nord., „Bergbrüller"), ein Wasserriese der nordgermanischen Mythologie, Sohn des Thrudgelmir und Enkel des Urriesen > Ymir (Edda, Wafthrudnirlied 29). Nachdem Ymir von > Odin, > Vili und > Vé erschlagen wurde, konnten sich B. und seine Frau als einzige > Reifriesen in einem als Boot fungierenden hohlen Baumstamm vor dem Ertrinken im Blutstrom des Ymir retten. Sie fuhren an einen Ort namens Jötunheim und sorgten dort für eine große Nachkommenschaft. So wurde B. zum Urvater einer neuen Generation von Riesen, die als > Jötunn bekannt sind.

Lit.: Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen. München: Hugendubel, 2006; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner, 2006.

Bergentrückung, alte und weitverbreitete mythologische Vorstellung, derzufolge berühmte Helden und Herrscher nicht gestorben seien, sondern, in Zauberschlaf versunken, in einem Berg säßen, aus dem sie in der Stunde der Entscheidung zu ihrem Volk zurückkehren würden.

Berühmte bergentrückte Helden sind in England König > Artus (in den Hügeln von Alderley Edge), in Deutschland Karl der Große (im Desenberg bei Warburg, auch im

Donnersberg in der Pfalz u. a.), Heinrich der Finkler (im Südemer Berg bei Goslar), Otto der Große und an seiner Stelle später Kaiser Friedrich Barbarossa (im Kyffhäuser), Karl V. (im Untersberg bei Salzburg), in Persien Dahak usw.

Die B. findet sich bereits in altgriechischen (Rhode) und altgermanischen Vorstellungen. Dahinter steht die Wunschvorstellung, den Helden und Herrscher nicht verstorben, sondern ruhend im > Berg zu wissen, jederzeit bereit, zu helfen. Als Symbol für den magischen Schlaf gilt der lange Bart, der durch den Tisch wächst (Barbarossa), u. Ä.

Lit.: Rohde, Erwin: Psyche: Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen; zwei Bände in einem Band. Reprograf. Nachdr. d. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Leipzig und Tübingen, 1898. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg [u. a.]: Herder, 2002.

Berger, Arthur Seymour (*1920), amerikanischer Rechtsanwalt, Autor, Thanatologe und Historiker zur Geschichte und Forschung der > Parapsychologie. Die Frage „Warum bin ich?" und „Was ist mein letzter Sinn?" führten ihn zur Parapsychologie. Er ist Mitglied mehrerer parapsychologischer Gesellschaften und wurde 1981 Präsident der > Survival Research Foundation. Sein Hauptinteresse gilt der Frage des > Fortlebens nach dem Tode. Um hier eine fundierte wissenschaftliche Antwort zu geben, erarbeitete er ein Experiment zum Testen der Hypothese des persönlichen Fortlebens, genannt „Dictionary Test", und schrieb eine Reihe von Artikeln und Büchern zum Thema. Als Direktor des *International Institute for the Study of Death* und als Vizepräsident der *Cross-Cultural Affairs of Columbia University's Foundation of Thanatology* befasste er sich auch mit bioethischen Fragen.

W.: Aristocracy of the dead: New Findings in postmortem Survival. Jefferson, N.C.: McFarland & Co., 1987; Lives and Letters in American Parapsychology: A Biographical History, 1850–1987. Jefferson, N.C.: McFarland, 1988; To Die or not to Die? Cross-Disciplinary, Cultural, and Legal Perspectives on the Right to Choose Death/edited by Arthur S. Berger and Joyce Berger. New York: Praeger, 1990; Dying & Death in Law & Medicine: A Forensic Primer for Health and Legal Professionals/medical foreword by David V. Schapira; legal foreword by Raphael Steinhardt. Westport, Conn.: Praeger, 1993; Fear of the Unknown: Enlightened Aid-in-Dying. Westport, Conn.: Praeger, 1995; When Life Ends: Legal Overviews, Medicolegal Forms and Hospital Policies/foreword by Louis Lemberg. Westport, Conn.: Praeger, 1995.

Berger, Hans (*21.05.1873 Neuses bei Coburg; †1.06.1941 Jena), Neurophysiologe, Psychiater und Entdecker des Elektroenzephalogramms (EEG). Kurz vor seinem Tod veröffentlichte er eine kleine Schrift mit dem Titel *Psyche*. Diese erschien 1940, zu Beginn des Krieges, und blieb nicht nur deshalb nahezu unbeachtet, sondern auch, weil sie bei vielen Naturwissenschaftlern, Medizinern und Psychologen Unbehagen auslöste. B. bekennt sich darin nämlich aufgrund eigener und vor allem fremder Untersuchungen zur Realität der > Telepathie. Es gelang ihm jedoch nicht, diese mittels einer energetischen Theorie zu erklären. Er postulierte eine psychische Energie, die psychische Eigenschaften besitze und dem Gesetz der Erhaltung von Energie unterworfen sei. Ein Indikator für die Energiequelle schien ihm damals der Abfall der Temperatur des menschlichen Gehirns bei geistiger Arbeit zu sein. Er unterstützte dabei Richard > Baerwald, der die Meinung vertrat, dass sich die Gedankenübertragung restlos aus unserer gewohnten Naturerkenntnis erklären lasse, obwohl seiner Ansicht nach die psychische Energie durch keinerlei Hindernisse aufgehalten werden könne.

W.: Berger, Hans: Psyche. Jena: Fischer, 1940.

Lit.: Bender, Hans: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese. Aufsätze zur Parapsychologie 1. München; Zürich: R. Piper & Co. Verlag, ^{5}1984.

Bergerac, Cyrano de, eigentlich *Hector-Savinien de Cyrano* (*6.03.1619 Paris; †28.07.1665 ebd.), Schriftsteller. Sohn einer reichen Bürgerfamilie, kämpfte nach seinen Studien am Collège de Beauvais bei den Gascogner Garden. Zweimal schwer ver-

wundet, kehrte er 1641 nach Paris zurück, wo er in seinen satirisch-utopisch-alchimistischen Romanen die politischen, philosophischen und kirchlichen Autoritäten kritisierte und durch spitze Formulierungen hervortrat, z. B.: Der Pessimist ist jemand, der vorzeitig die Wahrheit erzählt.
Seine Bekanntheit beruht neben seinen eigenen Werken auf dem komödiantischen Versdrama *Cyrano de Bergerac* (1897) des Schriftstellers Edmond Rostand, das auch mehrfach verfilmt wurde. Mit seiner großen Nase hat dieser buchstäblich einen Riecher für poetische Liebeserklärungen und erobert die Schönste der Schönen im Auftrag eines anderen. Franco Alfano (1899–1983) komponierte die Oper „Cyrano de Bergerac".

W.: Le pédant joué (1645); L'histoire comique contenant le états et empires de la lune (1649); L'histoire comique contenant les états et empires du soleil (ca. 1650), unvollendet; La mort d'Agrippine (1654).

Lit.: Canseliet, Eugène: L'alchimia 1. Studi diversi di Simbolismo Ermetico e di Pratica Filosofale/Paolo Lucarelli [Übers.]. Neudruck. Roma: Edizioni Mediterranee, 1996.

Bergfee, besondere Spezies der > Berggeister, die bei den Franzosen (Sébillot I, 124) und den Magyaren beliebt ist. In Deutschland gibt es sie nicht. Hingegen erzählt in Kärnten eine Sage fremden Ursprungs von einer musikalischen B., die den Bauern das Singen beibringt und dann wieder untertaucht.

Lit.: Sébillot, Paul: Le Folk-Lore de France. Tome 1-4. Paris: Guilmoto, 1904–1907; Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters. Breslau: Marcus, 1911; Graber, Georg: Sagen aus Kärnten. Gesamtausg. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verl.-Anst., 1912.

Bergfräulein, auch „Wilde Frauen" oder „Bergwibli" genannt, die in der Männergeisterwelt der Berge einsam und verlassen sind. Sie wohnen in Burgruinen und Klüften, hüten Schätze, kümmern sich um kleine Kinder und schenken gelegentlich den fleißigen Spinnerinnen Wunderknäuel, da sie sich selbst ganz ausgezeichnet auf das Spinnen verstehen. Als Wilde Frauen können sie aber auch Böses tun, etwa Kinder stehlen oder nächtliche Wanderer in die Irre führen. > Berggeister, Bergmännchen, Bergwerksgeister.

Lit.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens/M. e. Vorw. v. Christoph Daxelmüller. Unveränd. photomechan. Nachdr. d. Ausg. Berlin u. Leipzig, de Gruyter, Guttentag, Reimer, Trübner, Veit, 1927.

Berggeister, Geistwesen der Berge, die in Menschengestalt erscheinen, oft wie Bergleute gekleidet sind und deren Grubenlicht heller als das der anderen brennt. Sie wohnen in verlassenen Gängen, wo sonst niemand haust, klopfen, hämmern und rumoren. In Zeiten, wo niemand im Bergwerk ist, poltern sie dort herum und lassen Lichter aufblitzen. Sie verschütten die Gruben und schicken schlagende Gewitter. Dass es sich hier um Naturerscheinungen oder Täuschungen handeln könnte, genügte dem Bergarbeiter nicht. Im täglichen Kampf ums Überleben herausgefordert, beseelte er seine Umwelt. Polter- und Klopfgeräusche konnten für ihn nur von Menschenhand stammen.
Selbst der Begründer der Bergbaukunde, Georgius > Agricola (1494–1555), spricht in seinem Werk *De animantibus subterraneis* (Von den unterirdischen Lebewesen) im Zusammenhang mit Tieren auch von kleinen > Dämonen, die sich in den Bergen aufhielten. Man könne diese geheimnisvollen Wesen hören, jedoch kaum sehen. Nur manchmal blitze am Ende eines Stollens ein Licht auf.
Neben den Geistern in den Bergen, soll es auch solche in der Umgebung der Berge geben. Sie seien freundlich, kämen sogar in die Häuser und benähmen sich wie > Hausgeister und > Kobolde. Wie alle Kobolde hätten sie Sinn für Humor.
Aus heutiger Sicht können viele psychologische Deutungen für die B. herangezogen werden – auch zur Frage ihrer Entstehung, die für das Berginnere unweigerlich mit dem Bergbau selbst und den damit verbundenen Ängsten und Hoffnungen in Zusammenhang stehen. So treiben angeblich in allen Gebirgen, in denen Bergbau betrieben wird oder wurde, B. ihr gespenstisches Unwesen. Doch

geht es hier nicht so sehr um die psychologische Deutung der B., sondern um die Beschreibung ihrer vielfältigen Erscheinungsformen als lebendige Vorstellungsbilder der Bergarbeiter und der Bergbewohner.

Lit.: Agricola, Georg: Georgii Agricolae De Animantibus Subterraneis Liber. Hactenus a multis desideratus, Nunc Vero Ingratiam Studiosorum Seorsim editus, in certa capita divisus, capitum argumentis & nonnullis marginalibus exornatus/a Johanne Sigfrido. Witebergae: Schürer, 1614; Spiess, Christian Heinrich: Die Berggeister. Eine wahre Geschichte. Leipzig, 1797; Poser, Manfred: Phantome der Berge: der Yeti, Feen und viele Geister. Freiburg i. Br.: Eulen Verlag, 1998; Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft/Mit e. Geleitw. v. Adrian Parker. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Bergier, Jacques (*8.08.1912 Odessa, Ukraine; †23.11.1978 Paris), Chemiker, Alchimist, Spion, Journalist und Schriftsteller. Mit dem zusammen mit *Louis Pauwels* 1960 herausgegebenen Buch *Le Matin des Magiciens* (dt.: Aufbruch ins dritte Jahrtausend) weckte er in Europa und darüber hinaus ein nachhaltiges Interesse für > Magie und das Geheimnisvolle. Das Buch zeigt in journalistischer Aufmachung, welch bedeutende Rolle die > Schwarze Magie in der Weltanschauung Hitlers spielte, und betont die Wichtigkeit der > Prä-Astronautik. Außerdem befasste sich B. auch mit der Frage der > Extraterrestrischen. Er begründete und redigierte mit Pauwels die französische Zeitschrift *Planete* mit Zweigausgaben in Spanien, Italien, Brasilien, und Deutschland (*Planet*).
In Paris errichtete B. ein Büro zum Studium der chemischen und nuklearen Reaktionen, wobei er das Freiwerden von nuklearer Energie aus leichteren Elementen propagierte. 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet und misshandelt.
In seinen zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigt er sich mit den verschiedensten Gebieten, von der Naturwissenschaft, über die Politik bis zur Magie.

W.: Die fantastischen Möglichkeiten der modernen Chemie. Rüschlikon/Zürich: Müller, 1974; Wissenschaftsspionage und Geheimwaffen. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1975; Aufbruch ins dritte Jahrtausend: von d. Zukunft d. phantast. Vernunft. München: Goldmann, 1986.

Lit.: Charles Moreau, Jacques Bergier, résistant et scribe de miracles. Montréal: Anthropos, 2002.

Bergkönig. Von Königen der Berge ist in der skandinavischen Mythologie die Rede. So berichtet das schwedische Volkslied „Den bergtagna" von einer jungen Frau, die sieben Jahre bei einem B. verbringen musste. Nachdem sie ihm sieben Söhne und eine Tochter geschenkt hatte, durfte sie wieder nach Hause zurückkehren.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft/M. e. Geleitw. v. Adrian Parker. München: Atmosphären Verlag, 2004; Herrmann, Paul: Nordische Mythologie. Neu hrsg. von Thomas Jung. Augsburg: Weltbild, 2006.

Bergkristall (griech. *krystallos*, „was gefroren ist"), heller, farbloser, durchsichtiger Quarz, von > Plinius einst für „versteinertes Eis" gehalten. Dieses Mineral, aus dem sich auch der Sand und die Kieselsteine aufbauen, ist nach dem Feldspat das häufigste auf der Erde. Seine Formvielfalt ist fast unbegrenzt. Dies gab auch Anlass zu zahlreichen Legenden. Man sprach von leuchtenden Palästen im Innern der Berge, zu denen man nur als Auserwählte durch dunkle Höhlengänge gelangte, um dort Freundschaft mit geheimnisvollen Erdleuten, > Zwergen, > Gnomen und > Kobolden, zu schließen.
Die Ägypter und Babylonier benutzten den B. bereits um 1500 v. Christus für > Amulette, und die Äthiopier sollen ihre toten Könige in Sarkophagen aus reinem B. aufbewahrt haben, um die Körper vor Verwesung zu schützen. In Japan heißt der B. *Sinsho* und genießt als Stein der Konzentration hohe Wertschätzung.
Die alten Ärzte benutzten ihn mit Vorliebe als Brennlinse.
Es gibt auch Berichte, dass B. zerrieben und mit Honig gemischt der stillenden Mutter die Milch vermehre. Die hl. > Hildegard von Bingen schätzte ihn als Heilmittel gegen

Kopfleiden, Herz-, Magen- und Leibschmerzen; zudem wird er als „gefrorenes Eis" auch gegen Durst und Hitze, Augenbeschwerden usw. empfohlen.
Nach der modernen Edelsteinmedizin beeinflusst er das > Dritte Auge, wirkt als Elixier gegen Schwindel, Gleichgewichtstörungen, Blutungen und Durchfall. Da er „der Himmelstrahlen Licht" einschließt und die „Herzen der Götter" erfreut, wie es ein Orpheus zugeschriebenes Lied besingt, könne man ihn gegen eine Vielzahl von Krankheiten einsetzen, weil er den Energiefluss zu aktivieren vermöge.
Neben diesen Eigenschaften soll er noch besondere magische Kräfte besitzen. So könne er die Kräfte der Individualseele derart steigern, dass man mit der > Weltseele (*anima mundi*) in Kommunikation treten und in der > Akasha-Chronik (Schicksalsbuch) lesen könne. Wer einen B. bei sich trägt, könne die Gedanken anderer lesen. Zudem beherberge der B. ein inneres Licht, das vor bösen Nachstellungen, Neid und Missgunst schütze. Im Haus aufbewahrt, soll er dieses vor Gewitter schützen.
Wie alle spiegelnden Oberflächen eignet er sich schließlich auch bei Konzentrationsübungen, Meditation und zum Hervorrufen veränderter Bewusstseinszustände, vor allem von Trance und Hypnose.

Lit.: Herzog, Wolfram: Apfel, Farn und Bergkristall...: Wissenswertes und Erstaunliches aus der Apotheke der Natur; ein Lese- und Gebrauchsbuch. Ludwigshafen: Dreieck-Verl., 1995; Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995; Rykart, Rudolf: Quarz-Monographie: die Eigenheiten von Bergkristall, Rauchquarz, Amethyst, Chalcedon, Achat, Opal und anderen Varietäten. Thun: Ott, 1995; Hildegard von Bingen: Das Buch von den Steinen/Nach den Quellen übers. u. erläutert v. Peter Riethe. 3., völlig veränd. Aufl. Salzburg: Otto Müller, 1997; Hunziker, Bernhard: Mit Bergkristall und Turmalin die Seele heilen: Legesysteme zur Balancierung des menschlichen Energiesystems. Woldert: Smaragd-Verl., 2005.

Bergman, Samuel Hugo (1883–1975), studierte in Prag und Berlin Philosophie und veröffentlichte anschließend zionistische Artikel. In dieser Zeit traf er Martin > Buber, der ihn wesentlich beeinflussen sollte.
Von 1907 bis 1919 arbeitete B. als Bibliothekar an der Prager Universitätsbibliothek. Während des Ersten Weltkrieges diente er in der österreichischen Armee. Nach dem Krieg sandte ihn die Zionistische Bewegung nach London, um der Kulturabteilung vorzustehen. B. überzeugte die Bewegung, Gelder für die Gründung der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek bereitzustellen. Daraufhin ging er mit seiner Familie nach Jerusalem, um diese Institution aufzubauen, und fungierte bis 1935 als deren erster Direktor. Ab 1928 lehrte er an der 1925 eröffneten Hebräischen Universität, 1935 wurde er Professor und von 1935 bis 1938 der erste Rektor.
B. war Herausgeber des philosophischen Teiles der *Enzyclopaedia Hebraica* und der philosophischen Vierteljahresschrift *Iyyun*. Er war Mitglied von *HaPoel HaZair* und von *Brit Shalom*. In dieser Eigenschaft stand er 1947 der jüdischen Delegation bei der Pan-Asiatischen Konferenz in Neu Delhi vor. Zudem war er Mitglied der Philosophischen Gesellschaft und arbeitete in der Kommission der Parapsychologischen Studiengruppe von Israel.
Sein wissenschaftliches Hauptinteresse galt der Philosophie und Religion. In seinem philosophischen Denken setzte er sich auch mit parapsychologischen Fragen auseinander. Seine diesbezüglichen Veröffentlichungen befassen sich mit Telepathie; Kant und Swedenborg, Schelling und Unsterblichkeit; Rabbi Kook über Unsterblichkeit. Zudem verfasste er Besprechungen parapsychologischer Bücher.
In seiner religiösen Haltung war er von Rudolf Steiner, Martin Buber, Franz Rosenzweig, christlichem und indischem Denken (Aurobindo) beeinflusst.

W.: Das philosophische Werk Bernard Bolzanos: mit Benutzung ungedr. Quellen krit. unters.; nebst einem Anh.. Bolzanos Beiträge zur philosophischen Grundlegung der Mathematik. Reprogr. Nachdr. d. Ausg. Halle (Saale), 1909; Jawne und Jerusalem: gesammelte Aufsätze. Nachdr. d. 1. Aufl. Berlin, Jüd. Verl., 1919; Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag, 1981; Schelling on the Source of Eternal Truths [Nachdruck]. Jerusalem: Israel Academy of Sciences and Humanities, 1968. Hildesheim: Olms, 1970; The Quality of Faith. Essays on Judaism and Morality. Jerusalem: The Youth and Hechalutz Department of the World Zionist Organization, 1970; Tat in fremdem Auftrag: das Staatsgesetz und das Gewissen des Einzelnen In: Freiburger Rundbrief, Bd. 23 (1971), 85/88, S. 71–74; Faith and Reason: An Introduction to Modern Jewish Thought. New York: Schocken, ⁵1976.

Bergmännchen, Bergmännlein > Berggeister.

Bergmönch, weißhaariges, übergroßes Wesen, das als Kapuzenmann in den Bergwerken Deutschlands, welche Schätze bergen, sein Unwesen treiben soll. Der B. ist gerecht und unberechenbar zugleich. Schon sein Hauch kann töten und sein bloßes Erscheinen bringt Unglück. Gleich den > Berggeistern lässt auch er sein Pochen und Klopfen vernehmen. Ebenso gehören Neckereien, ähnlich > Poltergeistern, zu seinem Repertoire.
Seine guten Eigenschaften verschwinden hinter den bösen. Einer seiner engen Verwandten ist der schlesische Berggeist > Rübezahl.
Mit dem Aufkommen des Christentums verloren die > Naturgeister generell ihre positiven Züge. Martin Luther, der bereits die Poltergeister verteufelt hatte, schrieb auch dem B. dämonische Züge zu.
Nach *Julian Franklyn*, der den B. in seinem Buch *A Survey of the Occult* (1935) ebenfalls erwähnt, sollen die Schatzminen auf der ganzen Welt von ähnlichen Dämonen oder Schutzgeistern heimgesucht werden.

Lit.: Franklyn, Julian (Hrsg.): A Survey of the Occult; with contributions by F. E. Budd [and others]. London: Barker 1935; Petzoldt, Leander: Kleines Lexikon der Dämonen und der Elementargeister. München: Beck, 1995.

Bergmütter, > Naturgeister, die sich in der Männerdomäne > Berg recht emanzipiert zeigen. So sind sie neben dem Wasserkochen auch gut im Brauen und Schießen. In ruhigen Bergen und Wäldern verursachen sie durch ihr Herumlaufen viel Unruhe und Lärm und durch ihre Tätigkeit bilden sich Nebel. Im Gegensatz zu den > Bergfräulein gehen die B. nicht in die Häuser.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft/M. e. Geleitw. v. Adrian Parker. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Bergriesen, riesige > Geistwesen, welche die > Berge beherrschen. So stellt man sich Bergspitzen und ganze Bergzüge als persönliche Wesenheiten vor. Einige Berge haben ihre Namen von solchen Geistwesen, wie etwa der Watzmann.
Der hl. > Gallus belauschte angeblich noch vor 1400 Jahren in Bregenz die Geisterunterhaltung zwischen dem Wasserdämon des Bodensees und dem Dämon der Bergspitze (*daemo de culminis monte*).

Lit.: Wettinus <Augiensis>: Leben des heiligen Gallus. Leipzig: Dyk, ²1888.

Bergrüster, Bergulme, in England auch „Hexenrüster" genannt, ist ein Baum, dem verschiedene magische Eigenschaften zugeschrieben wurden. Er galt weit und breit als Glücksbaum. Wer aus seinem Holz einen Stock bei sich hatte, sollte damit alle Arten von Übel abwenden können. Zum Schutz vor dem > Butterzauber der Hexen legte man einen Zweig von der B. in ein Butterfass.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei/Regina Van Treeck [Übers.]. Dt. Erstausgabe s. l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Bergson, Henri
(* 8.10.1859 Paris; † 4.01.1941 ebd.), Hauptvertreter der spiritualistischen Lebensphilosophie. Sohn jüdischer Eltern mit irischen Vorfahren, studierte Philosophie und lehrte als Lehrer an der *École Normale Supérieure* und dann von 1900–1921 als Prof. am *Collège de France* in Paris die französische Philosophie. Dem Positivismus, Szientismus und Phänomenalismus seiner Zeit setzte er eine Neubegründung der Metaphysik entgegen und stieß damit auf großen Widerhall. 1914 wurde er in die *Académie Française*

gewählt und 1928 erhielt der den Nobelpreis für Literatur. Seit dem Ersten Weltkrieg war B. in diplomatischer Mission zu den USA tätig. Spirituell näherte er sich im Alter dem Katholizismus. Sein Begräbnis im besetzten Frankreich von 1941 wurde zu einer Art nationaler Demonstration.

B.s Denksystem entwickelte sich aus einer Kritik der Zeitauffassung Kants. Die Zeit als Kontinuum von Zuständen zu sehen, sei eine verstandesmäßige Deutung, die dem Phänomen Zeit nicht gerecht werde. Die Zeit könne nur intuitiv erfasst werden, da sie ihrem Wesen nach Dauer sei, in der das Lebendige sich verwirklicht. Sie ist das unmittelbar Gegebene. In der grundlegenden Beschreibung dieses unmittelbar Gegebenen kann die Philosophie strenge Wissenschaftlichkeit erreichen, denn die ihr eigene Methode ist die > Intuition. Diese könne nämlich, unabhängig von der Begrenzung des Intellekts, das Gegebene erfassen. Dabei bezeichnete B. den freien Willen als die eigentliche Natur unseres Lebens und als Ausdruck der Individualität. Die Vorstellung von einer dem Menschen zugänglichen ewigen Gegenwart wies er jedoch zurück.

Bei dieser intuitiven Betrachtung des Gegebenen, des *élan vital*, der schöpferischen Lebenskraft, befasste sich B. auch intensiv mit parapsychologischen Fragen. 1913 war er sogar Vorsitzender der > Society for Psychical Research. Gemeinsam mit Charles > Richet und anderen bedeutenden Persönlichkeiten, nahm er auch an Sitzungen mit Medien, wie Eusapia > Paladino, teil (Verborgene Welt, S. 16).

B. war überzeugt, dass der menschliche Geist unabhängig vom Körper existieren und operieren und somit den Tod überdauern könne. Dieses Interesse für das Paranormale findet sich auch bei seiner Schwester Moina Bergson. Sie war mit Samuel MacGregor > Mathers verheiratet, einem der führenden Okkultisten und Mitbegründer des > Hermetischen Ordens der Goldenen Dämmerung.

W.: Materie und Gedächtnis: eine Abhandl. üb. d. Beziehung zwischen Körper u. Geist. Neu übers. von Julius Frankenberger. Jena: Diederichs, 1919; Zeit und Freiheit: Eine Abhandlung über d. unmittelbaren Bewusstseinstatsachen. Jena: Diederichs, 1920; Einführung in die Metaphysik. Jena: Diederichs, 1920; Die seelische Energie. Aufsätze u. Vorträge. Jena: Diederichs, 1928; L'Ame et le corps. Mit Einl. u. Anm. hrsg. von Max Müller. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg, 1928; Denken und schöpferisches Werden: Aufsätze u. Vorträge. Meisenheim am Glan: Westkulturverl., 1948; Textes de Bergson; Premières rédactions de la conscience et la vie, fantômes de vivants, le rêve, l'effort intellectuel, le possible et le réel, la perception du changement; Index des matières des oeuvres. L'année Bergson/(1859–1941). Presses universitaires de France, 1961; Materie und Gedächtnis und andere Schriften. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1964; Schöpferische Entwicklung. Zürich: Coron-Verl., 1967.

Lit.: Wissenschaftlicher Kronzeuge. In: *Verborgene Welt* 5 (1955) 1.

Bergson, Moina
(*18.02.1865 Genf; †25.07.1928 London), Schwester des Philosophen Henri > Bergson. In Paris geboren, studierte sie in London Kunst, trat der Theosophischen Gesellschaft bei und wurde eines der ersten Mitglieder des 1888 gegründeten spiritistischen Zirkels > Hermetischer Orden der Goldenen Dämmerung (*Hermetic Order of the Golden Dawn*). Als eifrige Studentin des > Okkultismus heiratete sie 1890 Samuel MacGregor > Mathers, einen der führenden Okkultisten und Mitbegründer des genannten Ordens. Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie den untergegangenen Vorstellungen von einer > Großen Göttin und dem > Gehörnten Gott. Nach dem Tod ihres Mannes gründete sie in London eine neue Golden Dawn-Loge, in deren Mittelpunkt wiederum die Mythologie um den Gehörnten Gott stand.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Wege in die Gegenwart. Teil 2: Geschichte ihrer Lehren, Rituale und Organisationen. Graz: ADEVA, 1978; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Bergspiegel, spiegelähnliche Vorrichtung, ursprünglich wahrscheinlich ein > Bergkristall, in der Sage „Venedigermännlein" genannt, das Jahre hindurch einen Bauern aufsuchte, bis es von dessen Hund angegriffen wurde. Als der Bauer später nach Venedig kam, geleitete ihn ein Diener vor einem vornehmen Haus zum Herrn des Hauses. In diesem erkannte der Bauer seinen Gast von damals. Der Gastgeber führte den Bauern durch den Palazzo, zeigte ihm alle Kostbarkeiten und erzählte dem erstaunten Gast, dass alle „Reichtümer von Eurem Krautacker stammen" (Sann). Er ließ den Bauern in einen goldgerahmten Spiegel blicken. Dort war die Landschaft zu sehen, die er auf seiner Fahrt durchwandert hatte, sein Hof und der Krautacker, auf dem das Gold nur so funkelte. Zudem bemerkte er, „dass dieser wunderbare Spiegel ein ‚Bergspiegel' sei, der seinem Besitzer alles Gold und die geheimsten Schätze, und wären sie auch noch so weit entfernt, anzeige" (Sann). Da der Bauer zweifelte, erschoss der Gastgeber durch den Spiegel hindurch den bissigen Hund des Bauern, ohne dass der Spiegel zerbrach. Als der Bauer nach Hause kam, fand er seinen Hund erschossen vor der Haustür. Nun wusste er, dass der reiche Mann nicht gelogen hatte.

Der B. als magisches Hellseh- und Telekinesegerät darf nicht mit dem > Erdspiegel, einem Mutungswerkzeug, oft auch nur in Form einer Zeichnung, zur Auffindung von Lagerstätten verwechselt werden.

Lit.: Messer, August: Wissenschaftlicher Okkultismus. Leipzig: Quelle & Meyer, 1927; Roessler, Balthasar: Speculum metallurgiae politissimum oder hell-polierter Berg-Bau-Spiegel: darinnen zu befinden: wie man Bergwerck suchen, ausschuerffen, mit Nutzen bauen ... u. verstehen soll; allen Berg-Bau-Liebenden ... beschrieben In Dr. gegeben u. mit Kupffern gezieret durch Johann Christoph Boldbergen. Hannover: Edition Libri Rari Schäfer, 1980; Sann, Hans von der: Sagen aus der grünen Mark. Graz: Leykam, 1995; Dillinger, Johannes (Hrsg.): Zauberer – Selbstmörder – Schatzsucher: magische Kultur und behördliche Kontrolle im frühneuzeitlichen Württemberg. Trier: Kliomedia, 2003.

Bergwerk, Bergbau betreibender Betrieb, gekennzeichnet durch mühevolle und gefährliche Arbeit, stellt durch die Abgeschiedenheit von Tageslicht und Oberwelt zudem besondere Anforderungen an den Bergmann, was u. a. auch zu einer Reihe von magischen Vorstellungen führte. Dazu gehören > Berggeister, > Bergmönch, > Bergriesen, > Bergmütter und die vielen Sagen der Schatzsuche. Hatte ein Bergmann Glück, erschien ihm ein Berggeist und öffnete ihm die Stelle, an der sich das Gold befand (Wrubel, S. 32). Zuweilen deutete die Erscheinung eines goldenen Tieres auf die wertvolle Fundstelle. Damit verband sich die Vorstellung von einer Unterwelt, in der alles aus edlem Metall und edlem Gestein besteht.

Ein weiterer Sagentyp befasst sich mit der Sicherheit des B.s, der glücklichen Errettung, aber auch der Zerstörung desselben wegen Gottlosigkeit der Besitzer. Der Bergsegen kann ferner durch Meineid, > Zauber oder > Fluch zum Versiegen gebracht werden (Wrubel, S. 139). In diesem Zusammenhang ist schließlich auch der Bergmannsgruß „Glück auf" zu nennen, der seit 1884 literarisch nachzuweisen ist (Drechsler, 69 ff.).

Lit.: Wrubel, Friedrich: Sammlung bergmännischer Sagen. Freiburg i. S.: Craz & Gerlach, 1882; Drechsler, Paul: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 7 (1905), S. 69 ff.

Bergwerk zu Falun. In der schwedischen Stadt Falun wurde zu Beginn des 18. Jhs. die unversehrte Leiche eines jungen Bergmanns gefunden, der mehr als fünfzig Jahre zuvor verschüttet worden war. Man stellte ihn im dortigen Bergmuseum aus, bis er nach dem Ersten Weltkrieg beerdigt wurde. Der Bericht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in ganz Europa und wurde zum Stoff für Dichter wie Johann Peter Hebel (1760–1826), der den Bericht in *Das Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreunds* einbrachte, und E.T.A. Hoffmann (1776–1822), der ihn in der Geschichte *Die Bergwerke zu Falun* aufgriff. Richard Wagner (1813–1883) plante eine Oper zum Thema, und Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) gab dem Stoff in seinem 1899 geschriebenen, aber erst 1932 aus dem Nachlass veröffentlichten Trauerspiel die wohl schönste Fassung.

Lit.: Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. für Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach 1996. Düsseldorf: Econ Verlag GmbH, 1983.

Bergwerksgeister > Berggeister.

Beriah (hebr., „Welt der Urschöpfung"). Bezeichnung der 2. Stufe der vier kabbalistischen Welten (> Aziluth, Beriah, > Jezirah, > Asijjah), Welt der „Schöpfung", d. h. der zehn Urformen, Weltideen oder bildenden Kräfte.
Mit der B. als der Erschaffung der Welt durch Jahwe beginnt auch die vom Patriarchen Hillel II. im Jahre 358 nach Angaben in der Bibel und im Talmud auf das Jahr 3761 festgelegte jüdische > Zeitrechnung.

Lit.: Holdheim, Samuel: Die jüdische Zeitrechnung: eine Predigt am zweiten Tage des Neujahrsfestes 5617 (1 Oct. 1856), geh. in der Synagoge der jüdischen Reformgemeinde zu Berlin. Berlin: J. Springer, 1856; Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995.

Berigard von Pisa (1578?–1664). B. lebte und lehrte mehrere Jahre in Pisa, weshalb er unter der genannten Bezeichnung bekannt wurde. In Wirklichkeit war er ein französischer Philosoph und Alchemist. Sein eigentlicher Name war *Claude Guillermet de Bérigard*, oft auch *Beauregard* geschrieben. Das Geburtsdatum ist unsicher, man stimmt jedoch darin überein, dass er in Moulins geboren wurde, als junger Mann ein besonderes Interesse für verschiedene Wissenszweige entfaltete und sich auch mit > Alchemie befasste. B. studierte in Aix, wo er das Doktorat in Philosophie und Medizin erwarb. Daraufhin scheint er eine gewisse Zeit an der Sorbonne in Paris studiert zu haben und von dort nach Florenz gezogen zu sein. Seine Gelehrsamkeit wurde weithin bekannt und so bekam er 1628 an der Universität von Pisa den Lehrstuhl für Naturphilosophie, den er bis 1640 innehatte. Bei seinen alchemistischen Experimenten gelang es ihm angeblich, mittels eines nach Meersalz riechenden Pulvers Quecksilber in Gold zu verwandeln, wie er 1643 im *Circulus Pisanus* schreibt. B. machte zehn Drachmen > Quecksilber heiß und warf das Pulver darauf. Alsbald gerann es und lieferte mit nur geringem Verlust 10 Drachmen > Gold, welches von den Goldarbeitern sorgfältig geprüft und für sehr fein befunden wurde. Nach Pisa erhielt B. einen ähnlichen Auftrag an der Universität Padua, jener Stadt, in der er mit großer Wahrscheinlichkeit starb.
Seine wichtigsten wissenschaftlichen Werke sind die *Dubitationes in Dialogum Ealilaei pro Terrae immobilitate* (1632) und die im *Circulus Pisanus* veröffentlichten kritischen Bemerkungen zu den Ideen des Aristoteles zur Physik, was ihm herbe Kritik einbrachte. Nach Clymer (I, xxiii-xxvi) war B. mit Johann Valentin > Andreae, Jan Baptist van > Helmont, Heinrich > Khunrath, Julius > Sperber, Jean > D'Aspagnet and Henricus > Madathanas sogar Begründer der > Rosenkreuzer.

Lit.: Rixner, Thaddä Anselm: Handbuch der Geschichte der Philosophie: zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Sulzbach: Seidel, 1829; Clymer, F. Swinburne: The Book of Rosicrucians. Vol. I. Quakertown, PA: Beverly Hall Corporation, 1946; Kiesewetter, Carl: Die Geheimwissenschaften. Neu gesetzte und überarb. Ausg. nach der Ausg. Leipzig, 1895. Wiesbaden: Marixverl., 2005.

Berith, ein Dämon, der als Soldat in einer roten Rüstung und mit einer goldenen Krone auf einem roten Pferd daherreitet. Er kann mit Hilfe eines Zauberringes herbeigerufen werden und behauptet, die Fähigkeit zu haben, alle Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten und sogar Metalle in Gold zu verwandeln. Doch ist ihm kein Vertrauen zu schenken, da er ein notorischer Lügner ist.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Berkeley, Hexe von, Frau unbekannten Namens, die dem Vernehmen nach im frühen Mittelalter in Berkeley (Gloucestershire), England, lebte und kurz vor ihrem Tod behauptete, eine Hexe zu sein. Diese von *William of Malmesbury* erzählte Geschichte

wurde Jahrhunderte hindurch als warnendes Beispiel immer wieder neu aufgegriffen.
Die Erzählung, die möglicherweise aus dem Jahre 1065 stammt, berichtet von einer alten Hexe, die einen verheirateten Sohn und zwei weitere Kinder hatte, von denen eines ein Mönch, das andere eine Nonne war. Das Unglück ereignete sich, als die Frau die Nachricht vom Unfalltod des Sohnes und seiner Familie erhielt. Aus Angst, nun selbst dem Tod geweiht zu sein und vom Teufel abgeholt zu werden, sagte sie zu ihren noch lebenden Kindern:

> „Liebste Kinder; ich habe biß dato gelebt als eine Hexe, und dem Teuffel in allem durchauß gedient, also daß ich an meiner Seeligkeit schon längsten verzweiffelt, wann nit euere Verdienst und Fürbitt noch etwas helfen können. Nun aber ist jezt auch dise Hoffnung verlohren, weil ich weiß, daß ich die Teuffel zu Peinigern forthin haben werde, welche ich biß dato als Ratgeber angehöret habe" (Bandini).

Daraufhin wies die Frau ihre Kinder an, ihren Leichnam nach ihrem Tod zur Rettung der Seele vor der Hölle in eine Hirschhaut einzunähen und rücklings in einen steinernen Sarg zu legen, diesen mit einem großen Stein zu beschweren und mit drei Ketten zu verschließen. Drei Tage sollten sie ihn in der Klosterkirche stehen lassen und fünfzig Priester sollten Tag und Nacht am Sarg Messen lesen und beten. Sollte ihr Leichnam am Ende dieser Vorkehrungen im Grab drei Tage lang unbehelligt bleiben, dann sei ihre Seele gerettet und sie könnten sich Ruhe gönnen.
Alle Maßnahmen nützten jedoch nichts. Als die Geistlichen in der ersten Nacht wachten, kam ein grausamer Teufel und zersprengte eine der Ketten. In der zweiten Nacht zerriss ein anderer die zweite Kette und in der dritten Nacht kam der Oberteufel, rief die Tote beim Namen, hieß sie aufstehen, zerriss mühelos die dritte Kette, öffnete den Sargdeckel und führte die Frau aus der Kirche hinaus zu einem schwarzen Pferd, das mit eisernen Stacheln bestückt war. Der Teufel setzte sie in den Sattel und verschwand mit ihr. Man hörte nur noch ein entsetzliches Geheul.

Lit.: Glover, Howard: The Old Woman of Berkeley. A Legend [begins: "The raven croak'd"]. The poetry by R. Southey, London, 1861; Bandini, Ditte: Kleines Lexikon des Hexenwesens. Genehm. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt. München: Dt. Taschenbuchverlag, 1999; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Berliner Codex Gnosticus, ein durch den Gelehrten C. Schmidt 1896 bekannt gewordener Papyrus-Band, den die Ägyptische Abteilung des Berliner Museums in Kairo erworben hatte. Er enthält folgende gnostische Texte: *Evangelium der Maria*, *Johannesapokryphon* und die *Sophia Jesu Christi* sowie einen Ausschnitt aus der apokryphen Apostelgeschichte *Die Taten des Petrus*.

Lit.: Gnosis und Neues Testament: Studien aus Religionswiss. u. Theologie/hrsg. von Karl-Wolfgang Tröger. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn, 1973.

Berlingr (altnord., „kurzer Balken"). Ein Zwerg, der im *Sörla þáttr* als einer der vier Schmiede von Freyjas Halsband genannt wird. > Brisingamen.

Lit.: Vries, Jan de: Altnordisches etymologisches Wörterbuch. Leiden: Brill, ²1977.

Berlitz, Charles Frambach (*20.11.1914 New York; †18.12.2003 Tamarac, Florida/USA), Enkel des Gründers der berühmten Berlitz-Schulen, Sprachwissenschaftler und Archäologe, der insbesondere mit Büchern über ungeklärte Phänomene bekannt wurde. Er studierte an der Yale Universität und befasste sich mit Unterwasserarchäologie, Weltraumforschung, > Ufos, versunkenen Kontinenten wie > Atlantis und geheimnisvollen Orten wie dem > Bermudadreieck. Die Bücher wurden in der phantasievollen Ausschmückung seiner Forschungen zu Bestsellern.

W.: Geheimnisse versunkener Welten. Frankfurt a.M.: Societäts-Verlag, 1973; Das Bermuda-Dreieck: Fenster zum Kosmos? In Zusammenarb. mit J. Manson Valentine. Wien: Zsolnay, 1975; Das Atlantis-Rätsel. Wien: Zsolnay, 1976; Das Philadelphia-Expe-

riment. Wien: Zsolnay, 1979; Weltuntergang 1999. In Zus.arb. mit J. Manson Valentine. Wien; Hamburg: Zsolnay, 1981; Der 8. Kontinent: Wiege aller Kulturen. Wien: Zsolnay, 1984; Die Suche nach der Arche Noah. Berlin [West]; Darmstadt; Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1989; Das Drachen-Dreieck. München: Droemer Knaur, 1990.

Berman, Morris (*1944 Rochester, New York), Prof. für Geschichte in Victoria, Kanada, wurde durch sein Buch *The Reenchantment of the World* (1981; dt.: Wiederverzauberung der Welt – Am Ende des Newtonschen Zeitalters, 1985) bekannt, das einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der geistigen Grundlagen der > New Age Bewegung leistete. Seit dem 16. Jh. herrschte nach B. zwischen dem Menschen und der Natur eine völlige Trennung, was nicht nur zum Materialismus, sondern auch zum Verlust des Verantwortungsgefühls der Erde gegenüber führte. Der Mensch bedürfe einer Vergeistigung, betont er in den Büchern *Coming to Our Senses*; *Body and Spirit in the Hidden History of the West* (1989); *Wandering God: A Study in Nomadic Spirituality* (2000).

W.: Wiederverzauberung der Welt: am Ende d. Newton'schen Zeitalters. Ithaca; London: Cornell University Press, 1983; Bildung und Zukunft: ist d. Universum uns freundl. gesonnen?/Hrsg. von Heinrich Dauber in Zusammenarbeit mit Klaus Heipcke u. Rudolf Messner. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 1989; Treffpunkt Zukunft: die Ganzheit des Lebens erfassen; Aspekte aus Naturwissenschaft, Philosophie, Medizin und Psychologie/Pier Luigi Luisi (Hg.). Stuttgart: Aktuell, 1991; Finstere Zeiten für Amerika: Ende einer imperialistischen Ära. Frankfurt a. M.; Zürich; Wien: Büchergilde Gutenberg, 2005.

Bermechobus, St. Methodios, Bischof von Olymp (†311) bzw. dem hl. Methodios I., Patriarch v. Konstantinopel (788/800–847), zugeschriebene Schriften. Der eigentliche Name des Werkes war jedoch *Bea-Methodius*, eine Abkürzung von *Beatus Methodivo*, der durch einen Druckfehler zu „Bermechobus" wurde.

Das Werk, das im *Mirabilis Liber* abgedruckt ist, beschreibt nach Art einer > Apokalypse die Geschichte und das Schicksal der Welt. Das Buch erzählt, wie Seth im Osten ein neues Land suchte und dabei in das Land der Eingeweihten kam, während die Kinder von Kain in Indien ein System der > Schwarzen Magie errichteten. Die Ismaeliten identifiziert der Autor mit jenen Stämmen, welche die Römer besiegten. Ferner spricht er von einem mächtigen Volk im Norden, dessen Herrschaft vom > Antichristen gebrochen wird. Darauf wird ein universales Königtum gegründet, das ein Prinz französischer Abstammung regiert. Es folgt eine lange Zeit der Gerechtigkeit.

Lit.: Mirabilis Liber qui prophetias revelationesque nec non res mirandas preteritas presentes et futuras aperte demonstrat. Paris, o. J.

Bermudadreieck (engl. *Bermuda triangle*), Bezeichnung eines dreieckförmigen Meeresgebietes zwischen Florida, Kuba, den Bermudas und Puerto Rico, in dem angeblich überdurchschnittlich viele Schiffe und Flugzeuge verschwanden. Die genaue Begrenzung ist umstritten. Der Begriff wurde 1964 von *Vincent Gaddis* in der Zeitschrift *Argosy* geprägt.

Schon die spanische Silberflotte verlor in diesem Meeresgebiet zahlreiche Schiffe. Seit 1800 sollen es über 100 Schiffe und über 25 Flugzeuge gewesen sein, von denen man in den seltensten Fällen Wrackteile oder Tote gefunden hat. Auch große Schiffe, wie der 1973 vermisste norwegische Frachter „Anita", gehören dazu. Einzelschiffe, wie die „Freya" wurden ohne Besatzung im Dreieck aufgefunden, 1945 verschwanden fünf US-Tornadoflugzeuge, deren Besatzung über Funk von merkwürdig weißem Meereswasser und rotierenden Kompassnadeln berichtet hatte.

Diese Berichte machten das B., das auch „Hoodoo See", „Teufelseck" oder „Limbus der Verlorenen" genannt wird, zur Legende. 1973 war die Vorstellung vom B. schon so fest in der Phantasie der Öffentlichkeit verankert, dass die *Encyclopedia Britannica* beschloss, es als Stichwort aufzunehmen. Im selben Jahr erschien der Bestseller *Limbo of the Lost* (Limbus der Verlorenen) von John Wallace Spencer. Ihm folgte 1974 *The Bermuda Triangle* (Das Bermudadreieck) von Charles > Berlitz, das weltweites Interesse auslöste. Berlitz behauptet darin, dass seit 1945 über hundert Schiffe und Flugzeuge sowie über 1000 Leute in diesem Dreieck verschwunden seien. Er vermutet, dass sich in besagtem Gebiet Apparaturen von Präastronauten befinden, die einst dieser Region Besuche abstatteten. 1975 eröffnete *Lawrence David Kusche* mit seinem Buch *The Bermuda Triangle History – Solved* (Die Geschichte des Bermudadreiecks – gelöst) einen aggressiven Gegenfeldzug.

Der russische Ozeanograph *Vladimir Azhazha* führte die Unglücksfälle im „Teufelsdreieck" auf sog. „Infratöne" zurück, die vom menschlichen Ohr nicht mehr wahrgenommen würden, unter bestimmten Bedingungen aber zu einer immensen Kraft anwachsen und Schiffe wie Flugzeuge zerstören könnten. Amerikanische Wissenschaftler bestätigten, dass die Stärke der Infratonvibration bei Sturm zunehme und im „Teufelsdreieck" durch die vom Golfstrom verursachten Temperaturunterschiede beeinflusst werden könnte. Infratonwellen könnten tausend Meilen wandern, um ihr Opfer in ruhiger See zu finden. Wenn die Welle groß genug sei, könne eine Mannschaft unmittelbar durch Herzstillstand zugrunde gehen. Azhazhas Theorie wurde auch von französischen Forschen bestätigt.

Diese naturwissenschaftliche Erklärung konnte nicht verhindern, dass der Mythos vom B. sich weiter verbreitete und zu einem magischen Ort der Erde wurde, der angeblich Schiffe, Flugzeuge und Menschen verschlingt. Es ist die Rede von außerirdischen Kräften, etwa von Raumfahrern aus der Vorzeit (> Präastronautik) und > UFOs, von versunkenen geheimnisvollen Apparaten und Ländern. Edgar > Cayce macht die untergegangene Kultur von > Atlantis dafür verantwortlich.

Lit.: Berlitz, Charles: Das Bermuda-Dreieck: Fenster z. Kosmos? In Zusammenarb. mit J. Manson Valentine. Wien; Hamburg: Zsolnay, 1975; Gaddis, Vincent: Geisterschiffe: d. Bermuda-Dreieck u. andere ungelöste Rätsel d. Meere. München: Heyne, 1976; Winer, Richard: Das Teufelsdreieck: neue Unters. über d. geheimnisvolle Todesfalle Bermuda-Dreieck. München: Heyne, 1977; Jeffrey, Adi-Kent Thomas: Die Wahrheit über das Bermudadreieck: Erlebnisberichte von Menschen, die der Hölle d. Teufelsdreiecks trotzten. München: Heyne, 1978; Kusche, Lawrence David: Die Rätsel des Bermudadreiecks sind gelöst. Berlin: Greven: Pölking-Verlag, 1978; Berlitz, Charles: Spurlos. Neues aus d. Bermuda-Dreieck. In Zusammenarbeit mit J. Manson Valentine. München: Droemer Knaur, 1979; Geheimnisvolle Phänomene: das große illustrierte Handbuch des Unerklärlichen; [UFOs und Bermuda-Dreieck, mysteriöse Wesen, unglaubliche Erscheinungen, das Rätsel von Raum und Zeit]. Rastatt: Moewig, 1999.

Bermuttersegen (Bärmuttersegen), sechszeiliger, in hebräischen Buchstaben niedergeschriebener deutscher > Zauberspruch gegen Kindesnöte, der 1875 von *Moritz Güdeman* in London, Jews' College, Ms. Montefiore 115, gefunden und publiziert wurde. Obwohl der Text aus dem 14. Jh. stammt, ist der B. viel älter. Volksmedizinische und mythologische Eigentümlichkeiten weisen auf einen nördlichen Ursprungsort hin. Die Berufung auf den Gottessohn zeigt christlichen Einfluss. Die Vermischung heidnischer, christlicher und jüdischer Elemente machen den B. zu einem Unikum in der deutschen Literatur.

Lit.: Güdemann, Moritz: Vermischung von Jüdischem und Heidnischem aus neuer und alter Zeit, MGWJ 24, 1875, 269–273; Müller, A.: Ein mit hebräischen Buchstaben niedergeschriebener deutscher Segen gegen die Bärmutter, ZDA 19, 1976, 473–478; Howard, J. A.: Der Bärmuttersegen – ein mhd. Spruch. Colloquia Germanica 12, 1978, S. 211–232.

Bernadette, hl. > Soubirous, Marie-Bernarde.

Bernard, Claude (*12.07.1813 Saint Julien bei Villefranche, Frankreich; †10.02.1878 Paris). Obwohl literarisch begabt, studierte B. auf Wunsch seines Vaters Medizin und widmete sich anschließend vor allem der Anatomie und Physiologie. Er war Professor am Collège de France und am Musée d'Histoire Naturelle. Mit seinem Buch *Introduction a l'étude de la médicine expérimentale* (1865)

erhob er das Tierexperiment zum Prüfstein der Medizin, wenngleich ein Großteil der damaligen Ärzteschaft über die Grausamkeit seiner Methoden entsetzt war und auf die Erkenntnisse aus seinen Labors lieber verzichtete. Dennoch setzte sich diese Methode im 20. Jh. an den Universitäten durch. Als Pionier der Stoffwechselforschung entdeckte B. die Funktion der Bauchspeicheldrüse und der Leber bei Verdauungsvorgängen.
Paranormologisch von Bedeutung ist, dass er als Erster die Bedeutung des *Milieu intérieur* für die Aufrecherhaltung des Lebens beschrieb. Damit wurde er als einer der ersten Protagonisten der > Homöostase zu einem Wegbereiter der modernen > Ganzheitsmedizin, wie beispielsweise der > dissipativen Strukturen. Nach B. strebt der Organismus stets danach, sein „inneres Milieu" (Säuren-Basen-Gleichgeweicht, Temperatur, Blutdruck usw.) konstant zu halten. Alle spontanen Äußerungen lebender Organismen seien Folgen innerer Veränderungen und nicht eines äußeren Anstoßes. Krankheiten lauerten zwar überall, könnten aber nur dann im Organismus Fuß fassen, wenn das „Terrain" dafür günstig sei. B. ist damit ein wichtiger Vorläufer der Lehre von der biologischen Regelung.

W.: Neue Funktion der Leber als zuckerbereitendes Organ des Menschen und der Thiere. Würzburg: Halm, 1853; Introduction à l'étude de la médicine expérimentale. Paris [u. a.]: Baillière, 1865; Einführung in das Studium der experimentellen Medizin (Paris, 1865). Ins Dt. übertr. von Paul Szendrö und biogr. eingef. und kommentiert von Karl E. Rothschuh. Leipzig: Barth, 1961; Experimental medicine; translated by Henry Copley Greene, with a new introduction by Stewart Wolf. New Brunswick, NJ: Transaction, 1999.

Bernardus Trevirensis. Über sein Leben ist kaum etwas bekannt, außer dass zwei alchemistische Werke seinen Namen tragen: *De metallorum solutione, et compositione, ac de lapide philosophorum*, und *Epistola ad Thomam de Bononia de lapide philosophorum* an Thomas von Bologna, den Leibarzt König Karls V. Letztere ist wegen der darin geäußerten starken Hinneigung zur *Mercurius-Lehre* und der Darstellung der Korpuskularlehre nach > Geber bemerkenswert.
Im 15. Jh. tauchten Namensvarianten wie Bernardus Trevisanus, Bernhard Graf von Trevigo und Bernardus von Treviso im Zusammenhang mit einem wachsenen Schriftkorpus aus. Eine dieser Schriften, *De chymico miraculo* (1583), enthält eine Autobiografie, die aber als sicher gefälscht gilt. Die Schriften von B. wirkten bis ins 17. Jh. Die *Epistola* wurde auch in Deutsch, Englisch und Französisch veröffentlicht.

W.: De metallorum solutione, et compositione, ac de lapide philosophorum. Oxford: Bodleian Library, Ashmole 1406; Epistola ad Thomam de Bononia de lapide philosophorum. Leiden: Bibliotheek der Universiteit. Voss. Chym. F. 20.

Lit.: Les textes alchimiques/Halleux, Robert. Brepols: Turnhout, 1979 (Typologie des sources du moyen âge occidental; 32); Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Bernauer, Agnes (* um 1410, † 12.10.1435 bei Straubing/Deutschland), Tochter eines Baders in Augsburg und von solcher Schönheit, dass sich Herzog Albert III., der einzige Sohn des Herzogs Ernst von Bayern-München, anlässlich eines Turniers beim Aufsuchen des Badehauses in sie verliebte und gegen den Willen der Eltern 1432 heimlich ehelichte. Als sein Vater davon erfuhr, kam es zum Zerwürfnis. Der junge Herzog schenkte B. das Schloss Straubing und erklärte sie öffentlich zu seiner rechtmäßigen Gemahlin und Herzogin. Der Vater hatte jedoch den Plan, seinen Sohn mit einer Tochter des Herzogs von Braunschweig zu vermählen. Da er durch die Heirat mit A. B. die Dynastie gefährdet sah, zumal die Nachkommen aus der unstandesgemäßen Ehe nicht erbberechtigt gewesen wären, ließ er sie in Abwesenheit ihres Gemahls, den er nach Landshut zur Jagd eingeladen hatte, im Turm des Straubinger Schlosses einkerkern. Er verleumdete sie als > Hexe, indem er behauptete, sie habe das Herz seines Sohnes nur mit Hilfe eines teuflischen Liebestrankes gewinnen können, und ließ sie durch ein Scheingericht zum Tod

verurteilen. Die Anklage warf ihr Betörung des Herzogs durch zauberische Mittel sowie versuchten Giftmord an Albrechts Vater und einem jüngeren Vetter vor. Am 12. März 1435 wurde B. zur Donau gebracht und von der Straubinger Brücke ins Wasser geworfen. Als sie wieder auftauchte und um Gnade bat, wickelte ein Henker eine ihrer Haarsträhnen um eine Stange und drückte die Unglückliche solange unter Wasser, bis sie kein Lebenszeichen mehr gab.
Der junge Herzog, vormals ein berüchtigter Schürzenjäger, wurde daraufhin außerordentlich fromm und stiftete bei den Karmelitern täglich eine hl. Messe. Noch 1447 ließ er die Gebeine von A. B. in die von ihr einst gestiftete Grabstätte (Agnes-Bernauer-Kapelle) im Friedhof von St. Peter zu Straubing bringen und einen Grabstein aus Marmor errichten.
Die traurige Liebesgeschichte fand Eingang in Geschichtsschreibung, Volkslied, Dichtung und Musik. Friedrich Hebbel widmete ihr das Trauerspiel „Agnes Bernauer" und Carl Orff eine Oper. In Straubing finden alle vier Jahre die „Agnes Bernauer-Festspiele" statt.

Lit.: Schäfer, Werner: Agnes Bernauer und ihre Zeit. Vollst. Taschenbuchausg. München: Droemer Knaur, 1991; Böckl, Manfred: Agnes Bernauer: Hexe, Hur' und Herzogin; Roman. Passau: Neue-Presse-Verl.-GmbH, 1993; Agnes Bernauer im Spiegel der Quellen, Chronisten, Historiker und Literaten vom 15. bis zum 20. Jahrhundert: ein Quellen- und Lesebuch/von Alfons Huber unter Mitw. von Karl Firsching. Straubing: Attenkofer, 1999.

Bernburger Hellsehprozess (1924/25). Der Lehrer *August Christian Drost* (*1883) arbeitete mit ca. 20 Medien, die er in seiner nebenamtlichen Praxis als Hypnotiseur entdeckt haben wollte. Er bezeichnete sich zwar nicht als Hellseher, war jedoch der Ansicht, eigene Kräfte auf die Medien übertragen bzw. in ihnen wecken zu können. Die Fragen der Klienten nach Dieben, Vermissten u. dgl. wurden von den Hypnotisierten entsprechend beantwortet, manchmal auch an Ort und Stelle der Tat.
Die Anklage wurde am 15.09.1924 aufgrund eines vom Potsdamer Landesdirektor Albert Hellwig erstellten Gutachtens von ca. 400 Seiten erhoben. Hellwig hatte 1924 die gegen die Parapsychologie gerichtete Schrift *Okkultismus und Strafrechtspflege* veröffentlicht. Die Hauptversammlung fand vom 12.–17.10.1925 vor dem Großen Schöffengericht in Bernburg statt. Verhandelt wurden 45 Einzelfälle. Geladen waren 135 Zeugen. Als Sachverständige fungierten Hellwig, Rudolf > Tischner und Prof. Hayse, Direktor der Bernburger Landesirrenanstalt. Das Gericht klammerte zwar die Frage nach der Existenz des Parapsychischen aus, gelangte aber zu einem Freispruch für Drost.

Lit.: Hellwig, Albert: Okkultismus und Strafrechtspflege: Ueber d. Verwendg. von Hellsehern bei Aufklärg. von Verbrechen. Leipzig: Verlag E. Bircher, 1924; Seeling, Otto: Der Bernburger Hellseh-Prozess [und das Problem der Kriminaltelepathie]. Mit [Titel-]Bild u. Schriftprobe [von] Drost nebst e. Vorw. von Winterberg. Berlin-Pankow: Linser-Verlag, 1925.

Bernhard Maria von Jesus Silvestrelli, mit bürgerlichem Namen Cesare (*7.11.1831 Rom; †9.12.1911 Moricone, Italien), selig (16.10.1988, Fest: 9. Dezember), Passionist. Als Sohn einer römischen Adelsfamilie trat er am 25. März 1854 in das Noviziat der Passionisten auf dem Monte Argentario, Italien, ein, musste dieses jedoch aus Gesundheitsgründen wieder verlassen. Er konnte allerdings auf seinen Wunsch hin als Gast im Kloster verbleiben, wo er sich durch die theologischen Studien auf das Priestertum vorbereitete. Nach der Priesterweihe am 22. Dezember 1855 und einer sichtlichen Erholung begann B. am 27. April 1856 von neuem das Noviziat unter dem Namen Bernhard Maria von Jesus. Nach Ablegung der Profess am 28. April 1857 setzte er seine Studien fort und wirkte von 1865 bis 1869 als Novizenmeister und dann als Oberer im Kloster neben der Heiligen Treppe in Rom. 1876 wurde er zum Provinzoberen und am 4. Mai 1878 zum Generaloberen der Kongregation der Passionisten ernannt. B. leitete seine Kongregation 25 Jahre lang mit großer Umsicht und reichem Erfolg. Die Provinzen

stiegen von 6 auf 12. 1907 trat er mit Zustimmung des Papstes als Generaloberer zurück. B. starb am 9. Dezember 1911, wie er vorausgesagt hatte, durch einen Sturz von der Treppe und wurde im Gemeindefriedhof von Moricone begraben. Als man den Leichnam am 27. Oktober 1931 exhumierte, war dieser unverwest und selbst seine Kleider sahen so aus, als wären sie ihm am Tag vorher angelegt worden. Am 27. April 1932 wurden seine sterblichen Überreste in die Kirche der Passionisten in Moricone übertragen und in einer marmornen Grabstätte beigesetzt. Wie schon zu seinen Lebzeiten außerordentliche Charismen bezeugt sind, so geschahen nach seinem Tod zahlreiche Gebetserhörungen.

Lit.: Stanislao dell'Immacolata: Sulle orme dei patriarchi: Il p. Bernardo Maria di Gesù, passionista. Catania: Mascalcia, 1954; Naselli, Carmelo Amedeo: P. Bernardo M. di Gesu Silvestrelli (1831–1911): l'uomo della libertà e della speranza. Moricone: S. Gabriele, 1972; Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990. Innsbruck: Resch, 2005.

Bernhard von Clairvaux (* um 1090 Fontaines-lès-Dijon; †20.08.1153 Clairvaux/F), heilig (Kanonisation 1174, Fest: 20. August), Zisterzienserabt, Kirchenlehrer (1830), Theologe und Mystiker. Als dritter Sohn des Ritters Tescelin le Roux (der Rote) und dessen Frau Aleth von Montbard geboren, verbrachte er seine Kindheit zusammen mit fünf Brüdern und einer Schwester wohlbehütet in der begüterten burgundischen Adelsfamilie. Er besuchte die Schule im Stift St-Vorles in Châtillon-sur-Seine. Um 1111 sammelte er eine Schar von etwa 30 adeligen Gefährten um sich und trat mit diesen 1112 oder 1113 in das 1098 gegründete Reformkloster in Cîteaux südlich von Dijon ein, von dem sich der Name Zisterzienser ableitet. 1115 wurde er ausgesandt, um in der westlichen Champagne das Koster Clairvaux zu gründen, dessen Abt er bis zu seinem Lebensende war. Unter seiner Leitung ging von dieser Abtei, der er nahezu 170 Tochterklöster zuführte, eine Erneuerung sowohl des klösterlichen Lebens als auch der klösterlichen Baukunst aus. Mit seinen Briefen und Reisen wirkte er weit über sein Kloster hinaus. 1135 nahm er am Konzil von Pisa teil, intervenierte bei Bischofsernennungen und predigte in Aquitanien und Languedoc gegen die > Katharer. Aufgrund seines diplomatischen Geschicks und seiner Redekunst arbeitete er im Auftrag von Papst Eugen III. am Zustandekommen des zweiten Kreuzzuges (1147–1149). Zu Weihnachten 1146 erreichte er in Speyer die Teilnahme des deutschen Königs Konrad III. sowie dessen welfischen Gegenspielers, Welf IV. Der Fehlschlag des Unterfangens traf ihn tief.

Diese Verbindung von äußerer Aktivität und religiöser Konzentration veranlassten ihn, sich selbst als „Chimäre meines Zeitalters" zu bezeichnen.

Neben der Arbeit im Kloster und außerhalb desselben entfaltete B., zum Teil mit Hilfe von Sekretären, eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Sein erhaltenes Werk umfasst acht kürzere Arbeiten, über 200 Predigten und etwa 500 Briefe.

Paranormologisch bedeutsam ist B. vor allem durch seine außergewöhnliche Wertschätzung und sein Verständnis des spirituellen und mystischen Lebens. Seine Predigtreise für den Kreuzzug von Konstanz über Belgien bis nach Clairvaux glich der Fahrt eines Wunderheilers. Auch aus der Ferne wurden Kranke herbeigebracht, damit er sie berühre. Oft war das Gedränge so groß, dass man ihm die Kranken zum Fenster hinaufhob, die dann bisweilen, wenn sie nur den Saum seines Gewandes berührten, geheilt wurden. Es waren oft so viele, dass die Reisegefährten, die ein Tagebuch darüber führten, nicht nachkamen, die einzelnen Fälle zu notieren. Unter den Kranken befanden sich auch Lahme und Verkrüppelte. Bisweilen ging der Heilung kalter Schweiß voraus. B. schien stets zu wissen, wann eine Heilung geschah. Über das Geschehene war er dann selbst am meisten verwundert. Er sah darin eine Gnade Gottes für die Menschen.

Wenngleich B. in seinem persönlichen Leben wohl kaum ekstatisch-visionäre Erlebnisse

hatte, war er doch ein tief mystischer Mensch. So entwickelte er in seinen Predigten über das Hohelied eine > Brautmystik. Der Gott, der ersehnt und geliebt wird, ist der Gott, der ersehnt und liebt. Christus ist der Bräutigam und der Heilige Geist ist sein Kuss. Deshalb ist der Grund zur Gottesliebe Gott selbst. Besondere Bedeutung in dieser Mystik nimmt der Begriff der > Erfahrung ein, wobei B. zwischen religiöser und nichtreligiöser Erfahrung unterscheidet. Im Unterschied zur nichtreligiösen Erfahrung vollzieht sich die religiöse und mystische Erfahrung im Innern des Menschen, im Gebet und in der Begegnung mit den Worten der Hl. Schrift, um zum Kommen des Wortes in die Seele und dessen Vereinigung mit ihr zu führen.

Neben dieser Brautmystik nährte sich B.s Frömmigkeit in hohem Maße von der Betrachtung des irdischen Jesus, seiner Passion von der Kindheit bis zum Tod, insbesondere von der Versenkung in den Gekreuzigten und seine Wunden, was man als Jesusmystik, Leidensmystik und Wundenmystik bezeichnen kann.

Die Auswirkung der Beschreibung seiner religiösen und mystischen Erfahrungen auf die Zisterziensermystik und darüber hinaus ist bis heute außerordentlich groß. Die Franziskanermystik und die Frauenmystik berufen sich seit dem 13. Jh. auf B. Seine Werke oder zumindest Auszüge davon sowie frei formulierte Gebete waren in ganz Europa verbreitet.

W.: Sämtliche Werke, 10 Bde., hrsg. v. Gerhard B. Winkler. Tyrolia: Innsbruck, 1990.

Lit.: Gilson, Etienne: Die Mystik des heiligen Bernhard von Clairvaux. Wittlich: Fischer, 1936; Bredero, Adriaan H.: Bernhard von Clairvaux: zwischen Kult und Historie; über seine Vita und ihre historische Auswertung, aus dem Niederländ. von Ad Pistorius. Stuttgart: Steiner, 1996; Dinzelbacher, Peter: Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1998; Leclercq, Jean: Bernhard von Clairvaux: ein Mönch prägt seine Zeit. München: Verl. Neue Stadt, 2005.

Bernhard von Corleone, bürgerlich: Filippo Latino (*6.02.1605 Corleone, Sizilien; †12.01.1667 Palermo), heilig (10.06.2001, Fest: 12. Januar), Kapuzinerbruder. B. war Schuster und liebte Waffengefechte. Bei einem Duell fügte er seinem Gegner, der ihn herausforderte, tödliche Verletzungen zu. Obwohl B. daraufhin als bester Fechter Siziliens gefeiert wurde, bereute er das Geschehene und trat am 13. Dezember 1631 in den Kapuzinerorden ein. Wahrscheinlich diente er dem Schriftsteller Alessandro Manzoni in seinen *Promessi Sposi* als Modell für die Gestalt des Fra Cristoforo, der den Habit nahm, um für eine Tötung mit dem Schwert zu sühnen.

Als Ordensbruder arbeitete B. in der Küche und in der Krankenpflege, die er auch auf die Tiere ausdehnte. In ständiger Verbundenheit mit Gott war er oft völlig abwesend oder befand sich in Ekstase. Zeugen berichten auch von seiner prophetischen Gabe.

Lit.: Frazzetta, Michele (1612–1681): Vitae compendium ven. f. Bernardi a Corleone Siculi laici cappuccini a P. Michaele Frazzetta Soc. Iesu Italice dat. Panormi, 1679; Colletto, Giovanni: San Bernardo da Corleone: Laico Cappuccino [Palermo]: stampa 2001.

Bernhardin (Albizzeschi) **von Siena** (*8.09.1380 Massa Marittima, Grosseto; †22.05.1444 L'Aquila, Italien), heilig (1450, Fest: 20. Mai), Franziskaner. B. entstammte der vornehmen Familie Albizzeschi aus Siena, verlor bereits in jungen Jahren beide Eltern und wurde daraufhin von zwei Tanten großgezogen. Wegen seiner außergewöhnlichen Intelligenz wurde er schon mit elf Jahren an der Universität von Siena aufgenommen. Nach dem Studium des kanonischen Rechts und einigen karitativen Tätigkeiten, insbesondere der Pflege von Pestkranken, trat er am 8. September 1402 in den Orden der Franziskaner ein, legte am 8. September 1403 die Profess ab und wurde am 8. September 1404 zum Priester geweiht. Bei all diesen Entscheidungen folgte er einer inneren Stimme.

Als charismatischer Prediger zog er dann beinahe 40 Jahre lang durch Italien. Seine rhetorische Fähigkeit, verbunden mit zahl-

reichen außergewöhnlichen Begebenheiten, zeitigte einen Riesenerfolg, mit starker Zunahme der Marienfrömmigkeit und der Christusverbundenheit in der Verehrung des Namens Jesu mit Hilfe sog. IHS-Tafeln, was ihm viel Kritik einbrachte. 1426, 1431 uns 1438 wurde er deswegen sogar als Häretiker angeklagt. Viele, die ihn bis dahin bejubelt hatten, rückten von ihm ab. Er musste dabei erfahren, dass auch im religiösen Bereich die Massengunst äußerst flüchtig ist. Am Ende der Verfahren umarmte ihn Papst Martin V., der ihm vorher das Predigen verboten hatte. Sein Verteidiger, der hl. Johannes von Capestrano, entlarvte all die Anschuldigungen, und der Papst bot B. an, Bischof seiner Heimatstadt Siena zu werden, was dieser ablehnte. Die volle Würdigung seiner Verehrung des Namens Jesu erfolgte 1530, als den Minderbrüdern die Feier gestattet und 1722 das Fest auf die ganze Erde ausgedehnt wurde.

Durch die Ernennung zum Generalvikar des Ordens 1438 musste er seine Predigttätigkeit unterbrechen, trat als Generalvikar aber auf dem Konzil von Florenz für die Union mit den getrennten orthodoxen Christen ein und vermittelte in der Auseinandersetzung zwischen Guelfen und Ghibellinen.

Paranormologisch sind vor allem seine mystische Einheit mit Christus, seine visionäre Begegnung mit Maria, sein intuitives Erfassen der Dynamik der Massen und der psychischen Gestimmtheit der einzelnen Personen sowie die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit zu nennen, was dazu führte, dass er bereits 1450 heiliggesprochen wurde. Zudem enthalten seine Predigten, vor allem die *De Idolatriae cultu*, zahlreiche Zeugnisse zum mittelalterlichen Aberglauben.

W.: S. Bernardini Senensis Ordinis Fratrum minorum opera omnia. Iussu et auctoritate Rmi P. Pacifici M[ariae] Perantoni (3–9: Augustini Sepinski), totius Ordinis Fratrum minorum ministri generalis, studio et cura PP. Collegii S. Bonaventurae ad fidem codicum ed. T 1–9. Ad Claras Aquas, 1950–65.

Lit.: Stasiewski, Bernhard: Der Heilige Bernardin von Siena. Münster: Aschendorff, 1931.

Bernhardt, Oskar Ernst, Pseudonym: *Abdru-shin*, „Sohn des Lichts" (*18.04.1875 Bischofswerda, Sachsen; †6.12.1941 Kipsdorf (Erzgebirge), Kaufmann, esoterischer Schriftsteller. Auf seinen Auslandsreisen kam er in enge Berührung mit der Adyar-Theosophie. 1923 begann er mit der Niederschrift der ersten Vorträge über seine Lehre von der Gralsbotschaft und gründete die > Gralsbewegung („Ich gründe keine Kirche, keine Sekte, keine neue Religion, sondern bringe euch die Wahrheit selbst aus Gott."). Diese Lehre ist eng mit seiner Person und Sendungsaufgabe verbunden. Ab 1928 lebte er mit seiner zweiten Ehefrau, Maria Freyer, auf dem Vomperberg bei Schwaz in Tirol/Österreich), wo er seinen göttlichen Auftrag erhielt. Wie Jesus – nach B. – erst bei der Taufe durch Johannes von seiner hohen Sendung erfuhr, so war es auch bei ihm: „Erst nachdem ER den größten Teil der Kündigung aus dem Lichte in Menschenwort gefasst hatte, offenbarte Er nach dem Willen Seines Vaters am 29.12.1929 Seine göttliche Herkunft. Dies war der Tag, an dem auf Erden zugleich das heilige Gericht begann" (Miers). B. soll schon zur Zeit Mose einmal auf Erden gewesen sein und wurde nun als Bote Gottes wiedergeboren. „Wir wissen, dass in IHM die volle Kraft Immanuels wirkt, in der ER gleichzeitig steht als der König des heiligen Grals: als Parzifal" (Walkhoff, Gralshandlungen). Auf dem Vomperberg, wo ein Zentrum seiner Anhänger entstand, verfasste er auch sein Hauptwerk, *Im Lichte der Wahrheit*, die „Bibel der Gralsbotschaft".

Durch zwei Strafprozesse, die zur Verurteilung führten, geriet B. mehrmals ins Zwielicht.

W.: Gebete, den Menschen gegeben. Stuttgart: Stiftung Gralsbotschaft, 1987; Die zehn Gebote Gottes. Stuttgart: Verl. der Stiftung Gralsbotschaft, 1994; Die letzten Vorträge an die Öffentlichkeit: Fragenbeantwortungen, gesammelte Texte, Verlagsmitteilungen. Montreux: Ed. Bernhardt, 2002; Im Lichte der Wahrheit [Elektronische Ressource]: Gralsbotschaft. Stuttgart: Verl. der Stiftung Gralsbotschaft, 2005.

Lit.: Walkhoff, E.: Die Gralshandlungen auf Erden. Schwäbisch-Gmünd, 1953; Die Gralshandlungen auf Erden. Vomperberg (Tirol): Bernhardt, 1974, völlige Neubearb. durch d. Grals-Verwaltung f. Deutschland e.V., München.

Bernheim, Hyppolyte (*17.04.1840 Mühlhausen; †22.02.1919 Paris), französischer Mediziner und Wiederentdecker der > Hypnose. Im Elsass geboren, wirkte er als Mediziner an der Universität von Straßburg und machte sich mit Forschungen zu Herz-Lungenerkrankungen und zum Typhus einen Namen. Als Elsass nach dem Krieg 1870/71 zu Deutschland kam, ging B. als französischer Patriot nach Nancy, wo er 1879 Professor für Innere Medizin wurde. 1882 besuchte er den als Quacksalber verrufenen Arzt Ambroise Auguste > Liébeault und wurde dessen Schüler und Freund. Er übernahm seine Technik der > Hypnose und setzte sie bei seinen Patienten ein.

Entgegen den Ansichten von Jean M. > Charcot ist für B. die Hypnose keine künstliche Hysterie, da praktisch ein jeder hypnotisiert werden könne. Trotzdem ging er immer mehr von der Hypnose zur Suggestion im Wachzustand über, ohne sich jedoch von der Hypothese der Gedankenübertragung überzeugen zu lassen, weil er sie bei seinen Patienten nicht feststellen konnte.

Seine „Schule von Nancy" bestand streng genommen nur aus ihm selbst, aus Liébeault, einem Gerichtsmediziner und einem Rechtsanwalt, der sich vor allem für die gerichtsmedizinischen Aspekte der Hypnose interessierte. Der Einfluss der Schule reichte jedoch bis zu Wladimir M. > Bechterew und Richard von > Krafft-Ebing. 1889 war Sigmund > Freud auf Besuch, der 1886 bei B. und Liébeault die Hypnosetechnik erlernte. Der 1. Internationale Kongress für experimentelle und therapeutische Hypnose von 1889 in Paris, an dem u. a. Alfred > Binet, Max > Dessoir, William < James, Cesare > Lombroso und Morton > Prince teilnahmen, stand ganz im Zeichen von B.

W.: De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille. Paris, 1884; De la suggestion et de ses applications à la thérapeutique. Paris, ²1888; Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Autor. dt. Ausgabe von Sigm. Freud. Leipzig [u. a.]: Deuticke, 1888; Neue Studien ueber Hypnotismus, Suggestion und Psychotherapie. Übers. v. Sigm. Freud. Leipzig; Wien: Deuticke, 1892.

Bernstein, auch Elektron, > Ambra und > Agtstein genannt, gehört als entwässertes Harz keiner Mineralklasse an. Er ist amorph und bildet Knollen, Körner und Gerölle, seltener kommt er in Tropfenform vor. B. war bereits in der Jurazeit (vor ca. 136–190 Mio. Jahren) bekannt. B.vorkommen gibt es im Baltikum, in der Karibik, im Libanon, in Jordanien und Spanien. Der Name deutet auf seine Brennbarkeit hin und ist seit dem 13. Jh. belegt. In der Antike nannte man ihn Lynkur (Luchsstein), weil man glaubte, dass er aus dem erhärteten Urin des Luchses entstand.

B. ist einer der ältesten Schmuck-, Amulett- und Medizinsteine. So stellten die Ägypter schon 3200 v. Chr. > Amulette aus B. her. Dem griechischen Philosophen Theophrat (370–286 v. Chr.) war bereits die magnetische und elektrische Wirkung des B. bekannt. Hellseher sollen mit Hilfe von B. unter Beachtung der Mondstellung weissagen können. Der B. gilt auch als Liebesstein, dessen Kraft eine treulose Geliebte wieder zurückholen könne. Ist er allerdings bereits rot und undurchsichtig geworden, zerstöre er die Liebe.

Besonders zahlreich sind die Berichte von der Heilwirkung des B. Er soll ein sonniges und sorgloses Leben fördern, macht traditionsbewusst und regt die Kreativität an. B. hilft bei Wundheilung, bei Magen-, Milz-, Leber-, Gallen- und Nierenleiden, bei angeschwollenen Mandeln und bei Halskrankheiten, er erleichtert das Zahnen kleiner Kinder; dabei soll er direkt auf der Haut getragen werden. Pulverisiert und mit Honig gemischt wirke er gegen Magen- und Darmerkrankungen.

B. gilt ferner als ein Mittel gegen Wahnsinn und verschafft Kühlung, weshalb die Chinesen ihn unter das Kopfkissen legen. In der arabischen Medizin verwendet man ihn zusammen mit kaltem Wasser gegen Herz- und Magenleiden, zusammen mit Rosenwasser

gegen Blutfluss und Durchfälle. Bis in die Neuzeit hinein verwendeten Ärzte Bernsteindämpfe gegen Asthma, und Bernsteinöl (*Oleum succini*) fand bei Neuralgien und Rheumatismus Anwendung.

Außerdem soll B. das Nabel-Chakra beeinflussen, als Elixier Schilddrüsenkrankheiten heilen und bei Gedächtnisschwund helfen.
Im Mittelalter galten umgehängte Ketten aus B.perlen als Schutzmittel gegen allerlei Übel.
Schließlich war B. auch ein Ersatzmittel für > Weihrauch.

Lit.: Károly, Alexander: Ueber das Bernsteinöl. Berlin: Ebering, [1914]; Schlee, Dieter: Bernstein in Natur- und Kulturgeschichte: aus d. Bernsteinsammlung d. Staatl. Museums für Naturkunde in Stuttgart. München: Bayer. Versicherungskammer, 1980; Barran, Ortrun: Bernstein in Heilung und Magie: Vortrag, gehalten beim „Prussentreffen 1992" im Atelier unterm Dach, Offenbach/M. Dieburg: Tolkemita, 1993; Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine: von Achat bis Zoisit/Mit Fotos v. Wolfgang Dengler. Saarbrücken: Neue Erde, ²2000.

Bernstein, Morey (1919–1999), Geschäftsmann und Hypnotiseur aus Pueblo, Colorado, USA, der 1956 mit seinem Buch *The Search for Bridey Murphy* erstmals eine weltweite Diskussion zur Frage der > Reinkarnation auslöste. Darin schildert er den Fall der Amerikanerin Virginia Tighe (1923–1995, im Buch Ruth Simmons genannt), mit der er insgesamt acht Hypnose-Sitzungen durchführte. In der dritten bis achten Sitzung (29. November 1952 bis 1. Oktober 1953) beschrieb Simmons ein früheres Leben als Bridey (eigentlich Bridget Kathleen) Murphy, Tochter von Duncan und Kathleen Murphy, die am 20. Dezember 1798 in Cork (Irland) geboren wurde. 1818 heiratete sie Sean Brian Joseph McCarthy (*1796) und zog mit ihm nach Belfast, wo sie 1864 starb. Aus der hypnotischen Rückführung entnahm B. eine große Anzahl von Einzelinformationen, die William J. Barker für die Tageszeitung *Post* in Denver untersuchte. Er reiste nach Irland und fand dort fast alles bestätigt, was „Bridey Murphy" in den Sitzungen erzählt hatte. Allerdings ließen sich in keinem Dokument weder ihr Name noch die Namen der von ihr genannten Personen nachweisen. Tighe erinnerte sich auch an eine kurze Inkarnation in Nieuw Amsterdam (Name von New York bis 1664).
Die erste gedruckte Erwähnung des Falles findet sich im *Empire Magazine* vom 12., 19. und 26. September 1954, doch erst das Buch von 1956 löste weltweit Resonanz aus. Es wurde in jeder nur erdenklichen Weise kritisiert und der Fall als reine Erfindung hingestellt. Eine journalistische Kampagne der Bildzeitung *Chicago American* gegen die in anderen Blättern veröffentlichte Geschichte bewirkte, dass die Berichte bald allgemein als ein Fall von > Kryptomnesie galten.
William Barker verteidigte seine Aussagen durch den Beitrag *Bridey's Debunkers Debunked* (Brideys Entlarver entlarvt) und *The Case for Bridey in Ireland* (Der Fall für Bridey in Irland.)
1966 wurde das Buch von B. verfilmt. William J. Barker spielte selbst mit.

W.: Der Fall Bridey Murphy: Dokument einer Wiedergeburt. Dt. aus d. Amerikan.von Heinrich F. Gottwald. Göttingen: Zierau, 1957.

Bernsteinhexe, Titel eines Romans von Pfarrer Wilhelm Meinhold mit der Titelheldin Maria Schweidler, der 1843 erstmals erschien. Im Vorwort berichtet Meinhold vom Fund eines Buches unter dem Chorgestühl der Kirche von Coserow auf der Insel Usedom mit Berichten über > Hexenprozesse. Angeregt durch diese Berichte machte er sich daran, die Hexenverfolgung in Pommern während des Dreißigjährigen Krieges (1630) in Romanform zu beschreiben und dabei, mit Ausnahme des romanhaften Schlusses, den Eindruck eines authentischen Berichtes zu erwecken. Die Bedeutung des Buches, das sogar das Lob des Preußenkönigs Wilhelm IV. fand, liegt nicht zuletzt darin, dass es das Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der Hexenproblematik weckte.

Lit: Meinhold, Wilhelm: Maria Schweidler, die Bernsteinhexe: der interessanteste aller bisher bekannten Hexenprocesse/nach einer defecten Handschrift ihres Vaters, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom hrsg. von W. Meinhold. Berlin: Duncker u. Humblot, 1843.

Bernsteinspuk > Weiße Frau.

Bernus, Alexander Frhr. von (*6.02.1880 Aeschach bei Lindau; †6.05.1965 Donaumünster, Deutschland), Schriftsteller, Alchemist und Anthroposoph. Von 1902–1907 studierte er in München Literaturgeschichte und Philosophie und von 1912–1916 Medizin und Chemie. Bereits 1902 veröffentliche er mit Stefan Zweig erste Gedichte, denen 1903 sein erster Gedichtband *Aus Rauch und Raum* folgte. Von 1902–1907 fungierte er als Herausgeber der Vierteljahresschrift *Die Freistatt*, 1907–1912 unterhielt B. ein eigenes kleines Theater, die *Schwabinger Schattenspiele*. Von 1916–1920 gab er die philosophisch-anthroposophische Zeitschrift *Das Reich* heraus.
Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er im Stift Neuburg bei Heidelberg ein alchemistisch-spagyrisches Laboratorium. 1926 gab er das Stift den Benediktinern zurück. B. übersiedelte daraufhin in seine beiden Häuser nach Stuttgart (Wohnung und Labor) und verbrachte die Sommermonate im Schloss Donaumünster, das er bereits 1921 erworben hatte und wohin er sich, nachdem seine beiden Häuser beim ersten Bombenangriff 1943 zerstört worden waren, zurückzog. 1954 trat er dem PEN-Club und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung bei. Da B. in England aufgewachsen war, übertrug er viel englische Lyrik ins Deutsche.
In seinem Laboratorium, das später „Soluna" hieß, stellte er reine Naturmittel aus Kräutern her und entwickelte 30 spagyrische Heilmittel aus Pflanzen, Metallen und Mineralien. B. vertrat die Lehre von der > Reinkarnation und war sein ganzes Leben lang auf der Suche nach dem > Stein der Weisen.
Er verfasste 450 Werke, darunter Dramen, Novellen, Schattenspiele, Mysterienspiele, 20 Gedichtbände und weitere Prosatexte. Seine theoretischen Anschauungen legte er in dem Buch *Alchemie und Heilkunst* dar. Mit seiner Forschertätigkeit versuchte er den Beweis zu liefern, dass > Alchemie mehr ist als mittelalterlicher Glaube.

W.: Anleitung zur Behandlung mit den spagyrischen Arzneimitteln des Laboratoriums Stift Neuburg. Weimar: Lichtenstein, 1928; Alchymie und Heilkunst. Nürnberg: Carl, 1948.

Lit.: Schmitt, Franz Anselm: Alexander von Bernus. Dichter und Alchymist. Leben und Werk in Dokumenten. Nürnberg: Carl, 1971; Die Alchemiebibliothek Alexander von Bernus in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe: Katalog der Drucke und Handschriften/von Annelies Stöckinger und Joachim Telle. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997.

Bernus, Ulla von (1913–1998), Tochter des Alexander von > Bernus aus zweiter Ehe, Ursula Pia, genannt Ulla, die sich in den Medien zeitlebens als „Hexe" und „Schwarzmagierin" verkaufte. Sie gilt als die bekannteste > Satanshexe Deutschlands. Nach eigenen Aussagen hat sie sich mit 17 Jahren für die > schwarze Magie entschieden. Ihre Sendung verdankte sie angeblich einem sog. tibetischen Grünkappen-Lama, dem sie in London begegnet sein will und der sie in die Technik des > Todesrituals einführte. So behauptete sie im Fernsehen, dass sie in der Lage sei, Menschen zu töten und schon 20 getötet habe. Beim Todesritual, das an einem Saturntag (Samstag) nach 24.00 Uhr stattzufinden hat, sind die hebräischen Todesengel > Osrael und > Zazael sowie die > Elementargeister (> Salamander, > Sylphen, > Undinen und > Gnomen) anzurufen. Der Magier müsse sich dabei nach Norden ausrichten, da von dort der Tod komme. Eine Wachspuppe wie ein Foto des Todeskandidaten seien auf ein Schwert zu spießen und über einer Flamme hin und her zu schwenken. Der > Magier selbst könne sich vor dem Angriff der Dämonen durch einen > magischen Kreis und durch Schwefelräucherungen schützen.
Am Ende ihres Lebens soll B. dem Satanismus abgeschworen haben und zum christlichen Glauben übergetreten sein.

Lit.: Weirauch, Wolfgang: Schwarze und weiße Magie. Flensburg: Flensburger-Hefte-Verlag, 1993, mit Interview von Wolfgang Weirauch mit Ulla von Bernus.

Berosus, auch *Berossus*, *Berosos* oder *Berossos* (um 340–270 v. Chr.), babylonischer Geschichtsschreiber und Priester des großen > Bel (Bel-Marduk) zu Babel. B. schrieb auf Griechisch ein dreibändiges Werk über die Kultur von Babylonien, das er Antiochus I. (280–261 v. Chr.) von Syrien widmete. Das Buch trug wahrscheinlich den Titel „Babyloniaca", auch wenn es bei Josephus und Clemens von Alexandrien unter dem Namen „Chaldaica" erwähnt wird. Es wurde jedenfalls von späteren griechischen Schriftstellern reichlich verwendet, obwohl es nur in indirekt überlieferten Fragmenten erhalten ist. In diesem Werk belehrte B. um 280 v. Chr. die Griechen zum ersten Mal genauer über die babylonische Götter- und Schöpfungsgeschichte wie auch über ihre Sternkunde und Sterndeutung, die er als die Weisheit des Bel beschreibt.

B. war vor allem in Astronomie und > Astrologie bewandert und soll auf der griechischen Insel Kos eine Astrologenschule gegründet haben. Nach seinen astrologischen Deutungen sollte der Weltbrand durch das Zusammentreffen aller Planeten im Zeichen Krebs entstehen; die Sintflut habe hingegen durch ein Planetentreffen im Zeichen des Steinbocks stattgefunden.

Lit.: Berosus, Babylonius: Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt, cum commentatione prolixiori de Berosi vita et librorum eius indole/auctore Joanne Dan. Guil. Richter. Lipsiae: Hartmann, 1825.

Berridge, Edward W. (1843–1923), britischer Arzt und Alchemist. Er stand unter dem Einfluss der Schriften von Thomas Lake > Harris und Andrew Jackson > Davis, dem er bei seinem Aufenthalt in den USA begegnet sein dürfte. Um 1850 kehrte er nach London zurück, wo er die adventistische Bruderschaft „New Life" gründete, „um die industrielle Welt zu reorganisieren". Zudem war er Mitglied weiterer Gruppierungen, so auch der Kirche Emanuel > Swedenborgs. Hinsichtlich des Okkulten interessierte er sich besonders für die psychosexuellen Theorien. 1889 trat B. unter dem Namen „Respiro" und dem Motto „Resurgam" (ich werde auferstehen) dem > Golden Dawn-Orden bei. Er verbündete sich mit den Mitgliedern in London, die McGregor > Mathers unterstützten, eingeschlossen Aleister > Crowley, der B. später in seinen „Bekenntnissen" und in seiner Novelle *Moonchild* lächerlich machte. Durch tantrische Übungen (> Tantra), die B. mit einigen Mitgliedern praktizierte, löste er im Orden eine Krise aus. Dabei befasste er sich intensiv mit dem Phänomen des damals in England viel diskutierten > Vampirismus und benutzte junge Frauen gewissermaßen als Reanimation seines lädierten Körpers als alternder Mann. Um möglichst viele junge Frauen hintereinander „lieben" zu können, propagierte er den Geschlechtsverkehr ohne Ejakulation.

Als es im Orden zu einer Spaltung kam, gründete er in London den Isis-Tempel.

B. verfasste auch ein Lehrbuch der Homöopathie und beschäftigte sich mit praktischer Alchemie.

Lit.: Crowley, Aleister: Moonchild. A prologue. London: Mandrake Press, 1929; ders.: Die Bekenntnisse des Aleister Crowley. 2 Bde. Bergen-Dumme: Schulze, 1992.

Berrimas kopfloser Geist, bekannteste Geistergeschichte Australiens, die sich in der Stadt Berrima, südlich von Sydney, zugetragen haben soll. Am 22. Oktober 1842 wurde im dortigen Gefängnis *Lucretia Dunkley* gehängt, was der Auslöser für den unheimlichen Spuk von Berrima gewesen sein soll. Joyce Zwarycz berichtet darüber in seinem Buch *Visits from Beyond the Grave* (1975). Lucretia, die Pächterin des Dorfgasthofes „Zum dreibeinigen Mann" endete am Galgen, weil sie einen ihrer Gäste, einen wohlhabenden Farmer, ermordet und 500 Goldstücke gestohlen hatte. Nach der Hinrichtung wurde der Kopf Lucretias für wissenschaftliche Zwecke abgetrennt, worauf ihr kopfloser Geist angeblich um die Pinien vor dem Gebäude irrte. Jahrzehntelang berichteten Augenzeugen von der Erscheinung. Als die Pinien später gefällt wurden, verschwand

der Geist, soll aber zu Ostern 1961 von zwei Jugendlichen, die in der Nähe der Ruine des ehemaligen Gasthofes ihr Zelt aufgeschlagen hatten, erneut gesehen worden sein.

Lit.: Zwarycz, Joyce: Visits From Beyond the Grave. Ilfracombe: Stockwell, 1975.

Berry, Catherine (1813–1891), englisches Medium, Automatistin (Schreiben, Malen), Geistheilerin. Sie entdeckte ihre Begabung nach einer Sitzung mit Mrs. Mary > Marshall, als sie mit einer Handbewegung Sitzungsteilnehmer umwarf. Daraufhin kamen andere Medien zu ihr, um ihre eigenen Kräfte zu stärken. Mit diesen Medien, wie etwa Frank > Herne, hielt sie gemeinsam Sitzungen ab. In Einzelsitzungen produzierte sie kaum physikalische Phänomene. Besondere Fähigkeiten zeigte sie auch im > automatischen Schreiben und Malen sowie als Heilerin. 1870 veröffentlichte B. einige Prophezeiungen zum Französisch-Preußischen Krieg.

W.: Experiences in Spiritualism: A Record of Extraordinary Phenomena Witnessed Through the Most Powerful Mediums ... Second edition, enlarged. London: James Burns, 1876.

Berry, George († 17.07.1947), erster Präsident der 1922 in London gegründeten *International Spiritualists' Federation*; er hatte das Amt sechs Jahre inne. Bereits von 1916 an war B. Mitglied des Rates der > *Spiritualists' National Union*, 1919 wurde er Vizepräsident und von 1920–1922 war er Präsident, daraufhin Generalsekretär bis 1932.

Von 1924 bis 1932 gab B. die Zeitschrift *National Spiritualist Monthly* heraus. Er starb am 13. Juli 1947.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Berserker (v. altnord. *berserkr*, Bärenhäuter), in der altnordischen Mythologie eine Art von Kriegerbund in der Gefolgschaft > Odins, bestehend aus Männern, die sich mit den Kräften und dem Gebaren wilder Tiere identifizierten und sich bis zur Erschöpfung in Raserei versetzten. In diesem Zustand fühlten sie sich übernatürlich mächtig und machten alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Man vermutet, dass die Anfälle durch psychoaktive Drogen, wie etwa den > Fliegenpilz, hervorgerufen wurden.

Später wurde B. zur Bezeichnung von „Kämpfer" überhaupt. Im neueren Sprachgebrauch wird B. häufig im übertragenen Sinn verwendet und auf Kraft und maßlose Kampfeslust („Berserkerwut") ganz allgemein bezogen.

Lit.: Güntert, Hermann: Über altisländische Berserker-Geschichten. Heidelberg: Hörning, 1912; Storl, Wolf-Dieter: Berserker und Kuschelbär: der Bär als Seelengefährte des Menschen. Braunschweig: Aurum, 1992; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. 3., völlig überarb. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner, 2006.

Berstuk, Waldgottheit der Slawen, die häufig als bocksfüßiger Halbmensch gedacht wurde.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Bertha > Berchta.

Berthold der Schwarze, auch *Bertholdus Niger* und *Bartholomäus* genannt, sagenhafter Erfinder des Schwarzpulvers im Abendland. Im Feuerwerkbuch (Cod. 1481 a) des Germanischen National-Museums Nürnberg wird er als ein „maister in artibus" bezeichnet, der seine Entdeckung machte, als er mit „grosser Alchymy vmbgegangen". In Zedlers Universallexikon, Bd. 35/1741, heißt es: „Schwartz ... hieß sonst Constantin Angklitzen, war zu Freyburg in Deutschland um die Mitte des 14. Jhs. gebohren, und seiner Profeßion nach zu Mayntz ein Münch, und hat die Erfindung des Schießpulvers und der Büchsen 1330 wider sein Vermuthen zu Stande gebracht ... Im übrigen haben einige vorgegeben, daß endlich Kayser Wentzel den Schwartz wegen dieser seiner Erfindung 1388 lebendig habe verbrennen lassen."

Nach André Thevet, der ebenfalls den Namen „Constantin Ancklitzen" nennt, war

B. ein Franziskaner. Darauf deutet auch der Berthold-Schwarz-Brunnen auf dem Rathausplatz in Freiburg i. Br./D vor der ehemaligen Franziskanerkirche mit einem großen steinernen Standbild des Franziskanermönchs Berthold Schwarz hin. Die Bedeutung Freiburgs als Bergbaustadt in der Mitte des 13. Jhs. macht ein Wirken von B. nicht unwahrscheinlich. Historisch belegt ist, dass er 1388 in Prag wegen Ketzerei verurteilt und auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde.

Eine weitere Beschreibung des B. aus einem Feuerwerksbuch vom Ende des 14. Jhs. findet sich bei H. Meynert: „Also wollt derselbe Meister Bertholdus eine Goldfarb brennen, zu derselben Farb gehört Salpeter, Schwefel, Blei und Öl. Und als er diese Stücke in einen kupfernen Hafen brachte und den Hafen wohl vermachte, wie man thun muss, und ihn über das Feuer that, dass er warm ward, so brach der Hafen in gar viele Stücke" (Geschichte des Kriegswesens I, S. 329 ff.). Meynert erwähnt auch die Namen „Constantin Artlitz in Cöln und Alitrel von Prag" als sagenhafte Erfinder des Schießpulvers.

Das Schießpulver wurde allerdings als Sprengstoff bereits um 250 und für Signale und Feuerwerk im 9. Jh. in China verwendet, während die Vorderladerkanonen mit Steinkugeln 1288, ebenfalls in China, zum Einsatz kamen.

Um 1400 wird *niger Bertholdus* in Abschriften eines Feuerwerksbuches als Erfinder einer Steinbüchse genannt.

Lit.: Thevet, André: Les vrais pourtraits et vies des hommes illustres. Paris, 1584. Delmar, NY: Scholars' Facsimiles & Reprints, 1973; Meynert, Hermann: Geschichte des Kriegswesens und der Heerverfassungen in Europa. Graz: ADEVA, 1975; Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Graz: ADEVA, 1993.

Berthold von Regensburg (* um 1210/1215 Regensburg (?); †14.12.1772 ebd.), Franziskaner (OFM), selig (Fest: 14. Dezember), größter Volksprediger des MA. Bei seinen Predigten ging er auch auf magische Bräuche und Zaubereien ein. So geißelte er das sog. > Mortbeten, das Herbeibeten des Todes. Besonders mit Hilfe des Fluchpsalms 109 wurde > Todeszauber bis in die Gegenwart ausgeübt. Sagte man diesen rückwärts her oder sprach man Psalm 91 morgens und abends den Fluchpsalm, so glaubte man, den baldigen Tod eines Feindes herbeiführen zu können.

B. befasste sich auch mit der Möglichkeit, kraft eines Teufelspaktes verborgene Schätze zu heben. Die Entdeckung der Heilkraft der > Mistel schrieb er König Salomo zu (Schönbach, S. 147), während er den > Bilwis und die > Nachtfahrerinnen für Dämonen hielt (Schönbach, S. 18).

W.: Lat. Predigten. Bibliogr. bei G. Jacob, Die lat. Reden des sel. B. v. R., 1880; Sermones ad religiosos XX, ed. P. Hoeltzl, 1882; Messepredigten. In: A. Franz: Die Messe im MA, 1902, 741 ff.; hrsg. v. Georg Buchwald. In: ZKG 39, 1921, 77 ff. – Dt. Predigten, übertr. u. vollst. hrsg. v. Franz Göbel, 2 Bde., 1850/51 (⁵1929); hrsg. v. F. Pfeiffer u. J. Strobl, 2 Bde., 1862/80; übertr. u. eingel. v. Otto Hermann Brandt, 1924; hrsg. v. Dieter Richter, 1968.

Lit.: Eis, Gerhard: mort und Verwandtes. In: Alte Zaubersprüche. Berlin: de Gruyter, 1964; Schönbach, A.: Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt: 2. Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur Volkskunde. In: Wiener Sitzungsbericht. Der Akd. der Wiss. 141, 1900, Bd. VII, S. 147 f.; Habiger-Tuczay, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. München: Eugen Diederichs, 1992.

Berthome du Lignon, genannt Champagnat, wurde 1599 in Montmorillon in der Grafschaft Poitou als Zauberer verurteilt. Er bekannte, dass ihn sein Vater in der Jugend zum > Sabbat der Zauberer mitgenommen und er dem > Teufel Leib und Seele verschrieben habe. Bei einem großen Sabbat habe ihn der Teufel einmal zum Tanz eingeladen. Dieser stellte sich in Gestalt eines schwarzen Ziegenbocks in die Mitte der Tanzfläche und gab jedem eine brennende Kerze, in deren Licht ihm die Anwesenden den Hintern küssten. Außerdem bekam er jeden Sabbat vom Teufel ein Pulver, um > Verhexungen vorzunehmen. Mit diesem Pulver habe er viele Menschen und Tiere getötet. Wann immer er wollte, rief er den Teufel an, der dann als Windsturm zu ihm kam. Er

verbot allen, zu Gott zu beten, zur Messe zu gehen und Ostern zu feiern. Schließlich habe ihn der Teufel in der letzten Nacht im Kerker besucht und ihm mitgeteilt, dass er keine Möglichkeit habe, ihn herauszuholen.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Berto, blindes, rechnendes Pferd. Im Spätherbst 1912 erhielt Karl Krall ein völlig erblindetes Pferd. Es war sein langgehegter Wunsch, ein solches zu unterrichten. Bei B. handelte es sich um einen Hengst Mecklenburger Schlages, ein Kaltblut, damals eineinhalb Jahre alt, gesund und lebhaft. Aus dem Verhalten des Pferdes und aus gründlichen Untersuchungen durch Tierärzte ging eindeutig hervor, dass das Tier völlig blind war, weshalb man es dem Schlachthof übergab, wo Krall es abholen durfte. Die erste Unterrichtsstunde fand am 21. September 1912 statt. Nach vierzehn Tagen beherrschte B. die Zahlenbegriffe bis neun sowie drei Rechenarten (Addieren, Subtrahieren und Multiplizieren). Am 13. November 1912 konnte B. mit zweistelligen Zahlen rechnen, wobei der rechte Fuß die Einer, der linke die Zehner angab. Anfang März 1913 hatte er schon dreistellige Zahlen gelernt; die Übungen mit Buchstabieren wurden fortgesetzt. Dabei zeigte sich, dass die Stimmungen des Pferdes den Lernerfolg beeinträchtigten und B. bereits nach 20 Minuten ermüdete. Am 29.09.1927 sprach Krall über seine Lernerfolge mit B. auf dem *3. Congrès Internationale de Recherches Psychiques* in Paris.

Lit.: Krall, Karl: Berto. In: Denkende Tiere, Heft 2. Stuttgart: Verlag der Gesellschaft für Tierpsychologie, 1913; Jutzler-Kindermann, Henny: Können Tiere denken? Ein Buch vom Verstand und Wesen der Tiere. St. Goar: Reichl Verlag – Der Leuchter, 1996, S. 83–87.

Bertràn, Ludwig (*1.01.1526 Valencia; †9.10.1581 daselbst), Dominikaner, heilig (12.04.1671, Fest: 9. Oktober), war zuerst Novizenmeister, dann von 1562–1569 Missionar in Neugranada (dem heutigen Kolumbien). Anschließend kehrte er in seine Heimatstadt zurück, wo er im Geiste der tridentinischen Erneuerung mit dem hervorragenden Erzbischof von Valencia, dem hl. Johannes von Ribera (†1611), und mit der hl. > Theresia von Avila (†1582) zusammenarbeitete. Von besonderer Bedeutung waren für ihn aus persönlicher Erfahrung die vom Konzil von Trient erstellten Definitionen über die jenseitige Läuterung der Verstorbenen und die Möglichkeit, ihnen zu helfen. Bald nach seiner Priesterweihe (1527) erschien ihm nämlich acht Jahre hindurch verschiedene Male sein verstorbener Vater und bat ihn um Hilfe. Nach Gebeten und aufgeopferten heiligen Messen sah ihn B. schließlich glücklich aus der Läuterung befreit und erlöst.

B. ist zudem der erste namentlich bekannte Priester, der sich des Vorrechts bediente, am > Allerseelentag drei hl. Messen für die Verstorbenen zu feiern.

Lit.: Antist, Vicente Justiniano Verdadera relacion de la vida y mverte del padre fray Lvys Bertran de bienaventurada memoria. Impressa en Valencia: en casa de la viuda Geronima de Huete: a costa de Balthasar Simon ..., 1583.

Bertrand, Alexandre (1795–1831), Franzose, Gegner des universalen „Fluidums". B. befasste sich schon früh mit dem sog. > tierischen Magnetismus und veröffentlichte darüber zwei Werke, 1823 und 1826, in denen er sich entschieden gegen jede metaphysische Idee eines universalen „Fluidums" ausspricht. Auch in Bezug auf die > Autoskopie bei den Somnambulen zeigt er sich skeptisch und verneint die Wirksamkeit der Heilmittel, welche die Kranken während ihrer Trance verschreiben. Dass sich die Voraussagen Somnambuler allem Anschein nach bewahrheiten, glaubt er zwar, verleiht jedoch seiner Meinung Ausdruck, dass die letztendlich eintretenden Ereignisse nicht „vorausgesagt", sondern „vorausbestimmt" gewesen seien.

W.: Du Magnétisme animal en France et des jugements qu'en ont portés les Sociétés savantes, avec le texte des divers rapports faits en 1784 par les commissaires de l'Académie des sciences, de la Faculté

et de la Société royale de médecine... suivi de considérations sur l'apparition de l'extase dans les traitements magnétiques. Paris: J.-B. Baillière, 1826.

Bertschinger-Eicke, Erika (*20.02.1929 Zürich, Schweiz), genannt „Uriella", geistige Führerin der religiösen Bewegung (Orden) *Fiat Lux*. Nach frühen Kontakten mit der Geistigen Loge Zürich und neuoffenbarerisch-mediumistischen Kreisen in den USA und England will B. 1971 ihre Heilungsgabe entdeckt haben. 1972 sprach, ihren Angaben zufolge, Jesus direkt zu ihr, später auch Maria. Nach einem Reitunfall, bei dem sie schwere Kopfverletzungen davontrug, soll sie die Gabe des Hellsehens erhalten haben. Im Anschluss an einen Aufenthalt im „Lichtzentrum Bethanien", das 1967 von Frieda M. Lämmle in Sigriswil/Schweiz gegründet worden war, empfing sie Weihnachten 1975, wie sie sagte, in Tieftrance die erste Offenbarung. Nach dem Tod ihres ersten Mannes gründete B. am 12.01.1980 ein Heiligtum in Egg (Kanton Zürich) als Mittelpunkt der neu um sie entstehenden Bewegung > Fiat Lux („Es werde Licht"). In den ersten „Gottesdiensten", die sie dort veranstaltete, gab sie unter der Selbstbezeichnung „Uriella" (außer Jesus Christus betreut angeblich auch der Erzengel Uriel Frau Bertschinger) ihre Offenbarungen weiter, weil sie sich als Sprachrohr Jesu Christi verstand. Inzwischen wurde das sog. Heiligtum als Ausgangs- und Zentralpunkt der Bewegung nach Ibach/Lindau im Schwarzwald verlegt. 1984 bis 1988 unterstützte ihr späterer Ehemann Kurt Warter (1988 tödlich verunglückt), der sich „Uriello" nannte, ihre Aktivitäten und vereinheitlichte die Offenbarung. Schließlich wurde Fiat Lux von Uriellas viertem Ehemann, Eberhard Bertschinger-Eicke, genannt „Icordo", geführt.

Lit.: Fiat Lux: Entstehung, Lehre – Praxis/[Hrsg. und Red.: Referat für Weltanschauungsfragen]. Wien: Arbeitsgemeinschaft der Österr. Seelsorgeämter, Referat für Weltanschauungsfragen, 1988; Bender, Klaus-Martin: Fiat Lux: Uriellas Orden. München: Evang. Presseverb. für Bayern, Abt. Schriftenmission, 1992.

Berufen (mhd. *beruofen*), im Volksglauben auch *behexen*, *verhexen*, *bezaubern*, *beschreien*, *verschreien*, *bereden*, *vermeinen* genannt, hat die Bedeutung, von bösen Geistern, Hexen oder Menschen angesprochen bzw. verhext zu werden. Durch unbedachtes oder bewusstes Reden werden Unglück oder böse Geister herbeigeschrieen. Hierzu gehört auch das Lob mit boshaften Hintergedanken. B. ist sehr häufig mit > Blickzauber verbunden, dem mitunter selbst schon die Wirkung von B. zugeschrieben wird.

B. kann jeder den anderen wie auch sich selbst. Bei Menschen mit dem > bösen Blick und den > Hexen gehört B. zur Haupttätigkeit.

Die Wirkungen von B. machen sich zuweilen sehr rasch bemerkbar. Kleine Kinder beginnen abzunehmen, weil man an ihr Fortkommen nicht mehr glaubt und sie vernachlässigt. Erwachsene können mit Angst, Depression, Motivationslosigkeit, Aggression, somatischen Reaktionen, aber auch mit Selbstaufgabe reagieren.

Entsprechend groß ist die Zahl der Schutzmittel, angefangen vom Gegenberufen, von bewusstem Nicht-Beachten, Ausräuchern, Gebet, > Beschwörung und > Verwünschung, verbunden mit allerlei Formen von > Zauberei.

Lit.: Schmidt, Philipp: Dunkle Mächte: ein Buch vom Aberglauben einst und heute. Frankfurt a. M.: Josef Knecht; Carolusdruckerei, 1956; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin: W. de Gruyter 1987.

Berufkräuter oder **Besprechkräuter,** Bezeichnung von Pflanzen, die wider das Verhexen oder die Verzauberung dienten. Der Ausdruck kommt von > berufen. d. h. von bösen Geistern oder Hexen angesprochen oder verhext worden zu sein. „Unberufen" sein bedeutet hingegen ein „Frei- oder Unbeeinflusstsein" von Ärgerlichem, Bösem, Krankem oder Schädlichem. Die B. sollten also einen Berufzauber unwirksam machen oder einem solchen vorbeugen. So legte man Kindern, die in der Nacht „laut aufschrieen",

B. in das Bett, damit sie vor Hexen und vor allem vor dem > bösen Blick sicher seien. Zu den B. zählt man eine Reihe von Kräutern, aus denen Tee oder ein Absud für Bäder und andere Anwendungen hergestellt werden, wie Frauenflachs (*Linaria vulgaris*), Sumpfgarbe (*Achillea ptarmica*), Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), das Echte Berufkraut (*Erigeron acer*) und andere.

Lit.: Schöpf, Hans: Zauberkräuter. Graz: ADEVA, 1986; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin: W. de Gruyter, 1987.

Berufung, Auserwählung durch Gott, eine Person oder Institution für eine bestimmte Aufgabe. Paranormologisch ist nur die B. durch Gott, durch Geistwesen und durch andere außergewöhnliche Berufungserlebnisse von Bedeutung.

Bei der göttlichen B. kommt die *rûach Jahweh*, der Geist Gottes, plötzlich und unverhofft über den > Propheten, von außen und von oben. Dabei wird der Wille des Berufenen nicht gebeugt, sondern nur geneigt gemacht. „Nichts tut Gott, der Herr, ohne dass er seinen Knechten, den Propheten, zuvor einen Ratschluss offenbart hat" (Am 3, 7). Der Berufene gerät dabei zwar frei, doch ganz in den Bann Gottes. Er kann sich der B. nicht entziehen.

Ähnlich verläuft auch die B. des > Schamanen, die allerdings meist gegen seinen Willen erfolgt. Sie wird durch seinen Schutzgeist veranlasst, worunter ein Himmels- oder > Unterweltsgeist, ein > Naturgeist, ein > Geistertier usw. gemeint ist. In vielen Fällen sind es jedoch die > Geister der verstorbenen Schamanenahnen, die zur Weiterführung des Schamanentums aufrufen.

Die Berufung selbst geschieht beim Propheten wie beim Schamanen in > Träumen, > Visionen, > Auditionen und einem inneren Empfindungsgefüge, das zur Einwilligung drängt.

Ein solch unwiderstehliches inneres Gedrängtsein ist auch bei vielen B. im normalen Lebensbereich die entscheidende Kraft. Dabei kommt es immer darauf an, ob die berufene Person den Impuls aufzufangen und umzusetzen vermag. Rein rationale Erwägungen oder Ratschläge sind in solchen Fällen meist unwirksam, weil die B. sich letztlich im Innenraum der betreffenden Person abspielt.

Lit.: Koch, Robert: Charisma und Heiligkeit im Alten Testament. In: Andreas Resch: Mystik. Innsbruck, 1975, S. 87–174; Kucher, Walther Maximilian: Paranormale Heilung in ethnologischer Sicht. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. Resch: Innsbruck, 1977, S. 17–94; Berger, Jörg: Lebensziel Berufung: den eigenen Weg finden in einer Welt der Beliebigkeit. Marburg an der Lahn: Francke, 2006; Klasvogt, Peter: Angesprochen und herausgefordert: Priester werden aus Berufung. Befürchtungen – Anforderungen – Perspektiven. Paderborn: Bonifatius, 2006.

Berührung, körperliche Kontaktnahme als heilende und heiligende, aber auch als vernichtende Geste.

Die heilende und heiligende B. ist gekennzeichnet durch positive energetische Verstärkung und geistige Aufwertung der kontaktierten Person. So wird Heiligkeit als eine Art > Fluidum betrachtet, das durch B. übertragen wird, wie bei der Priesterweihe, dem Segen, der Handauflegung oder bei Kontakt mit einer bestimmten Körperstelle, so z. B. bei der Heilung des Taubstummen: „Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel", dann sagte er zu ihm: „Effata!, das heißt: Öffne dich!" (Mk 7, 33-34). Zuweilen genügt jedoch schon die Berührung des Kleides, wie bei der blutflüssigen Frau, die sich sagte: „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt" (Mt 9, 21). Jesus erweckte sogar Tote durch Berührung.

Wo eine direkte Berührung nicht möglich ist, kann die Heilung durch irgendein Bindeglied bewirkt werden, wie durch die Schweißtücher des Apostels Paulus (Apg 19, 12) oder den Schatten des Apostels Petrus (Apg 5, 15). Pius XII. pflegte die ihm gereichten weißen Käppchen (Pilleolus) für einige Augenblicke aufzusetzen und dann zurückgegeben.

was die Empfänger als großen Lebensimpuls empfanden.
Neuerdings versucht man mit besonderen Techniken, wie > Reiki, > Shiatsu, > *therapeutic touch* und direktem Körperkontakt, eine heilende B. für Körper, Seele und Geist zu bewirken.
Neben diesen menschlichen Bezügen schrieb man auch dem Kontakt mit gewissen Gegenständen eine besondere Wirkung zu. Brote, die auf dem Altar gelegen hatten, galten als „Schaubrote" der Gottheit, so im Asklepios-Kult. Am Rhein legte man in der Karwoche während der Lesung der Passion Schinken auf oder unter den Altar, damit er gegen Unglück schütze.
Durch das Berühren solcher kraftgeladener Gegenstände sollen nicht zuletzt magische Effekte erzielt werden. Derlei Gegenstände können nicht nur Steine, sondern auch Pflanzen, Tiere usw. sein. Bei speziellen Formen reicht die Berührungsmagie tief in den Symbolbereich hinein. So soll durch das Tragen eines Löwenzahns als Amulett die Kraft des Löwen übertragen werden.
Ein weiterer Aspekt von B. liegt in der Vermittlung des Einheitsgefühls als Schutz- und Trutzbündnis. Dies gilt für das B. von Reliquien, Gräbern, Fetischen und Statuen.
Im > Mesmerismus betonen Magnetiseure, dass B. für den magnetischen Report wichtig sei. Sensitive sind oft nur bei Berührung der betreffenden Person zu Aussagen fähig. B., zumindest mit den Fingerspitzen, hat nicht nur beim > Tischrücken, sondern auch im Liebes- und Gruppenbereich eine besondere Bedeutung und Wirkung.
Zudem spielt B. in Träumen, Visionen und bei Erscheinungen in Form von Druckempfindungen und anderen Wahrnehmungen wie Hitze, Kälte und Feuchtigkeit eine Rolle. Doch nicht jeder Kontakt ist zuträglich. B. bedarf der rechten Zuordnung und Sympathie der Kräfte. So wird in Gen 3, 9 Adam mit dem Tod bedroht, wenn er den heiligen Baum auch nur berühre. Hier geht es um die genaue Befolgung der Vorschriften: „Damit sie am Leben bleiben und nicht wegen Berührung des Hochheiligen sterben, sollt ihr so verfahren: Aaron und seine Söhne sollen kommen und jedem von ihnen anweisen, was er zu tun und zu tragen hat" (Num 4, 19).
In diesem Zusammenhang ist schließlich auch der > Schadenzauber und magische > Fluch durch B. zu nennen, sei dies direkt oder in symbolisierter Form wie beim > Voodooritual, wo man Nadeln in eine Puppe steckt, um eine bestimmte Person zu treffen oder sogar zu vernichten.

Lit.: Brown, Malcolm: Die heilende Berührung: die Methode des direkten Körperkontaktes in der körperorientierten Psychotherapie. Essen: Synthesis-Verl, ²1988; Macrae, Janet: Therapeutic touch: Kontaktheilung, die heilende Berührung. Grafing: Aquamarin-Verl, ²1995; Barnett, Libby: Reiki, Energie-Medizin: heilende Berührung für Praxis, Krankenhaus, Beruf und zu Hause. Essen: Synthesis, 1998; Daiker, Ilona: Shiatsu: heilende Berührung für Körper, Geist und Seele. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1998; Gößling, Andreas: Voodoo: Götter, Zauber, Rituale. Aktualisierte Neuausg. München: Knaur-Taschenbuch-Verl., 2004.

Beryll > Aquamarin.

Bes, auch **Besz.** Ägyptischer, zwergwüchsiger Gott, der ursprünglich aus dem Sudan stammt und ab der 12. Dynastie in > Ägypten als Schutzgott während der Nacht vor allem vor gefährlichen Wüstentieren, insbesondere Schlangen, verehrt wurde. Er wurde auch als Gott der Zeugung und der Geburt angesehen, der einerseits böse Geister vom Haus fernhielt und gleichzeitig die Schwangeren, Wöchnerinnen und Neugeborenen schützte. B. war der Hüter des Schlafes und sandte Träume, galt aber auch als Gott der Launen und Lustbarkeiten, tanzte zur Unterhaltung der Götter und spielte auf Harfe, Leier und Tamburin. Leute, die an Schlafstörungen litten, riefen ihn in Ritualen an, zu denen auch seltsame Getränke gehörten.
In seinem Aussehen vereinigte er menschliche und tierische Züge mit einem fratzenhaftem Gesicht und oft auch mit übergroßen Geschlechtsteilen. Ursprünglich trug er ein Löwenfell auf dem Rücken, von dem später nur die Tierohren und der Schwanz übrig blieben. Weitere Attribute waren die Sa-Schleife (Schutzsymbol), Messer, Musikinstrumente und oft auch eine hohe Federkrone.
Eine Sonderform wurde „Aha", d. h. Kämpfer, genannt, der mit seinen Händen ein Schlangenpaar würgt oder eine dem > Seth zugeordnete Gazelle packt.

Lit.: Ballod, Franz: Prolegomena zur Geschichte der zwerghaften Götter in Ägypten. Moskau: Liessner & Sobko, 1913; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Besagen, Nennung von Komplizen und Mitbeteiligten an Hexerei beim Geständnis der Hexen. > Urgicht.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Besançon, Ketzer von > Ketzer von Besançon.

Besant, Annie geb. Wood (* 1.10.1847 Clapham, London; †20.09.1933 Adyar, Madras/heute Tamil Nadu, Indien), Theosophin, Freimaurerin, Frauenrechtlerin, Journalistin, Schriftstellerin und Politikerin. Als Tochter des englischen Arztes William Wood und der Irin Emily Morris wurde sie nach dem Tode ihres Vaters, als sie 5 Jahre alt war, zunächst von der Mutter, und dann vom 8. bis 15. Lebensjahr von der Calvinistin Ellen Maryat erzogen. In ihrer weiteren Entwicklung neigte sie zunehmend der katholischen Lehre zu. Mit ihrer Mutter zog sie nach London und studierte dort Werke von > Augustinus und > Ignatius von Loyola sowie moderne Autoren, wie John Keble (1792–1866) und Edward Bouverie Pusey (1800–1892), anglikanischer Theologe und Professor in Oxford. Mit 19 Jahren lernte sie den anglikanischen Geistlichen Frank Besant kennen, den sie 1867 heiratete und so Pfarrersfrau in Cheltenham wurde. In jener Zeit kam sie über ihren Schwager Walter Besant auch mit der > Freimaurerei in Berührung. Zunächst zum extremen Christentum neigend, ließ sie sich 1873 scheiden, wurde Freidenkerin und schrieb mit Thomas Scott gegen das Christentum. 1874 lernte sie den „reinen Materialisten" Charles Bradlaugh, den Herausgeber der linksorientierten Wochenschrift *National Reformer*, kennen und trat mit ihm für antikonzeptionelle Methoden und als Anhängerin der Neomalthusianer für die Abtreibung ein. Ab 1884 engagierte sie sich als überzeugte Linksradikale und organisierte 1886 eine Gesamtkonferenz aller sozialistischen Vereinigungen, auf der sich die Marxisten durchsetzten. 1887 schrieb sie gemeinsam mit Charles Bradlaugh das atheistische Pamphlet *Why I Do Not Believe in God.* In der Folgezeit wurde sie in der Gewerkschaftsbewegung tätig und leitete 1888 erfolgreich den *Match Girls' Strike* (*Match Workers' Strike*) im Kampf gegen Hungerlöhne. Nicht zuletzt galt Annie B. als die bedeutendste Frauenrechtlerin Englands im 19. Jh.
1889 erhielt sie den Auftrag, eine Rezension über die ein Jahr zuvor erschienene *Secret Doctrine* (Geheimlehre) der H. P. > Blavatsky zu schreiben. Von dem Buch fasziniert, suchte sie die Bekanntschaft mit Blavatsky und wurde am 21. Mai 1889 in die Londoner Theosophische Gesellschaft (TG) aufgenommen. Sie vertrat nun die antimaterialistische Ansicht, dass bei Verminderung des körperlichen Einflusses Geisteskräfte stärker ans Licht treten würden.
Aufgrund ihres sprachlichen Talents avancierte sie zu einer engen Mitarbeiterin von Blavatsky, ging dann nach deren Tod nach Indien, gründete 1898 das *Central Hindu College* (CHC) in Benares und dozierte die > Bhagavadgita.
1902 erfuhr sie durch Francesca Arundale in London von der 1893 gegründeten freimaurerischen Gesellschaft *Le Droit Humain*, die auch Frauen zugänglich war. Noch im gleichen Jahr ließ sie sich mit sechs Theosophinnen in den Orden aufnehmen und war hauptverantwortlich für die in London gegründete erste englische Loge des „Droit Humain", *The Human Duty*.
Nach dem Tod von Henry Steel > Olcott

wurde B. 1907 Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft.
Innerhalb der internationalen TG spielte bis zur Jahrhundertwende Charles Webster > Leadbeater (1847–1934) eine besondere Rolle. Er war längere Zeit der Sekretär von B. Mit ihm verfasste sie zahlreiche Bücher (*Gedankenformen*, dt. Übers. 1908, und *Der sichtbare und unsichtbare Mensch*, dt. Übers. 1905, ein Standardwerk zur Auraforschung). In ihrer *Okkulte[n] Chemie* (dt. Übers. 1905) entwickelte sie eine Atomlehre, die angeblich auf hellseherischen Beobachtungen beruhte. In *Jiddu Krishnamurti* sahen Leadbeater und B. schließlich einen neuen „Weltlehrer". Vor allem mit dem Personal und den Studenten des CHC wurde 1911 in Benares zuerst der *Order of Rising Sun* und dann der *Order of the Star of the East* (später nur noch *Order of the Star*) gegründet. Durch den einsetzenden Krishnamurti-Kult geriet B. aber zunehmend unter Kritik und 1912 fiel der größte Teil der deutschen Theosophen unter Rudolf > Steiner von ihr ab – nach theosophischer Sicht vor allem aus wirtschaftlichen Gründen.
1913 gab B. ihre politische Zurückhaltung auf und beteiligte sich am politischen Leben Indiens. 1914 trat sie dem Indischen Nationalkongress (INC) bei, wurde einer der Köpfe der indischen Nationalbewegung und 1917 zur Präsidentin des Jahreskongresses des ICN gewählt. Sie agierte in der Folgezeit scharf gegen die Nicht-Kooperationsbewegung Gandhis, verlor dabei aber an politischer Bedeutung, da die westliche Presse an der Seite Gandhis stand. Sie wird in Indien jedoch heute noch verehrt und wurde sogar auf einer Briefmarke verewigt.
Die letzten Jahre von B. waren durch große Herausforderungen gekennzeichnet. Leadbeater, vorübergehend Bischof der Altkatholischen Kirche, wurde 1916 in Australien Bischof der Liberal-Katholischen Kirche, die aus der Altkatholischen Kirche hervorging. Als dann 1929 Krishnamurti den *Order of the Star* auflöste, sorgte das bei vielen Theosophen für Verwirrung. Dennoch blieben gerade in Indien die meisten Mitglieder der TG der Theosophie und Krishnamurti (bis heute) verbunden.
B. verfasste über 300 Aufsätze und Bücher, von denen neben den oben genannten die folgenden (in dt. Übers.) besonders hervorzuheben sind: *Die uralte Weisheit* (1898), *Die vier großen Religionen* (1904), *Reinkarnations- und Wiederverkörperungslehre* (1905) und *Einweihung* (1908).
B. blieb trotz allem Präsidentin der TG bis zu ihrem Tod am 20. September 1933. Neben ihrer politischen Tätigkeit hielt sie Vorträge zum „esoterischen Christentum" und prägte den Begriff „Kosmischer Christus". Nach einer ersten buddhistisch orientierten Linie trat sie energisch für den Hinduismus ein.

W.: Autobiographical Sketches. London: Freethought Publishing Company, 1885; The Bhagavad-Gîtâ or the Lord's Song/transl. by Annie Besant. London [u. a.]: Theosophical Publ. Soc., ²1896; Die uralte Weisheit. Ludwig Deinhard [Übers.]. Leipzig, 1898; The Doctrine of the Heart: Extracts from Hindu Letters. London, 1899; Esoterisches Christentum oder Die kleineren Mysterien. Autoris. Übers. von Mathilde Scholl. Leipzig: Grieben, 1903; Theosophie. London: Jack [u. a.], 1912; Einführung in den Yoga. Ins Dt. übertr. v. John Cordes u. Fr(iedrich) Feerhow. Leipzig, 1915; Nethercot, Arthur A.: Last Four Lives of Annie Besant. University of Chicago Press, 1963; Das Denkvermögen: seine Beherrschung u. Ausbildung. Graz: Adyar-Verl, 1979; Der Tod – und was dann? Eine detaillierte Studie über d. Vorgänge beim Tod, im Zwischenzustand u. bei d. Wiedergeburt. [Dt. Übers. von F. Hartmann]. Nachdr. d. 3. Aufl. Stuttgart: MANAS-Verlagsgesellschaft, 1984; Gedankenformen (zus. mit Charles W. Leadbeater) [autoris. Übers. ins Dt. von der Literarischen Abteilung des Theosophischen Verlagshauses]. Freiburg i. Br.: Bauer, ⁵1993; On the Nature and the Existence of God. Bristol: Thoemmes Press, 1996; Eine Studie über das Bewusstsein. Grafing bei München: Aquamarin-Verl, 2004 (wo auch weitere Nachdrucke ihrer Werke erscheinen).

Beschauung (mhd. [*be-*]*schouwunge*), von den deutschen Mystikern des 13. und 14. Jhs. verwendete Bezeichnung der letzten Stufe des mystischen Weges. Das Wort gibt verschiedene griechische und lateinische Begriffe wieder, die heute oft mit „Betrachtung" übersetzt werden, wie *contemplatio*, *inspectio* und *meditatio*. B. bildet jedoch über die betrachtende und analytische Tätigkeit des

Verstandes hinaus jenes ganzheitliche Erfassen in Synthese von Empfinden und Denken, bei dem die Anschauung des Übergreifenden in seiner Wirkung erfahren wird. Dabei kann der Beschauende in zeitloser Erfahrung, bis zum Zustand der > Ekstase oder der > Pneumostase entrückt, der > Unio mystica, verweilen. Es geht hier also um jene Erfahrung, bei der alle geistigen Tätigkeiten verlassen werden und die Spitze des Empfindens ganz in Gott hinübergetragen und verwandelt wird, wovon nach Bonaventura (Itin. c. 7, n. 5) nur reden kann, wer davon Erfahrung hat.

Lit.: Jaegen, Hieronymus: Das mystische Gnadenleben/M. e. Einführung von M. Grabmann. Heidelberg: F. H. Kerle Verlag, ⁴1949; Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; Böhme, Jakob: Theoscopia oder die hochteure Pforte von göttlicher Beschaulichkeit. Werke 4/Hrsg. von Ferdinand van Ingen. Frankfurt a. M.: Dt. Klassiker-Verl., 1997; Bonaventura, Sanctus: Itinerarium mentis in Deum = Der Pilgerweg des Menschen zu Gott: lat.-dt./Übers. und erl. von Marianne Schlosser. Mit einer Einl. von Paul Zahner. Münster: Lit, 2004.

Beschickung, häufig verwendete Methode zur Konfliktregelung, um eine durch Direktkontakt zwischen den beteiligten Parteien drohende Eskalation zu vermeiden. Im Fall des Hexereiverdachts z. B. wurden ein Mann, nicht selten zwei Männer, aber auch Frauen, häufig Autoritäts- oder Vertrauensleute (sog. „Beschicksmänner" bzw. „Beschicksfrauen"), zur verdächtigten Person oder auch Familie geschickt, um zu informieren, die Angelegenheit einvernehmlich zu regeln, zur Verteidigung aufzufordern oder einfach zu vermitteln und Informationen einzuholen, die dann im Prozess vorgelegt wurden (Telgmann, S. 243 ff.).

Lit.: Telgmann, Rudolph Friedrich: Commentatio juris publicii Romano-Germanici von der Ahnen-Zahl, deren Ursprung, wie auch vormaligen & heutigen Nutzen fürnehmlich im H. Röm. Reiche teutscher Nation. Frankf.; Leipzig: Hechtel, 1749; Walz, Rainer: Hexenglaube und magische Kommunikation im Dorf der frühen Neuzeit: die Verfolgungen in der Grafschaft Lippe. Paderborn: Schöning, 1993.

Beschimpfung, Angriff auf die Ehre eines Menschen. Je nach Intention und Kontext kann B. auch magische Aspekte aufweisen. Die Bezeichnung „Hexe", „Zaubersche", „Werwolf", „Teufel" usw. kann als Charakterisierung des Verhaltens, aber auch des Wesens einer Person verstanden werden.

Im Umfeld von > Hexenprozessen konnten Zauberbeschimpfungen sogar zum Verhängnis werden. So zeigten Untersuchungen, dass Beleidigungsklagen, die gegen solche Injurien eingeleitet wurden, parallel zu den Hexenprozessen stiegen.

In diesem Zusammenhang sind auch die sog. „magischen Drohungen", etwa als Anwünschung von Krankheit oder Tod, zu nennen.

Lit.: Walz, Rainer: Hexenglaube und magische Kommunikation im Dorf der Frühen Neuzeit. Paderborn: Schöningh, 1993; Fuchs, Peter: Um die Ehre. Westfälische Beleidigungsprozesse vor dem Reichskammergericht (1525–1805). Paderborn: Schöningh, 1999; Briggs, Robin: Witches and Neighbours. Oxford: Blackwell Publishers, 2002.

Beschneidung, die aus rituellen oder hygienischen Gründen beim männlichen Säugling oder Erwachsenen vorgenommene Teilentfernung der Vorhaut, bei weiblichen Personen das Ausschneiden der kleinen Schamlippen oder des Kitzlers.
Je nach Art und Umfang des operativen Eingriffs beim Säugling oder Mann unterscheidet man: Einschneiden der Vorhaut (*incisio praeputii*), teilweise oder vollständige Entfernung der Vorhaut (*circumcisio partialis/totalis*), Durchbohren der Vorhaut (*perforatio praeputii*), Durchbohren des Penis (*perforatio penis, glandis*), Einschneiden der Eichel (*incisio glandis*), Aufschneiden der Harnröhre von unten (*discissio urethrae*), Entfernung eines Hodens (*exstirpatio testiculi*).
Bei der Frau unterscheidet man: Entfernung der kleinen Schamlippen (*circumcisio labiorum minorum*), teilweise oder vollständige Entfernung der Klitoris (*excisio clitoridis*), begrenztes oder dauerndes Verschließen der Scheide (*infibulatio*).
Während die männliche B. eine sehr weite

ethnische Verbreitung hatte und noch hat, findet sich die weibliche B. weit seltener.
Geschichtlich gesehen wurde die männliche B. in Ägypten schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit praktiziert (Reisner, 112) und ist dann immer in Brauch geblieben. Sie hat sogar das Verbot Hadrians (Mommsen, 637) überdauert. Nach der hebräischen Bibel (hebr. *berit milah*, Bund der Beschneidung) beschnitt sich > Abraham selbst und alle männlichen Mitglieder seines Hauses in Gehorsam gegenüber Gott als Zeichen des Bundes. In Verfolgungszeiten galt die B. als Zeichen der Treue. Während das orthodoxe Judentum bis zur Gegenwart an der B. festhält, kann sie nach dem Reformjudentum durch ein Tauchbad ersetzt werden.
Das Neue Testament berichtet von der B. Johannes' des Täufers und Jesu. Bereits auf dem Apostelkonzil (Apg 15, 6-31) wurde bei bekehrten Heiden auf die B. verzichtet, sodass sie im Christentum kein Thema mehr ist.
Bei den Arabern war die B. von Knaben (arab. *hitan*, in Marokko *tahara*, bei den Türken *sünnet*) hingegen üblich und ging als verbindlich in den Islam ein, ohne dass im Koran davon die Rede ist. Sie wird als verdienstvolles Werk bezeichnet, sodass kein Muslim in der Praxis auf sie verzichten würde, weshalb sie auch mit der Aufnahme von Konvertiten in die islamische Gemeinschaft verbunden ist. Die Beschneidung von Mädchen (*khafd* oder *khifad*) ist vor allem in Nordafrika üblich und beruht auf Behauptungen, dass sie zur Sunna gehöre. Sie wird hauptsächlich in drei Arten praktiziert: Einritzen oder Durchstechen der Klitoris, Entfernen der Klitoris und zuweilen auch der kleinen Schamlippen, Herausschneiden der großen Schamlippen und Zunähen der Scheide, abgesehen von einer kleinen Öffnung, die wieder erweitert wird, wenn die Frau verheiratet ist.
Im semitischen Asien, in Ozeanien, Afrika und Teilen Amerikas gehört die B. zu den > Initiationsriten (Reifeweihen und Reifezeremonien).
Der Zeitpunkt der B. liegt durchwegs vor der Pubertät; eine kulturvergleichende Liste reicht von wenigen Tagen nach der Geburt (bei einigen islamischen Völkern) bis zum 17. Lebensjahr (bei den Kikuyu in Kenia). Bei vielen Völkern gilt die B. als Reifezeremonie, nach welcher der junge Mann oder die junge Frau als heiratsfähig gilt. Bei anderen wird sie als Opfer der Vorhaut an einen Fruchtbarkeitsgott betrachtet, durch das die Zeugung unter himmlischen Segen gestellt werden soll.

Lit.: Reisner, George A.: Tomb Seriation at Naga-'d-Dêr, Egypt. In: The Archaeologist at Work. New York, 1959, S. 393–404; Steinschneider, Moritz: Die Beschneidung der Araber und Muhammedaner, mit Rücksicht auf die neueste Beschneidungsliteratur (1845). Neudruck Tel-Aviv, 1972; Mommsen, Theodor: Römisches Strafrecht. 2. Neudr. d. Ausg. Leipzig 1899. Aalen: Scientia-Verl, 1990; Dalos, György: Die Beschneidung: eine Geschichte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999; Behr, Yvonne: Die Beschneidung von Mädchen und Frauen in Deutschland: rechtliche Aspekte. Düsseldorf, Univ., Diss., 2005.

Beschreien > Berufen.

Beschreikräuter > Berufkräuter.

Beschütten, Bestreuen des Zielobjektes mit magischem Pulver zwecks > Behexung oder > Verrufung, wobei die Zusammensetzung des verwendeten Pulvers von entscheidender Bedeutung ist. So soll z. B. ein Pulver, gewonnen aus der Asche einer Kröte, an Händen und Füßen Ausschlag hervorrufen. Besonders wirksam sei ein aus Brot gewonnenes Pulver, über dem eine heimlich zurückbehaltene Hostie aufgehängt wurde. Aus der Hostie träufle das Blut Christi auf das Brot, das davon die verrufende Kraft erhält (Frischbier, 5).
B. ähnelt der Behexung durch > Besprechen, > Anhauchen und > Berührung.

Lit.: Frischbier, Hermann: Hexenspruch und Zauberbann: ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in der Provinz Preußen. Berlin: Enslin, 1870.

Beschwichtigungsriten, magische Handlungen zur Beruhigung des Ausübenden. Der Ausübende wird beim Vollzug der magischen Handlungen durch Ausschalten wie durch Überwindung unerträglicher oder hemmender Vorstellungen und Gefühle in seinem Selbstempfinden herausgefordert. Durch B. sollen sein Sicherheitsgefühl, seine Zuversicht und seine Bereitwilligkeit gehoben und verstärkt werden.

Lit.: Atkinson-Scarter, H.: Sympathie-Magie und Zaubermedizin: ein Handbuch zur magischen Krankheitsbehandlung. Berlin: Richard Schikowski, 1960.

Beschwörung (ahd. *piswerian*, mhd. *beswern*), Anrufung einer höheren Macht, wie Naturkräfte und Geistwesen (> Elementargeister, > Dämonen, Seelen Verstorbener, > Heilige, > Engel) oder Gott selbst zur Verstärkung oder direkten Ausführung der angewandten > Beschwörungsformeln. Die ursprüngliche Bedeutung von B. war inständiges und feierliches Bitten (lat. *coniuratio*).

Geschichtlich reicht die B. bis tief in die Menschheitsgeschichte hinein und findet sich bei allen Völkern und Kulturen. Dahinter steckt der Wunsch, in der eigenen Ohnmacht und Bedrängtheit bestimmte Ereignisse durch überirdische Mächte verwirklichen zu können. In der altorientalischen Beschwörungsliteratur fällt auf, dass in der Bibel keine Texte überliefert sind, die im engeren Sinne zur Gattung der B. gehören. Gleichwohl waren verschiedene Formen der B. im Alten Testament bekannt (Ex 7, 11; 1 Sam 16, 14-23; 2 Kön 9, 22; 17, 17; 21.6; 23, 24; Jes 2, 6; 3, 2 f.; 47.9.11 f.; Jer 27, 9; Nah 3, 4; Mal 3, 5, Tob 6, 16 ff.; 8, 2 f.; Schlangen-B.: Jer 8, 17; Ps 58, 6; Koh 10, 11; Sir 12, 13). > Segen und > Fluch enthalten die der B. immanente Vorstellung sprachmagischer Wirkung; Sühne- und Schuldopfer weisen auf die Purifikationspraxis vieler B.en hin. Anklänge an B.en finden sich auch im Neuen Testament in den Dämonenaustreibungen Jesu (Mk 1, 21-28; 3, 7-12; 5, 1-20; 7, 24-30; 9, 14-27), allerdings mit dem Unterschied zu den B. der Nigromanten, dass Christus selbst die göttliche Macht besitzt. In vielen spätantiken Beschwörungen (Zauberpapyri) wurde > Hekate als wichtigste Göttin angerufen.
Seit dem Mittelalter hat B. die Bedeutung von Beschwören und Bannen.

Formen: Man unterscheidet dabei zwei Formen von B.: Das Anrufen (lat. *invocatio*) und das Herbeirufen (lat. *evocatio*), wobei beide Formen meist ineinander greifen.

Invokation: Beim Anrufen, der Invokation, wird die erwünschte Handlung der angerufenen Macht anvertraut: „Ich beschwöre dich, du Gicht oder Gesicht, bei dem unschuldigen Blut unseres Herrn Jesus Christi", lautet eine Formel aus dem Böhmerwald. Mit solchen Beschwörungsformeln sollten böse Geister zum Verlassen des Kranken, des Verhexten, des Besessenen und unter Umständen von Örtlichkeiten gezwungen werden. So kannte die frühe christliche Kirche als sicheres Mittel zur Vertreibung der bösen Geister das > Besprechen durch den Namen Jesu. Eine Sonderform bildet hier der > Exorzismus.

Evokation: Gewöhnlich erfolgt die B. durch Hervorrufen höherer Mächte mit Hilfe eines magischen Rituals unter Verwendung eines magischen Kreises und durch Sprechen von Zauberformeln. Steht der Schwarzmagier, der > Nigromant, im magischen Kreis, kann er durch Beschwörungsformeln, die in den Zauberbüchern ausführlich beschrieben werden, den Dämon herbeizitieren. Die Sprache des Magiers muss klar und befehlend sein, ihr Rhythmus soll ihn dazu befähigen, sich in einen ekstatischen Zustand zu versetzen. Er darf sich dabei durch keine List der erscheinenden Dämonen dazu verleiten lassen, den Kreis zu verlassen, da er ihnen sonst wehrlos ausgeliefert ist. In Zauber- und Hexenprozessen ist auch davon die Rede, dass eine Rinderhaut den magischen Kreis ersetzen kann. Der erscheinende Teufel wird dann mittels Zaubersprüchen so lange gepeinigt, bis er sich bereit erklärt, den Nigromanten in irgendeiner Form zu begünstigen, ihm z. B. einen verborgenen Schatz zu zeigen oder diesen gar selbst herbeizuschaffen.
Zum Wort kann noch die drohende Gebärde treten, aber auch > Anhauchen, > Besprengen, > Umtanzen hinzukommen. B.en sind

vor allem auch mit Räucherungen verbunden. Die > Räucherung schafft einen heiligen Raum und ist gleichzeitig Nahrung für die Götter. Lässt die Macht des Nigromanten zu wünschen übrig, muss er sich zuweilen mit einem Pakt (> Teufelspakt) begnügen (> Faust).

Vorbereitung, Ort und Zeit: Eine machtvolle B. erfordert vom Nigromanten über den magischen Kreis und die Zauberformeln hinaus eine intensive Vorbereitung auf das Ritual durch sexuelle Enthaltsamkeit, körperliche Reinigung, saubere Kleidung und die Wahl des rechten Ortes und der rechten Zeit. Bevorzugte Orte sind verrufene Plätze wie Ruinen, Galgenberge, Friedhöfe, unterirdische Höhlen, aber auch Kreuzwege und verlassene Kirchen.

Lit.: Hopfner, Theodor: Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Mit e. eingehenden Darst. d. griechisch-synkretist. Daemonenglaubens u. d. Voraussetzungen u. Mittel d. Zaubers überhaupt u. d. magischen Divination im Besonderen. Leipzig: H. Haessel Verl, 1921; Mensching, Gustav: Das heilige Wort: eine religionsphänomenol. Untersuchg. Bonn: Röhrscheid, 1937; Hampp, Irmgard: Beschwörung, Segen, Gebet: Untersuchungen zum Zauberspruch aus dem Bereich der Volksheilkunde. Stuttgart: Silberburg-Verl. Jäckh, 1961; Falkenstein, Adam: Die Haupttypen der sumerischen Beschwörung. Leipzig: Zentralantiquariat der Dt. Demokrat. Republik, 1980; Volksglaube, Beschwörung, Segensformel: magische Vorstellungen und Praktiken aus 3 Jahrhunderten; (Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung)/Günther Biermann; Heimo Schinnerl. Klagenfurt: Landwirtschaftsmuseum, 2001.

Beschwörungsformeln, Zauberworte, die im Beschwörungsritual als vorgeschriebene Texte und stereotype Redewendungen verwendet werden. Dabei werden zunächst die zu beschwörenden Dämonen genannt, dann ihre Machtsphäre angegeben und ihre Wirkung geschildert, und schließlich folgt der Wunsch oder Befehl, dass ein bestimmter Auftrag ausgeführt werden möge. Die Texte sind in der Regel verschlüsselt, verstümmelt (verballhornt) oder enthalten Wortanleihen aus alten Sprachen, um den Nichteingeweihten ihren Sinn zu verbergen. Die Griechen benutzten in ihren Zauberbüchern ägyptische Worte, in neuerer Zeit verwendete man hebräische oder lateinische, und John > Dee erfand für seine Beschwörungen sogar eine eigene Kunstsprache, die > henochische Sprache, die von Aleister > Crowley wiederentdeckt wurde.

Lit.: Busch, Richard: Ueber die Betheuerungs- und Beschwörungsformeln in den Miracles de Nostre Dame par personnages. Marburg, 1886; Myhrman, David Wilhelm: Die Labartu-Texte: babylonische Beschwörungsformeln nebst Zauberverfahren gegen d. Dämonin Labartu. Strassburg: Trübner, 1902; Meier, John: Aufruf zur Sammlung der deutschen Segen- und Beschwörungsformeln/Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde. John Meier [mutmaßl.Verf.]. Freiburg i. Br., 1913; Niggemeyer, Jens-Heinrich: Beschwörungsformeln aus dem „Buch der Geheimnisse": (Sefâr ha-razîm); zur Topologie der magischen Rede. Hildesheim [u. a.]: Olms, 1975; The Complete Enochian Dictionary: A Dictionary of the Angelic Language as Revealed to Dr. John Dee and Edward Kelley. York Beach, Me: Weiser, 1994.

Beseelung, die Ausstattung des Menschen mit einem nichtmateriellen Personträger oder aber der belebten Natur mit dem Lebens- und Empfindungsträger. So existiert nach > Thomas von Aquin, was die B. betrifft, eine stete Entwicklungsreihe von den niedrigsten Daseinsformen über das pflanzliche (*anima vegetativa*, Pflanzenseele) und tierische (*anima sensitiva*, Tierseele) Leben hinauf zu der vernünftigen Seele (*anima rationalis*, Geistseele) des Menschen und weiter der Welt reiner Geister (Engel), die u. a. auch die Gestirne lenken, bis zur reinen Tätigkeit und absoluten Form, der Gottheit. Der Zeitpunkt der B. des Menschen wird heute mit der Empfängnis gleichgesetzt.

Nach animistischen Vorstellungen haben auch außermenschliche Wesen wie Tiere und Pflanzen, ja selbst leblose Gegenstände eine Seele. > Animismus.

Lit.: Sancti Thomae de Aquino: Summa Theologiae. Alba; Rom: Editiones Paulinae, 1962; Zacchia, Paolo: Die Beseelung des menschlichen Fötus. Buch IX, Kapitel 1 der Quaestiones medico-legales. Köln: Böhlau, 2002; Karfik, Filip: Die Beseelung des Kosmos: Untersuchungen zur Kosmologie, Seelenlehre und Theologie in Platons Phaidon und Timaios. München: Saur, 2004.

Besen (althd. *besamo*, mhd. *beseme*), Werkzeug zum Zusammenkehren von Unrat und Schmutz auf dem Boden. Ursprünglich studentensprachlicher Ausdruck (1795) für eine Magd, auch sonst für ein Mädchen, der dann in der Umgangssprache zur Bezeichnung für ein „streitsüchtiges weibliches Wesen" wurde (Paul). Dies hängt damit zusammen, dass mit dem Besen Schmutz ausgekehrt wird. Dieser Schmutz galt früher und auch heute noch als mit dem Haus und seinen Bewohnern wesenhaft verbunden und ist somit ein Niederschlag des häuslichen Lebens. Aus diesem Grund durfte er auch nicht aus dem Haus hinausgekehrt werden, sondern wurde ins Feuer geworfen, damit niemand über ihn Einblicke in das häusliche Leben bekommen und so > Schadenzauber treiben könnte. Gleichzeitig kommt dem Kehren selbst die große symbolische Bedeutung der Entfernung alles Üblen zu.

Der B. ist jedoch nicht nur ein profanes Werkzeug, sondern erhielt durch die Reinigung heiliger Stätten auch kultische Bedeutung. Zudem stammen die Reiser, aus denen der B. gebunden ist, von Bäumen, die man nicht nur als Fruchtbarkeitsträger, sondern sich auch als von Geistwesen, Feen oder Elfen bewohnt dachte, was ihnen eine besondere Macht verlieh.

Da die häusliche Reinigung vornehmlich den Frauen oblag, ist es nicht verwunderlich, dass die Macht des B.s mit ihr in Verbindung gebracht wurde – zunächst als Frau, die Einblick in das häusliche Geschehen hatte und daher ihre Bemerkungen machte, was man abwertend als „streitsüchtiges Weib" bezeichnete. Da der B. außerdem noch mit Geistwesen in Verbindung gebracht wurde, war die Bezeichnung der Frau mit der Macht des Besens als > Hexe naheliegend. Steht doch die Hexe als „weise Frau" sowohl mit der Welt des Menschen als auch mit der Welt der Geister in Verbindung .

Nach antikem Glauben würden im B. auch dämonische Mächte wirksam. Zauberer könnten ihn in einen wassertragenden Sklaven verwandeln – eine Vorstellung, die in Goethes Gedicht „Der Zauberlehrling" nachwirkt. Wird der B. vor der Tür aufgestellt, haben Hexen keinen Zutritt, weil sie den Besen nie überschreiten. Dieses Verbot, einen Besen zu überschreiten, findet sich schon in den pythagoreischen Lehren (Plutarch Qu. Rom. 112).

Schließlich dient der B. auch zur Reinigung von Krankheit. So gab es in Altmexiko ein der Erdgöttin geweihtes B.fest, das der Vertreibung von Unheil und Krankheit diente, und noch Anfang des 20. Jahrhunderts „ritten" Kranke auf dem B. zu bestimmten Kapellen, um von ihren Leiden geheilt zu werden. Hingegen haben nur wenige Hexen jemals bekannt, auf einem Besen geflogen zu sein, obwohl viele zugaben, in Hexenzirkeln an rituellen Tänzen teilgenommen zu haben, bei denen sie rittlings auf einem Stock gesessen hätten.

Lit.: Fehrle, E.: Der Besen im Aberglauben. In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 11 (1912); Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens/M. e. Vorw. v. Christoph Daxelmüller. Unveränd. photomechan. Nachdr. d. Ausg. Berlin u. Leipzig, de Gruyter, Guttentag, Reimer, Trübner, Veit, 1927; Bandini, Ditte/Giovanni Bandini: Kleines Lexikon des Hexenwesens. Genehm. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt. München: Dt. Taschenbuchverlag, 1999; Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch: Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes.Tübingen: Niemeyer, 2002.

Besenginster (*Cytius scoparius* [L]), stark verzweigte, bis zu zwei Meter hoch wachsende Pflanze aus der Familie der Schmetterlingsblütler mit leuchtend gelben Blüten im Frühling.

Der B. ist seit alters her eine bekannte Heilpflanze. So glaubte der englische Arzt Nicholas Culpeper (1616–1654), dass eine Abkochung der jungen Zweige nicht nur Kopfläuse vernichte, sondern auch Seitenstechen heile. Und Heinrich VIII. soll zur Behebung seiner nahezu ständigen Magenbeschwerden riesige Mengen von Ginstertee getrunken haben.

Im Mittelalter glaubte man mit B. Hexen vertreiben zu können, wozu man Besen aus B.

anfertigte und damit das Haus ausfegte. Daher rührt auch der Name.
Volksmedizinisch werden die Ginsterblüten zum Entwässern und Blutreinigen getrunken. In der > Phytotherapie hat B. lediglich die Bedeutung einer Schmuckdroge für Teemischungen.

Lit.: Wichtl, Max: Teedrogen und Phytopharmaka: ein Handbuch für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage. Stuttgart: Wiss. Verl.-Ges, 2009, S. 91–93: Besenkraut.

Besenweibl > Toten-Maschkerer.

Besessene Orte (lat. *loca infesta*) > Spukorte.

Besessene von Gerasa, von Jesus geheilte Besessene. Von dieser Heilung der Besessenen von Gerasa oder Gerada (Mt) berichten die Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas (Mt 8, 28-34; Mk 5, 1-20; Lk 8, 26-39). Den umfangreichsten und anschaulichsten Bericht bringt Markus, während sich bei Matthäus die kürzeste Fassung findet:

„[28] Als Jesus an das andere Ufer kam, in das Gebiet von Gadara, liefen ihm aus den Grabhöhlen zwei Besessene entgegen. Sie waren so gefährlich, dass niemand den Weg benutzen konnte, der dort vorbeiführte. [29] Sofort begannen sie zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Sohn Gottes? Bist du hergekommen, um uns schon vor der Zeit zu quälen? [30] In einiger Entfernung weidete gerade eine große Schweineherde. [31] Da baten ihn die Dämonen: Wenn du uns austreibst, dann schick uns in die Schweineherde! [32] Er sagte zu ihnen: Geht! Da verließen sie die beiden und fuhren in die Schweine. Und die ganze Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See und kam in den Fluten um. [33] Die Hirten flohen, liefen in die Stadt und erzählten dort alles, auch das, was mit den Besessenen geschehen war. [34] Und die ganze Stadt zog zu Jesus hinaus; als sie ihn trafen, baten sie ihn, ihr Gebiet zu verlassen" (Mt 8, 28-34).

Im Gegensatz zu Markus und Lukas nennt Matthäus das Gebiet Gadara (besser bezeugte Lesart) und spricht von zwei Besessenen. Die Heilung erfolgt in allen drei Berichten auf die gleiche Weise. Die Dämonen fahren ihrem Wunsch entsprechend in die Schweine. Die Erlaubnis dazu erhalten sie jedoch von Jesus, der über sie die volle Macht hat. Die Einwohner sind von der Heilung der beiden weniger betroffen als vom Los der Schweineherde, geht es hier doch um ihren Lebensunterhalt. Sie haben Angst vor Jesus, der über solche Kräfte verfügt und alles vernichten könnte, und bitten ihn daher, ihr Gebiet zu verlassen, da sie von ihm nichts Gutes erwarten.

Lit.: Pesch, Rudolf: Der Besessene von Gerasa: Entstehung u. Überlieferung e. Wundergeschichte. Stuttgart: KBW-Verlag, 1972; Die Bibel. Einheitsübersetzung. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk, ²2003.

Besessenheit (engl. *possession*, fr. *possession*; it. *possessione*; span. *obsesión*), Besetzung von Körper und/oder Geist einer Person durch überwältigende geistige Kräfte und Mächte bis zur Ausschaltung des eigenen Ichbewusstseins und der persönlichen Verhaltenskontrolle. B. tritt als Phänomen und Vorstellung in allen Kulturen auf und reicht bis an den Ursprung der Menschheitsgeschichte zurück. Dabei fußte B. ursprünglich auf den Vorstellungen von bösen Geistern (Dämonen), die den Menschen umlauern und bei mangelnder Abwehr oder persönlichem Zutun in ihn einfahren können. Ferner wurden auch alle körperlichen und geistigen Veränderungen ohne erkennbare Ursache bösen Geistern zugeschrieben, die es zu bekämpfen galt.

1. Psychologische Deutung

Nach heutigem Gesundheitsverständnis müssen hinsichtlich B. alle Diagnosen nach dem Internationalen Diagnosenschlüssel ICD-10 klassifiziert werden. In diesem Schlüssel liest man unter der Nummer F 44.3 folgende Beschreibung von „Trance- und Besessenheitszuständen": Dies sind

„Störungen, bei denen ein zeitweiliger Verlust der persönlichen Identität und der vollständigen Wahrnehmung der Umgebung auftritt; in einigen Fällen verhält sich ein Mensch so, als ob er von einer anderen Persönlichkeit, einem Geist, einer Gottheit oder ‚einer Kraft' beherrscht wird. Aufmerksamkeit und Bewusstsein können nur auf ein oder zwei Aspekte der unmittelbaren Umgebung begrenzt und konzentriert sein und häufig findet sich eine eingeschränkte, aber wiederholte Folge von Bewegungen, Stellungen und Äußerungen".

Das diagnostische Manual DSM IV psychischer Störungen zählt die Besessenheit zu den „dissoziativen Störungen (oder hysterischen Neurosen)":

„Die Überzeugung der Besessenheit von einer anderen Person, einem Geist oder einem anderen Wesen kann als Symptom einer Multiplen Persönlichkeitsstörung auftreten. In solchen Fällen ist das Symptom ‚besessen zu sein' in Wirklichkeit Ausdruck der Erfahrung des Einflusses der anderen Persönlichkeit auf das Verhalten und die Stimmung des Individuums. Das Gefühl der ‚Besessenheit' kann jedoch nicht nur als Symptom der dissoziativen Störung auftreten, sondern auch als Wahn in einer psychotischen Störung, z. B. der Schizophrenie."

Oft handelt es sich bei diesen Erscheinungsformen multipler Persönlichkeiten jedoch nur um die Aktivierung von sekundären Persönlichkeiten. In derartigen Fällen sollte man von der Diagnose „Schizophrenie" zu „Dissoziativer Reaktion" übergehen. Solche

Tab. 1: Unterscheidungsmerkmale veränderter Bewusstseinszustände: **Psychophysiologische Prozesse**

PARAMETER	**Ekstatische Trance**	**Besessenheits-trance**	**Mediumistische Trance**	**Hypnotische Trance**
Funktionsprävalenz der nicht-dominanten Hemisphäre	nicht bestätigt	nicht bestätigt	bestätigt	bestätigt
Unterbewusstsein	nicht vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend
Zentrale Auslösung des prävalenten autonomen Systems	orthosympathisch	orthosympathisch	parasympathisch	parasympathisch
Aufmerksamkeit	rein innerlich	gemischt	gemischt	angeregt
Ultradiane Rhythmen	nicht korreliert	nicht korreliert	korreliert	korreliert
Kritisches Bewusstsein	vorhanden	fehlt	fluktuierend	fluktuierend/ disponibel
Sensorisches Bewusstsein	fehlt	verzerrt	verzerrt	verzerrt/ reduziert
Äußere Aufmerksamkeitsreduktion	spontan	spontan	spontan/fehlt	reduziert/ gesteuert
Dauer der Trance	spontan	abhängig	abhängig	gesteuert
Ende der Trance	spontan	abhängig	abhängig	vom Akteur festgelegt
Retrograde Amnesie	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Vigilanz	fehlt	fehlt	variabel	fehlt

dissoziativen Reaktionen können nämlich in kontrollierbaren Ansätzen kreative Phasen darstellen.

2. Trance- und Besessenheitszustände

In diesem Zusammenhang sind auch die verschiedenen *Trancezustände* zu beachten, also jene Bewusstseinsformen, in denen sich die Person zwar bewusst ist, aber anscheinend die äußeren und inneren Reize nicht wahrnimmt oder nicht darauf reagiert. Diese Personen handeln, als ob sie sich in ihrer eigenen Welt befänden. Sie sind jedoch nur anscheinend teilnahmslos, weil sie in Wirklichkeit sehr komplexe Handlungen ausführen können.

a) Besessenheitstrance

Bei der *Besessenheitstrance* kommt zur normalen Trance der Aspekt der Besetzung durch ein anderes Wesen hinzu. Form, Praxis, Erfahrung und Bedeutung sind der beobachtenden Gemeinde wohlbekannt, weshalb die Besessenheitstrance eine allgemeine soziale Erfahrung darstellt, die von der Gemeinde gepflegt und akzeptiert wird. Die Besessenheitstrance kann selbst induziert werden, etwa von einem Heiler als Teil des Exorzismus, sie kann aber auch als Manifestation einer Besessenheit erfahren werden. Zudem kann sie ein ritueller Teil einer religiösen Handlung sein. In all diesen Fällen ist die Besessenheitstrance zwar als einmalig, jedoch als im Kontext spezieller Aktivitäten einer Gemeinde als normal zu betrachten.

b) Neurotisches Besessenheitsverhalten

Im Gegensatz zur Besessenheitstrance beinhaltet das *neurotische Besessenheitsverhalten* keine spezifischen Bewusstseinsformen, sondern zeigt nur Verhaltensmuster, die von der Gesellschaft auf der Linie „außergewöhnlich bis pathologisch" eingestuft werden. Es dient sowohl dem Symptomausdruck als auch der Symptomlösung. Aus diesem Grunde wird das neurotische Besessenheitsverhalten von manchen Kulturgruppen als Form der Konfliktaustragung bejaht.

c) Psychotisches Besessenheitsverhalten

Wenngleich es zwischen neurotischen und psychotischen Syndromen Überlappungen gibt, zählt man zum *psychotischen Besessenheitsverhalten* eine Reihe kulturgebundener reaktiver Syndrome, wie Amoklaufen, > Latah (das zwangsmäßige Nachahmen von Handlungen bei Malayen, Afrikanern und Lappländern), > Koro (die vor allem in Asien epidemisch auftretende Angst, der Penis könnte sich in den Körper zurückziehen, was zum Tod führen würde), > Pibloktoq (auch „arktische Hysterie" genannt – ein- bis zweistündige Anfälle vor allem bei Frauen, mit tierischen Schreien und Zerreißen der eigenen Kleider – nach dem Anfall sind die Personen wieder völlig normal), > Witiko (die Angst, in ein Monster verwandelt zu werden) oder gewisse Verhaltensmuster des Voodoo-Rituals. Die Symptome sind charakterisiert durch ein stereotypes Verhalten meist psychotischen Ausmaßes, das kulturell eindeutig als pathologisch bezeichnet wird.

Tab. 2: Unterscheidungsmerkmale veränderter Bewusstseinszustände: **Transpersonale Wahrnehmungen**

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheits-trance	Mediumistische Trance	Hypnotische Trance
Glückseligkeitsgefühl	vorhanden	fehlt	variabel	variabel
Ideomotorische Aktivität	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Ideosensorische Aktivität	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Persönlichkeitsspaltung	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Ich-Auflösung	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Eintritt in Trance	plötzlich	progressiv	progressiv	progressiv (verhaltensmäßig)
Somnambulismus	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
ASW-Phänomene	vorhanden	vorhanden	vorhanden	gezielt
PK-Phänomene	beschrieben	beschrieben	beschrieben	gezielt

d) Tabellarische Darstellung der Eigenart der Besessenheitstrance

Die obigen Tabellen veranschaulichen die physiologischen und transpersonalen Unterschiede der Besessenheitstrance zu anderen Trancezuständen (Tab. 1–2, nach Gagliardi/Margnelli, 1991).

3. Dämonische Besessenheit

Während der Glaube an dämonische Besessenheit und Exorzismus sehr weit gestreut ist, sind das aktuelle Auftreten von Fällen dämonischer Besessenheit und die Praxis des > Exorzismus begrenzter. So ist z. B. das Auftreten des Empfindens, von einem Dämon besessen zu sein, meist mit folgenden sozialen Gegebenheiten verbunden:

- bedrückende soziale Struktur, aktuell vor allem Mangel an Sinngebung
- Verlust des Vertrauens in die Effizienz der Institutionen
- scheinbare Unfähigkeit, mit den Übeln der gegebenen Situation fertig zu werden.

Wenn diese Faktoren eintreten, beobachtet man die Personifizierung des Umfeldes in böse Dämonen, eine Verschiebung des sozialen Protests in Form von Anklage, Besessenheit und Verhexung sowie persönlicher Erfahrung von Besessenheit. Das Besessensein von sozialem Übel wird personifiziert, wobei der Angeklagte, der Kläger und der Exorzist die Symbolisierung des sozialen Konflikts in einer Ersatzform zu lösen suchen, weil aktiver Protest und Reform unmöglich zu sein scheinen.

a) Formen

Allgemein werden drei Formen von B. unterschieden:

Circumsessio (Umsessenheit): Die Dämonen belagern einen Menschen, ohne in seinen Körper einzudringen und ihm Schaden zuzufügen.

Obsessio (Besetzung): Der Dämon ergreift Besitz des Menschen, indem er in seinem Körper wohnt.

Possessio (Besitznahme): Der Mensch ist ein völlig willenloses Objekt der Dämonen, die ihn körperlich und geistig in Besitz nehmen und jeder Freiheit berauben.

b) Reaktionen

Der Ausbruch der Reaktionen des „Besessenen" ist nicht vorherzusehen. Zuweilen geschieht es ganz plötzlich, dann wiederum gehen deutliche Anzeichen voraus: der Betroffene schließt sich ab, beginnt zu schweigen, sein Blick geht ins Leere, die Pupillen verengen sich zu einem Punkt, er beginnt tief zu atmen, zeigt Ekel und neigt zu Brechreiz; alsdann setzen teils ruckartige Bewegungen ein, die sehr oft auf den Hals- und Schulterbereich beschränkt sind, Zittern am ganzen Leib macht sich bemerkbar. Mehr oder minder verständliche Schreie und Röcheln machen sich breit, unflätige Reden prasseln hernieder, die Schreie werden immer dröhnender, hefte Bewegungen durchzucken den ganzen Körper und verlaufen immer unkoordinierter, bis schließlich die motorische Krise in höchst bizarre und unnatürliche Haltungen ausartet. In der Folge flaut die Krise ab, das Opfer ist sehr geschwächt, manchmal schläft es ein, um ein paar Minuten später mit derselben Abfolge der Verhaltensformen zu beginnen; oder aber es kommt zu keiner

Krise mehr. Fast immer jedoch kommt es zu einer verstärkten Urinabsonderung. Nach einiger Zeit ist sein Verhalten entspannt, die Haltung ist aufrecht und auch die Ausdrucksweise ist bestimmt. Der Betroffene macht ganz den Eindruck, als könne er sich an nichts mehr erinnern.

c) Theologische Aspekte

Die Bibel versteht unter B. die Besitzergreifung eines Menschen durch einen Dämon oder bösen Geist, der in ihm negativ handelt, was sich in verschiedenen beeinträchtigenden Formen zeigen kann: in Krankheit (1 Sam 16, 15-23; Mk 9, 14-29), in schädigendem Verhalten der Betroffenen gegen sich selbst und die Umwelt (Mk 5, 1-5), in Verwahrlosung (Mt 12, 43-45; Lk 11, 24-26). B. wird im jüdischen und biblischen Schrifttum dem Wirken Satans und der ihm untergebenen Geisterwelt zugeordnet. Die endgültige Überwindung der Dämonen wird einzig und allein von Gott erwartet. Menschen können Dämonen nur für gewisse Zeit bannen (Sam 16, 15-23).

Wie in allen Religionen sind auch im Christentum seit dem Neuen Testament zahlreiche Fälle von dämonischer B. belegt, die man durch Gebete und Riten, insbesondere durch den Exorzismus, zu bekämpfen sucht. Vorbild ist dabei Christus, der Kraft seiner göttlichen Vollmacht (Mk 1, 22.27) die verschiedenen Formen der B. im Menschen überwindet und damit ein Zeichen des Anbruchs der Gottesherrschaft setzt.

Wie immer man auch die dämonische B. definiert: eine direkte Beurteilung einer echten dämonischen B. ist aus den Verhaltensmustern, wie oben gezeigt, nicht möglich; man kann höchstens von Indizien sprechen, die jedoch einer besonderen Abwägung bedürfen, wie unter > Exorzismus gezeigt wird.

Lit.: Ringger, Peter: Das Problem der Besessenheit. Oberengstringen/Zürich: Verlag Neue Wissenschaft, 1953; Petersdorff, Egon von: Dämonologie. I. Band. Dämonen im Weltenplan. München: Verlag f. Kultur u. Geschichte, 1956; ders.: Dämonologie. II. Band. Dämonen am Werk. München: Verlag f. Kultur u. Geschichte, 1957; Balducci, Corrado: Gli indemoniati/M. e. Vorw. v. Emilio Servadio. Rom: Coletti, 1959; Roesermueller, Wilhelm Otto: Die göttliche Heilkunst Jesu: Beten und Fasten, die biblische Radikalkur gegen geistig-seelische Störungen, Gemütsdepressionen, Selbstmordgedanken, Besessenheit und leibliche Krankheiten; ein hilfreicher, religiöser Ratgeber für Hoffnungslose, Verzweifelte und von der ärztlichen Kunst Aufgegebene. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, ³1960; Rodewyk, Adolf: Die dämonische Besessenheit: in der Sicht des Rituale Romanum. Aschaffenburg: Paul Pattloch, 1963; ders.: Dämonische Besessenheit heute: Tatsachen und Deutungen. Aschaffenburg: Paul Pattloch, 1966; Tod und Teufel in Klingenberg: eine Dokumentation/Manfred Adler; Balducci, Corrado; Bender, Hans; Elliger, Katharina; Fischer, Heinz-Joachim; Haag, Herbert; Rahner, Karl; Ratzinger, Joseph Kard.; Resch, Andreas; Rodewyk, Adolf [Mitarb.]. Aschaffenburg: Paul Pattloch, 1977; Teufel – Dämonen – Besessenheit: zur Wirklichkeit des Bösen/Walter Kasper; Karl Lehmann [Hrsg.]. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1978; Aubin, Nicolas: Geschichte der Teufel von Loudun: oder der Besessenheit der Ursulinen und von der Verdammung und Bestrafung von Urbain Grandier, Pfarrer derselben Stadt. 2., verb. Aufl. Berlin: Zerling, 1981; Naegeli-Osjord, Hans: Besessenheit und Exorzismus. Remagen: Der Leuchter, Otto Reichl Verlag, 1983; Frei, Gebhard: Probleme der Parapsychologie: die Welt der Parapsychologie, Besessenheit, Exorzismus und Ekstase. Die Parapsychologie in der Welt des Wissens/Mit einem Vorwort von Andreas Resch. Innsbruck: Resch, ³1985; Calducci; Corrado. Il diavolo: "...esiste e lo si può riconoscere". Casala Monferrato: Piemme, ⁵1989; Gagliardi, Giorgio/Marco Margnelli: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen zum Ritus des Exorzismus im christlich-katholischen Bereich. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 40 (1991) 1; Goodman, Felicitas D.: Ekstase, Besessenheit, Dämonen: die geheimnisvolle Seite der Religion. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1991; Naegeli, Hans: Umsessenheit und Infestation: die leichteren Formen der Besessenheit. Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1994; Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM IV: übersetzt nach der 4. Auflage des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders der American Psychiatric Association/dt. Bearb. u. Einf. von Henning Saß. Göttingen [u. a.]: Hogrefe, 1996; Schiebeler, Werner: Besessenheit und Exorzismus: Wahn oder Wirklichkeit? Aus parapsychologischer Sicht. Ravensburg: Wersch Verl., ²1999; Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F); diagnostische Kriterien für Forschung und Praxis/Weltgesundheitsorganisation. Hrsg. von H. Dilling. 2., korrig. und erg. Aufl. Bern [u. a.]: Huber, 2000; Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen. Regensburg: Friedrich Pustet, 2005.

Besessenheitsepidemien, durch Auto- und Fremdsuggestion hervorgerufene Besessenheitsempfindungen und Reaktionen, die sich auf eine Anzahl von Menschen gleichzeitig oder in rascher Folge auswirkten. Zu solchen B. kam es vornehmlich in Nonnenklöstern sowie Mädchen- und Knabenschulen. Im Jahre 1566 wurden im Waisenhaus zu Amsterdam 70 Kinder befallen. Das Phänomen wiederholte sich in anderen Mädchen- und Knabenschulen. Bekannt wurden neben dem Fall des Nonnenklosters von > Loudun (1632/33) der Fall der besessenen Kinder von Morzine (Kanton Genf), der von 1857 an etwa zehn Jahre dauerte, und 1869 der Fall von in Illfurth in der Nähe von Solothurn (Schweiz), bei dem mehrere Knaben betroffen waren. Ihnen erschienen Frauengestalten und Wesen mit Entenschnäbeln und Krallenhänden. Sie konnten den Enten zwar Federn ausreißen, doch zeigte sich beim Verbrennen keine Asche. Als Auslöser kann das emotionale Umfeld mit libidinösen Spannungen genannt werden.

Lit.: Lafontaine, Charles: L'art de magnétiser: ou le magnétisme animal consideré sur le point de vue théorique, pratique et therapeutique. Paris: Germer Bailliere, 1847; Aubin, Nicolas: Geschichte der Teufel von Loudun: oder der Besessenheit der Ursulinerinnen und von der Verdammung und Bestrafung von Urbain Grandier, Pfarrer derselben Stadt. 2., verb. Aufl. Berlin: Zerling, 1981; Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Besessenheitskulte, Besessenheitsriten finden sich vornehmlich in Afrika und in Südamerika sowie bei den Schamanen im zentralasiatischen Raum (Sibirien). Zu den bekanntesten Ausprägungen in Afrika, Südamerika und im Iran zählen Bori (> Hausa), > Zar (Ägypten, Sudan, Äthiopien, Iran) > Voodoo (Haiti), > Candomblé und > Umbanda (Brasilien). Die Kultgemeinschaften werden von einem durch > Initiation ausgewiesenen Medium geleitet. In einem für die besessene Person abgehaltenen > Übergangsritus verpflichtet sich das besetzende Wesen, den betroffenen Menschen nicht mehr durch Krankheit zu schädigen, und dieser erklärt sich im Gegenzug bereit, während der Besessenheitstrance seinen Körper der „spirituellen" Macht zu „leihen".

Im Gegensatz zu der bei solchen Besessenheitsriten vorherrschenden passiven Haltung, dem Ich-Verlust und der Überwältigung durch das „Eindringen" der Geister, wo z. B. der Zar-Kult in Nord-Ostafrika mit Apathie, Depressionen, hysteriformen Anfällen oder akuten Psychosen einhergehen kann, sind die Besessenheitsriten des > Schamanen durch aktive Selbstkontrolle gekennzeichnet. Der Schamane tritt als Meister der Ekstase aktiv mit Toten, Dämonen und Naturgeistern in Verbindung und verfügt in der > Besessenheitstrance durch Hilfsgeister über heilende Kräfte.

Lit.: Hohenstein, Erica Jane: Das Reich der magischen Mütter. Eine Untersuchung über die Frauen in den afro-brasilianischen Besessenheitskulten Candomblé. Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1991; Nabhan, Muna: Der Zar-Kult in Ägypten: rituelle Begegnung von Geist und Mensch. Ein Beispiel komplementärer Gläubigkeit. Frankfurt a. M.; New York: Peter Lang, 1994.

Besessenheitstherapie, Heilung durch den Dialog mit den besetzenden Geistern. Der amerikanische Psychiater Carl > Wickland vertritt in seinem 1924 veröffentlichten Buch *Thirty Years Among The Dead* (Dreißig Jahre unter den Toten) die Ansicht, dass in den meisten Fällen psychischer Störungen schädliche Geister Besitz von Seele und Körper der Patienten ergriffen hätten. Die Therapie bestünde nun darin, dass diese Geister über ein Medium zum Sprechen gebracht und einer Heilung zugänglich gemacht werden könnten. Wickland selbst diente seine eigene Frau als Medium. Dabei bediente er sich eines harmlosen elektrischen Impulses, weil der Besessenheitsgeist einer solchen elektrischen Behandlung nicht lange standhalte und daher den Patienten verlasse: „Der auf diese Weise ausgetriebene Geist kann nun mit Unterstützung unserer unsichtbaren Helfer einen Gang in das Medium finden. Dadurch wird es möglich, sich mit dem betreffenden Geist ganz unmittelbar zu unterhalten, und

man macht nun den Versuch, ihn zur Erkenntnis seiner wahren Lage zu bringen und ihn zu belehren, dass er ja ein viel besseres Leben haben kann. Dann nehmen die höher entwickelten Geister ihn mit und sorgen weiter für ihn, während meine Frau in ihren normalen Bewusstseinszustand zurückkehrt" (Wickland 1957, 47).

Lit.: Wickland, Carl: Dreißig Jahre unter den Toten. Remagen: Der Leuchter/Otto Reichl Verlag, ²1957.

Besessenheitstrance > Besessenheit.

Besessenheitsverhalten > Besessenheit.

Beset, weibliche Bes-Gottheit. Die B. ist durch einige wenige Bilder für das Mittlere Reich bezeugt und tritt erst in der Ptolemäerzeit häufiger in Erscheinung. In ihrer Gestalt und Art gleicht sie völlig dem > Bes.

Lit.: Perdrizet, Paul: Bronzes grecs d'Égypte de la Collection Fouquet. Paris: Bibliothèque d'art et d'archéologie, 1911.

Besetzung, nach der Psychoanalyse die Bindung psychischer Energie an bestimmte Gegenstände, Pflanzen, Tiere, Menschen oder Vorstellungen. In der Paranormologie bezeichnet B. die magische Aufladung von Gegenständen, Pflanzen, Tieren, Menschen im positiven wie im negativen Sinn. So kann man von *destruktiver B.* von Spiegeln oder Bildern in todesbezogenen Wahrträumen sprechen, aber auch von *konstruktiver B.* von Werkzeugen, Wohnräumen, Bildern und Vorstellungen zur Hebung von Initiative, Lebensfreude und Behaglichkeit.

Lit.: Müller, Lutz: Magie: tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. Stuttgart: Kreuz Verl., 1989.

Beshara, vom > Sufismus inspirierte Bewegung, die ca. 1970 von einem Türken, dessen Name unbekannt ist, in London ins Leben gerufen wurde. Die Wurzeln ihrer Lehre liegen in den Schriften der Mystiker Ibn al > Arabi (1165–1240) und > Gal ad-Din Rumi (1207–1273). B. versteht sich als die „wahre esoterische Sufi-Tradition", die durch die Praxis von Erinnerung, Meditation und Studium versucht, die Menschen zu einem beständigen Bewusstsein der Realität und Gottes zu bringen.

Lit.: Bennett, John G.: Der grüne Drache: das Herz der Sufi-Lehre; Gespräche mit J. G. Bennett in Beshara. Südergellersen: Martin, 1993.

Besinnet, Ada M., verh. Mrs. William Wallace Roche, († 1936), amerikanisches Medium, das viele Jahre in Toledo, Ohio, lebte und angeblich > Materialisationen, > Direkte Stimme und > Lichtphänomene hervorrief. Prof. J.-H. > Hyslop gab nach 70 Sitzungen von 1909–1910 folgendes Urteil ab: Das Medium erzeugt die Phänomene selbst, allerdings in einem hysterischen Zustand einer zweiten Persönlichkeit ohne die geringste Verantwortung der eigentlichen Persönlichkeit für den Betrug. Nach einem sechsmonatigen Einsatz im *British College for Psychic Science* in London kam man dort 1921 zu einem anderen Urteil. Dr. Hereward > Carrington konnten zwar die Sitzungen nicht überzeugen, doch gibt er zu, dass er bei der Séance von 1922 sehr eigenartige Lichterscheinungen wahrnahm.
Ihre Materialisationen waren unvollständig. Ferner wird berichtet, dass sie mehrfach in Trance auf unerklärliche Weise von einem in einen anderen Raum transportiert wurde, wo man sie dann in einem tiefen Koma fand.
Für Admiral Osborne Moore (*Glimps of the Next State*, 1911) sind die Phänomene hingegen voll überzeugend.

Lit.: Hyslop, J.-H.: *Proceedings*, American Society of Psychical Research, Vol. 5, 1911; Carrington, Hereward: The Story of Psychic Science, JASPR, 1930.

Besprechen, Einsatz der magischen oder der auf Gott oder Heilige bezogenen Macht des Wortes zum Heil oder zum Fluch. Damit sind zwei Grundformen des B. angesprochen, mit den jeweiligen Ausrichtungen Heil oder Fluch.
Die magische Macht des Wortes besteht in der Anwendung von Zauberworten oder magischen Formeln in der Ausrichtung auf Heil, um Mensch oder Tier von Krankheit zu heilen, vor Unheil zu schützen und mit besonderer Lebenskraft zu versehen. Am populärsten ist das B. von Warzen, wobei bezeugte Erfolge sicherlich auf einem psychosomatischen Zusammenhang beruhen. Allerdings ist der Erfolg nicht bei jeder Person gleich, sodass man auch von angeborener Begabung spricht. So sagt der Neurologe Wladimir Lindenberg, er habe seine blutenden Wunden stillen können, indem er auf Russisch sagte: „Ging eine schwarze Kuh über den Graben, ging und blieb stehen, das Blut hörte auf zu fließen" (Lindenberg, 28). Es können aber auch Gegenstände, Wohnräume und Landschaften besprochen werden, um das Wohlbefinden von Mensch und Tier zu gewährleisten und zu fördern. Hierbei spielt der Gedanke einer positiven Aufladung mit.

In gleicher Weise kann B. im negativen Sinn verwendet werden, um Tier oder Mensch Schaden zuzufügen. > Beschreien, > Behexung.

Beim B. unter Anrufung Gottes oder von Heiligen wird nicht dem Wort als solchem Macht zugesprochen, sondern der Fürsprache von Heiligen oder dem direkten Einwirken Gottes im Wort. Damit wird das B. zum Gebet. Wird dieses dreimal wiederholt, steigert sich die Wirkung. Hier kippt die Anrufung in das magische B. um.
Eine solche Anrufung kann auch an böse Geister oder den Teufel selbst gerichtet werden, um Unheil zu stiften. Dann wird das B. zum > Fluch und zum > Teufelspakt.

Geschichtlich reicht das B. bis in die Antike zurück. Das früheste Zeugnis einer Besprechungsformel findet sich bei Homer (Od. XIX, 457). Doch bereits die ältesten Natur- und Kulturvölker übten B. als Heilzauber aus (Merseburger Zaubersprüche). Vom Christentum wurde das B. als heidnischer Brauch nachdrücklich, aber meist vergeblich bekämpft. B. ist nämlich Ausdruck einer großen Unsicherheit und Angst, die man zu beschwören sucht. > Beschwörung.

Lit.: Heim, Ricardus Laurentius Maria: Incantamenta magica Graeca Latina. Lipsiae: Teubner, 1892; Ebermann, Oskar: Blut- und Wundsegen in ihrer Entwicklung. Berlin: Mayer & Müller, 1903; Hampp, Irmgard: Beschwörung, Segen, Gebet: Untersuchungen zum Zauberspruch aus dem Bereich der Volksheilkunde. Stuttgart: Silberburg-Verl. Jäckh, 1961; Lindenberg, Wladimir: Geheimnisvolle Kräfte um uns: Kurzgeschichten von schicksalhaften Begegnungen. München: E. Reinhardt, 1974; Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin: von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C. H. Beck, 1996; Beck, Wolfgang: Die Merseburger Zaubersprüche. Wiesbaden: Reichert, 2003.

Besprengen, mit Wasser, Blut oder anderer Flüssigkeit vorgenommene Handlung zur Reinigung und Sühnung. Eine besondere Wirkung der Reinigung und Sühnung wird dem > Weihwasser zugesprochen, das in der katholischen Kirche durch eine eigene Segensformel geweiht wird. Das > Blut ist vor allem mit Lebenskraft ausgestattet, hat zudem eine große Sühnesymbolik und findet vor allem bei magischen und satanischen Riten, wie bei > Beschwörungen, Verwendung.

Lit.: Wiesehöfer, Franz: Das Weihwasser in der Frühzeit des Christentums und bei den klassischen Völkern des Altertums: eine religions- u. liturgiegeschichtl. Untersuchung. Münster i. W., 1933; Das Weihwasser in Haus und Hof/Hrsg. v. e. Benediktiner aus d. Kloster Einsiedeln. Einsiedeln: Verl. St. Wendelinswerk, 1953.

Bessemans, Joseph François Antoine Albert (* 16.02.1888 Saint-Trond, Belgien; † 1973), Arzt und Parapsychologe; studierte an der Universität Löwen Medizin, war Professor für Medizin an der Universität von Gent und befasste sich ab 1913 mit parapsychologischen Fragen. Doch obwohl er Phänomene wie > Hellsehen, > Wünschelrute, > Psychometrie und > Fakirismus erforschte, konnte er nie ein echtes paranormales Phänomen ausmachen. 1949 gründete er das Belgische Komitee zur Wissenschaftlichen Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Paranormalen Phänomene. Neben Beiträgen zur Parapsychologie veröffentlichte er in wissenschaftlichen Zeitschriften mehr als 500 Artikel zu medizinischen Themen und zur Kriminologie.

Lit.: Biographical Dictionary of Parapsychology, with Directory and Glossary 1964–1966/Helene Pleasants [Hrsg.]. New York: Helix Press, 1964.

man macht nun den Versuch, ihn zur Erkenntnis seiner wahren Lage zu bringen und ihn zu belehren, dass er ja ein viel besseres Leben haben kann. Dann nehmen die höher entwickelten Geister ihn mit und sorgen weiter für ihn, während meine Frau in ihren normalen Bewusstseinszustand zurückkehrt" (Wickland 1957, 47).

Lit.: Wickland, Carl: Dreißig Jahre unter den Toten. Remagen: Der Leuchter/Otto Reichl Verlag, ²1957.

Besessenheitstrance > Besessenheit.

Besessenheitsverhalten > Besessenheit.

Beset, weibliche Bes-Gottheit. Die B. ist durch einige wenige Bilder für das Mittlere Reich bezeugt und tritt erst in der Ptolemäerzeit häufiger in Erscheinung. In ihrer Gestalt und Art gleicht sie völlig dem > Bes.

Lit.: Perdrizet, Paul: Bronzes grecs d'Égypte de la Collection Fouquet. Paris: Bibliothèque d'art et d'archéologie, 1911.

Besetzung, nach der Psychoanalyse die Bindung psychischer Energie an bestimmte Gegenstände, Pflanzen, Tiere, Menschen oder Vorstellungen. In der Paranormologie bezeichnet B. die magische Aufladung von Gegenständen, Pflanzen, Tieren, Menschen im positiven wie im negativen Sinn. So kann man von *destruktiver B.* von Spiegeln oder Bildern in todesbezogenen Wahrträumen sprechen, aber auch von *konstruktiver B.* von Werkzeugen, Wohnräumen, Bildern und Vorstellungen zur Hebung von Initiative, Lebensfreude und Behaglichkeit.

Lit.: Müller, Lutz: Magie: tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. Stuttgart: Kreuz Verl., 1989.

Beshara, vom > Sufismus inspirierte Bewegung, die ca. 1970 von einem Türken, dessen Name unbekannt ist, in London ins Leben gerufen wurde. Die Wurzeln ihrer Lehre liegen in den Schriften der Mystiker Ibn al > Arabi (1165–1240) und > Gal ad-Din Rumi (1207–1273). B. versteht sich als die „wahre esoterische Sufi-Tradition", die durch die Praxis von Erinnerung, Meditation und Studium versucht, die Menschen zu einem beständigen Bewusstsein der Realität und Gottes zu bringen.

Lit.: Bennett, John G.: Der grüne Drache: das Herz der Sufi-Lehre; Gespräche mit J. G. Bennett in Beshara. Südergellersen: Martin, 1993.

Besinnet, Ada M., verh. Mrs. William Wallace Roche, († 1936), amerikanisches Medium, das viele Jahre in Toledo, Ohio, lebte und angeblich > Materialisationen, > Direkte Stimme und > Lichtphänomene hervorrief. Prof. J.-H. > Hyslop gab nach 70 Sitzungen von 1909–1910 folgendes Urteil ab: Das Medium erzeugt die Phänomene selbst, allerdings in einem hysterischen Zustand einer zweiten Persönlichkeit ohne die geringste Verantwortung der eigentlichen Persönlichkeit für den Betrug. Nach einem sechsmonatigen Einsatz im *British College for Psychic Science* in London kam man dort 1921 zu einem anderen Urteil. Dr. Hereward > Carrington konnten zwar die Sitzungen nicht überzeugen, doch gibt er zu, dass er bei der Séance von 1922 sehr eigenartige Lichterscheinungen wahrnahm.
Ihre Materialisationen waren unvollständig. Ferner wird berichtet, dass sie mehrfach in Trance auf unerklärliche Weise von einem in einen anderen Raum transportiert wurde, wo man sie dann in einem tiefen Koma fand.
Für Admiral Osborne Moore (*Glimps of the Next State*, 1911) sind die Phänomene hingegen voll überzeugend.

Lit.: Hyslop, J.-H.: *Proceedings*, American Society of Psychical Research, Vol. 5, 1911; Carrington, Hereward: The Story of Psychic Science, JASPR, 1930.

Besprechen, Einsatz der magischen oder der auf Gott oder Heilige bezogenen Macht des Wortes zum Heil oder zum Fluch. Damit sind zwei Grundformen des B. angesprochen, mit den jeweiligen Ausrichtungen Heil oder Fluch.
Die magische Macht des Wortes besteht in der Anwendung von Zauberworten oder magischen Formeln in der Ausrichtung auf Heil, um Mensch oder Tier von Krankheit zu heilen, vor Unheil zu schützen und mit besonderer Lebenskraft zu versehen. Am populärsten ist das B. von Warzen, wobei bezeugte Erfolge sicherlich auf einem psychosomatischen Zusammenhang beruhen. Allerdings ist der Erfolg nicht bei jeder Person gleich, sodass man auch von angeborener Begabung spricht. So sagt der Neurologe Wladimir Lindenberg, er habe seine blutenden Wunden stillen können, indem er auf Russisch sagte: „Ging eine schwarze Kuh über den Graben, ging und blieb stehen, das Blut hörte auf zu fließen" (Lindenberg, 28). Es können aber auch Gegenstände, Wohnräume und Landschaften besprochen werden, um das Wohlbefinden von Mensch und Tier zu gewährleisten und zu fördern. Hierbei spielt der Gedanke einer positiven Aufladung mit.

In gleicher Weise kann B. im negativen Sinn verwendet werden, um Tier oder Mensch Schaden zuzufügen. > Beschreien, > Behexung.

Beim B. unter Anrufung Gottes oder von Heiligen wird nicht dem Wort als solchem Macht zugesprochen, sondern der Fürsprache von Heiligen oder dem direkten Einwirken Gottes im Wort. Damit wird das B. zum Gebet. Wird dieses dreimal wiederholt, steigert sich die Wirkung. Hier kippt die Anrufung in das magische B. um.
Eine solche Anrufung kann auch an böse Geister oder den Teufel selbst gerichtet werden, um Unheil zu stiften. Dann wird das B. zum > Fluch und zum > Teufelspakt.

Geschichtlich reicht das B. bis in die Antike zurück. Das früheste Zeugnis einer Besprechungsformel findet sich bei Homer (Od. XIX, 457). Doch bereits die ältesten Natur- und Kulturvölker übten B. als Heilzauber aus (Merseburger Zaubersprüche). Vom Christentum wurde das B. als heidnischer Brauch nachdrücklich, aber meist vergeblich bekämpft. B. ist nämlich Ausdruck einer großen Unsicherheit und Angst, die man zu beschwören sucht. > Beschwörung.

Lit.: Heim, Ricardus Laurentius Maria: Incantamenta magica Graeca Latina. Lipsiae: Teubner, 1892; Ebermann, Oskar: Blut- und Wundsegen in ihrer Entwicklung. Berlin: Mayer & Müller, 1903; Hampp, Irmgard: Beschwörung, Segen, Gebet: Untersuchungen zum Zauberspruch aus dem Bereich der Volksheilkunde. Stuttgart: Silberburg-Verl. Jäckh, 1961; Lindenberg, Wladimir: Geheimnisvolle Kräfte um uns: Kurzgeschichten von schicksalhaften Begegnungen. München: E. Reinhardt, 1974; Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin: von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C. H. Beck, 1996; Beck, Wolfgang: Die Merseburger Zaubersprüche. Wiesbaden: Reichert, 2003.

Besprengen, mit Wasser, Blut oder anderer Flüssigkeit vorgenommene Handlung zur Reinigung und Sühnung. Eine besondere Wirkung der Reinigung und Sühnung wird dem > Weihwasser zugesprochen, das in der katholischen Kirche durch eine eigene Segensformel geweiht wird. Das > Blut ist vor allem mit Lebenskraft ausgestattet, hat zudem eine große Sühnesymbolik und findet vor allem bei magischen und satanischen Riten, wie bei > Beschwörungen, Verwendung.

Lit.: Wieschöfer, Franz: Das Weihwasser in der Frühzeit des Christentums und bei den klassischen Völkern des Altertums: eine religions- u. liturgiegeschichtl. Untersuchung. Münster i. W., 1933; Das Weihwasser in Haus und Hof/Hrsg. v. e. Benediktiner aus d. Kloster Einsiedeln. Einsiedeln: Verl. St. Wendelinswerk, 1953.

Bessemans, Joseph François Antoine Albert (* 16.02.1888 Saint-Trond, Belgien; † 1973), Arzt und Parapsychologe; studierte an der Universität Löwen Medizin, war Professor für Medizin an der Universität von Gent und befasste sich ab 1913 mit parapsychologischen Fragen. Doch obwohl er Phänomene wie > Hellsehen, > Wünschelrute, > Psychometrie und > Fakirismus erforschte, konnte er nie ein echtes paranormales Phänomen ausmachen. 1949 gründete er das Belgische Komitee zur Wissenschaftlichen Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Paranormalen Phänomene. Neben Beiträgen zur Parapsychologie veröffentlichte er in wissenschaftlichen Zeitschriften mehr als 500 Artikel zu medizinischen Themen und zur Kriminologie.

Lit.: Biographical Dictionary of Parapsychology, with Directory and Glossary 1964–1966/Helene Pleasants [Hrsg.]. New York: Helix Press, 1964.

Bessent, Malcolm (*8.02.1944–1997), britischer Sensitiver und erfolgreiche Versuchsperson. Seine sensitiven Erfahrungen reichen bis in seine Jugend zurück, doch kamen sie erst unter der Führung von Douglas > Johnson zur Entfaltung. 1969 ging B. zu parapsychologischen Tests in die USA. Mit C. > Honorton zeigte er Erfolge bei Präkognitionstests. Auch bei den Traumuntersuchungen im *Maimonides Medical Center Dream Laboratory* erzielte er unter der Leitung von S. > Krippner, C. Honorton und M. > Ullmann statistisch signifikante Ergebnisse. Er besaß die Fähigkeit, zufällig ausgewählte Ereignisse des nächsten Tages zu beschreiben. Bei einem Traumexperiment von sechs Nächten wurde eine Gruppe von 2000 Jugendlichen, die an einem Rockkonzert teilnahmen, ersucht, B. über eine Entfernung von 45 Meilen Zielbilder zu senden, während er im Traumlabor schlief. Seine Träume waren auch diesmal signifikant.

Lit.: Krippner, S./C. Honorton/M. Ullmann: A Precognitive Dream Study with a Single Subject. In: *JASPR* 65 (1971), 192; Honorton, C.: Automated Forced-Choice Precognition Tests with a 'Sensitive'. In: *JASPR* 65 (1971), 476; Krippner, S./C. Honorton/M. Ullmann: A Long-Distance ESP Dream Study with the 'Grateful Dead'. In: *Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine* 20 (1973) 9.

Bessette, Andrè (*9.04.1845 bei Saint-Gregoire d'Iberille, Kanada; †6.01.1937 Montrèal, Kanada), Ordensbruder und Heiler, heilig (17.10.2010, Fest: 6. Januar). B. war das achte von 12 Kindern sehr armer Eltern. Mit neun Jahren verlor er den Vater und mit 12 Jahren die Mutter. Trotz angeschlagener Gesundheit musste er sich schon frühzeitig sein Brot verdienen. Dabei bereiste er vier Jahre lang die USA und empfahl sich täglich dem hl. Joseph. Am 27. Dezember 1870 trat er im Alter von 25 Jahren als Bruder in die Kongregation vom Heiligen Kreuz in Montrèal ein. Nach der Profess wurde er Pförtner des Kollegs Notre-Dame in Montrèal, was er 40 Jahre lang blieb. Mit seinem Sinn für Humor, seiner Sensibilität und seiner hervorragenden Urteilskraft wurde er schon bald zum guten Geist für die Armen, Kranken und seelisch Bedrückten, die sich seinem Gebet anvertrauten.

Als er 30 Jahre alt war, geschahen außergewöhnliche > Heilungen. Ein erstes schriftliches Zeugnis davon erschien am 9. Mai 1878 in einer Zeitschrift in Frankreich. Von da an wurde B. – man könnte sagen Tag und Nacht – von armen, unglücklichen und kranken Menschen belagert, sodass die Oberen gezwungen waren, strenge Regeln einzuführen. Die Kranken mussten an einer kleinen Straßenbahnhaltestelle auf der anderen Seite der Straße warten. B., der sämtliche Heilungen der Fürsprache des hl. Joseph zuschrieb, nahm diese Entscheidung demütig an.

Gerüchte über angebliche > Wunder bzw. göttliche > Zeichen verbreiteten sich von Mund zu Mund, wobei die kirchlichen Autoritäten ein hohes Maß an Verständnis zeigten und selbst von staatlicher Seite kein Verbot erfolgte. Im Rhythmus dieser Ereignisse entstand auch das Heiligtum des hl. Joseph auf dem Mont Royal, wo Bruder B. seine letzte Ruhestätte fand.

Lit.: Sattel, Josef-Ludwig F.: Bruder Andreas – Diener des hl. Josef. 1., überarb. erw. Aufl. Jestetten: Miriam-Verlag, 1994; Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000.

Bestattung (engl. *burial*; it. *funerale*), rituelle Beisetzung oder Verabschiedung des Leichnams. Die gebräuchlichsten Formen sind die Erd- und die Feuer-B. Seltener sind das Versenken der Leiche ins Meer oder in Flüsse (Indien), das Ausstreuen der Asche, das Verzehren der Leiche durch Tiere oder das Verzehren durch Hinterbliebene (Kannibalismus).

Der *Zeitpunkt* der B. ist nach Ländern, Kulturen, Religionen und klimatischer Umgebung verschieden.

Die *Form* der B. hängt wesentlich mit dem Glauben an das Fortleben nach dem Tode zusammen. So gibt es seit dem Paläolithikum eine regelrechte Totenbetreuung. Selbst wenn z. B. die Korjäten die Totenasche verstreuen, merken sie sich den Verbrennungsplatz und verehren ihn kultisch. Insgesamt reichen die Formen von Leichenbeseitigung bis zu Leichenkonservierung. Dabei lassen sich *bergende*, *zerstörende* und *konservierende* B. unterscheiden. Hinter diesen Formen steht einerseits die Furcht vor dem Toten, der oft als böse und unheimlich vorgestellt wird, andererseits die Liebe zu ihm, die zu pietätvollem Verhalten führt, aber auch – besonders in neuerer Zeit – völlige Gleichgültigkeit, meist als persönlicher Schutz vor dem Gedanken an den eigenen Tod.

Bergende B. Dazu gehört vor allem die Erdbestattung. Die Mutter Erde ist das Symbol der Geborgenheit schlechthin. Sie bietet nicht nur Ruhe, sondern auch Schutz für den Verstorbenen und für die Lebenden. Außerdem bildet das Grab die Bezugsstätte zum Verstorbenen. Hier spielt auch der Gedanke mit, dass der Tote alles beobachte und fühle, was um ihn herum geschieht. Damit alles in rechter Ordnung vor sich gehe, sorgt jemand oft schon zu Lebzeiten für seine Beerdigung (Grabkauf, Sicherung der Beerdigungskosten und des Leichenschmauses, Mitgliedschaft in Bruderschaften), nicht selten auch deshalb, weil man dies den Anverwandten nicht zutraut.

Wichtig ist dabei, dass der Tote überhaupt beerdigt wird und in der Heimat der Seinen die Ruhestätte findet. Dafür sprechen die Anstrengungen, die gemacht werden, um gegebenenfalls einen Leichnam zu überführen. Sollte dies nicht möglich sein, so hält man eine Totenfeier ab, bei der ein Stuhl leer bleibt, oder man begräbt ein Kleidungsstück, stellt ein Kreuz für den Toten auf und betet dabei: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe!", was nicht nur dem Verstorbenen gilt, sondern auch dem Hinterbliebenen, der sich dadurch vor jeder „Belästigung" durch den Toten schützen will.

Durch das *Christentum* hat die Bestattung einen besonderen Stellenwert erhalten, weil die Auferstehung der Toten auch die Auferstehung des Fleisches am Jüngsten Tag beinhaltet. Zwar distanzierten sich die Christen bei der B. ihrer Toten nur insofern von den Gepflogenheiten der Umgebung, als deren Brauchtum dem Glauben an die Auferstehung widersprach. Vor allem wurde die Bestattung in geweihter Erde gefordert und die Totenklage durch Gebete ersetzt. Dabei war es ursprünglich Brauch, die Toten mit den Füßen nach Osten und dem Kopf nach Westen zu beerdigen, wohl um deren Blick zur aufgehenden Sonne, dem Symbol Christi, bzw. in Richtung Jerusalem, dem Auferstehungsort Christi, zu lenken. Damit hängt auch der Brauch zusammen, die Verstorbenen mit dem Blick zur Kirche zu beerdigen. Aus Raummangel und finanziellen Gründen wurde jedoch die Verbrennung erlaubt. Man spricht dabei nicht mehr von Beerdigung, sondern von Verabschiedung im wahrsten Sinne des Wortes. Dabei ist allerdings das Grab in der Mutter Erde mit seiner großen Symbolik nicht immer gegeben, denn der Urnenfriedhof vermag dies nicht wettzumachen, weil das Gesamtbild des Verstorbenen fehlt.

Die ***zerstörende B.*** entspringt zwei gänzlich verschiedenen Vorstellungen, nämlich der Einverleibung der Kraft des Toten und der Entsorgung des wertlosen Körpers. Während im Kannibalismus die Vorstellung von der Aneignung der Kraft und des Mutes vorherrscht, soll die Verbrennung im Hinduismus die Lösung von der Erde und den Aufstieg erleichtern. Im Westen ist die Verbrennung mitunter zu einer reinen Entsorgungsform geraten, die Raum- und Grabpflege ersparen soll.

Hingegen stehen Aussetzung, Leichenfesselung, Daumenabschneiden und Grabbeschweren oft mit der Furcht vor der Macht der Toten in Zusammenhang. Nach dem Bestattungsritual der Tibeter wird der Leichnam vom Leichenbestatter in kleine Stücke zerteilt, damit er den Geiern zum Fraß vorgeworfen werden kann. Diese Art der Bestattung bezeichnen die Tibeter als „Himmelsbestattung".

Bei der ***konservierenden B.*** sind ebenfalls zwei Einstellungen zu unterscheiden, nämlich die *Balsamierung* und die *Kryonik*.

Die *Balsamierungs-B.*, die vor allem in Ägypten eine Höchstform erreichte und noch heute bis in den kirchlichen Raum hinein gepflegt wird (Sarkophag Johannes' XXIII. im Petersdom), versucht den Toten auch in der Gestalt des Körpers zu verewigen, nicht um ihn wiederzubeleben wie bei der Kryonik, sondern um ihn als optische und taktile Erinnerungsstütze zu erhalten. In diesem Zusammenhang ist auch die Reliquienverehrung zu nennen.

Bei der *Kryonik-B.* (auch *Kryostase*) bedient man sich hingegen einer Konservierungsmethode für Organismen oder einzelne Organe (normalerweise das Gehirn) bei tiefen Temperaturen (unter −125°C), um den Menschen mit dieser Technik in der Erwartung einzufrieren, also in Kryostase zu versetzen, dass die fortgeschrittene Medizintechnik eines Tages in der Lage sein könnte, tödliche Krankheiten zu heilen.

Schließlich gibt es bei all den genannten Bestattungsformen noch eine unerschöpfliche Menge an Besonderheiten, auf die hier nur verwiesen sei.

Lit.: Richter, Klemens: Der Umgang mit Tod und Trauer in den Bestattungsriten der Deutschen Demokratischen Republik. In: Hans Jakob Becker (Hg.): Im Angesicht des Todes (Reihe Pietas Liturgica, Bd. 3 u. 4). St. Ottilien, 1987, S. 229–259; Die letzte Ruhe: christliche Bestattungsriten und Friedhofskultur in der multikulturellen Gesellschaft; Dokumentation/Bernd Jaspert (Hg.). Hofgeismar: Ev. Akad. Hofgeismar, 1991; Raum für Tote: die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung. Braunschweig: Thalacker-Medien, 2003; Oberrath, Silke: Tod und Bestattung in der Bronzezeit: Untersuchungen zum Bestattungsbrauchtum der mittleren und späten Bronzezeit in Südwürttemberg; Traditionen und Veränderungen. Tübingen: Universitas-Verl, 2003; Hengerer Mark (Hg.): Macht und Memoria: Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit. Köln [u. a.]: Böhlau, 2005; Schrumpf, Stefan: Bestattung und Bestattungswesen im Römischen Reich: Ablauf, soziale Dimension und Ökonomische Bedeutung der Totenfürsorge im lateinischen Westen. Göttingen: V & R Unipress [u. a.], 2006.

Besterman, Theodore Deodatus Nathaniel (*18.09.1904 Genf, Schweiz; †10.11.1976), Mitglied der *Society for Psychical Research* (SPR) und der *Theosophical Society*; wuchs in England auf, Studium an der Universität Oxford, Doktorat in Philologie; arbeitete als Herausgeber, Bibliograf und Berater. 1926 verfasste er gemeinsam mit William > Barrett ein Buch über die Wünschelrute. 1927 wurde B. Bibliothekar der SPR sowie Herausgeber des *Journal* und der *Proceedings of Parapsychology*. Er stellte einen Buchkatalog der SPR zusammen, der bis 1931 ergänzt wurde. 1930 schrieb er eine Verteidigung von H. P. > Blavatsky und trat für ein besseres Verständnis zwischen Theosophie und SPR ein. Über die Theosophie kam B. zur Parapsychologie Als Erzkritiker der Psychischen Forschung, vor allem der physikalischen Phänomene des Spiritismus, griff er Ernesto > Bozzano scharf an und hinterfragte in seinem Buch *Some Modern Mediums* (1930) die Untersuchungen von Charles > Richet, Albert von > Schrenck-Notzing und Gustav > Geley. B. nahm auch an Sitzungen von Gladys Osborne > Leonard und Rudi > Schneider teil. Von Bedeutung ist die von ihm 1931 entwickelte Versuchsserie zur Glaubwürdigkeit von Zeugen einer Séance, aus der hervorging, dass für die Beobachtung parapsychischer Phänomene entsprechend trainierte Beobachter notwendig sind. Bekannt wurde B. vor allem durch seine zahlreichen Bibliografien und Bücher über Bibliografien sowie seine Monografien über > Kristallsehen und die > Wünschelrute. In Letzterer sieht er, wie Barrett, ein rein parapsychisches Phänomen und lehnt daher jede physikalische Erklärung ab.

W..: The Divining-Rod: an experimental and psychological investigation, by Sir William Barrett, F. R. S., and Theodore Besterman. With 12 plates and 62 other illustrations. London: Methuen & Co. Ltd., 1926; Mind and Body. A Criticism of Psychophysical Parallelism ... Authorized translation, with a bibliography of the author, by Theodore Besterman, 1927; A World Bibliography of bibliographies and of bibliographical catalogues, calendars, abstracts, digests, indexes, and the like. 2. ed. rev. and greatly enlarged throughout. Priv. Publ. Vol. 1-3. London: Besterman, 1947; Collected papers on the paranormal/[by] Besterman, Theodore. New York: Garrett Publications, 1968.

Bestiarium (lat. *bestia*, Tier), Tierbuch. Mittelalterliche Sammlung von Fabeln sowohl realer als auch legendärer Tiere, das tatsächliche oder vermutete Eigenschaften derselben allegorisch mit der christlichen Tugendlehre verbindet und auf Literatur und Kunst großen Einfluss hatte. Die Ausführungen sind oft reich bebildert und gehen auf den > Physiologus aus dem 2. Jh. zurück, der um 400 erstmals lateinisch, in der 2. Hälfte des 8. Jhs. angelsächsisch und im 11./12. Jh. althochdeutsch erschien. Zum archaisch anmutenden *Physiologus* gesellte sich die scholastische Gelehrsamkeit. Der Mensch mit seinen Tugenden und Lastern tritt in den Mittelpunkt. Sind im *Physiologus* bestimmte Tiere, wie Affe, Fuchs oder Wildesel, dem Teufel gleichgesetzt, so werden sie in den Bestiarien zu Symbolen für die diabolische Wirksamkeit im Menschen. Zudem werden neue Themen aufgenommen, wie z. B. der > Basilisk bei den Kirchenvätern als Symbol des Todes oder die > Biene als Symbol für Christus (Bienenkönig). Das um 1130 von dem anglonormannischen Geistlichen *Philippe de Thaon* verfasste Tierbuch *Bestiaire* enthält symbolische Deutungen von Tieren und Edelsteinen auf die gesamte christliche Heilslehre.

Lit.: Thaon, Philippe de: Le Bestiaire [Texte imprimé]: Texte critique. Geneve: Slatkine Reprints, 1970; Febel, Gisela/Maag, Georg (Hg.): Bestiarien im Spannungsfeld zwischen Mittelalter und Moderne. Tübingen: Narr, 1997; Der Physiologus: Tiere und ihre Symbolik/übertr. und erl. von Otto Seel. Pb-Ausg. Düsseldorf: Patmos, 2003.

Bestie > Apokalyptisches Tier.

Bestla (nord. „Bastspenderin", „Baumrinde"), nach der > Edda die Tochter des Riesen > Bölthorn und als Gattin des Riesen > Bör Mutter der ersten Götter > Odin, Vili und Vé.

Lit.: Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/Übertr. v. Felix Genzmer; eingel. v. Kurt Schier. Kreuzlingen; München: Hugendubel, 2006.

Bestreichen, das Streifen mit der Hand oder mittels eines Gegenstandes über den Körper oder eine Körperstelle mit Berührung oder in einem leichten Abstand. Das B. wird hauptsächlich bei Hautkrankheiten (Rose, Flechten, Muttermale, Warzen usw.) vorgenommen. Es geschieht entweder durch die Hand des Kranken selbst oder des Helfers, vielfach aber auch mittels eines Gegenstandes zum Auftragen von heilenden Flüssigkeiten oder z. B. mit einem Heilstein. Bei den sogenannten mesmerischen Strichen wird der Körper meist nicht direkt berührt und er muss auch nicht bloß sein.

Von besonderer Wichtigkeit beim B. ist das fühlende Einheitsempfinden mit dem Organismus des Empfängers, getragen von tiefem Wohlwollen. Dadurch lockert sich der Organismus des Heilers, was die Rezeptivität des Kunden verstärkt und somit größere Wirkung verursacht. Der magische Vertrauensraum soll den Heilungs- oder Stärkungsprozess noch steigern.

Lit.: Atkinson-Scarter, H.: Sympathie-Magie und Zaubermedizin: ein Handbuch zur magischen Krankheitsbehandlung. Berlin: Richard Schikowski, 1960.

Bet Alpha, ein unter Kaiser Justin I. (518–527) in der alten Synagoge von Bet Alpha in Galiläa (Nord-Israel) entstandenes Bodenmosaik mit der Darstellung des > Tierkreises. Das Zentrum des Mosaiks ist > Helios (> Sol invictus) mit dem Sonnenwagen. In den Ecken finden sich weibliche Darstellungen der vier Jahreszeiten. Tierkreise waren in den Synagogen zwischen 350 und 600 n. Chr. häufig. Sie verkörperten Symbole der Hoffnung auf die vom geknechteten Judentum erwartete Erlösung.

Lit.: Sukenik, Eleazar Lipa: The ancient Synagogue of Beth Alpha: an account of the excavations. Conducted on behalf of the Hebrew University, Jerusalem. Hildesheim u. a.: Olms, 1975.

Beta Centauri > Agena.

Betancur, Petrus vom hl. Joseph (*16.05.1619 Chasna, Teneriffa, Spanien; †25.04.1667 Antigua Guatemala, Guatemala), Ordensgründer, heilig (30.07.2002, Fest: 25. April). In seiner Jugend betätigte er sich

als Hirte. Am 18. September 1649 verließ B., einem inneren Ruf folgend, seine Heimat und kam schließlich am 18. Februar 1651 nach Santiago de los Caballeros de Guatemala, von wo er sich auf geheimnisvolle Weise angezogen fühlte. „Hier will ich leben und sterben", war sein Ausruf bei seiner Ankunft. 1652 schloss er sich – nachdem ihm wegen mangelnder Ausbildung der Weg zum Priestertum versagt blieb – dem Dritten Orden des hl. Franziskus an, dessen Mitglieder die Kutte des ersten Ordens trugen, jedoch ohne Kapuze. Als Stätte seines Wirkens wählte er eine kleine Strohhütte als „das kleine Haus Unserer Lieben Frau von Bethlehem". Um seine vielen Werke der Nächstenliebe auszuführen und absichern zu können, gründete er die Kongregation der *Bethlehemiten* und der *Bethlehemitinnen*. In der Hl. Nacht floss sein Herz vor Glückseligkeit über. Beim Anstimmen des Liedes *Et verbum caro factum est* begann er im Kloster des hl. Franziskus einen Tanz, der die Anwesenden zu Tränen rührte. Nachdem er die Ordensbrüder aufgefordert hatte, sich über das Geschenk der Erlösung zu freuen, sank er vor dem Altar auf die Knie und verharrte dort bis zum Ende der etwa zweistündigen Feier in einem Zustand der Ekstase. Seinen Tod genau vorausahnend, verfasste er ein Testament mit exakten Anweisungen für die Fortführung seines Werkes. In den vierzehn Jahren seines Wirkens in Guatemala sah ihn niemand je ein Bett oder einen Tisch benützen. Er schlief an die Wand gelehnt oder den Kopf zwischen die Fäuste gestützt – ein heiliges Unikum des menschlichen Lebens.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000; Pasos que se han dado hacia la canonización del Hermano Pedro de San José de Betancur desde 1668 al año 2001. Antigua Guatemala, 2001.

Betel, ein über ganz Südostasien verbreitetes und seiner anregenden Wirkung wegen geschätztes Genussmittel zum Kauen aus den Nüssen der Betelpalme (*Areca catechu*), vermischt mit etwas gebranntem Kalk und anderen Zutaten und in ein Blatt des Betelpfeffers gewickelt. Heute ist der Brauch, B. zu kauen, stark rückläufig, zumal als toxische Nebenwirkung eine mögliche Entwicklung eines Oropharyngealkarzinoms prognostiziert wird.

B. spielt auch eine wichtige Rolle als Opfer an die Götter sowie als Fruchtbarkeitssymbol bei Brautschau und Heirat. Kunstvolle B.-Garnituren spiegeln, gleich den weltweit verbreiteten Rauchergarnituren, Status und Wohlstand des Besitzers wider.

Lit.: Mann, Harold H.: Studies in the Chemistry and Physiology of the Leaves of the Betel-Vine; D. L. Lahasrabuddhe; V. G. Patwardhan. Calcutta, 1913; Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich/hrsg. von Gisela Völger u. Karin von Welck, Bd. II. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981; Tobacco Habits Other than Smoking, Betel-quid and Areca-Nut Chewing, and Some Related Nitrosamines: ... views and expert opinions of an IARC Working Group on the Evaluation of Carcinogenic Risk of Chemicals in Humans which met in Lyon, 23–30 Oct. 1984. Lyon: Internat. Agency for Research on Cancer, 1985; Rooney, Dawn F.: Betel Chewing Traditions in South-East Asia. Kuala Lumpur: Oxford University Press, 1993.

Betglocke, Läuten der Glocke als Gebet. Der durch die Glockentaufe geweihten Glocke werden besondere Kräfte zugeschrieben, vor allem gegen Gewitter und Sturm. Das verbreitete Morgen-, Mittag- und Abendläuten (auch *Angelusläuten* genannt), ein Brauch der bis in das Mittelalter zurückreicht, zeigt nicht nur die Zeit an, sondern heiligt sie zugleich. Zudem scheidet die B. nicht nur morgens und abends den Tag von der Nacht, sondern gibt zugleich Schutz für den Tag und Sicherheit für die Nacht.

Lit.: Die Gott-angenehme Beth- und Buß-Glocke: Zu Feuriger Andacht Morgens und Abends in geistl. und leiblichen Anliegen ermunternde; Gott zu Ehren und allen trägen Hertzen zu heiligen Antrieb und Eyffer im Gebeth aus geistreicher Männer Schrifften wohlmeynend zusammen getragen. Nebst einem Hochnützlichen Zeit-Messer Und beygefügten Gesang-Büchlein. Striegau: Weber, 1725; Otte, Heinrich: Glockenkunde. Leipzig: Weigel, 1858.

Bethel (hebr., „Haus Gottes"), namensgleich mit der Stadt Beth-el in Palästina (früher Lus, Ri 1, 23) und dem Kultort > Beth-El, von dem der Name als Kurzform herrühren dürfte), ist die Bezeichnung eines Gottes, der erstmals 674/75 v. Chr. erwähnt wird. Der Name findet sich im aramäischen Kontext und ersetzt den semitischen Gott > El, der von dieser Zeit an nicht mehr erwähnt wird. In Ugarit ist B. unbekannt. Die Aramäer verehrten diesen Gott in einem Tempel in Ägypten als Gott der Weisheit neben Yahweh, dem Gott der Juden. Ob die Israeliten in ihrer Heimat auch den Gott B. verehrten, bleibt offen (Jer 48, 13, Am 3, 14; 5, 5; Hos 4, 15). Jedenfalls hatte er einen großen Einfluss.

Lit.: Dieu Bethel. Biblica 48 (1967); Kornfeld, Walter: Onomastica aramaica aus Ägypten. Wien: Österr. Akad. der Wiss., 1978; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD) – Second extensively rev. ed. Leiden: Eerdmans, 1999.

Beth-El (hebr., „Haus Gottes"), heute Betin, ca. 17 km nördlich von Jerusalem gelegen, gilt als ältestes Höhenheiligtum der Hebräer und der Frühisraeliten. Archäologen wiesen eine Besiedlung seit der Mittelbronzezeit nach. An dieser Stelle errichtete bereits Abraham am Beginn der Bronzezeit einen Altar (Gen. 12, 8); Jakob, der Ahnherr der zwölf Stämme Israels, empfing hier seine Vision der „Himmelsleiter" (Gen 28, 12). Er sah deshalb in B. die „Pforte zum Himmel" und errichtete einen Stein.

In der Richterzeit befanden sich an dieser Stelle die Stiftshütte mit der > Bundeslade und das Orakel von > Urim und > Thummim. Als König > Salomon (ca. 965–ca. 926) den Tempel in Jerusalem baute, schwand die zentrale Bedeutung des Ortes. König Jerobeam (926–907) ließ dort zwei goldene Kälber anfertigen, um die Wallfahrt nach Jerusalem zu unterbinden und sein Königtum zu sichern. Diesem Kult setzte dann Josia (2 Kön 23, 15) 621 ein Ende.

Der Ort B. darf nicht mit dem Gott > Bethel gleichgesetzt werden.

Lit.: Rendtorff, Rolf: Jakob in Bethel: Beobachtungen zum Aufbau und zur Quellenfrage in Gen 28, 10-22. In: *Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft* 94 (1982), 511–523.

Bethor, einer der olympischen Geister, der alle mit > Jupiter zusammenhängenden Aspekte des Universums beherrscht. Der Name findet sich in der > Clavicula Salomonis sowie im Buch > Arbatel und dürfte hebräischen Ursprungs sein (*Beth or*, „Lichthaus"; Jupiter heißt griechisch *Phaeton*, der „Leuchtende"). B. soll ein „würdevoller" Geist sein, der Wunderheilungen vollbringen und das menschliche Leben um 700 Jahre verlängern kann. In der Clavicula sind die sieben Planetengötter nach alchemistischem Schema mit den 7 Metallen verbunden, darunter B. (Jupiter) mit dem Zinn. Ihm sollen 42 Könige, 35 Prinzen, 28 Fürsten, 21 Räte, 24 Minister, 7 Boten und 29.000 Geisterheere unterstehen.

Lit.: Arbatel De Magia Veterum, Joviel. Oriel. Gabriel. Pomiel. Wesel: Luppius, 1686; Lippmann, Edmund O. von: Entstehung und Ausbreitung der Alchemie, mit e. Anh. „Zur älteren Geschichte der Metalle". Hildesheim: Olms, 1978; Der Schlüssel von König Salomon = Clavicula Salomonis/e. Übers. u. Ed. von Ms. aus d. Brit. Museum von S. Liddell MacGregor Mathers. Übers. in d. Dt. u. Kommentar von Marcus M. Jungkurth. Berlin: Schikowski, 1985.

Bethune, Thomas Greene > Blinder Tom.

Betonie (*Stachys officinalis*, auch Betonica, Betonienkraut, Echter Ziest, Flohblume, Heilziest, Pfaffenblume, Zahnkraut, Zehrkraut und Ziest genannt), gehört zur Familie der Lippenblütler und ist eine zierliche, ausdauernde Pflanze mit farbenfrohen Blüten, deren Stängel am Grund einige fast herzförmige Blätter trägt. In Mitteleuropa findet man die B. auf Magerwiesen und in lichten Wäldern. Es handelt sich bei ihr um eine uralte Heilpflanze und ihr Ruf war derart, dass *Antonius Musa*, dem Leibarzt von Kaiser Augustus, die über sie verfasste Schrift *De Vettonica* zugeschrieben wurde, in der sie mit 47 Heilkräften in Zusammenhang gebracht wird. Das Buch ist allerdings viel jünger.

Die B. enthält Betonicin, Stachhydrin, Turizin, Cholin, Bitterstoff und Gerbstoff (bis 15%) und wird in der Volksmedizin gegen Erkältungskrankheiten, Gelbsucht, Blähungen, Durchfall usw. angewandt, und zwar

äußerlich mit Umschlägen, innerlich als Tee. Zudem glaubte man, dass sie Kopfschmerzen heilen könne, und steckte sie daher in die Kopfbedeckung. Als Tabakersatz kann B. eine Raucherentwöhnung erleichtern. In neuerer Zeit ist die Pflanze allerdings ziemlich in Vergessenheit geraten.

Lit.: Antonius, Musa: Antonii Mvsae De herba vettonica liber. Psevdoapvlei herbarivs. Anonymi de taxone liber. Sexti Placiti liber medicinae ex animalibus etc/Ediderunt Ernestvs Howald et Henricvs E. Sigerist. Lipsiae; Berolini: Teubner, 1927; Henning, Frank: „De vettonica herba", dt.: der „Batungentraktat" in südostdeutschen Überlieferungen des Spätmittelalters. Würzburg, Univ., Diss., 1998; Hunnius: pharmazeutisches Wörterbuch. 9., neu bearb. und erw. Aufl/hrsg. von Hermann P. T. Ammon. Berlin [u. a.]: de Gruyter, 2004.

Betrachtung, individuelles Erwägen einzelner Glaubensinhalte, verbunden mit innerem Gebet und auch mit praktischer ethischer Zielsetzung. Als gezieltes, in Ruhe vollzogenes Nachdenken über die eigene Stellung zu Gott, vor allem auch im Zusammenhang mit der persönlichen Bewältigung des Außen- und Innenbezugs, dient die B. sowohl der Wissensbereicherung als auch der persönlichen Orientierung.

An die Stelle von Glaubensinhalten können auch esoterische, magische, satanistische und andere Inhalte gesetzt werden, um diese vertieft zu erfassen und in die persönliche Ausrichtung einzubauen. > Meditation.

Lit.: Rüttgardt, Jan Olaf (Hg.): Schweige und höre: Erfahrungen aus Meditation und geistlicher Betrachtung. Hannover: Luth. Verl.-Haus, 1994; Reichling, Philipp E.: Rezeption als Meditation: vergleichende Untersuchungen zur Betrachtung in Mystik und klassischer Moderne. Oberhausen: Athena, 2004.

Betrug, jede absichtliche Verletzung oder Unterdrückung der Wahrheit. Zivilrechlich ist B. die Mitteilung falscher oder das Verschweigen wahrer Tatsachen in dem Bewusstsein, dass der andere dadurch zu einer Erklärung oder Annahme veranlasst wird, die er bei Kenntnis der richtigen Sachlage nicht machen würde.

In der Paranormologie, die sich vornehmlich mit der Echtheit nicht erklärbarer Phänomene befasst, ist der Ausschluss von B. die Grundvoraussetzung jedweder weiteren Vorgangsweise. Betrügen können der Erlebnisträger (Agent), ein Außenstehender oder der Versuchleiter. Dabei ist auch die Möglichkeit gegeben, dass B. nicht in einem normalen Bewusstseinszustand und vorsätzlich, sondern in einem veränderten Bewusstseinszustand erfolgt. Dies kann ein solches Ausmaß annehmen, dass die Person im normalen Wachzustand aufgrund einer völlig unbewussten Handlung oder Verdrängung nichts mehr davon weiß. So gibt es kein bedeutendes Medium der modernen Forschungsära, das nicht mit Betrugsvorwürfen belastet worden wäre.

Hauptmotive des B. sind meist Geltungsdrang und Erfolgszwang. Auch die in der Psychiatrie bekannte Krankheit der *Pseudologia phantastica*, das phantastische Lügen im Sinne der Mythomanie bei geltungsbedürftigen Persönlichkeiten, ist hier zu beachten. Daher ist die Betrugsabsicherung in der Paranormologie infolge der Labilität der Medien und Sensitiven sowie der grundsätzlichen Labilität der Ereignissituation oft äußerst schwierig. Andererseits kann eine völlige Technisierung der Experimente die notwendige Lebensdynamik für das paranormale Geschehen ersticken.

Bei Spontanphänomenen kann die Betrugsabsicherung meist nur durch eine strenge Phänomenanalyse erfolgen, insbesondere in Fällen, wo keine Person involviert zu sein scheint. Jedenfalls gemahnen die zahlreichen Betrugsfälle an ein Höchstmass an Kontrolle, gestatten es aber nicht, auch die Fülle gut dokumentierter paranormaler Phänomene zu verneinen.

Lit.: Schrenck-Notzing, A. Frhr. v.: Materialisationsphänomene: ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie. 2., stark vermehrte Aufl. München: Ernst Reinhardt, 1923; Baerwald, Richard: Okkultismus und Spiritismus und ihre weltanschaulichen Folgerungen. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1926; Revelations of a Spirit Medium/[edited by] Harry Price and Eric J. Dingwall. New York: Arno Press, 1975.

Betz, Hans Dieter (*29.09.1940 Mannheim), Prof. Dr., studierte Physik in Heidelberg, 1965 Diplom, 1967 Promotion; lehrte von 1967 bis 1972 als Research Associate und Assistant Professor am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, USA; ab 1972 an der Sektion Physik der Ludwig-Maximilians-Universität in München, 1975 Habilitation und Ernennung zum Universitätsdozent, seit 1980 Professor; zahlreiche Publikationen auf dem Gebiet der experimentellen Atomphysik.

In einer gründlichen Bestandsaufnahme untersuchte er die Leistungen der beiden Rutenmeister *Georg* und *Emmy Kittemann*, die u. a. die Heilquelle von Tegernsee gefunden haben, sowie von *Hans Schröter*, der als Wasserbau-Ingenieur mit Hilfe seiner radiästhetischen Fähigkeiten für die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit Tausende von erfolgreichen Bohrungen für Trinkwasserbrunnen bestimmt hat. Schröters eindrucksvolle Tätigkeit mit der Wünschelrute ist wissenschaftlich dokumentiert und widersteht allen Wegerklärungsversuchen.

Gemeinsam mit Prof. *Herbert König* leitete B. das vom Forschungsministerium der Bundesrepublik Deutschland finanzierte Projekt über „Erdstrahlen und Rutengänger" (1984–1989). Demnach ist anzuerkennen, dass es neben vielen Rutengängern, die kaum signifikante Befunde liefern, eine kleine Anzahl hochbegabter Sensitiver gibt, deren Wirken auf eine bisher unerklärte Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen schließen lässt.

W.: Geheimnis Wünschelrute: Aberglaube und Wahrheit über Rutengänger und Erdstrahlen. M. e. Geleitw. v. Veronica Carstens. Frankfurt a. M.: Umschau, 1990; Unkonventionelle Wasserprospektion: Felderprobung der Rutengänger-Methodik in Trockenzonen. Dt. Ges. f. Techn. Zusammenarb. (GTZ) GmbH [Hrsg.]. 2., erw. Aufl. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, 1993.

Beuther, David (um 1550–1588), Alchemist, wirkte von 1575 bis 1582 am Hof des sächsischen Kurfürsten August in Dresden und verfasste erstmals ein Werk, in dem die „Probierkunst" gesondert dargestellt wird. In diesem Zusammenhang ist auch das Probierbuch von Lazarus > Ercker (um 1530–1595) zu nennen. Nachdem B. beim Kurfürsten in Ungnade gefallen war, ließ ihn dieser einsperren, damit er die Verfahren nicht andern preisgebe. Als man Druck auf ihn ausübte, um ihm sein Geheimnis zu entlocken, schrieb er an die Gefängnismauer: „Versperrte Katzen mausen nicht!" Schließlich verpflichtete er sich unter Eid, nichts mehr zu verschweigen, wurde wieder in das Goldhaus gebracht und in seine Ehre eingesetzt. Aus Gewinnsucht verstrickte sich B. aber dann in eine solche Ausweglosigkeit, dass er sich das Leben nahm.

W.: Beuther, David: Chymische Tractate, darinnen nicht nur alle Geheimnisse der Probierkunst, deren Ertze und Schmelzung derselben. Paris: J. Ch. Marinie, 1717. In der Vorrede heißt es u. a. „David Beuther tingierte öffentlich, als man ihn aber zur Offenbarung der Kunst mit dem Henker zwingen wollte, hat er sich mit Gift vergeben."
Ercker, Lazarus: Beschreibung aller fürnemsten mineralischen Erze und Bergwerksarten... Frankfurt a. M.: I. Feyerabend, 1598. Die Vorrede stammt vom 3. September 1574.

Lit.: Dinest willige Autoren versorgten auch das Publikum mit Beutherschen Schriften: David Beuthers Universal und vollkommner Bericht von der hoch gerühmten Kunst der Alchemie. Frankfurt a. M., 1631, 4: Zwei rare chymische Traktate, darinnen nicht nur alle Geheimnisse der Probierkunst, sondern auch Möglichkeiten der Verwandlung der geringen metalle in bessere gar deutlich gezeigt werden, aus einen asten, raren, von 1514 bis 1582 geschriebenen buch zum ersten Mal in Druck gegeben, Leipzig, 1717, 3; Universal und Partikularia, worin die Verwandlung geringer metalle in Gold und Silber deutlich gelehrt wird. Hamburg, 1718, 8.

Beutlerin, Magdalena > Magdalena von Freiburg.

Beuys, Joseph
(*12.05.1921 Krefeld; †23.01.1986 Düsseldorf), Künstler. Nach dem Abitur 1939 wollte B. Medizin studieren, wurde aber zum Militär eingezogen und in der Folge als Flugzeugführer und Bordschütze ausgebildet. Nach dem Absturz mit einem Sturz-

kampfbomber über der Krim hatte er ein Heilungserlebnis, das ihn als Künstler später stark beeinflusste. Mit einem Schlitten aus dem Schnee geborgen, mit Fett eingerieben, in Filz gehüllt und mit einem Kräutertrunk versehen, lag er am Feuer eines Tartarenstammes und hörte die Frauen an seinem Lager singen. Ob er dies wirklich erlebte oder sich als Selbstheilungsversuch im Lazarett vorstellte, bleibt offen. Tatsache ist, dass die tierischen Stoffe Fett und Filz seither in seinen Werken bildhaft für Wärme, Liebe und Schutz standen. Nach der Genesung wurde er bei Einsätzen noch viermal verwundet und geriet als körperliches Wrack 1945 in britische Gefangenschaft. Die Kriegserlebnisse schlugen sich in vielen seiner Werke nieder. 1947 begann B. in Düsseldorf an der Staatlichen Kunstakademie Bildhauerei zu studieren. 1954 kam es zu Ausstellungen, doch fühlte er sich als Künstler nicht bestätigt. Als dann seine Verlobung in die Brüche ging und seine finanzielle Lage katastrophal wurde, fiel er in eine tiefe Depression und verkroch sich in einer mit Teer bestrichenen Kiste. Es folgten mehrere Aufenthalte in Nervenkliniken. Auf einem Hof und bei der Feldarbeit fand er schließlich wieder zu sich und zur Kunst.

Seine auch der Selbstfindung dienenden Zeichnungen und Collagen von Pflanzen, Salamandern, Hasen, Bibern, Hirschen, Elchen, Eisbären, Berggeistern, Hexen, Tierfrauen, Seherinnen, Schamanen und Tierführern waren für ihn Synonyme für eine ältere, naturnähere, magisch aufgeladene Kultur und ihre intuitiv entwickelten Heilpraktiken. Kunst war für ihn das Zaubermittel, den von allen spirituellen Nabelschnüren abgeschnittenen Menschen aus der Isolation zu befreien. Davon sprechen auch die vielen Rollen, die er in seinem Leben ausfüllte: Ritualkünstler, Schamane, Alchimist, Provokateur, Mystiker, Philosoph, Parteigründer, Politsänger. Seine Anglerweste, über einem weißen Hemd getragen, zusammen mit Jeans, Turnschuhen und einem Stetson prägte ihn als „Schamane der Kunst".

Lit.: Stachelhaus, Heiner: Joseph Beuys. Ungekürzte Ausg. Berlin: List, 2006; Joseph Beuys: eine Werkübersicht; Zeichnungen und Aquarelle, Drucksachen und Multiples, Skulpturen und Objekte, Räume und Aktionen; 1945–1985/mit einer Einf. von Alain Borer. Zus.gest. und hrsg. von Lothar Schirmer. München: Schirmer/Mosel, 2006.

Bevorzugte Zuordnung (engl. *preferential matching*, fr. *assortissement préférential*, it. *appaiamento preferenziale*), auch Zuordnungsverfahren genannte Methode, in > ASW-Tests freies Aussagematerial zu bewerten. Dabei stuft ein Beurteiler Zielobjekte (gewöhnlich in Vierersätzen zusammengefasst) im Hinblick auf ihre Ähnlichkeit oder in Verbindung mit einer Aussage ein oder ordnet umgekehrt die Zielobjekte den jeweiligen Aussagen zu (J. B. Rhine).

Lit.: Rhine, J. B.: Parapsychologie: Grenzwissenschaft der Psyche; das Forschungsgebiet der außersinnlichen Wahrnehmung und Psychokinese. Methoden und Ergebnisse/M. e. Einf. v. Hans Bender. Bern; München: Francke Verlag, 1962.

Bewegliche Zeichen, die vier veränderlichen Zeichen des > Zodiaks: > Zwillinge, > Schütze, > Jungfrau und > Fische. Im Unterschied zu den > Kardinalzeichen und den > festen Zeichen, verleihen sie eine anpassungsfähige, bewegliche Natur, bergen damit aber auch die Gefahr, einen zu beeinflussbaren Charakter zu entwickeln.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bewegungen, paranormale, spontane Bewegungsphänomene ohne erkenntliche Ursache. Es geht dabei um Bewegungen von Tischen, Lampen, Bildern, um selbstspielende Musikinstrumente, um herumfliegende Steine, das Verrücken von Schränken, Öffnen von Türen, Herausfallen von Schubladen u. dgl. Zuweilen verschwinden Gegenstände und tauchen dann wieder auf. Da es sich meist um Spontanbewegungen handelt, kommt es nur selten vor, dass die Bewegung selbst verfolgt werden kann, sodass auf die spontan erfolgte Bewegung eines Gegenstandes nur aus seiner veränderten Lage geschlossen werden kann. Dies bringt große Unsicherheit mit sich, sodass zunächst von Täuschung oder > Betrug auszugehen ist.

In Fällen, wo Betrug und Täuschung völlig ausgeschlossen sind, werden verschiedene Erklärungen angeführt, wie noch unbekannte Energieformen, > Magnetismus, rotierende Felder, > Psi, die Macht des Geistes auf die Materie, Aufhebung der Schwerkraft, > Dematerialisation und > Rematerialisation, extraterrestrische Einflüsse oder Einwirkungen aus der Welt der Geister. Diese Erklärungsversuche hängen stark von der jeweiligen Weltbetrachtung ab. In Wirklichkeit handelt es sich um mehr oder weniger begründete Hypothesen. Von einer eigentlichen Erklärung kann nicht gesprochen werden. > Psychokinese, > Telekinese.

Lit.: Thurston, Herbert: Poltergeister/M. e. Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1955; Frei, Gebhard: Probleme der Parapsychologie: die Welt der Parapsychologie, Besessenheit, Exorzismus und Ekstase. Die Parapsychologie in der Welt des Wissens/Mit einem Vorwort von Andreas Resch. Innsbruck: Resch, ³1985; Broughton, Richard S.: Parapsychology. The Controversial Science. New York: Ballantine Books, 1991.

Bewegungen, unbewusste. Der französische Chemiker Michel Eugène > Chevreul (1786–1889) erkannte als Erster bei dem von ihm im Auftrag der Französischen Akademie der Wissenschaft 1854 durchgeführten Experiment, dass mit bloßem Auge nicht oder kaum wahrnehmbare, völlig unbewusste Muskelbewegungen das > Tischchenrücken, > Pendeln und > Rutengehen auslösen. Die Muskelbewegungen selbst gehen auf einen geistigen Einfluss zurück.

Lit.: Chevreul, Eugène: De la baguette divinatoire, du pendule dit explorateur et des tables tournantes, au point de vue de l'histoire, de la critique et de la méthode expérimentale. Paris: Mallet-Bachelier, 1854.

Bewegungsphänomene. Alle paranormalen Erscheinungen, die eine räumliche Veränderung hervorrufen, wie > Tischrücken, > Apporte, > Pendeln, > Rutengehen, > Spukphänomene, > Levitation usw., im Gegensatz zu den geistigen Phänomenen.

Lit.: Moser, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen"/M. e. Geleitwort von Hans Bender. Olten: Walter, 1974.

Bewegungswahrsagung. Zukunftsdeutung durch die spontane unbegründete Bewegung unbelebter Gegenstände. So galt im antiken Rom die Bewegung der in der *Regia* aufbewahrten heiligen Lanzen des Mars (Livius 40.192) oder der heiligen Schilde (*ancilia*) als Prodigium (Wunderzeichen), genauso wie wenn die Türen eines Tempels plötzlich aufsprangen (Obsequens 6.67), bei der Götterbewirtung (*lectisternium*) eine Schüssel hinunterfiel, Waffen auf den Boden sanken oder Mauerzinnen herabstürzten (Schindler, 215).

Ganz allgemein geht es bei B. vornehmlich um spontane Formen des Bewegens, des Umfallens und des auf den Boden-Fallens, wobei gewissen Objekten besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Das Fallen eines Bildes von der Wand, das Herabfallen eines Spiegels, einer Uhr oder eines Essbestecks wird meist mit Todesankündigung verbunden. Doch auch das unvermutete Aufhören einer Bewegung gilt als schlimmes Vorzeichen, wie etwa das Stehenbleiben einer Uhr.

Lit.: Obsequentus, Julius: Julii Obsequentis quae supersunt ex libro de Prodigiis, cum animadversionibus Joannis Schefferi, et supplementis Conradi Lycosthenis, curante Francisco Oudendorpio. Lugduni Batavorum: Luchtmans, 1720; Livius, Titus: Des Titus Livius aus Padua Römische Geschichte/Uebersetzt von Georg Christian Maternus von Cilano. ... mit einigen Anmerk. begleitet von Georg Christian Adler. Hamburg: Bohn, 1777; Schindler, Heinrich Bruno: Aberglaube des Mittelalters: ein Beitrag zur Culturgeschichte. Neudr. d. Ausg. München-Pasing, Bergstadtverl. Korn, 1858. Wiesbaden: M. Sändig, 1969.

Bewohner der Schwelle, auch „Bewahrer" oder „Hüter der Schwelle" genannt, Geistwesen, die die Schwelle besetzt halten. Die Bezeichnung ist eine literarische Erfindung von Sir *Edward Bulwer-Lytton* in seinem Roman *Zanoni* für bösartige Geistwesen der Astralebene, die aus dem schlechten Karma früherer Inkarnationen gebildet wurden.

Dem jetzigen Menschen zeigen sie sich auf der Astralebene als Kraft aus der Vergangenheit, die überwunden werden muss. Nach H. P. > Blavatsky handelt es sich dabei um gewisse bösartige astrale Doppelgänger.
Diese Geistwesen können aber auch das innere hemmende Selbst versinnbildlichen, das der Einzuweihende oder Eingeweihte zu überschreiten hat, bevor er zu einem höheren Grad fortschreiten kann.
Nach C. G. Jung kann man sie als die personifizierten Schatten bezeichnen. Sie verweisen nicht zuletzt auch auf die verschiedensten Formen von Schwellenangst, die von leichter Angst bis zum psychotischen Angstsyndrom reichen.

Lit.: Bulwer-Lytton, Edward: Zanoni: fantastischer Roman. Hildesheim: Benu-Verl, 2002; Zwischen Schwellenangst und Schwellenzauber: Kasualpredigt als Schwellenkunde/Erich Garhammer ... (Hrsg.). München: Don Bosco, 2002; Peurifoy, Reneau Z.: Angst, Panik und Phobien: ein Selbsthilfe-Programm. Aus dem Engl. übers. von Irmela Erckenbrecht. Bern: Huber, 2007.

Bewusstes Sterben. Eine dem Tibetanischen Totenbuch nachempfundene Methode, den Tod als Übergang vom körpergebundenen zum Zustand des körperungebundenen Bewusstseins gezielt und aufmerksam wahrzunehmen. Die tibetische Tradition strebt danach, das Sterben wie das Leben bei vollkommenem Bewusstsein zu erleben.
Das im 8. Jh. entstandene Tibetanische Totenbuch, das sogenannte > Bardo Thödol, ähnlich dem > Ägyptischen Totenbuch, stellt einen Führer durch die „Bardos", die Zwischenstufen zwischen Tod und Wiedergeburt, dar.

Das B. S. wurde Ende der 1980er Jahre insbesondere in den Büchern von *Benito F. Rye* (1914–1992) als Methode erörtert. Für Rye bleibt das persönliche Selbst auch nach dem Tod erhalten. Er rief auch die „Internationale Gesellschaft für Bewusstes Sterben" (*International Association for Conscious Dying*) ins Leben, um die Menschen von der Angst vor dem Tod zu befreien. Diese sei durch die materialistische Deutung der Welt entstanden, und es gelte einen Weg zum Sterben in Würde und Weisheit zu finden.

Lit.: Das Tibetanische Totenbuch: aus der englischen Fassung des Lama Kazi Dawa Samdup/Übers. u. eingel. v. Louise Göpfert-March; mit e. psychologischen Kommentar von C. G. Jung. Zürich: Rascher, 1938; Rye, Benito F.: Conscious Dying. Psychology of Death and Guidebook to Liberation. Ojai, Calif.: World Univ. of America (Ojai), 1986.

Bewusstsein (griech. *synesis*; lat. *conscientia, cogitatio, sensus internus, mens*; engl. *consciousness*; franz. *conscience*), das persönliche Innewerden aller gleichzeitig vorhandenen Vorstellungen und Empfindungen. Im B. spiegelt sich die ganze psychische und geistige Welt mit ihren Phantasie-, Wahrnehmungs- und Denkinhalten samt den begleitenden Empfindungen wider. Der Begriff geht in der Bedeutung vom B. der Dinge der äußeren Wahrnehmung und vom „Gewissen" als Wissen von den inneren Dingen auf das lateinische *conscientia* zurück. Descartes blendet den zweiten Aspekt, nämlich den des „Gewissens", aus. C. F. von Wolff (1679–1754) übersetzte dann den conscientia-Begriff von Descartes mit B. und führte ihn so in die deutsche philosophische Terminologie ein.
In der Folge verbanden sich mit der Bezeichnung B. drei Hauptbedeutungen: 1) B. als Bezeichnung der verschiedenen Formen des Erlebens von Etwas, 2) als Bezeichnung der Meinung über dieses Etwas, 3) als Bezeichnung des Wissens um mein eigenes B. im Sinne von Selbstbewusstsein.
Zudem ist beim B. die Bewusstseinstätigkeit vom Bewusstseinsinhalt zu unterscheiden. Stärke und Geschwindigkeit der Bewusstseinstätigkeit sowie Klarheit und Deutlichkeit der Bewusstseinsinhalte bedingen die verschiedenen Formen der Bewusstseinszustände, die von Bewusstlosigkeit (Tiefschlaf, Ohnmacht, Koma) über Bewusstseinstrübung (Benommenheit, Verwirrtheit, Dämmerzustand usw.), > Veränderte Bewusstseinszustände (> Traum, > Trance, > Hypnose, > Luzidität, > Ekstase, > Psychostase und > Pneumostase) bis zum > Protobewusstsein und der > Vigilanz (Wachbewusstsein) reichen.
Die viel diskutierte Frage, ob B. nur körperliche oder auch spirituelle, d. h. nichtkörperliche Aspekte aufweist, ist zumindest dahin entschieden, dass Bewusstseinsinhalte sowie Kreativität und Weisheit rein körperlich nicht erklärt werden können.
Für die Paranormologie wird B. vor allem durch die verschiedensten Formen der Veränderten Bewusstseinszustände interessant, wie > Besessenheit, > Erleuchtung, > Kreativität, > Präkognition, > Intuition, > Meditation, > Kontemplation, > Auditionen, > Visionen, Begegnung mit Verstorbenen und anderen Wesenheiten usw. Schließlich ist das Bewusstsein als solches in seinem vollen Umfang nicht zu erfassen und damit grundsätzlich ein Gegenstand der Paranormologie.

Lit.: Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; Bewusstsein und Repräsentation/Frank Esken; Heckmann, Dieter [Hrsg.]; Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1998; Edelman, Gerald M.: Gehirn und Geist: wie aus Materie Bewusstsein entsteht. München: C. H. Beck, 2002; Resch, A.: Fortleben. Innsbruck: Resch, 2004; Daldorf, Egon: Seele, Geist und Bewusstsein: eine interdisziplinäre Untersuchung zum Leib-Seele-Verhältnis aus alltagspsychologischer und naturwissenschaftlicher Perspektive. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005; *Journal of Consciousness Studies*. Imprint Academic. Exeter. UK.

Bewusstsein anorganischer Materie. Viele LSD-Testpersonen beteuern, dass sie das Bewusstsein eines bestimmten anorganischen Stoffes erlebten, am häufigsten von Diamanten, Granit, Gold und Stahl. Angesichts solcher Erfahrungen erwägen Testpersonen, dass das Bewusstsein vielleicht ein kosmisches Grundphänomen sei, das mit der Organisation der Energie zusammenhängt und überall im Weltall vorhanden ist. Diese Erfahrungen des Bewussteins anorganischer Materie könnten ein neues Verständnis des > Animismus und Pantheismus ermöglichen bzw. der Parallelen zwischen geistigen Zuständen und materiellen Substanzen, wie sie in alchemistischen Schriften beschrieben werden.

Lit.: Grof, Stanislav: Topographie des Unbewussten: LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung/G. H. Müller [Übers.]. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978; Vannini, Claudio: Halluzinogene: Entwicklung der Forschung, 1938 bis in die Gegenwart, Schwerpunkt Schweiz/M. e. Geleitwort v. Christian Scharfetter. Berlin: VWB, Verl. für Wiss. und Bildung, 1999.

Bewusstsein der Tiere. Nach den vorliegenden Forschungsergebnissen sei der Beweis erbracht, dass Tiere wie Menschenaffen, Delphine und auch Elstern sich im Spiegel erkennen können und somit ein Selbstbewusstsein haben. Es sei daher notwendig, unterschiedliche Stufen des Bewusstseins zu unterscheiden und dementsprechend Stufen dessen, was man Willen und freien Willen nennt. Donald R. Griffin, Verhaltensphysiologe, Mitentdecker der Echolotung der Fledermäuse sowie Fachmann der Orientierung und des Heimfindevermögens von Tieren, ist jedenfalls vom Bewusstsein bei Tieren überzeugt, wenngleich immer noch offen bleibt, wo im Tierreich Bewusstsein beginnt und welchen Grad es bei einzelnen Tieren einnimmt.

Lit.: Wie Tiere denken (Animal Thinking). Ein Vorstoß ins Bewusstsein d. Tiere. Übers. v. Elisabeth M. Walther. München: BLV, 1985; Griffin, Donald Redfield: Animal Minds. Chicago [etc.]: The University of Chicago Press, cop. 1992; Oeser, Erhard: Das selbstbewusste Gehirn: Perspektiven der Neurophilosophie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2006.

Bewusstsein, approximatives (lat. *approximare*, annähern). Von C. G. > Jung geprägter Begriff zur Bezeichnung von bewusstseinsähnlichen Inhalten, die sich zwischen Bewusstem und Unbewusstem bewegen, deren Beziehung zum Ich aber fehlt. Im Traum zeigen sie sich als Lichtfunken (multiple Luminositäten).

Lit.: C. G. Jung: Die Dynamik des Unbewussten. Zürich; Stuttgart: Rascher, 1967 (GW 8).

Bewusstsein, doppeltes, Bewusstseinsspaltung in zwei Teile, die in ihrem Wesen vollkommen verschieden sind (Doppel-Ich) und abwechselnd in Erscheinung treten können, sodass sich zwei Persönlichkeiten begegnen

oder sich auch völlig selbständig geben. Jenseits von pathologischen Störungen, Schizophrenie, multipler Persönlichkeit und Hysterie kennt die Paranormologie als Ursache des Doppel-Ich mediale, künstlerische oder religiöse Eingebungen, die für eine bestimmte Zeit als eigenes Ich das gesamte Bewusstsein in Anspruch nehmen, es aber nach Abschluss der Eingebungen wieder störungsfrei in den Normalzustand entlassen – ähnlich wie in der > Hypnose zuweilen ein zweites Bewusstsein erwacht, das nach der Hypnose nicht mehr wirksam ist.

Lit.: Hellberg, E.: Telepathie – Okkulte Kräfte: ein Buch für Uneingeweihte. Prien (Obb.): Anthropos-Verlag, 1922; Hilgard, Ernest R.: Divided Consciousness. Multiple Controls in Human Thought and Action; expanded edition. New York [u. a.]: John Wiley & Sons, 1986.

Bewusstsein, ekstatisches, Identifizierung des Ichbewusstseins mit dem Inhalt einer Erfahrung in einer solchen Intensität, dass es jeden Bezug zu anderen Erfahrungen, Erinnerungen, Vorstellungen und jede Form des Umweltbezugs, zuweilen sogar unter Einschluss des eigenen Körpers, völlig aufgibt. So schreibt die heilige *Theresia von Avila*:

> „Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atmet. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange." (Die Seelenburg, S. 147–148)

Lit.: Johannes vom Kreuz: Lebendige Liebesflamme. Dritter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. 3., unveränd. Aufl. München: Kösel, 1952; Die Seelenburg der Heiligen Theresia von Jesu. Fünfter Band der sämtlichen Schriften von Theresia von Jesu. Übersetzt und bearbeitet von Aloysius Alkofer. München; Kempten: Kösel, 1952.

Bewusstsein, erweitertes, gesteigertes sinnliches, soziales und geistiges Erleben, hervorgerufen durch erhöhte persönliche, künstlerische oder religiöse Erfahrung.

Lit.: Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990.

Bewusstsein, holotrophes (griech.: „dem Ganzen zugewandt"), grenzenloses Bewusstsein. Von Stanislav > Grof geprägter Begriff zur Bezeichnung des Bewusstseins, das nicht von der Logik der Vorstellungen des dreidimensionalen Raumes und der linearen Zeit eingeschränkt wird. Dieses Bewusstsein wird ohne die Sinne erfahren und besonders bei durch Halluzinogene hervorgerufenen Rauschzuständen.

Lit.: Grof, Stanislav: Topographie des Unbewussten: LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978; ders.: Wir wissen mehr als unser Gehirn: die Grenzen des Bewusstseins überschreiten. Dt. Erstausg. Freiburg i. Br.: Herder, 2003.

Bewusstsein, integrales, allumfassendes Bewusstein. Von Jean > Gebser geprägter Begriff zur Bezeichnung eines zeitüberschreitenden, relativen, die Gegensätze überwindenden und zur sprunghaften Aktualisierung fähigen Bewussteins, um den Veränderungen Rechnung zu tragen. Nach Gebser verlaufen alle wirklich entscheidenden Entwicklungsprozesse nicht kontinuierlich, sondern stets quantenmäßig (in Sprüngen).

Lit.: Gebser, Jean: Abendländische Wandlung: Abriss d. Ergebnisse moderner Forschung in Physik, Biologie u. Psychologie. Ihre Bedeutung f. Gegenwart u. Zukunft. Zürich: Oprecht, 1945; ders.: Ursprung und Gegenwart. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst, 1966; Lexikon Musiktherapie/hrsg. v. Hans-Helmut Decker-Voigt. Göttingen: Hogrefe, Verl. für Psychologie, 1996.

Bewusstsein, kontinuierliches. Das durch den Tod hindurch bestehende Bewusstsein des unsterblichen Personträgers bzw. des Selbst des Menschen. Dieses Bewusstsein, auch Persönlichkeitsbewusstsein genannt, das durch zahlreiche philosophische, theologische und paranormologische Argumente beschrieben und bekräftigt wird, findet die entscheidendste Bestätigung durch Christus selbst, der am Kreuz zum rechten Schächer sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein" (Lk 23, 43).

Lit.: Huber, Heinrich: Das kontinuierliche Bewusstsein des Menschen. In: Andreas Resch: Fortleben nach dem Tode. Innsbruck. Resch, 1982, S. 241–276; Resch, Andreas: Fortleben. Innsbruck: Resch, 2004.

Bewusstsein, kosmisches (engl. *cosmic consciousness*), das spontane Erfahren des harmonischen Eingebundenseins in die Weite des Kosmos. Diese Erfahrung vermittelt das Empfinden einer Zeit und Raum übergreifenden Geborgenheit, ähnlich dem > Samadhi, wie Yogi Paramahansa Yogananda schreibt:

> „Mein Körper schien zu erstarren, der Atem wich aus meinen Lungen, wie von einem gewaltigen Magnet angezogen; Seele und Bewusstsein verloren sogleich ihre physische Begrenzung und entströmten wie eine Lichtflut jeder Pore. Ich fühlte meinen Körper nicht mehr, obwohl meine im höchsten Grad erregte Wachsamkeit niemals zuvor ein solches Gefühl der Lebensfülle empfunden hatte. Mein Ich war nicht mehr im Körper gebunden, sondern erfasste alles, was mich umgab. Die Leute in den entferntesten Straßen schienen sanft durch mein schrankenlos gewordenes Sein hindurchzugehen. Die Wurzeln der Pflanzen und Bäume offenbarten sich mir in der Tiefe des durchsichtig gewordenen Bodens; ich verfolgte den inneren Fluss ihrer Säfte... ." (Yogananda, S. 156)

Der Begriff wurde 1901 von *Richard Maurice Bucke* (1837–1902) in seinem gleichnamigen Buch eingeführt. Inspiriert wurde er dazu durch ein Erlebnis 1872, das er folgendermaßen charakterisiert: plötzliches Auftreten, subjektive Lichterfahrung (inneres Licht), Gemütserhebung, intellektuelle Erleuchtung, Ewigkeitsempfinden, Verlust der Todesangst, Verlust des Sündeempfindens.

Das K. B. hängt am unmittelbarsten mit dem lebendigen Empfinden des Universums als lebendem System zusammen. Daher wird es in der Heilmusik als Akkord aller Himmelskörper unseres Sonnensystems bezeichnet.
Das K. B. ist von ähnlichen Bewusstseinszuständen der christlichen Mystik zu unterscheiden, weil die christliche Mystik immer den Bezug zu einem Du beinhaltet. Verwandt sind hingegen Bewusstseinsformen wie das > Ozeanische Gefühl und die > Psychostase.

Lit.: Bucke, Richard Maurice: Kosmisches Bewusstsein. Celle: Niels Kampmann, 1925; Yogananda, Paramahansa: Autobiographie eines Yogi/Vorwort von W. Y. Evans-Wentz. München-Planegg: O. W. Barth-Verlag, 1953; Zaehner, Robert C.: Mystik: Harmonie und Dissonanz; die östlichen und westlichen Religionen/M. e. Geleitwort v. Alois M. Haas. Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1980; Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; Perret, Daniel: Meditative Heilmusik: das umfassende Handbuch über die harmonisierende und heilende Kraft von Klängen, Tonarten, Rhythmen und vielem mehr auf Körper, Spiritualität, Gesundheit und Wohlbefinden. Aitrang: Windpferd, 1998.

Bewusstsein, mystisches. Das spontane Erfahren des Eingebundenseins in die Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes, wobei das B. in höchster Achtsamkeit auf all das ausgerichtet ist, was im Dienste Gottes geschieht (Teresa, 192). Diese Definition des m. B. in der christlichen > Mystik ist von jenen Definitionen zu unterscheiden, die das m. B. als apersonale Erfahrung des Absoluten verstehen, wie etwa der > Buddhismus.

Lit.: Tèresa <de Jesús>: Die innere Burg/Teresa von Avila. Hrsg. u. übers. von Fritz Vogelsang. Zürich: Diogenes-Verlag, 1979; Enomiya-Lassalle, Hugo M.: Meditation als Weg zur Gotteserfahrung. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1980.

Bewusstsein, planetarisches. Das spontane Erfahren aller Aspekte unseres Planeten, einschließlich seiner geologischen Substanz, der anorganischen Materien auf seiner Oberfläche und der Gesamtheit der Lebensformen. Diese seltenen Erfahrungen, die in fortgeschrittenen Sitzungen einer LSD-Serie auftraten, weisen den Weg vom planeta-

rischen Zustand zum p. B., der gegangen werden muss, um die gottgegebene Einheit des Paradieses wiederherzustellen, d. h. eine höhere Stufe der Integration und Selbstverwirklichung zu erreichen.

Lit.: Grof, Stanislav: Topographie des Unbewussten. LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978; Bars, Edda: Der Aufgang des Abendlandes: die Wirklichkeit des Neuen Bewusstseins. Freiburg i. Br.: Aurum, 1988.

Bewusstsein, schamanisches. Von Michael Harner geprägter Begriff zur Bezeichnung der Bewusstseinszustände des > Schamanen bei seiner freien Bewegung zwischen der alltäglichen und nichtalltäglichen Wirklichkeit. „Das könnte man ‚Visualisierung', ‚Bilderschau' nennen, oder – wie von australischen Eingeborenen ausgedrückt – Benutzung ‚des mächtigen Auges'" (Harner, 77). In dieser Bilderschau erhält der Schamane eine Vision von den Anfängen und dem Ende der Dinge. Kehrt er zum normalen Bewusstseinszustand zurück, setzt seine volle Erinnerung ein und er kann über seine Visionen berichten.

Lit.: Krippner, Stanley: Zwischen Himmel und Erde: spirituelles Heilen der Schamanen, Hexen, Priester und Medien. Originalausg. Dusslingen: Chiron Verlag, 1987; Harner, Michael: Der Weg des Schamanen. Genf: Ariston, 1994; Rätsch, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen: Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendung/Mit einem Vorwort von Albert Hofmann. Stuttgart; Aarau, CH: Wiss. Verl.-Ges.; AT Verlag, 1998.

Bewusstsein, somnambules > Somnambulismus.

Bewusstseinsausfall > Absence.

Bewusstseinsentwicklung. Vorstellung von einer phylogenetischen und ontogenetischen Entfaltung des menschlichen Bewusstseins. Das gegenwärtige Bewusstsein der Menschheit ist das Ergebnis eines historischen bzw. persönlichen Prozesses, dessen Stufen und zukünftige Form verschieden dargestellt werden.

Nach Jean > Gebser ist B. phylogenetisch keine Höherentwicklung, sondern ein Weggehen vom Ursprung, wofür er den Begriff „Bewusstseinsmutation" prägte. Die früheren Bewusstseinsstufen leben als verborgener Besitz im Menschen weiter. Dabei unterscheidet Gebser folgende Bewusstseinsebenen: 1. die archaische, den Urzustand, noch ohne Trennung von Innen und Außen; 2. die magische, den Beginn der Bewusstwerdung im Empfinden der Welt als fremde Kraft, die er aber nicht als Ganzes erfassen kann, sondern durch Beschwörung und Magie in den Griff zu bekommen sucht; 3. die mythische, das Erfassen des Inneren durch Mythen; 4. die geistige oder mentale, die Fähigkeit bewusst zwischen Traum und Wachheit oder mythischer Welt der Seele und Wirklichkeit zu unterscheiden; 5. die integrale und ganzheitliche, die ganzheitliche Welterfassung und Erweiterung der Perspektive.

Demgegenüber versucht Ken > Wilber in Verbindung von neuplatonischer und indischer Philosophie, die B. in ontogenetischer Sicht in acht Stufen, der großen Kette des Seins, als Entwicklung und Rückkehr des Seins in den Urgrund (Höchster Geist), aufzuzeigen: 1. pleromatische oder uroborische Stufe: physische Natur; 2. typhonische oder magische Stufe: Körper; 3. verbale, mythische Stufe: Übergang zum Selbstbewusstsein; 4. rationale, mental-ichhafte, selbstreflexive Stufe: entwickelter Geist; 5. psychische Stufe (schamanisch); 6. subtile Stufe: Übergang zum überbewussten, transpersonalen Sein; 7. kausale Stufe: Dharmakaya, Stufe der vollkommen Erleuchteten; 8. Höchste Einheit: das Absolute. Auf jeder Stufe habe der Mensch den Drang, zur kosmischen Einheit zurückzukehren; dabei muss das Ich den Tod seiner gegenwärtigen Ebene akzeptieren und sie dadurch zur nächsthöheren Stufe transzendieren.

Lit.: Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart. Bd. 1/Mit 69 Abbildungen im Text und auf 24 Tafeln sowie einer synoptischen Tafel. 2., erg. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1966; ders.: Ursprung und Gegenwart. Bd. 2/Kommentarband. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1966; Wilber, Ken: Das Spektrum des Bewusstseins: ein metapsychologisches Modell des Bewusstseins und der Disziplinen, die es erforschen. München: Scherz, 1987; ders.: Halbzeit der Evolution: der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewusstsein. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1996.

Bewusstseinserweiterung, Erhöhung der Bewusstseinsinhalte und Bewusstseinsformen durch Erfahrungen ganzheitlicher, transpersonaler, medialer und transzendenter Zusammenhänge. Die > Transpersonale Psychologie, das > New Age und verschiedene esoterische Richtungen versuchen damit ein neues spirituelles Bewusstsein zu schaffen, das zugleich Voraussetzung für die erstrebte Transformation der Denk-, Lebens- und Verhaltensstrukturen des Menschen ist.

Die Verfahren zur Herbeiführung der erstrebten B. sind vielfältig und kulturbedingt:

1. pharmakologische Praktiken mit Hilfe von psychoaktiven Drogen (> Haschisch, > Meskalin, > LSD u. a);
2. physiologische Methoden wie > Fasten, > Schlafentzug, > Gesang, > Tanz, > Yoga- und > Atemtechniken;
3. psychologische Methoden wie > Autogenes Training, > Trance (auch kombiniert mit Trommeln, Singen und Schreien), > Autohypnose, > Luzide Träume, > Ekstase, > Psychostase;
4. spirituelle Erfahrungen in > Meditation, > Visionen (in der Mystik, beim Schamanenflug). In diesen Kontext gehört auch das kosmische Bewusstsein, das > Channeling, der Kontakt mit > Extraterrestrischen und mit planetarischen Sphären, die Verbindung mit > Verstorbenen und anderen transzendenten Wesenheiten.

Der Erlebnishorizont soll sich dabei durch eine neue Perspektive sprunghaft erweitern, wie durch den Aufstieg zur planetarischen oder sogar zur transzendenten Sicht, zur Wirklichkeit jenseits von Raum und Zeit bis über den Tod hinaus oder zurück in die vorgeburtliche Zeit (> Rebirthing). Aus solchen Perspektiven erscheine dann alles in einem neuen Licht, welches das Leben erhellen und das Selbst- und Weltbewusstsein gestaltend erweitern soll.

Lit.: Dürckheim, Karlfried Graf: Überweltliches Leben in der Welt: der Sinn der Mündigkeit. Weilheim/Obb.: O. W. Barth, 1968; Bruns, M.: Durchbruch zur größeren Wirklichkeit: Lebensordnung, Kreativität, Sinn. Konstanz: Bergmann-KG, 1980; Masters, Robert: Bewusstseinserweiterung über Körper und Geist: ein praktisches Übungsbuch/M. e. Vorw. v. Moshe Feldenkrais. München: Goldmann, 1987; Schorsch, Christof: Die New Age-Bewegung: Utopie und Mythos der Neuen Zeit; eine kritische Auseinandersetzung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1988; Vannini, Claudio: Halluzinogene: Entwicklung der Forschung, 1938 bis in die Gegenwart, Schwerpunkt Schweiz/M. e. Geleitwort v. Christian Scharfetter. Berlin: VWB, Verl. für Wiss. und Bildung, 1999.

Bewusstseinsfelder, auch Gedankenfelder. Hypothetische immaterielle Felder geistiger Art (höherer Ordnung), welche die untergeordneten Bio- oder Biogravitationsfelder steuern.

Lit.: Heim, Burkhard: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite/U. Mitarb. v. Walter Dröscher/M. e. Vorw. v. Andreas Resch. Innsbruck: Resch, 1996; Meckelburg, Ernst: Wir alle sind unsterblich: der Irrtum mit dem Tod. München: Langen Müller, 1997.

Bewusstseinsformen. Vielfalt der Bewusstseinszustände. Da > Bewusstsein als solches in seinem vollen Umfang nicht zu erfassen ist, kann auch über seine Formen nur ein vorläufiger Überblick gegeben werden, der allerdings weit über die empirischen Forschungsansätze hinausreicht. Der umfassendste Ansatz eines solchen Überblicks wurde von Andreas > Resch und Hubert > Larcher mit der Gliederung in Wachzustände, Erhöhte Zustände, Hypnische Zustände und Lethargische Zustände gegeben.

1. Wachzustände

Wachzustände sind Bewusstseinszustände von konzentriertem Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit mit > Protobewusstsein als Urbewusstsein, > Wachbewusstsein und > Luzidität:

Das *Protobewusstsein* (Resch) ist der Zustand des Sich-Verlierens in psychische oder geistige Erlebnisformen, verbunden mit Umweltvergessenheit bei weitgehender Wahrung der Erinnerungsfähigkeit an den verlassenen Umweltbezug.

Das *Wachbewusstsein* (Vigilanz) ist gekennzeichnet durch Umweltbezug, zielgerichtete Bewegung und Eigenreflexion.
Die *Luzidität* ist gekennzeichnet durch eine innere geistige Klarheit und ein unmittelbares, z. T. bildhaftes Erfassen von Zusammenhängen und Gegebenheiten.

2. Erhöhte Zustände

Erhöhte Zustände umfassen die Weitung des inneren Bewusstseins bis zum mystischen Einheitserlebnis, nämlich > Ekstase, > Psychostase > Pneumostase und > Glückseligkeit:
Die *Ekstase* ist Ausdruck der völligen Inanspruchnahme durch einen psychischen oder geistigen Inhalt, der zu einer fast gänzlichen Unbeweglichkeit, einer Verringerung aller Beziehungsfunktionen, des Blutkreislaufs und der Atmung führen kann.
Die *Psychostase* ist ein Zustand völliger psychischer Ruhe in Gestimmtheit des ozeanischen Gefühls, der sich auf somatischer Ebene wie ein Scheintod zeigen kann.
Die *Pneumostase* (Resch) ist der Zustand jener geistigen Weitung und Harmonie, der die Höchstform in der > Unio mystica erreicht und körperlich als ekstatischer Tod oder Verklärtheit zum Ausdruck kommen kann.
Die *Glückseligkeit* weist in ihrer letzten Ausformung bereits über die Zeitspanne und damit über den Tod hinaus und ist gekennzeichnet vom Erfülltsein der Ewigkeit des eigenen Wertes, das im christlichen Verständnis in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott seine höchste Ausformung erfährt.

3. Hypnische Zustände

Hypnische Zustände bestehen in der Herabsetzung von Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit, wie bei > Schlaf, > Hypnose und > Biokömese:
Der *Schlaf* ist ein durch sensorische Hemmung bedingter Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit aufgrund von Ermüdung zur körperlichen, psychischen und geistigen Regeneration.
Die *Hypnose* ist ein Zustand veränderter Bewusstseinseinstellung, der – vornehmlich nach dem Grad der motorischen Hemmung – von der Person selbst (Selbsthypnose) oder von einem Hypnotiseur (Fremdhypnose) hervorgerufen werden kann.
Die *Biokömese* (Körperschlaf) bezeichnet die Zustände des verlangsamten Lebens, seien diese natürlich (Winterschlaf) oder künstlich (Überwinterung der Warmblüter, Totstellung).

4. Lethargische Zustände

Lethargische Zustände sind gekennzeichnet durch Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum irreversiblen Funktionsstillstand, wie bei > Biostase und > Thanatose:
Die *Biostase* ist der vollständige Stillstand aller Lebensfunktionen, ein Zustand statischen Lebens in Wahrung der Funktionsfähigkeit, die eine Wiederbelebung ermöglicht.
Die *Thanatose* ist der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Soma gegen seine Vernichtung (> Unverweslichkeit).

5. Transite

Zu diesen hier grob aufgezählten B. kommen noch die zahlreichen B. der Transite (Übergangsformen) von einem Zustand zum anderen hinzu, wobei von einzelnen Zuständen nicht direkt zum anderen übergegangen werden kann, wie z. B. von der Hypnose zur Ekstase, weil die beiden Zustände einer völlig entgegengesetzten Steuerung des vegetativen Nervensystems unterliegen (Cigada, 162–169). Bei der Hypnose ist das parasympathische, bei der Ekstase hingegen das sympathische Nervensystem tätig.

Lit.: Wehr, Gerhard: C. G. Jung und Rudolf Steiner: Konfrontation und Synopse. Stuttgart: Ernst Klett, 1972; Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; Birbaumer, N.: Biologische Psychologie. 2., korrig. Aufl. Berlin; [u. a.]: Springer, 1991; Resch, Andreas: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997; Bewusstsein und Repräsentation/Frank Esken; Heckmann, Dieter [Hrsg.]. Paderborn: Schöningh, 1998; Cigada, Mario: Valutazione di alcuni parametri fisiologici: I riflessi pupilari e l'attività del sistema neurovegetativo: In: Andreas Resch/Giorgio Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998. Innsbruck, Resch, 2000.

Bewusstseinsforschung. Interdisziplinäre Untersuchung der verschiedenen Bewusstseinszustände. Diese Forschung hat sich in paranormologischer Sicht neben den psychophysiologischen Messungen und statistischen Auswertungen auch mit den inhaltlichen Erlebnisstrukturen und Bedeutsamkeiten zu befassen, wozu auch mediale Durchgaben, > Visionen, > Ekstasen, > Intuition, kreative Erfahrung und > Eingebungen, ja sämtliche > Bewusstseinsformen und Bewusstseinsmodifikationen bis hin zu den > Sterbebettvisionen gehören.

Lit.: Hasse, Gerda: Beweise nachtodlichen Lebens: wissenschaftlich fundierte Ergebnisse der Sterbe- und Bewusstseinsforschung. Oldenburg: Sauer, 1996; Grof, Stanislav: Die Psychologie der Zukunft: Erfahrungen der modernen Bewusstseinsforschung. Wettswil: Ed. Astroterra, 2002; Schuster, Lars: Mens ex machina: technische Modelle in der Bewusstseinsforschung. Frankfurt a. M.: Lang, 2005.

Bewusstseinkoordinaten. Qualitative Dimensionen jenseits von Raum und Zeit, nach Robert > Jahn, Princeton University, auch „weiche Koordinaten" genannt. In den durch sie festgelegten immateriellen Bereichen können paranormale und paraphysikalische Phänomene in Erscheinung treten.

Lit.: Moser, Franz: Bewusstsein in Raum und Zeit: die Grundlagen einer holistischen Weltauffassung auf wissenschaftlicher Basis. Graz: Leykam, 1989; Meckelburg, Ernst: PSI-Agenten: die Manipulation unseres Bewusstseins. München: Langen Müller, 1994.

Bewusstseinslage. Der durch die Bewusstseinsgegebenheiten in einem bestimmten Moment bedingte Erlebnisstand (Grad der Wachheit, Art der Erwartung oder Enttäuschung, prinzipielle Einstellung u. dgl.). Die Kenntnis der Struktur, Motivation und Äußerungsform der individuellen B. ist für die Klärung persongebundener Paraphänomene von entscheidender Bedeutung, zumal deren Auftreten von speziellen Bewusstseinszuständen und deren Gestimmtheit abhängt, sowohl als Auslösungsfaktor wie auch als Vortäuschungsmotivation.

Lit.: Zahlner, Ferdinand: Kleines Lexikon der Paranormologie. Andreas Resch [Hrsg.]. Abensberg: Josef Kral, 1972.

Bewusstseinspersönlichkeit > Bewusstsein, kontinuierliches.

Bewusstseinschwelle. Grenze, ab der ein nicht bewusster Prozess zu einem bewussten wird.

Lit.: Dorsch Psychologisches Wörterbuch/Friedrich Dorsch; Häcker, Hartmut; Stapf, Kurt H. [Hrsg.]. 12., überarb. u. erw. Aufl. Bern: Hans Huber, 1994.

Bewusstseinsseele > Wesensglieder.

Bewusstseinsspaltung, früher *Dementia praecox*, *Schizophrenie* (griech. *schizo*, gespalten; *phren*, Geist, Seele), *Spaltungsirresein* genannt, wird in der Psychopathologie als eine psychische Erkrankung bezeichnet, die zu den sogenannten endogenen Psychosen zählt. Kennzeichnend ist ein Verlust der inneren Struktur der geistigen Persönlichkeit mit Störungen im Bereich der Wahrnehmung, des Erlebens, Fühlens und Denkens, während Bewusstsein und intellektuelle Fähigkeiten in der Regel zunächst nicht beeinträchtigt sind.

Außer diesen pathologischen Erscheinungsformen kennt man im Bereich der Paranormologie auch B. bei kreativen und künstlerischen Eingebungen. So bemerkt Goethe, dass er in einem solchen Zustand, ihm unbewusst, nachts Gedichte auf ein Blatt Papier geschrieben habe, und Napoleon sagt: „Ich war niemals Herr meiner eigenen Regungen, ich war in Wirklichkeit nie ich selbst" (Schöler, 87). Zu dieser Spaltungsform gehören auch das > automatische Schreiben, Malen und Sprechen.

Neben der doppelten Spaltung hat man auch Fälle einer dreifachen Spaltung festgestellt. So berichtet William > Crookes von einem der > Fox-Geschwister, das automatisch eine Botschaft für einen Anwesenden schrieb und sich mit einem Dritten unterhielt, während durch Klopfen noch eine Botschaft für jemand ganz anderen kam (Moser, 571).

Ebenso können beide Hände gleichzeitig verschiedene Botschaften niederschreiben.
Einen besonderen Fall bildet die Ichspaltung unter dem Namen > Léonie, mit dem sich Pierre > Janet befasste.
Völlig anders sind jene Fälle von B., die sich über längere Zeiträume hinziehen. So berichtet der Psychiater *Auguste Forel* von einem gespaltenen Menschen, der acht Monate hindurch keine Erinnerung an seinen früheren Zustand hatte, in seinem Dämmerzustand aber völlig normal handelte.

Lit.: Schöler, Johannes P.: Blick hinter den Vorhang: der Mensch – ein Doppelwesen. Seines Lebens Ende bedeutet Wende. Aalen/Württ.: Ebertin-Verlag, 1954; Moser, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen"/Mit einem Geleitwort von Hans Bender. Olten: Walter, 1974; Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-IV [Elektronische Ressource]. Göttingen [u. a.]: Hogrefe, 2000.

Bewusstseinsstörung. Einschränkung der Klarheit des Bewusstseins – von den oberflächlichen Graden des Benommenseins, der mangelnden Wachheit und ungenügenden Orientierung bis zur Bewusstlosigkeit. Eine B. kann durch eine Verschiebung in den Bewusstseinsinhalten (Wahn, Zwangsvorstellungen, Halluzinationen) verursacht werden. Von diesen pathologischen Störungen sind jene Störungen zu unterscheiden, bei denen kreative und künstlerische Erlebnisse, > Visionen, > Ekstasen und mystische Erfahrungen eine zeitweise Einschränkung bis Ausschaltung des Wachbewusstseins und des Umweltbezugs hervorrufen.

Lit.: Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; Dissoziative Bewusstseinsstörungen: Theorie, Symptomatik, Therapie; mit 25 Tabellen/hrsg. von Annegret Eckhardt-Henn. Stuttgart: Schattauer, 2004.

Bewusstseinsstrom (engl. *stream of consciousness*). Von William > James 1890 geprägter Begriff zur Bezeichnung des ununterbrochenen Durchzugs von Bewusstseinsinhalten im Erleben. Dabei gewinnt man u. a. das Empfinden eines willensunabhängigen, fast passiven Geschehens. Es werden nämlich nicht nur Bewusstseinsinhalte direkt und unmittelbar, sondern auch deren ungesteuerte und völlig strukturfreie Assoziationen wiedergegeben. James benutzte den Begriff zur Beschreibung des Romans von Édouard Dujardin, *Le lauriers sont coupés* (1888). In der Literaturwissenschaft steht B. für eine bestimmte Erzähltechnik, zu deren Erreichen oft auf die Setzung von Satzzeichen oder die Beachtung grammatikalischer Regeln verzichtet wird. In der Philosophie wurde der Begriff B. vor allem von Edmund Husserl und dem Modernismus aufgegriffen. Paranormologisch ist der B. besonders bei medialen, auditiven und mystischen Erlebnissen zu beachten und von pathologischen Wahrnehmungen zu unterscheiden.

Lit.: James, William: The Principles of Psychology. New York: H. Holt & Co.,1890; Husserl, Edmund: Logische Untersuchungen. Tübingen: Niemeyer, 1968; Gloy, Karen: Bewusstseinstheorien: zur Problematik und Problemgeschichte des Bewusstseins und Selbstbewusstseins. Freiburg i. Br.; München: Alber, 1998.

Bewusstseinstechniken. Hervorrufen von veränderten > Bewusstseinszuständen durch spezielle Techniken oder Methoden. Derartige Technologien finden sich bei allen Völkern. Die bedeutendsten Methoden sind: 1) Gebrauch psychoaktiver Pflanzen oder Substanzen (> Psychedelika, Entheogene); 2) Einsatz rhythmischer Stimulation (Trommeln, Rasseln, Tanzen, Chanten, Mantren); 3) Kontrolle des Atems (Hyperventilation, > Prana); 4) Einnehmen bestimmter Körperhaltungen (> Yoga); 5) Konzentration auf besondere Gegenstände (Kontemplationsbilder, > Zaubersteine, Kraftobjekte); 6) Imagination und Visualisation (> Meditation, > Tranceübungen, > Klarträume, > Astralprojektionen und > Selbsthypnose).
Nicht selten werden all diese Formen in verschiedenen Zusammensetzungen miteinander kombiniert.

Lit.: Welten des Bewusstseins = Worlds of Consciousness/Hrsg. Europäisches Collegium für Bewusstseinsstudien. Berlin: VWB, Verl. für Wiss. und Bildung, 1992; Rätsch, Christian: Schamanische Bewusstseinszustände. In: Andreas Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 39–70.

Bewusstseinszustände, veränderte. Psychisch-geistige Zustände, die vom normalen Wachbewusstseins der Selbst- und Umwelterfassung abweichen. Diese Zustände reichen von leichter Konzentration bis zur > Pneumostase, dem All-Einserleben mit Gott, vom konturlosen Erahnen bis zur Klarheit des Evidenzerlebnisses, vom > Tagtraum bis zu mystischen Erfahrungen. Neben der Gliederung in verschiedene > Bewusstseinsformen können die v. B. auch nach dem Grad der Erregung des zentralen Nervensystems, aufgeteilt auf die Bereiche „Wahrnehmung – Meditation", von normal bis untererregt unterschieden werden, ohne hier auch die psychopathologischen Zustände zu berücksichtigen:

1) Normal (Tagesroutine, Entspannung); 2) erregt (> Sensitivität, > Kreativität: REM-Zustand, > Angst), 3) übererregt (akute hyperphrene Zustände, > Katalepsie; 3) ekstatisch (mystische Entrückung; 4) Ruhe (> Zazen: Delta-Wellen, > Dharma; 5) untererregt (Dhyan, > Savichar Samadhi, > Nirvichar Samadhi).

Es ist hierbei völlig normal, übererregt oder untererregt zu sein. Nur wenn jemand in einem solchen Zustand fixiert bleibt, kann man von Krankhaftigkeit sprechen. So kann die übererregte Augenbewegung während des Traumschlafes zwischen Kreativität und Angst angesiedelt werden, während der Deltawellen-Schlaf als horizontal gegenüberliegend einzustufen ist, nämlich zwischen Zazen und Dharma. Da wir im Schlaf jede Nacht des öfteren zwischen erregten und ruhigen Zuständen wechseln, stehen wir in einem Dialog zwischen dem Ich oder der Welt und dem Selbst – wobei allerdings festzustellen ist, dass das Selbst sich niemals voll kennen und sehen kann.

Die erhöhten Erregungszustände können natürlichen oder künstlichen Ursprungs sein. So können z. B. größere Gaben von halluzinogenen Drogen eine zentrale Erregung hervorrufen und die betreffende Person in Zustände der Angst, der Kreativität und Übererregung versetzen. Ein solcher Trip geht mit einer Verengung der Sensorik und einer Intensivierung innerer Vorstellungserfahrungen einher.

Auf der Wahrnehmungs-Meditationsebene mit Erregungsabnahme finden sich die Zustände von Zazen, des Dharma und Dhyana, wie auch des christlichen Gebets der Einfachheit als Formen der inneren Entspannung. Meditation und Gebete entspannen die Muskeln, verlangsamen den Stoffwechsel und erhöhen den Hautwiderstand. Der zeremonielle Verzicht auf Weltbezug durch Zen und Yogapraktiken gipfelt in der Auflösung der Denkprozesse, was als „Nirvichar Samadhi" bezeichnet wird, ein Zustand völligen Selbstbezugs ohne Gedankeninhalte. Dieser Zustand ist durch extrem niedrige Erregung und niedrigen Stoffwechsel gekennzeichnet. Je mehr man vom Ich zum Selbst übergeht, um so mehr verlässt man die Raumzeitdimension und steigt in den entmaterialisierten zeitlosen Innenraum ein. Das Universum, das sich in diesen Zuständen auftut, ist durch eine verringerte Aktivität gekennzeichnet.

Lit.: Handbook of States of Consciousness/ed. by Benjamin B. Wolman and Montague Ullman. New York: Van Nostrand Reinhold, 1986; Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990.

Bezauberung (engl. *enchantment*, aber auch *bewitchment*), Beeindruckung wie Vereinnahmung.

Ruft B. beim Gegenüber ein Empfinden überwältigender Bewunderung und des Staunens hervor, so wird z. B. ein Gemälde oder eine Person als bezaubernd bezeichnet, ist man beeindruckt, bewahrt aber die persönliche Entscheidungsfreiheit.

Wird die Person hingegen durch die Beeinflussung so beansprucht, dass die Entscheidungsfreiheit aufgehoben wird, handelt es sich um eine völlige Vereinnahmung. Werden

dabei magische Kräfte ins Spiel gebracht, so spricht man von einer B. im eigentlichen Sinn. Diese kann je nach Einstellung zum Nutzen oder zum Schaden sein. > Verzauberung.

Lit.: Resch, Andreas: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997.

Bezenac, Johanna, Geheilte von Lourdes. B. wurde 1876 als Johanna Dubos geboren und lebte zur Zeit der Heilung, am 8. August 1904, in Saint-Laurent-des-Bâtons (Frankreich).
Am 4. Oktober 1904 stellte der behandelnde Arzt die vollständige Heilung von Kachexie und Lupus des Gesichtes, wahrscheinlich tuberkulös, fest. Die Heilung erfolgte plötzlich. Am 2. Juli 1908 wurde diese durch Bischof Henri. J. Bougoin von Périgueux als Wunder anerkannt und ist als 29. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Béziat, Jean, genannt der „Heiler von Avignonet", ursprünglich Lehrer an einer Land- und Gartenbauschule, interessierte sich schon frühzeitig für Spiritismus und „Magnetismus" und wurde 1914 – er wohnte damals in Douai – in einen Prozess gegen einen Naturheilkundigen verwickelt, der mit einem Freispruch endete. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ er sich in Avignonet im südlichen Frankreich nieder, wo er gegen seinen Willen von vielen Kranken aufgesucht wurde, die von ihm behandelt werden wollten. Die Folge war, dass er einige Male wegen unbefugten Ausübens der Heilkunde gerichtlich belangt wurde. Am 19. Juni 1925 hielt er im Wagram-Saal in Paris vor viertausend Zuhörern einen Vortrag über seine Heilerfolge; weitere 1500 Interessenten mussten abgewiesen werden. Am Ende des Vortrags beteiligten sich auch Ärzte an der Diskussion, denen er mit Fakten hinreichend antworten konnte.

Lit.: Tenhaeff, W. H. C.: Außergewöhnliche Heilkräfte: Magnetiseure, Sensitive, Gesundbeter. Olten: Walter, 1957.

Beziehungswahn, zwanghafte Beziehung aller in der Umwelt beobachteten Vorgänge auf sich selbst. Ernst Kretschmer bezeichnet mit sensitivem B. eine krankhafte Steigerung des sensitiven Reaktionstypus, die bis zur Paranoia auflaufen kann. Der Wahnkranke ist davon überzeugt, dass bestimmte Ereignisse nur seinetwegen geschehen bzw. dass andere Personen über ihn sprechen oder ihn ausspionieren. > Wahn.

Von diesem Wahn sind jene Beziehungen zu unterscheiden, die als „Offenbarung" eine Person aus einer beklemmenden Situation holen. So berichtet Ernst > Benz von einer Visionsform, „bei der überhaupt keine Veränderung des Zustands des Tagesbewusstseins, keine Entraffung, eintritt, sondern in der der betreffende Beobachter mit seinen normalen Augen einen normalen Vorgang im normalen Lebensbereich wahrnimmt, ihm aber plötzlich der symbolische Gehalt, der ‚Sinn', die tiefere Bedeutung des Geschauten klar wird. Was hier vor sich geht, besteht darin, dass spontan ein Sinngehalt eines Vorgangs entdeckt wird, der zu einer wichtigen Frage des eigenen Lebens des Beobachters in Beziehung steht; die Entdeckung dieses symbolischen Gehalts und dieser geheimnisvollen Beziehung des Geschauten zu dem eigenen Lebensproblem wird als eine „Offenbarung" empfunden (Benz, 94). Als Beispiel führt er den Mystiker Heinrich > Seuse an, der in seiner Niedergeschlagenheit über die Verfolgung seiner Mitbrüder im Kreuzgang eines Klosters einen Hund sieht, der mit einem alten Fußtuch spielt. Plötzlich blickt Seuse auf und hört die Worte: „Kann es anders nicht sein, so gib dich darein und, gerade wie sich das Fußtuch schweigend misshandeln lässt, so tu auch Du" (Benz, 94). Seuse holte sich das Fußtuch und zog es immer hervor, wenn er in Ungeduld auffuhr.

Lit.: Kretschmer, Wolfgang: Der sensitive Beziehungswahn: ein Beitrag zur Paranoiafrage und zur psychiatrischen Charakterlehre. 4., erw. Aufl./hrsg. von Wolfgang Kretschmer. Berlin [u. a.]: Springer, 1966; Benz, Ernst: Die Vision: Erfahrungsformen und Bilderwelt. Stuttgart: Ernst Klett, 1969.

Bezoar, auch *Badezaar*, *Calculus*, *Hagerbezaar*, *Lapiz bazar* genannt, ein vornehmlich im Magen oder in den Gedärmen verschiedener Säugetiere sich findender rötlicher Stein, im Allgemeinen ein Konkrement wie ein Gallen- oder Nierenstein. Am längsten bekannt ist der *orientalische B.*, der im Magen der Bezoarziege (auch Paseng genannt) aus Pflanzenresten gebildet wird. Der im Lama vorkommende *occidentalische B.* besteht überwiegend aus Calcium-Phosphat. Als *deutscher B.* werden die sogenannten „Gamskugeln" bezeichnet, die im Wesentlichen aus ineinander verfilzten Fasern und Haaren bestehen.
Der B. gilt als > Zauberstein. Das Wort leitet sich ursprünglich von persisch *bad-i-zohr* in der Bedeutung von „Giftwind", „Giftbrise" im Sinne von Wegwehen des Giftes ab. Er galt nämlich als hochwertiges Mittel gegen Vergiftung und Pest. Zu diesem Zweck wurde er innerlich wie äußerlich angewandt. Die zu > Amuletten verarbeiteten Steine mineralischer oder organischer Natur werden als Schutz gegen böse Geister getragen.
Die > Alchemie bzw. > Chemiatrie leitete davon die Bezoardica ab, eine Gruppe von schweißtreibenden Antimonpräparaten.
Der B. kann angeblich auch aus dem Kopf einer alten Kröte gewonnen werden. So sagt der Herzog in Shakespeares Komödie „Wie es euch gefällt":

> Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
> Die gleich der Kröte, hässlich und voll Gift,
> Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.

Lit.: Real-Encyclopädie der gesammten Pharmacie: Handwörterbuch für Apotheker, Ärzte und Medicinalbeamte/hrsg. von Ewald Geissler und Josef Moeller; mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt. Wien [u. a.]: Urban & Schwarzenberg, 1886; Rätsch, Christian: Lexikon der Zaubersteine aus ethnologischer Sicht. Graz: ADEVA, 1989; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft/Claus Priesner; Figala, Karin [Hrsg.]. München: Beck, 1998.

Bezugsperson. Ein im Zentrum eines paranormalen Geschehens oder Erlebnisses stehender Mensch, auf den sich die entsprechenden Inhalte und Vorgänge beziehen. Die B. ist zu unterscheiden von > Agent und > Zielperson.

Lit.: Zahlner, Ferdinand: Kleines Lexikon der Paranormologie. Andreas Resch [Hrsg.]. Abensberg: Josef Kral, 1972.

*

Bhaga (sanskr., Geber, Verteiler; altind. *bhaga*; iran. *baga*, Gott), den > Adityas zugehöriger vedischer Glücksgott und Spender des Wohlstandes. Darüber hinaus ist er der Schutzgott des Ehestandes, dem der Frühlingsmonat geweiht ist. Nach dem Rigveda ist das Morgenrot seine Schwester.

Lit.: Hoffmann, Paul Th.: Die Weisheit der Veden. München: Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, 1925; Oldenberg, Hermann: Die Religion des Veda. Darmstadt: Wiss. Buchges., ^{5}1970.

Bhagavadgita (sanskr., „Der Gesang des Erhabenen"), altindisches religiöses Lehrgedicht, das von allen Hindus bis heute als sakrales Gedankengut hoch verehrt wird. Es ist ein grundlegender Text, für viele der höchste überhaupt. Er gilt als ursprünglich selbständiger Abschnitt des Epos > Mahabharata (6. Buch, Kap. 25-42). Seine Entstehung wird in das 2. Jh. v. Chr. datiert, die jetzige Gestalt stammt aus dem 8. Jh. n. Chr. Der Text stellt eine Kompilation aus religiösen und philosophischen Heilswegen dar und besteht aus 18 Gesängen mit 700 Versen. Thema ist der bevorstehende Kampf zweier Heere, der den Pandava-Prinz Arjuna in eine Bewusstseinskrise stürzt, weil er im feindlichen Heer auch Verwandte und Jugendfreunde erkennt. Sein Wagenlenker, > Krishna als Inkarnation (*avatāra*) des Gottes > Vishnu, überzeugt ihn von der Wichtigkeit des Kampfes.
Der Hauptteil berichtet von diesem Dialog über Recht und Unrecht des Tötens und der Pflicht zu kämpfen. Krischna lehrt ferner, dass der wichtigste Weg hin zur Erkenntnis und Erfahrung Gottes jener der hingebungsvollen Liebe an Gott ist, bei dem es sich im

Falle der B. um Vishnu handelt. Weil dies der Weg ist, auf dem man mittels Erkenntnis durch die Erlösung von der Wiedergeburt (> Reinkarnation) letztlich mit dem Wahren und Realen vereinigt wird, erfordert er besondere Anstrengung, positives Handeln und die Befolgung seiner inneren Stimme im Bewusstsein, dass das Selbst ewig ist.
Während der erste Teil der B. theistisch ist, tritt besonders im zweiten Teil die pantheistische Vedanta hervor. Krishna beansprucht hier die Verehrung als Universalprinzip.

Lit.: Bhagavadgita: das Lied der Gottheit/Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

Bhagavan auch **Bhagwan** oder **Bhagawan** geschrieben (sanskr., „einer, der alle Fülle besitzt").
1. Schöpfergott der Bhil im Nordwesten von Zentralindien. Als allwissender Gott mit ethischen Zügen richtet er die Menschen; die Guten gelangen zu ihm und sind glücklich. Später wurde B. mit > Vishnu und seiner Inkarnation > Krishna identifiziert.
2. Bezeichnung des Hochgottes bei den Gond, Agaria, Baiga, Bhil und Kamar. Zuerst war er allein, dann erschuf er die anderen Götter und machte sie zu Lichtträgern.
3. Totenrichter.

Lit.: Koppers, W.: Bhagwan, the Supreme Deity of the Bhils. *Anthropos* 35–36 (1940–1941); Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst., 2005.

Bhagavata-Purana (sanskr., „das alte Buch von Gott"), das berühmteste und ungewöhnlichste Werk der 18 > Mahapuranas. Der Titel ist von > Bhagavan abzuleiten, was hier Krishna/Vishnu bedeutet, die zentrale Gottheit des Textes, der im 9. oder frühen 10. Jh. n. Chr. im tamilsprachigen Gebiet Südindiens entstanden sein dürfte. Im 11. Jh. war er jedenfalls auch in Nordindien bekannt und entwickelte sich zu einer der wichtigsten heiligen Schriften des mittelalterlichen Hinduismus. In 18.000 Versen, die auf 12 „Bücher" aufgeteilt sind, erzählt die B.-P. in einer intensiven Gefühlsbetontheit, die nach Ekstase strebt, von den 22 > Avatars Vishnus mit Bezug auf > Krishna. Dabei werden im Allgemeinen hochentwickelte lyrische Versmaße und Beschreibungen verwendet, häufig in Form von Liedern. Der bekannteste Teil ist das 10. Buch (und kaum weniger das 11. Buch), wo ausführlich über das Leben Krishnas berichtet wird. Besonders die Liebe der Töchter der Kuhhirten zu dem jugendlichen Gott Krishna wurde zum Symbol der Liebe, welche die Seele zu Gott zieht. Diese selbstvergessene Liebe (> Bhakti-yoga) ist einer der Leitgedanken des > Shivakultes.
Die eigentliche Botschaft ist, dass Vishnu bzw. Krishna der höchste Gott ist. Vishnu wird auch als „Bhagavan" angesprochen und seine Anhänger werden auch „Bhagavatas" genannt.

Lit.: Eidlitz, Walther: Der Glaube und die heiligen Schriften der Inder. Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1957; The Bhagavata (& Sacute; rimad Bhagavata Mahapurana): critical edition. Ahmedabad: B. J. Institute of Learning and Research, 1996; Bagavadam ou Bhagavata Purana: ouvrage religieux et philosophique indien/traduit par Maridas Poullé de Pondichéry en 1769. Introd. et adaptation de J. B. P. More. Préf. de Pierre-Sylvain Filliozat. Nirmalagiri, Kannur D[istric]t, Kerala: IRISH, 2004.

Bhagwan Shri Rajneesh (1931–1990), ab 1988 „Osho" (jap. *O*, Liebe; *Sho*, allumfassendes Bewusstsein), eigentlicher Name Rajneesh Chandra Mohan, indischer Guru und Sektenführer. B. begann als Philosophiedozent und indischer Kulturkritiker. Seit 1970 scharte er Jünger um sich, zunächst in Bombay, ab 1974 in Poona, wo er einen > Aschram gründete (bis zu 100.000 Besucher im Jahr) und sich fortan Bhagwan („der Erhabene") Shri Rajneesh rufen ließ. Bis 1981 lehrte er dort eine besondere Meditationstechnik (Dynamische Meditation), indem er östliche Religiosität mit humanistischer Psychologie verband. Dabei forderte er seine Anhänger, die *sannyasins*, auf, beengende Moralgesetze zu vergessen. Die Beantwortung der Fragen seiner Anhänger, die tagsüber rote und abends weiße Roben trugen, umfasst über 40 Tagebücher. 1981

wurde das Zentrum aus steuerlichen Gründen nach Oregon (USA) verlegt, um dort das utopische Projekt der spirituellen Kommune „Rajneeshpuram" zu errichten. 1983 schuf B. die „Religion des Rajneeshismus", die er 1985 wieder auflöste, nachdem sie unter der Leitung von Ma Anand Sheela, die mit mehreren Millionen Dollar aus dem Besitz der Gemeinde abreiste, katastrophal gescheitert war. Zudem führten interne Querelen, die auch Straftaten seiner Mitarbeiter ans Licht brachten, dazu, dass B. die USA 1985 verlassen musste und sich erst 1987 wieder in Poona niederlassen konnte.
B. war ein faszinierender Guru der spirituell-therapeutischen Alternativszene im Sinne der individualistischen Ideale von Selbstverwirklichung, Bewusstheit, Transformation und Erleuchtung. In gut 600 Büchern deutete er die mystischen Pfade aller Religionen um, stets bemüht, Genuss und Erleuchtung (Zorba und Buddha) miteinander zu vereinen. In der Rolle Buddhas und Jesu („Folge mir nach!") forderte er die totale Selbstauslieferung mit der Erfahrung des „kosmischen Sex", verhöhnte aber die asketischen Ideale der organisierten Religionen. In Poona entwickelte er dann die *Mystic Rose Meditation*, die körperliche Anstrengung mit Ruhe und Stille verbindet.

Lit.: Karow, Yvonne: Bhagwan-Bewegung und Vereinigungskirche. Religions- und Selbstverständnis der Sannyasins und der Munies. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1990; Rajneesh <Bhagwan>: Jesus: Mensch und Meister. Köln: Innenwelt-Verl., 2004; Rajneesh <Bhagwan>: Von wegen Erleuchtung! Überraschendes für Suchende, Heilige & Narren. Köln: Innenwelt-Verl., 2005.

Bhairava (sanskr., „der Schreckliche"), hinduistischer Himmelswächtergott in 8 oder 12 Erscheinungsformen. Er gilt als eine Emanation > Shivas und soll zwischen dessen Augenbrauen hervorgekommen sein. B. hat vier oder acht Arme, ein grimmiges Antlitz mit herausragenden Eckzähnen, trägt Schlangenschmuck, einen Schädelkranz und eine Schale voll Blut. Der Hund, auf dem er zuweilen reitet, ist ihm heilig.
Durch Meditieren über die schreckliche Form der Gottheit schaut der Adept schließlich durch das Schreckliche hindurch, begreift das Transzendente jenseits der Form und erreicht so die Befreiung (> Moksha).
Im > Buddhismus werden die Acht > Dharmapalas als Ashta-Bairava, „die acht Schrecklichen", bezeichnet, während ihn das > Netra-Tantra als schwarz mit fünf Gesichtern, zehn Armen, in eine Elefantenhaut gehüllt und in Lotushaltung auf einem Leichnam sitzend beschreibt.

Lit.: Chalier-Visuvalingam, Elizabeth: Bhairava: terreur et protection: mythes, rites et fêtes à Bénarès et à Katmandou. Bruxelles: PIE Lang, 2003; Bäumer, Bettina: Vijñana Bhairava – das göttliche Bewusstsein: 112 Weisen der mystischen Erfahrung im Shivaismus von Kashmir: Sanskrit-Text, Übersetzung und Kommentar. Grafing: Ed. Adyar, 2004.

Bhaishajya-guru (sanskr., „Meister der Medizin"), Heil- und Medizinbuddha. Als solcher tritt er bereits im 4. Jh. n. Chr. in Erscheinung und ist wahrscheinlich eine Vergöttlichungsform von Gautama > Buddha als Heiler, der seine Lehre (> dharma) als Medizin für die Leiden der Welt bezeichnete. B. ist einer der acht, die als Künder des ärztlichen und pharmazeutischen Wissens angerufen werden, um dem Arzt oder Patienten die richtige Therapie einzugeben.
In einer seiner früheren Existenzen hat er 12 Gelübde abgelegt, deren achtes lautet: „Frauen in der nächsten Wiedergeburt in Männer zu verwandeln". Auf Darstellungen hält B. in der rechten Hand für gewöhnlich die bittere Arzneifrucht der Myrobalane, in der linken den Almosentopf oder den Mörser zur Zubereitung von Arzneien.
In China heißt der Medizin-Budda *Yao-shih* und in Japan *Yakushi*.

Lit.: Su-chia, Chou: The Sutra of the Lord of Healing (Bhaishajyaguru Vaiduryaprabha Tathagata). 1. printing. Peiping: The Society of Chinese Buddhists [u. a.], 1936; Hummel, S.: Der Medizin-Buddha und sein Begleiter im lamaistischen Pantheon. Sinologica 2 (1950).

Bhakti (sanskr., „Liebe zu Gott"), Bezeichnung eines dritten Weges (*bhaktimārga*), der

allen Menschen, unabhängig von Geburt, Stand, Geschlecht und Bildung, möglich ist und der in der Svetasvatara Upanishad und in der > Bhagavadgita empfohlen wird. Als dritter Weg ist B. neben dem Wissen (*jnana*) und dem Handeln (> Karma) die höchste Form des > Yoga. Dabei kennt B. verschiedene Stufen und Formen von religiösen Emotionen bis hin zur > Verzückung, wie: *Guru-B.*, die Hingabe an den Guru; *Rāga-B.*, ein Zustand, bei dem der *Bhakta* (Anhänger der B.) nur an Gott denkt; *Para-B.*, höchste Liebe zu Gott, in der nichts existiert außer ihm und dem Bewusstsein der Einheit mit ihm; *Prema-B.*, ekstatische Liebe zu Gott.
Zwischen 1000 und 1800 n. Chr. entwickelte sich B. vor allem mit ihrer Verehrung einer persönlichen Gottheit zu einer dominierenden Macht im Hinduismus. Noch heute sind die meisten Hindus Anhänger der B. und nicht Anhänger der > Advaita mit seiner Verehrung des unpersönlichen Göttlichen. Die von den Anhängern des B.-Yoga am höchsten verehrten Gottheiten sind > Shiva, > Shakti und > Vishnu.

Lit.: Hutten, Kurt: Die Bhakti-Religion in Indien und der christliche Glaube im Neuen Testament. Stuttgart: Kohlhammer, 1930; Bhakti in Current Research, 2001–2003. Proceedings of the Ninth International Conference on Early Devotional Literature in New Indo-Aryan Languages, Heidelberg, 23–26 July 2003/ed. by Monika Horstmann. New Delhi: Manohar, 2006.

Bhaktivedanta Swami Prabhupada, bürgerl. Name: **Abhay Charan De** (*1.09.1896 Kalkutta, †14.11.1977 Vrindavan, Indien), Autor zahlreicher Bücher, Gründer von Tempeln, Kommentator und Übersetzer bekannter heiliger Bücher des Hinduismus. 1965 reiste er in die USA. Seine frühen Anhänger kamen fast ausschließlich aus der Hippiebewegung. 1966 gründete er die *Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein* (*International Society for Krishna Consciousness* = ISKCON) und wurde deren geistiger Meister. In nur einem Jahrzehnt entwickelte sich die Gemeinschaft zu einer Organisation mit etwa 100 Tempeln, Schulen, Instituten und Farmgemeinschaften. Seinen bis zu zehntausend Schülern half er bei der Organisation der ISKCON.
Weltweite Beachtung fanden seine mit Kommentaren versehenen Übersetzungen der wichtigsten Werke der *Vaishnavas*, vor allem die Kommentare zur *Bhagavad Gita*, zum *Srimad Bhagavatam* (12 Bände) und zum *Chaitanya-caritamrita* (11 Bände).

Lit.: Bhaktivedanta, Abhay C.: Vollkommene Fragen, vollkommene Antworten: Gespräche zwischen His Divine Grace A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada u. Bob Cohen. Frankfurt/M. u. a.: Bhaktivedanta Book Trust, 1979.

Bhakti-Yoga (sanskr., „Yoga der Liebe"), Weg der Liebe und Hingabe, natürlicher Pfad der Gotteserkenntnis. Gefühle und Erkenntnis werden intensiviert und auf Gott gerichtet. B.-Y. ist die höchste Form des > Yoga. Die anderen sind > Karma-Yoga, > Jnana-Yoga, > Raja-Yoga, > Dhyana-Yoga.

Lit.: Vivekananda <Svami>: Karma-Yoga und Bhakti-Yoga. [Dt. von Ilse Krämer u. Frank Dispeker]. Freiburg i. Br.: Bauer, 1990.

Bhangha oder **Bhang**, Narkotikum (*cannabis sativa*), das in Indien zum Hervorrufen von ekstatischen Zuständen und als Hilfsmittel zur Weissagung verwendet wird. Nach Atharvaveda 9,6,15 ist es eines der fünf Pflanzenkönigreiche, die von > Soma regiert werden.

Lit.: Hundert Lieder des Atharva-Veda/Übers. u. mit textkrit. u. sachl. Erl. versehen von Julius Grill. Niederwalluf (bei Wiesbaden): Sändig, 1971; The Atharvaveda: Sanskrit text with English translation; with glossary and index/by Devi Chand. With introductory remarks by M. C. Joshi. New Delhi: Munshiram Manoharlal, 2002.

Bharanda, zweiköpfiger Vogel mit einem Körper nach der indischen Fabel- und Märchensammlung > Panchatantra. Einer der Köpfe fand eine leuchtende Frucht und aß sie alleine, ohne sie mit dem anderen Kopf zu teilen. Im darauffolgenden Streit aß der andere Kopf eine giftige Frucht, die den Vogel selbst vernichtete.

Lit.: Pantschatantra: die fünf Bücher der Weisheit/[Aus dem Sanskrit übertr. von Theodor Benfey (1859). Bearb. von Karin Fitzenreiter]. Berlin: Rütten & Loening, ²1982; Sarama, Umakanta: Bharanda pakshira jaka. Guwahati: Layacha Buka Shtala, 1993.

Bhava (sanskr., Pali: „Sein Werden") wird im > Buddhismus in drei verschiedenen Zusammenhängen gebraucht:

1. B. als jede Art von Sein in den drei Welten (> Triloka), Sein in der Sphäre der Begierden (*Kāmabhava*); Sein in der Sphäre der begierdelosen Körperlichkeit (*Rūpabhava*); Sein in der Sphäre der Körperlosigkeit (*Arūpabhava*).

2. B. bezeichnet als 10. Glied der Kette des Bedingten Entstehens (Pratītya-Sumutpada) einen durch das Aneignen (> Upādāna) von Persönlichkeitskomponenten bedingten Werdeprozess.

3. Im > Mahayana wird B. in Gegensatz zu Leere (> Shūnyatā) gestellt und erfährt je nach Schulrichtung verschiedene Darlegungen.
Als B. wird auch die zweite Stufe des > Bhakti-Yoga bezeichnet.

Lit.: Ehrhard, Franz-Karl: Das Lexikon des Buddhismus. Bern [u. a.]: O. W. Barth, 1992; Vivekananda, Svami: Karma-Yoga und Bhakti-Yoga: [zwei wahre Perlen indischer Weisheit]. Freiburg i. Br.: Bauer, °1995.

Bhavana (sanskr., Pali: „Hervorbringen, Entfaltung") bezeichnet im indischen > Buddhismus allgemein alle Formen der > Meditation. Man unterscheidet zwei Arten: Entfaltung der Gemütsruhe (*Samatha B.*) durch intensive Konzentration und „Entfaltung des Hellblicks" (*Vipassana B.*), der plötzlich auftritt und Einblick in die Vergänglichkeit des Daseins vermittelt.
Nach dem > Visuddhi-Magga gibt es 40 verschiedene Übungen, um die Gemütsruhe zu erreichen. Sie umfassen Versenkungen (> Dhyana), Betrachtungen (> Samapatti) und Sammlung (> Samadhi).

Gogler, Ernst: Bhāvanā: aktive Imagination u. Yoga. Wichtrach: Inst. für Indologie, 1980.

Bhikkhu (Pali: Bettler; sanskr. *Bhikshu*, Weibl., *Bhikkhuni*), Bezeichnung für buddhistische Mönche in jenen Ländern, in denen der Theravada-Buddhimus verbreitet ist. Zur Zeit > Buddhas wurde dieser Begriff für alle Askese Praktizierenden verwendet. Buddha selbst bezeichnete seine ersten fünf Schüler bereits als B. Diese führen ein Leben nach den im Vinayapitaka festgehaltenen Mönchsregeln. Sie dürfen nur über wenig persönlichen Besitz verfügen und sind zur Ernährung auf die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen. Das ruhige und konzentrierte Schreiten beim Almosensammeln am Morgen und die letzte Mahlzeit vor Mittag sind streng geregelt. Beim Almosenempfang dankt nicht der Mönch, sondern der Geber für das gute Werk, das er tun durfte, um so Verdienste im Sinne des > Karmas zu sammeln.

Lit.: Ho, Thanh: Der Übergang von Leben zu Tod und Wiedergeburt im Theravada-Buddhismus: Vorstellungen und Rituale. Marburg: Tectum-Verl., 2008.

Bhima (altind., „der Schreckliche"), Eigenname eines Helden des *Mahabharata*, des bekanntesten indischen Epos.

Lit.: Dutt, M. N: Mahabharata. 2., durchges. Aufl. Delhi: Parimal Publications, 2004.

Bhrigu, nach der Hindu-Mythologie ein göttlicher Seher, Sohn des > Brahma und namengebender Ahnherr des Bhrigu- oder Bhargava-Klans. Die Mitglieder dieses Klans haben in der epischen und puranischen Mythologie die Macht, die Toten zum Leben zu erwecken.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen/John Bowker [Hrsg.]. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Bhrigu oder **Bhrigu Samhita,** ein astrologischer Klassiker, den Maharishi Bhrigu zur Zeit der Veden verfasst haben soll. Er soll dabei erstmals astrologische Zukunftsaussagen anhand von Horoskopen erstellt haben. Ihre Zahl wird auf 500.000 geschätzt, die allerdings im Zuge der Einwanderung der Muslime im 12./13. Jh. verloren gingen – vor allem durch deren Zerstörung der Nalanda-Universitätsbibliothek in Nordindien, wo Tausende von Horoskopen aufbewahrt wurden.

Lit.: Bhrigu Sutram: [a rare gem of Hindu predictive astrology]. New Delhi: Ranjan Publ., 1996.

Bhumasser, nach der indischen Mythologie ein mächtiger Riese, der die ganze Welt beherrschen wollte, dabei selbst den > Indra unterjochte und 16.000 Königstöchter in seine Gewalt brachte. Suthama, Krishnas (Vishnus) Gemahlin, wünschte die Königstöchter zu sehen, doch B. verweigerte ihr und ihrem Gatten den Zutritt. Darüber entstand ein schrecklicher Kampf zwischen > Krishna u. B., in dem Letzterer fiel. Die 16.000 Prinzessinnen wurden daraufhin Krishnas Gemahlinnen. Die Erde, Mutter des B., legte beim Gott Fürbitte für den Sohn von B. ein und Krishna betraute ihn mit dem vom Vater eroberten Land.

Lit.: Ions, Veronica: Indische Mythologie. Wiesbaden: Vollmer, 1967.

Bhumi (sanskr., „Boden", „Ebene", „Stufen"), Bezeichnung für die zehn Stufen, die ein > Bodhisattva zu durchlaufen hat, um die endgültige Vollkommenheit zu erlangen und zu einem vollkommen erleuchteten > Buddha geweiht zu werden. Die zehn Stufen werden mit den zehn Tugenden oder Vollkommenheiten (> Paramita) verbunden, sie lauten wie folgt: freudig, frei von Befleckung, erleuchtet, strahlend, schwer zu besiegen, vorwärts blickend, in die Ferne wandelnd, unbeweglich, das Gute, Dharmawolke.

Lit.: Dayal, Har: The Bodhisattva Doctrine in Buddhist Sanskrit Literature. [Nachdr. der Ausg.] 1932. Delhi [u. a.]: Motilal Banarsidass, 1970.

Bhut(a) (sanskr., Elemente), **1.** Bezeichnung für die fünf grobstofflichen Elemente: Erde, Wasser, Feuer, Luft und > Äther (> Akasha). Dazu kommt noch das Denken (Vijnana).
2. Geister: in den > Brahmanas menschliche und nicht-menschliche Wesen, in späteren Texten böswillige Geister oder Kobolde bzw. Seelen von Menschen, die gewaltsam getötet oder ohne Ritual bestattet wurden. Deshalb hassen sie die Menschen, weil diese ihnen die letzte Hilfe verweigert haben. Sie schicken ihnen böse Träume, bilden den Spuk und suchen Häuser und Wälder heim. Wenn die Toten im Feuer verbrannt werden, weichen sie zurück, denn sie ertragen kein Feuer, werfen keinen Schatten und berühren niemals den Boden. Die Berührung mit ihnen kann daher vermieden werden, wenn man sich auf den Boden legt. Sie können vertrieben werden, wenn man eine Gelbwurz verbrennt.
B. unterscheiden sich von den > Asuras (Dämonen), > Yaksas (Genien) und > Raksasa (Menschfresser).
Mit Musik und anderen Stimulantien kann die > Besessenheit durch B. herbeigeführt werden. Durch Berührung in Form von ritualisierten Strichen und Schlägen ist die Besessenheit auf andere Kultteilnehmer übertragbar.

Lit.: Oesterreich, Traugott Konstantin: Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene. Stuttgart: Kohlhammer, 1924; Bhutas and Teyyams: Spiritworship and Ritual Dances in South Kanara and North Malabar. Goethe-Institut Bangalore. Bangalore: W. Q. Judge Press, 1978; Guiley, Rosemary E.: The Encyclopedia of Ghosts and Spirits. New York, NY [u. a.]: Facts on File, 1992.

Bhutadamara (sanskr., „Herr der Dämonen"), eine der schrecklichsten Gottheiten des > Buddhismus. Allein die Gestalt ist furchterregend: einköpfig, vierarmig, drei rot unterlaufene Augen, grimmiges Aussehen. Wenngleich schwarz, strahlt B. wie tausend Sonnen. Sein Schmuck sind acht Schlangen und eine Krone mit fünf Totenschädeln. Seine Aufgabe ist es, alle Dämonen zu bezwingen.

Lit.: Bhattacharyya, B.: The Cult of Bhuttadamara (Proceedings and Transactions of the 6th All-India Oriental Conference. Patna, 1933; Bhūtadamara tantram Rāya, Krishna Kumāra. Prācya Prakāśana, 1993.

*

Bia (griech., Stärke, Gewalt), Tochter des > Pallas und der > Styx, Schwester von Kratos, Nike und Zelos. Sie war ständige Begleiterin des > Zeus und half Hephaistos und Kratos, den Titanen > Prometheus an einen Felsen zu schmieden, um ihn dafür zu strafen, dass er den Göttern das Feuer gestohlen hatte.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg [u. a.]: Herder, 2002.

Biaiothanatoi (griech., „durch Gewalt Gestorbene"). Seelen, die durch Gewalt oder vorzeitig gestorben sind und vielleicht nicht beerdigt wurden, sind ruhelos und wünschen eine echte Bestattung ihrer Körper, fordern Rache oder verlangen danach, ihre Lebensaufgabe zu beenden. Dazu müssen sie wiederkehren. Vorher wandern sie um den Platz ihres gewaltsamen Todes.
Sie gehören wie die > Aoroi (frühzeitig Verstorbene) und die > Ataphoi (Nichtbeerdigte) zu den Totendämonen, die aber nicht gemieden, sondern wegen ihrer geistigen Macht eher gesucht werden.

Lit.: Kraeling, Carl H.: Was Jesus Accused of Necromancy? *Journal of Biblical Literature* 59 (1940), 147–157; Bolt, Peter: Jesus, the Daimons and the Dead. In: A. N. S. Lane (ed.): The Unseen World: Christian Reflections on Angels, Demons, and the Heavenly Realm. Grand Rapids, MI: Baker, 1996, S. 75–102.

Bianchi, Francesco Saverio CRSP (*2.12.1743 Arpino/Italien; †31.01.1815 Neapel), heilig (21.10.1951, Fest: 31. Januar), Barnabitenpriester, „Apostel Neapels"; zunächst Studium im Kolleg der Barnabiten in Arpino, anschließend im Seminar in Nola. Sein Vater wollte, dass er in Neapel Jus studiere. B. trat jedoch 1762 in den Orden der Regularkleriker vom hl. Paulus (Barnabiten) ein, 1767 Priesterweihe, sodann Lehrer für Rhetorik und Philosophie in Arpino und Neapel. 1777 wurde er geistlicher Begleiter der Franziskanerin Maria Franziska von den hl. fünf Wunden (sel. > Gallo, Anna M. N.). Von 1773–1785 Superior im Kolleg von Portanova in Neapel; die Berufung zum Theologieprofessor an die Universität lehnte er ab, wurde aber 1778 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. 1785 erhielt B. beim Generalkapitel der Barnabiten in Bologna die Erlaubnis, sich dem beschaulichen geistlichen Leben zu widmen. Er war auch Berater von König Karl Emmanuel IV., der zugunsten seines Bruders Vittorio Emmanuele abdankte und Jesuit wurde, sowie seiner Gemahlin Klothilde (†1802), der Schwester des hingerichteten französischen Königs Ludwig XVI. B. besaß die mystische Gabe der Prophetie und der Wunderheilung.

Lit.: Sala, F.: L'Apostolo di Napoli. Rom, 1951; Baumann, Ferdinand: Pius XII. erhob sie auf die Altäre. Die Heilig- u. Seliggesprochenen seines Pontifikats (1960), S. 126ff.

Bianchi, P. Benigno (ca. 1890), Professor für Psychiatrie in Neapel, später Erziehungsminister, untersuchte Eusapia > Paladino und war bei der Sitzung im März 1891 anwesend, an der zum ersten Mal auch der ursprünglich allem Paranormalen gegenüber ablehnend eingestellte Prof. Cesare > Lombroso teilnahm und die ihn in seiner Opposition zur spiritistischen Hypothese grundlegend erschütterte.

Auf Einladung von Prof. Markus T. Falcomer nahm B. auch an einer Séance mit Nilda Bonardi teil und stellte der angeblichen Intelligenz, die den Tisch bewegte, skeptisch die Frage, ob sie die Namen zweier verstorbener Onkel von ihm nennen und ein Familiengeheimnis lüften könne. Der Tisch gab die beiden Namen sogleich an und machte sich auch daran, das Geheimnis genauestens zu enthüllen, so dass B. eilig „Stop" schrie. Er schrieb daraufhin an Prof. Falcomer: „Die Gesamtheit der von mir beobachteten und aufgezeichneten Fakten im Verlauf verschiedener Sitzungen haben den Skeptiker in mir aufgehoben; zahlreiche Umstände machen mich inzwischen geneigt, an den Spiritismus zu glauben."

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Bibel (griech. *biblos* bzw. *biblion*, plur. *biblia*, Buch), eine Sammlung von Büchern des Alten und Neuen Testaments. Seit Johannes Chrysostomus (349–407; hom. in Col.9,1: PG 62, 361) sind tá biblía („die Bücher") die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit.

Dabei ergibt sich für das Alte Testament hinsichtlich Umfang, Anordnung und Benennung der Bücher ein verwirrendes Bild. Die hebräische Bibel zählt 39 Bücher, die katholische 46, da sie gemäß der an der Vulgata orientierten definitiven Entscheidung des Konzils von Trient vom 8.04.1546 (DH 1502-04) auch die als deuterokanonische Schriften bezeichneten sieben griechisch verfassten bzw. überlieferten Bücher Tobit, Judit, Baruch, Weisheit, Jesus Sirach, 1 u. 2 Makkabäer sowie die griechischen Zusätze zu Daniel und Ester hinzuzählte. Diese Entscheidung wurde notwendig, weil die Reformatoren ihre neue Bibelübersetzung nach der hebräischen Bibel mit 39 Büchern erstellten.

Das neue Testament umfasst evangelisch wie katholisch 27 Schriften. Von diesen Schriften sind die sogenannten > Apokryphen zu unterscheiden.

Zur allgemeinen Übersicht seien hier die 46 Bücher des AT und die 27 des NT nach Abkürzung und Namen aufgelistet und die in der Hebräischen Bibel fehlenden Bücher mit * gekennzeichnet.

Altes Testament

Gen	Buch Genesis
Ex	Buch Exodus
Lev	Buch Levitikus
Num	Buch Numeri
Dtn	Buch Deuteronomium
Jos	Buch Josua
Ri	Buch der Richter
Rut	Buch Rut
1 Sam	Erstes Buch Samuel
2 Sam	Zweites Buch Samuel
1 Kön	Erstes Buch der Könige
2 Kön	Zweites Buch der Könige
1 Chr	Erstes Buch der Chronik
2 Chr	Zweites Buch der Chronik
Esra	Buch Esra
Neh	Buch Nehemia
Tob	Buch Tobit*
Jdt	Buch Judit*
Est	Buch Ester
1 Makk	Erstes Buch der Makkabäer*
2 Makk	Zweites Buch der Makkabäer*
Ijob	Buch Ijob
Ps	Psalmen
Spr	Buch der Sprichwörter
Koh	Buch Kohelet
Hld	Hohelied
Weish	Buch der Weisheit*
Sir	Buch Jesus Sirach*
Jes	Buch Jesaja
Jer	Buch Jeremia
Klgl	Klagelieder
Bar	Buch Baruch*
Ez	Buch Ezechiel
Dan	Buch Daniel
Hos	Buch Hosea
Joel	Buch Joel
Am	Buch Amos
Obd	Buch Obadja
Jona	Buch Jona
Mi	Buch Micha
Nah	Buch Nahum
Hab	Buch Habakuk
Zef	Buch Zefanja
Hag	Buch Haggai
Sach	Buch Sacharja
Mal	Buch Maleachi

Neues Testament

Mt	Evangelium nach Matthäus
Mk	Evangelium nach Markus
Lk	Evangelium nach Lukas
Joh	Evangelium nach Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Brief an die Römer
1 Kor	Erster Brief an die Korinther
2 Kor	Zweiter Brief an die Korinther
Gal	Brief an die Galater
Eph	Brief an die Epheser
Phil	Brief an die Philipper
Kol	Brief an die Kolosser
1 Thess	Erster Brief an die Thessalonicher
2 Thess	Zweiter Brief an die Thessalonicher
1 Tim	Erster Brief an Timotheus
2 Tim	Zweiter Brief an Timotheus
Tit	Brief an Titus
Phlm	Brief an Philemon
Hebr	Brief an die Hebräer
Jak	Brief des Jakobus
1 Petr	Erster Brief des Petrus
2 Petr	Zweiter Brief des Petrus
1 Joh	Erster Brief des Johannes
2 Joh	Zweiter Brief des Johannes
3 Joh	Dritter Brief des Johannes
Jud	Brief des Judas
Offb	Offenbarung des Johannes

Aus paranormologischer Sicht finden sich in diesen Schriften der B. Hinweise bis ausführliche Beschreibungen zu fast allen Themen der Paranormologie, die sich auf das Leben und den Erfahrungsbereich des Menschen, seinen Bezug zu Gott und Welt beziehen. Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle angesprochenen Begriffe aufzulisten, sei nur eine Auswahl von Themen in alphabetischer Abfolge und mit Stellenangaben genannt:

> Aloe – Ps 45,9; Hld 4,14; Joh 19,39.

> Amulette – 2 Mkk 12,40; Jes 3,20.

> Apokalypse, Apokalyptik – s. A Jes 24,1-27,13; s. Einl. Dan.; Einl. Offb.

> Arche – Gen 6,13-8,19; Mt 24,38; Lk 17,27; Hebr 11,7; 1 Petr 3,20.

> Aschera – 1 Kön 14,23; 2 Chr 33,7.

> Astarte – Ri 2,11.13; 1 Kön 14,23; 2 Makk 12,26; Jer 7,18.

> Auferstehung (Auferweckung, allgemein) – 2 Kön 4,32-37; 13,21; 2 Makk 7,9.23; Ijob 14,12; 19,26; Ps 49,16; 73,23-26; Spr 4,23; Koh 3,21; 12,7; Weish 3,4; 16,13; Sir 46,12; 48,11; Jes 26,19; Dan 12,2f; Mt 10,8; 11,5; 14,2; 22,23-33; 27,52; Mk 6,14.16; 9,10; 12,18-27; Lk 7,22; 9,7f.19; 14,14; 16,31; 20,27-38; Joh 5,21.25-29; 6,39f.44.54; 11,1-44; 12,9-17; Apg 4,2; 9,36-42; 17,18.32; 20,9-12; 23,6.8; 24,15.21; 26,8; Röm 6,5; 1 Kor 6,14; 15,12-58; 2 Kor 1,9; 4,14; Eph 2,6; Phil 3,11; Kol 2,12; 3,1; 1 Thess 4,16f; 2 Tim 2,18; Hebr 6,2; 11,19.35; Offb 20,5f; s. A 2 Kor 5,1-10; 2 Tim 2,18.

> Baal – Ri 10,6.10; 1 Sam 7,4; 12,10; 1 Kön 16,31f; 18,18-40; 19,18; 22,54; 2 Kön 10,18-28; 11,18; 17,16; 21,3; 23,4f; 2 Chr 23,17; Jer 2,8.23; 7,9; 9,13; 11,13.17; 12,16; 19,5; 23,13; Hos 2,10.18; s. A Ex 32,35; Lev 18,21; Ri 2,11.13; 2 Kön 1,2; 16,3; Hos 1,2; Röm 11,4.

> Baum der Erkenntnis – Gen 2,9.17.

> Baum des Lebens – Gen 2,9; 3,24; Gen 3,1-24.

> Besessener – Mt 4,24; 8,16.28.33; 9,32; 12, 22; 12,22; 15,22; Mk 1,32; 5,15-18; Lk 8,36; Joh 10,21.

> Bet-El – Gen 12,8; 13,3; 28,19; 31,13; 35,1-16; 1 Kön 12,29.32f; 13,1.4.10f.32; 16,34; 2 Kön 2,2f.23; 10,29, 17,28; 23,4.15.19; > Hos 12,5; Am 3,14; s. A Jer 31,6; Hos 4,15.

> Bileam – Num 22,5-24,25; 31,8.16; 2 Petr 2,15; Jud 11; Offb 2,14.

> Blut – Lev 17,1-16; Ijob 16,18; Jes 26,21.

> Blut des Bundes – Ex 24,6-8; Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; 1 Kor 11,25.

> Charisma – wörtlich: Gnadengabe (von charis, Gnade); Röm 1,11; 6,23; 11,29; 12,6; 1 Kor 1,7; 7,7; 12,4.9. 28-31; 2 Kor 1,11; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6; 1 Petr 4,10.

> Dämonen – böse Geister – Tob 6,15-17; 8,3; Mt 7,22; 10,8; 11,18; 12,24-28; 17,18; Mk 1,34.39; 3,15.22; 6,13; 7,26-30; 9,38; 16,9.17; Lk 4,33.35.41; 7,33; 8,2.27-38; 9,1.42.49; 10,17; 11,14-20; 13,32; Joh 7,20; 8,48-52; 10,20f; 1 Kor 10,20f; 1 Tim 4,1; Jak 2,19; Offb 9,20; 16.14; 18,2.

> Drache – s. A Jes 51,9; Offb 12,3.

> Eden – Gen 2,8.10.15; 3,23f; 4,16; Jes 51,3; Ez 28,13; 36,35; s. A Gen 3,24.

> Efod – Ex 25,7; Ri 8,27; Hos 3,4.

> Endgericht – Weish 4,20-5,23.

> Engel – Gen 6,1-4; 16,7; 21,17; 32,25-33; Ri 6,11; Tob 5,4; 12,15; Sir 17,32; Mt 1,20.24; 2,13.19; 4,6.11; 11,10; 13,39.41.49; 16,27; 18,10; 22,30; 24,31.36; 25,31.41; 26,53; 28,2.5; Mk 1,2.13; 8,38; 12,25; 13,27.32; Lk 1,11-38; 2,9-21; 4,10; 7,24.27; 9,26.52; 12,8f; 15,10; 16,22; 22,43; 24,23; Joh 1,51; 5,4; 12,29; 20.12; Apg 5,19; 6,15; 7,30-38.53; 8,26; 10,3.7.22; 11,13; 12,7-23; 23,8f; 27,23; Röm 8,38; 1 Kor 4,9; 6,3; 11,10; 2 Kor 11,14; Gal 1,8; 1 Tim 3,16; Hebr 1,4; 2 Petr 2,4; Jud 6; Offb 1,1.20.

> Entrückung in den Himmel – Gen 5,24; 2 Kön 2,1-18.

> Erwählung – Gen 18,19; Ex 3,7; 4,22; 8,18; 9,4.26; 10,23; 11,7; 19,5; 33,16; Dtn 7,6-8; 12,5.11.21; 14,23; 16,2.6.11; 26,2; 1 Kön 8,16; 11,36; 2 Kön 23,27; Sir 24,8; Jes 5,1-7; 41,8f; Jer 2,2f; Ez 16,16; Hos 11,1; 13,5; Am 9,7; Mt 22,14; Lk 9,35; 23,35; Joh 6,44.65; 13,18; 15,16; Apg 9,15; 13,17; 15,7; Röm 8,28-30; 9,6-29; 11,2-32; 1 Kor 1,27-31; Eph 1,3-14; 2,8-10; 1 Thess 1,4; Tit 1,1-3; 2 Petr 1,1-11.

> Ewiges Leben – Weish 3,1-9; Mt 19,16.29; 25,46; Mk 10,17.30; Lk 10,25; 18,18.30; Joh 3,15f.36; 4,14.36; 5,24.39; 6,27.40.47.54.68; 10,28; 12,25.50; 17,2f; Apg 13,46.48; Röm 2,7; 5,21; 6,22f; Gal 6,8; 1 Tim 1,16; 6,12; Tit 1,2; 3,7; 1 Joh 1,2; 2,25; 3,15; 5,11.13.20; Jud 21.

> Fluch – s. A Lev 5,1; Num 5,23; Ri 17,2; 1 Kön 2,8f; Ps 109,1-31; Mt 25,41; 26,74; Mk 11,21; 14,71; Lk 6,28; Joh 7,49; Röm 3,14; 9,3; 12,14; 1 Kor 12,3; 16,22; Gal 1,8f; 3,10.13; Hebr 6,8; Jak 3,9f; Offb 16,9.11.21.

> Gebetsriemen (Phylakterien) – Ex 13,9.16; Dtn 6,8; 11,18; Mt 23,5.
> Gehenna – Mt 18,8f; Offb 19,20.
> Gesalbter – Ex 28,41; 29,7; 30,25; Lev 4,5; Dtn 18,15; 1 Sam 2,10; 10,1; 16,13; 2 Sam 2,4; 5,3; 1 Kön 19,16; Ps 105,15; Sir 46,13; Jes 45,1; 61,1; Ez 34,23; Mi 5,2; Hab 3,13; Hag 2,6f.23; Sach 3,8; vgl. auch Messias.
> Gnade, Huld – Gen 6,8; Ex 20,6; 34,6f; Ps 13,6; 25,10; 36,6-11; 63,4; 103,8-18; 118,1-4.29; 136,1-26; Jona 4,2; Lk 1,30; 2,40; Joh 1,14.16f; Apg 4,33; 6,8; 11,23; 13,43; 14,3.26; 15,11; 20,24.32; Röm 1,5.7; 3,24; 4,4.16; 5,2.15.17.20f; 6,1.14f; 11,5f; 16,20.24; 1 Kor 1,3f; 3,10; 15,10; 16,23; 2 Kor 1,2.12.15; 4,15; 6,1; 9,14; 12,9; 13,13; Gal 1,3.6.15; 2,9.21; 5,4; 6,18; Eph 1,2.6f; 2,5.7f; 3,2.7f; 4,7; 6,24; Phil 1,2.7; 4,23; Kol 1,2.6; 3,16; 4,18; 1 Thess 1,1; 5,28; 2 Thess 1,2.12; 2,16; 3,18; 1 Tim 1,2.14; 6,21; 2 Tim 1,2.9; 2,1; 4,23; Hebr 2,9; 4,16; 10,29; 12,15; 13,9.25; Jak 4,6; 1 Petr 1,2.10.13; 2,19f; 3,7; 4,10; 5,5.10.12; 2 Petr 1,2; 3,18; 2 Joh 3; Jud 4; Offb 1,4; 22,21.
> Handauflegung – 1 Tim 1,18; 4,14; 5,22; Hebr 6.2; auch Apg 13,3; 14,27.
> Heilung – Num 12,13; 1 Kön 17,22; 2 Kön 4,35; 5,10; 20,5-11; 2 Chr 30,20; Mt 4,23f; 8,16; 9,35; 10,1.8; 12,10.15.22; 14,14; 15,30; 17,16.18; 19,2; 21,14; Mk 1,54; 3,2.10; 6,5.13; Lk 4,23.40; 5,15; 6,7.18; 7,21; 8,2.43; 9,6; 10,9; 13,14; 14,3; Joh 5,10; Apg 4,14; 5.16; 8,7; 28,9; Offb 13,3.12.
> Hermes – Apg 14,12; griechischer Gott. Bote der Götter und Begleiter der Menschen.
> Heuschrecke – Ex 10,4-19; Lev 11,22; Dtn 28,38; Joel 1,4; Mt 3,4; Mk 1,6; Offb 9,3.7.
> Himmel – Gen 1,6; 7,11; 8,2; Dtn 10,14; 2 Kön 7,2; Mt 3,16f; 5,12.16.18.34.45; 6,1.9f.20.26; 7,11; 10,32f; 11,25; 12,50; 14,19; 16,1-3.17.19; 18,10.18; 21,25; 22,30; 23,22; 24,29-36; 26,64; 28,2.18; Mk 7,34; 10,21; 11,25f.30; 16,19; Lk 2,15; 3,21f; 4,25; 6,23; 9,54; 10,15.18.20f; 11,13; 12,33.56; 15,7.18.21; 16,17; 17,24.29; 18,13.22; 19,38; 21,11.26.33; 22,43; 24,51; Joh 1,32.51; 8,13.27.31; 6,31-33.38.41f.50f.58; 12,28; 17,1; Apg 1,10f; 2,2.5.19.34; 3,21; 4,24; 9,3; 10,11.16; 11,9; 14,15.17; 17,24; 22,6; 26,13; Röm 1,18; 10,6; 1 Kor 8,5; 15,47-49; 2 Kor 5,1; 12,2; Gal 1,8; Eph 1,10; 3,15; 4,10; 6,9; Phil 2,10; 3,20; Kol 1,5.16.20.23; 1 Thess 1,10; 4,16; 2 Thess 1,7; Hebr 4,14; 7,26; 8,1; 9,24; 12,23.25f; 1 Petr 1,4.12; 3,22; 2 Petr 1,18; 3.5.7.10.12f; Offb 3,12; 4,1f; 5,13; 8,1; 10,1.4-8; 11,12-15.19; 12,3.7-12; 13,13; 14,13; 15,1.5; 19,1.11-14; 21,1f.10
> Hölle - Mt 5,22.29f; 10,28; 18,9; 23,15.23; Mk 9,43.45.47; Lk 12,5; Jak 3,6; Mt 16.18; 18,8f; Offb 9,1f; 19,20.
> Jairus – Mk 5,22; Lk 8,41.
> Jubeljahr – Lev 25,8-31; 27,17-24.
> Lazarus (aus Betanien) – Joh 11,1-44; 12,1f. 9f.17.
> Lebensbuch – Ps 69,29; Phil 4,3; Offb 3,5,, 13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27.
> Legion – Mt 26,53; Mk 5,9.15; Lk 8,30.
> Manna – Ex 16,31.35; Num 11,7.9; Dtn 8,3.16; Jos 5,12; Neh 9,20; Ps 78,24; s. A Ex 16,31; Joh 6,31.49; Hebr 9,4; Offb 2,17.
> Menetekel – Dan 5.25-28.
> Myrrhe – Ex 30,23-33; Ps 45,8f; Spr 7,17; Hld 1,13; 4,14; 5,5.13; Mt 2,11; Mk 15,23; Joh 19,39.
> Naaman (Feldherr) – 2 Kön 5,1-27.
> Neujahrsfest – Lev 23,23-25; Num 29,1-6.
> Neumond – s. A 1 Sam 20,5.
> Noach – Gen 5,19f.32; 6,8 - 10,1; 10,32; 1 Chr 1,4; Tob 4,12; Sir 44,17; Jes 54,9; Ez 14,14.20; Mt 24,37f.
> Offenbarung – Gen 12,1-3; 15,1-21; 28,12-15; 35,6f; Ex 3,4-6; 19,9; Dtn 4,10-14; 1 Sam 3,21; 9,15f; 2 Sam 7,5-17; 1 Chr 17,1-15; Ps 2,7; 85,9; 98,2; 147,19; Spr 29,18; Weish 1,2; Sir 45,5; Jes 40,5; 53,1; 66,15f; Jer 33,6; Bar 3,37f; Dan 2,19.29f.47; Mt 10,26; 11,25.27; 16,17; Mk 3,12; Lk 2,26.32.35; 10,21f; 12,2; 17,30; Joh 1,31; 12,38; 21,1.14; Röm 1,17f; 2,5; 8,18; 16,25; 1 Kor 1,7; 2,10; 3,13; 14,6.26.30; 2 Kor 7,12; 12,1.7; Gal 1,12.16; 2,2; 3,23; Eph 1,17; 3,3.5; 2 Thess 1,7; 2,3.6.8; 1 Petr 1,5.7.12f; 4,13; 5,1.4; 1 Joh 1,2; 3,5.8; 4,9; Offb 1,1; 15,4; > Prophet.
> Ofir – 1 Kön 9,28.
> Öl – Ex 27,20; Dtn 7,13; 28,40; Ijob 24,11; Ps 23,5; 45,8; 104,15; Sir 39,26; Jes 1,6; 61,3; Mt 6,17; 25,3f; Mk 6,13; Lk 7,46; 10,34; Hebr 1,9; Jak 5,14.
> Orakel – Ez 12,24; 13,6-9; 13,23; 21,26; 21,28; 21,34; 22,28.
> Paradies – s. Eden. Das Neue Testament bezeichnet mit Paradies den jenseitigen Bereich, wo sich die Seligen aufhalten; vgl. Lk 23,43; 2 Kor 12,4; Offb 2,7.
> Paulus (Saulus) – Apg 9.
> Plage – Ex 7,1-11,10; 2 Sam 24,21-25; 1 Kön 8,37; Ps 78,43-51; 105,28-36; 106,29f; Offb 9,18.20; 11,6; 15,1.6.8;'16,9.21; 18,4.8; 21,9; 22,18.
> Prophet – Gen 20,7; Ex 4,15f; 7,1; 15,20;

Num 11,25-29; Dtn 13,2-6; 18,15-22; 34,10; Ri 4,4; 6,8; 1 Sam 9,9; 10,9-12; 19,20-24; 28,6.15; 1 Kön 22,6-28; 2 Kön 22,14; 2 Chr 9,29; 15,8; 34,22; Neh 6,12.14; 1 Makk 14,41; Ps 74,9; Spr 29,18; Jes 8,3; 30,10; Jer 1,5; 5,31; 11,21; 14,13-18; 23,9-32; 27,9f.14-18; 28,8-17; Klgl 2,9.20; Ez 13,1-23; 33,1-9; Hos 9,7; 12,11; Joel 3,1; Am 2,11f; 3,8; 7,14f; Mi 3,5-8; Sach 13,2-6; s. A Sir 49,10; s. Einl. Propheten; Mt 1,22; 2,5.15.17.23; 3,3; 4,14; 5,12.17; 7,12; 8,17; 10,41; 11,9.13; 12,17.39; 13,17.35.57; 14,5; 16,14; 21,4.26.46; 22,40; 23,29-31.34.37; 24,15; Mt 26,56; 27,9; Mk 1,2; 6,4.15; 8,28; 11,32; Lk 1,70.76; 2,36; 3,4; 4,17.24.27; 6,23; 7,16.26.28.39; 9,8.19; 10,24; 11,47.49f; 13,28.33f; 16,16.29.31; 18,31; 20,6; 24,19.25.27.44; Joh 1,21.23.25.45; 4,19.44; 6,14.45; 7,40.52; 8,52f; 9,17; 12,38; Apg 2,16.30; 3,18.21-25; 7.37.42.48.52; 8,28.30.34; 10,43; 11,27; 13,1.15.20.27.40; 15,15.32; 21,10; 24,14; 26,22.27; 28,23.25; Röm 1,2; 3,21; 11,3; 16,26; 1 Kor 12,28f; 14,29.32.37; Eph 2,20; 3,5; 4,11; 1 Thess 2,15; Tit 1,12; Hebr 1,1; 11,32; Jak 5,10; 1 Petr 1,10; 2 Petr 1,19; 2,16; 3,2; Offb 2,20; 10,7; 11,10.18; 16,6; 18,20.24; 22,6.9.
> Purim (Los) – Est 3,7; 9,20-32.
> Salbung – Ex 28,36; 29,7; 30,25; 39,30; Lev 4,3; 1 Sam 10,1.6; 1 Kön 1,34; 19,16; Ps 45,8; 92,11; 133,2; Jes 45,1; Hab 3,13; Mt 26,7; Lk 7,37.
> Satan – 1 Chr 21,1; Ijob 1,6-9.12; 2,1f.4.6f; Sach 3,1f; Mt 4,1-11; 12,26; 13,39; 16,23; 25,41; Mk 1,13; 3,23.26; 4,15; 8,33; Lk 4,1-13; 8,12; 10,18; 11,18; 13,16; 22,3.31; Joh 6,70; 8,44; 13,2.27; Apg 5,3; 10,38; 13,10; 26,18; Röm 16,20; 1 Kor 5,5; 7,5; 2 Kor 2,11; 11,14; 12,7; Eph 4,27; 6,11; 1 Thess 2,18; 2 Thess 2,9; 1 Tim 1,20; 3,6f; 5,15; 2 Tim 2,26; Tit 2,3; Hebr 2,14; Jak 4,7; 1 Petr 5,8; 1 Joh 3,8.10; Jud 9; Offb 2,9f.13.24; 3,9; 12,9.12; 20.2.7.10.
> Schlange – Gen 3,1-15; Ex 4,3f; 7,9-12; Num 21,6-9; 2 Kön 18,4; Ps 91,13; Sir 21,2; Jes 27,1; Mt 7,10; 10,16; 23,33; Mk 16,18; Lk 10,19; 11,11; Joh 3,14; 1 Kor 10,9; 2 Kor 11,3; Offb 9,19; 12,9.14f; 20,2.
> Segen – Gen 1,22.28; 2,3; 5,2; 12,2f; 17,16; 22,17f; 26,24; 27,4.27-40; 47,7; 48,14 - 49,27; Ex 18,10; Num 6,22-27; 23,20; 24,1-3; Dtn 7,13f; 10,8; 11,26f; 28,1-14; 1 Kön 8,56; 1 Chr 4,10; Ps 72,17; 115,12-15; 118,26; 128,1-6; 134,3; Jer 4,2; Mt 25,34; Mk 8,7; Lk 1,42; 2,34; 6,28; 9,16; 24,50f; Apg 3,25f; Röm 12,14; 15,29; 1 Kor 4,12; 10,16; Gal 3,9.14; Eph 1,3; Hebr 6,7.14; 7,1.6f; 11,20f; 12,17; 1 Petr 3,9.
> Simson – Ri 13,24 - 16,31; Hebr 11,32.
> Sintflut – Gen 6,5 - 9,29; Weish 10,4; 14,6; Sir 44,17f; Jes 54,9; Mt 24,38f; Lk 17,27; 1 Petr 3,20f; 2 Petr 2,5; 3,6.
> Sündenbock – Lev 16,5-28.
> Tabita – Apg 9,36.40.
> Tempelvorhang – Mt 27.51.
> Terafim – 1 Sam 19,13; Hos 3,4.
> Totenerweckung – 1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,32-37; Sir 48,5; Mt 9,18-26; 10,8; 11,5; 14,2; 27,52; Mk 5,21-43; 6,14.16; Lk 7,11-17.22; 8,40-56; 9,7f.19; Joh 5,21; 11,1-44.
> Traum – Gen 28,12f; 31,10f; 37,5-11.19; 40,1-41,36; Dtn 13,2-6; Ri 7,13-15; 1 Kön 3,5-15; Ijob 33,15; Ps 73,20; Sir 34,1-7; Jer 23,25-32; Dan 2,1-49; 3,98 - 4,34; 7,1-28; Joel 3,1; Mt 1,20f; 2,12f.19.22; 27,19.
> Tummim (Lossteine) – Ex 28,30; Lev 8,8; Dtn 33,8; Esra 2,63; Neh 7.65.
> Unreine Geister – Mt 10,1; 12,43; Mk 1,23.26f 3,11.30; 5,2.8.13; 6,7; 7,25; 9,25; Lk 4,33.36; 6,18 8,29; 9,42; 11,24; Apg 5.16; 8,7; Offb 16,13; 18,2
> Dämonen.
> Unsterblichkeit – Dtn 32,40; Weish 1,15; 3,4 8,13.17; 15,3; Sir 17,30; 1 Kor 15,53f; 1 Tin 6,16.
> Untergang weihen, dem (Bann) – Num 21,1-3; Dtr 13,13-19; Jos 6,17-21; 1 Sam 15,20f.
> Unterwelt (Totenwelt) – Ijob 10,21f; 26,5f 38,17; Ps 6,6; 9,14; 18,6; 30,10; 63,10; 88,6.12 95,4; 115,17; Spr 1,12; 27,20; Weish 16,13; Jes 5,14; 14,9; 26,19; 28,15; 38,10; Mt 11,23; 12,40 16,18; Lk 8,31; 10,15; 16,22-26; Apg 2,24.27.31; Röm 8,36; 10,7; Eph 4,9; 1 Petr 3,19; 4,6; 2 Petr 2,4; Offb 1,18; 5,3.13; 6,8; 9,1f.11; 11,7 17,8; 20,1.3.13f.
> Unvergänglichkeit – Weish 2,23f; 6,19; 12,1 Röm 1,23; 2,7; 1 Kor 9,25; 15,42.50.52-54; Eph 6,24; 1 Tim 1,17; 2 Tim 1,10; 1 Petr 1,4.23 3,4.
> Urim (Lossteine, > Tummim) – Ex 28,30; Lev 8,8; Num 27.21; Dtn 33,8; 1 Sam 28,6; Esra 2,63; Neh 7,65.
> Wahrsagerei – Gen 44,5; Ex 4,4; Lev 3,4; 19,19.26; 20,6; Num 23,23; Ri 17,5; 1 Sam 28,3; Spr 17,8; Sir 34,5f; Jes 3,16; 5,18; 65,4; Ez 13,18; 21,26; Dan 5,12; Hos 4,12; Apg 16,16.
> Weisheit, Weisheitsliteratur, Weise – Ijob; Einl. Spr; Einl. Weish; s. A Sir 24,30-34; 37,19-26; Mt 11,19; 12,42; 13,54; 23,34; Lk 11,49; 1 Kor 19,31; 2,5-13; 12,8; Kol 2,3.
> Wunder – Ex 3,20;4,21;7,9; 15,11; Dtn 6,22; 7,19; Jos 3,5; 1 Kön 17,1 - 19,18; 2 Kön 1,3-25; 4,1 - 8,6; Ps 9,2; 40,6; 72,18; 78,11.43; 111,4;

Mt 4,23f; 8,1 - 9,8.18-34; 12,9-15.22; 13,58; 14,13-36; 15,21-39; 17,14-20.27; 19,2; 20,29-34; 21,14.18-22; 24,24; Mk 1,23-34. 40-45; 2,1-12; 3,1-6; 4,35-41; 5,1-43; 6,5.35-56; 7,24-37; 8,1-10.22-26; 9,14-29; 10,46-52; 11,12-14; 13,22; Lk 4,33-41; 5,1-26; 6,6-11.18f; 7,1-21; 8,22-56; 9,12-17.37-43; 11,14; 13,10-17; 14,1-6; 17,11-19; 18,35-43; 22,49-51; Joh 2,23; 3,2; 4,46-54; 5,1-9; 6,1-21; 9,1-7; 11,1-44; 12,37; 20,30; 21,1-14.25; Apg 2,19.22.43; 4,30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,12; 10,38; 14,3; 15,12; 19,11; Röm 15,19; 1 Kor 12,10.28f; 2 Kor 12,12; Gal 3,5; 2 Thess 2,9; Hebr 2,4; s. Zeichen.

> Zahlenwert, Zahlensymbolik – Ex 12,37; Mt 1,17; Joh 21,11; Offb 1,4; 7,4-17; 9,16; 11,2; 13,18; 14,20.

> Zeichen – Gen 9,12-17; 17,11; Ex 7,3f; 10,1f; 12,13; 31,13.17; Num 14,11.22; Ps 78,43; Jes 7,11-14; 55,13; 66,19; Ez 14,8; Dan 4,4; Mt 12,38f; 16,1.3f; 24,3.24.30; 26,48; Mk 8,11f; 13,4.22; 16,17.20; Lk 2,12.34; 11,16.29f; 21,7. 11.25; Joh 2,11.18.23; 3,2; 4,48.54; 6,2.14.26.30; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18.37; 20,30; Apg 2,19.22.43; 4,16.22.30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,6.13; 14,3; 15,12; Röm 4,11; 15,19; 1 Kor 1,22; 14,22; 2 Kor 12,12; 2 Thess 2,9; 3,17; Hebr 2,4; Offb 12,1.3; 13,13f; 15,1; 16, 14; 19,20.

> Zungenreden – Apg 2.4; 1 Kor 12,10; 14,22.

Bibel des Teufels > Teufelsbibel.

Bibel-Code, bekannt auch als **Bibelkodex** oder **Torah-Code**, Kurzform für die Behauptung, dass die Bibel (näherhin die fünf Bücher Mose) in codierter Form Prophezeiungen für Ereignisse enthalten, die nach ihrer Niederschrift geschehen sind. Die Verschlüsselung lasse sich entziffern, wenn man den hebräischen Text fortlaufend, ohne Wortzwischenräume und Satzzeichen hinschreibt und nur jeden 2., 3., oder auch 500. Buchstaben auswählt. Die Buchstaben ließen sich dann wie eine Art Kreutzworträtsel anordnen, in dessen Zeilen, Spalten oder Diagonalen bisweilen Wörter zu entziffern seien, die zukünftige Ereignisse beinhalten sollen.
Diese Hypothese wurde vor allem durch das 1997 erschienene Buch *Der Bibel Code* von Michael Drosnin zum weltweiten Thema. Durch entsprechende Computerprogramme sei man nun in der Lage, die Bibel so zu lesen, wie sie immer beabsichtigt war, nämlich als Prophezeiung. Drosnin beruft sich bei seiner Beschreibung auf Untersuchungen des israelischen Mathematikers Elijahu Rips, der bereits 1994 in der Fachzeitschrift *Statistical Science* (Vol. 9, No. 3, 429–438) die These aufstellte, dass im Text des Alten Testaments auffällig viele Wörter codiert seien. Dass jedoch in den 304.805 hebräischen Schriftzeichen der Tora alle künftigen Ereignisse vorhergesagt sein sollten, bleibt so lange pure Phantasie, bis diese eingetroffen sind. Dann stellt sich erst die grundsätzliche Frage, inwieweit sie schon im Voraus aus der Bibel entschlüsselt wurden. Interpretationen nach den Ereignissen gehören in den Bereich „das habe ich immer schon gesagt". So schreibt schließlich auch Drosnin in der Einleitung seines Buches: „Ob der Code auch für die fernere Zukunft Gültigkeit hat, entzieht sich jedweder Kenntnis" (S. 11). Er hat als Journalist die Ergebnisse der Rips-Experimente in romanhafter Ich-Erzählung aufbereitet, und die Leser haben den Roman wie das *Sakrileg* und ähnliche Themen religiösen Hintergrunds vielfach als Wahrheit aufgenommen, obwohl der Wahrheit selbst die Romanhaftigkeit fehlt.

Lit.: Drosnin, Michael: The Bible Code. New York: Simon & Schuster, 1997; ders.: Bibel Code II: der Countdown. Aus dem Amerikan. von Elisabeth Parada Schönleitner. Augsburg: Weltbild, 2004.

Bibelloserei > Bibelstechen.

Bibelmagie, magische Aussagen und Handlungen im Zusammenhang mit der > Bibel. Dabei sind zwei grundsätzlich verschiedene Formen der > Magie zu unterscheiden, nämlich Magie *in* der Bibel und Magie *mit* der Bibel:

1. Magie in der Bibel. Das Alte Testament weist eine Reihe von magischen Gegenständen und Handlungen auf wie > Liebesäpfel (Hld 7,14) oder > Aarons Zauberstab (Ex 7,12). Die Versuche, durch magische Praktiken die Zukunft zu enträtseln, z. B. durch Totenbeschwörungen, Wahrsagerei und Zauberei, werden als mit dem Jahweglauben unvereinbar bezeichnet, insbesondere der Götzendienst. Hingegen haben Segen, Fluch, Reinheitsvorschriften und Opfer, Kultgegenstände und -handlungen mit der Aufnahme in den Jahweglauben ihre ursprünglich magische Bedeutung verloren.
Im Neuen Testament wird jede Form der Magie abgelehnt. So verbrannten Christen aus Ephesus nach der Taufe auf Veranlassung des Paulus (Apg 19,19) ihre magischen Bücher.

2. Magie mit der Bibel. Hier wird die Bibel selbst zum magischen Gegenstand. Sie dient vor allem zur Abwehr von bösen Geistern und als Heilmittel. Man legt sie unter das Kopfkissen eines Kranken, damit er geheilt oder der Todeskampf gelindert werde. Zum Schutz und Gedeihen der Tiere hängt man sie sogar im Stall auf. Zum persönlichen Schutz werden Seiten der Bibel als > Amulett verwendet.

Lit.: Dinzelbacher, Peter/Dieter R. Bauer (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1990; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD). Second extensively rev. ed. Leiden: Eerdmans; Brill, 1999.

Bibelorakel, Wahrsagen mit der > Bibel oder mit bestimmten Bibelstellen. Der mantische Umgang mit der Bibel, der praktisch darauf hinauslief, aus der Bibel ein Mittel der Wahrsagekunst zu machen, entsprach einem Buchgebrauch, der schon in der Antike vorgeprägt wurde. Auskunft über die Zukunft, die man in der alten Welt von Homer, Vergil oder den sybillinischen Büchern erhoffte, sollte insbesondere die Bibel geben. So berichtet Augustinus, dass der Eremit Antonius (251/52–356) „durch eine Evangelienlesung, zu der er wie durch Zufall kam, sich mahnen ließ, als ob an ihn gerichtet wäre, was verlesen wurde: ‚geh hin, verkaufe alles was du hast und gib's den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir' (Mt 19,21)" (Confessiones VIII, 12).
Als aber derartige Praktiken zum allgemeinen Volksgut wurden und man sie reichlich pflegte, sah sich die Kirche gezwungen, gleich Paulus (Apg 19,19), dagegen aufzutreten. Dies tat auch Bischof > Burchard von Worms († 1025), der ein Bußbuch abfasste und es jedem Beichtvater zur Pflicht machte, ein Beichtkind Folgendes zu fragen: „Hast du nicht das Schicksal mittels Bücher oder Täfelchen zu erforschen versucht, wie viele es zu tun pflegen, die glauben, aus dem Psalter, den Evangelien oder dergleichen Dingen das Schicksal erfahren zu können?" (Gurjewitsch, 384).

Neuerdings wurde die Bibel durch die Entschlüsselung des sogenannten > Bibel-Codes zum Zukunftsbuch schlechthin gestempelt, allerdings ohne Realitätskontrolle.

Lit.: Hain, Mathilde: Burchard von Worms († 1025) und der Volksglaube seiner Zeit. *Hessische Blätter für Volkskunde* 47 (1956), 39–50); Gurjewitsch, Aaron J.: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. [Aus dem Russ. übers. von Gabriele Loßack. Wiss. Bearb.: Hubert Mohr]. München: Beck, 1997; Drosnin, Michael: Bibel Code II: der Countdown. Augsburg: Weltbild, 2004.

Bibelstechen, ziellose Wahl einer Bibelstelle, die man als gesuchte Antwort oder als Hinweis auf die gestellte Frage interpretiert. Diese Wahl kann durch echtes oder symbolisches Stechen geschehen.
Beim echten Stechen wird mit einem spitzen Messer, einer Nadel oder sonst einem spitzen Gegenstand ungezielt in die Bibel gestochen und die durchstochene Stelle auf der zufällig aufgeschlagenen Seite der Bibel als Antwort gewertet.
Beim symbolischen Stechen schlägt man eine beliebige Seite der Bibel auf und legt mit geschlossenen Augen den Finger auf eine beliebige Stelle, die als die gesuchte Antwort interpretiert wird. Dieser Brauch wird auch > Däumeln genannt, wenn die jeweilige Seite mit dem Daumen festgehalten wird.
Derartige Bräuche sind unterhaltsame Spielereien, sofern man die Bibel nicht beschädigt und die Deutung der Stelle nicht als verpflichtende Aussage nimmt, sondern höchstens als Anregung. Darin den Finger Gottes erkennen zu wollen, tadelte schon Augustinus mit scharfen Worten.

Lit.: Schmidt, Philipp: Dunkle Mächte: ein Buch vom Aberglauben einst und heute. Frankfurt a. M.: Josef Knecht, 1956; Dinzelbacher, Peter/Dieter R. Bauer (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1990; Augustinus, Aurelius: Bekenntnisse. Übers. von Wilhelm Thimme. Mit einer Einf. von Norbert Fischer. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2007.

Bibergeil (lat. *Castoreum*), Drüsensekret, das Biber zur Paarungszeit ausscheiden. Das aromatisch riechende, bitter schmeckende, salbenartige Sekret wurde noch bis vor 150 Jahren fast mit Gold aufgewogen, da es in der Volksmedizin sehr begehrt war. So wurden die paarweise zwischen After und Geschlechtsteilen des Bibers gelegenen 20–100 g schweren Drüsensäcke nach Tötung des Tieres herausgenommen, in Rauch getrocknet, zu über 200 Rezepten verarbeitet und bei Kopfschmerzen, Krämpfen, Wassersucht und Hysterie angewendet. Bereits in der Antike wurde die Substanz gegen Epilepsie und nervöse Störungen eingesetzt.

Die medizinische Wirkung des Sekrets scheint durch das Silizin erzielt zu werden, den Inhaltsstoff der Weidenrinde, den Biber mit der Nahrung aufnehmen.

1891 verschwand B. aus dem Deutschen Arzneibuch, nicht zuletzt auch deshalb, weil es in Mitteleuropa kaum noch Biber gab.

Heute wird B. weiterhin in der Homöopathie verwendet und ist in Apotheken als Tinktur erhältlich.

Lit.: Hunnius. Pharmazeutisches Wörterbuch. Berlin: de Gruyter, 2004.

Bibergemahlin, eine Gestalt in den Mythen der Ojibwa-Indianer, die sich selbst *Anishinaabe* nennen, die Achtung vor den Tieren lehrt.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bibiana (Viviana von lat. *vivere*, leben, „die Lebendige"), hl. Märtyrerin (Fest: 2. Dezember). Nach dem *Liber pontificalis* 1, 249, ruht der Leichnam in der nach ihr benannten römischen Kirche, die Papst Simplicius (468–483) über ihrem Grab errichten ließ. Der Legende nach soll B. als junges Mädchen um das Jahr 365 nach Monaten der Folter an eine Säule aus Porphyr gebunden und mit Geißeln, die mit bleiernen Zacken versehen waren, zu Tode gepeitscht worden sein. Ein Priester nahm sich dann der Leiche an und bestattete sie. In der 100 Jahre später erbauten Kirche S. Bibiana befindet sich angeblich jene Säule, an der B. den Martertod fand.

Sowohl der Staub der Säule als auch die Minze, die auf dem Grab wächst, galten als wirksame Medizin gegen Fallsucht. So wird B. gegen Epilepsie, Trunksucht, Kopfschmerz, Krampf und Unfall angerufen.

Dargestellt wird sie als edel gekleidete Frau mit den königlichen Attributen Schleier, Krone und Reichsapfel, ferner mit Pflug, Schwert und Buch.

Lit.: Delehaye: Étude sur el Légendier Romain. Bl 1936, 124–143; Martyrologium Romanum. Brüssel, 1940.

Bibliomantie, auch **Bibliomantik** (griech. *biblion*, Büchlein; *manteia*, Weissagung; engl. *bibliomancy*), Weissagen mit Büchern, meist mit heiligen Schriften. Dabei schlägt man die Seite eines Buches nach Zufall oder blind auf und wählt bei geschlossenen Augen mit dem Daumen oder einem Stäbchen einen Abschnitt oder ein Wort aus. Das gewählte Wort oder der gewählte Absatz soll Antwort auf eine vorher gestellte Frage geben.

Im Altertum wurden mit Vorliebe das Alte Testament, Astrologische Werke, Orakelsammlungen (> Losbücher) und Dichtungen (*Sortes Homericae*, *Sortes Vergilianae*) benutzt. Die B. fand dann auch Einzug in das Christentum, indem man sich auf Aussagen der Bibel berief. So spielt B. in der Bekehrungsgeschichte des > Augustinus eine wichtige Rolle. Er schlug Röm 13, 13f auf (Bekenntnisse VIII, 12). Der hl. > Franziskus befragte die Evangelien. Moslems nehmen dazu den > Koran.

Der Missbrauch wurde jedoch bereits 465 im 16. Canon der Synode von Viennes untersagt. Auch jüdische Autoritäten des MA untersagten den Gebrauch der Bibel zu Loszwecken oder fanden ihn zumindest unangemessen. > Bibelstechen, > Bibelorakel, > Bibelmagie.

Lit.: Abraham, W.: Studien zu einem Wahrsagetext des späten MA. *Hess. Blätter für Volkskunde* 59 (1968), S. 21; Harmening, Dieter: Superstitio: überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt, 1979; Dinzelbacher, Peter/Dieter R. Bauer (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1990.

Biblioteca Bozzano-De Boni, Bibliothek für Psychische Forschung und Parapsychologie, wurde am 1. Januar 1985 gegründet und enthält vor allem die Bücher- und Dokumentationssammlungen der bekannten Forscher im Bereich des Paranormalen, Ernesto > Bozzano (1861–1943) und Gastone > De Boni (1908–1986). De Boni ermunterte in seinen letzten Jahren Silvio > Ravaldini, einen stabilen Platz für die B. zu finden und eine Kulturgesellschaft zu gründen, die das Erbe verwaltet. So entstand 1985 das > Archivio di Documentazione Storica della Ricerca Psichica, das dann 1999 in die *Fondazione Biblioteca Bozzano-De Boni* eingegliedert wurde, die heute die B. leitet. Durch diese Fusion wurde auch die vom Archiv herausgegebene Quartalschrift > *Luce e Ombra* zum offiziellen Organ der *Fondazione*.

Lit.: *Luce e Ombra*. Rivista trimestrale di parapsicologia e dei problemi connessi. Organo della Fondazione Biblioteca Bozzano-De Boni. Bologna/Italien.

Bicker, Adelheid, wurde als Hexe 1653 zum Tod durch Enthauptung verurteilt. B. stammte aus der Bauerschaft Langenholzhausen/Deutschland. Um 1620 heiratete sie Cordt Depping, nach dessen Tod den Alten Bicker. Nach dem Bericht eines Beamten über eine inquisitorische Zeugenvernehmung wurde der Prozess gegen B. am 29. August 1653 eingeleitet. Am 17. Juli 1653 hatte B. dem Knecht Tönies Bent in ihrem Leibzuchthaus, wo sie damals arbeitete, eine Schüssel Milch gegeben, nach deren Genuss ihm sofort übel wurde. Auf dem Krankenlager beschuldigte er sie, ihn mit Milch bezaubert zu haben. Nach vierzehntägiger Krankheit starb er. Dieses Geständnis wurde später auch in Frage gestellt. Am 8. Oktober 1653 wurde B. auf ihr Begehren hin der > Wasserprobe unterzogen, wobei sie dreimal schwamm. Nach schwerer Folter gestand sie schließlich und wurde zum Tod durch das Schwert verurteilt.

Lit.: Walz, Rainer: Hexenglaube und magische Kommunikation im Dorf der frühen Neuzeit: die Verfolgungen in der Grafschaft Lippe. Paderborn: Schöningh, 1993, S. 113–116.

Biedermann, Hans, Prof. Dr. (*22.08.1930 Wien; †19.11.1989 Graz), Historiker, Ethnologe, Sachbuchautor. Österreichischer Forscher im Bereich der Völker- und Volkskunde mit besonderem Interesse für > Symbole, > Götter, > Dämonen, > Alchemie, prähistorische Kulturen und ungeklärte Phänomene aller Art. B. studierte in Wien Natur- und Geisteswissenschaften und war jahrzehntelang im Verlagswesen tätig. Seine Forschungsreisen führten ihn nach Südostafrika, Mexiko und in die Westsahara. Er war ein überaus liebenswürdiger und einfühlsamer Mann, der für das gesamte Gebiet der > Paranormologie sehr aufgeschlossen war. Seine zahlreichen Werke, die zum Teil auch in fremdsprachigen Ausgaben erschienen, sind heute noch in vieler Hinsicht eine Fundgrube.

W.: Altmexikos Heilige Bücher. Graz: ADEVA, 1971; Hexen: auf den Spuren eines Phänomens; Traditionen, Mythen, Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1974; Die versunkenen Länder: die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte; Traditionen – Mythen – Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1975; Wellenkreise: Mysterien um Tod und Wiedergeburt in den Ritzbildern des Megalithikums. Hallein: H. Nowak Burgfried Verlag, 1977; Die Spur der Altkanarier: eine Einf. in d. Altvölkerkunde d. Kanarischen Inseln. Hallein: Burgfried-Verl, ³1983; Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. Erstveröff. Köln: DuMont, 1984; Medicina magica: Metaphysische Heilmethoden in spätantiken und mittelalterlichen Handschriften. Graz: ADEVA, ²1986; Das verlorene Meisterwort: Bausteine zu einer Kultur- und Geistesgeschichte des Freimaurertums. Wien [u. a.]: Böhlau, ²1986; Handlexikon der

magischen Künste: von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. 3., verb. und wesentl. verm. Aufl. Graz: ADEVA, 1986; Die großen Mütter: die schöpferische Rolle der Frau in der Menschheitsgeschichte. Bern [u. a.]: Scherz, 1987; Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz [u. a.]: Stocker, 1989; Jade, Gold und Quetzalfedern: Altmexiko im Spiegel des Codex Borgia. Graz-Austria: ADEVA, 1989; Sagaheim: verborgene Weisheit in alten Märchen. München: Droemer Knaur, 1990; Knaurs Lexikon der Symbole. [Hrsg. von Gerhard Riemann]. München: Droemer Knaur, ^{5}1994; Medizynische Heilkunde: von Ärzten und Patienten, von Quacksalbern und Simulanten. 2., erg. Aufl. Neckarsulm [u. a.]: Jungjohann, 1994.

Biel, angeblich germanischer Gott, der besonders in Thüringen und Sachsen verehrt wurde. Auf dem Felsen der Bielshöhe, in der Nähe des Klosters Ilfeld, huldigte man ihm durch einen mit seiner Statue gezierten > Altar. Er soll ein Beschützer der Wälder sowie ein Förderer des Wachstums gewesen sein und nach anderen die Sonne dargestellt haben. Auf dem Felsen der Bielshöhe predigte dann der heilige Bonifatius, nachdem seine Begleiter B. von seinem Altar gestürzt hatten.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004. (Diese modernisierte Ausgabe lehnt sich eng an das Originalwerk von 1874 an.)

Bien Boa, ein viel diskutiertes > Phantom mit Helm und Turban eines angeblich vor über 300 Jahren verstorbenen Brahmanen. So erschien er dem Nobelpreisträger Charles > Richet, der im August 1905 in der Villa Carmen von General Noël und dessen Frau in Algier mit dem Medium Marthe Beraud (> C., Eva) 20 Sitzungen durchführte. Richet hörte die Schritte des Phantoms, konnte seine Wärme spüren, seine Atemzüge beobachten, die Knochen seiner Hände drücken. In den Sitzungen wurden fünf Aufnahmen mit einem Kodakapparat gemacht. Für das Blitzlicht verwendete man Magnesium und Kaliumchlorat. Auch Stereoskopbilder wurden erstellt. Alle Platten wurden von einem Optiker in Algier entwickelt, der nichts von den Vorgängen ahnte. Die Bilder zeigten ein Phantom mit Helm und Turban. Der Fall stieß nicht zuletzt deshalb auf große Aufmerksamkeit, weil den Beteiligten schon sehr bald Täuschung vorgeworden wurde. Der Sohn des Generals war damals mit der 19-jährigen Beraud verlobt. Der Kutscher des Generals, Areski, soll bei den Sitzungen die Rolle des Phantoms gespielt haben. Albert Frhr. von > Schrenck-Notzing bezeichnete dies als „Klatschgeschichte", und Richet schrieb unter dem Datum vom 10. Januar 1914, dass er kein Wort zurücknehme.

Lit.: Richet, Charles: Les phénomènes dits de matérialisation de la villa Carmen, avec documents nouveaux et discussion. Paris: Annales des sciences psychiques, 1906; Schrenck-Notzing, Albert von: Der Kampf um die Materialisationsphänomene. Eine Verteidigungsschrift. München: Reinhardt, 1914.

Biene (*apis mellifica*, Honigbiene), gesellig lebender Hautflügler. In einem Bienenstock leben ungefähr 40.000 bis 70.000 Bienen mit einer Königin. Jede B. hat ihre bestimmte Aufgabe. Die Königin ist um ein Drittel größer als die Arbeitsbienen. Sie wird durchschnittlich 6 Jahre alt. In dieser Zeit legt sie bis zu einer Million Eier. Für die Paarung sind für sie die Männchen da, die Drohnen. Sie haben keinen Stachel und wenn die Nahrung knapp wird, werden sie vertrieben oder erstochen. Den Haushalt führen die Arbeiterinnen. Sie kümmern sich um die Jungbienen und die Königin, halten den Stock sauber, bauen, wachen, suchen Futter und leben nur sechs Wochen.
Aufgrund dieser Ordnung ist die B. zum Symbol für Fleiß, bäuerliches Wohl, Organisation, Reinheit, Staatwesen und Herrschaft geworden. So war sie schon bei den Sumerern ein Symbol für das Königtum. In Ägypten brachte man sie in Verbindung mit der Sonne und sah in ihr ein Symbol der Seele. Die prä- und frühdynastischen Herrscher Unterägyptens hatten den Beinamen „Fürst Biene". In Griechenland hießen die Priesterinnen von Eleusis und Ephesus Bienen, wohl wegen ihrer Reinheit. Für > Aristoteles ist die B. ein Symbol der natürlichen Geselligkeit.

Die biblische Geschichte von Simson und dem Bienenschwarm im Löwenkadaver (Ri 14, 8) wurde später als Sinnbild für die Auferstehung (Bienen) aus der Todesnacht (Kadaver) gedeutet und hat in dieser Bedeutung im *Exsultet*, dem Osterlob der katholischen Liturgie, einen festen Platz. Die unermüdliche Tätigkeit der B. ließ sie ferner zum Symbol der Hoffnung und der Kirche werden. Wie in der Antike Dichter öfters mit B.n verglichen wurden, so erhielten in der Kirche große Prediger wie > Ambrosius oder > Bernhard von Clairvaux einen Bienenstock als Attribut, denn ihre Worte vom Gottesreich sind „süßer Honig". Und > Dante vergleicht im 31. Gesang des *Paradiso* die im Himmel ankommenden Gläubigen mit B.n, die zu einer Blume zurückkehren.

Lit.: Ransome, Hilda M.: The Sacred Bee in Ancient Times and Folklore. Boston; New York: Houghton Mifflin Co., 1937; Rech, Photina: Inbild des Kosmos: eine Symbolik der Schöpfung. Bd I. Salzburg-Freilassing: Otto Müller, 1966; Waszink, Jan Hendrik: Biene und Honig als Symbol des Dichters und der Dichtung in der griechisch-römischen Antike. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1974.

Bienenkorb (engl. *beehive*), Symbol des Glücks und der Gemeinschaft. Im B. befindet sich verzaubertes Gold der Zwerge und die in ihm beherbergten Waben mit Honig symbolisieren die „honigfließende Rede" der Heiligen. So berichtet die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (1230–1298), dass aus dem Mund des hl. > Ambrosius als Wiegenkind die Bienen ein- und auszogen, als wäre es ihr B. In diesem Sinne charakterisiert ein B. den hl. Johannes > Chrysostomos („Goldmund") und den hl. > Bernhard von Clairvaux. Der B. symbolisiert zudem Maria, da sie als Gottesmutter „alle Süße" birgt, und die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, die unermüdlich für das Seelenheil sorgen.
Der B. ist auch ein beliebtes Symbol der > Freimaurer (soziale Gemeinschaftsarbeit).

Lit.: Jacobus <de Voragine>: Legenda aurea. Nürnberg: Anton Koberger, 1482; Biene und Bienenkorb. Bayreuth: Freimaurerische Forschungsges. Quatuor Coronati, 1990; Wetzel, Christoph: Das große Lexikon der Symbole. Darmstadt: Primus, 2008.

Bienenomen, Vorzeichen eines künftigen Ereignisses durch das Verhalten der Bienen und dessen Deutung zur Vorhersage. Als eines der volkstümlichsten Tiere wird die > Biene aufgrund ihrer Ordnung und Großzügigkeit (Produzentin von Honig und Wachs) in ihrem Verhalten seit jeher mit zahlreichen Vorzeichen in Verbindung gebracht: Verfolgen Bienen sich und töten sich gegenseitig oder kommt es zu Schlachten benachbarter Bienenstaaten, steht angeblich ein Krieg bevor. Wem die Biene an die Lippen fliegt, ohne hineinzustechen, kann sich an den hl. > Ambrosius von Mailand oder den griechischen Tragödiendichter Sophokles erinnern, denen dieses Verhalten zum Omen wurde in dem Sinne, dass ihnen die Worte künftig wie „Honig von den Lippen fließen" würden. Als der Philosoph Platon als Kind in seiner Wiege schlummerte, machten es sich die Bienen auf seinem Mund geradezu bequem – ein Omen seiner besonderen Berufung.

Lit.: Bauer, Wolfgang/Clemens Zerling: Das Lexikon der Orakel: der Blick in die Zukunft. Orig.ausg. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Bienensegen > Lorscher Bienensegen.

Bier, mäßig berauschendes Getränk, das schon 3000 v. Chr. den Babyloniern und Ägyptern bekannt war. Nach der ägyptischen Sage wurde die erzürnte Göttin > Hathor vom Gott > Re mit einem berauschendem Getränk aus Gerste mit dem Zusatz der Dadafrucht (Alraun) besänftigt. Nach dem mittelalterlichen Dichter > Hartmann von der Aue († um 1200 oder 1220) war das Bier so schwach, dass ein Becher Wein die Wirkung von 44 Bechern Bier hatte.
Wie in China war es auch in Mitteleuropa Brauch, das B. mit Bilsenkrautsamen zu verstärken – daher auch die Ortsnamen Bilsensee, Bilsdorf und Pilsen in Böhmen. Wegen der starken Wirkung wurde der Zusatz von Bilsenkrautsamen im 16. Jh. verboten, weil diese mit der im Mittelalter aufgetretenen Tanzwut in Zusammenhang gebracht wurden.

B. wurde bei den alten Ägyptern auch als Opfergabe dargebracht und galt bei den Germanen als Göttertrank, Äl genannt, den angeblich die Riesen brauten.
Ein ähnliches Getränk war das > Kykeon, das die > Griechen bei den > Mysterien in > Eleusis verwendeten.

Lit.: Schwarzkopf, S. A. von: Der Hopfen und das Bier. In naturhistorischer und medizinischer Hinsicht, ihre Bestandtheile, Wirkungen und Geschichte. Leipzig; Berlin, 1881; Theodorus, Jakob: Neu vollkommen Kräuter-Buch, Darinnen uber 3000 Kräuter. München: Kölbl, 1993; Hartmann, von Aue: Iwein: mittelhochd./neuhochd., übers., mit einem Nachw. vers. von Manfred Stange. Wiesbaden: Marix-Verl, 2006.

Bierbrauen, das Herstellen von Bier galt in früheren Zeiten als ebenso heikel wie das Buttern. Wie nämlich Hexen auf > Milch und > Butter erpicht sein sollen, so glaubte man sie auf > Bier geradezu versessen. 1576 behauptete eine Frau, die in Mecklenburg der Hexerei angeklagt wurde, dass sie in der > Walpurgisnacht auf dem > Blocksberg „roth bier getruncken uth glesern". Doch die Hexen hatten es nicht nur auf den Brauprozess abgesehen, sondern auch darauf, das Bier anderer zu verderben. Schutz vor derartiger > Verhexung boten verschiedene > Amulette, die unter dem Bierfass vergraben, an das Fass gehängt oder sogar in das Bier geworfen wurden. Für besonders wirksam hielt man das Schlangenhaupt und die rote Koralle.
Die Herstellung des Bieres ist seit den ältesten Zeiten bis in unsere Tage in den Grundzügen fast gleich geblieben. Nach den Keilschriften der > Sumerer zählten zu ihren Bieren Emmer- (Weizen-), Gerste- und Hirsebiere, gewöhnliche und volle, gangbare und feine, süße und herbe, helle und dunkle Biere, Schwarz-, Weiß- und Prima-Biere. Was den Menschen mundete, wurde von den Göttern nicht verachtet. So wurden auch diese mit heiligen Biertrankopfern bedacht. Ferner spielte vor allem Hirsebier eine große Rolle bei der sumerischen Heilbehandlung.

Lit.: Elmayer von Vestenbrugg, Rudolf: Eingriffe aus dem Kosmos: Erdsatelliten, kosmische Katastrophen, Sintflut, Atlantis, wurzellose Hochkulturen der Urzeit, Ergebnisse der drei ersten USA-Mondfahrten, UFO-Sendboten aus dem Weltall, kosmische Eingriffe aus der vierten Dimension. Freiburg i. Br.: Bauer, 1971; Bandini, Ditte: Kleines Lexikon des Hexenwesens. Genehm. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt. München: Dt. Taschenbuchverlag, 1999.

Bierman, Dick (*1943), holländischer Physiker und Parapsychologe; studierte an der Universität Amsterdam Physik und Psychologie und promovierte mit 28 Jahren in Experimenteller Physik. Daraufhin befasste er sich mit der Frage der Künstlichen Intelligenz, den veränderten Bewusstseinszuständen und der Bedeutung der Emotionen. 1982 wurde B. Professor für „Instrumentation in Psychologie" an der Fakultät für Psychologie der Universität Amsterdam. Seit 1994 ist er auch Prof. an der Universität Utrecht und hält dort Vorlesungen über anomale kognitive Prozesse. Nach ihm ist es eine Fiktion, zu glauben, man könne mit Hilfe moderner Technologie ein betrugssicheres parapsychologisches Experiment durchführen, da mit denselben Möglichkeiten auch paranormale Phänomene vorgetäuscht werden könnten. Neuerdings befasst er sich mit dem Verhältnis von Quantenphysik und Bewusstsein. Sein Hauptinteresse gilt der Erforschung des Bewusstseins und unbewusster Prozesse.
B. ist Mitbegründer des *Forschungsinstituts für PSI und Physik.*

W.: Fysica en parapsychologie, Studievereniging voor Psychical Research, 1992; Bewustzijn en parapsychologie. Studievereniging voor Psychical Research, 1993; zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Kongressbänden.

Biermann, Martin, geb. in Aschersleben, Hochstift Halberstadt; †10.11.1595 in Wittenberg, Herzogtum Sachsen; Dr. med. an der Univ. Basel, 1590 Heirat mit Sophia Hedwig Bökel; Medizinprofessor in Helmstedt bis 1593, anschließend in Wittenberg, wo er 1569 sein Medizinstudium begonnen hatte. B. gibt in seinem Hauptwerk *De magicis actionibus* eine umfangreiche Analyse der magischen Effekte, betont jedoch die Beschränktheit immanenter Wirkungen durch die Naturgesetze. Seine Thesen richten sich

gegen den prominenten französischen Gegner von Johann > Weyer und den Aristoteleskritiker Jean > Bodin. Magische Effekte – wenngleich als physiologisch bewirkte Blendwerke des Satans – seien Gegenstand medizinischer bzw. physikalischer Untersuchung. Mit Ausnahme der Ausfahrt (der Hexen), deren Realität er in manchen Fällen zugesteht, seien die umstrittenen Elemente der Hexenlehre (Sabbat und Buhlschaft) reine dämonische Illusionen und die heil- und schadensmagischen Handlungen seien entweder als teuflische Sinnestäuschungen oder als unabhängige natürliche Mechanismen zu verstehen.
Das Werk wurde auch vom Wittenberger Mediziner Tobias > Tandler in seine *Dissertatio de fascino et incantatione* (1613) aufgenommen. Der Rostocker Jurist und Kritiker der Hexenverfolgung, Johann Georg > Gödelmann, verwendete das Werk ebenfalls.

W.: De magicis actionibus exetasis succincta: sententiae Johannis Bodini iureconsulti Galli opposita, Respondente Johanne a Petkum Hamburgensi. Helmstedt, 1590.

Biewer, Reiner (1581–1613), Abt d. Reichsabtei St. Maximin bei Trier, Befürworter der Hexenverfolgung. In seine Amtszeit fällt die von ihm quasi als territorialem Landesherrn autorisierte Hexenverfolgungswelle von 1586–1596. Er selbst war von der Wahnidee der existentiellen Angst besessen, die Hexen würden ihn auf magische Weise umbringen wollen. Deshalb musste der holländische Theologe Cornelius Loos in B.s Abtei in Gegenwart des Nuntius Ottavio Frangipani seine verfolgungskritischen Thesen sogar auf den Knien widerrufen!

Lit.: Weisenstein, Karl (Bearb.): Das Hexenregister des Claudius Musiel. Ein Verzeichnis von hingerichteten und besagten Personen aus dem Trierer Land (1586–1594). Trier, 1996 (Trierer Hexenprozesse – Quellen und Darstellung; 2), S. 9–106; Voltmer, Rita: Claudius Musiel oder die Karriere eines Hexenrichters. Auch ein Beitrag zur Trierer Sozialgeschichte des späten 16. Jhs. In: Gunther Franz/Franz Irsigler (Hg.): Methoden und Konzepte der historischen Hexenforschung. Trier, 1998 (Trierer Hexenprozesse – Quellen und Darstellungen; 4), S. 211 - 254.

Biffant, ein weniger bekannter Dämon, Chef einer Legion, von dem angeblich *Denise de la Caille* besessen war und der gezwungen wurde, mit seinen Klauen die Exorzismusformel zu signieren.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bifrons, Dämon monströsen Aussehens, der aber auch Menschengestalt annehmen kann. Er ist bewandert in Geometrie und Astrologie, kennt die Kräfte der Pflanzen und der wertvollen Steine, soll Leichname von einem zum anderen Ort befördern und das eigenartige Leuchten der Leichen über den Gräbern bewirken. Ihm unterstehen 26 Höllenlegionen.

Lit.: Wierus, Johann: Pseudo-monarchia daemonum: Ocuras hominum, ô guantum est in rebus inane, 1600; Shepard., Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology; Bd. 1. Second Ed. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Bifröst (altnord., „Zitterweg", „schwankende Himmelsstraße"), nach der germanischen Mythologie die > Himmel und > Erde, > Asgard und > Midgard verbindende Brücke, die bald als Regenbogen, bald als Milchstraße angesehen wird. Sie wurde vom Gott > Heimdall bewacht, der bei der Götterdämmerung die > Asen warnen und zum Kampf aufrufen sollte.
Nicht mit B. zu verwechseln ist die > Jenseitsbrücke > Gjallarbrú, die ins Totenreich führt und den zahlreichen Vorstellungen von der Jenseitsbrücke in anderen Kulturen entspricht.

Lit.: De Vries, Jan: Altgermanische Religionsgeschichte: die Götter; Vorstellungen über den Kosmos. 3. unveränd. Aufl. Berlin: de Gruyter, 1970; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg [u. a.]: Herder, 2002.

Big Bang, kosmologisches Weltmodell, nach dem alle Materie vor etwa 10–20 Milliarden Jahren auf engstem Raum, auf ein Uratom,

zusammengepresst war und durch einen > Urknall zu expandieren begann (Evolutionstheorie). Über den Zustand des Universums vor dem Urknall kann nach diesem Weltmodell nichts ausgesagt werden. Das Modell ist zu einem Glaubenssatz geworden, der jedoch zunehmend in Frage gestellt wird und in den Bereich der magischen Welterklärung rückt. Physiker wie Burkhard Heim lehnen den Urknall ab, weil eine Welt ohne ordnende Strukturen nicht entstehen und bestehen kann.

Lit.: Heim, Burkhard: Einheitliche Beschreibung der Welt, Bd. 1–3. Innsbruck: Resch, 1996, 1998, 2007; Blome, Hans-Joachim: Der Urknall: Anfang und Zukunft des Universums. Orig.-Ausg. München: Beck, 2004.

Bigfoot (engl., „Großfuß"), affen- bzw. menschenähnliches Wesen mit einer Fußlänge von 62 cm, langen Armen, die bis zu den Knien reichen, und einem etwas vorgebeugten Körper. Den B. soll es in Nordamerika schon seit unvordenklichen Zeiten geben. Die Hupa in Kalifornien sprechen von *Omah*, und in British Columbia, der westlichsten Provinz Kanadas, geht die Legende vom großen behaarten *Sasquatch* (ein Begriff aus einer Indianersprache).
Die erste überlieferte Sichtung einer Sasquatch-Fährte durch einen Nicht-Indianer ereignete sich im Jahre 1811 in den nördlichen Rocky Mountains, in der Nähe des heutigen Jasper in Alberta, wo der Händler David Thompson auf vierzehige Fußabdrücke von 35,5 mal 20,5 cm stieß. Zu einem sprunghaften Anstieg von Berichten über solche Begegnungen kam es dann jedoch erst in den 1950er Jahren, wohl angeregt durch Spekulationen über den > Yeti.
Der B. (und verwandte Arten) soll auf der Erde in einer s-förmigen Verbreitungslinie vorkommen, die von Russland durch den Himalaja über China nach Nordamerika führt. Durch Fotos erwiesen ist die Existenz solcher Wesen allerdings bislang nicht. Nach dem Abschied vom Glauben an die Geister scheint an dessen Stelle der Glaube an Besucher aus dem All und an eine menschenähnliche Rasse getreten zu sein, die in den unwirtlichsten Gegenden unserer Erde überlebt haben soll.

Lit.: Hall, Angus: Bestien, Scheusale und Monster. Dt. Erstausgabe. Frankfurt a. M: Ullstein, 1979; Frenz, Lothar: Riesenkraken und Tigerwölfe: auf den Spuren der Kryptozoologie / M. e. Vorw. v. Jane Goodall. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Tb-Verlag GmbH, 2003; Reitz, Manfred: Rätseltiere: Krypto-Zoologie – Mythen, Spuren und Beweise. Stuttgart: Hirzel, 2005.

Bigot, Marie, Geheilte von Lourdes. B. wurde am 7. Dezember 1922 in La Richardais (Frankreich) geboren. Ihre Heilung erfolgte am 8. Oktober 1953 und zwischen dem 8. und 10. Oktober 1954, im Alter von 31 bzw. 32 Jahren.
Im März 1965 machte das Internationale Medizinische Komitee von Lourdes (CMIL) die Aussage, dass die Form der plötzlichen, vollständigen und dauerhaften Heilung von Arachnoiditis der hinteren Hirngrube bei B. wissenschaftlich nicht erklärbar sei. Am 15. August 1956 wurde die Heilung von B. durch Kardinal-Erzbischof Clément Roques von Rennes als Wunder anerkannt. Sie ist als 59. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Bija (sanskr., Samen, Lebenskeim), die Energie, die in jeder materiellen Erscheinung steckt und durch Meditation die Gestalt einer Gottheit annehmen kann. B. wird besonders auch als Bezeichnung für die Klangsymbole (*bija-mantra*) gebraucht, welche die > Chakren aktivieren. So können geheimnisvolle Silben wie *om*, *hum*, *khat*, *phat*, die in den Brahmana-Texten vorkommen, Energie enthalten und ausstrahlen.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995. Yoga concordance/Vol. 2/(Amaraugha Prabodha, Amanaskayoga, Goraksa Paddhati, Hatha Ratnavali, Satkarmasangrahah, Siva Svarodaya, Yoga Bija, Yogamartanda, Yoga Rasayana, Yoga Visaya, Yogayajnavalkya)/Maheshanandaji <Swami>. 2002.

Bijou (fr., Juwel, Schmuck, Kleinod), aus dem 18. Jh. stammender Ausdruck für Logenkleinod oder Logenabzeichen, das dem Lehrling bei Aufnahme übergeben wird. Es hat auch in die deutsche Freimaurersprache Eingang gefunden.

Lit.: Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon/Eugen Lennhoff; Posner, Oskar; Binder, Dieter A. – Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000.

Bild (griech. *eikon*, *eidolon*; lat. *imago*) anschauliche Darstellung eines Gegenstandes, Sachverhaltes oder einer Vorstellung. Jedes Bild ist somit ein > Abbild der äußeren oder inneren Welt. Als Abbild hat es immer auch einen Sinn, sei es der äußeren oder inneren Welt, und ist somit als Ausdruck einer geistigen Einheit immer auch Sinnbild, sofern es über seine konkrete Bedeutung hinaus einen übergreifenden oder anderen Sinn beinhaltet. So ist > Blut nicht nur rot, sondern kann auch die Bedeutung von Leben oder eines grausamen Todes haben. In dieser übergeordneten Bedeutung wird Blut zum > Symbol.
Das Bildverständnis ist daher so vielfältig, als die verschiedenen Bezüge zum Bild reichen. Dies hängt wesentlich mit dem visuellen Erfassen, dem bildhaften Vorstellungsvermögen und dem ästhetischen Empfinden des Menschen zusammen. So finden wir bereits im Paläolithikum bildliche Darstellungen.
Solche bildliche Darstellungen entspringen vornehmlich den folgenden drei Grundbedürfnissen des Menschen:
dem *ästhetischen*, das der Freude, der Unterhaltung, dem Schmuck und dem Spieltrieb dient;
dem *praktischen* und logischen, das der Mitteilung dient.
dem *metaphysischen*, das der Religion und der Magie dient.
So dienen die eiszeitlichen Höhlenbilder dem > Analogiezauber, und die Darstellungen des Menschen fungieren als Träger der Kraft (des Lebenden wie des Verstorbenen). B.r sind daher nicht nur Abbild, sondern tragen selbst Leben in sich.
Der Begriff des B.s hat in Philosophie, Kunst und Erkenntnistheorie (Abbild) sowie in der > Metaphysik mannigfaltige Verwendung und Deutung gefunden, besonders seit Platons Verhältnisbestimmung von Urbild (> Idee) und Abbild.
In der Paranormologie ist das B., abgesehen von den vielen Wahrnehmungstäuschungen und eidetischen Bildern, vor allem ein > Träger der Kraft.

Lit.: Kriss-Rettenbeck, Lenz: Ex voto: Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum. Zürich: Buchclub Ex Libris, 1974; Belting, Hans: Bild und Kult: eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst. München: Beck, ²2004; Scholz, Oliver Robert: Bild, Darstellung, Zeichen: philosophische Theorien bildlicher Darstellung. 2., vollst. überarb. Aufl. Frankfurt a. M.: Klostermann, 2004. Belting, Hans: Das echte Bild: Bildfragen als Glaubensfragen. München: Beck, ²2006.

Bild von Edessa (engl. *Edessan Image*) > Acheropita.

Bildekräfte, naturimmanente gestaltende Energien, die z. B. während der embryonalen oder anderer Wachstumsprozesse, aber auch bei Kristallisationen, Tropfenbildungen und bei der Formung von Steigbildern am Werk sind. Ganz allgemein geht es hier um jene Kräfte, die das lebendige Sich-Bilden in der Natur durchführen und denen alle Bildung im Sinne Goethes zugrunde liegt. Dieser Gedanke wurde von Rudolf > Steiner aufgegriffen und in die > Anthroposophie eingeführt. Sie durchdringen als Bilde-Kräfte, Lebensleib, Ätherleib oder Wesensglieder den physischen Leib vollständig und wirken gewissermaßen als dessen Architekt: „Alle Organe werden in ihrer Form und Gestalt durch die Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes gehalten. Dem physischen Herzen liegt ein ‚Ätherherz' zugrunde, dem physischen Gehirn ein ‚Äthergehirn' usw. Es ist eben der Ätherleib in sich gegliedert wie der physische, nur komplizierter, und es ist in ihm alles in lebendigem Durcheinanderfließen, wo im physischen Leibe abgesonderte Teile vorhanden sind" (Steiner).
Es geht dabei auch um jene formbildenden Einflüsse, die sich in Zusammenhängen zeigen: „zwischen Qualitätsveränderungen et-

wa von Nahrungsmitteln, Wasserqualitäten und feineren Wasserqualitäten im Wechsel der kosmischen Vorgänge bis zu den subtilen Änderungen in der Konfiguration von Stoffen und Kräften in Pflanzen, parallel zum Mondlauf und den Bewegungen anderer Planeten" (Unger, S. 81).

Lit.: Unger, Georg: Die Aetherischen oder Bildekräfte. In: Andreas Resch: Kosmopathie. Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, 1981, S. 57–81; Baumann, Adolf: ABC der Anthroposophie: ein Wörterbuch für jedermann. Bern; Stuttgart: Hallwag, 1986; Steiner, Rudolf: Die Geheimwissenschaft im Umriss. Mit einem Nachw. von Dankmar Bosse. [Hrsg. von der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung]. Dornach/Schweiz: Rudolf-Steiner-Verl., 1996.

Bildekräfteleib > Bildekräfte.

Bilder, eidetische, subjektive Anschauungsbilder (wenn jemand z. B. in bestimmten Tapetenmustern Gesichter oder andere Objekte zu erkennen glaubt). Solche Trugbilder werden nicht selten als Geistererscheinungen und Kundgaben gedeutet.

Lit.: Meckelburg, Ernst: Wir alle sind unsterblich: der Irrtum mit dem Tod. München: Langen Müller, 1997.

Bilder, hypnobleptische > Hypnobleptische Bilder.

Bilderhandschriften (*Codex Dresdensis*, *Codex Peresianus*, *Codices Tro* und *Cortesianus*), mittelamerikanische Faltbücher mit Blättern aus Hirschleder oder Agavefasern, auf denen Chroniken, Mythen, Kalender und Tributlisten mit farbigen Figuren und bilderähnlichen Zeichnungen aufgemalt sind. Sie werden auch „Codices" genannt, d. h. Dokumente, die von den > Indianern (> Maya) selbst geschrieben und von Priestern aufbewahrt wurden. Erhalten sind nur vier Bilderhandschriften, und zwar der in Dresden verwahrte *Codex Dresdensis* (aus dem nördlichen Guatemala), der in Paris aufgehobene *Codex Peresianus* (aus Chiapas im Südosten Mexikos) und die *Codices Tro* und *Cortesianus*, Teile ein und desselben Dokuments aus Yukatan, die in Madrid aufbewahrt werden.

Lit.: Codex Dresdensis: die Maya-Handschrift/hrsg. von Rolf Krusche. Frankfurt a. M.: Insel-Verl, 1966; Rau, Jack: The Codex as a Book Form: 3 Maya Codices: Dresden, Tro-Cortesianus, Persianus. New York: The Pre-Columbian Pr., 1970.

Bilderleben, kathathymes, auch *Symboldrama*, von Hanscarl Leuner (1918–1997) begründetes systematisches therapeutisches Tagtraumverfahren. Wie schon der Name besagt (griech. *kata*, gemäß; *thymos*, Gemüt, Seele), soll die Abhängigkeit imaginativer Vorgänge vom Gemüt bzw. von den Emotionen betont werden. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass spontan entstehende innere Bilder, vor allem vor dem Einschlafen (Schlummerbildchen), und vom Therapeuten induzierte Vorstellungsbilder unbewusste Konflikte widerspiegeln. Die Therapie erfolgt im entspannten Zustand. Der Klient legt sich zur Entspannung auf die Couch oder sitzt in einem bequemen Sessel. Nach Erreichen der entspannten Haltung wird er vom Therapeuten angeregt, vor seinem inneren Auge Bilder entstehen zu lassen und diese fortlaufend zu beschreiben. Durch Einbezug aller Sinnesempfindungen soll die Erlebnisqualität gesteigert werden. Ziel ist eine symbolische Durcharbeitung von Problemen und Konflikten bei Neurosen, Lebenskrisen und psychosomatischen Störungen.

Paranormologisch lässt sich auf diesem Weg auch eine Anzahl von Besessenheitsbildern und visionären Erfahrungen durchleuchten und aufarbeiten.

Lit.: Leuner, Hanscarl: Katathym-imaginative Psychotherapie: (KiP). Fortgef. von Eberhard Wilke. Stuttgart: Thieme, 2005.

Bilderrätsel, auch **Rebus** genannt, ein Rätsel, das sich durch aneinandergereihte abgebildete Gegenstände (lat. *rebus*, durch Dinge) ausdrückt. Bildfremde Elemente werden nur als Behelf eingesetzt. Die Bilder und Zeichen werden in der Bedeutung dessen aneinandergereiht, was sie darstellen, oder aber als ein an eine bestimmte Sprachgemeinschaft gebundenes lautliches Bildzeichen, dessen Deutung vom Bild unabhängig ist, wie *diamante* (ital., Diamant) für *di, amante* (ital., sag, Liebster).

Eine frühe Form des B. gab es bereits in Ägypten, wo neben der normalen Hieroglyphenschrift eine änigmatische (rätselhafte) bestand. In Griechenland kannte man das B. als redendes Bild auf Münzen, z. B. Delphin für Delphi. Das Interesse an B. wuchs nach den Kreuzzügen und wurde in der Renaissance zu einer Vorstufe der Hieroglyphik und der Emblematik, die ihrerseits die B. beeinflussten (Hieroglyphen von Horapollo, 1505). Im 15. Jh. erfreuten B. in Form bebilderter Spottgedichte Adel und gebildete Schichten. Meisterlich ausgeführt sind die um 1522 erschienenen B., kombiniert mit in nordfranzösischer Mundart verfassten Versen, die „Rébus de Picardie illuminés".
Von Frankreich, Italien und den Niederlanden aus verbreitete sich das B. auf die Nachbarländer. In der Französischen Revolution wurde es als politisches Kampfmittel eingesetzt. Ab dem 19. Jh. fand das B. große Verbreitung durch illustrierte Zeitungen und Zeitschriften.

Lit.: Schenck, Eva-Maria: Das Bilderrätsel. Hildesheim: Olms, 1973.

Bilderstreit, bezeichnet den 726 n. Chr. in Byzanz begonnenen Kampf gegen die Bilderverehrung. Dieser Kampf wurde besonders von den Kaisern Leo III. (716–741) und Konstantin V. (741–775) mit theologischen Argumenten und politischen Maßnahmen gefördert. 787 beendeten schließlich Kaiserin Irene II. und Patriarch Tarasios auf dem 7. Ökumenischen Konzil von Nizäa den Streit, indem die Bildverehrung wieder zugelassen wurde. Auch eine zweite Phase der Bilderfeindlichkeit (815–843) konnte die Entwicklung nicht mehr aufhalten. Die Synode von Konstantinopel entschied 843 zugunsten der Bildverehrung.
Am Ursprung der Bildverehrung stand die Frage, wie Gott und große Persönlichkeiten verehrt werden sollten. Das Bildhafte drängte sich dabei geradezu auf. So lassen sich Darstellungen von Göttern und Heiligen bereits seit prähistorischer Zeit belegen. Dabei kann das Bildverständnis so weit reichen, dass zwischen der religiösen Wirklichkeit und ihrer Abbildung kein Unterschied mehr besteht. Bild und im Bild Dargestelltes werden eins. Das Bild wird zum Gott und als solcher verehrt.
Diese Identifikation führte in Israel zum Bilderverbot: „ Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgend etwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde" (Dtn 5,8). Damit kommt zum Ausdruck, dass Gott unverfügbar ist. Dieses Verbot, oft mit dem Fremdgötterverbot verbunden, findet sich an vielen Stellen der Bibel und wurde im Neuen Testament als gegeben aufgenommen, ohne besonders thematisiert zu werden.
Das Neue Testament kämpft vielmehr gegen Erscheinungen der > Idololatrie und verwendet dabei den Begriff „eidolon", während für das Kultbild der Begriff „eikon" steht. Zentral ist die Vorstellung von Christus als einzigem Abbild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,15; Kor 44). Daher wurden Bilder in der frühen Kirche überwiegend abgelehnt, insbesondere im Osten. Im Westen ging die Bildkunst im Wesentlichen von der römischen Grabeskunst aus, wobei die christlichen Friedhöfe über der Erde und die Katakomben unter der Erde nicht früher als am Ende des 2. Jhs. angesetzt werden. Hier ist noch zu bedenken, dass nach der *Traditio Apostolica* (Ende des 2. Jhs.) ein Künstler, der sich zum christlichen Glauben bekehrte, damit einverstanden sein musste, keine Götzenbilder anzufertigen „Ist einer Bildhauer oder Maler, weise man ihn an, keine Götzenbilder zu malen" (Didache, S. 246f.).
Das menschliche Anschauungsbedürfnis war allerdings stärker als die theologischen Argumentationen, sodass nicht nur christliche Bilder, sondern auch Christusbilder entstanden, vor allem in gnostischen Kreisen. (Irenäus, 25,6). Ab den ersten Jahrzehnten des 3. Jhs. finden sich Christusdarstellungen auch in den Katakomben. Ab 400 wurden diese Darstellungen durch ein Bildprogramm bei der

Kirchendekoration ergänzt. Angesichts der fortbestehenden Bilderfeindlichkeit wurde nun auf die pädagogische Funktion der Bilder als „biblia pauperum" (Bibel der Armen) verwiesen.
Im > Islam wurde die strenge Auffassung mit wenigen Ausnahmen, wie im maurischen Spanien und in Persien, dem extrem bilderfeindlichen Islam angeglichen.

Lit.: Irenäus: Adeversus Haereses; Dobschütz, Ernst von: Christusbilder: Untersuchungen zur christlichen Legende. Leipzig: Hinrichs, 1899; Streit um das Bild: das zweite Konzil von Nizäa (787) in ökumenischer Perspektive/hrsg. von Josef Wohlmuth. Bonn: Bouvier, 1989; Didache: [griech.-dt.] = Zwölf-Apostel-Lehre/übers. und eingel. von Georg Schöllgen. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1991.

Bilderverehrung (griech., Idolatrie, Ikonolatrie), Glaube an die Wirkung der bildlichen Darstellung auf Beobachter und Umgebung. Diese Wirkung kann dem Bild selbst zugeschrieben werden oder der Symbolkraft des Bildes. Damit sind zwei Formen der B. zu unterscheiden, die *magische* und die *symbolische*.
Bei der *magischen* B. wird der bildlichen Darstellung als solche eine besondere Kraft zugesprochen, der man sich bedienen kann. Von Verehrung ist dabei nur dort zu sprechen, wo dem Bild oder dem Dargestellten Ehrung entgegengebracht wird. Wo dem Bild hingegen negative Wirkungen zugeschrieben werden oder das Bild als Mittel zum Zweck dient, spricht man von > Bildzauber. Je nach Intensität der B. kann es bis zur Identifikation mit dem Bild und dem Abgebildeten kommen. In diesem Zusammenhang steht auch die Anfertigung von Gottesbildern, um mit Gott in Verbindung zu treten und seine helfenden Kräfte selbst oder durch eigens dafür Beauftragte, die Priesterschaft, zu erflehen. Diese haben dabei besondere Aufgaben zu erfüllen, vor allem, wenn Opfer und Pflege verlangt werden, wie noch heute in Indien.
Bei der *symbolischen* B. ist das Bild nur Zeichen einer dahinterstehenden Kraft. Da jedoch die Gefahr sehr groß ist, die symbolisierte Kraft mit dem Bild zu verbinden, haben Religionen in der Verbildlichung des Göttlichen Zurückhaltung geübt – so die Perser (Herodot I, 131), die Germanen (Tacitus, Germ. 9) und der alte Shintoismus. Das Judentum (Dtn 5,8) untersagt die Erstellung eines Gottesbildes.
Das Christentum übernahm die ablehnende Haltung des Alten Testaments, doch bahnte sich schon frühzeitig eine Bilderverehrung an, vor allem im Westen, wo diese im Wesentlichen von der römischen Grabeskunst ausging. Das menschliche Anschauungsbedürfnis war nämlich stärker als die theologischen Argumentationen, sodass nicht nur christliche Bilder, sondern auch Christusbilder entstanden, um Farbe und Hoffnung in die dunklen Behausungen der Katakomben zu bringen. Im Osten wurde der Widerstand jedoch erst durch die Beendigung des Bilderstreits (726–787 und 815–843) zugunsten der Bilddarstellung beendet.
Der Islam lehnt generell jede Art von B. ab.
Im Westen geriet die B. zur Zeit der Reformation noch einmal unter Kritik und erreichte im *Bildersturm* (Karstadt, 1522) ihren Höhepunkt.
In der katholischen Kirche hat sich die B. in allen Kunstrichtungen entfaltet und wurde in den Heiligen- und Andachtsbildern und -bildchen zum allgemeinen religiösen Volksgut. Die Ostkirche hingegen legt in der B. besonderes Augenmerk auf die > Ikonographie (> Acheiropoeta), während die evangelische Kirche mit der B. äußerst sparsam umgeht.
Im öffentlichen Bereich dient die B., die nicht selten in Magie umschlägt, weniger der eigentlichen Verehrung als der Selbstdarstellung von Geschichte und Personen.

Lit.: Elliger, Walter: Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten: nach den Angaben der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller. Leipzig: Dieterich, 1930; Schwarzlose, Karl: Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und um ihre Freiheit. Nachdr. d. Ausg. v. 1890 (Gotha: Perthes). Amsterdam: Rodopi, 1970; Bodenstein von Karstadt, Andreas: Von der Ablehnung der Bilder. Reprint. Nürnberg: Medien & Kultur, 1979; Streit um das Bild: das zweite Konzil von Nizäa (787) in ökumenischer Perspektive/herausgegeben von Josef Wohlmuth. Bonn: Bouvier, 1989; Macht und Ohnmacht der Bilder: reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte [Vorträge der Tagung an der Universität Bern vom 21. bis 24. Januar 2001]/hrsg. von Peter Blickle, André Holenstein. München: Oldenbourg, 2002.

Bildrede, nicht wörtlich gemeinte Rede unter Verwendung von Metaphern, Gleichnissen, Parabeln, Allegorien, Symbolen und Mythen. Diese Form der Rede wird von der antiken Schulrhetorik dem Bereich der Ausschmückung zugewiesen und damit als wenig vertrauenswürdig hingestellt. Seit dem 18. Jh. wird die B. durch die Erforschung der > Metaphorik als notwendiges sprachliches Inventar zur Erschließung von diskursiv nicht erfassbaren Wirklichkeitsschichten bezeichnet. Dem entspricht vor allem ihre hohe Bedeutung für die Rede von Gott, wie das die Texte im Alten und Neuen Testament eindrucksvoll zeigen. Im Alten Testament begegnet man der B. gehäuft in prophetischen und poetischen Texten sowie in den Schöpfungs- und Flutgeschichten mit ihrer starken Bildsymbolik. In Neuen Testament kommt die B. vor allem in Gleichnissen Jesu, in den apokalyptischen Texten und in eschatologischen Zusammenhängen zur Anwendung.
Im Übrigen gehört die B. zu jedweder Ausdrucksform nicht streng definierbarer Sachverhalte. Sie spricht das Vorstellungsvermögen des Menschen an und bereichert es insoweit, als der Angesprochene die verwendeten Bilder in sein Vorstellungsvermögen einbauen kann. Dabei kann ein Bild als Informationsvermittlung eine Reihe von Definitionen ersetzen. So ist B. als Bildsprache eine wesensgemäße Ausdrucksform der > Mystik, der > Mythologie, der > Offenbarungen, > Träume, > Visionen, ganzheitlichen Erfahrungen und der > Symbolik.

Lit.: Flüsser, Dawid: Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus. Bern, 1981; Westermann, Claus: Vergleiche und Gleichnisse im Alten und Neuen Testament. Stuttgart: Calwer Verlag, 1984; Michel, Paul: Alieniloquium: Elemente e. Grammatik d. Bildrede. Bern: Lang, 1987; Keel, Othmar: Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament: am Beispiel der Psalmen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996.

Bildsprache > Bildrede.

Bildübertragung, telepathische > Telepathie.

Bildzauber (lat. *invultuatio*, von lat. *vultus*, Gesicht, franz. *envoûtement*), Verwendung eines Bildes, das eine Person, ein Tier oder einen Gegenstand darstellt, um auf Mensch, Tier oder Gegenstand magisch zu wirken und so im positiven oder negativen Sinn Einfluss auszuüben.

Bildvorlagen
Bei der Bildvorlage muss es sich nicht unbedingt um eine exakte Abbildung oder Nachbildung der Person, des Tieres oder des Gegenstandes handeln. Es genügt auch ein Bild oder eine Puppe aus Wachs oder Lehm, ein Stück Holz, eine rohe Zeichnung im Sand, unter Umständen auch die bloße Vorstellung. Manche Hexen beteuerten, dass in solche Figuren zur Stärkung des Zaubers wirksame Ingredienzien wie Erde von einem frischen Grab, Asche verbrannter Menschenknochen, schwarze Spinnen und Holundermark (> Holunder) eingearbeitet wurden. Als weitere Stärkung gelten Beigaben von der real existierenden Person als künftiges Opfer, wie eine Haarsträhne, abgeschnittene Fingernägel, Blut, Fäden von Kleidungsstücken, Taschentücher, Speichel, Schweiß, Tränen und andere Körperflüssigkeiten oder sonstige Dinge, die mit der betreffenden Person in enger Verbindung stehen.

Analogie
Dabei wird eine Analogie („hier wie dort") oder eine psychische Fernwirkung vorausgesetzt, die bewirken soll, dass die Behandlung des Bildes sich auf das im Bild Dargestellte positiv oder negativ auswirkt. Diese Ambivalenz beschreibt bereits der arabische Schriftsteller Gâhiz im 9. Jh.: „Man macht zwei Wachskerzen und gibt ihnen die Gestalt zweier Menschen. Dann vergräbt man sie insgeheim. Wenn dies nun so geschieht, dass

ihre Gesichter einander zugewandt sind, dann neigen die dargestellten Personen einander in Liebe zu; wenn sie einander den Rücken kehren, dann hört die Liebe der beiden auf" (Frankel, 40–41). Diese Ambivalenz des B. lässt sich am besten mit *Liebeszauber* und *Schadenzauber* umschreiben.

Liebeszauber

Beim *Liebeszauber* will man die Liebe einer begehrten Person gewinnen oder ihr schaden. Hierher gehören auch die zahlreichen Zauberpraktiken zur Glücksbeschaffung. So wird von den schriftlosen Jägervölkern berichtet, dass Zeichnungen von Wildtieren beschossen wurden, um Jagdglück herbeizuführen.

Schadenzauber

Am ausgeprägtesten ist beim B. jedoch der *Schadenzauber*, etwa durch das Durchstechen oder Schmelzen bzw. „Rösten" von Puppen, die eine zu schädigende oder zu tötende Person darstellen. Dabei verwendet man häufig eine Wachsfigur, die unter Anrufung von bösen > Dämonen mit Nadeln durchbohrt, ins Feuer geworfen, vergraben oder verstümmelt wird. Von dieser Praxis ist bereits in der Antike die Rede. So heißt es bei Ovid in den Heroidenbriefen (6, 91–92): „Medea weiht Menschen in den Untergang, auch wenn sie abwesend sind, durchbohrt ihr wächsernes Bild und treibt in die arme Leber dünne Nadeln."

Die Puppe im Boden zu begraben hieß, dass das Opfer qualvoll dahinsiechen sollte. So steht in den von Fritz Byloff veröffentlichten Prozessakten (Innsbruck, 1485), dass man beim Nachgraben unter der Tür ein handgroßes Wachsbild fand, „darstellend ein Weib, durchstochen und voll von Löchern. Auch steckten in dem Wachsbild zwei Nadeln, eine in Richtung von der Brust zur linken Schulter, die andere in Richtung von der Brust gegen den Rücken" (Biedermann, S. 95).

Die einzige Möglichkeit sich gegen Schadenzauber zu verteidigen, ist die Auffindung und Vernichtung des eigenen Ebenbildes.

Zielpersonen

Typische Zielpersonen für den Schadenzauber waren Jahrhunderte hindurch unerwünschte Rivalen, wozu auch die königliche Familie gehörte. 1578 löste die Entdeckung von drei Wachsbildern in königlichen Pferdeställen Englands große Aufregung aus, denn eines war mit dem Namen der Königin versehen. Zu den prominentesten Persönlichkeiten auf dem europäischen Kontinent, die angeblich Ziel eines B. waren, gehörte Philipp VI. von Frankreich, der Anklage gegen Robert von Artois erhob.

Eine konkrete Beschreibung der Verwendung dieser Wachsbilder lieferte 1612 *Mother Demdike*, eine Hexe von Pendle: „Die schnellste Art, einem Menschen durch Hexerei das Leben zu nehmen, ist die, ein Tonbild nach der Gestalt der Person zu machen, die getötet werden soll, und dieses sorgfältig zu trocknen. Und wenn ihr die Person an einer Stelle mehr als am ganzen übrigen Körper krankmachen wollt, dann nehmt einen Dorn oder eine Nadel und stecht sie in diesen Teil des Bildes hinein, den Ihr damit krankmacht. Und wenn Ihr einen Teil des Körpers dahinsiechen lassen wollt, dann nehmt diesen Teil des Bildes und verbrennt ihn. Hierauf wird der Körper sterben" (Pickering, 39).

Diesem Treiben suchte bereits 1326 Johannes XXII. mit der Konstitution *Super illius specula* entgegenzutreten, doch wurden gerade dadurch die zauberischen „imagines" (Bilder) im ganzen Abendland bekannt und spielten von nun an in den Hexenprozessen eine wichtige Rolle. Auch der von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger 1487 erstmals herausgegebene > Malleus Maleficarum, Hexenhammer genannt, konnte den B. nicht beenden. Nach dem 16. Jh. drang die Beachtung solcher Zaubereien und Gegenstände bis in die Gesetzestexte vor, etwa für Bayern 1611 und für Österreich in die Ferdinandea von 1656.

Durch B. versuchte Katharina v. Medici, Königin v. Frankreich (1519–89), die Hugenottenführer Coligny und den Prinzen de Condé zu töten, indem sie in deren Bilder Schrauben eindrehen ließ. Königin Elisabeth d. Gr. v. England (1533–1603) fürchtete, durch B. mit Hilfe von Wachspuppen behext zu werden. Sie billigte 1562 den *Act against Conjurations, Enchantments and Witchcrafts*, worin mit dem Galgen bedroht wurde, wer auf magische Weise den Tod eines Menschen verursachte.

Lit.: Ovidius Naso, Publius: Briefe der Heroiden/im Versmaße der Urschrift übers. und erl. von Alexander Berg. Berlin: Langenscheidt, ³1911; Frankel, Sigmund: Zum Zauber mit Menschenbildern. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 13 (1903); Byloff, Fritz: Volkskundliches aus Strafprozessen der österreichischen Alpenländer mit besonderer Berücksichtigung der Hexenprozesse 1455 bis 1850/ges., hrsg. und mit Anm. vers. von Fritz Byloff. Berlin [u. a.]: de Gruyter, 1929; Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste: von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Studienausgabe. 2. verb. u. wesentlich verm. Aufl. Graz: ADEVA, 1973; Schnyder, André: Malleus Maleficarum: von Heinrich Institoris (alias Kramer) unter Mithilfe Jakob Sprengers aufgrund der dämonologischen Tradition zusammengestellt; Kommentar zur Wiedergabe des Erstdrucks von 1487. Göppingen: Kümmerle, 1993; Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt a. M.: Campus, 2003.

Bile, Gott der Kelten. Er galt als König der Toten und war Vater des *Mile* und der Stammvater der Bevölkerung > Irlands, wo er an einem 1. Mai landete, um den Tod der *Ith* zu rächen, die zwischen drei Rivalen um die Königsherrschaft in Irland vermitteln sollte, dem Auftrag aber nicht gewachsen war und daher umgebracht wurde.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg; Basel; Wien: Herder, 2002.

Bileam (hebr., auch als **Balaam** bekannt.), > Prophet und > Seher. Für die Geschichtlichkeit des B. sprechen die 1967 bei Ausgrabungen am Tell Der-Alla (Sukkoth im Jordantal, heute Jordanien) zutage getretenen Putzfragmente mit einer aramäischen Inschrift, datiert auf ca. 2800 ± 70 Jahre v. Chr. (*Biblical Archeology Review*, September/Oktober 1985). Nach diesen Texten war B. der Sohn der Beor und Seher autochthoner Götter, unter anderem > Els, deren Verehrern er ein Gericht ankündigte, wohl in der Absicht, es durch die Fürbitte der Schaddaigötter und die Sinnesänderungen der Betroffenen abzuwenden. An den Enden der Texte geht die > Weissagung offenbar jeweils in eine Heilsankündigung über.

Formgeschichtlich hat die Inschrift eine Parallele in den Segenssprüchen (Num 24, 3-9.15-19): [3]„Spruch Bileams, des Sohnes Beors, Spruch des Mannes mit geschlossenem Auge. [4]Spruch dessen, der Gottesworte hört, der eine Vision des Allmächtigen sieht, der daliegt mit entschleierten Augen" (Num 24, 3-4). B. war offenbar ein ostjordanischer Unheilsverkünder, auf den sich eine in Sukkoth ansässige Prophetengemeinschaft als ihren „Vater" berief. In Num 22-24 wird berichtet, dass Balak, der König der Moabiter, B. bittet, den bedrohlichen Vormarsch Israels aus > Ägypten durch einen > Fluch zu stoppen. B. lehnt zunächst ab, reitet dann aber auf seiner Eselin los, die vor einem Engel mit Schwert auf dem Weg zurückscheut. Als sie deswegen von B. dreimal geschlagen wird, verleiht ihr Jahwe die Stimme und sie beschwert sich bei ihrem Herrn. Unter Darbringung von Opfern wandelt sich der Fluch gegen Israel in einen dreimaligen Segen für Israel. B. ergreift die Flucht, nachdem er seinen Auftraggebern den Untergang prophezeit hat. So wird aus dem Unheilsverkünder ein Segensspender für das mit den Ostjordaniern verfeindete Israel. In Neh 13,2 erscheint B. hingegen als ein Fluchwirker gegen Israel, in Jos 13,22 als Wahrsager und in Num 31,22 als Verführer zum Götzendienst, weshalb er getötet wird (Num, 31,8.22, Jos. 13, 22).

Eine wichtige Prophezeiung B.s findet sich in Num 24,17: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel. Er zerschlägt Moab die Schläfen und allen Söhnen Sets den Schädel." Im Judentum verweist man dabei auf König David, im Christentum sieht man darin

die Ankündigung des Kommens Christi. So wird B. in den Katakomben seit dem 3. Jh. als Prophet stehend und auf einen Stern deutend dargestellt, was auch mit den Weisen aus dem Morgenland in Verbindung gebracht wird, die diese Prophezeiung möglicherweise kannten und sich deshalb beim Erscheinen des Sterns nach Israel aufmachten, um den „König" zu suchen.

Der entscheidende Satz für eine astronomiegeschichtliche Einordnung von B. findet sich in Num 24,17: „Es tritt auf den Weg ein Stern aus Jakob." Es ist anzunehmen, dass Bileam den neuen Stern bei einem der beiden Schnittpunkte von galaktischem Äquator und Ekliptik beobachtet hatte, wie Num 23,1-5 zeigt. Nach Josef Schmidt spiegelt sich in den von B. angeordneten sieben Opferfeuern genau jene Sternkonstellation, die auf der > Himmelsscheibe von Nebra den Blick des Betrachters auf sich zieht: „Wie der Astronom von Nebra, so nutzte auch der am Euphrat wirkende Kollege das Wintersechseck zur Verortung eines astronomischen Ausnahmeereignisses" (Schmidt, 257).

Lit.: Gross, Walter: Bileam: literar- u. formkrit. Untersuchung d. Prosa in Num 22-24. München: Kösel, 1974; Vetter, Dieter: Seherspruch und Segensschilderung: Ausdrucksabsichten u. sprachl. Verwirklichungen in d. Bileam-Sprüchen von Numeri 23 u. 24. Stuttgart: Calwer Verlag, 1974; Gaß, Erasmus: „Ein Stern geht auf aus Jakob": sprach- und literaturwissenschaftliche Analyse der Bileampoesie. St. Ottilien: EOS-Verl., 2001; Schmidt, Josef: Ein astronomisches Bilderrätsel aus der Bronzezeit. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 57 (2008) 3, 256–260.

Billot, G. P. (ca. 1840), französischer Arzt zur Zeit des > animalischen Magnetismus, der mit den meisten Phänomenen des > Spiritismus vertraut war. In seinem Werk *Recherches psychologiques* (1839) bringt er einen interessanten Briefwechsel mit J. P. F. > Deleuze. Während Deleuze zwar zahlreiche paranormale Phänomene annimmt, in seinen Aussagen jedoch sehr zurückhaltend bleibt, spricht B. offen von der Existenz von > Geistern und der Verbindung mit den > Verstorbenen.

W.: Billot, G. P.: Recherches psychologiques sur la cause des phénomènes extraordinaires observés chez les modernes voyans, improprement dits somnambules magnétiques, ou correspondance sur le Magnétisme vital, entre un solitaire et M. Deleuze, bibliothécaire du Muséum à Paris (...). Tome Ier. Paris: Albanel et Martin, 1839.

Bilokation (lat. *bi*, zwei; *locus*, Ort; engl. *bilocation*), körperliches Erscheinen eines Menschen an zwei verschiedenen Orten.

Berichte über B. finden sich in allen Traditionen und Religionen. So wurde die Fähigkeit der B. > Apollonius von Tyana, > Aristeas, > Pythagoras, vor allem aber Heiligen wie > Ambrosius, Franz von Assisi, > Antonius von Padua, > Petrus von Alcántara, > Alphons Maria von Liguori, > Paul vom Kreuz, Don > Bosco, Francesco Forgione (P. > Pio) usw. zugeschrieben.

Bei solchen Berichten ist zunächst grundsätzlich die Unterscheidung zu treffen zwischen der Beobachtung ein und derselben Person an zwei verschiedenen Orten durch Drittpersonen und dem Erlebnis einer Person, an zwei verschiedenen Orten zu sein. Dies soll an zwei Beispielen erläutert werden.

Antonius von Padua: Im Jahre 1226 feierte der hl. Antonius von Padua in einer Kirche bei Limoges gerade eine heilige Messe, als ihm einfiel, zur selben Stunde einem Kloster in der Stadt eine Messe versprochen zu haben. Kniend verharrte er regungslos über mehrere Minuten. Gleichzeitig nahmen die Brüder des besagten Klosters wahr, wie er ihre Kapelle betrat, dort für kurze Zeit betete und dann wieder verschwand.

Alphons von Liguori: Beim hl. Alphons Maria von Liguori wird über vier B. berichtet, von denen die vierte am besten bezeugt ist. P. Antonio Tannoia (1727–1808), der nahezu ein halbes Jahrhundert an seiner Seite verbrachte, gibt folgende Schilderung dieser Bilokation, die sich in Arienzo in Italien zutrug:

„Eines Tages – es war am Morgen des 21. September 1774 – sah man Alphons nach der Messe in völlig ungewohnter Manier erschöpft und schweigsam in seinem Lehnstuhl

sitzen. Er war regungslos, sprach kein Wort, bat niemanden um irgendetwas. So saß er die ganze Nacht über, ohne morgens oder abends etwas gegessen zu haben und ohne nach jemandem zu rufen, der ihm beim Ablegen der Gewänder half. Die Bediensteten waren ganz verwirrt, sie hatten keine Ahnung, was hier vor sich ging. Sie hatten ihn zwar in Sichtweite, doch niemand traute sich an ihn heran. Am darauffolgenden Morgen des 22. September wusste man nicht, was man denken sollte, da er immer noch schweigend dasaß. Die Wahrheit ist, dass er sich in einer anhaltenden Ekstase befand. Etwas später griff er, als ob er eben erwacht wäre, plötzlich zur Glocke, weil er zelebrieren wollte.

Er bemerkte nicht, wie gewöhnlich, einzig und allein Bruder Francesco Antonio [Romito, † 1809] um sich, sondern alle. Als Msgr. Alphons sah, wie bestürzt sie waren, fragte er verwundert: ‚Was ist denn los?' Und diese erwiderten: ‚Was wird schon sein! Seit zwei Tagen kommt kein Wort über Eure Lippen, Ihr esst nichts und gebt uns auch sonst kein Zeichen!' ‚Ihr habt leicht reden', meinte Alphons, ‚wisst ihr denn nicht, dass ich dem Papst zur Seite gestanden bin, der jetzt gestorben ist?!' " (Gregorio)

Bald darauf kam die Nachricht, dass Clemens XIV. am 22. September um 13.00 Uhr, also in dem Augenblick gestorben war, als Alfons wieder zur Besinnung kam.

Während die anderen B. von Alfons kaum beachtet wurden, fand diese vierte Bilokation große Anerkennung und hatte entscheidenden Einfluss auf die historische und mystische Literatur. Sie ist auch die Einzige, die von dem Heiligen selbst eingestanden wurde, der kaum über sich sprach und tunlichst darauf bedacht war, private Dinge für sich zu behalten.

Kommentar: Bei der B. des hl. Antonius liegen von beiden Orten Beobachtungen vor. Dabei kann man die Beobachtung der Brüder im Kloster als Vorstellungsprojektion deuten, die Antonius im ekstatischen Zustand bei den Ordensbrüdern durch Gedankenübertragung auslöste oder aber, dass die Ordensbrüder in ihrer Erwartungshaltung die Gestalt des Antonius in ihrer Vorstellung selbst (Halluzination) erzeugten. Es könnte aber auch sein, dass die Brüder in ihrer Angespanntheit des Wartens telepathisch auf Antonius einwirkten und eine Wechselwirkung mit ihm auslösten, die zu seiner Ekstase und zur Vorstellung seiner, wenn auch nur flüchtigen, Anwesenheit im Kloster führte. In weiterer Erklärung wird in solchen Fällen auch von einer > Materialisation und > Dematerialisation sowie von > Exkorporation des Energiekörpers gesprochen, der den physischen Körper verlässt und außerhalb desselben wirksam wird.

Beim heiligen Alphons ist hingegen nur ein Beobachtungsort dokumentiert, während die Anwesenheit beim Papst nur von ihm selbst mitgeteilt wird. Die Drittbeobachtung bei Clemens XIV. fehlt. Man kann daher auch denken, dass Alphons in einer Innenschau den Tod des Papstes erlebt hat, in einer Art telepathischer Kommunikation. Die zeitliche Koinzidenz von Erlebnis und Realereignis lässt auch an eine teleästhetische Kommunikation oder eine Fernwahrnehmung denken.

Gemeinsam ist beiden Fällen, dass sowohl Antonius als auch Alphons sich während der angeblichen B. in einem veränderten Bewusstseinszustand, wohl der Ekstase, befanden, da sie die Umgebung nicht wahrnahmen und auch nicht ansprechbar waren.

Von einer realen körperlichen Anwesenheit an zwei verschiedenen Orten kann also keine Rede sein, auch bei den zahlreichen anderen Fällen nicht, zumal die Dokumentationen ausschließlich Beobachtungscharakter haben. Es liegen keine Messungen oder Abwägungen der beobachteten Personen an beiden Orten vor.

Die oft im Zusammenhang mit B. genannten Erlebnisse in > Trance und > Ekstase sowie die außerkörperlichen Erfahrungen gehören in den Bereich der veränderten Bewusstseinszustände. > Astralprojektion, > Außerkörperliche Erfahrung, > Doppelgänger, > Astralleib, > Ätherleib.

die Ankündigung des Kommens Christi. So wird B. in den Katakomben seit dem 3. Jh. als Prophet stehend und auf einen Stern deutend dargestellt, was auch mit den Weisen aus dem Morgenland in Verbindung gebracht wird, die diese Prophezeiung möglicherweise kannten und sich deshalb beim Erscheinen des Sterns nach Israel aufmachten, um den „König" zu suchen.

Der entscheidende Satz für eine astronomiegeschichtliche Einordnung von B. findet sich in Num 24,17: „Es tritt auf den Weg ein Stern aus Jakob." Es ist anzunehmen, dass Bileam den neuen Stern bei einem der beiden Schnittpunkte von galaktischem Äquator und Ekliptik beobachtet hatte, wie Num 23,1-5 zeigt. Nach Josef Schmidt spiegelt sich in den von B. angeordneten sieben Opferfeuern genau jene Sternkonstellation, die auf der > Himmelsscheibe von Nebra den Blick des Betrachters auf sich zieht: „Wie der Astronom von Nebra, so nutzte auch der am Euphrat wirkende Kollege das Wintersechseck zur Verortung eines astronomischen Ausnahmeereignisses" (Schmidt, 257).

Lit.: Gross, Walter: Bileam: literar- u. formkrit. Untersuchung d. Prosa in Num 22-24. München: Kösel, 1974; Vetter, Dieter: Seherspruch und Segensschilderung: Ausdrucksabsichten u. sprachl. Verwirklichungen in d. Bileam-Sprüchen von Numeri 23 u. 24. Stuttgart: Calwer Verlag, 1974; Gaß, Erasmus: „Ein Stern geht auf aus Jakob": sprach- und literaturwissenschaftliche Analyse der Bileampoesie. St. Ottilien: EOS-Verl., 2001; Schmidt, Josef: Ein astronomisches Bilderrätsel aus der Bronzezeit. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 57 (2008) 3, 256–260.

Billot, G. P. (ca. 1840), französischer Arzt zur Zeit des > animalischen Magnetismus, der mit den meisten Phänomenen des > Spiritismus vertraut war. In seinem Werk *Recherches psychologiques* (1839) bringt er einen interessanten Briefwechsel mit J. P. F. > Deleuze. Während Deleuze zwar zahlreiche paranormale Phänomene annimmt, in seinen Aussagen jedoch sehr zurückhaltend bleibt, spricht B. offen von der Existenz von > Geistern und der Verbindung mit den > Verstorbenen.

W.: Billot, G. P.: Recherches psychologiques sur la cause des phénomènes extraordinaires observés chez les modernes voyans, improprement dits somnambules magnétiques, ou correspondance sur le Magnétisme vital, entre un solitaire et M. Deleuze, bibliothécaire du Muséum à Paris (...). Tome Ier. Paris: Albanel et Martin, 1839.

Bilokation (lat. *bi*, zwei; *locus*, Ort; engl. *bilocation*), körperliches Erscheinen eines Menschen an zwei verschiedenen Orten.

Berichte über B. finden sich in allen Traditionen und Religionen. So wurde die Fähigkeit der B. > Apollonius von Tyana, > Aristeas, > Pythagoras, vor allem aber Heiligen wie > Ambrosius, Franz von Assisi, > Antonius von Padua, > Petrus von Alcántara, > Alphons Maria von Liguori, > Paul vom Kreuz, Don > Bosco, Francesco Forgione (P. > Pio) usw. zugeschrieben.

Bei solchen Berichten ist zunächst grundsätzlich die Unterscheidung zu treffen zwischen der Beobachtung ein und derselben Person an zwei verschiedenen Orten durch Drittpersonen und dem Erlebnis einer Person, an zwei verschiedenen Orten zu sein. Dies soll an zwei Beispielen erläutert werden.

Antonius von Padua: Im Jahre 1226 feierte der hl. Antonius von Padua in einer Kirche bei Limoges gerade eine heilige Messe, als ihm einfiel, zur selben Stunde einem Kloster in der Stadt eine Messe versprochen zu haben. Kniend verharrte er regungslos über mehrere Minuten. Gleichzeitig nahmen die Brüder des besagten Klosters wahr, wie er ihre Kapelle betrat, dort für kurze Zeit betete und dann wieder verschwand.

Alphons von Liguori: Beim hl. Alphons Maria von Liguori wird über vier B. berichtet, von denen die vierte am besten bezeugt ist. P. Antonio Tannoia (1727–1808), der nahezu ein halbes Jahrhundert an seiner Seite verbrachte, gibt folgende Schilderung dieser Bilokation, die sich in Arienzo in Italien zutrug:

„Eines Tages – es war am Morgen des 21. September 1774 – sah man Alphons nach der Messe in völlig ungewohnter Manier erschöpft und schweigsam in seinem Lehnstuhl

sitzen. Er war regungslos, sprach kein Wort, bat niemanden um irgendetwas. So saß er die ganze Nacht über, ohne morgens oder abends etwas gegessen zu haben und ohne nach jemandem zu rufen, der ihm beim Ablegen der Gewänder half. Die Bediensteten waren ganz verwirrt, sie hatten keine Ahnung, was hier vor sich ging. Sie hatten ihn zwar in Sichtweite, doch niemand traute sich an ihn heran. Am darauffolgenden Morgen des 22. September wusste man nicht, was man denken sollte, da er immer noch schweigend dasaß. Die Wahrheit ist, dass er sich in einer anhaltenden Ekstase befand. Etwas später griff er, als ob er eben erwacht wäre, plötzlich zur Glocke, weil er zelebrieren wollte.

Er bemerkte nicht, wie gewöhnlich, einzig und allein Bruder Francesco Antonio [Romito, † 1809] um sich, sondern alle. Als Msgr. Alphons sah, wie bestürzt sie waren, fragte er verwundert: ‚Was ist denn los?' Und diese erwiderten: ‚Was wird schon sein! Seit zwei Tagen kommt kein Wort über Eure Lippen, Ihr esst nichts und gebt uns auch sonst kein Zeichen!' ‚Ihr habt leicht reden', meinte Alphons, ‚wisst ihr denn nicht, dass ich dem Papst zur Seite gestanden bin, der jetzt gestorben ist?!'" (Gregorio)

Bald darauf kam die Nachricht, dass Clemens XIV. am 22. September um 13.00 Uhr, also in dem Augenblick gestorben war, als Alfons wieder zur Besinnung kam.

Während die anderen B. von Alfons kaum beachtet wurden, fand diese vierte Bilokation große Anerkennung und hatte entscheidenden Einfluss auf die historische und mystische Literatur. Sie ist auch die Einzige, die von dem Heiligen selbst eingestanden wurde, der kaum über sich sprach und tunlichst darauf bedacht war, private Dinge für sich zu behalten.

Kommentar: Bei der B. des hl. Antonius liegen von beiden Orten Beobachtungen vor. Dabei kann man die Beobachtung der Brüder im Kloster als Vorstellungsprojektion deuten, die Antonius im ekstatischen Zustand bei den Ordensbrüdern durch Gedankenübertragung auslöste oder aber, dass die Ordensbrüder in ihrer Erwartungshaltung die Gestalt des Antonius in ihrer Vorstellung selbst (Halluzination) erzeugten. Es könnte aber auch sein, dass die Brüder in ihrer Angespanntheit des Wartens telepathisch auf Antonius einwirkten und eine Wechselwirkung mit ihm auslösten, die zu seiner Ekstase und zur Vorstellung seiner, wenn auch nur flüchtigen, Anwesenheit im Kloster führte. In weiterer Erklärung wird in solchen Fällen auch von einer > Materialisation und > Dematerialisation sowie von > Exkorporation des Energiekörpers gesprochen, der den physischen Körper verlässt und außerhalb desselben wirksam wird.

Beim heiligen Alphons ist hingegen nur ein Beobachtungsort dokumentiert, während die Anwesenheit beim Papst nur von ihm selbst mitgeteilt wird. Die Drittbeobachtung bei Clemens XIV. fehlt. Man kann daher auch denken, dass Alphons in einer Innenschau den Tod des Papstes erlebt hat, in einer Art telepathischer Kommunikation. Die zeitliche Koinzidenz von Erlebnis und Realereignis lässt auch an eine teleästhetische Kommunikation oder eine Fernwahrnehmung denken.

Gemeinsam ist beiden Fällen, dass sowohl Antonius als auch Alphons sich während der angeblichen B. in einem veränderten Bewusstseinszustand, wohl der Ekstase, befanden, da sie die Umgebung nicht wahrnahmen und auch nicht ansprechbar waren.

Von einer realen körperlichen Anwesenheit an zwei verschiedenen Orten kann also keine Rede sein, auch bei den zahlreichen anderen Fällen nicht, zumal die Dokumentationen ausschließlich Beobachtungscharakter haben. Es liegen keine Messungen oder Abwägungen der beobachteten Personen an beiden Orten vor.

Die oft im Zusammenhang mit B. genannten Erlebnisse in > Trance und > Ekstase sowie die außerkörperlichen Erfahrungen gehören in den Bereich der veränderten Bewusstseinszustände. > Astralprojektion, > Außerkörperliche Erfahrung, > Doppelgänger, > Astralleib, > Ätherleib.

Lit.: Gatterer, Alois: Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie. Innsbruck: Felizian Rauch, 1927; Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Luzern: Räber, 1956; Frei, Gebhard: Zum Problem der Bilokation. In: *Verborgene Welt* 8 (1959) 4, 3–4; Ritzel, Ferdinand: Pater Pio: seine geistliche Gestalt – sein weltweites Wirken. Wiesbaden: Credo-Verlag, ²1970; Schamoni, Wilhelm: Parallelen zum Neuen Testament: aus Heiligsprechungsakten übersetzt/M. e. Geleitw. v. Kard. Dr. Lorenz Jaeger. Abensberg: Josef Kral, 1971; Dettore, Ugo: L'altro regno: Enciclopedia di metapsichica, di parapsicologia e di spiritismo. Milano: Bompiani, 1973; Martinetti, Giovanni: La vita fuori del corpo/Prefazione di Massimo Inardi. Turin: Editrice Elle di Ci, 1986; Laurentin, René: Bilocations de mère Yvonne-Aimée: étude critique en référence à ses missions/P. Mahéo, Paris: O.E.I.L., 1990; Guiley, Rosemary Ellen: Harper's Encyclopedia of Mystical & Paranormal Experience. San Francisco: Harper 1991; De Boni, Gastone: L'uomo alla conquista dell'anima/Vorw. v. Ernesto Bozzano. Modena: Edizioni Artestampa, 1993; Gregorio, Oreste: Das Phänomen der Bilokation im Leben des hl. Alfons von Liguori. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 52 (2003) 3, 219–236; Treece, Patricia: The Mystical Body: An Investigation of Supernatural Phenomena. New York: Crossroad Pub. Co., 2005.

Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*, *H. muticus*, *H. aureus*), eine Pflanze aus der Familie der Nachtschattengewächse mit äußerst giftigen Eigenschaften, im Volksmund auch Schlafkraut, Zigeunerkeit, Prophetenkraut, Tollkraut, Nasenkraut, Dullkraut, Dulldill oder auch „Teufelswurz" genannt. Kraut und Samen enthalten das stark narkotische Alkaloid Hyoscyamin, das als milderndes, schmerz- und krampfstillendes Mittel in der modernen Medizin Verwendung findet.

Diese Eigenschaft des B. war schon in uralten Zeiten bekannt. > Apollon hätte es entdeckt und dem > Äskulap übergeben. > Pythia, die Priesterin des Apollon zu Delphi, saß auf einem Dreifuß über einer Erdspalte, aus der betäubende Dämpfe, möglicherweise Rauchschwaden von B. oder Lorbeer aufstiegen, um Orakelsprüche zu erteilen (Marzell, 168). Dioskurides (IV, 69) befasst sich ausführlich mit B. und nennt zwei Arten, die zum Gebrauch untauglich sind, weil sie Wahnsinn und Lethargie bewirken. > Plinius (XXV, 35) schreibt B. dem > Herkules zu. Bei den Römern hieß B. > Apollinaris, „die (Pflanze) des Apollon". Apollon war eine der bedeutendsten Orakelgottheiten der Antike und das psychoaktiv bis stark halluzinogen wirkende B. war das bedeutendste Mittel zur Wahrsagung. Für gewöhnlich wurde dazu von den Pythias, Sibyllen und Wahrsagerinnen wie auch bei den germanischen Alrunas der Rauch von Kraut oder Samen inhaliert, um in dem dadurch ausgelösten veränderten Bewusstseinszustand Orakel zu geben.

Bei den Germanen wurde B. auch beim > Wetterzauber benutzt, wie Bischof > Burchard von Worms im 9. Jh. berichtet:

„Zur Zeit anhaltender sommerlicher Dürre scharen sich die Mädchen zusammen, ziehen eine ihrer Gespielinnen nackt aus und suchen Bilsenkraut (*herbam jusquiamum quae Teutonica belisa vocatur*). Dieses muss das entkleidete Mädchen mit dem kleinen Finger der rechten Hand ausreißen, dann wird es ihm an die kleine Zehe des rechten Fußes gebunden. Hierauf führen einige Mädchen mit Ruten in den Händen die Entkleidete zum nächsten Fluss und besprengen sie mit Wasser. Auf diese Weise soll der erwünschte Regen herbeigeführt werden. Dann wird das Mädchen, das aber wie ein Krebs rückwärts gehen muss, wieder zurückgeführt" (Marzell, 168).

B. soll auch eines der Ingredienzien der berühmten > Hexensalbe und des > Bieres gewesen sein.

Noch im 17. Jh. wurde B. zu hellseherischen Zwecken verwendet, und in Litauen glaubte man noch im 19. Jh., dass man mit Hilfe von B. Gedanken auf andere Menschen übertragen könne. Bis ins 19. Jh. wurden die Dämpfe des B. als Heilmittel gegen Zahnschmerzen und Asthma verwendet.

Lit.: Gesemann, Gerhard: Regenzauber in Deutschland. Braunschweig: Vieweg, 1913; Marzell, Heinrich: Unsere Heilpflanzen, ihre Geschichte u. ihre Stellung in d. Volkskunde: Ethnobotan. Streifzüge. Freiburg i. Br.: Th. Fisher, 1922; Schöpf, Hans: Zauberkräuter. Graz: ADEVA, 1986; Stamm, Christian: Kräuter mit Vergangenheit: Geschichte, Botanik, Chemie, Toxikologie und Pharmakologie von Alraune, Tollkirsche und Bilsenkraut, mit besonderer Berücksichtigung der Hexensalben; mit 6 Tabellen und über 1200 Literaturhinweisen. Thayngen: C. Stamm, 1992; Plinius Secundus, Gaius: Naturalis historia: lat./dt. = Naturgeschichte/Plinius der Ältere. Ausgew., übers. und hrsg. von Marion Giebel. Stuttgart: Reclam, 2005; Pedanius Dioscorides, of Anazarbus: De materia medica. Transl. by Lily Y. Beck. Hildesheim [u. a.]: Olms-Weidmann, 2005.

Bilu (männlich), **Biluma** (weiblich), im traditionellen Glauben der Volksstämme von Burma menschenfressende Dämonen in Menschengestalt, jedoch mit Reißzähnen und einer Knollennase ausgestattet. Man erkennt sie daran, dass sie keinen Schatten werfen. Da sie mit magischen Kräften ausgestattet sind, können sie die Gestalt ändern und ihre Feinde und Opfer mit großer Schnelligkeit verfolgen.

Nach burmesischen Märchen nimmt die B. nicht selten die Gestalt eines verführerischen Mädchens an. Wer sich allerdings damit einlässt, läuft Gefahr, nach dem Vergnügen aufgefressen zu werden.

Listigen Menschen soll es auch gelingen, sie zu überführen oder gar zum buddhistischen Glauben zu bekehren. So finden sich an der Fassade von Pagoden Statuen von solch geläuterten Bilu und Biluma.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz; Stuttgart: Leopold Stocker, 1989.

Bilwis (mhd. *pilwiz*), auch *Bilweis*, *Bilwisschnitter*, *Willeweis* genannt, Dämon mit rätselhafter Geschichte. Der Name hat nichts mit > Bilsenkraut zu tun, sondern hängt mit „Wissen", „Weisheit" zusammen. In der germanischen Mythologie hat er zu vielen etymologischen Spekulationen geführt, die ihn mit > Sibyllen (Laistner), mit > Wichtelmännchen (Albrecht v. Scharfenberg) in Zusammenhang bringen (vgl. Bächtold-Stäubli) oder ihn zu einem um Wunderbares Wissenden machen (Müller-Ebeling, 21). Unter einem B. kann sowohl ein Naturdämon, ein Zauberer oder eine Hexe als auch ein > Korndämon verstanden werden.

Nach ältester Überlieferung ist die Wesensart des B. ungut, er ist dem Menschen feindlich gesinnt und hinterhältig. Mit seinen üblen Geschoßen verursacht er bei Mensch und Vieh Krankheiten aller Art. Er ähnelt dem > Alp, und man muss sich in der Nacht vor ihm schützen. Dem in Bergen und Bäumen hausenden Naturdämon wurden Opfer – Kleider und sogar Kinder – dargebracht. Unter christlichem Einfluss hat sich der B. seit dem 14. Jh. zur Gestalt eines Zauberers oder einer Hexe gewandelt. Im 16. Jh. entstand das Bild des > Korndämons, der mit Sicheln an den Füßen durch das Getreide geht und schmale, aber sehr lange Gassen mäht. Bis zum Morgen sind alle abgeschnittenen Halme verschwunden, was an > Kornkreise erinnert. Dagegen hat man verschiedene Bannsprüche und Abwehrrituale versucht.

Lit.: Baesecke, Georg: Ein Bilsisrezept. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 22 (1912); Volkserzählungen aus dem nördlichen Böhmerwald/gesammelt u. hrsg. von Ulrich Benzel. Marburg: Elwert, 1957; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter, 1987; Glaube im Abseits. Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens/Dietz-Rüdiger Moser [Hrsg.]. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1992; Müller-Ebeling, Claudia u. a.: Hexenmedizin, Aarau, CH: AT, ²1999.

Bimbajo, Mondgottheit, die von den Papua auf West-Neuguinea als „gute Göttin" verehrt wird. Der > Halbmond ist ihr Schiff, der > Morgenstern ihr Hund und > Mangossi ihr Mann.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bimini, in den Mythen der Indianer des südöstlichen Nordamerika ein sagenhaftes Land der ewigen Jugend, später Name einer Inselgruppe, die südöstlich von Florida und nordöstlich von Kuba liegt. Hier betrat 1492 Christoph Columbus zum ersten Mal den Boden der Neuen Welt und Edgar > Cayce prophezeite 1950, dass im Jahre 1968 oder 1969 in der Nähe von B. die Reste von > Atlantis entdeckt würden, von ihm „Poseidia" genannt. Die Insel B., die zu den Bahamas

gehört, ist die Florida nächstgelegene der Bahama-Inseln. In der Tat sichtete Dr. J. Manson Valentine 1968 vom Flugzeug aus vor der Küste der Insel B. eine interessante Felsenformation, die wie von Menschen erbaute, überflutete Bauwerke aussahen und auch als „Zyklopenmauern" bezeichnet werden. Esoteriker deuteten diese Formation sogleich als eine Straße des gesunkenen Kontinents Atlantis. So sah sich selbst Valentine 1969 gezwungen, den übertriebenen Spekulationen gegenüber darauf aufmerksam zu machen, dass auch geologische Faktoren als > Bildekräfte am Werk gewesen sein mögen. Er hält es grundsätzlich für möglich, dass sich unter den sonderbaren Strukturen im Flachmeer von Naturgesetzen geformte „Pseudobauten" befinden könnten. Diese Ansicht wird auch von Geologen geteilt.

Lit.: Valentine, J. Manson: Culture Pattern Seen – Submerged City found? In: Muse News (Museum of Science, Miami/FLA, May 1969; April 1973; Biedermann, Hans: Die versunkenen Länder: die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte; Traditionen – Mythen – Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1975.

Binah (hebr., „Einsicht"), die dritte Sephirah der zehn > Sephiroth der > Kabbala, bildet den weiblichen Teil, ist der Schoß aller Erscheinungen und die Quelle aller Urbilder und Formen, die sich im Universum als > Archetypen manifestieren. Von den Okkultisten wird sie mit der > Großen Mutter in all ihren Gestaltungen identifiziert. Mit der Sephirah Chochmah bildet sie das Vernunftreich.

Lit.: Maier, Johann: Die Kabbalah: Einführung – Klassische Texte – Erläuterungen. München: Beck, 1995.

Binden und Lösen, symbolische Handlung des Einens und Aufhebens. Der Ausdruck nimmt in Religion und Magie einen besonderen Stellenwert ein. B. ist die Verknüpfung mit übernatürlicher Macht, L. die Aufhebung von Verstrickung. Löse- und Bindegewalt bedeutet Machtvollkommenheit der Gesetzgebung und Lehrentscheidung.

Gott selbst ist es, der sein Netz um den Menschen wirft (Ijob 19,6), er kann binden und lösen. Im NT erhalten Petrus und die Apostel die Vollmacht zu „binden und lösen" (Mt 16,19; 18,18). Diese Vollmacht wurde auch den Bischöfen und Priestern übertragen und bezieht sich vor allem auf den Bund mit Gott in Form der Sündenvergebung, die Befreiung von einem Bann, Fluch oder Schwur und anderen Gebundenheiten.

In > Magie und > Zauberei fußen B. und L. auf der Grundvoraussetzung, dass jede Bindung eine magische Macht besitzt und jede Lösung die Aufhebung des magischen Bandes bedeutet.

Diese Macht haben bei den babylonischen Göttern (so bei > Marduk) Schlinge und Netz. In Indien ist es > Varuna, der die schuldig Gewordenen bindet, und > Indira, von der man die Lösung der tödlichen Bande erwartet. Im > Buddhismus haben manche Götter (wie > Acala) eine Schlinge als Attribut. In der Snorra-Edda wird > Odin „Gott mit der Schnur" bzw. „Fesselgott" genannt. Nach > Plotin (Enneaden IV, 8) wird die nach ihrem Sündenfall angekettete Seele bei der Umkehr zu den Ideen wieder befreit. Tacitus berichtet von einem germanischen Brauch (Germania, 39), dem zufolge man nur in Fesseln den heiligen Hain betreten durfte.

Besondere Bedeutung beim B. und L. kommt auch dem > Knoten zu. Knoten sind magische Hemmnisse. So durfte das altrömische Priestergewand *Flamen dialis* keine Knoten aufweisen; und in der Nähe einer Wöchnerin ist jeder Knoten zu lösen, um die Geburt zu erleichtern. Hingegen soll beim Impotenzzauber das „Nestelknüpfen" der > Hexen die männliche Geschlechtskraft hemmen.

In der > Alchemie bezieht sich der Kernsatz *solve ed coagula* (löse und binde) materiell auf das Verflüssigen und Wiederverfestigen von Substanzen, im übertragenen Sinn auch auf die Autonomie des > Alchemisten.

Lit.: Scheftelowitz, Isidor: Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker. Gießen: Töpelmann, 1912; Lexikon für Theologie und Kirche. Erster Band: A bis Barcelona/Walter Kasper; ... [Hrsg.]; Bd. 2–3 völlig neubearb. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder, 1993; Snorri Sturluson: Snorra-Edda. Ritstjórn: Helgi Bernódusson. Reykjavík: Mál og Menning, 2002.

Binde-Runen, Zusammensetzung mehrerer > Runen zu einem eigenen Gebilde. Dadurch nimmt die Rune im Gegensatz zum normal nacheinander geschriebenen Runensatz weniger Platz ein, verliert aber an Allgemeinverständlichkeit. Der Ideengehalt des Konstruktionsgebildes kann nur vom Kenner erahnt werden. Das bietet andererseits die Möglichkeit, das ungewöhnliche Strukturssymbol aufzustellen, ohne dass jemand etwas vom magischen Zusammenhang ahnt. B. werden gern als > Amulette, magische Körperbemalung oder als Sigel für Schutz, Glück und Erfolg in Leben und Beruf verwendet. Die Zusammensetzung ist jedoch auf höchstens 5 Runen beschränkt, weil jede Rune ihre Eigenart bewahren soll, während sie sich mit der Vibration des gesamten Talismans vermischt. B. könnten auch als Geheimschrift verwendet werden, womit allerdings der positive magische Bezug aufgehoben würde.

Lit.: Koerner, Bernhard: Handbuch der Heroldskunst: wissenschaftliche Beiträge zur Deutung der Hausmarken, Steinmetz-Zeichen und Wappen mit sprach- und schriftgeschichtlichen Erläuterungen; nebst kulturgeschichtlichen Bildern, Betrachtungen und Forschungen. Görlitz: Starke, 1920; Bd. 2. Binde-Runen: 1923–1926. Mit [zahlr.] selbstgezeichn. bunten Wappentaf., mit Bild-Beil. [Taf.] u. Abb; Spiesberger, Karl: Runenmagie: Handbuch der Runenkunde. 2., verb. Aufl. Berlin: Richard Schikowski, 1968; Willis, Tony: Die Kraft der Runen: Bedeutung und Magie der Runen; ein methodisch aufgebautes Lehrbuch zum Runenlegen und Runendeuten. Zürich; St. Gallen: M & T Verlag AG, 1986.

Binet, Alfred
(*11.07.1857 Nizza; †18.10.1911 Paris), französischer Pädagoge und Psychologe, Begründer der > Psychometrie. Seine Mutter, eine begabte Malerin, brachte Alfred schon als Kind nach Paris, wo er Jura, Medizin und Naturwissenschaften studierte und in beiden Disziplinen promovierte. Zudem studierte er Musik und schrieb für das Theater. 1878 erhielt er die Zulassung als Rechtsanwalt und veröffentlichte eine wissenschaftliche Abhandlung über die Psychologie der Mikroorganismen. Sein Interesse verlagerte sich durch die Arbeiten mit Charles Féré an der Klinik Jean Charcots immer mehr zur Psychologie hin, wobei er gleichzeitig die Werke der britischen empirischen Philosophie verschlang. 1880 veröffentlichte B. eine kleine Schrift über die Verschmelzung der Vorstellungen und 1886 sein erstes Buch, *Die Psychologie der Vernunft*, dem 1887 sein zweites Buch (zusammen mit Féré) über den tierischen Magnetismus folgte. 1892 traf er mit dem Physiologen M. Beaunis zusammen, wurde dessen Assistent in dem 1889 an der Sorbonne eingerichteten Labor für physiologische Psychologie und 1894 dessen Direktor. In diesem Jahr promovierte er auch zum Doktor der Wissenschaften mit einer Dissertation über das Nervensystem der Insekten. B. veröffentlichte zwei weitere Bücher: *Psychologische Phänomene bei großen Rechnern und Schauspielern* und *Einführung in die experimentelle Psychologie*. Ebenfalls 1894 gründete er sein eigenes Journal, *L'Année Psychologique*, für das er durchschnittlich zehn Artikel pro Jahr schrieb. 1900 erschien das umfangreiche Buch *Suggestibilität* und 1906 *Seele und Körper*.

B. liebte die Forschung, lebte zurückgezogen und neben der Psychologie gab es nur die Neigung, Theaterstücke zu schreiben, die auch aufgeführt wurden. Die Experimente machte er mit Erwachsenen, vor allem aber mit Kindern. Daraus entstand seine berühmteste Arbeit, der *Binet-Simon Test* zur Messung der Intelligenz von Schulkindern.

Aus paranormologischer Sicht sind vor allem seine Veröffentlichungen zu > Bewusstsein, > animalischem Magnetismus, > Fetischismus, > Persönlichkeitsveränderungen und > Suggestion von Bedeutung.

W.: La Psychologie du raisonnement. Paris: Alcan, 1886; Études de psychologie expérimentale: Le fétichisme dans l'amour, La vie psychique des microorganismes, L'intensité des images mentales, etc. Paris: Doin, 1888; Le magnétisme animal/Alfred Binet; Charles Féré. Paris: Alcan, ²1890; Das Seelenleben der kleinsten Lebewesen. Halle (Saale): G. Schwetschke, ²1892; Les altérations de la personna-

gehört, ist die Florida nächstgelegene der Bahama-Inseln. In der Tat sichtete Dr. J. Manson Valentine 1968 vom Flugzeug aus vor der Küste der Insel B. eine interessante Felsenformation, die wie von Menschen erbaute, überflutete Bauwerke aussahen und auch als „Zyklopenmauern" bezeichnet werden. Esoteriker deuteten diese Formation sogleich als eine Straße des gesunkenen Kontinents Atlantis. So sah sich selbst Valentine 1969 gezwungen, den übertriebenen Spekulationen gegenüber darauf aufmerksam zu machen, dass auch geologische Faktoren als > Bildekräfte am Werk gewesen sein mögen. Er hält es grundsätzlich für möglich, dass sich unter den sonderbaren Strukturen im Flachmeer von Naturgesetzen geformte „Pseudobauten" befinden könnten. Diese Ansicht wird auch von Geologen geteilt.

Lit.: Valentine, J. Manson: Culture Pattern Seen – Submerged City found? In: Muse News (Museum of Science, Miami/FLA, May 1969; April 1973; Biedermann, Hans: Die versunkenen Länder: die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte; Traditionen – Mythen – Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1975.

Binah (hebr., „Einsicht"), die dritte Sephirah der zehn > Sephiroth der > Kabbala, bildet den weiblichen Teil, ist der Schoß aller Erscheinungen und die Quelle aller Urbilder und Formen, die sich im Universum als > Archetypen manifestieren. Von den Okkultisten wird sie mit der > Großen Mutter in all ihren Gestaltungen identifiziert. Mit der Sephirah Chochmah bildet sie das Vernunftreich.

Lit.: Maier, Johann: Die Kabbalah: Einführung – Klassische Texte – Erläuterungen. München: Beck, 1995.

Binden und Lösen, symbolische Handlung des Einens und Aufhebens. Der Ausdruck nimmt in Religion und Magie einen besonderen Stellenwert ein. B. ist die Verknüpfung mit übernatürlicher Macht, L. die Aufhebung von Verstrickung. Löse- und Bindegewalt bedeutet Machtvollkommenheit der Gesetzgebung und Lehrentscheidung.

Gott selbst ist es, der sein Netz um den Menschen wirft (Ijob 19,6), er kann binden und lösen. Im NT erhalten Petrus und die Apostel die Vollmacht zu „binden und lösen" (Mt 16,19; 18,18). Diese Vollmacht wurde auch den Bischöfen und Priestern übertragen und bezieht sich vor allem auf den Bund mit Gott in Form der Sündenvergebung, die Befreiung von einem Bann, Fluch oder Schwur und anderen Gebundenheiten.

In > Magie und > Zauberei fußen B. und L. auf der Grundvoraussetzung, dass jede Bindung eine magische Macht besitzt und jede Lösung die Aufhebung des magischen Bandes bedeutet.

Diese Macht haben bei den babylonischen Göttern (so bei > Marduk) Schlinge und Netz. In Indien ist es > Varuna, der die schuldig Gewordenen bindet, und > Indira, von der man die Lösung der tödlichen Bande erwartet. Im > Buddhismus haben manche Götter (wie > Acala) eine Schlinge als Attribut. In der Snorra-Edda wird > Odin „Gott mit der Schnur" bzw. „Fesselgott" genannt. Nach > Plotin (Enneaden IV, 8) wird die nach ihrem Sündenfall angekettete Seele bei der Umkehr zu den Ideen wieder befreit. Tacitus berichtet von einem germanischen Brauch (Germania, 39), dem zufolge man nur in Fesseln den heiligen Hain betreten durfte.

Besondere Bedeutung beim B. und L. kommt auch dem > Knoten zu. Knoten sind magische Hemmnisse. So durfte das altrömische Priestergewand *Flamen dialis* keine Knoten aufweisen; und in der Nähe einer Wöchnerin ist jeder Knoten zu lösen, um die Geburt zu erleichtern. Hingegen soll beim Impotenzzauber das „Nestelknüpfen" der > Hexen die männliche Geschlechtskraft hemmen.

In der > Alchemie bezieht sich der Kernsatz *solve ed coagula* (löse und binde) materiell auf das Verflüssigen und Wiederverfestigen von Substanzen, im übertragenen Sinn auch auf die Autonomie des > Alchemisten.

Lit.: Scheftelowitz, Isidor: Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker. Gießen: Töpelmann, 1912; Lexikon für Theologie und Kirche. Erster Band: A bis Barcelona/Walter Kasper; ... [Hrsg.]; Bd. 2–3 völlig neubearb. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder, 1993; Snorri Sturluson: Snorra-Edda. Ritstjórn: Helgi Bernódusson. Reykjavík: Mál og Menning, 2002.

Binde-Runen, Zusammensetzung mehrerer > Runen zu einem eigenen Gebilde. Dadurch nimmt die Rune im Gegensatz zum normal nacheinander geschriebenen Runensatz weniger Platz ein, verliert aber an Allgemeinverständlichkeit. Der Ideengehalt des Konstruktionsgebildes kann nur vom Kenner erahnt werden. Das bietet andererseits die Möglichkeit, das ungewöhnliche Strukturssymbol aufzustellen, ohne dass jemand etwas vom magischen Zusammenhang ahnt. B. werden gern als > Amulette, magische Körperbemalung oder als Sigel für Schutz, Glück und Erfolg in Leben und Beruf verwendet. Die Zusammensetzung ist jedoch auf höchstens 5 Runen beschränkt, weil jede Rune ihre Eigenart bewahren soll, während sie sich mit der Vibration des gesamten Talismans vermischt. B. könnten auch als Geheimschrift verwendet werden, womit allerdings der positive magische Bezug aufgehoben würde.

Lit.: Koerner, Bernhard: Handbuch der Heroldskunst: wissenschaftliche Beiträge zur Deutung der Hausmarken, Steinmetz-Zeichen und Wappen mit sprach- und schriftgeschichtlichen Erläuterungen; nebst kulturgeschichtlichen Bildern, Betrachtungen und Forschungen. Görlitz: Starke, 1920; Bd. 2. Binde-Runen: 1923–1926. Mit [zahlr.] selbstgezeichn. bunten Wappentaf., mit Bild-Beil. [Taf.] u. Abb; Spiesberger, Karl: Runenmagie: Handbuch der Runenkunde. 2., verb. Aufl. Berlin: Richard Schikowski, 1968; Willis, Tony: Die Kraft der Runen: Bedeutung und Magie der Runen; ein methodisch aufgebautes Lehrbuch zum Runenlegen und Runendeuten. Zürich; St. Gallen: M & T Verlag AG, 1986.

Binet, Alfred
(*11.07.1857 Nizza; †18.10.1911 Paris), französischer Pädagoge und Psychologe, Begründer der > Psychometrie. Seine Mutter, eine begabte Malerin, brachte Alfred schon als Kind nach Paris, wo er Jura, Medizin und Naturwissenschaften studierte und in beiden Disziplinen promovierte. Zudem studierte er Musik und schrieb für das Theater. 1878 erhielt er die Zulassung als Rechtsanwalt und veröffentlichte eine wissenschaftliche Abhandlung über die Psychologie der Mikroorganismen. Sein Interesse verlagerte sich durch die Arbeiten mit Charles Féré an der Klinik Jean Charcots immer mehr zur Psychologie hin, wobei er gleichzeitig die Werke der britischen empirischen Philosophie verschlang. 1880 veröffentlichte B. eine kleine Schrift über die Verschmelzung der Vorstellungen und 1886 sein erstes Buch, *Die Psychologie der Vernunft*, dem 1887 sein zweites Buch (zusammen mit Féré) über den tierischen Magnetismus folgte. 1892 traf er mit dem Physiologen M. Beaunis zusammen, wurde dessen Assistent in dem 1889 an der Sorbonne eingerichteten Labor für physiologische Psychologie und 1894 dessen Direktor. In diesem Jahr promovierte er auch zum Doktor der Wissenschaften mit einer Dissertation über das Nervensystem der Insekten. B. veröffentlichte zwei weitere Bücher: *Psychologische Phänomene bei großen Rechnern und Schauspielern* und *Einführung in die experimentelle Psychologie*. Ebenfalls 1894 gründete er sein eigenes Journal, *L'Année Psychologique*, für das er durchschnittlich zehn Artikel pro Jahr schrieb. 1900 erschien das umfangreiche Buch *Suggestibilität* und 1906 *Seele und Körper*.

B. liebte die Forschung, lebte zurückgezogen und neben der Psychologie gab es nur die Neigung, Theaterstücke zu schreiben, die auch aufgeführt wurden. Die Experimente machte er mit Erwachsenen, vor allem aber mit Kindern. Daraus entstand seine berühmteste Arbeit, der *Binet-Simon Test* zur Messung der Intelligenz von Schulkindern.

Aus paranormologischer Sicht sind vor allem seine Veröffentlichungen zu > Bewusstsein, > animalischem Magnetismus, > Fetischismus, > Persönlichkeitsveränderungen und > Suggestion von Bedeutung.

W.: La Psychologie du raisonnement. Paris: Alcan, 1886; Études de psychologie expérimentale: Le fétichisme dans l'amour, La vie psychique des microorganismes, L'intensité des images mentales, etc. Paris: Doin, 1888; Le magnétisme animal/Alfred Binet; Charles Féré. Paris: Alcan, ²1890; Das Seelenleben der kleinsten Lebewesen. Halle (Saale): G. Schwetschke, ²1892; Les altérations de la personna-

lité. Paris: Alcan, 1892; Introduction a la psychologie expérimentale. Avec la collaboration de Philippe. Paris: Alcan, 1894; On double consciousness: Experimental psychological studies. New Ed. Chicago, 1896; La fatigue intellectuelle/mit V. Henri. Paris: Reinwald, 1898; La suggestibilité. Paris: Schleicher, 1900; L'ame et le corps. Paris: Flammarion, 1905; La psychologie du raisonnement. Paris, ⁴1907; Les enfants anormaux: guide pour l'admission des enfants anormaux dans les classes de perfectionement/mit Th. Simon. Paris: Colin, 1907: Les idées modernes sur les enfants. Paris: Flammarion, 1909; La mesure du développement de l'intelligence chez les jeunes enfants/mit Th. Simon. 1911; Les altérations de la personnalité. Paris: Alcan, ³1912; Euvres complètes. Textes réunis par Bernard Andrieu. Saint-Pierre-du-Mont: Eurédit, 2001.

Bingelkraut (*Mercurialis perennis*, Wald-B.; *Mercurialis annua*, Einjähriges B.), eine zu den Wolfsmilchgewächsen (*Euphorbiaceae*) gehörende Kräutergattung. Der Name soll sich auf die harntreibende Wirkung beziehen, da „bingeln" „pinkeln" bedeutet. Der botanische Gattungsname (Mercurialis) soll von der Verwendung der Pflanze bei der Bereitung des > Steins der Weisen zur Gewinnung von Gold aus Quecksilber (Mercurium) herrühren, da sich M. perennis getrocknet metallisch blauschwarz verfärbt und Kühe, die reichlich B. gefressen haben, blaue Milch geben und roten Urin lassen (Düll, S. 284). Eine andere Begriffserklärung geht dahin, dass der griechische Gott > Hermes (der bei den Römern Mercurius hieß), die Heilwirkung der Pflanze erkannt haben soll.

Das *Wald-B.* wächst 15–30 cm hoch; die Pflanze ist zweihäusig, was bedeutet, dass weibliche und männliche Blüten auf getrennten Pflanzen vorkommen. Der Stängel ist nur oben beblättert. Die Blattform ist länglich-lanzettlich. Das Wald-B. wächst auf feuchten Böden. Im alten Griechenland nahmen Frauen zur Bestimmung des Geschlechts des Kindes einen Aufguss des Wald-B. ein.

Das *Einjährige B.* wird 10–40 cm hoch, hat einen vierkantigen Stängel mit gegenüberstehenden Ästen. Die Blätter sind von der Form her eiförmig-lanzettlich und stumpf gezahnt. Die Pflanze ist meist zweihäusig. Essenz und Saft der Pflanze werden in der Kräutermedizin bei Regelbeschwerden, als Abführmittel und zum Treiben des Harns verwendet.

Während beim Menschen durch B. kaum eine Vergiftung zu erwarten ist, wenngleich die Pollen Allergien auslösen können, sind Pferde, Schweine und Rinder bei Verzehr des Krautes gefährdet. Eine Vergiftung zeigt sich in einer Magen-Darmentzündung; es kann auch zu Schädigungen von Leber und Niere kommen.

In der > Zauberei war B., insbesondere das Wald-B., wegen seiner narkotischen Bestandteile bei > Hexensalben und > Räuchermitteln in Gebrauch.

Lit.: Hofstetter, Wolfgang: Untersuchungen zur Schadwirkung und zur Populationsdynamik von Einjährigem Bingelkraut (Mercurialis annua L.). Gießen, Univ., Fachber. 17: Agrarwissenschaften, Diss., 1986; Düll, Ruprecht: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch: das Wichtigste zur Biologie ausgewählter wildwachsender und kultivierter Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands. Heidelberg [u. a.]: Quelle & Meyer, 1994; Mercurialis perennis: Wald-Bingelkraut. Braunschweig: Univ.-Bibl., 2006.

Bingen, Hildegard > Hildegard von Bingen.

Binse (*Juncus* spp; engl. *rush*; ital. *giunco*), krautige Pflanze der Familie der Binsengewächse mit weltweit 300 Arten und dem kennzeichnenden Merkmal der starren, rundlichen und borstlich zugespitzten Blattspreiten, die meist hohl sind und einen verwelkten Eindruck machen, obwohl die B. oft direkt im Wasser steht. Damit könnte auch die Redewendung „Was in die Binsen geht, ist verloren" zusammenhängen. Flohen Enten bei der Jagd in die dichten Binsensträucher, blieb deren Verfolgung ohne Hunde aussichtslos. So stehen die Binsen für einen feuchten Untergrund und für einen Hort der Sicherheit.

Die B. ist, mit Ausnahme in der Antarktis, weltweit verbreitet und blüht von Juni bis September. Ihre Heilwirkung ist blutreinigend, harn- und steintreibend.

Die christliche Symbolik fand in der langlebigen Pflanze den Ausdruck der Ausdauer des Strebens nach Gott. So sagt der hl. > Rabanus Maurus (780–856), dass die B. biegsam und nachgiebig sei, am Wasser

wüchse und in ihrer Bescheidenheit keinen eigenen Platz beanspruche (Beuchert, 33). Auf dem > Isenheimer Altar trägt Paulus im Gespräch mit Antonius ein Binsenkleid und Dante legt im Purgatorium seiner *Göttlichen Komödie* einen B.gürtel an.

Die B. ist aber auch ein Sinnbild der Klugheit, sich den Umständen geschmeidig anzupassen.

Lit.: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Beuchert, Marianne: Symbolik der Pflanzen. Mit 101 Aquarellen von Marie-Therese Tietmeyer. Frankfurt a. M.; Leipzig: Insel-Verl., 2004; Zerling, Clemens: Lexikon der Pflanzensymbolik/M. e. Vorw. v. Wolfgang Bauer. Baden; München: AT Verlag, 2007.

Binsenfeld > Earu.

Binsfeld, Peter (latinisiert *Petrus Binsfeldius* (*um 1546; †24.11.1598 Trier), Theologe, Weihbischof von Trier und Hexentheoretiker.

B. kam als Sohn eines Bauern und Handwerkers in Binsfeld (Landkreis Bernkastel-Wittlich) in der Nähe der Zisterzienserabtei Himmerod in der Eifel zur Welt. In der Abtei diente er zunächst als Hirtenjunge, bis Abt Johann von Briedel seine Talente erkannte und ihn als Schüler und Novize in das Kloster aufnahm. Von 1570 bis 1576 ermöglichte er ihm, am Collegium Germanicum in Rom zu studieren, wo B. zum Priester geweiht wurde und den Doktorgrad in Theologie erlangte. Bei diesem Studium lernte er auch die Probleme der > Hexerei kennen.

Nach Trier zurückgekehrt, wurde er zunächst von Erzbischof Jakob III. von Eltz (1567–1581) mit der Reform der Benediktinerabtei Prüm betraut, 1578 zum Propst des Simeonstiftes in Trier ernannt und 1580 zum Generalvikar der Erzdiözese Trier erhoben. 1582 wurde er zum Weihbischof der Erzdiözese geweiht. 1582/83 und 1587/88 war er Rektor der Universität Trier. In der Regierungszeit von Erzbischof Johann VII. von Schönburg (1581–1599) kam es dann vor allem auch aufgrund seines großen Einflusses zu den schlimmen Hexenverfolgungen im Trierer Kurfürstentum, denen von 1587 bis 1593 an die 360 Personen zum Opfer fielen, darunter auch der Gegenspieler von B., der Bürgermeister Dr. Dietrich Flade, ein Vertrauter und kurfürstlicher Rat des Erzbischofs. Dieser widersetzte sich einer Ausuferung der Prozesse in der Stadt Trier, bis er selbst denunziert, angeklagt und 1589 als Akt der „Begnadigung" vor seiner Verbrennung am Galgen gehenkt wurde.

B. fiel 1598 in Trier einer Epidemie zum Opfer. Beigesetzt wurde er in der zur Kirche umgebauten Porta Nigra. Bei der Freilegung des römischen Stadttores wurde sein Grabmal jedoch zerstört.

Bekannt wurde B. vor allem durch den Hexentraktat *Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. An, et quanta fides ijs adhibenda sit?*, der auf der Grundlage der Anklageschrift gegen Bürgermeister Flade entstand und bereits in dessen Todesjahr 1589 veröffentlicht wurde. Die Schrift verbreitete sich rasch, vor allem durch ihre frühe deutsche Übersetzung, die der Drucker Adam Berg vom Assessor des Münchner Stadtgerichtes, dem Magister Bernhard Vogel, erstellen ließ und die er unter dem Titel *Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen. Ob und wie viel denselben zu glauben* in München 1591 herausgab. Das Werk erlebte sechs Auflagen und galt für mindestens 100 Jahre als Standardwerk im Bereich der Hexenlehre.

Bereits in der Vorrede zu seinem Werk erläutert B., dass es > Zauberer und > Hexer gebe. Im ersten Teil präsentiert er 14 Teildefinitionen über Zauberei. Als Ursache, dass das Hexen- und Zauberwesen so überhandnehme, nennt er die Unwissenheit der Geistlichen, den täglichen Schlaf der Obrigkeit sowie den Unglauben, der von allen möglichen Arten des > Aberglaubens, wie Götzendienst und > Wahrsagekunst, begleitet werde. Hinzu kämen die allzu große Sucht nach Reichtum, Wollust und der Hang zum Fluchen und > Schwören. Als weitere Ursachen nennt er Depression und den Irrtum, dass man einem einmal dem Teufel erlegenen Menschen nie

wieder Gnade erweisen werde und die Hexen daher im Teufelsbund verharrten. Zauberer, > Wahrsager und > Schwarzkünstler und all jene, die mit dem > Teufel in Pakt stehen, könnten keine > Wunder wirken, etwa einen Menschen in einen Wolf verwandeln, wohl aber > Schlangen, Frösche und kleines Getier hervorbringen. Schließlich geht er noch näher auf die > Teufelsbuhlschaft, die Befähigung zum Anhexen von Impotenz, die Möglichkeiten, Krankheiten zu erzeugen, und auf das immense Wissen ein, das diese Unholde seiner Meinung nach hätten. Die Fahrt der > Hexen durch die Lüfte hält er ebenfalls für möglich.

Im zweiten Teil befasst sich B. mit der zentralen Frage, wie zuverlässig Besagungen (Denunziationen) sind und betont, dass Hexerei äußerst schwer zu beweisen sei. Da es sich aber um ein „Ausnahmevergehen" handle, könnten die üblichen Verfahrensregeln missachtet werden. So seien alle Richter verpflichtet, Hexen zur Denunziation von Mittätern anzuhalten. Auch Kinder seien als Zeugen zuzulassen. Selbst für eine Folter solle eine einzige Besagung genügen, wenn sie durch ein zusätzliches Verdachtsmoment bestätigt werde. Allerdings dürften Verdächtige nicht durch Lügen und falsche Versprechungen des Gerichtspersonals zum Geständnis provoziert werden. Hexen, die echte Reue zeigen, gesteht er die Gnade des Stranges vor der Verbrennung zu. Sie können auch die Kommunion empfangen.

Sehr wichtig ist seine These, dass es Gott niemals zulasse, dass Unschuldige bestraft würden. Damit spricht er sich und alle anderen Hexenjäger von der Schuld frei, eventuell Unschuldige zu töten.

1591 versah B. seinen *Tractatus* mit einem sehr umfangreichen Anhang, dem *Commentarius in Titulum Codicis Lib. IX de Maleficis de Mathematicis*, worin er jedwede Magie als dämonisch bezeichnet.

Während der Traktat von B. in Trier auf Opposition stieß und keinerlei Einfluss auf die weltliche Gesetzgebung hatte, gewann er im Herzogtum Bayern große Bedeutung.

W.: Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. An, et quanta fides ijs adhibenda sit? Auctore Petro Binsfeldio. Adiungitur Commentarius, eodem auctore, in Tit. C. lib. 9 de malefic. et mathematicis, theologiae et iuris scientiae, secundum materiae subiectae naturam, accomodatus. In fine adijciuntur [!] bullae et extravagantes pontificium successu temporis emanatae contra astrologos, divinatores. Secundo recogn. et auctior redditus. Augustae Trevirorum: Bock, 1596; Tractat von Bekanntnuß der Zauberer vnnd Hexen: [ob vnd wie viel denselben zu glauben]. Hrsg. und eingel. von Hiram Kümper. [Nachdr. der dt. Erstaufl. von 1590]. Wien: Mille-Tre-Verl. Schächter, 2004.

Lit.: Schmidt, Patrik: Weihbischof Peter Binsfeld und sein Traktat über die Hexen. Theolog. Diplomarbeit, Typoskript, Trier 1995.

Binterim, Anton Joseph (*19.09.1779 Düsseldorf; †17.05.1855 Bilk bei Düsseldorf), Franziskaner der (alten) Kölnischen Ordensprovinz, Pfarrer und Kirchenhistoriker in Düsseldorf, Gründervater des Historischen Vereins für den Niederrhein.

Als Sohn eines Schneidermeisters besuchte er das Gymnasium in Düsseldorf und trat 1796 in den Franziskanerorden ein. 1798 begann er das Theologiestudium im Kloster in Aachen und wurde 1802 zum Priester geweiht. Im Zuge der Säkularisation der Klöster wurde er 1803 Diözesanpriester und ab 1805 Pfarrer in der Vorstadtpfarrei Bilk/Düsseldorf.

B. veröffentlichte kirchengeschichtliche Werke (unkritisch) und viele theologische und politische Schriften, oft äußerst polemisch. Er war ein bedeutender Vertreter des rheinischen Ultramontanismus.

Sein Hauptwerk: *Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche* (7 Bde.) *und seine Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provincial und vorzüglichsten Diöcesanconcilien* enthalten wichtige Abschnitte über okkulte Praktiken der Christen, die unter dem Titel: *Von dem Aberglauben der deutschen Christen im Mittelalter* (1977) und *Über die Besessenen und ihre Behandlung in der Alten Kirche* (1979) neu herausgegeben wurden.

W.: Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche aus den ersten, mittleren und letzten Zeiten. 7 Bde. Mainz bei Kirchheim: Schott und Thielmann, 1825–41; Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provincial- und vorzüglichsten Diöcesanconcilien, vom vierten Jahrhundert bis auf das Concilium zu Trient. 7 Bde. Mainz: Kirchheim, Schott und Thielmann, 1835–48; Von dem Aberglauben der deutschen Christen im Mittelalter. [Hrsg. i. A. der Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen]. München, 1977; Über die Besessenen und ihre Behandlung in der Alten Kirche. München: Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen, 1979.

Lit.: Schönig, Karnel: A. J. B. als Kirchenpolitiker und Gelehrter. Diss., Würzburg, 1933.

Binz, Carl (*1.07.1832 Bernkastel/Mosel; †11.01.1913 Bonn), Pharmakologe (seine *Grundzüge der Arzneimittellehre* wurden in sieben Sprachen übersetzt) und Medizinhistoriker.

B. gründete 1869 das Bonner Pharmakologische Institut, war dort von 1873 bis 1908 Professor, entwickelte maßgeblich die experimentelle Forschungsmethodik in der Pharmakologie weiter und führte grundlegende Untersuchungen zur Bekämpfung der Malaria durch. Als Medizinhistoriker machte er sich als Biograf von Johann > Weyer einen Namen. Der Teil seines Nachlasses, der die Grundlage für seine medizinhistorische Arbeit darstellte, ist die sog. > Hexenbibliothek.

W. (Auswahl): Grundzüge der Arzneimittellehre: ein klinisches Lehrbuch. Berlin: Hirschwald, 1894; Doctor Johann Weyer: e. rheinischer Arzt; der erste Bekämpfer des Hexenwahns. Vaduz: Sändig, 1990.

Bioanziehung, Festkleben von Gegenständen am menschlichen Körper. B. soll darin bestehen, dass ein Mensch ohne jeglichen Muskelaufwand Gegenstände verschiedener Qualität und Form auf seinem Körper zu halten vermag. > Bioresonanz, > Bioenergie, > Biomagnetismus.

Lit.: Messina, Cate: Il magnetismo e i suoi misteri: dalla fisica alla parapsicologia. Padua: MEB, 1983; Bischof, Marco: Tachyonen – Orgonenergie – Skalarwellen: feinstoffliche Felder zwischen Mythos und Wissenschaft. Aarau/CH: AT Verlag, 2002.

Bioastronomie, Suche nach Lebensformen im Kosmos. Man unterscheidet dabei im Wesentlichen drei Formen:

1. Lebensmöglichkeiten außerhalb der Erde. Dazu gehört die Klärung biologischer, chemischer, geologischer Voraussetzungen für die Entstehung und Entwicklung von Leben auf anderen Himmelskörpern.

2. SETI, die Suche nach extraterrestrischen intelligenten Lebensformen.

3. Raumfahrt des Menschen unter Berücksichtigung der biologischen Fragen.

> Kosmobiologie, > Astrologie, > Außerirdische.

Lit.: Dorschner, Johann: Leben, ein kosmischer Faktor: Methoden und Probleme der Bioastronomie; ein Vortrag in der Sendereihe Urania im Funk von Radio DDR und der Urania. Leipzig: Präsidium d. Urania, 1988; Heidmann, Jean: Bioastronomie: über irdisches Leben und außerirdische Intelligenz. Geleitw. von Rudolf Kippenhahn. Berlin: Springer, 1994.

Biochemie, Wissenschaft im Grenzbereich von Biologie und Chemie, die sich mit dem Studium der chemischen Vorgänge im Organismus der gesamten lebenden Natur befasst. Weitgehend in Vergessenheit geraten ist hingegen B. als Bezeichnung der vom Oldenburger Arzt Wilhelm Heinrich > Schüssler (1821–1898) entwickelten Heilmethode, die auf der Annahme beruht, dass alle Krankheiten auf eine Störung des menschlichen Mineralsalzhaushaltes zurückzuführen seien. Schüssler kam ursprünglich von der > Homöopathie, sprach sich jedoch gegen Arzneimittelprüfungen am gesunden Menschen aus und löste sich so von Samuel > Hahnemann, der nicht nur mit der Chinarinde Versuche an sich und anderen unternahm.

Lit.: Feichtinger, Thomas: Handbuch der Biochemie nach Dr. Schüßler: Grundlagen, Materia medica, Repertorium; mit 28 Tabellen. Stuttgart: Haug, 2003; Berg, Jeremy M.: Biochemie. Heidelberg, Neckar: Spektrum Akademischer Verlag in Elsevier, 2007.

Biodynamische Psychologie/Therapie, Stimulation, Beruhigung und Entspannung der physiologischen Prozesse, die das Verdauungssystem steuern.

Gegründet wurde die B. P. von Gerda > Boyesen (*18.05.1922 Bergen, Norwegen; †29.12.2005 London), die als eine Pionierin

der Körperpsychotherapie bezeichnet wird. Als klinische Psychologin mit psychoanalytischem Ansatz lernte sie bei Ola Raknes, einem Schüler von Wilhelm > Reich, die > Vegetotherapie kennen und wurde physiotherapeutisch in der Psychiatrischen Klinik (Ulleval-Klinik) von Oslo in der haltungsverändernden Deepdraining Massage ausgebildet. Dabei entdeckte sie in den Jahren klinischer Praxis, dass die spontane Darmperistaltik nach emotionaler Katharsis oftmals von neuen Erkenntnissen begleitet war und beide zusammen über Jahre gelebte emotionale Dispositionen veränderten. Da diese vegetativ-emotional-kognitive Gleichzeitigkeit in der Lage war, emotionalen Stress buchstäblich zu verdauen, nannte sie dieses charakteristische psychophysische Phänomen „Psychoperistaltik". Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse widmete Boyesen den vegetativen Signalen im klinischen Geschehen besondere Aufmerksamkeit. Die dabei gewonnenen Erfahrungen mit der Reaktivität des autonomen Nervensystems bilden die Basis der B. P. Durch Massagen und Atemübungen wird das Verdauungssystem in Ordnung gebracht. Dabei wurde die Arbeit mit der „Psychoperistaltik" mittels eines Stethoskops auf der Bauchdecke zum Kennzeichen biodynamischer Massage.

Neben der Verdauungsregulierung zielt die Therapie auch darauf ab, das Vertrauen in das vitale Selbst wiederherzustellen, das Boyesen die „primäre Persönlichkeit" nennt. Hinter allem steht die Überzeugung, dass der menschliche Organismus die Energieblockaden durch Einbettung in eine geborgene Atmosphäre beseitigen kann.

W.: Über den Körper die Seele heilen: biodynamische Psychologie und Psychotherapie; eine Einführung. München: Kösel, 1994; Dein Bauch ist klüger als du: Stress umwandeln, Sex beleben, Ängste lösen, entspannt schlafen, täglich Glück empfinden/Peter Bergholz. Hamburg: Miko-Ed., 2004.

Bioelektrizität. Elektrische Vorgänge in der belebten Natur wurden zuerst von Luigi > Galvani 1789 entdeckt. Als er einen Froschschenkel mit einem aus zwei verschiedenen Materialien (Zink und Kupfer) bestehenden Metallbügel berührte, zuckte dieser. Galvani sprach zunächst von „tierischer Elektrizität" als Ursache für die Zuckungen. Heute weiß man, dass viele Vorgänge beim Menschen mit Elektrizität verknüpft sind und dass diese Vorgänge auch durch die psychische Gestimmtheit modifiziert werden können. Neben der Reizstromtherapie, der Nervenstimulation, der Elektrogymnastik, der Thermo- und > Elektronographie sind hier auch die verschiedenen Verfahren der > Bioenergie und > Bioenergotherapie zu nennen.

Lit.: Lowen, Alexander: Bioenergetik: der Körper als Retter der Seele; wie man die menschlichen Energien steigern und gegensätzlich wirkende Lebenskräfte miteinander in Einklang bringen kann. Bern: Scherz, 1976; Bergsmann, Otto: Bioelektrische Phänomene und Regulation in der Komplementärmedizin: eine Einführung. Wien: Facultas Universitätsverlag, 1994; Reich, Wilhelm: Die kosmische Überlagerung: über die orgonotischen Wurzeln des Menschen in der Natur. Dt. Erstausg. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1997.

Bioelektronik, Biotechnologie, die sich mit der Kombination der elektrischen Impulse biologischer Systeme mit elektronischen Schaltkreisen befasst. Solche Kombinationen könnten eventuell auch zur Messung paranormologischer Kommunikationen eingesetzt werden, wie etwa bei Gedanken- und Gefühlsübertragungen, sowie zur Messung der Wirkung von Organismus auf Organismus aus einer bestimmten Entfernung. > Elektronographie.

Lit.: Resch, Andreas (Hrsg.): Kosmopathie: der Mensch in d. Wirkungsfeldern d. Natur. Innsbruck: Resch, 1986; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde und alternative Heilverfahren/Bearb. von d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996.

Bioenergetik (griech. *bios*, Leben; *energeia*, Energie), therapeutischer Ansatz des bewussten Umgangs mit der > Lebensenergie. Die Vorstellung von der Lebensenergie geht auf den zentralen Gedanken von Wilhelm > Reich zurück, dass eine universelle Urenergie existiere, die er > Orgon nannte.

Nach ihm spielt diese Energie eine bedeutende Rolle in der Therapie. Sein Schüler Alexander > Lowen griff diesen Gedanken von der Existenz einer fundamentalen Energie auf, die sich in der geistigen und körperlichen Aktivität manifestiert, und entwickelte eine spezielle Therapieform, B. genannt. Bei dieser Therapie werden mit Hilfe von Massage und speziellen Körperübungen Spannungen gelöst und unterdrückte Emotionen freigesetzt. In der > Psychotronik steht B. für PK (Psychokinese). > Biodynamische Psychologie, > Bioenergie, > Bioenergotherapie, > Bioinformation.

Lit.: Hoffmann, Richard: Bioenergetik: Lebensenergie freisetzen; durch Arbeit mit dem Körper zu seelischer Ausgeglichenheit; das GU-Übungsbuch für Anfänger/Ulrich Gudat. Paderborn: Blindenschr.-Verl. P. v. M., 1995; Lowen, Alexander: Bioenergetik: Therapie der Seele durch Arbeit mit dem Körper. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2002.

Bioenergetisches Grundgesetz, besagt, dass die Entwicklung eines jeden Individuums die Entwicklung der Gattung verkürzt wiederholt. Dieses Gesetz wurde 1864 von dem deutschen Zoologen Fritz Müller (1821–1897) aufgestellt und von Ernst Haeckel (1834–1919) 1866 endgültig formuliert: „Die Ontogenese rekapituliert die Philogenese." Diese Vereinfachung wurde jedoch bereits 1897 von dem Schweizer Zoologen Adolf Portmann bemängelt.

Das Gesetz wurde dann auch auf die geistige Entwicklung des Menschen ausgedehnt. In der Parapsychologie stellte man die Hypothese auf: Wenn Psi in der Frühzeit bei der Daseinsbewältigung, vor allem in der Kommunikation, eine größere Rolle gespielt hat, so muss sich das in den frühen Phasen der geistigen Entwicklung des rezenten Menschen spiegeln. Überzeugende Beweise dafür konnte man allerdings noch nicht erbringen.

Lit.: Schmidt, Heinrich: Haeckels Biogenetisches Grundgesetz und seine Gegner. Odenkirchen: Breitenbach, 1902.

Bioenergie (griech. *bios*, Leben; *energeia*, Energie), ein Begriff mit dem Wilhelm > Reich die Lebensenergie im Körper beschreibt. Bekanntlich behauptete er, eine neue Energie entdeckt zu haben, die er „Orgon" nannte, abgeleitet von „organisch" und „Organismus". Er erfand ein Gerät, das diese Energie akkumulieren und jeden, der in diesem Apparat wie in einem Behälter saß, energetisch aufladen sollte. Nach Reich kann sich die Energie in Muskeln anstauen, die sich nach einem emotionalen Schock oder bei der Unterdrückung des Sexualtriebes verkrampft haben. Alexander > Lowen, ein Schüler Reichs, ließ diese Vorstellung unter Beiseiteschieben des Akkumulationsgedankens auch in die These einfließen, dass diese Lebensenergie, „bei allen Lebensprozessen – beim Bewegen, beim Fühlen und Denken – mitwirkt und dass diese Prozesse aufhören würden, wenn es zu schwerwiegenden Störungen der Energieversorgung des Organismus käme" (Lowen, 34).

Diese Energie lässt sich weder auf Nahrung oder Elektrizität, Biomasse und dergleichen reduzieren, sondern ist die den lebenden Organismus erhaltende und selbstregulierende Kraft, von den Chinesen > Chi, > Yin und > Yang, und von den Indern > Prana genannt.

Lit.: Lowen, Alexander: Bioenergetik: der Körper als Retter der Seele; wie man die menschlichen Energien steigern und gegensätzlich wirkende Lebenskräfte miteinander in Einklang bringen kann. Bern: Scherz, 1976; Reich, Wilhelm: Die kosmische Überlagerung: über die orgonotischen Wurzeln des Menschen in der Natur. Dt. Erstausg. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1997.

Bioenergotherapie (griech. *bios*, Leben; *energeia*, Energie; *therapeia*, Therapie), Heilung durch den lebenden Organismus. Die Kenntnis von der heilenden Wirkung des lebenden Organismus gehört zum Urgut der Menschheitsgeschichte. Die Bezeichnung und Form der B., auch „Biotronik" genannt, geht auf den tschechischen Heiler *Josef Zezulka* (1912–1992) zurück, der B. als Form der heilenden Energieübertragung vom lebenden Organismus auf den lebenden Organismus bezeichnet. Dazu braucht es Menschen, die die Gabe haben, ihre Lebenskräfte

als Heiler an die Patienten weiterzugeben. Die Anwendung der B. erfolgt u. a. durch vorgeschriebene Bewegungen der Hände des Heilers in einer Entfernung von 12–20 cm vom Körper des Patienten.
B. ist klar von der > Bioenergetik zu unterscheiden, die als Form der Heilgymnastik von dem amerikanischen Psychoanalytiker Alexander > Lowen entwickelt wurde. > Bioenergie.

Lit.: Zezulka, Josef: Biotronische Heilung. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 23 (1974) 3, 331–344; Bioenergoterapia i Radiestezyjne Metody Diagnostyczne. Warschau: Stowarzyszenie Radiestetów, 1981; Eifler, Zdenka: Bioenergotherapie. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 41 (1992) 3, 217–226.

Biofeedback (engl. *feedback*, Rückkopplung), verhaltenstherapeutisches Verfahren, bei dem physiologische Parameter (z. B. mittels Elektromyographie, Elektrokardiographie, Elektroenzephalographie) erfasst und optisch oder akustisch der Wahrnehmung zugänglich gemacht werden, um sie durch bewusste Beeinflussung zu modifizieren. Die Rückmeldung der Modifikationswerte auf optischem oder akustischem Weg ermöglicht die gewünschte Modifizierung der gemessenen physiologischen Abläufe. Auf diese Weise ist es möglich, als unkontrollierbar geltende Körperfunktionen (z. B. Verdauung, Herzschlag usw.) bewusst zu steuern, aber auch bestimmte Bewusstseinszustände hervorzurufen, für die Entspannung oder > Meditation grundlegend sind. In der paranormologischen Forschung kann B. zur Abklärung verschiedener Verhaltensformen beitragen, vor allem im Bereich der > Simulation und > Fixierung.
Einen frühen Beleg für B. bringt *Hippolyte Bernheim* (1837–1919). Er veränderte den Pulsschlag seiner Versuchpersonen durch schnelleres bzw. langsameres Mitzählen.

Lit.: Bernheim, Hippolyte: Neue Studien ueber Hypnotismus, Suggestion und Psychotherapie. Übers. v. Sigm. Freud. Leipzig; Wien: Deuticke, 1892; ders.: Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Autorisierte dt. Ausg. von Sigm. Freud. 2., umgearb. Aufl./besorgt von Max Kahane. Leipzig [u. a.]: Deuticke, 1896; Biofeedback: Grundlagen, Indikationen, Kommunikation, praktisches Vorgehen in der Therapie; mit 53 Tabellen/hrsg. von Winfried Rief; Niels Birbaumer. Stuttgart [u. a.]: Schattauer, ²2006.

Biofeld, das durch Ausstrahlen von > Bioenergie erzeugte unmittelbare Umfeld des lebenden Organismus. Dabei ist die Bioenergie die den lebenden Organismus erhaltende, selbstregulierende Kraft, die sich nicht auf Elektrizität, Biomasse oder Nahrung reduzieren lässt und daher auch mit technischen Geräten nicht messbar ist. Es strahle zwar jeder Mensch ein B. aus, doch seien nur einige speziell Begabte in der Lage, dieses wahrzunehmen und darauf zu reagieren.
Bei aller Unklarheit über das Wesen des B. gibt es zumindest die Erfahrungstatsache, dass bestimmte Personen, sogenannte > Heiler, die bioenergetische Ausstrahlung des Organismus in verschiedensten Formen wahrnehmen und durch Handauflegung, Bewegung der Hände über den Körper, Berühren einzelner Körperstellen oder auch Umarmung des ganzen Körpers heilende Wirkungen auslösen können, die sonst nicht zustande kommen.
In diesem Zusammenhang steht auch die Wahrnehmung, dass bestimmte Personen jenseits jeder psychologischen Komponente allein durch ihre biologische Anwesenheit als schwer und belastend empfunden werden – sogenannte negative Menschen, die psychisch auch positiv sein können.

Die unzähligen Spekulationen im Zusammenhang mit dem B., wie die Rede von Schwingungsmustern, Magnetismus, elektromagnetischen Feldern usw. lassen sich mit dem Begriff der Bioenergie nicht vereinbaren. Anders klingt schon die Rede von > Aura, > Feinstofflichkeit, Astralkörper, > Prana oder > Yin und > Yang, worin Energieformen angesprochen werden, die physikalisch nicht messbar sind.
Die Heilung über das B. durch einen Heiler ist als > Bioenergotherapie zu bezeichnen im Unterschied zur > Bioenergetik, bei der es vornehmlich um Massage und Gymnastik geht.

Lit.: Zezulka, Josef: Biotronische Heilung. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 23 (1974) 3, 331–344; Bioenergoterapia i Radiestezyjne Metody Diagnostyczne. Warschau: Stowarzyszenie Radiestetów, 1981; Eifler, Zdenka: Bioenergotherapie. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 41 (1992) 3, 217–226.

Biographie, nach Rudolf > Steiner die jedem Menschen eigene individuelle Erdenspur, die rückwärts über die Geburt und vorwärts über den Tod hinaus zu anderen Erdenleben führt. Der Mensch ist nach Steiner die Wiederholung eines Wesens, das auf der Erde bereits Erfahrungen gesammelt hat. Demnach hat jeder Mensch schon auf der Erde gelebt und ist sein eigener Nachfolger. Im gegenwärtigen Erdenleben gewinnt er zusätzliche Fähigkeiten, die ihn für ein kommendes tüchtig machen.
Seiner Prägung nach übernimmt der Mensch von seinen Vorfahren seine gestaltbildende Kraft, den Lebensleib (> Ätherleib), der ihn auch von jeder Tiergattung unterscheidet. Als geistiges Wesen ist er in seiner „geistigen Gestalt" von jedem anderen Menschen verschieden, und dieses Einmalige und Unverwechselbare eines Menschen beim Gang durch das Leben ist seine B.

Lit.: Thomas, Klaus: Selbstanalyse: die heilende Biographie, ihre Abfassung und ihre Auswirkung. 3., unveränd. Aufl. Stuttgart: Thieme, 1986; Steiner, Rudolf: Theosophie: Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung; die Textentwicklung in den Auflagen 1904–1922 in vollständiger Lesefassung. Mit einem Beitr. von Daniel Hartmann. Dornach/Schweiz: Rudolf-Steiner-Verl., 2004.

Biogravitation (griech.), Fähigkeit lebender Organismen, Gravitationswellen zu erzeugen und zu empfangen. Diese Fähigkeit bezeichnete der russische Physiker *W. Bunin* 1960 als B. 1973 ergänzte Alexander > Dubrow diese Definition von B. um die Eigenschaft universeller Konvertibilität, die Wandelbarkeit in alle möglichen Feld- und Energieformen, sowie um die Fähigkeit, Information zu übertragen. Der Psychologe Veniamin > Puschkin verknüpfte 1974 B. mit der inneren Ordnung der (Bio-)Materie und vertrat die Ansicht, dass der Gravitationserzeugungsprozess der materiellen Sicherung der psychischen Tätigkeit des Menschen dient. Dieser Zusammenhang zwischen Gravitationsprozessen und der menschlichen Psyche sei von außerordentlicher Bedeutung. „Gibt es eine Biogravitation, dann muss sie logischerweise in der > Psychokinese zum Ausdruck kommen" (Puschkin, S. 33). So sollten seine Versuche beweisen, dass der Mensch imstande ist, ein Feld zu erzeugen, das auf Gegenstände wirkt.

Lit.: Dubrov, Alexander P.: Biogravitacia. In: 1. Konference o Výzkumu Psychotroniky. Sbornik referàtu, 2i. díl, Prag, 1973, S. 45–50; ders.: Biogravitation et Psychotronique. Impact, Science et Societé, UNESCO XXIV, Nr. 4 (1974), S. 329–339; Puschkin, Veniamin: Bestehen Zusammenhänge zwischen Biogravitation und Psychokinese? In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* (1974) 1, 31–42.

Bioinformation (griech. *bios*, Leben; lat. *informare*, mitteilen), Wechselwirkung in und zwischen lebenden Organismen sowie zwischen lebender und lebloser Materie und Umwelt. Dabei ist die Natur des Organismus als offenes, adaptives, autoregulatives und komplex vernetztes System zu verstehen. Als Träger und Auslöser der B. werden elektromagnetische Schwingungen, Elektroakupunktur, > Biophotonen, > Bioresonanz, angewandte > Kinesiologie, Hochpotenzarzneimittel der > Homöopathie, im weiteren Sinn aber auch gesundheitspädagogische Aspekte der Lebensordnung und der Gesundheitsbildung genannt.
Der Begriff wurde in der sowjetischen psychotronischen Forschung zur Bezeichnung der Distanzinteraktionen verwendet, die an eine energetische, dem Organismus eigene Form, gebunden sind, die es noch zu erforschen gilt. Die Distanzinteraktionen ereignen sich zwischen lebenden Organismen, zwischen lebender und lebloser Materie, zwischen der Materie und dem Informationsfeld der äußeren Umwelt (Psychotronik, 17). B. sollte die Begriffe > Außersinnliche Wahrnehmung (ASW) und > Psychokinese (PK) auf eine wissenschaftliche Basis bringen.

Lit.: *Psychothronik. Zeitschrift für Grenzfragen von Bewusstsein, Energie und Materie.* Innsbruck: Resch 0 (1976); Bischof, Marco: Biophotonen: das Licht in unseren Zellen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1995.

Biointroskopie (griech., „Lebensinnenschau"; engl. *biointroscopy*), von den Russen eingeführter Begriff zur Bezeichnung der Fähigkeit, ohne Benutzung der Augen nur mit der „Haut" zu sehen. Zu den bedeutendsten Personen mit dieser Fähigkeit zählten Rosa > Kuleshova und Tania Bykovskaia.
1965 behauptete Dr. S. N. Dobronravov aus Sverdlovsk auf der Wissenschaftstagung der Uralabteilung der Gesellschaft der Psychologen in Perm, dass 72 % der Kinder, vor allem zwischen dem siebten und zwölften Lebensjahr, die Fähigkeit des > Hautsehens hätten. Diese Feststellung löste speziell durch die Experimente von Dr. Abram Novomeisky mit dem seit sieben Jahren völlig blinden Vasily B. eine Reihe von Untersuchungen aus, die als > Dermooptik weltweit bekannt wurden.

Lit..: Ostrander, Sheila: Psi: die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung außersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele im Ostblock/ Schroeder, Lynn. Bern; München: Scherz, ^{17}1983.

Bioklimatik oder **Bioklimatologie** (griech.; engl. *bioclimatology*; ital. *bioclimatologia*), Wirkung von Wetterfaktoren auf Organismen, insbesondere auf den Menschen. Dieser Einfluss von Wetter und Klima auf den menschlichen Organismus ist so alt wie die Menschheit selbst. Bereits > Hippokrates (460–375 v. Chr.) erkannte, dass Entzündungen und Allergien häufiger bei Tropikluft auftraten, während sich Koliken und Krämpfe bei Polarluftzufuhr häuften. Und > Galenus (129–199 n. Chr.), der Leibarzt Mark Aurels, kannte die heilsame Wirkung des Klimawechsels.
Nach 1945 wurde der Oberbegriff B. durch „Medizinmeteorologie" bzw. „Humanbiometeorologie" ersetzt. Die Wechselwirkungen zwischen Wetter und Mensch werden in der sog. *Biosynoptik* erforscht.
Neben den rein medizinischen und biologischen Aspekten ist B. von einer Reihe paranormologischer Themen umgeben, wie > Astrologie, > Erdstrahlen, > Orte der Kraft, > Makrokosmos und Mikrokosmos.

Lit.: Kügler, Hermann: Medizin-Meteorologie nach den Wetterphasen: eine ärztliche Wetterkunde. München: Lehmann, 1975; Ledwina, Wilhelm: Angewandte Bioklimatologie mit modernen naturnahen Heilmethoden: d. Weg aus d. chron. Krankheit. Heidelberg: Haug, 1981.

Biokömese (griech. *bios*, Leben; *koimesis*, Schlaf; franz. *biocemese*), natürlich oder künstlich hervorgerufener Zustand des verlangsamten Lebens. Der Begriff wurde 1954 von dem französischen Arzt *Colonel Jaulmes* zur Bezeichnung des Zustandes des verlangsamten Lebens eingeführt, der vor allem beim Winterschlaf der Tiere und bei künstlicher Abkühlung des Organismus, aber auch bei Reaktionsformen wie Ohnmacht, Totstellung, speziellen Atem- und Yogaübungen, Zuständen des > Protobewusstseins, der > Luzidität, > Ekstase, > Psychostase, > Pneumostase, > Trance, des > Schlafes und der > Hypnose auftritt bzw. auftreten kann.

Lit.: Laborit, Henri: Pratique de l'hibernothérapie en chirurgie et en médecine. Paris: Masson, 1954, Vorw.; Larcher, Hubert: Veränderte Bewusstseinszustände. In: Andreas Resch: Psyche und Geist: Fühlen, Denken, Weisheit. Innsbruck: Resch, 1986, S. 495–554.

Biokommunikation (griech. *bios*, Leben; lat. *communicare*, mitteilen), Informationsübertragung in lebenden Systemen. Dazu gehören die Wechselwirkungen in und zwischen den Zellen und höheren Organisationsebenen, die Stoffwechselvorgänge, die Immunregulation, die Wachstumsvorgänge, aber auch die Verständigung der Tiere. Dabei dienen häufig spezielle Körperhaltungen zur Verständigung, aber auch noch völlig unbekannte Informationswege, die den einzelnen Tieren eigen, jedoch weder messbar noch beobachtbar sind. Nach der > Psychotronik ersetzt B. als > Bioinformation > ASW und als > Bioenergetik > PK (Psychokinese).

Lit.: Haken, Hermann/Maria Haken-Krell: Entstehung von biologischer Information und Ordnung. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1995; Nagl, Walter/ Franz M. Wuketits (Hrsg.): Dimensionen der modernen Biologie. Darmstadt: Wiss. Buchges., o. J.

Biokosmologie (griech.), Lehre von der Entsprechung von Biologie und Kosmos. Sie bildet die Grundlage der *Cosmobehandlung* oder *Cosmo-Therapie*, nach der das gesamte Sein aus unterschiedlichen Schwingungen (Frequenzen) des letztlich einen Lichtes besteht. Die Quelle der Schwingungen ist Gott, die höchste Schwingung der Geist und die niedrigste der Stein. Dazwischen liegen alle anderen Ebenen der Schöpfung. Der Mensch verkörpert die Verbindung zwischen Himmel und Erde, seine Organe spiegeln alle Schöpfungsebenen wider, zu denen er über die Sinne bewusst eine Verbindung herstellen kann. Die harmonische Verbindung mit allen Ebenen im Zusammenwirken von Geist, Seele und Leib steht für Gesundheit. Störungen dieser Verbindung sollen sich mit Klängen, Heilkräuter-Essenzen, Edelsteinen, Farben und Farblicht zur Anregung der mangelnden Schwingung als Belebung des entsprechenden Organsystems beheben lassen. Die englische Bezeichnung „Cosmo Beauty" bringt den esoterischen Ansatz dieser Behandlungsmethode treffend zum Ausdruck.

Lit.: Gümbel, Dietrich: Heilen durch die Sinne: die Cosmo-Therapie/Mit einem Geleitwort von György Irmey. Heidelberg: Haug, 1998.

Biokybernetik (griech. *bios*, Leben; *kybernetes*, Steuermann), Teil der Kybernetik, der sich ganz allgemein mit Biosystemen befasst. B. ist eine Ausdehnung der ursprünglichen Definition der Kybernetik durch *Norbert Wiener* (1894–1964) auf die Biosysteme. Der menschliche Organismus wird hierbei als ein selbstregulierendes offenes Netzsystem verstanden, das in einer zum Teil hierarchischen Gliederung aus Untersystemen aufgebaut ist, die ihrerseits aus multiplen Regelkreisen bestehen, deren Funktion sich der klinischen Beobachtung oft entzieht und daher dem Bereich der > Parabiologie zugeschrieben wird.

Lit.: Frank, Helmar (Hg.): Kybernetik: Brücke zwischen den Wissenschaften. Frankfurt/M.: Umschau, ^{6}1966; Kratky Karl W./Elfriede Maria Bonet (Hg.): Systemtheorie u. Reduktionismus. Wien: Edition S, 1989; Bergsmann, Otto: Risikofaktor Standort: Rutengängerzone und Mensch; wissenschaftliche Untersuchung zum Problem der Standorteinflüsse auf den Menschen. Wien: Facultas, 1990; ders.: Bioelektr. Phänomene u. Regulation i. d. Komplementärmedizin: e. Einführung. Wien: Facultas, 1994.

Biolasereffekt, hypothetischer Effekt, demzufolge > Bioplasma in laserähnlicher Form aus dem Gehirn austreten könne. Der Begriff wurde von dem russischen Neurophysiologen *Genadij A. Sergejew* geprägt.

Lit.: Ostrander, Sheila: Psi. München: Scherz, 1983.

Biologisch-dynamische Landwirtschaft, in den 1920er Jahren in einem Kreis von Naturwissenschaftlern und Landwirten um Rudolf > Steiner entstandene Bezeichnung für eine Landwirtschaft nach den Prinzipien der > Anthropsophie. Die B. verwendet keinen Kunstdünger und keine chemischen Mittel zur Schädlingsbekämpfung. Der Bauernhof wird als ganzheitlicher Organismus verstanden und jede Pflanzenart in ihren speziellen Bedürfnissen und Interaktionsweisen mit anderen Pflanzen beachtet. Beim Anbauen, Pflügen, Säen und Ernten werden im Verständnis von Makro- und Mikrokosmos die astronomisch-astrologischen Konstellationen mit einbezogen. Mit diesen Methoden wurden nicht nur gute Erträge, sondern auch ein Beitrag zum Schutz der Natur erzielt.

Lit.: Steiner, Rudolf: Geisteswissensch. Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Dornach/Schweiz: Rudolf-Steiner-Verlag, 1979; Grohmann, Gerbert: Die Pflanze als Lichtsinnesorgan der Erde und andere Aufsätze. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 1981; Koepf, Herbert H.: Was ist biologisch-dynamischer Landbau? Dornach/Schweiz: Philos.-Antroposoph. Verl. am Goetheanum, 1985.

Biologische Uhr, endogen gesteuerte, sämtliche biologische Funktionen betreffende Rhythmizität. Dabei umfassen die Periodenlängen biologischer Rhythmen die Spanne von Millisekunden bis Jahren. Die wichtigsten voraussagbaren Zeitstrukturen auf der Erde sind der Gezeitenzyklus (12,5 Std.), der Tag-Nacht-Zyklus (24 Std.), der Mondzyklus

(28,5 Tage) und der Jahreszyklus (365,25 Tage). Am intensivsten wird die biologische Tagesuhr untersucht. Sie funktioniert auch bei Ausschaltung aller Zeitinformationen zunächst unverändert und ist durch Wendestunden um 3 bzw. 15.00 Uhr mit stärkstem Parasympathiko- bzw. Sympathikotonus, vormittäglichem Aufwärmungseffekt und abendlichem Entwärmungseffekt geprägt, was sich auf die Leistungsbereitschaft, den Stoffwechsel, Muskeltonus, die Nierenfunktion, Konzentrationsfähigkeit und andere Leistungen des Nervensystems auswirkt.
Eine Programmierung des Tagesablaufs ist auch für die Koordinierung unterschiedlicher Organismen wichtig, etwa bei der Bestäubung von Pflanzen durch Insekten. Viele Pflanzen öffnen und schließen die Blüten zu bestimmten Zeiten, und die Bienen stellen ihre Besuche darauf ein.
Die Periodenlänge beträgt allerdings nur ungefähr 24 Stunden, wofür *Franz Halberg* den Begriff *circadiane Uhr* prägte. Die endogene Steuerung tagesrhythmischer Lebensvorgänge wurde jedoch bereits im 18. Jh. von dem französischen Astronomen *Jean Jacques d'Ortous de Mairan* anhand der täglichen Blattbewegungen der Mimose entdeckt. Wenngleich es bei Pflanzen mehrere innere Uhren oder Schrittmacher zu geben scheint und bei Tieren Schrittmacherzentren lokalisiert werden konnten, sind die genauen Oszillator-Mechanismen noch für keinen der neuronalen Schrittmacher bekannt. > Chronobiologie, > Zeitbewusstsein.

Lit.: deMairan J. J.: Observation Botanique. Histoire de l'Academie Royale des Science: 35–36, 1729; Halberg, Franz: Spectral Resolution of Low-Frequency, Small-Amplitude Rhythms in Excreted 17-Ketosteroids: Probable Androgen-Induced Circaseptan Desynchronization. Copenhagen: Periodica, 1965; Roenneberg, T./D. Morse: Two circadian oscillators in one cell. In: *Nature* (1993), 362–364; Piechulla, B./Merforth, N./B. Rudolph: Identification of tomato Lhc promoter regions necessary for circadian expression. In: *Plant Mol. Biol.* (1998), 655–662; Piechulla, Birgit/Till Roenneberg: Chronobiologie: wie tickt unsere biologische Uhr? In: *biologen heute* (1999) 4.

Biologischer Plasmakörper oder **Bioplasmakörper** > Bioplasma.

Bioluminеszenz (griech. *bios*, Leben; lat. *lumen*, Licht), Lichterzeugung von Lebewesen durch biologische Vorgänge. Bei höher organisierten Organismen findet die Erzeugung des Lichtes oft in speziellen Lichtorganen statt, bei Einzellern in besonderen Organellen und bei Bakterien im Cytoplasma. Dabei werden verschiedene Arten von Biomolekülen mit hoher Effizienz in eine chemische Reaktion umgewandelt, bei der Licht ausgesendet wird.
Lumineszierende Vertreter gibt es bei fast allen Organismengruppen, besonders bei den Meeresbewohnern, sowohl in der Tiefe (bis zu 90% der Tiefseeorganismen) als auch in Küstengewässern (etwa 5%). Höhere Pflanzen und höhere Wirbeltiere weisen hingegen, mit Ausnahme von Fischen, keine Lumineszenz auf.
Obwohl die beteiligten Komponenten der Lumineszenz, Luciferine und Luciferasen, in einigen Fällen identifiziert werden konnten, sind die mechanistischen Abläufe und die Funktion der B. im Leben der leuchtenden Organismen, wie bei Leuchtkäfern, bisher nur teilweise aufgeklärt und lassen daher noch viel Raum für Spekulationen. So wird B. zuweilen mit der > Kirlian-Fotografie in Verbindung gebracht, bei der es sich jedoch um eine induzierte elektrische Entladung handelt.
Die Aufgabe der B. kann ganz verschieden sein: Anlocken von Beute oder Partnern, Kommunikation, Warn- und Drohfunktion, Tarnung durch Gegenbeleuchtung, Abschreckung oder Ablenkung.

Lit.: Kössler, Franz: Physiologische Studien zur Biolumineszenz: Untersuchungen über Wachstum, Atmung und Biolumineszenz von Leuchtbakterien unter dem Einfluss chemischer und physikalischer Faktoren. Berlin, Humboldt-Univ., Sekt. Biologie, Habil.-Schr. v. 31. Juli 1969; Celan, Eugen: Materia vie si radiatiile. Bukarest: Editura Stiintifica si enciclopedica, 1985; Stolzenberg, Hans-Christian: Untersuchungen zum Einfluss von Schadstoffen auf Biolumineszenz und Wachstum phototropher mariner Dinoflagellaten im Rahmen der Entwicklung eines „Leuchtalgentests". Berlin: Techn. Univ., Univ.-Bibl., Abt. Publikationen, 1996.

Biomagnetismus (griech. *bios*, Leben; griech./lat. *magnes*, magnetisch), das vom lebenden Organismus erzeugte Magnetfeld bzw. das Erfassen und Auswerten desselben. Im Gegensatz zur > Bioenergie, die als den lebenden Organismus erhaltende, selbstregulierende Kraft verstanden wird, welche sich nicht auf Elektrizität, Biomasse oder Nahrung reduzieren lässt und daher auch mit technischen Geräten nicht messbar ist, versucht der Medizinische B. durch gezieltes Anwenden von Magneten mit einer bestimmten Stärke und Polarität die Regulierungsfähigkeit des Organismus zu steuern.

Lit.: Banse, Thomas: Biomagnetismus: dynamische dreidimensionale Lokalisation pathologischer Hirnaktivität mit einem biomagnetischen Vielkanalsystem an ausgewählten Beispielen. Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 1996; Tierra, Michael: Heilen mit Magneten: das Handbuch zum Biomagnetismus. Aitrang: Windpferd, 2005.

Biomantie (griech. *bios*, Leben; *manteia*, Wahrsagerei), Voraussage der vermeintlichen Lebensdauer eines Menschen aus gewissen körperlichen Merkmalen oder Vorgängen, wie Handlinien, Puls u. Ä., wie auch Bestimmung, ob bei einer Geburt Leben vorhanden war, z. B. aus der Lungenprobe.

Lit.: Biedermann, Hans: Lexikon der magischen Künste: Alchemie, Sterndeutung, Hexenglaube, Geheimlehren, Mantik, Zauberkunst. 3., verb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VMA-Verl, 1998; Hogrebe, Wolfgang (Hrsg.): Mantik: Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.

Biometeorologie (griech. *bios*, Leben; *meteorologia*, Lehre von den Himmelskörpern), Wissenschaft von der Wirkung der Himmelskörper auf biologische Systeme. Als Teilgebiet der Meteorologie ist B. zwischen Wetterkunde, Biologie und Medizin angesiedelt und befasst sich mit den direkten und indirekten Einflüssen der Atmosphäre auf den Menschen und andere Lebewesen. Diese Beschreibung geht auf *Alexander von Humboldt* (1769–1859) zurück, der B. als Studium der direkten und indirekten Wechselbeziehungen zwischen geophysikalischer und geochemischer Umwelt, der Atmosphäre und den lebenden Organismen wie Pflanzen, Tieren und Menschen bezeichnet. Dabei umfasst der Begriff Umwelt die Mikro-, Makro- und kosmische Umwelt mit ihren verschiedenen physikalischen und chemischen Eigenheiten, sofern sie die Erdatmosphäre beeinflussen (Tromp).
Die biometeorologischen Disziplinen unterteilt man in die Hauptgruppen: phytologische, zoologische und kosmische B. sowie in Human-, Raum- und Paläo-Biometeorologie.
Die ältesten medizin-meteorologischen Hinweise finden sich im *Buch Hiob* des Alten Testaments und die älteste ärztliche Anweisung unter Berücksichtigung von Wetterbeobachtungen steht im *Nisabalied* (Altmesopotamien, 3000 v. Chr.).
Die einzelnen Themen der B. sind Wetterfühligkeit, biologische Effekte von natürlichen elektrischen, magnetischen und elektromagnetischen Feldern. Die Bedeutung der B. zeigen allein schon die Wetterereignisse, die statistisch nachweisbar ganz erheblichen Einfluss auf das Leben von Mensch und Tier haben. So war während der Hitzewelle im Sommer 2003 eine Sterblichkeitsrate zu verzeichnen, die in manchen Ländern um ein Mehrfaches über dem Normalwert lag.
Paranormologisch sind zur B. Auch Themen der > Astrologie, der > Kymatik, der > Kosmobiologie und Strahlen unbekannter Himmelserscheinungen zu zählen (Resch).

Lit.: Humboldt, Alexander v.: Kosmos 1. Stuttgart; Augsburg: JG Cotta'scher Verlag, 1845; Tromp, Solco W.: Medical Biometeorology. Amsterdam: Elsevier Publ. Co, 1963; Volker, Faust: Biometeorologie. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1979; Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, 1986.

Biometer (griech.), Geräte und Maßstäbe zur Messung energetischer Qualitäten und Intensitäten eines Ortes, einer Person oder einer Substanz; *Bovis-Biometer*, *Baraduc-Biometer* und *Boirac-Biometer*.

(28,5 Tage) und der Jahreszyklus (365,25 Tage). Am intensivsten wird die biologische Tagesuhr untersucht. Sie funktioniert auch bei Ausschaltung aller Zeitinformationen zunächst unverändert und ist durch Wendestunden um 3 bzw. 15.00 Uhr mit stärkstem Parasympathiko- bzw. Sympathikotonus, vormittäglichem Aufwärmungseffekt und abendlichem Entwärmungseffekt geprägt, was sich auf die Leistungsbereitschaft, den Stoffwechsel, Muskeltonus, die Nierenfunktion, Konzentrationsfähigkeit und andere Leistungen des Nervensystems auswirkt.
Eine Programmierung des Tagesablaufs ist auch für die Koordinierung unterschiedlicher Organismen wichtig, etwa bei der Bestäubung von Pflanzen durch Insekten. Viele Pflanzen öffnen und schließen die Blüten zu bestimmten Zeiten, und die Bienen stellen ihre Besuche darauf ein.
Die Periodenlänge beträgt allerdings nur ungefähr 24 Stunden, wofür *Franz Halberg* den Begriff *circadiane Uhr* prägte. Die endogene Steuerung tagesrhythmischer Lebensvorgänge wurde jedoch bereits im 18. Jh. von dem französischen Astronomen *Jean Jacques d'Ortous de Mairan* anhand der täglichen Blattbewegungen der Mimose entdeckt. Wenngleich es bei Pflanzen mehrere innere Uhren oder Schrittmacher zu geben scheint und bei Tieren Schrittmacherzentren lokalisiert werden konnten, sind die genauen Oszillator-Mechanismen noch für keinen der neuronalen Schrittmacher bekannt. > Chronobiologie, > Zeitbewusstsein.

Lit.: deMairan J. J.: Observation Botanique. Histoire de l'Academie Royale des Science: 35–36, 1729; Halberg, Franz: Spectral Resolution of Low-Frequency, Small-Amplitude Rhythms in Excreted 17-Ketosteroids: Probable Androgen-Induced Circaseptan Desynchronization. Copenhagen: Periodica, 1965; Roenneberg, T./D. Morse: Two circadian oscillators in one cell. In: *Nature* (1993), 362–364; Piechulla, B./Merforth, N./B. Rudolph: Identification of tomato Lhc promoter regions necessary for circadian expression. In: *Plant Mol. Biol.* (1998), 655–662; Piechulla, Birgit/Till Roenneberg: Chronobiologie: wie tickt unsere biologische Uhr? In: *biologen heute* (1999) 4.

Biologischer Plasmakörper oder **Bioplasmakörper** > Bioplasma.

Biolumineszenz (griech. *bios*, Leben; lat. *lumen*, Licht), Lichterzeugung von Lebewesen durch biologische Vorgänge. Bei höher organisierten Organismen findet die Erzeugung des Lichtes oft in speziellen Lichtorganen statt, bei Einzellern in besonderen Organellen und bei Bakterien im Cytoplasma. Dabei werden verschiedene Arten von Biomolekülen mit hoher Effizienz in eine chemische Reaktion umgewandelt, bei der Licht ausgesendet wird.
Lumineszierende Vertreter gibt es bei fast allen Organismengruppen, besonders bei den Meeresbewohnern, sowohl in der Tiefe (bis zu 90% der Tiefseeorganismen) als auch in Küstengewässern (etwa 5%). Höhere Pflanzen und höhere Wirbeltiere weisen hingegen, mit Ausnahme von Fischen, keine Lumineszenz auf.
Obwohl die beteiligten Komponenten der Lumineszenz, Luciferine und Luciferasen, in einigen Fällen identifiziert werden konnten, sind die mechanistischen Abläufe und die Funktion der B. im Leben der leuchtenden Organismen, wie bei Leuchtkäfern, bisher nur teilweise aufgeklärt und lassen daher noch viel Raum für Spekulationen. So wird B. zuweilen mit der > Kirlian-Fotografie in Verbindung gebracht, bei der es sich jedoch um eine induzierte elektrische Entladung handelt.
Die Aufgabe der B. kann ganz verschieden sein: Anlocken von Beute oder Partnern, Kommunikation, Warn- und Drohfunktion, Tarnung durch Gegenbeleuchtung, Abschreckung oder Ablenkung.

Lit.: Kössler, Franz: Physiologische Studien zur Biolumineszenz: Untersuchungen über Wachstum, Atmung und Biolumineszenz von Leuchtbakterien unter dem Einfluss chemischer und physikalischer Faktoren. Berlin, Humboldt-Univ., Sekt. Biologie, Habil.-Schr. v. 31. Juli 1969; Celan, Eugen: Materia vie si radiatiile. Bukarest: Editura Stiintifica si enciclopedica, 1985; Stolzenberg, Hans-Christian: Untersuchungen zum Einfluss von Schadstoffen auf Biolumineszenz und Wachstum phototropher mariner Dinoflagellaten im Rahmen der Entwicklung eines „Leuchtalgentests". Berlin: Techn. Univ., Univ.-Bibl., Abt. Publikationen, 1996.

Biomagnetismus (griech. *bios*, Leben; griech./lat. *magnes*, magnetisch), das vom lebenden Organismus erzeugte Magnetfeld bzw. das Erfassen und Auswerten desselben. Im Gegensatz zur > Bioenergie, die als den lebenden Organismus erhaltende, selbstregulierende Kraft verstanden wird, welche sich nicht auf Elektrizität, Biomasse oder Nahrung reduzieren lässt und daher auch mit technischen Geräten nicht messbar ist, versucht der Medizinische B. durch gezieltes Anwenden von Magneten mit einer bestimmten Stärke und Polarität die Regulierungsfähigkeit des Organismus zu steuern.

Lit.: Banse, Thomas: Biomagnetismus: dynamische dreidimensionale Lokalisation pathologischer Hirnaktivität mit einem biomagnetischen Vielkanalsystem an ausgewählten Beispielen. Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 1996; Tierra, Michael: Heilen mit Magneten: das Handbuch zum Biomagnetismus. Aitrang: Windpferd, 2005.

Biomantie (griech. *bios*, Leben; *manteia*, Wahrsagerei), Voraussage der vermeintlichen Lebensdauer eines Menschen aus gewissen körperlichen Merkmalen oder Vorgängen, wie Handlinien, Puls u. Ä., wie auch Bestimmung, ob bei einer Geburt Leben vorhanden war, z. B. aus der Lungenprobe.

Lit.: Biedermann, Hans: Lexikon der magischen Künste: Alchemie, Sterndeutung, Hexenglaube, Geheimlehren, Mantik, Zauberkunst. 3., verb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VMA-Verl, 1998; Hogrebe, Wolfgang (Hrsg.): Mantik: Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.

Biometeorologie (griech. *bios*, Leben; *meteorologia*, Lehre von den Himmelskörpern), Wissenschaft von der Wirkung der Himmelskörper auf biologische Systeme. Als Teilgebiet der Meteorologie ist B. zwischen Wetterkunde, Biologie und Medizin angesiedelt und befasst sich mit den direkten und indirekten Einflüssen der Atmosphäre auf den Menschen und andere Lebewesen. Diese Beschreibung geht auf *Alexander von Humboldt* (1769–1859) zurück, der B. als Studium der direkten und indirekten Wechselbeziehungen zwischen geophysikalischer und geochemischer Umwelt, der Atmosphäre und den lebenden Organismen wie Pflanzen, Tieren und Menschen bezeichnet. Dabei umfasst der Begriff Umwelt die Mikro-, Makro- und kosmische Umwelt mit ihren verschiedenen physikalischen und chemischen Eigenheiten, sofern sie die Erdatmosphäre beeinflussen (Tromp).
Die biometeorologischen Disziplinen unterteilt man in die Hauptgruppen: phytologische, zoologische und kosmische B. sowie in Human-, Raum- und Paläo-Biometeorologie.
Die ältesten medizin-meteorologischen Hinweise finden sich im *Buch Hiob* des Alten Testaments und die älteste ärztliche Anweisung unter Berücksichtigung von Wetterbeobachtungen steht im *Nisabalied* (Altmesopotamien, 3000 v. Chr.).
Die einzelnen Themen der B. sind Wetterfühligkeit, biologische Effekte von natürlichen elektrischen, magnetischen und elektromagnetischen Feldern. Die Bedeutung der B. zeigen allein schon die Wetterereignisse, die statistisch nachweisbar ganz erheblichen Einfluss auf das Leben von Mensch und Tier haben. So war während der Hitzewelle im Sommer 2003 eine Sterblichkeitsrate zu verzeichnen, die in manchen Ländern um ein Mehrfaches über dem Normalwert lag.
Paranormologisch sind zur B. Auch Themen der > Astrologie, der > Kymatik, der > Kosmobiologie und Strahlen unbekannter Himmelserscheinungen zu zählen (Resch).

Lit.: Humboldt, Alexander v.: Kosmos I. Stuttgart; Augsburg: JG Cotta'scher Verlag, 1845; Tromp, Solco W.: Medical Biometeorology. Amsterdam: Elsevier Publ. Co, 1963; Volker, Faust: Biometeorologie. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1979; Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986.

Biometer (griech.), Geräte und Maßstäbe zur Messung energetischer Qualitäten und Intensitäten eines Ortes, einer Person oder einer Substanz; *Bovis-Biometer*, *Baraduc-Biometer* und *Boirac-Biometer*.

Das *Bovis-Biometer* ist eine Bezugsskala zur radiästhetischen Bestimmung der energetischen Qualitäten und Intensitäten eines Ortes, einer Person oder einer Substanz. Der Maßstab wurde vom französischen Physiker *Antoine Bovis* (1871–1947) entwickelt. Die Werte werden in Bovis-Einheiten angegeben:

0 – 2000 Kreuzung von zwei oder mehreren Störzonen
2000 – 6000 Störzone, schädlich für den menschlichen Organismus
6 500 Mittelwert der physischen Energie des gesunden Menschen
10 000 – 13 000 Energetischer oder ätherischer Bereich des Körpers
13 500 Oberste Grenze des energetischen Körpers
18 000 Schwelle zum Unbekannten.

Das *Baraduc-Biometer* dient dem Nachweis einer mechanischen Wirkung menschlicher Ausstrahlung. Das Gerät wurde von Dr. Hippolyte > Baraduc (1850–1902) entwickelt und besteht aus einem Glaszylinder, in dem eine Nadel an einem feinen Faden hängt. Wird die Hand an den Zylinder geführt, bewegt sich die Nadel. Der Winkel der Abweichung hängt nach Baraduc von verschiedenen geistigen, physikalischen und moralischen Faktoren des Experimentators ab. Er vertrat die Ansicht, dass das B. Aspekte dieser Umstände anzeige.

Das *Boirac-Biometer* wurde von *Emile Boirac* (1851–1917) entwickelt, wobei er an Stelle der Nadel bei Baraduc einen Strohhalm verwendete.

Ähnliche Apparate zum Aufzeigen der Kraft der Nerven oder der Psyche sind der *De Tromelin Cylinder* und das *Sthenometer* von Prof. *Paul Joire* sowie das > Magnetometer von Abbé Fortin.
Wissenschaftlich sind diese B. nur allgemein definiert, da es keine Apparate zur genauen Prüfung ihrer eindeutigen Anzeigen gibt.

Lit.: Baraduc, Hyppolite Ferdinand: Iconographie de la force vitale cosmique od extrait de l'ame humaine ses mouvements, ses lumieres. Paris: Paul Ollendorff, 1897; Boirac, Emile. La Psychologie inconnue. 3e éd. Paris: Alcan, 1920; Montandon, Raoul: Contribution à L'Etude des Phénomènes Psychiques. La Photographie Transcendentale, 1. Genève: J. H. Teheber, 1936; Merz, Blanche: Orte der Kraft: wenig bekannte kosmo-terrestrische Energien. Chardonne, CH: Institut de Recherche en Géobiologie, Eigenverlag, 1984.

Bione, Energiebläschen, die Übergangsstufen zwischen lebloser und lebender Substanz darstellen. Der Begriff wurde von Wilhelm > Reich geprägt und in seiner Monografie *Die Bione* (1938) beschrieben. Als elementare Funktionseinheiten der lebenden Materie, die sich in der Natur laut Reich durch einen Auflösungsprozess anorganischer und organischer Natur ständig bilden, sind die B. kultivierbar und können sich zu Protozoen und Bakterien entwickeln.

Lit.: Reich, Wilhelm: Die Bione. Kopenhagen [u. a.]: Sexpol-Verl., 1938; Reich, Wilhelm: The Bion Experiments on the Origin of Life. New York: Farrar, Straus, Giroux, 1979.

Bionik (Kurzwort aus Biologie und Technik, engl. *bionics*), Lernen von der Natur für eigenständig-technisches Gestalten. Der Gedanke ist nicht neu. So hat Leonardo da Vinci bereits 1504 eine Taube im Landeanflug mit abgespreizten Daumenfittichen in der Annahme skizziert, dass die funktionelle Bedeutung dieser „alulae" in einer Flugstabilisation liegen könnte.
Die > Psychotronik sieht in der B. eine neue Untersuchungsmöglichkeit des Paranormalen.

Lit.: *Psychotronik. Zeitschrift für Grenzfragen von Bewusstsein, Energie und Materie* 0/1976; Nachtigall, Werner/Charlotte Schönbeck (Hrsg.): Technik und Natur. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1994.

Bionomie > Ortho-Bionomie.

Biophotonen (griech. *bios*, Leben; *phos*, Licht), von Zellen lebender Systeme emittierte Photonen. Es handelt sich dabei um eine ultraschwache Ausstrahlung lebender Systeme im optischen Frequenzbereich von etwa 200 bis 800 nm. Das extrem schwache Leuchten, das 10^{18} (1 Milliarde Milliarden) mal schwächer als normales Tageslicht ist,

muss, um gemessen werden zu können, durch einen sog. Photomultiplier (Photonen-Verfielfacher) bis zu hundert Millionen mal verstärkt werden.
Im Gegensatz zur gewöhnlichen > Bioluminescenz, dem Leuchten von Glühwürmern, Tiefseefischen oder faulendem Holz, senden nach Fritz-Albert > Popp alle lebenden Systeme diese ultraschwache Zellstrahlung als quasi-kontinuierlichen Photonenstrom aus. Die Intensität liegt in der Größenordnung einiger weniger bis zu etwa 100 Photonen pro Sekunde und pro Quadrataustrittsfläche. Im Gegensatz zur Biolumineszenz steigt die Intensität der B. steil an, bis auf das Hundert- oder Tausendfache, und geht dann auf Null zurück, sobald das Lebewesen stirbt. Aus diesem Grund wird den B. neben der physikalischen auch eine biologische Komponente zugeschrieben. Eine eindeutige Zuordnung der Emissionsbanden zu molekularen oder atomaren Strahlungsübergängen steht noch aus.
B. sollen eine wesentliche Grundlage der Biokommunikation sein und haben infolge ihrer Kohärenz eine lange Reichweite. Wenngleich die offizielle Wissenschaft den von Popp aus seiner Biophotonenforschung gezogenen Folgerungen für Gesundheit und Nahrungsqualität noch skeptisch bis ablehnend gegenübersteht, gibt es weltweit einige Forschungsteams, welche die Biophotonen-Forschung vorantreiben, die meisten davon in Japan, China und Indien. So wurde Popp auch im Ausland zum Professor berufen: an der indischen North-Eastern Hill University, an der Universität im chinesischen Harbin, an der amerikanischen Princeton-Universität und an der Temple-Universität in Philadelphia.

Lit.: Popp, Fritz-Albert.: Biophotonen: ein neuer Weg zur Lösung des Krebsproblems. Heidelberg: Verlag f. Medizin Dr. Ewald Fischer, 1976; ders.: Bericht an Bonn: Ergebnisse eines Forschungsauftrages zum Wirksamkeitsnachweis der Homöopathie. Essen: VGM Verlag f. Ganzheitsmedizin, 1986; Bischof, Marco: Biophotonen: das Licht in unseren Zellen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1995; Popp, Fritz-Albert: Die Botschaft der Nahrung: unsere Lebensmittel in neuer Sicht. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1995; ders.: Biophotonen – neue Horizonte in der Medizin: von den Grundlagen zur Biophotonik. Stuttgart: Haug, 2006.

Biophysik (engl. *biophysics*), interdisziplinäre Wissenschaft, die versucht, Prozesse in biologischen Systemen mit den Gesetzen der Physik und deren Messmethoden zu beschreiben und ihrerseits physikalische Methoden zur Untersuchung biologischer Prozesse in Biologie und Medizin zu entwickeln. Diese Forschung erfordert daher eine enge Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der Disziplinen Physik, Biologie, Chemie, Medizin und deren Grenzgebiete.

Zu diesen Grenzgebieten ist auch das von dem Biologen Alexander > Gurwitsch bereits 1923 entdeckte Phänomen der *biologischen Induktion*, der Übertragung des Anreizes zur Zellteilung ohne chemischen Kontakt, zu verstehen, das nach 1960 durch die Möglichkeit der physikalischen Messung der schwachen spontanen Emissionen elektromagnetischer Strahlung aus tierischen Organen und Geweben bestätigt wurde.

Damit ist aber auch die Erkenntnis verbunden, dass sich die Organisationsprinzipien, die bei der Entstehung von geordneten Strukturen wirksam sind, offenbar auch auf die Ebene der Information und damit in den geistigen Bereich übertragen lassen. Zwar ist Information, wie sie im Zusammenhang mit Materie und Energie auftritt, als physikalisches Konstrukt quantifizierbar, doch ihre objektive Messbarkeit wird mit dem Verlust jeglicher subjektiven Bedeutung erkauft. Diese gilt es gesondert einzuholen, will man nicht einem biophysikalischen Reduktionismus verfallen.

Paranormologisch gesehen sind das > Grabtuch von Turin und der > Schleier von Manoppello (Resch) die außergewöhnlichsten Zeugnisse der B.

Lit.: Gurwitsch, Alexander: Das Problem der Zellteilung physiologisch betrachtet. Berlin: Springer, 1926; Kratky, Karl W./Friedrich Wallner (Hrsg.): Grundprinzipien der Selbstorganisation. Darmstadt: Wiss.

Das *Bovis-Biometer* ist eine Bezugsskala zur radiästhetischen Bestimmung der energetischen Qualitäten und Intensitäten eines Ortes, einer Person oder einer Substanz. Der Maßstab wurde vom französischen Physiker *Antoine Bovis* (1871–1947) entwickelt. Die Werte werden in Bovis-Einheiten angegeben:

0 – 2000 Kreuzung von zwei oder mehreren Störzonen
2000 – 6000 Störzone, schädlich für den menschlichen Organismus
6 500 Mittelwert der physischen Energie des gesunden Menschen
10 000 – 13 000 Energetischer oder ätherischer Bereich des Körpers
13 500 Oberste Grenze des energetischen Körpers
18 000 Schwelle zum Unbekannten.

Das *Baraduc-Biometer* dient dem Nachweis einer mechanischen Wirkung menschlicher Ausstrahlung. Das Gerät wurde von Dr. Hippolyte > Baraduc (1850–1902) entwickelt und besteht aus einem Glaszylinder, in dem eine Nadel an einem feinen Faden hängt. Wird die Hand an den Zylinder geführt, bewegt sich die Nadel. Der Winkel der Abweichung hängt nach Baraduc von verschiedenen geistigen, physikalischen und moralischen Faktoren des Experimentators ab. Er vertrat die Ansicht, dass das B. Aspekte dieser Umstände anzeige.

Das *Boirac-Biometer* wurde von *Emile Boirac* (1851–1917) entwickelt, wobei er an Stelle der Nadel bei Baraduc einen Strohhalm verwendete.

Ähnliche Apparate zum Aufzeigen der Kraft der Nerven oder der Psyche sind der *De Tromelin Cylinder* und das *Sthenometer* von Prof. *Paul Joire* sowie das > Magnetometer von Abbé Fortin.
Wissenschaftlich sind diese B. nur allgemein definiert, da es keine Apparate zur genauen Prüfung ihrer eindeutigen Anzeigen gibt.

Lit.: Baraduc, Hyppolite Ferdinand: Iconographie de la force vitale cosmique od extrait de l'ame humaine ses mouvements, ses lumieres. Paris: Paul Ollendorff, 1897; Boirac, Emile. La Psychologie inconnue. 3e éd. Paris: Alcan, 1920; Montandon, Raoul: Contribution à L'Etude des Phénomènes Psychiques. La Photographie Transcendentale, 1. Genève: J. H. Teheber, 1936; Merz, Blanche: Orte der Kraft: wenig bekannte kosmo-terrestrische Energien. Chardonne, CH: Institut de Recherche en Géobiologie, Eigenverlag, 1984.

Bione, Energiebläschen, die Übergangsstufen zwischen lebloser und lebender Substanz darstellen. Der Begriff wurde von Wilhelm > Reich geprägt und in seiner Monografie *Die Bione* (1938) beschrieben. Als elementare Funktionseinheiten der lebenden Materie, die sich in der Natur laut Reich durch einen Auflösungsprozess anorganischer und organischer Natur ständig bilden, sind die B. kultivierbar und können sich zu Protozoen und Bakterien entwickeln.

Lit.: Reich, Wilhelm: Die Bione. Kopenhagen [u. a.]: Sexpol-Verl., 1938; Reich, Wilhelm: The Bion Experiments on the Origin of Life. New York: Farrar, Straus, Giroux, 1979.

Bionik (Kurzwort aus Biologie und Technik, engl. *bionics*), Lernen von der Natur für eigenständig-technisches Gestalten. Der Gedanke ist nicht neu. So hat Leonardo da Vinci bereits 1504 eine Taube im Landeanflug mit abgespreizten Daumenfittichen in der Annahme skizziert, dass die funktionelle Bedeutung dieser „alulae" in einer Flugstabilisation liegen könnte.
Die > Psychotronik sieht in der B. eine neue Untersuchungsmöglichkeit des Paranormalen.

Lit.: *Psychotronik. Zeitschrift für Grenzfragen von Bewusstsein, Energie und Materie* 0/1976; Nachtigall, Werner/Charlotte Schönbeck (Hrsg.): Technik und Natur. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1994.

Bionomie > Ortho-Bionomie.

Biophotonen (griech. *bios*, Leben; *phos*, Licht), von Zellen lebender Systeme emittierte Photonen. Es handelt sich dabei um eine ultraschwache Ausstrahlung lebender Systeme im optischen Frequenzbereich von etwa 200 bis 800 nm. Das extrem schwache Leuchten, das 10^{18} (1 Milliarde Milliarden) mal schwächer als normales Tageslicht ist,

muss, um gemessen werden zu können, durch einen sog. Photomultiplier (Photonen-Verfielfacher) bis zu hundert Millionen mal verstärkt werden.
Im Gegensatz zur gewöhnlichen > Biolumineszenz, dem Leuchten von Glühwürmern, Tiefseefischen oder faulendem Holz, senden nach Fritz-Albert > Popp alle lebenden Systeme diese ultraschwache Zellstrahlung als quasi-kontinuierlichen Photonenstrom aus. Die Intensität liegt in der Größenordnung einiger weniger bis zu etwa 100 Photonen pro Sekunde und pro Quadrataustrittsfläche. Im Gegensatz zur Biolumineszenz steigt die Intensität der B. steil an, bis auf das Hundert- oder Tausendfache, und geht dann auf Null zurück, sobald das Lebewesen stirbt. Aus diesem Grund wird den B. neben der physikalischen auch eine biologische Komponente zugeschrieben. Eine eindeutige Zuordnung der Emissionsbanden zu molekularen oder atomaren Strahlungsübergängen steht noch aus.
B. sollen eine wesentliche Grundlage der Biokommunikation sein und haben infolge ihrer Kohärenz eine lange Reichweite. Wenngleich die offizielle Wissenschaft den von Popp aus seiner Biophotonenforschung gezogenen Folgerungen für Gesundheit und Nahrungsqualität noch skeptisch bis ablehnend gegenübersteht, gibt es weltweit einige Forschungsteams, welche die Biophotonen-Forschung vorantreiben, die meisten davon in Japan, China und Indien. So wurde Popp auch im Ausland zum Professor berufen: an der indischen North-Eastern Hill University, an der Universität im chinesischen Harbin, an der amerikanischen Princeton-Universität und an der Temple-Universität in Philadelphia.

Lit.: Popp, Fritz-Albert.: Biophotonen: ein neuer Weg zur Lösung des Krebsproblems. Heidelberg: Verlag f. Medizin Dr. Ewald Fischer, 1976; ders.: Bericht an Bonn: Ergebnisse eines Forschungsauftrages zum Wirksamkeitsnachweis der Homöopathie. Essen: VGM Verlag f. Ganzheitsmedizin, 1986; Bischof, Marco: Biophotonen: das Licht in unseren Zellen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1995; Popp, Fritz-Albert: Die Botschaft der Nahrung: unsere Lebensmittel in neuer Sicht. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1995; ders.: Biophotonen – neue Horizonte in der Medizin: von den Grundlagen zur Biophotonik. Stuttgart: Haug, 2006.

Biophysik (engl. *biophysics*), interdisziplinäre Wissenschaft, die versucht, Prozesse in biologischen Systemen mit den Gesetzen der Physik und deren Messmethoden zu beschreiben und ihrerseits physikalische Methoden zur Untersuchung biologischer Prozesse in Biologie und Medizin zu entwickeln. Diese Forschung erfordert daher eine enge Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der Disziplinen Physik, Biologie, Chemie, Medizin und deren Grenzgebiete.

Zu diesen Grenzgebieten ist auch das von dem Biologen Alexander > Gurwitsch bereits 1923 entdeckte Phänomen der *biologischen Induktion*, der Übertragung des Anreizes zur Zellteilung ohne chemischen Kontakt, zu verstehen, das nach 1960 durch die Möglichkeit der physikalischen Messung der schwachen spontanen Emissionen elektromagnetischer Strahlung aus tierischen Organen und Geweben bestätigt wurde.

Damit ist aber auch die Erkenntnis verbunden, dass sich die Organisationsprinzipien, die bei der Entstehung von geordneten Strukturen wirksam sind, offenbar auch auf die Ebene der Information und damit in den geistigen Bereich übertragen lassen. Zwar ist Information, wie sie im Zusammenhang mit Materie und Energie auftritt, als physikalisches Konstrukt quantifizierbar, doch ihre objektive Messbarkeit wird mit dem Verlust jeglicher subjektiven Bedeutung erkauft. Diese gilt es gesondert einzuholen, will man nicht einem biophysikalischen Reduktionismus verfallen.

Paranormologisch gesehen sind das > Grabtuch von Turin und der > Schleier von Manoppello (Resch) die außergewöhnlichsten Zeugnisse der B.

Lit.: Gurwitsch, Alexander: Das Problem der Zellteilung physiologisch betrachtet. Berlin: Springer, 1926; Kratky, Karl W./Friedrich Wallner (Hrsg.): Grundprinzipien der Selbstorganisation. Darmstadt: Wiss.

Buchges., 1990; Pelte, Dietrich: Physik für Biologen: die physikalischen Grundlagen der Biophysik und anderer Naturwissenschaften. Berlin; Heidelberg: Springer, 2005; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi: Grabtuch – Veronika. 2., verb. Aufl. Innsbruck: Resch, 2006; Cotterill, Rodney: Biophysik: eine Einführung. Weinheim: WILEY-VCH, 2007.

Biophysiskalischer Effekt (BPE), radiästhetische Reaktion (Pendel-, Rutenausschlag) sowie deren auslösende Ursache. Die Bezeichnung findet sich besonders im osteuropäischen Raum.

Lit.: Aktuell: Pendel und Rute; für Sie. München: Herold-Verlag Dr. Wetzel, o. J.; Rohrbach, Christof: Radiästhesie: physikalische Grundlagen und Anwendung in Geobiologie und Medizin. Heidelberg: Karl F. Haug, 1996; Fischer, Stefan: Rätselhafte Pendel-, Rutenausschläge: ein kritischer Diskurs zur Radiaesthesie & Ratgeber für Hilfesuchende. Nürnberg: SJF-Verl., 2006.

Bio-PK, anomale Beeinflussung lebender Systeme. > Parabiologie.

Lit.: Resch, Andreas: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, ²1984; Gruber, Elmar R.: Die Psi-Protokolle: das geheime CIA-Forschungsprogramm und die revolutionären Erkenntnisse der neuen Parapsychologie. München: Langen Müller, 1998.

Bioplasma (griech., Lebensgebilde), postulierter Elementarzustand des lebenden Organismus, analog dem Plasma der Physik und Astrophysik, der die Regulation aller Lebensprozesse steuert.

1944 sprach der russische Mathematiker und Ingenieur V. S. Grischenko von einem Elementarzustand des lebenden Organismus und prägte 1966 den Begriff *Biologisches Plasma* zur Beschreibung des fünften Zustandes der Materie, den er zu den bekannten Formen – Festes, Flüssiges, Gasförmiges und Plasma – hinzuzählte. Nach Grischenko ist B. in allen Organismen vorhanden. 1967 führte dann der polnische Geistliche und Professor für Theoretische Biologie an der Katholischen Universität Lublin, Prof. Wlodzimierz > Sedlak, den Begriff B. in die Fachliteratur ein.

Diese Idee wurde von weiteren Forschern, vor allem russischen, aufgegriffen, etwa von Viktor M. > Injuschin, und zu einer biophysischen Theorie des B. ausgebaut. B. ist jene Struktur, welche die Energiezufuhr zu jeder einzelnen Zelle reguliert und die Regulation aller Lebensprozesse steuert (Injuschin/Grischenko).

Diese Vorstellung von einer universalen Lebensenergie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den energetischen > Bildekräften wie > Prana (Indien), > Chi (China), > Ka (Ägypten), > Od (Reichenbach), > Bildekräfteleib (Anthroposophie). Bei > Materialisationen in Sitzungen mit Medien spricht man von > Ektoplasma.

Auch die > Meridiane der > Akupunkturpunkte seien dem B. zuzuordnen. Das Ehepaar > Kirlian will B. fotografiert haben. B. soll unter bestimmten Bedingungen auch Ursache parabiologischer Erscheinungen sein.

Lit.: Injuschin, V. M.: Biological Plasma of Human Animal Organism. Symposium of Psychotronics, Prag, 1970; Injuschin, V. M./V. S. Grischenko et al.: On the Kirlian Effect (The concepts of biological Plasma). Alma Ata, 1968; Sedlak, Wlodzimierz: Bioelektronika: Materialy 1. Krajowego Sympozjum; Proceedings of the 1st National Symposium. Lublin, 14–15 maja 1975 = Bioelectronics/Red.: Wlodzimierz Sedlak. Lublin: Towar. Naukowe Katol. Univ., 1982; Bischof, Marco: Biophotonen: das Licht in unseren Zellen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1995.

Biopsychische Phänomene > Parabiologie.

Bioresonanztherapie (griech. *bios*, Leben, lat. *resonare*, wiederhallen; Abk. BRT), Diagnose und Behandlung durch „patienteneigene Schwingungen". Entwickelt wurde die Therapiemethode 1977 von dem deutschen Arzt *Franz Morell* und dem Ingenieur *Erich Rasche*, woraus sich auch der Name MORA und die Bezeichnung Moratherapie ergeben hat. Mit Hilfe eines Geräts (Mora-Gerät) sollen biophysikalische Schwingungen (Frequenzen) gemessen und dann dem Körper modifiziert wieder über eine zweite Elektrode zurückgegeben werden. Aus den gemessenen Frequenzen werden die pathophysiologischen Irritationssignale ausgesondert und durch inverse Schwingungen, im Sinne von Spiegelbildschwingungen, gelöscht und gleichzeitig die physiologischen Schwingungen gestärkt. Einer Anregung in der biophysikalischen Ebene muss eine Änderung in der biochemischen Ebene folgen.

Pathologische Schwingungen können jedoch auch von Körpersäften wie Harn, Blut, Speichel usw. gewonnen und für die Therapie modifiziert werden.

Grundsätzlich ist die BRT universell einsetzbar, sofern der Patient noch in der Lage ist, zu regulieren. Besonders hervorgehoben wird der Einsatz in der Kinderheilkunde (Schumacher) und bei Krankheiten des allergischen Formkreises.

Lit.: Schumacher, Peter: Moratherapie in der Kinderheilpraxis. In. Andreas Resch: Gesundheit, Schulmedizin, andere Heilmethoden. Innsbruck: Resch, 1988, S. 293–299; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996; Losch, Tanja: Überprüfung von Effekten der Medizinischen Resonanz-Therapie Musik nach P. Hübner bei PatientInnen mit Neurodermitis, Psoriasis vulgaris oder Vitiligo. Gießen, Univ., Diss., 2002.

Biorhythmik, Biorhythmus (griech. *bios*, Leben; *rhythmos*, Gleichmaß, periodischer Wechsel), periodische Schwankungen der körperlichen, emotionalen und intellektuellen Verfassung des Menschen.

Hinweise auf rhythmisches Geschehen finden wir bereits bei Konfuzius († 478 v. Chr.) im *Buch der Wandlungen* und in der *Yin-Yang-Lehre*, ebenso beim griechischen Arzt Hippokrates († 377 v. Chr.) in seinem Buch *Die Siebenzahl*.

Als Begründer der neueren Lehre von Lebensrhythmen gilt der deutsche Sanitätsrat Dr. med. *Wilhelm Fließ* (1858–1928), ein Freund S. Freuds. Er beobachtete das Wirken eines 23-tägigen und eines 28-tägigen Langzeitrhythmus, vermutete in ihnen (23) das männliche und (28) das weibliche Prinzip und bezeichnete sie als „Substanzrhythmen". Gleichzeitig mit Fließ entdeckte der Wiener Psychologieprofessor und Schüler Freuds, Dr. *Hermann Swoboda* (1873–1963), ohne Kenntnis der Arbeiten von Fließ sowohl den körperlichen als auch den seelischen Biorhythmus, veröffentlichte aber seine Erkenntnisse erst nach Fließ 1904. 1928 wies der in Innsbruck tätige Schweizer Dr. Ing. *Friedrich Teltscher* einen dritten Rhythmus mit 33 Tagesintervallen nach. Damit waren die „Hauptkurven" für Körper, Seele und Intellekt ausgewiesen und die Wissenschaft machte sich weltweit daran, diese weiter zu erforschen.

1937 wurde der erste Rechner zur Ermittlung der Biorhythmuskurven in der Schweiz hergestellt.

Bei den *Rhythmusarten* unterscheidet man zwischen exogenen und endogenen Rhythmen.

Exogene Rhythmen sind periodisch schwingende Bewegungen außerhalb des menschlichen Körpers (Gezeiten, Jahreszeiten, Gestirne usw.).

Endogene Rhythmen sind subjektbezogen und zeigen sich in der Wiederkehr von Schlaf und Wachen, Zellauf- und -abbau, Nahrungsaufnahme und Ausscheidung, in der Hormonausschüttung, der Blutzusammensetzung, also in allen physiologischen Prozessen.

Nach der Theorie der B. läuft unser Denken, Fühlen und Wollen rhythmisch ab. Der körperliche Zyklus, der die Widerstandsfähigkeiten gegen Krankheit, die Energie, das Zusammenwirken der Muskeln und anderer Körperfunktionen steuert, ist nach 23 Tagen abgeschlossen. Der emotionale Zyklus, wozu Gemütslage, Wahrnehmungen und seelisches Wohlbefinden gehören, dauert 28 Tage, während der geistige oder intellektuelle Zyklus, der Gedächtnis, Aufgewecktheit und logisches Denken umfasst, 33 Tage beansprucht. Jeder Tag, an dem eine der drei Zykluskurven die Null-Linie an einem Knotenpunkt schneidet, gilt als „kritischer Tag".

Von der Wissenschaft wurde die B. lange ignoriert, bis sich in den 1960er Jahren Amerikaner und Japaner dafür zu interessieren begannen. Schlüssige Beweise, dass man diese angeführten Zyklen zur Vorhersage nutzen könnte, stehen allerdings noch aus. Hingegen bestätigt sich immer mehr, dass es

Tages- und Mondzyklen gibt, welche die biologische Aktivität des Körpers sowie äußere Einflüsse steuern.
So entwickelte sich parallel zur Erforschung der B. ein streng wissenschaftlich-biologischer Forschungszweig, die > Chronobiologie.

Lit.: Fließ, Wilhelm: Der Ablauf des Lebens: Grundlegung zur exakten Biologie. Leipzig; Wien: Deuticke, 1906; Hippocrates: Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl. In ihrer vierfachen Überlieferung zum erstenmal hrsg. u. erl. von W. H. Roscher. Paderborn: Schöningh, 1913; Swoboda, Hermann: Das Siebenjahr: Untersuchungen über d. zeitliche Gesetzmäßigkeit d. Menschenlebens. Wien: Orion-Verl, 1917; Hippocrates: Die Krisen; die kritischen Tage; Prognostikon. Stuttgart [u. a.]: Hippokrates-Verl, 1934; Uray, Max: Biorhytmik: die neue Dimension. 2 Bde. Wien: Orac, 1990; West, Peter: Biorhythmus. Köln: Könemann, 2000.

Biorhythmische Verwandtschaft ist dann gegeben, wenn nach der Biorhythmenlehre die Rhythmendistanz bei Null oder nur einige Tage daneben liegt. Ein solche Entsprechung soll angeblich Sympathie bedingen. Eine größere bis große Rhythmendistanz spreche hingegen für Antipathie.

Lit.: Uray, Max: Biorhytmik: die neue Dimension. 2 Bde. Wien: Orac, 1990.

Bios (griech.), der lebende Organismus. Das griechische Substantiv *bios*, das erstmals bei Homer vorkommt, hatte ursprünglich die Bedeutung von „Lebensdauer" und individueller „Lebensweise" des Einzelnen. Diese Bedeutung wurde bereits bei Homer durch den Begriff *zoe* (Leben) erweitert, der im Griechischen die physische Lebendigkeit der organischen Wesen – Pflanze, Tier und Mensch – bezeichnet. Konkrete Gestalt erhält *zoe* erst im individuellen *bios*, der die Lebensweise im Sinne von Lebenscharakter bezeichnet. Im *bios* kann *zoe* das Leben gewinnen oder verlieren. So gehen die Bedeutungen von *bios* und *zoe* auch häufig ineinander über, weshalb der spätere lateinische Begriff *vita* (Leben) unterschiedslos für beide griechischen Termini verwendet wird.
Der Begriff *vita* betont vor allem die Lebendigkeit, was schließlich in den entsprechenden Begriffen der westlichen Sprachen seinen Niederschlag findet und zur Allgemeinbezeichnung von „Lebendigkeit" als Wechselspiel von Materie und Geist oder als evolutive Dynamik des Materiellen führt.
Die von der > Esoterik, den Alchemisten, Mesmeristen und Vitalisten postulierte ureigene Wirkqualität des B. fand im Wissenschaftsbereich hingegen kaum Beachtung. Dies ist darin begründet, dass Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft seit > Platon und > Demokrit nur mehr mit den Begriffen Materie und Geist (Intellekt) allein arbeiteten, während jene von B. und > Psyche zu Epiphänomenen von > Physis bzw. *nous* (Geist als Intellekt) degradierten.
Diese Einstellung hat nicht nur zu einer völligen Vernachlässigung der Eigenart von B. und Psyche geführt, sondern auch zu einer beschränkten Lebensbetrachtung, die den heutigen Kenntnissen von Welt und Mensch jedoch nicht mehr gerecht wird. Dafür spricht schon die alltägliche Erfahrung, dass die Eigenart des Körperkontaktes nur durch den lebenden Organismus erfahren wird, der um so wohltuender ist, je mehr er von einem personalen Einheitsgefühl ohne Fehl und Trug sowie von einem abgestimmten Atemrhythmus getragen wird.
Wissenschaftstheoretisch ist eine solche Unterscheidung des B. von der Physis erst durch die Einheitliche Quantenfeldtheorie von Burkhard > Heim diskussionsfähig geworden. Nach Heim bilden die Elementarteilchen nicht aus eigener Kraft einen Gegenstand in der Raum-Zeit, sondern nach den ihnen zugrunde liegenden Strukturen bzw. Informationen. Je komplexer diese Strukturen bzw. Informationen sind, um so anpassungsfähiger und selbständiger ist die von ihnen getragene Erscheinungsform physischer, biologischer, psychischer oder geistiger Natur.
Diese Eigenart des B. kommt neben der Bedeutung des > Körperkontaktes vor allem bei der Entwicklung des Kleinkindes, in den mitmenschlichen Beziehungen und bei jenen Formen der Heilung zum Tragen, die als gemeinsamen Grundzug die Mobilisierung der

im B. vorhandenen Wirkkräfte ausweisen, wie > Akupunktur, > Neuraltherapie und sämtliche energetischen Methoden. Auch die sog. klassischen Naturheilverfahren benutzen natürliche Lebensreize wie Wärme, Kälte, Licht, Dunkel, Luft, Wasser, Erde, Bewegung, Ruhe, Nahrung, Heilkräuter und seelische Wirkfaktoren, um die Heil- und Ordnungskräfte des B. zu aktivieren.
Außerdem gehört es bereits zum Allgemeinverständnis, dass > Stress das Immunsystem in seiner Funktionsfähigkeit behindert und Krankheit sowie schlimmstenfalls den Tod herbeiführen kann. Dass aber gleichzeitig positive Aspekte wie Freude, Hoffnung und Liebe die Gesundheit und das Wohlergehen des B. fördern können, wird zum Großteil noch belächelt. Doch haben selbst in der Schulmedizin umfangreiche Beobachtungen gezeigt, dass Erkrankungen nicht nur durch Zufuhr von Medikamenten beseitigt werden. Aufgrund der Funktion des Immunsystems, des Allgemeinzustandes, der Konstitution und der seelischen Verfassung ist nach eingehenden Untersuchungen ein natürliches Heilvermögen des B. auf den Heilungsprozess gegeben.

Lit.: Resch, Andreas: Bios. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 2, 73–88; Heim, Burkhard: Der Elementarprozess des Lebens. In: Ders.: Mensch und Welt. Innsbruck: Resch, 2008, S. 73–138.

Biosemiotik (griech. *bios*, Leben; *semeion*, Zeichen), Präformierung der Materie durch den Geist. Prof. Dr. *Friedrich S. Rothschild* (1899–1995), der den Begriff B. prägte, ist der Auffassung, dass die uns erscheinende Wirklichkeit auf Ausdrucksprozessen beruht, d. h., *psychophysisch* sei.Nicht nur Mensch, Tier und Pflanze hätten eine wesenhafte Innerlichkeit, sondern die gesamte Materie hat dem Leben verwandte Eigenschaften, nur ohne individuierte Innerlichkeit, wie es vor allem die parapsychologischen Phänomene offenbaren.
Von dieser psychophysischen Grundannahme geleitet, entwickelte Rothschild eine Analyse der Struktur und Funktion des Gehirns als eines sinnausdrückenden und sinnvermittelnden *Zeichensystems* analog der Schrift und Sprache des Menschen, dehnte diese Analyse auf das vegetative Nervensystem, das Hormonsystem und schließlich auf alle Lebensprozesse aus und nannte die im Grunde geisteswissenschaftliche Methode in den Naturwissenschaften *Biosemiotik*. Doch nicht nur Erscheinungen des Lebens, sondern auch Phänomene in der anorganischen Welt können in dieser Betrachtungsweise sinnvoll gedeutet werden, sodass Rothschild 1986 in seinem Werk *Die Evolution als innere Anpassung an Gott* im Gegensatz zum Versuch, den Ursprung des Sinnes der Zeichen an die Naturwissenschaft zu binden, auf ihre psychophysische Natur verweist. Der Kosmos und das in ihm entstehende Leben sind nämlich nach der biosemiotischen Theorie von ihrem Ursprung an psychophysischer Natur, und die parapsychologischen Phänomene können als wichtige Zeugen für diesen Ursprung dienen.

Lit.: Rothschild, Friedrich S.: Die Evolution als innere Anpassung an Gott. Bonn: Bouvier, 1986; ders.: Die Symbolik des Hirnbaus: erscheinungswissenschaftliche Untersuchung über den Bau und die Funktion des Zentralnervensystems der Wirbeltiere und des Menschen. Bonn: Bouvier, ²1989; ders.: Das auf den Menschen ausgerichtete Universum der Kosmologen und Physiker vom Standpunkt der Biosemiotik. In: Andreas Resch: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990; ders.: Creation and Evolution. New Brunswick, NJ: Transaction Publ., 1999.

Biosophie (griech. *bios*, Leben; *sophia*, Weisheit; engl. *biosophy*; it. *biosofia*), Lebensweisheit. Geschichtlich reicht diese immanente Lebensphilosophie bis zum Philosophen *Baruch de Spinoza* (1632–1677) zurück, dem zufolge die Erkenntnis über den wirklichen Zusammenhang der Dinge den Menschen die Möglichkeit gibt, Ursache ihres eigenen Handelns zu sein.
Der Begriff B. wurde wahrscheinlich erstmals 1806 von dem Schweizer Philosophen *Ignaz Paul Vitalis Troxler* verwendet und von Dr. *Frederick Kettner* (1886–1957), dem Gründer des *Biosophischen Instituts*, definiert als „die Wissenschaft und Kunst

intelligenten Lebens auf der Grundlage der Wahrnehmung und Praxis spiritueller Werte, ethisch-sozialer Prinzipien und der für die individuelle Freiheit und die soziale Harmonie essentiellen Charaktereigenschaften". Er anerkennt zwar die Bedeutung menschlichen Denkens bei der Entfaltung der Zivilisation, doch sei der Menschheit nächstes Problem die Bewusstwerdung der Kreativität des Herzens. Der Philosoph *Peter Wessel Zapffe* (1899–1990) griff dann 1941 das Thema auf, indem er die Biologie zur Grundlage der Philosophie machte.

Lit.: Kettner, Frederick: Spinoza, the Biosopher. New York: Roerich Museum Press, 1932; ders.: Biosophy and Character Education. New York, N.Y.: The Biosophical Institute, 1937; Zapffe, Peter Wessel: Om det tragiske. Oslo, 1941; Troxler, Ignaz Paul Vitalis: Naturlehre des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik. Hrsg. von Hans Rudolf Schweizer. Hamburg: Meiner, 1985.

Biosphäre (griech. *bios*, Leben; *sphaira*, Kugel).

1. Alle Elemente, die das Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen auf dem Planeten Erde ermöglichen. Die B. enthält alle Merkmale eines lebenden Organismus, mit der Fähigkeit, sämtliche Elemente zu ordnen und in Einklang zu bringen. Der Mensch ist eines der Elemente – allerdings auch der größte Störfaktor.

2. Qualität der Wechselwirkung des lebenden Organismus mit Umgebung, Pflanze, Tier und Mensch. Die jeweilige Wirkung, die von vielen Faktoren abhängt, darunter auch von der psychischen Gestimmtheit von Mensch und Tier, kann das Lebensempfinden erhöhen oder mindern. So spricht man im Volksmund von positiven und negativen Personen. > Bioenergie, > Bioenergotherapie, > Biokommunikation.

Lit.: Resch, Andreas: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, 1977; Heim, Burkhard: Der Elementarprozess des Lebens. In: Ders.: Mensch und Welt. Innsbruck: Resch, 2008, S. 73–138; Welt im Wandel: Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre/Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin: Springer, 2000.

Biostase (griech. *bios*, Leben; *stasis*, Feststehen), Stillstand der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Stillstand bildet daher die theoretische Grenze der Verlangsamung der > Biokömese, bei der die Körperfunktionen noch aufrecht bleiben. Der Zustand der B. muss folglich vom funktionellen Tod unterschieden werden, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die B. auch als suspendiertes Leben oder als Scheintod bezeichnet werden.

Im Einzelnen können verschiedene Formen unterschieden werden, wie die *Kältebiostase* bei Ertrinkenden, die *lethargische Biostase* beim Schock durch Sauerstoffentzug und die *Agoniebiostase* beim klinisch toten Zustand. Vor allem letztere Form der B. weckte ein breites wissenschaftliches Interesse. Anhand der zahlreichen Erfahrungsberichte von Personen, die Erfahrungen in Todesnähe hatten, lassen sich dabei nach Hubert > Larcher folgende Grundmerkmale ausmachen:

„1. Schmerz und Angst werden von einem unbeschreiblichen Empfinden des Wohlergehens abgelöst;
2. das Empfinden, den Körper zu verlassen;
3. der Einstieg in einen Tunnel wird oft von auditiven Eindrücken begleitet;
4. zuweilen Begegnung mit lieben Wesen, Verwandten, wohltätigen Wesenheiten;
5. Aufstieg zu einem strahlenden Licht der Liebe;
6. zuweilen die Möglichkeit der Wahl zwischen einer Fortsetzung des ‚Weges' und einer Rückkehr, oft aus Bedauern und wie aus einer Verpflichtung, zu den irdischen Schmerzen;
7. Rückkehr in den Körper.

Diese Etappen zeigen sich nicht immer in der gleichen Reihenfolge und weder vollständig noch ohne Variationen. Einige können fehlen und andere Phänomene können sich anschließen, wie z. B.

8. die > Lebensschau in einer Form, als ob die Person in einem Augenblick die Erinnerung oder die Wiederholung des Ablaufs ihrer ganzen Existenz erhalte;

9. das partikuläre Urteil ihrer Handlungen und deren Folgen für andere." (Larcher, 540–541)

Den Zustand der B. beschrieb Dr. *Severin Icard* bereits 1929 in seinem Buch *Die Seele der Sterbenden*, das jedoch im Gegensatz zu den Werken von Raymond Moody, Karlis Osis, Kenneth Ring, Michael Sabom, Patrice van Eersel, David Lorimer u. a. völlig unbekannt blieb.

Lit.: Icard, Severin: L'âme de mourants. Paris: Bibliothèque Eudiaque, 1929; Osis, Karlis: Der Tod – ein neuer Anfang: Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, ²1979; Sabom, Michael B.: Erinnerung an den Tod. München: Goldmann, 1983; Larcher, Hubert: Schlaf, Traum, Hypnose, Biokömese, Biostase, Thanatose. In: Andreas Resch: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990, S. 495–554.

Biotronik > Bioenergotherapie.

Biotropie (griech. *bios*, Leben; *trope*, Wende), Wirksamkeit von Umweltfaktoren wie Klima, Wetter, geophysikalische Einflüssen usw. auf den Organismus, die bei entsprechender Intensität, Vielfalt und Schwankungen auch Störungen des Gesundheitszustandes bis Krankheiten auslösen können. Die Ansprechbarkeit des Organismus auf biotrope Faktoren ist eine Funktion des vegetativen Nervensystems. Die Reaktionen sind individuell verschieden, hängen auch von Geschlecht, Konstitution und Alter ab, wie z. B. die Wetterfühligkeit. Hinzu kommen noch die jahreszeitlichen Klimaänderungen, solar-terrestrische Vorgänge, Mondphasen und solare Zyklen, die manche Menschen überempfindlich machen oder ihre Stimmung und Leistung beeinflussen. > Biometeorologie, > Astrologie.

Lit.: Psychische und physiologische Wirkungen des Wetters: statistische u. experimentelle Studien über wetterbedingte Belastung u. ihre pharmakolog. Beeinflussung/Von Hans Mücher in Zsarb. mit Hans Ungeheuer u. Gerhard Grünewald. Württ.: Editio Cantor, 1957; Harnack, Klaus: Biotropie der gesunden und kranken Haut: mit 31 Tabellen. Leipzig: Barth, 1975; Faust, Volker: Biometeorologie. Hippokrates, 1979; Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986; Landscheidt, Theodor: Astrologie: Hoffnung auf eine Wissenschaft?/Mit e. Vorwort v. H. J. Eysenck. Innsbruck: Resch, 1994.

Biovampirismus (griech. *bios*, Leben; serbokroat. *vampir*, blutsaugendes Gespenst), Entzug der > Bioenergie durch eine andere Person. Damit hängt die Erfahrung zusammen, dass es bei der zwischenmenschlichen Einflussnahme Individuen gibt, welche die fremde Energie aufnehmen, und andere, die sie abgeben. Das besonders intensive Aufnehmen wird als B. bezeichnet. Dieses seit dem Altertum bekannte Phänomen hat zweifelsohne auch bei der Entstehung der Vampirlegende mitgespielt. Wenngleich die Energieabnahme nicht messbar ist, so ist sie doch erfahrbar und kann zu Ermüdungserscheinungen bis Gesundheitsstörungen führen. Dabei sind die Reaktionen individuell völlig verschieden. Es scheint aber Personen zu geben, die permanent negativ wirken, und solche, die stets positiv wirken. Im Volksmund spricht man von positiver und negativer Ausstrahlung oder sogar von positiven und negativen Personen.

Lit.: Pilgrim, Volker Elis: Der Vampirmann: über Schlaf, Depression und die Weiblichkeit; eine Forschungsnovelle. Düsseldorf: Claassen, 1989; Flerow, Wladimir: Der Biovampirismus. Legende oder ein noch unbekanntes Phänomen. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 44 (1995) 1, 59–64.

Biozahlen, Zahlen, die bei der Berechnung der Stichtage der > Biorhythmik anfallen bzw. die errechneten Zahlen eines jeden Rhythmus. Die so gefundenen Zahlen werden mit denen anderer Personen zur Bestimmung der > biorhythmischen Verwandtschaft ermittelt. Dabei besagt die Differenz 0 oder ein bis zwei Tage darüber Sympathie bzw. harmonische Entsprechung.

Lit.: Uray, Max: Biorhythmik: die neue Dimension. 2 Bde. Wien: Orac, 1990.

Biozuni, angebliches slawisches Götzenbild, das noch im 9. Jh. in Moskau verehrt worden sein soll. Die Figur stellte man sich als Kuhkopf mit zwei Hörnern, lang ausgestreckter

intelligenten Lebens auf der Grundlage der Wahrnehmung und Praxis spiritueller Werte, ethisch-sozialer Prinzipien und der für die individuelle Freiheit und die soziale Harmonie essentiellen Charaktereigenschaften". Er anerkennt zwar die Bedeutung menschlichen Denkens bei der Entfaltung der Zivilisation, doch sei der Menschheit nächstes Problem die Bewusstwerdung der Kreativität des Herzens. Der Philosoph *Peter Wessel Zapffe* (1899–1990) griff dann 1941 das Thema auf, indem er die Biologie zur Grundlage der Philosophie machte.

Lit.: Kettner, Frederick: Spinoza, the Biosopher. New York: Roerich Museum Press, 1932; ders.: Biosophy and Character Education. New York, N.Y.: The Biosophical Institute, 1937; Zapffe, Peter Wessel: Om det tragiske. Oslo, 1941; Troxler, Ignaz Paul Vitalis: Naturlehre des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik. Hrsg. von Hans Rudolf Schweizer. Hamburg: Meiner, 1985.

Biosphäre (griech. *bios*, Leben; *sphaira*, Kugel).

1. Alle Elemente, die das Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen auf dem Planeten Erde ermöglichen. Die B. enthält alle Merkmale eines lebenden Organismus, mit der Fähigkeit, sämtliche Elemente zu ordnen und in Einklang zu bringen. Der Mensch ist eines der Elemente – allerdings auch der größte Störfaktor.

2. Qualität der Wechselwirkung des lebenden Organismus mit Umgebung, Pflanze, Tier und Mensch. Die jeweilige Wirkung, die von vielen Faktoren abhängt, darunter auch von der psychischen Gestimmtheit von Mensch und Tier, kann das Lebensempfinden erhöhen oder mindern. So spricht man im Volksmund von positiven und negativen Personen. > Bioenergie, > Bioenergotherapie, > Biokommunikation.

Lit.: Resch, Andreas: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, 1977; Heim, Burkhard: Der Elementarprozess des Lebens. In: Ders.: Mensch und Welt. Innsbruck: Resch, 2008, S. 73–138; Welt im Wandel: Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre/Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin: Springer, 2000.

Biostase (griech. *bios*, Leben; *stasis*, Feststehen), Stillstand der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Stillstand bildet daher die theoretische Grenze der Verlangsamung der > Biokömese, bei der die Körperfunktionen noch aufrecht bleiben. Der Zustand der B. muss folglich vom funktionellen Tod unterschieden werden, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die B. auch als suspendiertes Leben oder als Scheintod bezeichnet werden.

Im Einzelnen können verschiedene Formen unterschieden werden, wie die *Kältebiostase* bei Ertrinkenden, die *lethargische Biostase* beim Schock durch Sauerstoffentzug und die *Agoniebiostase* beim klinisch toten Zustand. Vor allem letztere Form der B. weckte ein breites wissenschaftliches Interesse. Anhand der zahlreichen Erfahrungsberichte von Personen, die Erfahrungen in Todesnähe hatten, lassen sich dabei nach Hubert > Larcher folgende Grundmerkmale ausmachen:

„1. Schmerz und Angst werden von einem unbeschreiblichen Empfinden des Wohlergehens abgelöst;
2. das Empfinden, den Körper zu verlassen;
3. der Einstieg in einen Tunnel wird oft von auditiven Eindrücken begleitet;
4. zuweilen Begegnung mit lieben Wesen, Verwandten, wohltätigen Wesenheiten;
5. Aufstieg zu einem strahlenden Licht der Liebe;
6. zuweilen die Möglichkeit der Wahl zwischen einer Fortsetzung des ‚Weges' und einer Rückkehr, oft aus Bedauern und wie aus einer Verpflichtung, zu den irdischen Schmerzen;
7. Rückkehr in den Körper.

Diese Etappen zeigen sich nicht immer in der gleichen Reihenfolge und weder vollständig noch ohne Variationen. Einige können fehlen und andere Phänomene können sich anschließen, wie z. B.
8. die > Lebensschau in einer Form, als ob die Person in einem Augenblick die Erinnerung oder die Wiederholung des Ablaufs ihrer ganzen Existenz erhalte;

9. das partikuläre Urteil ihrer Handlungen und deren Folgen für andere." (Larcher, 540–541)

Den Zustand der B. beschrieb Dr. *Severin Icard* bereits 1929 in seinem Buch *Die Seele der Sterbenden*, das jedoch im Gegensatz zu den Werken von Raymond Moody, Karlis Osis, Kenneth Ring, Michael Sabom, Patrice van Eersel, David Lorimer u. a. völlig unbekannt blieb.

Lit.: Icard, Severin: L'âme de mourants. Paris: Bibliothèque Eudiaque, 1929; Osis, Karlis: Der Tod – ein neuer Anfang: Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, ²1979; Sabom, Michael B.: Erinnerung an den Tod. München: Goldmann, 1983; Larcher, Hubert: Schlaf, Traum, Hypnose, Biokömese, Biostase, Thanatose. In: Andreas Resch: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990, S. 495–554.

Biotronik > Bioenergotherapie.

Biotropie (griech. *bios*, Leben; *trope*, Wende), Wirksamkeit von Umweltfaktoren wie Klima, Wetter, geophysikalische Einflüssen usw. auf den Organismus, die bei entsprechender Intensität, Vielfalt und Schwankungen auch Störungen des Gesundheitszustandes bis Krankheiten auslösen können. Die Ansprechbarkeit des Organismus auf biotrope Faktoren ist eine Funktion des vegetativen Nervensystems. Die Reaktionen sind individuell verschieden, hängen auch von Geschlecht, Konstitution und Alter ab, wie z. B. die Wetterfühligkeit. Hinzu kommen noch die jahreszeitlichen Klimaänderungen, solar-terrestrische Vorgänge, Mondphasen und solare Zyklen, die manche Menschen überempfindlich machen oder ihre Stimmung und Leistung beeinflussen. > Biometeorologie, > Astrologie.

Lit.: Psychische und physiologische Wirkungen des Wetters: statistische u. experimentelle Studien über wetterbedingte Belastung u. ihre pharmakolog. Beeinflussung/Von Hans Mücher in Zsarb. mit Hans Ungeheuer u. Gerhard Grünewald. Württ.: Editio Cantor, 1957; Harnack, Klaus: Biotropie der gesunden und kranken Haut: mit 31 Tabellen. Leipzig: Barth, 1975; Faust, Volker: Biometeorologie. Hippokrates, 1979; Resch, Andreas: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986; Landscheidt, Theodor: Astrologie: Hoffnung auf eine Wissenschaft?/Mit e. Vorwort v. H. J. Eysenck. Innsbruck: Resch, 1994.

Biovampirismus (griech. *bios*, Leben; serbokroat. *vampir*, blutsaugendes Gespenst), Entzug der > Bioenergie durch eine andere Person. Damit hängt die Erfahrung zusammen, dass es bei der zwischenmenschlichen Einflussnahme Individuen gibt, welche die fremde Energie aufnehmen, und andere, die sie abgeben. Das besonders intensive Aufnehmen wird als B. bezeichnet. Dieses seit dem Altertum bekannte Phänomen hat zweifelsohne auch bei der Entstehung der Vampirlegende mitgespielt. Wenngleich die Energieabnahme nicht messbar ist, so ist sie doch erfahrbar und kann zu Ermüdungserscheinungen bis Gesundheitsstörungen führen. Dabei sind die Reaktionen individuell völlig verschieden. Es scheint aber Personen zu geben, die permanent negativ wirken, und solche, die stets positiv wirken. Im Volksmund spricht man von positiver und negativer Ausstrahlung oder sogar von positiven und negativen Personen.

Lit.: Pilgrim, Volker Elis: Der Vampirmann: über Schlaf, Depression und die Weiblichkeit; eine Forschungsnovelle. Düsseldorf: Claassen, 1989; Flerow, Wladimir: Der Biovampirismus. Legende oder ein noch unbekanntes Phänomen. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 44 (1995) 1, 59–64.

Biozahlen, Zahlen, die bei der Berechnung der Stichtage der > Biorhythmik anfallen bzw. die errechneten Zahlen eines jeden Rhythmus. Die so gefundenen Zahlen werden mit denen anderer Personen zur Bestimmung der > biorhythmischen Verwandtschaft ermittelt. Dabei besagt die Differenz 0 oder ein bis zwei Tage darüber Sympathie bzw. harmonische Entsprechung.

Lit.: Uray, Max: Biorhythmik: die neue Dimension. 2 Bde. Wien: Orac, 1990.

Biozuni, angebliches slawisches Götzenbild, das noch im 9. Jh. in Moskau verehrt worden sein soll. Die Figur stellte man sich als Kuhkopf mit zwei Hörnern, lang ausgestreckter

Zunge und nacktem Oberkörper mit großen weiblichen Brüsten vor.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Bircher-Benner-Kost, pflanzliche Rohkost nach dem Schweizer Arzt *Maximilian Oskar Bircher-Benner* (1867–1939), die folgende Lebensmittel als Basis enthält: Obst, Rohsäfte, Gemüse, Nüsse, kaltgepresste pflanzliche Öle, Müsli. Diese Basis kann durch Milch und magere Milchprodukte sowie gegarte Getreide-, Gemüse- und Kartoffelspeisen erweitert werden. Die erweiterte Form entspricht einer lacto-vegetabilen Kost mit völligem Verzicht auf tierische Nahrungsmittel.

Lit.: Bircher-Benner, Max: Ordnungsgesetze des Lebens als Wegweiser zur echten Gesundheit. Bad Homburg v. d. H.; Zürich: Bircher-Benner, 1977; Kämmerer, Joachim: Nahrung – eine Ordnungsgröße unseres Lebens. In: Andreas Resch: Kosmopathie: der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986, S. 437–461; Wirz, Albert: Die Moral auf dem Teller: dargestellt an Leben und Werk von Max Bircher-Benner und John Harvey Kellogg, zwei Pionieren der modernen Ernährung in der Tradition der moralischen Physiologie; mit Hinweisen auf die Grammatik des Essens und die Bedeutung von Birchenmues und Cornflakes; Aufstieg und Fall des patriarchalen Fleischhungers und die Verführung der Pflanzenkost. Zürich: Chronos, 1993.

Bird, James Malcolm (*1886, Todesdatum unbekannt), amerikanischer Mathmematiker und Parapsychologe. 1922 kam B. als Sekretär des Komitees von *The Scientific American*, für den er in der Erforschung der paranormalen Phänomene arbeitete, mit der Parapsychologie in Berührung. Über Vorschlag von Conan > Doyle wurde er nach Europa geschickt, um Beobachtungen für einen Bericht zu sammeln. B. nahm an Sitzungen mit den Medien John Sloan, Gladys Osborne Leonard und William Hope, Mrs. Deane, Evan Powell und Maria Vollhardt teil. Er organisierte eine Untersuchungskommission im Hinblick auf das umstrittene Medium Mina > Crandon, dem er das Pseudonym „Margery" gab. Schon 1925 setzte *The Scientific American* eine Prämie in Höhe von 2.500 Dollar für den Nachweis echter physikalischer paranormaler Phänomene aus. Die Kommission entschied gegen die Echtheit der Medialität v. Margery, doch B. war offenbar von der Echtheit überzeugt. In einem um 1930 verfassten Bericht gab er dann allerdings zu, dass einige Phänomene Crandons betrügerisch zustande kamen.
Von 1925 bis 1931 war B. Forschungsbeauftragter der ASPR u. verfasste mehrere Artikel für *The Scientific American*. Walter Franklin > Prince traf B. noch am 8.12.1932; über seine weitere Lebenszeit ist nichts bekannt.

W.: My Psychic Adventures. New York: Scientific American Publishing Co., 1924; The Margery Mediumship. Proc. of the American Society for Psychical Research PASPR), Vol. 1, 20–21; "Margery", the Medium. Boston: Small, Maynard & Company, 1925.

Lit.: Tietze, T. R.: Ursa Major: An Impressionistic Appreciation of Walter Franklin Prince. In: JASPR 70/1, 14f.; Tietze, T. R.: Margery. N.Y.: Harper and Row, 1973, S. 136–143.

Biré, Marie, Geheilte von Lourdes. B.wurde am 8. Oktober 1866 als Marie Lucas in Sainte-Gemme-la-Plaine (Frankreich) geboren und war zum Zeitpunkt der Heilung in Lourdes, am 5. August 1908, 41 Jahre alt. Sie litt an Blindheit zerebralen Ursprungs bzw. bilateraler optischer Atrophie.
Am 30. Juli 1910 wurde die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung von den Medizinern offiziell bestätigt und durch Bischof Clovis Joseph Catteau von Luçon als Wunder anerkannt. Sie ist als 37. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Birge, Raymon T(hayer) (1887–1980), geboren in Brooklyn, New York, studierte er Physik an der Universität von Wisconsin und war von 1918 bis zu seiner Emeritierung 1955 Professor an der Berkely Universität, Kalifornien; 1954 Vizepräsident und 1955 Präsident der *American Physical Society*.
Bei seiner Beschäftigung mit Statistik interessierte sich B. auch für Tests im Bereich der Parapsychologie, ohne irgendeinen Beweis für parapsychologische Phänomene zu erbringen. Bei seiner Abschiedsrede als Vizepräsident sprach er 1958 vor der *American Association for the Advancement of Science* über „Science, Pseudo-Science and Parapsychology".

Lit.: Pleasants, Helene (Hrsg.): Biographical Dictionary of Parapsychology: With Directory and Glossary 1964–1966. New York: Helix Press, 1964.

Birgitta von Schweden (*1303 Finstad bei Uppsala; †23.07.1373 Rom), hl. (1391, Fest: 23. Juli), schwedische Mystikerin, Ordensgründerin (OSSalv), Visionärin, Grab in Vadstena/Schweden.
Die nordische Seherin und Franziskanerterziarin, eigentlicher Name Birgitta Birgersdotter, stammte aus dem königlichen Geschlecht der Folkungar. Mit 14 Jahren heiratete sie den Adeligen Ulf Gudmarsson, dem sie acht Kinder schenkte, darunter die hl. Katharina von Schweden. Als Erzieherin am Hof des Königs Magnus Eriksson zeichnete sie sich durch Strenge und Umsicht aus.
Im Anschluss an eine gemeinsame Pilgerfahrt 1341/42 nach Santiago de Compostela ließ sich ihr Gatte im Zisterzienserkloster Alvastra nieder. Nach dessen Tod am 12.02.1344 bot ihr der in Skandinavien sozial besonders angesehene Witwenstand die Möglichkeit, über ihre Habe zu disponieren, die Erziehung der jüngsten Kinder anderen zu überlassen und selbst dem religiösen Ruf ihres Innern zu folgen. Sie zog sich in die Nähe des Klosters Alvastra zurück, wo sie unter der Leitung der dortigen Zisterzienser (1344–1349) ein religiöses Leben führte. Während dieser Zeit bildete sich bei ihr die Praxis heraus, den Beichtvätern > Visionen, religiöse Erlebnisse und Botschaften anzuvertrauen, die von Magister Matthias v. Linköping und später von Prior Petrus Olavi in das Lateinische übersetzt und als Offenbarungen (*revelationes*) stilisiert wurden; sie umfassen acht Bücher. Universelle Botschaften mit dramatischen visionären Zügen, die eine christliche Lebensführung von Geistlichen und Laien besonders in Schweden zum Ziel haben, wechseln mit konkreten Weisungen und Belehrungen ab (Buch I–IV, VI). Buch V spiegelt eine tiefe Glaubens- und Vertrauenskrise von B. aus den Jahren 1346–1349 wider. Buch VII umfasst die Zeit in Rom bis 1372 und in Buch VIII finden sich ihre politischen Texte, die von Bischof Alfons von Jaén nachträglich gesammelt wurden, der nach dem Tod B.s auch ihre Heiligsprechung betrieb. Zudem gibt es von B. noch einige Manuskripte in altschwedischer Sprache.

1346 erlebte B. in einer ekstatischen Vision die Beauftragung, einen neuen Orden zu gründen. Mit Unterstützung des Königs, der ihr die Burg Vadstena schenkte, errichtete sie dort noch im gleichen Jahr nach ihren Visionen und Offenbarungen das Erlöserkloster als Doppel-Kloster (Birgittinen/Birgittiner), in dem dann später bis zu 60 Nonnen und 25 Mönche lebten.

Papst Clemens VI., der seit 1342 machtbewusst und lebensbezogen in Avignon lebte, forderte B. in einem Schreiben auf, sein Leben zu ändern. Bald darauf wurde sie von ihm mit vollem Respekt empfangen. Als Clemens VI. 1349 zur Jubiläumsfahrt nach Rom aufrief, unternahm sie mit ihren Beichtvätern eine Pilgerfahrt nach Rom, wo sie dann, nur unterbrochen durch eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, dreiundzwanzig Jahre, bis zu ihrem Tod 1373, weilte und überall ihre Offenbarungen verkündete. Dort gründete sie auch ein Hospiz für schwedische Studenten und Pilger. 1367 hatte sie Anteil an der Rückkehr Papst Urbans V. aus Avignon nach Rom.

Ihre Offenbarungen, die vielfältige Drohungen enthalten, wurden von > Dorothea v. Montau u. Petrus Canisius geschätzt. Es stellt sich jedoch die Frage, ob hier eigenständige Gesichte vorliegen oder ob die Heilige Schrift interpretiert wird, denn ihre bisweilen erwähnten Prophezeiungen enthalten kaum etwas, was über die Offenbarung des Evangelisten Johannes hinausgeht.

Manche der erhaltenen Informationen über das Schicksal bestimmter Personen erschei-

nen paranormologisch relevant, z. B. wenn sie den Tod eines Menschen voraussieht.

Lit.: Clarus, L.: Leben u. Offenbarungen der hl. Birgitta. Regensburg: Manz, ²1888; Huber, S./R. Braun: Die Offenbarungen der hl. Birgitta v. Schweden. Frankfurt: Knecht, 1961; Schiwy, G.: B. von Schweden. Mystikerin u. Visionärin des späten Mittelalters. Eine Biographie. München: Beck, 2003.

Birgittinen, besessene. Im Kloster der Birgittinen in Lille, Frankreich, kam es 1613 zu Verdächtigungen von Besessenheit und Teufelspakt. Betroffen waren Schwester Marie de Sains, Schwester Simone Dourlet als Komplizin sowie eine Novizin. Am 12. Mai 1613 wurde durch den Großinquisitor, Pater Sébastian Michaelis, der Exorzismus vollzogen. Nach einem Geständnis von Schwester Marie wandte sich das Kloster an das Offizialat, die bischöfliche Gerichtsbehörde in Tournai. Das Verhör durch die Kommission, bestehend aus dem Offizial, drei Ärzten und einem Notar, fand am 9. Juni 1613 statt. Bei Marie de Sains fand man angeblich ein „Hexenmal", was ihre Situation erschwerte. Sie entkam zwar dem Scheiterhaufen, wurde aber in das Gefängnis von Vilvoorde gesteckt, wo sie 1630 starb. Auch Schwester Simone Dourlet wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, aber aufgrund ihrer Jugend und des Einsatzes ihrer Familie nach einem Jahr freigelassen.

Lit.: Le Normant, Jean: De la vocation des magiciens et magiciennes par le ministere des démons... avec trois petits traitez... le tout extrait des mêmes mémoires. Paris: Nicolas Buon. 1623; Jean Le Normant de Chérimont, [Resumé of the witch process against Sister Marie de Sains O.Ss.S. Lille, and Sister Simone Dourlet, Novice O.Ss.S. Lille]. In: Le Mercure français, ca. 1623, p. 1080.

Birke (lat. *betula pendula*, Hängebirke; *betula pubescens*, Moorbirke; *betula alba*, Weißbirke; engl. *birch (tree)*; ital. *betulla*), Laubbaum der Familie der Birkengewächse (*Betulaceae*).

Die etwa 40 Birken-Arten kommen in Europa, Nordamerika und in Asien bis Japan vor. Da ihre Lebenserwartung nur 40 bis 60 Jahre beträgt, werden sie oft von anderen Bäumen verdrängt. Ihre Inhaltsstoffe sind Flavonoide, Saponine, Gerbstoffe und ätherisches Öl.

Die B. wirkt entwässernd und wird zu Teeaufgüssen, als Presssaft und Fertigarzneimittel bei bakteriellen und entzündlichen Erkrankungen der ableitenden Harnwege, Nierengrieß und rheumatischen Erkrankungen verwendet.

In der Volksheilkunde findet sie Anwendung bei Gicht, Ödemen, Hautkrankheiten und zur Stoffwechselanregung. Nebenwirkungen sind nicht bekannt. Der Saft der B., der sogenannte „Birkenbalsam", gilt als Schönheitsmittel und wird auch vielfach getrunken.

Aufgrund der wohltuenden Wirkung wird die Birke von alters her als heiliger Baum angesehen, der für die Fruchtbarkeitsfeste im Frühling die jungfräuliche Göttin symbolisiert. So wurden Mädchen am Tag ihrer ersten Blutung bis zum Kopf in die Erde eingegraben und der Boden um sie mit Birkenreisern gepeitscht, um sie fruchtbar zu machen wie die große Gebärerin Erde. Ein Schlag mit einem Birkenzweig sollte alle positiven Attribute der Birke übertragen.

Weiden aus Birkenholz sollen Kinder vor > Schadenzauber schützen und Blitze abwehren. In Russland hängte man zum Schutz vor dem > bösen Blick rote Bänder in die Birke. Birkenreiser werden auch für den > Hexenbesen verwendet, um Neubeginn und Freiheit zu symbolisieren. Als Maibaum ist die Birke ebenfalls Symbol für Neubeginn und Reinigung. So machten die > Druiden die Birke (Beth) zum ersten Buchstaben ihres Baumalphabets und zum ersten Monat des Baumkalenders. Schließlich wurden die Birkenzweige auch als Mittel zum Losen beim Wahrsagen, der Birkensaft hingegen bei Liebestränken verwendet.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin: de Gruyter, 1996; Müller-Ebeling, Claudia: Hexenmedizin: die Wiederentdeckung einer verbotenen Heilkunst – schamanische Traditionen in Europa/Claudia Müller-Ebeling; Rätsch, Christian; Storl, Wolf-Dieter. Aarau, CH: AT Verlag, ²1999; Ulmer, Günter A.: Die außergewöhnlichen Heilkräfte der Birke: alte und neue Erkenntnisse; [Nahrungsergänzung]. Tuningen: Ulmer, 2006.

Birkenbaumschlacht oder **Schlacht am Birkenbaum.** Prophezeiung von einer eschatologischen dreitägigen Schlacht, aus der ein weißer Fürst als Sieger hervorgehen und eine neue Zeit unter einem neuen Kaiser anbrechen werde. Der Kampf werde an einem bis 1841 zwischen Unna und Werl (Westfalen) nachweisbaren Birkenbaum stattfinden:

> „Es wird ein fürchterlicher Krieg entstehen. Auf der einen Seite werden alle Völker des Westens, auf der anderen alle des Ostens stehen... Doch wird die Sache noch nicht vollkommen entschieden sein, bis es bald nachher zur Schlacht am Birkenbäumchen kommt" (Ellerhorst, 40).

Das ist der einfache Kern der Prophezeiung von Werl, entnommen der *Prophetia de terribili lucta Austri et Aquilonis et proelio horrendo in finibus ducatus Westphaliae prope Budbergam.Ex libro cui Titulus erat: Caelestis rediute grationis tractatus de visionibus illustrati. Com permissione alatus Walensis.* Coloniae 1701.

Wenngleich diese anonym veröffentlichte Prophezeiung der erste literarische Nachweis des Ortes der Endschlacht ist, so reicht die Überlieferung in das 16. Jh. zurück. Sie steht in der Tradition des seit unvordenklichen Zeiten gehegten Wunsches nach einem Fürsten, der die Guten sammelt und die Bösen vernichtet, und speziell in der Tradition mittelalterlicher Kaiserprophetien, die ihrerseits ihre Wurzeln in den Endschlachtprophezeiungen, wie im Kampf gegen Gog (Ez 38-39) und in der Schlacht in der Gegend von Jerusalem (Offb 20, 7-9), haben. In der B. wird die uralte Sehnsucht nach endgültiger Abrechnung und nach Frieden lokalisiert und konkretisiert.

Lit.: Der Weltkrieg 1914/15 im Lichte der Prophezeiung; Englands Schicksal. Rußland u. die Romanow. Die Birkenbaumschlacht. Oranienburg: Orania-Verl., 1914; Ellerhorst, P.: Prophezeiungen über das Schicksal Europas: Visionen berühmter Seher aus 12 Jahrhunderten. München: Schnell & Steiner, 1951.

Birnbaum, Birne (lat. *pyrus communis L.*), gehört zur Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*) und ist wegen seines hohen Alters, das ihn auszeichnet, in China einerseits ein Sinnbild für langes Leben, andererseits aber auch ein Symbol der Trauer, weil das chinesische Wort für B. etwa gleichbedeutend mit dem Wort für Trennung (beide *li*) ist.

Im Mittelalter galt der B. wegen seiner makellosen weißen Blüten als Symbol Marias, wie etwa am Sockel der Marienstatue am nördlichen Westportal von Notre Dame in Paris zu sehen ist. In Bayern gibt es den Wallfahrtsort Maria Birnbaum.

Im Volksglauben gilt der B. als weiblich. Insbesondere wird die Birne wegen ihrer unbestimmt an weibliche Formen erinnernden Gestalt als weiblich interpretiert. So will man an einer reichen Birnernte erkennen, dass viele Mädchen geboren wurden. In der psychoanalytischen Traumdeutung erfährt die Birne zudem noch eine sexuell weibliche Note.

Lit.: Rolff, Johann-Heinrich: Die Birne: über 1700 alte und neue Sortennamen, über 2300 Synonyme, Doppelnamen und ausländische Namen. Kiefersfelden: Rolff, 2001; Schütz, Bernhard: Deutschordens-Wallfahrtskirche – Maria Birnbaum. 13., neu bearb. Aufl. Regensburg: Schnell & Steiner, 2004.

Birog, Druidin nach der irischen Mythologie. König Balor hatte eine wunderschöne Tochter namens Ethlinn, die er einsperrte, weil er sonst nach einer druidischen Weissagung von seinem Enkelsohn getötet würde. Balor hatte den drei Brüdern Kian, Sawan und Goban eine magische Kuh gestohlen. Durch die Zauberworte von B. gelang es Kian, als Frau verkleidet in den Turm einzusteigen, in dem Ethlinn gefangen gehalten wurde. Er schlief mit ihr, woraufhin sie zu gegebener Zeit drei Söhne zur Welt brachte. Balor befahl, diese zu ertränken, doch eines der Kinder mit Namen Hugh überlebte und erfüllte so im Verlauf der Zeit die druidische Weissagung. Er erschlug Balor.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Birraark, australische > Nekromanten. Bei einigen australischen Stämmen werden die Nekromanten, die Totenbeschwörer, B. genannt. Dabei ist man der Ansicht, dass der B. bei seiner Wanderung durch den Busch von Geistern („mrarts") initiiert wird. Diese würden ihm auf Fragen zu Ereignissen antworten, welche sich in der Ferne zutragen oder erst geschehen und für seinen Stamm von Interesse sind.

Lit: Fison, Lorimer: Kamilaroi and Kurnai; Group-marriage and relationship, and marriage by elopement/drawn chiefly from the usage of the Australian Aborigines. Also The Kurnai tribe, their customs in peace and war/A. W. Howitt; with an introduction by Lewis H. Morgan. Canberra, Australia: Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies, 1991.

Birushana (sanskr. *Vairocana*, der „All-Durchstrahlende"). B. ist unter den nicht historischen Buddhas der höchste und symbolisiert kosmisches Bewusstsein, also die transzendentale Buddha-Weisheit.

Lit.: Die drei Pfeiler des Zen: Lehre – Übung – Erleuchtung/Hrsg. u. komment. v. Philip Kapleau. Zürich; Stuttgart: Rascher, 1969.

Birven, Henri Clemens, Dr. phil. (*10.01.1883 Aachen; †09.01.1969 Berlin), Elektroingenieur, Studienrat. B. studierte Philosophie in Berlin, dissertierte über I. Kants transzendentale Reduktion, war Schüler v. Eliphas > Lévi, arbeitete als esoterischer Schriftsteller und war persönlich mit Aleister > Crowley und Gustav > Meyrink bekannt. Von 1927–1932 gab er die Zeitschrift *Hain der Isis* heraus und betrieb um 1930 in Berlin-Wittenau ein „Magiologisches Studio Telets".

W.: Immanuel Kants transzendentale Deduktion. Berlin: Reuther & Reichard, 1913; Goethes Faust u. der Geist der Magie. Lpz., 1923, ²1924; Abbé Vachère, ein Thaumaturg unserer Zeit. Braunschweig: Wiesike, 1928; Lebenskunst in Yoga u. Magie. Zürich: Origo, 1953; Der Tarot. Gelnhausen-Gettenbach: H. Schwab, 1960; Pforte der Unsterblichkeit: Yoga als Weg zur geistigen Erneuerung. Gelnhausen-Gettenbach: Schwab, 1960.

Biscar, Jeanette, eine angebliche Zauberin der französischen Baskenregion Labourd, die – so wird behauptet, vom Teufel in Gestalt eines Ziegenbocks zum > Hexensabbat gebracht wurde. Zur Strafe wurde sie mit dem Kopf nach unten aufgehängt. Sie war eine der zahlreichen angeblichen Hexen, die im frühen 17. Jh. von dem französischen Hexenjäger Pierre > De Lancre verfolgt wurden.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Bischofsregel, Regel zur Bestimmung der unterirdischen Tiefe durch > Rute oder > Pendel. Die Regel geht auf den Bischof von Grenoble, Frankreich, im Jahr 1780 zurück, der sich eingehend mit dem Rutenphänomen beschäftigte. Da er sich selbst für zu wenig sensitiv hielt, bediente er sich begabter Personen aus der Bevölkerung. Dabei machte er bei einem Hirtenjungen, den er als Rutengänger angestellt hatte, die Feststellung, dass dessen Rute nicht nur genau über einer Wasserader ausschlug, sondern schon zu reagieren begann, wenn er sich viele Meter links oder rechts des Wasserlaufs befand und das Wasser tief unter der Erde dahinfloss. Lag das Wasser in drei Meter Tiefe, begann die Rute bereits drei Meter links oder rechts davon auszuschlagen. Deshalb nennt man diese Art der Tiefenortung die „Bischofsregel": Ankündigungszone bis Hauptzone = Tiefe.

Lit.: Schneider, Reinhard: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst: Einführung in die Radiästhesie. Wertheim: Oktogon-Verlag, 1984; Mayer, Hans: Wünschelrutenpraxis: wie man Strahlen erkennt, wie man mit ihnen lebt, wie man sie nützt; der Umgang mit Pendel und Wünschelrute/Winkelbaur, Günther. Wien: Orac, ²1986.

Bisclaveret, > Werwolf in der Bretagne, Frankreich. Man glaubte, dass ein Mensch durch Magie in ein fürchterliches Menschen fressendes Ungeheuer verwandelt werden

könne, welches in den Wäldern umherzieht und nach Opfern Ausschau hält.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984; Stiegler, Christian: Vergessene Bestie: der Werwolf in der deutschen Literatur. Wien: Braumüller, 2007.

Bishamon-ten oder **Bisha(m),** einer der vier Weltenwächter, die auf dem Gipfel eines hohen Berges sitzen. Ein jeder von ihnen schützt eine der vier Himmelsrichtungen. Sie schützen alle Lebewesen und helfen in Not. Daher wird B. als großer Krieger dargestellt, mit einer gefährlichen Lanze in Händen und einem Schrein mit Edelsteinen. Seine Füße treten auf die bösen Dämonen, die er besiegt hat. Er hilft dem Volk, wenn Kriege ausbrechen und ermuntert die Krieger. Dem Menschen verleiht er die zehn Stufen des Glücks. Das höchste Glück besteht für B. darin, dass in allen Lebewesen die Höchstform der Erleuchtung reifen kann. Den guten Menschen spendet er Reichtum und Lebensglück
Im > Buddhismus ist B. einer der „vier Himmelskönige", welche im Norden die buddhistischen Heiligtümer schützen. Er gilt als Schutzgott des Dharma (hier der Lehre). Im Kommentar zum Lotus-sutra wird er häufig in Verbindung mit dem predigenden Buddha erwähnt und heißt daher auch *Tamon-ten*.
Im Sanskrit entspricht er > Vaishravana, der im > Vedismus ursprünglich ein geheimnisvolles und gefürchtetes Wesen war. Im Epos *Mahabharata* kam B. als Kumbhira zu guten Eigenschaften und Beliebtheit.
In > Japan gehört B. zu den sieben Glücksgöttern (Shichifukujin). Er ist mit Shrimahadevi verheiratet.

Lit.: Casal, Ugo Alfonso: Die sieben Glücksgötter: Shichifukujin. Wiesbaden: Harrassowitz, 1958; Ehrich, Kurt S.: Shichifukujin: die sieben Glücksgötter Japans; ein Versuch über Genesis und Bedeutung volkstümlicher ostasiatischer Gottheiten. Recklinghausen: Bongers, 1991; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker/Marx, Helma. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Bishop, Ann > Somerset, Hexen von.

Bishop, Bridget > Salem, Hexen von.

Bishop, Washington (Wellington) Irving (1856–1889), amerikanischer Bühnenkünstler, der sich als „weltbester > Gedankenleser" ausgab. In Wirklichkeit war er ein > Muskelleser. Die Technik eignete er sich durch Beobachten von J. Randall Brown an. In den 1870er Jahren trat B., dessen Mutter ein Medium und dessen Vater Spiritist war, der Bühnengruppe von Annie Eva > Fay bei, dem bedeutendsten amerikanischen Medium ihrer Zeit. B. wurde ihr Manager und begann 1876 seinen Bühnenauftritt, womit er in Amerika und Europa enorme Erfolge erzielte. Um dem Vergleich mit Brown zu entkommen, ging er 1876 nach England, wo er von der > *Society for Psychical Research* untersucht wurde, die all seine Fähigkeiten auf bewusstes und unbewusstes Muskellesen zurückführte, was seinen Erfolg jedoch nicht schmälerte. Nach mehreren Ehen sowie Anfällen von Alkohol- und Drogenmissbrauch, die als kataleptische Trance ausgegeben wurden, starb er plötzlich im Alter von 43 Jahren in New York. Selbst sein Tod hatte noch etwas Makabres. B. hatte nämlich gesagt, dass er wegen seiner Starrkrämpfe Gefahr laufe, lebendig begraben zu werden. Ein Arzt, der um seine kataleptischen Anfälle wusste, machte eine Autopsie, in deren Verlauf er sein Gehirn entfernte. Die Mutter erhob darauf den Vorwurf, ihr Sohn sei lebendig obduziert worden.

Lit.: Barret, W. F./E.Gourney/F. W. H. Myers: First Report on Thought Reading. Proceedings for Psychical Research 1 (1882), 13; Jay, Ricky: Learned pigs & Fireproof Women. New York: Villard Books, 1987; ders.: Sauschlau & feuerfest: Menschen, Tiere, Sensationen des Showbusiness; Steinfresser, Feuerkönige, Gedankenleser, Entfesselungskünstler und andere Teufelskerle. Offenbach am Main: Ed. Huber, 1988; Berger, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991.

Bisiaux, Yvonne > Maria-Angelika v. Jesus.

Bisk (wörtl. „Backenbart"), Initiationsritus bei den Yeziden, einer Volksgruppe der Kur-

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Birraark, australische > Nekromanten. Bei einigen australischen Stämmen werden die Nekromanten, die Totenbeschwörer, B. genannt. Dabei ist man der Ansicht, dass der B. bei seiner Wanderung durch den Busch von Geistern („mrarts") initiiert wird. Diese würden ihm auf Fragen zu Ereignissen antworten, welche sich in der Ferne zutragen oder erst geschehen und für seinen Stamm von Interesse sind.

Lit: Fison, Lorimer: Kamilaroi and Kurnai; Group-marriage and relationship, and marriage by elopement/drawn chiefly from the usage of the Australian Aborigines. Also The Kurnai tribe, their customs in peace and war/A. W. Howitt; with an introduction by Lewis H. Morgan. Canberra, Australia: Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies, 1991.

Birushana (sanskr. *Vairocana*, der „All-Durchstrahlende"). B. ist unter den nicht historischen Buddhas der höchste und symbolisiert kosmisches Bewusstsein, also die transzendentale Buddha-Weisheit.

Lit.: Die drei Pfeiler des Zen: Lehre – Übung – Erleuchtung/Hrsg. u. komment. v. Philip Kapleau. Zürich; Stuttgart: Rascher, 1969.

Birven, Henri Clemens, Dr. phil. (*10.01.1883 Aachen; †09.01.1969 Berlin), Elektroingenieur, Studienrat. B. studierte Philosophie in Berlin, dissertierte über I. Kants transzendentale Reduktion, war Schüler v. Eliphas > Lévi, arbeitete als esoterischer Schriftsteller und war persönlich mit Aleister > Crowley und Gustav > Meyrink bekannt. Von 1927–1932 gab er die Zeitschrift *Hain der Isis* heraus und betrieb um 1930 in Berlin-Wittenau ein „Magiologisches Studio Telets".

W.: Immanuel Kants transzendentale Deduktion. Berlin: Reuther & Reichard, 1913; Goethes Faust u. der Geist der Magie. Lpz., 1923, ²1924; Abbé Vachère, ein Thaumaturg unserer Zeit. Braunschweig: Wiesike, 1928; Lebenskunst in Yoga u. Magie. Zürich: Origo, 1953; Der Tarot. Gelnhausen-Gettenbach: H. Schwab, 1960; Pforte der Unsterblichkeit: Yoga als Weg zur geistigen Erneuerung. Gelnhausen-Gettenbach: Schwab, 1960.

Biscar, Jeanette, eine angebliche Zauberin der französischen Baskenregion Labourd, die – so wird behauptet, vom Teufel in Gestalt eines Ziegenbocks zum > Hexensabbat gebracht wurde. Zur Strafe wurde sie mit dem Kopf nach unten aufgehängt. Sie war eine der zahlreichen angeblichen Hexen, die im frühen 17. Jh. von dem französischen Hexenjäger Pierre > De Lancre verfolgt wurden.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Bischofsregel, Regel zur Bestimmung der unterirdischen Tiefe durch > Rute oder > Pendel. Die Regel geht auf den Bischof von Grenoble, Frankreich, im Jahr 1780 zurück, der sich eingehend mit dem Rutenphänomen beschäftigte. Da er sich selbst für zu wenig sensitiv hielt, bediente er sich begabter Personen aus der Bevölkerung. Dabei machte er bei einem Hirtenjungen, den er als Rutengänger angestellt hatte, die Feststellung, dass dessen Rute nicht nur genau über einer Wasserader ausschlug, sondern schon zu reagieren begann, wenn er sich viele Meter links oder rechts des Wasserlaufs befand und das Wasser tief unter der Erde dahinfloss. Lag das Wasser in drei Meter Tiefe, begann die Rute bereits drei Meter links oder rechts davon auszuschlagen. Deshalb nennt man diese Art der Tiefenortung die „Bischofsregel": Ankündigungszone bis Hauptzone = Tiefe.

Lit.: Schneider, Reinhard: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst: Einführung in die Radiästhesie. Wertheim: Oktogon-Verlag, 1984; Mayer, Hans: Wünschelrutenpraxis: wie man Strahlen erkennt, wie man mit ihnen lebt, wie man sie nützt; der Umgang mit Pendel und Wünschelrute/Winkelbaur, Günther. Wien: Orac, ²1986.

Bisclaveret, > Werwolf in der Bretagne, Frankreich. Man glaubte, dass ein Mensch durch Magie in ein fürchterliches Menschen fressendes Ungeheuer verwandelt werden

könne, welches in den Wäldern umherzieht und nach Opfern Ausschau hält.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Vol. 1/Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984; Stiegler, Christian: Vergessene Bestie: der Werwolf in der deutschen Literatur. Wien: Braumüller, 2007.

Bishamon-ten oder **Bisha(m),** einer der vier Weltenwächter, die auf dem Gipfel eines hohen Berges sitzen. Ein jeder von ihnen schützt eine der vier Himmelsrichtungen. Sie schützen alle Lebewesen und helfen in Not. Daher wird B. als großer Krieger dargestellt, mit einer gefährlichen Lanze in Händen und einem Schrein mit Edelsteinen. Seine Füße treten auf die bösen Dämonen, die er besiegt hat. Er hilft dem Volk, wenn Kriege ausbrechen und ermuntert die Krieger. Dem Menschen verleiht er die zehn Stufen des Glücks. Das höchste Glück besteht für B. darin, dass in allen Lebewesen die Höchstform der Erleuchtung reifen kann. Den guten Menschen spendet er Reichtum und Lebensglück
Im > Buddhismus ist B. einer der „vier Himmelskönige", welche im Norden die buddhistischen Heiligtümer schützen. Er gilt als Schutzgott des Dharma (hier der Lehre). Im Kommentar zum Lotus-sutra wird er häufig in Verbindung mit dem predigenden Buddha erwähnt und heißt daher auch *Tamon-ten*.
Im Sanskrit entspricht er > Vaishravana, der im > Vedismus ursprünglich ein geheimnisvolles und gefürchtetes Wesen war. Im Epos *Mahabharata* kam B. als Kumbhira zu guten Eigenschaften und Beliebtheit.
In > Japan gehört B. zu den sieben Glücksgöttern (Shichifukujin). Er ist mit Shrimahadevi verheiratet.

Lit.: Casal, Ugo Alfonso: Die sieben Glücksgötter: Shichifukujin. Wiesbaden: Harrassowitz, 1958; Ehrich, Kurt S.: Shichifukujin: die sieben Glücksgötter Japans; ein Versuch über Genesis und Bedeutung volkstümlicher ostasiatischer Gottheiten. Recklinghausen: Bongers, 1991; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker/Marx, Helma. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Bishop, Ann > Somerset, Hexen von.

Bishop, Bridget > Salem, Hexen von.

Bishop, Washington (Wellington) Irving (1856–1889), amerikanischer Bühnenkünstler, der sich als „weltbester > Gedankenleser" ausgab. In Wirklichkeit war er ein > Muskelleser. Die Technik eignete er sich durch Beobachten von J. Randall Brown an. In den 1870er Jahren trat B., dessen Mutter ein Medium und dessen Vater Spiritist war, der Bühnengruppe von Annie Eva > Fay bei, dem bedeutendsten amerikanischen Medium ihrer Zeit. B. wurde ihr Manager und begann 1876 seinen Bühnenauftritt, womit er in Amerika und Europa enorme Erfolge erzielte. Um dem Vergleich mit Brown zu entkommen, ging er 1876 nach England, wo er von der > *Society for Psychical Research* untersucht wurde, die all seine Fähigkeiten auf bewusstes und unbewusstes Muskellesen zurückführte, was seinen Erfolg jedoch nicht schmälerte. Nach mehreren Ehen sowie Anfällen von Alkohol- und Drogenmissbrauch, die als kataleptische Trance ausgegeben wurden, starb er plötzlich im Alter von 43 Jahren in New York. Selbst sein Tod hatte noch etwas Makabres. B. hatte nämlich gesagt, dass er wegen seiner Starrkrämpfe Gefahr laufe, lebendig begraben zu werden. Ein Arzt, der um seine kataleptischen Anfälle wusste, machte eine Autopsie, in deren Verlauf er sein Gehirn entfernte. Die Mutter erhob darauf den Vorwurf, ihr Sohn sei lebendig obduziert worden.

Lit.: Barret, W. F./E.Gourney/F. W. H. Myers: First Report on Thought Reading. Proceedings for Psychical Research 1 (1882), 13; Jay, Ricky: Learned pigs & Fireproof Women. New York: Villard Books, 1987; ders.: Sauschlau & feuerfest: Menschen, Tiere, Sensationen des Showbusiness; Steinfresser, Feuerkönige, Gedankenleser, Entfesselungskünstler und andere Teufelskerle. Offenbach am Main: Ed. Huber, 1988; Berger, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991.

Bisiaux, Yvonne > Maria-Angelika v. Jesus.

Bisk (wörtl. „Backenbart"), Initiationsritus bei den Yeziden, einer Volksgruppe der Kur-

den, deren ursprüngliche Siedlungsgebiete sich innerhalb des kurdischen Verbreitungsraumes Irak, Syrien, Türkei und Iran erstrecken. Bei diesem feierlich begangenen Ritus werden allen männlichen Kindern, in der Regel ab dem siebten Monat, an verschiedenen Stellen kleine Büschel des Kopfhaares abgeschnitten, wobei ein Gebet gesprochen wird. Für die Yeziden außerhalb des Irak ist B. anstelle der Taufe immer wichtiger geworden. Bei den getauften Mädchen herrscht der Brauch vor, dass die Haare bis zum Tod nicht von scharfen Schneidegegenständen geschnitten werden sollen. Sogar die während des Kämmens ausgefallenen Haare werden gesammelt und in der Erde vergraben. Dieser Tradition folgt man heutzutage jedoch nur mehr selten.

Lit.: Kizilhan, Ilhan: Die Yeziden: eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft. Mit einem Vorw. von Hans Branscheidt. Frankfurt/M.: Verl. Medico Internat., 1997; Yeziden – eine alte Religionsgemeinschaft zwischen Tradition und Moderne: Beiträge der Tagung vom 10.–11. Oktober 2003 in Celle/Deutsches Orient-Institut; [Verbund Stiftung Deutsches Übersee-Institut]. Erhard Franz (Hrsg.). Hamburg: Dt. Orient-Inst., 2004.

Bison, amerikanischer Büffel, gehört zur Klasse der Säugetiere (*Mammalia*), der Ordnung der Paarhufer (*Artiodactyla*) und der Familie der Hornträger (*Bovidae*). Der B. lebt in den USA und Kanada und hat eine Körperlänge von bis zu 3.5 m; das männliche Tier erreicht ein Gewicht bis 1000 kg, das weibliche bis ca. 550 kg. Die Paarungszeit ist im Sommer, wobei es zu extrem schweren Kämpfen der männlichen Tiere kommt. Die weiblichen Tiere bringen nach einer Tragezeit von 270–300 Tagen (39 Wochen) ein einziges Junges zur Welt, das bei der Geburt zwischen 10 und 15 kg wiegt, nach 26 Wochen entwöhnt ist und mit etwa drei Jahren seine Geschlechtsreife erreicht. B.s können in freier Wildbahn etwa 20 bis 25 Jahre alt werden.

Die umherziehenden Prärieindianer lebten zur Gänze von der Bisonjagd. Das Fleisch bildete ihre Nahrung, aus den Knochen verfertigten sie Werkzeuge, Pfeilspitzen und Schmuck, die Hörner dienten als Löffel und kleine Gefäße, die Klauen und Hufe wurden zu Rasseln verarbeitet. Aus dem Haar drehten sie Seile für Zaumzeug, aus den Sehnen machten sie Nähfäden, und aus der Haut wurden Kleider, Zeltdecken, Vorratstaschen und andere Behälter erzeugt. Der getrocknete Mist diente im Winter als Brennstoff.
Der B. bestimmte das Leben und Denken der Prärieindianer. Ihr Leben war rund um die Jagd auf den Büffel aufgebaut. Zeremonien, Tänze, Mythologie und Spiele priesen seinen Namen und sein Bild.

Lit.: Nölle, Wilfried: Völkerkundliches Lexikon: Sitten, Gebräuche und Kulturbesitz der Naturvölker. München: Goldmann, 1959; Heck, Heinz: Der Bison. Hohenwarsleben: Westarp-Wiss., 2003; Kordholste-Nikander, Heidrun: Der nordamerikanische Bison und das Grasland: Geschichte der Beinahzerstörung des Bisons und seiner Umwelt. Essen: Verl. Die Blaue Eule, 2003.

Bisonfrau, eine Gestalt in den Mythen der Cheyenne und der Pawnee, die einst in einem großen Rennen zwischen Vögeln und Tieren die Gruppe der Tiere zu vertreten hatte, da sie die Stärkste war. Sie wurde jedoch vom Präriefalken getötet und seither herrschen Menschen und Vögel über die Welt der Tiere. Der Wettkampf soll zwischen dem Mata Tipila (Devil's Tower) und den Teton-Bergen im US-Bundesstaat Wyoming stattgefunden haben.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisongemahl der Blackfoot (Schwarzfuß-Indianer) gilt als der Stifter des *Inkunuhkatsi*, des Bisontanzes. Eines Tages nahm ein Bison eine Indianerin zur Frau. Als der Vater sie retten wollte, wurde er getötet. Die Frau erweckte ihren Vater jedoch wieder zum Leben und der Bison brachte ihm zur Sühne den Bisontanz bei, der den Bisongeist freundlich stimmen sollte. Daraufhin kehrten Vater und Tochter gemeinsam nach Hause zurück.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisongemahlin, Gestalt der Plains-Indianer, die eng mit der Jagd verbunden ist. Als die Bisonjäger einst keinen Erfolg hatten, heiratete ein Indianer eine Bisonkuh. Sie nahm ihn in ihre Heimat mit und zeigte ihm, wie er die Tiere mit Pfeil und Bogen erlegen und das Fleisch verwenden konnte. Dieses Wissen überbrachte er seinem Volk, das von diesem Moment an bei der Bisonjagd erfolgreich war.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisson, Juliette-Alexandre, geb. Lelievre, 03.10.1861 Chaton, Frankr.; †09.04.1956 La Boule bei Bordeaux; spiritistisches Medium. B. absolvierte bei Marthe Béraud, die unter dem Synonym Eva > C. (Carrière) weltberühmt wurde, ihre Ausbildung zum Medium und kam so mit Prof. Charles > Richet und Frhr. von > Schrenck-Notzing in Kontakt, der mit ihr insgesamt 225 Fotografien aufnahm, einige davon (vor allem jene im Schrenck'schen Laboratorium in München) stereoskopisch. B. veröffentlichte die Ergebnisse ihrer Versuche unter dem Titel *Les Phénomènes dits de matérialisation* im Jahre 1914. Es entstand ein heftiger Streit darüber, ob die Verstorbenen den Abbildungen glichen oder nicht. Doch behauptete weder B. noch Schrenck-Notzing, dass es sich bei den Materialisationen um Verstorbene handle, sie deuteten sie vielmehr „ideoplastisch", indem sie annahmen, dass die von dem Medium abgesonderte unbekannte Substanz (das Tele- und Ectoplasma) durch unbewusste Vorstellungen, Erinnerungen usw. des Mediums geformt würde. Doch obwohl nicht nur Richet, sondern auch Dr. Gustave > Geley die Ergebnisse von B. und Schrenck-Notzing bestätigte, blieb der Kampf unentschieden. Dazu meinte B: „Ich habe mit meinen Augen trotz strenger Kontrolle diese Dinge gesehen. Ich bin von ihrer Wirklichkeit überzeugt, das genügt mir" (Walther).

Lit.: Bisson, Juliette-Alexandre: Les Phénomènes de matérialisation, étude expérimentale. Préface du Dr J. Maxwell... [Lettre du Dr Bon von Schrenck]. Paris: Alcan, 1914; Walther, Gerda: Mme. Juliette Bisson gestorben. In: *Neue Wissenschaft* 6 (1956), 316–318.

Bistami, Abu Yazid Tayur ibn 'Isa ibn Sharushan al (777–848), iranischer Sufi. B. wurde in Persien, in den Bergen von Tarabistan, geboren und lebte dort. Einzelheiten seines Lebens sind ungewiss. Wir wissen von ihm nur, dass er ein Bauer war, „ein einsamer und harter Asket" (Gardet, S. 136). Sein Nachruhm gründet sich auf seine strenge Askese der Loslösung von sich selbst. Obwohl er offensichtlich keine schriftlichen Werke verfasst hat, gilt er als Begründer einer lichtmetaphysischen Tradition, die seine Schüler überlieferten. Er war auch der erste islamische Mystiker, der nach dem Vorbild von Muhammads M'radsch (Aufstieg) den > Seelenaufstieg kultivierte.

Lit.: Essai sur les origines du lexique technique de la mystique musulmane [Texte imprimé]: avec sept reproductions hors texte/ Massignon, Louis (1883–1962)/Nouvelle édition revue et considérablement augmentée. Paris: J. Vrin, 1954; Gardet, Louis: Mystische Erfahrungen in nicht-christlichen Ländern. Colmar: Alsatia, 1956.

Bistort (lat. *polygonum bistorta*, engl. *dragonwort*), Drachenwurz, Schlangenwurz, Wiesenknöterich, gehört zur Familie der Knöterichgewächse (*Poligonaceae*). Der B. ist eine ausdauernde, bis 1 m hohe Staude, deren Stängel und speerförmige Blätter als Gemüse zubereitet werden.
In der Volksheilkunde wird der B. als Wurzelaufguss äußerlich auf kleine Wunden aufgebracht und diente früher auch als Tinktur gegen innere Blutungen.

Paranormologisch steht der B. in Beziehung zum Planeten Saturn und dem Element Erde, ist der walisischen Göttin > Cerridwen und der nordgermanischen Fruchtbarkeitsgöttin > Freya geweiht und gilt nicht zuletzt als Talisman für Geldsegen und inneren Reichtum.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkom-

den, deren ursprüngliche Siedlungsgebiete sich innerhalb des kurdischen Verbreitungsraumes Irak, Syrien, Türkei und Iran erstrecken. Bei diesem feierlich begangenen Ritus werden allen männlichen Kindern, in der Regel ab dem siebten Monat, an verschiedenen Stellen kleine Büschel des Kopfhaares abgeschnitten, wobei ein Gebet gesprochen wird. Für die Yeziden außerhalb des Irak ist B. anstelle der Taufe immer wichtiger geworden. Bei den getauften Mädchen herrscht der Brauch vor, dass die Haare bis zum Tod nicht von scharfen Schneidegegenständen geschnitten werden sollen. Sogar die während des Kämmens ausgefallenen Haare werden gesammelt und in der Erde vergraben. Dieser Tradition folgt man heutzutage jedoch nur mehr selten.

Lit.: Kizilhan, Ilhan: Die Yeziden: eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft. Mit einem Vorw. von Hans Branscheidt. Frankfurt/M.: Verl. Medico Internat., 1997; Yeziden – eine alte Religionsgemeinschaft zwischen Tradition und Moderne: Beiträge der Tagung vom 10.–11. Oktober 2003 in Celle/Deutsches Orient-Institut; [Verbund Stiftung Deutsches Übersee-Institut]. Erhard Franz (Hrsg.). Hamburg: Dt. Orient-Inst., 2004.

Bison, amerikanischer Büffel, gehört zur Klasse der Säugetiere (*Mammalia*), der Ordnung der Paarhufer (*Artiodactyla*) und der Familie der Hornträger (*Bovidae*). Der B. lebt in den USA und Kanada und hat eine Körperlänge von bis zu 3.5 m; das männliche Tier erreicht ein Gewicht bis 1000 kg, das weibliche bis ca. 550 kg. Die Paarungszeit ist im Sommer, wobei es zu extrem schweren Kämpfen der männlichen Tiere kommt. Die weiblichen Tiere bringen nach einer Tragezeit von 270–300 Tagen (39 Wochen) ein einziges Junges zur Welt, das bei der Geburt zwischen 10 und 15 kg wiegt, nach 26 Wochen entwöhnt ist und mit etwa drei Jahren seine Geschlechtsreife erreicht. B.s können in freier Wildbahn etwa 20 bis 25 Jahre alt werden.

Die umherziehenden Prärieindianer lebten zur Gänze von der Bisonjagd. Das Fleisch bildete ihre Nahrung, aus den Knochen verfertigten sie Werkzeuge, Pfeilspitzen und Schmuck, die Hörner dienten als Löffel und kleine Gefäße, die Klauen und Hufe wurden zu Rasseln verarbeitet. Aus dem Haar drehten sie Seile für Zaumzeug, aus den Sehnen machten sie Nähfäden, und aus der Haut wurden Kleider, Zeltdecken, Vorratstaschen und andere Behälter erzeugt. Der getrocknete Mist diente im Winter als Brennstoff.
Der B. bestimmte das Leben und Denken der Prärieindianer. Ihr Leben war rund um die Jagd auf den Büffel aufgebaut. Zeremonien, Tänze, Mythologie und Spiele priesen seinen Namen und sein Bild.

Lit.: Nölle, Wilfried: Völkerkundliches Lexikon: Sitten, Gebräuche und Kulturbesitz der Naturvölker. München: Goldmann, 1959; Heck, Heinz: Der Bison. Hohenwarsleben: Westarp-Wiss., 2003; Kordholste-Nikander, Heidrun: Der nordamerikanische Bison und das Grasland: Geschichte der Beinahzerstörung des Bisons und seiner Umwelt. Essen: Verl. Die Blaue Eule, 2003.

Bisonfrau, eine Gestalt in den Mythen der Cheyenne und der Pawnee, die einst in einem großen Rennen zwischen Vögeln und Tieren die Gruppe der Tiere zu vertreten hatte, da sie die Stärkste war. Sie wurde jedoch vom Präriefalken getötet und seither herrschen Menschen und Vögel über die Welt der Tiere. Der Wettkampf soll zwischen dem Mata Tipila (Devil's Tower) und den Teton-Bergen im US-Bundesstaat Wyoming stattgefunden haben.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisongemahl der Blackfoot (Schwarzfuß-Indianer) gilt als der Stifter des *Inkunuhkatsi*, des Bisontanzes. Eines Tages nahm ein Bison eine Indianerin zur Frau. Als der Vater sie retten wollte, wurde er getötet. Die Frau erweckte ihren Vater jedoch wieder zum Leben und der Bison brachte ihm zur Sühne den Bisontanz bei, der den Bisongeist freundlich stimmen sollte. Daraufhin kehrten Vater und Tochter gemeinsam nach Hause zurück.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisongemahlin, Gestalt der Plains-Indianer, die eng mit der Jagd verbunden ist. Als die Bisonjäger einst keinen Erfolg hatten, heiratete ein Indianer eine Bisonkuh. Sie nahm ihn in ihre Heimat mit und zeigte ihm, wie er die Tiere mit Pfeil und Bogen erlegen und das Fleisch verwenden konnte. Dieses Wissen überbrachte er seinem Volk, das von diesem Moment an bei der Bisonjagd erfolgreich war.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bisson, Juliette-Alexandre, geb. Lelievre, 03.10.1861 Chaton, Frankr.; †09.04.1956 La Boule bei Bordeaux; spiritistisches Medium. B. absolvierte bei Marthe Béraud, die unter dem Synonym Eva > C. (Carrière) weltberühmt wurde, ihre Ausbildung zum Medium und kam so mit Prof. Charles > Richet und Frhr. von > Schrenck-Notzing in Kontakt, der mit ihr insgesamt 225 Fotografien aufnahm, einige davon (vor allem jene im Schrenck'schen Laboratorium in München) stereoskopisch. B. veröffentlichte die Ergebnisse ihrer Versuche unter dem Titel *Les Phénomènes dits de matérialisation* im Jahre 1914. Es entstand ein heftiger Streit darüber, ob die Verstorbenen den Abbildungen glichen oder nicht. Doch behauptete weder B. noch Schrenck-Notzing, dass es sich bei den Materialisationen um Verstorbene handle, sie deuteten sie vielmehr „ideoplastisch", indem sie annahmen, dass die von dem Medium abgesonderte unbekannte Substanz (das Tele- und Ectoplasma) durch unbewusste Vorstellungen, Erinnerungen usw. des Mediums geformt würde. Doch obwohl nicht nur Richet, sondern auch Dr. Gustave > Geley die Ergebnisse von B. und Schrenck-Notzing bestätigte, blieb der Kampf unentschieden. Dazu meinte B: „Ich habe mit meinen Augen trotz strenger Kontrolle diese Dinge gesehen. Ich bin von ihrer Wirklichkeit überzeugt, das genügt mir" (Walther).

Lit.: Bisson, Juliette-Alexandre: Les Phénomènes de matérialisation, étude expérimentale. Préface du Dr J. Maxwell... [Lettre du Dr Bon von Schrenck]. Paris: Alcan, 1914; Walther, Gerda: Mme. Juliette Bisson gestorben. In: *Neue Wissenschaft* 6 (1956), 316–318.

Bistami, Abu Yazid Tayur ibn 'Isa ibn Sharushan al (777–848), iranischer Sufi. B. wurde in Persien, in den Bergen von Tarabistan, geboren und lebte dort. Einzelheiten seines Lebens sind ungewiss. Wir wissen von ihm nur, dass er ein Bauer war, „ein einsamer und harter Asket" (Gardet, S. 136). Sein Nachruhm gründet sich auf seine strenge Askese der Loslösung von sich selbst. Obwohl er offensichtlich keine schriftlichen Werke verfasst hat, gilt er als Begründer einer lichtmetaphysischen Tradition, die seine Schüler überlieferten. Er war auch der erste islamische Mystiker, der nach dem Vorbild von Muhammads M'radsch (Aufstieg) den > Seelenaufstieg kultivierte.

Lit.: Essai sur les origines du lexique technique de la mystique musulmane [Texte imprimé]: avec sept reproductions hors texte/ Massignon, Louis (1883–1962)/Nouvelle édition revue et considérablement augmentée. Paris: J. Vrin, 1954; Gardet, Louis: Mystische Erfahrungen in nicht-christlichen Ländern. Colmar: Alsatia, 1956.

Bistort (lat. *polygonum bistorta*, engl. *dragonwort*), Drachenwurz, Schlangenwurz, Wiesenknöterich, gehört zur Familie der Knöterichgewächse (*Poligonaceae*). Der B. ist eine ausdauernde, bis 1 m hohe Staude, deren Stängel und speerförmige Blätter als Gemüse zubereitet werden.
In der Volksheilkunde wird der B. als Wurzelaufguss äußerlich auf kleine Wunden aufgebracht und diente früher auch als Tinktur gegen innere Blutungen.

Paranormologisch steht der B. in Beziehung zum Planeten Saturn und dem Element Erde, ist der walisischen Göttin > Cerridwen und der nordgermanischen Fruchtbarkeitsgöttin > Freya geweiht und gilt nicht zuletzt als Talisman für Geldsegen und inneren Reichtum.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkom-

pendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995.

Bithner, Jakob > Hexenriecher.

Bitja, nach der Talmudischen Mythologie Tochter des Pharao, unter dem > Moses lebte, den sie als ausgesetztes Kind aus dem Nil zog (Ex 2,5-10). Zum Dank dafür bewahrte sie Gott, als er den Todesengel über Ägypten sandte, vor den Qualen desselben, und sie ging ohne Tod in die Freuden des Himmels ein.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Biton und **Kleobis** (griech.), Söhne der Herapriesterin Kydippe in Argos. Sie besaßen nur das Notwendigste, hatten aber eine immense Körperkraft, wodurch sie bei den Kampfspielen viele Preise errangen. Als ihre Mutter anlässlich eines Opferfestes zu Ehren der > Hera zum Tempel gefahren werden musste, die Zugochsen aber noch nicht vom Feld zurückgekehrt waren, zogen ihre Söhne selbst den Wagen zum Heiligtum. Dort legten sie sich nach dem Opfermahl völlig erschöpft im Tempel zum Schlaf nieder. Die Mutter, voller Stolz auf ihre Söhne, betete zu Hera und bat, ihren beiden Söhnen zum Dank das Beste zukommen zu lassen, was ein Mensch erhalten könne, worauf die beiden Söhne sanft entschliefen und so noch in der Jugend einen schnellen und sanften Tod fanden (Herodot, I/31).

Lit.: Herodotus: Historien. Hrsg. und übers. von Josef Feix. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2004.

Bitra, nach der indischen Mythologie die feinen Geister, welche unmittelbar aus der Ausdünstung von > Brahma hervorgehen. Sie sind so leicht, dass sie nie zur Ruhe kommen und keiner Nahrung bedürfen, sondern vom Duft der Opfer leben.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Bitru, nach der Dämonologie von Johannes > Weyer ein großer Höllenfürst, auch *Sitri* genannt. Er erschien als Leopard mit den Flügeln eines Greifen. Zeigte er sich in Gestalt eines Menschen, war er von großer Schönheit. Er soll die Wollust im Herzen der Menschen wecken. Ihm unterstehen siebzig Legionen.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bitterlich, Gabriele, geb. Göhlert (*1.11.1896 Wien; †4.04.1978 Petersberg, Tirol), Visionärin und Gründerin des Engelwerks (*Opus Sanctorum Angelorum*).

B. war die Tochter des Juristen Bernhard Göhlert und der Friederike van Aken-Quesar. 1900 wurde der Vater, der in der k. k. Verwaltung tätig war, beruflich nach Czernowitz in der Bukowina versetzt und 1903 nach Meran; die Familie zog jeweils mit. In Meran besuchte Gabriele die Schule der Englischen Fräulein und dann in Innsbruck jene der Ursulinen. Nach der Reifeprüfung belegte sie an der Universität Innsbruck die Fächer Germanistik und Geschichte.

Am 23. Mai 1919 heiratete sie den Juristen Hans Bitterlich. Dieser war sudetendeutscher Herkunft und Mitglied der „Akademischen Sängerschaft der Skalden", einer freiheitlichen, deutschnationalen, antiklerikalen Burschenschaft in Innsbruck. Im gleichen Jahr wurde er als Landessekretär nach Bregenz geschickt, wo am 24. April 1920 Tochter Roswitha zur Welt kam. Da sich Hans Bitterlich in Bregenz fremd fühlte und in Innsbruck keine Anstellung bekam, nahm er den Direktorenposten einer Samtfabrik in Schluckenau, einer kleinen Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, nahe der Grenze zur sächsischen Oberlausitz, an, wo am 4. Mai 1923 Sohn Hansjörg und im Oktober des darauffolgenden Jahres Sohn Wolfram geboren wurden. Im September 1928 übersiedelte die Familie nach Innsbruck, wo sie 25 Jahre

blieb. In der Innsbrucker Wohnung lebten außer der jungen Familie Bitterlich noch die Mutter und Tante von Hans Bitterlich – ein schwieriges und konfliktträchtiges Zusammenleben, das 1930 zu einem Nervenzusammenbruch von Gabriele Bitterlich führte. Die materielle Situation der Familie war prekär. Hans Bitterlich versuchte seine künstlerische Begabung für den Unterhalt der Familie einzusetzen. Ein finanzieller Erfolg stellte sich jedoch nicht ein und seine kleine Rente reichte für den Lebensunterhalt nicht aus. Für regelmäßige finanzielle Einkünfte in dieser Zeit sorgte die älteste Tochter Roswitha mit dem Malen von Ansichtskarten.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde Gabriele Bitterlich herzkrank, außerdem litt sie 1946 an Gehirnhautentzündung und Gelbsucht. Trotz ihrer Krankheiten und der schlechten Versorgungslage in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit nahm Gabriele Bitterlich drei vor den Russen geflüchtete Waisenmädchen auf und hatte somit eine achtköpfige Familie zu versorgen. Der aus dem Krieg zurückgekehrte Sohn Hansjörg wurde Seminarist und am 30. Mai 1952 zum Priester geweiht.

Die Visionen der Gabriele B., welche die geistige Grundlage des Engelwerks bilden sollten, nahmen ab den 30er Jahren zu. Gabriele hatte früher schon Engelsvisionen gehabt, so zum Beispiel als kleines Mädchen von ihrem Schutzengel oder bei der Geburt ihres ersten Sohnes, doch nun wurden diese Visionen immer häufiger. 1949 erhielt sie von der Innsbrucker Diözese den Auftrag, ihre Visionen niederzuschreiben. Es entstand ein geistliches Tagebuch, das zur Grundlage für das Buch *Das Reich der Engel* wurde. Bis auf eine 32-seitige Schrift mit dem Titel *Folge mir*, das mit Druckerlaubnis der Diözese Graz-Seckau 1962 erschien, wurde von Gabriele B.s Schriften nichts veröffentlicht, obwohl sie angeblich 80.000 Manuskriptseiten über ihre Eingebungen hinterlassen hat. Diese Aufzeichnungen sind nur den Mitgliedern des Opus S. Angelorum zugänglich. Der Ort, an dem G. B. ihre Engelsvisionen hatte und auch ihre Kämpfe gegen Dämonen ausfocht, war ein kleiner Raum in ihrer Innsbrucker Wohnung in der Kaiser-Joseph-Straße. Dort machte sie auch im Dunkeln ihre Aufzeichnungen. So kam es, dass ihre Familie erst 1951/52 von den mystischen Erfahrungen der „Mutter Bitterlich" erfuhr. Die geistliche Betreuung und die Sammlung ihrer Aufzeichnungen übernahmen Bischof DDr. Paulus Rusch und Msgr. Prof. Dr. Walter Waitz.

Der Anfang der Organisation zum *Werk der hl. Engel* (*Opus Sanctorum Angelorum*) erfolgte durch einen charismatischen Anstoß mit einer Gruppe von Priestern und Theologiestudenten 1949 in Innsbruck. Am 20. April 1961 genehmigte dann Bischof Rusch für die Administratur Innsbruck-Feldkirch eine „Schutzengel-Bruderschaft". Im gleichen Jahr, am 13. Juni 1961, starb Hans Bitterlich. Das Engelwerk baute in den Folgejahren die Burg Petersberg zu seinem ersten klösterlichen Sitz aus. Gabriele B. verbrachte dort ab 1974 ihre letzten Lebensjahre. Sie starb am 4. April 1978 und wurde bei der Burgmauer begraben.

Das Opus Angelorum ist mittlerweile in vielen Länder verbreitet; vor allem in Deutschland, Österreich, Schweiz, Brasilien und Portugal befinden sich seine Mitglieder. Innerhalb der katholischen Kirche führten die Visionen der Gabriele Bitterlich zu großen Kontroversen. Der Alttestamentler Claus Schedl untersuchte 72 der erwähnten Engelnamen und gelangte dabei zur Feststellung, dass nicht bloß der Gesamtaufriss, sondern sogar die Namen der großen Engel mit den aus dem jüdischen Schrifttum bekannten Engelnamen identisch sind. So legte das neue Engelbuch ein jüdisch-mystisches Erbe nahe. Doch brach auf jeder Seite die christliche Deutung durch. Eine textkritische Bearbeitung der Schriften steht noch aus und würde Jahre in Anspruch nehmen.

Nunmehr betreut im Auftrag des Heiligen Stuhls der am 29. Mai 1979 wiedererrichtete Orden der *Regularkanoniker von Heiligen Kreuz* die Mitglieder und Vereinigungen des

pendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995.

Bithner, Jakob > Hexenriecher.

Bitja, nach der Talmudischen Mythologie Tochter des Pharao, unter dem > Moses lebte, den sie als ausgesetztes Kind aus dem Nil zog (Ex 2,5-10). Zum Dank dafür bewahrte sie Gott, als er den Todesengel über Ägypten sandte, vor den Qualen desselben, und sie ging ohne Tod in die Freuden des Himmels ein.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Biton und **Kleobis** (griech.), Söhne der Herapriesterin Kydippe in Argos. Sie besaßen nur das Notwendigste, hatten aber eine immense Körperkraft, wodurch sie bei den Kampfspielen viele Preise errangen. Als ihre Mutter anlässlich eines Opferfestes zu Ehren der > Hera zum Tempel gefahren werden musste, die Zugochsen aber noch nicht vom Feld zurückgekehrt waren, zogen ihre Söhne selbst den Wagen zum Heiligtum. Dort legten sie sich nach dem Opfermahl völlig erschöpft im Tempel zum Schlaf nieder. Die Mutter, voller Stolz auf ihre Söhne, betete zu Hera und bat, ihren beiden Söhnen zum Dank das Beste zukommen zu lassen, was ein Mensch erhalten könne, worauf die beiden Söhne sanft entschliefen und so noch in der Jugend einen schnellen und sanften Tod fanden (Herodot, I/31).

Lit.: Herodotus: Historien. Hrsg. und übers. von Josef Feix. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 2004.

Bitra, nach der indischen Mythologie die feinen Geister, welche unmittelbar aus der Ausdünstung von > Brahma hervorgehen. Sie sind so leicht, dass sie nie zur Ruhe kommen und keiner Nahrung bedürfen, sondern vom Duft der Opfer leben.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag, 2004.

Bitru, nach der Dämonologie von Johannes > Weyer ein großer Höllenfürst, auch *Sitri* genannt. Er erschien als Leopard mit den Flügeln eines Greifen. Zeigte er sich in Gestalt eines Menschen, war er von großer Schönheit. Er soll die Wollust im Herzen der Menschen wecken. Ihm unterstehen siebzig Legionen.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bitterlich, Gabriele, geb. Göhlert (*1.11.1896 Wien; †4.04.1978 Petersberg, Tirol), Visionärin und Gründerin des Engelwerks (*Opus Sanctorum Angelorum*).

B. war die Tochter des Juristen Bernhard Göhlert und der Friederike van Aken-Quesar. 1900 wurde der Vater, der in der k. k. Verwaltung tätig war, beruflich nach Czernowitz in der Bukowina versetzt und 1903 nach Meran; die Familie zog jeweils mit. In Meran besuchte Gabriele die Schule der Englischen Fräulein und dann in Innsbruck jene der Ursulinen. Nach der Reifeprüfung belegte sie an der Universität Innsbruck die Fächer Germanistik und Geschichte.

Am 23. Mai 1919 heiratete sie den Juristen Hans Bitterlich. Dieser war sudetendeutscher Herkunft und Mitglied der „Akademischen Sängerschaft der Skalden", einer freiheitlichen, deutschnationalen, antiklerikalen Burschenschaft in Innsbruck. Im gleichen Jahr wurde er als Landessekretär nach Bregenz geschickt, wo am 24. April 1920 Tochter Roswitha zur Welt kam. Da sich Hans Bitterlich in Bregenz fremd fühlte und in Innsbruck keine Anstellung bekam, nahm er den Direktorenposten einer Samtfabrik in Schluckenau, einer kleinen Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, nahe der Grenze zur sächsischen Oberlausitz, an, wo am 4. Mai 1923 Sohn Hansjörg und im Oktober des darauffolgenden Jahres Sohn Wolfram geboren wurden. Im September 1928 übersiedelte die Familie nach Innsbruck, wo sie 25 Jahre

blieb. In der Innsbrucker Wohnung lebten außer der jungen Familie Bitterlich noch die Mutter und Tante von Hans Bitterlich – ein schwieriges und konfliktträchtiges Zusammenleben, das 1930 zu einem Nervenzusammenbruch von Gabriele Bitterlich führte. Die materielle Situation der Familie war prekär. Hans Bitterlich versuchte seine künstlerische Begabung für den Unterhalt der Familie einzusetzen. Ein finanzieller Erfolg stellte sich jedoch nicht ein und seine kleine Rente reichte für den Lebensunterhalt nicht aus. Für regelmäßige finanzielle Einkünfte in dieser Zeit sorgte die älteste Tochter Roswitha mit dem Malen von Ansichtskarten.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde Gabriele Bitterlich herzkrank, außerdem litt sie 1946 an Gehirnhautentzündung und Gelbsucht. Trotz ihrer Krankheiten und der schlechten Versorgungslage in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit nahm Gabriele Bitterlich drei vor den Russen geflüchtete Waisenmädchen auf und hatte somit eine achtköpfige Familie zu versorgen. Der aus dem Krieg zurückgekehrte Sohn Hansjörg wurde Seminarist und am 30. Mai 1952 zum Priester geweiht.

Die Visionen der Gabriele B., welche die geistige Grundlage des Engelwerks bilden sollten, nahmen ab den 30er Jahren zu. Gabriele hatte früher schon Engelsvisionen gehabt, so zum Beispiel als kleines Mädchen von ihrem Schutzengel oder bei der Geburt ihres ersten Sohnes, doch nun wurden diese Visionen immer häufiger. 1949 erhielt sie von der Innsbrucker Diözese den Auftrag, ihre Visionen niederzuschreiben. Es entstand ein geistliches Tagebuch, das zur Grundlage für das Buch *Das Reich der Engel* wurde. Bis auf eine 32-seitige Schrift mit dem Titel *Folge mir*, das mit Druckerlaubnis der Diözese Graz-Seckau 1962 erschien, wurde von Gabriele B.s Schriften nichts veröffentlicht, obwohl sie angeblich 80.000 Manuskriptseiten über ihre Eingebungen hinterlassen hat. Diese Aufzeichnungen sind nur den Mitgliedern des Opus S. Angelorum zugänglich. Der Ort, an dem G. B. ihre Engelsvisionen hatte und auch ihre Kämpfe gegen Dämonen ausfocht, war ein kleiner Raum in ihrer Innsbrucker Wohnung in der Kaiser-Joseph-Straße. Dort machte sie auch im Dunkeln ihre Aufzeichnungen. So kam es, dass ihre Familie erst 1951/52 von den mystischen Erfahrungen der „Mutter Bitterlich" erfuhr. Die geistliche Betreuung und die Sammlung ihrer Aufzeichnungen übernahmen Bischof DDr. Paulus Rusch und Msgr. Prof. Dr. Walter Waitz.

Der Anfang der Organisation zum *Werk der hl. Engel* (*Opus Sanctorum Angelorum*) erfolgte durch einen charismatischen Anstoß mit einer Gruppe von Priestern und Theologiestudenten 1949 in Innsbruck. Am 20. April 1961 genehmigte dann Bischof Rusch für die Administratur Innsbruck-Feldkirch eine „Schutzengel-Bruderschaft". Im gleichen Jahr, am 13. Juni 1961, starb Hans Bitterlich. Das Engelwerk baute in den Folgejahren die Burg Petersberg zu seinem ersten klösterlichen Sitz aus. Gabriele B. verbrachte dort ab 1974 ihre letzten Lebensjahre. Sie starb am 4. April 1978 und wurde bei der Burgmauer begraben.

Das Opus Angelorum ist mittlerweile in vielen Länder verbreitet; vor allem in Deutschland, Österreich, Schweiz, Brasilien und Portugal befinden sich seine Mitglieder. Innerhalb der katholischen Kirche führten die Visionen der Gabriele Bitterlich zu großen Kontroversen. Der Alttestamentler Claus Schedl untersuchte 72 der erwähnten Engelnamen und gelangte dabei zur Feststellung, dass nicht bloß der Gesamtaufriss, sondern sogar die Namen der großen Engel mit den aus dem jüdischen Schrifttum bekannten Engelnamen identisch sind. So legte das neue Engelbuch ein jüdisch-mystisches Erbe nahe. Doch brach auf jeder Seite die christliche Deutung durch. Eine textkritische Bearbeitung der Schriften steht noch aus und würde Jahre in Anspruch nehmen.

Nunmehr betreut im Auftrag des Heiligen Stuhls der am 29. Mai 1979 wiedererrichtete Orden der *Regularkanoniker von Heiligen Kreuz* die Mitglieder und Vereinigungen des

Werkes der Heiligen Engel. Ihm angeschlossen sind das diözesane Ordensinstitut der Schwestern vom Hl. Kreuz und eine Gemeinschaft von Missionshelferinnen.

W.: Folge mir. Graz: Fatimaverlag, 1962.

Lit.: Cramer, Winfried: Das Handbuch des Engelwerkes. Innsbruck, 1961; Schedl, Claus: 72 Engelnamen: der innere Ring; Seraphim – Kerubim – Throne (Manuskript). Graz, 1973; Bitterlich, P. Hansjörg: Sie schaute die Engel: Mutter Gabriele Bitterlich 1896–1978; Leben und Auftrag. Goldach, CH : Schmid Fehr AG, 1990; Boberski, Heiner: Das Engelwerk: Theorie und Praxis des Opus Angelorum. Salzburg: Otto Müller, 1993. Wagner, Renate: Heimat bist du großer Töchter: bedeutende Frauen und ihre Geschichte. Wien: Ueberreuter, 1996; Hanig, Roman: die dämonische Hierarchie des Engelwerks. In: *Münchner Theologische Zeitschrift* 49 (1998), 241–171.

Bittermittel, auch **Bitterstoffdrogen** (lat. *amara*), Pflanzen mit bitterem Geschmack. Früher unterschied man die rein bitteren, schleimig-bitteren, die aromatisch-bitteren, die ätherisch-bitteren, die salzig-bitteren usw. Heute werden die B. in folgende drei Gruppen geteilt: 1. *Amara tonica*, Pflanzen mit reinen, d. h. tonisch wirkenden B., wie Gelber Enzian, Tausendgüldenkraut; 2. *Amara aromatica*, bitter und aromatisch schmeckende Pflanzen wie Wermut und Engelwurz; 3. *Amara acria*, bitter und scharf schmeckende Pflanzen wie Ingwer und Pfeffer. B. regen die Magen- und Darmfunktion an und werden in der Volksheilkunde als Mittel gegen körperliche und seelische Erschöpfung angewandt.

Lit.: Wymer, Immo: Ueber die Wirkung einiger Bittermittel auf die motorischen Nervenendigungen. München, 1914; Krause-Neufeld, Hans-Joachim: Klinische Untersuchungen über die Wirkung einiger Bittermittel auf die Säureproduktion des Magens. Burg, 1948; Densch, Hildegund: Ursprung und Verwendung des Begriffes „tonische" Bittermittel in der alten und neuen Medizin. Göttingen, 1955.

Bittersüß (lat. *Solanum dulcamara L.*; engl. *bittersweet*), volkstümliche Bezeichnung: „Hirschkraut" und „Kletternachtschatten". B. ist ein Nachtschattengewächs, das u. a. ein schwach psychoaktives Alkaloid (Solanin) und einen glykosidischen Bitterstoff (Dulcamarin) enthält. Die Blüten sind violett, die reifen Beeren rot. Die Pflanze wird von Heilkundigen schon seit mehreren tausend Jahren eingesetzt; auch die > Homöopathie nutzt den Bittersüßen Nachtschatten.
Die Stängel und Äste des B. wirken anregend auf die Ausscheidungen von Haut, Nieren und Bronchien. Auf die innere Anwendung der giftigen Pflanze sollte man verzichten.
Im Zauberglauben wird B. als Schutzmittel gegen > Behexungen gepriesen und von Kindern in einem ledernen Säckchen um den Hals getragen. B. soll ferner Beruhigung und Ausgleich zwischen den Gegensätzen bewirken und den Wünschen und Ideen Kraft verleihen.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996; Zerling, Clemens: Lexikon der Pflanzensymbolik. Baden: AT Verlag, 2007; Chevallier, Andrew: Heilpflanzen. München: Dorling Kindersley, 2008.

Bittgang, Gebetsprozession zum Herabflehen von Heil in irgendeiner Form. Solche Prozessionen finden sich bei allen Völkern. Der Sprachgebrauch hat den B. jedoch allmählich auf diejenigen Umzüge beschränkt, die mit der Landwirtschaft in Verbindung stehen und dem Gedeihen der Feldfrüchte dienen.
In der römischen Religion gab es die > Ambarvalien zur Flurgöttin > Dea Dia, die später mit > Ceres verschmolz. Es handelte sich um Flurumgänge zur Reinigung und Entsühnung der Felder, wobei die > Arvalbrüder (*fratres arvales*) als Priester fungierten. Am 25. April wurden in Rom die > Robigalia gefeiert, um den Rost von den Getreidefeldern abzuwehren, während die > Floralia von 28. April bis 3. Mai dem Schutz des blühenden Getreides galten.
Die > Germanen feierten zur Mittwinterzeit ein Bittopfer, um die Fruchtbarkeit für die Felder zu erflehen. So berichtet Tacitus

(Germ. 40) von der Nerthus-Umfahrt, die unverkennbar die Züge einer Flurprozession trägt. > Nerthus wurde dabei als befruchtende Göttin durch die Felder getragen.
In der christlichen Kirche sind Bittprozessionen schon aus ihrem israelitisch-jüdischen Erbe heraus geläufig. Zu den heute bekanntesten B. gehören u. a. der Weingartner Blutritt sowie die zahlreichen Flur- und Seeprozessionen zu Fronleichnam. B. finden insbesondere an den > Bitt-Tagen statt.

Lit.: Kocher, Alois: Bittgänge und Prozessionen. Solothurn: Staatsarchiv, 1968; Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche: Bewegung zwischen Religion und Politik in Europa und Asien seit dem Mittelalter/Hrsg. Jörg Gengnagel. Köln: Böhlau, 2007.

Bitt-Tage, Tage des Gebets um Segen für die neue Ernte, oft verbunden mit Prozessionen und Wallfahrten, vornehmlich am Montag, Dienstag und Mittwoch vor dem Fest Christi Himmelfahrt. So wird der Sonntag vor Christi Himmelfahrt auch Bittsonntag (lat. *rogate* – bittet!) genannt. Ein alter B. ist der Markustag, der 25. April, der wahrscheinlich im 4. Jh. in Rom angeordnet wurde. Die unter Gregor d. Gr. (590–604) neu belebte Bittprozession in Form einer feierlichen Flurprozession sah immer das Singen der Allerheiligenlitanei vor. Papst Leo III. (785–816) ordnete diesen Brauch dann für die gesamte Kirche an.
Neben den jeweils auf ein Fest bezogenen B. entstanden vor allem Bittgänge um Regen, schönes Wetter, Abwenden von Seuchen, Schutz vor Naturkatastrophen, wenn dazu ein besonderer Anlass war. Diese Umzüge sind natürlich weder zeit- noch ortsgebunden. Solchen Bittprozessionen verdanken auch viele Kapellen ihre Entstehung und Erhaltung.
B. finden sich bei allen Völkern. Ihr Ursprung liegt in vorchristlicher Zeit. So bezeichnet der 25. April, der oben genannte Markustag, ursprünglich das Datum des heidnisch-römischen Flurumganges, der sog. > Robigalia, um Schutz gegen > Robigo, den Dämon des Getreiderostes, zu erhalten, während die > Floralia von 28. April bis 3. Mai dem Schutz des blühenden Getreides galten. > Bittgang.

Lit.: Hörmann, Ludwig von: Tiroler Volksleben: ein Beitrag zur deutschen Volks- und Sittenkunde. Stuttgart: Bonz, 1909; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000.

Bittul Ha-Yesh, Selbstzerstörung des Ego; im > Chassidismus, einer jüdisch-charismatischen Bewegung des 18 Jh.s, eine asketische Übung zur Erlangung spiritueller Erkenntnis und mystischer Bewusstseinszustände.

Lit.: Dubnov, Semen M.: Geschichte des Chassidismus. In 2 Bden. Aus d. Hebr. übers. von A. Steinberg. Berlin: Jüdischer Verl., 1931; Ekstatische Konfessionen. Gesammelt von Martin Buber/M. e. Einleitung v. Martin Buber u. e. Nachw. v. Paul Mendes-Flohr. Heidelberg: Lambert Schneider, ⁵1984.

Bitumen, Erdpech, findet bei magischen Praktiken vielfache Verwendung zur Herstellung von Figuren für die > sympathetische Magie. B. wurde auch in Zeremonien zur Reinigung des Hauses verwendet, wenn irgendetwas Unreines gefunden wurde.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Bi-xia yüan-chün (chin. *Pi-hsia yün-chün*, „Prinzessin der azurblauen Wolken"), auch „Jade-Göttin" genannt, die während der Sung-Dynastie in das taoistische Pantheon als Göttin der Morgenröte und der Barmherzigkeit aufgenommen wurde. Als Letztere ist sie ein Pendant zur buddhistischen > Guan-yin. B. gilt besonders auch als Beschützerin der Frauen und Kinder. Ihr Tempel auf dem heiligen Berg T'ai-shan wird von zahlreichen Frauen mit der Bitte um Kindersegen aufgesucht.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Ehrhard, Franz-Karl; Friedrichs, Kurt; Diener, Michael S. (Hrsg.). Bern [u. a.]: Scherz, 1986.

*

Bjerre, Poul (*24.05.1876 Göteborg; †15.07.1964), schwedischer Psychothera-

peut und bildender Künstler. B. nahm an den Sitzungen mit Elisabeth d' > Espérance teil, stellte den „Fall > Karin" dar und bezeichnete den > Traum als biologisch-synthetische Funktion. Der Traum sei nämlich ein absichtsloses biologisches und nicht nur psychologisches Geschehen, bei dem aber die prospektive Tendenz unabweisbar bleibe. Diese biologische Komponente bewahre uns im Traum davor, allzu viel Traum sehen zu wollen. Andererseits betont B., dass der Traum mit biologischen Kategorien allein nicht verstanden werden könne.

W.: Das Träumen als Heilungsweg der Seele: systematische Diagnose und Therapie für die ärztliche Praxis. Vom Verf. besorgte dt. Ausg. Zürich [u. a.]: Rascher, 1936; Unruhe, Zwang, Angst. Ungekürzte Ausg. München: Kindler, 1968; Psychosynthese. Stuttgart: Hippokrates, 1971.

Björkhem, John (*20.07.1910 Blekinge/Schweden; †29.03.1963 Stockholm), Psychiater, Neurologe, Parapsychologe. B. studierte an der Universität Uppsala. Er testete etwa 400 Personen auf psychometrische Fähigkeiten und schrieb und hielt Vorlesungen über > Parapsychologie im Zusammenhang mit > Hypnose. Sein Buch *Det Ockulta Problemet* (1939) wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Weitere Bücher von ihm mit Bezug zur Parapsychologie sind: *Nervstralningens Problem* (Das Problem der Nervenstrahlung, 1940); *De Hypnotiska Hallucinationera* (Hypnotische Halluzination, 1942); *Hypnos och Personlighetsforvandling* (Hypnose und Persönlichkeitsverwandlung, 1959) und *Livet och Manniskan* (Leben und Mensch, 1959).

W.: Die verborgene Kraft: Probleme d. Parapsychologie. Mit e. Vorw. von H. J. Urban. Aus d. Schwed. übers. von Wolfgang Kautter. Erg. beigefügt u. Übers. durchges.: Gerda Walther. Olten; Freiburg i. Br.: Walter, 1954.

Björn (nord. „der Bär"), Sagengestalt aus der Saga von > Hrolf Kraki, einem König in Dänemark, der als der berühmteste, mildeste, kühnste und leutseligste aller Könige der Vorzeit bezeichnet wird. Er wurde von seiner Stiefmutter in einen Bären verwandelt. Seine Geliebte Bera hielt ihm dennoch die Treue. Zusammen bekamen sie drei Söhne, der jüngste und stärkste war Bödvar Bjarki.

Lit.: Sturluson, Snorri: Die Jüngere Edda des Snorri Sturluson/nach d. Übers. u. Ausw. von Karl Simrock neu bearb. u. eingel. von Hans Kuhn. Leipzig: Reclam, 1947; Nordische Nibelungen: die Sagas von den Völsungen, von Ragnar Lodbrok und Hrolf Kraki/aus dem Altnordischen übertr. von Paul Herrmann. Hrsg. und mit einem Nachw. von Ulf Diederichs. München: Diederichs, ²1993.

Bjornsson, Hafsteinn (1914–1977), isländisches Medium, das in seiner Heimat seiner Begabung und Ehrlichkeit wegen sehr geachtet war. Von 1937 bis zu seinem Tod hielt B. als Berater und > Medium Sitzungen ab. Besondere Beachtung fanden Informationen über persönliche Eigenschaften und Aufenthaltsorte bereits längst Verstorbener. Häufig nannte er dabei auch Personen, die ein Sitzungsteilnehmer nicht ausmachen konnte, die aber von anderen Familienmitgliedern anhand der Beschreibung erkannt wurden. Zudem meldeten sich überraschend oft völlig unangemeldet Geistwesen, die weder dem Medium noch den Sitzungsteilnehmern bekannt waren, wie „Runolfur Runolfsson", der erst auf Drängen der Sitzungsteilnehmer Name, Alter, Aufenthaltsort und Umstände seines Todes durch Ertrinken bekanntgab. Untersuchungen der Begabung B.s fielen zwiespältig aus. Einige bestätigten sie, andere nicht (Haraldsson).

Lit.: Haraldsson, Erlendur/Ian Stevenson: An experiment with the Icelandic medium Hafsteinn Björnsson. In: *Journal of the American Society for Psychical Research* 68 (1974), 192–202; Haraldsson, Erlendur/J. G. Pratt/Magnus Kristjansson: Further experiments with the Icelandic medium Hafsteinn Bjornsson. In: *Journal of the American Society for Psychical Research* 72 (1978), 339–347; Haraldsson, Erlendur/Ian Stevenson: Aisurando no reibai Hafusutain Biyorunson o taisho to shita jikken. (An experiment with the Icelandic medium Hafsteinn Björnsson). In: Toshio Kasahara (ed.): Shigo no Seizon no Kagaku. Tokyo: Sobun-sha (1984), 100–109.

*

Black Book of Carmarthen (walisisch: *Llyfr du Caerfyrddin*), eines der ältesten

walisischen Manuskripte, das um 1200 geschrieben wurde, inhaltlich jedoch bis auf das 9. Jh. zurückgeht und für die Artusepik von Bedeutung ist. Der Name rührt daher, dass man glaubte, die Arbeit mit dem schwarzen Einband sei das Werk eines einzelnen Schreibers des Priorats von St. John in Carmarthen. Das B. befindet sich zur Zeit in der National Library in Wales und enthält eine Sammlung von Gedichten verschiedenster Inhalte. Die bedeutendsten beschreiben die walisischen Helden des Dark Age Britain, insbesondere in Zusammenhang mit der Legende von König > Artus, > Myrddin, > Urien und > Taliesin.

Lit.: Jarman, A. O. H. (Hrsg.): Llyfr du Caerfyrddin. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru. A diplomatic edition of the original text, 1982; Llyfr du Caerfyrddin = The Black Book of Carmarthen. Aberystwyth: Llyfrgell Genedlaethol Cymru, 2000.

Black Box, Messgerät der > Radionik. Albert > Abrams (1863–1924), der Begründer der Radionik, verwendete zur Messung des Ohmschen Widerstands eines Stromkreislaufs bei verschiedenen Erkrankungen ein Gerät mit einem variablen Widerstand, das er B. („schwarze Kiste") nannte.
In der Psychologie wird der aus der Fernmeldetechnik stammende Begriff B. als Ersatz für die Begriffe > Seele und > Geist bzw. für die letztlich unbeweisbaren inneren psychischen und geistigen Vorgänge herangezogen, um sich allein auf die direkt beobacht- und messbaren Ein- und Ausgangsparameter der Kommunikation zu beschränken.

Lit.: Abrams, Albert: New Concepts in Diagnosis and Treatment. Physicoclinical Medicine, the Practical Application of the Electronic Theory in the Interpretation and Treatment of Disease. San Francisco, Cal.: Philopolis Press, 1916; Watzlawick, Paul: Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern; Stuttgart: Hans Huber, 1969.

Black Hawk > Powell, Evan.

Black Metal (dt. „Schwarzmetall"), Rock-Musik, die sich dem „Satanspop" verschrieben hat. Der Name geht zurück auf eine Platte der englischen Band Venom von 1982. B. M. entwickelte sich aus dem > Heavy Metal über den NWoBHM (New Wave of British Heavy Metal; Motorhead) mit einer Prise Punk zu Beginn der 1980er Jahre. Die ursprünglich „satanischen Inhalte" wurden Mitte bis Ende der 1980er Jahre von Endzeitthemen überlagert und mündeten dann in den „Trash Metal", gekennzeichnet durch Destruktion, Blasphemie, Perversion, Gewaltphantasien und Zerstörungswut. Es folgten Tod und Nekrophilie mit all ihren perversen Spielarten, doch wiederum im > Satanismus thematisiert.

Lit.: Christiansen, Ingolf: Satanismus: Faszination des Bösen. Orig.ausg. Gütersloh: Quell, 2000; Langebach, Martin: Die Black-Metal-Szene. Eine qualitative Studie. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2007.

Black Pullet, The > Poule noire, La.

Blackbeard, Edward Teach (* um 1680 Bristol, England; † 22.11.1718 vor der Insel Ocracoke, North Carolina), einer der berüchtigsten englischen Piraten des karibischen Meeres.
B. interessierte sich bereits in frühester Jugend für die Seefahrt. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) kam er als Hilfsmatrose an Bord eines Kaperschiffes nach Jamaika. Auf der Brigantine „Ranger" des Piraten (und späteren Piratenjägers) Captain Benjamin Hornigold († 1719) lernte er sein „Handwerk" kennen. Als Großbritannien alle Kaperschiffe in der Karibik zurückzog, sattelte er auf regelrechte Piraterie um und machte mit dem Schiff „Queen Anne's Revenge" (dem zuvor gekaperten französischen Handelsschiff „La Concorde") mit einer Crew von 300 Mann 18 Monate lang die Gegend zwischen Virginia und Honduras unsicher. Dabei gestaltete er sein Aussehen als „Ausgeburt des Teufels" mit langen, schwarzen Haaren und geflochtenem Bart. Vor einer Schlacht steckte er sich jeweils langsam brennende Lunten an das Ende seines Bartes, die er beim Herannahen feindlicher Schiffe anzündete. In vielen Fällen reichte schon sein Anblick aus, um Kapitäne und Handelsschiffe abzuschrecken.

1718 verließ er die Karibik und versuchte die Schiffe „Pearl" und „Lyme" der Royal Navie vor der Insel Ocracoke (North Carolina) auszurauben, geriet jedoch in den Hinterhalt von Leutnant Robert Maynard und wurde am 22. November 1718 von fünf Pistolenkugeln niedergestreckt. Seine Leiche wurde enthauptet und der Kopf am Bugausleger von Maynards Schiff befestigt.
In der Literatur versucht man immer wieder B.s Sympathie für den Teufel als „Kriegstaktik" einzuordnen, übersieht dabei aber seine magische Einstellung.

Lit.: Das Buch der Magier und Zauberer. Köln: Anaconda, 2008.

Blackies > Serios, Ted.

Blackmore, Anne > Pferdezauber.

Blackmore, Susan Jane (*29.07.1951 London), britische Autorin; 1973 College-Abschluss in Psychologie und Medizin in Oxford, 1980 Promotion zum Dr. phil. in Parapsychologie an der britischen Universität Surrey mit einer Arbeit über > Außersinnliche Wahrnehmung. Nach einer durch Haschisch erzeugten > Außerkörperlichen Erfahrung begann sie sich für Parapsychologie zu interessieren und arbeitete für die > Society for Psychical Research (SPR). Aufgrund der mangelnden experimentell nachprüfbaren Beweise bei ihren ASW-Experimenten mit Tarotkarten, der Prüfung außerkörperlicher Erfahrungen und den Ganzfeldtests wurde sie zur Skeptikerin.
In Ihrem Buch *Dying to Live* vertritt sie die Ansicht, dass > Nahtoderfahrungen lediglich einen Versuch des sterbenden Gehirns darstellen, aus seinem Zusammenbruch so etwas wie Sinn zu schaffen. Kritiker werfen ihr vor, dass sie ihre Theorie nur aufrechterhalten könne, indem sie alles ausgliedere, was nicht hineinpasse.

W.. Beyond the Body: An Investigation of Out-Of-The-Body Experiences. Academy Chicago Publishers, 1983; In Search of the Light: The Adventures of a Parapsychologist. Prometheus Books, 1987; Dying to Live: Near-Death Experiences. Prometheus Books, 1993; Testen Sie Ihre übernatürlichen Kräfte: finden Sie die Wahrheit selbst heraus/Adam Hart-Davis [Übertr. aus dem Engl. von Uta Steffens-MacKechneay]. Landsberg am Lech: mvg, 1998; The Meme Machine. Reprint edition. Oxford University Press, 2000; Consciousness: An Introduction. Oxford University Press, 2003; Consciousness: A Very Short Introduction. Oxford University Press, 2005; Conversations on Consciousness. Oxford University Press, 2005; Die Macht der Meme oder die Evolution von Kultur und Geist. Heidelberg: Elsevier, Spektrum Akad. Verl, 2005.

Blackwell, Anna (1816–1900), britische Autorin, Publizistin und Übersetzerin spiritualistischer und spiritistischer Werke. Ihre Übersetzungen umfassen: *Jacques* von George Sand (1847), *The Little Gypsy* von E. Sauvage (1868) und die folgenden Bücher von Allan > Kardec: The Spirits' Book (1875), The Mediums' Book (1876), Heaven and Hell (1878). B. hatte selbst psychische Erlebnisse, z. B. Visionen, und auf Fotografien, die sie machte, zeigten sich geisterhafte Gestalten.

W.: Poems. London, 1853; The Philosophy of Existence. London, 1871; The Probable Effect of Spiritualism Upon the Social, Moral and Religious Condition of Society (zus. mit G. F. Green). London: British National Association of Spiritualists, E. W. Allen, 1876.

Blackwood, Algernon
(14.03.1869–10.12.1951), einer der berühmtesten okkulten Schriftsteller Englands; wuchs im Schwarzwald auf, studierte an der Universität von Edinburgh; wanderte mit 20 Jahren nach Kanada aus, wo er beim Versuch, als Farmer zu arbeiten, scheiterte. B. führte dann ein Abenteurerleben, bis er in New York als Journalist der *New York Times* und als Reporter das Auskommen fand; war für einige Zeit auch Sekretär des reichen Bankiers James Speyer. 1899 kehrte B. nach Großbritannien zurück und begann Erzählungen und Romane zu schreiben. 1900 schloss er sich der Gruppe um Arthur Edward > Waite im > Golden Dawn-Orden an. In seinen Werken befasst er sich mit der Gefährlichkeit, aber auch mit der Faszination der Natur, die den Menschen durch ihre

geheimnisvollen Energien bedrohen könne. Von latenten okkulten Fähigkeiten des Menschen war er allgemein überzeugt.

W.: The Empty House and Other Ghost Stories. London, 1906; John Silence: Physician Extraordinary. London, 1908; The Human Chord. London, 1910; Pan's Garden: A vol. of Nature Stories. London, 1912; Incredible Adventures. London, 1914; Episodes Before Thirty (Autobiografie). London, 1923; Besuch von drüben: Gruselgeschichten. Frankfurt a. M.: Insel-Verl, 1970; Der Griff aus dem Dunkel: Gespenstergeschichten. Frankfurt a. M.: Insel-Verl, 1973; Das leere Haus: phantast. Geschichten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, ⁶1986; Der Tanz in den Tod: unheimliche Geschichten/Ausgewählt von Kalju Kirde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, ²1986.

Blain, Gestalt der altnordischen > Völuspá, die in Zusammenhang mit der Entstehung der > Zwerge genannt wird. Diese seien nämlich aus > Brimirs Blut und Blains Knochen gebildet worden.

Lit.: Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/übertr. von Felix Genzmer. Eingel. von Kurt Schier. Kreuzlingen u. a.: Hugendubel, 2006.

Blake, Elisabeth († 1920), amerikanisches Medium, das insbesondere die > Direkte Stimme produzierte, die auch bei vollem Tageslicht gehört wurde. B. bediente sich dabei einer speziellen „Trompete", zweier an der Spitze verbundener Trichter, deren einen sie an ihr Ohr legte, während sie den anderen auf das Auditorium richtete, sodass der Eindruck entstand, dass die Stimme von ihrem Ohr kam. Prof. James H. > Hyslop, David P. > Abbot, und E. A. Parsons sprachen sich für die Echtheit aus.

Lit.: Abbott, D.: Behind the Scenes with the Mediums. Chicago, ³1916.

Blake, William
(*28.11.1757 London; †12.08.1827 ebd.), englischer Maler, Dichter und Mystiker, dessen Denken von Jakob > Böhme, Emanuel > Swedenborg, der > Gnosis, der > Kabbala und dem Neuplatonismus geprägt war. Schon von Kindheit an glaubte er, mit Geistern in Verbindung zu stehen. So soll ihm der Geist seines verstorbenen Bruders Robert neue Drucktechniken offenbart haben. Von 1819 bis 1821 hielt B. zusammen mit den Malern John Varley und John Lenney zwischen 21.00 Uhr und fünf Uhr morgens regelmäßig Séancen ab. Eines Abends sah er angeblich sogar den Geist eines gerade dahingeschiedenen Flohs. Mit den Malutensilien, die ihm Varley unverzüglich reichte, brachte der aufgeregte B. ein Bild für die Nachwelt zu Papier, bevor das Wesen wieder verschwand. Vorher verriet der ungewohnte Besucher noch, dass alle Flöhe von Seelen extrem blutdürstiger Menschen bewohnt würden. Diese visionären Erfahrungen führten B. zu einer Visionstheorie, deren oberste Stufe die Unio zwischen Gott, Mensch und Natur darstellt. Der Urmensch heißt demzufolge „Albion". Er bildet den Leib des Absoluten oder Gottes. Später spaltet er sich in vier Zoas: Tharmas (Sinnlichkeit), Urizen (Vernunft), Luvah (Liebe/Hass) und Urthona (Imagination). B. glaubte, in Gott Züge des Bösen zu erkennen. Er nennt ihn daher Urizen (Sichbegrenzung), weil er eine jede Kreativität erstickende Vernunft verkörpern soll. Sein Gegner ist Orc (eine Umstellung aus lat. *cor*, Herz), ein Abkömmling der Urthona, welche die > Imagination darstellt.
Nach Christoph Bochinger ist B. der Schöpfer der Bezeichnung „New Age". Seine Religionsauffassung hat die moderne Esoterik nachhaltig bis in die Begrifflichkeit hinein beeinflusst.
Die Malerei von B. beschäftigt sich mit halb geisterhaften, halb mythologischen Wesen. Manches liegt an der Grenze zwischen Dilettantismus und Genialität. Seine großen Bilderfolgen „Hiob", „Apokalypse" und „Dante" gehören in ihrer visionären Tiefe zu den letzten, von religiösem Tiefsinn erfüllten Schöpfungen.
B. lehrte die Einheit der Religionen und glaubte, dass alle Götter im Herzen des Menschen vorhanden seien. Der Sündenfall sei ein Vorgang, der sich im Innern des Menschen abspiele.

W.: Observations on the Principles Which Regulate the Course of Exchange; And on the Present Depre-

ciated State of the Currency. London, 1810; Songs of Innocence and of Experience Showing the Two Contrary States of the Human Soul. London, 1839; The Poems of William Blake: Comprising Songs of innocence and of Experience. Together with Poetical Sketches and Some Copyright Poems not in Any Other Edition. London: Pickering, 1874; Ausgewählte Dichtungen. Übertr. von Adolf Knoblauch. Berlin: Osterheld, 1907; The Marriage of Heaven and Hell and a Song of Liberty. With an introd. by Francis Griffin Stokes. London: The Florence Press, 1911; Europe: A Prophecy/[printed] by Will. Blake. London: Trianon Pr., 1969; The Book of Urizen: Easson, Kay Parkhurst u. a. (Hrsg.). London: Thames and Hudson, 1979. The Four Zoas: a photogr. facs. of the ms with comm. on the ill. Tramontano Magno, Cettina u. a. (Hrsg.). Lewisburg: Bucknell Univ. Pr. u. a., 1987; Jerusalem: the Emanation of the Giant Albion/ed. with an introd. and notes by Morton D. Paley. London: William Blake Trust, 1991; Zwischen Feuer und Feuer: poetische Werke. Aus d. Engl. neu übers. und mit Anm. hrsg. von Thomas Eichhorn. Mit einem Nachwort von Susanne Schmid. Orig.-Ausg., zweisprachige Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 2000; Die Hochzeit von Himmel und Hölle: [Buch und Hörspiel-CD mit Musik von SANDOW unter der Regie von Kai Grehn] = The Marriage of Heaven and Hell. Aus dem Engl. von Kai Grehn. Originalausg., 1. Aufl. Vevais: Edition Minotaurus, 2003.

Lit.: Bochinger, Christoph: „New Age" und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1994; William Blake: the complete illuminated books; with 393 plates, 366 in colour/With an introduction by David Bindman. London: Thames & Hudson u. a., 2000.

Blanckenstein, Chatrina (1610–ca. 1680), deutsche Witwe, wurde 1676 in Naumburg, Sachsen, als Hexe vor Gericht gestellt. Als nämlich das Kind eines Nachbarn vier Tage nach dem Genuss der Marmelade, die B. gegen etwas Brennholz eingetauscht hatte, starb, wurde ihr dessen Tod durch Verhexung angelastet. Andere Nachbarn berichteten, dass sie in unmittelbarer Nähe des Hauses Hasen gesehen hätten. Ein Stadtwächter sprach von drei Katzen mit roten Augen, die er dort beobachtet habe. Auf diese und andere Aussagen hin ordnete das Gericht gegen B. einen Prozess an. Trotz des Widerstandes der Söhne wurde sie in das Gefängnis geworfen und mit den > Spanischen Stiefeln, den > Daumenschrauben und der > Leiter gefoltert. Zudem wurde ihr Hals mit Seilen derart zusammengeschnürt, dass man den Tod befürchtete. Dennoch weigerte sie sich, irgendeinen Anklagepunkt zu akzeptieren, und da man auch kein > Teufesmal fand, ließ man sie frei. Nach Bezahlung der Kosten wurde der Fall zu den Akten gelegt. Der Verdacht blieb jedoch bestehen. Einige Jahre nach ihrem Tod wurde 1689 auch ihre Tochter, deren Name nicht bekannt ist, der Tötung eines Kindes durch Hexerei beschuldigt. Sie fand keine Verteidiger und wurde der Folter unterworfen. Beim Anblick der Folterwerkzeuge erklärte sie sich bereit, ein volles Geständnis abzulegen, und bestätigte den Vorwurf, das Kind getötet zu haben. Sie gab außerdem zu, mit einem Teufel namens Heinrich sexuelle Beziehungen unterhalten, Tiere getötet und die Heilige Dreifaltigkeit verleugnet zu haben. Nachdem sie ihre Mittäter genannt hatte, versuchte sie sich mit ihrem Gürtel zu erhängen. Man brachte sie jedoch wieder zu Bewusstsein und verbrannte sie zur gegebenen Zeit bei lebendigem Leibe.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Bechtermünz Verlag, 1999.

Blannbekin, Agnes > Agnes Blannbekin.

Blase (engl. *bubble*), Luftblase, Symbol für unrealistische Gedanken, Pläne und Wünsche. In moralischem und religiösem Bezug, vor allem im Buddhismus und Taoismus, Symbol für Angeberei, Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt.

Lit.: Herder-Lexikon Symbole. Freiburg i. Br.: Herder, ²2000.

Blasebalg. 1. Als Werkzeug zum Anfachen des Feuers (engl. *pair of bellows*) ein Symbol dafür, der mystischen Konzentration mehr Kraft zu geben.
2. Im *Bhastrika-Pranayama* (yogische Blasebalgatmung) Symbol des Ein- und Ausatmens.
Im > Taoismus ist der Zusammenhang von B. mit dem Atem Sinnbild für die Beziehungen zwischen Himmel und Erde, wobei die obere Platte den Himmel, die untere die Erde darstellt.

Lit.: Weinfurter, Karl: Mystische Fibel: ein Handbuch für die Schüler der praktischen Mystik; erster Band. Sersheim/Wttbg.: Osiris Verlag, 1954; Sivananda Radha, Swami: Kundalini-Praxis: Verbindung mit dem inneren Selbst. Freiburg i. Br.: Bauer, 1992.

Blasius von Sebaste († 316), Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer unter Licinius (308–324), heilig (Fest: 3. Februar). Vor seinem Bischofsamt soll er Arzt gewesen sein. Nach der in mehreren Versionen überlieferten stark legendären Passio versteckte sich B. im Zuge der Verfolgung in einer Höhle, wo ihm Vögel Nahrung zutrugen und sich die Tiere des Waldes von ihm segnen und heilen ließen. Von den Jägern des Stadtpräfekten Agrikolaos entdeckt und gefangen genommen, heilte er auf dem Weg zum Gefängnis bzw. im Gefängnis den Knaben einer Witwe vor dem Ersticken an einer Fischgräte, die diesem im Hals stecken geblieben war, und versprach Mensch und Tier Heilung durch die Anrufung seines Namens. Eine arme Frau, der auf Befehl von B. ein Wolf das ihr geraubte Schwein unversehrt zurückgegeben hatte, brachte ihm Kopf und Füße des Schweins mit Früchten und einer Kerze ins Gefängnis, die er segnete und womit er kommemoriert werden wollte. B. wurde mit sieben Frauen und zweien ihrer Söhne ausgepeitscht, mit eisernen Kämmen geschunden, in einen Teich geworfen und dann enthauptet. Ein Bilderzyklus seines Martyriums findet sich u. a. in der Unterkirche von S. Clemente in Rom (um 1100) und im Braunschweiger Dom (13. Jh.).
Wegen der Heilung des Knaben vor dem Ersticken soll B. schon 550 als Patron der Kehlkopf- und Halsleiden angerufen worden sein (Lammert). Im Osten ist B. seit dem 6. Jh. auch Patron des Viehs, im Westen ab dem 9. Jh. u. a. der Ärzte und Wollweber; in Deutschland – nach der Volksetymologie („blasen") – zudem Patron der Windmüller, Nachtwächter und Blasmusikanten. Seit dem 14. Jh. ist B. auch einer der 14 Nothelfer z. B. gegen Halsleiden, wilde Tiere und Stürme; zudem gilt er als Schutzpatron der Haustiere.
Kranken und allen, die von Halsschmerzen verschont bleiben wollen, wird am Blasiustag über zwei gekreuzten brennenden Kerzen der > Blasiussegen erteilt.

Lit.: PG (Patrologia Graeca) 116, 817–830; Vita e martirio di s. Biagio, vescovo di Sebaste. Monza: Tip. De'Paolini di Luigi Annoni, 1889; St. Blasius, unser Schutzpatron! Münster (Westf.): Regensberg, 1946; Lammert, Gottfried: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken: begr. auf d. Geschichte d. Medizin u. Cultur. Regensburg: Sonntag, 1981; Brenske, Stefan: Der Hl. Kreuz-Zyklus in der ehemaligen Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius (Dom). Studien zu den historischen Bezügen und ideologisch-politischen Zielsetzungen der mittelalterlichen Wandmalereien. Braunschweig: Stadtarchiv und Stadtbibliothek, 1988.

Blasiussegen (engl. *blessing of St. Blasius*), Segen am Fest des hl. > Blasius von Sebaste (3. Februar), bei dem zwei zu Maria Lichtmess (2. Februar) geweihte Kerzen, das „Blasiuslicht", in Form des > Andreaskreuzes vor Gesicht und Hals des Segenempfängers gehalten werden und folgender Text gesprochen wird: „Auf die Fürsprache des Heiligen Bischofs Blasius befreie dich Gott von jedem Halsleiden und aller Krankheit, im Namen des V..." Zwar findet sich ein Segensgebet erst im 17. Jh., welches in das *Rituale Romanum* aufgenommen wurde, doch reicht der Brauch viel weiter zurück. So kennt schon der Arzt Ätius von Amida im 6. Jh. einen Segen im Namen des Blasius zur Entfernung eines Knochens aus dem Halse (Heim, Nr. 174). In einer Handschrift des 12. bis 13. Jhs. steht eine lateinisch-deutsche Formel gegen Kehlschwellung (Franz I, 459, Anm. 2), in einer anderen des 14. Jhs. gegen Blutung (Ons, 14f.); in einer weiteren wird Blasius gegen Viehkrankheiten angerufen (Ms. 222).

Der Segen hat seine Wurzeln in den Berichten von der Errettung des Knaben einer Witwe, der wegen einer verschluckten Fischgräte dem Ersticken nahe war.

Lit.: Heim, Ricardus Laurentius Maria: Incantamenta magica Graeca Latina. Lipsiae: Teubner, 1892;

Festschrift zur Feier des 30-jährigen Bestehens des Vereins 1894–1924: Ons Hémecht; Franz, Adolph: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Bonn: nova & vetera, 2006 (Luxemburger Hexenprozess von 1614 (Ma. 222 des Archivs der Histor. Sektion des Großh. Instituts).

Blatchford, Robert (*17.03.1851 Maidstone, Kent; †17.12.1943 Norsham, Sussex, England), Autor, Journalist; Agnostiker und Sozialist, später Spiritist. 1920 begann B. sich mit dem Spiritismus zu befassen, und als seine Frau 1921 starb, führte er Sitzungen mit Mrs. Gladys Osborne > Leonard und anderen Medien durch. Dabei kam er zur Überzeugung von einem Fortleben nach dem Tode, die er in seinem Buch *More Things in Heaven and on Earth* (1925) niederlegte. 1931 veröffentliche er seine Autobiografie. Aufgrund der enormen Popularität seiner agnostischen und sozialistischen Schriften wird B. oft als Freidenker hingestellt, ohne Hinweis auf seinen späteren Sinneswandel.

W.: More Things in Heaven and on Earth. Methuen, 1925; My Eighty Years (autobiography). Cassell & Company Ltd., 1931.

Blatt (ahd.: *plat*; lat. *folium*), neben der Sprossachse und der Wurzel eines der drei Grundorgane der höheren Pflanzen und als solches ein Symbol der Pflanzenwelt, besonders in der Ornamentik bäuerlichen Kulturen. In Ostasien ist das B. ein Symbol für Glück und Wohlstand. Ein Zweig mit Blättern steht für das Zusammenwirken Einzelner zu einem Ganzen.

Im Christentum symbolisiert ein Dreiblatt die Dreifaltigkeit, ein Vierblatt das Kreuz, die vier Evangelien, die vier Kardinaltugenden. Das Feigenblatt, die erste Kleidung von Adam und Eva nach dem Sündenfall, symbolisiert die Schamhaftigkeit.

Lit.: Herder-Lexikon Symbole. Freiburg; Basel; Wien: Herder, ²2000.

Blätter aus Prevorst (engl. *Leaves from Prevorst*, ital. *Lettere di Prevorst*), Zeitschrift für Veröffentlichungen von Justinus > Kerner. Er gründete 1831 für seine Publikationen eine Zeitschrift, die er nach der durch ihn bekannt gewordenen > Seherin von Prevorst (Friederike > Hauffe) benannte. Nach Erscheinen der 12. Nr. 1839 ersetzte er sie durch das *Magikon: Archiv für Beobachtungen auf dem Gebiet der Geisterkunde und des magnetischen und magischen Lebens nebst anderen Zugaben für Freunde des Inneren*, das bis 1853 erschien.

Lit.: Kerner, Justinus: Das Leben des Justinus Kerner/Erzählt von ihm u. seiner Tochter Marie. [Hrsg. von Karl Pörnbacher]. München: Kösel, 1967.

Blatty, William Peter (*1928), amerikanischer Schriftsteller und Autor des 1971 erschienenen Romans *The Exorzist* (Der Exorzist), inspiriert vom Besessenheitsfall eines vierzehnjährigen Jungen (im Roman ein Mädchen), der sich 1949 im US-Bundesstaat Maryland infolge automatischen Buchstabierens mit einem > Oui-ja-Board zugetragen haben soll. Das Buch und insbesondere dessen Verfilmung 1973 lösten vor allem in den USA, weniger in Europa, eine existentielle Betroffenheit aus, die sogar zu Selbstmorden und psychischen Störungen führte. Dies bewies einmal mehr die Brüchigkeit der rationalistischen Schutzwälle vor dem Irrationalen und Unheimlichen in der modernen Gesellschaft. > Exorzismus.

W.: Blatty, William Peter: Exorzist. Aus dem Amerikan. von Joachim Honnef. Augsburg: Weltbild, 2004.

Lit.: Rosin, Ulrich/Karl-Heinrich Wessels: Der Exorzist I. In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 16 (1974), 192–213.

Blau, Farbe des Himmels und des Meeres, wird meist als transparent, rein, immateriell und kühl empfunden. Als Farbe des Himmels weist B. auf die Unendlichkeit, die lichte Höhe, als Farbe des Meeres auf die Weite und dunkle Tiefe hin.

B. symbolisiert das Göttliche: blauer Bart ägyptischer Götter, blaue Hautfarbe des indischen Krishna, blauer Mantel Wotans (Edda), Gottvaters in der christlichen Kunst. Zeus und Jahwe thronen über dem Azur. Das zu Weiß tendierende Blau symbolisiert die Reinheit und ist häufig die Gewandfarbe der Jungfrau und Gottesmutter Maria.

In der christlichen Tafelmalerei des Mittelalters wird der Kampf zwischen > Himmel und > Erde oft durch den Gegensatz von B. und Weiß gegen Rot und Grün dargestellt (Georgs Kampf mit dem Drachen).

In der europäischen Farbensymbolik werden mit B. das Metall Zinn, der Donnerstag, die Tugend der Gerechtigkeit sowie die Tierkreiszeichen Fische und Schütze, verbunden. Auch die Europafahne ist blau. B. gilt zudem als ein Symbol der Treue (als Blume: Vergissmeinnicht) und der Beständigkeit. Als Himmelsfarbe ist B. die Farbe des höheren geistigen Planens, des philosophischen Geistes und Intellekts als dem höheren Bewusstsein (Luft) sowie der weltumspannenden Idee der Freimaurerei.

B. ist aber auch die Farbe der Trauer, des Unheils, der Lüge („das Blaue vom Himmel reden") und des Bösen. Im Koran kennzeichnet B. am Jüngsten Tag die Verbrecher.

B. dient nicht zuletzt der Abwehr, insbesondere des > bösen Blicks, der besonders vom blauen Auge gefürchtet wird, ferner des Keuchhustens („blauer Husten"). In der Traumdeutung und im Orakel hat B. eine unheilvolle Vorbedeutung.

B. symbolisiert das weibliche Prinzip (wie im > Yin-Yang) der Chinesen, im Gegensatz zum Rot, das für das männliche Prinzip steht. Von den Chakren hat das 5. (> Visuddha) reines B. und das 6. (> Ajna) Indigo-B. In der Astrologie ist das > Tattwa Vayu (Element Luft) blau.

In der > Farbtherapie gilt B. allgemein als eine kalte Farbe, die Entzündungen heilt, Fieber lindert und die Nerven beruhigt. Manche Naturheilkundige und Geistheiler sind der Überzeugung, mit blauem Licht Brandwunden, Ruhr, Koliken, Beschwerden der Atemwege und Rheumatismus behandeln zu können.

Lit.: Wiebel, R.: Die blaue Farbe in ihrer kirchlichen und volkstümlichen Bedeutung. In: *Magazin für Pädagogik* 101 (1938); Schmidt, L.: Rot und Blau. Zur Symbolik eines Farbenpaares. In: *Antaios* (1964) 4; Muths, Christa: Farbtherapie: mit Farben heilen – der sanfte Weg zur Gesundheit; Farben als Schlüssel zur Seele. München: Heyne, 1997; Kastner, Jörg: Die Farbe Blau. München: Droemer Knaur, 2007.

Blau brennende Kerzen (engl. *candles burning blue*), verbreiteter Glaube, dass Kerzen und andere Lichter eine blaue Farbe annehmen würden, wenn Geister erscheinen. Dies sei durch die schwefelhaltige Atmosphäre im Umfeld derselben bedingt. Eine gewisse Bestätigung dieser Annahme zeigt sich in den Aussagen von Personen, die angeblich Geister sehen, dass sich bei solchen Erscheinungen die Temperatur in ihrer Umgebung ändern würde.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Leslie Shepard [Hrsg.]. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Blau, Ludwig (*29.04.1861 Putnok, Ungarn; †8.03.1936 Budapest), bedeutender Judaist, Sprach- und Religionsforscher. Von 1914 bis 1932 war er Professor an der Landes-Rabbinerschule in Budapest. 1898 veröffentlichte er sein viel beachtetes Buch *Das altjüdische Zauberwesen*, in dem alle Arten des Aberglaubens zu Wort kommen, mit genauer Quellenangabe, hebräischen Zitaten und griechisch-jüdischen > Beschwörungsformeln im griechischen Originaltext mit deutscher Übersetzung. B. war bestrebt, den vorhandenen Stoff vollständig zu sammeln und in möglichster Kürze vorzulegen, denn, so schreibt er im Vorwort: „Das altjüdische Zauberwesen bildet an sich einen interessanten Abschnitt in der Geschichte des menschlichen Glaubens und Denkens, bietet aber zugleich den besten Beleg für die Zähigkeit magischer Vorstellungen. Diese wurzeln so tief in der menschlichen Natur, dass sie der jüdische Monotheismus trotz seiner weltgeschichtlichen Triumphe aus dem eigenen Volke nicht gänzlich auszurotten vermochte."

W.: Das Altjüdische Zauberwesen (Budapest 1898). Reprint, Graz: 1974, Frankfurt 1987.

Blaubart (franz. *Barbe-bleue*), Spitzname von *Gilles de Rais* (1404–1440), Soldat, Aristokrat, Marschall und Serienmörder.

Den Spitznamen „Blaubart", mit dem er in Erinnerung blieb, verdankt Gilles de Rais seinem glänzend schwarzen Bart.
Gilles de Rais wurde Ende 1404 auf dem Gut seines Großvaters im Herzogtum Anjou an der Grenze zur Bretagne geboren. Von Besitz- und Machtgier getrieben heiratete er 1422 als Baron und Großgrundbesitzer in eine noch reichere Familie ein. An den Gewalttätigkeiten seines Großvaters, der die Erziehung des Knaben wie des jungen Mannes an sich gerissen hatte, nahm er regen Anteil. Aufgrund seines beträchtlichen Vermögens brachte er es bis zum Heerführer, kämpfte bei Orléans an der Seite von > Jeanne d'Arc und wurde französischer Marschall. Seiner steilen Karriere stand nichts im Wege, außer seine abartige mörderische Neigung. Die ersten Morde 1426 fielen mit Massakern und Kämpfen gegen die Engländer zusammen. 1433 zog er sich plötzlich auf sein Schloss in der Nähe von Nantes zurück und begann > Alchemie zu studieren, weil er hoffte den > Stein der Weisen zu finden. Er kam jedoch bald in den Ruf eines Hexenmeisters. Zur Befriedigung seiner sadistischen Neigung nahm er eine Anzahl Schurken in seinen Dienst.
Typisch für seinen Sadismus ist die Aussage seines Komplizen Poitou: Besagter Gilles de Rais rühmte sich manchmal, dass er mehr Lust darin finde, Knaben und Mädchen zu töten oder ihnen den Hals abzuschneiden oder sie töten zu lassen und sie schmachten und sterben zu sehen, ihre Köpfe und Gliedmaßen zu zerstückeln und das Blut fließen zu sehen, als wenn er Unzucht mit ihnen triebe. Gilles homosexuelle und pädophile Neigungen machten auch vor den Knaben seiner Kantorei keinen Halt, doch tötete er sie nicht. Vielmehr hängte er sie an einer Stange oder einem Haken auf, holte sie dann herunter oder ließ sie herunterholen, liebkoste sie zum Schein und versicherte ihnen, dass er nicht daran dächte, sie zu verletzen. So hinderte er sie daran, zu schreien. Waren die Opfer beruhigt, tötete er sie eigenhändig oder durch seine Komplizen Sillé, Henriet oder Poitou, indem er ihnen den Hals oder Kopf abschnitt oder mit einem Stock das Genick brach. Auch ein Schwert zur Hinrichtung war vorhanden. B. trieb seine Unzucht an Knaben und Mädchen gleichermaßen. Das Blut, so sagte Henriet, floss während dieser Gewaltorgien in Strömen über den Fußboden.
Am 22. Oktober 1440 bekannte Gilles de Rais selbst vor Gericht, dass er eine große Zahl von Kindern tötete oder töten ließ, mit denen er das sündhafte Laster der Sodomie trieb. Sobald sie tot waren, ließ er ihre Leiber öffnen und erfreute sich am Anblick der inneren Organe. Häufig setzte er sich auf den Bauch der sterbenden Kinder und hatte seine Lust daran, sie sterben zu sehen. Sein Lachen erscholl in Schloss Champtocé, im Haus La Suze in Nantes, den Schlössern Machecoul und Tiffauges, dem Haus der Minoriten in Bourgneuf-en-Rais und im oberen Zimmer des Hauses eines gewissen Lemoine in Vannes.
Die Zahl seiner Opfer beläuft sich nach der Anklageschrift des Kirchen-Prozesses in Artikel 27 auf 140 oder mehr Kinder im Alter zwischen 7 und 20 Jahren. Als er 1440 einen Geistlichen gefangen nahm, wurde ihm schließlich der Prozess gemacht und in einen weltlichen und kirchlichen geteilt, der mit der Verurteilung zum Strang und Verbrennen endete. Das Urteil wurde am 26. Oktober 1444 vollzogen. Seine sadistischen Diener wurden nach ihm hingerichtet.

Lit.: Bataille, Georges: Gilles de Rais: Leben und Prozess eines Kindermörders [Übers.: Ute Erb]. Gifkendorf: Merlin-Verl, ²2006; Morgan, Val: The Legend of Gilles de Rais (1404–1440) in the Writings of Huysmans, Bataille, Planchon, and Tournier. Lewiston [u. a.]: Mellen, 2003.

Blaue Dame (engl. *Blue Lady*). Im Schloss Schwarzenraben bei Lippstadt, Deutschland, hängt in der Schlosskapelle ein Bild der B. D., von der erzählt wird, dass sie in Vollmondnächten durch das Schloss geistere.

Lit.: Grabinski, Bruno: Beweise aus dem Jenseits: Begegnungen mit Abgeschiedenen; exakter photographischer Beweis für ein persönliches Fortleben. Wiesbaden: Credo-Verlag, 1964; Kamps, Markus: Schloß Schwarzenraben 1935 und 1995: Beiträge zur Geschichte einer Schloßausstattung. In: Siedlungsforschung Bd. 14 (1998), S. 75–112; Ketteler, Karl-Josef von Schwarzenraben: Schloß – Kapelle – Park. Lippstadt: Zeitungsverl. Der Patriot, 2004; Ketteler, Karl-Josef: Die Blaue Dame von Schwarzenraben (erschienen in den Geseker Heimatblättern).

Blaue Blume (engl. *Blue Flower*), Symbol der Dichtung in Novalis' Roman *Heinrich von Ofterdingen* und von daher Symbol der ins Unendliche der Romantik gerichteten Sehnsucht sowie der romantischen Dichtung überhaupt. Als Novalis (Frhr. Friedrich von Hardenberg) 1799 zur Taufe eines Patenkindes nach Artern im Harz kam, verbrachte er einige Tage in der Landschaft des sagenumwobenen Kyffhäuser, um dort Studien zu seinem Werk *Heinrich von Ofterdingen* zu machen, wobei ihn die Sage vom alten Kaiser Friedrich, der angeblich in einer Höhle im Kyffhäuser schläft, nachhaltig beeindruckte. Den Augenblick, in dem sein Held, Heinrich von Ofterdingen, im Traum die B. B. gewahrt, verlegte Novalis in die Höhle eines Berges. Die Erlebnisse des geschilderten Traumes enthalten sämtliche Elemente einer rauschinduzierten > Vision. Nach dem Tod seiner Verlobten Sophie nahm Novalis vermehrt > Opium zu sich. Es stellt sich mithin die Frage, ob der Dichter hier die blauviolette Blüte des Schlafmohns besungen hat.
Novalis' Text nahm starken Einfluss auf die Romantiker. Sie erhoben die B. B. zum höchsten Symbol ihrer Dichtung: der tiefen Sehnsucht nach grundsätzlichem Heil.

Lit.: Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Mit einem Kommentar von Andrea Neuhaus. Orig.-Ausg. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

Blaue Grade > Blau.

Blauer Eisenhut > Aconitum ferox.

Blauer Mann (engl. *Blue Man*) > Arundel Castle.

Blaukäppchen (engl. *Blue Cap*, auch *Blue Bonnet*). Bis in die Mitte des 19. Jhs. war B. in der englischen Folklore ein bekannter Geist, der in Bergwerken umging und den Bergleuten bei ihrer Arbeit half. B., dem ungeheure Kräfte nachgesagt wurden, leuchtete als blaues Flämmchen über den Schächten und wollte dafür belohnt werden. Den Bergleuten stand es frei, einen angemessenen Betrag in die Ecke zu legen. War dieser zu hoch angesetzt, ließ der kleine Geist den überschüssigen Betrag liegen. Fühlte er sich nicht korrekt behandelt, brachte das Unheil über die Mine, in der er hauste.

Lit.: Guiley, Rosemary: Harper's Encyclopedia of Mystical & Paranormal Experience. San Francisco: Harper San Francisco, 1991; Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Herrsching: Pawlak, 1991.

Blautopf, Karstquelle am Südrand der Schwäbischen Alb, in der Stadt Blaubeuren, 16 km westlich von Ulm. Das Wasser drängt sich aus einem weitverzweigten Höhlensystem an die Oberfläche und speist die Blau, die bei Ulm in die Donau mündet. Das Innere der Blautopfhöhle ist bis heute nicht restlos erforscht. Den Namen erhielt der B. wegen der Tiefe und Reinheit des Wassers. Seine Schönheit führte zu einer Reihe von Sagen. So sollen einst zwei Brüder aus dem Geschlecht der Grafen von Helfenstein am Rande des B. einen schimmernden Stein gefunden haben. Als ihn der eine in die Hand nahm, wurde er unsichtbar. Da sie befürchteten, dass der Zauberstein nicht nur Glück, sondern auch Unglück über ihr Geschlecht bringen könnte, warfen sie ihn in den B., wo er heute noch liegen soll.
1641 soll der B. so stark angeschwollen sein, dass das naheliegende Benediktinerkloster Blaubeuren, das 1085 gegründet und infolge der Reformation aufgehoben wurde, gefährdet war. Man hielt einen Bettag ab, veranstaltete eine Prozession zur Quelle und warf zur Versöhnung der dort wohnenden Nymphe zwei goldene Becher hinein, worauf das Toben des B. nachließ. Die bekannteste Geschichte über den B. schrieb der Dichter Eduard Mörike in seinem Märchen „Das Stuttgarter Hutzelmännlein" mit der ‚Historie der schönen Lau'.

Lit.: Reysmann, Theodor: Fons blavus: poet. Beschreibung von Blautopf u. Kloster Blaubeuren aus

d. Jahre 1531; e. alter Dr. wiederaufgefunden/Hans-Günter Bilger. Tübingen: Fonsblavus-Verl., 1986; Mörike, Eduard: Das Stuttgarter Hutzelmännlein: [Harry Jürgens zeichnete Ill. und die Vignetten]. Garching: Miniaturbuchverl. Leipzig, 2004.

Blavatsky, Helena Petrowna, geb. von Hahn-Rottenstern (*12.08.1831 [nach anderen Quellen am 31.07.1831] Jekaterinoslaw, heute Dnepropetrowsk, Ukraine; †8.05.1891 London), Spiritistin, Medium, Begründerin der theosophischen Bewegung, auch bekannt unter den Initialen HPB.

B. war die Tochter von Oberst Peter A. von Hahn und praktizierte bereits als Mädchen das > Automatische Schreiben. 1848 heiratete sie mit 17 Jahren den um 43 Jahre älteren General Nikifor V. Blavatsky, den sie aber schon nach drei Monaten wieder verließ. Sie floh nach Konstantinopel und bereiste bis 1863 die verschiedensten Länder in fast allen Erdteilen, bis sie in Tibet jene Eingebungen erhielt, auf deren Verbreitung in westlichen Ländern sich ihre lebenslangen Bemühungen richten sollten. Nach ihren eigenen Angaben wurde sie in Tibet von > Mahatmas unterrichtet und traf schließlich ihren „Meister", zu dem sie bereits vorher spirituellen Kontakt hatte.

Am 7.07.1873 kam sie nach New York, wo sie in esoterischen Kreisen aktiv wurde und durch ihre Kritik an gängigen Glaubenssätzen und Praktiken Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ab hier beginnt die eigentliche Geschichte der > Theosophie. Denn die Zeit von 1851 bis 1875 hätte sie am liebsten aus ihrem „Lebensbuch" gestrichen.

1874 bildete sich um die Gebrüder Eddy in Chittenden, Vermont, die den neuen Spiritismus bekannt gemacht hatten, eine Spiritistengruppe, zu der u. a. der Journalist Henry Steel > Olcott gehörte. Zu dieser Gruppe stieß eines Tages auch B. Olcott erkannte ihre medialen Fähigkeiten und tat viel für ihre Popularität. B. arbeitete als Medium und machte dabei der Öffentlichkeit sich und ihren Schutzgeist „John King" bekannt. Gemeinsam mit Olcott gründete sie bald einen eigenen Kreis, den *Miracle Club*. Am 3.04.1875 heiratete sie in Philadelphia den viel jüngeren Michael C. Betanelly, von dem sie jedoch bald geschieden wurde.

B. war ganz von ihren spirituellen Ideen getragen, übersetzte Artikel Olcotts ins Russische und schrieb am 3.12.1874 in *The Spiritual Scientist*: „Für über 15 Jahre habe ich meinen Kampf für die heilige Wahrheit gekämpft... Aus Sehnsucht nach Spiritualismus habe ich meine Heimat verlassen."

Am 7.09.1875 machte G. H. Felt den Vorschlag den Kreis zu erweitern und als Theosophische Gesellschaft zu benennen. Dabei setzte man sich das Ziel, nicht länger den reinen Spiritismus und dramatische Séancen zu pflegen, sondern alte wie neue magische Praktiken und Lehren zu erforschen. Olcott wurde zum Präsidenten gewählt und blieb dies bis zu seinem Tod. Er wurde zum unermüdlichen Organisator, während B. sich mit der geistigen und literarischen Arbeit befasste. Erste Ergebnisse veröffentlichte sie in dem Buch *Isis entschleiert* (*Isis Unveiled*), das ihr „von den Meistern der Weisheit durch Astrallicht und mit geistigen Führern" diktiert worden sei. Das Buch erschien am 2.10.1877 und verschaffte ihr viele Gegner auch in den eigenen Reihen, vor allem wegen ihrer Kritik am Christentum und an der Wissenschaft. Zudem ist in der „Isis" weder von Meistern noch vom Karma die Rede, auch die Lehre von der Transmigration (Reinkarnation) hat eine völlig eigene Note. Um der zunehmenden Kritik zu entgehen, wanderten B. und Olcott 1878 nach Indien aus, wo beide zum > Buddhismus übertraten. Von nun an flossen verstärkt Elemente indischer und vermeintlich tibetischer spiritueller Überlieferung in ihr Werk ein. Sie sprach hier erstmals vom Wirken der Großen Weißen Bruderschaft, die eine Zeit lang ihren Sitz in Tibet gehabt haben soll. Die Menschen suchten B. vor allem auf, um an der automatischen Korrespondenz teilzunehmen. Inzwischen war aus dem Geistführer John King längst der kosmische Meister geworden, der nun mit seinen „Brüdern" unter anderem B.s Hauptwerk, die *Geheimlehre*, diktierte. 1879 gründete B. mit

Olcott die Zeitschrift *The Theosophist*. 1882 wurde der Sitz der Gesellschaft nach Adyar bei Madras in Indien verlegt.

Am 21.02.1884 reisten B. und Olcott nach Europa, wo sie bis zur ihrer Rückkehr nach Madras am 20.12.1884 blieben. In London beeindruckte B. mit ihren Vorführungen eine Kommission der > SPR, wurde jedoch von ihrer Assistentin in Indien, Emma Cutting Coulomb, des Betrugs beschuldigt. Gerade während der Abwesenheit von B. und Olcott 1884 kam es im Hauptquartier der TG in Adyar zu Streitigkeiten, in deren Folge das mit B. von New York her befreundete Ehepaar Coulomb Adyar verlassen musste. Daraufhin übergab Frau Coulomb ca. 40 Briefe von B. einer Zeitung zur Veröffentlichung, in denen B. offen Betrugsabsichten äußerte. Ein Briefschalter, über den man sich an die „Mahatmas" wenden und deren „Briefe" entgegennehmen konnte, hatte nach hinten eine Öffnung zu B.s Schlafzimmer. In der „Coulomb-Affäre" stehen sich allerdings zwei Meinungen gegenüber und eindeutige Beweise gegen B. liegen nicht vor.

Während ihres Europa-Aufenthalts weilte B. auch im deutschen Elberfeld bei Familie Gebhard, wo im Beisein von W. Q. Judge und Dr. Hübbe-Schleiden am 23.07.1884 die erste deutsche > Theosophische Gesellschaft gegründet wurde.

Die SPR fühlte sich durch die Beschuldigungen seitens Emma Coulomb verunsichert und entsandte Richard > Hodgson zwecks Aufklärung nach Indien, dessen 1885 veröffentlichter Bericht den Verdacht bestätigte. Er kam bei seiner Untersuchung zudem zum Schluss, dass die „Mahatma-Briefe" von B. selbst verfasst wurden. 1986 veröffentlichte dann der Fälschungsexperte Vernon Harrison im > *Journal of the Society for Psychical Research* (vol. 53, Nr. 803, S. 386–410) eine Kritik des „Hodgson-Report", die von den Theosophen als postume Rechtfertigung aufgefasst wird. Die SPR hat sich auch in anderen Stellungnahmen vom „Hodgson-Report" des Jahres 1885 distanziert.

B. musste jedenfalls am 26.03.1885 Indien für immer verlassen. Sie ging zunächst nach Deutschland, wo sie in Würzburg und Elberfeld lebte, bevor sie dann 1887 endgültig nach London zog. Als die Theosophische Gesellschaft auseinanderzubrechen drohte, nahm sie entsprechende strukturelle Veränderungen vor, wobei die Gründung einer „Esoterischen Schule" in den Jahren 1887 bis 1889 die weitreichendste war. Diese Schule stand unter ihrer eigenen Leitung und war von der Gesellschaft unter Olcott völlig unabhängig. Um Vorkommnisse wie jene in Indien zu vermeiden, sollten die Lehren der Meister nur einem engen, streng kontrollierten Kreis von Schülern zukommen, die einem Schweigegebot unterworfen wurden.

In ihren letzten Lebensjahren war B. vor allem mit der Abfassung ihrer Hauptwerke „Die > Geheimlehre" (*The Secret Doctrine*), die 1888, im Jahr der Gründung der Esoterischen Sektion der Theosophie, erschien, sowie mit „Der Schlüssel zur Theosophie" (*The Key to Theosophy*), erschienen 1889, befasst.

Das Programm der „Geheimlehre" spiegelt die inzwischen erfolgte Begegnung mit der indischen Geisteswelt wider. Zudem handelt es sich dabei um eine der rätselhaftesten esoterischen Weltentwicklungsvisionen, welche über Darwin hinausgehend eine Entwicklungslehre beinhaltet, in der das Reinkarnationsgesetz zur Grundlage der gesamten Evolution erklärt wird.

B. starb 1891 in London. > Theosophie, > Anthroposophie.

W.: Isis entschleiert: ein Meisterschlüssel zu den Geheimnissen alter und neuer Wissenschaft und Theologie. 2 Bde; Der Schlüssel zur Theosophie: E. Auseinandersetzung in Fragen u. Antworten über Ethik, Wissenschaft u. Philosophie. Leipzig: Max Altmann; Die Geheimlehre: die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie/Robert Froebe [Übers.]. Den Haag, NL: J. J. Couvreur, 1899; Im Vorhofe des Okkultismus: Wichtige Richtlinien für Schüler u. Jünger d. Geisterforschg. Leipzig: Theosoph. Verl.-Haus, 1917; Die Stimme der Stille: u. andere ausgewählte Bruchstücke aus d. „Buch d. goldenen Lehren". Graz: Adyar-Verl., 1953; Gesammelte Werke in 15 Bänden. Los Angeles u. Wheaton, Ill., 1950–1973; Die Stim-

d. Jahre 1531; e. alter Dr. wiederaufgefunden/Hans-Günter Bilger. Tübingen: Fonsblavus-Verl., 1986; Mörike, Eduard: Das Stuttgarter Hutzelmännlein: [Harry Jürgens zeichnete Ill. und die Vignetten]. Garching: Miniaturbuchverl. Leipzig, 2004.

Blavatsky, Helena Petrowna, geb. von Hahn-Rottenstern (*12.08.1831 [nach anderen Quellen am 31.07.1831] Jekaterinoslaw, heute Dnepropetrowsk, Ukraine; †8.05.1891 London), Spiritistin, Medium, Begründerin der theosophischen Bewegung, auch bekannt unter den Initialen HPB.

B. war die Tochter von Oberst Peter A. von Hahn und praktizierte bereits als Mädchen das > Automatische Schreiben. 1848 heiratete sie mit 17 Jahren den um 43 Jahre älteren General Nikifor V. Blavatsky, den sie aber schon nach drei Monaten wieder verließ. Sie floh nach Konstantinopel und bereiste bis 1863 die verschiedensten Länder in fast allen Erdteilen, bis sie in Tibet jene Eingebungen erhielt, auf deren Verbreitung in westlichen Ländern sich ihre lebenslangen Bemühungen richten sollten. Nach ihren eigenen Angaben wurde sie in Tibet von > Mahatmas unterrichtet und traf schließlich ihren „Meister", zu dem sie bereits vorher spirituellen Kontakt hatte.

Am 7.07.1873 kam sie nach New York, wo sie in esoterischen Kreisen aktiv wurde und durch ihre Kritik an gängigen Glaubenssätzen und Praktiken Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ab hier beginnt die eigentliche Geschichte der > Theosophie. Denn die Zeit von 1851 bis 1875 hätte sie am liebsten aus ihrem „Lebensbuch" gestrichen.

1874 bildete sich um die Gebrüder Eddy in Chittenden, Vermont, die den neuen Spiritismus bekannt gemacht hatten, eine Spiritistengruppe, zu der u. a. der Journalist Henry Steel > Olcott gehörte. Zu dieser Gruppe stieß eines Tages auch B. Olcott erkannte ihre medialen Fähigkeiten und tat viel für ihre Popularität. B. arbeitete als Medium und machte dabei der Öffentlichkeit sich und ihren Schutzgeist „John King" bekannt. Gemeinsam mit Olcott gründete sie bald einen eigenen Kreis, den *Miracle Club*. Am 3.04.1875 heiratete sie in Philadelphia den viel jüngeren Michael C. Betanelly, von dem sie jedoch bald geschieden wurde.

B. war ganz von ihren spirituellen Ideen getragen, übersetzte Artikel Olcotts ins Russische und schrieb am 3.12.1874 in *The Spiritual Scientist*: „Für über 15 Jahre habe ich meinen Kampf für die heilige Wahrheit gekämpft... Aus Sehnsucht nach Spiritualismus habe ich meine Heimat verlassen."

Am 7.09.1875 machte G. H. Felt den Vorschlag den Kreis zu erweitern und als Theosophische Gesellschaft zu benennen. Dabei setzte man sich das Ziel, nicht länger den reinen Spiritismus und dramatische Séancen zu pflegen, sondern alte wie neue magische Praktiken und Lehren zu erforschen. Olcott wurde zum Präsidenten gewählt und blieb dies bis zu seinem Tod. Er wurde zum unermüdlichen Organisator, während B. sich mit der geistigen und literarischen Arbeit befasste. Erste Ergebnisse veröffentlichte sie in dem Buch *Isis entschleiert* (*Isis Unveiled*), das ihr „von den Meistern der Weisheit durch Astrallicht und mit geistigen Führern" diktiert worden sei. Das Buch erschien am 2.10.1877 und verschaffte ihr viele Gegner auch in den eigenen Reihen, vor allem wegen ihrer Kritik am Christentum und an der Wissenschaft. Zudem ist in der „Isis" weder von Meistern noch vom Karma die Rede, auch die Lehre von der Transmigration (Reinkarnation) hat eine völlig eigene Note. Um der zunehmenden Kritik zu entgehen, wanderten B. und Olcott 1878 nach Indien aus, wo beide zum > Buddhismus übertraten. Von nun an flossen verstärkt Elemente indischer und vermeintlich tibetischer spiritueller Überlieferung in ihr Werk ein. Sie sprach hier erstmals vom Wirken der Großen Weißen Bruderschaft, die eine Zeit lang ihren Sitz in Tibet gehabt haben soll. Die Menschen suchten B. vor allem auf, um an der automatischen Korrespondenz teilzunehmen. Inzwischen war aus dem Geistführer John King längst der kosmische Meister geworden, der nun mit seinen „Brüdern" unter anderem B.s Hauptwerk, die *Geheimlehre*, diktierte. 1879 gründete B. mit

Olcott die Zeitschrift *The Theosophist*. 1882 wurde der Sitz der Gesellschaft nach Adyar bei Madras in Indien verlegt.

Am 21.02.1884 reisten B. und Olcott nach Europa, wo sie bis zur ihrer Rückkehr nach Madras am 20.12.1884 blieben. In London beeindruckte B. mit ihren Vorführungen eine Kommission der > SPR, wurde jedoch von ihrer Assistentin in Indien, Emma Cutting Coulomb, des Betrugs beschuldigt. Gerade während der Abwesenheit von B. und Olcott 1884 kam es im Hauptquartier der TG in Adyar zu Streitigkeiten, in deren Folge das mit B. von New York her befreundete Ehepaar Coulomb Adyar verlassen musste. Daraufhin übergab Frau Coulomb ca. 40 Briefe von B. einer Zeitung zur Veröffentlichung, in denen B. offen Betrugsabsichten äußerte. Ein Briefschalter, über den man sich an die „Mahatmas" wenden und deren „Briefe" entgegennehmen konnte, hatte nach hinten eine Öffnung zu B.s Schlafzimmer. In der „Coulomb-Affäre" stehen sich allerdings zwei Meinungen gegenüber und eindeutige Beweise gegen B. liegen nicht vor.

Während ihres Europa-Aufenthalts weilte B. auch im deutschen Elberfeld bei Familie Gebhard, wo im Beisein von W. Q. Judge und Dr. Hübbe-Schleiden am 23.07.1884 die erste deutsche > Theosophische Gesellschaft gegründet wurde.

Die SPR fühlte sich durch die Beschuldigungen seitens Emma Coulomb verunsichert und entsandte Richard > Hodgson zwecks Aufklärung nach Indien, dessen 1885 veröffentlichter Bericht den Verdacht bestätigte. Er kam bei seiner Untersuchung zudem zum Schluss, dass die „Mahatma-Briefe" von B. selbst verfasst wurden. 1986 veröffentlichte dann der Fälschungsexperte Vernon Harrison im > *Journal of the Society for Psychical Research* (vol. 53, Nr. 803, S. 386–410) eine Kritik des „Hodgson-Report", die von den Theosophen als postume Rechtfertigung aufgefasst wird. Die SPR hat sich auch in anderen Stellungnahmen vom „Hodgson-Report" des Jahres 1885 distanziert.

B. musste jedenfalls am 26.03.1885 Indien für immer verlassen. Sie ging zunächst nach Deutschland, wo sie in Würzburg und Elberfeld lebte, bevor sie dann 1887 endgültig nach London zog. Als die Theosophische Gesellschaft auseinanderzubrechen drohte, nahm sie entsprechende strukturelle Veränderungen vor, wobei die Gründung einer „Esoterischen Schule" in den Jahren 1887 bis 1889 die weitreichendste war. Diese Schule stand unter ihrer eigenen Leitung und war von der Gesellschaft unter Olcott völlig unabhängig. Um Vorkommnisse wie jene in Indien zu vermeiden, sollten die Lehren der Meister nur einem engen, streng kontrollierten Kreis von Schülern zukommen, die einem Schweigegebot unterworfen wurden.

In ihren letzten Lebensjahren war B. vor allem mit der Abfassung ihrer Hauptwerke „Die > Geheimlehre" (*The Secret Doctrine*), die 1888, im Jahr der Gründung der Esoterischen Sektion der Theosophie, erschien, sowie mit „Der Schlüssel zur Theosophie" (*The Key to Theosophy*), erschienen 1889, befasst.

Das Programm der „Geheimlehre" spiegelt die inzwischen erfolgte Begegnung mit der indischen Geisteswelt wider. Zudem handelt es sich dabei um eine der rätselhaftesten esoterischen Weltentwicklungsvisionen, welche über Darwin hinausgehend eine Entwicklungslehre beinhaltet, in der das Reinkarnationsgesetz zur Grundlage der gesamten Evolution erklärt wird.

B. starb 1891 in London. > Theosophie, > Anthroposophie.

W.: Isis entschleiert: ein Meisterschlüssel zu den Geheimnissen alter und neuer Wissenschaft und Theologie. 2 Bde; Der Schlüssel zur Theosophie: E. Auseinandersetzung in Fragen u. Antworten über Ethik, Wissenschaft u. Philosophie. Leipzig: Max Altmann; Die Geheimlehre: die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie/Robert Froebe [Übers.]. Den Haag, NL: J. J. Couvreur, 1899; Im Vorhofe des Okkultismus: Wichtige Richtlinien für Schüler u. Jünger d. Geisterforschg. Leipzig: Theosoph. Verl.-Haus, 1917; Die Stimme der Stille: u. andere ausgewählte Bruchstücke aus d. „Buch d. goldenen Lehren". Graz: Adyar-Verl., 1953; Gesammelte Werke in 15 Bänden. Los Angeles u. Wheaton, Ill., 1950–1973; Die Stim-

me der Stille. Gespräche von Annie Besant und C. W. Leadbeater. Grafing: Aquamarin, ²2006; Ein Leben für die Meister: die Briefe/H. P. Blavatsky. Hrsg. von John Algeo. Grafing: Aquamarin-Verl., 2009.

Lit.: Frohnmeyer, Leonhard Johannes: Die theosophische Bewegung, ihre Geschichte, Darstellung und Beurteilung. Stuttgart: Calwer Vereinsbuchhandlung, 1923; Hartmann, Franz: Grundriss der Geheimlehre von H. P. Blavatsky. Calw/Württ.: Schatzkammer-Verlag Fändrich, 1980 (?); Besant, Annie Wood: H. P. Blavatsky, Die Stimme der Stille: Gespräche/C. W. Leadbeater. München: Hirthammer, 1986; Harrison, Vernon: H. P. Blavatsky und die SPR: eine Prüfung des Hodgson-Berichts aus dem Jahr 1885. Hundsangen: Theosophischer Verl., 1998; Ruppert, Hans-Jürgen: Helena Blavatsky – Stammutter der Esoterik. Berlin: EZW, 2000; Cranston, Sylvia/Carey Williams: Leben und Werk der Helena Blavatsky. Begründerin der modernen Theosophie. Grafing: Aquamarin, ²2001; Barborka, Geoffrey A.: Der göttliche Plan: ein Kommentar zu „Die Geheimlehre" von H. P. Blavatsky. Eine Darlegung der Lehren der esoterischen Philosophie mit einer Analyse und Erklärung aller verwendeten Begriffe; besonders für Menschen geschrieben, die „Die Geheimlehre" lesen und besser verstehen möchten. [Aus dem Amerikan. von der Theosophischen Gesellschaft, Deutsche Abteilung]. Freiburg i. Br.: Maurer, 2005; Helena P. Blavatsky: eine Einführung in ihr Leben und Werk/aus dem Engl. neu übers. und hrsg. von Sylvia Botheroyd. Grafing: Aquamarin-Verl., 2006.

Blei (lat. *plumbum*, Abk. Pb), chemisches Element, Ordnungszahl 82, gehört zu den am längsten bekannten Metallen. Dies ist auf seine leichte Reduzierbarkeit und auf die auffallend glänzenden, meist würfelförmigen Kristalle des wichtigsten Bleierzes, des Bleiglanzes (Galent, Bleisulfid, PbS), zurückzuführen, die nicht selten auch oberflächlich zutage treten. Durch den Silbergehalt seiner Erze spielt das B. nicht zuletzt eine erhebliche Rolle in der Geschichte des > Silbers.

Das B. war bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. im Mittelmeerraum und im Zweistromland bekannt, so bei den Sumerern, den Assyrern, in Mykene und Troja. In Ägypten lässt sich B. im 2. Jahrtausend v. Chr. belegen. In der Bronzezeit (1800 bis ca. 700 v. Chr.) verbreitete es sich auch in Mitteleuropa. Durch die Phönizier gelangte spanisches B. nach Ägypten und Griechenland.

Ursprünglich dürfte der Name B. vom indogermanischen „mliwom" für blau stammen, von dem sich das germanische „bly" ableitet. Das lateinische *plumbum* bedeutete ursprünglich nur „Ziegel" oder „Barren". Plinius der Ältere (23–79) spricht in seiner *Historia naturalis* von *Plumbum nigrum* (schwarzem Blei) und *Plumbum album* (weißem Blei = Zinn).

Da B. früher bei der Herstellung von Särgen und Urnen verwendet wurde, um die Geister fernzuhalten, galt es als ein zauberkräftiges Metall. Auf B.täfelchen schrieb man > Zaubersprüche. B.plättchen (*chartae plumbae*), wie Kaiser Nero sie trug, sollten zu einer schönen Gesangsstimme verhelfen. Der griechische Held > Bellerophóntes tötete das Ungeheuer > Chimaira, indem er ihm einen B.klumpen in den Rachen warf, der im Feueratem schmolz und die Eingeweide zerstörte. Nach einem in Schottland verbreiteten Glauben prallten B.kugeln, gegen eine > Hexe geworfen, ab und töteten stattdessen die angreifende Person. Hingegen konnte B. benutzt werden, um herauszufinden, ob irgendwo Hexerei am Werk war.

Wegen seines hohen Gewichts ist B. ein Symbol der Schwere im physischen wie im psychischen Sinn (bleierne Müdigkeit, bleierne Last).

Eine besondere Rolle spielte B. in der frühen > Alchemie, wo es mit > Saturn identifiziert wurde, den man oft als gebückten Greis mit einer > Sense, gelegentlich auch als grauen Zwerg, darstellte; er galt als kalt, feucht, krank und melancholisch machend. Als Antipode der Sonne bzw. des > Goldes ist er der passende Planet, um das B., den der > Materia prima nahestehenden Ausgangspunkt des > Opus magnum der Alchemisten, zu symbolisieren. Zudem war B. in der Alchemie Bestandteil der > Tetrasomie (> Kupfer, > Zinn und > Eisen); darüber hinaus wurde es auch zum unedlen Urmetall an sich, da die Metalle der Tetrasomie aus ihm hervorgingen. So wurde B. neben Kupfer zum wichtigsten Ausgangsmaterial der antiken Alchemie. *Aurum philosophorum est plumbum* („Der Philosophen Gold ist Blei") heißt es im alchemistischen Werk der > Pandora.

Wegen seiner leichten Schmelzbarkeit hielt man es für stark wasserhältig und brachte es in Verbindung mit > Osiris, der nach seiner Wiederbelebung zum Herrscher alles Flüssigen und zum Leben spendenden Garanten des Nilwassers wurde.

Das heute noch praktizierte > Bleigießen, bei dem geschmolzenes Blei in Wasser gegossen wird und die dabei entstehenden Figuren auf künftige Ereignisse hin gedeutet werden, ist ein alter Orakelbrauch.

Lit.: Schmidt, L.: Das Blei in seiner Volkstümlichen Geltung. Mitteilungen des Chemischen Forschungsinstitutes der Industrie Österreichs II/1948; Schmidt, Leopold: Heiliges Blei in Amuletten, Votiven und anderen Gegenständen des Volksglaubens in Europa und im Orient. Wien: Montan-Verl, 1958; Priesner, Claus/Karin Figala (Hg.): Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998; Schütt, Hans-Werner: Auf der Suche nach dem Stein der Weisen: die Geschichte der Alchemie. München: Beck, 2000; Haebler, Anna: Bleigießen: Gießen, Bestimmen und Deuten der Bleifiguren. München: Ludwig, 2000; Schreiber, Hermann: Geschichte der Alchemie. Erftstadt: area, 2006.

Bleigießen (Molybdomantie; engl. *molybdomancy*), Wahrsagen mit Blei. Seit dem Altertum ist das B. im gesamten europäischen Raum als Orakel- und Mantikbrauchtum verbreitet. Dabei wird durch Erhitzen verflüssigtes Blei in kleinen Mengen, etwa ein Löffel voll, in kaltes Wasser gegossen. Die sich dabei bildenden Formen werden zukunftsdeutend interpretiert. Die Herkunft dieses Orakelbrauches ist noch ungeklärt. Jedenfalls wurden dem > Blei schon im Altertum und Mittelalter magische Kräfte zugeschrieben. Die mit dem B. verbundene Zukunftsschau dürfte mit der Thomas-Nacht (ursprünglich 21. Dezember, heute 3. Juli), dem kürzesten Tag im Jahr, in Zusammenhang gestanden sein, um sich dann rückwärts auf den Andreastag (30. November, dem ehemaligen Jahresende) oder Martinstag (11. November, dem Kündigungs- oder Anstellungstag der Knechte und Mägde) und vorwärts auf > Weihnacht (> Weihnachtsorakel), > Silvester und > Dreikönig auszubreiten. Ab dem 18. Jh. wurde das B. immer mehr zu einem reinen Gesellschaftsspiel.

Aus den durch das B. entstandenen Figuren sucht man sein Schicksal für das kommende Jahr zu ergründen. Sterne sollen Glück, Kreuze Leiden, Männchen oder Sackformen Reichtum, Tiere Tod bedeuten. Aus den verschiedenen Gestalten sucht man aber auch den Beruf derer, die sie gegossen haben, zu ermitteln: Nadeln oder Nägelchen stehen für das Schneider- oder Schusterhandwerk, baumartige Formen für den Gärtner, Landmann und Förster. Aus einem Buchstaben versucht man den Vornamen des künftigen Partners zu ergründen. Stellt die Figur einen Hammer dar, so erhält das Mädchen einen Handwerker.

Beim Kauf des Bleis zum B. ist meist eine Liste mit Symboldeutungen beigefügt. Wie bei allen Orakelspielen ist der Deutung kein echter Wahrheitsgehalt beizumessen. Es ist ein Spiel. Statt des giftigen Bleis wird oft auch > Zinn verwendet. Am ungefährlichsten ist das > Wachsgießen (> Keromantie).

Lit.: Lenormand, Marie Anne: Neues untrügliches Punktierbuch: 768 unfehlbare Orakelsprüche [auf alle die Zukunft betreffenden Fragen; nebst einer Anleitung, betreffend das Bleigiessen in der Sylvesternacht]. Styrum a. d. Ruhr; Leipzig: A. Spaarmann, [13]1890; Ressel, Max: Das Bleigiessen: eine Zusammenstellung der verschiedenen Figuren. Mühlhausen i. Th.: G. Danner, 1921; Nickel, Otto: Zu Silvester konnten verliebte Mädchen mit ein bißchen Phantasie beim Bleigießen ihren Liebsten entdecken: Heimatforscher Otto Nickel zu Sitten u. Bräuchen rund um d. Jahreswechsel in Anhalt. 1997.

Bleksley, Arthur Edward Herbert
(*27.04.1908 East Griqualand/Südafrika; †1984). Mathematiker, Astrophysiker und Parapsychologe. B. war Professor für Angewandte Mathematik am Zeiss-Planetarium, Witwatersrand University, Präsident der *South African Association for the Advancement of Sciences* und Forschungsdirektor des *South African Institute for Parapsychological Research* in Johannesburg. Da er selbst keine parapsychologischen Erfahrungen hatte, interessierte er sich als Mathematiker für kreative Prozesse und studierte insbesondere die Geschichte anderer kreativer Mathematiker wie Henri Poincaré. Dabei kam er zu dem

Schluss, dass mathematische Kreativität kein bewusstes Phänomen sei, sondern zumindest einen Fuß im außersinnlichen Universum habe. Er befasste sich daher auch mit > ASW, insbesondere mit > Telepathie und > Zufallszahlen, hielt Vorträge und veröffentlichte Artikel zu parapsychologischen Themen.

W.: Die geheim van die atoombom. Johannesburg: Baken, 1945; An Experiment of Long-Distance ESP During Sleep. In: *Journal of Parapsychology* 27 (1963) 1.

Lit.: Diverse Aspects of Parapsychology: Three Essays/A. E. H. Bleksley; Mkele, Mr. N.; Roux, A. S. [Mitarb.]. Johannesburg, 1960 (Publications of the South African Society for Psychical Research; 4).

Blemmyen, ein Volk von Kopflosen mit Augen und Mund auf der Brust, das in Afrika leben soll.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Blenden, körperliches oder geistiges Erblinden durch Zauberei.
Körperliches B. wird vor allem durch den > bösen Blick verursacht, wie er von Augenkranken, alten Frauen, Hexen und Zauberern ausgehen soll, kann aber auch Folge der Begegnung mit einem Geist sein.
Geistiges B. bezeichnet hingegen nur eine vorübergehende Täuschung der Sinne. So suchen spukende Geister durch > Blendwerk in die Irre zu führen und Zauberer können eine ganze Menge blenden. Gegen ein solches B. schützt angeblich das Tragen von Heilkräutern oder eines vierblättrigen > Kleeblattes.

Lit.: Seligmann, Siegfried: Die Zauberkraft des Auges und das Berufen: ein Kapitel aus d. Geschichte d. Aberglaubens. Hamburg: L. Friederichsen & Co., 1922; Oberhessisches Sagenbuch: aus d. Volksmunde gesammelt/von Theodor Bindewald. Unveränd. Neudr. d. Ausg. von 1873. Walluf (bei Wiesbaden): Sändig, 1972; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Wiesbaden: Marix, 2007.

Blendwerkkunst, Vortäuschen von Handlungen und Zuständen. „Falsch Gebild und Wort verändern Sinn und Ort! Seid hier und dort!" (Goethe: Faust I, 2313–15). Zur B. gehören die Kunstfertigkeiten der > Fakire und > Derwische sowie Formen von Selbst- und Fremdsuggestion, wie die verschiedenen Tricks der Zauberkünstler. So zerstückelte der jüdische Kabbalist Zedekias unter der Regierung Pipins des Kurzen (714–768) Menschen, setzte sie dann wieder zusammen und machte sie lebendig.
Die B. kann aber auch dazu dienen, eine schlimme Situation zu verdecken. So wird von einem Deutschen in russischer Kriegsgefangenschaft berichtet, der sich aus Zeitvertreib ohne Vorkenntnisse in einen meditativen Zustand versetzte, in dem er nicht nur sein eigenes Missgeschick vergaß, sondern seinen Mitgefangenen Bilder eines glücklichen Daseins präsentierte (Schrödter, 102). B. hat vor allem in China eine uralte Tradition.

Lit.: Endt, Johann: Sagen und Schwänke aus dem Erzgebirge: der Zauberer P. Hahn, der Wunderdoktor Rölz und andere. Prag: Calve, 1909; Bondegger, Harry Winfield: Hindu-Hypnotismus: Theorie und Praxis d. Fakir-Illusionen u. hypnotischen Experimente/von Vairagyananda. Berlin: Georgi, 1909; Grobe-Wutischky, Arthur: Fakirwunder und moderne Wissenschaft. Berlin-Pankow: Linser, 1923; Schrödter, Willy: Magie, Geister, Mystik. Berlin: Schikowski, 1958; Erzählende Edda: Das Blendwerk der Götter. Prägers Erzählungen. Der Nornengast. Wotans Wunschsöhne; was wirklich in der Edda steht. Riga [u. a.]: DHV, 2002.

Blessingway, Geschichten- und Ritualsammlung der > Navajos, die von der Schöpfung der gegenwärtigen Welt berichtet, nachdem der Stamm aus der Unterwelt ans Licht kommt. Dazu gehört auch die Geschichte von *Changing Woman* und die Begründung der Initiationsfeier für Mädchen, der Kinaalda-Zeremonie. B. beinhaltet Rituale für Geburt, Hochzeit, den Segen des Hauses und soll einem guten und gesunden Leben dienen. Die > Navajos sagen: Was immer hier auf der Erde geschieht, muss zuerst geträumt werden, und das ist gerade, was ein B. macht. Es ist ein Ritual (oder ein „Traum") zur Vorbereitung auf ein größeres Ereignis des Lebens, wobei insbesondere die Mutterschaft eine lebensverändernde Bedeutung hat.

Lit.: Wyman, Leland Clifton: Blessingway. With Three Versions of the Myth Recorded and Translated From the Navajo by Father Bernard Haile. Tucson: University of Arizona Press, 1970.

Bletonismus, nach dem im 18. Jh. in Paris lebenden Wasserfinder *Bleton* bezeichnete Gabe, unterirdische Quellen durch einen bestimmten Gefühlseindruck nachweisen zu können. Von hier stammt auch die Bezeichnung *Bletonist* für „Quellenfühler".

Lit. Mayers Konversationslexikon, 3. Bd. Leipzig: Bibliographisches Institut, [5]1894.

Bletonist > Bletonismus.

Bleuler, Eugen (*30.04.1857 Zollikon bei Zürich; †15.07.1939 ebd.), Psychiater. B. studierte Medizin mit Abschluss 1881 in Zürich, wurde dann Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich und Direktor des Burghölzli-Hospitals. Bekannt wurde B. vor allem durch seine Beschreibung der > Schizophrenie (1911), die er als Spaltung zwischen dem Fühlen und dem Denken einer Person definierte, wobei er verschiedene Formen der Schizophrenie unterschied, die als gemeinsamen Nenner „zerrissene" Assoziationen haben und Ursache zahlreicher anderer Symptome sind: Unmöglichkeit effizienten Denkens und zielgerichteter langfristiger Kommunikation. Er prägte zudem den Begriff „Autismus" und entwickelte die von ihm so benannte „Udenotherapie", nach der man Krankheiten nicht sofort mit blindem Aktionismus heilen, sondern den natürlichen Ablauf derselben abwarten solle, um auch so oft eine Heilung zu erreichen. Als einer der ersten Universitätsprofessoren akzeptierte B. die Psychoanalyse.
In seiner Abschiedsrede an der Züricher Universität 1928 gab er bekannt, dass er sich mehr und mehr der parapsychologischen Forschung nähere und deren Phänomene in stärkere Verwandtschaft zum Ablauf des unterbewussten Geschehens als zum bloßen Ablauf physikalischer Vorgänge setze. B. nahm selbst an einer Versuchsserie zur > Telepathie teil, berichtete von einem selbsterlebten > Spukfall, war Teilnehmer an Sitzungen mit Rudi und Willi > Schneider und betonte das psychische Moment psychokinetischer Phänomene.

W.: Die Psychoanalyse Freuds: Verteidigung und kritische Bemerkungen. Leipzig [u. a.]: Deuticke, 1911; Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien. Leipzig [u. a.]: Deuticke, 1911; Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung. Berlin: Springer, 1919; Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens: mnemistische Biopsychologie. 2., stark umgearb. Aufl. Berlin: Springer, 1932.

Blewett, Duncan Bassett (*28.10.1920 Edmonton, Kanada; †3.03.2007 Toronto), Psychologe; studierte an der British Columbia Universität und promovierte 1953 an der Universität London zum Dr. phil. Von 1961 an war B. Professor für Psychologie an der Universität von Saskatchewan. Er befasste sich mit der telepathischen Kommunikation in durch Drogen induzierten psychedelischen Bewusstseinszuständen und mit der nonverbalen Kommunikation unter Personen bei psychedelischen Sitzungen, worüber er auf der Konferenz über Parapsychologie und Psychedelika 1958 in New York referierte. B. verfasste Beiträge für das *Journal of Mental Science*.

Shepard, Leslie (ed.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology 1. Detroit, Michigan: Gale Research Comp.; Book Tower, [2]1984.

Blick, gezieltes Schauen. Das > Auge, das wichtigste Sinnesorgan des Menschen, bekommt bei seinem gezielten Einsatz als B. eine besondere Bedeutung. Es nimmt nicht nur das Anvisierte wahr, sondern wirkt zugleich auf dasselbe. Dabei wechselt der Mensch beim normalen Schauen drei- bis fünfmal pro Sekunde die Blickrichtung. 15% der Sehzeit nehmen Blicksprünge ein, in deren Verlauf die Wahrnehmung weitgehend unterdrückt wird. Zudem ist das Suchen und Fixieren des B.s nicht von Geburt an gegeben, vielmehr entfaltet sich der B. in drei Phasen: 1. planloses Umherschauen, 2. Attraktion der Blickrichtung durch Lichtreize, 3. reflektorische Zuwendung. Außerdem kann sich das Blickfeld vergrö-

ßern (freudiger Panoramablick), verkleinern (Müdigkeit oder etwa Alkohol) und können die Konturen verschwimmen wie bei Schläfrigkeit und Desinteresse. Dies besagt, dass es keine „objektive" Wahrnehmung gibt, sondern jeder B. durch das Zusammenfügen tatsächlicher Reizgegebenheiten und durch subjektive Empfindungen bedingt wird.
So kann der B. durch seine Dauer die Intention des Aufforderns, durch sein Abwenden Desinteresse und durch Fixieren Intimität signalisieren, was als willkommen, lästig oder bedrohlich empfunden wird, aber auch zu > Trance und > Hypnose führen kann. Das Wissen um diese Macht des B.s ist alt. So glaubte man bspw., Stiere durch B. lähmen zu können (Seligmann, I, 212). Die Therapieform > Neuro-Linguistic Programming (NLP) versucht Ängste durch eine „Blick-Therapie" zu überwinden.
Die Wirkung des B.s ist umso kleiner, je geringer die Entfernung ist. So schaut man in Fahrstühlen zu Boden oder am anderen vorbei. Worin die besondere Wirkung des B.s besteht, ist letztlich nicht fassbar, zumal auch die Individualität des B.s und des Blickenden selbst mit einfließen. Es ist die Rede vom auratischen, ausgeräucherten, bösen, guten und magnetischen B., von > Blickbehexung und > Blickzauber.

Lit.: Seligmann, Siegfried: Augendiagnose und Kurpfuschertum: mit besonderer Berücksichtigung des Kurpfuscherprozesses gegen den „Lehmpastor" Felke. Berlin: Barsdorf, 1910; Terhart, Franjo: Das magische Auge. Goldebek, Nordfriesl.: Mohland, 2005.

Blick, auratischer > Aurasehen.

Blick, ausgeräucherter, Wegräuchern des „bösen Blickes" durch heil- und zauberkräftige Pflanzenbüschel. Zu diesen Pflanzen gehören Golddistel (*Carlina vulgaris*), Labkraut oder Liebfrauenbettstroh, Leinkraut oder Frauenflachs, Beifuss, Quendel (Thymian), Schafgarbe, Wiesenknopf, Liebstöckl, Pfefferminze, Salbei, Hafer, Gerste, Roggen, Weizen und die Zottengallen der Heckenrosen mit der Königskerze in der Mitte des Straußes. Es mussten drei Golddisteln mit drei Blüten an einem Stängel sein, denn nur dann konnte die „dreizackige Donnerdistel" gegen Halsentzündung und „bösen Blick" wirksam werden.

Lit.: Lechner-Knecht, Sigrid: Reise ins Zwischenreich: Begegnungen mit Wundertätern und Zauberpriestern. Freiburg i. Br.: Herder, 1978.

Blick, böser > Böser Blick.

Blick, magnetischer (engl. *magnetic eye*), energiegeladenes Schauen. Der m. B. spielt vor allem in den Werken von *Honoré de Balzac* (1799–1850) eine bedeutende Rolle. Nach Balzac sendet der damit begabte Mensch durch das Auge ein mit Seele geladenes Licht aus, um andere Personen seinem Willen blind zu unterwerfen. So schießen Balzacs Kraftnaturen ihr Willensfluidum durch das Auge auf die Gegner. In der Tat gibt es Menschen, die durch ihren Blick andere in ihren Bann ziehen. Was dabei allerdings zum Tragen kommt, muss offen bleiben. Wie die > Hypnose letztlich eine > Selbsthypnose ist, so könnte auch hier der Bann durch den Blickkontakt stimuliert, letztlich aber von der betroffenen Person selbst ausgelöst werden. Die Vorstellung von einer „Energieübertragung" ist nicht grundsätzlich auszuschließen, worin diese auch immer bestehen mag.

Lit.: Brandler-Pracht, Karl: Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen. Leipzig: Max Altmann, 1912; Curtius, Ernst Robert: Balzac. Bonn: Cohen, 1923; Balzac, Honoré de: Vater Goriot. Zürich: Diogenes, 2007.

Blickbehexung, Schadenzufügung durch den > Bösen Blick.

Blickzauber, Geblendetwerden durch den „Basiliskenblick" (> Basilisk) gefährlicher Tiere oder durch den > Bösen Blick übel gesinnter Menschen. Auch Tiere ihrerseits können durch den Blick von Menschen gebannt werden, besonders wirkungsvoll dann, wenn sie dabei angesprochen werden. Diese Methode wird vor allem von > Dompteuren angewandt. Schließlich können Tiere auch ihresgleichen durch ihren Blick „bezaubern".

Lit.: Lechner-Knecht, Sigrid: Reise ins Zwischenreich: Begegnungen mit Wundertätern und Zauberpriestern. Freiburg i. Br.: Herder, 1978; Petersdorff, Egon von: Dämonologie. Zweiter Band: Dämonen am Werk. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 1982.

Blinder Berto > Berto.

Blinder Jüngling, Weissagung durch einen blinden tschechischen Jüngling von 1356. Damals soll man dem böhmischen König und herrschenden deutschen Kaiser Karl IV. (1316–1378) in Prag einen blinden Jüngling vorgestellt haben, der aufgrund seiner angeblichen Gabe der > Weissagung von sich reden gemacht hatte. Über die Begegnung selbst sind keine Einzelheiten mehr bekannt, doch soll der Inhalt der Prophezeiungen furchterregend gewesen sein, weshalb der Kaiser die Weitergabe der Schreckensbotschaften verbieten ließ. Diese fanden aber anscheinend doch ihren Weg. Jedenfalls tauchten später zahlreiche, zum Teil phantastische Abschriften auf, sodass die Originalfassung zwar nur schwer auszumachen ist, ein historischer Kern aber erkennbar sein soll. Davon zeugen eine tschechische Handschrift aus dem Jahre 1576 in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie eine deutschsprachige Druckschrift in der Staatsbibliothek in München von 1645.

Lit.: Proroctwy stare o kralowstwy Czeskem 1358, o. O. 1576. In: Codex 7745, Folio 2o7, Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien; Eine Wahrhafftige Prophezeihung von dem Böhmer-Lande, dem Christseligen Kayser Karolo dem Vierten (usw.), o. O., 1645; Gann, Alexander: Zukunft des Abendlandes? Eine Untersuchung von Prophezeiungen. Salzburg: Selbstverlag, Inst. f. angew. Parapsych. (IFAP), 1986, S. 105–116.

Blinder Tom, Thomas Greene Bethune, auch als **Tom Wiggins** bekannt (*25.05.1849 Columbus, Muscogee County, Georgia, USA; †13.06.1908 Hoboken, New Jersey, USA), Musikgenie, Komponist und Pianist.
Tom war ein US-amerikanischer Sklave, daher auch unter dem Namen seines „Besitzers" James Bethune als Tom Bethune (Thomas Greene Bethune) bekannt, blind und musikalisch außergewöhnlich begabt. Als er sich mit vier Jahren zum ersten Mal an das Klavier setzte, konnte er spontan spielen. Ein Lehrer, der sich des Jungen annahm, erklärte, dieser verstehe mehr von Musik als andere jemals begreifen oder erlernen könnten. In allen anderen Lebensbereichen war Tom, wohl auch wegen seiner Blindheit, unterdurchschnittlich befähigt und wurde teilweise als Autist bezeichnet. Sein Herr, General Bethune, hielt ihn für nicht intelligenter als seinen Hund.
Mit sechs Jahren begann Tom am Klavier zu improvisieren und komponierte seine eigenen Werke. Im Oktober 1857 mietete der General eine Konzerthalle in Columbus und Tom spielte das erste Mal vor einem großen Publikum, das nur schwer verstehen konnte, wie ein blinder dummer Sklave derart Klavier spielen könne. Der General witterte ein neues Einkommen für sich, trennte Tom im Alter von neun Jahren von seiner Familie und schickte ihn mit dem Manager Perry Oliver für mehrere Jahre auf Konzertreisen. Tom konnte nicht nur die Klassiker spielen und improvisieren, sondern auch Stücke, die jemand vorher spielte, sofort nachspielen. Die *Baltimore Sun* schrieb am 27. Juni 1860, Tom sei ein Phänomen in der Musikwelt, das uns jenseits aller Wissenschaft belehre, dass es eine Welt der Musik gibt, von der wir nichts wüssten. Er spielte auch vor dem Präsidenten James Buchanan im Weißen Haus und wurde fortan als der größte Pianist seiner Zeit bezeichnet.
Nach dem Bürgerkrieg sicherte sich General Bethune vom Gericht die Vormundschaft über Tom und setzte die Konzertreisen fort, die diesen bis nach Europa führten. Toms Repertoire umfasste 7.000 Stücke, davon etwa 100 Eigenkompositionen. Am 30. Juli 1887 wurde er vom Gericht schließlich der Obhut seiner Mutter Charity zugesprochen, obwohl er gern bei seinem alten Herrn verblieben wäre. Tom setzte seine Konzerte von nun an unter dem Namen seines Vaters als Thomas Greene Wiggins bis 1904 fort.

Lit.: Virginia polka/Tom, the blind negro boy pianist only 10 years old [i. e. T. G. Bethune]. New York:

H. Waters, ca. 1860; The Marvelous musical prodigy, Blind Tom, the Negro boy pianist, whose performances at the great St. James and Egyptian halls, London, and Salle Hertz, Paris, have created such a profound sensation. Anecdotes, songs, sketches of the life, testimonials of musicians and savans, and opinions of the American and English press, of "Blind Tom". New York: French & Wheat, 1868?; Bethune, Thomas Greene, 1849–1908. [from old catalog]; Sounding off: theorizing disability in music/edited by Neil Lerner, Joseph N. Straus. New York: Routledge, ca. 2006.

Blindheit (engl. *blindness*), angeborene oder erworbene hochgradige Sehminderung bis zum beidäugigen völligen Sehverlust (Amurose). Das individuelle Erleben der B. wird von Geburtsblinden und sehr früh Erblindeten durch Hören und Tasten besser kompensiert als von Erwachsenen bei Erblindung im Erwachsenenalter, die bei den Betroffenen einen mehrwöchigen Schock zur Folge hat, begleitet von Verzweiflung und depressiven Zuständen.
Von diesem Sehverlust mit objektivem Augenbefund ist die *psychogene B.* zu unterscheiden, verursacht durch einen Schock, durch Gehirnerschütterung, neurologisch-psychiatrische Affekte, posthypnotische Zustände oder Flucht in die Krankheit.
Diese äußerst belastende und nicht selten eintretende Lebenssituation der B. findet auch in Mythos und Märchen ihren Niederschlag. Das physische Nicht-Sehen wird u. a. als Vorbedingung für die innere Schau gedeutet. So erhält der blinde Teiresias von > Zeus die Gabe, Künftiges vorauszusehen. Der germanische Gott > Odin verpfändet ein Auge, um die höchste Weisheit zu erlangen. Die psychische Blindheit wird sogar dahin gepriesen, dass wer für die Götter dieser Welt blind ist, im Himmel Gott schauen wird. Die Bibel spricht von der Heilung der Blinden (Mt 9, 28-30), von der Blindheit als Erkenntnissperre (Lk 24, 16) wie auch von der Blindheit als Strafe (Deut 28, 28).

Das meist verwendete Symbol für B. ist die > Augenbinde.

Lit.: Steinberg, Wilhelm: Hauptprobleme der Blindenpsychologie. Marburg: Verl. der blinden Akademiker Deutschlands, 1927; Ich sehe anders: medizinische, psychologische und pädagogische Grundlagen der Blindheit und Sehbehinderung bei Kindern/Hildegard Gruber; Andrea Hammer (Hg.). Würzburg: Ed. Bentheim, 2002; Groll, Oliver: Finsternis, Tod und Blindheit als Strafe: eine exegetische Untersuchung zu den Begriffen krinein, krisis und krima im Johannesevangelium. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2004; Etzel, Annabell: Die Blindheit des Ulysses. Hildesheim, 2005.

Blind-Lesen, Lesen mit verbundenen Augen. Die Vp wird dabei ersucht, einen Text auf einem Billet mit verbundenen Augen zu lesen. Diese Art von B. wird auch bei Sitzungen mit Medien verwendet. Das > Medium nimmt mit verbundenen Augen ein Billett aus dem Korb, in den die Teilnehmer ihre mit Namen versehenen Zettel gelegt haben, und versucht den jeweiligen Namen zu nennen und über seine jenseitige Stellung zu sprechen.

Lit.: Manning, Al G.: Selbsthilfe durch Psi. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, 1966.

Blindversuch (engl. *Blind-Matching*), Kontrollversuch bei Experimenten in Medizin, Psychologie, Parapsychologie und Paranormologie, um bestimmte Variablen, wie z. B. Suggestionseffekte, auszuschließen, aber auch um die Vp an die Versuchssituation anzupassen. Der Proband weiß dabei nicht, welchen experimentellen Bedingungen er zugeordnet ist.
Beim sog. *Doppel-Blindversuch* hat auch der Experimentator keine entsprechenden Informationen. Dies ist vor allem bei parapsychologischen und paranormologischen Experimenten von besonderer Wichtigkeit, um auch mögliche telepathische und telekinetische Einflüsse auszuschließen.

Lit.: Testtheorie – Testpraxis: psychologische Tests und Prüfverfahren im kritischen Überblick/Siegfried Grubitzsch. Unter Mitarb. von Thomas Blanke. 2., unveränd. Aufl. der vollst. überarb. und erw. Neuausg., Lizenzausg. Eschborn bei Frankfurt a. M.: Klotz, 1999.

Blindzuordnung (engl. *Blind Matching*, BM; fr. *assortissement fortuit*; it. *accoppiamento alla cieca*), ASW-Kartentest, bei dem die Vp 25 Karten, von denen jede eines der fünf Symbole (Kreis, Kreuz, Quadrat, Stern, Welle) trägt, umgekehrt haltend in fünf Häufchen sortiert und den nicht erkennbaren fünf Schlüsselkarten mit je einem Symbol zuzuordnen versucht. Die Trefferzahl ergibt sich aus der Größe der richtigen Zuordnung.

Lit.: Rhine, J. B.: Parapsychologie: Grenzwissenschaft der Psyche; das Forschungsgebiet der außersinnlichen Wahrnehmung und Psychokinese. Methoden und Ergebnisse/M. e. Einf. v. Hans Bender. Bern; München: Francke Verlag, 1962.

Blitz und **Donner** (engl. *lightning and thunder*; it. *fulmine e tuono*) sind die Urboten von Gewittern. Dabei ist ein Gewitter ca. 3,3 Kilometer entfernt, wenn die Zeitspanne zwischen Blitz und Donner 10 Sekunden beträgt. Diese Naturerscheinungen stehen aufgrund ihrer Unheimlichkeit im Mittelpunkt antiker Götterlehren, da als Verursacher häufig das persönliche Eingreifen des Wettergottes vermutet wurde. Der B. diente > Marduk als Waffe gegen > Tiamat. Der blitzschleudernde > Zeus der Antike kann als zorniger, befruchtender oder erleuchtender Gott erscheinen.
Blitz- und Donnergötter sollten durch Riten und Opfergaben beschwichtigt werden. Vor allem in der Orakellehre der Etrusker spielte die Deutung der Blitze als Ausdruck des Götterwillens eine große Rolle.
Den D. dachten sich die Germanen und andere Völker als durch den über den Himmel rollenden Götterwagen verursacht (> Donar). Nach den Indianern Nordamerikas wird der D. durch das Flügelschlagen des > Donnervogels (> Adler) hervorgerufen. Auf Zeichnungen der Dakota-Indianer kommt der Blitz aus dem Schnabel des Vogels.
Im AT wird das Erscheinen Gottes öfters von B. und D. begleitet (Ex 19, 16-19) und Gottes Stimme wird in seiner Machtfülle mit dem D. verglichen (Joh 12, 28-29). Der Satan fällt wie ein B. vom Himmel (Lk 10, 18).
Vom B. getroffene Stätten galten vielfach als gottgeweiht, während vom B. Erschlagene an Ort und Stelle begraben werden mussten. Schließlich ist der B. aufgrund seiner Schnelligkeit und Leuchtkraft ein Symbol geistiger Kraft, was in der Redewendung „Geistesblitz" zum Ausdruck kommt.

Lit.: Rieth, Adolf: Der Blitz in der bildenden Kunst. München: Heimeran, 1953; Lommel, H.: Blitz und Donner im Rigveda (Oriens VIII/1955); Speyer, W.: Die Zeugungskraft des himmlischen Feuers in Antike und Urchristentum (Antike und Abendland 24/1978); Woher kommen Blitz und Donner: verblüffende Antworten über Himmel und Erde/[Ill.: Detlef Kersten. Red.: Ulrike Berger]. Freiburg i. Br.: Velber, 2007.

Blitzguss, in der > Kneipp-Therapie verwendet. Sebastian > Kneipp übernahm eine in Frankreich entwickelte Gießform, bei der das Wasser durch eine Hochdruckdüse aus etwa drei Metern Entfernung waagrecht auf den Körper auftrifft. Der Gießer muss mit seinem Zeigefinger am Mundstück des Schlauches den Strahl regulieren und eventuell versprühen lassen, denn der B. soll angenehm sein und muss daher über Knochenpartien, Narben, Krampfadern, Nieren und Herz abgeschwächt werden, soll aber trotzdem eine starke mechanische Reiz- und Massagewirkung erzielen. Statt des kalten B. wird mittlerweile meist der heiße B. nach Fey auf den Rücken (Rückenblitz) bei Verspannung der Rückenmuskulatur verwendet.

Lit.: Fey, Christian: Kneipp-Therapie bei Herz- und Kreislaufstörungen. München; Bad Wörishofen: Verl. f. ärztliche Fortbildung, ²1957.

Blitzorakel, > Weissagung durch Deuten der Blitze. Vor allem in der Orakellehre der > Etrusker spielte die Deutung der Blitze als Ausdruck des Götterwillens eine große Rolle. Sie kannten acht Blitze und neun Gottheiten, die mit Blitzen um sich schleuderten. Zur Deutung teilten sie den Himmel in 16 Gegenden ein und beobachteten, aus welcher Gegend und zu welcher Tages- und Jahreszeit die Blitze aufleuchteten. Beobachtete ein Beamter beim > Auspicium vor einer öffentlichen Versammlung einen Blitz, genügte dies, um die Versammlung zumindest an diesem Tag zu verhindern. > Blitz und Donner, > Orakel, > Luftorakel.

Lit.: Vandenberg, Philipp: Das Geheimnis der Orakel: Archäologen entschlüsseln. Wien: Tosa, 2004

H. Waters, ca. 1860; The Marvelous musical prodigy, Blind Tom, the Negro boy pianist, whose performances at the great St. James and Egyptian halls, London, and Salle Hertz, Paris, have created such a profound sensation. Anecdotes, songs, sketches of the life, testimonials of musicians and savans, and opinions of the American and English press, of "Blind Tom". New York: French & Wheat, 1868?; Bethune, Thomas Greene, 1849–1908. [from old catalog]; Sounding off: theorizing disability in music/edited by Neil Lerner, Joseph N. Straus. New York: Routledge, ca. 2006.

Blindheit (engl. *blindness*), angeborene oder erworbene hochgradige Sehminderung bis zum beidäugigen völligen Sehverlust (Amurose). Das individuelle Erleben der B. wird von Geburtsblinden und sehr früh Erblindeten durch Hören und Tasten besser kompensiert als von Erwachsenen bei Erblindung im Erwachsenenalter, die bei den Betroffenen einen mehrwöchigen Schock zur Folge hat, begleitet von Verzweiflung und depressiven Zuständen.
Von diesem Sehverlust mit objektivem Augenbefund ist die *psychogene B.* zu unterscheiden, verursacht durch einen Schock, durch Gehirnerschütterung, neurologisch-psychiatrische Affekte, posthypnotische Zustände oder Flucht in die Krankheit.
Diese äußerst belastende und nicht selten eintretende Lebenssituation der B. findet auch in Mythos und Märchen ihren Niederschlag. Das physische Nicht-Sehen wird u. a. als Vorbedingung für die innere Schau gedeutet. So erhält der blinde Teiresias von > Zeus die Gabe, Künftiges vorauszusehen. Der germanische Gott > Odin verpfändet ein Auge, um die höchste Weisheit zu erlangen. Die psychische Blindheit wird sogar dahin gepriesen, dass wer für die Götter dieser Welt blind ist, im Himmel Gott schauen wird. Die Bibel spricht von der Heilung der Blinden (Mt 9, 28-30), von der Blindheit als Erkenntnissperre (Lk 24, 16) wie auch von der Blindheit als Strafe (Deut 28, 28).

Das meist verwendete Symbol für B. ist die > Augenbinde.

Lit.: Steinberg, Wilhelm: Hauptprobleme der Blindenpsychologie. Marburg: Verl. der blinden Akademiker Deutschlands, 1927; Ich sehe anders: medizinische, psychologische und pädagogische Grundlagen der Blindheit und Sehbehinderung bei Kindern/Hildegard Gruber; Andrea Hammer (Hg.). Würzburg: Ed. Bentheim, 2002; Groll, Oliver: Finsternis, Tod und Blindheit als Strafe: eine exegetische Untersuchung zu den Begriffen krinein, krisis und krima im Johannesevangelium. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2004; Etzel, Annabell: Die Blindheit des Ulysses. Hildesheim, 2005.

Blind-Lesen, Lesen mit verbundenen Augen. Die Vp wird dabei ersucht, einen Text auf einem Billet mit verbundenen Augen zu lesen. Diese Art von B. wird auch bei Sitzungen mit Medien verwendet. Das > Medium nimmt mit verbundenen Augen ein Billett aus dem Korb, in den die Teilnehmer ihre mit Namen versehenen Zettel gelegt haben, und versucht den jeweiligen Namen zu nennen und über seine jenseitige Stellung zu sprechen.

Lit.: Manning, Al G.: Selbsthilfe durch Psi. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, 1966.

Blindversuch (engl. *Blind-Matching*), Kontrollversuch bei Experimenten in Medizin, Psychologie, Parapsychologie und Paranormologie, um bestimmte Variablen, wie z. B. Suggestionseffekte, auszuschließen, aber auch um die Vp an die Versuchssituation anzupassen. Der Proband weiß dabei nicht, welchen experimentellen Bedingungen er zugeordnet ist.
Beim sog. *Doppel-Blindversuch* hat auch der Experimentator keine entsprechenden Informationen. Dies ist vor allem bei parapsychologischen und paranormologischen Experimenten von besonderer Wichtigkeit, um auch mögliche telepathische und telekinetische Einflüsse auszuschließen.

Lit.: Testtheorie – Testpraxis: psychologische Tests und Prüfverfahren im kritischen Überblick/Siegfried Grubitzsch. Unter Mitarb. von Thomas Blanke. 2., unveränd. Aufl. der vollst. überarb. und erw. Neuausg., Lizenzausg. Eschborn bei Frankfurt a. M.: Klotz, 1999.

Blindzuordnung (engl. *Blind Matching*, BM; fr. *assortissement fortuit*; it. *accoppiamento alla cieca*), ASW-Kartentest, bei dem die Vp 25 Karten, von denen jede eines der fünf Symbole (Kreis, Kreuz, Quadrat, Stern, Welle) trägt, umgekehrt haltend in fünf Häufchen sortiert und den nicht erkennbaren fünf Schlüsselkarten mit je einem Symbol zuzuordnen versucht. Die Trefferzahl ergibt sich aus der Größe der richtigen Zuordnung.

Lit.: Rhine, J. B.: Parapsychologie: Grenzwissenschaft der Psyche; das Forschungsgebiet der außersinnlichen Wahrnehmung und Psychokinese. Methoden und Ergebnisse/M. e. Einf. v. Hans Bender. Bern; München: Francke Verlag, 1962.

Blitz und **Donner** (engl. *lightning and thunder*; it. *fulmine e tuono*) sind die Urboten von Gewittern. Dabei ist ein Gewitter ca. 3,3 Kilometer entfernt, wenn die Zeitspanne zwischen Blitz und Donner 10 Sekunden beträgt. Diese Naturerscheinungen stehen aufgrund ihrer Unheimlichkeit im Mittelpunkt antiker Götterlehren, da als Verursacher häufig das persönliche Eingreifen des Wettergottes vermutet wurde. Der B. diente > Marduk als Waffe gegen > Tiamat. Der blitzschleudernde > Zeus der Antike kann als zorniger, befruchtender oder erleuchtender Gott erscheinen.
Blitz- und Donnergötter sollten durch Riten und Opfergaben beschwichtigt werden. Vor allem in der Orakellehre der Etrusker spielte die Deutung der Blitze als Ausdruck des Götterwillens eine große Rolle.
Den D. dachten sich die Germanen und andere Völker als durch den über den Himmel rollenden Götterwagen verursacht (> Donar). Nach den Indianern Nordamerikas wird der D. durch das Flügelschlagen des > Donnervogels (> Adler) hervorgerufen. Auf Zeichnungen der Dakota-Indianer kommt der Blitz aus dem Schnabel des Vogels.
Im AT wird das Erscheinen Gottes öfters von B. und D. begleitet (Ex 19, 16-19) und Gottes Stimme wird in seiner Machtfülle mit dem D. verglichen (Joh 12, 28-29). Der Satan fällt wie ein B. vom Himmel (Lk 10, 18).
Vom B. getroffene Stätten galten vielfach als gottgeweiht, während vom B. Erschlagene an Ort und Stelle begraben werden mussten. Schließlich ist der B. aufgrund seiner Schnelligkeit und Leuchtkraft ein Symbol geistiger Kraft, was in der Redewendung „Geistesblitz" zum Ausdruck kommt.

Lit.: Rieth, Adolf: Der Blitz in der bildenden Kunst. München: Heimeran, 1953; Lommel, H.: Blitz und Donner im Rigveda (Oriens VIII/1955); Speyer, W.: Die Zeugungskraft des himmlischen Feuers in Antike und Urchristentum (Antike und Abendland 24/1978); Woher kommen Blitz und Donner: verblüffende Antworten über Himmel und Erde/[Ill.: Detlef Kersten. Red.: Ulrike Berger]. Freiburg i. Br.: Velber, 2007.

Blitzguss, in der > Kneipp-Therapie verwendet. Sebastian > Kneipp übernahm eine in Frankreich entwickelte Gießform, bei der das Wasser durch eine Hochdruckdüse aus etwa drei Metern Entfernung waagrecht auf den Körper auftrifft. Der Gießer muss mit seinem Zeigefinger am Mundstück des Schlauches den Strahl regulieren und eventuell versprühen lassen, denn der B. soll angenehm sein und muss daher über Knochenpartien, Narben, Krampfadern, Nieren und Herz abgeschwächt werden, soll aber trotzdem eine starke mechanische Reiz- und Massagewirkung erzielen. Statt des kalten B. wird mittlerweile meist der heiße B. nach Fey auf den Rücken (Rückenblitz) bei Verspannung der Rückenmuskulatur verwendet.

Lit.: Fey, Christian: Kneipp-Therapie bei Herz- und Kreislaufstörungen. München; Bad Wörishofen: Verl. f. ärztliche Fortbildung, ²1957.

Blitzorakel, > Weissagung durch Deuten der Blitze. Vor allem in der Orakellehre der > Etrusker spielte die Deutung der Blitze als Ausdruck des Götterwillens eine große Rolle. Sie kannten acht Blitze und neun Gottheiten, die mit Blitzen um sich schleuderten. Zur Deutung teilten sie den Himmel in 16 Gegenden ein und beobachteten, aus welcher Gegend und zu welcher Tages- und Jahreszeit die Blitze aufleuchteten. Beobachtete ein Beamter beim > Auspicium vor einer öffentlichen Versammlung einen Blitz, genügte dies, um die Versammlung zumindest an diesem Tag zu verhindern. > Blitz und Donner, > Orakel, > Luftorakel.

Lit.: Vandenberg, Philipp: Das Geheimnis der Orakel: Archäologen entschlüsseln. Wien: Tosa, 2004

Bloch, Ernst (*8.07.1885 Ludwigshafen; †4.08.1977 Tübingen), Utopiker. B. studierte Philosophie, Musik und Physik. Während des Schweizer Exils im Ersten Weltkrieg erfolgte die Grundlegung seiner utopischen Hoffnungsphilosophie. 1933 emigrierte er in die USA, wo ihn 1948 die Berufung auf eine Leipziger Professur erreichte. 1957 erfolgte nach fortwährenden Konflikten in der DDR die Emeritierung. Beim Bau der Mauer 1961 befand sich B. in Westdeutschland, wo er beschloss, die Gastprofessur in Tübingen anzunehmen.

Als 26-Jähriger sah er sich zunächst als Verkünder der Transzendenz und als Erlöser der Menschheit. So bezeichnete er sich 1911 seinem Freund Georg Lukács gegenüber als „Heiliger Geist": „Ich bin der Paraklet und die Menschen, denen ich gesandt bin, werden in sich den heimkehrenden Gott erleben und verstehen" (Briefe I, 67). In diesem messianischen Selbstbewusstsein legte er 1918 das zwischen 1915 und 1917 verfasste eschatologische Programm vor, den *Geist der Utopie*. Im Kapitel über „Karl Marx, der Tod und die Apokalypse" formuliert er seine Überlegungen zur Eschatologie. Ausgangspunkt ist die Unsterblichkeit der > Seele, die er gegen die Psychophysik Gustav Th. > Fechners in Form der > Metempsychose verteidigt, der > Seelenwanderung in einem „innerweltlichen Kreislauf" bis zum Ende der Geschichte, die nur der Vater allein kenne.

1923 entmachtete B. den Vatergott und legte das Ende der Welt in die Hände der Menschen, die dasselbe mit der Reife der Seelen bestimmen würden. Von dieser Wende an zur atheistischen Phase wird die Seelenwanderung nicht nur als innerweltliche, sondern als gottlose Eschatologie konzipiert. Im „Prinzip Hoffnung", dem großen Buch dieser atheistischen Phase, wird die Seelenwanderung durch die säkulare Hoffnung ersetzt. 1969 hält er die Metempsychose wieder für etwas „doch außerordentlich Beruhigendes" (Gespräch mit Siegfried Unseld, 320), dies wohl auch im Blick auf sein innerweltliches Ende. Daher ließ er 1971 sogar sein Jugendwerk unverändert nachdrucken.

W.: Geist der Utopie. München: Duncker & Humblot, 1918; Das Prinzip Hoffnung: In 3 Bden. Frankfurt a. M.: Suhrkamp,1954–1959; Gespräch mit Siegfried Unseld, 6.08.1969. In: Tendenz, Latenz, Utopie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978; Gesamtausgabe der Werke, in 16 Bden. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Blochmann, Johann Ernst Jakob. Geboren am 26. September 1812 als Jüngstes der vier Kinder von Christoph und Elisabeth Blochmann in Karlsruhe und nach der Prinzentheorie wahrscheinlich am 16. Oktober 1812 gegen den echten Erbprinzen ausgetauscht, der am 29. September 1812 geboren wurde und später als Kaspar > Hauser bekannt werden sollte. Kaspar soll zunächst bei der Familie Blochmann aufgewachsen sein.

Lit.: Reihe: Kaspar-Hauser-Forschung. Basel: Lochmann.

Blockierung, Sperre der Erinnerung, des Gedankensgangs oder der Handlungsabfolge. Dies kann sich als „Kurzschluss", „Mattscheibe", „Faden verlieren", „Gedanken abreißen", etwas liegt mir auf der Zunge", „ich bin wie gelähmt" äußern. Ursachen können emotionale Erregung, Ermüdung, „geistige Leere", „Sinnzerfall" in der Reizwahrnehmung oder im Gedankenablauf, momentanes motorisches Unvermögen, Flucht vor unbewältigten Gedanken, Abwehrmechanismus, altersbedingte Erinnerungslücken, aber auch spontane Überraschung durch paranormale Erlebnisse sein.

Tritt nach der Blockierung wieder die volle Normalität ein, kann von pathologischen Verhaltensmustern abgesehen werden.

Lit.: Vill, Hermann: Moderne Siechtumsgefahren durch Blockierung des biologischen Grundsystems. Blockierung der Regulationsfähigkeit des Körpers. Blockierung der biologischen Verfügbarkeit der Arzneien und ihre Behandlung mit Hilfe der bioelektronischen Funktionsdiagnostik und Therapie, insbesondere dem sympathischen Arzneitest. Heidelberg: Haug, 1978; Fliess, Fr.: Die Barriere gegen die Gedanken-Übermacht, gegen Grübeln, Ängste, Süchte: d. sensationelle Entdeckung d. Atem-Verweilworts; durch Blockierung d. Gehirns gedankenfrei für guten Schlaf u. Ruh am Tag. Berlin: Elsner, 1979; Schellenbaum, Peter: Die Wunde der Ungeliebten: Blockierung und Verlebendigung der Liebe. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1995.

Blocksberg. Norddeutschland kennt den Brocken oder Blocksberg – mit 1.142 m der höchste Berg im Harz – als Versammlungsstätte von Hexen und Dämonen. Die ältesten Belege für Zusammenkünfte auf dem B. datieren aus der Zeit um 1300, während sich die früheste Bezeichnung als B. Ende des 14. Jhs. im *Münchner Nachtsegen* findet, wo der „Brochisberg" oder „Brockesberg" erwähnt wird (ZfdA. 41, 343). Ein Beichtbuch des 15. Jhs. spricht von Zauberinnen, die auf dem Blocksberg waren (Grimm, 565). Allerdings ist die Versammlungsstätte der Hexen nicht an Berge gebunden, sondern allgemein an Plätze, wo Gericht gehalten oder Opfer dargebracht wurden. So haben sächsische Priester nach der Christianisierung auf dem Brocken ihre heidnischen Kulte weiter praktiziert. Als Ort der Hexenversammlung wurde der Brocken erst im 17. Jh. bekannt, insbesondere durch das Buch von > Prätorius, *Blockes-Berges Verrichtung*, einer Sammlung landschaftlicher Schilderungen, Hexengeschichten und Hexenmythen. In Goethes *Faust* wurde der B. zum Versammlungsplatz für Hexen und böse Geister in der > Walpurgisnacht. Den Namen B. gibt es auch in der Oberpfalz, in Schleswig-Holstein, Hinterpommern, Ost- und Westpreußen und in Ungarn. > Brockengespenst.

Lit.: Praetorius, Johannes: Blockes-Berges Verrichtung oder ausführlicher geographischer Bericht von dem hohen trefflich alten und berühmten Blocksberge: ingleichen von der Hexenfahrt und Zauber-Sabbathe, so auff solchem Berge die Unholden aus gantz Teutschland jährlich den 1. Maij in Sanct-Walpurgis-Nachte anstellen sollen; Aus vielen Autoribus abgefasset und mit schönen Raritäten angeschmücket sampt zugehörigen Figuren; Nebenst einen Appendice vom Blockes-Berge wie auch des Alten Reinsteins und der Baumans Höle am Hartz/von M. Johanne Praetorio. Leipzig: Scheiben Franckfurth am Mäyn: Arnsten, 1668; Price, Harry: Confessions of a Ghost Hunter. London: Putnam, 1936; *Zeitschrift für deutsches Altertum* (ZfdA). Berlin, 1941ff.; Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.

Blödel, Herzog Blödel, Blödelin, Bruder des Königs Etzel im Sagenkreis der > Nibelungen. B. fand im Kampf in Susat durch Marschall Dankwart den Tod:

„Damit schlug er Blödeln einen schwinden Schwertesschlag,
Dass ihm das Haupt zur Stelle vor den Füßen lag" (Nibelungenlied, 1989).

Mit seinem Überfall auf Dankwart löste B. die Kämpfe gegen die Burgunden an Etzels Hof aus.

Lit.: Das Nibelungenlied/hrsg. von Friedrich Zarncke. Halle (Saale): Niemeyer, 1920.

Bloemardinne, Heylwighe (*1260 Brüssel; †23.08.1335 ebd.), Mystikerin aus angesehener und wohlhabender Familie, die angeblich unter Eingebung, auf einem silbernen Stuhl sitzend, lehrte und schrieb. Unter ihrer Mitwirkung erfolgte 1316 die Stiftung des Brüsseler Dreifaltigkeitshospiz. Ihre Schrift „de spiritu libertatis et ... amore venereo" ging leider verloren. Johannes von Ruysbroeck bezeichnete ihre Lehren 1336/43 als häretisch, diese wurden dann jedoch von der Brüsseler Freigeistsekte „Homines Intelligentiae" (frühes 15. Jh.) übernommen. Die lange vermutete Identität von B. mit > Hadewych hat sich als nicht haltbar erwiesen.

Lit.: Dinzelbacher, Peter: Heilige oder Hexen? Schicksale auffälliger Frauen. Düsseldorf: Patmos, 2004.

Blofeld, John Eaton Calthorpe (*2.04.1913 London; †7.06.1987 Bangkok), Religionswissenschaftler mit Spezialisierung in Taoismus und chinesischem Buddhismus, studierte Naturwissenschaft an der Universität Cambridge, ohne das Studium zu beenden. Von 1933–39 bereiste er China, besuchte Klöster, sprach mit mongolischen Lamas, Zen-Meistern und taoistischen Weisen. Er wollte für immer in Peking bleiben, doch zwang ihn der Zweite Weltkrieg zur Heimkehr. Von 1939–40 unterrichtete B. an der Universität in London und kehrte anschließend wieder nach China zurück, um den Buddhismus der T'ang Dynastie zu studieren. Bei der Macht-

ergreifung der Kommunisten musste er China jedoch erneut verlassen und unterrichtete in der Folge in Hongkong und Bangkok. In seinen letzten Jahren hielt er Vorträge in Kanada und USA und befasste sich mit chinesischer Literatur.
Seine Studien und gesammelten Erfahrungen mit chinesischen Weisen und Mystikern sind von besonderer Bedeutung, weil er in die Spiritualität Chinas noch vor der Kulturrevolution eindrang, die dann all diese Formen der chinesischen Identität zu zerstören suchte.

W.: Mantra: Die Macht des heiligen Lautes; Die „Silben der Kraft" als Mittel d. Transformation d. Bewusstseins; Eine Einf. in d. Praxis d. Mantra-Meditation. Bern u. a.: Barth, 1988; Das Tao des Teetrinkens: von der chinesischen Kunst, den Tee zu bereiten und zu genießen. Barth, 1990; Der Taoismus oder die Suche nach Unsterblichkeit. München: Diederichs, 1991; I-Ging: das Buch der Wandlung. München: Barth, 1991; Selbstheilung durch die Kraft der Stille: Übungsanleitungen zur Wiedergewinnung des inneren Gleichgewichts mit altbewährten Meditationsmethoden. Bern [u. a.]: Scherz, 1991; Jenseits der Götter: eine abenteuerliche Reise zu den Mönchen, Einsiedlern und Mystikern Chinas. München: Sierra bei Frederking-&-Thaler-Verl, 2000.

Blok, Alexander (*16.11.1880 St. Petersburg; †7.08.1921 ebd.), russischer Dichter, Vertreter und Theoretiker des russischen > Symbolismus.
Nach dem Abitur schrieb sich B. zunächst an der juristischen Fakultät in Petersburg ein, wechselte dann zur historisch-philosophischen Fakultät und studierte Literaturwissenschaft mit Abschlussprüfung.
Philosophisch von > Platon und > Solowjew beeinflusst, glaubte er, dass sich die idealen Urtypen im Weltall nur in einer „dispersierten" Form manifestieren und dennoch – wenn auch völlig unerklärlich – in manchen ihrer irdischen Abspiegelungen zu einer vollen Inkarnation gelangen können. Die Suche nach diesen ewigen Wesenheiten ist der Inhalt seiner Dichtung, verbunden mit steter Skepsis: „Wie klar der Horizont/Wie nah des Lichtes Strahlen/doch fürchte ich/Du wandelst dein Gesicht" (nach Stepun, 387). In der Tat kam in B. das Zwiegespräch zwischen Mystik und Skepsis nie zur Ruhe. So waren Vision und Wirklichkeit der hl. Sophia im Leben und Dichten von B. stets gegengezeichnet von der Skepsis mit dem Blick auf das konkrete Leben. Er sah den Irrweg Russlands und die geistige Verarmung Europas voraus und litt darunter. So beendete er auch seinen Lebensweg als ein physisch und psychisch kranker, von Enttäuschungen, Selbstanklagen und unendlichem Schmerz gequälter Mensch, der nichts mehr wünschte, als zu sterben, da Sophia im Diesseits nicht zu Hause sein darf.

W.: Ausgewählte Werke. [Hrsg. von Fritz Mierau]. Berlin: Verlag Volk u. Welt.

Lit.: Blok, Aleksandr Aleksandrovic: Gesammelte Dichtungen. München: Weismann, 1947; Stepun, Fedor: Mystische Weltschau: 5 Gestalten d. russ. Symbolismus. München: Hanser, 1964.

Blo(c)kula (im heutigen Schwedisch *Blåkulla*), legendärer Versammlungsplatz im schwedischen Mora, wo der Teufel angeblich den > Hexensabbat abhielt. B. konnte nur durch einen magischen Flug erreicht werden. Ein besonderer Umstand dieser Zusammenkünfte bestand zudem darin, dass die Hexen vom Teufel Söhne und Töchter hatten, die untereinander heirateten und ein Geschlecht von Kröten und Schlangen zeugten. Als die Sache bekannt wurde, legten schließlich viele Hexen offene Bekenntnisse ab, bedauerten ihr Verhalten und unterzogen sich der Strafe. B. spielt bei der im Werk von Joseph > Glanvill, *Sadducismus Triumphatus* (1682), beschriebenen Hexenjagd eine bedeutende Rolle. Es ist ursprünglich derselbe Platz wie die Insel Blå Jungfrun, die in frühen Jahren *Blåkulla* genannt wurde. Bedeutung bekam B. jedoch erst durch den Hexenwahn von 1668–1676.

Lit.: Scott, Walther/Georg Nikolaus Bärmann: Briefe über Dämonen und Hexerei. Zwickau: Gebrüder Schumann, 1833.

Blond, lichte, goldähnliche Haarfarbe, die mit > Gold und Getreide verglichen wurde, welche für Reichtum und Fruchtbarkeit standen. B. nimmt zudem an der Symbolbedeutung des Goldes teil und gilt deshalb auch als wertvoll. So soll > Nofretete, die Gemahlin des ägyptischen Pharaos > Echnaton, ihr schwarzes Haar mit Goldstaub aufgehellt haben, und die Griechen hielten B. für die Haarfarbe der Götter. B. gilt auch als schön. So ist uns > „Xanthippe", was „blondes Pferd" bedeutet, als Schönheit überliefert. Auch in Rom stand blondes Haar hoch im Ansehen. Daher fertigten die Römer aus dem Haar versklavter Germaninnen blonde Perücken an.
Wie in der Antike ist B. auch heute noch begehrt und man darf davon ausgehen, dass 90% aller Blondinen zur Kolorierung greifen.

Lit.: Prokop, Gert: So blond, so schön, so tot. Berlin: Verl. Das Neue Berlin, 1994.

Bloßheit. Die Mystiker des Mittelalters beschreiben mit B. eine Erlebnisform, bei der Erfahrung und Empfindung des Irdischen spontan aufhören und Platz für ein „Unirdisches" machen. Der Begriff erinnert in seiner Bedeutung an das Sanskritwort > *kaivalya*. Die Ähnlichkeit verweist auf die Realität einer Erfahrung, denn ein historischer Zusammenhang ist nicht gegeben.

Lit.: Hauer, Jakob Wilhelm: Der Yoga: Ein indischer Weg zum Selbst. Kritisch-positive Darst. nach d. indischen Quellen mit e. Übers. d. maßgeblichen Texte. Stuttgart: Kohlhammer, 1958.

Bloxham, Arnall (*ca. 1881–?), britischer Hypnotherapeut, machte im Lauf von 20 Jahren bei hypnotischen Sitzungen mehr als 400 Tonbandaufnahmen mit Personen, deren Erinnerungen angeblich zu früheren Inkarnationen zurückführten. Die Tonbänder sind als „Bloxham Tapes" in die Geschichte eingegangen. 1958 gab seine Frau Denice ein Buch heraus, das sich mit einer dieser Versuchspersonen befasst.
1972 wurde B. Präsident der *British Society of Hypnotherapists*.

Lit.: Bloxham, D. Arnall: Who was Ann Ockenden? etc. [With a portrait.]. London: Neville Spearman, 1958; Cranston, S[ylvia]: Wiedergeburt: ein neuer Horizont in Wissenschaft, Religion und Gesellschaft. München: F. Hirthammer Verlag, 1989.

Bloxham Tapes > Bloxham, Arnall.

Blue Jay, > Eichelhäher. B. gilt als eine wichtige > Trickster-Figur bei den Chinook der Nordwestküste Amerikas. Während er für die Küsten-Salish nur ein Clown ist, hat er bei den Salish und Peneuti der Binnenwälder große Macht. Bei den Chinook gibt es sogar einen Eichelhähertanz, der von den Schamanen getanzt wird, bis B. J.s Kraft auf sie übergeht. Nach Wiedererlangung des Bewusstseins haben sie dann die Kraft, Wünsche zu erfüllen und Kranke zu heilen.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Blüher, Hans (*17.02.1888 Freiberg/Schlesien; †5.02.1955 Berlin), Philosoph und Schriftsteller. Sein besonderes Engagement galt der Jugendbewegung mit Betonung der Verbrüderung unter Männern. Seine Arbeiten zu diesem Thema fanden großen Anklang, so auch bei Gottfried Benn, Thomas > Mann, Rainer Maria > Rilke oder Franz > Werfel. Parallelen finden sich auch zum Kreis um den Dichter Stefan George.
B. war zudem einer der Ersten, der schon damals die Krise der Schulmedizin erkannte und diese durch eine Verbindung von Medizin und Religiosität zu überwinden suchte.

W.: Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag z. Erkenntnis d. sexuellen Inversion. Berlin-Tempelhof: Weise, 1912; Die drei Grundformen der sexuellen Inversion (Homosexualität): Eine sexuolog. Studie. Leipzig: Spohr, 1913; Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Jena: Diederichs, 1919; Traktat über die Heilkunde, insbesondere die Neurosenlehre. Jena: E. Diederichs, 1926.

Blume, bestäubungsbiologische Einheit der Blütenpflanzen. Ihre Aufgabe ist es, Bestäuber anzulocken. So kann eine Blüte auch eine B. sein, wie Orchideen, Primeln oder Mohn. Eine B. kann aber auch aus mehreren Blüten bestehen, wie etwa die Sonnenblume. Als bestäubungsbiologische Einheit werden B.n, die von Tieren bestäubt werden, nach ihren

Bestäubern benannt, etwa die Vogelblumen oder die Käferblumen. Neben dieser funktionellen Einheit, der Farbe und dem Duft ist die B. vor allem durch ihre Form ausgezeichnet (Analogien zu Becher, Flamme, Glocke, Herz).

In ihrer symbolischen Bedeutung ist die B. Sinnbild des Frühlings, des Wachstums und der Schönheit, vor allem der weiblichen. Das empfangende Verhältnis zur > Sonne und zum Regen verbindet sie mit dem Weltall (> Lotos).

In Mythen, Märchen und Legenden können B.n als Seelenträger erscheinen. So wurden im alten Ägypten den Göttern und Toten B. dargebracht, teils in Sträußen.

B. gehören auch zur antiken Unterwelt (> Asphodeloswiesen in der Odyssee) oder zum buddhistischen Paradies > Sukhavata. Eine besondere Rolle spielt die B. in Indien, in China und in den altamerikanischen Religionen.

In der Bibel und im Christentum ist die B. Symbol des Schönen und Ewigen: „Anmut und Schönheit entzücken das Auge, doch mehr als beide die Blumen des Feldes" (Sir 40,22). Ab dem späten Mittelalter werden die verschiedenen B.n in ihrer Schönheit auf Christus oder Maria bezogen.

Da die Schönheit der B. rasch vergeht, ist sie auch Symbol der Vergänglichkeit: „Denn alles Sterbliche ist wie Gras, und all seine Schönheit ist wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt" (1 Petr 1, 24).

In der älteren Chemie und Alchemie bezeichnen B.n ein Sublimat, „Flores chymici", und in der Metallschneidekunst nannte man aufsteigende Blasen B.n. Heute erinnert daran noch der Ausdruck „Schwefelblume" für sublimierten Schwefel.

Den einzelnen B.n werden u. a. die folgenden Bedeutungen der Liebe zugeschrieben (Gader, 274):

Almrausch (Alpenrose): Reine Liebe ohne Hintergedanken.

Aster: Treue Freundschaft, gemütliche Plauderei.

Buschwindröschen: Heimliche, erste, zarte Liebe.

Chrysantheme: Großes Ansehen und Berufserfolg.

Dahlie: Fröhliches Fest mit Freunden.

Distel: Streit und Verdruss in der Verwandtschaft.

Edelweiß: Liebe ohne Gegenliebe.

Enzian: Selbstsüchtige Liebe.

Flieder: Brautzeit und Werbung.

Fingerhut: Baldige Hochzeit.

Gänseblümchen: Unverstandene, zarte Liebe.

Gladiole: Liebe ohne Herz, Verstandes- und Vernunftehe.

Heidekraut: Romantische Liebe.

Hyazinthe: Liebe, die nur auf Schönheit sieht; Eitelkeit.

Iris: Keusche Liebe zwischen sehr jungen Menschen.

Kamille: Liebe aus Mitleid.

Kornblume: Treue Liebe bis zum Grabe.

Lilie: Liebe zu Gott.

Löwenzahn: Strohfeuer der Liebe.

Maiglöckchen: Erste Jugendliebe, rein und zart.

Margerite: Liebe voll Eifersucht.

Mohnblume: Leidenschaftliche Liebe.

Nelke: Liebe mit Heiratsgedanken.

Orchidee: Exotische Liebe.

Primel: Fröhliche Freundschaft.

Rose, rot: Heiße, fordernde Liebe; gelb: Achtung und Verehrung; weiß: Unschuldige Liebe.

Schneeglöckchen: Treue Liebe mit einem Lächeln auch in schwerer Zeit.

Schneerose: Hart erprobte, echte Liebe.

Stiefmütterchen: Unverstandene, innige Liebe.

Sumpfdotterblume: Erdnahe Leidenschaft.

Tausendguldenkraut: Eine unscheinbare Liebe, die viel gibt.

Tulpe: Vernunftehe ohne Liebe.

Unschuldsblümchen: Liebe voller Hemmungen.

Veilchen: Bescheidene, selbstlose Liebe.

Wegwarte: Arme, verlassene Liebe.

Zittergras: Ängstliche Liebe.

Lit.: Hecker, Jutta: Das Symbol der Blauen Blume im Zusammenhang mit der Blumensymbolik der Romantik. Jena: Frommann, 1931; Gader, Amry: Traumbuch Arach: über 5000 Traumworte und 7000 Traumdeutungen nach den ältesten Aufzeichnungen Arabiens, Ägyptens und Chinas und den neuesten Forschungen. Salzburg: Rabenstein, 1959; Quellen indischer Weisheit: Gedanken und Blumen. St. Gallen: Leobuchhandlung, 1962; Koehn, Alfred: Japanische Blumensymbolik. Uetersen: Nordmark-Werke, 1964; Krauss, Christel: ... und ohnehin die schönen Blumen: Essays zur frühen christlichen Blumensymbolik. Tübingen: Narr, 1994; Nickig, Marion: Mit Blumen sprechen: die Geheimnisse ihrer Farben, Düfte und Symbolik/Ernst-Otto Luthardt. Sonderausg. für Flechsig Buchvertrieb. Würzburg: Stürtz, 1998; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Blumengestirn, Stellung von sieben Gestirnen (oder Himmelspunkten wie ASZ oder IC) nach der buddhistischen Astrologie, bei der ein Gestirn in der Mitte von drei Paaren anderer Gestirne steht (Lotos-Stellung). Diese Konstellation soll angeblich zur Zeit der Geburt Buddhas aufgetreten sein.

Lit.: Shaneman, Jhampa: Buddhistische Astrologie: Horoskop-Interpretation aus buddhistischer Sicht. Berlin: Ullstein, 2007.

Blumenmedium > Rothe, Anna.

Blumenorakel oder **Blumenzupforakel,** Weissagen durch Abzupfen der einzelnen Blumenblätter nach der Ja/Nein-Fragestellung: „Liebt mich, liebt mich nicht?". Ist das letzte Blumenblatt mit „liebt mich" verbunden, bedeutet das Liebe, falls mit „liebt mich nicht", steht dies für keine Liebe.

Die Fragen können auch erweitert werden: Liebt mich von Herzen – mit Schmerzen – ein wenig – gar nicht; oder bei der Wahl des Bräutigams: Edelmann – Bettelmann – Bauer – Soldat; König – Kaiser – Advokat. Im Dreier-Abzählreim ging es meistens um: heiraten – ledig bleiben – ins Kloster gehen; alternativ: Himmel – Hölle – Fegefeuer.

In dieser Ja/Nein-Form lassen sich praktisch sämtliche Probleme behandeln. Dazu eignen sich alle Blumen mit einem dichten Kranz von Strahlenblüten, wie Gänseblümchen, Margeriten oder Wucherblumen, doch scheint die Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) die eigentliche Orakelblume zu sein.

Das B. ist besonders auch bei den Zigeunern sehr beliebt. Dabei wird den einzelnen Blumen eine besondere Eigenschaft oder Bedeutung zugesprochen. Hinsichtlich der Charaktereigenschaften gilt die rote Rose als zärtlich, die Mohnblume als faul, während in Bezug auf den Beruf die Lilie für den Edelmann und die Tamariske für den Verbrecher steht (Kevin, S. 230–232).

Lit.: Blume, J. M.: Selam, die Sprache der Blumen in Liebe und Freundschaft: nebst e. Blumen-Orakel, e. Blumenuhr, e. Deutung d. Farben, e. nachweisenden Reg. u. Devisen zu Bouquets, Kränzen, Sträußen, Stammbüchern usw. Magdeburg: Baensch, 1850; Martin, Kevin: Das große Zigeunerwahrsagebuch: Kartenlegen – Handlesen – Stern- und Traumdeutung – Orakel – Zahlensymbole. München: Wilhelm Heyne, 1982; Mieder, Wolfgang: „Liebt mich, liebt mich nicht...": Studien und Belege zum Blumenorakel. Wien: Ed. Praesens, 2001.

Blumhardt, Johann Christoph

(*16.07.1805 Stuttgart; †25.02.1880 Bad Boll, Württembg./Deutschland), evangelischer Pfarrer in Bad Boll in Württemberg, Pietist und Geistheiler.

Als Sohn eines Bäckers und Holzmessers in Stuttgart geboren, wuchs B. im christlichen Elternhaus, umgeben vom schwäbischen Pietismus, in ärmlichen Verhältnissen auf, konnte aber dennoch das Gymnasium besuchen. Ab 1820 weilte er zur Vorbereitung auf seinen Dienst in der Kirche im Seminar Schöntal. Nach dem Verlust des Vaters 1822 musste er dessen Stelle in der Familie einnehmen. Von 1824 bis 1829 studierte er an der Universität Tübingen Theologie. Nach dem bestandenen 1. Theologischen Examen wurde er Vikar in Dürrmenz bei Mühlacker, 1830 Missionshauslehrer in Basel, 1837 Vikar in Iptingen und 1838 Pfarrer in Möttlingen bei Bad Liebenzell, wo er Doris Köllner heiratete.

Hier kam er 1841 auch mit einer jungen Frau aus der Gemeinde namens Gottliebin > Dittus in Kontakt, die an einer unerklärlichen Krankheit litt. Sie wurde von Krämpfen geplagt und fremde Stimmen sprachen aus ihr. Zwei Jahre hindurch, von 1842 bis 1843, betreute B. sie seelsorglich. Bald entwickelten

Bestäubern benannt, etwa die Vogelblumen oder die Käferblumen. Neben dieser funktionellen Einheit, der Farbe und dem Duft ist die B. vor allem durch ihre Form ausgezeichnet (Analogien zu Becher, Flamme, Glocke, Herz).

In ihrer symbolischen Bedeutung ist die B. Sinnbild des Frühlings, des Wachstums und der Schönheit, vor allem der weiblichen. Das empfangende Verhältnis zur > Sonne und zum Regen verbindet sie mit dem Weltall (> Lotos).

In Mythen, Märchen und Legenden können B.n als Seelenträger erscheinen. So wurden im alten Ägypten den Göttern und Toten B. dargebracht, teils in Sträußen.

B. gehören auch zur antiken Unterwelt (> Asphodeloswiesen in der Odyssee) oder zum buddhistischen Paradies > Sukhavata. Eine besondere Rolle spielt die B. in Indien, in China und in den altamerikanischen Religionen.

In der Bibel und im Christentum ist die B. Symbol des Schönen und Ewigen: „Anmut und Schönheit entzücken das Auge, doch mehr als beide die Blumen des Feldes" (Sir 40,22). Ab dem späten Mittelalter werden die verschiedenen B.n in ihrer Schönheit auf Christus oder Maria bezogen.

Da die Schönheit der B. rasch vergeht, ist sie auch Symbol der Vergänglichkeit: „Denn alles Sterbliche ist wie Gras, und all seine Schönheit ist wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt" (1 Petr 1, 24).

In der älteren Chemie und Alchemie bezeichnen B.n ein Sublimat, „Flores chymici", und in der Metallschneidekunst nannte man aufsteigende Blasen B.n. Heute erinnert daran noch der Ausdruck „Schwefelblume" für sublimierten Schwefel.

Den einzelnen B.n werden u. a. die folgenden Bedeutungen der Liebe zugeschrieben (Gader, 274):

Almrausch (Alpenrose): Reine Liebe ohne Hintergedanken.

Aster: Treue Freundschaft, gemütliche Plauderei.

Buschwindröschen: Heimliche, erste, zarte Liebe.

Chrysantheme: Großes Ansehen und Berufserfolg.

Dahlie: Fröhliches Fest mit Freunden.

Distel: Streit und Verdruss in der Verwandtschaft.

Edelweiß: Liebe ohne Gegenliebe.

Enzian: Selbstsüchtige Liebe.

Flieder: Brautzeit und Werbung.

Fingerhut: Baldige Hochzeit.

Gänseblümchen: Unverstandene, zarte Liebe.

Gladiole: Liebe ohne Herz, Verstandes- und Vernunftehe.

Heidekraut: Romantische Liebe.

Hyazinthe: Liebe, die nur auf Schönheit sieht; Eitelkeit.

Iris: Keusche Liebe zwischen sehr jungen Menschen.

Kamille: Liebe aus Mitleid.

Kornblume: Treue Liebe bis zum Grabe.

Lilie: Liebe zu Gott.

Löwenzahn: Strohfeuer der Liebe.

Maiglöckchen: Erste Jugendliebe, rein und zart.

Margerite: Liebe voll Eifersucht.

Mohnblume: Leidenschaftliche Liebe.

Nelke: Liebe mit Heiratsgedanken.

Orchidee: Exotische Liebe.

Primel: Fröhliche Freundschaft.

Rose, rot: Heiße, fordernde Liebe; gelb: Achtung und Verehrung; weiß: Unschuldige Liebe.

Schneeglöckchen: Treue Liebe mit einem Lächeln auch in schwerer Zeit.

Schneerose: Hart erprobte, echte Liebe.

Stiefmütterchen: Unverstandene, innige Liebe.

Sumpfdotterblume: Erdnahe Leidenschaft.

Tausendguldenkraut: Eine unscheinbare Liebe, die viel gibt.

Tulpe: Vernunftehe ohne Liebe.

Unschuldsblümchen: Liebe voller Hemmungen.

Veilchen: Bescheidene, selbstlose Liebe.

Wegwarte: Arme, verlassene Liebe.

Zittergras: Ängstliche Liebe.

Lit.: Hecker, Jutta: Das Symbol der Blauen Blume im Zusammenhang mit der Blumensymbolik der Romantik. Jena: Frommann, 1931; Gader, Amry: Traumbuch Arach: über 5000 Traumworte und 7000 Traumdeutungen nach den ältesten Aufzeichnungen Arabiens, Ägyptens und Chinas und den neuesten Forschungen. Salzburg: Rabenstein, 1959; Quellen indischer Weisheit: Gedanken und Blumen. St. Gallen: Leobuchhandlung, 1962; Koehn, Alfred: Japanische Blumensymbolik. Uetersen: Nordmark-Werke, 1964; Krauss, Christel: ... und ohnehin die schönen Blumen: Essays zur frühen christlichen Blumensymbolik. Tübingen: Narr, 1994; Nickig, Marion: Mit Blumen sprechen: die Geheimnisse ihrer Farben, Düfte und Symbolik/Ernst-Otto Luthardt. Sonderausg. für Flechsig Buchvertrieb. Würzburg: Stürtz, 1998; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Blumengestirn, Stellung von sieben Gestirnen (oder Himmelspunkten wie ASZ oder IC) nach der buddhistischen Astrologie, bei der ein Gestirn in der Mitte von drei Paaren anderer Gestirne steht (Lotos-Stellung). Diese Konstellation soll angeblich zur Zeit der Geburt Buddhas aufgetreten sein.

Lit.: Shaneman, Jhampa: Buddhistische Astrologie: Horoskop-Interpretation aus buddhistischer Sicht. Berlin: Ullstein, 2007.

Blumenmedium > Rothe, Anna.

Blumenorakel oder **Blumenzupforakel,** Weissagen durch Abzupfen der einzelnen Blumenblätter nach der Ja/Nein-Fragestellung: „Liebt mich, liebt mich nicht?". Ist das letzte Blumenblatt mit „liebt mich" verbunden, bedeutet das Liebe, falls mit „liebt mich nicht", steht dies für keine Liebe.

Die Fragen können auch erweitert werden: Liebt mich von Herzen – mit Schmerzen – ein wenig – gar nicht; oder bei der Wahl des Bräutigams: Edelmann – Bettelmann – Bauer – Soldat; König – Kaiser – Advokat. Im Dreier-Abzählreim ging es meistens um: heiraten – ledig bleiben – ins Kloster gehen; alternativ: Himmel – Hölle – Fegefeuer.

In dieser Ja/Nein-Form lassen sich praktisch sämtliche Probleme behandeln. Dazu eignen sich alle Blumen mit einem dichten Kranz von Strahlenblüten, wie Gänseblümchen, Margeriten oder Wucherblumen, doch scheint die Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) die eigentliche Orakelblume zu sein.

Das B. ist besonders auch bei den Zigeunern sehr beliebt. Dabei wird den einzelnen Blumen eine besondere Eigenschaft oder Bedeutung zugesprochen. Hinsichtlich der Charaktereigenschaften gilt die rote Rose als zärtlich, die Mohnblume als faul, während in Bezug auf den Beruf die Lilie für den Edelmann und die Tamariske für den Verbrecher steht (Kevin, S. 230–232).

Lit.: Blume, J. M.: Selam, die Sprache der Blumen in Liebe und Freundschaft: nebst e. Blumen-Orakel, e. Blumenuhr, e. Deutung d. Farben, e. nachweisenden Reg. u. Devisen zu Bouquets, Kränzen, Sträußen, Stammbüchern usw. Magdeburg: Baensch, 1850; Martin, Kevin: Das große Zigeunerwahrsagebuch: Kartenlegen – Handlesen – Stern- und Traumdeutung – Orakel – Zahlensymbole. München: Wilhelm Heyne, 1982; Mieder, Wolfgang: „Liebt mich, liebt mich nicht...": Studien und Belege zum Blumenorakel. Wien: Ed. Praesens, 2001.

Blumhardt, Johann Christoph
(*16.07.1805 Stuttgart; †25.02.1880 Bad Boll, Württembg./Deutschland), evangelischer Pfarrer in Bad Boll in Württemberg, Pietist und Geistheiler.

Als Sohn eines Bäckers und Holzmessers in Stuttgart geboren, wuchs B. im christlichen Elternhaus, umgeben vom schwäbischen Pietismus, in ärmlichen Verhältnissen auf, konnte aber dennoch das Gymnasium besuchen. Ab 1820 weilte er zur Vorbereitung auf seinen Dienst in der Kirche im Seminar Schöntal. Nach dem Verlust des Vaters 1822 musste er dessen Stelle in der Familie einnehmen. Von 1824 bis 1829 studierte er an der Universität Tübingen Theologie. Nach dem bestandenen 1. Theologischen Examen wurde er Vikar in Dürrmenz bei Mühlacker, 1830 Missionshauslehrer in Basel, 1837 Vikar in Iptingen und 1838 Pfarrer in Möttlingen bei Bad Liebenzell, wo er Doris Köllner heiratete.

Hier kam er 1841 auch mit einer jungen Frau aus der Gemeinde namens Gottliebin > Dittus in Kontakt, die an einer unerklärlichen Krankheit litt. Sie wurde von Krämpfen geplagt und fremde Stimmen sprachen aus ihr. Zwei Jahre hindurch, von 1842 bis 1843, betreute B. sie seelsorglich. Bald entwickelten

sich Zustände in der Gemeinde, die von B. und vielen Gleichgesinnten als Einwirkung satanischer Mächte gedeutet wurden. Zu Weihnachten 1843 endete das Leiden der Dittus, das B. später in einem Krankheitsbericht an das kirchliche Konsistorium als „Geisterkampf" bezeichnete. Der laute Ruf der Geheilten, „Jesus ist Sieger", wurde zum Losungswort für B.

Diese Heilung löste eine Buß- und Erweckungsbewegung aus. Am 8. Januar 1844 kamen vier Gläubige aus der Gemeinde zur Beichte. Am 27. Januar waren es schon 16, die Zahl der beichtwilligen Personen stieg auf 246 und schließlich kam fast das ganze Dorf. Auch Auswärtige besuchten die Gottesdienste von B. So zählte man an einem Pfingstfest 2.000 Abreisende. Die liberale Presse verhöhnte die Ereignisse als Betrug und Wundergläubigkeit und die kirchliche Behörde griff einige Male mit einem Verweis gegen B. ein, doch die Bewegung war nicht zu bremsen. Scharen von leiblich und seelisch Hilfsbedürftigen suchten B. auf und kehrten großteils geheilt zurück. B. war überzeugt, dass das Kommen des Reiches Gottes bevorstand und dass es eine „zweite Ausgießung des Heiligen Geistes" geben werde. Er war beflügelt von einer universalen Hoffnung, die sich auch auf sein soziales Handeln auswirkte. Nach dem Vorbild von Pfarrer > Oberlin aus dem Steintal eröffnete er 1844 einen Kindergarten und setzte die geheilte Gottliebin Dittus als erste Kindergärtnerin ein.

1852 kaufte B. mit Hilfe von Freunden das königliche Bad Boll und zog mit seiner Familie dorthin, um sich ganz den „Elenden" zu widmen. Er wurde zum Helfer unzähliger Kranker, denen er mit Gottes Wort und Gebet zur Seite stand. In seinem Seelsorgezentrum im Kurhaus empfing er bis zu seinem Tod 1880 Gäste aus ganz Europa und aus allen gesellschaftlichen Schichten, seit 1869 unterstützt von seinen Söhnen. Nach seinem Tod führte sein Sohn Christoph Friedrich Blumhardt das Werk des Vaters fort.

Wenn auch die Heilung der Gottliebin Dittus von ihren aufsehenerregenden Zuständen nicht als Exorzismus im katholischen Sinne verstanden werden kann, da B. nicht kraft der Priesterweihe mit der Gewalt des > Exorzismus ausgestattet war, so wird man sein Handeln doch im Sinne der Forderung Christi: „Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden!" verstehen dürfen. Wie bei fast allen dämonischen Besessenheitsfällen ist auch im Fall der Gottliebin die Grenze zwischen psychischer Störung und dämonischer Besessenheit fließend. Dementsprechend ist die Berichterstattung darüber. Abgesehen davon dürfte B. mit besonderen Heilerfähigkeiten ausgestatten gewesen sein. Unbestritten ist jedenfalls, dass er vielen Menschen geholfen hat und dass diese Hilfe ohne ihn nicht stattgefunden hätte.

W.: Ueber die Heilung leiblicher Kranker durch die Kraft des Geistes und des Gebets: ein Auszug aus der Verteidigungsschrift Christoph Blumhardts gegen Dr. de Valenti; mit einem kurzen Lebenslauf Pfarrer Blumhardts. Lorch: Rohm, 1910; Gesammelte Werke: Schriften, Verkündigung, Briefe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1968.

Lit.: Ragaz, Leonhard: Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn – und weiter! Erlenbach-Zürich: Rotapfel-Verl, 1922; Zündel, Friedrich: Johann Christoph Blumhardt: ein Lebensbild. 13. Aufl/neu bearb. von Heinrich Schneider. Giessen [u. a.]: Brunnen-Verl, 1936; Ising, Dieter: Johann Christoph Blumhardt: Leben und Werk. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

Blut (lat. *sanguis*; engl. *blood*; it. *sangue*), Lebensprinzip oder Sitz des Lebens, das medizinisch wegen seiner Komplexität ganz allgemein als das im Blutkreislauf bewegte flüssige Organ bezeichnet wird (Roche).

B. spielt seit Urzeiten in vielen Religionen sowie bei magischen und okkulten Praktiken eine zentrale Rolle. Es kann Gutes wie Gefährliches, Leben wie Tod verheißen.

Das aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend stammende chinesische Arzneibuch > Nei-king hebt das B. als die heilkräftigste Substanz hervor.

Der ägyptische Mythos lässt gern aus Blutstropfen, die ein Gott vergießt, Wesen und

Dinge hervorgehen. So entsteht das Götterpaar *Hu* und *Sia* aus dem B. des > Re (Lexa: Magie II, 65).

Im > Judentum symbolisiert B. Leben. Die von Moses im Alten Testament vollzogenen Opfer werden als rituelle Handlungen beschrieben. Der Genuss des B. ist verboten (Lev 17, 11).

Die Griechen ließen B. in die Gräber tropfen, um den Toten bzw. ihren Schatten Lebenskraft zuzuführen.

Im > Christentum steht das B. Christi im Zentrum des Glaubens. Als B. des Lebens und des Glaubens wird es häufig als Herzblut bezeichnet. Schließlich erfolgt in der Eucharistie die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das B. Christi.

Im > Islam spielen, im Unterschied zur weitgehend bildlosen > Sunna, in der > Schia und bei den Schiiten mit B. verbundene Rituale eine wichtige Rolle. Das Vergießen des B. soll dem Märtyrer die Erlösung garantieren. Der Genuss des B. ist hingegen verboten.

Anders verhält es sich bei den > Blutopfern in > Nepal, bei denen B. für das Leben gegeben wird. In diesen Ritualen werden der Göttin > Durga noch heute tausende Tiere geopfert. Das B. sichert das Bündnis zwischen Göttern, Göttinnen und den Menschen.

Zahlreich sind auch die Mythen im Zusammenhang mit B. und Recht. Dabei spielt B. in Form von Opferblut, Blutsbanden, > Blutschande und > Blutrache eine wichtige Rolle. B. ist auch im Kontext von Genealogie und Geschlecht zur Bestimmung der > Blutsverwandtschaft, der Stammbäume, des Erbrechtes, der Familienzugehörigkeit und der rassischen Gemeinschaft von Bedeutung.

Während im Judentum und im Islam das Trinken von B., wie erwähnt, verboten ist, wurde es in den Mysterienreligionen geradezu geübt und ist in okkultistischen und satanistischen Zirkeln bis heute anzutreffen. Dabei geht es vor allem um die Einverleibung der Lebenskraft.

In diesem Zusammenhang wurde das B. einer der Hexenkunst mächtigen Person lange Zeit als Mittel für deren Zaubereien betrachtet. Man glaubte, dass die bösen Kräfte der Hexe in ihrem B. lägen und so an ihre Kinder weitergegeben würden. Dieser Glaube lag möglicherweise auch der auf dem europäischen Festland verbreiteten Gepflogenheit zugrunde, Hexen zu verbrennen, statt sie, wie in England üblich, zu hängen. Zudem nahm man an, dass sie Hausgeister mit ihrem B. nährte und mit diesem den > Teufelspakt unterzeichnete. Beim > Hexensabbat würde sie zur Stärkung ihrer Macht das B. kleiner Kinder und von Säuglingen trinken. Diese Macht hoffte man daher durch das Zufügen einer Wunde oberhalb von Mund und Nase (> Hexenkratzen), aus der sie blutete, brechen zu können. Eine weitere Gegenmaßnahme, bei der B. eine Rolle spielte, war die > Hexenflasche, die B., Haare und Urin einer vermeintlichen Hexe enthielt.

Schließlich gibt es auch die Vorstellung, dass B. verunreinigend sei. So gelten vor allem Frauen, die menstruieren oder ein Kind geboren haben, weithin als unrein.

Durch die Entdeckung des Blutkreislaufes 1628 durch William Harvey (1578–1657), dem Entstehungszeitpunkt der modernen Physiologie, wurde das B. zwar zur bloßen Trägersubstanz, seine Komplexität, Eigenart und Lebensbedeutung schmälern jedoch kaum seine mythische Bedeutung.

Lit.: Lexa, François: La magie dans l'Egypte antique de l'ancien empire jusqu'a l'epoque copte. Paris: Geuthner, 1925, Bd 1–3; I.Concordance du Houang-T'ing King, Nei-king et Wai-king/Schipper, Kristofer M. Paris: École Française d'Extreme-Orient, 1975; Strack, Hermann L.: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit. München: Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen, 1979; Schleche, Judith: Das Blut der fremden Frauen: Menstruation in der anderen und in der eigenen Kultur. Frankfurt a. M. [u. a.]: Campus Verl., 1987; Mythen des Blutes/Christina von Braun, Christoph Wulf [Hrsg.]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blutaar (altnord., „Ritzen des Blutes"), eine besonders grausame Art des Tötens. Dem Racheopfer wurden bei lebendigem Leib die Rippen vom Rückgrat abgetrennt, wie Adlerschwingen auseinandergefaltet und die Lungenflügel herausgenommen. Diese Art

der Rache an einem Feind ist sowohl in den Skaldengedichten und Eddaliedern als auch in den Sagas überliefert. Sie könnte auf eine Form des Menschenopfers zurückgehen, da in der Orkneyinga saga 8 Jarl Einarr seinen Gegenspieler auf diese Weise töten ließ und ihn damit dem > Odin für den Sieg opferte. Andere Belege lassen jedoch vermuten, dass es sich dabei auch um eine spezielle Art der Vaterrache gehandelt haben könnte.

Lit.: Elbenbauer, B.: Blutaar. In: J. Hoops: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsg. von H. Beck u. a. Berlin: Walter de Gruyter, ²1972–2006; Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. 3., völlig überarb. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2006.

Blutachat, ist als blutroter, lilaroter bis rosaroter, fleischfarbener Quarz ein seltener Vertreter der Familie der > Achate, die zur Quarz-Gruppe und zur Mineralklasse der Oxide gehören. Im Gegensatz zu anderen roten Achaten oder zum > Carneol unterscheidet er sich durch seine satte, kaum durchsichtige, blutrote Färbung. Die Fundorte liegen in ehemaligen vulkanischen Gebieten in Deutschland, Mexiko, Brasilien, USA und Australien.

Neben seiner farblichen Eigenart hat den B. vor allem seine heilende Wirkung bekannt gemacht. Schon die germanischen Völker verehrten ihn als Heil- und Schutzstein. Die Wikinger brachten ihn nach Island, wo er Göttern geopfert wurde. Die Römer nahmen ihn mit nach Rom, um ihn zu den schützenden und heilenden Achat-Ringen zu verarbeiten. Mit den Griechen waren sie zudem der Ansicht, dass der rote Achat besonders potenzfördernd sei und den Männern Frauen gegenüber eine unwiderstehliche Ausstrahlung verleihe.

Der B. erfreut sich auch heute noch als Schmuck und magischer Kraftträger großer Beliebtheit. So wirke er energievoll auf das > Sexualchakra, verleihe Freude und Offenheit und aktiviere die Glückshormone.

Lit.: Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine. Saarbrücken: Neue Erde Verlag, 1996; Methusalem: Das große Lexikon der Heilsteine, Düfte und Kräuter. Neu-Ulm: Methusalem, 2006; Achat-Schätze: alles über einen faszinierenden Stein. Haltern: Bode, 2009.

Blutacker (hebr. *hakeldama*), der Töpferacker, von dem beim Evangelisten Matthäus die Rede ist. Judas warf die 30 Silberlinge, für die er Jesus verraten hatte, in den Tempel: „[6]Die Hohenpriester nahmen die Silberstücke und sagten: Man darf das Geld nicht in den Tempelschatz tun; denn es klebt Blut daran. [7]Und sie beschlossen, von dem Geld den Töpferacker zu kaufen als Begräbnisplatz für die Fremden. [8]Deshalb heißt dieser Acker bis heute Blutacker“ (Mt 27, 6-8). Nach Apg 1,18-19 hatte Judas selbst den Acker gekauft, der fortan *Hakeldamach* (Blutacker) genannt wurde. „Sie nahmen die 30 Silberstücke – das ist der Preis, den er den Israeliten wert war – und kauften für das Geld den Töpferacker, wie der Herr befohlen hatte“ (Mt 27, 9). Damit erfüllte sich die Prophezeiung bei Jeremias (32,6-8) und Sacharja (11,12-13): „Ich nahm die dreißig Silberstücke und warf sie im Haus des Herrn dem Schmelzer hin.“

Blutbesprechen, eine im Mittelalter vielgeübte Form des > Besprechens bei Blutungen.

Lit.: Ebermann, Oskar: Blut- und Wundsegen in ihrer Entwicklung. Berlin: Mayer & Müller, 1903; Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin: von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: C. H. Beck, 1996.

Blüte, definiert als Spross begrenzten Wachstums im Dienste der Vermehrung; Symbol der Schönheit, aber auch der Unbeständigkeit bzw. Vergänglichkeit. Als Sinnbild des krönenden Abschlusses und Symbol vor allem der weiblichen Schönheit ist die B. seit Beginn der Menschheitsgeschichte ein besonderer Gegenstand der Liebe. Sie steht für Anmut und Schönheit des Lebens, ein unwägbares Jetzt unversehrter Fülle und Grazie. Sie ist in ihrer vollen Blüte ein Symbol ungetrübter Freude, die so viele Namen und Arten hat, wie es Namen von Blumen gibt. Einmal schenkt jede B. diese strahlende Schönheit, die wie ein Schimmer des Ewigen ist. Doch nichts auf dieser Erde ist so flüchtig wie die Schönheit der Blume auf dem Felde. „Das Gras verdorrt, die Blume welkt“ (Jes

40,7). Gelegentlich werden B., ebenso wie die sie besuchenden Schmetterlinge, symbolisch auch in Zusammenhang mit den Seelen Verstorbener gebracht.

Den Farben nach stehen gelbe Blüten in symbolischem Zusammenhang mit der Sonne, weiße mit Tod oder Unschuld, rote mit dem Blut und blaue mit Traum und Geheimnis. Die Akzente können in den einzelnen Kulturen verschieden sein. Im Taoismus sind goldene Blumen Symbole höchsten geistigen Lebens. In Japan entwickelte sich die Kunst des Blumensteckens (Ikebana) zu einer symbolischen Ausdruckskunst.

Lit.: Hecker, Jutta: Das Symbol der blauen Blume im Zusammenhang mit der Blumensymbolik der Romantik. Jena: Frommann, 1931; Rech, Photina: Inbild des Kosmos: eine Symbolik der Schöpfung. Bd. I. Salzburg-Freilassing: Otto Müller, 1966.

Blutegel (lat. *Hirudo medicinalis*), auch *medizinischer Blutegel* genannt, ist als Ringelwurm mit dem Regenwurm verwandt. An seinen beiden Enden befindet sich jeweils ein Saugnapf. Der rückwärtige Saugnapf dient dem B. lediglich zum Festhalten, während der Saugnapf vorne die Mundöffnung enthält.

Der B. ernährt sich von Blut. Einmal auf der Haut des Wirtes angekommen, sucht er eine geeignete Stelle zum Beißen. Hat er die optimale Stelle gefunden, hält er sich mit dem hinteren Saugnapf in der Nähe der Bissstelle fest und beginnt, sich mit seinem dreistrahligen Kiefer in die Haut zu sägen. Während des Saugvorganges scheidet er ein Sekret in die Wunde ab. Durch die u. a. histaminähnliche Substanz werden die Blutgefäße erweitert. Erleichtert wird sein Saugen durch das *Hirudin*, welches er aus seinen Speicheldrüsen in die Wunde absondert. Es hält das Blut flüssig, indem es die Blutgerinnung verhindert, weshalb nach dem Saugen von etwa 10 ml Blut, die Wunde noch länger nachblutet, was eine zusätzliche Blutabnahme bewirkt. Diese Eigenschaften wurden von der > Volksmedizin schon frühzeitig aufgegriffen und finden auch in der klassischen Medizin in der sogenannten > Blutegeltherapie ihre therapeutische Anwendung.

Lit.: Herter, Konrad: Der medizinische Blutegel und seine Verwandten. 2., unveränd. Aufl., Nachdr. der 1. Aufl. Hohenwarsleben: Westarp-Wiss.-Verl.-Ges., 2006.

Blutegeltherapie, Ansetzen von 3–6 Blutegeln vor allem bei Thrombose, Thrombophlebitis oder Hypertonie für 1–3 Stunden (2–3mal wöchentlich) auf der Haut des Kranken, um einen örtlichen und/oder systemisch nutzbaren Blutentzug durch Absaugen und Nachblutung zu erreichen. Diese Methode wird heute allerdings von den meisten Ärzten wegen Infektionsgefahr abgelehnt, in den medizinischen Wörterbüchern aber nach wie vor genannt. > Schröpfen.

Lit. Roche Lexikon Medizin. München: Urban & und Schwarzenberg, ³1993.

Blutklumpen (engl. *blood clot*), Kulturheros der Blackfoot-Indianer, in deren Sprache er *Kutoyis* heißt. Er war die Fehlgeburt einer Bisonkuh (daher sein Name) und wurde vom Ersten Mann und der Ersten Frau adoptiert. Als Held besiegte er Ungeheuer und wilde Tiere, wie Bären und Klapperschlangen. Seine letzte Aufgabe war die Besiegung des Blutsaugers, eines Ungeheuers, das an einem großen See lebte. Er kämpfte damit unter Wasser, bis Blitz und Donner das Monster töteten und in die Prärie hinausschleuderten. Als B. starb, erhielt er, wie alle Helden, seinen Platz als Stern am Himmel.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika / Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Blutkugel, Zaubergeschoss. Die B. oder auch > Freikugel bildet einen Kernpunkt in der Tiroler Sagenwelt und weit darüber hinaus. Sie musste während der Weihnachtsmette gegossen werden. Dafür gab es u. a. folgendes Rezept: In das Blei wurden ein Stück Haut einer verstorbenen Jungfrau, eine Bleikugel, die schon einmal ein Wild getroffen hatte, die zerriebenen Knöchelchen vom

Kopf eines kleinen Kindes und die Asche eines Haselstockes gemischt, den der Bach zufällig angeschwemmt hatte.
Selbst blindlings im Wald abgefeuert, trifft die B. das Wild. Findet sie keines vor, fliegt sie gegen den Schützen und trifft diesen. Der Wilderer darf nur 24 Kugeln gießen, die in der Farbe etwas rötlich sind.

Lit.: Hartmann, Johann Ludwig: Neue Teufels-Stücklein, Passauer-Kunst, Vest-machen, Schieß- und Büchsen-Kunst, Feuerlöschung ... Nach Ihrer Abscheuligkeit ... betrachtet. Nürnberg, 1721; Holzmann, Hermann: Weihnacht am Tiroler Bergbauernhof/M. e. Geleitw. v. Vera v. Grimm. Graz: Verlag für Sammler, 1979.

Blutmesse, satanisches Ritual, das den Höhepunkt der > Schwarzen und > Roten Messe bildet. Bei diesen Messen werden Tiere getötet und deren Blut, zumeist vermischt mit menschlichen Gebeinen und Sperma, von den Teilnehmern getrunken. Im *Liber Al vel legis* gibt Aleister > Crowley Anweisungen, wie derartige B. durchzuführen sind. Seiner Ansicht nach sind lebende Wesen Träger von Energie, die bei deren Tod freigesetzt wird; dabei sei der Mensch der größte Energieträger. Ein Ersatz für das menschliche Opfer könne die Nutzung des eigenen Blutes sein. Voraussetzung für das Gelingen der B. sei, dass das Opfertier völlig gesund ist. > Blutritual, > Ritualmord, > Kannibalismus, Rote Messe.

Lit.: Zacharias, Gerhard: Satanskult und Schwarze Messe: ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion. Wiesbaden: Limes, ²1970; Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004; The Book of the Law, Liber Al vel Legis, with a facsimile of the manuscript as received by Aleister and Rose Edith Crowley on April 8, 9, 10, 1904 e.v., York Beach, ME: Weiser Books in association with Ordo Templi Orientis, 2004.

Blutmystik, Liebeseinheit im Blut. In fast allen Kulturen ist seit unvordenklichen Zeiten die Vorstellung vom Blut als dem tiefsten einenden Band belegt und spielt bei > Geheimbünden und Sekten noch heute eine wesentliche Rolle. Bei den Zeremonien des Blutbundes werden Früchte mit dem Blut des Partners bestrichen und als lebensverbindendes Elixier konsumiert. Vermischtes Blut der beiden Partner – vermischt über die beigebrachte Wunde – sollte den Seelenbund festigen und den Beweis der ewigen Treue und Verbundenheit gewährleisten, die sogar über den Tod hinausweise.
Einen völlig neuen Aspekt der B. bildet die Kreuzigung Christi. > Christus opfert sich selbst zur Sühne und Erlösung der Menschheit dem himmlischen Vater und hinterlässt als Gedächtnis an seinen Tod und seine > Auferstehung das Messopfer in Form der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. So ist das Messopfer eine symbolische B., bei der das Blut Christi als Geheimnis des Glaubens zur sakralen Stärkung empfangen wird. Opferpriester und Opfermahl ist Christus selbst.

Lit.: Kretzenbacher, Leopold: Bild-Gedanken der spätmittelalterlichen Hl.-Blut-Mystik und ihr Fortleben in mittel- und südosteuropäischen Volksüberlieferungen. München: Beck, 1997; Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg.]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blutopfer (engl. *blood sacrifice*), kultisches Blutritual. Dem > Blut als Sitz des Lebens von Tieren und Menschen kommt in den kultischen Handlungen große Bedeutung als stärkende, reinigende, vorbeugende, schädliche wie auch sakramentale Wirkkraft zu.
Die stärkende Kraft zeigt sich vor allem beim B. an die Toten bzw. beim Trinken des Blutes durch die Toten. So haben die Toten im 11. Kapitel der *Odyssee* das Verlangen, das Blut geopferter Schafe zu trinken, um so für einige Zeit Lebenskraft und Lebensgeist zurückzugewinnen. Aus dieser Opferungstradition hat sich auch die religiöse Form der Schlachtung entwickelt, die nach jüdischem und islamischem Ritus abläuft.
Die reinigende Wirkung besteht im Wegschaffen des Bösen und im Vorbeugen gegen künftiges Übel, insbesondere bei Personen, die mit fremden oder eigenem Blut in Berührung kamen (Krieger, die in der Schlacht waren). Frauen nach der Geburt oder nach der Menstruation mussten, um die Kultreinheit zu erlangen, gereinigt werden. In den Mysterienreligionen wurden die Mysten durch die Blutstaufe entsühnt.
Vorbeugende Wirkung wird dem Bestreichen der Türpfosten mit Blut zugesprochen, um von Haus, Hof und Familie Schaden fernzuhalten.
Das B. kann aber auch schädliche Wirkung haben. So soll das Blut Erschlagener zu Wahnsinn und Tod führen.
Eine sakramentale Verwendung des Blutes zeigt sich im Trinken des Blutes zur Gewinnung der Wahrsagekunst, zur Aufnahme in eine Gemeinschaft zwischen Mensch und Gottheit bzw. zwischen Mensch und Mensch.
Als B. sind neben dem > Menschenopfer, vor allem die > Tieropfer zu nennen. Vom Übergang Menschenopfer – Tieropfer erzählt z. B. die Geschichte von Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern will (Gen 22, 2-22).

Lit.: Lück, Heike: Khwan, Blutopfer und Besessenheit: präbuddhistische Elemente der religiösen Vorstellungen der Tai in ausgewählten Ritualen [hrsg. von der SEACOM Südostasiengesellschaft Berlin]. Berlin: SEACOM, 1996; Gilders, William K.: Blood Ritual in the Hebrew Bible. Baltimore, Md. [u. a.]: Johns Hopkins University Press, 2004; Lewis, Brenda Ralph: Ritual Sacrifice: Blood and Redemption. Paperback ed. Stroud: Sutton Publ., 2006; Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg.]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blutprobe > Bahrprobe.

Blutrache (engl. *blood feud*; it. *vendetta*), Tötung eines Mörders bzw. Totschlägers durch einen Angehörigen des Getöteten oder eine ihm nahestehende Person.
Die B. ist eine Urform des Rechtslebens zum Schutz der Sippschaft. Sie zieht sich oft durch ganze Geschlechterfolgen hin und erhält sich, bis die staatliche Organisation dem Einzelnen und der Gesamtheit Schutz gewährleistet.
So fiel es in Israel im Falle von Mord, Totschlag und Vergewaltigung (Gen 34; 2 Sam 13, 1-17) in Ermangelung einer zentralen Gerichtsinstitution der Sippe zu, durch Tötung des Täters die Tat zu rächen (Ex 21, 12; Lev 24, 17; 2 Sam 21, 1-14).
Nach dem islamischen Gesetz ist der nächste Verwandte des Getöteten (*walī-ad-dam*) grundsätzlich zur B. berechtigt. So steht im Koran, Sure 2, 179: „In der Wiedervergeltung ist für euch Leben".
Im verbreiteten Bestreben, den zürnenden Geist des Toten zu beschwichtigen, hat B. auch einen religiösen Hintergrund. Wurde der Tod durch > Magie hervorgerufen, sollte das > Totenorakel zeigen, ob die B. an einem nahen Angehörigen oder einem entfernten Stammesgenossen durchzuführen war.

Lit.: Strehlow, Wighard: Wüstentanz: Australien spirituell erleben durch Mythen, Sagen, Märchen und Gesänge. Allensbach am Bodensee: Strehlow Verlag, 1997; Wahl, Detlev: Blutrache – Kopfjagd – Raubüberfall: Kriege und Waffen der Naturvölker. Rostock: Meridian-Verl., 1999; Baumeister, Werner: Ehrenmorde: Blutrache und ähnliche Delinquenz in der Praxis bundesdeutscher Strafjustiz. Münster [u. a.]: Waxmann, 2007.

Blutregen (engl. *blood rain*), Staubabfall, der durch Saharastaub, tierische oder pflanzliche Beimengungen rötlich gefärbt ist. Er galt in der Antike, bei den Indern, Griechen, Arabern, Römern und bis ins Mittelalter hinein als böses Vorzeichen, wie aus der Prodigienliste des Livius (XXII 1; XLIII 13) hervorgeht. Der B. war des öfteren mit Meteorfall und Erdbeben verbunden, was als Wunderzeichen des Himmels interpretiert wurde, das entweder auf den Zorn der Gottheit oder ein anderes Unglück für den Staat hindeutete.
In Deutschland stammt die erste Nachricht von einem B. aus dem Jahre 640. Auch dort wurde B. im Allgemeinen als böses Omen gedeutet.

Lit.: Rungius, Fridericus: Vom Bludtregen in Pommern: Eine Erinnerung an alle daselbst Prediger Wolgastisches orths. Gryphiswaldt: Ferber, 1597; Ehrenberg, Christian Gottfried: Passat-Staub und Blut-Regen, ein großes organisches unsichtbares Wirken und Leben in der Atmosphäre. Berlin: Druckerei der Kgl. Akademie der Wissenschaften, 1849; Livius, Titus: Römische Geschichte: In Auswahl mit Proben aus d. frühlat. Schrifttum/Hrsg. Franz Salomon. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 1961.

Blutritual, Bluttrinken (engl. *blood ritual*). Die Vorstellung, dass sich im Blut die Le-

Kopf eines kleinen Kindes und die Asche eines Haselstockes gemischt, den der Bach zufällig angeschwemmt hatte.
Selbst blindlings im Wald abgefeuert, trifft die B. das Wild. Findet sie keines vor, fliegt sie gegen den Schützen und trifft diesen. Der Wilderer darf nur 24 Kugeln gießen, die in der Farbe etwas rötlich sind.

Lit.: Hartmann, Johann Ludwig: Neue Teufels-Stücklein, Passauer-Kunst, Vest-machen, Schieß- und Büchsen-Kunst, Feuerlöschung ... Nach Ihrer Abscheuligkeit ... betrachtet. Nürnberg, 1721; Holzmann, Hermann: Weihnacht am Tiroler Bergbauernhof/M. e. Geleitw. v. Vera v. Grimm. Graz: Verlag für Sammler, 1979.

Blutmesse, satanisches Ritual, das den Höhepunkt der > Schwarzen und > Roten Messe bildet. Bei diesen Messen werden Tiere getötet und deren Blut, zumeist vermischt mit menschlichen Gebeinen und Sperma, von den Teilnehmern getrunken. Im *Liber Al vel legis* gibt Aleister > Crowley Anweisungen, wie derartige B. durchzuführen sind. Seiner Ansicht nach sind lebende Wesen Träger von Energie, die bei deren Tod freigesetzt wird; dabei sei der Mensch der größte Energieträger. Ein Ersatz für das menschliche Opfer könne die Nutzung des eigenen Blutes sein. Voraussetzung für das Gelingen der B. sei, dass das Opfertier völlig gesund ist. > Blutritual, > Ritualmord, > Kannibalismus, Rote Messe.

Lit.: Zacharias, Gerhard: Satanskult und Schwarze Messe: ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion. Wiesbaden: Limes, ²1970; Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004; The Book of the Law, Liber Al vel Legis, with a facsimile of the manuscript as received by Aleister and Rose Edith Crowley on April 8, 9, 10, 1904 e.v., York Beach, ME: Weiser Books in association with Ordo Templi Orientis, 2004.

Blutmystik, Liebeseinheit im Blut. In fast allen Kulturen ist seit unvordenklichen Zeiten die Vorstellung vom Blut als dem tiefsten einenden Band belegt und spielt bei > Geheimbünden und Sekten noch heute eine wesentliche Rolle. Bei den Zeremonien des Blutbundes werden Früchte mit dem Blut des Partners bestrichen und als lebensverbindendes Elixier konsumiert. Vermischtes Blut der beiden Partner – vermischt über die beigebrachte Wunde – sollte den Seelenbund festigen und den Beweis der ewigen Treue und Verbundenheit gewährleisten, die sogar über den Tod hinausweise.
Einen völlig neuen Aspekt der B. bildet die Kreuzigung Christi. > Christus opfert sich selbst zur Sühne und Erlösung der Menschheit dem himmlischen Vater und hinterlässt als Gedächtnis an seinen Tod und seine > Auferstehung das Messopfer in Form der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. So ist das Messopfer eine symbolische B., bei der das Blut Christi als Geheimnis des Glaubens zur sakralen Stärkung empfangen wird. Opferpriester und Opfermahl ist Christus selbst.

Lit.: Kretzenbacher, Leopold: Bild-Gedanken der spätmittelalterlichen Hl.-Blut-Mystik und ihr Fortleben in mittel- und südosteuropäischen Volksüberlieferungen. München: Beck, 1997; Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg.]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blutopfer (engl. *blood sacrifice*), kultisches Blutritual. Dem > Blut als Sitz des Lebens von Tieren und Menschen kommt in den kultischen Handlungen große Bedeutung als stärkende, reinigende, vorbeugende, schädliche wie auch sakramentale Wirkkraft zu.
Die stärkende Kraft zeigt sich vor allem beim B. an die Toten bzw. beim Trinken des Blutes durch die Toten. So haben die Toten im 11. Kapitel der *Odyssee* das Verlangen, das Blut geopferter Schafe zu trinken, um so für einige Zeit Lebenskraft und Lebensgeist zurückzugewinnen. Aus dieser Opferungstradition hat sich auch die religiöse Form der Schlachtung entwickelt, die nach jüdischem und islamischem Ritus abläuft.
Die reinigende Wirkung besteht im Wegschaffen des Bösen und im Vorbeugen gegen künftiges Übel, insbesondere bei Personen, die mit fremden oder eigenem Blut in Berührung kamen (Krieger, die in der Schlacht waren). Frauen nach der Geburt oder nach der Menstruation mussten, um die Kultreinheit zu erlangen, gereinigt werden. In den Mysterienreligionen wurden die Mysten durch die Blutstaufe entsühnt.
Vorbeugende Wirkung wird dem Bestreichen der Türpfosten mit Blut zugesprochen, um von Haus, Hof und Familie Schaden fernzuhalten.
Das B. kann aber auch schädliche Wirkung haben. So soll das Blut Erschlagener zu Wahnsinn und Tod führen.
Eine sakramentale Verwendung des Blutes zeigt sich im Trinken des Blutes zur Gewinnung der Wahrsagekunst, zur Aufnahme in eine Gemeinschaft zwischen Mensch und Gottheit bzw. zwischen Mensch und Mensch.
Als B. sind neben dem > Menschenopfer, vor allem die > Tieropfer zu nennen. Vom Übergang Menschenopfer – Tieropfer erzählt z. B. die Geschichte von Abraham, der seinen Sohn Isaak opfern will (Gen 22, 2-22).

Lit.: Lück, Heike: Khwan, Blutopfer und Besessenheit: präbuddhistische Elemente der religiösen Vorstellungen der Tai in ausgewählten Ritualen [hrsg. von der SEACOM Südostasiengesellschaft Berlin]. Berlin: SEACOM, 1996; Gilders, William K.: Blood Ritual in the Hebrew Bible. Baltimore, Md. [u. a.]: Johns Hopkins University Press, 2004; Lewis, Brenda Ralph: Ritual Sacrifice: Blood and Redemption. Paperback ed. Stroud: Sutton Publ., 2006; Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg.]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blutprobe > Bahrprobe.

Blutrache (engl. *blood feud*; it. *vendetta*), Tötung eines Mörders bzw. Totschlägers durch einen Angehörigen des Getöteten oder eine ihm nahestehende Person.
Die B. ist eine Urform des Rechtslebens zum Schutz der Sippschaft. Sie zieht sich oft durch ganze Geschlechterfolgen hin und erhält sich, bis die staatliche Organisation dem Einzelnen und der Gesamtheit Schutz gewährleistet.
So fiel es in Israel im Falle von Mord, Totschlag und Vergewaltigung (Gen 34; 2 Sam 13, 1-17) in Ermangelung einer zentralen Gerichtsinstitution der Sippe zu, durch Tötung des Täters die Tat zu rächen (Ex 21, 12; Lev 24, 17; 2 Sam 21, 1-14).
Nach dem islamischen Gesetz ist der nächste Verwandte des Getöteten (*walī-ad-dam*) grundsätzlich zur B. berechtigt. So steht im Koran, Sure 2, 179: „In der Wiedervergeltung ist für euch Leben".
Im verbreiteten Bestreben, den zürnenden Geist des Toten zu beschwichtigen, hat B. auch einen religiösen Hintergrund. Wurde der Tod durch > Magie hervorgerufen, sollte das > Totenorakel zeigen, ob die B. an einem nahen Angehörigen oder einem entfernten Stammesgenossen durchzuführen war.

Lit.: Strehlow, Wighard: Wüstentanz: Australien spirituell erleben durch Mythen, Sagen, Märchen und Gesänge. Allensbach am Bodensee: Strehlow Verlag, 1997; Wahl, Detlev: Blutrache – Kopfjagd – Raubüberfall: Kriege und Waffen der Naturvölker. Rostock: Meridian-Verl., 1999; Baumeister, Werner: Ehrenmorde: Blutrache und ähnliche Delinquenz in der Praxis bundesdeutscher Strafjustiz. Münster [u. a.]: Waxmann, 2007.

Blutregen (engl. *blood rain*), Staubabfall, der durch Saharastaub, tierische oder pflanzliche Beimengungen rötlich gefärbt ist. Er galt in der Antike, bei den Indern, Griechen, Arabern, Römern und bis ins Mittelalter hinein als böses Vorzeichen, wie aus der Prodigienliste des Livius (XXII 1; XLIII 13) hervorgeht. Der B. war des öfteren mit Meteorfall und Erdbeben verbunden, was als Wunderzeichen des Himmels interpretiert wurde, das entweder auf den Zorn der Gottheit oder ein anderes Unglück für den Staat hindeutete.
In Deutschland stammt die erste Nachricht von einem B. aus dem Jahre 640. Auch dort wurde B. im Allgemeinen als böses Omen gedeutet.

Lit.: Rungius, Fridericus: Vom Bludtregen in Pommern: Eine Erinnerung an alle daselbst Prediger Wolgastisches orths. Gryphiswaldt: Ferber, 1597; Ehrenberg, Christian Gottfried: Passat-Staub und Blut-Regen, ein großes organisches unsichtbares Wirken und Leben in der Atmosphäre. Berlin: Druckerei der Kgl. Akademie der Wissenschaften, 1849; Livius, Titus: Römische Geschichte: In Auswahl mit Proben aus d. frühlat. Schrifttum/Hrsg. Franz Salomon. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 1961.

Blutritual, Bluttrinken (engl. *blood ritual*). Die Vorstellung, dass sich im Blut die Le-

benskraft des Menschen befinde, führte bei archaischen Völkern und Frühkulturen als ein Teil der Menschenfresserei (> Anthropophagie) zum Trinken menschlichen Blutes. Aus diesem Grund wurde den Gottheiten als Ersatz für Menschenopfer Blut dargebracht. Eines der frühesten bezeugten B. findet sich in Homers *Odyssee* (11 Gesang, V. 90–96), wo die Zauberin > Circe am Rand des > Hades ein Loch gräbt, Schafe schlachtet und das Blut hineinfließen lässt. Nachdem die toten Seelen das Blut getrunken haben, werden sie mit Lebenskraft erfüllt und sagen Odysseus die Zukunft voraus.

Bei einigen Gruppen russischer Sekten, den > Chlysten und > Skopzen, waren B. noch bis ins 19. Jh. üblich.

Bei der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland gehörte das Bluttrinken noch bis 1932 zum Ritual, so bei der Aufnahme in den XI. Grad. Dem Neuaufgenommenen wurde Blut aus dem Daumen entnommen und in eine Flasche gegeben, in der sich das Blut aller Angehörigen dieser Stufe befand. Sodann wurde aus der Flasche Blut entnommen, mit Wein vermischt, daher auch Blutmischung genannt, und getrunken (> Blutsbrüderschaft). Dieser von den Mysterienbünden in das Ritual einzelner freimaurerischer Systeme aufgenommene Vorgang symbolisierte die Verbrüderung, die Bundesschließung.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Das Reich Satans: Luzifer/Satan/Teufel und die Mond- und Liebesgöttinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten – eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion. Graz: ADEVA, 1982, S. 217–226; Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon/Posner, Oskar; Binder, Dieter A. Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000; Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Blutsbrüderschaft, eine Art verwandtschaftlicher Beziehung zweier nicht blutsverwandter Männer durch Trinken ihres vermischten Blutes. Dies erfolgte nach einem festgelegten Ritual mit Blutmischung und „Rasengang". Letzterer beruhte auf dem Brauch, aus der Erde ein Stück Rasen herauszuschneiden und in der Mitte emporzuheben, um in einer Grube darunter die Zeremonie der Blutsbrüderschaft zu vollziehen. Auf diese Weise wurde auch die Verbindung mit der > Erdmutter, von der alles Leben kommt, hergestellt. Die so entstandene Verbindung war rechtlich der leiblichen Bruderschaft gleichgestellt, etwa bei Erbfolge, Besitz, Heiratsregeln sowie > Blutrache. Im Zentrum der B. stand eine starke Hilfe- und Beistandsallianz zwischen den Blutsbrüdern, die auch deren Familiengruppen einschloss. Sie bewährte sich besonders dort, wo mangelnde Rechtssicherheit bestand. Eine B. erzeugte das engste Freundschaftsband, das bis über den Tod hinaus verpflichtete.

Blutmischung bildete bei den Germanen wie auch anderswo das gebräuchliche Zeremoniell des Friedens- und Freundschaftsschlusses (Simrock, 226). Wer ein enges Friedens- und Freundschaftsverhältnis mit einer Einzelperson, einer Sippe oder einem Volk wünschte, musste künstlich durch den Blutbund gleichen Blutes gemacht werden, der das wichtigste und älteste Element der Gruppenbildung war (Herodot 4, 70).

Einen Nachklang der B. ist das „Bruderschaftstrinken", wobei studentische Kreise noch in späterer Zeit den Blutzusatz nicht vergaßen.

Lit.: Hartland, Edwin Sidney: Primitive Paternity. The Myth of Supernatural Birth in Relation to the History of the Family/By Edwin Sidney Hartland. Bd. 1.2 [in 1 Bd.]. Nendeln: Kraus Reprint, 1967; Strack, Hermann L.: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit. München: Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen, 1979; Simrock, Karl: Handbuch der Deutschen Mythologie mit Einschluss der nordischen. Nachdr. d. Ausg. Bonn 1874. Genève: Slatkine Reprints, 1979; Herodot: Historien: Griechisch/Deutsch/Herodot. Übers. von ... Hrsg. Kai Brodersen. Stuttgart: Reclam, 2004.

Blutschande (engl. *incest*), Verletzung der von der Gesellschaft vorgeschriebenen geschlechtlichen Beziehungen. Dazu gehört vor allem der Geschlechtsverkehr zwischen Blutsverwandten in auf- und absteigender Linie und zwischen Geschwistern. Allerdings gibt es bei einzelnen Volksgruppen und

Völkern große Unterschiede in der Sanktionierung der Beziehungen.

So ist eine Vetternehe ersten Grades (gemeinsame Großeltern) in den meisten Bundesstaaten der USA, in Korea, auf den Philippinen und in vielen Balkan-Ländern verboten, während sie vor allem im Kulturgebiet des Islam, also in Nordafrika, im orientalischen Raum und in Südasien als bevorzugte Form der Heirat gilt. Für entfernte Verwandte wie Vetter und Kusine zweiten Grades (gemeinsame Urgroßeltern) besteht hingegen in keinem Land ein Ehehindernis.

Neben der Absicherung des unbelasteten Zusammenlebens im Familienbereich wurde die B. von der Vorstellung getragen, dass es zur Erhaltung der Natur notwendig sei, dass immer ein Glied der einen Stammeshälfte ein Glied der anderen Stammeshälfte heirate, damit der entsprechende magische Einfluss auf den Kosmos ausgeübt würde, da der Stamm mit seinen verschiedenen Unterabteilungen den Kosmos repräsentiere. B. beeinflusse die Harmonie des Weltalls und die Wohlfahrt des Stammes (Frazer, 44ff.). Eine solche B. wird bei primitiven Völkern mit grausamen Mitteln getilgt: die Frevler werden verbrannt (Lev 20, 14), ertränkt, lebendig begraben.

Verwandtschaft verbietet aber nicht nur inzestuöse Ehen, sondern kann sie nach Vorstellungen anderer Kulturkreise auch gebieten. So kann in hoher sozialer Position der Geschlechtsverkehr zwischen Geschwistern die Regel sein – wie in den Pharaonendynastien, vor allem der Ptolemäer (304 v. Chr. bis 30 v. Chr.). Auch in polytheistischen Gesellschaften, wie im antiken Griechenland und bei den Germanen, waren Geschwisterehen von Göttern nichts Ungewöhnliches. Nach deutschem Glauben war man allerdings der Ansicht, dass B. nicht nur denen Unglück bringt, die sie begehen, sondern auch jenen, die nach ihnen das Haus bewohnen. Die Strafe war der Tod durch Einmauern (Kuhn-Schwartz, 437).

Lit.: Frazer, James George: Psyche's Task: A Discourse Concerning the Influence of Superstition on the Growth of Institutions. London: Macmillan, 1909; Hunold, Günther: Das Inzest-Tabu: eine Anatomie d. Blutschande. München: Heyne, 1970; Fisch, Manuel: Blutschande: Vater, Tochter; Stiefvater, Stieftochter; eine Dokumentation praktischer Fälle. Frankfurt a. M.: Gemini-Press, 1971; Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen/aus dem Munde des Volkes ges. und hrsg. von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz. 2. Nachdruckaufl. der Ausg. Leipzig 1848. Hildesheim [u a.]: Olms, 1983.

Blutschink. Tiergestaltiger Wasserdämon. Er erscheint in Tirol und Kärnten als Bär, auch halb Bär, halb Mensch. Den Namen hat er von seinen stets blutigen Füßen. B. überfällt die Menschen im Schlaf, würgt sie und schleppt sie in den See. Kinder werden vor ihm gewarnt.

Lit.: Alpenburg, Johann Nepomuk von: Mythen und Sagen Tirols. Zürich: Meyer und Zeller, 1857.

Blutschweiß (auch *Hämhidrose, hemhidrosis, hemathidrosis*; von griech. *häm*, Blut. *hydros*, Schweiß; engl. *bloody sweat*; ital. *sudorazione di sangue*), Rotfärbung des Schweißes durch äußerliche Blutbeimengung.

B. kann im Falle einer angeborenen oder erworbenen leichten Verletzbarkeit und/oder Schwäche der Gefäßwände, seltener bei großer, individuell empfundener Angst (z. B. Todesangst), auftreten. Dabei kann das mit der hohen inneren Anspannung verbundene Platzen von Hautäderchen und dem Abfließen des austretenden Blutes über die Poren zusammen mit dem Angst-, Anstrengungs- und Ekstaseschweiß auftreten.

Von Blutschweiß sprechen bereits Aristoteles (De partibus animalibus II,V.; De animalibus historiae III, XIX,3) und sein Schüler und Nachfolger Theophrast (372?–287?). Auch im Leben Jesu wird von B. gesprochen: „Und er betete in seiner Angst noch inständiger und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte" (Lk 22, 44). Lukas, ein syrisch-griechischer Arzt (Kol 4, 14) griff hier sicher bewusst diesen medizinischen Aspekt auf, um die Intensität der Anspannung zu unterstreichen. Von B. ist ferner bei den Ekstasen der hl. Lutgardis van Tongeren (1182–1246),

bei Therese Puttigny (1803–1885) und vielen anderen die Rede; des Weiteren auch im Zusammenhang mit sportlichen und sonstigen Anstrengungen.

Lit.: Theophrasti Eresii opera, quae supersunt, omnia. Parisiis: Firmin Didot, 1866; Biot, René: Das Rätsel der Stigmatisierten/Herbert Peter Maria Schaad [Übers.]. Aschaffenburg: Paul Pattloch, 1957; Leone, Salvino: La medicina di fronte ai miracoli. Bologna: Edizioni Dehoniane, 1996; Verschijningen uit het hiernamaals in de Vita Lutgardis/Stolfi, Emilia. Leuven: Bibliotheek van de Fac. Godgeleerdheid, 1998.

Blutsegen. Es geht dabei um eine Art des Besprechens zur Stillung von Blutungen aus Wunden, Nase, Menstruation usw. Solche B., oft auch als Wundsegen bezeichnet, liegen in lateinischer und deutscher Sprache vor. Der lateinische, der sog. „Jordansegen", geht auf 900, der deutsche, der Trierer Segen, auf das 10. Jh. zurück. Das Blut soll stille stehen wie der Jordan (Jordansegen) oder wie Christus am Kreuz (Ebermann, 75ff.): „Blude du mußt stille stan, wie Jesus am Kreuze stand". Der weithin bekannte Bamberger Segen aus dem 13. Jh. (Bamberger Staatsbibliothek Bibl.cod.L III 9 S.139r) liegt in zwei Fassungen vor. Die erste lautet in der heutigen Sprachfassung:

„Christus und Judas wetteiferten mit Spießen.
Da wurde der heilige Christ wund an seiner Seite.
Da nahm er den Daumen und verpreßte sie vorne.
So blieb das Blut stehen, so (wie) des Jordans Ache stehenblieb,
als der heilige Johannes den Heiland Christus in ihr taufte.
Das dir zur Buße." (Wipf)

Lit. Ebermann, Oskar: Über Blut- und Wundsegen. Berlin: Salewski, 1902; Althochdeutsche poetische Texte: althochd./neuhochd. ausgew., übers. und kommentiert von Karl A. Wipf. Stuttgart: Reclam, 1992.

Blutstein > Hämatit.

Blutstillen (engl. *blood-staunching*, ital. *emostasi*). Beendigung einer Blutung. Neben der mittelbaren und unmittelbaren Kompression von Blutgefäßen und anderen medizinischen Maßnahmen kommen in der Volksmedizin vor allem Mittel aus dem Pflanzen-, Tier- und Steinreich zum Einsatz.

Von den > Pflanzen werden > Schafgarbe (*Achillea millefolium*), > Blutwurz (*Potentilla erectis L.*), > Zunderschwamm (*Polyporus fomentarius*), > Eichenschwamm (*Daedalae quercina*), > Wegerich (*Plantago*), > Alantwurzel (*Radix Heleni*), zu Pulver verriebene > Nesselsamen (*Urtica urens L.*) und > Hirtentäschelkraut (*Herba bursae pastoris*) verwendet. Die wundheilende Kraft der Schafgarbe hebt bereits Plinius d. Ä. (Naturalis historia, 25, 42) hervor. Er erklärt den Namen *Achilleos* („Kraut des Achilles") damit, dass der Held > Achilleus als Schüler des pflanzen- und heilkundigen Kentauren > Chiron die wundheilende Kraft des Krautes entdeckt und damit den König der Myser, Telephus, von seiner Verwundung geheilt habe. Aus dem Tierreich werden als blutstillende Mittel > Spinnweben, die Wolle junger Katzen, zu Pulver gestoßene Kröten usw. genannt.

Bei den > Steinen spielt vor allem der Blutstein, > Hämatit, eine nicht unwichtige Rolle. Auch > Blutachat, > Jaspis und > Siegelerde sind hier zu nennen.

Weitere Formen des B. sind > Beschwörung, > Besprechen, > Zaubersprüche, > Gebet und > Segen. Von Beschwörung spricht bereits Homer in der Odyssee: „Diese verbanden dem edlen, dem göttlichen Odysseus sorgsam die Wund' und stillten das schwarze Blut mit Beschwörung." (Odyssee XIX, 457).

Lit.: Noelting, J: Blutstillen und Krankheitsbesprechen: ein Beitrag zur Volksmedizin. Hamburg: Lütcke & Wulff, 1900; Kronfeld, E. M.: Der Krieg im Aberglauben und Volksglauben: kulturhistorische Beiträge. München: Hugo Schmidt, 1915; Lammert, G.: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken, begründet auf die Geschichte der Medizin und Cultur/Mit historischer Einleitung und einer lithographierten Tafel. Neudruck d. Ausg. Würzburg 1869. Regensburg: Johannes Sonntag, 1981; Most, Georg Friedrich: Encyklopädie der Volksmedizin/Einleitung Karl Frick und Hans Biedermann. Neuauflage der Ausgabe Graz 1973 (durch eine neue Einleitung vermehrter Nachdruck der 1843 bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Ausgabe). Graz: ADEVA, 1984; Grabner, Elfriede: Krankheit und Heilen: eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen. Wien: Österr. Akademie d. Wissenschaften, 1997; Plinius Secundus, Gaius: Naturalis historia: lateinisch/deutsch = Naturgeschichte. Ausgew., übers. und hrsg. von Marion Giebel. Stuttgart: Reclam, 2005.

Blutsverschreibungen, Verschreiben der Seele an den Teufel mittels des eigenen Blutes auf einem Blatt Papier. > Teufelspakt.

Lit.: Koch, Kurt E.: Seelsorge und Okkultismus. Basel: Brunnen Verlag, 1982.

Blutsverwandtschaft (engl. *consanguinity*; it. *consanguinità*), Verwandtschaft durch Abstammung in auf- und absteigender Linie. Der engste Kreis der B. umfasst in der Regel diejenigen Mitglieder, zwischen denen ein Inzestverbot besteht. Wer diese Schranke übertritt, begeht > Blutschande. C. Levi-Strauss bezeichnete das Inzesttabu als ein Grundelement menschlichen sozialen Handelns.

Nach Vorstellungen anderer Kulturkreise kann B. sogar geboten sein, etwa in hoher sozialer Position, wie dies in den Pharaonendynastien, zumal der Ptolemäer (304 v. Chr.–30 v. Chr.), der Fall war. Auch in polytheistischen Gesellschaften, wie im antiken Griechenland und bei den Germanen, waren Geschwisterehen von Göttern nichts Ungewöhnliches.

Mit Blut wird aber auch Ungleichheit begründet. So hätten „Adelige" blaues Blut, gewöhnlich Sterbliche hingegen rotes.

B. spielt schließlich im Ehe- und Erbrecht eine besondere Rolle. Auch für die Staatszugehörigkeit kann B. von Bedeutung sein.

Lit.: Lévi-Strauss, Claude: Les structures élémentaires de la parenté. Paris: Mouton, 1949; Pöschl, Arnold: Die Blutsverwandtschaft und der Drei-Generationen-Rhythmus in der Menschheitsentwicklung als sozialbiologisches Grundgesetz: Ein Beitrag zum natürlichen Recht sowie zur exakten Bevölkerungs- u. Abstammungslehre. Innsbruck: Wagner, 1951; Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen/aus dem Munde des Volkes ges. und hrsg. von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz. 2. Nachdruckaufl. der Ausg. Leipzig 1848. Hildesheim [u. a.]: Olms, 1983; Hummel, Konrad: Erblich-polymorphe Eigenschaften des Blutes zur Klärung strittiger Blutsverwandtschaft und fraglicher Identität: hierzu benutzte biometrische Verfahren. Hamburg: Kovac, 1997; Brigitte Hauser-Schäublin: Blutsverwandtschaft. In: Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blut-Telegrafie (engl. *telegraphy of blood*; it. *telegrafia di sangue*), Fernwirkung des Blutes. Dieses Geheimnis wird in vielen hermetischen Schriften erwähnt. Prof. Dr. med. Georg Kieser (1779–1862) gibt nach Thomas Bartholin (1616–1680) folgende Anleitung:

„Die eine Person ritzt sich mit einer Messerspitze den linken Arm blutig und wäscht das Blut mit einem Sehwamme säuberlich ab; die andere macht sich gleichfalls eine Ritze im Gold- oder Ringfinger und lässt aus dieser einen Tropfen Blut in die Wunde der ersteren fallen, worauf diese den Arm und jene den Finger verbindet, bis beider Wunden vollkommen geheilt sind. Darnach verwundet sich die zweite Person den Arm, die erste den Finger, und nachdem ein Tropfen Blutes aus der Fingerritze in die Wunde des Armes getröpfelt ist, wird wieder beides bis zur völligen Heilung verbunden gehalten. Wenn nun eine dieser Personen, wie weit sie auch immer von der anderen entfernt seyn mögen, sich mit einer Nadel in die Narbe der zugeheilten Wunde sticht, so fühlt die andere gleichzeitig denselben Stich. Ist noch überdies im voraus verabredet worden, was der erste, zweite, dritte Stich usw. bedeuten solle: so kann auf diese Weise der eine Mensch dem anderen, in jedem beliebigen Augenblicke, von seinem Befinden und anderen Umständen immer sogleich Nachricht erteilen" (Kieser, 154/155). Die gleiche Anweisung findet sich auch bei > Papus (1865–1916).

Lit.: Kieser, Dietrich Georg: Archiv für den tierischen Magnetismus. Bd. 8, 3. Stück. Leipzig: Herbig, 1821; Papus: Traité méthodique de Magie pratique. Paris, 1937.

Bluttrinken > Blutritual.

Bluttropfentest, holistischer (HBT-Test), holistische Blutuntersuchung an einem Blutstropfen. Die Untersuchung fußt auf der

bei Therese Puttigny (1803–1885) und vielen anderen die Rede; des Weiteren auch im Zusammenhang mit sportlichen und sonstigen Anstrengungen.

Lit.: Theophrasti Eresii opera, quae supersunt, omnia. Parisiis: Firmin Didot, 1866; Biot, René: Das Rätsel der Stigmatisierten/Herbert Peter Maria Schaad [Übers.]. Aschaffenburg: Paul Pattloch, 1957; Leone, Salvino: La medicina di fronte ai miracoli. Bologna: Edizioni Dehoniane, 1996; Verschijningen uit het hiernamaals in de Vita Lutgardis/Stolfi, Emilia. Leuven: Bibliotheek van de Fac. Godgeleerdheid, 1998.

Blutsegen. Es geht dabei um eine Art des Besprechens zur Stillung von Blutungen aus Wunden, Nase, Menstruation usw. Solche B., oft auch als Wundsegen bezeichnet, liegen in lateinischer und deutscher Sprache vor. Der lateinische, der sog. „Jordansegen", geht auf 900, der deutsche, der Trierer Segen, auf das 10. Jh. zurück. Das Blut soll stille stehen wie der Jordan (Jordansegen) oder wie Christus am Kreuz (Ebermann, 75ff.): „Blude du mußt stille stan, wie Jesus am Kreuze stand". Der weithin bekannte Bamberger Segen aus dem 13. Jh. (Bamberger Staatsbibliothek Bibl.cod.L III 9 S.139r) liegt in zwei Fassungen vor. Die erste lautet in der heutigen Sprachfassung:

„Christus und Judas wetteiferten mit Spießen.
Da wurde der heilige Christ wund an seiner Seite.
Da nahm er den Daumen und verpreßte sie vorne.
So blieb das Blut stehen, so (wie) des Jordans Ache stehenblieb,
als der heilige Johannes den Heiland Christus in ihr taufte.
Das dir zur Buße." (Wipf)

Lit. Ebermann, Oskar: Über Blut- und Wundsegen. Berlin: Salewski, 1902; Althochdeutsche poetische Texte: althochd./neuhochd. ausgew., übers. und kommentiert von Karl A. Wipf. Stuttgart: Reclam, 1992.

Blutstein > Hämatit.

Blutstillen (engl. *blood-staunching*, ital. *emostasi*), Beendigung einer Blutung. Neben der mittelbaren und unmittelbaren Kompression von Blutgefäßen und anderen medizinischen Maßnahmen kommen in der Volksmedizin vor allem Mittel aus dem Pflanzen-, Tier- und Steinreich zum Einsatz.

Von den > Pflanzen werden > Schafgarbe (*Achillea millefolium*), > Blutwurz (*Potentilla erectis L.*), > Zunderschwamm (*Polyporus fomentarius*), > Eichenschwamm (*Daedalae quercina*), > Wegerich (*Plantago*), > Alantwurzel (*Radix Heleni*), zu Pulver verriebene > Nesselsamen (*Urtica urens L.*) und > Hirtentäschelkraut (*Herba bursae pastoris*) verwendet. Die wundheilende Kraft der Schafgarbe hebt bereits Plinius d. Ä. (Naturalis historia, 25, 42) hervor. Er erklärt den Namen *Achilleos* („Kraut des Achilles") damit, dass der Held > Achilleus als Schüler des pflanzen- und heilkundigen Kentauren > Chiron die wundheilende Kraft des Krautes entdeckt und damit den König der Myser, Telephus, von seiner Verwundung geheilt habe. Aus dem Tierreich werden als blutstillende Mittel > Spinnweben, die Wolle junger Katzen, zu Pulver gestoßene Kröten usw. genannt.

Bei den > Steinen spielt vor allem der Blutstein, > Hämatit, eine nicht unwichtige Rolle. Auch > Blutachat, > Jaspis und > Siegelerde sind hier zu nennen.

Weitere Formen des B. sind > Beschwörung, > Besprechen, > Zaubersprüche, > Gebet und > Segen. Von Beschwörung spricht bereits Homer in der Odyssee: „Diese verbanden dem edlen, dem göttlichen Odysseus sorgsam die Wund' und stillten das schwarze Blut mit Beschwörung." (Odyssee XIX, 457).

Lit.: Noelting, J: Blutstillen und Krankheitsbesprechen: ein Beitrag zur Volksmedizin. Hamburg: Lütcke & Wulff, 1900; Kronfeld, E. M.: Der Krieg im Aberglauben und Volksglauben: kulturhistorische Beiträge. München: Hugo Schmidt, 1915; Lammert, G.: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken, begründet auf die Geschichte der Medizin und Cultur/Mit historischer Einleitung und einer lithographierten Tafel. Neudruck d. Ausg. Würzburg 1869. Regensburg: Johannes Sonntag, 1981; Most, Georg Friedrich: Encyklopädie der Volksmedizin/Einleitung Karl Frick und Hans Biedermann. Neuauflage der Ausgabe Graz 1973 (durch eine neue Einleitung vermehrter Nachdruck der 1843 bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Ausgabe). Graz: ADEVA, 1984; Grabner, Elfriede: Krankheit und Heilen: eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen. Wien: Österr. Akademie d. Wissenschaften, 1997; Plinius Secundus, Gaius: Naturalis historia: lateinisch/deutsch = Naturgeschichte. Ausgew., übers. und hrsg. von Marion Giebel. Stuttgart: Reclam, 2005.

Blutsverschreibungen, Verschreiben der Seele an den Teufel mittels des eigenen Blutes auf einem Blatt Papier. > Teufelspakt.

Lit.: Koch, Kurt E.: Seelsorge und Okkultismus. Basel: Brunnen Verlag, 1982.

Blutsverwandtschaft (engl. *consanguinity*; it. *consanguinità*), Verwandtschaft durch Abstammung in auf- und absteigender Linie. Der engste Kreis der B. umfasst in der Regel diejenigen Mitglieder, zwischen denen ein Inzestverbot besteht. Wer diese Schranke übertritt, begeht > Blutschande. C. Levi-Strauss bezeichnete das Inzesttabu als ein Grundelement menschlichen sozialen Handelns.

Nach Vorstellungen anderer Kulturkreise kann B. sogar geboten sein, etwa in hoher sozialer Position, wie dies in den Pharaonendynastien, zumal der Ptolemäer (304 v. Chr.–30 v. Chr.), der Fall war. Auch in polytheistischen Gesellschaften, wie im antiken Griechenland und bei den Germanen, waren Geschwisterehen von Göttern nichts Ungewöhnliches.

Mit Blut wird aber auch Ungleichheit begründet. So hätten „Adelige" blaues Blut, gewöhnlich Sterbliche hingegen rotes.

B. spielt schließlich im Ehe- und Erbrecht eine besondere Rolle. Auch für die Staatszugehörigkeit kann B. von Bedeutung sein.

Lit.: Lévi-Strauss, Claude: Les structures élémentaires de la parenté. Paris: Mouton, 1949; Pöschl, Arnold: Die Blutsverwandtschaft und der Drei-Generationen-Rhythmus in der Menschheitsentwicklung als sozialbiologisches Grundgesetz: Ein Beitrag zum natürlichen Recht sowie zur exakten Bevölkerungs- u. Abstammungslehre. Innsbruck: Wagner, 1951; Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen/aus dem Munde des Volkes ges. und hrsg. von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz. 2. Nachdruckaufl. der Ausg. Leipzig 1848. Hildesheim [u. a.]: Olms, 1983; Hummel, Konrad: Erblich-polymorphe Eigenschaften des Blutes zur Klärung strittiger Blutsverwandtschaft und fraglicher Identität: hierzu benutzte biometrische Verfahren. Hamburg: Kovac, 1997; Brigitte Hauser-Schäublin: Blutsverwandtschaft. In: Mythen des Blutes/Christina von Braun; Wulf, Christoph [Hrsg]. Frankfurt a. M.; New York: Campus, 2007.

Blut-Telegrafie (engl. *telegraphy of blood*; it. *telegrafia di sangue*), Fernwirkung des Blutes. Dieses Geheimnis wird in vielen hermetischen Schriften erwähnt. Prof. Dr. med. Georg Kieser (1779–1862) gibt nach Thomas Bartholin (1616–1680) folgende Anleitung:

„Die eine Person ritzt sich mit einer Messerspitze den linken Arm blutig und wäscht das Blut mit einem Sehwamme säuberlich ab; die andere macht sich gleichfalls eine Ritze im Gold- oder Ringfinger und lässt aus dieser einen Tropfen Blut in die Wunde der ersteren fallen, worauf diese den Arm und jene den Finger verbindet, bis beider Wunden vollkommen geheilt sind. Darnach verwundet sich die zweite Person den Arm, die erste den Finger, und nachdem ein Tropfen Blutes aus der Fingerritze in die Wunde des Armes getröpfelt ist, wird wieder beides bis zur völligen Heilung verbunden gehalten. Wenn nun eine dieser Personen, wie weit sie auch immer von der anderen entfernt seyn mögen, sich mit einer Nadel in die Narbe der zugeheilten Wunde sticht, so fühlt die andere gleichzeitig denselben Stich. Ist noch überdies im voraus verabredet worden, was der erste, zweite, dritte Stich usw. bedeuten solle: so kann auf diese Weise der eine Mensch dem anderen, in jedem beliebigen Augenblicke, von seinem Befinden und anderen Umständen immer sogleich Nachricht erteilen" (Kieser, 154/155). Die gleiche Anweisung findet sich auch bei > Papus (1865–1916).

Lit.: Kieser, Dietrich Georg: Archiv für den tierischen Magnetismus. Bd. 8, 3. Stück. Leipzig: Herbig, 1821; Papus: Traité méthodique de Magie pratique. Paris, 1937.

Bluttrinken > Blutritual.

Bluttropfentest, holistischer (HBT-Test), holistische Blutuntersuchung an einem Blutstropfen. Die Untersuchung fußt auf der

Annahme, dass alle Informationen des Körpers im > Blut vorhanden sind und an einem Blutstropfen Auskunft über die energetische Gesamtsituation und die erkrankten Körperteile gewonnen werden kann. Nach einem Lancettenstich in die Fingerbeeren-Mitte des vierten Fingers der dominanten Handseite wird der dritte Bluttropfen mit einer Pipette entnommen, auf die Mitte eines Diaglases aufgebracht und mit einem zweiten Diaglas abgedeckt. Sodann werden in Verbindung mit den Kenntnissen der > Traditionellen Chinesischen Medizin und der dort bekannten sog. > Organuhr Morphologie und Richtung des ausgeflossenen Bluttropfens gedeutet. Wissenschaftlich ist das Verfahren nicht nachvollziehbar.

Lit.: Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin; New York: de Gruyter, 1996.

Blutung, postmortale (engl. *bleeding, posthumous*; it. *emorragia postmortale*). Anhaltende Blutungen nach dem Tod sind zwar selten, doch gibt es ein gut bezeugtes Beispiel bei dem hl. Jesuitenpater *Franz de Hieronymo* (1642–1716) nach den eidlichen Aussagen in den Prozessakten durch den Laienbruder Johann von Giore, der den Heiligen pflegte und für die Begräbnisfeier aufbahrte. Im Zuge dessen beschloss er mit zwei weiteren Brüdern, Peter Miglietti und Franz Sala, „die harte Haut an den Fußsohlen abzuschneiden, um sie als Reliquie aufzubewahren. Als wir damit begannen ... , floss Blut heraus, leuchtend rotes Blut, und das in so großer Menge, dass wir zum Abwischen mehrere Tücher brauchten... Es wollte nicht zu fließen aufhören...Tatsächlich floss es von ungefähr halb elf Uhr vormittags bis sieben Uhr abends“ (Thurston, 347–348). Ein solcher Blutfluss von bis zu neun Stunden nach dem Tod ist sicher ein außergewöhnliches Phänomen. > Blutwunder.

Lit.: AASS, März, Bd. 2. S. 81 E; Muzzarelli, Alfonso: Raccolta di avvenimenti singolari e documenti autentici spettanti alla vita del B. Francesco di Geronimo. Roma: Stamperia Pagliarini, 1806; Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik/M. e. Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1956.

Blutwunder (engl. *blood miracle*; it. *miracolo di sangue*), außergewöhnliche Blutphänomene in Zusammenhang mit > Hostien, > Korporalien, > Kruzifixen, > Heiligenbildern, > Heiligen und > Seligen, Lebenden und Verstorbenen, Statuen und anderen Gegenständen, die seit dem 12. Jh. viele Wallfahrtskulte entstehen ließen. Doch bereits in der von Paulinus von Mailand († nach 422) verfassten Lebensbeschreibung des hl. Ambrosius heißt es: „In dieser Zeit ließ er (Ambrosius) den Leib des heiligen Nazarius... in die Apostelbasilika... überführen. Wir haben aber in dem Grab, in dem der Märtyrer lag, so frisches Blut gesehen, als wäre es am selben Tage vergossen.“ Nazarius erlitt jedoch schon um 304 den Märtyrertod. Vom Eremiten > Godrich von Finchale, der 90-jährig am Morgen des 21. Mai 1170 verstarb, schreibt Reginald von Durham, dass am Abend, als man beim Abschneiden der Zehennägel zu tief hineinschnitt, Blut herausspritzte, „wie bei einem lebenden Menschen“. Ähnliches wird von Johannes vom Kreuz und vielen anderen berichtet (Thursten, 343–355).

In diesem Zusammenhang ist auch die periodische Verflüssigung von geronnenem Blut in Blutreliquien zu nennen, wie der des hl. > Januarius. Ebenso zahlreich sind die Blutphänomene an Kreuzen, Herz Jesu-Bildern, konsekrierten Hostien und konsekriertem Wein.

In den meisten Fällen sind die historische Faktizität und der theologische Wundercharakter jedoch nicht gesichert. So kann zum Glauben an blutende Hostien auch das Vorkommen des Hostienpilzes (*bacterium prodigosum*) beigetragen haben.

B. an Kultbildern wurden nicht zuletzt mit Frevelgeschichten gegen Juden, Türken und Ketzer verbunden. Wurde das Kultbild verletzt, vergoss es Tränen oder Blutschweiß. Dieses Motiv ist bis zu den blutenden Kruzifixen von Beirut und Konstantinopel in der

Zeit des Bilderstreites zurückzuverfolgen, der 843 beendet wurde. Bekannt wurde auch das blutende Kreuz von Asti in Italien.

In neuerer Zeit hat eine Holzstatue in > Akita, Japan, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wo im Juli 1973 von Antlitz und Hals sowie von Händen und Füßen der Marienstatue Blut floss. 1995 sonderte eine Statue in Civitavecchia bei Rom Blut ab, wovon der Bischof selbst Augenzeuge wurde. > Stigmatisation.

Lit.: Reginaldus Dunelmensis: Libellus de vita et miraculis S. Godrici, heremitae de Finchale. London: Nichols, 1845; Vita di S. Caterina da Bologna: seguita da divote ed affettuose preghiere ad essa gloriosissima Santa. Bologna, 1863; Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Luzern: Räber & Cie., 1956; Paolino: Vita di S. Ambrogio, ed. M. Pellegrino. Roma, 1961, S. 98–100; Kretzenbacher, Leopold: Das verletzte Kultbild: Voraussetzungen, Zeitgeschichten und Aussagewandel eines abendländischen Legendentypus. München: Akad, 1977; Kolb, Karl: Vom heiligen Blut: e. Bilddok. d. Wallfahrt u. Verehrung. Würzburg: Echter Verl, 1980; TRE. Theologische Realenzyklopädie, Studienausgabe, 6. Berlin: Walter de Gruyter, 1980, S. 727–742.

Blutwurz (lat. *potentilla erecta/reptans*), auch *Birkwurz, Blutwurz-Tormentill, Feigwurz, Bauchwehwurz, Ruhrwurz, Siebenfingerkraut, Schnürwurz, Tormentillkraut, Tormentillwurz* genannt, ist eine Pflanze aus der Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*). Sie wächst auf feuchten Plätzen, wird 10–30 cm hoch, hat einen knolligen Wurzelstock, der Stängel ist ästig und trägt gezahnte 3–5-teilige gelb leuchtende Blütenblätter. Die Blütezeit ist Mai bis August. Man sammelt die Wurzeln im Frühjahr und Herbst.

Wegen ihrer Tormentillsäure wirkt der Wurzelstock der B. (*Tormentillae rhizoma*) zusammenziehend und kommt, wie schon der Name sagt, bei starken Blutungen, Durchfall, Wundfieber und Entzündungen als Tee, Pulver oder Gurgelwasser zum Einsatz. B. regt zudem den Appetit an und wirkt krampfstillend. Bei empfindlichen Patienten können Magenbeschwerden auftreten.

In mythologischer und magischer Beziehung soll B., an der Schlafzimmertür aufgehängt, gegen > Schadenzauber und magisch verursachte Krankheiten helfen. B. ist dem Gott > Donar bzw. Thor geweiht. Die Samenkugel kann mit Energie aufgeladen werden, während die Wurzeln Heilenergie speichern, die auch für den Heilzauber verwendet werden kann.

Lit.: Schmid, Max: Beitrag zur Kenntnis einheimischer Gerbstoffdrogen unter besonderer Berücksichtigung der Blutwurz. München, Med. F., Diss. v. 8. Juli 1952; Magister Botanicus. Speyer: Die Sanduhr, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde. Berlin: de Gruyter, 1996.

Blutzauber, Verwendung von Blut zu magischen Zwecken. > Blut als „Lebenssaft“ spielt bei magischen Praktiken seit Urzeiten eine zentrale Rolle. Es galt als Mittel für die Zaubereien der Hexen und Hexer. Als Gegenzauber diente die > Hexenflasche, die mit Blut, Haaren und Urin einer vermeintlichen > Hexe gefüllt war. Jugendliches Blut dient angeblich der Verjüngung und eigenes Blut soll den > Teufelspakt besiegeln. Insbesondere dient das Blut der Stärkung der eigenen Kräfte und zur Abwehr feindlicher Angriffe. Dazu nimmt man z. B. Blut vom Handgelenk, schreibt damit den eigenen Namen auf ein Pergamentpapier und trägt dieses über dem Herzen. Letztlich lässt sich Blut mit unzähligen Zauberformeln verbinden. Dabei geht es stets um Macht, Schutz und Vernichtung, kann Blut doch Gutes wie Gefährliches, Leben wie Tod bedeuten.

Lit.: Atkinson-Scarter, H.: Sympathie-Magie und Zaubermedizin: ein Handbuch zur magischen Krankheitsbehandlung. Berlin: Richard Schikowski, 1960.

*

BMI (Bewusstsein-Materie-Interaktion), spezielle Bezeichnung für psychokinetische Effekte, zu unterscheiden vom *Body-Mass-Index* (BMI), der international anerkannten Maßeinheit, mit der sich das individuelle Körpergewicht bewerten lässt.

Lit.: Gruber, Elmar R.: Die Psi-Protokolle: das geheime CIA-Forschungsprogramm und die revolutionären Erkenntnisse der neuen Parapsychologie. München: Langen Müller, 1998.

BMV-Visionen (lat. Abk. für: *Beatae Mariae Virginis*, die Selige Jungfrau Maria; engl. *Blessed Virgin Mary*). Diese Abkürzung in Verbindung mit Visionen wurde von Charles Hoy > Fort als Begriff zur Bezeichnung der in allen Kulturkreisen bekannten strahlenden Frauengestalten, wie Maria im Christentum oder Isis in der ägyptischen Religion, geprägt. In der hinduistischen und buddhistischen Mythologie symbolisieren die „Weißen Göttinnen", wie z. B. Gauri (die „Weiße"), Locana („das Auge"), Ushinishavijaya und die weiße > Tara Güte, Vollkommenheit, Erlösung, Geist und höheres Bewusstsein. Aus neuerer Zeit sind die Marienerscheinungen von > Lourdes, > Fatima und > Medjugorje zu nennen.

Lit.: Fort, Charles: Gesammelte Werke. Dt. Erstausg. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1997.

*

B'nai B'rith (hebr., „Söhne des Bundes"), freimaurerähnliche Vereinigung. Der eigentliche Name ist *United Order of B'nai B'rith* (U.O.B.B.). Der Orden wurde am 13.10.1843 durch Heinrich Jones, einem in die USA ausgewanderten deutschen Maschinenbauer, und weiteren 11 Mitgliedern in New York zunächst als geheime Loge gegründet, in die zunächst nur Juden aufgenommen wurden. Aufgabe der Loge ist es, „die Israeliten in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judentums am ehesten und allgemein ermöglicht wird" (Schuster, 515). Man kennt drei Grade: Lehrling, Geselle und Meister. Im Unterschied zur > Freimaurerei werden dem Lehrling aber schon bei seiner Einweihung alle Geheimnisse der Loge – Passworte, Symbole usw. – bekannt gemacht. 1897 öffnete sich die Organisation dann auch für Frauen.
Neben humanitären Aufgaben beschäftigt sich B. besonders mit der esoterischen Tradition des Judentums. > Kabbala, > Talmud. Einer der Ableger von B. ist die 1913 gegründete *Anti-Defamation-League* (ADL).

Lit.: Schuster, Georg: Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden. Erster Band. Wiesbaden: Fourier, o. J.; Wilhelm, Cornelia: Deutsche Juden in Amerika: bürgerliches Selbstbewusstsein und jüdische Identität in den Orden B'nai B'rith und Treue Schwestern, 1843–1914. Stuttgart: Steiner, 2007.

*

Bö, Bezeichnung des Schamanen bei Jakuten und Burjäten. > Schamanismus.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Bo Yin Ra (Pseudonym für Joseph Anton Schneiderfranken (*25.11.1876 Aschaffenburg, Deutschland; † 14.02.1943 Massagno, Schweiz), esoterisch-theosophischer Schriftsteller und Maler, der in Frankfurt (Städelschule), München, Paris und Wien ausgebildet wurde. Auf seinen verschiedenen Reisen innerhalb Europas entstanden viele Gemälde und Schriften, wobei jene aus Griechenland besonders hervorstechen, wo er seine entscheidenden Erlebnisse hatte. In den Bildern versucht er, neben Landschaften, geistig-philosophische Lebensbereiche darzustellen. Seine Schriften umfassen 32 Bücher sowie acht ergänzende Publikationen auf der Grundlage der Theosophie > Blavatskys, gegen die er zuweilen auch Einwände erhebt. Nach eigenen Angaben traf er schon im Alter von sieben Jahren mit einem asiatischen Meister zusammen, den er später wieder getroffen habe, und 1915 sei er mit „jener Bruderschaft" in Verbindung gekommen. Er nannte sich „Abgesandter der Weißen Loge". Seine okkulten Lehren beeinflussten besonders die neueren Rosenkreuzer.

W.: Das Licht vom Himavat. Leipzig: Vollrath, [um 1914]; Das Buch vom Jenseits. München: Verl. der Weißen Bücher, 1920; Das Buch vom lebendigen Gott. Mit einem Vorwort von Gustav Meyrink. München: Verl. der Weißen Bücher, 1922; Das Geheimnis. München: Verl. der Weißen Bücher, 1923. Der Sinn des Daseins. Freiburg i. Baden: Magnum Opus-Verl, 1927; Hortus conclusus. Basel: Kober, 1936; Mehr Licht. Nochmals durchges., teilw. veränd. authentische Letztausg. Basel: Kober, 1936.

Lit.: Schott, Rudolf: Der Maler Bô Yin Râ. 2., völlig umgearb. und erneuerte Aufl. Zürich: Kober, 1960.

Boas, auch **Boaz** (hebr. „in Kraft"). **1.** Neben Rut und Noomi ist B. die männliche Hauptperson in dem alttestamentlichen Buch Rut. In der Genealogie zu David ist B. der Sohn des Salomon (Rut 4, 21).

2. B. ist auch der Name der linken Säule im Tempel Salomons: „Er formte die zwei bronzenen Säulen... Er stellte die Säulen an der Vorhalle des Tempels auf. Die eine Säule stellte er auf die rechte Seite und nannte sie Jachin, die andere stellte er auf die linke Seite und nannte sie Boas" (1 Kön 7, 15.21). Die im Hohlgussverfahren hergestellten Säulen von ca. 8 m Höhe trugen mit Granatäpfeln und Palmetten verzierte Voluten- oder Blattkranzkapitelle. Ob ihnen wegen der expliziten Nennung und der vegetabilen Regenerationssymbolik eine besondere Bedeutung im Kult zukam, lässt sich derzeit nicht sagen, doch werden die beiden Säulen zur magischen Konzeption der Polarität benutzt. > Jachin, ist das Symbol für die Elemente Feuer und Luft in der Seele des Menschen und im Universum, B. ist das Symbol für Wasser und Erde. Jachin ist die Sonne, B. der Mond. In der Freimaurerei gilt B. meist als schwarz (manchmal auch als rot) und weiblich.
Insgesamt herrscht jedoch weder über die Stellung noch über die Bedeutung der Säulen Einigkeit. Nach dem biblischen Text steht B. jedenfalls auf der linken Seite.

3. Rinderschlange (auch **Boa**). Alte Quellen, darunter Plinius, berichten, sie erreiche ihre sagenhafte Größe dadurch, dass sie Schaf- und Rinderherden nachstelle, sich an ihre Euter hänge, diese aussauge und die Tiere dann töte und verschlinge. Laut Hieronymus soll dessen Zeitgenosse, der hl. Hilarion, einmal von Leuten gebeten worden sein, das Untier in ihrem Land zu töten. Er gebot daraufhin der Schlange, auf einen Holzhaufen zu steigen, was diese, bezwungen von der Kraft Gottes, befolgte. Dann zündete Hilarion den Holzhaufen an und verbrannte das Tier.

Lit.: Lagutt, Jan K.: Der Grundstein der Freimaurerei: Erkenntnis und Verkennung. 2., erw. Aufl. Zürich: Origo, 1963; Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Teil 1: Ursprünge und Anfänge. Graz: ADEVA, 1975; King, Francis: Magie: eine Bilddokumentation. Frankfurt a. M.: Umschau, 1976; Schöpf, Alois: Fabeltiere. Graz: ADEVA, 1988; Georg, M.: Jakin und Boaz. Aegyptica Biblica. Wiesbaden, 1991; Frevel, Christian: Das Buch Rut. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 1992.

Bo-Baum > Bodhi-Baum.

Bobo-i-Dihkon, die persönlich gedachte Sonne bei den Tadschiks im Pamirgebiet, die als Beschützerin der Bauern gilt.

Lit.: Bleichsteiner, Robert: Mittelasien: Turkvölker; Tadschiks. 1939.

Bobo-Kyldar („Großvater Donner"), Gewittergottheit bei den Tadschiks, die als der große Jäger bei der Zündung der Lunte seines Gewehrs mit Stahl und Stein den > Blitz erzeugte.

Lit.: Bleichsteiner, Robert: Mittelasien: Turkvölker; Tadschiks. 1939.

Bobola, Andreas (*1592 Strachocina, Polen; †16.05.1657 Jánow Poleski, heute Weißrussland), heilig (17.04.1938, Fest:16. Mai). B. stammte aus hochadeliger Familie, trat 1611 in Wilna in das Noviziat der Jesuiten ein und wirkte nach den Studien und der Priesterweihe erfolgreich als Prediger und Kongregationsleiter an St. Kasimir in Wilna (1624–1633), dann als Volksmissionar in der Gegend von Pinsk (1637–1657). Durch sein Wirken wurden ganze Ortschaften wieder katholisch. Bei einem Kosakeneinfall wurde er ergriffen und von Kosaken zu Tode gequält. Als man 1701 seinen völlig unverwesten Leichnam fand, der an seinen abgeschnittenen Gliedmaßen, der abgezogenen Haut, den Brandwunden und den unter die Fingernägel getriebenen Holzstücken einwandfrei erkannt wurde, machte gerade die > Unverwestheit, die bis heute anhält, auf die Orthodoxen den größten Eindruck.
Zunächst in der Pfarrkirche von Polazk bestattet, wurde der Leichnam 1922 von den Bolschewiken entfernt und als Kuriosität im Museum für Hygiene in Moskau ausgestellt.

1924 wurde sie dem Vatikan übergeben und 1938, anlässlich der Heiligsprechung, nach Warschau überführt, wo sie seit 1988 in einem eigens für B. erbauten Sanktuarium ruht. Seit 2002 ist B. ein Schutzheiliger Polens. Mehrere kirchliche Anstalten sowie die Missionsschwestern vom hl. Andreas Bobola sind nach ihm benannt.
B. werden neben Unverwestheit eine Reihe weiterer außergewöhnlicher Erscheinungen und Botschaften zugeschrieben. So sagte er dem Dominikanerpater Korzeniecki 1819 in einer > Vision, dass Polen nach einem großen Krieg seine Unabhängigkeit wiedererlangen und er, P. Bobola, der neue Schutzpatron Polens werden würde. Beides hat sich erfüllt.

Lit.: Jerome, Ambroise: Lebensgeschichte des seligen Andreas Bobola, Priester der Gesellschaft Jesu, gemartert fuer den Glauben von den Schismatikern im Jahre (1657). Regensburg, 1855; Sleumer, Albert: Die Schlacht bei Pinsk und die Befreiung Polens vom Joche d. Moskowiter: Eine Weissagung d. sel. Andreas Bobola S.J. (†1657); Mit e. Berichte über d. Leben u. grauenvolle Martyrium d. Seligen. Vechta: Vechtaer Dr. u. Verl., 1915.

Bochica, Gründerheros der Stadt Chibcha in Kolumbien. Er soll aus dem Osten in das Land gekommen sein und als bärtiger Weiser die dort ansässigen Menschen die Gesetze der Moral und Zivilisation sowie handwerkliche Künste gelehrt haben. Eine Frau namens Chi widersetzte sich jedoch und wurde von B. daraufhin in eine Eule verwandelt. Doch selbst in dieser Gestalt war sie dem Gott > Chibchachum noch behilflich, die Erde zu überfluten. Da erschien B., schnitt mit seinem goldenen Stab eine Schneise in die Felsen und bahnte so einen Weg für die ins Tal fließenden Wasser – berühmt geworden als Tequendama-Wasserfall südwestlich von Bogotá. Als B., nachdem er noch den Kalender geordnet hatte, das Land in Richtung Westen wieder verließ, hinterließ er im Gestein noch seine Fußspuren.

Lit.: Perez de Barradas, José: Los Muiscas antes de la conquista. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Cientificas, 1950/51; Caballero Plaza, Efrén: Leyenda y realidad en la mitología Chibcha. In: La nueva democracia. Nueva York, vol. 39 (1959) 4, S. 20–24; Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca. München: Diederichs, 1990; Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bock (lat. *haedus*, *hircus*; engl. *he-goat*; it. *caprone*), Ziegenbock, im Gegensatz zum Schafbock, dem > Widder, wenngleich die beiden im Sprachgebrauch nicht immer klar getrennt sind.
Der B. ist in vielen Kulturen ein Repräsentant für Fruchtbarkeit, Zeugungskraft und ungezügelte Sexualität. In Ägypten beteten Frauen zu ihm um Kindersegen. Der in Mendes verehrte Widder dürfte später durch einen Ziegenbock ausgetauscht worden sein. Im alten Indien ist der B. ein sonnenhaftes Wesen und dem Feuergott > Agni heilig. Im Allgemeinen ist B. aber negativ besetzt. So verkörpert er im AT als Sündenbock die Unreinheit und Sündhaftigkeit: „...und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen" (Lev 16, 22). Im NT wird der B. zum Symbol der sündigen Menschen: „Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken" (Mt 25, 33). Die Griechen setzten ihn ihrem B.dämon > Pan gleich. So ist nach antikem Mythenverständnis der Geist des Schreckens („panische Angst") mit dem Fell des Ziegenbocks verbunden. Der Leben und Tod widerspiegelnde > Dionysos ist sowohl „Ziegentöter" (*Aigobolos*) als auch selbst der Gott „im schwarzen Ziegenfell" (*Melanaigis*). Als Jäger und Gejagter erleidet er das tragische Schicksal des Bockes (griech. *tragos*). Der B. ist ferner das Reittier der > Aphrodite.
Bei den Germanen gehörte der B. zum Kult und Mythos des Donnergottes > Thor.
Im Mittelalter wurde der > Teufel mit Bockshörnern und > Bocksfuß dargestellt. Der B. galt vielfach auch als obszönes Reittier der > Hexen für den Flug zum orgiastischen > Hexensabbat und ist bis heute im > Satanismus, vor allem als Bockskopf, die personifizierte Wolllust.

Lit.: Merivale, Patricia: Pan the Goat-God: His Myth in Modern Times. Cambridge, Mass. [u. a.]: Harvard Univ. Press, 1969; Otto, Walter F.: Dionysos. Berlin: Humboldt-Universität, 1996; Girard, René: Der Sündenbock. Zürich: Benziger, 1998.

Bock von Mendes (ägypt.: *Ba-neb-dêdet*; engl. *he-goat of Mendes*; it. *caprone di Mendes*). In der altägyptischen Stadt Dêdet, von den Griechen Mendes genannt, stand ein Tempel, der dem heiligen Ziegenbock Ba-neb-dêdet, dem „Bock, Herr von Dêdet", griech. Bendêtis, gewidmet war. Er wurde von den Ägyptern in der Überlieferung aus ältester Zeit zwar immer noch als Widder dargestellt, von den Griechen aber richtiger als *tragos*, also als „Ziegenbock", bezeichnet. Der B. von M. war in Ägypten der berühmteste aller verehrten Widder und wurde mit > Ptah in Verbindung gebracht, der die Gestalt dieses Widders angenommen hatte, um Ramses III. zu zeugen. Er war ein zeugungsgewaltiger Fruchtbarkeitsgott, der die Frauen veranlasste, zu ihm zu beten, wenn sie Kinder wünschten. Herodot (490–425/420) erwähnt in einer Bemerkung von Pindar († nach 446 v. Chr.): „... die altägyptische Stadt Mendes, an der Düne des Meeres, dem äußersten Horn (Mündung) des Neilos, wo die Ziegen bespringenden Böcke sich mit Frauen vermischten" (Herdot II, Kap. 46). Dieser sodomitische Akt einer Paarung veranlasste Herodot, seinen ihm bekannten griechischen > Pan mit dem B. von M. zu identifizieren. In der Beschreibung der Orgien beim Hexensabbat klingt diese Vermischung der Böcke mit den Frauen in der Gestalt des Teufels mit einem Ziegenkopf nach.

Lit.: Roeder, G.: Die ägyptische Götterwelt. Zürich: Artemis, 1959; Ions, Veronika: Die Götter und Mythen Ägyptens. Klagenfurt: Kaiser, 1988; Wilkinson, R. H.: Die Welt der Götter im alten Ägypten. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003.

Bock, Hieronymus (*1498 wahrscheinlich Heidelsheim/Baden; †21.02.1554 Hornbach/Pfalz, Deutschland), genannt Tragus (griech. *tragos*, (Ziegen-)Bock), Botaniker, Arzt, lutherischer Prediger. B. immatrikulierte 1519 in Heidelberg und erhielt 1522 eine Anstellung als Lehrer und Botaniker in Zweibrücken, wo er dem Reformator Johann Schwebel begegnete, der seinen weiteren Lebensweg prägte. 1532 wurde er Leibarzt des bereits kranken Herzogs Ludwig II., ohne ihm jedoch noch helfen zu können. 1533 erhielt er als verheirateter Laie eine Pfründe im Hornbacher Fabiansstift. 1536 oder 1538 wurde der Übergang von Kloster und Stift zur Reformation auch öffentlich vollzogen und B. übernahm das Pfarramt der Gemeinde Hornbach. Den Schwerpunkt seiner Arbeiten bildeten jedoch weiterhin seine botanischen, medizinischen und pharmakologischen Studien. Als einer der ersten Wissenschaftler seiner Zeit arbeitete er auf Reisen in die Ardennen bis in die Schweizer Alpen an einer umfassenden Beschreibung der mitteleuropäischen (Heil-)Pflanzen. Das Ergebnis dieser Studie ist sein Hauptwerk, das *Kreütter Buch* (1539), das sogar ins Lateinische übersetzt wurde. Wenngleich seine Pflanzenbeschreibung zutreffender ist als die aller bisherigen Werke ähnlicher Art, ist seine Systematisierung sehr mangelhaft. Weitere volksmedizinische Werke sind die *Teutsche Speiszkammer* von 1540 und die *Bader Ordnung* von 1550. Das Augsburger Interim von 1548 nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg traf auch B. Er entsagte seinem Kanonikat zugunsten der lutherischen Lehre, verlor den Posten des Pfarrers und wurde 1550 Leibarzt Graf Philips II. von Nassau-Saarbrücken. Nach Aufhebung der Interimsbestimmungen durch den Passauer Vertrag kehrte er 1552 nach Hornbach zurück, wo er am 21. Februar 1554 starb.
Paranormologisch sind vor allem sein Kräuterbuch und seine volksmedizinischen Werke von Bedeutung. > Achillea.

W.: Das Kreütter Buch, Darinn Underscheidt, Namen vnnd Würckung der Kreutter, Stauden, Hecken vnnd Beumen, sampt jhren Früchten, so inn Deutschen Landen wachsen Durch H. Hieronymum Bock auss langwiriger vnd gewisser erfarung beschrieben, erschienen in erster Auflage in Straßburg, 1539. Schon 1546 erfolgte eine zweite Auflage, diesmal mit zahlreichen Bildern des Illustrators David Kandel versehen, 1552 wurde das Werk sogar ins Lateinische übersetzt und erlebte bis weit ins 17. Jh. hinein zahllose Neuauflagen und Nachdrucke; Bader Ord-

nung/Durch Hieronymum Bock, auß den Hochgelerten Hippocrate vnd Bartholomeo Montagnana, sampt andern auffs kürtzest, allen frommen Badern zu trost, ins Teutsch gestelt. M.D.L. [s. l.]: [s. n.], 1550; Teutsche Speiszkammer/durch Hieronym[us] Bock ... ans hecht gegeben. Straßburg: Rihel, 1550.

Bocksdorn (lat. *Lycium*), früher wegen seiner Ähnlichkeit mit dem > Buchsbaum auch Buchsdorn genannt. Der Gattungsname *Lycium* verweist auf den Ort seiner Herkunft, Lykien in Kleinasien. Weitere Namen sind Teufelszwirn und Filzkraut. Der B. ist ein Nachtschattengewächs mit rotvioletten Blüten, scharlachroten, giftigen Beerenfrüchten und hängenden Zweigen, das sich in ganz Europa findet und in verschiedenen Arten angepflanzt wird, aber auch verwildert an Mauern und Zäunen wächst.
Die Pflanze enthält Solasodin. Die roten Beeren können bei Kindern ein Kratzen in Mund und Rachen, Erbrechen, Durchfälle, möglicherweise auch Krämpfe und erweiterte Pupillen verursachen. Giftig ist der B. für Pferde, Rinder, Kühe, Schweine, Hunde, Katzen, Hasen, Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster und Vögel.
Früher wurde unter dem Namen Lycium ein Extrakt gegen Flechten und Ausschläge verwendet. Heute findet B. in der Heilkunde, außer in der > Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM), keine Anwendung mehr.
In der Magie fand der B. als Schutzmittel gegen Behexung und Zauberei Verwendung, indem man Büschel seiner Äste an Fenster und Türen hängte.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995.

Bocksfuß, im Volkglauben neben > Pferdefuß Symbol für den > Teufel. Der > Bock als Repräsentant von Vitalität und Fruchtbarkeit und das Pferd als Repräsentant von Vitalität und Stärke verbinden sich durch ihre Schlauheit zu Gestalten der Überlegenheit und Hinterhältigkeit, die vor allem durch den Fuß zum Ausdruck kommen könne.

Lit.: Girard, René: Der Sündenbock. Zürich: Benziger, 1998.

Bockshornklee (lat. *Trigonella foenumgraecum*; engl. *Fenugreek*), einjähriges Kraut aus der Familie der Schmetterlingsblütler. Es gedeiht auf Wiesen, wird aber auch angebaut. Der B. stammt ursprünglich aus Indien und wurde von Benediktinermönchen in hiesigen Klostergärten angepflanzt. Er enthält Schleimstoffe, Saponin, Flavonglykosid, Bitterstoff, Eisen, Phosphor, ätherisches Öl und wird im Juni und August eingesammelt. Verwendet wird vor allem der Samen. Als Tee eingenommen stärkt B. Appetit und Allgemeinbefinden und wirkt Untergewicht entgegen. Bei Erkrankungen der Atmungswege oder des Verdauungsapparates wirkt er entzündungshemmend und schleimlösend.
Äußerlich kann man den Tee als Kompresse oder die gekochten und zerstampften Samen als Breiumschlag bei Entzündungen, Furunkeln, Ulzerationen und sogenannter Drüsenschwellung auf die erkrankten Stellen legen. Bei wiederholter äußerer Anwendung sind unerwünschte Hautreaktionen möglich.
B. ist > Apollo, > Ra und > Isis geweiht und war in Ägypten in früheren Zeiten eine Ritualpflanze, die den Göttern als Brandopfer dargebracht wurde. Sie steht für Heilung, Frohsinn und Wohlbefinden. Ein Topf mit Samen, der offen im Haus steht, gilt als idealer > Talisman, damit das Geld in den Haushalt zurückkommt.

Lit.: Magister Botanicus. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde und alternative Heilverfahren. Berlin: de Gruyter, 1996.

Boddhipakkiya-Dhamma (Pali), die 37 Elemente der Erleuchtung im > Buddhismus. Sie sind in sieben Gruppen unterteilt: 1) die vier Grundlagen der richtigen Aufmerksamkeit (*satipatthana*); 2) die vier vollkommenen Anstrengungen (*sammapadhanani*); 3) die vier Bestandteile der konzentrierten Kräfte (*iddhipada*); 4) die fünf Fähigkeiten (*indriyani*); 5) die fünf Kräfte (*balani*); 6) die sieben Erleuchtungsglieder (*sambojjhanga*); 7) der > achtfache Pfad (*Astangika-marga*).

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen/John Bowker [Hrsg.]. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Boden (lat. *fundus*; engl. *soil*; it. *suolo*), oberste Verwitterungsschicht der Erde. Da auf ihr Pflanzen wachsen und der Mensch leben kann, steht der B. seit Urzeiten in einem besonderen Bedeutungsbezug zu Gott und dem Menschen.
Den Bezug zu Gott veranschaulicht die Erzählung von Naaman, der sich von Elischa palästinensische Erde erbittet, um im syrischen Heimatland dem Gott des Palästinensers dienen zu können: „Darauf sagte Naaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen als Jahwe allein“ (2 Kön 5, 17). Der Boden ist die Existenzgrundlage, daher erwartet man von Gott, dem Sonnenspender und Regenmacher, dass er ihm Furchtbarkeit gewähre.
Die Gestalt des B.s trägt auch wesentlich zur Eigenart und Kultur der Menschen bei. So ist es eine uralte Volksweisheit, dass der B. und seine physikalischen Kräfte eine nachhaltige Wirkung auf Lebewesen ausüben. Den Chinesen sind diese geheimnisvollen Bodenkräfte schon seit 4000 Jahren bekannt. So ist nach der Lehre von Feng-Schu der B. vor dem Hausbau von einem > Geomanten zu untersuchen, um schädlichen Kräften auszuweichen. Es geht dabei um Einwirkungen unterirdischer Wasserläufe, geologischer Brüche und Verwerfungen, die Einwirkung vagabundierender Ströme, um sogenannte > Bodenreize. Die Einwirkungen des Bodens werden mit Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Rheuma-, Nerven- und Krebsleiden sowie anderen Beschwerden in Verbindung gebracht.
Abgesehen von diesen störenden Einflüssen hat der Boden, verbunden mit seiner kosmischen Stellung, vor allem auch eine heilende Wirkung auf den Menschen. > Orte der Kraft.

Lit.: Huntington, Ellsworth: Civilization and Climate. New Haven: Yale University Press, 1924; Kopp, Josef: Boden und Mensch. In: Andreas Resch: Der kosmische Mensch. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 99–139.

Bodenreize, neutrale physikalische Bezeichnung der umstrittenen > Erdstrahlen (Kopp). Die Zonen auf denen diese Reize auftreten, werden als Bodenreizzonen oder Reizstreifen bezeichnet. Es geht dabei um verschiedenartige physikalische Anomalien die mit > Wünschelrute, > Pendel oder auch nur durch besondere Reaktionen des Körpers festgestellt werden. Man nimmt an, dass der bei anthropometrischen Messungen wahrnehmbare Muskel-Tonus-Effekt auf physikalischen Ursachen beruht. Diese Empfindlichkeit des Menschen auf Bodenreize wird als > Geosensibilität (Brüche) bezeichnet. Dabei kann es sich bei den B. um geologische, hydrologische und geophysikalische Kräfte handeln. > Biomagnetismus.

Lit.: Brüche, Ernst: Zur Problematik der Wünschelrute. Basel: Geigy, 1962; Kopp, Joseph A.: Gesundheitsschädliche und bautenschädliche Einflüsse von Bodenreizen: naturwissenschaftliche, medizinische und bautechnische Aspekte des „Erdstrahlen“-Problems. Zürich: Schweizer Verlagshaus AG, 1965; Resch, Andreas: Der kosmische Mensch. Resch: Innsbruck, ²1984; ders.: Kosmopathie. Resch: Innsbruck, ²1986.

Bodensee. Wie die meisten Seen ist auch der B. von einer Reihe von Sagen umwoben. So soll einst ein Fußgänger oder Reiter den zugefrorenen See überquert haben. Als man ihm am Ufer mitteilte, dass sich unter der glatten Eisfläche, auf der er ging, ein See befinde, fiel er vor Schreck tot um. Gustav Schwabs Gedicht *Der Reiter und der Bodensee* hat diese Erzählung weiter bekannt gemacht (Beck, 225ff.). Ferner soll an einem bestimmten Fleck im B., dem sogenannten Löchle, das niemals zufriert, ein > Nebelmännchen wohnen.
Nach einer schwedischen Volkssage steht der B. in geheimnisvoller Verbindung mit dem Wettersee (Laistner, 78.258).

Lit.: Laistner, Ludwig: Nebelsagen. Stuttgart: Spemann, 1879; Lachmann, Theodor (Hg.): Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten. Nachdr. d. Ausg. Konstanz, 1909. Hildesheim: Olms, 1979; Beck, Paul: Eine Quelle für Gustav Schwabs Gedicht: Der Reiter und der Bodensee. In: *Alemannia* 34 (1906), 225–232.

Bodenstein, Adam von (1528–1577), Schüler des > Paracelsus, Arzt und Alchemist. B. wurde als Sohn des Theologen Andreas Bodenstein in Karlstadt, Schweiz, geboren, studierte Medizin, wurde Schüler des Paracelsus und in jeder Hinsicht sein Nachfolger. So lehrte er öffentlich als Professor der Arzneikunde in Basel die Lehre des Paracelsus.
Ab 1560 veröffentlichte B. über vierzig Paracelsische Schriften, die maßgeblich zum Aufkommen und zur Weiterentwicklung des Paracelsismus beitrugen. Da er diese aber ohne Wissen der Basler Medizinischen Fakultät edierte, wurde er Ende Januar 1564 aus der Fakultät und dem Rat ausgeschlossen. Gemeinsam mit *Gerhard Dorn*, *Johannes Oporinus* und *Michael Toxites* gilt Bodenstein als bedeutender Übersetzer der Werke des Paracelsus ins Lateinische. Zudem schrieb er das Buch *De lapide Philosophorum*, das mit seinen übrigen Schriften 1581 in Basel in Folio gedruckt wurde, und verfasste ein Sendschreiben an die Herren von Fugger *pro asserenda Alchymia* sowie eine Einleitung zu *Arnaldi de Villa nova Rosarium*. Außerdem übersetzte er folgende Werke vom Deutschen ins Lateinische: *Giambattista della Porta Magia naturalis*; *Opus Chyrurgicum*; *Onomasticon Paracelsicum*.
Als in Basel die Pest ausbrach, kündigte er mit Vertrauen auf seine Lehre Vorbeugungen an, starb aber selbst an der Pest.

Lit.: Kibre, Pearl: "Adam of Bodenstein". New York: Charles Scribner's Sons, 1970; Dorn, Gerhard: Dictionarium Theophrasti Paracelsi. Hildesheim: Olms, 1981. Nachdr. d. Ausg. Frankfurt 1584 u. Basel 1575; Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Bodenstrahlung, aus dem Erdboden kommende Strahlung, wo radioaktive Stoffe (Uran, Thorium und Kalium-40) fein verteilt vorhanden sind. Das gasförmige Radon, ein Folgeprodukt des Uranzerfalls, gelangt aus dem Boden in die Luft und in die Häuser, insbesondere in Kellerräume. In der Atmosphäre werden durch die Höhenstrahlung dauernd radioaktiver Kohlenstoff C-14 und radioaktiver Wasserstoff H-3 (Tritium) neu gebildet. Diese Isotope gelangen mit den Niederschlägen in die Erde und in die Pflanzen.
Häuser schirmen die äußere Strahlung etwas ab, haben aber je nach Baumaterial eine eigene Strahlung, sodass die Belastung in Häusern insgesamt etwas höher ist als im Freien.
Zur B. zählen die Radiästheten auch Strahlungen von unterirdischen Wasserläufen und Verwerfungen, Mineralien und verschollenen Gegenständen. Sensitive seien in der Lage, solche Einwirkungen direkt oder mit Hilfe von > Rute und > Pendel wahrzunehmen.
Je nach Art der Strahlung sei diese gesundheitsfördernd oder gesundheitsschädlich.

Lit.: Mauritius, Gernot: Der gesteuerte Mensch: Allpsyche, Kosmos, Leben. Innsbruck: Resch, 1980; Purner, Jörg: Radiästhesie – Ein Weg zum Licht? Mit der Wünschelrute auf der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten. Zürich/Chur: M & T Verlag, 1988; Fischer, Karl Maximilian: Radiästhesie und Geopathie: Theorie und empirische Untersuchungen. Wien; Köln; Graz: Böhlau, 1989; Betz, Hans-Dieter: Geheimnis Wünschelrute: Aberglaube und Wahrheit über Rutengänger und Erdstrahlen. Frankfurt a. M.: Umschau, 1990; Rohrbach, Christof: Radiästhesie: physikalische Grundlagen und Anwendung in Geobiologie und Medizin. Heidelberg: Karl F. Haug, 1996.

Bodhi (sanskr., Pali: „Erwachen"; japan. *Bodai*), höchste Form der Erleuchtung. Diese wird durch die Vervollkommnung der 37 zur > Erleuchtung gehörenden Dinge (> Boddhipakkiya-Dhamma) und die Aufhebung der Unwissenheit erlangt. Der Mensch, der diesen Zustand erreicht hat, wird Buddha genannt.
Im > Hinayana wird B. mit der vollkommenen Einsicht in die vier edlen Wahrheiten und die Verwirklichung derselben gleichgesetzt, was die Aufhebung des Leidens bedeutet.
Im > Mahayana hingegen wird B. als die auf Weisheit gegründete Einsicht in die Einheit von > Nirwana und > Samsara sowie von Subjekt und Objekt verstanden.

Lit.: Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen. Bern; München: Otto Wilhelm Barth Verlag, 1992; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen/John Bowker (Hrsg.). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Bodhi-Baum, auch **Bo-Baum** (von singhalesisch *Bo* für sanskr./Pali *Bodhi*, Erwachen, > Erleuchtung), „Baum der Erleuchtung", von dem man glaubt, dass Buddha unter ihm die Erleuchtung erlangte und ein > Buddha wurde. Dabei handelt es sich um einen Pippalbaum (*ficus religiosa*), der bis heute das buddhistische Symbol für die Erleuchtung ist. Der gegenwärtige Baum, der sich in Bodh-Gaya, Bihar, befindet, ist nicht sehr groß und wohl nicht der ursprüngliche. In Indien wird der Baum ganz allgemein als ein mächtiges Symbol der Heiligkeit angesehen. Nach buddhistischen Darlegungen sei er zu der Zeit erstanden, als der Buddha seine letzte Geburt erlebte. Ferner ist man der Ansicht, dass jeder Buddha mit einem besonderen B. in Verbindung stehe.
Ein Sprössling des B. sei durch die Tochter Kaiser Ashokas, Sanghanmitta, nach Sri Lanka gebracht worden. Ein Abkömmling des Baumsprosses wird heute noch in Anuradhapura in Sri Lanka als B. verehrt.
Schließlich wurde es zu einer Sitte, einen B. zu pflanzen.

Lit.: *Bodhi-Baum: Zeitschrift für Buddhismus*. Wien: Octopus-Verl., 1988–1993; Notz, Klaus-Josef (Hrsg.): Das Lexikon des Buddhismus. Freiburg i. Br.: Herder, 1998; John, Bowker (Hrsg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Bodhicitta (sanskr., „Erleuchtungsgedanke"), auf die Erleuchtung gerichtetes Denken. Der Begriff ist eng mit dem > Mahayana-Buddhismus verbunden. Er beinhaltet einen persönlichen und einen kosmischen Aspekt. Im *persönlichen* Sinn bezeichnet B. ein spontanes Erzeugen des Entschlusses, nach der Erleuchtung zu streben, insbesondere mit dem Ziel, anderen Wesen Nutzen zu bringen. Nach dem *kosmischen* Aspekt der Lehre liegt die erste Bewegung dieses Antriebs in einem transpersonalen Nährboden, wo die Realität selbst unter ihren verschiedenen Bezeichnungen, wie „Wahrheitskörper" (Dharmakaya) oder „Wahre Soheit" (Bhutatathata), die Möglichkeit zur Erleuchtung erzeugt. Der persönliche B. ist die Widerspiegelung dieses Potentials im menschlichen Herzen, und man stellt sie sich als Buddhanatur vor, die latent in allen Wesen vorhanden ist.
Im tantrischen Buddhismus wird B. mit dem Keim oder Samen identifiziert, der durch die Vereinigung von Männlichem und Weiblichem entsteht, was die Verschmelzung von > Weisheit (Prajna) und > Mitleid (Karuna) im Glück der vollkommenen Erleuchtung darstellt.

Lit.: Wangchuk, Dorji: The Resolve to Become a Buddha: A Study of the Bodhicitta Concept in Indo-Tibetan Buddhism. Tokyo: International institute for Buddhist Studies of the International College for Postgraduate Buddhist Studies, 2007.

Bodhidharma (sanskr.; jap. *Bodai Daruma*; chin. *P'u-ti-Ta-mo*), 28. Patriarch nach Buddha (5./6. Jh. n. Chr.) in der indischen Linie und erster Patriarch des Ch'an/Zen-Buddhismus in China. Die Gelehrten sind sich nicht einig, wann B. von Indien nach China kam, wie lange er dort blieb und wann er starb. Japanische Zen-Meister stimmen jedoch darin überein, dass B. um ca. 520 per Schiff von Indien nach Südchina fuhr. Da er dort keinen Erfolg hatte, wanderte er nach Norden und ließ sich schließlich im Shaolin-Kloster auf dem Berg Shung-shan (jap. *Suzan*) nieder. Dort übte er neun Jahre lang den bewegungslosen > Zazen, weshalb diese Periode als *mempeki kunen* („neun Jahre lang-der Wand gegenüber") bekannt wurde. Ihm schloss sich Hui-k'o als Schüler an und wurde der zweite Patriarch.
Offen bleibt allerdings, ob sich hinter B. eine historische Persönlichkeit verbirgt oder nicht. Wichtig ist jedenfalls die in der Beschreibung von B. zum Ausdruck gebrachte Bedeutung, welche Zen-Meister dem Zazen, der Übermittlung des Dharma vom Meister auf den Schüler, beimessen. Die Tradition schreibt nämlich B. all das zu, was für das Selbstverständnis des Zen charakteristisch ist: intensive Praxis der > Meditation, sou-

veräne Persönlichkeit, Distanz zur bloßen Schriftgelehrsamkeit.
Die Schule verbreitete sich sehr rasch über China und wurde um 1300 zur Hauptform des chinesischen Buddhismus.

Lit.: Hackmann, Heinrich: Chinesische Philosophie: mit 1 Bildn. Bodhidharmas. München: Reinhardt, 1927; Dumoulin, H.: Bodhidharma und die Anfänge des Ch'an-Buddhismus. *Monumenta Nipponica* 7 (1951), 67–83; Bodhidharma: Bodhidharmas Lehre des Zen: frühe chinesische Zen Texte/übers. aus dem Chines. und mit einer Einf. von Red Pine. [Übers. aus dem Amerikan.: Agatha Wydler]. Zürich [u. a.]: Theseus, 1990.

Bodhimanda (sanskr., „Ort der Erleuchtung"), Platz von Buddhas Erleuchtung unter dem > Bodhi-Baum, der in der Mythologie für alle Buddhas der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft zum Ort der Erleuchtung wurde. Im B. sieht man das Zentrum oder den Nabel der Welt und im Baum die Weltachse (> axis mundi).

Lit.: Notz, Klaus-Josef (Hrsg.): Das Lexikon des Buddhismus. Freiburg i. Br.: Herder, 1998.

Bodhisattva (sanskr.; Pali: „Erleuchtungswesen"). Im älteren Buddhismus, dem > Theravada-Buddhismus, bezeichnet B. jene Wesen, die einmal zu einem Buddha werden. Im > Mahayana-Buddhismus ist B. hingegen ein Wesen, das durch die systematische Ausübung der Tugendvollkommenheiten (> Paramita) die Buddhaschaft anstrebt, auf das endgültige Eingehen in das Nirwana aber so lange verzichtet, bis alle Wesen erlöst sind. Sein Handeln ist vom Erbarmen (*Karuna*) motiviert und von der höchsten Einsicht und Weisheit (> Prajna) getragen. Ein B. leistet daher tätige Hilfe und ist bereit, das Leid aller Wesen auf sich zu nehmen und karmische Verdienste auf andere Wesen zu übertragen. Der Weg eines B. beginnt mit dem Wunsch nach Erleuchtung (> Bodhicitta) und dem Ablegen des > Bodhisattva-Gelübdes (> Pradnidhana). Dieses beinhaltet den festen Vorsatz, selbst Erleuchtung zu erlangen und alle Menschen durch die Hinführung zum Nirwana zu erlösen. Die Laufbahn umfasst zehn Stufen.

Der Unterschied zwischen den Mahayana- und Theravada-Schulen besteht darin, dass die überwältigende Botschaft des Mahayana zum Ausdruck bringt, dass das Nirwana, mit dem sich die > Arhats und Pratyekabuddhas begnügen, nicht das höchste Ziel ist, sondern die vollkommene Weisheit.

Lit.: Gerner, Wendelgard: Das Bodhisattva-Ideal im Mahayanabuddhismus und seine Verwirklichung im Leben des ladakhischen Volkes. Frankfurt a. M.: Lang, 1991; Reis-Habito, Maria Dorothea: Das Dharani des großen Erbarmens des Bodhisattva Avalokitesvara mit tausend Händen und Augen: Übersetzung und Untersuchung ihrer textlichen Grundlage sowie Erforschung ihres Kultes in China. Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin. Nettetal: Steyler Verl., 1993; Santideva: Anleitung zum Leben als Bodhisattva = (Bodhicaryâvatâra). [Aus dem Sanskrit von Richard Schmidt]. Frankfurt a. M.: Angkor-Verlag, 2005.

Bodhisattva-Gelübde > Pranidhana.

Bodhisattva-yana > Mahayana.

Bodin, Jean (*1529/30 Angers; †1596 Laon), französischer Rechtsgelehrter, Philosoph, einer der Begründer der modernen Staatsrechtstheorie und Hexenverfolger.
B. wurde zunächst Karmelit. Nach dem Austritt aus dem Orden, angeblich wegen Ketzerei, studierte er ab 1551 Recht, Philosophie und Ökonomie und wurde in jungen Jahren Prof. für römisches Recht an der Universität Toulouse. 1561, als in Frankreich die schrecklichen Religionskriege begannen, wurde er Advokat am Pariser Parlament und veröffentlichte 1556 die wichtige Arbeit *La Méthode pour étudier l'Histoire*. Ab 1571 war er Rechtsberater im Dienst des Herzogs von Alençon. 1576 trat er als Deputierter des dritten Standes auf der Versammlung der Generalstände in Blois gegen religiöse Verfolgung und die königlichen Steuerforderungen auf. Nach dem Tod des Herzogs von 1584 arbeitete er als *procurateur* (Staatsanwalt) in Laon, bis er 1596 an einer Seuche starb.
Berühmt wurde B. durch sein staatsrechtlich bedeutendes Werk *Les six livres de la République* (1576), das viele Auflagen erlebte und

heute noch Gegenstand rechtshistorischer Studien ist.
Vom paranormologischen Standpunkt aus war die Veröffentlichung seines Werkes *De la démonomanie des sorciers* von 1580 ein Markstein in der Entwicklung des Hexenwahns des 16. und 17. Jhs. Als Richter hatte B. bei einigen > Hexenprozessen den Vorsitz geführt und sich mit großem Eifer in die Literatur über Zauberei und Hexenwesen eingearbeitet. So ist die enge intertextuelle Beziehung zwischen dem > *Malleus Maleficarum* (1486) von Kramer (> Institoris) und > *De prestigiis daemonum* (1560) von > Weyer so auffällig, dass diese Texte als Trilogie gelesen werden können. Dabei ist das Buch von B. eine echte Breitseite gegen Weyer. In seinem ausführlichen Vorwort sagt er auch, dass der Grund seiner Abhandlung eine Antwort auf Weyer sei, der sich als Beschützer der Hexen ausgebe. Weyers Schrift ist nämlich vom ernsthaften Bemühen durchdrungen, den Teufelskreis und die Diskussion der Hexen zu brechen. Seine letzte lateinische Ausgabe von 1583 erweiterte er um ein sechstes Buch, da es auch als Antwort auf B. gedacht war.
In den ersten Kapiteln seiner *Démonomanie* widmet sich B. Fragen der Magie, der Mystik und der jüdischen Kabbalistik. Sein Begriff des Zauberers schließt böse wie gute ein. Zu seiner Hexenvorstellung gehört auch der Glaube an die Verwandlung in > Werwölfe, an das nächtliche Zusammentreffen der Hexen mit dem Teufel und an den > Hexenflug. Entscheidend sind für ihn die böswillige Absicht, die Abkehr von Gott und der Bund mit dem Teufel. Aus der Überzeugung, dass Hexerei das größte Verbrechen sei, fordert er für eine Hexe eine größere Bestrafung als für einen Mörder. Erkennen könne man Hexen an > Hexenmalen oder Abstammung, an der Unfähigkeit zu weinen oder dem Richter ins Auge zu schauen. Im vierten Buch beschreibt B. dann ausführlich die Verfahrensregeln der Hexenprozesse.
Insgesamt kommt er zu dem Schluss, dass der Teufel überall ein und derselbe und dass auch der > Hexensabbat überall identisch sei. B. zählt folgende fünfzehn Einzelverbrechen auf, aus denen sich Zauberei zusammensetze, und folgert daraus eine fünfzehnfache Todeswürdigkeit:

1. Gott abschwören.
2. Gott verleumden und blasphemieren.
3. Dem Teufel huldigen, indem man ihn anbetet und ihm opfert.
4. Dem Teufel Kinder widmen.
5. Kinder töten, ehe sie getauft werden.
6. Kinder dem Teufel weihen, die noch im Mutterleib sind.
7. Propaganda für die Sekte machen.
8. Im Namen des Teufels schwören als Zeichen der Ehre.
9. Inzest begehen.
10. Menschen, auch kleine Kinder, töten, um einen Absud zu machen.
11. Menschliches Fleisch essen, indem man die Toten ausgräbt, und Blut trinken.
12. Durch Gift und Zaubersprüche töten.
13. Vieh töten.
14. Unfruchtbarkeit auf dem Felde und Hunger in den Ländern verursachen.
15. Geschlechtsverkehr mit dem Teufel haben. (Bodin, Bl. 199b)

Für die Auflistung dieser Verbrechen verwendete B. ein umfangreiches Material und hielt sich bei der Ausarbeitung desselben an die klassische Methode. Der erste Teil des Werkes ist theologisch und handelt vom > Teufel; im zweiten Teil werden die Handlungen der > Hexer und > Hexen sowie die verschiedenen Arten der > Magie analysiert und im dritten und letzten Teil die Möglichkeiten aufgezählt, um Geständnisse zu erpressen. Zudem werden die Strafen katalogisiert, die jedem Verbrechen zustehen – gemäß der Meinung verschiedener Autoren, einschließlich der seinen.
B., der Johann Weyer als „infamen Hexenmeister" und Schüler des verdächtigen > Agrippa verdammte, wurde seinerseits von denen, die ihn für zu gemäßigt hielten, als Magier und Atheist verklagt.

W.: Methodus, ad facilem historiarum cognitionem. Parisiis: Martin Juvenis, 1566; Commentarius de iis

omnibus quae in tertii ordinis conventu acta sunt, generali trium ordinum concilio Blesis a rege indicto ad decimumquintum novembris diem 1576. Rignaviae: Sterphen, 1577; De la Démonomanie des sorciers. Paris: DuPuys, 1580; De magorvm daemonomania: Von aussgelasnen wütigen Teuffelssheer: allerhand Zauberern, Hexen unnd Hexenmeistern, Vnholden, Teuffelsbeschwerern, Warsagern, Schwartzkünstlern, Vergifftern, Augenverblendern, u. wie die Vermög aller Recht erkant, eingetrieben, behindert, erkündigt, erforscht, Peinlich ersucht und gestrafft werden sollen, gegen des Herrn Doktor J. Wier Buch von der Geisterverführungen durch den Edlen und hochgelehrten Herrn Johann Bodin, der Rechten D. und des Parlements Rhats inn Franckreich aussgangen und nun erstmals durch den auch Ernvesten und Hochgelehrten H. Johann Fischart, der Rechten Dr, auss Französischer Sprache trewlich ins Teutsche gebracht und nun zum Andernmahl an vilen enden vermehrt und erklärt. Strassburg: Jobin, 1591.

Bodylearning („Körpererfahrung"), Psychomotorik und Wahrnehmungsschulung zur Stabilisierung der Persönlichkeit über Bewegungserlebnisse. Diese ganzheitliche Therapie, die sich aus verschiedenen Körpertherapien wie > Feldenkrais und > Alexandertechnik zusammensetzt, dient der Wiederherstellung der natürlichen Körperabläufe zur Harmonisierung der körperlichen Funktionen, aber auch der Seele. Dazu gehört nicht zuletzt eine Bearbeitung motorischer Schwächen, der Probleme des Klienten in der Auseinandersetzung mit sich selbst (Körpererfahrungen, Selbst-Erfahrungen), mit Materialien (Material-Erfahrungen), mit der Umwelt (Sozial-Erfahrungen). > Kinesiologie, > Heilenergetik.

Lit.: Gelb, Michael: Körperdynamik: eine Einführung in die Alexander-Technik. Frankfurt a. M.: Runde-Ecken-Verl. Brunner, 2004.

Boehm, Josef (1871–1931), Tierarzt in Nürnberg, vertrat zur Klärung der paranormalen Phänomene mittels einer Wellentheorie den physikalischen Standpunkt, überzeugte sich dann jedoch in einem lebhaften Gespräch mit Rudolf > Tischner (Psychische Studien (1919) 4–5, S. 9. 10–11) von der psychisch-geistigen Deutung.

W.: Seelisches Erfühlen. Pfullingen i. Württ.: Baum, 1921; Intuition und Inspiration. Pfullingen: Baum, 1924; Inneres Schauen von menschlichen und kosmischen Beziehungen der Seele: Beitr. zur Enträtselung d. „Okkulten" durch eigene Versuche u. Selbsterlebnisse. Pfullingen: Baum, 1928.

Böffgen, Christine († 1631), deutsche Witwe, die 1631 im rheinländischen Dorf Rheinbach auf Weisung des Hexenrichters Franz > Buirmann zu Tode gefoltert wurde, nachdem sie von zwei bereits eingekerkerten Personen der Hexerei beschuldigt, daraufhin festgenommen und nach nur flüchtiger Anhörung den Folterknechten übergeben worden war. Mit verbundenen Augen und kahlrasiert unterzog man sie zunächst der > Nadelprobe und setzte sie dann auf den > Folterschemel, wo man ihr die Beinschrauben (> Spanische Stiefel) anlegte. Das erzwungene Geständnis widerrief sie, sobald ihr die Beinschrauben abgenommen wurden. Das Gericht ordnete weitere Folterungen an. Nach vier Tagen starb die Frau. Es ist dies eine der bedauerlichsten Episoden der > Hexenprozesse und der Geschichte des Dorfes Rheinbach, wo bis in die zwanziger Jahre des 20. Jhs. in der Dorfkirche St. Georg Messen für die Seele von Christine B. gelesen wurden.

Lit.: Thomas, Georg Heinrich: Threni Radebergenses, oder Wehmuethige Klage und demuethige Bitte, gesammlet aus der Asche der in der Nacht zwischen den 18. und 19. May 1741 abgebrandten Stadt Radeberg/überreichet von Georg Heinrich Thomas. Dresden: Krause, 1741.

Bogen (engl. *arch*; ital. *arco*), Symbol der dem König untergebenen Völker, speziell im Bild von neun Bogenwaffen. Die oberägyptische Landesgöttin > Nechbet führte den Beinamen „die, welche die Bogen zusammenbindet", was als Hinweis darauf gedeutet werden kann, dass mehrere Volksstämme unter einem König vereint wurden.

Im Totentempel Sesostris I. bei el-Lischt (um 1956 bis um 1910 v. Chr.), eines der bedeutendsten Herrscher des Mittleren Reiches und Altägyptens überhaupt, wird der Triumph des Königs dadurch veranschaulicht, dass er auf neun Bogen steht. Auch das Attribut der Kriegsgöttin > Neith war ein Bogen.

In der > Theosophie symbolisiert der aufsteigende Bogen den Lebensstrom sich entfaltender Geistwesen, der absteigende hingegen die Herabkunft spiritueller Wesen aus ätherischen und spirituellen Seinsbereichen zur physischen Seinsebene.

Lit.: Baumann, Adolf: ABC der Anthroposophie: ein Wörterbuch für jedermann. Bern; Stuttgart: Hallwag, 1986; Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Bogey > Boggart.

Boggart (engl. Dialekt), Irrwicht oder Kobold im weiteren Sinn, der stets versucht, gerade jene Gestalt anzunehmen, die sein Gegenüber am meisten erschreckt. Ein Mittel dagegen ist, ihn mit dem „Irrwicht-Bann-Zauber" lächerlich zu machen. Auch an der Haustür aufgehängte Hufeisen sollen den B. fernhalten. In Yorkshire, England, wo es B.-Legenden in Hülle und Fülle gibt, sieht der B. angeblich dem Menschen ähnlich, trägt aber Tiermerkmale wie Fell und Schweif.
Von ähnlichen Wesen wird in aller Welt berichtet, und zwar unter verschiedenen Namen, wie *Bogey*, *Boogie-Man* oder *Boogey-Man*, *Bug-a-Boo* oder einfach nur *Boo*, *Bugbear* oder *Bogey-Breast*.

Lit.: O'Donnell, Elliott: Dangerous Ghosts. Rider & Co.: London, 1954.

Boggle-Threshold, Akzeptanzschwelle. Von der Autorin und Psycho-Forscherin Renée Oriana > Haynes geprägter Begriff zur Bezeichnung jenes Punktes, ab dem wir etwas nicht mehr als Tatsache annehmen können und die Skepsis beginnt.

Lit.: Haynes, Renée: The Hidden Springs: An Enquiry into Extra-Sensory Perception. London: Hollis and Carter, 1961; ders.: The Seeing Eye, The Seeing I: Perception, Sensory and Extra-Sensory. New York: St. Martin's Press, 1976.

Bogie, in der schottischen Mythologie Gespenster oder Kobolde, die Leid bringen und zum Fürchten aussehen. Man glaubte, dass die Geister die Macht hätten, Kinder zu stehlen. Daraus bildete sich in weiten Kreisen die oft wiederholte Warnung an ungezogene Kinder: „Du hörst besser auf, sonst holt dich der Bogie-Mann!" > Boggart.

Lit.: O'Donnell, Elliott: Dangerous Ghosts. Rider & Co.: London, 1954; Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach 1996.

Bogomilen oder **Bogumilen** (slaw., „Gottliebende" oder „Gottesfreunde"), bulgarische religiöse Bewegung, gegründet zur Zeit des bulgarischen Zaren Petăr (927–969) von dem wohl aus Makedonien stammenden Priester *Bogomil* (griech. *Theophilos*; dt. Gottlieb), der seine Lehren im 10. Jh in Bulgarien verbreitete. Ihm galt die vorgefundene Ungerechtigkeit in Welt und Kirche (Reichtum, Sittenverfall des Klerus) als unvereinbar mit der Botschaft, da von Gott alles gut und vollkommen geschaffen sei. Man suchte in Armut und Einfachheit zu Gott zu finden und der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig zu werden.
Die Lehre besitzt vorwiegend dualistisch-manichäische Züge: Die Welt wurde von dem von Gott abgefallenen Sataniel erschaffen. Alle Materie gilt daher als geistfeindlich, weshalb auch die Leiblichkeit Christi verneint wird. Staatliche Autorität, Fleisch- und Weingenuss, Heirat und Zeugung wurden abgelehnt, um die materielle Welt nicht zu stärken. AT, kirchliche Hierarchie, Liturgie, Sakramente, Kreuz, Ikonen, Gottesmutter, Gotteshäuser und Sonntagsheiligung und das Priestertum wurden ebenfalls verneint. Nach dem Ende des 1. Bulgarenreiches (1018) entfaltete sich zudem noch ein radikaler Dualismus.
Von Bulgarien aus verbreitete sich die Lehre mit beachtlichem Erfolg im byzantinischen Kaiserreich. Sie gelangte bis zum Hof des Kaisers *Alexios Komnenos*. Unter ihm fand 1110 ein großes Ketzergericht statt, was zur äußeren Unterdrückung der B. führte. 1118 wurde ihr Anführer, ein Arzt namens Basilius, verbrannt. Die B. breiteten sich jedoch in Osteuropa und in den Balkanländern weiter aus und fanden unter der Modifikation „Patarener" auch in Norditalien und

omnibus quae in tertii ordinis conventu acta sunt, generali trium ordinum concilio Blesis a rege indicto ad decimumquintum novembris diem 1576. Rignaviae: Sterphen, 1577; De la Démonomanie des sorciers. Paris: DuPuys, 1580; De magorvm daemonomania: Von aussgelasnen wütigen Teuffelssheer: allerhand Zauberern, Hexen unnd Hexenmeistern, Vnholden, Teuffelsbeschwerern, Warsagern, Schwartzkünstlern, Vergifftern, Augenverblendern, u. wie die Vermög aller Recht erkant, eingetrieben, behindert, erkündigt, erforscht, Peinlich ersucht und gestrafft werden sollen, gegen des Herrn Doktor J. Wier Buch von der Geisterverführungen durch den Edlen und hochgelehrten Herrn Johann Bodin, der Rechten D. und des Parlements Rhats inn Franckreich aussgangen und nun erstmals durch den auch Ernvesten und Hochgelehrten H. Johann Fischart, der Rechten Dr, auss Französischer Sprache trewlich ins Teutsche gebracht und nun zum Andernmahl an vilen enden vermehrt und erklärt. Strassburg: Jobin, 1591.

Bodylearning („Körpererfahrung"), Psychomotorik und Wahrnehmungsschulung zur Stabilisierung der Persönlichkeit über Bewegungserlebnisse. Diese ganzheitliche Therapie, die sich aus verschiedenen Körpertherapien wie > Feldenkrais und > Alexandertechnik zusammensetzt, dient der Wiederherstellung der natürlichen Körperabläufe zur Harmonisierung der körperlichen Funktionen, aber auch der Seele. Dazu gehört nicht zuletzt eine Bearbeitung motorischer Schwächen, der Probleme des Klienten in der Auseinandersetzung mit sich selbst (Körpererfahrungen, Selbst-Erfahrungen), mit Materialien (Material-Erfahrungen), mit der Umwelt (Sozial-Erfahrungen). > Kinesiologie, > Heilenergetik.

Lit.: Gelb, Michael: Körperdynamik: eine Einführung in die Alexander-Technik. Frankfurt a. M.: Runde-Ecken-Verl. Brunner, 2004.

Boehm, Josef (1871–1931), Tierarzt in Nürnberg, vertrat zur Klärung der paranormalen Phänomene mittels einer Wellentheorie den physikalischen Standpunkt, überzeugte sich dann jedoch in einem lebhaften Gespräch mit Rudolf > Tischner (Psychische Studien (1919) 4–5, S. 9. 10–11) von der psychisch-geistigen Deutung.

W.: Seelisches Erfühlen. Pfullingen i. Württ.: Baum, 1921; Intuition und Inspiration. Pfullingen: Baum, 1924; Inneres Schauen von menschlichen und kosmischen Beziehungen der Seele: Beitr. zur Enträtselung d. „Okkulten" durch eigene Versuche u. Selbsterlebnisse. Pfullingen: Baum, 1928.

Böffgen, Christine († 1631), deutsche Witwe, die 1631 im rheinländischen Dorf Rheinbach auf Weisung des Hexenrichters Franz > Buirmann zu Tode gefoltert wurde, nachdem sie von zwei bereits eingekerkerten Personen der Hexerei beschuldigt, daraufhin festgenommen und nach nur flüchtiger Anhörung den Folterknechten übergeben worden war. Mit verbundenen Augen und kahlrasiert unterzog man sie zunächst der > Nadelprobe und setzte sie dann auf den > Folterschemel, wo man ihr die Beinschrauben (> Spanische Stiefel) anlegte. Das erzwungene Geständnis widerrief sie, sobald ihr die Beinschrauben abgenommen wurden. Das Gericht ordnete weitere Folterungen an. Nach vier Tagen starb die Frau. Es ist dies eine der bedauerlichsten Episoden der > Hexenprozesse und der Geschichte des Dorfes Rheinbach, wo bis in die zwanziger Jahre des 20. Jhs. in der Dorfkirche St. Georg Messen für die Seele von Christine B. gelesen wurden.

Lit.: Thomas, Georg Heinrich: Threni Radebergenses, oder Wehmuethige Klage und demuethige Bitte, gesammlet aus der Asche der in der Nacht zwischen den 18. und 19. May 1741 abgebrandten Stadt Radeberg / überreichet von Georg Heinrich Thomas. Dresden: Krause, 1741.

Bogen (engl. *arch*; ital. *arco*), Symbol der dem König untergebenen Völker, speziell im Bild von neun Bogenwaffen. Die oberägyptische Landesgöttin > Nechbet führte den Beinamen „die, welche die Bogen zusammenbindet", was als Hinweis darauf gedeutet werden kann, dass mehrere Volksstämme unter einem König vereint wurden.

Im Totentempel Sesostris I. bei el-Lischt (um 1956 bis um 1910 v. Chr.), eines der bedeutendsten Herrscher des Mittleren Reiches und Altägyptens überhaupt, wird der Triumph des Königs dadurch veranschaulicht, dass er auf neun Bogen steht. Auch das Attribut der Kriegsgöttin > Neith war ein Bogen.

In der > Theosophie symbolisiert der aufsteigende Bogen den Lebensstrom sich entfaltender Geistwesen, der absteigende hingegen die Herabkunft spiritueller Wesen aus ätherischen und spirituellen Seinsbereichen zur physischen Seinsebene.

Lit.: Baumann, Adolf: ABC der Anthroposophie: ein Wörterbuch für jedermann. Bern; Stuttgart: Hallwag, 1986; Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Bogey > Boggart.

Boggart (engl. Dialekt), Irrwicht oder Kobold im weiteren Sinn, der stets versucht, gerade jene Gestalt anzunehmen, die sein Gegenüber am meisten erschreckt. Ein Mittel dagegen ist, ihn mit dem „Irrwicht-Bann-Zauber" lächerlich zu machen. Auch an der Haustür aufgehängte Hufeisen sollen den B. fernhalten. In Yorkshire, England, wo es B.-Legenden in Hülle und Fülle gibt, sieht der B. angeblich dem Menschen ähnlich, trägt aber Tiermerkmale wie Fell und Schweif.
Von ähnlichen Wesen wird in aller Welt berichtet, und zwar unter verschiedenen Namen, wie *Bogey*, *Boogie-Man* oder *Boogey-Man*, *Bug-a-Boo* oder einfach nur *Boo*, *Bugbear* oder *Bogey-Breast*.

Lit.: O'Donnell, Elliott: Dangerous Ghosts. Rider & Co.: London, 1954.

Boggle-Threshold, Akzeptanzschwelle. Von der Autorin und Psycho-Forscherin Renée Oriana > Haynes geprägter Begriff zur Bezeichnung jenes Punktes, ab dem wir etwas nicht mehr als Tatsache annehmen können und die Skepsis beginnt.

Lit.: Haynes, Renée: The Hidden Springs: An Enquiry into Extra-Sensory Perception. London: Hollis and Carter, 1961; ders.: The Seeing Eye, The Seeing I: Perception, Sensory and Extra-Sensory. New York: St. Martin's Press, 1976.

Bogie, in der schottischen Mythologie Gespenster oder Kobolde, die Leid bringen und zum Fürchten aussehen. Man glaubte, dass die Geister die Macht hätten, Kinder zu stehlen. Daraus bildete sich in weiten Kreisen die oft wiederholte Warnung an ungezogene Kinder: „Du hörst besser auf, sonst holt dich der Bogie-Mann!" > Boggart.

Lit.: O'Donnell, Elliott: Dangerous Ghosts. Rider & Co.: London, 1954; Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach 1996.

Bogomilen oder **Bogumilen** (slaw., „Gottliebende" oder „Gottesfreunde"), bulgarische religiöse Bewegung, gegründet zur Zeit des bulgarischen Zaren Petăr (927–969) von dem wohl aus Makedonien stammenden Priester *Bogomil* (griech. *Theophilos*; dt. Gottlieb), der seine Lehren im 10. Jh in Bulgarien verbreitete. Ihm galt die vorgefundene Ungerechtigkeit in Welt und Kirche (Reichtum, Sittenverfall des Klerus) als unvereinbar mit der Botschaft, da von Gott alles gut und vollkommen geschaffen sei. Man suchte in Armut und Einfachheit zu Gott zu finden und der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig zu werden.
Die Lehre besitzt vorwiegend dualistisch-manichäische Züge: Die Welt wurde von dem von Gott abgefallenen Sataniel erschaffen. Alle Materie gilt daher als geistfeindlich, weshalb auch die Leiblichkeit Christi verneint wird. Staatliche Autorität, Fleisch- und Weingenuss, Heirat und Zeugung wurden abgelehnt, um die materielle Welt nicht zu stärken. AT, kirchliche Hierarchie, Liturgie, Sakramente, Kreuz, Ikonen, Gottesmutter, Gotteshäuser und Sonntagsheiligung und das Priestertum wurden ebenfalls verneint. Nach dem Ende des 1. Bulgarenreiches (1018) entfaltete sich zudem noch ein radikaler Dualismus.
Von Bulgarien aus verbreitete sich die Lehre mit beachtlichem Erfolg im byzantinischen Kaiserreich. Sie gelangte bis zum Hof des Kaisers *Alexios Komnenos*. Unter ihm fand 1110 ein großes Ketzergericht statt, was zur äußeren Unterdrückung der B. führte. 1118 wurde ihr Anführer, ein Arzt namens Basilius, verbrannt. Die B. breiteten sich jedoch in Osteuropa und in den Balkanländern weiter aus und fanden unter der Modifikation „Patarener" auch in Norditalien und

im 11./12 Jh. besonders in Südfrankreich (> Katharer) Eingang. Die B. in Bosnien traten nach der türkischen Eroberung im 15. Jh. größtenteils zum Islam über.

Lit.: Ilić, Jordan A: Die Bogomilen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Srem. Karlovci: Serb. Klosterdr., 1923; Borst, Arno: Die Katharer: Geschichte und Glaube der Albigenser oder westlichen Bogomilen: (c. 1000–1320 n. Chr.). Göttingen, 1951; Thomas, Helga: Sonne, Mond und Weinstock: Gräbersymbolik der Bogomilen. Stuttgart: Klett, 1970; Roll, Eugen: Ketzer zwischen Orient und Okzident: Patarener, Paulikianer, Bogomilen. Stuttgart: Mellinger, 1978; Papasov, Katja: Christen oder Ketzer – die Bogomilen. Stuttgart: Ogham-Verl, 1983.

Boguet, Henri (1550–1619), französischer Jurist, Richter der Provinz Burgund und Präsident des Gerichts von Saint Claude/Burgund, war als > Hexenrichter für die Hinrichtung von ca. 600 angeblichen Hexen verantwortlich. In der Einleitung zu seinem Buch *Discours exécrable des Sorciers*, das mehrmals aufgelegt wurde und sich, was seinen Einfluss betraf, mit dem > Hexenhammer messen kann, behauptet B., dass er über hundert Angehörige der „Hexensekte" gesehen und 40 persönlich verhört habe. Bei diesen Verhören sei er zur Überzeugung gelangt, dass der Hexenglaube keine Wahnvorstellung sei, sondern auf Fakten beruhe. Seiner Meinung nach wurden die Hexen vom Teufel in einen Tiefschlaf versetzt, damit er in Gestalt eines > Werwolfs Untaten vollbringen konnte. Während dieses Schlafs träumten die Hexen, dass sie umherirrten und die Taten des Teufels begingen. B. habe sogar selbst Teufel gesehen, die in Form von Kugeln aus dem Körper eines verzauberten Mädchens kamen. Das Buch hat zudem einen Anhang, in dem in 70 Artikeln genau beschrieben wird, wie ein Hexenrichter vorzugehen hat. Da es in Französisch verfasst ist, erfuhr es in knapp 12 Jahren nicht nur 12 Auflagen, sondern hatte bei den französischen Gerichten den Rang eines offiziellen Handbuches bei > Hexenprozessen.

B. selbst begann als oberster Richter in St. Claude seine Tätigkeit der Hexenjagd mit dem Verhör der vermeintlichen Hexe *Françoise Secretain*, die er durch Folter zur Nennung zahlreicher Mittäter veranlasste. Wer immer in der Folgezeit wegen Hexerei vor sein Gericht kam, darunter auch Kinder, wurde zum Tod verurteilt. Vielen versagte er die „Gunst" vom Scharfrichter vorher erdrosselt zu werden und ließ sie bei lebendigem Leib verbrennen.

W.: Discours exécrable des Sorciers. Ensemble leur Procez, faits depuis 2.ans en ç'a, en diuers endroicts de la France: Avec une instruction pour un Iuge, en faict de Sorcelerie. Roven: De Beauvais, 1603; Discours des sorciers, avec six advis en faict de sorcellerie: N'estant ce que l'Autheur a cy devant en lumière sur le mesme sujet, qu'un echantillon de ce qui est traitté en ce livre. Seconde edition. Lyon: Pierre Rigard, 1608.

Bohm, David (*20.12.1917 Wilkes-Barre, USA; †27.10.1992 London), US-amerikanischer Quantenphysiker und New-Age-Denker.

B., Sohn eines jüdischen Möbelhändlers, studierte Physik u. a. an der Universität von Kalifornien und in Berkeley, CA, als letzter Graduierter unter Robert Oppenheimer. Er promovierte 1943 und lehrte ab 1947 an der Princeton Universität Quantenmechanik und Teilchenlehre, führte Dialoge mit Albert Einstein und ließ in seiner Offenheit auch kommunistische Ideen zu, weshalb ihn US-Senator Joseph McCarthy auf die schwarze Liste setzte. B. weigerte sich, vor dem Ausschuss seine Kollegen zu verraten, wurde verhaftet und verließ Amerika, ohne es je wieder zu betreten. Er lehrte anschließend in Sao Paolo und ging 1954 nach Haifa in Israel, wo er seine Frau kennenlernte, mit der er 1957 nach England ging, zuerst nach Bristol und später an das Birkbeck College in London, wo er bis zu seinem Tod blieb. 1959 sagte er mit seinem Studenten Yakir Aharonov einen Quanteneffekt, den sog. Aharonov-Bohm-Effekt, voraus.

Während einer seiner depressiven Phasen, an denen er von Zeit zu Zeit litt, lernte er in einer Klinik das kennen, was er später „Dialoggruppen" nannte, und versuchte diese Erfahrung in die Wissenschaft einzubauen.

Dabei machte er den Vorschlag, dass die Vortragenden alle Zuhörenden am Prozess ihres Denkens, ihrer Vorannahmen bezüglich des Themas, ihres Weges zu den Ergebnissen teilhaben lassen sollten, was zu einer ganz anderen Art von Wissenschaft führen würde. 1959 stieß er auch auf die Schriften des indischen Philosophen > Krishnamurti und war erstaunt über die Nähe dieser Texte zu den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. B. suchte nämlich mit seiner Theorie der „impliziten Ordnung" die Konvergenz zwischen Naturwissenschaft und Mystik. Während die „explizite Ordnung" die objektive Welt ist, die wir durch unsere Wahrnehmung kennenlernen, ist die „implizite Ordnung" die Welt der Quantenphysik, in der sich die Partikel auch als Wellenformen verhalten und hologrammähnliche Organisationen bilden. Das Ganze könnte nämlich eine universale Eigenschaft der Natur und in jedem ihrer Teile enthalten sein. Diese Gedanken wurden dann vor allem von der New Age-Bewegung aufgegriffen.

W.: Krishnamurti, Jiddu: Fragen und Antworten und sein Gespräch mit Prof[essor] David Bohm. München: Goldmann, 1985; Die implizite Ordnung: Grundlagen e. dynam. Holismus. München: Dianus-Trikont-Buchverlag, 1985; Physik und Transzendenz: d. großen Physiker unseres Jhs. über ihre Begegnung mit d. Wunderbaren/Hans-Peter Dürr (Hrsg.). Mit Beitr. von David Bohm. Bern: Scherz, 1986; Das neue Weltbild: Naturwissenschaft, Ordnung und Kreativität. München: Goldmann, 1990.

Böhm, Gerd (*25.11.1923 Oberlangenstadt, Deutschland; †7.07.1956 Chartres/Frankreich). Bei Materialisationssitzungen 1958/59 in Kopenhagen mit dem Medium Einar > Nielsen (1894–1965) soll sich B. nach den Aussagen seines Bruders Adolph Kurt Böhm in seiner Gegenwart, in Gegenwart der Eltern sowie auch bei Anwesenheit der Professoren > Lyra und > Hohenwarter als Phantom gezeigt haben. Nach Hohenwarter gehörte B. zu den ausgebildesten Phantomen, die er je gesehen hatte (Hohenwarter, Verborgene Welt, 13).

Lit.: Die Phantome von Kopenhagen. Tatsachen und Rätsel. In: *Verborgene Welt* 10 (1961) 3, S. 13; Böhm, Adolphe: Mein Bruder Gerd: seltsame Erlebnisse in Kopenhagen/Geleitwort von Theodor Weimann. Garmisch-Partenkirchen: G. E. Schroeder Verlag, 1963.

Böhme, Jakob (*1575 Alt-Seidenberg bei Görlitz; †16./17.11.1624 Görlitz, Schlesien), Mystiker und Theosoph lutherischer Prägung, „Philosophus Teutonicus".

Leben

Der Bauernsohn erlernte das Schuhmacherhandwerk, das er bis März 1613 in Görlitz ausübte.

Während seiner Zeit als Schustergeselle kam einmal ein Fremder in den Laden, kaufte Schuhe und rief nach Verlassen des Geschäfts von der Straße aus: „Jakob, komm heraus!" Als dieser hinausging, blickte ihm der Fremde in die Augen und sagte: „Jakob, du bist klein, aber du wirst groß und gar ein anderer Mensch werden, dass sich die Welt über dir verwundern wird. Darum sei fromm, fürchte Gott und ehre sein Wort. Du wirst viel Not und Armut mit Verfolgung leiden müssen, aber sei getrost und bleibe beständig" (nach Weiss, 10).

1599 erwarb sich B. in Görlitz das Meister- und Bürgerrecht und heiratete die Tochter eines Görlitzer Fleischermeisters, die ihm vier Söhne schenkte.

Seine Initiation als Mystiker ereignete sich im Jahr 1600, nachdem er durch den örtlichen Pastor Martin Molle mit den Werken der Mystiker Johannes > Tauler, Jan van > Ruysbroeck und Heinrich > Seuse bekannt gemacht worden war. Sein Biograf Frankenberg berichtet von vier Verzückungen, bei denen er vom göttlichen Licht ergriffen und von Gott berührt worden sei. Der zweite Raptus von 1600 erfolgte beim Anblick eines Zinngefäßes, auf das ein Sonnenstrahl fiel. Der liebliche Schein habe ihn in den innersten Grund der geheimen Natur eingeführt. Man könnte hier an eine hypnotische Induktion denken. Dagegen spricht aber, dass der plötzliche Eindruck B. für das Leben prägte und dass darin urplötzlich offenbar wurde, dass er fortan alles Lebende und Tote in der

Natur nach seiner „Signatur", den physiognomischen Merkmalen durchschauen konnte, in denen sich das Innerliche sinnbildlich ausdrückte. Zudem berichtete er erst zwölf Jahre später im Werk „Morgenröte" über diese spirituelle Erweckung. Auf alle Fälle beeindruckten diese Schauungen seine Umgebung und weckten ein unstillbares Interesse an seinen Eingebungen, das sonst wohl kaum entstanden wäre, denn seine Gedankengänge sind nicht nur ungewohnt, sondern auch schwierig.

1610 konnte sich B. bereits ein Haus kaufen. Als Grübler und tiefsinniger Denker vertiefte er sich in die Bibel und in allerlei mystische und naturphilosophische Schriften. In diesem Suchen wurde er auch im Umgang mit Anhängern von > Paracelsus, Valentin Weigel und Kaspar Schwenckfeld beeinflusst und geriet dabei in Zweifel über die überlieferte kirchliche Schöpfungslehre. Schließlich brachten ihm visionäre Erlebnisse Klarheit über das Verhältnis der Schöpfung und des in der Welt vorhandenen Bösen zu Gott als dem Schöpfer einer vollkommenen Welt. 1612 schrieb B. diese Gedanken nieder, die wie ein Platzregen über ihn kamen, sodass Hand und Feder ihnen nacheilen mussten. Das Manuskript mit dem Titel „Aurora oder die Morgenröte im Aufgang" wurde von einem Freund heimlich kopiert und so verbreitet. 1613 verkaufte B. seine Schuhbank und betrieb mit seiner Frau einen Garnhandel, um mehr Zeit für seine philosophische Schriftstellerei zu haben. Im Juli desselben Jahres fiel eine Abschrift von „Morgenröte" in die Hände des Görlitzer Pastors Gregorius Richter, der seinen Rat aufrief, gegen die ketzerische Schriftstellerei des Schusters vorzugehen, und das Manuskript beschlagnahmte. Am 30.7.1613 musste B. geloben, nichts mehr zu schreiben. Diese aufgezwungene Schweigezeit nützte er für umfangreiche Studien von Schriften alchemistischen, astrologischen, kabbalistischen und theologischen Inhalts.

Auf Anraten einiger Freunde und einer inneren Eingebung folgend brach B. 1618 oder 1619 das Gelübde, weil er dem inneren Druck zu schreiben nicht mehr widerstehen konnte. So gelangten ab 1618 *De tribus principiis oder Beschreibung der Drey Prinzipien göttlichen Wesens* (1619); *Mysterium Pansophicum* (1620); *De signatura rerum oder von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen* (1622); *Von der Gnadenwahl oder Von dem Willen Gottes über die Menschen* (1623), *Mysterium Magnum oder Erklärung über das 1. Buch Mosis* (1623) als Handschriften in Umlauf. Nach dieser Arbeit griff er ein letztes Mal zur Feder, um seine *Quaestiones theosophicae oder Betrachtung Göttlicher Offenbarung* (1624) niederzuschreiben, die jedoch Fragmente geblieben sind. Im Mai 1624 reiste er an den Dresdner Hof, weil der Rat auf Betreiben Richters seine Ausweisung angeordnet hatte. B. hoffte dort von allerhöchster Stelle sein Recht gegen Richter zu finden. Man entließ ihn aber lediglich mit der Ermunterung, getrost wieder heimzukehren. Am 7. November 1624 kam B. krank nach Görlitz zurück. Pfarrer Richter war inzwischen verstorben. Auf B.s Bitten hin reichte ihm Pfarrer Elia Theodorus nach vielen Fragen doch das Abendmahl. B. starb am 17.11.1624 mit den Worten: „Nun fahre ich hin ins Paradies."

Werk

B. hinterließ mehr als 30 visionäre theosophische Schriften, die sehr stark vom Neoplatonimus, der Zahlensymbolik und insbesondere der paracelsischen Alchemie geprägt sind. Ein Teil seine Werke wurde 1624 unter dem Titel *Weg zu Christo* gedruckt. 1682 wurden seine theosophischen Schriften erstmals gemeinsam herausgegeben. Bis 1730 folgten zahlreiche weitere Drucke.

B. hatte einen nachhaltigen Einfluss auf den > Pietismus wie auch auf Friedrich Wilhelm Joseph von > Schelling, der ihn 1806 während der Lektüre von Oetingers Buch über E. > Swedenborg kennenlernte.

Die Grundidee seiner Schriften ist die der absoluten göttlichen Einheit, in der alle Gegensätze vermittelt sind. Etwas kann sich nur durch etwas anderes zeigen. Die Dunkelheit ist allein durch das Licht und das Gute kann sich nur durch das Böse kundtun. Gott ist an sich selbst der Urgrund, ein unterschiedsloses Nichts. Er offenbart sich aber durch die absoluten Gegensätze. Diese Gedanken spiegeln sich vor allem in seinen Hauptwerken: In *Morgenröte* unternimmt B. den Versuch, die Wirklichkeit als das „ausgesprochene Wort" Gottes zu beschreiben. Dabei will er deutlich machen, dass die Schöpfung kein längst vergangener und in sich abgeschlossener Prozess ist, sondern ein „Gebären", das noch voll im Gange ist. In seinem zweiten Werk, *De tribus principiis*, richtet B. seinen Blick auf das für ihn grundlegende trinitarische Prinzip Gottes, das Zornfeuer, Licht und Liebe, die Welt als Aufenthaltsort des Menschen. B. ist daran gelegen, dass sich der Mensch dem Zornfeuer Gottes entzieht und durch Einkehr in das zweite Prinzip, in das Licht und die Liebe Christi das verlorene Paradies erreicht. In *Signatura Rerum* verweist der lateinische Text auf die paracelsistische Naturphilosophie. Jedes Ding der sichtbaren Welt wird von deren „inneren geistigen Welt" getragen und kann somit anhand seiner spezifischen Signatur erkannt und verstanden werden. Im Willen Gottes über den Menschen kritisiert B. die Prädestination des Menschen, indem er nachzuweisen versucht, dass Gott das Böse und die Strafe für dieses nicht gewollt und nicht von Anfang an vorherbestimmt hat. Gott entzieht sich auch nicht der gefallenen Natur, er wohnt ihr nicht mehr inne, sondern durchwohnt sie. Denn das Übel in der Welt ist nicht Gottes, sondern der Menschen Vorsatz.

Diese Gedankenwelt von B. steht durch seine Bezüge zur jüdischen Theosophie der > Kabbala und zur christlichen > Gnosis in einer einzigartigen Weise zwischen Theologie und Philosophie, wobei die persönliche Erfahrung besonders zum Tragen kommt. Mit diesen Gedanken hat B. u. a. Goethe, Hegel, Franz von > Baader, und wie schon erwähnt von Schelling beeinflusst.

W.: Aurora oder Die Morgenröte im Aufgang (1612); De tribus principiis oder Beschreibung der Drey Prinzipien Göttlichen Wesens (1619); De triplici vita hominis oder Von dem Dreyfachen Leben des Menschen (1620); Psychologica vera oder Vierzig Fragen von den Seelen (1620); De incarnatione verbi oder Von der Menschwerdung Jesu Christi (1620); Sex puncta theosophica oder Von sechs Theosophischen Puncten (1620); Sex puncta mystica oder Kurtze Erklärung Sechs Mystischer Puncte (1620); Mysterium pansophicum oder Gründlicher Bericht von dem Irdischen und Himmlischen Mysterio (1620); Informatorium novissimorum oder Von den letzten Zeiten an P. Kaym (1620); Christosophia, der Weg zu Christo (1621); Libri apologetici oder Schutz-Schriften wider Balthasar Tilken (1621); Antistifelius oder Bedenken über Esaiä Stiefels Büchlein (1621); Ingleich Vom Irrtum der Secten Esaiä und Zechiel Meths (1622); De signatura rerum oder Von der Geburt und der Bezeichnung aller Wesen (1622); Mysterium Magnum oder Erklärung über das erste Buch Mosis (1623); De electione gratiae oder Von der Gnaden-Wahl (1623); De testamentis Christi oder Von Christi Testamenten (1623); Tabulae principorium oder Tafeln von den Dreyen Pricipien Göttlicher Offenbarung (1624); Apologia contra Gregorium Richter oder Schutz-Rede wider Richter (1624); Libellus apologeticus oder Schriftliche Verantwortung an E. E. Rath zu Görlitz (1624); Clavis oder Schlüssel, das ist Eine Erklärung der vornehmsten Puncten und Wörter, welche in diesen Schriften gebraucht werden (1624) Quaestiones theosophicae oder Betrachtung Göttlicher Offenbarung (1624); Epistolae theosophicae oder Theosophische Send-Briefe (1618–1624); Des Gottseligen Hocherleuchteten Teutschen Theosophen Jacob Böhme Sämmtliche Werke: genau nach der Amsterdamer Ausgabe von 1682 unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730, von Neuem aufgelegt. Stuttgart: Hallberger, 1835

Lit.: Böhmens, Jacob: De vita et scriptis Jacobi Böhmii oder ausführlich erläuterter historischer Bericht von dem Leben und Schriften des teutschen Wunder-Mannes und hocherleuchteten Theosophi Jacob Böhmens/Abraham von Frankenberg [Mitarb.]. [3. Gesamtausg.], o. O., 1730; Weiss, Victor: Die Gnosis Jakob Böhmes. Zürich: Origo Verlag, 1955; Böhme, Jakob: De Vita et Scriptis Jacobi Böhmii, oder Historischer Bericht von dem Leben und Schriften Jacob Böhmens. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1961.

Bohne (griech./lat. *Phaseolus vulgaris*; engl. *bean*; it. *fagiolo*), Gartenbohne der Familie Schmetterlingsblüter (*Fabaceae*). Der griechische Gattungsname *Phaseolus* (Kahn) bezieht sich auf die kahnförmige Fruchthülse, daher auch Fisole genannt, während der Artname *vulgaris* die allgemeine Verbreitung zum Ausdruck bringt.

Die B. ist eine Kletterpflanze, die sich bis zu einer Höhe von 7 m emporrankt, von Juni bis August blüht und im September zur Fruchtreife kommt. Sie stammt aus Südamerika, enthält giftige Eiweißverbindungen, sogenannte Toxalbumine, und als Hauptwirkstoff das ebenso giftige Phasin. Schon 3–10 rohe Bohnen können nach 30–90 Minuten die ersten Vergiftungserscheinungen auslösen: starkes Erbrechen, schwere Verdauungsstörungen und heftige Krämpfe, blutige Magen- und Darmentzündungen mit Durchfällen und Fieber. Die Vergiftung kann auch zum Kollaps führen. Besonders Kinder und Rohkostanhänger sind gefährdet. Durch Kochen wird das giftige Phasin zerstört. Ein Kontakt mit rohen B.n kann auch zu Hautentzündungen, der sog. Bohnenkrätze, führen.
B. haben aber auch eine Heilwirkung. So wirken Bohnenschalen harntreibend und werden bei Nieren- und Blasenerkrankungen eingesetzt; sie sind bspw. in Blasen- und Nierentees enthalten. Zudem ist die B. ein wichtiger Eiweißlieferant und lässt sich durchaus mit dem Eiweißgehalt von Fleisch vergleichen.
B.n wurden in Amerika schon zu Urzeiten angebaut und spielten eine bedeutende Rolle im antiken > Totenkult. Zur Zeit der fränkischen Christianisierung wurden B.n auch bei den Germanen zu einem häufigen Traueressen (z. B. während der Karwoche). Den > Pythagoreern war ihr Genuss verboten.
Hexen mögen offenbar keine Bohnen. Ihre Abneigung soll so groß sein, dass die rumänischen Zigeuner am Pfingstmorgen eine Handvoll B.n über ihre Zelte und Hütten warfen, da sich dann keine Hexe ihrem Lager nähern würde (Wlislocki).
Die Bohnenblüte ist der Göttin > Epona geweiht. Der römischen Göttin > Cardea wurde zum 1. Juni eine Opfergabe mit Bohnen dargebracht.
Der B. sind die Planeten Venus und Merkur, das Element Luft und die Schwingung kalt und hoch zugeordnet.
Mit ihrer magischen Kraft soll sie Anziehung, Liebe und Fruchtbarkeit bewirken; gegen negative Energien wird sie in Beuteln oder Rasseln getragen, und als > Sexualamulett wirkt sie angeblich gegen psychisch bedingte Impotenz.

Lit.: Wlislocki, Heinrich von: Zur Ethnographie der Zigeuner in Südosteuropa: tsiganologische Aufsätze und Briefe aus dem Zeitraum 1880–1905. Hrsg. von Joachim S. Hohmann. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1994; Schmidt, Heribert E.: Virosen der Gartenbohne Inst. für Phytopathologie Aschersleben. Markkleeberg: Agrabuch, 1987; Magister Botanicus. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Pschyrembel: Wörterbuch Naturheilkunde und alternative Heilverfahren. Berlin: de Gruyter, 1996.

Bohnenkönig, Königsspiel. In weiten Teilen Europas bestand im Mittelalter der Kern des Königsspiels darin, am Vorabend von > Dreikönig (Bohnenfest, Dreikönigsfest, „Freudenkönig" genannt) im Bauch einer Speise (z. B. im > Königskuchen), eine Bohne zu verstecken. Der Finder wurde zum König des Festes, zum B., ernannt. Das ermächtigte ihn, zu einem späteren Zeitpunkt ein Fest auszurichten, sich einen Hofstaat zuzulegen und fiktive Ehren zu erhalten. Beim Griff zum Glas riefen die Gäste: „Der König trinkt!"und alle tranken mit. Dieses „Reich auf Zeit" des närrischen B.s mit seinem unechten Hofstaat und den leiblichen Genüssen enthält bereits alle wesentlichen Elemente, die der > Karneval im 19. Jh. im gewandelter Form wieder aufnahm.

Lit.: Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000.

Bohnenorakel (engl. *bean oracle*; it. *oracolo del fagiolo*), Weissagung mit Bohnen. In der Alten Welt zählten Saubohnen (*Vicia fabae*) zu den ältesten Ackerfrüchten. Die eigentliche Gemüsebohne, welche die Konquistadoren im 17. Jh. nach Europa brachten, züchteten die Indianer in Mittel- und Südamerika. Sie errang große symbolische Bedeutung für einen Neuanfang und als Frucht voller magischer Sexualität. Bereits aus ihrem Wachstum und Aussehen wollte man auf Leben und Sterben schließen. Brachte z. B. eine Bohne weiße Blätter hervor, wurde dies als Ende des Gemüsebauern gedeutet.
Die > Azteken warfen 20 rote Bohnen auf eine Decke. Formten sie einen Kreis, so deutete dies auf ein Grab hin. Fielen sie so, dass ihre Zahl durch eine gerade Linie genau halbiert werden konnte, besagte dies Genesung von einer Krankheit. Zeigten die Bohnen hingegen keinerlei sichtbare Struktur, war für den Ausgang einer Krankheit das Schlimmste zu befürchten.
Bei einem mittelalterlichen > Orakel warf man fünf Bohnen auf den Tisch. Bildeten sie ein Kreuz, wurde dies als Glück in der Liebe und anderen Gefühlen gedeutet.
Auch in Griechenland bediente man sich des B.s, wie aus zwei inschriftlich erfolgten Festsetzungen der Gebühren des Orakels von Delphi hervorgeht. So betrug der Preis des B.s für die Gemeinde einen Stater (Rosenberger, 51). Auch bei der Befragung der > Pythia kam das B. zur Anwendung. Als die Thessalier einen König suchten, schickten sie dem Apollon von Delphi Bohnen, auf denen die Namen der Kandidaten standen. Dabei mischte der Onkel des Aleuas eine Bohne mit dessen Namen ein, der von der Pythia sogleich ausgelost wurde. (Plutarch, 492).
Schließlich ist hier auch der bis in das 16. Jh. zurückzuverfolgende Brauch der Ermittlung des > Bohnenkönigs am Vorabend von Dreikönig zu nennen.

Lit.: Plutarch: Von der Heiterkeit der Seele = Moralia. Zürich: Diogenes, 2000; Rosenberger, Veit: Griechische Orakel: eine Kulturgeschichte. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001; Bauer, Wolfgang: Das Lexikon der Orakel. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Bohrversuch (engl. *down through*; fr. *de haut en bas*; it. *direttamente dall'alto in basso*; Abk. BV), Versuchsanordnung zum Nachweis > reinen Hellsehens (RH). Von Rudolf > Tischner gemachte Verdeutschung des amerikanischen *Down Through* (DT). Bei dieser Versuchsanleitung hat die Vp die Karten, die ihr in einem Stapel von 25 gemischten > Zener-Karten vorliegen, von oben nach unten der Reihe nach geistig zu „durchbohren", d. h. zu erkennen. Da keine Person die Karten nach dem Mischen in ihrer Reihenfolge gesehen hat, wäre nach Tischner bei überzufälligen Ergebnissen > Telepathie als physikalisches Phänomen ausgeschlossen. Bei einem so nahen Aufeinanderliegen der Karten sei es nämlich schwer vorstellbar, das unterscheidbare Wellen oder Strahlen von ihnen ausgehen oder zu ihnen finden, weshalb eine physikalische Erklärung eben nicht in Frage komme.
Eine besondere Variante des B.s bildet der Vorschau-B. (VBV) bei dem die Vp die Reihenfolge der Karten angegeben hat, die sie nach dem noch nicht erfolgten Mischen einnehmen sollen (> Präkognition). Um auch jeden paranormalen Einfluss beim Mischen auszuschließen, ging man an der Duke Universität nach anfänglichem maschinellen Mischen dazu über, die Karten nach einem Zahlenschlüssel zu mischen, den man aus den niedrigsten und höchsten Tagestemperaturen gewann. Damit hoffte man einen Faktor gefunden zu haben, der sich selbst der paranormalen menschlichen Kontrolle entzieht.

Lit.: Rhine, Joseph B.: Die Reichweite des menschlichen Geistes: Parapsychologische Experimente. Hrsg. von Rudolf Tischner. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1950; Tischner, Rudolf: Ergebnisse okkulter Forschung: eine Einführung in die Parapsychologie. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1950.

Boillet, Colletta > Colletta Boillet (Boylet) von Corbie.

Boirac, Emile (*26.08.1851 Guelma, Algerien; †20.09.1917 Dijon, Frankreich), französischer Philosoph, Parapsychologe und Promotor von Esperanto.
B. studierte am Institut de France und promovierte in Sprachwissenschaft; 1898 Rektor an der Akademie von Grenoble und 1902 der Akademie von Dijon. Von 7.–12. August 1905 leitete er als Direktor der Akademie von Esperanto in Boulogne-sur-Mer, Frankreich, den ersten Internationalen Kongress für Esperanto.
Auf dem Gebiet der Paranormologie befasste sich B. zunächst mit > Hypnose und dann ganz allgemein mit paranormalen Phänomenen, die er 1893 in fünf Gruppen, später aber in drei aufzuteilen versuchte: *hypnische*

Phänomene, die mit den bekannten Kräften zu erklären sind; *elektroide Phänomene*, die mit noch nicht bekannten natürlichen Energien zu tun hätten; *spiritoide Phänomene*, die außernatürliche Kräfte zu erfordern scheinen.
Bei seinen Hypnoseexperimenten begegnete er „einem Fall von offensichtlicher > Sinnestransposition". Ein zwanzigjähriger Mann konnte nämlich mit geschlossenen Augen und in Dunkelheit einen Brief bzw. eine Zeitung lesen. Zudem machte B. Experimente zum Hervorrufen von > Schlaf auf Entfernung hin. Bei diesen Studien der Emanation und der Exteriorisation von Sensitivität stieß er auf die Theorie des > Animalischen Magnetismus, die er wiederbelebte. Nach B. spielt bei all diesen Grenzphänomenen das Gehirn eine ebenso große Rolle wie der Tastsinn.

W.: La psychologie inconnue: introduction et contribution a l'étude expérimentale des sciences psychiques. Paris: F. Alcan, 1908; L'avenir des sciences psychiques. 2. éd. Paris: Alcan, 1917.

Bois, Jules
(*29.09.1868 Marseille; †2.06.1943 New York), französischer Schriftsteller und Journalist.
B. kam 1888 nach Paris, wo er sich als Journalist auch mit der damaligen okkulten Bewegung befasste und dabei > Papus (1858–1916), den Gründer der esoterischen Zeitschrift *L'Initiation*, und den Okkultisten Stanislas de > Guaita kennenlernte. Als er auch Kontakt zu Joris-Karl > Huysmans aufnahm und sich schließlich der Gegenseite von de Guaita anschloss, kam es zum „okkulten Krieg", zu Beleidigungen und Verdächtigungen einzelner Personen, was am 10. April 1893 zum Duell zwischen B. als Repräsentanten der „Antisatanisten" und de Guaita sowie am folgenden 13. April zum Duell zwischen B. und Papus führte, jedoch ohne tödliche Folgen.
1895 veröffentliche B. seine Schrift gegen Satanismus und Magie mit dem Titel *Le Satanisme et la Magie*.

W.: Le Satanisme et la magie, avec une étude de J.-K. Huysmans. Paris: L. Chailley, 1895.

Boissonet, Laurent, Fall von angeblicher Besessenheit in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. B. lebte mit seinen Eltern im Dorf Andignicourt in der Nähe von Soissons im Département Aisne, Frankreich. 1575 begann er, damals im Alter von sieben Jahren, ein merkwürdiges Verhalten zu zeigen. Er wurde zunehmend unfolgsam, trotzig und lügenhaft. Im März 1580 erlitt er einen Angstanfall, lief unter lautem Geschrei in das Haus und behauptete, dass er draußen im Apfelbaum einen weißen gehörnten Mann gesehen habe. Weitere sonderbare Begebenheiten folgten, sodass man an Besessenheit dachte. Der in diesem speziellen Fall völlig überforderte Ortspfarrer brachte Laurent am 15. Januar 1582 zu dem Exorzisten Dr. theol. Jean Canart nach Soissons, wo man sich am folgenden Tag zunächst ausführlich mit der Vorgeschichte des Knaben und seiner Eltern befasste. Als dann der Teufel im Beisein des Bischofs nach seinem Namen gefragt wurde, antwortete dieser mit „Bon-noir". Die exorzistischen Auseinandersetzungen, die durch einen Notar mitprotokolliert wurden, dauerten Stunden, wobei B immer aggressiver wurde. Zum Wochenende nahm der Bischof in der Kathedrale in Anwesenheit von drei- bis viertausend Personen selbst den Exorzismus vor. Der Teufel soll den Jungen schließlich in Form einer kleinen Rauchwolke verlassen haben. Am 16. Juli 1582 kündigten jedoch neue Angstvisionen einen Rückfall an. Am 29. Juli 1582 kam es dann zu einem erfolgreichen Schlussexorzismus.

Lit.: Delacour, Jean-Baptist: Apage Satana! Das Brevier der Teufelsaustreibung. Genf: Ariston, 1975.

Boiuna, schreckenerregende Göttin, die von vielen Amazonasstämmen beschrieben wird. Sie zeigt sich als > Schlange, frisst angeblich jede lebende Kreatur und macht mit dem Blick aus ihren funkelnden Augen Frauen schwanger.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bojjhanga (Pali; sanskr. *bodhyanga*). Die sieben (oder 37) Erleuchtungsglieder, die Mittel zur Erlangung der Erleuchtung (*bodhi*): > Achtsamkeit (*satisambojjhanga*), Ergründung der Lehre (*dhammavicaya*), Willenskraft (*viriya*), > Verzückung (*piti*), Gestilltheit der Leidenschaften (*passaddhi*), Sammlung (*samadhi*) und Gleichmut (*upekkha*).

Lit.: Das Lexikon des Buddhismus: Grundbegriffe, Traditionen, Praxis; Band 1: A–M/ Klaus-Josef Notz [Hrsg.]. Freiburg i. Br. u. a.: Herder, 1998.

Bökel, Johann (*1.11.1535 Antwerpen; † 21.03.1605 Hamburg), Prof. der Medizin, Kritiker der > Hexenverfolgung.
B. (Bokelius, Böckel, Bokel) war Sohn niederländischer Glaubensflüchtlinge, die sich in Hamburg niedergelassen hatten. Nach dem Besuch der Artistenfakultät in Wittenberg studierte er zunächst bei Philipp Melanchthon Theologie und wandte sich dann dem Studium der Medizin zu, das er in Italien und Frankreich fortsetzte, wo er 1562 oder 1563 an der Universität Bourges das Doktorat in Medizin erwarb. Nach Jahren ärztlicher Tätigkeit, vor allem als Leibarzt, wurde er zum Medizinprofessor an die neugegründete Landesuniversität Helmstedt berufen. Als es nach dem Regierungswechsel in Braunschweig-Wolfenbüttel 1589 zwischen B. und dem jungen Herzog Heinrich Julius, nicht zuletzt wegen der Hexenfrage, zu Spannungen kam, verließ B. 1591 das Herzogtum und kehrte nach Hamburg zurück.
Während seiner Helmstedter Tätigkeit verfasste B. neben verschiedenen medizinischen Schriften zwei lateinische Stellungnahmen zur zeitgenössischen Hexenverfolgungspraxis: die 1589 gedruckte *Oratio funebris*, eine Leichenrede auf Herzog Julius, die kritische Äußerungen zur Hexenverfolgung enthält, und den 1599 in Hamburg erschienenen *Tractatus de philtris*, eine Schrift über den > Liebeszauber. Sein Nachlass enthält zudem Aufzeichnungen zu verschiedenen magischen Handlungen. Für die Zensur seiner Schriften war vor allem die orthodox-lutherische Helmstedter Theologenfakultät verantwortlich, die seine vorwiegend physiologische Deutung magischer Phänomene ohne Einbezug der Einwirkung des Teufels kritisierte. Zudem trat Heinrich Julius zu Beginn seiner Regierungszeit als eifriger Hexenverfolger auf. Der Zensurfall B. ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil er sich in einem protestantischen Territorium ereignete.
Der *Tractatus de philtris* ist die älteste gedruckte Abhandlung über die Wirkung von Philtren (Liebestränken) – eine Bezeichnung, die von der griechischen Antike bis in das 18. Jh. die verschiedenen materiellen und immateriellen Mittel umfasste, welche nach verbreiteter Auffassung dazu geeignet waren, leidenschaftliche Liebe zu entfachen, und daher mit Magie, Schadenzauber und Dämonenwerk assoziiert wurden.
In der *Oratio funebris* betont B. die Harmlosigkeit der > Hexen und macht deutlich, dass er von der Verfolgungskritik des Johann > Weyer beeinflusst ist.

W. (Auswahl): Tractatus de Philtris, utrum animi hominum his commoueantur, nec ne Hamburg 1599; Oratio funebris de Illustrissimo ac Generosissimo Principe ac Domino, Domino Iulio Duce Brvnovicensi et Lunaeburgensi & c. (Sanctae, & foelicis memoriae) quibus studiis vitam domesticam transegerit. Helmstedt, 1589, Bl. B4v-Cv.

Lit.: Kauertz, Claudia: Wissenschaft und Hexenglaube: die Diskussion des Zauber- und Hexenwesens an der Universität Helmstedt (1576–1626). Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2001.

Bokor, > Magier im > Wodu (engl. *voodoo*, fr. *vaudou*), einer afroamerikanischen Religion westafrikanischen Ursprungs. Er ist nicht unbedingt initiiert und unterscheidet sich daher vom > Houngan, dem Priester.

Lit.: Reuter, Astrid: Voodoo und andere afroamerikanische Religionen. München: Beck, 2003.

Boldogasszony, auch *Kisboldogasszony* oder *Nagyboldogasszony*, jungfräuliche Gottheit bei den alten Ungarn, „die reiche und große Herrin", deren Milch heilig ist. Sie ist die Beschützerin der Mütter und Kinder. Mit der Christianisierung ging sie in die Gestalt der Jungfrau Maria über und wurde zur

göttlichen Fürstin (*Nagyasszony*), zur „Königin" und Landesmutter der Ungarn.

Lit.: Ipolyi, Arnold: Magyar mythologa (Mythologie der Ungarn.). Pest: Heckenast, 1854.

Boleyn, Anna (1501/1507–1536), zweite Gemahlin Heinrichs VIII. von England und Mutter der späteren Königin Elisabeth I.
Die Hochzeit mit Heinrich VIII. fand heimlich statt (1533), weil die Verhandlungen über die Annullierung der ersten Ehe mit Katharina von Aragonien noch im Gange waren. Nach drei Monaten verlor auch sie die Gunst des Königs und so versuchte er, sie loszuwerden. Dabei wurde die Tatsache, dass B. an der linken Hand einen rudimentären sechsten Finger besaß, von den Anhängern des Königs als Zeichen ihrer Verwicklung in > Zauberei gedeutet. Bald verbreitete sich das Gerücht, B. habe den König durch Behexung umgarnt. Als sie ihm dann nur eine Tochter gebar und während der zweiten Schwangerschaft den männlichen Nachkommen verlor, ließ sie Heinrich VIII. aufgrund der erfundenen Anschuldigungen im Tower einkerkern und am 19. Mai 1536 enthaupten. Wenig später soll ihr Geist sowohl in der Nähe der Tower-Kapelle als auch auf dem Tower Hill herumspaziert sein. Bis heute sollen die Wächter des Tower ihre leicht dahingleitende „merkwürdig erleuchtete" Gestalt beobachten können.

Lit.: Hackett, Francis: Anna Boleyn (Queen Anne Boleyn). Glanz u. Elend einer Königin. Stuttgart: Scherz & Goverts, 1952; Blutgericht für Anna Boleyn (1536). Lexikon der Justizirrtümer: Berlin, 2004.

Bölimann, Quälgeist, der es auf kleine Kinder abgesehen hat. Er gehört zur Familie der > Kobolde und versteckt sich gerne im Korn, wo er den Kindern auflauert. Schlafen diese, versetzt er sie mit seinem Rumoren und Poltern in Unruhe. In der Schweiz, wo B. zu Hause ist, heißt *bolen* „poltern und werfen", ein Wort das auch im Althochdeutschen als *bolen* vorkommt und „werfen" bedeutet (Grimm 2, 230).
B. ist aber nicht nur ein Kinderschreck, sondern auch ein Schreck für die Einbrecher, die sich angeblich beim Anblick eines eigens für sie auf dem Dach angebrachten Stroh-Bölimanns unverrichteter Dinge aus dem Staub machen.

Lit.: Lütolf, Alois: Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Luzern: Franz Josef Schiffmann, 1862; Grimm, Jacob: Deutsches Woerterbuch: Nachdruck der Erstausgabe. Band 1. Muenchen [u. a.]: dtv, 1984.

Bolla (alban., „Untier"; in Südalbanien *Bullar* genannt) ist im albanischen Volksglauben ein dämonisches Schlangenwesen mit ständig geschlossenen Augen, da es sonst immerfort Menschen verschlingen würde. Nur am Tag des hl. Georg öffnet B. seine Augen. Erblickt es dabei einen Menschen, frisst es ihn auf. Nach zwölf Jahren wird B. zur furchterregenden > Kulshedra.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Bollandisten (fr. *Société de Bollandistes*), Arbeitsgruppe, welche die Lebensdaten der Heiligen der römisch-katholischen Kirche zusammenstellt und in dem Werk > Acta Sanctorum veröffentlicht. Die Bezeichnung geht auf den Jesuiten *Johann Bolland* (1596–1665) zurück, der 1630 nach Antwerpen berufen wurde, um die von dem Jesuiten *Heribert von Rosweyd* aus Utrecht (1569–629) begonnene erste Zusammenstellung der Heiligenleben für die Kalendertage des ganzen Jahres fortzusetzen. 1643 konnte er die ersten beiden Bände der inzwischen zum Monumentalwerk angewachsenen *Acta Sanctorum* vorlegen.

Lit.: *Analecta Bollandiana: revue critique d'hagiographie.* Bruxelles: Société des Bollandistes 1882– (Wissenschaftliche Zeitschrift der Gesellschaft).

Bolomantie (griech. *bolis*, Geschoss; *manteia*, Wahrsagung; franz. *bolomantie*; it. *bolomanzia*), Pfeilwahrsagung. Eine in der Antike gepflegte Form der Wahrsagung durch Vermischen und Schüttelen von Pfeilen, auf welche die Namen der jeweiligen Zielscheiben geschrieben wurden. Von einer solchen > Mantik berichtet Ezechiel unter

Bezug auf König Nebukadnezzar: „Denn der König von Babel steht an der Wegscheide, am Anfang der zwei Wege, und lässt das Orakel entscheiden: Er schüttelt die Pfeile, befragt die Götterbilder und hält Leberschau." (Ez 21, 26)

Lit.: Noël, François-Joseph-Michel: Abrégé de la mythologie universelle ou Dictionnaire de la fable. Paris: Le Normant, 1815; Bonavilla, Aquilino: Dizionario etimologico di tutti i vocaboli usati nelle scienze, arti e mestieri che traggono origine dal greco. 4 Bde. Milano, 1819–1821.

Bolon Ti Ku, die neun Maya-Götter der Unterwelt. In Inschriften werden sie zwar durch verschiedene Hieroglyphen bezeichnet, ihre Namen aber sind uns unbekannt. Die B. sind die Erzrivalen der 13 Himmelsherren (> Oxlahun Ti Ku), von denen sie besiegt werden. Ihre aztekischen Brüder heißen *Yohualteuctin*.

Lit.: Seler, Eduard: Geschichtliches, Bilderschriften, Kalendarisches und Mythologie, Ethnographisches und Archäologisches aus Mexico, Archäologisches und anderes aus den Maya-Ländern. Graz: ADEVA, 1960; Contes et mythologie des indiens lacandons: contribution à l'étude de la tradition orale maya. Paris: L'Harmattan, 1986.

Bolon Zacab, auch *Ah Bolom Tzacab* oder *Ah Bolon Dz'Acab* („Der aus der neunten Generation") genannt, war in der Mythologie der > Maya der Gott der Abstammung, von den Archäologen auch als „Gott K" bezeichnet. In den Codices wird er mit einem Reptiliengesicht, einer hervorstehenden Oberlippe und einem blattförmigen Nasenornament dargestellt, weshalb er von den Archäologen den Namen „Gott mit der Blattnase" erhielt. B. wird meist mit einer Axt oder einer rauchenden Zigarre auf der Stirn und einem Spiegel in der Hand abgebildet. Vereinzelt sind seine Füße Schlangen.
In der Mayastadt Palenque am Usumacintafluss in Chiapas, Mexiko, ist im Tempel des Blätterkreuzes, der als Denkmal für das Herrschergeschlecht errichtet wurde, sein mythisches Geburtsdatum eingraviert.
In den Mayatexten der klassischen Periode wird B. auch *Kawil* genannt.

Lit.: Contes et mythologie des indiens lacandons: contribution à l'étude de la tradition orale maya. Paris: L'Harmattan, 1986; Seler, Eduard: Geschichtliches, Bilderschriften, Kalendarisches und Mythologie, Ethnographisches und Archäologisches aus Mexico, Archäologisches und anderes aus den Maya-Ländern. Graz: ADEVA, 1960.

Bolsena, Messe von > Blutwunder. Im Jahre 1263 wanderte der böhmisch-deutsche Priester Petrus von Prag betrübten Herzens nach Rom, um dort von seinen Glaubenszweifeln befreit zu werden. Auf der *Via Cassia*, die von Genua bis Rom reichte und während des Mittelalters ein Teil des Pilgerweges der *Via Francigena* war, besuchte er in Bolsena, unweit von Orvieto, die nach der Märtyrerin Christina benannte Kirche. Christina wurde als Tochter heidnischer Eltern in Bolsena geboren und als junges Mädchen von einer Dienerin zum Christentum bekehrt. Ihr Vater ließ sie daraufhin mit goldenen und silbernen Götzenbildern in einen Turm im See von Bolsena sperren. Als sie aber standhaft beim Christentum blieb, ließ er sie foltern und schließlich um 287/307 töten.
Als Petrus am 18.06.1263 am Sarg Christinas in der nach ihr benannten Kirche die Messe feierte, kamen ihm wiederum Zweifel an der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Oft schon hatte er Gott gebeten, ihm diese Zweifel zu nehmen. Nun sollte er erhört werden. Bei der Wandlung fing das heilige Blut im Kelch plötzlich zu wallen an, über den Rand des Kelches träufelten Tropfen auf das Korporale und es zeigten sich dort blutrote Flecken. Petrus suchte das Vorgefallene aus Schrecken zu verbergen und legte das Korporale zusammen, doch drangen Blutstropfen durch die Falten und vier davon fielen auf den Marmorboden mit allen Zeichen frischen Blutes. Nun konnte er es nicht mehr verbergen. Als er hörte, dass Papst Urban IV. im nahen Orvieto weilte, suchte er diesen auf, erzählte ihm alles und erhielt die Lossprechung. Der Papst ließ sich das blutbefleckte Korporale bringen und als er vom Wunder überzeugt war, setzte er es unter großen Feierlichkeiten in der Kathed-

rale von Orvieto bei. Ein Jahr später erhob Urban IV. als Augenzeuge des Blutwunders das 1246 aufgrund einer Vision der Augustinernonne > Juliane von Lüttich († 5.04.1258) in Belgien entstandene > Fronleichnamsfest zum allgemeinen Kirchenfest und veranlasste 1264 den Bau des prachtvollen Domes von Orvieto, wo das Korporale in der danach benannten *Cappella del Corporale* gezeigt wird. In Bolsena findet in den Straßen des Städtchens heute noch jeweils am 18. Juni, dem Tag des Wunders, ein großartiges Blumenfest zum Thema der Eucharistie statt.

Lit.: Penazzi, Splendiano Andrea: Istoria dell'ostia sacratissima, che stillo Sangue in Bolsena sopra il S. S. Corporale. Montefiascone, 1731; Zucconi, G.: Il miracolo eucaristico di Bolsena. 2. ed. Grotte di Castro: Ceccarelli, 1972; Carletti, Carlo: La catacomba di S. Cristina a Bolsena; Vincenzo Fiocchi Nicolai. Città del Vaticano: Pont. Comm. di Archeologia Sacra, 1989; Browe, Peter: Die Eucharistie im Mittelalter. Mit einer Einf. hrsg. von Hubertus Lutterbach .... Münster [u. a.]: Lit, 2003.

Bölthorn (altnord., „Dorn des Verderbens", „Schadensdorn", „Unglücksdorn"), ein Riese in der nordischen Mythologie. Nach dem Lied *Havamál* aus der > Lieder-Edda hatte B. eine Tochter namens > Bestla und einen Sohn dessen Namen nicht genannt wird, von dem Odin neun Runenzauberlieder lernte. Bestla wurde die Frau von > Bör und Mutter der Asengötter > Odin, > Vili und > Vé. B. gehört damit zu den Riesen, die bereits vor der Schöpfung der Welt lebten. Seine Rolle in der nordischen Mythologie ist jedoch unklar.

Lit.: Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner, 2006.

Bolton, Frances Payne (29.03.1885 Cleveland, Ohio; †9.03.1977 Lyndhurst, Ohio, USA), Mitglied des US-Kongresses und Mitbegründerin der *Parapsychology Foundation*.

B. stammte aus einer wohlhabenden Familie und konnte so in Privatschulen in Cleveland, Frankreich und New York ausgebildet werden. 1907 heiratete sie Charles Bolton. Nach dem Tod ihres Mannes 1940 wurde sie dessen Nachfolgerin im U.S.-Repräsentantenhaus, eine Stelle, die sie bis 1969 einnahm. Ihre Begegnung und Freundschaft mit dem Medium Eileen > Garrett brachte sie in Verbindung mit der parapsychologischen Forschung. Sie unterstützte Joseph B. > Rhines Forschungen an der Duke Universität, gründete gemeinsam mit Garrett die > *Parapsychology Foundation* und wurde deren Vizepräsidentin. Ihre finanzielle Unterstützung ermöglichte 1953 die Abhaltung des „Ersten Internationalen Kongresses für Parapsychologische Forschung" in Utrecht. B. ist neben ihrer politischen Förderung des Pflegeberufes als große Förderin der Parapsychologie in die Geschichte eingegangen.

Lit.: Frances P. Bolton Dies. In: *Parapsychology Review* 8 (1977) 2, S. 1; Loth, David Goldsmith: A Long Way Forward. The Biography of Congresswoman Frances P. Bolton. New York: Longmans, Green, 1957.

Boltzianismus, urchristliche Heilweise. Der schwedische Pastor *Friedrich August Boltzius* (1836–1910) belebte die urchristliche Heilweise des Tragens von Kleidungstücken des „Heilspenders" durch den Patienten (Mt 14, 36; Lk 8, 44, Apg. 19, 12) wieder neu, weshalb diese Form der Heilbehandlung nach ihm als B. bezeichnet wird.

Lit.: Schrödter, Willy: Präsenzwirkung: vom Wesen der Heilung durch Kontakt. Ulm/Donau: Arkana-Verlag, 1959.

Bombast von Hohenheim, Wilhelm > Paracelsus.

Bon (tibet., „Beschwörung") oder **Bön**. Nicht-buddhistische Religion Tibets. B. ist eine einheimische Religion Tibets, die im Westen von > Tibet durch Vermischung volksreligiöser, hinduistischer, buddhistischer und iranischer Elemente vor der ersten Ausbreitung des > Buddhismus (7. Jh.) entstand. Sie ist somit nicht die ursprüngliche Religion des Landes. Zudem war sie unorganisiert, hat sich dann aber zur Zeit der zweiten Ausbreitung des Buddhismus (11. Jh.) gesammelt. Zur Zeit des tibetischen Großreiches (7.–9. Jh.) wurde B. zur politischen

Konkurrentin des Buddhismus und entwickelte sich in dieser Auseinandersetzung zu einer Hochreligion. In der Tat konnte der Buddhismus die Tier- und Menschenopfer nicht dulden. Vor allem ließen die Auffassung von einem Gottkönig, der die Ordnung des Universums aufrechterhält, der Glaube an die Unsterblichkeit, an ein glückliches Leben nach dem Tod, das dem Bild eines aufgewerteten irdischen Lebens entspricht, keinen Platz für die Grundprinzipien des Buddhismus.

Das moderne B. weist hingegen bereits viele Gemeinsamkeiten mit dem Buddhismus auf, erhebt jedoch den Anspruch auf zeitliche Priorität. Doch trotz des Anspruchs auf ununterbrochene Kontinuität ist der Zusammenhang zwischen dem alten und dem modernen B. äußerst gering. Freilich liegt die Geschichte des frühen B. im Dunkeln, da nur zwei späte Quellenkomplexe vorliegen: die Fragmente der *Tun-huang-Manuskripte* (9. Jh. n. Chr.), bereits synkretistisch, und die späteren buddhistischen und *Bonpo-Werke* (12. Jh. und später).

Seit dem 18. Jh. unterscheiden die tibetischen Historiker drei Phasen des B.:

1. *brdol bon* (offenbartes B.), das keine Literatur hervorgebracht hat und vor allem um die Bannung schädlicher Mächte kreist. Die Tun-huang Manuskipte übersetzen Bonpo deshalb häufig einfach mit „Zauberer". Eine zentrale Rolle spielt das Königtum. Die Könige sind als Repräsentanten der Götter unsterblich und hinterlassen nach dem Tod keinen Leichnam. Erst als die Verbindung zu Gott gelockert wurde, kamen die Königsgräber auf.

2. *'khyar bon* (abweichendes B.), das den Menschen in das kosmische Geschehen einbindet und mit dem organisatorischen Ausbau des B. beginnt. 3. *bsgyur bon* (transformiertes B.), das sich in Ritus und Lehre an den Buddhismus anpasst und einen eigenen Schriftenkanon (*Kangyur* und *Tengyur*) entwickelt, um der Ausbreitung des Buddhismus seit *Trisong Detsen* (755–797) zu begegnen.

In der Frühzeit war B. sehr stark mit magisch-animistischen Elementen durchsetzt und konnte in mancher Hinsicht mit den schamanistischen Traditionen Zentralasiens verglichen werden (Luftritte, magische Trommel, Zurückrufen der Seelen Sterbender und Toter). So bezeichnet das Wort *Bonpo* einerseits jeden Anhänger des B., insbesondere aber dessen Priester, Zauberer und Exorzisten mit unterschiedlichen Funktionen, wie Ausübung der Wahrsagerei oder Durchführung von Grabriten zum Schutz der Lebenden und Toten. Die Toten werden von den Bonpos beim Namen gerufen und auf dem Weg durch den Zwischenzustand (> Bardo) geleitet. B. hat eine eigene Literatur über die Begegnung mit schreckenerregenden Gottheiten im Bardo.

In der > Kosmogonie stehen drei Mythen einander gegenüber: 1. Schöpfung aus dem ursprünglichen Weltenei; 2. Schöpfung aus der Zerstückelung eines personalen Urwesens; 3. Schöpfung als Werk eines *deus otiosus* (untätigen Gottes), der die Welt der Zweiheit, schwarze und weiße Lichtstrahlen, sukzessive hervorbringt. Die ersten beiden Mythen zeigen indische, der dritte hingegen zurvanische und eventuell manichäische Einflüsse.

In die Bonpo-Gemeinschaft gelangt man durch Riten, die körperliche und geistige Reinheit (Gelübde) erzeugen. So gibt es Asketen, die einen reinen Lebenswandel führen. Mit Beginn des 11. Jhs. tritt die Bon-Schule auf, die sich hauptsächlich durch den Anspruch, die Kontinuität des alten B. zu bewahren, von den buddhistischen Schulen unterscheidet und heute noch tätig ist.

Lit.: Hoffmann, Helmut: Quellen zur Geschichte der tibetischen Bon-Religion: mit 5 Abb. im Text, 6 Taf. in Schwarzdr. u. 5 Taf. in Vierfarbendr. sowie 1 Kt. Mainz: Akad. d. Wissenschaften u. d. Literatur, 1950; Lokesh, Chandra et. al.: Catalogue of the Bon-Po Kanjur and Tanju. In: Indo-Asian Studies 2. New Dehli, 1965; Tucci, Giuseppe: Die Religionen Tibets und der Mongolei/Walther Heissig. Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1970; Kvaerne, Per: The canon of the Tibetan Bonpos. In: *Indo-Iranian Journal* vol 16 (1974), 18–56, 96–144; Nicolazzi, Michael

Albrecht: Mönche, Geister und Schamanen: die Bön-Religion Tibets. Solothurn u. a.: Walter, 1995.

Bon, Henri (*1.08.1885 Dijon, Frankreich; †?), französischer Arzt und Parapsychologe. B. studierte an der Universität Lyon Medizin, promovierte 1912 und gründete 1919 die Clinique médicale von Arguel (Doubs).
Auf dem Gebiet der Paranormologie verfasste er Bücher zu den Themen Tod, Heilung und Wunder.

W.: La mort et ses problèmes. Paris: Presses Universitaires de France, 1941; Les guérisons miraculeuses modernes. Paris: Presses Universitaires de France, 1950; Le Miracle devant la science. Paris: Le Centurion, 1957.

Bona Dea (lat., „gute Göttin"), römische Göttin der weiblichen Fruchtbarkeit. Ihr nächtliches Fest Anfang Dezember wurde als > Geheimkult für Frauen unter Beteiligung der > Vestalinnen bei der Frau eines Beamten begangen, der selbst außer Haus sein musste. Männer waren aus dem Kult und dem Tempel der B. ausgeschlossen. Der Raum war mit Weinlaub geschmückt, geopfert wurde eine Sau. Auch Wein, Musik und Tanz dürften eine Rolle gespielt haben.
Nach einer Version war B. die Frau des > Faunus, die so keusch war, dass sie ihr Gemach nie verließ. Als sie sich heimlich berauschte, schlug sie der Gatte mit Myrtenruten zu Tode, bereute dies dann aber und erhob sie zur Göttin. Nach einer anderen Version war sie die Tochter des Faunus, der ihr nachstellte. Um sie willfährig zu machen, gab er ihr Wein zu trinken. Sie widerstand ihm, weshalb er sie mit Myrtenruten erschlug. Erst als er sich in eine > Schlange verwandelte, konnte er ihr beiwohnen.
Julius Cäsar soll seine Frau Pompeia verstoßen haben, weil ein antiker Mafioso namens Publius Clodius Pulcher sich ihr beim Fest der B. in Frauenkleidern genähert hätte.
Im Tempel der B. auf dem > Aventin wurden Schlangen gehalten und Heilmittel hergestellt. Ihr Kult war noch in der Kaiserzeit verbreitet.

Lit.: Motty, Marcellus: De fauno et fauna sive bona dea eiusque mysteriis: Dissertatio mythologica. Berolini: Friedländer, 1840; Gerhard, Eduard: Über Agathodämon und Bona Dea: Auszug. Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften, 1847; Biedermann, Hans: Die großen Mütter: die schöpferische Rolle der Frau in der Menschheitsgeschichte. Graz: Böhlau, 1987; Hendrik H.: Bona Dea: The Sources and a Description of the Cult. With a frontispiece, 5 fig., 52 pl. and 5 maps [Aus d. Niederländ. übers.]. Leiden u. a.: Brill, 1989.

Bona von Pisa (lat., „die Gute"; * um 1156 in Pisa; †29.05.1207/08?), heilig (Fest: 29. Mai), Augustinerterziarin und Mystikerin.
Mit sieben Jahren hatte B. die erste > Christusvision. Mit zehn Jahren sah sie in einer zweiten > Vision > Jesus und > Maria mit dem hl. > Jakobus, der für sie von besonderer Bedeutung wurde. B. weihte sich daraufhin als Augustinerterziarin dem Herrn und führte ein strenges Bußleben. Nach einer weiteren Christusvision 1170 ging sie nach Jerusalem, nachdem ihr der Herr kundgetan hatte, dass dort ihr Vater Bernhard lebte, der, als sie drei Jahre alt war, ihre Mutter Berta, verlassen hatte und nie mehr zurückkehrte. Von Jesus, der ihr einen Ring an die Hand steckte, aufmerksam gemacht, floh sie beim Versuch des Vaters, sie nicht vom Schiff steigen zu lassen, zu einem Einsiedler namens Ubaldo, der ihr geistlicher Vater wurde. Beim Versuch, nach Pisa zurückzukehren, wurde sie von Sarazenen gefangen genommen und verwundet, aber wieder frei gelassen. Als sie zu ihrer Wohnung in San Martino in Pisa kam, hatte sie eine weitere Christusvision mit Jakobus, der sie zu einer Pilgerreise nach > Santiago de Compostela einlud. B. machte sich auf den Weg, um den Pilgern hilfreich zur Seite zu stehen. Die Reise dauerte ca. neun Monate. Diese Pilgerfahrt von Pisa nach Compostela und zurück unternahm sie gut neunmal, führte Pilger aber auch nach Rom und auf den Monte Gargano in Apulien. B. erlangte dabei aufgrund ihrer Mildtätigkeit, ihrer Gabe der Heilung und Weissagung hohes Ansehen. Mit 48 Jahren musste sie die Pilgerreisen aus Krankheitsgründen aufgeben. Sie starb am 29. Mai 1207, ihre Gebeine ruhen in der Kirche von San Martino in Pisa.

Nach ihrer Heiligsprechung wurde B. zur Schutzpatronin der Stadt Pisa sowie der Pilger. 1962 ernannte sie Johannes XXIII. zur Patronin der Flugbegleiter.

Lit.: Kodex C 181 im Kapitelarchiv des Domes von Pisa, der eine erste Biografie des Mönchs Paolo aus Pulsano enthält, der 1230 starb; Bartorelli, Furio: Santa Bona da Pisa. Bari: Ediz. Paoline, 1960; Del Corso, Mauro: Semi di speranza: Santa Bona da Pisa. Pisa: ETS, 2007.

Bonatti, Guido (oder **Bonatus**; Beiname: *Siderabilissimus*, ca.1230–1300), italienischer Minoritenmönch und Astrologe.
Aus Forli gebürtig, wurde er schon mit 20 Jahren Hofastrologe bei Kaiser Friedrich II. Als die Soldaten Martins IV. (1281–1285) die Stadt Forli belagerten, sagte B. dem Grafen von Montferrat, der sie verteidigte, den Sieg voraus, aber auch, dass er verwundet werde. Die Voraussage bewahrheitete sich und der Graf wurde ein Anhänger der > Astrologie.
B. verfasste das viel beachtete Buch *Tractatus astronomiae*, das 1491 in Venedig und Augsburg in Druck ging, 1530 und 1536 in Basel und dort 1572 in deutscher Übersetzung herauskam unter dem Titel *Auslegung der menschlichen Geburtsstunden*. Das Buch enthält auch einen Abschnitt über die arabischen Punkte.
B. empfahl den geistlichen und weltlichen Würdenträgern das Studium der Astrologie und forderte, die Grundsteine der Kirchen nach astrologischen Gesichtspunkten zu legen. Der Sternkundige könne nicht an der Güte Gottes verzweifeln, weil er das Unglück der Welt als von den > Aspekten hervorgerufen zu deuten wüsste. So sei das Wort Christi „Hat der Tag nicht 12 Stunden?" (Joh 11, 9) ein Hinweis auf die astrologische Stundenwahl und das Wunder der göttlichen Liebe des hl. Franz von Assisi durch einen günstigen Planetenstand zu deuten. Dante versetzte B. wegen solcher Sätze in das Inferno (XX. Gesang), > Albertus Magnus hingegen in das Paradies.
Am Ende seines Lebens wurde B. Minoritenmönch.

W.: Guido Bonatus de Forliuio, decem continens tractatus astronomie. Augsburg: Erhard Ratdolt, 26 Mar. 1491.

Bonaventura (Giovanni di Fidanza, * um 1217 oder 1221 in Bagnoreggio bei Viterbo/Italien; † 15.07.1274 Lyon), heilig (1482, Fest: 15. Juli), Minorit, Kardinalbischof, Kirchenlehrer (1588 von Papst Sixtus V. mit dem Beinamen *doctor seraphicus* zum Kirchenlehrer erklärt), Philosoph, Theologe und > Mystiker, gilt als der Höhepunkt des in der Tradition Anselms von Canterbury, der Viktoriner und Alexander von Hales stehenden älteren Augustinismus.
B. erhielt seinen Namen infolge einer Franz von Assisi zugeschriebenen Wunderheilung. Nach ersten Unterweisungen in seiner Vaterstadt ging er 1228 nach Paris und wurde dort 1242 Magister Artium. 1243 trat er in den Minoritenorden ein und erhielt seine theologische Ausbildung vor allem bei > Alexander von Hales. 1248 übernahm er als Baccalaureatus auf Geheiß des Generalministers Lehraufgaben in Paris und befasste sich neben exegetischen Themen von 1250–1253 mit den Sentenzen des Petrus Lombardus, woraus einer der bedeutendsten Sentenzenkommentare entstand. 1253/54 wurde er Magister der Theologie. Beim Mendikantenstreit wurde er von der Universität ausgeschlossen. Im Oktober 1257 erfolgte seine Wiederaufnahme und die Anerkennung als Magister gemeinsam mit Thomas von Aquin, mit dem er eng befreundet war. Noch vorher wurde er im Februar 1257 Generalminister des Ordens. Als solcher führte er diesen klug zwischen den Klippen des Laxismus und des Rigorismus. 1272 beauftragte ihn Papst Gregor X. mit der Vorbereitung des 2. Konzils von Lyon und 1273 ernannte er ihn zum Kardinalbischof von Albano. B. starb 1274 auf dem Konzil von Lyon. Der Papst und die Konzilstelnehmer bereiteten ihm ein feierliches Begräbnis. B. hatte großen Einfluss auf die philosophische Theologie des Mittealters und erfuhr in der Belebung der Neuscholastik des 19. und 20. Jhs. eine solche Wiederbelebung, dass

Leo XIII. ihn den „Fürst[en] unter den Mystikern" nannte.
In seiner Metaphysik verficht B. jene Theorie, wonach bestimme Muster (Ideen) bei Gott Vorbilder für die erschaffenen Dinge sind und als solche die Voraussetzung dafür geben, dass sowohl Gott die Welt als auch der Mensch überhaupt etwas erkennen kann, da die Natur gleichsam ein Spiegel der Vollkommenheit Gottes ist.
In seinem Werk *Itinerarium mentis in Deum* (Pilgerbuch der Seele zu Gott), das er in der Einsamkeit der Albanerberge schrieb und das eine seiner schönsten mystischen Schriften und zugleich eines der schönsten Zeugnisse franziskanischen Geistes ist, gibt er eine Anleitung für den Aufstieg der > Seele bis zu ihrer mystischen Gottesvereinigung. Dieser Aufstieg erfolgt über sechs Stufen, und wie Gott nach den sechs Schöpfungstagen am siebten ruhte, soll dies auch der Mensch, die kleine Welt (*mundus minor*), nach dem Aufstieg über die sechs Erleuchtungsstufen: die Betrachtung der Welt als Spiegel Gottes, die Betrachtung ihres eigenen Urgrundes, die Erfahrung der Seele als Abbild des trinitarischen Gottes und das Studium der von > Christus bewirkten > Gnade. Auf der fünften Stufe steigt die Seele über sich hinaus und versucht Gott als das Sein selbst zu erfassen, was sie die sechste Stufe erreichen lässt, indem sie das Sein als das absolute Gutsein, als die vollkommene Liebe erfasst. Ausdruck dieser höchsten Mitteilsamkeit des Guten ist die Trinität selbst. Als einer der Ersten vertritt er die Ansicht, dass der Mensch nicht zu dem Zweck geschaffen sei, zu denken, sondern zu lieben.
B.s wichtigste Schriften sind: *Beviloqium* (Kurzes Gespräch); *Collationes in hexaemeron* (Ansprachen über das Sechstagewerk); *De reductione artium ad theologiam* (Die Zurückführung der Künste auf die Theologie); *Itinerarium mentis in Deum* (Pilgerbuch der Seele zu Gott); *Soliloqium de quattuor mentalibus exercitiis* (Alleingespräche über die vier geistlichen Übungen).

W.: Bonaventura, Sanctus: Doctoris Seraphici S. Bonaventurae S. R. E. Episcopi Cardinalis Opera omnia/iussu et auctoritate Rmi. P. Bernardini a Portu Romatino ... Ed. studio et cura P. P. Collegii a S. Bonaventura ad plurimos codices mss. emendata anecdotis aucta prolegomenis scholiis notisque illustrata. Ad Claras Aquas (Quaracchi): Typographia Collegii S. Bonaventurae, 1882–1991.

Lit.: Gilson, Étienne: Die Philosophie des heiligen Bonaventura. Köln; Olten: Hagner, ²1960; Ratzinger, Joseph: Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura. Neuaufl. St. Ottilien: EOS-Verl, 1992.

Bonchor, Gott der Berber im Gebiet des heutigen Nordtunesien, der als Schöpfergott verehrt wurde. Er dürfte dem römischen > Jupiter entsprochen haben.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bond, Frederick Bligh (*30.06.1864 Marlborough, Wiltshire, England; †8.03.1945 Dolgellau, Wales), britischer Archäologe, Architekt und Parapsychologe.
1897 wurde B. Schüler des *Royal Institute of British Architects* und 1903 Mitglied der *Somerset Archaeological and Natural History Society*. 1907 war er bereits einer der erfolgreichsten und angesehensten Architekten Englands, weshalb man ihm die Ausgrabungen im Bereich der Abtei von Glastonbury, eines der ältesten und bedeutendsten Orte Englands, anvertraute, war er doch einer der führenden Experten Englands für gotische Architektur und die Restauration alter Kirchen. B. leitete die Ausgrabungen von 1908 bis 1921. Dabei setzte er zur Auffindung verborgener Kapellen auch die Durchgaben Sensitiver ein, die er vor allem von dem Medium John > Alleyne und Mrs. Hester > Dowden durch > Automatisches Schreiben erhielt. Diese Quellen hielt er jedoch geheim, bis er seine Methode 1918 in seinem Buch *The Gate of Remembrance* kundtat. Er behauptete, dass er durch die Methode der automatischen Schrift in der Lage sei, die Umrisse der verschollenen Edgar- und Loretto-Kapelle zu lokalisieren. Diese Mitteilungen zerstörten jedoch seinen wissenschaftlichen Ruf. Die Grabungen wurden eingestellt und B. im April 1922 als Grabungsleiter entlassen.
1924 schrieb er in der Zeitschrift *Light*, dass viele seiner früheren Ausgrabungen von großem historischen Wert seien und er deshalb in Ungnade fiel, weil er sich der parapsychologischen Forschung bediente. B. befasste sich daraufhin als Parapsychologe mit Automatischem Schreiben und mit Psycho-Fotografie (der mentalen Beeinflussung fotografischer Bilder). Von 1921–1926 gab er die Zeitschrift *Psychic Science* heraus und während seines Aufenthalts in den USA von August 1926 bis Januar 1936 das *Journal of the American Society for Psychical Research* (1930–1936). Im Januar 1936 kehrte B. nach England zurück. Bei seinem Tod hinterließ er ein 1935 verfasstes, unveröffentlichtes Manuskript. Darin sind eine Reihe von „Mitteilungen" angeführt, die er durch ein amerikanisches Schreibmedium erhielt und die angeblich von seinem Urgroßonkel, Kapitän William Bligh, stammten, gegen den auf der berühmten *Bounty* gemeutert wurde.

W.: The Gate of Remembrance: The Story of the Psychological Experiment which Resulted in the Discovery of the Edgar Chapel at Glastonbury. Oxford: Blackwell, ²1918; The Hill of Vision: A Forecast of the Great War, and of Social Revolution with the Coming of the New Race. Boston, Mass.: Marshall Jones, 1919; The Company of Avalon. A Study of the Script [i. e. automatic writing, on the subject of Glastonbury Abbey] of Brother Symon. Oxford: Basil Blackwell, 1924.

Bond, Graham (* um 1940; †7.03.1974 London) Jazz-Musiker. B. wurde als uneheliches Kind von einer Beamtenfamilie adoptiert, die ihn aufgrund seiner musikalischen Begabung zu einem Konzertpianisten ausbilden lassen wollte, doch er bevorzugte Jazz. Anfang der 60er Jahre war B. bereits ein hoffnungsvoller Saxophonist und trat 1962 der noch jungen *Blues Incorporated* von Alexis Korner bei, wechselte vom Saxophon zur Hammond-Orgel und gründete 1963 mit Jack Bruce und John McLaughlin die *Graham Bond Organisation*, deren Musik, dominiert vom dämonischen Spiel der Orgel, als Beginn des Jazzrock gilt.
B.s Interesse für Okkultismus und Schwarze Magie ging so weit, dass er von dem Satanisten Aleister > Crowley die Schreibweise *Magick* übernahm, sich schließlich für dessen Sohn hielt und Musik als die tiefste Form der Magie bezeichnete (Magick-LP 1971). Seither ist die Magie oder *Magick* im Rockreform-Feld weit verbreitet. Mit Mayall und Korner zählt B. zu den Vätern des britischen Blues.
1974 wurde B., von Drogen gezeichnet, in der Londoner Finsbury Park Underground Station von einer U-Bahn überfahren.

Lit.: Shapiro, Harry: Graham Bond: The Mighty Shadow. Enfield: Guinness Publishing, 1992.

Bone, Eleanor (*1910; †21.09.2001), englische > Hexe, die sich für die Wiederbelebung der modernen Hexenbewegung einsetzte. Sie sei 1941 in Cumbria, im Norden Englands, von einem älteren Ehepaar, das sich als Erben der Hexerei zu erkennen gab, in dieser Kunst unterwiesen worden. Nach vierjähriger Arbeit mit ihnen kehrte sie nach London zurück, wo sie heiratete. Später wurde sie von dem Hexenmeister Gerald Brosseau > Gardner in einen seiner > Coven eingeführt und zu dessen Hohepriesterin ernannt. Aufgrund ihrer zahlreichen Verbindungen zu verschiedenen Mitgliedern der Hexenbewegung wurde B. zuweilen sogar als Mutter der britischen Hexerei bezeichnet. Anfang 1960 gründete sie im Süden Londons einen Hexenzirkel in der Hoffnung, dass > Wicca schließlich von der modernen Gesellschaft als Religion anerkannt werde. 1972 kehrte sie nach Cumbria zurück, ließ sich in Alston nieder und pflegte wieder die in Cumbria erlernte volkstümliche > Hexerei.

Lit.: Gardner, Gerald: High Magic's Aid. New York: Weiser, 1975; Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988; Lamond, Frederic: 50 Jahre Wicca: ein kritischer persönlicher Rückblick. Hamburg: Heiden Verl, 2004.

Bonga, Gottheiten bei den indigenen indischen Stämmen der Munda, Hos und Santal. Der oberste Gott der Munda, *Sing B.* (Sonnengott), erschuf, nach Überlieferung

der Hos, zusammen mit der Wassergottheit *Nage B.* die Menschheit neu. Bei den Santal heißt der oberste Bonga *Maran Buru*, „Großer Berg".

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989; Parkin, Robert: The Munda of Central India: An Account of Their Social Organization. Delhi; New York: Oxford University Press, 1992.

Bonifatius, eigentl. Wynfrith (* 672/675 Wessex, England; †5.06.754 Dokkum, NL, Provinz Friesland), heilig (Fest: 5. Juni), Benediktiner, „Apostel Deutschlands"; wirkte zunächst als Missionar bei den Friesen und begab sich dann in das weitgehend heidnische Nordhessen. Dort fällte er 723 bei Geismar die dem germanischen Gott > Donar bzw. Thor geweihte Donar-Eiche. Da ihn daraufhin der von den Einheimischen erwartete Zorn Donars nicht traf, gewann er großes Ansehen. Er errichtete aus dem Holz eine Petrus-Kapelle und zerstörte weitere heidnische Kultstätten und Altäre, um den Anhängern dieser Gottheiten zu beweisen, dass diese über keinerlei Macht verfügten. Auf den Ruinen erbaute er mit dem Stein oder dem Holz christliche Kapellen und Klöster, von denen einige von den Heiden allerdings wieder zerstört wurden. Am bekanntesten von all seinen Klostergründungen ist das 744 errichtete Kloster Fulda. 747 wurde B. zum Erzbischof von Mainz geweiht.

Nach der Reorganisation der deutschen Kirche ging er im Alter noch einmal nach Friesland und fand dort den Märtyrertod. Er wurde im Dom von Fulda beigesetzt..

B. ist nicht zu verwechseln mit dem römischen Märtyrer Bonifatius († um 306 in Tarsus), der zu den > Eisheiligen gerechnet wird.

Einer Legende zufolge äußerte B. zu Lebzeiten den Wunsch, in Mainz beerdigt zu werden und so trieb sein Leichnam nach der Ermordung den Rhein aufwärts bis Mainz. Dort wurde er beigesetzt. Als am darauffolgenden Tag der Sarg wieder neben der Gruft stand, lud man ihn auf einen Wagen, den die vorgespannten Kühe führerlos durch den Rhein und bis nach Fulda zogen. Hier fingen die Glocken von selbst an zu läuten und der Sarg des Bonifatius senkte sich von selbst in die selbstgewählte Gruft, wo er sich heute noch befindet (Motiv von der „Wahl des richtigen Ortes" durch eine Reliquie bzw. den Leichnam eines Heiligen).

Lit.: Schieffer, Theodor: Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas. Darmstadt: Wiss. Buchges, 1980.

Bonifatius VIII., Papst (24.12.1294–11.10.1303), vorher Benedetto Gaetani, geb. um 1235 aus einer Adelsfamilie in Anagni südlich von Rom, Studium der Rechte, 1281 Kardinaldiakon, 1291 Kardinalpresbyter und mit wichtigen Gesandtschaften in Frankreich und Sizilien betraut. Als Cölestin V. am 13.12.1294 abdankte, wählte das Kardinalskollegium in Neapel B. einstimmig zum Papst. Mit der Bulle *Unam sanctam* erneuerte B. den Weltherrschaftsanspruch des Papstes noch ein letztes Mal in vollem Umfang, erlitt aber im Kampf mit Philipp IV. dem Schönen von Frankreich eine schwere Niederlage. Der König berief für den 13.06.1303 eine Notabelnversammlung nach Paris ein, auf der die schwersten Beschuldigungen gegen den Papst vorgebracht wurden. Man bezichtigte ihn der Häresie und Zauberei. Der Papst erkannte die Versammlung nicht an, weil nur er eine solche einberufen könne. Die Vorwürfe gingen auch noch weiter, als B. am 11.10.1303 starb. Seine Feinde verbreiteten sogar die Nachricht, dass er in den letzten Augenblicken seines Lebens einen Pakt mit dem Teufel eingestanden habe, sein Tod von Blitz und Donner begleitet worden sei, feuerspeiende Drachen durch die Luft flogen und sich noch allerlei andere außergewöhnliche Ereignisse zutrugen, sodass die Bevölkerung von Rom glaubte, die ganze Stadt stürze in den Abgrund. Sein Nachfolger, Benedikt XI., versuchte B. zu verteidigen, starb aber 1304 im ersten Jahr seines Pontifikats. Es folgte der Erzbischof von Bordeaux als Clemens V. – eine Wahl, die dem Einfluss des Königs zugeschrieben wurde. Clemens sollte die Kampagne gegen

B. unterstützen und den Prozess gegen ihn eröffnen, um die Erinnerung an ihn negativ einzufärben. Nach Abschwächung der Bulle *Unam sanctam* verzichtete Philipp IV. jedoch auf die Verurteilung von B., um dadurch die Aufhebung des > Templerordens zu erreichen.

Dante verewigte B. sogar in der Hölle (Inferno XIX, 76–77).

Lit.: Scholz, Richard: Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII.: ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters. Amsterdam: Rodopi, 1969; Schmidt, Tilmann: Der Bonifaz-Prozeß: Verfahren der Papstanklage in der Zeit Bonifaz' VIII. und Clemens' V. Köln [u. a.]: Böhlau, 1989; Dante [Alighieri]: Die göttliche Komödie: mit Illuminierungen aus dem Codex urbinate Latino 365. Aus dem Ital. übertr. von Wilhelm G. Hertz. Düsseldorf: Albatros, 2007.

Bonifatius (lat., „der Wohltäter") **von Tarsus** (*3. Jh. Rom (?); † um 306 Tarsus), heilig (Fest: 14. Mai). Die historischen Unterlagen seines Lebens liegen im Dunkeln. Der Überlieferung nach wurde er, obschon Heide, von einer reichen römischen Frau in die Türkei geschickt, um nach Reliquien von Märtyrern zu suchen. In Tarsus erlebte er, wie Christen aufgrund ihrer Überzeugung zu Tode gefoltert wurden und dennoch im Glauben nicht wankten. Das beeindruckte ihn so sehr, dass er Christ wurde, den Glauben öffentlich bekannte und schließlich selbst als Märtyrer sein Leben hingab.

Der Legende nach brachten daraufhin seine Begleiter die Reliquien des B. zur Auftraggeberin zurück, welche die Gebeine an der Via Latina beisetzen ließ.

In Rom wurde B. zum Patron des im Mittelalter bedeutendsten Klosters St. Bonifatius und Alexius auf dem Aventin, und Bonifatius, der „Apostel der Deutschen", der am Tag des Heiligen seinen Missionsbefehl erhielt, benannte sich nach ihm.

In Süddeutschland zählt B. zusammen mit > Pankratius und > Servatius zu den > Eisheiligen, „Eismännern" oder „strengen Herren", deren Tage wegen der Spätfröste gefürchtet sind.

Lit.: Schauerte, Heinrich: Die volkstümliche Heiligenverehrung. Münster (Westf.): Aschendorff, 1948; Lexikon der Heiligen und Heiligenverehrung. A–H. Freiburg: Herder, 2003.

Bonin, Werner F. (*18.07.1941; †15.08.1986), Ethnologe, Psychologe und Paranormologe. B. studierte Ethnologie und Psychologie in Tübingen und promovierte 1969 mit der Dissertation „Ifa und Eshu. Ein präliminarer Beitrag zur historischen und phänomenologischen Religionsforschung in Westafrika". Nach Abschluss der Studien wirkte er als Lehrbeauftragter für philosophische Anthropologie an der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen und später als Dozent im Bereich der Erwachsenenbildung zu Themen aus Psychologie, > Tiefenpsychologie, > Völkerkunde, > Religionsethnologie und > Parapsychologie im Stuttgarter Raum sowie als freier Publizist.

In seinen Veröffentlichungen als Psychologe und Ethnologe wandte sich B. insbesondere gegen die Tendenz, das letztlich nicht Erklärbare auf noch nicht (Weg-)Erklärtes zu reduzieren. B. war ein überaus liebenswürdiger und hochtalentierter Publizist und Forscher, der allzu früh verstarb.

W.: Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete. Bern, München: Scherz, 1976; Die Götter Schwarzafrikas. Mit e. Liste afrikan. Gottesnamen von John S. Mbiti u. e. Erzählung von Niitse Akufo Awuku. [Abb.: Gerhilde Figge-Alberti ...]. Graz: Verl. für Sammler, 1979; Die großen Psychologen: von d. Seelenkunde zur Verhaltenswiss.; Forscher, Therapeuten u. Ärzte. Düsseldorf: Econ-Taschenbuch-Verlag, 1983; Das Buch der Träume: wie träumen wir? Was träumen wir? Was sagen uns unsere Träume? Was träumt in uns? Frankfurt a. M. [u. a.]: Ullstein, 1984; Naturvölker und ihre übersinnlichen Fähigkeiten: von Schamanen, Medizinmännern, Hexen u. Heilern. München: Goldmann, 1986.

Bonnet, Charles (*13.03.1720 Genf; †20.05.1793), erster anerkannter experimenteller Insektenforscher. Als B. mit sieben Jahren sein Gehör verlor, nahmen ihn die Eltern aus der Schule und ermöglichten ihm die Ausbildung durch einen Privatlehrer. Bei der Lektüre zu Hause erwachte sein Interesse für die Naturwissenschaft. Das von

René Réaumur 1734 veröffentlichte Buch *Histoire des insectes* veranlasste B., Insekten zu untersuchen. Bei seinen Beobachtungen stellte er fest, dass Käfer und Schmetterlinge durch Poren atmen, die er als *stigmata* bezeichnete. An Blattläusen entdeckte er die Fortpflanzung ohne Befruchtung (Parthenogenese), was er in einem eigenen Buch, *Traité d'insectologie*, 1745 beschrieb. B. wurde so zum anerkannten ersten experimentellen Insektenforscher. Wegen beginnender Erblindung befasste er sich fortan mehr mit theoretischen Fragen der Biologie und mit Philosophie. In seinem Buch *Considérations sur les corps organisés* (1762) vertritt er die Ansicht, dass jeder weibliche Organismus in seinen Keimzellen eine unendliche Reihe von vorgeformten Individuen trage, was zur Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit der Arten führe. Die Fossilfunde ausgestorbener Arten erklärte B. in seiner Arbeit *La Palingénésie philosophique* (1769) damit, dass die Erde periodisch von großen, weltweiten Katastrophen heimgesucht würde. Nach einer solchen Katastrophe würden sich die Menschen zu Engeln, Tiere zu intelligenten Wesen, Pflanzen zu Tieren und Mineralien zu Pflanzen entwickeln. Diese Theorie beeindruckte auch Erasmus Darwin, den Großvater von Charles Darwin. B. war damit einer der ersten Biologen, der den Ausdruck „Evolution" in einem biologischen Zusammenhang verwendete. Der Mensch ist für B. die Vereinigung einer gewissen Seele mit einem gewissen Körper. Daher liege auch die Auferstehung in der Natur des Menschen und nicht in der körperlichen Wiederverkörperung. Jede Planetenwelt habe ihre besondere Ökonomie, ihre Gesetze, ihre Produkte und ihre Einwohner. „Allein die Vernunft des Menschen dringt noch höher als alle Planeten-Welten hinauf: Sie erhebt sich bis zum Himmel, wo Gott wohnt" (Palingenesie, II, 391).

Die Werke von B. wurden viel gelesen, so auch von Goethe, Herder und Lessing.

W: Essai de psychologie; ou consideration sur les operations de l'Ame, sur l'habitude et sur l'education: Auxquelles on a ajouté. Londres, 1755; Philosophische Palingenesie. Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen. Als ein Anhang zu den letztern Schriften des Verfassers; und welcher insbesonderheit das Wesentliche seiner Untersuchungen über das Christenthum enthält. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Caspar Lavater. Zürich: Orell, Geßner, Fueßli, 1769; Betrachtungen über die organisierten Körper: worin von ihrem Ursprunge, von ihrer Entwicklung, von ihrer Reproduktion u.s.w. gehandelt wird, u. alles, was die Naturgeschichte davon gewisses u. interessantes liefert, kurz zusammengefasset ist. Lemgo: Meyer, 1775; Karl Bonnets Betrachtung über die Natur / mit Anm. und Zusätzen hrsg. von Johann Daniel Titius. Leipzig: Junius, 1803.

Bönninghausen, Clemens Maria Franz Frhr. von (* März 1785 Herinckhave, Niederlande; †26.01.1864 Münster), Dr. jur., preußischer Regierungsrat, bedeutender Homöopath, Schüler und Nachfolger von Samuel > Hahnemann.

Nach dem Besuch des Gymnasiums Paulinum zu Münster studierte B. an der Universität von Groningen Rechtswissenschaften und besuchte zudem noch medizinische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. 1806 beendete er das Studium mit dem Doktor beider Rechte und arbeitete anschließend als Jurist. 1813 heiratete er Sofie von Schade, ein Jahr später übernahm er sein väterliches Erbteil, das Landgut Haus Darup zu Darup in Westfalen, wo er sich mit Fragen der Landwirtschaft, vor allem der Flora und Fauna, befasste und so auch Verbesserungen in der westfälischen Landwirtschaft mit einleitete. 1816 wurde B. Kommissarius seines Kreises Coesfeld und 1819 gründete er bereits den landwirtschaftlichen Verein für den Regierungsbezirk Münster. Bald darauf wurde ihm die Untersuchung der stigmatisierten Nonne Anna Katharina > Emmerick angetragen, die auch von Clemens > Brentano über 20 Jahre betreut wurde. Ab 1823 hatte B. als Regierungsrat viele Reisen in die Gemeinden zu unternehmen, wobei er seine botanischen Kenntnisse weiter ausbaute und zu einem angesehenen Fachmann auf diesem Gebiet wurde.

Von Tuberkulose befallen, rechnete B. ab 1827 mit seinem Tod und sandte seinem Hausarzt Dr. A. Weihe einen Abschiedsbrief. Dieser hatte sich inzwischen auf > Homöopathie umgestellt und schickte ihm nach genauer Beschreibung der Krankheit einige Arzneien. B. erholte sich überraschenderweise und beschäftigte sich von nun an eingehend mit Homöopathie. Er begann mit Samuel Hahnemann zu korrespondieren, dem er 1833 persönlich begegnete.

In den Jahren 1831 bis 1833 brachte B. sieben Werke heraus, darunter *Das Systematisch-alphabetische Repertorium der homöopathischen Arzneien*. Seine Heilungserfolge machten ihn über die Landesgrenzen hinaus bekannt und König Friedrich Wilhelm IV. erteilte ihm 1843 die Erlaubnis, als Nichtarzt zu praktizieren. Besonders bekannt wurde er durch sein *Therapeutisches Taschenbuch*, das durch seinen Aufbau Furore machte, wie auch durch die Behandlung der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und der Kaiserin Eugenie von Frankreich. Dieser Erfolg brachte ihm Ehrenmitgliedschaften vieler homöopathischer Gesellschaften, die Verleihung des Dr. med. h.c. und die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion.

B. starb in seinem Stadthaus in Münster. Sein Grab auf dem alten Hörsten-Friedhof fiel den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer. Heute erinnerte dort eine Sandsteinstele an B. und in Darup die „Von-Bönninghausen-Str".

W.: Bönninghausen, Clemens Maria Franz von: Zweite Nachschrift, als Anhang zu meiner Geschichte der Untersuchung der Nonne A. C. Emmerich zu Dülmen. Coesfeld: Wittneven, 1819; Geschichte und ... Resultate der Untersuchung über die Erscheinungen an der ehemaligen Nonne A. C. Emmerich zu Dülmen. Hamm, 1819; Beiträge zur Kenntniss der Eigenthümlichkeiten aller homoeopatischen Arzneien. Münster: Regensberg, 1831; Hahnemann, Samuel: Die Heilung der asiatischen Cholera. Hrsg. von Clemens von Boenninghausen. Münster: Regensberg, 1831; Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien. Nebst Vorwort von S. Hahnemann. Münster: Coppenrath, 1832; Die homoeopatische Diaet und die Entwerfung eines vollständigen Krankheitsbildes behufs homöopathischer Heilung. Münster: Regensberg, 1833; Uebersicht der Haupt-Wirkungs-Sphäre der antipsorischen Arzneien und ihrer Eigenthümlichkeiten. Münster: Coppenrath, 1833; Versuch einer homoeopatischen Therapie der Wechselfieber. Münster: Regensberg, 1833; Die Homöopathie. Münster: Coppenrath, 1834; Versuch über die Verwandtschaften der homöopathischen Arzneien. Münster: Coppenrath, 1836; Therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte. Münster: Coppenrath, 1846.

Bonomo, Johanna Maria (*15.08.1606 Asiago, Venetien; †1.03.1670 Bassano del Grappa), selig (9.06.1783, Fest: 1. März), Benediktinerin, Stigmatisierte, Mystikerin.

Bereits in ihrer Kindheit zeigte sie besondere Eigenschaften. Mit zehn Monaten begann sie zu sprechen. Mit fünf Jahren erfasste sie bereits das Geheimnis der Eucharistie und noch als Kind lernte sie ohne Instruktor Latein. Mit sechs Jahren verlor B. die Mutter, woraufhin der Vater sie zu den Klarissen nach Trient gab. Mit neun Jahren durfte sie zur Kommunion gehen und legte bei dieser Gelegenheit das Gelübde der Keuschheit ab. Am 21. Juni 1621 trat sie bei den Benediktinerinnen zu Bassano ein, wo sie am 8. September 1622 die Profess ablegte. Ihr Ordensleben war von besonderen mystischen Begleiterscheinungen wie > Visionen, > Ekstasen und > Wundmalen gekennzeichnet, was ihr eine Reihe von Unannehmlichkeiten einbrachte. Von der Kurie von Vizenza wurde ihr für sieben Jahre verboten, in das Sprechzimmer zu gehen und Briefe zu schreiben. Der Beichtvater bezeichnete sie als „Spinnerin" und verbot ihr sogar den Empfang der Kommunion. In den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens änderte sich die Situation. Sie durfte die Korrespondenz wieder aufnehmen, wurde Novizenmeisterin, Priorin, Äbtissin, Beraterin vieler Persönlichkeiten und verfasste mehrere asketische Schriften.

Nach dem Tod fanden ihre sterblichen Überreste in der Kirche der Barmherzigkeit zu Bassano die letzte Ruhe. Ihr im Ersten Weltkrieg zerstörtes Geburtshaus wurde wieder aufgebaut. In der Kunst wird sie in Benediktinerinnentracht, als Äbtissin, mit Taube dargestellt.

René Réaumur 1734 veröffentlichte Buch *Histoire des insectes* veranlasste B., Insekten zu untersuchen. Bei seinen Beobachtungen stellte er fest, dass Käfer und Schmetterlinge durch Poren atmen, die er als *stigmata* bezeichnete. An Blattläusen entdeckte er die Fortpflanzung ohne Befruchtung (Parthenogenese), was er in einem eigenen Buch, *Traité d'insectologie*, 1745 beschrieb. B. wurde so zum anerkannten ersten experimentellen Insektenforscher. Wegen beginnender Erblindung befasste er sich fortan mehr mit theoretischen Fragen der Biologie und mit Philosophie. In seinem Buch *Considérations sur les corps organisés* (1762) vertritt er die Ansicht, dass jeder weibliche Organismus in seinen Keimzellen eine unendliche Reihe von vorgeformten Individuen trage, was zur Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit der Arten führe. Die Fossilfunde ausgestorbener Arten erklärte B. in seiner Arbeit *La Palingénésie philosophique* (1769) damit, dass die Erde periodisch von großen, weltweiten Katastrophen heimgesucht würde. Nach einer solchen Katastrophe würden sich die Menschen zu Engeln, Tiere zu intelligenten Wesen, Pflanzen zu Tieren und Mineralien zu Pflanzen entwickeln. Diese Theorie beeindruckte auch Erasmus Darwin, den Großvater von Charles Darwin. B. war damit einer der ersten Biologen, der den Ausdruck „Evolution" in einem biologischen Zusammenhang verwendete. Der Mensch ist für B. die Vereinigung einer gewissen Seele mit einem gewissen Körper. Daher liege auch die Auferstehung in der Natur des Menschen und nicht in der körperlichen Wiederverkörperung. Jede Planetenwelt habe ihre besondere Ökonomie, ihre Gesetze, ihre Produkte und ihre Einwohner. „Allein die Vernunft des Menschen dringt noch höher als alle Planeten-Welten hinauf: Sie erhebt sich bis zum Himmel, wo Gott wohnt" (Palingenesie, II, 391).

Die Werke von B. wurden viel gelesen, so auch von Goethe, Herder und Lessing.

W: Essai de psychologie; ou consideration sur les operations de l'Ame, sur l'habitude et sur l'education: Auxquelles on a ajouté. Londres, 1755; Philosophische Palingenesie. Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen. Als ein Anhang zu den letztern Schriften des Verfassers; und welcher insbesonderheit das Wesentliche seiner Untersuchungen über das Christenthum enthält. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Caspar Lavater. Zürich: Orell, Geßner, Fueßli, 1769; Betrachtungen über die organisierten Körper: worin von ihrem Ursprunge, von ihrer Entwicklung, von ihrer Reproduktion u.s.w. gehandelt wird, u. alles, was die Naturgeschichte davon gewisses u. interessantes liefert, kurz zusammengefasset ist. Lemgo: Meyer, 1775; Karl Bonnets Betrachtung über die Natur / mit Anm. und Zusätzen hrsg. von Johann Daniel Titius. Leipzig: Junius, 1803.

Bönninghausen, Clemens Maria Franz Frhr. von (* März 1785 Herinckhave, Niederlande; †26.01.1864 Münster), Dr. jur., preußischer Regierungsrat, bedeutender Homöopath, Schüler und Nachfolger von Samuel > Hahnemann.

Nach dem Besuch des Gymnasiums Paulinum zu Münster studierte B. an der Universität von Groningen Rechtswissenschaften und besuchte zudem noch medizinische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. 1806 beendete er das Studium mit dem Doktor beider Rechte und arbeitete anschließend als Jurist. 1813 heiratete er Sofie von Schade, ein Jahr später übernahm er sein väterliches Erbteil, das Landgut Haus Darup zu Darup in Westfalen, wo er sich mit Fragen der Landwirtschaft, vor allem der Flora und Fauna, befasste und so auch Verbesserungen in der westfälischen Landwirtschaft mit einleitete. 1816 wurde B. Kommissarius seines Kreises Coesfeld und 1819 gründete er bereits den landwirtschaftlichen Verein für den Regierungsbezirk Münster. Bald darauf wurde ihm die Untersuchung der stigmatisierten Nonne Anna Katharina > Emmerick angetragen, die auch von Clemens > Brentano über 20 Jahre betreut wurde. Ab 1823 hatte B. als Regierungsrat viele Reisen in die Gemeinden zu unternehmen, wobei er seine botanischen Kenntnisse weiter ausbaute und zu einem angesehenen Fachmann auf diesem Gebiet wurde.

Von Tuberkulose befallen, rechnete B. ab 1827 mit seinem Tod und sandte seinem Hausarzt Dr. A. Weihe einen Abschiedsbrief. Dieser hatte sich inzwischen auf > Homöopathie umgestellt und schickte ihm nach genauer Beschreibung der Krankheit einige Arzneien. B. erholte sich überraschenderweise und beschäftigte sich von nun an eingehend mit Homöopathie. Er begann mit Samuel Hahnemann zu korrespondieren, dem er 1833 persönlich begegnete.

In den Jahren 1831 bis 1833 brachte B. sieben Werke heraus, darunter *Das Systematisch-alphabetische Repertorium der homöopathischen Arzneien*. Seine Heilungserfolge machten ihn über die Landesgrenzen hinaus bekannt und König Friedrich Wilhelm IV. erteilte ihm 1843 die Erlaubnis, als Nichtarzt zu praktizieren. Besonders bekannt wurde er durch sein *Therapeutisches Taschenbuch*, das durch seinen Aufbau Furore machte, wie auch durch die Behandlung der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und der Kaiserin Eugenie von Frankreich. Dieser Erfolg brachte ihm Ehrenmitgliedschaften vieler homöopathischer Gesellschaften, die Verleihung des Dr. med. h.c. und die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion.

B. starb in seinem Stadthaus in Münster. Sein Grab auf dem alten Hörsten-Friedhof fiel den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer. Heute erinnerte dort eine Sandsteinstele an B. und in Darup die „Von-Bönninghausen-Str".

W.: Bönninghausen, Clemens Maria Franz von: Zweite Nachschrift, als Anhang zu meiner Geschichte der Untersuchung der Nonne A. C. Emmerich zu Dülmen. Coesfeld: Wittneven, 1819; Geschichte und ... Resultate der Untersuchung über die Erscheinungen an der ehemaligen Nonne A. C. Emmerich zu Dülmen. Hamm, 1819; Beiträge zur Kenntniss der Eigenthümlichkeiten aller homoeopatischen Arzneien. Münster: Regensberg, 1831; Hahnemann, Samuel: Die Heilung der asiatischen Cholera. Hrsg. von Clemens von Boenninghausen. Münster: Regensberg, 1831; Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien. Nebst Vorwort von S. Hahnemann. Münster: Coppenrath, 1832; Die homoeopatische Diaet und die Entwerfung eines vollständigen Krankheitsbildes behufs homöopathischer Heilung. Münster: Regensberg, 1833; Uebersicht der Haupt-Wirkungs-Sphäre der antipsorischen Arzneien und ihrer Eigenthümlichkeiten. Münster: Coppenrath, 1833; Versuch einer homoeopatischen Therapie der Wechselfieber. Münster: Regensberg, 1833; Die Homöopathie. Münster: Coppenrath, 1834; Versuch über die Verwandtschaften der homöopathischen Arzneien. Münster: Coppenrath, 1836; Therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte. Münster: Coppenrath, 1846.

Bonomo, Johanna Maria (*15.08.1606 Asiago, Venetien; †1.03.1670 Bassano del Grappa), selig (9.06.1783, Fest: 1. März), Benediktinerin, Stigmatisierte, Mystikerin.

Bereits in ihrer Kindheit zeigte sie besondere Eigenschaften. Mit zehn Monaten begann sie zu sprechen. Mit fünf Jahren erfasste sie bereits das Geheimnis der Eucharistie und noch als Kind lernte sie ohne Instruktor Latein. Mit sechs Jahren verlor B. die Mutter, woraufhin der Vater sie zu den Klarissen nach Trient gab. Mit neun Jahren durfte sie zur Kommunion gehen und legte bei dieser Gelegenheit das Gelübde der Keuschheit ab. Am 21. Juni 1621 trat sie bei den Benediktinerinnen zu Bassano ein, wo sie am 8. September 1622 die Profess ablegte. Ihr Ordensleben war von besonderen mystischen Begleiterscheinungen wie > Visionen, > Ekstasen und > Wundmalen gekennzeichnet, was ihr eine Reihe von Unannehmlichkeiten einbrachte. Von der Kurie von Vizenza wurde ihr für sieben Jahre verboten, in das Sprechzimmer zu gehen und Briefe zu schreiben. Der Beichtvater bezeichnete sie als „Spinnerin" und verbot ihr sogar den Empfang der Kommunion. In den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens änderte sich die Situation. Sie durfte die Korrespondenz wieder aufnehmen, wurde Novizenmeisterin, Priorin, Äbtissin, Beraterin vieler Persönlichkeiten und verfasste mehrere asketische Schriften.

Nach dem Tod fanden ihre sterblichen Überreste in der Kirche der Barmherzigkeit zu Bassano die letzte Ruhe. Ihr im Ersten Weltkrieg zerstörtes Geburtshaus wurde wieder aufgebaut. In der Kunst wird sie in Benediktinerinnentracht, als Äbtissin, mit Taube dargestellt.

Lit.: Bracco, Leone: Vita della B. Giovanna Maria Bonomo, Monaca Benedettina di S. Gerolamo di Bassano. Roma: Monaldi, 1883; Segmüller, Fridolin: Leben der seligen Johanna Maria Bonomo aus dem Orden des hl. Benedikt. St. Ottilien (Oberbay.): Missionsverlag, 1924; Bottecchia, Maria Elisabetta: Misticismo nella beata Giovanna Maria Bonomo (1606–1670), abbadessa del monastero di S. Girolamo in Bassano del Grappa; indagini su un testo autobiografico inedito. Roma: Benedictina Ed., 2002.

Bonpo > Bon.

Bonpu-no-Joshiki (jap., „das Jedermanns-Bewusstsein"), das gewöhnliche > Bewusstsein im Gegensatz zum Bewusstsein der erleuchteten Menschen. Es ist gekennzeichnet durch Verblendung, die Identifikation mit einem imaginären, abgetrennten Ich als Subjekt im Gegensatz zu den Objekten draußen und die dadurch bedingte Intoxikation mit den drei Geistesgiften: Ärger, Gier und Torheit.
Im buddhistischen Verständnis ist B. ein krankhafter Bewusstseinszustand.
Im > Zen als Weg von der Verblendung zur Erleuchtung ist die Unterscheidung von „erleuchtetem" und „unerleuchtetem" Bewusstsein durchaus angebracht.

Lit.: Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Bern: Otto Wilhelm Barth Verlag, 1992.

Bon-Religion > Bon.

Bon-ten (jap.), Bezeichnung für Brahmadeva, den höchsten hinduistischen Gott > Brahma, den Schöpfer des Universums. Er giit im > Buddhismus, zusammen mit > Taishaku-ten (sanskr. *Shakro devanam Indra*), als Beschützer des Buddhismus.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989.

Bon-Tsau-Gang-Mu (chin., „Text und Kommentar des Bon-tsau"), berühmtes chinesisches Arzneibuch, das der große chinesische Pharmakologe des 16. Jhs., Li Schidschen († um 1580), verfasste. In 27 Jahren wertete er über 900 pharmakologische Werke aus. Die Veröffentlichung der umfangreichen Arbeit konnte jedoch erst sein Sohn im Jahre 1596 besorgen. Das Werk umfasst 48 Bände. Dazu kommen 2 Bde. theoretische Einleitung, 2 Bde. Krankenindizes und 3 Bde. Illustrationen.
Die Zahl der behandelten Substanzen beläuft sich auf 1900. Davon hat der Autor 1500 aus früheren Werken übernommen, den Rest untersuchte er selbst. Das Werk enthält mehr als 11091 alte und neue Rezepte. 1100 Drogen sind pflanzlicher Herkunft, etwa 450 tierischer, die restlichen aus Mineralien. Jede Droge wird nach folgendem Schema eingehend beschrieben: volkstümlicher und wissenschaftlicher Name, Aussehen, Herkunft, Geschichte, Gewinnung, medizinische Dosierung und Konservierung.

Lit.: Hui-djiän Dschang: Li Schi-dschen, der große chinesische Pharmakologe des 16. Jahrhunderts. Peking: Verlag für Fremdsprachen, 1959.

Bonus Eventus (lat., „gutes Ereignis"), römische Gottheit, die den Erfolg im Sinne eines „glücklichen Ausgangs" verkörperte, vor allem das Gedeihen der Feldfrüchte. B. E. wurde daher besonders von den Bauern verehrt und besaß in der Kaiserzeit auf dem Marsfeld zu Rom, in der Nähe der Thermen des Agrippa (Panthéon), einen Tempel. Abgebildet wird er mit einer Schale in der rechten, Ähren und Mohn in der linken Hand.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Bonus Lombardus, Petrus (Mitte des 14. Jhs.), Arzt in Ferrara und alchemistischer Schriftsteller. Er verfasste mehrere alchemistische Werke: *De secreto omnium secretorum* (Venedig, 1546); *Praeciosa ac nobilissima artis Chymiae* (Nürnberg, 1554); *Introductio in alchemiam* (Basel, 1572); *Margarita preciosa novella* (entstanden um 1330, veröffentlicht 1557); *Introductio in divinam chemiae artem* (gedruckt 1572).
Seine Quellen sind Aristoteles, die arabischen Alchemisten und auch die Metamorphosen des Ovid.

W.: Petrus Bonus Ferrarensis: Varia Alchimica Pap. 47 Bl., 3 Zettel. Dalmatien (?), nach 1323, Kremsmünster, Benediktinerstift, CC 53; Bono da Ferrara, Pietro. Praeciosa ac nobilissima artis chymiae collectanea de occultissimo... philosophorum lapide, per Janum Lacinium,... nunc primum in lucem aedita... apud Gabrielem Hayn, Ioann. Petrei generum (Nuremberg), 1554; Margarita Preciosa Novella de Petrus Bonus, apud Aldi filis (Venecia), 1557; Bono da Ferrara, Pietro et al.: Introductio in divinam chemiae artem integra magistri Boni,... nunc primum in lucem edita (a Michaele Toxita), apud P. Pernam (Basilea). 1572.

Book of the Dun Cow (Leabhar na hUidhre, Royal Irish Academy ms. 23 E 25), so benannt nach der Haut der Kuh des hl. Ciarán († 618?), eines der berühmtesten irischen Heiligen, die in Clonmacnoise aufbewahrt wurde und aus der nach der Überlieferung das Buch hergestellt sein soll. Es ist dies der früheste erhaltene irische literarische Text, der viele der berühmtesten Sagen enthält. 67 Blätter aus rauem Pergament sind überliefert, die von drei Personen beschrieben wurden, von denen Mael Muire mac Céilechair († 1106) namentlich bekannt ist. Der Text entstand im 11. Jh.; eine Neufassung, nicht unumstritten, wird in die erste Hälfte des 12. Jhs. verlegt.

W.: Lebor na hUidre, R. I. Best-O.J. Bergin, 1929.

Lit.: Oskamp, H. P.A.: Notes on the History of Lebor na hUidre, PRIA 65c, 1967.

Booth, Gotthard (*26.05.1899 Nürnberg; † 1975 New York), Psychiater und Parapsychologe. B. promovierte 1924 in München in Medizin, spezialisierte sich von 1924–1930 in Psychiatrie und Neurologie und führte in Hamburg eine Privatpraxis für Neuropsychiatrie. 1935 übersiedelte er nach New York, wo er als Berater des *General Theological Seminary* sowie als Programmberater in Psychiatrie und Religion des *Union Theological Seminary* fungierte; Mitglied medizinischer Gesellschaften und der > American Society for Psychical Research.
Auf dem Gebiet der Parapsychologie interessierte er sich vornehmlich für Spontanfälle in der Psychiatrie, für > Geistheilung und > Psi-Phänomene bei Schlingpflanzen. Er veröffentliche eine Reihe von Beiträgen zu den Themen: Wissenschaft und Geistheilung (*Pastoral Psychology*, Mai, 1954), Parapsychologie und Medizin (*Revue Metapsychique*, Sept./Dez, 1954), Beobachtungen von Psi-Funktionen bei Pflanzen (*Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies*, 1955), Telepathie (*Psychiatric Quarterly*, 1956), Rorschach-Test und unorthodoxes Heilen (*Proceedings of Four Conferences of Parapsychological Studies*, 1957).

Booth, John Wilkes (1838–1865), US-Schauspieler, Mörder Abraham Lincolns. Es gibt zahlreiche Berichte, in denen behauptet wird, dass B., der am 14. April 1865 den amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln erschoss, dazu verdammt sei, am Ort des Geschehens, im Ford's Theatre in Washington, zu spuken. Jahrelang sollen im gesamten Gebäude seine Schritte zu hören gewesen sein. Aufgrund dieses unheilvollen Rufes blieb das Theater bis zu seiner Wiedereröffnung 1968 für fast hundert Jahre ungenutzt. Auch dann noch sollen Arbeiter und Schauspieler von merkwürdigen Begegnungen mit dem Phantom erzählt haben. Es hält sich auch die hartnäckige Legende, dass alle Schauspieler, die ihre Rollen auf dem Fluchtweg entlang der Bühne zu sprechen haben, über die B. nach dem Attentat entkommen konnte, sich hoffnungslos verhaspeln würden.

Lit.: Stern, Philip Van Doren: The Man Who Killed Lincoln: The Story of John Wilkes Booth and His Part in the Assassination. New York: The Literary Guild of America, 1939; Evans, C. Wyatt/Kan Lawrence: The Legend of John Wilkes Booth: Myth, Memory, and a Mummy. University Press of Kansas, 2004.

Bootsbestattung (engl. *boat burial*). Von Bestattungen in Booten und Schiffen finden sich in der schriftlichen Überlieferung zahlreiche Hinweise mit unterschiedlichem Quellenwert, so in einem Reisebericht des Arabers Ahmad Ibn Fadlān aus dem 10. Jh. (Capelle, 50–52). Einer der bekanntesten Fundorte für ein Schiffsgrab ist jedoch *Sutton Hoo* in Suffolk, England, wo die Bestattung nach den im Grab gefundenen Goldmünzen auf etwa 625 datiert wird.

Bei den Germanen Nord- und Westeuropas ist die B. während der > Eisenzeit bis zum Ende der Wikingerzeit archäologisch belegt. Die literarischen Zeugnisse unterscheiden drei Arten: 1) ein Schiff, das mit dem Toten an Bord brennend auf das Meer hinausfährt; 2) das Schiff wird mit dem Toten an Land verbrannt und die Asche in einem Hügel beigesetzt; 3) Bestattung des Toten im Schiff, über das dann ein Grabhügel aufgeschüttet wird.
So alt die B. auch ist: die damit verbundenen Vorstellungen hängen eng mit der Symbolik des Bootes als Begleiter in eine andere Welt zusammen. So trägt, nach Südseeinsulanern und den Chinook-Indianern an der Nordwestküste Amerikas, das Totenschiff die Seele über einen Fluss oder Meeresarm in das am jenseitigen Ufer gedachte Totenreich.

Lit.: Doerr, Erich: Bestattungsformen in Ozeanien. Wien: Anthropos, 1935; Schmidt, Peter J.: Die Bestattungsformen der Indianer des südlichen Mittelamerika: eine archäologisch-ethnologische Untersuchung. Hamburg, phil. Diss., 1968; Capelle, T.: Schiffsbestattungen und Schiffsgräber. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 27, 2004, S. 50–52.

Bootsmensch oder **Menschenboot,** wesenhaftes Fahrzeug des Sonnengottes > Schamasch der akkadischen und babylonischen Mythologie. Der Oberkörper eines Menschen ist mit dem Bootsleib verbunden, der seinerseits in einem Tierkopf endet. Die Arme des menschlich geformten Vorderteiles des Bootes betätigen die Ruder und der nach vorn blickende Kopf trägt Hörner. In der Akkadzeit erhielt der B. noch ein zweites Bein, das gleichsam über das Wasser schreitet, während das andere das Hinterteil des Bootes bildet.

Lit.: Frankfort, Henri: Alter Orient – Mythos und Wirklichkeit. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1981; Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Bootstrap-Philosophie („Schnürsenkel"-Theorie), physikalisches Denkmodell, demzufolge das Universum als dynamisches Gewebe zusammenhängender Geschehnisse zu verstehen ist.
Der amerikanische theoretische Physiker *Geoffrey Chew* (*1924) stellte in den 50er Jahren des 20. Jhs. als Ergänzung zur Relativitätstheorie Einsteins und zur Quantenmechanik von Bohr und Heisenberg die Bootstrap-Theorie der Elementarteilchen auf, welche Quantentheorie und Relativitätstheorie zu einer Theorie vereinigt, um sowohl die quantenmechanischen als auch die relativistischen Aspekte der subatomaren Materie zur Geltung zu bringen und zugleich einen radikalen Bruch mit der gesamten abendländischen Auffassung von der Grundlagenforschung aufzustellen. Nach Chew lasse sich die Natur nicht auf fundamentale Einheiten reduzieren, da die Dinge kraft ihrer wechselseitig stimmigen Zusammenhänge bestünden. Die gesamte Physik müsse daher ausschließlich auf den Erfordernissen aufbauen, dass alle ihre Komponenten mit sich selbst in Übereinstimmung sein müssen.
Der mathematische Rahmen der B.-Physik ist das Konzept der S. Matrix (Streuungs-Matrix)-Theorie, das ursprünglich von Heisenberg eingebracht und vor allem von Chew und seinen Mitarbeitern zu einer Theorie der subatomaren Teilchen sowie zu einer allgemeinen Naturphilosophie, der B.-Philosophie, ausgebaut wurde. Diese gibt nicht nur die Idee der fundamentalen Bausteine der Materie auf, sondern erkennt überhaupt keine fundamentalen Einheiten, Gesetze, Konstanten oder Gleichungen an. Das materielle Universum ist ein dynamisches Gewebe zusammenhängender Geschehnisse, bei dem keine Eigenschaft fundamental ist. Die Struktur des ganzen Gewebes bestimmt die umfassende Stimmigkeit ihrer Zusammenhänge.
Dies ist der naturwissenschaftlichen Devise jedoch so fremd, dass nur einige Physiker diesen Weg einschlagen. Die anderen versuchen es weiterhin nach den fundamentalen Bausteinen der Materie. Im Gegensatz dazu haben New-Age-Denker wie Fritjof Capra die Vorstellung von einem Universum als

Gewebe von Zusammenhängen, die typisch für das Denken der östlichen Weisheitslehren ist, voll aufgegriffen.

Lit.: Chew, Goffrey: Bootstrap: A Scientific Idea. *Science*, 161 (1968); Capra, Fritjof: Das Neue Denken: Aufbruch zum neuen Bewusstsein; die Entstehung eines ganzheitlichen Weltbildes im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Mystik. Bern: Scherz, 1987.

Boppelgebet, Gebet zur Erlösung der Seelen, die als > Klopfgeister umgehen, das durch Beschwörung der Geister vielleicht auch zum Totbeten Lebender verwendet wurde. So sprach einst eine berüchtigte „Unholdin", die sog. Seelenmutter von Küssnacht, gegen die um 1573 ein Prozess wegen Hexerei angestrengt wurde, bei ihren Beschwörungen ein Gebet, B. oder „starke Bopfart" genannt (Dettling, 17). Auch ihre Jüngerin Verena Lisibach verwendete bei ihren Gebeten für Verstorbene das B. Nach dem Luzerner Turmbuch von 1573 ist das B. ein Gebet, mit dem man „die lüt sollt ze tod bëtten" (Idiotikon I, 1645).

Lit.: Dettling Alois: Die Hexenprozesse im Kanton Schwyz. Schwyz: [s. n.], 1907; Stalder, Franz Joseph: Schweizerisches Idiotikon: mit etymologischen Bemerkungen untermischt: samt einem Anhange der verkürzten Taufnamen. Aarau: Sauerländer, 1994.

Bör, auch **Borr** oder **Burr** genannt, nach der germanischen Mythologie ein Riese, den > Buri aus sich selbst zeugte. B. war mit > Bestla vermählt, die ihm die Söhne > Odin, Vili und Ve, die ersten > Asen, gebar. Im Kult spielte er keine Rolle. Bestla war eine Tochter des > Hrimthursen > Bölthorn, also eine Reifriesin, aber friedlich, denn die Hrimthursen galten als böse und kriegerisch.

Lit.: Herder-Lexikon germanische und keltische Mythologie: mit rund 1400 Stichwörtern sowie ... Tabellen. Neuausg. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1993.

Borak (oder **Al Borak,** „der Blitz"), nach der arabischen Mythologie das geflügelte Pferd, das vom Engel Gabriel gebracht wurde, um den Propheten > Muhammad von der Erde in den siebten Himmel zu bringen. Auch das Pferd selbst wurde in den Himmel aufgenommen. B. hatte das Antlitz eines Menschen, jedoch die Wangen eines Pferdes. Seine Augen waren wie Hyazinthen und leuchteten wie Sterne. Es hatte Adlerschwingen, sprach mit der Stimme eines Menschen und flog mit strahlendem Licht über alles hinweg.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boraro (die „Weißen"), den > Tukano-Indianern zufolge grausame Waldgeister. Sie sind groß, haarig, mit riesigen Penissen, nach vorne gerichteten Ohren und nach hinten gerichteten Füßen. Ihre Beine sind ohne Gelenke mit dem Köper verbunden, sodass ein Aufstehen nach dem Hinfallen kaum möglich ist. Die Tukano glauben, dass ein B., der mit einer Steinhacke bewaffnet ist, einen Menschen zum Fressen sucht.

Lit.: Seler, Eduard: Geschichtliches, Bilderschriften, Kalendarisches und Mythologie, Ethnographisches und Archäologisches aus Mexico, Archäologisches und anderes aus den Maya-Ländern. Graz: ADEVA, 1960; Contes et mythologie des indiens lacandons: contribution à l'étude de la tradition orale maya. Paris: L'Harmattan, 1986; Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Borborianer, Borboriten („Schmutzige"), abwertende Bezeichnung der Kirchenväter für eine geheime libertinistisch-gnostische Gruppe in Ägypten, Kleinasien und besonders Syrien-Mesopotamien, die ab dem Ende des 3. Jhs. bis in das 6. Jh. nachweisbar ist. Die B. sind vielleicht von den > Nikolaiten abhängig und zum Teil identisch mit den > Stratiotikern, > Phibioniten, > Koddianern, > Zakchäern, > Levitikern u. a. Sie bezeichnen sich als > Gnostiker und stellen in den Mittelpunkt ihrer Lehre und ihres Kultes die Gestalt der > Barbelo oder Barbero, die ihren Namen einer hebräischen Wortverbindung verdankt: *Barbhe Eloha*, „in der Vier ist Gott".
Die B. besitzen zahlreiche apokryphe Texte. Zu ihnen gehören nach Epiphanius, dem Hauptzeugen, die Bücher *Ialdabaoth*, die

Bei den Germanen Nord- und Westeuropas ist die B. während der > Eisenzeit bis zum Ende der Wikingerzeit archäologisch belegt. Die literarischen Zeugnisse unterscheiden drei Arten: 1) ein Schiff, das mit dem Toten an Bord brennend auf das Meer hinausfährt; 2) das Schiff wird mit dem Toten an Land verbrannt und die Asche in einem Hügel beigesetzt; 3) Bestattung des Toten im Schiff, über das dann ein Grabhügel aufgeschüttet wird.
So alt die B. auch ist: die damit verbundenen Vorstellungen hängen eng mit der Symbolik des Bootes als Begleiter in eine andere Welt zusammen. So trägt, nach Südseeinsulanern und den Chinook-Indianern an der Nordwestküste Amerikas, das Totenschiff die Seele über einen Fluss oder Meeresarm in das am jenseitigen Ufer gedachte Totenreich.

Lit.: Doerr, Erich: Bestattungsformen in Ozeanien. Wien: Anthropos, 1935; Schmidt, Peter J.: Die Bestattungsformen der Indianer des südlichen Mittelamerika: eine archäologisch-ethnologische Untersuchung. Hamburg, phil. Diss., 1968; Capelle, T.: Schiffsbestattungen und Schiffsgräber. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 27, 2004, S. 50–52.

Bootsmensch oder **Menschenboot,** wesenhaftes Fahrzeug des Sonnengottes > Schamasch der akkadischen und babylonischen Mythologie. Der Oberkörper eines Menschen ist mit dem Bootsleib verbunden, der seinerseits in einem Tierkopf endet. Die Arme des menschlich geformten Vorderteiles des Bootes betätigen die Ruder und der nach vorn blickende Kopf trägt Hörner. In der Akkadzeit erhielt der B. noch ein zweites Bein, das gleichsam über das Wasser schreitet, während das andere das Hinterteil des Bootes bildet.

Lit.: Frankfort, Henri: Alter Orient – Mythos und Wirklichkeit. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer, 1981; Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Bootstrap-Philosophie („Schnürsenkel"-Theorie), physikalisches Denkmodell, demzufolge das Universum als dynamisches Gewebe zusammenhängender Geschehnisse zu verstehen ist.
Der amerikanische theoretische Physiker *Geoffrey Chew* (*1924) stellte in den 50er Jahren des 20. Jhs. als Ergänzung zur Relativitätstheorie Einsteins und zur Quantenmechanik von Bohr und Heisenberg die Bootstrap-Theorie der Elementarteilchen auf, welche Quantentheorie und Relativitätstheorie zu einer Theorie vereinigt, um sowohl die quantenmechanischen als auch die relativistischen Aspekte der subatomaren Materie zur Geltung zu bringen und zugleich einen radikalen Bruch mit der gesamten abendländischen Auffassung von der Grundlagenforschung aufzustellen. Nach Chew lasse sich die Natur nicht auf fundamentale Einheiten reduzieren, da die Dinge kraft ihrer wechselseitig stimmigen Zusammenhänge bestünden. Die gesamte Physik müsse daher ausschließlich auf den Erfordernissen aufbauen, dass alle ihre Komponenten mit sich selbst in Übereinstimmung sein müssen.
Der mathematische Rahmen der B.-Physik ist das Konzept der S. Matrix (Streuungs-Matrix)-Theorie, das ursprünglich von Heisenberg eingebracht und vor allem von Chew und seinen Mitarbeitern zu einer Theorie der subatomaren Teilchen sowie zu einer allgemeinen Naturphilosophie, der B.-Philosophie, ausgebaut wurde. Diese gibt nicht nur die Idee der fundamentalen Bausteine der Materie auf, sondern erkennt überhaupt keine fundamentalen Einheiten, Gesetze, Konstanten oder Gleichungen an. Das materielle Universum ist ein dynamisches Gewebe zusammenhängender Geschehnisse, bei dem keine Eigenschaft fundamental ist. Die Struktur des ganzen Gewebes bestimmt die umfassende Stimmigkeit ihrer Zusammenhänge.
Dies ist der naturwissenschaftlichen Devise jedoch so fremd, dass nur einige Physiker diesen Weg einschlagen. Die anderen versuchen es weiterhin nach den fundamentalen Bausteinen der Materie. Im Gegensatz dazu haben New-Age-Denker wie Fritjof Capra die Vorstellung von einem Universum als

Gewebe von Zusammenhängen, die typisch für das Denken der östlichen Weisheitslehren ist, voll aufgegriffen.

Lit.: Chew, Goffrey: Bootstrap: A Scientific Idea. *Science*, 161 (1968); Capra, Fritjof: Das Neue Denken: Aufbruch zum neuen Bewusstsein; die Entstehung eines ganzheitlichen Weltbildes im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Mystik. Bern: Scherz, 1987.

Boppelgebet, Gebet zur Erlösung der Seelen, die als > Klopfgeister umgehen, das durch Beschwörung der Geister vielleicht auch zum Totbeten Lebender verwendet wurde. So sprach einst eine berüchtigte „Unholdin", die sog. Seelenmutter von Küssnacht, gegen die um 1573 ein Prozess wegen Hexerei angestrengt wurde, bei ihren Beschwörungen ein Gebet, B. oder „starke Bopfart" genannt (Dettling, 17). Auch ihre Jüngerin Verena Lisibach verwendete bei ihren Gebeten für Verstorbene das B. Nach dem Luzerner Turmbuch von 1573 ist das B. ein Gebet, mit dem man „die lüt sollt ze tod bëtten" (Idiotikon I, 1645).

Lit.: Dettling Alois: Die Hexenprozesse im Kanton Schwyz. Schwyz: [s. n.], 1907; Stalder, Franz Joseph: Schweizerisches Idiotikon: mit etymologischen Bemerkungen untermischt: samt einem Anhange der verkürzten Taufnamen. Aarau: Sauerländer, 1994.

Bör, auch **Borr** oder **Burr** genannt, nach der germanischen Mythologie ein Riese, den > Buri aus sich selbst zeugte. B. war mit > Bestla vermählt, die ihm die Söhne > Odin, Vili und Ve, die ersten > Asen, gebar. Im Kult spielte er keine Rolle. Bestla war eine Tochter des > Hrimthursen > Bölthorn, also eine Reifriesin, aber friedlich, denn die Hrimthursen galten als böse und kriegerisch.

Lit.: Herder-Lexikon germanische und keltische Mythologie: mit rund 1400 Stichwörtern sowie ... Tabellen. Neuausg. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, 1993.

Borak (oder **Al Borak,** „der Blitz"), nach der arabischen Mythologie das geflügelte Pferd, das vom Engel Gabriel gebracht wurde, um den Propheten > Muhammad von der Erde in den siebten Himmel zu bringen. Auch das Pferd selbst wurde in den Himmel aufgenommen. B. hatte das Antlitz eines Menschen, jedoch die Wangen eines Pferdes. Seine Augen waren wie Hyazinthen und leuchteten wie Sterne. Es hatte Adlerschwingen, sprach mit der Stimme eines Menschen und flog mit strahlendem Licht über alles hinweg.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boraro (die „Weißen"), den > Tukano-Indianern zufolge grausame Waldgeister. Sie sind groß, haarig, mit riesigen Penissen, nach vorne gerichteten Ohren und nach hinten gerichteten Füßen. Ihre Beine sind ohne Gelenke mit dem Köper verbunden, sodass ein Aufstehen nach dem Hinfallen kaum möglich ist. Die Tukano glauben, dass ein B., der mit einer Steinhacke bewaffnet ist, einen Menschen zum Fressen sucht.

Lit.: Seler, Eduard: Geschichtliches, Bilderschriften, Kalendarisches und Mythologie, Ethnographisches und Archäologisches aus Mexico, Archäologisches und anderes aus den Maya-Ländern. Graz: ADEVA, 1960; Contes et mythologie des indiens lacandons: contribution à l'étude de la tradition orale maya. Paris: L'Harmattan, 1986; Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Borborianer, Borboriten („Schmutzige"), abwertende Bezeichnung der Kirchenväter für eine geheime libertinistisch-gnostische Gruppe in Ägypten, Kleinasien und besonders Syrien-Mesopotamien, die ab dem Ende des 3. Jhs. bis in das 6. Jh. nachweisbar ist. Die B. sind vielleicht von den > Nikolaiten abhängig und zum Teil identisch mit den > Stratiotikern, > Phibioniten, > Koddianern, > Zakchäern, > Levitikern u. a. Sie bezeichnen sich als > Gnostiker und stellen in den Mittelpunkt ihrer Lehre und ihres Kultes die Gestalt der > Barbelo oder Barbero, die ihren Namen einer hebräischen Wortverbindung verdankt: *Barbhe Eloha*, „in der Vier ist Gott".
Die B. besitzen zahlreiche apokryphe Texte. Zu ihnen gehören nach Epiphanius, dem Hauptzeugen, die Bücher *Ialdabaoth*, die

Apokalypse Adams, das *Evangelium Evas*, die Bücher *Seth*, das Buch *Noria*, die *Prophetien des Barkabbas*, die *Himmelfahrt des Elias*, die *Geburt Marias*, das *Evangelium der Apostel*, *Die großen und die kleinen Fragen der Maria*, das *Evangelium des Philippus* und das *Evangelium der Vollendung*.

„Sie verehren eine gewisse Barbelo, von der sie sagen, dass sie oben im achten Himmel lebe, und sie sei aus dem Vater hervorgegangen. Sie aber ist, wie die einen sagen, die Mutter des Ialdabaoth, wie die anderen meinen, die des Sabaoth. Ihr Sohn aber führt die Herrschaft über den siebenten Himmel in tyrannischem Hochmut und spricht zu den ihm Untergebenen: ‚Ich bin der Herr und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir' (Jes 45, 5). Barbelo aber hörte dieses Wort und weinte. Sie erscheint nun immer den > Archonten in irgendeiner herrlichen Gestalt und beraubt sie ihres Samens durch Lust-Erguss, um auf diese Weise ihre in verschiedene Wesen zerstreute Kraft wiederum an sich zu bringen" (Leisegang, 188; Epiphan. Panar, haer. 25, 2 ff).

Im Kult werden daher männliches Sperma und weibliches Menstruationsblut („Leib und Blut Christi") als Träger des > Pneuma dem „Ursprung" zurückgegeben, um Geburt zu verhindern und den Aufstieg vorwegzunehmen. Die Erlösung von den bösen Weltmächten sei nämlich nicht durch Enkrateia (Enthaltung) oder nihilistischen Libertinismus, sondern durch bewusste Ausübung der Sexualität zu erlangen.

Lit.: Rudolph, Kurt (Hrsg.): Gnosis und Gnostizismus. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1975; Koschorke, Klaus: Die Polemik der Gnostiker gegen das kirchliche Christentum: unter bes. Berücks. d. Nag-Hammadi-Traktate „Apokalypse d. Petrus" (NHC VII, 3) u. „Testimonium Veritatis" (NHC IX, 3). Leiden: Brill, 1978; Leisegang, Hans: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, ^{5}1985; Brumlik, Micha: Die Gnostiker: der Traum von der Selbsterlösung des Menschen. Berlin; Wien: Philo, 2000.

Borderieux, Carita (Madame Pierre Borderieux (*1874; †20.02.1953 Paris), Sekretärin von Gabriel Delanne und Herausgeberin von *La Revue Scientifique et Morale du Spiritisme*. 1921 gründete sie die Zeitschrift *Psychica*, die sie bis zum Ende ihres Erscheinens 1940 redigierte. B. organisierte wöchentliche Zusammenkünfte in Paris zu Gesprächen über Spiritismus und Parapsychologie, bei denen auch namhafte Personen das Wort ergriffen, wie Camille > Flammarion, Gabriel > Delanne, Juliette > Bisson, René > Warcollier, Leon > Chevreuil, Robert > Tocquet, Maurice > Maeterlinck u. a.

B. interessierte sich vor allem für Hellsehen und die sog. „denkenden Tiere". Sie trainierte den Hund „Zou", der angeblich auf Fragen reagierte, die ihm telepathisch gestellt wurden, und verfasste das Buch *Les nouveaux animaux pensants* (Die neuen denkenden Tiere).

W.: Les Animaux pensants. Les Chevaux d'Elberfeld. Les Chiens de Mauheim. Zou. Le Chien qui sait lire et calculer. Comment je l'ai instruit. Impr. A. Clerc: en vente chez l'auteur, 23, rue Lacroix (XVIIe)/1923.

Borderland Dreams > Schwellenträume.

Boreas (griech., „der vom Berg Kommende"), Windgott und Personifikation des rauen Nordwindes.

B. ist der Sohn des Gestirngottes Astraios und der > Eos sowie Bruder von > Euros, > Notos und > Zephyros. Er überraschte die athenische Königstocher Oreithyia beim Spielen, entführte sie in seine Heimat nach Thrakien, machte sie zu seiner Gattin und zeugte mit ihr die Boreaden Zetes und Kalaïs. In Athen genoss er besondere kultische Verehrung, weil er den Griechen in den Perserkriegen, speziell in der Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.), gegen den Feind zu Hilfe gekommen war.

In Pferdegestalt war B. der Vater der 12 Stuten des > Dardanos.

Nach ihm ist das sagenhafte Land > Hyperborea benannt, auch die Begriffe *boreal* (nördlich), *Boreal-Zeit* beziehen sich auf B.

Lit.: Stephani, Ludolf: Boreas und die Boreaden. St. Petersbourg: Eggers etc., 1871; Memoires de l'Academie imperiale des sciences de St. Petersbourg. 7,16,13; Loeschckii, G.: Commentatio quae inscripta est: Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten. Dorpati Liv., Mattiesen 1886 (Akad. Einladungsschr. d. Univ. Dorpat.); Agardm, W. R.: Boreas at Athens. *The Classical Journal* 61 (1965–1967).

Borel, Marie, Geheilte von Lourdes. B. wurde am 14. November 1879 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 21./22. August 1907, in Mende (Frankreich).

Die plötzliche und vollständige Heilung von sechs Fäkalfisteln im Lenden- und Bauchbereich wurde zwischen 1907 und 1911 alljährlich von verschiedenen Ärzten untersucht und von sämtlichen Experten als medizinisch nicht erklärbar eingestuft. Am 4. Juni 1911 wurde die Heilung von B. durch Bischof Jacques Gely von Mende als Wunder anerkannt und ist als 35. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Borel (lat. **Borellus**) **Pierre** (* um 1620 Castres, Frankreich; †14.10.1671 ebd.), Arzt, Mitglied der Akademie von Castres und Schriftsteller.

B. studierte in Montpelier Medizin, arbeitete als Arzt in Castres und befasste sich neben Medizin mit Biologie, Physik, Astronomie, Geschichte, Altertumswissenschaften und > Alchemie, worüber er zahlreiche Bücher veröffentlichte. Seine Arbeiten, insbesondere jene zur Geschichte und Literatur der Alchemie, zeugen jedoch von geringer kritischer Betrachtung und freien Formulierungen.

W.: Observationes medico-physicae stupendae, in quibus quaedam chimica sunt. Castris, 1653; Bibliotheca chimica, seu Catalogus librorum philosophicorum hermeticorum. Parisiis, 1654; Heidelbergae, 1656. Sie zählt 4.000 Schriften auf, ist aber unzuverlässig. B. raffte zusammen, was dem Titel nach geeignet schien, oft rein medizinische, auch theosophische und magische Schriften, führt auch Bücher auf, die nie existiert haben, und macht aus den erdichteten Personen der Turba Autoren. *Morhof* (Epistola ad Langelottum, p. 115) meint, Borel scheine im Schlaf geschrieben zu haben; Tresor de Recherches et Antiquites gauloises et frangoises, á Paris, 1655. Dieses historische Wörterbuch enthält u. a. mancherlei Nachrichten aus der Geschichte der Alchemie, gehäuft ohne Auswahl und nur zum Teil brauchbar.

Lit.: Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohlmeier, 2009.

Boring > Beauraing.

Borley Rectory > Abtei von Borley.

Bormann, Walter (1844–1914), Dr. phil., gehörte zum Kreis um Carl > du Prel (1839–1899), war Kantianer und verfasste zahlreiche Aufsätze. Von seinen Büchern seien *Der Schotte Home* und *Die Nornen* genannt.

W.: Der Schotte Home: ein physiopsychischer Zeuge des Transscendenten im 19. Jahrhundert. Leipzig: Mutze, 1899; Die Nornen: Forschungen über Fernsehen in Raum und Zeit. Leipzig: Altmann, 1909.

Borovit (slaw.; tschech. *Borowiec*), slawischer Waldgeist. B. galt als Beschützer der wilden Tiere, als Herr der Wölfe und Füchse. Meistens trat er in Tiergestalt auf, als Wolf oder Uhu, zeigte sich aber auch als Hirte, der die Herde beschützte. Die Jäger riefen ihn um Jagdglück an und die Viehzüchter brachten ihm Schafe als Opfer, um ihn zu stärken. In B. lebten die Seelen jener Menschen fort, die im Wald den Tod fanden.

Lit.: Michailov, Nikolaj: Baltische und slawische Mythologie: ausgewählte Artikel. Madrid: Actas, 1998; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Borr > Burr.

Borretsch (lat. *borago officinalis*; engl. *borage*; ital. *borragine*), Gurkenkraut, Blauhimmelstern, Herzfreude, Wohlgemuth, Augenzier, Pflanze aus der Familie der Rauhblattgewächse, *Boraginaceae*. Der Name leitet sich vom keltischen Wort *porrach* ab, das eine heroische Person bezeichnet.

Der B. stammt aus der Gegend von Aleppo und wird überall in Gärten gepflanzt; verwildert wächst er auf Schuttplätzen. Er ist wässrig, von gurkenähnlichem Geschmack, wird 20–60 cm hoch, blüht von Juni bis August und wird während der Blüte geerntet. Die Stängel sind stark behaart und die Blätter,

welche Schleimstoffe und 15–17% Mineralsalze, insbesondere Kalium und Kalzium, enthalten, geben einen guten Salat und werden auch als Würze verwendet.
B. gilt als eines der vier herzstärkenden Kräuter (*quatuor flores cardialis*), ist als Tee schweißtreibend, wird gegen Husten und Erkältungen wie auch als Stimulation der Hormone und gegen Depressionen verwendet.
Aufgüsse aus Blüten oder Kraut finden bei der sog. Blutreinigung, als Diuretikum bei Entzündungen der Atemwege und bei Gelenkrheumatismus Anwendung. Wegen des Gehalts an Pyrrolizidinalkaloiden sind allerdings organotoxische und hepatotoxische Wirkungen möglich.
Paranormologisch steht B. für > Jupiter und > Luft, hat eine heiße/niedrige Schwingung und ist der Göttin > Diana, dem Symbol für den Jungfrauaspekt der Göttin, geweiht. In dieser Eigenschaft verleiht er psychische Energie und Mut, auch als Amulett. Als Talisman soll B. vor negativen Energien schützen.

Lit.: Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren. Berlin: de Gruyter, 1996; Gurkenkraut und Ringelblume: Gartenparadiese für drinnen und draußen. Mit Bildern von Annette Fienieg. Düsseldorf: Patmos, 2006.

Borri, Giuseppe Francesco (*6.05.1627 Mailand; †20.08.1695 Rom/Engelsburg), Alchimist. Sohn der Savina Morosini, die bei der Geburt starb, und des Branda Borri, eines bekannten Arztes in Mailand. 1644 trat B. in das von Jesuiten geleitete römische Seminar ein, wo auch Anthanasius > Kircher unterrichtete, wurde jedoch am 16.03.1649 entlassen, weil er eine Studentenrevolte angestiftet hatte. Er trat daraufhin als Page in den Dienst des Vatikans und studierte Medizin und Alchemie. 1654 wurde wegen seines exzentrischen Verhaltens von der Polizei nach ihm gefahndet, doch versprach er, sich zu bessern. Nach dem Tod von Innozenz X. 1655 kam Alexander VII., ein Feind der Erneuerer, und B. flüchtete in seine Heimatstadt, wo er 1656 heiratete. Vermutlich an Syphilis erkrankt, heilte er sich mit einem Mittel auf der Basis von Merkur, das ihn ins Delirium versetzte, aufgrund dessen er 1658 mit Jugendlichen eine antispanische Revolte auslöste. Den Revoltierenden wurde von der Inquisition der Prozess gemacht. B. flüchte in die Schweiz, wurde wegen Häresie verurteilt und in Rom 1661 „in effigie" (als Bild) verbrannt. In der Schweiz setzte er seine Behandlung mit Merkur fort und eröffnete eine Arztpraxis zur Heilung der Syphilis. Anschließend ging er nach Innsbruck, Straßburg und Amsterdam, wo er als Arzt großen Erfolg bei der Heilung von Syphilis hatte.
Der Einsatz von Merkur in all seinen Varianten machte ihn zum bedeutendsten Alchemisten seiner Zeit. 1664 veröffentlichte er seinen ersten alchemistischen Text, *Specimina Quinque Chymiae Hyppocraticae*, musste dann aber wegen Schulden aus Amsterdam fliehen und gelangte nach Hamburg, wo er 1666 Königin Christina von Schweden traf, von der er eine große Geldsumme erhielt. Er ging dann nach Kopenhagen an den Hof Friedrichs III. von Dänemark. Um sich den vielen Verfolgern zu entziehen, nahm er den latinisierten dänischen Namen *Olaus Borrichius* an, unter dem er fortan all seine alchemistischen und hermetischen Texte veröffentlichte, die auch von Isaac Newton gelesen wurden.
1670 starb Friedrich III. und B. musste Dänemark verlassen. Da er sich in Europa nicht sicher fühlte, verkleidete er sich als Türke, um in die Türkei zu flüchten, wurde jedoch in Mähren verhaftet und Leopold I. von Österreich übergeben, der ihn wegen seiner früheren Verurteilung dem Vatikan auslieferte. Während einer Audienz beim Kaiser hatte er diesen jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass die Wachslichter im Zimmer vergiftet seien. Daraufhin ersuchte der Kaiser den Papst, ihn nicht am Leben zu strafen, was der Papst versprach. In Rom angekommen, wurde B. wegen Häresie und Giftmischerei in das Gefängnis des heiligen Offiziums gesteckt und musste 1672 öffentlich abschwören. Von 1678 an wurde er wegen der Heilung des französischen Botschafters, des Herzogs von Estrées, in Halbfreiheit entlassen, konnte seiner Arzttätigkeit nachgehen, wurde als Alchemist unter dem falschen Namen *Giustiniano Bono* offiziell in die römischen Patrizierhöfe aufgenommen und konnte auf der Engelburg seine letzten Jahre mit Studien und chymischen Operationen verbringen. 1680 half er dem Herzog von Palombara die berühmte *Porta alchimica* aufzubauen, deren Reste heute noch auf der Piazza Vittorio auf dem Esquilin zu sehen sind.
Das Buch von Arconti Lamberti, *La chiave del gabinetto del Cavaliere Giuseppe Francesco Borri*, enthält wertvolle Dokumente über die Gedankenwelt von B., der als Vorläufer berühmter > Magier wie > Cagliostro und des Grafen von > Saint-Germain gilt.

W.: Olai Borrichii Itinerarium 1660–1665. *Ther Journal or the Danisch Polyhistor Ole Borch.* Vol 1--4, 1660–1665; Olai Borrichii ... De ortu, et progressu chemiae, dissertatio. Hafniae: typis Matthiae Godicchenii: sumptibus Petri Haubold Reg. Acad. Bibl., 1668; Olai Borrichii: Conspectus scriptorum chemicorum illustriorum libellus posthumus Havniæ: Garmann, 1696.
Lit.: La chiave del gabinetto del cavagliere Giuseppe Francesco Borri milanese. Col favor della quale si vedono varie lettere scientifiche, chimiche, e curiosissime con varie istruzioni politiche, ed altre cose degne di curiosità, e molti segreti bellissimi. Aggiuntavi una Relazione esatta della sua vita. Colonia: Pietro del Martello, 1681 (Ort und Name des Herausgebers dürften falsch sein; vielleicht Genf. Titel des 2. Teils: Istruzioni politiche del cavaliere Giuseppe Francesco Borri milanese. Date al re' di Danimarca.

Borrich, Olaus, auch **Borch Olav,** lat. **Borrichius** (*7.04.1626 Nörre Bork, Jütland; †13.10.1690 Kopenhagen), dänischer Arzt, Prof. der Philologie, Poesie, Chemie und Botanik, Alchimist. Bei seinem Wissenschaftsdrang wurden Medizin und Alchemie zum Hauptgegenstand seines Forschens und bei der 1655 in Kopenhagen ausgebrochenen Pest konnte er sein medizinisches Wissen unter Beweis stellen. Eine gutgehende Praxis verschaffte ihm die Mittel, um seine Kenntnisse auf Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien zu vertiefen. Vor allem die Begegnungen mit den Alchimisten bestärkten seinen Vorsatz, deren Geschichte zu bearbeiten, womit er den ersten Grund zur Geschichte der > Alchemie legte. Seine Arbeiten zeugen allerdings mehr von großer Belesenheit als von kritischer Argumentation.

W.: Dissertatio se ortu et progressu Chemiae. Hafniae, 1668, abgedruckt in: Magneti Biblioteca chimica curiosa, T.I. N.1; Hermetis, Aegyptorum e Chemicorum sapientia, ab Herm. Conrigii aniadversionibus vinidcata. Hafniae, 1674; Congressus scriptorum chemicorum. Hamburg, 1697. Erschienen nach seinem Tod und abgedruckt in: Magneti Bibliotheca chemica, T.I. N.2.

Bors (de Ganis), Bohors oder **Boort,** Ritter der Tafelrunde in der Artussage. Er soll der Sohn von Evaine und Bors dem Älteren, des Königs von Gannes in Gallien, sowie ein Verbündeter von > Artus im Kampf um die Vorherrschaft in England gewesen sein. Als Held vieler magischer Abenteuer nahm er auch an der Suche nach dem Heiligen > Gral teil und fand diesen nach den Erzählungen von Thomas Malory gemeinsam mit Parzival und Galahad. Je nach Überlieferung soll er als einziger von den drei Gralsfindern nach > Camelot zurückgekehrt sein.

Lit.: Malory, Thomas: König Arthur und die Ritter der Tafelrunde. Köln: Anaconda, 2009.

Borvo (auch **Bormo** oder **Bormanus**), ein Heil-Gott in der gallisch-keltischen Mythologie, der mit heißen Heilquellen in Verbindung gebracht wird. Die Stammsilbe seines Names (*bor*) soll die Grundbedeutung von „kochen, sprudeln" haben. B. ist durch Inschriften aus der gallisch-römischen Zeit bekannt. Auch gewisse Ortsnamen deuten auf ihn hin, wie *La Bouboule*, *Bourbonne-les-Bains* (Frankreich), *Burtscheid*, Worms (Deutschland). Die Zahl der Namen verweist auf die Verbreitung des Kultes dieser Gottheit. B. wird sogar als eine Entsprechung des griechischen Gottes > Apollon bezeichnet.

Lit.: Persigout, Jean-Paul: Dictionnaire de mythologie celte. Monaco: Éditions du Rocher, 1985; Kruta, Venceslas: Les Celtes, Histoire et Dictionnaire. Paris: Éditions Robert Laffont, coll. „Bouquins", 2000.

Bosat, bei den Singhalesen auf Sri Lanka Bezeichnung für den künftigen Buddha (> Bodhisattva). Im mittelalterlichen Ceylon bezeichnete man die Könige als „Bosat", wie heute noch verschiedene Götter, so Natha und Saman.

Lit.: Bechert, H.: Bosat. Mythologie der singhalesischen Volksreligion. Wörterbuch der Mythologie. Bd. 5. Stuttgart, 1984.

Bosch, Hieronymus, eigentlich Jheronimus van Aken (* um 1450 's-Hertogenbosch, NL; † August 1516 ebd.), niederländischer Maler. B. war ein scharfer Naturbeobachter mit schrankenloser Phantasie. Die Hintergründigkeit seiner Bilder verlangt ein Eindringen in die geistigen Grundlagen des ausgehenden Mittelalters und die esoterischen Lehren seiner Zeit. Er soll Angehöriger der Geheimsekte „Brüder und Schwestern des freien Geistes" gewesen sein, die als > Adamiten beschimpft wurden, bzw. Rosenkreuzergruppen nahegestanden haben. Allerdings sind die Quellen für diese Vermutungen sehr spärlich. Neben den Lehren des offiziellen Christentums kommen vor allem Volksglaube und -brauch sowie esoterische Inhalte zur Darstellung, ebenso wie Symbole aus dem Laboratorium der > Alchemie. In den berühmten Triptychen zeigt sich seine ureigene Imagination von einer sonst nie erreichten Faszinationskraft: *Das Jüngste Gericht* (Wien), *Der Heuwagen* (Madrid), *Die Versuchung des hl. Antonius* (Lissabon), *Der Garten der Lüste* (Madrid.)

Zahlreiche Bilder enthalten auch Anspielungen auf den Hexenglauben. Die auffallendsten beziehen sich auf ungewohnte Formen bei der Wanderung von einem Ort zum andern und auf außergewöhnliche Bewegungen. So ist in der *Versuchung des hl. Antonius* ein Paar zu sehen, das auf einem fliegenden Fisch durch die Lüfte zum Sabbat reitet.

Einige wenige seiner rätselhaften Darstellungen sind entschlüsselt. Da B. aber keine schriftlichen Aufzeichnungen zu seinen Werken hinterließ, hat er wohl so manches Geheimnis mit ins Grab genommen. Ohne paranormologische Kenntnisse bleibt sein Werk jedenfalls unverständlich.

Lit.: Fraenger, Wilhelm: Hieronymus Bosch. [Mit einem Beitr. von Patrik Reuterswärd. Aufnahmen von Lutz Braun]. Dresden [u. a.]: Verl. der Kunst, ¹¹1999; Silver, Larry: Hieronymus Bosch. München: Hirmer, 2006; Cuttler, Charles: Hieronymus Bosch: Late Work. London: Pindar, 2007.

Boschintoi, Schmiedegott der Burjaten, für die als Reiternomaden in den Steppen der Mongolei die Arbeiten der Schmiede sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten von größter Bedeutung sind. Die Kunst des Schmiedens wird als ein Geschenk der Götter betrachtet. Die Legende besagt, dass B. seine neun Söhne auf die Erde herabsandte, um die Menschen das Schmieden zu lehren.

Noch heute leben diese göttlichen Schmiede in der Vorstellung vieler Burjaten auf den schneebedeckten Gipfeln des Sajangebirges, die sie bei ihrem Abstieg vom Himmel auf die Erde benutzt hatten, und beschützen von dort aus die Menschen vor bösen Geistern und vor Krankheiten. Es gibt bei ihnen sogar für alle wichtigen Geräte, die zum Schmieden gebraucht werden, einen eigenen Gott, so den Gott des Hammers, den Gott der Esse, den Gott des Blasebalgs usw. Bei großen > Opferritualen, bei denen traditionell ein > Pferd – das wichtigste und am meisten verehrte Tier der Reiternomaden – geopfert wird, werden sie alle angerufen und gebeten, die Menschen weiterhin zu beschützen.

Der Legende nach hatte B. auch eine Tochter, Eilik Mulik mit Namen. Sie war die Älteste und lehrte ihre Brüder das Schmieden. Auch sie stieg vom Himmel auf die Erde und sie brachte den Menschen das Feuer. Seitdem wandert sie umher und verjagt mit Feuerfunken böse > Dämonen und > Ungeheuer.

Lit.: Schmidt, Wilhelm: Die sekundären Hirtenvölker der Mongolen, der Burjaten, der Yuguren, sowie der Tungusen und der Yukagiren. Münster i. W.: Aschendorff, 1952; Musch, Tilman: Nomadismus und Sesshaftigkeit bei den Burjaten: gesellschaftlicher Wandel im Spiegel zeitgenössischer Folklore. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2006.

Bosco, Johannes Melchior (*16.08.1815 Becchi bei Castelnuovo d'Asti, Piemont, †31.01.1888 Turin), heilig (1.04.1934, Fest: 31. Januar), Jugendseelsorger, Erzieher, Ordensgründer, Jugendpatron.

B. entstammte einer in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Familie von Landarbeitern. Als er zwei Jahre alt war, starb der Vater. Die Mutter, Margherita Occhiena, die zwar Analphabetin, aber tief gläubig war, erzog die Kinder zu einem gediegenen christlichen Leben. Seine schulische Ausbildung konnte B. zwar erst spät antreten, doch gelang es ihm aufgrund seiner Intelligenz und seines außergewöhnlichen Gedächtnisses, die Zeit aufzuholen. Aufgrund seiner Frohnatur war er ständig von einer Gruppe Jugendlicher umgeben. 1835 trat B. in das Priesterseminar von Chieri ein, wurde am 5. Juni 1841 zum Priester geweiht und besuchte anschließend zur Weiterbildung das „Convitto Ecclesiastico" in Turin, wo er sich von der im Seminar gelehrten rigoristisch ausgerichteten Theologie (Probabiliorismus) abwandte und über seinen Lehrer Joseph Cafasso, den bekannten Beichtvater und Seelsorger der Armen und Krüppel, die probabilistische moraltheologische Lehrmeinung des hl. > Alphons M. von Liguori annahm. Diese „mildere" Moraltheologie und die am „Convitto" vorherrschende ultramontane Ekklesiologie der „Amicizia Cattolica" sowie der pädagogische Einfluss der Mutter, des Philipp Neri und des Franz von Sales prägten seine seelsorgliche Praxis. Sehr bald sammelte B. die armen, verwahrlosten und zumeist verwaisten Jugendlichen um sich und kümmerte sich um sie. Er errichtete in Valdocco ein Sonntagsheim (1841–1844). Unter den Jugendlichen fand er auch geeignete Helfer. Ab 1846 gründete er sogenannte „Oratorien" (Orte für Katechese und Freizeitgestaltung), Heime, Abend- und Berufsschulen sowie Gymnasien. Ab 1848 verstärkte er die Förderung der Priesterberufe, initiierte das Presseapostolat, gründete die Laienvereinigung *Salesianische Mitarbeiter* und fungierte als Vertrauensmann in Konflikten und Verhandlungen zwischen Kirchenstaat und Regierung des Piemontesischen Königshauses. Am 18. Dezember 1859 rief er in Turin die *Gesellschaft des heiligen Franz von Sales* (seit 1946 *Salesianer Don Boscos*, SDB) ins Leben, die 1869 als kirchliche Kongregation anerkannt wurde. Unter tausend Schwierigkeiten gelang es ihm, nicht zuletzt dank der Stütze durch Pius IX. (1846–1878), die Vielfalt seiner Werke zu vermehren, indem er 1875 seine Tätigkeit auch auf die Missionen ausdehnte.

Am 5. August 1872 gründete er zusammen mit der später heiliggesprochenen Maria Domenica Mazzarello (1837–1881) die Ordensgemeinschaft der *Töchter Mariens, Hilfe der Christen* (Don Bosco-Schwestern). Bis zu seinem Tod 1888 wurden von den Salesianern Don Boscos bereits 250 Häuser in Europa und Lateinamerika eröffnet, in denen von 1846 an rund 130.000 Jungen aufgenommen und rund 18.000 Lehrlinge ausgebildet wurden. Rund 6.000 dieser Jugendlichen entschieden sich bis 1888, Priester zu werden.

B. gilt als ein bedeutender Vertreter des pädagogischen Präventivsystems, das auf Vernunft, Liebe und Religion aufbaut und Gewalt ausschließt. In seinen Schriften ist er, mehr als Schriftsteller, ein großer Diener der Feder, ein Praktiker. So pflegte er zu sagen: „Bleiben wir bei den einfachen Dingen, doch sollen diese mit Beständigkeit gemacht werden."

Das Leben von B. ist zudem besonders reich an paranormologischen Begebenheiten. In seinen autobiografischen Aufzeichnungen, die er auf Anregung Pius' IX. zu Papier brachte, steht, dass er mit neun Jahren in einem Traum eine Christusvision hatte, in der er den Auftrag erhielt, sich an die Spitze der Jugend zu stellen, und eine Erscheinung der Mutter Gottes, die ihm sein Arbeitsfeld zeigte und darauf hinwies, dass er zur rechten Zeit alles verstehen werde. Von seinen

Lit.: Persigout, Jean-Paul: Dictionnaire de mythologie celte. Monaco: Éditions du Rocher, 1985; Kruta, Venceslas: Les Celtes, Histoire et Dictionnaire. Paris: Éditions Robert Laffont, coll. „Bouquins", 2000.

Bosat, bei den Singhalesen auf Sri Lanka Bezeichnung für den künftigen Buddha (> Bodhisattva). Im mittelalterlichen Ceylon bezeichnete man die Könige als „Bosat", wie heute noch verschiedene Götter, so Natha und Saman.

Lit.: Bechert, H.: Bosat. Mythologie der singhalesischen Volksreligion. Wörterbuch der Mythologie. Bd. 5. Stuttgart, 1984.

Bosch, Hieronymus, eigentlich Jheronimus van Aken (* um 1450 's-Hertogenbosch, NL; † August 1516 ebd.), niederländischer Maler. B. war ein scharfer Naturbeobachter mit schrankenloser Phantasie. Die Hintergründigkeit seiner Bilder verlangt ein Eindringen in die geistigen Grundlagen des ausgehenden Mittelalters und die esoterischen Lehren seiner Zeit. Er soll Angehöriger der Geheimsekte „Brüder und Schwestern des freien Geistes" gewesen sein, die als > Adamiten beschimpft wurden, bzw. Rosenkreuzergruppen nahegestanden haben. Allerdings sind die Quellen für diese Vermutungen sehr spärlich. Neben den Lehren des offiziellen Christentums kommen vor allem Volksglaube und -brauch sowie esoterische Inhalte zur Darstellung, ebenso wie Symbole aus dem Laboratorium der > Alchemie. In den berühmten Triptychen zeigt sich seine ureigene Imagination von einer sonst nie erreichten Faszinationskraft: *Das Jüngste Gericht* (Wien), *Der Heuwagen* (Madrid), *Die Versuchung des hl. Antonius* (Lissabon), *Der Garten der Lüste* (Madrid.)

Zahlreiche Bilder enthalten auch Anspielungen auf den Hexenglauben. Die auffallendsten beziehen sich auf ungewohnte Formen bei der Wanderung von einem Ort zum andern und auf außergewöhnliche Bewegungen. So ist in der *Versuchung des hl. Antonius* ein Paar zu sehen, das auf einem fliegenden Fisch durch die Lüfte zum Sabbat reitet.

Einige wenige seiner rätselhaften Darstellungen sind entschlüsselt. Da B. aber keine schriftlichen Aufzeichnungen zu seinen Werken hinterließ, hat er wohl so manches Geheimnis mit ins Grab genommen. Ohne paranormologische Kenntnisse bleibt sein Werk jedenfalls unverständlich.

Lit.: Fraenger, Wilhelm: Hieronymus Bosch. [Mit einem Beitr. von Patrik Reuterswärd. Aufnahmen von Lutz Braun]. Dresden [u. a.]: Verl. der Kunst, ¹¹1999; Silver, Larry: Hieronymus Bosch. München: Hirmer, 2006; Cuttler, Charles: Hieronymus Bosch: Late Work. London: Pindar, 2007.

Boschintoi, Schmiedegott der Burjaten, für die als Reiternomaden in den Steppen der Mongolei die Arbeiten der Schmiede sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten von größter Bedeutung sind. Die Kunst des Schmiedens wird als ein Geschenk der Götter betrachtet. Die Legende besagt, dass B. seine neun Söhne auf die Erde herabsandte, um die Menschen das Schmieden zu lehren.

Noch heute leben diese göttlichen Schmiede in der Vorstellung vieler Burjaten auf den schneebedeckten Gipfeln des Sajangebirges, die sie bei ihrem Abstieg vom Himmel auf die Erde benutzt hatten, und beschützen von dort aus die Menschen vor bösen Geistern und vor Krankheiten. Es gibt bei ihnen sogar für alle wichtigen Geräte, die zum Schmieden gebraucht werden, einen eigenen Gott, so den Gott des Hammers, den Gott der Esse, den Gott des Blasebalgs usw. Bei großen > Opferritualen, bei denen traditionell ein > Pferd – das wichtigste und am meisten verehrte Tier der Reiternomaden – geopfert wird, werden sie alle angerufen und gebeten, die Menschen weiterhin zu beschützen.

Der Legende nach hatte B. auch eine Tochter, Eilik Mulik mit Namen. Sie war die Älteste und lehrte ihre Brüder das Schmieden. Auch sie stieg vom Himmel auf die Erde und sie brachte den Menschen das Feuer. Seitdem wandert sie umher und verjagt mit Feuerfunken böse > Dämonen und > Ungeheuer.

Lit.: Schmidt, Wilhelm: Die sekundären Hirtenvölker der Mongolen, der Burjaten, der Yuguren, sowie der Tungusen und der Yukagiren. Münster i. W.: Aschendorff, 1952; Musch, Tilman: Nomadismus und Sesshaftigkeit bei den Burjaten: gesellschaftlicher Wandel im Spiegel zeitgenössischer Folklore. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2006.

Bosco, Johannes Melchior (*16.08.1815 Becchi bei Castelnuovo d'Asti, Piemont, †31.01.1888 Turin), heilig (1.04.1934, Fest: 31. Januar), Jugendseelsorger, Erzieher, Ordensgründer, Jugendpatron.

B. entstammte einer in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Familie von Landarbeitern. Als er zwei Jahre alt war, starb der Vater. Die Mutter, Margherita Occhiena, die zwar Analphabetin, aber tief gläubig war, erzog die Kinder zu einem gediegenen christlichen Leben. Seine schulische Ausbildung konnte B. zwar erst spät antreten, doch gelang es ihm aufgrund seiner Intelligenz und seines außergewöhnlichen Gedächtnisses, die Zeit aufzuholen. Aufgrund seiner Frohnatur war er ständig von einer Gruppe Jugendlicher umgeben. 1835 trat B. in das Priesterseminar von Chieri ein, wurde am 5. Juni 1841 zum Priester geweiht und besuchte anschließend zur Weiterbildung das „Convitto Ecclesiastico" in Turin, wo er sich von der im Seminar gelehrten rigoristisch ausgerichteten Theologie (Probabiliorismus) abwandte und über seinen Lehrer Joseph Cafasso, den bekannten Beichtvater und Seelsorger der Armen und Krüppel, die probabilistische moraltheologische Lehrmeinung des hl. > Alphons M. von Liguori annahm. Diese „mildere" Moraltheologie und die am „Convitto" vorherrschende ultramontane Ekklesiologie der „Amicizia Cattolica" sowie der pädagogische Einfluss der Mutter, des Philipp Neri und des Franz von Sales prägten seine seelsorgliche Praxis. Sehr bald sammelte B. die armen, verwahrlosten und zumeist verwaisten Jugendlichen um sich und kümmerte sich um sie. Er errichtete in Valdocco ein Sonntagsheim (1841–1844). Unter den Jugendlichen fand er auch geeignete Helfer. Ab 1846 gründete er sogenannte „Oratorien" (Orte für Katechese und Freizeitgestaltung), Heime, Abend- und Berufsschulen sowie Gymnasien. Ab 1848 verstärkte er die Förderung der Priesterberufe, initiierte das Presseapostolat, gründete die Laienvereinigung *Salesianische Mitarbeiter* und fungierte als Vertrauensmann in Konflikten und Verhandlungen zwischen Kirchenstaat und Regierung des Piemontesischen Königshauses. Am 18. Dezember 1859 rief er in Turin die *Gesellschaft des heiligen Franz von Sales* (seit 1946 *Salesianer Don Boscos*, SDB) ins Leben, die 1869 als kirchliche Kongregation anerkannt wurde. Unter tausend Schwierigkeiten gelang es ihm, nicht zuletzt dank der Stütze durch Pius IX. (1846–1878), die Vielfalt seiner Werke zu vermehren, indem er 1875 seine Tätigkeit auch auf die Missionen ausdehnte.

Am 5. August 1872 gründete er zusammen mit der später heiliggesprochenen Maria Domenica Mazzarello (1837–1881) die Ordensgemeinschaft der *Töchter Mariens, Hilfe der Christen* (Don Bosco-Schwestern). Bis zu seinem Tod 1888 wurden von den Salesianern Don Boscos bereits 250 Häuser in Europa und Lateinamerika eröffnet, in denen von 1846 an rund 130.000 Jungen aufgenommen und rund 18.000 Lehrlinge ausgebildet wurden. Rund 6.000 dieser Jugendlichen entschieden sich bis 1888, Priester zu werden.

B. gilt als ein bedeutender Vertreter des pädagogischen Präventivsystems, das auf Vernunft, Liebe und Religion aufbaut und Gewalt ausschließt. In seinen Schriften ist er, mehr als Schriftsteller, ein großer Diener der Feder, ein Praktiker. So pflegte er zu sagen: „Bleiben wir bei den einfachen Dingen, doch sollen diese mit Beständigkeit gemacht werden."

Das Leben von B. ist zudem besonders reich an paranormologischen Begebenheiten. In seinen autobiografischen Aufzeichnungen, die er auf Anregung Pius' IX. zu Papier brachte, steht, dass er mit neun Jahren in einem Traum eine Christusvision hatte, in der er den Auftrag erhielt, sich an die Spitze der Jugend zu stellen, und eine Erscheinung der Mutter Gottes, die ihm sein Arbeitsfeld zeigte und darauf hinwies, dass er zur rechten Zeit alles verstehen werde. Von seinen

acht Prophezeiungen sollen sich sieben bereits verwirklicht haben, darunter jene der Flucht Pius' IX. 1859 sowie die zum Tod des Eisenbahninspektors Buffa und eines gewissen Carlo Gastini. Don Giacomelli, seinem erkrankten Beichtvater, sagte er voraus, dass er ihn überleben und ihm in seiner Todesstunde beistehen werde. B. werden auch mehrere Wunder zugeschrieben. Ebenso eindrucksvoll sind die Erscheinungen der verstorbenen Studenten Luigi Comollo (1839) und Domenico Savio (1876).

W.: Erinnerungen: autobiogr. Aufzeichn. über d. ersten 40 Jahre e. Lebens im Dienst an d. Jugend. Aus d. Ital. übers. v. Anton Nosko u. Martin Haunolder. München: Don-Bosco-Verl., 1988; Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales von 1815 bis 1855. Einf. und Anm. v. Antonio da Silva Ferreira. Aus dem Ital. übers. v. Rainer Korte. [Hrsg. v. Institut f. Salesianische Spiritualität, Pädagogik u. Geschichte, Benediktbeuern]. München: Don Bosco, 2001.

Lit.: Valle, Paul: Bilder aus dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Dieners Gottes Don Johannes Bosco. 2. u. 3. Aufl. München: Verl. d. Salesianer, 1925; Lemoyne, Johann Baptist: Der ehrwürdige Diener Gottes Don Johannes Bosco, Gründer der frommen Gesellschaft der Salesianer, des Instituts der Töchter Mariens, Hilfe der Christen, und der Salesianischen Mitarbeiter. Erste dt. Ausg./Hrsg. von der Dt. Provinz der Salesianer Don Boscos. München: Salesianer, 1927.

Böse Geister, leiblose, intelligente, vernunftbegabte, unsterbliche Wesen mit negativen Absichten, die sich in der Natur, in den Lüften, auf der Erde, in Wohnungen, auf Friedhöfen, an negativen Orten der Kraft, in schwarzmagischen Gefilden, als Dämonen in unterirdischen Behausungen oder als gefallene Engel in der Hölle aufhalten. Sie gelten weithin als unsichtbar, können aber auf verschiedene Weise auch wahrgenommen, gehört, gerochen, gefühlt und erahnt, ja zuweilen unter vielerlei Gestalten, die sie für ihre Zwecke annehmen, sogar gesehen werden. Das Bewusstsein, dass Böses eine Folge von aktiv Handelnden ist, gibt es in allen Religionen und Kulturen.

Im > Zoroastrismus bilden die B. G. als > Daevas einen grundlegenden Teil des gesamten Systems.

Im > Hinduismus bedrohen B. G. und Dämonen das Leben der Menschen. Urrituale der Reinigung und Opferung sollen die Menschen von bösen Einflüssen und Bindungen befreien.

Auch im > Buddhismus gibt es B. G.., die den Menschen ärgern oder ihm übel mitspielen wollen. Sie haben keinen festen Wohnort, irren in der Gegend umher, stets auf der Suche nach Opfern. Durch Geschenke können sie kaum beeinflusst werden, da sie keinen Standort haben, an dem man die Gaben hinlegen könnte. Man kann aber einen guten Geist um seinen Schutz gegen sie anflehen. Einen solchen Schutz bieten auch geweihte Amulette oder Tätowierungen.

Im alten > Ägypten, wo Medizin, Magie und Religion eng miteinander verwoben waren, vertrieben die B. G. der kämpferische Gott > Bes sowie > Weihrauch und > Knoblauch.

Bei den Griechen beschreibt > Hesiod (etwa 700 v. Chr.) in seinem Hauptwerk *Theogonie* den Glauben an ganze Scharen und verschiedene Klassen von Dämonen als Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen. Sie umschweben den Menschen als quasi unsichtbare Wächter. In der irdischen Sphäre wirken sie als Natur- und Elementargeister, entweder als Wohltäter oder als Verderber.

Bei den > Römern finden sich die B. G. bei den > Lemuren, den Totengeistern, wo es neben den > Lares, den gutwilligen, die > Larvae, die bösen gibt. Diese treten nachts als Schreckgespenster auf und belästigen die Lebenden, weshalb man sich vor ihnen besser durch verschlossene Haustüren schützt. Zu ihrer Versöhnung wurden jeweils am 9., 11. und 13. Mai die > Lemuria gefeiert. An diesen Tagen blieben die Tempel geschlossen (Henrichs, Sp. 1450f.).

Im > Judentum leben die B. G. dem Alten Testament zufolge in der Wüste (Jes 14, 14), sie verbreiten Krankheit (Ps 91,6) und Wahnsinn (Sam 16, 14) und täuschen das Volk (1 Kön 22, 22). Der Talmud betont zwar, dass die babylonischen Vorstellungen über Dämonen in Israel nicht bekannt seien, doch

fühlten sich die babylonischen Juden von ihnen umzingelt (B. Ber. 6a). Einzelheiten über dämonische Aktivitäten finden sich im gesamten Babylonischen Talmud. Auch die Kabbalisten lehrten, dass die Welt voller Dämonen sei, und versuchten eine systematische Dämonologie zu entwickeln.

Im > Christentum sind nach dem Neuen Testament alle Mächte Christus unterworfen (1 Kor 15, 20-28, Eph 1, 18-23), der auch Herr über die Dämonen ist (Mt 8,1.28-33; 9, 32-34; 15, 22-28). Dabei decken sich die Vorstellungen über die B. G. weitgehend mit den diesbezüglichen Glaubensvorstellungen bei den Juden. Allerdings ist der eigentliche Gegenspieler Jesu der > Teufel als > Antichrist. In der Folge werden zu den B. G. öfters auch Verstorbene gezählt, denen die Lebenden nicht die entsprechende Zuwendung zollten und die deshalb ruhelos umherirren. B. G. können, wie schon im Evangelium steht, von anderen Lebewesen und nicht zuletzt vom Menschen Besitz ergreifen, aber mittels > Exorzismus, Gebeten und anderen Ritualen ausgetrieben werden. Personen, die sich mit B. G. einlassen, laufen Gefahr, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen oder gar hingerichtet zu werden, wie die > Hexenprozesse belegen.

Im > Islam enthält der Koran Aussagen, die das > Böse auf das Wirken der Teufel bzw. der > Djinn zurückführen. Der Teufel ist der Feind des Menschen (Sure 35, 6; vgl. 20 117; 2, 168). Die Art und Weise, wie Satan die Menschen verführt, ins Unglück stürzt und letztendlich zur Hölle geleitet, wird in plastischen Bildern beschrieben (Sure 7, 16-17). Allerdings hat Satan keine unmittelbare Wirkung auf den Menschen.

Die in den angeführten Religionen und Kulturen beschriebenen Vorstellungen von B. G. finden sich in mehr oder weniger ausgeprägter Form bei allen Natur- und Kulturvölkern, selbst in den aufgeklärtesten Ländern. Ihre Einwirkungen können folgendermaßen beschrieben werden:

Die B. G. treiben den Menschen an, Böses zu tun, halten ihn vom Guten ab, suchen den Geist zu täuschen, indem sie das Gute als böse und das Böse als gut darstellen. Dabei gehen sie mit Lüge, Betrug, Hinterlist und Falschheit vor. Durch Einflüsterung machen sie den Menschen selbstgefällig, hochmütig, trotzig, widerspenstig, rechthaberisch, hartnäckig, ungehorsam, eitel, stolz, rücksichtslos, heuchlerisch, ja teufelsähnlich. Sie beschäftigen den menschlichen Geist mit unnützen und überflüssigen Dingen, verdunkeln den Verstand und hinterlassen eine gewisse Unruhe, Dürre und Trübsinn.

Das Herz des Menschen machen sie hart, feindselig, unruhig und verzweifelnd. Sie regen die niederen Triebe des Menschen an und wo immer sie in seinem Innern eine Schwachstelle finden, greifen sie zu, um den Widerstand zu brechen und den Menschen zu umgarnen (> Umsessenheit) oder ganz zu besetzen (> Besessenheit).

Lit.: Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Leipzig, Gleditsch, 1770; Cavendish, Richard: The Powers of Evil in Western Religion, Magic, and Folk Belief. New York: Putnam, 1975; Walker, D. P. (Daniel Pickering): Unclean Spirits: Possession and Exorcism in France and England in the Late Sixteenth and Early Seventeenth Centuries. Philadelphia, Pa.: University of Pennsylvania Press, 1981; Petersdorff, Egon von: Daemonen am Werk/zum Geleit, ein Wort von Romano Guardini. Presse-Urteil von Adolf Rodewyk. Kurzporträt des Autors von Gehrhard Fittkau. Satanismus heute von Joseph Schumacher. Die Überwindung Satans von Papst Johannes Paul II. 3. Aufl., aktualisierte Neuaufl. Stein am Rhein: Christiana-Verl, 1995; Der Koran: erschlossen und kommentiert von Adel Theodor Khoury. Düsseldorf: Patmos, 2005.

Böse Ratgeber, verräterische Diener und verwandte Gestalten. Sie spielten in der germanischen und keltischen Heldensage eine große Rolle. Prototypen waren der *Bikki* des Gotenkönigs Jörmunrek und der *Bricriu* der irischen Heldensage.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg; Basel: Herder, 2002.

Böse, das, Gegenpol des Guten. Darunter ist im weitesten Sinn alles Negative zu verstehen, wie Leid, Krankheit, Tod, Verderben, Schuld, Krieg sowie moralisch verwerfli-

acht Prophezeiungen sollen sich sieben bereits verwirklicht haben, darunter jene der Flucht Pius' IX. 1859 sowie die zum Tod des Eisenbahninspektors Buffa und eines gewissen Carlo Gastini. Don Giacomelli, seinem erkrankten Beichtvater, sagte er voraus, dass er ihn überleben und ihm in seiner Todesstunde beistehen werde. B. werden auch mehrere Wunder zugeschrieben. Ebenso eindrucksvoll sind die Erscheinungen der verstorbenen Studenten Luigi Comollo (1839) und Domenico Savio (1876).

W.: Erinnerungen: autobiogr. Aufzeichn. über d. ersten 40 Jahre e. Lebens im Dienst an d. Jugend. Aus d. Ital. übers. v. Anton Nosko u. Martin Haunolder. München: Don-Bosco-Verl., 1988; Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales von 1815 bis 1855. Einf. und Anm. v. Antonio da Silva Ferreira. Aus dem Ital. übers. v. Rainer Korte. [Hrsg. v. Institut f. Salesianische Spiritualität, Pädagogik u. Geschichte, Benediktbeuern]. München: Don Bosco, 2001.

Lit.: Valle, Paul: Bilder aus dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Dieners Gottes Don Johannes Bosco. 2. u. 3. Aufl. München: Verl. d. Salesianer, 1925; Lemoyne, Johann Baptist: Der ehrwürdige Diener Gottes Don Johannes Bosco, Gründer der frommen Gesellschaft der Salesianer, des Instituts der Töchter Mariens, Hilfe der Christen, und der Salesianischen Mitarbeiter. Erste dt. Ausg./Hrsg. von der Dt. Provinz der Salesianer Don Boscos. München: Salesianer, 1927.

Böse Geister, leiblose, intelligente, vernunftbegabte, unsterbliche Wesen mit negativen Absichten, die sich in der Natur, in den Lüften, auf der Erde, in Wohnungen, auf Friedhöfen, an negativen Orten der Kraft, in schwarzmagischen Gefilden, als Dämonen in unterirdischen Behausungen oder als gefallene Engel in der Hölle aufhalten. Sie gelten weithin als unsichtbar, können aber auf verschiedene Weise auch wahrgenommen, gehört, gerochen, gefühlt und erahnt, ja zuweilen unter vielerlei Gestalten, die sie für ihre Zwecke annehmen, sogar gesehen werden. Das Bewusstsein, dass Böses eine Folge von aktiv Handelnden ist, gibt es in allen Religionen und Kulturen.

Im > Zoroastrismus bilden die B. G. als > Daevas einen grundlegenden Teil des gesamten Systems.

Im > Hinduismus bedrohen B. G. und Dämonen das Leben der Menschen. Urrituale der Reinigung und Opferung sollen die Menschen von bösen Einflüssen und Bindungen befreien.

Auch im > Buddhismus gibt es B. G.., die den Menschen ärgern oder ihm übel mitspielen wollen. Sie haben keinen festen Wohnort, irren in der Gegend umher, stets auf der Suche nach Opfern. Durch Geschenke können sie kaum beeinflusst werden, da sie keinen Standort haben, an dem man die Gaben hinlegen könnte. Man kann aber einen guten Geist um seinen Schutz gegen sie anflehen. Einen solchen Schutz bieten auch geweihte Amulette oder Tätowierungen.

Im alten > Ägypten, wo Medizin, Magie und Religion eng miteinander verwoben waren, vertrieben die B. G. der kämpferische Gott > Bes sowie > Weihrauch und > Knoblauch.

Bei den Griechen beschreibt > Hesiod (etwa 700 v. Chr.) in seinem Hauptwerk *Theogonie* den Glauben an ganze Scharen und verschiedene Klassen von Dämonen als Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen. Sie umschweben den Menschen als quasi unsichtbare Wächter. In der irdischen Sphäre wirken sie als Natur- und Elementargeister, entweder als Wohltäter oder als Verderber.

Bei den > Römern finden sich die B. G. bei den > Lemuren, den Totengeistern, wo es neben den > Lares, den gutwilligen, die > Larvae, die bösen gibt. Diese treten nachts als Schreckgespenster auf und belästigen die Lebenden, weshalb man sich vor ihnen besser durch verschlossene Haustüren schützt. Zu ihrer Versöhnung wurden jeweils am 9., 11. und 13. Mai die > Lemuria gefeiert. An diesen Tagen blieben die Tempel geschlossen (Henrichs, Sp. 1450f.).

Im > Judentum leben die B. G. dem Alten Testament zufolge in der Wüste (Jes 14, 14), sie verbreiten Krankheit (Ps 91,6) und Wahnsinn (Sam 16, 14) und täuschen das Volk (1 Kön 22, 22). Der Talmud betont zwar, dass die babylonischen Vorstellungen über Dämonen in Israel nicht bekannt seien, doch

fühlten sich die babylonischen Juden von ihnen umzingelt (B. Ber. 6a). Einzelheiten über dämonische Aktivitäten finden sich im gesamten Babylonischen Talmud. Auch die Kabbalisten lehrten, dass die Welt voller Dämonen sei, und versuchten eine systematische Dämonologie zu entwickeln.

Im > Christentum sind nach dem Neuen Testament alle Mächte Christus unterworfen (1 Kor 15, 20-28, Eph 1, 18-23), der auch Herr über die Dämonen ist (Mt 8,1.28-33; 9, 32-34; 15, 22-28). Dabei decken sich die Vorstellungen über die B. G. weitgehend mit den diesbezüglichen Glaubensvorstellungen bei den Juden. Allerdings ist der eigentliche Gegenspieler Jesu der > Teufel als > Antichrist. In der Folge werden zu den B. G. öfters auch Verstorbene gezählt, denen die Lebenden nicht die entsprechende Zuwendung zollten und die deshalb ruhelos umherirren. B. G. können, wie schon im Evangelium steht, von anderen Lebewesen und nicht zuletzt vom Menschen Besitz ergreifen, aber mittels > Exorzismus, Gebeten und anderen Ritualen ausgetrieben werden. Personen, die sich mit B. G. einlassen, laufen Gefahr, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen oder gar hingerichtet zu werden, wie die > Hexenprozesse belegen.

Im > Islam enthält der Koran Aussagen, die das > Böse auf das Wirken der Teufel bzw. der > Djinn zurückführen. Der Teufel ist der Feind des Menschen (Sure 35, 6; vgl. 20 117; 2, 168). Die Art und Weise, wie Satan die Menschen verführt, ins Unglück stürzt und letztendlich zur Hölle geleitet, wird in plastischen Bildern beschrieben (Sure 7, 16-17). Allerdings hat Satan keine unmittelbare Wirkung auf den Menschen.

Die in den angeführten Religionen und Kulturen beschriebenen Vorstellungen von B. G. finden sich in mehr oder weniger ausgeprägter Form bei allen Natur- und Kulturvölkern, selbst in den aufgeklärtesten Ländern. Ihre Einwirkungen können folgendermaßen beschrieben werden:

Die B. G. treiben den Menschen an, Böses zu tun, halten ihn vom Guten ab, suchen den Geist zu täuschen, indem sie das Gute als böse und das Böse als gut darstellen. Dabei gehen sie mit Lüge, Betrug, Hinterlist und Falschheit vor. Durch Einflüsterung machen sie den Menschen selbstgefällig, hochmütig, trotzig, widerspenstig, rechthaberisch, hartnäckig, ungehorsam, eitel, stolz, rücksichtslos, heuchlerisch, ja teufelsähnlich. Sie beschäftigen den menschlichen Geist mit unnützen und überflüssigen Dingen, verdunkeln den Verstand und hinterlassen eine gewisse Unruhe, Dürre und Trübsinn.

Das Herz des Menschen machen sie hart, feindselig, unruhig und verzweifelnd. Sie regen die niederen Triebe des Menschen an und wo immer sie in seinem Innern eine Schwachstelle finden, greifen sie zu, um den Widerstand zu brechen und den Menschen zu umgarnen (> Umsessenheit) oder ganz zu besetzen (> Besessenheit).

Lit.: Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Leipzig, Gleditsch, 1770; Cavendish, Richard: The Powers of Evil in Western Religion, Magic, and Folk Belief. New York: Putnam, 1975; Walker, D. P. (Daniel Pickering): Unclean Spirits: Possession and Exorcism in France and England in the Late Sixteenth and Early Seventeenth Centuries. Philadelphia, Pa.: University of Pennsylvania Press, 1981; Petersdorff, Egon von: Daemonen am Werk/zum Geleit, ein Wort von Romano Guardini. Presse-Urteil von Adolf Rodewyk. Kurzporträt des Autors von Gehrhard Fittkau. Satanismus heute von Joseph Schumacher. Die Überwindung Satans von Papst Johannes Paul II. 3. Aufl., aktualisierte Neuaufl. Stein am Rhein: Christiana-Verl, 1995; Der Koran: erschlossen und kommentiert von Adel Theodor Khoury. Düsseldorf: Patmos, 2005.

Böse Ratgeber, verräterische Diener und verwandte Gestalten. Sie spielten in der germanischen und keltischen Heldensage eine große Rolle. Prototypen waren der *Bikki* des Gotenkönigs Jörmunrek und der *Bricriu* der irischen Heldensage.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg; Basel: Herder, 2002.

Böse, das, Gegenpol des Guten. Darunter ist im weitesten Sinn alles Negative zu verstehen, wie Leid, Krankheit, Tod, Verderben, Schuld, Krieg sowie moralisch verwerfli-

che Gesinnung und Handlung. In engerem Sinn ist das B. das, was sich Gott und der Natur entgegenstellt. Die Frage, warum es nicht nur das Gute, sondern auch das B. gibt, kann weder philosophisch oder psychologisch noch soziologisch beantwortet werden. Theologisch wird auf die Folgen der Erbsünde verwiesen, die den Zustand des Paradieses zerstörte. Überwunden kann das B. nur in der Einzelperson werden, durch die Einheit mit Gott und ein Leben nach dem Plan Gottes und nach der Ordnung der Natur.

Das Auftreten des B. wird mit der Bosheit der Menschen bis hin zur Besessenheit und schwarzen Magie, mit negativen magischen Kräften sowie mit der Macht und dem Einfluss des Teufels in Verbindung gebracht. Dabei werden *das* B., das Widrige, das Unheilbringende, und *der* B., der > Teufel, in einen engen Zusammenhang gestellt, der je nach Kultur und Religion besondere Formen aufweist. Der > Böse Blick, der > Fluch, der > Schadenzauber, der > Teufelspakt und die Freude am B. in Form von > Schadenfreude sind weitverbreitete Verhaltensformen im Umkreis des B.

Lit.: Szondi, Leopold: Kain, Gestalten des Bösen. Bern; Stuttgart: Huber, 1978; Welte, Bernhard: Über das Böse: e. thomist. Unters. Mit e. Einf. von Bernhard Casper. Freiburg i. Br.: Herder, 1986; Ricoeur, Paul: Symbolik des Bösen. Freiburg i. Br.: Alber, 1988; Bründl, Jürgen: Masken des Bösen: eine Theologie des Teufels. Würzburg: Echter, 2002; Das Böse/Humboldt-Studienzentrum, Universität Ulm. Mit Beitr. von Regina Ammicht Quinn .... Ulm: Humboldt-Studienzentrum, 2003; Staguhn, Gerhard: Wenn Gott gut ist, warum gibt es dann das Böse in der Welt? Fragen an die Religion. München: Hanser, 2006; Berger, Klaus (Hrsg.): Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie. Regensburg: Pustet, 2007; Claret, Bernd J. (Hrsg.): Theodizee: das Böse in der Welt. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], 2007; Kiowsky, Hellmuth: Die Urkraft des Bösen: das Böse – ein notwendiger Faktor im Weltgeschehen? Herbolzheim, Br.: Centaurus, 2008.

Bose, Sir Jagadish Chandra (*30.11.1858 Maimansingh, Bengalen, heute Bangladesch; †23.11.1937 Giridih, Bengalen, heute Indien), weltberühmter indischer Physiker, Pflanzenphysiologe und Radio-Pionier.

Mit neun Jahren wurde B. nach Kolkata in die Schule geschickt, wo er 1877 seine Ausbildung abschloss. 1880 begann er ein Medizinstudium in London, das er aber wegen Malaria abbrechen musste. In den Folgejahren studierte er im Christ's College in Cambridge Physik. Nach Kolkata zurückgekehrt, erhielt B. eine Anstellung als Physikprofessor am Presidency College, University of Calcutta, wo er die folgenden 30 Jahre unterrichtete und forschte. Unter seinen Schülern befand sich auch *Satyendranath Bose*, bekannt durch die *Bose-Einstein-Statistik*. Von 1894 bis 1900, noch bevor Guglielmo Marconi auf diesem Gebiet Berühmtheit erlangte, gab B. einige wichtige Publikationen über elektromagnetische Wellen heraus, demonstrierte 1894 die Fernwirkung derselben und wurde damit zum Pionier des Radios. B. interessierte sich jedoch nicht nur für Schallübertragung, sondern auch für die Auswirkungen jeglicher Form elektromagnetischer Wellen auf Lebewesen, insbesondere auf Pflanzen, und führte hierzu eine Vielzahl von Experimenten durch. Er beschäftigte sich vor allem mit der Strömungsgeschwindigkeit des Protoplasmas in der Pflanze unter verschiedenen Umweltbedingungen. Aufgrund dieser Untersuchungen stellte er die These auf, dass die Reaktionen bei den Pflanzen den nervösen Reaktionen der Tiere vergleichbar seien und dass zwischen Leben und angeblich toter Materie keine so großen Unterschiede bestünden. Sogar Steine sollen einen gewissen Grad von Leben haben. Mit seinen Pflanzenexperimenten wurde B. zum Vorreiter einiger neuerer Experimentatoren auf diesem Gebiet, wie Cleve > Backster.

Nach seiner Pensionierung 1915 gründete B. in Kolkata das Bose-Institut, das erste Forschungsinstitut Indiens, das am 30. November 1917 eingeweiht wurde. Das Magazin Nature veröffentlichte 27 seiner Publikationen.

W.: Response in the Living and Non-Living (1902); Plant Response as a Means of Physiological Investigation (1906); Researches in Irritability of Plants (1913); The Physiology of the Ascent of Sap (1923); dt.: Die Physiologie des Saftsteigens. Jena: Fischer, 1925; The Physiology of Photosynthesis (1924); The Nervous Mechanism of Plants (1926); Plant Autographs & Their Revelations (1927); Motor Mechanisms of Plants (1928); Growth and Tropic Movements of Plants (1929).

Lit.: Geddes, Patrick: Leben und Werk von Sir Jagadis C. Bose, M. A., D. S. C., LL. D., F. R. S., C. S. J., C. J. E., Mitglied der internationalen Vereinigung für intellektuelle Zusammenarbeit, Gründer und Direktor des Bose-Institutes in Calcutta. Erlenbach-Zürich: Kotzfel-Verlag, 1930.

Böser Blick (engl. *evil eye*; it. *malocchio*), > Schadenzauber durch Anblicken. Die Meinung, dass durch den gezielten, mit Bosheit beladenen Blick Menschen, Tieren und Gegenständen Schaden zugefügt werden kann, ist weltweit verbreitet. Bestimmte Menschen seien dazu besonders befähigt. Der Blick wirke automatisch.

Geschichte

Der Glaube an den B. B. findet sich bereits in der Antike. In > Ägypten gehörte er zum Volksglauben. Dies geht schon aus dem Schutzmittel hervor, das in den Pyramidentexten (1266) in den „zwei bösen Augen" bezeugt ist, die mit ihrem erstarrten Blick den Türverschluss sichern. Seit etwa 800 v. Chr. sind die Zeugnisse in meist weiblichen Namen, die z. T. im Koptischen noch fortleben, zu finden (Spiegelberg). In der Bibliothek des Tempels von Edfu wurden Sprüche zur Vermeidung des B. B. verwahrt (Brugsch).

Ebenso ist in den alten Inschriften aus Babylon, Assyrien und Mexiko, in den indischen Veden, im persischen Avesta, in der Edda und in den nordischen Sagas davon die Rede. Auch die Werke vieler Klassiker, so Herodot, Horaz, Ovid, Vergil, Plutarch und Plinius, befassen sich damit, wenngleich sich die Definitionen, was am Blick „böse" ist, von Ort zu Ort unterscheiden. Die Südslawen erzählen von Geistern, *Urok* genannt, die überall herumlungern und bloß darauf warten, dass sie ein Mensch mit dem B. B. anzieht, um dann sogleich über das ahnungslose Opfer herzufallen.

Im > Islam kann sich der B. B. (*ayn*) sogar auswirken, ohne dass die Person, die ihn besitzt, die Absicht hat, zu schaden. Besonders gefährdet seien Kinder, Schwangere und Bräute (Sure 113, 5). Als Ursache sieht man den Neid, der sich in Worten oder Blicken ausdrücke. Deshalb wurde von Muhammad als eine der wirksamsten Gegenmaßnahmen das Rezitieren der Suren 113 und 114 empfohlen. Vom orthodoxen Islam wird die ganze Vorstellung missbilligt, weil sie die absolute Vollmacht Gottes umgehe, aber nicht auszurotten sei. Die vorislamischen Araber sahen im Blick des Auges übernatürliche, unheilvolle Kräfte (Kriss).

Der britische Dämonologe William > Perkins (1555–1602), berichtet in seinem *Discourse of the Damned Art of Witchcraft* (1608), dass es eine alte, allgemein anerkannte Meinung sei, dass aus den Augen boshafter und übel gesinnter Menschen mittels Strahlen schädliche und bösartige Geister hervorkommen, welche die Luft verpesten und nicht nur jene vergiften und töten, denen sie täglich begegnen, sondern auch andere, deren Geschäfte sie oft suchen – gleich, wie stark, welchen Alters und Aussehens sie auch sein mögen.

Kennzeichen

Die Kennzeichnung der Träger des B. B. erfolgt nach bestimmten Merkmalen. Jeder, der schielte oder sonst einen auffälligen Blick hatte, konnte wegen Behexens mit dem B. B. angeklagt werden. Bis heute stehen in der Schweiz, in Schottland, Irland, Palästina und Japan ganze Familien in diesem Ruf. Alte Weiber, Hebammen, Prostituierte und Bettler sind ebenso gefürchtet wie Berserker, Gelehrte, Ärzte und Priester. Auch Päpste wurden des B. B. beschuldigt, etwa Pius IX. und Leo XIII., desgleichen König Ludwig XIV. von Frankreich und der deutsche Kaiser Wilhelm II. In den Mittelmeerländern werden häufig Leute mit blauen Augen verdächtigt, während in Nordeuropa die Dunkeläugigen Argwohn erregen. Auch Zigeunern und Wahrsagern wird eine solche Fähigkeit nachgesagt. In den 1930er Jahren wurde dem spanischen König Alfons XIII., der 1931 ins Exil ging, nachgesagt, dass er

che Gesinnung und Handlung. In engerem Sinn ist das B. das, was sich Gott und der Natur entgegenstellt. Die Frage, warum es nicht nur das Gute, sondern auch das B. gibt, kann weder philosophisch oder psychologisch noch soziologisch beantwortet werden. Theologisch wird auf die Folgen der Erbsünde verwiesen, die den Zustand des Paradieses zerstörte. Überwunden kann das B. nur in der Einzelperson werden, durch die Einheit mit Gott und ein Leben nach dem Plan Gottes und nach der Ordnung der Natur.

Das Auftreten des B. wird mit der Bosheit der Menschen bis hin zur Besessenheit und schwarzen Magie, mit negativen magischen Kräften sowie mit der Macht und dem Einfluss des Teufels in Verbindung gebracht. Dabei werden *das* B., das Widrige, das Unheilbringende, und *der* B., der > Teufel, in einen engen Zusammenhang gestellt, der je nach Kultur und Religion besondere Formen aufweist. Der > Böse Blick, der > Fluch, der > Schadenzauber, der > Teufelspakt und die Freude am B. in Form von > Schadenfreude sind weitverbreitete Verhaltensformen im Umkreis des B.

Lit.: Szondi, Leopold: Kain, Gestalten des Bösen. Bern; Stuttgart: Huber, 1978; Welte, Bernhard: Über das Böse: e. thomist. Unters. Mit e. Einf. von Bernhard Casper. Freiburg i. Br.: Herder, 1986; Ricoeur, Paul: Symbolik des Bösen. Freiburg i. Br.: Alber, 1988; Bründl, Jürgen: Masken des Bösen: eine Theologie des Teufels. Würzburg: Echter, 2002; Das Böse/Humboldt-Studienzentrum, Universität Ulm. Mit Beitr. von Regina Ammicht Quinn .... Ulm: Humboldt-Studienzentrum, 2003; Staguhn, Gerhard: Wenn Gott gut ist, warum gibt es dann das Böse in der Welt? Fragen an die Religion. München: Hanser, 2006; Berger, Klaus (Hrsg.): Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie. Regensburg: Pustet, 2007; Claret, Bernd J. (Hrsg.): Theodizee: das Böse in der Welt. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], 2007; Kiowsky, Hellmuth: Die Urkraft des Bösen: das Böse – ein notwendiger Faktor im Weltgeschehen? Herbolzheim, Br.: Centaurus, 2008.

Bose, Sir Jagadish Chandra (*30.11.1858 Maimansingh, Bengalen, heute Bangladesch; †23.11.1937 Giridih, Bengalen, heute Indien), weltberühmter indischer Physiker, Pflanzenphysiologe und Radio-Pionier.

Mit neun Jahren wurde B. nach Kolkata in die Schule geschickt, wo er 1877 seine Ausbildung abschloss. 1880 begann er ein Medizinstudium in London, das er aber wegen Malaria abbrechen musste. In den Folgejahren studierte er im Christ's College in Cambridge Physik. Nach Kolkata zurückgekehrt, erhielt B. eine Anstellung als Physikprofessor am Presidency College, University of Calcutta, wo er die folgenden 30 Jahre unterrichtete und forschte. Unter seinen Schülern befand sich auch *Satyendranath Bose*, bekannt durch die *Bose-Einstein-Statistik*. Von 1894 bis 1900, noch bevor Guglielmo Marconi auf diesem Gebiet Berühmtheit erlangte, gab B. einige wichtige Publikationen über elektromagnetische Wellen heraus, demonstrierte 1894 die Fernwirkung derselben und wurde damit zum Pionier des Radios. B. interessierte sich jedoch nicht nur für Schallübertragung, sondern auch für die Auswirkungen jeglicher Form elektromagnetischer Wellen auf Lebewesen, insbesondere auf Pflanzen, und führte hierzu eine Vielzahl von Experimenten durch. Er beschäftigte sich vor allem mit der Strömungsgeschwindigkeit des Protoplasmas in der Pflanze unter verschiedenen Umweltbedingungen. Aufgrund dieser Untersuchungen stellte er die These auf, dass die Reaktionen bei den Pflanzen den nervösen Reaktionen der Tiere vergleichbar seien und dass zwischen Leben und angeblich toter Materie keine so großen Unterschiede bestünden. Sogar Steine sollen einen gewissen Grad von Leben haben. Mit seinen Pflanzenexperimenten wurde B. zum Vorreiter einiger neuerer Experimentatoren auf diesem Gebiet, wie Cleve > Backster.

Nach seiner Pensionierung 1915 gründete B. in Kolkata das Bose-Institut, das erste Forschungsinstitut Indiens, das am 30. November 1917 eingeweiht wurde. Das Magazin Nature veröffentlichte 27 seiner Publikationen.

W.: Response in the Living and Non-Living (1902); Plant Response as a Means of Physiological Investigation (1906); Researches in Irritability of Plants (1913); The Physiology of the Ascent of Sap (1923); dt.: Die Physiologie des Saftsteigens. Jena: Fischer, 1925; The Physiology of Photosynthesis (1924); The Nervous Mechanism of Plants (1926); Plant Autographs & Their Revelations (1927); Motor Mechanisms of Plants (1928); Growth and Tropic Movements of Plants (1929).
Lit.: Geddes, Patrick: Leben und Werk von Sir Jagadis C. Bose, M. A., D. S. C., LL. D., F. R. S., C. S. J., C. J. E., Mitglied der internationalen Vereinigung für intellektuelle Zusammenarbeit, Gründer und Direktor des Bose-Institutes in Calcutta. Erlenbach-Zürich: Kotzfel-Verlag, 1930.

Böser Blick (engl. *evil eye*; it. *malocchio*), > Schadenzauber durch Anblicken. Die Meinung, dass durch den gezielten, mit Bosheit beladenen Blick Menschen, Tieren und Gegenständen Schaden zugefügt werden kann, ist weltweit verbreitet. Bestimmte Menschen seien dazu besonders befähigt. Der Blick wirke automatisch.

Geschichte

Der Glaube an den B. B. findet sich bereits in der Antike. In > Ägypten gehörte er zum Volksglauben. Dies geht schon aus dem Schutzmittel hervor, das in den Pyramidentexten (1266) in den „zwei bösen Augen" bezeugt ist, die mit ihrem erstarrten Blick den Türverschluss sichern. Seit etwa 800 v. Chr. sind die Zeugnisse in meist weiblichen Namen, die z. T. im Koptischen noch fortleben, zu finden (Spiegelberg). In der Bibliothek des Tempels von Edfu wurden Sprüche zur Vermeidung des B. B. verwahrt (Brugsch).

Ebenso ist in den alten Inschriften aus Babylon, Assyrien und Mexiko, in den indischen Veden, im persischen Avesta, in der Edda und in den nordischen Sagas davon die Rede. Auch die Werke vieler Klassiker, so Herodot, Horaz, Ovid, Vergil, Plutarch und Plinius, befassen sich damit, wenngleich sich die Definitionen, was am Blick „böse" ist, von Ort zu Ort unterscheiden. Die Südslawen erzählen von Geistern, *Urok* genannt, die überall herumlungern und bloß darauf warten, dass sie ein Mensch mit dem B. B. anzieht, um dann sogleich über das ahnungslose Opfer herzufallen.

Im > Islam kann sich der B. B. (*ayn*) sogar auswirken, ohne dass die Person, die ihn besitzt, die Absicht hat, zu schaden. Besonders gefährdet seien Kinder, Schwangere und Bräute (Sure 113, 5). Als Ursache sieht man den Neid, der sich in Worten oder Blicken ausdrücke. Deshalb wurde von Muhammad als eine der wirksamsten Gegenmaßnahmen das Rezitieren der Suren 113 und 114 empfohlen. Vom orthodoxen Islam wird die ganze Vorstellung missbilligt, weil sie die absolute Vollmacht Gottes umgehe, aber nicht auszurotten sei. Die vorislamischen Araber sahen im Blick des Auges übernatürliche, unheilvolle Kräfte (Kriss).

Der britische Dämonologe William > Perkins (1555–1602), berichtet in seinem *Discourse of the Damned Art of Witchcraft* (1608), dass es eine alte, allgemein anerkannte Meinung sei, dass aus den Augen boshafter und übel gesinnter Menschen mittels Strahlen schädliche und bösartige Geister hervorkommen, welche die Luft verpesten und nicht nur jene vergiften und töten, denen sie täglich begegnen, sondern auch andere, deren Geschäfte sie oft suchen – gleich, wie stark, welchen Alters und Aussehens sie auch sein mögen.

Kennzeichen

Die Kennzeichnung der Träger des B. B. erfolgt nach bestimmten Merkmalen. Jeder, der schielte oder sonst einen auffälligen Blick hatte, konnte wegen Behexens mit dem B. B. angeklagt werden. Bis heute stehen in der Schweiz, in Schottland, Irland, Palästina und Japan ganze Familien in diesem Ruf. Alte Weiber, Hebammen, Prostituierte und Bettler sind ebenso gefürchtet wie Berserker, Gelehrte, Ärzte und Priester. Auch Päpste wurden des B. B. beschuldigt, etwa Pius IX. und Leo XIII., desgleichen König Ludwig XIV. von Frankreich und der deutsche Kaiser Wilhelm II. In den Mittelmeerländern werden häufig Leute mit blauen Augen verdächtigt, während in Nordeuropa die Dunkeläugigen Argwohn erregen. Auch Zigeunern und Wahrsagern wird eine solche Fähigkeit nachgesagt. In den 1930er Jahren wurde dem spanischen König Alfons XIII., der 1931 ins Exil ging, nachgesagt, dass er

seine Feinde schädigen könne, indem er ihnen einfach den B. B. schicke.
In besonderen Fällen bedient man sich zur genaueren Diagnose einer Reihe magischer Prozeduren oder ruft das Orakel an.

Wirkung

Was die Auswirkungen des B. B. betrifft, so soll es nur wenige Menschen geben, die dagegen immun sind, denn die Kraft des B. B., die aus den Augen kommt, sei von großer Mächtigkeit. Pflanzen gehen ein oder liefern bittere bzw. ungenießbare Früchte. Alle Arbeit, auf der er ruht, missrät. Steine beginnen zu springen, Quellen versiegen, die Erde fängt an zu beben, kurz: die ganze Natur ist ihm untertan. Außer Menschen sind es Dämonen, Riesen, Zwerge, Tote, ja sogar Statuen und Bilder, denen der B. B. zugeschrieben wird.

Heilung und Schutz

Zur > Heilung einer Krankheit, die durch den B. B. verursacht wird, gibt es unzählige Mittel (HdA, Sp. 689). Durch ihn Getötete werden verbrannt, um die Einwirkung zu vernichten und den Täter zu treffen.
Schutz vor dem B. B. sollen glänzende > Amulette bieten, welche die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Als Amulette verwendet man auch Korallenstücke, rote Bänder und Halsketten aus Blättern des Zehrkrautes, des > Bittersüßen Nachtschattens, des Waldnachtschattens oder Ketten aus blauen Perlen. Auch mit Inschriften versehene Ringe, Kirchenglocken, Hufeisen und halbmondförmige Symbole dienen der Abwehr.
Ein besonderes Mittel gegen den B. B. ist die > Hexenflasche, die aus einem Topf oder Kessel besteht. Sie wird mit Urin, Blut, Fingernägeln oder Haaren des Opfers angefüllt und um Mitternacht auf dem Herdfeuer erhitzt. Oder man zerkratzt die Stirn des Täters, um mit dem herausfließenden Blut den Fluch aufzuheben. Andere Abwehrmittel sind dreimaliges Anspucken, Abknicken von Ring- und Zeigefinger über den Daumen in die Handfläche (*digitus infamis*, „schamloser Finger"). Der Täter darf diese Geste jedoch nicht merken, daher steckt man die Hand in die Tasche. Eine andere Gegenmaßnahme ist das Tragen einer Kordelschnur, die man beim Hersagen von Namen der Macht mit Knoten versehen hat (> Knotenzauber). Oder man ruft Geister an, die gute Dienste leisten, bzw. setzt die Wirkung von Heiligenbildern, geweihten Gegenständen, Gebeten und kraftvollen, segensreichen Worten ein.

Lit.: Kriss, Rudolf: Volksglaube im Bereich des Islam. Wiesbaden: Harrassowitz, 1960; Hauschild, Thomas: Der böse Blick: ideengeschichtl. u. sozialpsycholog. Unters. Hamburg: Arbeitskreis Ethnomed., 1979; Seligmann, Siegfried: Der böse Blick und Verwandtes: e. Beitr. zur Geschichte d. Aberglaubens aller Zeiten u. Völker; 2 Bde. in e. Bd. Hildesheim [u. a.]: Olms, 1985; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Larsson, Björn: Der böse Blick. München: Goldmann, 2003.

Böses Auge > Böser Blick.

Bosheitszauber > Schadenzauber.

Boshintoj, Gott der Metallurgie. Ein alter Mythos der Burjäten in Sibirien berichtet von der unseligen Zeit, als die Menschen noch ohne Kenntnis des Eisens ihr Leben fristen mussten. Da beschlossen eines Tages die guten Geister, den Gott B. und seine neun Söhne zur Erde hinabzusenden, um die Menschen die Metallurgie zu lehren. Der Gott selbst kehrte bald darauf in den Himmel zurück, seine Söhne jedoch blieben auf der Erde. Sie heirateten dort Erdentöchter und wurden so die Ahnherren der Schmiede, und niemand konnte Schmied werden, wenn er nicht von einer dieser Familien abstammte. Die neun Göttersöhne sind alle mit individuellen Namen benannt; sie sind die Schutzheiligen der Schmiedewerkzeuge. Ihnen zu Ehren finden regelmäßig Weihefeste statt.

Lit.: Eliade, Mircea: Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Zürich: Rasche, 1957; Lips, Julius: Vom Ursprung der Dinge: eine Kulturgeschichte d. Menschen. Aus d. Engl. übers. u. ill. von Eva Lips. Leipzig: Volk u. Buch Verl., 1951.

Botanomantie (griech., Pflanzenwahrsagung; engl. *botanomancy*, it. *botanomanzia*), Wahrsagen mittels Pflanzen, insbesondere mittels Kräutern. Dabei gibt es eine Unzahl von Varianten. Man schreibt z. B. den Namen des Fragenden mit der Frage auf ein Kräuterblatt, benetzt dieses und zieht aus dem raschen oder langsamen Trocknen entsprechende Schlüsse. Oder man schreibt Buchstaben auf Kräuterblätter, lässt diese zu Boden fallen und deutet die entstandene Buchstabenkonstellation. Auch das > Blumenzupforakel ist hier zu nennen. > Daphnomantie, > Phyllomantie, > Sykomantie.

Lit.: Schrödter, Willy: Pflanzen-Geheimnisse. Warpke-Billerbeck (Hann.): Baumgartner-Verlag, 1957; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987.

Botarel, Moshe Ben Yitzchak (ca. 1390–1440), spanischer Kabbalist, der wegen seines Kommentars zu > Sefer Yezirah berühmt wurde.

Lit.: Sefer Yetsirah: 'im hamishah perushim. Grodno, 1806.

Bötekunst (von der dt. Mundart „böten": entbieten, ein Gebot ausrichten), Besprechungs- und Segensprechkunst. Das Segensprechen spielte im religiösen Volksglauben eine besondere Rolle. Wenngleich weithin christlich verstanden, nahm es oft magische Züge an. Der Segen musste richtig gesprochen werden, um zu wirken, wobei man nicht selten Besprechungsformeln aufsetzte, die sich weitgehend mit > Zauberformeln überschnitten, sofern diese als > Heilzauber gebraucht wurden: „Das Böten war ... die eingebildete Kunst, Krankheiten, namentlich alle Arten von Fieber, die Gicht, Wunden, Blutflüsse etc. durch bloße geheimnisvolle Worte, ohne Gebrauch äußerer Hilfsmittel, zu heilen" (Ersch-Gruber, S. 290). Dahinter steckt die Anschauung, dass gewisse Krankheiten von Dämonen hervorgerufen werden. Durch dreimaliges Wiederholen soll die Wirkung noch verstärkt werden.

Lit.: Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste/J. S. Ersch; J. G. Gruber. Graz: ADEVA, 1818–1889 (168 Bde.), Bd. 9.

Botenstab (engl. *message stick*), 20 bis 60 cm lange Holzstäbe unterschiedlicher Form, die von den australischen > Aborigines bemalt oder mit Kerben versehen werden, um beim Überbringen von Nachrichten als Gedächtnisstütze zu dienen. Die Stäbe dienen auch als Ausweis beim Überschreiten fremder Territorien. Die eingeschnittenen Zeichen oder Bemalungen bilden eine nicht allen Mitgliedern der betreffenden Stämme bekannte > Geheimschrift.

Lit.: Frank, M.: Botenstäbe in Australien. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 52 (1940); Numelien, R.: Native Contacts and Diplomacy: The History of Intertribal Relations in Australia and Oceania. In: *Commentationes Humanorum Litterarum* 41 (1967) 1.

Botin, Hieronymus (*1358 Cahors; †1420 St. Germain-des-Prés, Frankreich), Benediktiner, der wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen, seines heiligmäßigen Lebens und seiner > Prophezeiungen hoch angesehen war. Einige seiner Prophezeiungen sollen bereits in Erfüllung gegangen sein. Für die Endzeit machte er folgende Aussagen: unzählige Heimsuchungen; Zerstörung des modernen Babylon; Läuterung der Guten; ein neuer Papst, der von den Fürsten und Völkern geehrt wird; allgemeiner Friede.

Lit.: Curicque, J. M.: Voix prophétiques ou précis des apparitions et des prédictions les plus célèbres depuis le XIIe siècle jusqu'à nos jours. Luxembourg: Bruck P., 1870.

Botis, > Dämon in Gestalt einer Schlange, der aber auch als Mensch mit großen Zähnen, und einem scharfen Schwert auftreten kann. Er kennt Vergangenheit und Zukunft und versöhnt verfeindete Menschen miteinander.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Botoque, Kulturheros der Kayapo in den brasilianischen Regenwäldern. Er überbrachte der Menschheit das Wissen um die

Kulturtechniken, die ihn der Legende nach ein Jaguar lehrte.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Botschaften an der Wand. Von den zahlreichen Geisterbotschaften, die weit in die Geschichte zurückreichen, ist jene, die während eines Gastmahls des babylonischen Königs > Belschazzar an der Wand entstand, die bekannteste. Belschazzar (Bel-Scharra-Usur, „Bel beschütze den König") führte zwischen 553 und 543 v. Chr. anstelle seines Vaters Nabonid die Regierungsgeschäfte. Das Buch Daniel berichtet in 5, 1-28 ausführlich über die Begebenheit:

„[4] Sie tranken Wein und lobten die Götter aus Gold und Silber, aus Bronze, Eisen, Holz und Stein. [5] In derselben Stunde erschienen die Finger einer Menschenhand und schrieben gegenüber dem Leuchter etwas auf die weißgetünchte Wand des königlichen Palastes. Der König sah den Rücken der Hand, als sie schrieb. [6] Da erbleichte er, und seine Gedanken erschreckten ihn. Seine Glieder wurden schwach, und ihm schlotterten die Knie" (Dan 5, 4-6).

Die geisterhafte Hand schrieb die aramäischen Worte *Mene mene tekel ufarsin*. Der König ließ die Wahrsager und Astrologen holen, doch nur der Jude Daniel konnte die Schrift deuten: *Mene*: Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet; *tekel*: Du bist gewogen und zu leicht befunden; *ufarsin*: Dein Königreich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben. Belschazzar machte Daniel zum dritten Mann im Reich, starb aber noch in derselben Nacht. Das Reich übernahmen die Meder unter Darius.

Das Thema wurde vielfach aufgegriffen, so von Heinrich Heine in einer Ballade, von Rembrandt in einem Gemälde, von Händel in einem Oratorium, von Rossini in einer Oper, bis hin zur drängenden Mahnung: „Hüte dich vor der Titanic", die einen Passagier veranlasste, den Dampfer zu meiden (Tweedale).

Lit.: Tweedale, Charles Lakeman: Man's Survival After Death, or, The Other Side of Life: In the Light of Scripture, Human Experience, and Modern Research. London: Grant Richards, Ltd., 1920; Xenophon: Kyropädie. Paderborn: Schöningh, 1937; Beaulieu, Paul-Alain: The Reign of Nabonidus, King of Babylon 556–539 B. C. New Haven [u. a.]: Yale Univ. Press, 1989.

Botschaften, verteilte > Kreuzkorrespondenz.

Bottazzi, Filippo (*23.12.1867 Apulien, Italien; † 19.12.1941), Professor für Physiologie und Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Neapel. B. studierte in Rom, promovierte 1893 in Medizin und wurde ein Pionier der 1901 gegründeten Gesellschaft für Psychische Studien (*Società di Studi Psichici*). 1907 hielt er Sitzungen mit Eusapia > Palladino ab. Die in Gegenwart der Professoren De Amicis, Scarpa und Pansini gebotenen Manifestationen wurden von B. instrumentell kontrolliert. Er überzeugte sich von der Echtheit der physikalischen Phänomene und erklärte: „Die Sicherheit, die wir erlangt haben, ist von jener Qualität, die wir beim Studium chemischer, physikalischer und physiologischer Fakten erlangen." Zwei Jahre später veröffentliche er die Ergebnisse in *Fenomeni Medianici* (Mediale Phänomene). Später unterrichtete B. Wissenschaftsgeschichte an der Universität Cambridge und führte bis zu seinem Tod zahlreiche Studien zu > Leonardo da Vinci durch.

W.: Sulla ritmicità del moto del cuore e sulle Sue cause: Del ritmo nei fenomeni biologici. Firenze: Laboratorio di fisiologia, 1897; Fenomeni medianici: osservati in una serie di sedute fatte con Eusapia Paladino Napoli, 1909.

Lit.: Gillispie, Charles Goulston, ed. *Dictionary of Scientific Biography*. 16 vols. New York: Scribner, 1970–80.

Böttger, Johann Friedrich (*4.02.1682 Schleiz; † 13.03.1719 vermutl. Dresden), deutscher Alchemist und mit Ehrenfried Walther von Tschirnhaus Erfinder des europäischen Porzellans.

B. ging als Zwölfjähriger zum Apotheker Zorn nach Berlin in die Lehre und wurde dort

von einem anderen Lehrling in die > Alchemie eingeweiht. Nächtelang vertiefte er sich in alchemistische Schriften und kam bald in den Ruf, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Vor dem verschwenderischen Preußenkönig Friedrich I., der ihn in seine Dienste nehmen wollte, flüchtete er nach Sachsen, wo ihn aber August der Starke in die Pflicht nahm. Da die Umwandlung in Gold ausblieb, drohte ihm der Kurfürst sogar mit dem Tode. In dieser Situation wandte sich B. auf den Rat des Gelehrten Tschirnhaus hin einem anderen gefragten Stoff, dem Porzellan, zu. 1704 stellte sich ein erster Erfolg ein und 1706 gelang B. zusammen mit Tschirnhaus und Gottfried Pabst von Ohain im Labor in Dresden die Herstellung von Jaspisporzellan, einem ziegelroten Steinzeug, das später als „Böttgersteinzeug" bekannt wurde. 1707 konnte schließlich mit weißer Kaolinerde auch weißes Porzellan hergestellt werden, ein Material, das damals mit Gold aufgewogen wurde. Am 15. Januar 1708 gelang erstmals das Brennen von weißem Porzellan, das die technischen, funktionellen und ästhetischen Anforderungen erfüllte. Im darauffolgenden Oktober starb Tschirnhaus und so musste B. die Vorbereitung zur Inbetriebnahme der heute in aller Welt berühmten Meißner Porzellanmanufaktur am 23. Januar 1710 auf sich nehmen. Er wurde nun auch mit der Leitung der Forschung und der Manufaktur betraut, die 1710 den Betrieb aufnahm.

Am 19. April 1714 konnte B. schließlich auch seine bis dahin andauernde Haft verlassen, musste aber zur Wahrung des Geheimnisses der Porzellanherstellung in Sachsen bleiben.

Er nahm nun erneut seine Arbeiten zur Goldherstellung auf und gewann August den Starken als Unterstützer. B. starb jedoch bereits am 13. März 1719 im Alter von nur 34 Jahren.

Lit.: Kalkschmidt, Eugen: Der Goldmacher Joh. Fr. Böttger und die Erfindung des europäischen Porzellans. Stuttgart: Dieck, °1926; Oppeln-Bronikowski, Friedrich von: Abenteurer am preussischen Hofe 1700–1800. Berlin; Leipzig: Paetel, 1927; Hoffmann, Klaus: Johann Friedrich Böttger: vom Alchemistengold zum weissen Porzellan; Biographie. Berlin: Verl. Neues Leben, 1986; Gleeson, Janet: Das weiße Gold von Meißen. München: Heyne, 1999.

Botticelli, Sandro, eig. Alessandro di Mariano Filipepi (*1445 Florenz, † 17.05.1510), Maler und einer der führenden Künstler der Renaissance. In jungen Jahren kam er zu einem Goldschmied in die Lehre, der sein ungewöhnliches malerisches Talent entdeckte. So wurde er 1464 Schüler von Fra Filippo Lippi, eines bedeutenden Vertreters der florentinischen Frührenaissance, und später von Andrea del Verrocchio bzw. insbesondere von Antonio del Pollaiuolo beeinflusst. Aufgrund seiner hervorragenden Arbeiten wurde B. rasch bekannt und eröffnete 1470 eine eigene Werkstadt, in der er nahezu sein ganzes Leben verbrachte. Die enge Verbindung mit dem Haus Medici und anderen reichen Florentiner Familien brachte ihm viele Aufträge. Durch seine mystisch gestimmte Frömmigkeit wurde er zum Anhänger des Dominikaners Savonarola. Aus diesem Spannungsfeld von Mystik und Mythologie entstanden seine zahlreichen Werke, die in die Geschichte eingingen. Zu den heidnisch-mythologischen Werken zählen der *Frühling* (um 1477) mit der Venus als Symbol der Humanität in der Mitte; die *Geburt der Venus* (1482) als die Geburt der Schönheit aus der Vereinigung mit der Materie; *Pallas Athene bändigt den Kentauren* als Symbol für die Beherrschung der Triebe durch die Vernunft. In diesem Zusammenhang ist auch sein Bilderzyklus zu Dantes Göttlicher Komödie zu nennen.

Neben den mythologischen Bildern schuf B. eine Reihe religiöser Werke, so die *Madonna mit dem Granatapfel* als Sinnbild des durch Christus geschenkten Lebens, die *Madonna mit Lilien* als Hinweis auf die Jungfräulichkeit, die *Trinität*.

Von 1481 bis 1489 arbeitete B. mit den Meistermalern Domenico Ghirlandaio, Pietro Perugino und Cosimo Rosselli in Rom an der Sixtinischen Kapelle.

Lit.: Sandro Botticelli. Ouvrage illustre de 25 planches en couleurs tirees hors texte. Paris: Hachette

1913; Sandro Botticelli: der Bilderzyklus zu Dantes göttlicher Komödie; [dieser Katalog erscheint als Originalausgabe zur ersten Station der Ausstellung „Sandro Botticelli. Der Bilderzyklus zu Dantes Göttlicher Komödie. Eine Werkschau von Zeichnungen Botticellis, Malerei und Illuminierten Handschriften der Renaissance" des Kupferstichkabinetts. Berlin: Ausstellungshallen am Kulturforum Berlin, 15. April–18. Juni 2000; Zöllner, Frank: Sandro Botticelli. München [u. a.]: Prestel, 2005.

Boucan, rituelles Feuer, das > Wodu-Praktizierende in der Nacht kurz vor Anbruch des neuen Jahres entzünden, um die Sonne wieder „in Brand" zu setzen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole. Stuttgart: Kröner, 1989.

Boullan, Joseph Antoine (*18.02.1824 Saint-Porquier; †4.01.1893 Lyon), exkommunizierter katholischer Priester. B. wurde am 12. September 1848 zum Priester geweiht und wirkte zunächst in der Seelsorge. 1850 ging er nach Rom, wo er zum Doktor der Theologie promovierte und der Kongregation vom Kostbaren Blut beitrat. Ab 1853 schloss er sich der Elsässischen Mission, dem „Maison des Trois Epis", an. 1854 zerwarf er sich mit der Kongregation in Rom wegen seiner sektiererischen Tätigkeit im Elsass. Als ein besonderer Vertreter von Mystik und Marienverehrung setzte er sich in der Folge dafür ein, das Wunder von > La Salette, das sich 1846 ereignete, einem breiten Publikum bekannt zu machen. Dabei lernte er am 14. März 1856 die belgische Nonne Adèle > Chevalier kennen. Diese galt als religiös-spiritistische Visionärin, deren Eingebungen „übernatürlichen Stimmen" entstammen sollten. B. suchte nun das junge Mädchen für seine leiblichen und spirituellen Bedürfnisse auszunützen, gründete mit ihr den Orden *Les Péres de la Réparation* und strebte die kirchliche Anerkennung an, die ihm jedoch verwehrt wurde.

Im Mittelpunkt seines pseudoreligiösen Rituals stand zwar der Gottesdienst nach der katholischen Messe, jedoch mit stark sexualmagischen Zügen. So verkehrte B. dabei nackt mit der Nonne auf dem Altar. Diese sog. > Schwarzen Messen erfreuten sich in den gehobenen Kreisen von Paris einer gewissen Beliebtheit. B. und seine Anhänger glaubten, dass die Menschen seit dem Sündenfall Adam und Evas nur durch geschlechtlichen Verkehr mit höheren himmlischen Wesen, wie Engeln, Erzengeln und Heiligen, erlöst werden könnten. Der Skandal wurde perfekt, als am 8. November 1860 die wahrscheinlich von B. geschwängerte Adèle eine Totgeburt erlitt. B. behauptete allerdings, dies sei die Frucht eines teuflischen Inkubus gewesen. Der Vorwurf, dass er während der Messe am 8. Dezember 1860 ein Kind geopfert habe, konnte vom Gericht nicht nachgewiesen werden. Dennoch wurden B. und Adèle zu drei Jahren Haft verurteilt. Im Anschluss daran ging B. nach Rom, wo er für einige Monate im Sanctum Officium eingesperrt wurde. Hier schrieb er sein Schuldbekenntnis, das der französische Schriftsteller Joris-Karl > Huysmans teilweise literarisch auswertete. 1930 wurde das Schuldbekenntnis als sog. „rosa Heft" der Vatikan-Bibliothek übergeben.

Voller Enttäuschung nach Frankreich zurückgekehrt, arbeitete B. an der Zeitschrift *Les Annales de la Sainteté du XIXe Siècle* für die religiös-mystische Erneuerung mit und übernahm später Redaktion und Direktion des Blattes. 1869 gründete er das „Oeuvre de Marie" (Marienwerk) zum Kampf gegen die Ungläubigkeit und die dunklen Mächte, deren Hauptrepräsentant nach B. der Ex-Priester Eliphas > Lévi war und die von ihm beeinflussten Rosenkreuzer „zur linken Hand" unter Stanislas Marquis de > Guaïta. Doch nahmen auch seine Praktiken im „Marienwerk" eigenartige Formen an , vor allem bei Nonnenklöstern. Durch „astrale" Sexualität und „übersinnliche Kontaktnahme" versuchte er, seine Schäfchen zu betreuen. 1875 wurde B. vom Erzbischof von Paris zu sich gerufen, der umgehend Rom informierte. B. wurde daraufhin exkommuniziert. Nach einer anderen Version sei er am 1. Juli 1875 aus der Kirche ausgetreten. Huysmans hat

diese Exkommunikation in seinem Roman *Là bas* dargestellt.

B. entdeckte nun eine Geistesverwandtschaft seiner Lehre mit der des exkommunizierten Priesters Pierre > Vintras, den er mehrmals aufsuchte. Dieser blieb jedoch reserviert; er starb am 7. Dezember 1975. B. beeilte sich nun, in Lyon mit dessen ehemaligen Schülern in Verbindung zu treten. In der von Vintras gegründeten und bereits 1848 vom Papst verurteilten satanistischen Carmel-Kirche in Lyon behauptete B., dass er von der Himmelsmacht unter dem „Nomen mysticum Élie Jean-Baptiste" zum Nachfolger von Pierre-Michel-Élie Eugène (= Vintras) auserkoren sei. Der Großteil der Mitglieder Vintras' lehnten ihn ab, doch gelang es ihm, zehn „Familien" des Lyoner Carmel für sich zu gewinnen und Reste der begehrten Wunderhostien zu erhalten. Ab 1875 nannte sich B. Élie. Er wurde sodann von den Konkurrenzokkultisten scharf kritisiert und am 24. Mai 1887 vom Tribunal des Pariser Okkultistenverbandes angeblich zum „magischen Tod" verurteilt. Jedenfalls fühlte er sich von ihnen durch > schwarze Magie zum Sterben verflucht.

Lit.: Encausse, Philippe: Sciences occultes et déséquilibre mental. Paris: Editions Pythagore, 1935; Frick, Karl R. H.: Die Satanisten: Materialien zur Geschichte der Anhänger des Satanismus und ihrer Gegner. Graz: ADEVA, 1985, S. 163–173; King, Francis: Sexuality, Magic and Perversion. London: Spearman, 1971; Huysmans, Joris-Karl: Tief unten. Zürich: Diogenes, 1987; ders.: Là bas. Paris: Flammarion, 1997.

Bouly, Alexis Timothée (1865–1958), Pfarrer in Hardelot-Plage (Pas-de-Calais), Frankreich, prägte 1890 anlässlich der Gründung des Vereins der Freunde der Radiästhesie, den Begriff > Radiästhesie (lat. *radius*, „Strahl", griech. *aisthanomai*, wahrnehmen). 1922 wurde der Begriff von der „Französischen und internationalen Gesellschaft für Radiästhesie" offiziell anerkannt. B. war ein so erfolgreicher Radiästhet, dass er auch nach Belgien, Portugal, Polen und Rumänien gerufen wurde.

Lit.: Bouly, Alexis Timothée: La Radiesthésie ou comment devenir expert dans l'art de capter les ondes d'après la méthode de M. l'abbé Bouly, résumé des théories de M. l'abbé Bouly... sur la manière de trouver l'eau, les métaux, les microbes, à l'aide d'une baguette. Paris: impr. Martet, ca. 1931.

Bouquillon, Bertina (1800–1850), stigmatisierte Dominikanerin. Geboren im Februar 1800 zu Saint Omer, Frankreich, legte sie dort im Spital Saint Louis als Hospitalschwester die Gelübde ab. Mit 22 Jahren hatte B. während einer Krankheit Erscheinungen einer verstorbenen Mitschwester, für deren Befreiung aus dem Fegefeuer sie „Schmerzen" übernahm. Kurz darauf kündigte B. ihre > Stigmatisation an. Am 30. September tropfte Blut von ihren Händen, am 1. Oktober erschienen die Stigmen an Händen und Füßen, am 2. Oktober blutete die Seite, am 3. Oktober sah man einen Kranz von Blutstropfen im Fingerabstand an ihrem Kopf. Das austretende Blut floss zuweilen reichlich, meist tröpfelte es aber nur wie Schweiß. Die Haut war unmittelbar vor der Blutung intakt. Die Stigmen erschienen bis kurz vor ihrem Tod jeden Freitag und an allen hohen kirchlichen Festen.

B. hatte zudem viele Visionen und machte eine Reihe von Weissagungen, die nur zum Teil zutrafen. So setzte sie den neuen Kriegsausbruch in den Jahren 1940 bis 1950 und den Beginn der letzten Periode der Welt aber bereits im 20. Jahrhundert an. Die Prophezeiungen wurden zwischen 1810 und 1830 niedergeschrieben und P. Fulgenc, dem Kaplan des Trappistenklosters von Notre Dame des Gardes bei Angers übergeben.

B. starb am 25. Januar 1850, an einem Freitag, um 15.00 Uhr. Der Bischof der Diözese ordnete eine Untersuchung an.

Lit.: Rossi, Fr Gaudentius (Pellegrino): The Christian Trumpet. Boston: Thos. B. Noonasn & Co, 1873; Konzionator, Alfons: Der kommende Große Monarch. Lingen (Ems): Kommissionsverlag von R. van Acken, 1931; Schleyer, Franz L.: Die Stigmatisation mit den Blutmalen. Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf., 1948.

Bouriette, Louis, Geheilter von Lourdes. B. wurde 1804 geboren und lebte und arbei-

1913; Sandro Botticelli: der Bilderzyklus zu Dantes göttlicher Komödie; [dieser Katalog erscheint als Originalausgabe zur ersten Station der Ausstellung „Sandro Botticelli. Der Bilderzyklus zu Dantes Göttlicher Komödie. Eine Werkschau von Zeichnungen Botticellis, Malerei und Illuminierten Handschriften der Renaissance" des Kupferstichkabinetts. Berlin: Ausstellungshallen am Kulturforum Berlin, 15. April–18. Juni 2000; Zöllner, Frank: Sandro Botticelli. München [u. a.]: Prestel, 2005.

Boucan, rituelles Feuer, das > Wodu-Praktizierende in der Nacht kurz vor Anbruch des neuen Jahres entzünden, um die Sonne wieder „in Brand" zu setzen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole. Stuttgart: Kröner, 1989.

Boullan, Joseph Antoine (*18.02.1824 Saint-Porquier; †4.01.1893 Lyon), exkommunizierter katholischer Priester. B. wurde am 12. September 1848 zum Priester geweiht und wirkte zunächst in der Seelsorge. 1850 ging er nach Rom, wo er zum Doktor der Theologie promovierte und der Kongregation vom Kostbaren Blut beitrat. Ab 1853 schloss er sich der Elsässischen Mission, dem „Maison des Trois Epis", an. 1854 zerwarf er sich mit der Kongregation in Rom wegen seiner sektiererischen Tätigkeit im Elsass. Als ein besonderer Vertreter von Mystik und Marienverehrung setzte er sich in der Folge dafür ein, das Wunder von > La Salette, das sich 1846 ereignete, einem breiten Publikum bekannt zu machen. Dabei lernte er am 14. März 1856 die belgische Nonne Adèle > Chevalier kennen. Diese galt als religiös-spiritistische Visionärin, deren Eingebungen „übernatürlichen Stimmen" entstammen sollten. B. suchte nun das junge Mädchen für seine leiblichen und spirituellen Bedürfnisse auszunützen, gründete mit ihr den Orden *Les Péres de la Réparation* und strebte die kirchliche Anerkennung an, die ihm jedoch verwehrt wurde.

Im Mittelpunkt seines pseudoreligiösen Rituals stand zwar der Gottesdienst nach der katholischen Messe, jedoch mit stark sexualmagischen Zügen. So verkehrte B. dabei nackt mit der Nonne auf dem Altar. Diese sog. > Schwarzen Messen erfreuten sich in den gehobenen Kreisen von Paris einer gewissen Beliebtheit. B. und seine Anhänger glaubten, dass die Menschen seit dem Sündenfall Adam und Evas nur durch geschlechtlichen Verkehr mit höheren himmlischen Wesen, wie Engeln, Erzengeln und Heiligen, erlöst werden könnten. Der Skandal wurde perfekt, als am 8. November 1860 die wahrscheinlich von B. geschwängerte Adèle eine Totgeburt erlitt. B. behauptete allerdings, dies sei die Frucht eines teuflischen Inkubus gewesen. Der Vorwurf, dass er während der Messe am 8. Dezember 1860 ein Kind geopfert habe, konnte vom Gericht nicht nachgewiesen werden. Dennoch wurden B. und Adèle zu drei Jahren Haft verurteilt. Im Anschluss daran ging B. nach Rom, wo er für einige Monate im Sanctum Officium eingesperrt wurde. Hier schrieb er sein Schuldbekenntnis, das der französische Schriftsteller Joris-Karl > Huysmans teilweise literarisch auswertete. 1930 wurde das Schuldbekenntnis als sog. „rosa Heft" der Vatikan-Bibliothek übergeben.

Voller Enttäuschung nach Frankreich zurückgekehrt, arbeitete B. an der Zeitschrift *Les Annales de la Sainteté du XIXe Siècle* für die religiös-mystische Erneuerung mit und übernahm später Redaktion und Direktion des Blattes. 1869 gründete er das „Oeuvre de Marie" (Marienwerk) zum Kampf gegen die Ungläubigkeit und die dunklen Mächte, deren Hauptrepräsentant nach B. der Ex-Priester Eliphas > Lévi war und die von ihm beeinflussten Rosenkreuzer „zur linken Hand" unter Stanislas Marquis de > Guaïta. Doch nahmen auch seine Praktiken im „Marienwerk" eigenartige Formen an , vor allem bei Nonnenklöstern. Durch „astrale" Sexualität und „übersinnliche Kontaktnahme" versuchte er, seine Schäfchen zu betreuen. 1875 wurde B. vom Erzbischof von Paris zu sich gerufen, der umgehend Rom informierte. B. wurde daraufhin exkommuniziert. Nach einer anderen Version sei er am 1. Juli 1875 aus der Kirche ausgetreten. Huysmans hat

diese Exkommunikation in seinem Roman *Là bas* dargestellt.

B. entdeckte nun eine Geistesverwandtschaft seiner Lehre mit der des exkommunizierten Priesters Pierre > Vintras, den er mehrmals aufsuchte. Dieser blieb jedoch reserviert; er starb am 7. Dezember 1975. B. beeilte sich nun, in Lyon mit dessen ehemaligen Schülern in Verbindung zu treten. In der von Vintras gegründeten und bereits 1848 vom Papst verurteilten satanistischen Carmel-Kirche in Lyon behauptete B., dass er von der Himmelsmacht unter dem „Nomen mysticum Élie Jean-Baptiste" zum Nachfolger von Pierre-Michel-Élie Eugène (= Vintras) auserkoren sei. Der Großteil der Mitglieder Vintras' lehnten ihn ab, doch gelang es ihm, zehn „Familien" des Lyoner Carmel für sich zu gewinnen und Reste der begehrten Wunderhostien zu erhalten. Ab 1875 nannte sich B. Élie. Er wurde sodann von den Konkurrenzokkultisten scharf kritisiert und am 24. Mai 1887 vom Tribunal des Pariser Okkultistenverbandes angeblich zum „magischen Tod" verurteilt. Jedenfalls fühlte er sich von ihnen durch > schwarze Magie zum Sterben verflucht.

Lit.: Encausse, Philippe: Sciences occultes et déséquilibre mental. Paris: Editions Pythagore, 1935; Frick, Karl R. H.: Die Satanisten: Materialien zur Geschichte der Anhänger des Satanismus und ihrer Gegner. Graz: ADEVA, 1985, S. 163–173; King, Francis: Sexuality, Magic and Perversion. London: Spearman, 1971; Huysmans, Joris-Karl: Tief unten. Zürich: Diogenes, 1987; ders.: Là bas. Paris: Flammarion, 1997.

Bouly, Alexis Timothée (1865–1958), Pfarrer in Hardelot-Plage (Pas-de-Calais), Frankreich, prägte 1890 anlässlich der Gründung des Vereins der Freunde der Radiästhesie, den Begriff > Radiästhesie (lat. *radius*, „Strahl", griech. *aisthanomai*, wahrnehmen). 1922 wurde der Begriff von der „Französischen und internationalen Gesellschaft für Radiästhesie" offiziell anerkannt. B. war ein so erfolgreicher Radiästhet, dass er auch nach Belgien, Portugal, Polen und Rumänien gerufen wurde.

Lit.: Bouly, Alexis Timothée: La Radiesthésie ou comment devenir expert dans l'art de capter les ondes d'après la méthode de M. l'abbé Bouly, résumé des théories de M. l'abbé Bouly... sur la manière de trouver l'eau, les métaux, les microbes, à l'aide d'une baguette. Paris: impr. Martet, ca. 1931.

Bouquillon, Bertina (1800–1850), stigmatisierte Dominikanerin. Geboren im Februar 1800 zu Saint Omer, Frankreich, legte sie dort im Spital Saint Louis als Hospitalschwester die Gelübde ab. Mit 22 Jahren hatte B. während einer Krankheit Erscheinungen einer verstorbenen Mitschwester, für deren Befreiung aus dem Fegefeuer sie „Schmerzen" übernahm. Kurz darauf kündigte B. ihre > Stigmatisation an. Am 30. September tropfte Blut von ihren Händen, am 1. Oktober erschienen die Stigmen an Händen und Füßen, am 2. Oktober blutete die Seite, am 3. Oktober sah man einen Kranz von Blutstropfen im Fingerabstand an ihrem Kopf. Das austretende Blut floss zuweilen reichlich, meist tröpfelte es aber nur wie Schweiß. Die Haut war unmittelbar vor der Blutung intakt. Die Stigmen erschienen bis kurz vor ihrem Tod jeden Freitag und an allen hohen kirchlichen Festen.

B. hatte zudem viele Visionen und machte eine Reihe von Weissagungen, die nur zum Teil zutrafen. So setzte sie den neuen Kriegsausbruch in den Jahren 1940 bis 1950 und den Beginn der letzten Periode der Welt aber bereits im 20. Jahrhundert an. Die Prophezeiungen wurden zwischen 1810 und 1830 niedergeschrieben und P. Fulgenc, dem Kaplan des Trappistenklosters von Notre Dame des Gardes bei Angers übergeben.

B. starb am 25. Januar 1850, an einem Freitag, um 15.00 Uhr. Der Bischof der Diözese ordnete eine Untersuchung an.

Lit.: Rossi, Fr Gaudentius (Pellegrino): The Christian Trumpet. Boston: Thos. B. Noonasn & Co, 1873; Konzionator, Alfons: Der kommende Große Monarch. Lingen (Ems): Kommissionsverlag von R. van Acken, 1931; Schleyer, Franz L.: Die Stigmatisation mit den Blutmalen. Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf., 1948.

Bouriette, Louis, Geheilter von Lourdes. B. wurde 1804 geboren und lebte und arbei-

tete zur Zeit der Heilung im März 1858 in Lourdes.
Der behandelnde Arzt, Dr. Dozous, bestätigte in seinem Bericht die Heilung von völliger Blindheit auf dem rechten Auge aufgrund von Verletzungen durch die Explosion einer Sprengmine. Am 18. Januar 1862 wurde die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt. Sie ist als 2. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Bourignon de la Porte, Antoinette
(*13.01.1616 Lilie, Belgien; †30.10.1680 Franeker, Friesland), mystische Schwärmerin. B. fühlte sich aufgrund visionärer Erscheinungen dazu berufen, die Kirche zu erneuern. 1636 floh sie aus dem Elternhaus, um einer Heirat zu entgehen. Von 1653 bis 1662 leitete sie eine Waisenanstalt in Lilie. Dann durchzog sie Flandern und Brabant, sammelte in Amsterdam eine Gefolgschaft um sich, hielt sich von 1667–1672 auf der Nordseeinsel Nordstrand und von 1672–74 auf Husum auf, wo sie eine eigene Druckerei einrichtete und ihre Schriften auf den Jahrmärkten verbreiten ließ. Ihr weiteres Wanderleben führte sie über Flensburg und Hamburg nach Ostfriesland.
B. nannte sich die „neue Eva" und behauptete, als „Braut des heiligen Geistes" Trägerin der Offenbarungen zu sein. Sie verlangte daher von „ihren Kindern", dass sie ihrer Stimme gehorchten. Ihr Hauptanhänger war der holländische Mystiker Pierre > Poiret, der sie auf ihren Verfolgungen in Norddeutschland begleitete, ihre Werke herausgab und ihr Leben beschrieb. Die zahlreichen Offenbarungsschriften der B. wurden mehrfach indiziert. Ihre Anhänger bildeten bis in das 18. Jh. eine Sekte in Schottland.
Neben den vielen abweichenden theologischen Aussagen, wie jener von der Androgynität Adams, gibt es auch Beschreibungen, die für eine authentische mystische Erfahrung sprechen: „Gott gibt sich der Seele durch innere Bewegungen kund, die die Seele in dem Maße vernimmt und begreift, als sie von irdischen Vorstellungen ledig ist; und je mehr die Kräfte der Seele aufhören, desto verständlicher sind die Bewegungen Gottes" (Sloterdijk). Vielleicht mangelte es ihr an einem Seelenführer, der die echten Erlebnisse von den phantastischen Deutungen zu unterscheiden vermochte. Auf alle Fälle war B. eine Getriebene mit erhöhtem Sendungsbewusstsein.

W.: Toutes les oeuvres contennes en 19 volumes. Amsterdam: Henry Wetstein 1686.

Lit.: Poiret, Pierre: La Vie de Dam.lle Antoinette Bourignon, écrite partie par elle-même, partie par une personne de sa connaissance. Amsterdam: J. Riewerts et P. Arents, 1683; Wieser, Max: Peter Poiret [Texte imprimé]: der Vater der romanischen Mystik in Deutschland: zum Ursprung der Romantik in Deutschland. München: Müller, 1932; Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Mystische Zeugnisse aller Zeiten und Völker/gesammelt von Martin Buber. München: Diederichs, ²1994.

Bourru, französischer Mönchsspuk, von dem in vielen Geschichten die Rede ist. Die mönchsähnliche Gestalt wandert angeblich nachts durch die Straßen von Paris, geht vor den Fenstern auf und ab und schaut in die Wohnungen der Menschen. B. dient auch als Kinderschreck. Der Ursprung des Spuks ist unbekannt.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Bd. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boursnell, Richard (1832–1909), englischer „Psychofotograf". Bereits 1851 stellte B. beim Fotografieren auf seinen Platten seltsame Erscheinungen fest, die nicht nur seine Fotos unbrauchbar machten, sondern seine Mitarbeiter auch veranlassten, ihm eine unzureichende Säuberung des Glases vorzuwerfen. Daraufhin machte er 40 Jahre lang keine Aufnahmen mehr, bis der Journalist W. T. Stead feststellte, dass die Erscheinungen psychischer Natur seien. B. ließ sich davon überzeugen und war nun beim Fotografieren dermaßen erfolgreich, dass die Spiritualisten Londons in den Räumen der *Psychological Society* 1903 an die hundert ausgewählte „Geisterfotografien" ausstellten.
Wie alle „Geisterfotografen" wurde auch B. der Betrügerei bezüchtigt. So schrieb Admiral Moore in *Glimpses of the Next State* (1911), dass viele seiner Bilder manipuliert seien, wenngleich er B. für einen exzellenten Hellseher hielt und von dessen besonderen Fähigkeiten überzeugt war. Den Beweis für die Fälschung sah man darin, dass B. schon vor der Belichtung die Bilder beschrieb, die nachfolgend auf der Platte zu sehen waren. 89 Negative, die B. zwischen 1897 und 1907 in Verbindung mit Mr. S. W. Woolley aufnahm, werden im *British College of Psychic Science* aufbewahrt. H. Blackwell, der ebenfalls mit solchen Fotografien experimentierte, sagte in seinem 1910 geschriebenen und in *The London Magazine* veröffentlichten Artikel „Spirit Photographs": „In unseren zahlreichen, im Laufe von zehn Jahren durchgeführten Sitzungen führten wir stets genaue Kontrollen durch. Nicht etwa, weil wir Zweifel gehabt hätten, sondern nur, um die Beweiskraft unserer Ergebnisse zu stärken. Wir verwendeten jedesmal eine neue Filmpackung, die wir gewöhnlich mit Initialen versahen und datierten; in die Kassette der zuvor untersuchten Kamera schoben wir die Platten, die wir sofort anschießend entwickelten... Da ich selbst ein Hobbyfotograf bin, kann ich nach intensivem Studium des Themas anhand einer umfangreichen Sammlung übersinnlicher Fotografien völlig überzeugt sagen, dass Mr. Boursnell absolut ehrenwert ist und höchsten Respekt verdient" (nach C. Permutt, S. 49–50). > Psychofotografie, > Geisterfotografie.

Lit.: Moore, William Usborne: Glimpses of the Next State (The Education of an Agnostic). London: Watts & Co., 1911; Coates, James: Photographing the Invisible. Practical Studies in Spirit Photography, Spirit Portraiture, and Other Rare but Allied Phenomena, 1911; Permutt, Cyril: Fotos aus einer anderen Welt: übersinnliche Phänomene im Bild festgehalten. München: Th. Knaur Nachf., 1990.

Bous (lat.; altnord. *búi*), Rächer des > Balder. B. ist die latinisierte Form des altdänischen Bo („Bauer"). Nach dem dänischen Geschichtsschreiber *Saxo Grammaticus* (Gesta Dan. III, 82) ist B. der Sohn der > Rind(a), den > Odin mit ihr zeugte, nachdem ihm der finnische Seher Rostiof geweissagt hatte, dass nur sie ihm den Rächer Balders gebären würde. B. war von Kindheit an sehr kriegerisch und tötete schließlich Hötherus, starb aber bald darauf selbst an seinen Wunden. B. entspricht dem Odinsohn > Vali der eddischen Götterlehre und hat wie dieser einzig und allein die Aufgabe, Balder zu rächen.

Lit.: Herrmann, Paul: Nordische Heldensagen nach Saxo Grammaticus. Jena: Diederichs, 1925; Saxo Grammaticus: Gesta Danorum = Danmarkshistorien. Latinsk tekst udg. of Karsten Friis-Jensen; dansk overs. ved Peter Zeeberg. Kùbenhavn: Det Danske Sprog-og Litteraturselskab, 2005.

Bouvet, Le Sieur (17. Jh.), oberster Feldrichter der französischen Armee in Italien und Autor des Buches *Les manières admirables*. Darin werden alle Formen zum Aufspüren von Kriminellen und Wahrsagern, darunter auch der Hexen, beschrieben und Anweisungen für eine gründliche Verurteilung und Strafe gegeben. Es werden alle Foltermethoden und die Verhandlungsmaßregeln bei ungewöhnlichen Situationen während der Foltertortur angeführt.

W.: Bouvet (prévôt général des armées du Roi): Les manières admirables pour découvrir toutes sortes de crimes et sortilèges: avec l'instruction solide pour bien juger un procez criminel, ensemble l'espèce des crimes, & la punition d'iceux, suivant les loix, ordonnances, canons & arrests. Paris: Jean de la Caille, 1659.

Bovet, Richard (ca. 1641–ca. 1720), englischer Adeliger und Dämonologe. Sein Buch *Pandaemonium* (1684) besteht aus zwei Teilen. Im 1. Teil befasst sich B. mit den Hexen und Geistern, den gefallenen Engeln und der Ausbreitung des satanischen Königreiches vor der Flut, dem Aberglauben und den Jahrhunderten nach dem diabolischen Vordringen. Der 2. Teil enthält 15 bis dahin noch nie veröffentlichte Gespenstergeschichten.
In seiner Darlegung folgt B. dem englischen Geistlichen, Staatsmann und Philosophen

tete zur Zeit der Heilung im März 1858 in Lourdes.
Der behandelnde Arzt, Dr. Dozous, bestätigte in seinem Bericht die Heilung von völliger Blindheit auf dem rechten Auge aufgrund von Verletzungen durch die Explosion einer Sprengmine. Am 18. Januar 1862 wurde die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt. Sie ist als 2. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Bourignon de la Porte, Antoinette
(*13.01.1616 Lilie, Belgien; †30.10.1680 Franeker, Friesland), mystische Schwärmerin. B. fühlte sich aufgrund visionärer Erscheinungen dazu berufen, die Kirche zu erneuern. 1636 floh sie aus dem Elternhaus, um einer Heirat zu entgehen. Von 1653 bis 1662 leitete sie eine Waisenanstalt in Lilie. Dann durchzog sie Flandern und Brabant, sammelte in Amsterdam eine Gefolgschaft um sich, hielt sich von 1667–1672 auf der Nordseeinsel Nordstrand und von 1672–74 auf Husum auf, wo sie eine eigene Druckerei einrichtete und ihre Schriften auf den Jahrmärkten verbreiten ließ. Ihr weiteres Wanderleben führte sie über Flensburg und Hamburg nach Ostfriesland.
B. nannte sich die „neue Eva" und behauptete, als „Braut des heiligen Geistes" Trägerin der Offenbarungen zu sein. Sie verlangte daher von „ihren Kindern", dass sie ihrer Stimme gehorchten. Ihr Hauptanhänger war der holländische Mystiker Pierre > Poiret, der sie auf ihren Verfolgungen in Norddeutschland begleitete, ihre Werke herausgab und ihr Leben beschrieb. Die zahlreichen Offenbarungsschriften der B. wurden mehrfach indiziert. Ihre Anhänger bildeten bis in das 18. Jh. eine Sekte in Schottland.
Neben den vielen abweichenden theologischen Aussagen, wie jener von der Androgynität Adams, gibt es auch Beschreibungen, die für eine authentische mystische Erfahrung sprechen: „Gott gibt sich der Seele durch innere Bewegungen kund, die die Seele in dem Maße vernimmt und begreift, als sie von irdischen Vorstellungen ledig ist; und je mehr die Kräfte der Seele aufhören, desto verständlicher sind die Bewegungen Gottes" (Sloterdijk). Vielleicht mangelte es ihr an einem Seelenführer, der die echten Erlebnisse von den phantastischen Deutungen zu unterscheiden vermochte. Auf alle Fälle war B. eine Getriebene mit erhöhtem Sendungsbewusstsein.

W.: Toutes les oeuvres contennes en 19 volumes. Amsterdam: Henry Wetstein 1686.

Lit.: Poiret, Pierre: La Vie de Dam.lle Antoinette Bourignon, écrite partie par elle-même, partie par une personne de sa connaissance. Amsterdam: J. Riewerts et P. Arents, 1683; Wieser, Max: Peter Poiret [Texte imprimé]: der Vater der romanischen Mystik in Deutschland: zum Ursprung der Romantik in Deutschland. München: Müller, 1932; Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Mystische Zeugnisse aller Zeiten und Völker/gesammelt von Martin Buber. München: Diederichs, ²1994.

Bourru, französischer Mönchsspuk, von dem in vielen Geschichten die Rede ist. Die mönchsähnliche Gestalt wandert angeblich nachts durch die Straßen von Paris, geht vor den Fenstern auf und ab und schaut in die Wohnungen der Menschen. B. dient auch als Kinderschreck. Der Ursprung des Spuks ist unbekannt.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Bd. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boursnell, Richard (1832–1909), englischer „Psychofotograf". Bereits 1851 stellte B. beim Fotografieren auf seinen Platten seltsame Erscheinungen fest, die nicht nur seine Fotos unbrauchbar machten, sondern seine Mitarbeiter auch veranlassten, ihm eine unzureichende Säuberung des Glases vorzuwerfen. Daraufhin machte er 40 Jahre lang keine Aufnahmen mehr, bis der Journalist W. T. Stead feststellte, dass die Erscheinungen psychischer Natur seien. B. ließ sich davon überzeugen und war nun beim Fotografieren dermaßen erfolgreich, dass die Spiritualisten Londons in den Räumen der *Psychological Society* 1903 an die hundert ausgewählte „Geisterfotografien" ausstellten.
Wie alle „Geisterfotografen" wurde auch B. der Betrügerei bezüchtigt. So schrieb Admiral Moore in *Glimpses of the Next State* (1911), dass viele seiner Bilder manipuliert seien, wenngleich er B. für einen exzellenten Hellseher hielt und von dessen besonderen Fähigkeiten überzeugt war. Den Beweis für die Fälschung sah man darin, dass B. schon vor der Belichtung die Bilder beschrieb, die nachfolgend auf der Platte zu sehen waren. 89 Negative, die B. zwischen 1897 und 1907 in Verbindung mit Mr. S. W. Woolley aufnahm, werden im *British College of Psychic Science* aufbewahrt. H. Blackwell, der ebenfalls mit solchen Fotografien experimentierte, sagte in seinem 1910 geschriebenen und in *The London Magazine* veröffentlichten Artikel „Spirit Photographs": „In unseren zahlreichen, im Laufe von zehn Jahren durchgeführten Sitzungen führten wir stets genaue Kontrollen durch. Nicht etwa, weil wir Zweifel gehabt hätten, sondern nur, um die Beweiskraft unserer Ergebnisse zu stärken. Wir verwendeten jedesmai eine neue Filmpackung, die wir gewöhnlich mit Initialen versahen und datierten; in die Kassette der zuvor untersuchten Kamera schoben wir die Platten, die wir sofort anschießend entwickelten... Da ich selbst ein Hobbyfotograf bin, kann ich nach intensivem Studium des Themas anhand einer umfangreichen Sammlung übersinnlicher Fotografien völlig überzeugt sagen, dass Mr. Boursnell absolut ehrenwert ist und höchsten Respekt verdient" (nach C. Permutt, S. 49–50). > Psychofotografie, > Geisterfotografie.

Lit.: Moore, William Usborne: Glimpses of the Next State (The Education of an Agnostic). London: Watts & Co., 1911; Coates, James: Photographing the Invisible. Practical Studies in Spirit Photography, Spirit Portraiture, and Other Rare but Allied Phenomena, 1911; Permutt, Cyril: Fotos aus einer anderen Welt: übersinnliche Phänomene im Bild festgehalten. München: Th. Knaur Nachf., 1990.

Bous (lat.; altnord. *búi*), Rächer des > Balder. B. ist die latinisierte Form des altdänischen Bo („Bauer"). Nach dem dänischen Geschichtsschreiber *Saxo Grammaticus* (Gesta Dan. III, 82) ist B. der Sohn der > Rind(a), den > Odin mit ihr zeugte, nachdem ihm der finnische Seher Rostiof geweissagt hatte, dass nur sie ihm den Rächer Balders gebären würde. B. war von Kindheit an sehr kriegerisch und tötete schließlich Hötherus, starb aber bald darauf selbst an seinen Wunden. B. entspricht dem Odinsohn > Vali der eddischen Götterlehre und hat wie dieser einzig und allein die Aufgabe, Balder zu rächen.

Lit.: Herrmann, Paul: Nordische Heldensagen nach Saxo Grammaticus. Jena: Diederichs, 1925; Saxo Grammaticus: Gesta Danorum = Danmarkshistorien. Latinsk tekst udg. of Karsten Friis-Jensen; dansk overs. ved Peter Zeeberg. Kùbenhavn: Det Danske Sprog-og Litteraturselskab, 2005.

Bouvet, Le Sieur (17. Jh.), oberster Feldrichter der französischen Armee in Italien und Autor des Buches *Les manières admirables*. Darin werden alle Formen zum Aufspüren von Kriminellen und Wahrsagern, darunter auch der Hexen, beschrieben und Anweisungen für eine gründliche Verurteilung und Strafe gegeben. Es werden alle Foltermethoden und die Verhandlungsmaßregeln bei ungewöhnlichen Situationen während der Foltertortur angeführt.

W.: Bouvet (prévôt général des armées du Roi): Les manières admirables pour découvrir toutes sortes de crimes et sortilèges: avec l'instruction solide pour bien juger un procez criminel, ensemble l'espèce des crimes, & la punition d'iceux, suivant les loix, ordonnances, canons & arrests. Paris: Jean de la Caille, 1659.

Bovet, Richard (ca. 1641–ca. 1720), englischer Adeliger und Dämonologe. Sein Buch *Pandaemonium* (1684) besteht aus zwei Teilen. Im 1. Teil befasst sich B. mit den Hexen und Geistern, den gefallenen Engeln und der Ausbreitung des satanischen Königreiches vor der Flut, dem Aberglauben und den Jahrhunderten nach dem diabolischen Vordringen. Der 2. Teil enthält 15 bis dahin noch nie veröffentlichte Gespenstergeschichten.
In seiner Darlegung folgt B. dem englischen Geistlichen, Staatsmann und Philosophen

Joseph > Glanvil(l), demzufolge die Geständnisse der Hexen das Ergebnis ihrer Melancholie oder der erlittenen Folter gewesen seien.

Lit.: Bovet, Richard: Pandaemonium, or, The devil's cloyster [microform]: being a further blow to modern sadduceism, proving the existence of witches and spirits, in a discourse deduced from the fall of the angels, the propagation of Satans kingdom before the flood, the idolatry of the ages after greatly advancing diabolical confederacies, with an account of the lives and transactions of several notorious witches: also, a collection of several authentick relations of strange apparitions of demons and spectres, and fascinations of witches. never before printed. London: Printed for J. Walthoe, 1684.

Bovillus, Carolus oder **Bou(v)elles, Charles de** (*nach 1470 St. Quentin in der Picardie; †zwischen 1553 und 1567 Noyon oder Ham, Frankreich), französischer Linguist, Mathematiker, Philosoph, Mystiker und Theologe. B. war der Sohn eines Aristokraten und Schüler des französischen Reformhumanisten und Bibelübersetzers *Jakob Faber Stapulensis*. Er reiste durch Europa und trat schließlich in den Priesterstand. In seinem Werk *Liber de sensu* vertritt er die Auffassung, dass die Welt ein Tier sei – eine Vorstellung, die dann von François-Félix Nogaret aufgegriffen wurde. Die Schrift *Liber de sapiente* bezeichnet Ernst Cassirer als die „vielleicht merkwürdigste und in mancher Hinsicht charakteristischste Schöpfung der Renaissancephilosophie" (Individuum und Kosmos, S. 93).

W.: Bovillus, Carolus de: Que hoc volumine|| contine[n]tur.|| Liber de intellectu.|| Liber de sensu.|| Liber de nichilo.|| Ars oppositorum.|| Liber de generatione.|| Liber de sapiente.|| Liber de duodecim numeris|| Epistole complures.|| Insup[er] mathematicu[m] opus quadripartitu[m] De Numeris perfectis De|| Mathematicis Rosis De Geometricis Corporibus|| De Geometricis Supplementis||/[Carolvs Bovillvs]. Parisiis: Stephanus, 1510; Caroli Bouilli Samarobrini de Resurrectione dialogus primvs, Interlocvtoribvs Pharisño, Sadducño, & Philosopho. [Paris]: Calderius, 1551.

Lit.: Nogaret, François Félix: La terre est un animal ou conversation d'une courtisane philosophe. Bruxelles, 1880; Cassirer, Ernst: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance. Darmstadt: WBG, 2009.

Bowditch, Henry Pickering (*4.04.1840 Boston, Massachusetts; †13.03.1911 ebd.), amerikanischer Physiologe. B. promovierte 1868 an der Harvard Universität in Medizin und wurde, nach Studien in Europa unter dem Physiologen Claude Bernard und dem Neurologen Jean-Martin > Charcot 1871 Assistant Professor an der Harvard University Medical School, wo er das erste Physiologische Laboratorium der USA einrichtete. 1876 wurde er Ordinarius und von 1883 bis 1893 war er Dekan der Medical School, die er radikal modernisierte. 1906 ging B. als George Higginson-Professor für Physiologie in den Ruhestand. Er war Gründungsmitglied der > *American Society for Psychical Research* und korrespondierendes Mitglied der > *Society for Psychical Research* in London. Dabei interessierte er sich vor allem für die Experimente und Forschungen seiner Freunde William > James und Richard > Hodgson.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Bd. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boxeraufstand. Die im Westen als „Boxer" bekannte chinesische Geheimgesellschaft zettelte 1899/1900 in Nordchina einen großen Aufstand gegen die Ausländer an. Die religiöse Geheimgesellschaft der *I-ho-ch'uan* oder „Rechtschaffene und Harmonische Fäuste" stand in Verbindung mit der *Acht-Trigramm-Gesellschaft* – bekannt für die Ausübung von Gymnastik im altchinesischen Stil, jener Bewegungen, die im Westen zur Namensgebung „Boxer" führte. Diese verehrten eine Anzahl von in der chinesischen Volksreligion populären Gottheiten und behaupteten, durch spirituelle Übungen und magische Künste besondere übernatürliche Kräfte zu erlangen, wie etwa die Unverwundbarkeit gegenüber Kugeln oder die Gabe zu fliegen. Im frühen 19. Jh. waren die Boxer vor allem eine gegen die Ch'ing-Dynastie gerichtete Sekte. Die durch fremde Regierungen aufgezwungenen Verträge machten dann – in Wahrung der Tradition

– die Fremden, darunter vor allem das Christentum, zum Feind.

Der Boxeraufstand endete mit einer weiteren Schwächung der Ch'ing-Dynastie und begünstigte den Ruf der Radikalen nach einer republikanischen Revolution und einem neuen China.

Lit.: Der „Boxeraufstand" in China: das Tagebuch des Gottlieb Brosi und andere Zeitzeugnisse/Stadt Backnang, Stadtarchiv. Hrsg. von Bernhard Trefz. Backnang: Stroh, 2004; Lange, Sven: Revolt against the West: A Comparison of the Current War on Terror with the Boxer Rebellion in 1900–01. Berlin: Hartmann, Miles-Verl, 2006.

Boxhorn, Mark Zuerius (*28.08.1612 Bergen-op-Zoom; †3.10.1653), holländischer Historiker und Philologe. Sein Buch *De somnias oratio* (Abhandlung über die Träume) von 1639 ist eine große Rarität.

W.: Boxhorn, Marcus Zuerius: De somnias oratio. Leiden, 1639.

Boyesen, Gerda (*18.05.1922 Bergen, Norwegen; †29.12.2005 London), Begründerin der > Biodynamischen Psychologie und Psychotherapie. Die Biodynamik ist wie > Hakomi, > Bionergetik, Biosynthese eine Richtung der Körperpsychotherapie.

B. war in erster Ehe mit Carl Boyesen verheiratet. 1947 las sie ein Buch von Wilhelm > Reich, das sie sehr beeindruckte. Nach dem Studium der Psychologie machte sie eine Ausbildung in Physiotherapie und lernte durch ihre eigene Therapie den Zusammenhang von unterdrückten Gefühlen und Muskelspannungen kennen. 1968 ging sie nach London und eröffnete dort eine Praxis und später ein internationales Lehr- und Ausbildungsinstitut. Es war dies das erste von einer Frau gegründete Ausbildungsinstitut für Psychotherapie in Europa.

Nach B. ist Biodynamik die physiologische Basis der Psychotherapie. Dabei hänge der Abbau von psychischem Stress auch mit dem Verdauungssystem zusammen. Deshalb entwickelte sie eine Massagetechnik, um stagnierende Kreisläufe, insbesondere im Verdauungsbereich, wieder in Gang zu bringen. In diesem Zusammenhang entdeckte sie die „Psychoperistaltik", einen körpereigenen Regulierungsmechanismus, der energetische Rückstände des emotionalen Stoffwechsels in sanfter Weise aus dem Körper eliminiert und das seelisch-körperliche Gleichgewicht des Menschen wieder herstellt.

Neben der Massage arbeitete B. auch mit der > Vegetotherapie von Wilhelm Reich sowie mit gesprächstherapeutischen Anleihen bei Sigmund Freud und C. G. Jung.

Mit dem sogenannten *Deep Draining*, einer besonderen Art der Massage, sollen tiefere Schichten angesprochen werden, um verfestigte körperliche und psychische Haltungen zu lösen.

W.: Über den Körper die Seele heilen: biodynam. Psychologie u. Psychotherapie. München: Kösel, 1987; Von der Lust am Heilen: Quintessenz meines Lebens/Claudia Leudesdorff; Christoph Santner. München: Kösel, 1995; Dein Bauch ist klüger als du: Stress umwandeln, Sex beleben, Ängste lösen, entspannt schlafen, täglich Glück empfinden/Peter Bergholz. Hamburg: Miko-Ed., 2004.

Boyle, Robert (*25.01.1627 Lismore Castle, Irland; †31.12.1691 London), einer der Begründer der modernen Chemie.

Vierzehntes Kind und siebter Sohn von Richard Boyle, Great Earl of Cork, und dessen zweiter Frau Catherine, Tochter von Sir Geoffrey Fenton, des Staatsekretärs für Irland. 1639 begab sich B. auf eine Bildungstour durch Europa. Mit 14 Jahren studierte das „Wunderkind" in Italien bereits die Schriften von Descartes und Galilei. Beeinflusst von Francis > Bacon und in Auseinandersetzung mit dem deduktiven Denkstil Spinozas wurde B. ein Hauptvertreter der experimentellen Naturphilosophie, die schließlich in Newtons Leitsatz „Hypotheses non fingo" („Hypothesen erfinde ich nicht") mündete. 1644 kehrte er nach England zurück und begann mit der Niederschrift einer Reihe von ethischen und religiösen Traktaten. 1649 führte er erstmals naturwissenschaftliche Experimente durch. 1656 wurde B. nach Oxford eingeladen, wo er bis 1668 blieb. Etliche seiner bekanntesten Werke entstanden in dieser Zeit. 1659 baute

Joseph > Glanvil(l), demzufolge die Geständnisse der Hexen das Ergebnis ihrer Melancholie oder der erlittenen Folter gewesen seien.

Lit.: Bovet, Richard: Pandaemonium, or, The devil's cloyster [microform]: being a further blow to modern sadduceism, proving the existence of witches and spirits, in a discourse deduced from the fall of the angels, the propagation of Satans kingdom before the flood, the idolatry of the ages after greatly advancing diabolical confederacies, with an account of the lives and transactions of several notorious witches: also, a collection of several authentick relations of strange apparitions of demons and spectres, and fascinations of witches. never before printed. London: Printed for J. Walthoe, 1684.

Bovillus, Carolus oder **Bou(v)elles, Charles de** (* nach 1470 St. Quentin in der Picardie; † zwischen 1553 und 1567 Noyon oder Ham, Frankreich), französischer Linguist, Mathematiker, Philosoph, Mystiker und Theologe. B. war der Sohn eines Aristokraten und Schüler des französischen Reformhumanisten und Bibelübersetzers *Jakob Faber Stapulensis*. Er reiste durch Europa und trat schließlich in den Priesterstand. In seinem Werk *Liber de sensu* vertritt er die Auffassung, dass die Welt ein Tier sei – eine Vorstellung, die dann von François-Félix Nogaret aufgegriffen wurde. Die Schrift *Liber de sapiente* bezeichnet Ernst Cassirer als die „vielleicht merkwürdigste und in mancher Hinsicht charakteristischste Schöpfung der Renaissancephilosophie" (Individuum und Kosmos, S. 93).

W.: Bovillus, Carolus de: Que hoc volumine‖ contine[n]tur.‖ Liber de intellectu.‖ Liber de sensu.‖ Liber de nichilo.‖ Ars oppositorum.‖ Liber de generatione.‖ Liber de sapiente.‖ Liber de duodecim numeris‖ Epistole complures.‖ Insup[er] mathematicu[m] opus quadripartitu[m] De Numeris perfectis De‖ Mathematicis Rosis De Geometricis Corporibus‖ De Geometricis Supplementis‖/[Carolvs Bovillvs]. Parisiis: Stephanus, 1510; Caroli Bouilli Samarobrini de Resurrectione dialogus primvs, Interlocvtoribvs Pharisño, Sadducño, & Philosopho. [Paris]: Calderius, 1551.

Lit.: Nogaret, François Félix: La terre est un animal ou conversation d'une courtisane philosophe. Bruxelles, 1880; Cassirer, Ernst: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance. Darmstadt: WBG, 2009.

Bowditch, Henry Pickering (*4.04.1840 Boston, Massachusetts; †13.03.1911 ebd.), amerikanischer Physiologe. B. promovierte 1868 an der Harvard Universität in Medizin und wurde, nach Studien in Europa unter dem Physiologen Claude Bernard und dem Neurologen Jean-Martin > Charcot 1871 Assistant Professor an der Harvard University Medical School, wo er das erste Physiologische Laboratorium der USA einrichtete. 1876 wurde er Ordinarius und von 1883 bis 1893 war er Dekan der Medical School, die er radikal modernisierte. 1906 ging B. als George Higginson-Professor für Physiologie in den Ruhestand. Er war Gründungsmitglied der > *American Society for Psychical Research* und korrespondierendes Mitglied der > *Society for Psychical Research* in London. Dabei interessierte er sich vor allem für die Experimente und Forschungen seiner Freunde William > James und Richard > Hodgson.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Bd. 1. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Boxeraufstand. Die im Westen als „Boxer" bekannte chinesische Geheimgesellschaft zettelte 1899/1900 in Nordchina einen großen Aufstand gegen die Ausländer an. Die religiöse Geheimgesellschaft der *I-ho-ch'uan* oder „Rechtschaffene und Harmonische Fäuste" stand in Verbindung mit der *Acht-Trigramm-Gesellschaft* – bekannt für die Ausübung von Gymnastik im altchinesischen Stil, jener Bewegungen, die im Westen zur Namensgebung „Boxer" führte. Diese verehrten eine Anzahl von in der chinesischen Volksreligion populären Gottheiten und behaupteten, durch spirituelle Übungen und magische Künste besondere übernatürliche Kräfte zu erlangen, wie etwa die Unverwundbarkeit gegenüber Kugeln oder die Gabe zu fliegen. Im frühen 19. Jh. waren die Boxer vor allem eine gegen die Ch'ing-Dynastie gerichtete Sekte. Die durch fremde Regierungen aufgezwungenen Verträge machten dann – in Wahrung der Tradition

– die Fremden, darunter vor allem das Christentum, zum Feind.
Der Boxeraufstand endete mit einer weiteren Schwächung der Ch'ing-Dynastie und begünstigte den Ruf der Radikalen nach einer republikanischen Revolution und einem neuen China.

Lit.: Der „Boxeraufstand" in China: das Tagebuch des Gottlieb Brosi und andere Zeitzeugnisse/Stadt Backnang, Stadtarchiv. Hrsg. von Bernhard Trefz. Backnang: Stroh, 2004; Lange, Sven: Revolt against the West: A Comparison of the Current War on Terror with the Boxer Rebellion in 1900–01. Berlin: Hartmann, Miles-Verl, 2006.

Boxhorn, Mark Zuerius (*28.08.1612 Bergen-op-Zoom; †3.10.1653), holländischer Historiker und Philologe. Sein Buch *De somnias oratio* (Abhandlung über die Träume) von 1639 ist eine große Rarität.

W.: Boxhorn, Marcus Zuerius: De somnias oratio. Leiden, 1639.

Boyesen, Gerda (*18.05.1922 Bergen, Norwegen; †29.12.2005 London), Begründerin der > Biodynamischen Psychologie und Psychotherapie. Die Biodynamik ist wie > Hakomi, > Bionergetik, Biosynthese eine Richtung der Körperpsychotherapie.
B. war in erster Ehe mit Carl Boyesen verheiratet. 1947 las sie ein Buch von Wilhelm > Reich, das sie sehr beeindruckte. Nach dem Studium der Psychologie machte sie eine Ausbildung in Physiotherapie und lernte durch ihre eigene Therapie den Zusammenhang von unterdrückten Gefühlen und Muskelspannungen kennen. 1968 ging sie nach London und eröffnete dort eine Praxis und später ein internationales Lehr- und Ausbildungsinstitut. Es war dies das erste von einer Frau gegründete Ausbildungsinstitut für Psychotherapie in Europa.
Nach B. ist Biodynamik die physiologische Basis der Psychotherapie. Dabei hänge der Abbau von psychischem Stress auch mit dem Verdauungssystem zusammen. Deshalb entwickelte sie eine Massagetechnik, um stagnierende Kreisläufe, insbesondere im Verdauungsbereich, wieder in Gang zu bringen. In diesem Zusammenhang entdeckte sie die „Psychoperistaltik", einen körpereigenen Regulierungsmechanismus, der energetische Rückstände des emotionalen Stoffwechsels in sanfter Weise aus dem Körper eliminiert und das seelisch-körperliche Gleichgewicht des Menschen wieder herstellt.
Neben der Massage arbeitete B. auch mit der > Vegetotherapie von Wilhelm Reich sowie mit gesprächstherapeutischen Anleihen bei Sigmund Freud und C. G. Jung.
Mit dem sogenannten *Deep Draining*, einer besonderen Art der Massage, sollen tiefere Schichten angesprochen werden, um verfestigte körperliche und psychische Haltungen zu lösen.

W.: Über den Körper die Seele heilen: biodynam. Psychologie u. Psychotherapie. München: Kösel, 1987; Von der Lust am Heilen: Quintessenz meines Lebens/Claudia Leudesdorff; Christoph Santner. München: Kösel, 1995; Dein Bauch ist klüger als du: Stress umwandeln, Sex beleben, Ängste lösen, entspannt schlafen, täglich Glück empfinden/Peter Bergholz. Hamburg: Miko-Ed., 2004.

Boyle, Robert (*25.01.1627 Lismore Castle, Irland; †31.12.1691 London), einer der Begründer der modernen Chemie.
Vierzehntes Kind und siebter Sohn von Richard Boyle, Great Earl of Cork, und dessen zweiter Frau Catherine, Tochter von Sir Geoffrey Fenton, des Staatsekretärs für Irland. 1639 begab sich B. auf eine Bildungstour durch Europa. Mit 14 Jahren studierte das „Wunderkind" in Italien bereits die Schriften von Descartes und Galilei. Beeinflusst von Francis > Bacon und in Auseinandersetzung mit dem deduktiven Denkstil Spinozas wurde B. ein Hauptvertreter der experimentellen Naturphilosophie, die schließlich in Newtons Leitsatz „Hypotheses non fingo" („Hypothesen erfinde ich nicht") mündete. 1644 kehrte er nach England zurück und begann mit der Niederschrift einer Reihe von ethischen und religiösen Traktaten. 1649 führte er erstmals naturwissenschaftliche Experimente durch. 1656 wurde B. nach Oxford eingeladen, wo er bis 1668 blieb. Etliche seiner bekanntesten Werke entstanden in dieser Zeit. 1659 baute

er seine berühmte Luftpumpe (Vakuumpumpe), mit der er pneumatische Experimente durchführte. Nachdem er Oxford verlassen hatte, verbrachte er den Rest seines Leben bei seiner Schwester in London als Privatlehrer. Er richtete ein Laboratorium ein und veröffentlichte fast jedes Jahr ein Buch. Zudem beteiligte er sich an den Aktivitäten der *Royal Society*, zu deren Gründungsmitgliedern er zählt. Die meiste Zeit seines Lebens war B. krank. Er litt u. a. an einer Sehschwäche und zitterte an den Händen.

Sein wissenschaftliches Werk ist gekennzeichnet durch die Betonung des Experiments und seine ausgeprägte Zurückhaltung gegenüber umfassenden Theorien. Dem Geist Bacons und ebenso jenem der > Rosenkreuzer verpflichtet, bekundete er als Chemiker großes Interesse für Jan > Helmonts Theorie, der zufolge das Wasser das wesentliche Element aller lebenden Organismen sei, folgte ihm jedoch nicht in der Auffassung, dass auch alle anorganischen Substanzen aus dem Wasser hervorgingen. 1661 veröffentlichte B. sein Buch *The Sceptical Chymist*, in dem er die Experimente kritisiert, durch die „vulgäre Spagyriker sich erkühnen, ihr sal, sulphur und mercurius für die wahren Prinzipien aller Dinge zu erklären". Mit „Elemente" meint B. gewisse primäre und einfache oder vollkommen unvermischte Körper, aus denen alle sogenannten vollkommen vermischten Körper unmittelbar zusammengesetzt sind und in welche sich diese wieder zerlegen lassen. Damit ist zwar noch nicht die Definition des Elements gegeben, was erst durch Antoine L. Lavoisier geschehen sollte, doch wurde „Element" durch B. zum Fachbegriff der wissenschaftlichen Chemie.
In seinem Nachlass fanden sich auch Aufzeichnungen über die Kunst, Gold mittels Quecksilber und einer „roten" Erde (gemeint ist offenbar der > Stein der Weisen) zu vermehren, nicht aber zu erzeugen. So blieb B. bis zuletzt Wissenschaftler und Alchemist, der sich jedoch unvergängliche Verdienste um die Fortschritte der Chemie erwarb.

W.: [The Works of the Honourable Robert Boyle ... To which is prefixed the life of the author [by Thomas Birch].] 6 vol. J. & F. Rivington, etc.: London, 1772; Der skeptische Chemiker. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft Geest u. Portig, 1983, Reprint d. 1. Ausg. Leipzig Akad. Verl.-Ges., 1929; The Sceptical Chymist London: Dent, 1949; [Werke, Ausz.] Robert Boyle on natural philosophy. By Marie Boas Hall. An essay with selections from his writings. (Illustr.). Indiana Univ. Press, 1965.

Boyne (Boinn), keltische Göttin in Irland, die mit > Dagda den Sohn > Oengus zeugte. Der Name B. wird als „weiße Kuh" (Bo-Vinda) gedeutet, weshalb die Göttin als Fruchtbarkeitsgöttin gilt.
Einer mythischen Überlieferung zufolge soll nach B. der ostirische Fluss *Boyne* benannt sein, an dem Wilhelm III. von England über den ehemaligen englischen König Jakob II. siegte. Dieser Sieg wird von den protestantischen Traditionsverbänden in Nordirland heute noch gefeiert, was immer wieder Anlass zu Unruhen mit der katholischen Bevölkerung in Nordirland gibt.

Lit.: A true relation of the battle of the Boyne ... , fought by ... King William, ... without observation or reflection. London, 1700.

Bozzano, Ernesto (*9.01.1862 Genua; †24.01.1943), entstammte einer vornehmen genuesischen Familie, interessierte sich schon früh für das Studium, musste dieses aber auf Druck des Vaters mit vierzehn Jahren unterbrechen und einen Beruf ergreifen, der ihm nicht entsprach. B. bildete sich jedoch mit besonderer Vorliebe für die Naturphilosophie, insbesondere jene des Engländers Herbert Spencer (1820–1903), als Autodidakt fort. In dieser positivistischen Einstellung konnte das Urteil über das Paranormale zunächst nur negativ sein. Die Lektüre einiger Artikel, die in der von ihm abonnierten *Revue Philosophique* erschienen, zwang ihn allerdings, sich auch damit zu befassen. Einer dieser Artikel beeindruckte ihn sehr und mit dem Erscheinen der beiden bekannten Bücher *Phantasms of the Living* von > Gurney, > Myers und > Podmore sowie *Animismus und Spiritismus* von Alexander >

Aksakow begann er sich für Telepathie und Spiritismus zu interessieren, ein Thema, das zur damaligen Zeit viele Wissenschafter in Europa und Amerika aufgriffen.
Von 1891 an bis zu seinem Tod widmete sich B. schließlich in großer Einsamkeit dem Studium der Metapsychologie. Auf der Grundlage der Vergleichs- und Konvergenzanalyse entwickelte er eine wissenschaftliche Untersuchungsmethode der paranormalen Phänomene und begann die größtmögliche Zahl an Nachrichten über paranormale Ereignisse zu sammeln. Dadurch kam er in Verbindung mit sehr vielen bedeutenden Personen, wie William > Crookes, Oliver > Lodge und Charles > Richet, ohne selbst je an einem nationalen oder internationalen Kongress teilzunehmen. Von besonderer Relevanz waren seine Begegnungen mit Miss Maude Bubb und Gastone > De Boni. Bubb schickte ihm die englischen Veröffentlichungen und übersetzte seine Artikel für angelsächsische Zeitschriften. De Boni, dem er 1929 das erste Mal begegnete, wurde sein engster Mitarbeiter und Erbe seines großen Nachlasses.
Neben dieser umfangreichen Tätigkeit als Sammler und Kommentator nahm er auch an Sitzungen teil, die vom *Circolo Minerva* veranstaltet wurden. Wichtig waren zudem die Sitzungen mit Eusapia > Palladino und jene in Millesimo in der Nähe von Savona, wo er das Phänomen der > direkten Stimme erlebte. Als Leiter der Sitzungen verfasste B. genaue Berichte, die in der 1900 gegründeten Zeitschrift > *Luce e Ombra* und schließlich als Buch veröffentlicht wurden.
Die letzte Zeit seines Lebens war wegen ökonomischer und gesundheitlicher Probleme sehr beschwerlich. B. starb in der vollen Überzeugung, dass die gesamte paranormale Phänomenologie nicht an das Biologische, sondern das Psychisch-Geistige gebunden sei.
In seinem arbeitsreichen Leben veröffentlichte er 52 Werke, die sich mit allen Gebieten der Paranormologie befassen: Telepathie, Hellsehen, Psychokinese, Geistererscheinungen, Spiritismus.

W.: Ipotesi spiritica e teorie scientifiche (1903); Dei casi di identificazione spiritica (1909); Per la difesa dello spiritismo (1927); La crisi della morte (1930–52); Indagini sulle manifestazioni supernormali (1931–40); Medianità poliglotta o xenoglossia. In: *Luce e ombra* (1933); Dei fenomeni di bilocazione (1934); Dei fenomeni d'infestazione (1936); Animismo o spiritismo? (1938); Popoli primitivi e manifestazioni supernormali (1941–46); Dei fenomeni di telestesia (1942); Musica trascendentale (1943); Mente a mente (1946); I morti ritornano (1947); Letteratura d'oltretomba (1947); Le visioni dei morenti (1947); Luci nel futuro (1947); Guerre e profezie (1948); La psiche domina la materia (1948); Gli animali hanno un'anima? (1950); Pensiero e volontà (1967); Dei fenomeni di trasfigurazione (1967).

Dt.: Die Spukphänomene. Einzig autor. Übers. aus d. Italienischen. Hrsg. von Willy K. Jaschke. Bamberg: Müller, 1930; Übersinnliche Erscheinungen bei den Naturvölkern. 3., erw. Aufl. Freiburg i. Br.: Aurum, 1989.

*

BPE, Abk. für Biophysikalische Effekte > Wünschelrute.

*

Braak, Dorfschaft in der Gemeinde Bosau bei Eutin/Deutschland und Fundort von Pfahlgöttern und einem Schalenstein. Vor etwa 2.500 Jahren wurden hier für Kulthandlungen zwei > Pfahlgötter aufgestellt, die später im Torf des Aukamper Moores gefunden wurden. Es handelt sich dabei um je eine männliche und weibliche Holzfigur, roh zurechtgeschnitzt, mit Beinen aus natürlichen Astgabelungen. Die beiden Figuren von ca. 2,30 und 2,80 m Höhe, vermutlich Fruchtbarkeitsgötter, befinden sich heute im archäologischen Landesmuseum im Schleswiger Schloss Gottorf.
Ferner wurde in einer Mauer ein Stein entdeckt, der vor dem Harmsschen Gehöft als Torpfosten diente, bevor ihn Rektor Gustav Peters aus Eutin als > Schalenstein identifizierte. Die Oberfläche des Steines ist mit hunderten kleiner Vertiefungen (Schalen) versehen. Die Deutung dieser Schalensteine aus der Jungsteinsteinzeit ist noch offen; vermutlich dienten sie als Opfersteine. Seit

er seine berühmte Luftpumpe (Vakuumpumpe), mit der er pneumatische Experimente durchführte. Nachdem er Oxford verlassen hatte, verbrachte er den Rest seines Leben bei seiner Schwester in London als Privatlehrer. Er richtete ein Laboratorium ein und veröffentlichte fast jedes Jahr ein Buch. Zudem beteiligte er sich an den Aktivitäten der *Royal Society*, zu deren Gründungsmitgliedern er zählt. Die meiste Zeit seines Lebens war B. krank. Er litt u. a. an einer Sehschwäche und zitterte an den Händen.

Sein wissenschaftliches Werk ist gekennzeichnet durch die Betonung des Experiments und seine ausgeprägte Zurückhaltung gegenüber umfassenden Theorien. Dem Geist Bacons und ebenso jenem der > Rosenkreuzer verpflichtet, bekundete er als Chemiker großes Interesse für Jan > Helmonts Theorie, der zufolge das Wasser das wesentliche Element aller lebenden Organismen sei, folgte ihm jedoch nicht in der Auffassung, dass auch alle anorganischen Substanzen aus dem Wasser hervorgingen. 1661 veröffentlichte B. sein Buch *The Sceptical Chymist*, in dem er die Experimente kritisiert, durch die „vulgäre Spagyriker sich erkühnen, ihr sal, sulphur und mercurius für die wahren Prinzipien aller Dinge zu erklären". Mit „Elemente" meint B. gewisse primäre und einfache oder vollkommen unvermischte Körper, aus denen alle sogenannten vollkommen vermischten Körper unmittelbar zusammengesetzt sind und in welche sich diese wieder zerlegen lassen. Damit ist zwar noch nicht die Definition des Elements gegeben, was erst durch Antoine L. Lavoisier geschehen sollte, doch wurde „Element" durch B. zum Fachbegriff der wissenschaftlichen Chemie.
In seinem Nachlass fanden sich auch Aufzeichnungen über die Kunst, Gold mittels Quecksilber und einer „roten" Erde (gemeint ist offenbar der > Stein der Weisen) zu vermehren, nicht aber zu erzeugen. So blieb B. bis zuletzt Wissenschaftler und Alchemist, der sich jedoch unvergängliche Verdienste um die Fortschritte der Chemie erwarb.

W.: [The Works of the Honourable Robert Boyle ... To which is prefixed the life of the author [by Thomas Birch].] 6 vol. J. & F. Rivington, etc.: London, 1772; Der skeptische Chemiker. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft Geest u. Portig, 1983, Reprint d. 1. Ausg. Leipzig Akad. Verl.-Ges., 1929; The Sceptical Chymist London: Dent, 1949; [Werke, Ausz.] Robert Boyle on natural philosophy. By Marie Boas Hall. An essay with selections from his writings. (Illustr.). Indiana Univ. Press, 1965.

Boyne (Boinn), keltische Göttin in Irland, die mit > Dagda den Sohn > Oengus zeugte. Der Name B. wird als „weiße Kuh" (Bo-Vinda) gedeutet, weshalb die Göttin als Fruchtbarkeitsgöttin gilt.
Einer mythischen Überlieferung zufolge soll nach B. der ostirische Fluss *Boyne* benannt sein, an dem Wilhelm III. von England über den ehemaligen englischen König Jakob II. siegte. Dieser Sieg wird von den protestantischen Traditionsverbänden in Nordirland heute noch gefeiert, was immer wieder Anlass zu Unruhen mit der katholischen Bevölkerung in Nordirland gibt.

Lit.: A true relation of the battle of the Boyne ... , fought by ... King William, ... without observation or reflection. London, 1700.

Bozzano, Ernesto (*9.01.1862 Genua; †24.01.1943), entstammte einer vornehmen genuesischen Familie, interessierte sich schon früh für das Studium, musste dieses aber auf Druck des Vaters mit vierzehn Jahren unterbrechen und einen Beruf ergreifen, der ihm nicht entsprach. B. bildete sich jedoch mit besonderer Vorliebe für die Naturphilosophie, insbesondere jene des Engländers Herbert Spencer (1820–1903), als Autodidakt fort. In dieser positivistischen Einstellung konnte das Urteil über das Paranormale zunächst nur negativ sein. Die Lektüre einiger Artikel, die in der von ihm abonnierten *Revue Philosophique* erschienen, zwang ihn allerdings, sich auch damit zu befassen. Einer dieser Artikel beeindruckte ihn sehr und mit dem Erscheinen der beiden bekannten Bücher *Phantasms of the Living* von > Gurney, > Myers und > Podmore sowie *Animismus und Spiritismus* von Alexander >

Aksakow begann er sich für Telepathie und Spiritismus zu interessieren, ein Thema, das zur damaligen Zeit viele Wissenschafter in Europa und Amerika aufgriffen.
Von 1891 an bis zu seinem Tod widmete sich B. schließlich in großer Einsamkeit dem Studium der Metapsychologie. Auf der Grundlage der Vergleichs- und Konvergenzanalyse entwickelte er eine wissenschaftliche Untersuchungsmethode der paranormalen Phänomene und begann die größtmögliche Zahl an Nachrichten über paranormale Ereignisse zu sammeln. Dadurch kam er in Verbindung mit sehr vielen bedeutenden Personen, wie William > Crookes, Oliver > Lodge und Charles > Richet, ohne selbst je an einem nationalen oder internationalen Kongress teilzunehmen. Von besonderer Relevanz waren seine Begegnungen mit Miss Maude Bubb und Gastone > De Boni. Bubb schickte ihm die englischen Veröffentlichungen und übersetzte seine Artikel für angelsächsische Zeitschriften. De Boni, dem er 1929 das erste Mal begegnete, wurde sein engster Mitarbeiter und Erbe seines großen Nachlasses.
Neben dieser umfangreichen Tätigkeit als Sammler und Kommentator nahm er auch an Sitzungen teil, die vom *Circolo Minerva* veranstaltet wurden. Wichtig waren zudem die Sitzungen mit Eusapia > Palladino und jene in Millesimo in der Nähe von Savona, wo er das Phänomen der > direkten Stimme erlebte. Als Leiter der Sitzungen verfasste B. genaue Berichte, die in der 1900 gegründeten Zeitschrift > *Luce e Ombra* und schließlich als Buch veröffentlicht wurden.
Die letzte Zeit seines Lebens war wegen ökonomischer und gesundheitlicher Probleme sehr beschwerlich. B. starb in der vollen Überzeugung, dass die gesamte paranormale Phänomenologie nicht an das Biologische, sondern das Psychisch-Geistige gebunden sei.
In seinem arbeitsreichen Leben veröffentlichte er 52 Werke, die sich mit allen Gebieten der Paranormologie befassen: Telepathie, Hellsehen, Psychokinese, Geistererscheinungen, Spiritismus.

W.: Ipotesi spiritica e teorie scientifiche (1903); Dei casi di identificazione spiritica (1909); Per la difesa dello spiritismo (1927); La crisi della morte (1930–52); Indagini sulle manifestazioni supernormali (1931–40); Medianità poliglotta o xenoglossia. In: *Luce e ombra* (1933); Dei fenomeni di bilocazione (1934); Dei fenomeni d'infestazione (1936); Animismo o spiritismo? (1938); Popoli primitivi e manifestazioni supernormali (1941–46); Dei fenomeni di telestesia (1942); Musica trascendentale (1943); Mente a mente (1946); I morti ritornano (1947); Letteratura d'oltretomba (1947); Le visioni dei morenti (1947); Luci nel futuro (1947); Guerre e profezie (1948); La psiche domina la materia (1948); Gli animali hanno un'anima? (1950); Pensiero e volontà (1967); Dei fenomeni di trasfigurazione (1967).

Dt.: Die Spukphänomene. Einzig autor. Übers. aus d. Italienischen. Hrsg. von Willy K. Jaschke. Bamberg: Müller, 1930; Übersinnliche Erscheinungen bei den Naturvölkern. 3., erw. Aufl. Freiburg i. Br.: Aurum, 1989.

*

BPE, Abk. für Biophysikalische Effekte > Wünschelrute.

*

Braak, Dorfschaft in der Gemeinde Bosau bei Eutin/Deutschland und Fundort von Pfahlgöttern und einem Schalenstein. Vor etwa 2.500 Jahren wurden hier für Kulthandlungen zwei > Pfahlgötter aufgestellt, die später im Torf des Aukamper Moores gefunden wurden. Es handelt sich dabei um je eine männliche und weibliche Holzfigur, roh zurechtgeschnitzt, mit Beinen aus natürlichen Astgabelungen. Die beiden Figuren von ca. 2,30 und 2,80 m Höhe, vermutlich Fruchtbarkeitsgötter, befinden sich heute im archäologischen Landesmuseum im Schleswiger Schloss Gottorf.
Ferner wurde in einer Mauer ein Stein entdeckt, der vor dem Harmsschen Gehöft als Torpfosten diente, bevor ihn Rektor Gustav Peters aus Eutin als > Schalenstein identifizierte. Die Oberfläche des Steines ist mit hunderten kleiner Vertiefungen (Schalen) versehen. Die Deutung dieser Schalensteine aus der Jungsteinzeit ist noch offen; vermutlich dienten sie als Opfersteine. Seit

1987 steht der Stein vor dem Kreismuseum in Neustadt in Holstein.

Lit.: Dietrich, Mirja: Die Holzfiguren und der „Brandplatz" aus dem Aukamper Moor bei Braak, Gemeinde Bosau, Kreis Ostholstein Kiel, Univ., M.A., 1999.

Bracesco, Giovanni (1481/82–1555?), Arzt und Alchemist aus Orzinuovi, Brescia, Italien. B. befasste sich mit Hermetischer Philosophie, schrieb einen Kommentar zum Werk von > Geber, in dem viele Geheimnisse der Natur erklärt würden. > Paracelsus würdigte B., den er als Siebzigjährigen noch kennengelernt habe, als einen Mann, der alte Schätze wieder ans Tageslicht brachte und so den Ruf der > Alchemie stärkte (Paracelus, S. 49). Zwei seiner bedeutendsten Werke sind: *De Alchemia dialogi duo* und *Il Legno della vita*. Letzteres ist eine sehr kuriose Abhandlung über die Anwendung des > Steines der Weisen in der Medizin.

W.: Il Legno della vita ... nel quale si dechiara qual fusse la medicina per laquale gli primi Padri vivevano novecento anni. Stampato per Valerio dorico & Luigi fratelli, ad instantia di N. de Aristotile, detto il Zoppino. Roma, 1542; De alchemia dialogi II: Quorum prior, genuinam librorum Gebri sententiam, de industria ab authore celatam & figurato sermone involutam retegit & certis argumentis probat. Alter Raimundi Lullii Maioricani Mysteria in lucem producit. Quibus praemittuntur, propositiones centum viginti novem, idem argumentum compendiosa brevitate complectentes. Norimbergae: Apud Johan. Petreium, 1548; La espositione di Geber philosopho.Vinetia: appresso Gabriel Giolito di Ferrarii, 1544.

Lit.: Paracelsus und seine internationale Rezeption in der frühen Neuzeit: Beiträge zur Geschichte des Paracelsismus; [proceedings of a symposium held in June 1995 in Bonn, Germany, and Heidelberg, Germany]/hrsg. von Heinz Schott und Ilana Zinguer. Leiden [u. a.]: Brill, 1998.

Brachmann, Esther, Geheilte von Lourdes. B. wurde 1881 in Paris (Frankreich) geboren und am 21. August 1896 im Alter von 15 Jahren in Lourdes von tuberkulöser Bauchfellentzündung geheilt.
Die medizinische Bestätigung der plötzlichen, vollständigen und dauerhaften Heilung erfolgte 1897. Am 6. Juni 1908 wurde die Heilung von Esther B. durch Erzbischof Léon Amette von Paris schließlich als Wunder anerkannt. Sie ist als 22. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Brackett, Loraina (19. Jh.), Sensitive aus Dudley, Massachusetts, USA. 1837 entdeckte B. nach der hypnotischen Behandlung einer Blindheit, die durch einen zufälligen Schlag auf den Kopf aufgetreten war, ihre paranormalen Fähigkeiten. Sie hatte die Gabe des > Wandernden Hellsehens, also die Fähigkeit, ferne Orte und Gegenstände zu beschreiben, die sie nie vorher gesehen hatte. Auch konnte sie zusammengefaltete Briefe in versiegelten Umschlägen lesen, Inhalte geschlossener Behälter erraten, Dinge in einem anderen Raum beschreiben, die dort zum Testen hingegeben wurden, und auf die unausgesprochenen Gedanken umstehender Personen antworten. 1843 verlor sie ihre paranormalen Fähigkeiten. In den sechs Jahren wurde sie von verschiedenen Forschern zahlreichen Tests unterzogen, ohne dass ein Grund zum Zweifeln gefunden wurde.

Lit.: Stone, William L.: Letter to Doctor A. Brigham, on Animal Magnetism. New York: George Dearborn & Co., 1837; The Animal Magnetizer (1841 anonym veröffentlichtes Büchlein); Anderson, Rodger I.: Psychics, Sensitives and Somnambules. A Biographical Dictionary with Bibliographies. London: McFarland & Comp., Inc., 2006.

Bradlaugh, Charles (*26.09.1833 London: †30.01.1891 ebd.), britischer Politiker, Autor, Journalist. B. stammte aus einfachen Verhältnissen. Mit 12 Jahren wurde er Laufbursche und mit 13 Schreiber auf einem Schiffsladeplatz. In der Freizeit versuchte er, sich durch die Lektüre vornehmlich philosophischer Bücher zu bilden und wurde so mit den Schriften von Voltaire und Thomas Paines vertraut. 1850 bis 1853 diente er bei der britischen Kavallerie. Anschließend schlug er sich mit verschiedenen Tätigkeiten durch, trat in seinem Kampf für Freiheit an die Öffentlichkeit und wurde bald zu einem der bekanntesten Atheisten und Freidenker Londons. Als prominentes Mitglied der *London*

Dialectical Society wurde B. 1869 mit der Prüfung von Phänomenen des Spiritismus betraut. Gemeinsam mit Dr. James Edmunds untersuchte er die Séancen mit Daniel D. > Home, bei denen nicht alle Phänomene zufriedenstellend waren. Sie unterzeichneten daher einen Kurzbericht, der die angeblichen Beweise wohlwollend und zugleich kritisch beleuchtete, was zu einem erhöhten Interesse am Spiritismus führte.
Von 1874 bis 1885 arbeitete B. mit der ihm gleichgesinnten radikalen Freidenkerin Annie > Besant zusammen, die dann zu einem führenden Mitglied der > Theosophischen Gesellschaft wurde.

W.: Report on Spiritualism of the Committee of the London Dialectical Society. London, 1871; Human Immortality Proved by Facts: Report of a Two Nights' Debate on Modern Spiritualism ... December 16th and 17th, 1872. London: J. Burns, 1872.

Bradley, H(erbert) Dennis (1877–20.11.1934), britischer Schriftsteller, Industrieller und Spiritist. Nachdem er 1923 in Amerika an einigen Sitzungen mit dem Medium George > Valiantine teilgenommen hatte, begann er sich mit spiritistischen Themen zu befassen und schrieb sich selbst paranormale Fähigkeiten wie die Gabe der > direkten Stimme zu. Über seine ersten Sitzungen und den ersten Besuch von Valiantine in England berichtete er in *Towards the Stars* (1924), über dessen zweiten Besuch in *The Wisdom of the Gods* (1925).
Die Einladung der > Society for Psysical Research (SPR), seine Fähigkeiten untersuchen zu lassen, lehnte er ab und trat schließlich aus der Gesellschaft aus.

W.: Towards the Stars. London: T. Werner Laurie Ltd., 1924; The Wisdom of the Gods. London: T. W. Laurie Ltd., 1925; ... And after. London: T. W. Laurie Ltd., 1931.

Bradna, Jiři (*28.07.1917 Choltitz bei Pardubitz, Tschechien), Arzt und Neurologe, Pionier des > Myotransfer.
B. arbeitete nach seiner Promotion an der medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Prag als Assistent an der Neurologischen Klinik in Hradec Králové, wo er sich mit der > Elektromyografie und den Labortechniken vertraut machte. Zudem war er an der > Salpêtrière in Paris tätig. Hierauf wurde er Primar und Direktor des Rehabilitationszentrums für Poliomyelitis und neurologische Erkrankungen in Bad Velke Losiny und anschließend Facharzt in Johannisbad und Marianenbad. In diese Zeit fallen seine Publikationen auf dem Gebiet der Muskelpharmakotherapie, über Poliomyelitis und Muskelerkrankungen. Kritische Studien der > Parapsychologie, der > Bionik und > Psychotronik führten ihn zur Anwendung des Myotransfer zur Therapie von Muskellähmungen und zur Objektivierung interpersonaler Beziehungen. Weitere Arbeiten befassen sich mit dem Gebiet des > Magnetismus und dem > biophysikalischen Effekt.

W.: Detection oft Interaction Between Animal and Plants by Biomonitoring. Second Intern. Congress on Psychotronics, Monte Carlo, 1975; Der heilende Myotransfer. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 367–384.

Bragadino, Marco (*1545/50 Zypern, am 26.04.1591 in München enthauptet), Goldmacher.
Als Zypern 1570 von den Türken erobert wurde, verließ B., der sich ursprünglich Mamugnà nannte, seine Heimat und ging nach Venedig. Dort erlernte er die Taschenspielertricks der > Goldmacherei. Obwohl ungebildet, beeindruckte er durch sein Auftreten und sein angenehmes Äußeres. Den Namen „Marco Bragadino" – nach einem berühmten venezianischen Seeheld – nahm er wahrscheinlich nach Verlassen von Venedig an. Zudem legte er sich den Grafentitel zu. In Florenz (etwa 1574–1579) und dann in Rom baute er auf die Leichtgläubigkeit der Leute. Seinen Gläubigern entzog er sich durch Eintritt in ein Kloster, aus dem er nach Erhalt der ersten Weihen floh. B. zog daraufhin durch England, Flandern und Frankreich und kehrte 1586 oder 1588 nach Italien zurück. Er empfahl sich als Goldmacher und prellte dabei die Leute bis in die höchsten Kreise.

1987 steht der Stein vor dem Kreismuseum in Neustadt in Holstein.

Lit.: Dietrich, Mirja: Die Holzfiguren und der „Brandplatz" aus dem Aukamper Moor bei Braak, Gemeinde Bosau, Kreis Ostholstein Kiel, Univ., M.A., 1999.

Bracesco, Giovanni (1481/82–1555?), Arzt und Alchemist aus Orzinuovi, Brescia, Italien. B. befasste sich mit Hermetischer Philosophie, schrieb einen Kommentar zum Werk von > Geber, in dem viele Geheimnisse der Natur erklärt würden. > Paracelsus würdigte B., den er als Siebzigjährigen noch kennengelernt habe, als einen Mann, der alte Schätze wieder ans Tageslicht brachte und so den Ruf der > Alchemie stärkte (Paracelus, S. 49). Zwei seiner bedeutendsten Werke sind: *De Alchemia dialogi duo* und *Il Legno della vita*. Letzteres ist eine sehr kuriose Abhandlung über die Anwendung des > Steines der Weisen in der Medizin.

W.: Il Legno della vita ... nel quale si dechiara qual fusse la medicina per laquale gli primi Padri vivevano novecento anni. Stampato per Valerio dorico & Luigi fratelli, ad instantia di N. de Aristotile, detto il Zoppino. Roma, 1542; De alchemia dialogi II: Quorum prior, genuinam librorum Gebri sententiam, de industria ab authore celatam & figurato sermone involutam retegit & certis argumentis probat. Alter Raimundi Lullii Maioricani Mysteria in lucem producit. Quibus praemittuntur, propositiones centum viginti novem, idem argumentum compendiosa brevitate complectentes. Norimbergae: Apud Johan. Petreium, 1548; La espositione di Geber philosopho.Vinetia: appresso Gabriel Giolito di Ferrarii, 1544.

Lit.: Paracelsus und seine internationale Rezeption in der frühen Neuzeit: Beiträge zur Geschichte des Paracelsismus; [proceedings of a symposium held in June 1995 in Bonn, Germany, and Heidelberg, Germany]/hrsg. von Heinz Schott und Ilana Zinguer. Leiden [u. a.]: Brill, 1998.

Brachmann, Esther, Geheilte von Lourdes. B. wurde 1881 in Paris (Frankreich) geboren und am 21. August 1896 im Alter von 15 Jahren in Lourdes von tuberkulöser Bauchfellentzündung geheilt.
Die medizinische Bestätigung der plötzlichen, vollständigen und dauerhaften Heilung erfolgte 1897. Am 6. Juni 1908 wurde die Heilung von Esther B. durch Erzbischof Léon Amette von Paris schließlich als Wunder anerkannt. Sie ist als 22. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Brackett, Loraina (19. Jh.), Sensitive aus Dudley, Massachusetts, USA. 1837 entdeckte B. nach der hypnotischen Behandlung einer Blindheit, die durch einen zufälligen Schlag auf den Kopf aufgetreten war, ihre paranormalen Fähigkeiten. Sie hatte die Gabe des > Wandernden Hellsehens, also die Fähigkeit, ferne Orte und Gegenstände zu beschreiben, die sie nie vorher gesehen hatte. Auch konnte sie zusammengefaltete Briefe in versiegelten Umschlägen lesen, Inhalte geschlossener Behälter erraten, Dinge in einem anderen Raum beschreiben, die dort zum Testen hingegeben wurden, und auf die unausgesprochenen Gedanken umstehender Personen antworten. 1843 verlor sie ihre paranormalen Fähigkeiten. In den sechs Jahren wurde sie von verschiedenen Forschern zahlreichen Tests unterzogen, ohne dass ein Grund zum Zweifeln gefunden wurde.

Lit.: Stone, William L.: Letter to Doctor A. Brigham, on Animal Magnetism. New York: George Dearborn & Co., 1837; The Animal Magnetizer (1841 anonym veröffentlichtes Büchlein); Anderson, Rodger I.: Psychics, Sensitives and Somnambules. A Biographical Dictionary with Bibliographies. London: McFarland & Comp., Inc., 2006.

Bradlaugh, Charles (*26.09.1833 London; †30.01.1891 ebd.), britischer Politiker, Autor, Journalist. B. stammte aus einfachen Verhältnissen. Mit 12 Jahren wurde er Laufbursche und mit 13 Schreiber auf einem Schiffsladeplatz. In der Freizeit versuchte er, sich durch die Lektüre vornehmlich philosophischer Bücher zu bilden und wurde so mit den Schriften von Voltaire und Thomas Paines vertraut. 1850 bis 1853 diente er bei der britischen Kavallerie. Anschließend schlug er sich mit verschiedenen Tätigkeiten durch, trat in seinem Kampf für Freiheit an die Öffentlichkeit und wurde bald zu einem der bekanntesten Atheisten und Freidenker Londons. Als prominentes Mitglied der *London*

Dialectical Society wurde B. 1869 mit der Prüfung von Phänomenen des Spiritismus betraut. Gemeinsam mit Dr. James Edmunds untersuchte er die Séancen mit Daniel D. > Home, bei denen nicht alle Phänomene zufriedenstellend waren. Sie unterzeichneten daher einen Kurzbericht, der die angeblichen Beweise wohlwollend und zugleich kritisch beleuchtete, was zu einem erhöhten Interesse am Spiritismus führte.
Von 1874 bis 1885 arbeitete B. mit der ihm gleichgesinnten radikalen Freidenkerin Annie > Besant zusammen, die dann zu einem führenden Mitglied der > Theosophischen Gesellschaft wurde.

W.: Report on Spiritualism of the Committee of the London Dialectical Society. London, 1871; Human Immortality Proved by Facts: Report of a Two Nights' Debate on Modern Spiritualism ... December 16th and 17th, 1872. London: J. Burns, 1872.

Bradley, H(erbert) Dennis (1877–20.11.1934), britischer Schriftsteller, Industrieller und Spiritist. Nachdem er 1923 in Amerika an einigen Sitzungen mit dem Medium George > Valiantine teilgenommen hatte, begann er sich mit spiritistischen Themen zu befassen und schrieb sich selbst paranormale Fähigkeiten wie die Gabe der > direkten Stimme zu. Über seine ersten Sitzungen und den ersten Besuch von Valiantine in England berichtete er in *Towards the Stars* (1924), über dessen zweiten Besuch in *The Wisdom of the Gods* (1925).
Die Einladung der > Society for Psysical Research (SPR), seine Fähigkeiten untersuchen zu lassen, lehnte er ab und trat schließlich aus der Gesellschaft aus.

W.: Towards the Stars. London: T. Werner Laurie Ltd., 1924; The Wisdom of the Gods. London: T. W. Laurie Ltd., 1925; ... And after. London: T. W. Laurie Ltd., 1931.

Bradna, Jiři (*28.07.1917 Choltitz bei Pardubitz, Tschechien), Arzt und Neurologe, Pionier des > Myotransfer.
B. arbeitete nach seiner Promotion an der medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Prag als Assistent an der Neurologischen Klinik in Hradec Králové, wo er sich mit der > Elektromyografie und den Labortechniken vertraut machte. Zudem war er an der > Salpêtrière in Paris tätig. Hierauf wurde er Primar und Direktor des Rehabilitationszentrums für Poliomyelitis und neurologische Erkrankungen in Bad Velke Losiny und anschließend Facharzt in Johannisbad und Marianenbad. In diese Zeit fallen seine Publikationen auf dem Gebiet der Muskelpharmakotherapie, über Poliomyelitis und Muskelerkrankungen. Kritische Studien der > Parapsychologie, der > Bionik und > Psychotronik führten ihn zur Anwendung des Myotransfer zur Therapie von Muskellähmungen und zur Objektivierung interpersonaler Beziehungen. Weitere Arbeiten befassen sich mit dem Gebiet des > Magnetismus und dem > biophysikalischen Effekt.

W.: Detection oft Interaction Between Animal and Plants by Biomonitoring. Second Intern. Congress on Psychotronics, Monte Carlo, 1975; Der heilende Myotransfer. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 367–384.

Bragadino, Marco (*1545/50 Zypern, am 26.04.1591 in München enthauptet), Goldmacher.
Als Zypern 1570 von den Türken erobert wurde, verließ B., der sich ursprünglich Mamugnà nannte, seine Heimat und ging nach Venedig. Dort erlernte er die Taschenspielertricks der > Goldmacherei. Obwohl ungebildet, beeindruckte er durch sein Auftreten und sein angenehmes Äußeres. Den Namen „Marco Bragadino" – nach einem berühmten venezianischen Seeheld – nahm er wahrscheinlich nach Verlassen von Venedig an. Zudem legte er sich den Grafentitel zu. In Florenz (etwa 1574–1579) und dann in Rom baute er auf die Leichtgläubigkeit der Leute. Seinen Gläubigern entzog er sich durch Eintritt in ein Kloster, aus dem er nach Erhalt der ersten Weihen floh. B. zog daraufhin durch England, Flandern und Frankreich und kehrte 1586 oder 1588 nach Italien zurück. Er empfahl sich als Goldmacher und prellte dabei die Leute bis in die höchsten Kreise.

Über Venedig und Padua gelangte er möglicherweise auch nach Prag zu Kaiser Rudolf II. Jedenfalls stammt das einzige Portrait von B. vom Hofmaler Rudolfs II., Hans von Aachen. Sicher nachweisbar ist sein Aufenthalt in Bayern, wo er in Herzog Wilhelm V. einen neuen Gönner fand. Die ihm gewährten Vorschüsse verwendete er jedoch nicht für die Suche nach der „Seele des Goldes", wie er sagte, sondern für sein luxuriöses Leben. Schließlich wurde er auf Betreiben der Landstände am 24. März 1591 verhaftet und trotz Geständnis enthauptet. Der getäuschte Herzog widmete sich dennoch weiterhin der > Alchemie und ließ sich den Glauben an die Möglichkeit der künstlichen Goldherstellung nicht nehmen.

Lit.: Stridinger, Ivo: Der Goldmacher Marco Bragadino. Studie zur Kulturgeschichte des 16. Jhs. München: Ackermann, 1928; Rommel, Theodore von: Laura Canova, die Geliebte des Goldmachers Bragadino. Heidenau bei Dresden: Freya, 1930; Elchinger, Richard: Des Goldmachers Marco Bragadino „Intelligenza-Abilità" und die Manifestationen seines Lebensgefühls. München, Univ., Diss., 1948; Ott, Ludwig: Das abenteuerliche Schicksal des Goldmachers Marco Bragadino. Ms. München: Bayer. Rundfunk, 1990.

Bragi (auch **Braga,** altisländ. *bragr*, „der Vornehmste").

1. Nordgermanischer Gott der Dichtkunst, Sohn des > Odin, der vor allem als Patron der Skalden galt. Er gehörte zwar selbst nicht zu den großen Göttern; diese ließen sich von ihm aber gerne mit Liebes- und Heldenliedern unterhalten. Seine Frau war > Iduna, die Göttin der Jugend und Schönheit. Später lebten die beiden zusammen in der Unterwelt, als das Welken der > Weltesche Unheil ankündigte.

2. *Bragi Boddason*, auch *Bragi der Alte*, der in der ersten Hälfte des 9. Jhs. im Südwesten Norwegens lebte. Er ist der älteste Skalde, von dem Verse überliefert sind. Die Reste seiner „Ragnarsdrapa" beschreiben in einem eigenen Strophentyp die Sagenszenen auf einem Schild, den der Dichter vom Fürsten Ragnar geschenkt bekam. Später wurde B. als Odins Sohn zum Gott der Dichtkunst erhoben. Friedrich Gottlieb Klopstock schrieb die Ode „Bragi" (1771).

Lit.: Klopstock, Friedrich Gottlieb: Oden (1771). Leipzig: Wolff, 2005; Klingenberg, H.: Bragi. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 3 (^{3}1978).

Brahan, Seher von, schottischer > Prophet. *Brahan* ist ein Landgut in der Nähe von Dingwall, einer in den Highlands im Nordosten Schottlands gelegenen Kleinstadt mit heute etwa 500 Einwohnern, das mit dem berühmten Seher in Verbindung gebracht wird. Um seine Person ranken sich zahlreiche Geschichten, wahre und erfundene. Man nimmt an, dass es sich dabei um einen gewissen *Coinneach Odhar* (gälisch für „Brown Kenneth") handelte, der gegen Ende des 17. Jhs. auf B. arbeitete und durch zahlreiche Prophezeiungen bekannt wurde. Dazu gehören: die Vorhersage der Eisenbahn: „Lange Reihen von Kutschen ohne Pferde werden zwischen Inverness und Dingwall und Skye fahren"; die Aussage über den Aufstieg von Strathpeffer zum Kurort, über dessen Quelle er meinte: „So wenig einladend und erfreulich sie jetzt ist... wird doch der Tag kommen, dass man sie unter Schloss und Riegel hält"; die Voraussage einer Katastrophe, welche die Welt ereilt, wenn der Ness in Inverness von fünf Brücken überspannt werde. Einige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die fünfte Brücke über den Fluss eingeweiht.

Sein Ruf als Prophet, den der Seher von B. schon zu Lebzeiten genoss, wurde nach seinem Tod zur Legende. Der erste literarische Hinweis auf ihn stammt von Hugh Miller (1835).

Lit.: Miller, Hugh: Scenes and Legends of the North of Scotland. Aberdeen: Black, 1835; MacKenzie, Donald: Brahan Seer, The. In: Lewis Spence: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006, S. 78.

Brahm, nach der indischen Mythologie das höchste Wesen, der Anfangslose, die Urseele des Weltalls. Die bestehende Welt ist nur Abglanz seines erhabenen Bildes. Dennoch bildet B. mit ihr keine Einheit, denn als er sie

als seinen Schatten setzte, war sie vollkommen getrennt von ihm. Um sich ihr zu nähern, schuf er ein Wesen voll Schönheit und Liebe, welches > Maja heißt und die Göttin der Liebe, die Mutter dessen ist, was ist. Mit diesem Wesen verband sich B., woraus drei seiner erhabensten Kräfte hervorgingen: > Brahma, der Schöpfer alles Lebenden, > Wischnu, der Erhalter, und > Schiwa, der Vernichter. Sie bilden die *Trimurti*, die Dreieinigkeit, weder voneinander noch von Gott unterschieden, dessen Kräfte sie sind. So kam Gott den Menschen näher, die nun eine seiner Offenbarungen anbeten, wodurch sich die drei Sekten des Brahma, Schiwa und Wischnu entwickelten, von denen Erstere bald durch die beiden anderen verdrängt wurde.

Lit.: Debroy, Bibek: Brahma, Padma, Vishnu, Shiva, Bhagavata, Narada. Delhi: B. R. Publishing Corporation, 2002.

Brahmā (sanskr.), im Hinduismus eine nachvedische Gottheit, die von > Brahman oder seiner Alternative Brahma zu unterscheiden ist. B. ist der Schöpfergott und der Erste in der Hindu-Trias (*trimurti*) von B. (Schöpfer der Welt), > Wischnu (Erhalter der Welt) und > Schiwa (Zerstörer der Welt). Zunächst genoss er die gleiche Verehrung wie Wischnu und Schiwa. Im heutigen Indien tritt der > Brahmanismus jedoch hinter den > Vaishnavismus und den > Shivaismus und > Shaktismus zurück.

B. entsprang > Narayana, dem Urei, und wird als von roter Farbe mit vier Gesichtern und vier Armen (die vier Veden repräsentierend) dargestellt. Seine Hände halten einen Becher, einen Bogen, ein Zepter und die Vedas. Sein Reittier ist der Ganter (*hamsa*). Weitere Attribute sind eine Gebetskette (*akshamālā*), die den ewigen Zyklus der Zeit versinnbildlicht. Eine Zeit lang soll B. einen fünften, zum Zenit blickenden Kopf gehabt haben, der ihm von Schiwa wegen dessen Überheblichkeit abgeschlagen wurde; nach einer anderen Version habe ihn seine Tochter > Sarasvati (schließlich seine Hauptfrau) wegen seines inzestuösen Verlangens nach ihr durch einen Fluch zerstört. B. hatte vier Frauen und zahlreiche Söhne. Sie erhielten den Beinamen „geistgeboren", weil sie Personifizierungen seines Denkens als universaler Schöpfergeist sind, ist B. doch die Personifikation von Brahman, dem obersten Weltprinzip.

Im > Buddhismus gibt es drei große „Brahmas" (Mahabrahma), die über der Sinnenwelt in verschiedenen Stufen der Brahma-Welt herrschen. Sie sind meditierende Gottheiten, die aber von der Erlösung der Buddha-Welt noch weit entfernt sind und daher dem Prozess des Werdens und Vergehens unterliegen. Sie alle werden als Verehrer und Zuhörer des ihnen an Wissen überlegenen > Buddha vorgestellt, der in einer früheren Existenz selbst einmal der „Große B." gewesen sei. Wenn der karmische Verdienst erschöpft ist, wird der B. in anderen Daseinsformen wiedergeboren.

Lit.: Glasenapp, Helmuth von: Brahma und Buddha. Die Religionen Indiens in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft, 1926; Feniger, Siegmund: The Four Sublime States: Brahma-Vihara/Thera Nyanaponika. Kandy: Buddhist Publication Society, 1960; Bailey, Greg: The Mythology of Brahma. Delhi; New York: Oxford University Press, 1983.

Brahma Kumaris (Töchter Brahmas), esoterisch-gnostische Meditationsbewegung. *Lekh Raj* (1876–1969), ein ehemaliger Juwelier aus Hyderabad in Pakistan, sammelte ab 1937 überwiegend Anhängerinnen um sich. Er hatte Visionen einer kosmischen Katastrophe und lehrte eine Form des > Raja Yoga als einzigen rettenden Weg. 1952 errichtete diese Organisation mit der *Brahma Kumaris World Spiritual University* (BKWSU) in Mount Abu, Rajasthan, Indien, ihre Weltzentrale, von der aus Raja-Yoga-Zentren in aller Welt gegründet wurden. Lekh Raj gilt als „Brahma Baba", als Schöpfer einer neuen Welt, als erster Mensch der neuen Zeit, durch den > Shiva, die „Höchste Seele", das totale Wissen, die totale Wahrheit mitteilt.

Diese Belehrung durch „Brahma Baba", erfolgt jeweils in der Übergangszeit vom „Eisernen Zeitalter" (*Kali Yuga*) zum „Goldenen

Über Venedig und Padua gelangte er möglicherweise auch nach Prag zu Kaiser Rudolf II. Jedenfalls stammt das einzige Portrait von B. vom Hofmaler Rudolfs II., Hans von Aachen. Sicher nachweisbar ist sein Aufenthalt in Bayern, wo er in Herzog Wilhelm V. einen neuen Gönner fand. Die ihm gewährten Vorschüsse verwendete er jedoch nicht für die Suche nach der „Seele des Goldes", wie er sagte, sondern für sein luxuriöses Leben. Schließlich wurde er auf Betreiben der Landstände am 24. März 1591 verhaftet und trotz Geständnis enthauptet. Der getäuschte Herzog widmete sich dennoch weiterhin der > Alchemie und ließ sich den Glauben an die Möglichkeit der künstlichen Goldherstellung nicht nehmen.

Lit.: Stridinger, Ivo: Der Goldmacher Marco Bragadino. Studie zur Kulturgeschichte des 16. Jhs. München: Ackermann, 1928; Rommel, Theodore von: Laura Canova, die Geliebte des Goldmachers Bragadino. Heidenau bei Dresden: Freya, 1930; Elchinger, Richard: Des Goldmachers Marco Bragadino „Intelligenza-Abilità" und die Manifestationen seines Lebensgefühls. München, Univ., Diss., 1948; Ott, Ludwig: Das abenteuerliche Schicksal des Goldmachers Marco Bragadino. Ms. München: Bayer. Rundfunk, 1990.

Bragi (auch **Braga,** altisländ. *bragr*, „der Vornehmste").

1. Nordgermanischer Gott der Dichtkunst, Sohn des > Odin, der vor allem als Patron der Skalden galt. Er gehörte zwar selbst nicht zu den großen Göttern; diese ließen sich von ihm aber gerne mit Liebes- und Heldenliedern unterhalten. Seine Frau war > Iduna, die Göttin der Jugend und Schönheit. Später lebten die beiden zusammen in der Unterwelt, als das Welken der > Weltesche Unheil ankündigte.

2. *Bragi Boddason*, auch *Bragi der Alte*, der in der ersten Hälfte des 9. Jhs. im Südwesten Norwegens lebte. Er ist der älteste Skalde, von dem Verse überliefert sind. Die Reste seiner „Ragnarsdrapa" beschreiben in einem eigenen Strophentyp die Sagenszenen auf einem Schild, den der Dichter vom Fürsten Ragnar geschenkt bekam. Später wurde B. als Odins Sohn zum Gott der Dichtkunst erhoben. Friedrich Gottlieb Klopstock schrieb die Ode „Bragi" (1771).

Lit.: Klopstock, Friedrich Gottlieb: Oden (1771). Leipzig: Wolff, 2005; Klingenberg, H.: Bragi. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 3 (²1978).

Brahan, Seher von, schottischer > Prophet. *Brahan* ist ein Landgut in der Nähe von Dingwall, einer in den Highlands im Nordosten Schottlands gelegenen Kleinstadt mit heute etwa 500 Einwohnern, das mit dem berühmten Seher in Verbindung gebracht wird. Um seine Person ranken sich zahlreiche Geschichten, wahre und erfundene. Man nimmt an, dass es sich dabei um einen gewissen *Coinneach Odhar* (gälisch für „Brown Kenneth") handelte, der gegen Ende des 17. Jhs. auf B. arbeitete und durch zahlreiche Prophezeiungen bekannt wurde. Dazu gehören: die Vorhersage der Eisenbahn: „Lange Reihen von Kutschen ohne Pferde werden zwischen Inverness und Dingwall und Skye fahren"; die Aussage über den Aufstieg von Strathpeffer zum Kurort, über dessen Quelle er meinte: „So wenig einladend und erfreulich sie jetzt ist... wird doch der Tag kommen, dass man sie unter Schloss und Riegel hält"; die Voraussage einer Katastrophe, welche die Welt ereilt, wenn der Ness in Inverness von fünf Brücken überspannt werde. Einige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die fünfte Brücke über den Fluss eingeweiht.

Sein Ruf als Prophet, den der Seher von B. schon zu Lebzeiten genoss, wurde nach seinem Tod zur Legende. Der erste literarische Hinweis auf ihn stammt von Hugh Miller (1835).

Lit.: Miller, Hugh: Scenes and Legends of the North of Scotland. Aberdeen: Black, 1835; MacKenzie, Donald: Brahan Seer, The. In: Lewis Spence: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006. S. 78.

Brahm, nach der indischen Mythologie das höchste Wesen, der Anfangslose, die Urseele des Weltalls. Die bestehende Welt ist nur Abglanz seines erhabenen Bildes. Dennoch bildet B. mit ihr keine Einheit, denn als er sie

als seinen Schatten setzte, war sie vollkommen getrennt von ihm. Um sich ihr zu nähern, schuf er ein Wesen voll Schönheit und Liebe, welches > Maja heißt und die Göttin der Liebe, die Mutter dessen ist, was ist. Mit diesem Wesen verband sich B., woraus drei seiner erhabensten Kräfte hervorgingen: > Brahma, der Schöpfer alles Lebenden, > Wischnu, der Erhalter, und > Schiwa, der Vernichter. Sie bilden die *Trimurti*, die Dreieinigkeit, weder voneinander noch von Gott unterschieden, dessen Kräfte sie sind. So kam Gott den Menschen näher, die nun eine seiner Offenbarungen anbeten, wodurch sich die drei Sekten des Brahma, Schiwa und Wischnu entwickelten, von denen Erstere bald durch die beiden anderen verdrängt wurde.

Lit.: Debroy, Bibek: Brahma, Padma, Vishnu, Shiva, Bhagavata, Narada. Delhi: B. R. Publishing Corporation, 2002.

Brahmā (sanskr.), im Hinduismus eine nachvedische Gottheit, die von > Brahman oder seiner Alternative Brahma zu unterscheiden ist. B. ist der Schöpfergott und der Erste in der Hindu-Trias (*trimurti*) von B. (Schöpfer der Welt), > Wischnu (Erhalter der Welt) und > Schiwa (Zerstörer der Welt). Zunächst genoss er die gleiche Verehrung wie Wischnu und Schiwa. Im heutigen Indien tritt der > Brahmanismus jedoch hinter den > Vaishnavismus und den > Shivaismus und > Shaktismus zurück.

B. entsprang > Narayana, dem Urei, und wird als von roter Farbe mit vier Gesichtern und vier Armen (die vier Veden repräsentierend) dargestellt. Seine Hände halten einen Becher, einen Bogen, ein Zepter und die Vedas. Sein Reittier ist der Ganter (*hamsa*). Weitere Attribute sind eine Gebetskette (*akshamālā*), die den ewigen Zyklus der Zeit versinnbildlicht. Eine Zeit lang soll B. einen fünften, zum Zenit blickenden Kopf gehabt haben, der ihm von Schiwa wegen dessen Überheblichkeit abgeschlagen wurde; nach einer anderen Version habe ihn seine Tochter > Sarasvati (schließlich seine Hauptfrau) wegen seines inzestuösen Verlangens nach ihr durch einen Fluch zerstört. B. hatte vier Frauen und zahlreiche Söhne. Sie erhielten den Beinamen „geistgeboren", weil sie Personifizierungen seines Denkens als universaler Schöpfergeist sind, ist B. doch die Personifikation von Brahman, dem obersten Weltprinzip.

Im > Buddhismus gibt es drei große „Brahmas" (Mahabrahma), die über der Sinnenwelt in verschiedenen Stufen der Brahma-Welt herrschen. Sie sind meditierende Gottheiten, die aber von der Erlösung der Buddha-Welt noch weit entfernt sind und daher dem Prozess des Werdens und Vergehens unterliegen. Sie alle werden als Verehrer und Zuhörer des ihnen an Wissen überlegenen > Buddha vorgestellt, der in einer früheren Existenz selbst einmal der „Große B." gewesen sei. Wenn der karmische Verdienst erschöpft ist, wird der B. in anderen Daseinsformen wiedergeboren.

Lit.: Glasenapp, Helmuth von: Brahma und Buddha. Die Religionen Indiens in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft, 1926; Feniger, Siegmund: The Four Sublime States: Brahma-Vihara/Thera Nyanaponika. Kandy: Buddhist Publication Society, 1960; Bailey, Greg: The Mythology of Brahma. Delhi; New York: Oxford University Press, 1983.

Brahma Kumaris (Töchter Brahmas), esoterisch-gnostische Meditationsbewegung. *Lekh Raj* (1876–1969), ein ehemaliger Juwelier aus Hyderabad in Pakistan, sammelte ab 1937 überwiegend Anhängerinnen um sich. Er hatte Visionen einer kosmischen Katastrophe und lehrte eine Form des > Raja Yoga als einzigen rettenden Weg. 1952 errichtete diese Organisation mit der *Brahma Kumaris World Spiritual University* (BKWSU) in Mount Abu, Rajasthan, Indien, ihre Weltzentrale, von der aus Raja-Yoga-Zentren in aller Welt gegründet wurden. Lekh Raj gilt als „Brahma Baba", als Schöpfer einer neuen Welt, als erster Mensch der neuen Zeit, durch den > Shiva, die „Höchste Seele", das totale Wissen, die totale Wahrheit mitteilt.

Diese Belehrung durch „Brahma Baba", erfolgt jeweils in der Übergangszeit vom „Eisernen Zeitalter" (*Kali Yuga*) zum „Goldenen

Zeitalter" (*Sat Yuga*) im ewig dauernden „Welttheater", in dem Shiva und jede Seele bestimmte Rollen haben. Ein Zyklus dauert 5.000 Jahre. Brahma Baba setzt seit seinem Tod als Geistwesen die Unterweisung durch „ältere Schwestern" (*Dadis*) fort, die in Mount Abu als Medien wirken. Diese Botschaften werden als „murlis" aufgeschrieben und in den Zentren der Brahma Kumaris gelesen und gelehrt.
Die „Raja Yoga" genannte Meditation konzentriert sich auf das > Dritte Auge in der Mitte der Stirn, wo die Seele als Lichtpunkt vorgestellt wird. Ziel ist es, die Seele vom Körper zu lösen, um zu Shiva aufzusteigen und auch nach der Rückkehr in die Körperhülle im Zustand der Losgelöstheit zu verharren, um so Karma aufzulösen und rein zu bleiben. Ein solch reines Leben dokumentiert sich in weißer Kleidung, vegetarischer Ernährung, im Verzicht auf Sexualität (auch in der Ehe), im gemeinsamen Leben und Dienen, was nicht selten auch zu inneren und äußeren Konflikten führt.

Lit.: Nagel, Stephan: Brahmas geheime Schöpfung. Die indische Reformbewegung der „Brahma Kumaris" (Theion. Jahrbuch für Religionskultur; 11). Frankfurt/M.: Lang Verlag, 1999.

Brahmadaitya (sanskr.), Haupt der gutartigen Geister Indiens. B. soll der Geist eines Brahmanen sein, der unverheiratet starb. Er legt angeblich großen Wert auf seine Ernährung, und lebt auf einem Baum, von dem er nachts heruntersteigt und in seinem weißen Gewand umherwandelt. Man ist gewarnt, ihn dabei nicht anzublicken. Den Menschen gegenüber ist er wohlgesinnt, solange sie ihn nicht beleidigen oder sein Gebiet nicht unbefugt betreten. Tun sie es doch, kann er äußerst gewalttätig werden. So heißt es in Indien: „Besteige den Baum eines B. und er wird dir dein Genick brechen!"

Lit.: Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren/Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach, 1996. Düsseldorf: Econ Verlag GmbH, 1983.

Brahmajala-Sutra (sanskr., „Sutra des Netzes des Brahman"). Leitfaden des Mahayana-Buddhismus, der die grundlegenden Lehren über die Sittlichkeit (*Shila*) enthält und für den chinesischen und japanischen Buddhismus von besonderer Bedeutung ist.
Das B. enthält die zehn Regeln des > Mahayana, die für die Anhänger verbindlich sind, nämlich das Vermeiden von: 1. Töten, 2. Stehlen, 3. Unkeuschheit, 4. Lügen, 5. Genuss berauschender Mittel, 6. übler Nachrede, 7. Prahlerei, 8. Neid, 9. Groll und Übelwollen, 10. Verleumdung der Drei Kostbarkeiten (> Triratna). Ein Verstoß gegen diese Regeln bewirkt den Ausschluss aus dem > Sangha.
Zudem beinhaltet das B. noch 48 weniger wichtige Gebote. Die insgesamt 58 Regeln bilden den Inhalt des Bodhisattva-Gelübdes, das jeder mahayanistische Mönch nach der eigentlichen Ordination ablegt. In besonderen Fällen gestattet das B. auch die Selbstordination.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Franz-Karl Ehrhard. Bern: Scherz, 1986; Virtbauer, Gerald: Psychologie im Erkenntnishorizont des Mahayana-Buddhismus. Interdependenz und Intersubjektivität im Beziehungserleben. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2007.

Brahmajñana, auch **Brahmavidya** (sanskr.), die transzendente Erkenntnis Brahmans. So steht im 4. Gesang der Bhagavadgita: „Wer wahrhaft kennt mein göttlich Tun und dies mein göttliches Entstehen. Erlöst von der Geburten Pein, wird er im Tode zu mir gehen" (4, 6). Da nach dem Hinduismus die Verwirklichung Brahmans das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist, bildet B. die höchstmögliche Erkenntnis überhaupt.

Lit.: Bhagavadgita. Stuttgart: Reclam, 1965.

Brahma-loka (sanskr., „Brahma-Welt"), bezeichnet im weitesten Sinne die feinkörperliche und unkörperliche Welt, im engeren Sinne aber lediglich die der feinkörperlichen Welt angehörenden drei Brahmahimmel: den des Brahmagefolges, der Brahmapriester und der Großen Brahmas; eine Existenzebene, in die der spirituell Gereifte nach dem Tod gelangt, um in göttlicher Gemeinschaft zu leben.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Franz-Karl Ehrhard. Bern: Scherz, 1986.

Brahman oder **Brahma** (sanskr., „Wachsen"), der eine höchste und alles durchdringende Geist des impersonalen Absoluten ohne Attribute, das der Ursprung und Träger des sichtbaren Universums ist. Das neutrale Nomen Brahman (Brahma) ist von der maskulinen Form > Brahmā, dem Schöpfergott in der Hindu-Trias zu unterscheiden. B. wurde ursprünglich in den > Vedas und besonders im > Atharvaveda zur Bezeichnung für die geheimnisvolle Kraft hinter einer magischen Formel und Kulthandlung verwendet. In den > Upanishaden erhält B. dann die Bedeutung von „Quelle der Macht" und damit die des impersonalen, höchsten ewigen Prinzips hinter dem Ursprung des Universums und den Göttern. Diese Bedeutung bildete sich in der systematischen Philosophie des > Vedanta heraus, welche lehrt, dass B. das Impersonale, die Weltseele oder das Absolute, die Essenz und wesensgleich mit dem > Selbst, der Einzelseele, dem > Atman ist. Es ist charakterisiert durch > Sein (*sat*), > Bewusstsein (*cit*) und > Wonne (*ananda*), frei von Leid und Vergänglichkeit. Atman und B. sind eins. Die Erkenntnis des B. ist das höchste Ziel des menschlichen Lebens, weil es Befreiung (> Moksa) von dem sich widerholenden Kreislauf von Leiden und Wiedergeburt bringt.
Die Hinwendung auf ein Verständnis dieses impersonalen Absoluten stellte die theistischen Hindus, für welche die Erfahrung einer persönlichen Beziehung zum ungeschaffenen Schöpfer alles Geschaffenen besonders wichtig ist, vor die Frage nach der Stellung von Brahmā, Vishnu und Shiva zu B. Eine Lösung bestand darin, dass man die Drei (*trimurti*) als augenscheinliche Aspekte des B. ansah. In der heiligen Silbe > AUM (Om), dem Symbol des neutralen B., stehen A, U, M nacheinander für B., Vishnu und Shiva. Aus dem ewigen Neutrum B. geht für jeweils eine Weltperiode (> Para) ein zeitlich begrenzter männlicher Schöpfergott, Brahmā, hervor.
Einen eigenen Kultus für B. hat es hingegen kaum gegeben. Die einzigen B.-Tempel befinden sich in Puşkara (bei Ajmer) und Idār. Dargestellt wird B. mit vier gekrönten Häuptern und vier Händen, die eine Vedaschrift, ein Gefäß mit Gangeswasser, einen Stab und einen Opferlöffel halten.

Lit.: Die altindische Philosophie nach den Grundworten der Upanishads: Der Gedanke vom All-Selbst in d. Rede-Wettkampf u. d. 3. Lehrgesprächen d. Yajnavalkya u. die Brahman-Atman-Lehren in ihren Haupt-Zeugnissen aus 12 Upanishads d. Veda/in d. Übers. von Paul Deussen. Jena: Diederichs. 1914; Narayanananda <Svami>: Brahman und das Universum. Freiburg i. Br.: N. U. Yoga Centre, 1979; Upanischaden: ausgewählte Stücke; UNESCO-Sammlung repräsentativer Werke, Asiatische Reihe/Aus d. Sanskrit übertr. u. erl. v. Paul Thieme. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2002.

Brahma-Nadi (sanskr.), Energiekanal im Körper. Nach dem > Tantra beginnt die > Kundalini durch diesen Kanal aufzusteigen.

Lit.: Swami Satyananda Saraswati: Kundalini Tantra; aus d. Engl. übers. von Swami Prakashananda Saraswati. Köln: Satyananda Yoga-Zentrum, 2008.

Brahmanas (sanskr., „was zu Brahman gehört"), Handbücher für die indische Priesterklasse. Es handelt sich dabei um Texte, die zwischen 1000 und 650 v. Chr. entstanden und im > Veda jeweils einem der vier > Samhitas folgen. Sie beschreiben die Durchführung der heiligen Zeremonien, heben deren Bedeutung hervor und geben an, welche himmlischen Belohnungen dafür zu erwarten sind. Dabei geht es nicht mehr um die Opfer als Mittel, um die Gunst der Götter zu erwerben, sondern um die Bedeutung und Ausführung der religiösen Opferhandlungen als Selbstzweck. Nur die letzten Teile der B., die für das Leben der Einsiedler bestimmten Bücher, sind philosophischer. Ihre bedeutendsten Stücke wurden später unter dem Namen > Upanishaden auch gesondert überliefert.

Lit.: Oldenberg, Hermann: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte: vorwissenschaftliche Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1919; Upani-

Zeitalter" (*Sat Yuga*) im ewig dauernden „Welttheater", in dem Shiva und jede Seele bestimmte Rollen haben. Ein Zyklus dauert 5.000 Jahre. Brahma Baba setzt seit seinem Tod als Geistwesen die Unterweisung durch „ältere Schwestern" (*Dadis*) fort, die in Mount Abu als Medien wirken. Diese Botschaften werden als „murlis" aufgeschrieben und in den Zentren der Brahma Kumaris gelesen und gelehrt.
Die „Raja Yoga" genannte Meditation konzentriert sich auf das > Dritte Auge in der Mitte der Stirn, wo die Seele als Lichtpunkt vorgestellt wird. Ziel ist es, die Seele vom Körper zu lösen, um zu Shiva aufzusteigen und auch nach der Rückkehr in die Körperhülle im Zustand der Losgelöstheit zu verharren, um so Karma aufzulösen und rein zu bleiben. Ein solch reines Leben dokumentiert sich in weißer Kleidung, vegetarischer Ernährung, im Verzicht auf Sexualität (auch in der Ehe), im gemeinsamen Leben und Dienen, was nicht selten auch zu inneren und äußeren Konflikten führt.

Lit.: Nagel, Stephan: Brahmas geheime Schöpfung. Die indische Reformbewegung der „Brahma Kumaris" (Theion. Jahrbuch für Religionskultur; 11). Frankfurt/M.: Lang Verlag, 1999.

Brahmadaitya (sanskr.), Haupt der gutartigen Geister Indiens. B. soll der Geist eines Brahmanen sein, der unverheiratet starb. Er legt angeblich großen Wert auf seine Ernährung, und lebt auf einem Baum, von dem er nachts heruntersteigt und in seinem weißen Gewand umherwandelt. Man ist gewarnt, ihn dabei nicht anzublicken. Den Menschen gegenüber ist er wohlgesinnt, solange sie ihn nicht beleidigen oder sein Gebiet nicht unbefugt betreten. Tun sie es doch, kann er äußerst gewalttätig werden. So heißt es in Indien: „Besteige den Baum eines B. und er wird dir dein Genick brechen!"

Lit.: Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren/Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach, 1996. Düsseldorf: Econ Verlag GmbH, 1983.

Brahmajala-Sutra (sanskr., „Sutra des Netzes des Brahman"). Leitfaden des Mahayana-Buddhismus, der die grundlegenden Lehren über die Sittlichkeit (*Shila*) enthält und für den chinesischen und japanischen Buddhismus von besonderer Bedeutung ist.
Das B. enthält die zehn Regeln des > Mahayana, die für die Anhänger verbindlich sind, nämlich das Vermeiden von: 1. Töten, 2. Stehlen, 3. Unkeuschheit, 4. Lügen, 5. Genuss berauschender Mittel, 6. übler Nachrede, 7. Prahlerei, 8. Neid, 9. Groll und Übelwollen, 10. Verleumdung der Drei Kostbarkeiten (> Triratna). Ein Verstoß gegen diese Regeln bewirkt den Ausschluss aus dem > Sangha.
Zudem beinhaltet das B. noch 48 weniger wichtige Gebote. Die insgesamt 58 Regeln bilden den Inhalt des Bodhisattva-Gelübdes, das jeder mahayanistische Mönch nach der eigentlichen Ordination ablegt. In besonderen Fällen gestattet das B. auch die Selbstordination.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Franz-Karl Ehrhard. Bern: Scherz, 1986; Virtbauer, Gerald: Psychologie im Erkenntnishorizont des Mahayana-Buddhismus. Interdependenz und Intersubjektivität im Beziehungserleben. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2007.

Brahmajñana, auch **Brahmavidya** (sanskr.), die transzendente Erkenntnis Brahmans. So steht im 4. Gesang der Bhagavadgita: „Wer wahrhaft kennt mein göttlich Tun und dies mein göttliches Entstehen. Erlöst von der Geburten Pein, wird er im Tode zu mir gehen" (4, 6). Da nach dem Hinduismus die Verwirklichung Brahmans das höchste Ziel des menschlichen Lebens ist, bildet B. die höchstmögliche Erkenntnis überhaupt.

Lit.: Bhagavadgita. Stuttgart: Reclam, 1965.

Brahma-loka (sanskr., „Brahma-Welt"), bezeichnet im weitesten Sinne die feinkörperliche und unkörperliche Welt, im engeren Sinne aber lediglich die der feinkörperlichen Welt angehörenden drei Brahmahimmel: den des Brahmagefolges, der Brahmapriester und der Großen Brahmas; eine Existenzebene, in die der spirituell Gereifte nach dem Tod gelangt, um in göttlicher Gemeinschaft zu leben.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Franz-Karl Ehrhard. Bern: Scherz, 1986.

Brahman oder **Brahma** (sanskr., „Wachsen"), der eine höchste und alles durchdringende Geist des impersonalen Absoluten ohne Attribute, das der Ursprung und Träger des sichtbaren Universums ist. Das neutrale Nomen Brahman (Brahma) ist von der maskulinen Form > Brahmā, dem Schöpfergott in der Hindu-Trias zu unterscheiden. B. wurde ursprünglich in den > Vedas und besonders im > Atharvaveda zur Bezeichnung für die geheimnisvolle Kraft hinter einer magischen Formel und Kulthandlung verwendet. In den > Upanishaden erhält B. dann die Bedeutung von „Quelle der Macht" und damit die des impersonalen, höchsten ewigen Prinzips hinter dem Ursprung des Universums und den Göttern. Diese Bedeutung bildete sich in der systematischen Philosophie des > Vedanta heraus, welche lehrt, dass B. das Impersonale, die Weltseele oder das Absolute, die Essenz und wesensgleich mit dem > Selbst, der Einzelseele, dem > Atman ist. Es ist charakterisiert durch > Sein (*sat*), > Bewusstsein (*cit*) und > Wonne (*ananda*), frei von Leid und Vergänglichkeit. Atman und B. sind eins. Die Erkenntnis des B. ist das höchste Ziel des menschlichen Lebens, weil es Befreiung (> Moksa) von dem sich widerholenden Kreislauf von Leiden und Wiedergeburt bringt.
Die Hinwendung auf ein Verständnis dieses impersonalen Absoluten stellte die theistischen Hindus, für welche die Erfahrung einer persönlichen Beziehung zum ungeschaffenen Schöpfer alles Geschaffenen besonders wichtig ist, vor die Frage nach der Stellung von Brahmā, Vishnu und Shiva zu B. Eine Lösung bestand darin, dass man die Drei (*trimurti*) als augenscheinliche Aspekte des B. ansah. In der heiligen Silbe > AUM (Om), dem Symbol des neutralen B., stehen A, U, M nacheinander für B., Vishnu und Shiva. Aus dem ewigen Neutrum B. geht für jeweils eine Weltperiode (> Para) ein zeitlich begrenzter männlicher Schöpfergott, Brahmā, hervor.
Einen eigenen Kultus für B. hat es hingegen kaum gegeben. Die einzigen B.-Tempel befinden sich in Puşkara (bei Ajmer) und Idār. Dargestellt wird B. mit vier gekrönten Häuptern und vier Händen, die eine Vedaschrift, ein Gefäß mit Gangeswasser, einen Stab und einen Opferlöffel halten.

Lit.: Die altindische Philosophie nach den Grundworten der Upanishads: Der Gedanke vom All-Selbst in d. Rede-Wettkampf u. d. 3. Lehrgesprächen d. Yajnavalkya u. die Brahman-Atman-Lehren in ihren Haupt-Zeugnissen aus 12 Upanishads d. Veda/in d. Übers. von Paul Deussen. Jena: Diederichs. 1914; Narayanananda <Svami>: Brahman und das Universum. Freiburg i. Br.: N. U. Yoga Centre, 1979; Upanischaden: ausgewählte Stücke; UNESCO-Sammlung repräsentativer Werke, Asiatische Reihe/Aus d. Sanskrit übertr. u. erl. v. Paul Thieme. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2002.

Brahma-Nadi (sanskr.), Energiekanal im Körper. Nach dem > Tantra beginnt die > Kundalini durch diesen Kanal aufzusteigen.

Lit.: Swami Satyananda Saraswati: Kundalini Tantra; aus d. Engl. übers. von Swami Prakashananda Saraswati. Köln: Satyananda Yoga-Zentrum, 2008.

Brahmanas (sanskr., „was zu Brahman gehört"), Handbücher für die indische Priesterklasse. Es handelt sich dabei um Texte, die zwischen 1000 und 650 v. Chr. entstanden und im > Veda jeweils einem der vier > Samhitas folgen. Sie beschreiben die Durchführung der heiligen Zeremonien, heben deren Bedeutung hervor und geben an, welche himmlischen Belohnungen dafür zu erwarten sind. Dabei geht es nicht mehr um die Opfer als Mittel, um die Gunst der Götter zu erwerben, sondern um die Bedeutung und Ausführung der religiösen Opferhandlungen als Selbstzweck. Nur die letzten Teile der B., die für das Leben der Einsiedler bestimmten Bücher, sind philosophischer. Ihre bedeutendsten Stücke wurden später unter dem Namen > Upanishaden auch gesondert überliefert.

Lit.: Oldenberg, Hermann: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte: vorwissenschaftliche Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1919; Upani-

schaden: ausgewählte Stücke; UNESCO-Sammlung repräsentativer Werke, Asiatische Reihe/Aus d. Sanskrit übertr. u. erl. v. Paul Thieme. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2002.

Brahmanda (sanskr., „Brahma-Ei"), hinduistisches Weltbild in der Gestalt eines Eis. Dieses ist in 42 Schichten (> Loka) aufgeteilt, von denen 7 der Mittel- und Oberwelt angehören und die obere Hälfte des Eis bilden, während 35 der Unterwelt zugerechnet werden und die untere Hälfte kennzeichnen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanentum, Stellung der Brahmanen als Priester, welche die oberste der vier Kasten (> Varna) bilden. In altvedischer Zeit waren sie lediglich Priester, die die Hymnen der „Rishis" sangen. Um ihre Stellung auszubauen, nährten sie im Volk die Vorstellung, dass nur durch die alten Hymnen und die mit ihnen verknüpfen Opferhandlungen der rechte Verkehr mit den Göttern möglich sei, von deren Gunst alles irdische Glück, Nachkommenschaft, Reichtum, Sieg über die Feinde usw. abhänge.
Dem > Gesetzbuch des Manu zufolge sind die Brahmanen von der Brahman-Gottheit zu Herren über alles eingesetzt, was in der Welt ist. Sie sind als göttliche Wesen zu achten.

Lit. Rückert, Friedrich: Die Weisheit des Brahmanen. Ausgew. u. mit Nachw. versehen von Kurt Erich Meurer. Heidelberg: Meister, 1946; Das Gesetzbuch des Manu/Johann Ch. Hüttner. Bearb. von Renate Preus. Bielefeld: Kleine, 1980.

Brahmani (sanskr.), Göttin und weibliches Prinzip des Schöpfergottes > Brahmā und dessen Gattin. B. ist aber auch Beiname der > Sarasvati. Sie ist einer der 7 Saptamātaras und wird vierköpfig und vierarmig dargestellt, mit der Geste der Schutzverheißung und Wunschgewährung. Ihre Attribute sind Gebetskette und Dreizack.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanirwana (sanskr.), Aufgehen und Verlöschen des > Atman in > Brahman.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanische Öffnung (engl. *Brahman slot*), Knochenlücke des Schädeldaches beim Säugling (lat. *fontanella*), die sich normalerweise bis zum 2. Lebensjahr knöchern schließt. Nach dem > Tibetanischen Totenbuch ist sie das Ausgangstor des > Astralen beim Tod.

Lit.: Das Tibetanische Totenbuch/neu übers. und komm. von Monika Hauf. München: Piper, 2003.

Brahmanismus, Bezeichnung jener religiösen Strömung im Hinduismus, die von der Priesterkaste der > Brahmanen seit der Einwanderung der Arier im 2. Jahrtausend v. Chr. auf dem indischen Subkontinent getragen wird und für die ihre rituellen und sozialen Ordnungen sowie der > Veda bis heute maßgeblich sind. Im engeren Sinn umfasst die Bewegung die Spätphase des Vedismus (etwa 1000 bis 400 v. Chr.), die in den > Brahmanas, > Vedangas, > Aranyakas und den > Upanishaden bezeugt ist. In dieser Bewegung entwickelte die Priesterkaste ein Ritualwesen, das auf den okkulten Entsprechungen von Opfer, kosmischen Phänomenen und dem Körper des Menschen aufbaut und den Anspruch erhebt, dass sowohl das Geschehen im Universum als auch das Wohlergehen des Einzelnen auf Erden vom rechten Vollzug der Riten abhänge. Die Brahmanen fassten zudem die Regeln über das rechte Verhalten je nach Stand (> Kaste), Geschlecht und Lebensstufe (Ashrama) zusammen, deren Erfüllung diesseitiges Wohlergehen und jenseitige Freude verspricht.
Im Gegensatz zu diesem Ideal der Wertfrömmigkeit traten die Lehren von Asketen, die zum Teil aufgrund der neu aufkommenden Vorstellungen von den Folgen der Taten (> Karma) sowie dem wiederholten Sterben und Geborenwerden (> Samsara) Wege der Befreiung von Triebgebundenheit mit Hilfe von Erkenntnis und Meditation sowie asketischer

und ekstatischer Praktiken vermittelten, um einen Zustand des Gleichmuts, der Wonne und des Unsterblichkeitsbewusstseins zu erreichen. Dieses kam u. a. als Innewerden der Identität des wahren Selbst (> Atman) mit dem Absoluten (> Brahman) zum Ausdruck. So verschmilzt im B. Vedisches mit anderen Strömungen der indischen Geistesgeschichte. Für die indische Philosophie ist dabei wichtig, dass zum B. trotz erheblicher Unterschiede die sechs indischen philosophischen Systeme gehören. Als Ausgangspunkte können die Philosophien der Epen gezählt werden, deren bekanntester Text die > Bhagavadgita ist. Die Texte enthalten unter anderem die Lehre vom Entstehen und Vergehen des Kosmos, von den vier Weltzeitaltern (> Yugani) sowie dualistische und monistische Ansätze in der Kosmologie wie in der Seelenlehre. Für die Seelenlehre ist vor allem wichtig, dass sich die Vorstellung von selbständigen Einzelseelen verfestigt. Zudem wird die Erlösungslehre systematisiert, indem für die Bindung der Seele an den Geburtenkreislauf die Verbindung der Sinnesorgane mit den Sinnesobjekten, insbesondere des Denkorgans, verantwortlich gemacht wird, an das sich die Werke (Karma) anhefften. Dabei gewinnen die monotheistischen Gedanken an Boden und in den Texten der > Puranas ist die zur Erlösung führende Hingabe (> Bhakti) an die beiden Höchgötter > Vishnu (> Krishna) und > Shiva das philosophische Hauptthema.

Lit.: Deussen, Paul: Das System des Vedanta: nach den Brahma-Sutras des Badarayana und dem Commentare des Çankara über dieselben als ein Compendium der Dogmatik des Brahmanismus vom Standpunkte des Çankara aus. Leipzig: Brockhaus, 1883; Geldner, Karl: Die Religionen der Inder: Vedismus und Brahmanismus. Tübingen: Mohr, 1911; Radhakrishnan, Sarvepalli: Die Systeme des Brahmanismus. Darmstadt [u. a.]: Holle-Verl, 1956; Glasenapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen: Brahmanismus, Buddhismus, chinesischer Universismus, Christentum, Islam. Ungekürzte Taschenbuchausg., 7. Aufl., 2. Aufl. dieser Ausg. München: Heyne, 1998.

Brahmarandhra (sanskr.), Knochennaht des Schädeldaches (lat. *fontanella*), die durch bestimmte Übungen des Yoga durchgängig gemacht wird, sodass > Brahman in den Körper gelangt, das Bewusstsein im Yoga in höhere Bereiche aufsteigen und das Selbst des guten Menschen beim Tod entweichen kann. Das Selbst der bösen Menschen muss hingegen durch die Arme entweichen. > Kundalini, > Brahmanische Öffnung.

Lit.: Das tibetanische Totenbuch/neu übers. und kommentiert von Monika Hauf. München: Piper, 2003.

Brahma-Samadhi (sanskr.), Erleuchtungszustand des Brahman-Bewusstseins. Man nimmt an, dass sich dieser Zustand durch das richtige und ausdauernde Wiederholen eines > Mantras erreichen lässt, wobei kein kausaler Zusammenhang besteht zwischen Zeitdauer und Anzahl der Wiederholungen und der Erleuchtung, da diese ein Zustand jenseits der Kausalität ist.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Ehrhard, Franz-Karl; Friedrichs, Kurt; Diener, Michael S. (Hrsg.). Bern: Scherz, 1986.

Brahmasrama (sanskr. *Brahman*, „das höchste Prinzip", und *Asrama*, „der heilige Raum"), ein Einweihungsraum, in dem der Einzuweihende oder Neophyt versucht, die Einheit mit > Brahman oder dem inneren Gott zu finden. B. bezeichnet auch einen Tempel, in dem die heiligen Mysterien der Weisheit gelehrt werden. Der Name wird ebenso zur Bezeichnung einer esoterischen Schule und in der Freimaurerei für die „dunkle Kammer" bei Einweihungen verwendet.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

Brahma-Sutra, auch **Vedanta-Sutra** genannt, zählt im > Hinduismus zu den Schriften der orthodoxen brahmanischen Tradition. B. wurde als Leitfaden in strenger Versform (> Sutra) zum Erfassen der maßgeblichen Schriftstellen aus den > Upanishaden, der > Bhagavadgita sowie anderer heiliger Schriften geschaffen, um die zerstreuten Einzeläußerungen der Texte zu einem System zusam-

schaden: ausgewählte Stücke; UNESCO-Sammlung repräsentativer Werke, Asiatische Reihe/Aus d. Sanskrit übertr. u. erl. v. Paul Thieme. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2002.

Brahmanda (sanskr., „Brahma-Ei"), hinduistisches Weltbild in der Gestalt eines Eis. Dieses ist in 42 Schichten (> Loka) aufgeteilt, von denen 7 der Mittel- und Oberwelt angehören und die obere Hälfte des Eis bilden, während 35 der Unterwelt zugerechnet werden und die untere Hälfte kennzeichnen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanentum, Stellung der Brahmanen als Priester, welche die oberste der vier Kasten (> Varna) bilden. In altvedischer Zeit waren sie lediglich Priester, die die Hymnen der „Rishis" sangen. Um ihre Stellung auszubauen, nährten sie im Volk die Vorstellung, dass nur durch die alten Hymnen und die mit ihnen verknüpfen Opferhandlungen der rechte Verkehr mit den Göttern möglich sei, von deren Gunst alles irdische Glück, Nachkommenschaft, Reichtum, Sieg über die Feinde usw. abhänge.
Dem > Gesetzbuch des Manu zufolge sind die Brahmanen von der Brahman-Gottheit zu Herren über alles eingesetzt, was in der Welt ist. Sie sind als göttliche Wesen zu achten.

Lit. Rückert, Friedrich: Die Weisheit des Brahmanen. Ausgew. u. mit Nachw. versehen von Kurt Erich Meurer. Heidelberg: Meister, 1946; Das Gesetzbuch des Manu/Johann Ch. Hüttner. Bearb. von Renate Preus. Bielefeld: Kleine, 1980.

Brahmani (sanskr.), Göttin und weibliches Prinzip des Schöpfergottes > Brahmā und dessen Gattin. B. ist aber auch Beiname der > Sarasvati. Sie ist einer der 7 Saptamātaras und wird vierköpfig und vierarmig dargestellt, mit der Geste der Schutzverheißung und Wunschgewährung. Ihre Attribute sind Gebetskette und Dreizack.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanirwana (sanskr.), Aufgehen und Verlöschen des > Atman in > Brahman.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005.

Brahmanische Öffnung (engl. *Brahman slot*), Knochenlücke des Schädeldaches beim Säugling (lat. *fontanella*), die sich normalerweise bis zum 2. Lebensjahr knöchern schließt. Nach dem > Tibetanischen Totenbuch ist sie das Ausgangstor des > Astralen beim Tod.

Lit.: Das Tibetanische Totenbuch/neu übers. und komm. von Monika Hauf. München: Piper, 2003.

Brahmanismus, Bezeichnung jener religiösen Strömung im Hinduismus, die von der Priesterkaste der > Brahmanen seit der Einwanderung der Arier im 2. Jahrtausend v. Chr. auf dem indischen Subkontinent getragen wird und für die ihre rituellen und sozialen Ordnungen sowie der > Veda bis heute maßgeblich sind. Im engeren Sinn umfasst die Bewegung die Spätphase des Vedismus (etwa 1000 bis 400 v. Chr.), die in den > Brahmanas, > Vedangas, > Aranyakas und den > Upanishaden bezeugt ist. In dieser Bewegung entwickelte die Priesterkaste ein Ritualwesen, das auf den okkulten Entsprechungen von Opfer, kosmischen Phänomenen und dem Körper des Menschen aufbaut und den Anspruch erhebt, dass sowohl das Geschehen im Universum als auch das Wohlergehen des Einzelnen auf Erden vom rechten Vollzug der Riten abhänge. Die Brahmanen fassten zudem die Regeln über das rechte Verhalten je nach Stand (> Kaste), Geschlecht und Lebensstufe (Ashrama) zusammen, deren Erfüllung diesseitiges Wohlergehen und jenseitige Freude verspricht.
Im Gegensatz zu diesem Ideal der Wertfrömmigkeit traten die Lehren von Asketen, die zum Teil aufgrund der neu aufkommenden Vorstellungen von den Folgen der Taten (> Karma) sowie dem wiederholten Sterben und Geborenwerden (> Samsara) Wege der Befreiung von Triebgebundenheit mit Hilfe von Erkenntnis und Meditation sowie asketischer

und ekstatischer Praktiken vermittelten, um einen Zustand des Gleichmuts, der Wonne und des Unsterblichkeitsbewusstseins zu erreichen. Dieses kam u. a. als Innewerden der Identität des wahren Selbst (> Atman) mit dem Absoluten (> Brahman) zum Ausdruck. So verschmilzt im B. Vedisches mit anderen Strömungen der indischen Geistesgeschichte. Für die indische Philosophie ist dabei wichtig, dass zum B. trotz erheblicher Unterschiede die sechs indischen philosophischen Systeme gehören. Als Ausgangspunkte können die Philosophien der Epen gezählt werden, deren bekanntester Text die > Bhagavadgita ist. Die Texte enthalten unter anderem die Lehre vom Entstehen und Vergehen des Kosmos, von den vier Weltzeitaltern (> Yugani) sowie dualistische und monistische Ansätze in der Kosmologie wie in der Seelenlehre. Für die Seelenlehre ist vor allem wichtig, dass sich die Vorstellung von selbständigen Einzelseelen verfestigt. Zudem wird die Erlösungslehre systematisiert, indem für die Bindung der Seele an den Geburtenkreislauf die Verbindung der Sinnesorgane mit den Sinnesobjekten, insbesondere des Denkorgans, verantwortlich gemacht wird, an das sich die Werke (Karma) anheften. Dabei gewinnen die monotheistischen Gedanken an Boden und in den Texten der > Puranas ist die zur Erlösung führende Hingabe (> Bhakti) an die beiden Höchgötter > Vishnu (> Krishna) und > Shiva das philosophische Hauptthema.

Lit.: Deussen, Paul: Das System des Vedanta: nach den Brahma-Sutras des Badarayana und dem Commentare des Çankara über dieselben als ein Compendium der Dogmatik des Brahmanismus vom Standpunkte des Çankara aus. Leipzig: Brockhaus, 1883; Geldner, Karl: Die Religionen der Inder: Vedismus und Brahmanismus. Tübingen: Mohr, 1911; Radhakrishnan, Sarvepalli: Die Systeme des Brahmanismus. Darmstadt [u. a.]: Holle-Verl, 1956; Glasenapp, Helmuth von: Die fünf Weltreligionen: Brahmanismus, Buddhismus, chinesischer Universismus, Christentum, Islam. Ungekürzte Taschenbuchausg., 7. Aufl., 2. Aufl. dieser Ausg. München: Heyne, 1998.

Brahmarandhra (sanskr.), Knochennaht des Schädeldaches (lat. *fontanella*), die durch bestimmte Übungen des Yoga durchgängig gemacht wird, sodass > Brahman in den Körper gelangt, das Bewusstsein im Yoga in höhere Bereiche aufsteigen und das Selbst des guten Menschen beim Tod entweichen kann. Das Selbst der bösen Menschen muss hingegen durch die Arme entweichen. > Kundalini, > Brahmanische Öffnung.

Lit.: Das tibetanische Totenbuch/neu übers. und kommentiert von Monika Hauf. München: Piper, 2003.

Brahma-Samadhi (sanskr.), Erleuchtungszustand des Brahman-Bewusstseins. Man nimmt an, dass sich dieser Zustand durch das richtige und ausdauernde Wiederholen eines > Mantras erreichen lässt, wobei kein kausaler Zusammenhang besteht zwischen Zeitdauer und Anzahl der Wiederholungen und der Erleuchtung, da diese ein Zustand jenseits der Kausalität ist.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen/Ingrid Fischer-Schreiber; Ehrhard, Franz-Karl; Friedrichs, Kurt; Diener, Michael S. (Hrsg.). Bern: Scherz, 1986.

Brahmasrama (sanskr. *Brahman*, „das höchste Prinzip", und *Asrama*, „der heilige Raum"), ein Einweihungsraum, in dem der Einzuweihende oder Neophyt versucht, die Einheit mit > Brahman oder dem inneren Gott zu finden. B. bezeichnet auch einen Tempel, in dem die heiligen Mysterien der Weisheit gelehrt werden. Der Name wird ebenso zur Bezeichnung einer esoterischen Schule und in der Freimaurerei für die „dunkle Kammer" bei Einweihungen verwendet.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

Brahma-Sutra, auch **Vedanta-Sutra** genannt, zählt im > Hinduismus zu den Schriften der orthodoxen brahmanischen Tradition. B. wurde als Leitfaden in strenger Versform (> Sutra) zum Erfassen der maßgeblichen Schriftstellen aus den > Upanishaden, der > Bhagavadgita sowie anderer heiliger Schriften geschaffen, um die zerstreuten Einzeläußerungen der Texte zu einem System zusam-

menzuschließen. Als Verfasser gilt > Badarayana, der darin in 555 Aphorismen eine Systematisierung der Vedanta-Philosophie versucht und sich gegen die nicht-theistischen Strömungen, wie den > Buddhismus, stellt. Die Entstehungszeit ist unklar. Da jedoch auch Lehren der spätbuddhistischen Systeme kritisiert werden, kann das Werk in der heutigen Form nicht vor den ersten Jahrhunderten n. Chr. entstanden sein. Vielleicht gab es eine ältere Literatur, die nicht erhalten blieb.

Lit.: Badarayana: Brahmasutram/Maharsibadarayanapranitam. Varanasi: Caukhamba Vidyabhavana, 1995; Badarayana: Brahmasutra. Übers. aus dem Sanskrit und Kommentar von Raphael. Bielefeld: Kamphausen, 2008.

Brahma-Vihara (sanskr. u. Pali, „Verweilzustände des Brahma"), Meditationsstufen und -haltungen im > Hinduismus, die vom > Buddhismus als zentrale Meditationsübung aufgenommen wurden. Der Übende erweckt dabei in sich vier positive Geisteszustände und strahlt sie nach allen Himmelsrichtungen aus. Es sind dies: Freundlichkeit zu allen Wesen (*Maitri*); Mitleid mit allen Leidenden (*Karuna*); Freude über die, die gerettet sind (*Mudita*); Gleichmut gegenüber Freund und Feind (*Upekkha*). Die Entfaltung dieser Geisteszustände erlaubt es dem Übenden, Böswilligkeit, Schadenfreude, Unzufriedenheit und Begierde zu überwinden.
Im > Mahayana gehören dazu noch die vollkommenen Tugenden (*Paramita*), die es dem > Bodhisattva ermöglichen, die Erlösung für andere zu erwirken. Ferner soll das Praktizieren der B. eine Wiedergeburt im Brahmahimmel (> Deva) bewirken, der zwar noch weit vom > Nirwana entfernt ist, aber dennoch einen Fortschritt darstellt, weil man sonst als Mensch oder als etwas Schlechteres widergeboren werden kann.

Lit.: Feniger, Siegmund: The Four Sublime States. Kandy: Buddhist Publication Society, 1960.

Braid, James (*1795 Rylawhouse, Schottland; †25.03.1860 Manchester), schottischer Chirurg, der 1841 den Begriff > Hypnose prägte. B. studierte an der Universität Edinburgh und arbeitete zunächst als Arzt in den Minen von Lead-Hill in Lanarkshire, Schottland. Als er 1841 in Manchester eine chirurgische Praxis eröffnete, begann er sich für den > Mesmerismus zu interessieren. Vorher hatte bereits John Elliotson, Professor für Medizin an der Universität London, am College-Hospital den > Magnetismus anzuwenden begonnen. Auf Druck der Ärzteschaft schritten jedoch die Behörden gegen ihn ein. Er musste auf seine Lehrtätigkeit verzichten und verlor auch die Stelle im Hospital. In dieser kritischen Haltung nahm B. am 13. November 1841 an einer Vorführung des Frankoschweizer Magnetiseurs *Charles Lafontaine* (1803–1892) in Manchester teil und fühlte sich in seiner Kritik bestätigt. Bei der nächsten Vorstellung, sechs Tage später, beeindruckte ihn die Unfähigkeit des Patienten, die Augen zu öffnen, und B. überzeugte sich von der Echtheit der Phänomene. Er begann sogleich mit eigenen Experimenten, entwickelte noch im gleichen Jahr eine Theorie und gab dem Phänomen den Namen Hypnotismus, später verkürzt zu Hypnose in Anlehnung an den griechischen Gott des Schlafes > Hypnos, während der Physiologe *Joseph-Pierre Durand de Gros*, der sich ebenfalls intensiv mit dem Phänomen beschäftigte, von *Braidismus* sprach.
B. war vor allem an den therapeutischen Möglichkeiten der Hypnose interessiert und berichtete über Erfolge bei Paralyse, Rheumatismus und Aphasie (Neurypnology, Part I).
Nach seinem plötzlichen Tod fanden seine Forschungen in Großbritannien kaum noch Beachtung, dafür wurden seine Ideen in Frankreich aufgegriffen.

W.: Satanic Agency and Mesmerism Reviewed. Manchester: Simms & Dinham, 1842; Neurypnology: or, the rationale of nervous sleep, considered in relation with animal magnetism; illustrated by numerous cases of its successful application in the relief and cure of disease. London: Churchill, 1843; Observations on Trance: or, Human hybernation. Edinburgh: M.R.C.S., 1850; Magic, Witchcraft, Animal Magnetism, Hypnotism and Electro-biology: being a digest of the latest views of the author on these subjects. 3. ed., greatly enlarged, embracing observations on J. C. Colquhoun's history of magic. London: Churchill, 1852; Der Hypnotismus: ausgewählte Schriften. Dt. von W. Preyer. Berlin: Perthes, 1882.

Brakteaten (griech. *brachein*, knittern), Heilszeichen, die als Anhänger getragen wurden. Es handelt sich dabei um Münzen, die auf einen dünnen Schrötling (Münzrohling) einseitig aufgeprägt oder einseitig auf Goldstücke mit Herrscherfigur (Pferd, Bukephalos, Reiterkopf, Kaiserbild) gestanzt wurden.
Die frühesten B. wurden im 6. Jh. v. Chr. in Italien auf zwei dünne Silberrohlinge von achäischen Städten und in Sizilien geprägt. Die nächsten B. waren dann goldene einseitige Abdrucke mit hohler Rückseite, meist von wirklichen Münzen (4.–2. Jh. v. Chr.), die zum Teil in Gräbern gefunden und dem Toten wohl anstelle von Münzen ins Grab gegeben wurden. Allgemein handelt es sich um Nachbildungen antiker Münzen.
Aus dem 5. und 6. Jh. sind die im Norden gefundenen B. Davon stammen 300 aus Dänemark, etwa 190 aus Schweden, ca. 160 aus Norwegen, knapp 30 aus England und ca. 20 vom europäischen Festland südlich von Dänemark. Seit dem 19. Jh. unterscheidet man vier Haupttypen: A-B.: Männerkopf im Profil; B-B.: ein bis drei menschliche Figuren, teils in Tierbegleitung; C-B.: Männerkopf im Profil über einem Vierbeiner: D-B.: einzelne Tiere oder Tierornamentik. Etwa die Hälfte aller B. gehört zur Gruppe C, ein Viertel zu D-B. Etwa ein Drittel all dieser nordischen B. tragen auch Runeninschriften, die aber nur zum Teil lesbar sind. Die eigentliche Bedeutung der nordischen B. besteht darin, dass sie in der bildlichen Darstellung die Imitation des römischen Kaisers rasch zu Gunsten der Darstellung nordischer Vorstellungen aufgaben und damit eine Fülle religiösen Bildmaterials für eine im wesentlichen schriftlose Zeit bieten.
Viel später wurden B. auch mit frei erfundenen Darstellungen von Rechtsbräuchen und Heiligenlegenden versehen.

Lit.: Wörterbuch der Münzkunde/In Verbindung mit ... hrsg. von Friedrich Frhr v. Schrötter. Berlin: de Gruyter, 1970; Germanische Religionsgeschichte: Quellen und Quellenprobleme/hrsg. von Heinrich Beck. Berlin [u. a.]: de Gruyter, 1992; Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover/Frank Berger. Hannover: Kestner-Museum, 1993; Münzen der Mainzer Erzbischöfe aus der Zeit der Staufer. Katalog der Brakteaten im Münzkabinett des Stadtarchivs Mainz/Wolfgang Dobras (Bearb.). Mainz, 2005.

Bran, keltischer Heldengott (der Waliser), Beschützer der Kultsänger und Barden. B. war der Sohn des Gottes *Llyr*, der Bruder des *Manawyddan* und der *Brânwen*. Er führte die Krieger der Kymerer an und besaß einen magischen Kessel, in den die Toten geworfen wurden. Am nächsten Tag konnte er diese wieder zum Leben erwecken, jedoch ohne ihnen auch die Sprache wiederzugeben.
B. spielte Harfe und Flöte. Die Flötenspieler trug er auf dem Rücken durch das Meer von England bis nach Irland. Von einem giftigen Pfeil getroffen, befahl er seinen Dienern im Angesicht des Todes, ihm den Kopf abzuschlagen. Nachdem diese den Befehl befolgt hatten, sprach der Kopf immer noch zu ihnen. 87 Jahre trugen sie ihn daraufhin mit sich herum, ohne das Verstreichen der Zeit zu bemerken. Schließlich begruben sie ihn auf dem Weißen Berg, dem heutigen Standort des Towers von London, mit dem Gesicht nach Süden. Der Berg war dem keltischen Gott *Lug* geweiht. B. versprach, dass so lange keine Feinde nach England kommen würden, als sein Kopf in der heiligen Erde des Gottes Lug begraben sei.
Allein König > Artus hielt sich nicht daran und ließ den Kopf des B. ausgraben, um dessen Kraft in sich aufzunehmen. Somit war der Bann gebrochen und es kamen die Angeln und Sachsen nach Britannien.

Lit.: Matthews, Caitlin: Das große Handbuch der keltischen Weisheit. München: Wilhelm Heyne, ²2001.

Branchidai, Apollonorakel von > Didyma, dem heutigen Didim. Didyma galt als das berühmteste kleinasiatische > Orakel und beanspruchte hinter > Delphi den zweiten Rang.

menzuschließen. Als Verfasser gilt > Badarayana, der darin in 555 Aphorismen eine Systematisierung der Vedanta-Philosophie versucht und sich gegen die nicht-theistischen Strömungen, wie den > Buddhismus, stellt.
Die Entstehungszeit ist unklar. Da jedoch auch Lehren der spätbuddhistischen Systeme kritisiert werden, kann das Werk in der heutigen Form nicht vor den ersten Jahrhunderten n. Chr. entstanden sein. Vielleicht gab es eine ältere Literatur, die nicht erhalten blieb.

Lit.: Badarayana: Brahmasutram/Maharsibadarayanapranitam. Varanasi: Caukhamba Vidyabhavana, 1995; Badarayana: Brahmasutra. Übers. aus dem Sanskrit und Kommentar von Raphael. Bielefeld: Kamphausen, 2008.

Brahma-Vihara (sanskr. u. Pali, „Verweilzustände des Brahma"), Meditationsstufen und -haltungen im > Hinduismus, die vom > Buddhismus als zentrale Meditationsübung aufgenommen wurden. Der Übende erweckt dabei in sich vier positive Geisteszustände und strahlt sie nach allen Himmelsrichtungen aus. Es sind dies: Freundlichkeit zu allen Wesen (*Maitri*); Mitleid mit allen Leidenden (*Karuna*); Freude über die, die gerettet sind (*Mudita*); Gleichmut gegenüber Freund und Feind (*Upekkha*). Die Entfaltung dieser Geisteszustände erlaubt es dem Übenden, Böswilligkeit, Schadenfreude, Unzufriedenheit und Begierde zu überwinden.
Im > Mahayana gehören dazu noch die vollkommenen Tugenden (*Paramita*), die es dem > Bodhisattva ermöglichen, die Erlösung für andere zu erwirken. Ferner soll das Praktizieren der B. eine Wiedergeburt im Brahmahimmel (> Deva) bewirken, der zwar noch weit vom > Nirwana entfernt ist, aber dennoch einen Fortschritt darstellt, weil man sonst als Mensch oder als etwas Schlechteres widergeboren werden kann.

Lit.: Feniger, Siegmund: The Four Sublime States. Kandy: Buddhist Publication Society, 1960.

Braid, James (*1795 Rylawhouse, Schottland; †25.03.1860 Manchester), schottischer Chirurg, der 1841 den Begriff > Hypnose prägte. B. studierte an der Universität Edinburgh und arbeitete zunächst als Arzt in den Minen von Lead-Hill in Lanarkshire, Schottland. Als er 1841 in Manchester eine chirurgische Praxis eröffnete, begann er sich für den > Mesmerismus zu interessieren. Vorher hatte bereits John Elliotson, Professor für Medizin an der Universität London, am College-Hospital den > Magnetismus anzuwenden begonnen. Auf Druck der Ärzteschaft schritten jedoch die Behörden gegen ihn ein. Er musste auf seine Lehrtätigkeit verzichten und verlor auch die Stelle im Hospital. In dieser kritischen Haltung nahm B. am 13. November 1841 an einer Vorführung des Frankoschweizer Magnetiseurs *Charles Lafontaine* (1803–1892) in Manchester teil und fühlte sich in seiner Kritik bestätigt. Bei der nächsten Vorstellung, sechs Tage später, beeindruckte ihn die Unfähigkeit des Patienten, die Augen zu öffnen, und B. überzeugte sich von der Echtheit der Phänomene. Er begann sogleich mit eigenen Experimenten, entwickelte noch im gleichen Jahr eine Theorie und gab dem Phänomen den Namen Hypnotismus, später verkürzt zu Hypnose in Anlehnung an den griechischen Gott des Schlafes > Hypnos, während der Physiologe *Joseph-Pierre Durand de Gros*, der sich ebenfalls intensiv mit dem Phänomen beschäftigte, von *Braidismus* sprach.
B. war vor allem an den therapeutischen Möglichkeiten der Hypnose interessiert und berichtete über Erfolge bei Paralyse, Rheumatismus und Aphasie (Neurypnology, Part I).
Nach seinem plötzlichen Tod fanden seine Forschungen in Großbritannien kaum noch Beachtung, dafür wurden seine Ideen in Frankreich aufgegriffen.

W.: Satanic Agency and Mesmerism Reviewed. Manchester: Simms & Dinham, 1842; Neurypnology: or, the rationale of nervous sleep, considered in relation with animal magnetism; illustrated by numerous cases of its successful application in the relief and cure of disease. London: Churchill, 1843; Observations on Trance: or, Human hybernation. Edinburgh: M.R.C.S., 1850; Magic, Witchcraft, Animal Magnetism, Hypnotism and Electro-biology: being a digest of the latest views of the author on these subjects. 3. ed., greatly enlarged, embracing observations on J. C. Colquhoun's history of magic. London: Churchill, 1852; Der Hypnotismus: ausgewählte Schriften. Dt. von W. Preyer. Berlin: Perthes, 1882.

Brakteaten (griech. *brachein*, knittern), Heilszeichen, die als Anhänger getragen wurden. Es handelt sich dabei um Münzen, die auf einen dünnen Schrötling (Münzrohling) einseitig aufgeprägt oder einseitig auf Goldstücke mit Herrscherfigur (Pferd, Bukephalos, Reiterkopf, Kaiserbild) gestanzt wurden.
Die frühesten B. wurden im 6. Jh. v. Chr. in Italien auf zwei dünne Silberrohlinge von achäischen Städten und in Sizilien geprägt. Die nächsten B. waren dann goldene einseitige Abdrucke mit hohler Rückseite, meist von wirklichen Münzen (4.–2. Jh. v. Chr.), die zum Teil in Gräbern gefunden und dem Toten wohl anstelle von Münzen ins Grab gegeben wurden. Allgemein handelt es sich um Nachbildungen antiker Münzen.
Aus dem 5. und 6. Jh. sind die im Norden gefundenen B. Davon stammen 300 aus Dänemark, etwa 190 aus Schweden, ca. 160 aus Norwegen, knapp 30 aus England und ca. 20 vom europäischen Festland südlich von Dänemark. Seit dem 19. Jh. unterscheidet man vier Haupttypen: A-B.: Männerkopf im Profil; B-B.: ein bis drei menschliche Figuren, teils in Tierbegleitung; C-B.: Männerkopf im Profil über einem Vierbeiner: D-B.: einzelne Tiere oder Tierornamentik. Etwa die Hälfte aller B. gehört zur Gruppe C, ein Viertel zu D-B. Etwa ein Drittel all dieser nordischen B. tragen auch Runeninschriften, die aber nur zum Teil lesbar sind. Die eigentliche Bedeutung der nordischen B. besteht darin, dass sie in der bildlichen Darstellung die Imitation des römischen Kaisers rasch zu Gunsten der Darstellung nordischer Vorstellungen aufgaben und damit eine Fülle religiösen Bildmaterials für eine im wesentlichen schriftlose Zeit bieten.
Viel später wurden B. auch mit frei erfundenen Darstellungen von Rechtsbräuchen und Heiligenlegenden versehen.

Lit.: Wörterbuch der Münzkunde/In Verbindung mit ... hrsg. von Friedrich Frhr v. Schrötter. Berlin: de Gruyter, 1970; Germanische Religionsgeschichte: Quellen und Quellenprobleme/hrsg. von Heinrich Beck. Berlin [u. a.]: de Gruyter, 1992; Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover/Frank Berger. Hannover: Kestner-Museum, 1993; Münzen der Mainzer Erzbischöfe aus der Zeit der Staufer. Katalog der Brakteaten im Münzkabinett des Stadtarchivs Mainz/Wolfgang Dobras (Bearb.). Mainz, 2005.

Bran, keltischer Heldengott (der Waliser), Beschützer der Kultsänger und Barden. B. war der Sohn des Gottes *Llyr*, der Bruder des *Manawyddan* und der *Brânwen*. Er führte die Krieger der Kymerer an und besaß einen magischen Kessel, in den die Toten geworfen wurden. Am nächsten Tag konnte er diese wieder zum Leben erwecken, jedoch ohne ihnen auch die Sprache wiederzugeben.
B. spielte Harfe und Flöte. Die Flötenspieler trug er auf dem Rücken durch das Meer von England bis nach Irland. Von einem giftigen Pfeil getroffen, befahl er seinen Dienern im Angesicht des Todes, ihm den Kopf abzuschlagen. Nachdem diese den Befehl befolgt hatten, sprach der Kopf immer noch zu ihnen. 87 Jahre trugen sie ihn daraufhin mit sich herum, ohne das Verstreichen der Zeit zu bemerken. Schließlich begruben sie ihn auf dem Weißen Berg, dem heutigen Standort des Towers von London, mit dem Gesicht nach Süden. Der Berg war dem keltischen Gott *Lug* geweiht. B. versprach, dass so lange keine Feinde nach England kommen würden, als sein Kopf in der heiligen Erde des Gottes Lug begraben sei.
Allein König > Artus hielt sich nicht daran und ließ den Kopf des B. ausgraben, um dessen Kraft in sich aufzunehmen. Somit war der Bann gebrochen und es kamen die Angeln und Sachsen nach Britannien.

Lit.: Matthews, Caitlin: Das große Handbuch der keltischen Weisheit. München: Wilhelm Heyne, ²2001.

Branchidai, Apollonorakel von > Didyma, dem heutigen Didim. Didyma galt als das berühmteste kleinasiatische > Orakel und beanspruchte hinter > Delphi den zweiten Rang.

Die Kultlegende berichtet, dass Leto am Ort der Orakelstädte ihren Sohn > Apollon von Zeus empfangen habe. Später erschien Apollon dem einheimischen Hirten > Branchos und verlieh ihm die Sehergabe. Auf ihn führte sich das karische Priestergeschlecht der *Branchiden* zurück, die bis in die Zeit der Perserkriege dem Heiligtum den Namen gaben und ihm vorstanden. Von ihnen leitet sich auch der frühere Orakelname B. ab.
Das Orakel hatte wahrscheinlich schon im 7. Jh. v. Chr. einen internationalen Ruf. Davon zeugen der Bericht Herodots von Weihegeschenken des ägyptischen Pharaos Necho und des Lyderkönigs Kroisos sowie die tatsächlichen Funde zahlreicher Weihegeschenke.
Die Orakelpraxis von B. liegt weitgehend im Dunkeln, scheint aber ebenso wie das Heiligtum selbst mit der Eroberung durch die Perser eine einschneidende Zäsur erfahren zu haben. Während die Orakel vor der Zerstörung durch Männer aus dem Geschlecht der Branchiden gegeben wurden, verkündete nach dem Wiederaufbau eine Frau die Sprüche. So berichtet Iamblichos in seiner im 4. Jh. n. Chr. verfassten Schrift über die Mysterien der Ägypter, dass in Didyma (3,11) vor einer mantischen Sitzung, die nur nachts stattfand, die Prophetin drei Tage lang fasten und sich kultisch reinigen musste. Beim Orakelspruch selbst saß sie auf einer Achse, netzte ihr Füße mit dem Wasser der heiligen Quelle, atmete ihren Dunst ein und geriet dadurch in mantische Ekstase. Wie oft im Jahr das Orakel zugänglich war, ist nicht bekannt.
Im Verlauf des 4. Jhs. kam dann der religiöse Betrieb des Orakels zum Erliegen.

Lit.: Tuchelt, Klaus: Branchidai – Didyma: Geschichte, Ausgrabung und Wiederentdeckung eines antiken Heiligtums 1765 bis 1990. Mainz am Rhein: von Zabern, 1991; Rosenberger, Veit: Griechische Orakel: eine Kulturgeschichte. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001; Iamblichos: Peri ton Agyption mysterion. Thessalonike: Zetros, 2005.

Branchos, nach der griechischen Mythologie der erste Wahrsager, der zu > Didyma bei Milet in Ionien > Orakel gab, weshalb die Priester des später dort errichteten Tempels *Branchiden* genannt wurden. B. war ein Liebling des > Apollo, der ihm wegen seiner Schönheit die Gabe der > Weissagung schenkte. > Branchidai.

Lit.: Rosenberger, Veit: Griechische Orakel. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.

Brandan(us), auch **Brendan** (*ca. 483 Ciarraighe Luachra, Irland; †577 oder 583 Enachduin, heute Amaghdown, Irland), hl. (Fest: 16. Mai), Abt, Klostergründer und Reisender. 512 zum Priester geweiht, gründete er dann Mönchszellen in Amaghdown, Ardfert und in Schanakeel oder Baalynevinoorach. Die von ihm verfasste Mönchsregel war in Irland lange Zeit hochgeschätzt. Bekannt wurde er aber vor allem als angeblicher Weltreisender. So wird unter seinem Namen in schlichtem Bibellatein eine Seefahrt nach Nordwesten bis zum „Verheißenen Land" (*Terra Repromissionis*) beschrieben. Die Geschichte dieser Seefahrt, der *Navigatio Sancti Brendani*, wurde wohl in der ersten Hälfte des 10. Jhs. oder auch früher von einem irischen Mönch aufgezeichnet und erfuhr eine unglaubliche Verbreitung: So soll sich B. mit mehreren Mönchen auf der Suche nach dem verheißenen Land der Heiligen eingeschifft haben. Fern im Westen gelangten sie nach vielen Abenteuern zum Land der Toten, fanden nicht weniger als neun Fegefeuer, hatten Erlebnisse mit Teufeln und stießen unter anderem auf die Hölle des Judas.
Neben diesen phantastisch ausgeschmückten und erfundenen Geschichten sind vermutlich auch wahre Begebenheiten enthalten. Die Insel, die B. fand, wird als Insel Madeira oder als „Insel im Atlantik" identifiziert. Spätere Interpreten schrieben B. sogar die Entdeckung Amerikas zu. Andere bezweifelten den Erfolg seiner Reise, die vielleicht nur nach Schottland führte. Nach Irland zurückgekehrt, stiftete er als Abt von Clonfert Schulen und Klöster, die später berühmt wurden.
Sicher ist jedenfalls, dass gerade diese unglaubwürdigen Wundergeschichten B. im

gesamten Abendland nicht nur bekannt, sondern auch zum Patron der Seefahrer und zum Helden der erwähnten Geschichten machten, die in vielen mittelalterlichen Handschriften und später in Buchform weite Verbreitung fanden.

Lit.: Das lateinische Original der „Navigatio Sancti Brendani" befindet sich in der Bibliotheca Augustana der Fachhochschule Augsburg und in englischer Übersetzung in der Celtic Christianity e-Library der Universität von Wales in Lampeter; Biedermann, Hans: St. Brandanus: der irische Odysseus – 62 Tafeln aus dem Krumauer Bildercodex, Codex der österreichischen Nationalbibliothek. Graz: ADEVA, 1980.

Brandbestattung, Kremation (lat. *cremare*, verbrennen; engl. *cremation*; ital. *cremazione*). Die B. der Toten, von der erstmals in der Jungsteinzeit (6. Jh. – 1800 v. Chr.) Gebrauch gemacht wurde, begann sich in der älteren Bronzezeit (ca. 1300 v. Chr.) in ganz Europa durchzusetzen und kann als typisch für die heidnischen Germanen angesehen werden, wenngleich es dort immer auch die Körperbestattung gab. Das älteste schriftliche Zeugnis für die B. bei den Germanen findet sich bei Tacitus (um 55–116), der berichtet (Germ. 27,1), wie dem Toten Waffen und Pferd mitgegeben werden und er in einem Grabhügel beigesetzt wird.
Bei den Kelten wurde die Körperbestattung im 1. Jh. v. Chr. allmählich von der B. abgelöst, die schon vorher in der Hallstattzeit üblich gewesen war. Ein ähnlicher Wandel vollzog sich auch bei den Römern, bei denen es bereits seit längerer Zeit beide Begräbnisarten nebeneinander gegeben hatte. Ab dem 2. Jh. n. Chr. gingen vornehme Römer jedoch wieder zur Körperbestattung über, während sich die Kaiser bis in das 3. Jh. verbrennen ließen. Als schließlich Karl der Große 785 die B. in seinem Reich untersagte, waren in Europa ab dem 9. Jh. keine Brandbestattungen mehr möglich, hielten sich aber im nordosteuropäischen Raum vereinzelt noch bis um 1300.
1876 wurde in Mailand das erste europäische Krematorium in Betrieb genommen. Da jedoch viele Befürworter der B., darunter die > Freimaurer, eine antiklerikale Haltung einnahmen, sprach sich das Heilige Offizium am 19. Mai 1886 gegen die Feuerbestattung aus und verweigerte z. B. am 27. April 1892 jenen, welche die Verbrennung wünschten, die Beerdigung. Am 24. Oktober 1964 wurde in der Katholischen Kirche die B. schließlich freigegeben. Sie findet heute zwar aus hygienischen, wirtschaftlichen und räumlichen Gründen immer mehr Zustimmung, kann jedoch den Beigeschmack der bewussten Zerstörung nicht beseitigen und die natürliche Rückkehr zur Mutter Erde nicht ersetzen. Paranormologisch gesehen ist das Grab als Ruhestätte des Verstorbenen zugleich auch ein Stück Heimat der Lebenden, ein Hort der Trauerverarbeitung und der Verbundenheit mit der geliebten Person wie auch ein Tor zum Jenseits.

Lit.: Heldwein, Johannes: Die Geschichte der Feuerbestattung und deutsche Krematorien. Frankfurt/M.: Franzmathes, 1931; Schlenther, Ursula: Brandbestattung und Seelenglauben: Verbreitung und Ursachen der Leichenverbrennung bei außereuropäischen Völkern. Berlin: Dt. Verl. der Wissenschaften, 1960; Werner, Achim: Rekonstruktionsversuch einer römischen Brandbestattung. Köln: Rheinland-Verlag, 1989.

Brandler-Pracht, Karl (*11.02.1864 Wien; †10.09.1939 Berlin), Astrologe und esoterischer Schriftsteller. Von den Eltern für den Beruf eines Lehrers oder Kaufmanns vorgesehen, nahm er heimlich Schauspielunterricht und erzielte gleich schon erste Erfolge. Auf einer Tournee durch die USA heiratete er 1895 in New York Eleonore Balawelder, die später als Astrologin *Elli Brandler-Pracht* bekannt wurde. Nach Deutschland zurückgekehrt, gab er nach 12 Jahren den Schauspielerberuf auf, da ihm in Basel ein Medium seine Lebensaufgabe in der Erneuerung der Astrologie vorausgesagt hatte. 1905 veröffentlichte B. sein erstes astrologisches Lehrwerk und rief dann in einigen Städten astrologische Vereine ins Leben, darunter 1908 die „Erste astrologische Gesellschaft Wien". Neben zahlreichen Vorträgen grün-

Die Kultlegende berichtet, dass Leto am Ort der Orakelstädte ihren Sohn > Apollon von Zeus empfangen habe. Später erschien Apollon dem einheimischen Hirten > Branchos und verlieh ihm die Sehergabe. Auf ihn führte sich das karische Priestergeschlecht der *Branchiden* zurück, die bis in die Zeit der Perserkriege dem Heiligtum den Namen gaben und ihm vorstanden. Von ihnen leitet sich auch der frühere Orakelname B. ab.
Das Orakel hatte wahrscheinlich schon im 7. Jh. v. Chr. einen internationalen Ruf. Davon zeugen der Bericht Herodots von Weihegeschenken des ägyptischen Pharaos Necho und des Lyderkönigs Kroisos sowie die tatsächlichen Funde zahlreicher Weihegeschenke.
Die Orakelpraxis von B. liegt weitgehend im Dunkeln, scheint aber ebenso wie das Heiligtum selbst mit der Eroberung durch die Perser eine einschneidende Zäsur erfahren zu haben. Während die Orakel vor der Zerstörung durch Männer aus dem Geschlecht der Branchiden gegeben wurden, verkündete nach dem Wiederaufbau eine Frau die Sprüche. So berichtet Iamblichos in seiner im 4. Jh. n. Chr. verfassten Schrift über die Mysterien der Ägypter, dass in Didyma (3,11) vor einer mantischen Sitzung, die nur nachts stattfand, die Prophetin drei Tage lang fasten und sich kultisch reinigen musste. Beim Orakelspruch selbst saß sie auf einer Achse, netzte ihr Füße mit dem Wasser der heiligen Quelle, atmete ihren Dunst ein und geriet dadurch in mantische Ekstase. Wie oft im Jahr das Orakel zugänglich war, ist nicht bekannt.
Im Verlauf des 4. Jhs. kam dann der religiöse Betrieb des Orakels zum Erliegen.

Lit.: Tuchelt, Klaus: Branchidai – Didyma: Geschichte, Ausgrabung und Wiederentdeckung eines antiken Heiligtums 1765 bis 1990. Mainz am Rhein: von Zabern, 1991; Rosenberger, Veit: Griechische Orakel: eine Kulturgeschichte. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001; Iamblichos: Peri ton Agyption mysterion. Thessalonike: Zetros, 2005.

Branchos, nach der griechischen Mythologie der erste Wahrsager, der zu > Didyma bei Milet in Ionien > Orakel gab, weshalb die Priester des später dort errichteten Tempels *Branchiden* genannt wurden. B. war ein Liebling des > Apollo, der ihm wegen seiner Schönheit die Gabe der > Weissagung schenkte. > Branchidai.

Lit.: Rosenberger, Veit: Griechische Orakel. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.

Brandan(us), auch **Brendan** (*ca. 483 Ciarraighe Luachra, Irland; †577 oder 583 Enachduin, heute Amaghdown, Irland), hl. (Fest: 16. Mai), Abt, Klostergründer und Reisender. 512 zum Priester geweiht, gründete er dann Mönchszellen in Amaghdown, Ardfert und in Schanakeel oder Baalynevinoorach. Die von ihm verfasste Mönchsregel war in Irland lange Zeit hochgeschätzt. Bekannt wurde er aber vor allem als angeblicher Weltreisender. So wird unter seinem Namen in schlichtem Bibellatein eine Seefahrt nach Nordwesten bis zum „Verheißenen Land" (*Terra Repromissionis*) beschrieben. Die Geschichte dieser Seefahrt, der *Navigatio Sancti Brendani*, wurde wohl in der ersten Hälfte des 10. Jhs. oder auch früher von einem irischen Mönch aufgezeichnet und erfuhr eine unglaubliche Verbreitung: So soll sich B. mit mehreren Mönchen auf der Suche nach dem verheißenen Land der Heiligen eingeschifft haben. Fern im Westen gelangten sie nach vielen Abenteuern zum Land der Toten, fanden nicht weniger als neun Fegefeuer, hatten Erlebnisse mit Teufeln und stießen unter anderem auf die Hölle des Judas.
Neben diesen phantastisch ausgeschmückten und erfundenen Geschichten sind vermutlich auch wahre Begebenheiten enthalten. Die Insel, die B. fand, wird als Insel Madeira oder als „Insel im Atlantik" identifiziert. Spätere Interpreten schrieben B. sogar die Entdeckung Amerikas zu. Andere bezweifelten den Erfolg seiner Reise, die vielleicht nur nach Schottland führte. Nach Irland zurückgekehrt, stiftete er als Abt von Clonfert Schulen und Klöster, die später berühmt wurden.
Sicher ist jedenfalls, dass gerade diese unglaubwürdigen Wundergeschichten B. im gesamten Abendland nicht nur bekannt, sondern auch zum Patron der Seefahrer und zum Helden der erwähnten Geschichten machten, die in vielen mittelalterlichen Handschriften und später in Buchform weite Verbreitung fanden.

Lit.: Das lateinische Original der „Navigatio Sancti Brendani" befindet sich in der Bibliotheca Augustana der Fachhochschule Augsburg und in englischer Übersetzung in der Celtic Christianity e-Library der Universität von Wales in Lampeter; Biedermann, Hans: St. Brandanus: der irische Odysseus – 62 Tafeln aus dem Krumauer Bildercodex, Codex der österreichischen Nationalbibliothek. Graz: ADEVA, 1980.

Brandbestattung, Kremation (lat. *cremare*, verbrennen; engl. *cremation*; ital. *cremazione*). Die B. der Toten, von der erstmals in der Jungsteinzeit (6. Jh. – 1800 v. Chr.) Gebrauch gemacht wurde, begann sich in der älteren Bronzezeit (ca. 1300 v. Chr.) in ganz Europa durchzusetzen und kann als typisch für die heidnischen Germanen angesehen werden, wenngleich es dort immer auch die Körperbestattung gab. Das älteste schriftliche Zeugnis für die B. bei den Germanen findet sich bei Tacitus (um 55–116), der berichtet (Germ. 27,1), wie dem Toten Waffen und Pferd mitgegeben werden und er in einem Grabhügel beigesetzt wird.
Bei den Kelten wurde die Körperbestattung im 1. Jh. v. Chr. allmählich von der B. abgelöst, die schon vorher in der Hallstattzeit üblich gewesen war. Ein ähnlicher Wandel vollzog sich auch bei den Römern, bei denen es bereits seit längerer Zeit beide Begräbnisarten nebeneinander gegeben hatte. Ab dem 2. Jh. n. Chr. gingen vornehme Römer jedoch wieder zur Körperbestattung über, während sich die Kaiser bis in das 3. Jh. verbrennen ließen. Als schließlich Karl der Große 785 die B. in seinem Reich untersagte, waren in Europa ab dem 9. Jh. keine Brandbestattungen mehr möglich, hielten sich aber im nordosteuropäischen Raum vereinzelt noch bis um 1300.
1876 wurde in Mailand das erste europäische Krematorium in Betrieb genommen. Da jedoch viele Befürworter der B., darunter die > Freimaurer, eine antiklerikale Haltung einnahmen, sprach sich das Heilige Offizium am 19. Mai 1886 gegen die Feuerbestattung aus und verweigerte z. B. am 27. April 1892 jenen, welche die Verbrennung wünschten, die Beerdigung. Am 24. Oktober 1964 wurde in der Katholischen Kirche die B. schließlich freigegeben. Sie findet heute zwar aus hygienischen, wirtschaftlichen und räumlichen Gründen immer mehr Zustimmung, kann jedoch den Beigeschmack der bewussten Zerstörung nicht beseitigen und die natürliche Rückkehr zur Mutter Erde nicht ersetzen. Paranormologisch gesehen ist das Grab als Ruhestätte des Verstorbenen zugleich auch ein Stück Heimat der Lebenden, ein Hort der Trauerverarbeitung und der Verbundenheit mit der geliebten Person wie auch ein Tor zum Jenseits.

Lit.: Heldwein, Johannes: Die Geschichte der Feuerbestattung und deutsche Krematorien. Frankfurt/M.: Franzmathes, 1931; Schlenther, Ursula: Brandbestattung und Seelenglauben: Verbreitung und Ursachen der Leichenverbrennung bei außereuropäischen Völkern. Berlin: Dt. Verl. der Wissenschaften, 1960; Werner, Achim: Rekonstruktionsversuch einer römischen Brandbestattung. Köln: Rheinland-Verlag, 1989.

Brandler-Pracht, Karl (*11.02.1864 Wien; †10.09.1939 Berlin), Astrologe und esoterischer Schriftsteller. Von den Eltern für den Beruf eines Lehrers oder Kaufmanns vorgesehen, nahm er heimlich Schauspielunterricht und erzielte gleich schon erste Erfolge. Auf einer Tournee durch die USA heiratete er 1895 in New York Eleonore Balawelder, die später als Astrologin *Elli Brandler-Pracht* bekannt wurde. Nach Deutschland zurückgekehrt, gab er nach 12 Jahren den Schauspielerberuf auf, da ihm in Basel ein Medium seine Lebensaufgabe in der Erneuerung der Astrologie vorausgesagt hatte. 1905 veröffentlichte B. sein erstes astrologisches Lehrwerk und rief dann in einigen Städten astrologische Vereine ins Leben, darunter 1908 die „Erste astrologische Gesellschaft Wien". Neben zahlreichen Vorträgen grün-

dete er die Zeitschriften *Zentralblatt für Okkultismus* (1906), *Prana* (1909), *Astrologische Rundschau* (1910), *Hohe Warte* (1910), *Psyche* (1914) und *Astrologische Blätter* (1914). 1910 initiierte er die Buchreihe „Astrologische Bibliothek". Nach dem Ersten Weltkrieg gab er sein sechsbändiges Basislehrwerk *Astrologische Kollektion zum Selbststudium* heraus.

B. trug wesentlich zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Astrologie im deutschen Sprachraum bei, die bis heute andauert.

W.: Mathematisch-instruktives Lehrbuch der Astrologie: (Sterndeutung zur Geburtszeit). Leipzig: Altmann, 1905; Häuser-Tabellen von 40° bis 56° geographische Breite. Leipzig: Theosoph. Verl.-Haus, 1910; Die Lehre von den astrologischen Direktionen. Leipzig: Astrolog. Verl.-Haus, 1911; Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte. Leipzig: Altmann, 1912; Die Stunden-Astrologie: die Lehre von den astrologischen Elektionen. Leipzig: Astrolog. Verl.-Haus, 1912; Der Heilmagnetismus vom okkulten Standpunkt. Berlin-Pankow: Linser, ²1920; Wie erhält man körperliche und geistige Kraft, Gesundheit, Schönheit, Jugendfrische bis in das hohe Alter. Berlin-Pankow: Linser, ³1920; Erfolgreiches, glückliches Leben durch Beachtung der Tattwischen u. Astralen Einflüsse. Berlin-Pankow: Linser, ³1920; Astrologische Kollektion zum Selbststudium. Berlin-Pankow: Linser, 1921; Die astrologische Prognose. Berlin-Pankow: Linser, ⁶1930.

Brandmarken, Markieren der Tiere durch Einbrennen von Eigentümer-Zeichen. Diese Eigentumsmarkierung hat sich über Jahrtausende in ganz ähnlicher Form weitervererbt. Seit etwa 2000 v. Chr. (Beispiele aus Ägypten) ist in der Rinderhaltung das B. von Tieren im Sinne von Eigentümer-Zeichen üblich und findet heute noch Anwendung (*cattle brands*). Wurde die Markierung den Tieren früher mit einem stempelartigen Brandeisen in die Haut geprägt, so setzt sich inzwischen zunehmend die Markierung in Form von Tätowierungen oder von Stempelungen mit wasserunlöslicher Farbe durch.

Bei den Brandzeichen selbst handelt es sich um linear vereinfachte Bilder, meist Darstellungen von Gegenständen des Alltagslebens.

Lit.: Schönfeld, Walter: Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren: nach griechischen, römischen Schriftstellern, Dichtern, neuzeitlichen Veröffentlichungen und eigenen Erfahrungen vorzüglich in Europa. Heidelberg: Hüthig, 1960.

Brandon, Hexe von, englische Hexe unbekannten Namens. Am 14. Oktober 1066 besiegte Herzog Wilhelm (ca. 1027–1087) mit einer normannischen Streitmacht in der berühmten Schlacht von Hastings die englischen Truppen. Er zog daraufhin nach London, ließ sich am Weihnachtstag in der Westminster Abbey zum König von England krönen und ging als Wilhelm I. der Eroberer in die Geschichte ein. Dem Werk des normannischen Adeligen Ivo Taillebois, *De gestis Herwardi Saxonis*, zufolge wurde Wilhelm dazu gebracht, besagte Hexe in ihrem Haus in Brandon aufzusuchen und um Rat zu bitten. Gemeinsam planten sie einen Zauber gegen den angelsächsischen Feind. Unglücklicherweise befand sich der angelsächsische Aufrührer *Hereward the Wake*, als einfacher Töpfer verkleidet, im gleichen Raum und hörte und sah alles, was vor sich ging. Als die Normannen den nächsten Angriff vorbereiteten, wurde die Hexe auf einen hohen hölzernen Turm gesetzt, von wo aus sie Verwünschungen und Bannflüche gegen die angelsächsischen Rebellen ausstieß. Hereward wies daraufhin seine Männer an, das Ried rund um die Normannen anzuzünden. Bald floh die Armee blindlings vor den Flammen und dem Rauch und viele kamen bei der Panik ums Leben. Wilhelm gehörte jedoch zu jenen, die sich retten konnten. Die Hexe von Brandon stürzte in der allgemeinen Verwirrung von ihrem Turm und brach sich das Genick.

Lit.: De Gestis Herwardi Saxonis = The exploits of Hereward the Saxon // from an original manuscript, contained in a book compiled by Robert of Swaffham, in the possession of the Dean and Chapter of Peterborough; transcribed by S. H. Miller and translated by W. D. Sweeting. Peterborough: G. C. Caster, 1895.

Brandopfer, Verbrennen von Tieren, Menschen oder Gegenständen zur Versöhnung und Huldigung einer Gottheit oder Abwendung von Unheil. Von B., auch *Ganzopfer* genannt (weil für gewöhnlich ganze Tiere verbrannt wurden), ist vor allem im Alten Testament die Rede: „Dann baute Noach dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar" (Gen 8,20). Aus dem Alten Reich in Ägypten ist eine Kulthandlung bezeugt, die das „Feuerbecken hinsetzen" genannt wird. In alten Festlisten hat sie sogar einem Fest den Namen gegeben. Gegenstand der Kulthandlung ist ein Speiseopfer, bei dem Fleisch gebraten vorgelegt und beim Opfermahl verzehrt wird. Bei den Griechen beschreibt Homer in den ersten Zeilen des dritten Buches der Odyssee, wie der junge Telemach, Sohn des Odysseus, König Nestor trifft, um in Pylos schwarze Stiere zu opfern. Solche B. wurden in vielen Religionen vollzogen.

Auch B. von Menschen waren weit verbreitet, sodass sogar der Prophet > Jeremias dies anprangert: „Auch haben sie die Kulthöhe des Tofet im Tal Ben-Hinnom gebaut, um ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen, was ich nie befohlen habe und was mir niemals in den Sinn gekommen ist" (Jer 7, 31). Julius Caesar berichtet, dass die Gallier Körbe mit lebendigen Menschen füllten, um sie darin zu verbrennen. Die > Druiden hatten die Opferung zu überwachen.

Da die Opfer ursprünglich feuerlos waren, gehört das Verbrennen nicht grundsätzlich zum Opfer, verleiht ihm aber eine besondere Eigentümlichkeit. So kommt dem Feuer beim B. eine besondere symbolische Bedeutung zu. Das Stoffliche der Opfergabe wird durch das > Feuer vernichtet und verfeinert, sodass es sich mit dem Himmlischen vermischt. Ferner hat das Feuer eine abwehrende Kraft, indem es das Unheilvolle abwendet. Daher verbrannte man Unheilsbilder der Dämonen, um den Dämon selbst auszutilgen; Puppen, Strohmänner oder Katzen in einem verschlossenen Korb, um Hagel abzuwenden (Kehrein, 142 ff.).

Lit.: Darby, John Nelson: Die Vorbilder des dritten Buches Mosis, betr. das Brandopfer ... u. das Sündopfer. Aus dem Französischen. Barmen, 1854; Kehrein, Joseph: Volkssprache und Volkssitte in Nassau: ein Beitrag zu deren Kenntniß. Bonn: Habicht, 1872; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000; Caesar, Gaius Iulius: Der gallische Krieg: lat.-dt. = De bello Gallico. Hrsg. und übers. von Otto Schönberger. Studienausg. Düsseldorf u. a.: Artemis & Winkler, ²2006.

Brandsegen, Segen zur Heilung von Brandwunden und zur Stillung einer Feuersbrunst. Die meisten Segensformen beziehen sich auf Brandwunden und den „Brand" (Gangrän) als Krankheit, seltener zur Stillung einer Feuersbrunst. Bei Feuer, aber auch bei brennenden Seelenqualen gilt vor allem der „Laurentiussegen".

Lit.: Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder, 1909.

Branham-Bewegung, Erweckungs- und Pfingstbewegung. Den Ausgangspunkt bildeten die Predigten von *William Marrion Branham* (* 6.04.1909 Berksville, Kentucky; † 24.12.1965) in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Er nannte sich selbst „Prophet" und wird von seinen Anhängern als solcher gesehen. Bereits als Kind hatte er außergewöhnliche Erlebnisse. Er wurde Baptist und Erweckungsprediger, dann Pfingstler. Bei seinen Massenveranstaltungen geschahen außergewöhnliche Heilungen. Die Anhänger sahen in ihm einen zweiten Elija und den Vorläufer des wiederkehrenden Christus. Ab 1962 trat er als Verkünder der Endzeit auf. 1977 sollte, wie er bereits 1933 verkündet hatte, das Ende aller weltlichen Systeme und der Beginn des „Tausendjährigen Reiches" sein. Die Bewegung fand vor allem in Nord- und Südamerika, aber auch in anderen Teilen der Erde, eine Reihe von Anhängern.

Lit.: Branham, William: Darlegung der sieben Gemeinde-Zeitalter. Krefeld, 1968.

Branwen, keltische Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit der Waliser. Sie ist die Schwester von > Bran.

Lit.: Matthews, Caitlin: Das große Handbuch der keltischen Weisheit. München: Wilhelm Heyne, ²2001.

dete er die Zeitschriften *Zentralblatt für Okkultismus* (1906), *Prana* (1909), *Astrologische Rundschau* (1910), *Hohe Warte* (1910), *Psyche* (1914) und *Astrologische Blätter* (1914). 1910 initiierte er die Buchreihe „Astrologische Bibliothek". Nach dem Ersten Weltkrieg gab er sein sechsbändiges Basislehrwerk *Astrologische Kollektion zum Selbststudium* heraus.

B. trug wesentlich zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Astrologie im deutschen Sprachraum bei, die bis heute andauert.

W.: Mathematisch-instruktives Lehrbuch der Astrologie: (Sterndeutung zur Geburtszeit). Leipzig: Altmann, 1905; Häuser-Tabellen von 40° bis 56° geographische Breite. Leipzig: Theosoph. Verl.-Haus, 1910; Die Lehre von den astrologischen Direktionen. Leipzig: Astrolog. Verl.-Haus, 1911; Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte. Leipzig: Altmann, 1912; Die Stunden-Astrologie: die Lehre von den astrologischen Elektionen. Leipzig: Astrolog. Verl.-Haus, 1912; Der Heilmagnetismus vom okkulten Standpunkt. Berlin-Pankow: Linser, ²1920; Wie erhält man körperliche und geistige Kraft, Gesundheit, Schönheit, Jugendfrische bis in das hohe Alter. Berlin-Pankow: Linser, ³1920; Erfolgreiches, glückliches Leben durch Beachtung der Tattwischen u. Astralen Einflüsse. Berlin-Pankow: Linser, ³1920; Astrologische Kollektion zum Selbststudium. Berlin-Pankow: Linser, 1921; Die astrologische Prognose. Berlin-Pankow: Linser, ⁶1930.

Brandmarken, Markieren der Tiere durch Einbrennen von Eigentümer-Zeichen. Diese Eigentumsmarkierung hat sich über Jahrtausende in ganz ähnlicher Form weitervererbt. Seit etwa 2000 v. Chr. (Beispiele aus Ägypten) ist in der Rinderhaltung das B. von Tieren im Sinne von Eigentümer-Zeichen üblich und findet heute noch Anwendung (*cattle brands*). Wurde die Markierung den Tieren früher mit einem stempelartigen Brandeisen in die Haut geprägt, so setzt sich inzwischen zunehmend die Markierung in Form von Tätowierungen oder von Stempelungen mit wasserunlöslicher Farbe durch.

Bei den Brandzeichen selbst handelt es sich um linear vereinfachte Bilder, meist Darstellungen von Gegenständen des Alltagslebens.

Lit.: Schönfeld, Walter: Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren: nach griechischen, römischen Schriftstellern, Dichtern, neuzeitlichen Veröffentlichungen und eigenen Erfahrungen vorzüglich in Europa. Heidelberg: Hüthig, 1960.

Brandon, Hexe von, englische Hexe unbekannten Namens. Am 14. Oktober 1066 besiegte Herzog Wilhelm (ca. 1027–1087) mit einer normannischen Streitmacht in der berühmten Schlacht von Hastings die englischen Truppen. Er zog daraufhin nach London, ließ sich am Weihnachtstag in der Westminster Abbey zum König von England krönen und ging als Wilhelm I. der Eroberer in die Geschichte ein. Dem Werk des normannischen Adeligen Ivo Taillebois, *De gestis Herwardi Saxonis*, zufolge wurde Wilhelm dazu gebracht, besagte Hexe in ihrem Haus in Brandon aufzusuchen und um Rat zu bitten. Gemeinsam planten sie einen Zauber gegen den angelsächsischen Feind. Unglücklicherweise befand sich der angelsächsische Aufrührer *Hereward the Wake*, als einfacher Töpfer verkleidet, im gleichen Raum und hörte und sah alles, was vor sich ging. Als die Normannen den nächsten Angriff vorbereiteten, wurde die Hexe auf einen hohen hölzernen Turm gesetzt, von wo aus sie Verwünschungen und Bannflüche gegen die angelsächsischen Rebellen ausstieß. Hereward wies daraufhin seine Männer an, das Ried rund um die Normannen anzuzünden. Bald floh die Armee blindlings vor den Flammen und dem Rauch und viele kamen bei der Panik ums Leben. Wilhelm gehörte jedoch zu jenen, die sich retten konnten. Die Hexe von Brandon stürzte in der allgemeinen Verwirrung von ihrem Turm und brach sich das Genick.

Lit.: De Gestis Herwardi Saxonis = The exploits of Hereward the Saxon// from an original manuscript, contained in a book compiled by Robert of Swaffham, in the possession of the Dean and Chapter of Peterborough; transcribed by S. H. Miller and translated by W. D. Sweeting. Peterborough: G. C. Caster, 1895.

Brandopfer, Verbrennen von Tieren, Menschen oder Gegenständen zur Versöhnung und Huldigung einer Gottheit oder Abwendung von Unheil. Von B., auch *Ganzopfer* genannt (weil für gewöhnlich ganze Tiere verbrannt wurden), ist vor allem im Alten Testament die Rede: „Dann baute Noach dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar" (Gen 8,20). Aus dem Alten Reich in Ägypten ist eine Kulthandlung bezeugt, die das „Feuerbecken hinsetzen" genannt wird. In alten Festlisten hat sie sogar einem Fest den Namen gegeben. Gegenstand der Kulthandlung ist ein Speiseopfer, bei dem Fleisch gebraten vorgelegt und beim Opfermahl verzehrt wird. Bei den Griechen beschreibt Homer in den ersten Zeilen des dritten Buches der Odyssee, wie der junge Telemach, Sohn des Odysseus, König Nestor trifft, um in Pylos schwarze Stiere zu opfern. Solche B. wurden in vielen Religionen vollzogen.

Auch B. von Menschen waren weit verbreitet, sodass sogar der Prophet > Jeremias dies anprangert: „Auch haben sie die Kulthöhe des Tofet im Tal Ben-Hinnom gebaut, um ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen, was ich nie befohlen habe und was mir niemals in den Sinn gekommen ist" (Jer 7, 31). Julius Caesar berichtet, dass die Gallier Körbe mit lebendigen Menschen füllten, um sie darin zu verbrennen. Die > Druiden hatten die Opferung zu überwachen.

Da die Opfer ursprünglich feuerlos waren, gehört das Verbrennen nicht grundsätzlich zum Opfer, verleiht ihm aber eine besondere Eigentümlichkeit. So kommt dem Feuer beim B. eine besondere symbolische Bedeutung zu. Das Stoffliche der Opfergabe wird durch das > Feuer vernichtet und verfeinert, sodass es sich mit dem Himmlischen vermischt. Ferner hat das Feuer eine abwehrende Kraft, indem es das Unheilvolle abwendet. Daher verbrannte man Unheilsbilder der Dämonen, um den Dämon selbst auszutilgen; Puppen, Strohmänner oder Katzen in einem verschlossenen Korb, um Hagel abzuwenden (Kehrein, 142 ff.).

Lit.: Darby, John Nelson: Die Vorbilder des dritten Buches Mosis, betr. das Brandopfer ... u. das Sündopfer. Aus dem Französischen. Barmen, 1854; Kehrein, Joseph: Volkssprache und Volkssitte in Nassau: ein Beitrag zu deren Kenntniß. Bonn: Habicht, 1872; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000; Caesar, Gaius Iulius: Der gallische Krieg: lat.-dt. = De bello Gallico. Hrsg. und übers. von Otto Schönberger. Studienausg. Düsseldorf u. a.: Artemis & Winkler, ²2006.

Brandsegen, Segen zur Heilung von Brandwunden und zur Stillung einer Feuersbrunst. Die meisten Segensformen beziehen sich auf Brandwunden und den „Brand" (Gangrän) als Krankheit, seltener zur Stillung einer Feuersbrunst. Bei Feuer, aber auch bei brennenden Seelenqualen gilt vor allem der „Laurentiussegen".

Lit.: Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder, 1909.

Branham-Bewegung, Erweckungs- und Pfingstbewegung. Den Ausgangspunkt bildeten die Predigten von *William Marrion Branham* (* 6.04.1909 Berksville, Kentucky; † 24.12.1965) in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Er nannte sich selbst „Prophet" und wird von seinen Anhängern als solcher gesehen. Bereits als Kind hatte er außergewöhnliche Erlebnisse. Er wurde Baptist und Erweckungsprediger, dann Pfingstler. Bei seinen Massenveranstaltungen geschahen außergewöhnliche Heilungen. Die Anhänger sahen in ihm einen zweiten Elija und den Vorläufer des wiederkehrenden Christus. Ab 1962 trat er als Verkünder der Endzeit auf. 1977 sollte, wie er bereits 1933 verkündet hatte, das Ende aller weltlichen Systeme und der Beginn des „Tausendjährigen Reiches" sein. Die Bewegung fand vor allem in Nord- und Südamerika, aber auch in anderen Teilen der Erde, eine Reihe von Anhängern.

Lit.: Branham, William: Darlegung der sieben Gemeinde-Zeitalter. Krefeld, 1968.

Branwen, keltische Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit der Waliser. Sie ist die Schwester von > Bran.

Lit.: Matthews, Caitlin: Das große Handbuch der keltischen Weisheit. München: Wilhelm Heyne, ²2001.

Brasil, eine vermeintliche Insel westlich von Irland. Eine Insel B. erschien zuerst nachweislich auf *Angelo Dolortos* Karte von 1325 als Landscheibe westlich von Irlands Südspitze. Seitdem wurde sie in verschiedenen Schreibweisen (Brasil, Bersil, Brasin, O'Brasil, O'Brassil, Hy-Breasail u. a.) aufgezeichnet. Die Iren dachten sich diese Insel ursprünglich von Menschen bewohnt. Man sprach von ihr wie von einer Art Fata Morgana, die alle sieben Jahre westlich von Irland aufsteige und wieder verschwinde, bis es einem Menschen gelänge, einen Feuerbrand auf das Land zu werfen und die Insel damit festzubannen.

Der Name wird mit dem des Farbholzes (Brasilholz) in Verbindung gebracht. Historisch nachweisbar ist jedenfalls, dass bereits im Jahre 1479 Expeditionen ausfuhren, das legendäre B. westlich von Irland zu suchen, jedoch ohne Erfolg. Noch im 17. Jh. war das Kartenbild des Atlantiks westlich von Europa mit Fabel-Inseln bevölkert; neben der Insel des hl. > Brandanus schien dabei auch die Insel B. (Cornille) auf.

Lit.: Premier livre de l'apos; histoire de la Navigation aux Indes Orientales, par les Hollandois. ...: Le tout par plusieurs figures illustré. ... Par G. M. A. W. L. [i. e. W. Lodewijcksz]. Imprimé a Amsterdam: Par Corniile [sic] Nicolas ..., 1598; Biedermann, Hans: Die versunkenen Länder: die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte; Traditionen – Mythen – Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1975.

Brasilianische Heiler > Brasilien.

Brasilien. Die Geschichte und der Phänomenbereich der Paranormologie von B. sind sehr vielschichtig, sodass hier nur die Grundthemen angesprochen werden.

B. war von Anfang an ein Schmelztiegel okkulter, magischer und schamanistischer Praktiken und Lehren, angefangen von den zahlreichen Indianerstämmen, von denen immer wieder neue entdeckt werden, bis zur Vielfalt spiritistischer, animistischer, schamanistischer und magischer Phänomene in afrobrasilianischen Kulten wie > Macumba, > Umbanda, > Quimbanda, > Candomblé, und > Voodoo. Diese Kulte sind nicht zuletzt auch eine Frucht der Missionstätigkeit der Portugiesen. Sie christianisierten die indianische Bevölkerung wie auch die importierten Negersklaven nur oberflächlich. Die Missionare erleichterten sich die kirchliche Unterweisung, indem sie die alten afrikanischen Göttergestalten durch entsprechende Gestalten christlicher Heiliger ersetzten. So blieb inmitten der katholischen Kulte die alte afrikanische Religion unter christlichem Namen erhalten. Diese pflegte den > Ahnenkult. Die Geister der Ahnen wurden bei allen wichtigen Gelegenheiten des Lebens durch Medien befragt.

Diese spiritistische Ausrichtung erfuhr dann im 19. Jh. durch die Verbreitung der Werke von Allan > Kardec einen so großen Auftrieb, dass B. als die „größte spiritistische Nation der Welt" bezeichnet wurde. Zum 100. Todestag Kardecs wurde 1969 sogar eine eigene Briefmarke mit seinem Porträt herausgegeben. 1939 wurde im Staat Sao Paulo die Spiritistische Föderation gegründet, um allen beizustehen, die in dieser Hinsicht Hilfe benötigten.

Das Erstarken des Spiritismus bewog 1953 die nationale katholische Bischofskonferenz, den Spiritismus zur gefährlichen Irrlehre zu erklären, womit eine starke Kampagne gegen den Kardecismus und Umbanda einsetzte. Die Hauptautoren waren Frei Boaventura Kloppenburg (1957; 1960; 1961a; 1961b; 1967; 1972) und Álvaro Negromonte (1954). Auf spiritistischer Seite kämpften Carlos Imbassahy (1935; 1943; 1949; 1950; 1955; 1961; 1962; 1965; 1967; Imbassahy & Granja 1950) sowie Deolindo Amorim (1949; 1955; 1957; 1978; 1980) gegen die katholischen Angriffe. In den 1960er Jahren wurde der spanische Jesuit Oscar González > Quevedo nach Brasilien geschickt, um das Land vom Aberglauben des Spiritismus zu befreien. 1970 gründete er das *Centro Latino Americano de Papapsicologia* (CLAP), das sich mit dem Gesamtbereich des Paranormalen im Kontext der katholischen Lehre befasst.

Sein größter Gegenspieler war der Ingenieur und spiritistische Intellektuelle Hernani Guimãraes > Andrade, der 1963 das *Instituto Brasileiro de Psicobiofisica* (IBPP) ins Leben rief.

In diesem spiritistischen Kontext ist auch der besondere Stellenwert der verschiedensten Formen paranormaler Heilung zu sehen, wobei die sog. „Psychische Chirurgie" geradezu eine Herausforderung darstellt. Heiler führen ohne besondere Ausbildung, meist noch dazu in einem tranceähnlichen Zustand, ohne Sterilisation und ohne Narkose mittels Skalpell echte Eingriffe durch, bei denen kein Blut fließt und die Wunden normal verheilen. Zu den bekanntesten Psychochirurgen gehören Edivaldo Oliveira > Silva, José > Arigó, Dr. Edson > Queiroz sowie José > Umberto, um nur einige zu nennen. Trotz heftigen Widerstands der Ärzteschaft mittels Gesetzen zum Verbot illegaler medizinischer Betätigung erfahren die Heiler weiterhin großen Zuspruch und werden übrigens von allen Schichten der Bevölkerung aufgesucht.

1973 wurde von Valter da Rosa Borges das *Instituto Pernabucano de Pesquisas Psicobiofisicas* (I.P.P.P) gegründet, das sich mit parapsychologischer Forschung, Beratung, Information und Kongressen befasst.

So finden wir in Brasilien sowohl kirchliche als auch parapsychologische und spiritistische Institutionen, die sich mit Themen des Paranormalen auseinandersetzen, wobei die Toleranz in letzter Zeit zugenommen hat.

Lit.: González Quevedo, Oscar – A face oculta da mente. Sao Paulo; 1968; Langguth, A. J.: Macumba: White and Black Magic in Brazil. New York [u. a.]: Harper & Row, 1975; González-Quevedo, Oscar: Curandeirismo um mal ou um bem? Sao Paulo: Edicoes Loyola, 1976; Tourinho, Nazareno: Dr. med. Edson Queiroz: der Wunderchirurg aus Brasilien. Melsbach/Neuwied: Die Silberschnur, 1986; Hess, David J.: Spirits and Scientists: Ideology, Spiritism, and Brazilian Culture. University Park (PA): Pennsylvania State University Press, 1991.

Brath, Stanley de (* Okt. 1854; † 20.12.1937 Kew/London), britischer Autor, Übersetzer und Parapsychologe. Nach 17 Jahren als Bauingenieur im Dienst der indischen Regierung wirkte er anschließend 20 Jahre lang als Direktor einer privaten Grundschule in East Grinstead in England. 1890 kam B. durch Cecil > Husk mit dem > Spiritismus in Verbindung und begann sich daraufhin intensiv mit paranormalen Phänomen zu befassen. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete er mit Dr. Gustave > Geley am > *Institut Métapsychique International* zusammen und übernahm 1924 die Herausgeberschaft von *Psychic Science*, der Quartalschrift des *British College of Psychic Science*.

B. übersetzte auch mehrere klassische Werke nicht nur von G. Geley, sondern auch von Charles > Richet, Eugène > Osty, Albert Frhr. von > Schrenck-Notzing und Ernesto > Bozzano.

W.: Psychic Philosophy (1909, unter dem Pseudonym „C. Desertis"); The Mysteries of Life (1915), The Science of Peace (1916); Psychical Research, Science and Religion (1925); Religion of the Spirit (1927); The Drama of Europe (1930).

Brauchbüchlein. Meist geschriebene und von Generation zu Generation überlieferte Bücher, die Heil- und Zaubermittel, > Segen und > Beschwörungsformeln usw. enthalten. „Brauchen" wird hier im Sinne von > segnen, > besprechen verwendet und kann auf die Urbedeutung des Wortes zurückgehen, wie sie sich etwa in Sätzen: „das man kein Zauberei, abersegen noch beschwerung, der creaturen soll prauchen" (Grimm 2, 317) findet.

Lit.: Fehrle, Eugen: Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker. Kassel: Hinnenthal, 1955; Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 2. München: dtv, 1999.

Brauchen > Besprechen.

Braud, William G. (* 1942), amerikanischer Psychologie und Parapsychologe, promovierte 1967 an der Universität von Iowa in Experimentalpsychologie. Sein Interesse für Parapsychologie wurde in den Jahren 1972 bis 1974 geweckt, als er an der Universität Houston als außerordentlicher Professor für Psychologie Edgar D. > Mitchell als Berater diente. Sein Hauptinteresse gilt den psycho-

Brasil, eine vermeintliche Insel westlich von Irland. Eine Insel B. erschien zuerst nachweislich auf *Angelo Dolortos* Karte von 1325 als Landscheibe westlich von Irlands Südspitze. Seitdem wurde sie in verschiedenen Schreibweisen (Brasil, Bersil, Brasin, O'Brasil, O'Brassil, Hy-Breasail u. a.) aufgezeichnet. Die Iren dachten sich diese Insel ursprünglich von Menschen bewohnt. Man sprach von ihr wie von einer Art Fata Morgana, die alle sieben Jahre westlich von Irland aufsteige und wieder verschwinde, bis es einem Menschen gelänge, einen Feuerbrand auf das Land zu werfen und die Insel damit festzubannen.

Der Name wird mit dem des Farbholzes (Brasilholz) in Verbindung gebracht. Historisch nachweisbar ist jedenfalls, dass bereits im Jahre 1479 Expeditionen ausfuhren, das legendäre B. westlich von Irland zu suchen, jedoch ohne Erfolg. Noch im 17. Jh. war das Kartenbild des Atlantiks westlich von Europa mit Fabel-Inseln bevölkert; neben der Insel des hl. > Brandanus schien dabei auch die Insel B. (Cornille) auf.

Lit.: Premier livre de l'apos; histoire de la Navigation aux Indes Orientales, par les Hollandois. ...: Le tout par plusieurs figures illustré. ... Par G. M. A. W. L. [i. e. W. Lodewijcksz]. Imprimé a Amsterdam: Par Corniile [sic] Nicolas ..., 1598; Biedermann, Hans: Die versunkenen Länder: die Atlantis-Frage und andere Rätsel der Menschheitsgeschichte; Traditionen – Mythen – Fakten. Graz: Verlag für Sammler, 1975.

Brasilianische Heiler > Brasilien.

Brasilien. Die Geschichte und der Phänomenbereich der Paranormologie von B. sind sehr vielschichtig, sodass hier nur die Grundthemen angesprochen werden.

B. war von Anfang an ein Schmelztiegel okkulter, magischer und schamanistischer Praktiken und Lehren, angefangen von den zahlreichen Indianerstämmen, von denen immer wieder neue entdeckt werden, bis zur Vielfalt spiritistischer, animistischer, schamanistischer und magischer Phänomene in afrobrasilianischen Kulten wie > Macumba, > Umbanda, > Quimbanda, > Candomblé, und > Voodoo. Diese Kulte sind nicht zuletzt auch eine Frucht der Missionstätigkeit der Portugiesen. Sie christianisierten die indianische Bevölkerung wie auch die importierten Negersklaven nur oberflächlich. Die Missionare erleichterten sich die kirchliche Unterweisung, indem sie die alten afrikanischen Göttergestalten durch entsprechende Gestalten christlicher Heiliger ersetzten. So blieb inmitten der katholischen Kulte die alte afrikanische Religion unter christlichem Namen erhalten. Diese pflegte den > Ahnenkult. Die Geister der Ahnen wurden bei allen wichtigen Gelegenheiten des Lebens durch Medien befragt.

Diese spiritistische Ausrichtung erfuhr dann im 19. Jh. durch die Verbreitung der Werke von Allan > Kardec einen so großen Auftrieb, dass B. als die „größte spiritistische Nation der Welt" bezeichnet wurde. Zum 100. Todestag Kardecs wurde 1969 sogar eine eigene Briefmarke mit seinem Porträt herausgegeben. 1939 wurde im Staat Sao Paulo die Spiritistische Föderation gegründet, um allen beizustehen, die in dieser Hinsicht Hilfe benötigten.

Das Erstarken des Spiritismus bewog 1953 die nationale katholische Bischofskonferenz, den Spiritismus zur gefährlichen Irrlehre zu erklären, womit eine starke Kampagne gegen den Kardecismus und Umbanda einsetzte. Die Hauptautoren waren Frei Boaventura Kloppenburg (1957; 1960; 1961a; 1961b; 1967; 1972) und Álvaro Negromonte (1954). Auf spiritistischer Seite kämpften Carlos Imbassahy (1935; 1943; 1949; 1950; 1955; 1961; 1962; 1965; 1967; Imbassahy & Granja 1950) sowie Deolindo Amorim (1949; 1955; 1957; 1978; 1980) gegen die katholischen Angriffe. In den 1960er Jahren wurde der spanische Jesuit Oscar González > Quevedo nach Brasilien geschickt, um das Land vom Aberglauben des Spiritismus zu befreien. 1970 gründete er das *Centro Latino Americano de Papapsicologia* (CLAP), das sich mit dem Gesamtbereich des Paranormalen im Kontext der katholischen Lehre befasst.

Sein größter Gegenspieler war der Ingenieur und spiritistische Intellektuelle Hernani Guimãraes > Andrade, der 1963 das *Instituto Brasileiro de Psicobiofisica* (IBPP) ins Leben rief.

In diesem spiritistischen Kontext ist auch der besondere Stellenwert der verschiedensten Formen paranormaler Heilung zu sehen, wobei die sog. „Psychische Chirurgie" geradezu eine Herausforderung darstellt. Heiler führen ohne besondere Ausbildung, meist noch dazu in einem tranceähnlichen Zustand, ohne Sterilisation und ohne Narkose mittels Skalpell echte Eingriffe durch, bei denen kein Blut fließt und die Wunden normal verheilen. Zu den bekanntesten Psychochirurgen gehören Edivaldo Oliveira > Silva, José > Arigó, Dr. Edson > Queiroz sowie José > Umberto, um nur einige zu nennen. Trotz heftigen Widerstands der Ärzteschaft mittels Gesetzen zum Verbot illegaler medizinischer Betätigung erfahren die Heiler weiterhin großen Zuspruch und werden übrigens von allen Schichten der Bevölkerung aufgesucht.

1973 wurde von Valter da Rosa Borges das *Instituto Pernabucano de Pesquisas Psicobiofisicas* (I.P.P.P) gegründet, das sich mit parapsychologischer Forschung, Beratung, Information und Kongressen befasst.

So finden wir in Brasilien sowohl kirchliche als auch parapsychologische und spiritistische Institutionen, die sich mit Themen des Paranormalen auseinandersetzen, wobei die Toleranz in letzter Zeit zugenommen hat.

Lit.: González Quevedo, Oscar – A face oculta da mente. Sao Paulo; 1968; Langguth, A. J.: Macumba: White and Black Magic in Brazil. New York [u. a.]: Harper & Row, 1975; González-Quevedo, Oscar: Curandeirismo um mal ou um bem? Sao Paulo: Edicoes Loyola, 1976; Tourinho, Nazareno: Dr. med. Edson Queiroz: der Wunderchirurg aus Brasilien. Melsbach/Neuwied: Die Silberschnur, 1986; Hess, David J.: Spirits and Scientists: Ideology, Spiritism, and Brazilian Culture. University Park (PA): Pennsylvania State University Press, 1991.

Brath, Stanley de (* Okt. 1854; † 20.12.1937 Kew/London), britischer Autor, Übersetzer und Parapsychologe. Nach 17 Jahren als Bauingenieur im Dienst der indischen Regierung wirkte er anschließend 20 Jahre lang als Direktor einer privaten Grundschule in East Grinstead in England. 1890 kam B. durch Cecil > Husk mit dem > Spiritismus in Verbindung und begann sich daraufhin intensiv mit paranormalen Phänomen zu befassen. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete er mit Dr. Gustave > Geley am > *Institut Métapsychique International* zusammen und übernahm 1924 die Herausgeberschaft von *Psychic Science*, der Quartalschrift des *British College of Psychic Science*.

B. übersetzte auch mehrere klassische Werke nicht nur von G. Geley, sondern auch von Charles > Richet, Eugène > Osty, Albert Frhr. von > Schrenck-Notzing und Ernesto > Bozzano.

W.: Psychic Philosophy (1909, unter dem Pseudonym „C. Desertis"); The Mysteries of Life (1915), The Science of Peace (1916); Psychical Research, Science and Religion (1925); Religion of the Spirit (1927); The Drama of Europe (1930).

Brauchbüchlein. Meist geschriebene und von Generation zu Generation überlieferte Bücher, die Heil- und Zaubermittel, > Segen und > Beschwörungsformeln usw. enthalten. „Brauchen" wird hier im Sinne von > segnen, > besprechen verwendet und kann auf die Urbedeutung des Wortes zurückgehen, wie sie sich etwa in Sätzen: „das man kein Zauberei, abersegen noch beschwerung, der creaturen soll prauchen" (Grimm 2, 317) findet.

Lit.: Fehrle, Eugen: Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker. Kassel: Hinnenthal, 1955; Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 2. München: dtv, 1999.

Brauchen > Besprechen.

Braud, William G. (* 1942), amerikanischer Psychologie und Parapsychologe, promovierte 1967 an der Universität von Iowa in Experimentalpsychologie. Sein Interesse für Parapsychologie wurde in den Jahren 1972 bis 1974 geweckt, als er an der Universität Houston als außerordentlicher Professor für Psychologie Edgar D. > Mitchell als Berater diente. Sein Hauptinteresse gilt den psycho-

kinetischen Effekten lebender Systeme, dem geistigen Heilen sowie Laboruntersuchungen von Psi-Fähigkeiten. Seit 1975 in der *Mind Science Foundation* in San Antonio, Texas, tätig.
B. schrieb zahlreiche Artikel in verschiedenen Zeitschriften zu Themen der Parapsychologie und der Wahrnehmung.

W. (in Auswahl): Dealing with displacement. *Journal of the American Society for Psychical Research* 81 (1987), 209–231; Remote mental influence of electrodermal activity. *Journal of Indian Psychology* 10 (1992) 1, 1–10; Can our intentions interact directly with the physical world? *European Journal of Parapsychology* 10 (1994), 78–90; Empirical explorations of prayer, distant healing, and remote mental influence. *Journal of Religion and Psychical Research* 17 (1994) 2, 62–73; On varieties of dissociation: An essay review of Broken Images, Broken Selves: Dissociative Narratives in Clinical Practice. *Journal of the American Society for Psychical Research* 93 (1999), 116–140; Parapsicologia y espiritualidad. Indicios e implicaciones. *Revista Argentina de Psicologia Paranormal* 10 (1999) 3, 129–148.

Braude, Stephen (*1945), amerikanischer Philosoph, promovierte 1972 an der Universität von Massachusetts; anerkannte wie C. D. Broad, C. J. Ducasse und H. H. Price die Bedeutung der psychologischen Forschung und der Parapsychologie für die Philosophie. Bei der Abfassung seiner Dissertation zu einem Thema der Logik nahm er aus Spaß an einer > Séance teil, bei der sein eigener Tisch sich hob und in Beantwortung der Fragen aufschlug. Aus Angst um seine Karriere legte er die Sache zunächst beiseite. Nach seiner Etablierung als Philosoph schrieb er eine Reihe von Artikeln in parapsychologischen Zeitschriften und Büchern zu Themen der Philosophie und > Parapsychologie. Seit 1961 ist B. auch als Musiker und Komponist tätig.

W.: ESP and Psychokinesis: A Philosophical Examination. Philadelphia: Temple University Press, 1979; The Limits of Influence: Psychokinesis and the Philosophy of Science. New York: Routledge & K. Paul, 1986; First Person Plural: Multiple Personality and the Philosophy of Mind. London; New York: Routledge, 1991; Immortal Remains: The Evidence for Life After Death. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2003; The Gold Leaf Lady and Other Parapsychological Investigations. Chicago: University of Chicago Press, 2007.

Brault, Marie-Louise, geb. am 15.03.1856 als Tochter des Metzgers Joseph Richard und der Malvina-Susanne Thomas in Montreal, Kanada; † 14.03.1910 ebd.
B. war als junges Mädchen kränklich, hatte wiederholt Lungenblutungen und musste deshalb mit 15 Jahren ihre schulische Ausbildung abrechen. Sie wurde daraufhin von den Karmelitinnen aufgenommen, musste jedoch auch diese aus gesundheitlichen Gründen verlassen. Schließlich heiratete sie 1877 den Notar Calixte Brault, mit dem sie elf Kinder hatte.
Ihr Leben verlief völlig normal, bis sie 1885 eine angebliche „Erleuchtung" hatte und ein Leben der Sühne und Gottverbundenheit begann. 1897 kam es zu merkwürdigen Vorkommnissen. Nach den Berichten ihres Mannes hörte man Schritte auf dem Balkon, Fahrzeuggeräusche rund um das Haus, Schreie, Stühle fielen um und Gegenstände bewegten sich von selbst. Im Herbst 1898 wurde der Ortspfarrer François-Xavier Laberge, seit 1886 der Spiritual von M.-L., zu den Vorfällen gerufen. Er sah ein Kreuz, das durch zwei Räume wanderte und zu seinen Füßen niederfiel. Er informierte den Erzbischof von Montreal, Paul Bruchési, der ihn zu einem Exorzismus ermächtigte. Die daraufhin eingetretene Ruhe war jedoch nur von kurzer Dauer. Der Schwiegersohn der Braults, Dr. Albéric Lesage, führte von 23. November 1899 bis 7. Dezember 1902 ein Notizbuch, in das er nahezu täglich Eintragungen machte über Küchenutensilien, Bücher und Kerzenhalter, die sich durch das Haus bewegten; Stühle, Messer, Flaschen und andere Gegenstände, die M.-L. Brault verletzten, während die übrigen Familienmitglieder unbehelligt blieben. 1899 stellte Lesage an Mme. Braults Stirn auch fünf Wunden fest. Prof. Dr. Louis-Daniel Mignault von der Medizinischen Fakultät der Universität Laval in Montreal untersuchte die Wunden, aus denen Blut floss. Laut seinen Angaben befanden sich ähnliche

Wunden an Händen, Füßen und an der Seite. Doch es waren nicht nur die Stigmen. B. aß auch fast nichts, ohne an Gewicht zu verlieren; sie schlief nachts nie mehr als eine Stunde, fiel häufig in Ekstase von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden und hatte hellseherische Erlebnisse.

In einem Schreiben des Erzbischofs Bruchési vom 2. März 1902 erhielt Laberge die Anweisung, vorsichtig zu sein. Am 18. März warnte er auch Mme. Brault dahingehend, dass es sich bei all diesen angeblichen übernatürlichen Phänomenen, mit denen ihr Leben ausgefüllt sei, um pure Einbildung handle, wenn nicht um Schlimmeres. Diese Aussagen wurden von Psychiatern unterstützt, die alles als Hysterie beurteilten. Ihr Biograf Louis Bouhier, der sie die letzten acht Jahre ihres Lebens betreute, bezeichnet B. als realitätsbezogene, ehrliche Frau.

Lit.: Bouhier, Louis Joseph Marie Emmanuel: Une mystique canadienne. Montreal: Beauchemin, 1941.

Braun, Farbezeichnung eines stark abgedunkelten Gelb, Orange oder Rot. B. ist die Farbe der Erde und hat als solche tellurischen und mütterlichen Charakter. Als Farbe des Herbstes wird sie auch mit Trauer verbunden. So war B. im Altertum und Mittelalter die Farbe der Trauer, Verschwiegenheit und Demut. Im Volkslied und in der Lyrik erlangte B. aber auch eine erotische Bedeutung: das braune und schwarzbraune Mädchen wird zur Geliebten.

In der Farbpsychologie wird B. als Farbe der Erde mit Heim und Herd, Substanz und Stabilität, mit Treue, Sicherheit, Gemütlichkeit, Schuld, Bitterkeit, Konservatismus, Ruhe, Kälte, Traurigkeit und Alter assoziiert.
Politisch wurde B. zum faschistisch-nationalistischen Symbol.

Lit.: Kranz, Gisbert: Farbiger Abglanz: eine Symbolik. Nürnberg: Glock u. Lutz, 1957; Heller, Eva: Wie Farben wirken: Farbpsychologie, Farbsymbolik, kreative Farbgestaltung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2002.

Braune Dame > Brown Lady.

Braune Felsentaube. Taubenkult der Eingeborenen Australiens in der Nähe von Gilbert Springs westlich von Hermannsburg. Die in einer Zeremonie besungenen B. F.n repräsentieren die Urmütter der Urzeit. Die Schauspieler müssen sich dazu wie Frauen verkleiden und Körper und Gesicht mit rotem Ocker einreiben. Auf ihrem Kopf tragen sie Schnüre mit herabhängenden Bandikut-Schwanzspitzen, auf denen eine Holz-Tjurunga befestigt ist. Sie nehmen daraufhin in einer Vertiefung des Erdbildes Platz, sehen sich schmollend in die Augen und gurren und schreien fortwährend „ku-ku-ku". Durch Gurren und Schmollen imitieren die Tänzer das Liebesspiel der Tauben.

Lit.: Strehlow, Wighard: Wüstentanz: Australien spirituell erleben durch Mythen, Sagen, Märchen und Gesänge. Allensbach am Bodensee: Strehlow Verlag, ²1997.

Braunelle (lat. *Prunella vulgaris L.*), auch Prunelle, Selbstheil oder Gottheil genannt, gehört zur Familie der Lippenblütler (*Laminaceae*), wächst auf feuchten Wiesen bis in eine Höhe von 2000 m, wird bis zu 20 cm hoch und blüht von Juni bis Oktober blauviolett bis rötlich.
Die Inhaltsstoffe der B. sind Alkaloid, > ätherische Öle, Bitterstoff, Cumarine, Cyanidin, Flavonoide, Gerbstoff, Gerbsäure, Hyperosid, Kaempferol, Beta-Sitosterol, Stigmasterol.
In ihrer Heilwirkung bildete die B. früher ein wichtiges Mittel gegen Diphtherie, die auch „Halsbräune" genannt wurde, was der B. wahrscheinlich ihren Namen eingebracht hat. Heute wird die B. als wundheilend, entzündungshemmend, desinfizierend, krampflösend, harntreibend und beruhigend bezeichnet. Dazu bereitet man aus ihr einen Tee, den man trinken oder auch äußerlich in Form von Waschungen anwenden kann.
Mit dem Namen *Selbstheil* (engl. *self heal*) wird der B. die Eigenschaft des Ausgleichs, der Reinigung von emotionalen Schlacken und Barrieren, der Wiederherstellung der Harmonie und des Selbstvertrauens zuge-

schrieben – kurz: die Aktivierung körpereigener Heilungskräfte.

Lit.: Zacharias, Irmgard: Die Sprache der Blumen. Rosenheim: Rosenheimer, 1982; Zerling, Clemens: Lexikon der Pflanzensymbolik/M. e. Vorw. v. Wolfgang Bauer. Baden; München: AT Verlag, 2007.

Brautgemach (griech. *nymphon*, *koinon*; engl. *nuptial chamber*), > Heilige Hochzeit zwischen dem Gottkönig und einer die Göttin repräsentierenden Priesterin in einem eigens für diesen Zweck errichteten Gemach in sumerischen Tempeln. Nach gnostischer Vorstellung wird diese Hochzeit als Vereinigung zwischen Gott und einer einzelnen Seele geschildert. Nach ihrer Bekehrung (griech. *metanoia*) und Rettung vereinigt sich die Seele mit dem Erlöser-Bräutigam im Himmel.
Das B. ist insbesondere im Valentinianischen *Philippusevangelium* Gegenstand umfangreicher Spekulationen. Es wird zum Symbol der göttlichen Einheit, denn Braut und Bräutigam werden nicht als verschiedene Personen, sondern vielmehr als verschiedene Aspekte ein und derselben Wesenheit verstanden. Dabei wird die Vereinigung im spirituellen Sinn der weltlichen Hochzeit, die auch „Hochzeit der Befleckung" genannt wird, gegenübergestellt. Die Valentianischen Gnostiker betonen damit, dass sie einen geschlechtlichen Vollzug der Hochzeit ablehnen.

Lit.: Gaffron, Hans Georg: Studien zum koptischen Philippusevangelium unter besonderer Berücksichtigung der Sakramente. Bonn, Univ., Evang.-Theol. Fak., Diss., 1968, 1969; Das Philippus-Evangelium: (Nag-Hammadi-Codex II,3)/neu hrsg., übers. und erklärt von Hans-Martin Schenke. Berlin: Akad.-Verl., 1997.

Brautmystik (engl. *nuptial mysticism*; it. *mistica nuziale*), Erfahrung der inneren Begegnung mit Gott als Liebesgemeinschaft. Ausgangspunkt dieser Vorstellung bildet die im AT gebrauchte Metapher einer bräutlichen Beziehung von Jahwe zu seinem Volk: „Wie der junge Mann sich mit der Jungfrau vermählt, so vermählt sich mit dir dein Erbauer. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich" (Jes 62, 5). Dieser Liebesbezug findet in den Liebesliedern des Hld (Hohelied) die sprachliche Vorgabe, deren sich jede christliche B. bedient. Im NT wird von Johannes dem Täufer Christus als der wahre Bräutigam bezeichnet:

„Ihr selbst könnt mir bezeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist nun für mich Wirklichkeit geworden" (Joh 3, 28-29). –

„Am Ende der Tage wird der Bräutigam dann zum Hochzeitsmahl kommen, an dem alle teilnehmen können, die im Saal versammelt sind. Für die anderen bleibt die Tür verschlossen" (Mt 25, 1-13).

Für Paulus ist die Gemeinde der Gläubigen die Braut Christi. „Denn ich liebe euch mit der Eifersucht Gottes; ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, um euch als reine Jungfrau zu Christus zu führen" (2 Kor 11, 2; Eph 5, 27).

Diese und ähnliche Aussagen des AT und NT bilden die Grundlage der B. Nachdem bereits > Origenes und > Gregor von Nyssa die Braut des Hld auf die individuelle Seele gedeutet hatten, greift > Bernhard von Clairvaux im 12. Jh. das Thema mit bleibender Prägekraft für die Erlebnismystik auf. Die > Unio mystica wird als geistliche Hochzeit beschrieben. Insbesondere für Mystikerinnen des 13. Jhs. ist Mystik Liebesmystik (Stölting), die nicht selten als B. körperlich in Form eines symbolhaften Ringes am Finger zum Ausdruck kommt. Meist geht dem ersten Auftreten eines solchen „Brautringes" eine > Ekstase mit dem Erlebnis einer Art mystischen Vermählung mit Jesus Christus voraus. Das bekannteste Beispiel ist die heilige > Katharina von Siena (Thursten, S. 165).

Lit.: Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. Luzern: Räber & Cie., 1956; Stölting, Ulrike: Christliche Frauenmystik im Mittelalter: historisch-theologische Analyse. Mainz: Grünewald, 2005.

Brautnacht-Orakel. Beim B. bat die Braut den Bräutigam, sie drei Nächte nicht zu berühren, bis sie wisse, wie glücklich die Ehe bezüglich Zeugung von Kindern und überhaupt die Beschaffung der Nachkommenschaft sein werde. Zu dieser Klärung bediente sie sich zumeist des > Traumorakels. Als Beispiel diente Tyra, die ein die Zukunft enthüllendes Traumgesicht erwartete, welches der Bräutigam hatte (Saxo Grammaticus Lib. IX). Fiel das Orakel günstig aus, ließ die Braut sogleich die Ehe vollziehen; wenn ungünstig, gar nicht oder zumindest erst nach drei Nächten, weil in jedem Anfang weissagende Bedeutung lag.

Lit.: Saxo <Grammaticus>: Gesta Danorum. Wiesbaden: Marix-Verl., 2004; Orakel: alte Orakel- und Wahrsagetechniken. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Brautschaft, geistliche/mystische > Brautmystik.

Bray, Charles (*31.01.1811 Coventry, England; †5.10.1884), britischer Philosoph, Freidenker und Sozialreformer. B. lernte von seinem Vater das Bortenhandwerk und übernahm 1835 das Geschäft. Als junger Mann interessierte er sich für soziale Belange und errichtete eine freie Kinderschule in einer der ärmsten Umgebungen von Coventry. Zu dieser Zeit begann er auch zu schreiben. 1841 veröffentliche B. *The Philosophy of Necessity* und verfasste zudem mehrere Arbeiten mit Bezug auf den > Spiritismus und Themen des > Okkultismus. In *On Force, its Mental and Moral Correlates; and on that which is Supposed to Underlie All Phenomena; with Speculations on Spiritualism, and other Abnormal Conditions of Mind* (1866) stellt er die These auf, dass die Kraft, welche die spiritistischen Phänomene hervorrufe, eine Emanation aller Gehirne sei, die das Medium verstärke, und so allen die Kommunikation mit ihm und den anderen des Kreises ermögliche. Auch in *The Science of Man* (1868) befasst er sich mit den okkulten Kräften des Menschen.

W. (in Auswahl): The Philosophy of Necessity, or, The Law of Consequences [electronic resource]: as applicable to mental, moral, and social science. London: Longman, Orme, Brown, Green, and Longmans, 1841; On Force, its Mental and Moral Correlates; and on that which is Supposed to Underlie All Phenomena: with Speculations on Spiritualism, and other Abnormal Conditions of Mind. London: Longmans & Co, 1866; The Science of Man: A Bird's Eye View of the Wide and Fertile Field of Anthropology. London: Longmans & Co, 1868.

Breadheid, Janet > Auldearn, Hexen von.

Brebeuf, Jean de (*25.03.1593 Condé-sur-Vire, Frankreich; †16.03.1649 St-Ignace, Kanada), hl. (29.06.1930, Fest: 19. Oktober), Jesuit, Missionar und Märtyrer. B. kam 1625 mit den ersten Jesuiten nach Kanada, lernte bei den Algonkinstämmen nahe Québec die Sprache und gründete am Huronsee eine Missionsstation. 1628 wurde er von den Engländern gefangen genommen und nach Europa zurückgebracht. 1633 kehrte er wieder nach Kanada zurück und wirkte unter den Huronen. Er übersetzte den Katechismus ins Huronische, schrieb ein Wörterbuch, eine Grammatik und errichtete mehrere Missionsstationen. Während eines Überfalls erschien ihm > Maria, das Herz von drei Pfeilen durchbohrt, und ermunterte ihn zur Hingabe an Gottes Willen. B. erklärte seine Bereitschaft und erlebte in der Folge noch mehrere Erscheinungen, die ihn auf sein Martyrium vorbereiteten. Am 16. März 1649 wurde er von Irokesen überfallen und qualvoll zu Tode gemartert.
Am 29. Juni 1930 wurde B. von Papst Pius XI. heiliggesprochen.

Lit.: Hurons et Iroquois, le P. Jean de Brébeuf, sa vie, ses travaux, son martyre, par le R. P. Martin. Paris: G. Téqui, ²1898; Actes des martyrs français au Canada. [Avertissement à ceux qui viendraient chez les Hurons, par le P. Jean de Brébeuf. Instruction pour ceux qui seront envoyés en mission, par le P. Paul Lejeune. Lettre des missionnaires des Hurons, rédigée en 1637 par le P. de Brébeuf. Ecrit du P. Lalemant trouvé sur lui après sa mort. Voeu du Père Jean de Brébeuf. De l'heureuse mort des PP. Jean de Brébeuf et G. Lalemant, relation du P. Paul Ragueneau, 1649]. Paris: A l'Orante, 1940.

Brechomantie (griech. *brechein*, regnen), > Weissagung aus dem > Regen. Bezeichnung

der aus dem Regen gefolgerten Wetter- und sonstigen Vorhersagen. Der 2. Teil des auguralwissenschaftlichen Werkes des Königs Sargon war anscheinend den Vorbedeutungen der Regengüsse gewidmet (Lenormant, S. 455).

Lit.: Fabricius, Johann Albert: Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria sive Introductio in notitiam scriptorum qui antiquitates Hebraicas Graecas Romanas et Christianas scriptis illustrarunt. Hamburgi: Bohn, ³1760; Lenormant, François: Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Autoris., vom Verf. verb. und verm. dt. Ausg. Jena: Costenoble, 1878.

Brechverfahren, künstliches Hervorrufen von Erbrechen als Heilmethode. Diese Methode wird heute wegen ihrer allzu drastischen Wirkung kaum noch angewandt. Sie war aber vom Altertum bis in das 19. Jh. in Nachahmung einer natürlichen „Ausleitung" ein wichtiges Hilfsmittel der ärztlichen Kunst der Umstimmung. Christoph W. Hufeland (1762–1836) zählte die Brechmittel zusammen mit dem > Aderlass und dem > Opium zu den drei Kardinalmitteln der Heilkunst, ohne die er nicht Arzt sein wollte. Zu den Mitteln gehörte u. a., wie schon der Name besagt, die Brechwurzel (*Ipecacuanha*).

Lit.: Ritter, Ulrich: Naturheilweisen: Einführung in die Praxis und Fortbildung. Regensburg: Johannes Sonntag, 1982.

Brei (engl. *mash*; it. *purea*), Hauptnahrungsmittel des Altertums und des Mittelalters. Nach > Plinius war B. (aus Hafer) auch die Hauptnahrung der Germanen (Nat. hist. XVIII, 83). Als Hauptkraftnahrung diente B. nicht zuletzt als Opferspeise für Götter, > Hausgeister, > Kobolde und > Vegetationsgeister. In der > Volksmedizin wurde B. als Heilmittel verwendet. So empfiehlt > Hildegard von Bingen in ihrer Naturkunde einen Speltbrei gegen allgemeine Schwäche und zur Blutauffrischung (Naturkunde, S. 18).
Als Hauptnahrungsmittel verband man B. auch mit verschiedenen Formen der Weissagung. Das B.orakel befasst sich vor allem mit dem persönlichen Leben. So gehen am Andreasabend die Mädchen mit einem Löffel Hirsebrei vor die Tür, und wer von den ledigen Burschen zuerst vorbeikommt, wird der Zukünftige. Einen besonderen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang der erste B. des Kindes.

Lit.: Fischer, Hermann: Grundzüge der deutschen Altertumskunde. 3., verb. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Hildegard von Bingen: Naturkunde: das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung/Nach den Quellen übers. u. erläutert v. Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ⁴1989.

Breidablik (dt. Breitglanz, Weitglanz), herrliche Halle in > Asgard, wo > Balder mit seiner Gemahlin > Nanna lebte. Die Germanen stellten sich den Wohnsitz des tugendreichsten und lichtvollsten aller Götter als Stätte besonderer Reinheit vor, wo ein Altar stand, an dem die > Asen Allvater verehrten, während Balder als Priester waltete.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg i. Br.: Herder, 2002.

Breitbart, Sigmund Sische (*22.02.1893 Stryków, Polen; †12.10.1925 Berlin), Ringer und Artist, genannt „Der Eisenkönig". Seine Nationalität ist ungeklärt. Der strenggläubige Jude zeigte schon als Kind eine besondere Körperkraft und wandte sich den athletischen Künsten zu. Von einer reichen Gönnerin aus der Armee des russischen Zaren losgekauft, ging er nach einem Zwischenaufenthalt in Berlin in die USA, wo er als Ringer ausgebildet wurde und für seine späteren Auftritte Anregungen sammelte. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er 1920 vom renommierten Zirkus Busch engagiert. Bei seinen Vorführungen zerbrach er Hufeisen, schmiedete selber ein solches aus kaltem Eisen nur mit Hilfe seiner Fäuste, ließ sich große Steine auf den Kopf fallen, zerbiss Eisenketten und trieb sich Nägel in seinen Körper. Sein größter Gegner war Erik Jan > Hanussen, der ihn durch Annoncen und mit antijüdischen Bemerkungen zu verunglimpfen suchte. 1923 prozessierte B. erfolgreich gegen Hanussen, da man ihm keinen Betrug nachweisen konnte. Für die osteuropäischen

Juden wurde er zum Volkshelden. B. starb zweiunddreißigjährig an einer Blutvergiftung, wurde auf dem Adass-Jisroel-Friedhof in Berlin-Weißensee begraben und ging als „Eisenkönig" in die Geschichte Berlins ein.

Lit.: Cziffra, Géza von: Hanussen: Hellseher des Teufels; die Wahrheit über den Reichstagsbrand. München; Berlin: F. A. Herbig, 1978; Gauding, Daniela: Siegmund Sische Breitbart: Eisenkönig – stärkster Mann der Welt; Breitbart versus Hanussen. Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum. Teetz; Berlin: Hentrich und Hentrich, 2006.

Breithut, dämonische Gestalt mit breitem Hut, auch *Langhut* genannt. B. kann als gespenstischer Baum oder Baumklotz (Kühnau 1, 511), aber auch in der Gestalt eines > Zwerges oder gespenstischen Jägers erscheinen. Die Frage, ob es sich hier um ein Fortbestehen > Wodans im deutschen Volksglauben handelt, der in nordischen Zeugnissen des öfteren dämonisch mit breitkrempigem Hut erscheint und deshalb *Sídhöttr*, der Breithutige heißt, muss offen bleiben.

Lit.: Meyer, Elard Hugo: Indogermanische Mythen. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1883; Kühnau, Richard: Schlesische Sagen. Bd. 1–3. Leipzig: Teubner, 1913; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Vollständige Ausgabe. Neu gesetzte, korr. und überarb. Ausg., rev. nach der Ausg. Wiesbaden, 2003, der die 4. Aufl., Berlin, 1875–78 zugrunde liegt. Wiesbaden: Marix, 2007.

Bremen, Spuk von > Scholz, Heiner.

Bremer Stadtmusikanten, Skulptur von vier aufeinanderstehenden Tieren an der Westseite des Bremer Rathauses. Das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten" der Brüder > Grimm erzählt von vier ausgedienten Tieren – > Esel, > Hund, > Katze und > Hahn – , die ihren Besitzern aufgrund ihres Alters nicht mehr nützlich sind und sich auf den Weg nach Bremen machen, um dort Stadtmusikanten zu werden. Da sie die Stadt nicht an einem Tag erreichen, müssen sie im Wald übernachten, wo sie ein Räuberhaus entdecken. Mit einer List verjagen sie die Räuber, wobei sie so aufeinanderstehen, wie sie alle Welt aus Märchenbüchern kennt.

Lit.: Grimm, Jacob: Märchen 2 der Brüder Grimm: Allerleirauh, Die Bremer Stadtmusikanten, Schneewittchen, Die vier kunstreichen Brüder, Vom Fischer und seiner Frau. Hamburg: HörGut! Verlag, 2007.

Brennen, Riten mit Feuer zur seelischen Reinigung (> Katharis), zur > Askese und zur > Strafe.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Brennender Busch, der brennende Dornbusch, in dem sich die Offenbarung Gottes an Mose ereignete: „[1] Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. [2] Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. [3] Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? [4] Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich (Ex 3, 1-4).
Der Text spricht von einer „Feuerlohe" mitten aus dem Dornbusch, die als Escheinungsform des mal'ak JHWH, des „Engel des Herrn" gilt, was im weiteren Sinne auch als „Aussendung/Emanation Gottes" übersetzt werden kann (Schedl, 703). Da sich Gott durch außerordentliche Phänomene kundtut, ist die Feuerlohe als Erscheinungsform Gottes zu verstehen, zumal im weiteren Text nicht der Engel, sondern JHWH sprechend eingeführt wird. Das Außergewöhnliche ist neben dem Feuer selbst vor allem der aus diesem sprechende personale Gott.
Im St. Katharinen-Kloster auf dem Berg Sinai wird von den Mönchen ein Busch am traditionellen Ort als Ableger des ursprünglichen brennenden Dornbusches bezeichnet.

Lit.: Schedl, Claus: Der Brennende Dornbusch. Der Kosmos als Erscheinungsbild Gottes. In: Andreas Resch: Kosmopathie. Der Mensch in den Wir-

der aus dem Regen gefolgerten Wetter- und sonstigen Vorhersagen. Der 2. Teil des auguralwissenschaftlichen Werkes des Königs Sargon war anscheinend den Vorbedeutungen der Regengüsse gewidmet (Lenormant, S. 455).

Lit.: Fabricius, Johann Albert: Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria sive Introductio in notitiam scriptorum qui antiquitates Hebraicas Graecas Romanas et Christianas scriptis illustrarunt. Hamburgi: Bohn, ³1760; Lenormant, François: Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Autoris., vom Verf. verb. und verm. dt. Ausg. Jena: Costenoble, 1878.

Brechverfahren, künstliches Hervorrufen von Erbrechen als Heilmethode. Diese Methode wird heute wegen ihrer allzu drastischen Wirkung kaum noch angewandt. Sie war aber vom Altertum bis in das 19. Jh. in Nachahmung einer natürlichen „Ausleitung" ein wichtiges Hilfsmittel der ärztlichen Kunst der Umstimmung. Christoph W. Hufeland (1762–1836) zählte die Brechmittel zusammen mit dem > Aderlass und dem > Opium zu den drei Kardinalmitteln der Heilkunst, ohne die er nicht Arzt sein wollte. Zu den Mitteln gehörte u. a., wie schon der Name besagt, die Brechwurzel (*Ipecacuanha*).

Lit.: Ritter, Ulrich: Naturheilweisen: Einführung in die Praxis und Fortbildung. Regensburg: Johannes Sonntag, 1982.

Brei (engl. *mash*; it. *purea*), Hauptnahrungsmittel des Altertums und des Mittelalters. Nach > Plinius war B. (aus Hafer) auch die Hauptnahrung der Germanen (Nat. hist. XVIII, 83). Als Hauptkraftnahrung diente B. nicht zuletzt als Opferspeise für Götter, > Hausgeister, > Kobolde und > Vegetationsgeister. In der > Volksmedizin wurde B. als Heilmittel verwendet. So empfiehlt > Hildegard von Bingen in ihrer Naturkunde einen Speltbrei gegen allgemeine Schwäche und zur Blutauffrischung (Naturkunde, S. 18).
Als Hauptnahrungsmittel verband man B. auch mit verschiedenen Formen der Weissagung. Das B.orakel befasst sich vor allem mit dem persönlichen Leben. So gehen am Andreasabend die Mädchen mit einem Löffel Hirsebrei vor die Tür, und wer von den ledigen Burschen zuerst vorbeikommt, wird der Zukünftige. Einen besonderen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang der erste B. des Kindes.

Lit.: Fischer, Hermann: Grundzüge der deutschen Altertumskunde. 3., verb. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Hildegard von Bingen: Naturkunde: das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung/Nach den Quellen übers. u. erläutert v. Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ⁴1989.

Breidablik (dt. Breitglanz, Weitglanz), herrliche Halle in > Asgard, wo > Balder mit seiner Gemahlin > Nanna lebte. Die Germanen stellten sich den Wohnsitz des tugendreichsten und lichtvollsten aller Götter als Stätte besonderer Reinheit vor, wo ein Altar stand, an dem die > Asen Allvater verehrten, während Balder als Priester waltete.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg i. Br.: Herder, 2002.

Breitbart, Sigmund Sische (*22.02.1893 Stryków, Polen; †12.10.1925 Berlin), Ringer und Artist, genannt „Der Eisenkönig". Seine Nationalität ist ungeklärt. Der strenggläubige Jude zeigte schon als Kind eine besondere Körperkraft und wandte sich den athletischen Künsten zu. Von einer reichen Gönnerin aus der Armee des russischen Zaren losgekauft, ging er nach einem Zwischenaufenthalt in Berlin in die USA, wo er als Ringer ausgebildet wurde und für seine späteren Auftritte Anregungen sammelte. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er 1920 vom renommierten Zirkus Busch engagiert. Bei seinen Vorführungen zerbrach er Hufeisen, schmiedete selber ein solches aus kaltem Eisen nur mit Hilfe seiner Fäuste, ließ sich große Steine auf den Kopf fallen, zerbiss Eisenketten und trieb sich Nägel in seinen Körper. Sein größter Gegner war Erik Jan > Hanussen, der ihn durch Annoncen und mit antijüdischen Bemerkungen zu verunglimpfen suchte. 1923 prozessierte B. erfolgreich gegen Hanussen, da man ihm keinen Betrug nachweisen konnte. Für die osteuropäischen

Juden wurde er zum Volkshelden. B. starb zweiunddreißigjährig an einer Blutvergiftung, wurde auf dem Adass-Jisroel-Friedhof in Berlin-Weißensee begraben und ging als „Eisenkönig" in die Geschichte Berlins ein.

Lit.: Cziffra, Géza von: Hanussen: Hellseher des Teufels; die Wahrheit über den Reichstagsbrand. München; Berlin: F. A. Herbig, 1978; Gauding, Daniela: Siegmund Sische Breitbart: Eisenkönig – stärkster Mann der Welt; Breitbart versus Hanussen. Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum. Teetz; Berlin: Hentrich und Hentrich, 2006.

Breithut, dämonische Gestalt mit breitem Hut, auch *Langhut* genannt. B. kann als gespenstischer Baum oder Baumklotz (Kühnau 1, 511), aber auch in der Gestalt eines > Zwerges oder gespenstischen Jägers erscheinen. Die Frage, ob es sich hier um ein Fortbestehen > Wodans im deutschen Volksglauben handelt, der in nordischen Zeugnissen des öfteren dämonisch mit breitkrempigem Hut erscheint und deshalb *Sidhöttr*, der Breithutige heißt, muss offen bleiben.

Lit.: Meyer, Elard Hugo: Indogermanische Mythen. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1883; Kühnau, Richard: Schlesische Sagen. Bd. 1–3. Leipzig: Teubner, 1913; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Vollständige Ausgabe. Neu gesetzte, korr. und überarb. Ausg., rev. nach der Ausg. Wiesbaden, 2003, der die 4. Aufl., Berlin, 1875–78 zugrunde liegt. Wiesbaden: Marix, 2007.

Bremen, Spuk von > Scholz, Heiner.

Bremer Stadtmusikanten, Skulptur von vier aufeinanderstehenden Tieren an der Westseite des Bremer Rathauses. Das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten" der Brüder > Grimm erzählt von vier ausgedienten Tieren – > Esel, > Hund, > Katze und > Hahn – , die ihren Besitzern aufgrund ihres Alters nicht mehr nützlich sind und sich auf den Weg nach Bremen machen, um dort Stadtmusikanten zu werden. Da sie die Stadt nicht an einem Tag erreichen, müssen sie im Wald übernachten, wo sie ein Räuberhaus entdecken. Mit einer List verjagen sie die Räuber, wobei sie so aufeinanderstehen, wie sie alle Welt aus Märchenbüchern kennt.

Lit.: Grimm, Jacob: Märchen 2 der Brüder Grimm: Allerleirauh, Die Bremer Stadtmusikanten, Schneewittchen, Die vier kunstreichen Brüder, Vom Fischer und seiner Frau. Hamburg: HörGut! Verlag, 2007.

Brennen, Riten mit Feuer zur seelischen Reinigung (> Katharis), zur > Askese und zur > Strafe.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Brennender Busch, der brennende Dornbusch, in dem sich die Offenbarung Gottes an Mose ereignete: „[1] Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. [2] Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. [3] Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? [4] Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich (Ex 3, 1-4).
Der Text spricht von einer „Feuerlohe" mitten aus dem Dornbusch, die als Escheinungsform des mal'ak JHWH, des „Engel des Herrn" gilt, was im weiteren Sinne auch als „Aussendung/Emanation Gottes" übersetzt werden kann (Schedl, 703). Da sich Gott durch außerordentliche Phänomene kundtut, ist die Feuerlohe als Erscheinungsform Gottes zu verstehen, zumal im weiteren Text nicht der Engel, sondern JHWH sprechend eingeführt wird. Das Außergewöhnliche ist neben dem Feuer selbst vor allem der aus diesem sprechende personale Gott.
Im St. Katharinen-Kloster auf dem Berg Sinai wird von den Mönchen ein Busch am traditionellen Ort als Ableger des ursprünglichen brennenden Dornbusches bezeichnet.

Lit.: Schedl, Claus: Der Brennende Dornbusch. Der Kosmos als Erscheinungsbild Gottes. In: Andreas Resch: Kosmopathie. Der Mensch in den Wir-

kungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 677–711; Dickinson, Peter: Der brennende Dornbusch: Geschichten aus dem Alten Testament. Mödling [u. a.]: Verl. St. Gabriel, ²1995.

Brennnessel (lat. *urtica dioica* (große B.), *urtica urens* (kleine B.), Pflanze aus der Familie der Brenn-Nesselgewächse (*Urticaceae*).
Die große B. ist wegen ihrer mit Brennhaaren besetzten Blätter allgemein bekannt. Sie wächst an Zäunen und Hecken, aber auch an feuchten Waldstellen. Die unscheinbaren Blüten stehen büschelig an herabhängenden Spindeln. Die kleine B., auch Hitter- oder Eiternessel genannt, hat eiförmige, nicht zugespitzte Blätter und wächst fast immer in der Nähe menschlicher Siedlungen. Hingegen haben die Brennhaare entbehrenden Taubnesseln als Lippenblütler mit der B. botanisch nichts zu tun.
Aufgrund ihrer besonderen Eigenart und chemischen Zusammensetzung ist die B. sowohl volksmedizinisch als auch paranormologisch von Bedeutung.

1. Volksmedizin: Brenn-Nesselkraut und Brenn-Nesselblätter enthalten Mineralsalze, viel Chlorophyll, Carotinoide, organische Säuren, Vitamine sowie Amine in den Brennhaaren und werden als Aufguss oder in anderer galenischer Zubereitung mit reichlich Flüssigkeitszufuhr bei entzündlichen Erkrankungen der ableitenden Harnwege sowie zur Vorbeugung und Therapie von Nierengrieß verwendet. Zur äußeren Behandlung wird bei rheumatischen Erkrankungen Brenn-Nesselspiritus verwendet. Traditionell wird die B. auch bei Leber- und Gallenbeschwerden, zur Anregung des Stoffwechsels in sog. Frühjahrskuren, bei Rheuma, Gicht und Hautkrankheiten, als Haarwuchs- und Schuppenmittel eingesetzt. In der Homöopathie findet die frischblühende Pflanze Verwendung (Pschyrembel).

2. Paranormologie: Seit alters her gilt die stachelige und dornige Pflanze als antidämonisch (Mannhardt, 102). Aus der Zauberliteratur stammt die Angabe, dass B.n mit Taubsendblatt (Schafgarbe?) in der Hand gehalten gegen alle Anfechtung schütze (Mizaldus, 91). Antidämonische Wirkung haben B.n insbesondere im > Stallzauber. In der > Walpurgisnacht werden B.n auf den Düngerhaufen gesteckt und mit einem Stock geschlagen. Die > Hexen spürten diesen Schlag und hätten dann keine Macht mehr über das Vieh. Die B. wird vielfach auch im > Milchzauber verwendet. Ließ sich das Butterfass nicht ausrühren, geißelte man es mit B.n. In die für die Käsezubereitung bestimmte Milch wird am Weihnachtsabend eine B.wurzel gelegt und am Dreikönigstag das Ganze in den Mist gegossen, um der Behexung der Milchwirtschaft vorzubeugen.
In der Agrarwirtschaft wird beim Setzen des Kohls eine B.staude in die Erde gesteckt und mit einem Stein angedrückt, was den Kohl vor Raupenfraß bewahre. B. wird aber auch zum Schutz vor > Blitz und > Donner eingesetzt. Wird beim Bierbrauen ein Strauß B.n auf den Rand des Bottichs gelegt, so schadet der Donner dem Bier nicht (Grimm 3, 445).
Bereits in der Antike galt die B. als aphrodisisches bzw. Fruchtbarkeitsmittel. So reizt der Genuss des Samens der B. angeblich zum Beischlaf (Lammert, 158)
Schließlich ist die B. auch eine Orakelpflanze. Wird z. B. der Harn eines Kranken auf grüne B.n gegossen und bleiben diese frisch, so wird der Kranke genesen; verdorren sie, wird er sterben (Weckerus, 124). Wachsen die B.n im Sommer und Herbst recht hoch, ist ein strenger Winter angesagt.

Lit.: Mizaldus, Antonius: Centvriae IX. Memorabilivm Vtilivm, Ac Ivcvndorvm: in Aphorismos Arcanorum omnis generis locupletes perpulere digestae; Accessit His Appendix Nonnullorum Secretorum. Francofurti: Hoffmann, 1613; Wecker, Johann Jacob: Jo. Jac. Weckeri De secretis libri XVII. Ex variis auctoribus collecti, methodice digesti, atque tertia hac editione non solum ab innumeris mendis, obscuritateque purgati, sed etiam Theodori Zwingeri Additionibus e pharmacia et chymia utilissimis aucti. Basileae: König, ³1701; Mannhardt, Wilhelm: Germanische Mythen. Berlin: F. Schnuder, 1858; Lammert, Gottfried: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken: begründet auf die Geschichte der Medizin und Cultur. Neudr. d. Ausg. Würzburg 1869. Regensburg: Sonntag, 1981; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie: vollständige Ausgabe. [Textrev.: Manfred Stange]. Neu gesetzte, korr. und überarb. Ausg., rev. nach der Ausg. Wiesbaden, 2003, der die 4. Aufl., Berlin, 1875–78 zugrunde liegt. Wiesbaden: Marix, 2007.

Brentano, Clemens (*9.09.1778 Ehrenbreitstein bei Koblenz; †28.07.1842 Aschaffenburg), bedeutendster deutscher Dichter der Hochromantik, Sammler deutscher Volkslieder, Biograf der Katherina > Emmerick.
Als Sohn eines Frankfurter Großkaufmanns kam B. früh zu seiner Tante nach Koblenz, wo er von 1787 bis 1790 seine Schulzeit am dortigen Jesuitengymnasium und von 1791 bis 1793 am Philantropin in Mannheim verbrachte. Anschließend studierte er an verschiedenen Universitäten in Bonn, Halle, Jena und Göttingen Bergwissenschaft, Medizin und Philosophie, schloss aber seine Studien nicht ab. Mit dem Tod der Mutter (1793) und des Vaters (1797) fiel ihm ein beträchtliches Erbe zu, das ihm zur Unabhängigkeit verhalf. Im frühromantischen Zentrum Jena begegnete er Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, den Brüdern August Wilhelm und Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck und Ernst August Friedrich Klingemann. Diese Begegnungen beeinflussten seine weitere Entwicklung. B. begann als freischaffender Dichter tätig zu werden. 1800 erschien seine frühromantische Satire *Gustav Wasa* und 1801 begann seine tiefe Freundschaft mit Achim von Arnim. 1803 heiratete er Sophie Mereau. 1804 zog er nach Heidelberg und war Mitarbeiter an Arnims *Zeitung für Einsiedler* und *Des Knaben Wunderhorn*. Als 1806 seine Frau starb, heiratete er wenig später Auguste Bußmann, von der er sich wieder trennte und schließlich scheiden ließ. Diese Ereignisse waren Grund genug, mit Achim von Arnim Heidelberg zu verlassen. Er zog nach Bayern und wechselte dann ständig seine Aufenthaltsorte: Berlin (1809–1811), Böhmen (1811–1813), Wien (1813–1814) und wiederum Berlin (1814–1818).
Vor seiner Rückkehr nach Berlin bewegte sich B. in Wien in Gesellschaft katholischer Persönlichkeiten, wie des Historikers Adam Müller und des Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer. In Berlin verliebte er sich 1816 in die Pfarrerstochter Luise Hensel, die aber abwinkte, weshalb er in eine tiefe Krise geriet. Am 17. Februar 1817 legte er eine Generalbeichte ab, sagte sich von seinem bisherigen Schaffen los und fasste ein besonderes Interesse an der Historizität des NT, dessen Beweiskraft er gegen die rationalistische und liberale Bibelkritik der Zeit zu stärken suchte.
Am 24. September 1817 kam B. nach Dülmen, mietete sich dort ein und besuchte bis Weihnachten zweimal täglich die kranke Anna Katharina Emmerick. Er machte Aufzeichnungen darüber, auch in der Intention, bei Hensel die Konversion zum Katholizismus zu fördern. Nach deren Konversion blieb die Beziehung zu Hensel eine reine Seelengeschwisterschaft, die einige literarische Auswirkung haben sollte. Ab 1818 hielt sich B. wieder in Dülmen auf, um als „Pilger" und „Schreiber" die Visionen der Emmerick bis zu ihrem Tod 1824 aufzuzeichnen, die er dann zur Trilogie *Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi* (1833) – *Das Leben der heiligen Jungfrau Maria* (1852) – *Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi*, 3 Bde. (1858–1860) – verarbeitete; die beiden letzten Teile wurden posthum veröffentlicht. Diese Aufzeichnungen werden oft als ein reines Produkt B.s hingestellt. Emmerick habe nämlich ihre > Ekstasen, > Visionen und > Stigmen nach den Wünschen von B. produziert. Diese Auffassung wird jedoch dem Sachverhalt nicht gerecht, was allein schon durch die Aufzeichnungen von Dr. Wesener widerlegt ist (Resch). Zudem sieht auch die Forschung heute in den Schriften von B. über Emmerick mehr als nur einen Roman. Unbestritten ist hingegen der Reichtum seiner Lyrik- und Märchensprache. Sie faszinierte nicht nur die französischen Symbolisten, sondern auch Autoren wie Theodor Fontane, Friedrich > Nietzsche, Thomas Mann, Hugo

von Hoffmannsthal und A. H. Enzenberger. 1833 zog B. nach München und bewegte sich dort im Kreis seines Freundes Joseph > Görres.

W.: Brentano, Clemens: Gesammelte Werke, 4 Bde. Hrsg. von Heinz Amelung; Karl Vitor. Frankfurt a. M.: Frankfurter Verlags-Anstalt, 1923; Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi: nach d. Gesichten d. gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin d. Klosters Agnetenberg zu Dülmen [Ausw. aus d. Tagebüchern d. Clemens Brentano]/[hrsg. u. mit e. Nachw. vers. von Theo Rody]. Aschaffenburg: Pattloch, 1980; Leben der Heiligen Jungfrau Maria /Anna Katharina Emmerich. Nach den Visionen der Augustinerin von Dülmen aufgeschrieben von Clemens Brentano. Stein am Rhein: Christiana-Verl., 1992; Resch, Andreas: Anna Katharina Emmerick. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 53 (2004) 4, 291–314; Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus: nach den Betrachtungen der Augustinerin von Dülmen/Anna Katharina Emmerich. Aufgeschrieben und mit einem Lebensabriss der Begnadeten vers. von Clemens Brentano. Nachw. von Arnold Guillet. Stein am Rhein: Christiana-Verl., 2006.

Brephomantie (griech. *brephos*, Kind), Wahrsagung aus den Eingeweiden von Kindern. > Anthropomantie, > Paedomantie.

Lit.: Fabricius, Johann Albert: Jo. Alberti Fabricii bibliographia antiquaria, sive introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christianas scriptis illustraverunt. Hamburg; Lipsiae: Liebezeit, 1713.

Bress, König der Iren, später Gott der Fruchtbarkeit und Lehrer des Ackerbaus.
B. war Sohn der Göttin > Eriu und des Elatha, des Königs der > Fomore, wurde dann aber von den Tuatha De Danaan adoptiert und Gatte der > Brigit. Als er nach Nuada selbst König von Irland wurde, entpuppte er sich als habgierig und geizig und unterdrückte die Untertanen. Die Ernten gerieten zunehmend schlechter und die Kühe gaben immer weniger Milch. Nach sieben Jahren wurde B. von den Kriegern abgesetzt und auf das Meer verbannt. Dort schwor er Rache, hetzte die Fomore gegen die Tuatha auf, und so kam es nach sieben Jahren zur Schlacht von *Mag Tured*, wo er besiegt wurde. B. bat den Gott > Lug um Gnade und versprach, in Zukunft gut zu leben und für Fruchtbarkeit und Milchreichtum zu sorgen. Er unterrichtete die Bewohner von Irland im Ackerbau, und seither leben die Menschen auf der Insel in Wohlstand.

Lit.: Vries, Jan de: Keltische Religion. Mit einem Beitr. von Kurt Derungs. Bern: Ed. Amalia, 2006.

Bressanello, Narciso (* 1915 Venedig; †), war Bootsführer in Venedig, automatischer Maler. 1976 begann B. plötzlich sonderbare Bilder seiner venezianischen Welt zu zeichnen, und zwar bis zu 12 Stunden am Tag und völlig automatisch, ohne Korrekturen, wobei er nicht einmal wusste, was entstehen würde. Er fühlte sich von einem „Kontrollgeist" geführt (Giovetti, 173–142).

Lit.: Giovetti, Paola: Arte medianica/M. e. Einf. v. Franco Miele. Rom: Edizioni Mediterranee, 1982.

Bressolles, Henriette, Geheilte von Lourdes. B. wurde 1896 in Nizza, Frankreich, geboren und am 3. Juli 1924 im Alter von 28 Jahren von Pottscher Krankheit und Paraplegie geheilt.
Das medizinische Gutachten der plötzlichen, vollständigen und dauerhaften, medizinisch nicht erklärbaren Heilung wurde am 12. Oktober 1924 veröffentlicht. Am 4. Juni 1957 wurde die Heilung von Henriette B. durch Erzbischof Paul Rémond von Nizza offiziell als Wunder anerkannt und ist als 41. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Breton, N. Le, Hermetiker und Alchemist. Le Breton, der um die Wende vom 17. zum 18. Jh. in Paris als Arzt auf dem Gebiet der > Chemiatrie tätig war, verfasste das bedeutsame Buch *Les Clefs de la Philosophie Spagyrique*, in dem er u. a. das Phänomen des > Magnetismus darstellt und darin häufig Entdeckungen der späteren physikalischen Forschung vorwegnimmt.

W.: Les Clefs de la philosophie spagyrique, qui donnent la connaissance des principes et des véritables opérations de cet art dans les mixtes des trois genres. Paris: C. Jombert, 1722.

Brettspiel (engl. *board game*; it. *gioco da scacchiera*, span. *juego de tablero*), Gesellschaftsspiel mit einem Brett, auf dem die Spieler mit Gegenständen agieren. Das Brett muss nicht notwendigerweise aus Holz sein. Das B. war schon in frühester Zeit in Ägypten beliebt. Von da kommt es, dass auch dem Toten ein B. mitgegeben wurde oder der Betreffende spielend dargestellt wird. Um einen glücklichen Ausgang des Spiels sicherzustellen, gab man dem Verstorbenen Papyri mit den nötigen Spielanweisungen ins Grab. Seit dem Neuen Reich gehörte das B. zudem noch zu den magischen Hilfsmitteln, die der Sicherung des Jenseitslebens dienten.
Das B. spielt auch im Mythos eine Rolle. So soll nach der Erzählung von Plutarch (Isis 12) die auf ehelichen Abwegen ertappte Himmelsgöttin > Nut von ihrem Gatten, dem Sonnengott > Re, verflucht worden sein, sodass sie nur an einem Tag gebären konnte, der nicht im Kalender stand. In dieser Not wandte sie sich an den klugen > Thot, der zur > Mondgöttin ging und ihr im B. jene Zeitspanne abrang, aus der er die fünf Schalttage gestaltete, während welcher Nut gebären konnte.

Lit.: Pieper, Max: Das Brettspiel der alten Ägypter und seine Bedeutung für den ägyptischen Totenkult. Berlin: Weidmann'sche Buchh., 1909; Plutarchus: Über Isis und Osiris. Text, Übers. und Komm. von Theodor Hopfner. Prag: Oriental. Inst, 1940; Steffens, Siegmar: Go: das älteste Brettspiel der Welt spielend lernen; Grundkurs, Taktik, Strategie 2. überarb. Aufl. Hamburg: Rittel, 2004.

Brewster, Sir David (*11.12.1781 Jedburgh, Schottland; †10.02.1868 Allerly bei Melrose), schottischer Wissenschaftler, Erfinder und Schriftsteller. B. studierte zunächst in Edinburgh Naturwissenschaften. Seine ersten Untersuchungen betrafen die Polarisation von Licht (Brewsterwinkel) und die doppelte Strahlenbrechung. 1808 übernahm er die Redaktion der *Edinburgh Encyclopedia*. 1816 erfand er das Kaleidoskop und gründete 1819 mit Robert Jameson das *Edinburgh Philosophical Journal*. Er verfasste auch zahlreiche Artikel für die 7. und 8. Ausgabe der *Encyclopedia Britannica*. Als B. 1855 einen kleinen Abstecher zur Untersuchung des > Spiritismus wagte, löste dies in der Öffentlichkeit große Entrüstung aus. Als Medium fungierte D. D. > Home. Die Sitzung fand im Cox's Hotel in London statt. B. wurde von Lord Brougham eingeführt und war sehr beeindruckt. Home informierte darüber in einem Brief einen Freund in den USA und teilte mit, dass die Teilnehmer das Phänomen nicht natürlich erklären konnten. Der Brief wurde veröffentlicht und fand so auch den Weg in die Londoner Presse. B., der inzwischen an einer anderen Sitzung teilgenommen hatte, schloss auf die herbe Kritik hin Betrug in dieser Sache nicht mehr aus, denn als Materialist sei für ihn Geist das Letzte was er annehmen könne. 1859 wurde B. Prinzipal der Universität Edinburgh.

W. in Auswahl: Treatise on the Caleidoscope. Edinburgh: A. Constable & Co., 1819; Treatise on Optics. London: John Taylor, 1831; Letters on Natural Magic: Addressed to Sir Walter Scott Bart. London: John Murray, 1832.

Lit.: Shepard, Leslie (Hg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Brezel, auch *Bretzel*, *Brezl* oder *Breze* (lat. *bracellum*; it. *bracciatello*). Gebäck, früher vor allem als Neujahrsbrezel, Kirmesbrezel oder Osterbrezel bekannt, ist heute das häufigste Gebildebrot.
Die Geschichte der B. reicht ins Dunkel der Vergangenheit zurück, gehört sprachlich jedoch zu *bracellum* (Ärmchen), ahd. *brezitella* und it. *bracciatello*. Wie andere Gebildebrote ist auch die Salz- und Laugenb. von zahlreichen Sagen und Mythen umwoben. In der Antike wurde sie zu kultischen Zwecken als Opfergebäck und Grabbeigabe hergestellt und dann vom Christentum adaptiert. Dem heidnischen Sonnenreif wurde das > Andreaskreuz hinzugefügt. Vorbild war das römische Ringbrot. Im Mittelalter wurden die B. zum typischen Frühjahrs- und Fastengebäck.
B. spielen aber auch als Glücksbringer eine Rolle. Wird die überreichte „Liebesbre-

von Hoffmannsthal und A. H. Enzenberger. 1833 zog B. nach München und bewegte sich dort im Kreis seines Freundes Joseph > Görres.

W.: Brentano, Clemens: Gesammelte Werke, 4 Bde. Hrsg. von Heinz Amelung; Karl Vitor. Frankfurt a. M.: Frankfurter Verlags-Anstalt, 1923; Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi: nach d. Gesichten d. gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin d. Klosters Agnetenberg zu Dülmen [Ausw. aus d. Tagebüchern d. Clemens Brentano]/[hrsg. u. mit e. Nachw. vers. von Theo Rody]. Aschaffenburg: Pattloch, 1980; Leben der Heiligen Jungfrau Maria /Anna Katharina Emmerich. Nach den Visionen der Augustinerin von Dülmen aufgeschrieben von Clemens Brentano. Stein am Rhein: Christiana-Verl., 1992; Resch, Andreas: Anna Katharina Emmerick. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 53 (2004) 4, 291–314; Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus: nach den Betrachtungen der Augustinerin von Dülmen/Anna Katharina Emmerich. Aufgeschrieben und mit einem Lebensabriss der Begnadeten vers. von Clemens Brentano. Nachw. von Arnold Guillet. Stein am Rhein: Christiana-Verl., 2006.

Brephomantie (griech. *brephos*, Kind), Wahrsagung aus den Eingeweiden von Kindern. > Anthropomantie, > Paedomantie.

Lit.: Fabricius, Johann Albert: Jo. Alberti Fabricii bibliographia antiquaria, sive introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christianas scriptis illustraverunt. Hamburg; Lipsiae: Liebezeit, 1713.

Bress, König der Iren, später Gott der Fruchtbarkeit und Lehrer des Ackerbaus.
B. war Sohn der Göttin > Eriu und des Elatha, des Königs der > Fomore, wurde dann aber von den Tuatha De Danaan adoptiert und Gatte der > Brigit. Als er nach Nuada selbst König von Irland wurde, entpuppte er sich als habgierig und geizig und unterdrückte die Untertanen. Die Ernten gerieten zunehmend schlechter und die Kühe gaben immer weniger Milch. Nach sieben Jahren wurde B. von den Kriegern abgesetzt und auf das Meer verbannt. Dort schwor er Rache, hetzte die Fomore gegen die Tuatha auf, und so kam es nach sieben Jahren zur Schlacht von *Mag Tured*, wo er besiegt wurde. B. bat den Gott > Lug um Gnade und versprach, in Zukunft gut zu leben und für Fruchtbarkeit und Milchreichtum zu sorgen. Er unterrichtete die Bewohner von Irland im Ackerbau, und seither leben die Menschen auf der Insel in Wohlstand.

Lit.: Vries, Jan de: Keltische Religion. Mit einem Beitr. von Kurt Derungs. Bern: Ed. Amalia, 2006.

Bressanello, Narciso (*1915 Venedig; †), war Bootsführer in Venedig, automatischer Maler. 1976 begann B. plötzlich sonderbare Bilder seiner venezianischen Welt zu zeichnen, und zwar bis zu 12 Stunden am Tag und völlig automatisch, ohne Korrekturen, wobei er nicht einmal wusste, was entstehen würde. Er fühlte sich von einem „Kontrollgeist" geführt (Giovetti, 173–142).

Lit.: Giovetti, Paola: Arte medianica/M. e. Einf. v. Franco Miele. Rom: Edizioni Mediterranee, 1982.

Bressolles, Henriette, Geheilte von Lourdes. B. wurde 1896 in Nizza, Frankreich, geboren und am 3. Juli 1924 im Alter von 28 Jahren von Pottscher Krankheit und Paraplegie geheilt.
Das medizinische Gutachten der plötzlichen, vollständigen und dauerhaften, medizinisch nicht erklärbaren Heilung wurde am 12. Oktober 1924 veröffentlicht. Am 4. Juni 1957 wurde die Heilung von Henriette B. durch Erzbischof Paul Rémond von Nizza offiziell als Wunder anerkannt und ist als 41. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Breton, N. Le, Hermetiker und Alchemist. Le Breton, der um die Wende vom 17. zum 18. Jh. in Paris als Arzt auf dem Gebiet der > Chemiatrie tätig war, verfasste das bedeutsame Buch *Les Clefs de la Philosophie Spagyrique*, in dem er u. a. das Phänomen des > Magnetismus darstellt und darin häufig Entdeckungen der späteren physikalischen Forschung vorwegnimmt.

W.: Les Clefs de la philosophie spagyrique, qui donnent la connaissance des principes et des véritables opérations de cet art dans les mixtes des trois genres. Paris: C. Jombert, 1722.

Brettspiel (engl. *board game*; it. *gioco da scacchiera*, span. *juego de tablero*), Gesellschaftsspiel mit einem Brett, auf dem die Spieler mit Gegenständen agieren. Das Brett muss nicht notwendigerweise aus Holz sein.
Das B. war schon in frühester Zeit in Ägypten beliebt. Von da kommt es, dass auch dem Toten ein B. mitgegeben wurde oder der Betreffende spielend dargestellt wird. Um einen glücklichen Ausgang des Spiels sicherzustellen, gab man dem Verstorbenen Papyri mit den nötigen Spielanweisungen ins Grab. Seit dem Neuen Reich gehörte das B. zudem noch zu den magischen Hilfsmitteln, die der Sicherung des Jenseitslebens dienten.
Das B. spielt auch im Mythos eine Rolle. So soll nach der Erzählung von Plutarch (Isis 12) die auf ehelichen Abwegen ertappte Himmelsgöttin > Nut von ihrem Gatten, dem Sonnengott > Re, verflucht worden sein, sodass sie nur an einem Tag gebären konnte, der nicht im Kalender stand. In dieser Not wandte sie sich an den klugen > Thot, der zur > Mondgöttin ging und ihr im B. jene Zeitspanne abrang, aus der er die fünf Schalttage gestaltete, während welcher Nut gebären konnte.

Lit.: Pieper, Max: Das Brettspiel der alten Ägypter und seine Bedeutung für den ägyptischen Totenkult. Berlin: Weidmann'sche Buchh., 1909; Plutarchus: Über Isis und Osiris. Text, Übers. und Komm. von Theodor Hopfner. Prag: Oriental. Inst, 1940; Steffens, Siegmar: Go: das älteste Brettspiel der Welt spielend lernen; Grundkurs, Taktik, Strategie 2. überarb. Aufl. Hamburg: Rittel, 2004.

Brewster, Sir David (*11.12.1781 Jedburgh, Schottland; †10.02.1868 Allerly bei Melrose), schottischer Wissenschaftler, Erfinder und Schriftsteller. B. studierte zunächst in Edinburgh Naturwissenschaften. Seine ersten Untersuchungen betrafen die Polarisation von Licht (Brewsterwinkel) und die doppelte Strahlenbrechung. 1808 übernahm er die Redaktion der *Edinburgh Encyclopedia*. 1816 erfand er das Kaleidoskop und gründete 1819 mit Robert Jameson das *Edinburgh Philosophical Journal*. Er verfasste auch zahlreiche Artikel für die 7. und 8. Ausgabe der *Encyclopedia Britannica*. Als B. 1855 einen kleinen Abstecher zur Untersuchung des > Spiritismus wagte, löste dies in der Öffentlichkeit große Entrüstung aus. Als Medium fungierte D. D. > Home. Die Sitzung fand im Cox's Hotel in London statt. B. wurde von Lord Brougham eingeführt und war sehr beeindruckt. Home informierte darüber in einem Brief einen Freund in den USA und teilte mit, dass die Teilnehmer das Phänomen nicht natürlich erklären konnten. Der Brief wurde veröffentlicht und fand so auch den Weg in die Londoner Presse. B., der inzwischen an einer anderen Sitzung teilgenommen hatte, schloss auf die herbe Kritik hin Betrug in dieser Sache nicht mehr aus, denn als Materialist sei für ihn Geist das Letzte was er annehmen könne. 1859 wurde B. Prinzipal der Universität Edinburgh.

W. in Auswahl: Treatise on the Caleidoscope. Edinburgh: A. Constable & Co., 1819; Treatise on Optics. London: John Taylor, 1831; Letters on Natural Magic: Addressed to Sir Walter Scott Bart. London: John Murray, 1832.

Lit.: Shepard, Leslie (Hg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Brezel, auch *Bretzel*, *Brezl* oder *Breze* (lat. *bracellum*; it. *bracciatello*), Gebäck, früher vor allem als Neujahrsbrezel, Kirmesbrezel oder Osterbrezel bekannt, ist heute das häufigste Gebildebrot.
Die Geschichte der B. reicht ins Dunkel der Vergangenheit zurück, gehört sprachlich jedoch zu *bracellum* (Ärmchen), ahd. *brezitella* und it. *bracciatello*. Wie andere Gebildebrote ist auch die Salz- und Laugenb. von zahlreichen Sagen und Mythen umwoben. In der Antike wurde sie zu kultischen Zwecken als Opfergebäck und Grabbeigabe hergestellt und dann vom Christentum adaptiert. Dem heidnischen Sonnenreif wurde das > Andreaskreuz hinzugefügt. Vorbild war das römische Ringbrot. Im Mittelalter wurden die B. zum typischen Frühjahrs- und Fastengebäck.
B. spielen aber auch als Glücksbringer eine Rolle. Wird die überreichte „Liebesbre-

zel" angenommen, gilt dies als Zusage an den Verehrer. Und nicht zuletzt steht die B. auch mit der Schule in Verbindung. So ist die Kinderlieder-Sammlung von Achim von Arnim (1778–1831) und Clemens > Brentano (1778–1842), *Des Knaben Wunderhorn* (1806/1808), mit dem Wort „Kinderlieder" überschrieben, das aus Brezeln gebildet ist – dies in Anspielung auf den alten Schulbrauch, den Kindern das ABC mit Hilfe von B. beizubringen.

Lit.: Johannis Christiani Kochii conjecturae de spiris pistoriis vulgo von Bretzeln, variis observationibus ex antiquitate sacra et profana, et historia literaria petitis illustratae//Koch, Johann Christian. Dresdae: Zimmermann, 1733; Arnim, Ludwig Achim von: Der Kinder Wunderhorn. Anhang zu „Des Knaben Wunderhorn"; alte deutsche Kindergedichte. München: Betz, 1971; Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 3, Nachdruck. München: dtv, 1999; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste: 3000 Stichwörter mit Infos, Tipps und Hintergründen. Freiburg i. Br.: Herder, 2000; Krauß, Irene: Gelungen geschlungen. Das große Buch der Brezel. Tübingen: Silberburg-Verlag, 2004.

Brhaspati (*Brihaspati*, auch *Brahmanaspati*, „Herr des Gebetes"), vedischer Gott, der die Gebete der Menschen an die Götter weiterleitet. B. singt selbst die Opferlieder und spricht die zauberkräftigen, Göttergnade erweckenden Gebets- und Zauberformeln, den Spruch, an dem Götter ihr Gefallen finden, oder er teilt das Gebet dem menschlichen Priester mit, der ihn darum bittet. B. ist der Schöpfer des Wortes, durch das Erkenntnis vermittelt wird. Im Mythos erscheint er als Beschützer der Kühe, die er durch seine heiligen Lieder gewann, und als Regent des Planeten Jupiter; als solcher wird er goldgelb dargestellt, mit Stab, Gebetskranz und Wassergefäß.

Lit.: Strauss, Otto: Brhaspati im Veda. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1905; Schmidt, Hans-Peter: Brhaspati und Indra: Unterscheidungen zur vedischen Mythologie und Kulturgeschichte. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1968; Oldenberg, Hermann: Die Religion des Veda. Darmstadt: Wiss. Buchges., ^{5}1970.

Bria > Beriah.

Briareos (griech.), einer der drei griechischen > Hekatoncheiren, der schrecklichen Riesen mit 50 Köpfen und 100 Armen. Er ist der Sohn der > Gaia und des > Uranos, Bruder von Kottos und Gyges. B. wurde von seinem Vater in den > Tartaros geworfen, von Zeus aber befreit, dem er fortan bei seinem Kampf gegen die Titanen zu Hilfe eilte. Er stand Zeus schon bei, als unter der Führung Heras mehrere Götter gegen ihn revoltierten. Bei > Homer hat der Hundertarmige auch den Namen *Aigaion* (Ilias, 1. Buch). Ovid nennt so einen riesigen Meeresgott (Metamorphosen II, 10), von daher das Wort *Ägäis*.

Lit.: Homer: Ilias. Aus dem Griech. von Johann Heinrich Voß. Köln: Anaconda, 2005; Ovid, Publius: Metamorphosen. Aus dem Lat. von Johann Heinrich Voß. Köln: Anaconda, 2005.

Bricaud, Jean (*11.02.1881 Neuville-sur-Ain; †21.11.1934 Lyon), Okkultist und Oberhaupt der *Eglise Gnostique Universelle*. B. entstammte einer einfachen Familie und wurde zur Ausbildung in das Kleine Seminar von Meximieux (Ain) geschickt. Als er dort Bücher über den Okkultismus in die Hand bekam, beendete er mit 16 Jahren die Laufbahn zum Priestertum und ließ sich in Lyon nieder. Er nahm Unterricht in Kabbala und Magie, trat 1901 der Gnostischen Kirche bei und wurde deren Bischof in der Diözese Lyon-Grenoble. In dieser Zeit lernte er Gérard Encausse alias > Papus kennen und wurde am 10. Februar 1903 in den > Martinistenorden aufgenommen.

1905 heiratete er Marie-Anne Neysson. 1907 trennte er sich von der Gnostischen Kirche und gründete die *Eglise Catholique Gnostique*, ein Jahr später *Eglise Gnostique Universelle* genannt, zu deren Patriarchen er gewählt wurde; er nannte sich fortan Johannes II. 1908 veröffentlichte B. den *Catechisme gnostique à l'usage de fidèles*. 1911 ließ er sich scheiden und heiratete dann 1929 Eugénie-Antoinette Allemand, die ihn in all seinen Tätigkeiten unterstützte.

1914 wurde zwischen B. und Papus ein Allianzvertrag geschlossen, nach dem der Martinistenorden nur Johannes II. als regulären Patriarchen der Gnostischen Kirche anerkannte. Als Papus 1916 starb, arbeitete B. gemeinsam mit dem Nachfolger Charles Détre an der Entwicklung des Ordens und folgte ihm nach dessen Ableben 1918 als Großmeister nach. Bei seinem Tod 1934 führte B. folgende Titel: *Souverain Patriarche de l'Eglise Gnostique Universelle; Recteur de la Rose-Croix; Grand Maître de l'Ordre Martiniste; Grand Hiérophante pour la France du Rite ancien e primitif de Memphis-Misraim et President de la Societé Occultiste Internationale*.

Das große Interesse für Okkultismus, Initiation und Religion spiegelt sich auch in seinen Büchern wieder.

W.: J. K. Huysmans et le satanisme d'après des documents inédits. Paris: Bibliothèque Chacornac, 1913; Huysmans, occultiste et magicien, avec une notice sur les osties magiques pour combattre les envoûtements (1913); La guerre et les prophéties célèbres, étude historique et antique (1916); Le mysticisme à la cour de Russie (de Mme de Krudener à Raspoutine) (1921); La messe noire ancienne et moderne (1924); L'Abbé Boullan, sa vie, sa doctrine et ses pratiques magiques (1927); Les illuminés d'Avignon, étude sur Dom Pernety et son groupe (1927).

Bridey Murphy > Bernstein, Morey.

Brief an Rheginos oder Abhandlung über die Auferstehung. Koptischer Text aus > Nag Hammadi (NHCI, 4), dessen Autor und Originaltitel jedoch unbekannt sind. Der christlich-gnostische Text mit deutlich valentinianischen Zügen entstand wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 2. Jhs. Der Autor, der sein Wissen direkt von Christus erhalten haben will, antwortet auf Fragen seines Adressaten Rheginos, um auf diese Weise sein Wissen über die > Auferstehung Christi weiterzugeben. Nach seinem gnostischen Verständnis kann sich der > Pneumatiker, also jener, der die Fesseln des Kosmos bereits abgestreift hat, noch während seines Aufenthalts auf der Erde seiner Auferstehung sicher sein. Beim biologischen Tod trennen sich das physische und das intelligible Wesen. Letzteres erhält als Quasikörper ein Lichtgewand.

Der Text umfasst acht Seiten und ist das erste gnostische Dokument, das ausschließlich der individuellen Eschatologie gewidmet ist.

Lit.: Peel, Malcolm Lee: Gnosis und Auferstehung. Der Brief an Rheginus von Nag Hammadi. Übers. aus d. Engl.: Wolf-Peter Funk. Mit einem Anh.: Der koptische Text d. Briefes an Rheginus. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1974.

Briefe an die Toten (engl. *Letters to the dead*; it. *Lettere ai morti*), Brief von Lebenden an die Toten im alten Ägypten. Solche Briefe, von denen es noch einige Exemplare gibt, waren auf > Papyrus geschrieben und noch häufiger auf Opfergabenschalen. Diese stellte man in Sichtweite, damit sie der > Tote bei seinem Besuch im Grab lesen könne. Die ältesten dieser Briefe datieren aus dem Ende des Alten Reiches, treten im Mittleren Reich jedoch häufiger auf. Unter ihnen befinden sich Briefe Lebender an verstorbene Verwandte, mit der Bitte, in einer Familienangelegenheit einzugreifen, bei der Heilung eines Kranken zu helfen oder über die Güter der Erben zu wachen. Es gibt aber auch Briefe, welche Vorwürfe gegen eine Ehefrau enthalten, die den Gatten bis über das Grab hinaus verfolgt haben soll.

Der Brauch beruhte auf dem Glauben, dass die Toten auf die Erde zurückkehren und sich in Angelegenheiten der Lebenden einmischen können.

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen; Nora von Mühlendahl [Übers.]. Stuttgart: Kohlhammer, 1996; Rachet, Guy: Lexikon des alten Ägypten/Übers. u. überarb. v. Alice Heyne. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Briefträger (engl. *postman, mailman*; it. *postino*). Der B. wird am Neujahrsmorgen gleich dem Bettler, > Glöckner oder > Totengräber als unguter > Angang betrachtet. In einer schlesischen Sage hindert der Teufel in Gestalt eines B.s einen Bauer an der Gewinnung eines Schatzes.

Lit.: Kühnau, Richard: Sagen aus Schlesien mit Einschluss Österreichisch-Schlesiens. Leipzig: H. Eichblatt, 1925; Sartori, Paul: Sitte und Brauch. Leipzig: Zentralantiquariat der Dt. Demokrat. Republik, 1985.

Brier, Robert (*1943), amerikanischer Philosoph, Ägyptologe und Parapsychologe. Die Lektüre des Buches von Joseph B. > Rhine, *Reach of the Mind*, weckte sein Interesse für Parapsychologie. 1969 wurde er Mitarbeiter am Institut für Parapsychologie, wo er Untersuchungen zur > Außersinnlichen Wahrnehmung und > Psychokinese durchführte. Er erforschte auch den Bereich des Spielens (Würfeln, Roulette, Bakkarat), um zu sehen, ob bzw. inwieweit hier > Psi zum Tragen kommen könne. An der Universität von North Carolina erlangte B. das Doktorat in Philosophie und unterrichtete das Fach dann an der Long Island University. Auf dem Gebiet der Parapsychologie befasste er sich speziell mit dem Sensitiven Ingo > Swann. B. ist Mitglied der > Parapsychological Association und der > American Society for Psychical Research.
1994 behauptete B. gemeinsam mit Ronald Wade, dem Direktor der staatlichen Anatomiebehörde von Maryland, in 2000 Jahren die Ersten gewesen zu sein, die eine menschliche Leiche nach den Techniken der alten Ägypter mumifiziert hätten. Dies trug B. den Spitznamen „Mr. Mummy" ein. B. arbeitete auch an zahlreichen Fernsehproduktionen mit und unternahm mehrere Forschungsreisen nach Ägypten.

W. (Auswahl): Precognition and Philosophy. New York: Humanities Press, 1974; Zauber und Magie im Alten Ägypten. Alles über das geheimnisvolle Wissen u. d. geheimnisvollen Praktiken. Augsburg: Weltbild, 1990; Das Geheimnis der Toten: Zauber und Magie im Alten Ägypten. Berlin: Ullstein, 1996; The Encyclopedia of Mummies. Gloucestershire: Sutton, 2004; The Daily Life of the Ancient Egyptians (zus. M. Hoyt Hobbs). Westport, Conn.: Greenwood Press, 2008.

Briggegickel, goldener Hahn auf der Brüstung der Alten Brücke von Sachsenhausen nach Frankfurt. Die Brücke geht wahrscheinlich auf einen hölzernen Steg von 1036 zurück und ist eines der Wahrzeichen der Stadt, ebenso wie der goldene Hahn. Er erinnert u. a. an die Sage, welche die meisterliche Konstruktion der Brücke dem Teufel zuschreibt. Dieser verlangte vom jungen Baumeister als Lohn für seine Hilfe die Seele des ersten Lebewesens, das die Brücke überqueren würde. Der Baumeister trieb daher bei der Erstbegehung einen Hahn über die Brücke, und der Teufel, der auf die Seele des Baumeisters spekuliert hatte, musste sich mit dem Hahn zufriedengeben. In seinem Zorn packte er das Tier, zerriss es und warf die Stücke mit solcher Gewalt auf die Brücke, dass zwei Löcher entstanden. Zum Dank für die Rettung seiner Seele ließ der Baumeister an dieser Stelle einen goldenen Hahn aufstellen.

Lit.: Der Schwarze Führer: Deutschland; 253 geheimnisvolle Stätten in 194 Orten/M. e. Einf. v. Lutz Röhrich. Freiburg i. Br.: Eulen Verlag, 2000.

Briggs, Katharine Mary (*8.11.1898 Hampstead/London; †1980), promovierte in Volkskunde und verfasste auf diesem Gebiet mehrere Bücher, darunter *The Anatomy of Puck*, das *Dictionary of British Folk-Tales* (1971) in vier Bänden und *An Encyclopedia of Fairies* (1976).

Brigit (irisch: *brig*, Macht, Autorität), Muttergöttin der Iren und Schutzgöttin der Kunstschmiede, Dichter und Ärzte.
B. gehörte zu den > Tuatha Dê Danann und war die Tochter des Gottes > Dagda und die Gattin des > Bress. Den Handwerkern brachte sie die Techniken der Werkzeugherstellung bei, den Frauen zeigte sie die Kunst des Webens und Spinnens, den Kriegern stand sie bei und ging ihnen im Kampf voran. B. wurde von einer Hirschkuh begleitet, gab den Reitpferden Kraft und trug auf dem Kopf einen Himmelsstern. Sie galt als Herrin der magischen Sprüche und als Dichterin. Die Menschen nannten sie in ihren Gebeten die „Strahlende" und hielten sie für die Urmutter des Lebens, die alles geboren hat.
Ihr zu Ehren wurde am 1. Februar das Fest *imbolic* gefeiert.
Ihre Gestalt mischte sich später in die der heiligen Brigit von Kildare, der Patronin Irlands, die am 1. Februar um 524 im Alter von ca. 70 Jahren starb. Ihr Leben ist mit zahlreichen Mirakeln verbunden und in den Legenden von ihr spielen besonders Haustiere eine große Rolle (Wrede, 84).

Lit.: Gougaud, Louis: Les Saints irlandais hors d'Irlande, étudiés dans le culte et dans la dévotion traditionnelle. Louvain; Oxford, 1936; Wrede, Adam: Eifeler Volkskunde. 4. Aufl., unveränd. Nachdr. d. Ausg. 1960/ Bonn, Röhrscheid. Würzburg: Weidlich, 1989; Vries, Jan de: Keltische Religion. Mit einem Beitr. von Kurt Derungs. Bern: Ed. Amalia, 2006.

Brigitta von Schweden > Birgitta von Schweden.

Brille, Sehhilfe und ambivalentes Symbol des geschärften aber auch durch Vorurteile verfälschten Wahrnehmens. Die Redensarten vom „Sehen durch eine rosarote oder schwarze B." bringen dies zum Ausdruck. Benannt ist die B. nach dem Halbedelstein > Beryll, der ab dem frühen 13. Jh. zu Vergrößerungsgläsern verarbeitet wurde. Die älteste Darstellung einer B. findet sich auf den Fresken des italienischen Malers *Tomaso da Modena* im Kapitelsaal von San Niccolo in Treviso, die um 1352 entstanden.
In E.T.A. Hoffmans Erzählung „Der Sandmann" findet sich die literarische Beschreibung von „Brillen" in der Bedeutung von „betrügen" und dementsprechend die Beurteilung des Brillenverkäufers als Betrüger.
Neben dem verschärften Sehen dient die B. auch zum verschärften Verbergen der Augen, um in seinen Emotionen und Blickrichtungen unerkannt zu bleiben, gegebenenfalls aber zuschlagen zu können.

Lit.: Hoffmann, Ernst T. A.: Der Sandmann. Stuttgart: Klett, 2008; Wetzel, Christoph: Das große Lexikon der Symbole. Darmstadt: Primus, 2008.

Brillenbuchstaben (arab. *Kalfatirjat*), Geheimschrift. Solche Schriften finden sich besonders in arabischen > Zauberbüchern und stellen wohl > Zauberformeln dar. Die „Buchstaben" sind Zeichen aus Strichen, Kreuzen, Sternen oder Dreiecken mit kleinen Kreisen an den Endpunkten. Da die Zeichen Augenpaaren ähnlich sind, wurden sie B. genannt. Die Kreise werden zum Teil als Schutz vor dem > Bösen Blick gedeutet. Es könnten auch Kombinationen von > Losbildern sein, die man durch Werfen von Losgegenständen gewonnen hat.
Geschichtlich ist der Ursprung allerdings nicht geklärt. Jedenfalls finden sich schon in der Antike solche Zeichen mit ägyptischen Hieroglyphen vermischt auf Zaubergegenständen, Verfluchungstafeln und Gemmen. Auch an eine Ableitung von der babylonischen Keilschrift wird gedacht, da magische Alphabete in der Regel aus untergegangenen Schriftsystemen gebildet wurden.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. München: Goldmann, 1995; Biewald, Roland: Kleines Lexikon des Okkultismus. Leipzig: Militzke, 2005.

Brimir ist in der altnordischen Mythologie ein Riese. Aus seinem Blut und den Knochen von > Blain wurden die > Zwerge geschaffen.
In der altnordischen Mythologie bezeichnet B. auch ein Schwert.

Lit.: Die Edda. Kreuzlingen; München: Eugen Diderichs Verlag, 2006.

Bringung > Apport.

Brinvilliers, Marie-Madeleine d'Aubray, Marquise v. (*2.07.1630 Paris; †17.07.1676 ebd.), Giftmörderin.
B. entstammte einer angesehen Adelsfamilie und zeigte schon früh Interesse an „Hexenkunst" und sexueller Ausschweifung. Mit 21 Jahren heiratete sie den *Marquis Antoine Gobelin de Brinvilliers*. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Über ihren Mann lernte sie den Glücksritter *Godin de Sainte-Croix* kennen, mit dem sie eine Affäre begann, die bis zu dessen Tod andauerte. Sainte-Croix interessierte sich besonders für Alchemie und Chemie. B.s Vater war gegen diese Affäre und veranlasste, dass er am 19. März 1663 für ein Jahr in die Bastille von Paris gesperrt wurde. Dort lernte er den gebürtigen Italiener Exili kennen, der ihm von einem Gift erzählte, das nach dem damaligen Wissensstand nicht nachweisbar war und später als

Eau admirabile bekannt wurde. Sainte-Croix brachte B. die Herstellung des Giftes bei bzw. stellte es ihr zur Verfügung.
Dieses Gift verabreichte B. in dosierter Form über einen längeren Zeitraum hinweg ihrem Vater, der am 10. September 1666 daran starb. Der für seinen aufwendigen Lebensstil bekannte Sainte-Croix zwang B. daraufhin, zwei Schuldscheine in Höhe von je 25.000 und 30.000 Livres auszustellen. Das Geld suchte sie sich bei ihren beiden Brüdern zu beschaffen und ließ über einen bestochenen Kammerdiener deren Speisen vergiften. Ihr älterer Bruder starb am 17. Juni 1670, der andere drei Monate später. Um an das gesamte Vermögen zu kommen, musste auch noch die Schwester beseitigt werden. Thérèse d'Aubray ahnte die Gefahr und prüfte die Speisen jeweils vor dem Essen, starb aber dennoch vor Ende des Prozesses gegen B.
Aufgedeckt wurde der Fall, als nach dem Tod von Sainte-Croix am 30. Juli 1672 in einer Schatulle u. a. unterschiedliche Gifte gefunden wurden, die sich in Tierversuchen als tödlich erwiesen. B. flüchtete zunächst nach England. Da ihr dort die Auslieferung drohte, floh sie nach Lüttich in ein Kloster. Durch eine List wurde sie schließlich aus dem Kloster gelockt und festgenommen. Als Adelige genoss sie das Privileg, durch eine Kammer des Höchstgerichtes verurteilt zu werden. Das Urteil lautete auf Wasserfolter und Tod am Schafott. Nach der Hinrichtung am 17. Juli 1676 wurde der Leichnam verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut.

Lit.: Naso, Eckart von: Die Chronik der Giftmischerin. Potsdam: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1926; Luciani, Brigitte: Die Marquise de Brinvilliers und das Erbschaftspulver – oder wie schaffe ich mir meine Familie vom Hals? Berlin: Aviva, 1997; Jacta, Maximilian (alias Erich Schwinge): Berühmte Strafprozesse. Sonderausgabe. München: Orbis-Verlag, 2001; Gayot de Pitaval, François: Unerhörte Kriminalfälle. Eine Sammlung berühmter und merkwürdiger Kriminalfälle. Nach der 1792–1794 von Friedrich Schiller herausgegebenen Auswahl und Übersetzung, neu bearb. und zus.gest. Paderborn: Voltmedia, 2005.

Brion, Friederike (* 19.04.1752 Niederrödern; † 3.04.1813 Meisenheim bei Lahr), elsässische Pfarrerstocher, die eine kurze Liebschaft mit Goethe hatte.
Friederike war das dritte von fünf Kindern des Ehepaares B. 1760 nahm der Vater eine Stelle als Dorfpfarrer in Sesenheim an, wo das hübsche, aber etwas kränkliche Mädchen aufwuchs. Unter den jungen Leuten, die das gastfreundliche Haus aufsuchten, befand sich auch der damals in Straßburg studierende Rechtsstudent Johann Wolfgang von > Goethe aus Frankfurt. Dieser lernte B. am 10./13. Oktober 1770 kennen und verliebte sich so sehr, dass Sesenheim für die nächste Zeit zum „Mittelpunkt der Erde" wurde. Goethe begann wieder zu dichten. Im Frühjahr 1771 entstanden die „Sesenheimer Lieder", die der Beginn des „Sturm und Drang" waren und den Ruf Goethes als Lyriker begründeten. Doch die Liaison dauerte nicht lange. Der lebenslang von Bindungsängsten geplagte Goethe löste das Verhältnis um den 7. August 1771 wieder. Beim Abschied von Friederike hatte er ein > Doppelgänger-Erlebnis, das sog. > Drusenheimer Gesicht. Friederike litt schwer unter der Trennung und blieb bis an ihr Lebensende unverheiratet. Als Goethe rund acht Jahre später, am 25./26. September 1779, Friederike ein letztes Mal sah, bestätigte sich seine Vision.

Friederike zog 1805 in das badische Meisenheim, wo auf ihrem Grabstein die Inschrift nach einem Vers von Ludwig Eckardt steht: „Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie, so reich, dass er Unsterblichkeit ihr lieh!"

Die Veröffentlichung der Liebesgeschichte in Goethes *Dichtung und Wahrheit* 1812/14 hat sie nicht mehr erlebt. Auch Franz Lehárs Operette *Friederike* basiert auf dieser Liebesbeziehung.

Lit.: Wenzel, Thomas: Metzler-Goethe-Lexikon. Benedikt Jeßing (Hrsg.). Stuttgart [u. a.]: Metzler, 1999; Matthes, Christa: Friederike Brion von Sesenheim. Goethes Jugendliebe. Versuch einer Darstellung. Dresden: Matthes, Christa, 2007.

Briqueville, Roger de > Blaubart (Gilles de Rais).

Brisin, Zauberin aus der Artusepik, die bei der Ankündigung von Galahad und der Verlockung Lancelots eine wichtige Rolle spielt.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Brisingamen (altnord., Halsschmuck), in der germanischen Mythologie das berühmte Halsband und Attribut der Göttin > Freyja (Frigg). Es soll aus durchbohrten Gelenken geschlungen gewesen sein und wurde von den vier Zwergen (> Dvergr) *Alfrigg, Dvalinn, Grerr* und *Berlingr* geschmiedet. Um es zu erwerben, musste die Göttin mit jedem von ihnen eine Nacht verbringen. Als > Odin vom Betrug seiner Gemahlin erfuhr, beauftragte er > Loki, das Halsband zu stehlen, was diesem zunächst gelang. > Heimdall entriss es Loki jedoch im Kampf, der sich in verschiedene Tiere verwandelte, und brachte es der Bestohlenen zurück.
B. wird im altnordischen Thrymlied der > Edda und im altenglischen *Beowulf* besungen.

Lit.: Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Übersarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Garner, Alan: The Weirdstone of Brisingamen: A Tale of Alderley (Jacket design by George Adamson). (Repr.). London: Collins, 1968; Garner, Alan: Der Zauberstein von Brisingamen. Aus dem Engl. von Werner Schmitz. Stuttgart: Verl. Freies Geistesleben & Urachhaus, 2003; Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/Übertr. v. Felix Genzmer; eingel. v. Kurt Schier. Kreuzlingen; München: Hugendubel, 2006.

British College of Psychic Science, 1920 in London von James Hewat > McKenzie und seiner Frau nach Art des > Institut Métapsychique in Paris gegründete parapsychologische Forschungsstätte. Nach dem Tod von McKenzie 1929 übernahm dessen Frau die Leitung; auf sie folgte 1930 in ehrenamtlicher Stellung Mrs. Champion de Crespigny. Das B. gab von 1922 bis 1939 *Quarterly Transactions* heraus, welches dann bis zur 24. Ausgabe unter dem Titel *Psychic Science* und schließlich noch kurz als *Experimental Metaphysics* erschien. 1939 verschmolz das Institut mit dem *International Instiute for Psychical Research*. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand es vor der Schließung. Die ausgezeichnete Bibliothek blieb verschollen. 1955 wurde das nunmehrige *College of Psychic Studies* von der *London Spiritualist Alliance* neu geordnet.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

British National Association of Spiritualists (BNAS), *Nationale Britische Gesellschaft für Spiritismus*. Die BNAS wurde 1873 vor allem auf Betreiben von Dawson Rogers gegründet, um das Interesse für den Spiritismus in Großbritannien zu fördern. Die Gesellschaft versammelte unter ihren Mitgliedern die bedeutendsten Spiritisten der Zeit, wie Benjamin Coleman, Mrs. Macdougall Gregory, Sir Charles Isham, Mr. Jacken, Dawson Rogers, Morell Theobald, Dr. Wyld, Dr. Stanhope Speer und viele andere. 1882 änderte sie ihren Namen in *The Central Association of Spiritualists*. 1882 führten die Tagungen, die in den Räumen der Gesellschaft veranstaltet wurden, zur Gründung der > Society for Psychical Research (SPR). Viele Mitglieder der SPR kamen aus der BNAS, wie Stainton Moses, George Wyld, Dawson Rogers und Morell Theobald.
Die BNAS veröffentlichte anfangs in der Zeitschrift *Spiritualist*, die von W. H. Harrison herausgegeben wurde. 1879 wurden die Berichte in die *Spiritual Notes* verlagert, die wie der *Spiritualist* ihr Erscheinen 1881 einstellte. In späteren Jahren gründete Dawson Rogers die Zeitschrift *Light*, welche fortan zum Organ der BNAS wurde, die sich von Beginn an von jedem religiösen und philosophischen Dogmatismus fernhielt, sodass sich bei ihr Spiritisten der verschiedensten Richtungen einfanden. 1884 reorganisierte sich die B. als *London Spiritualist Alliance*, deren Arbeit vom *College of Psychic Studies*, London, fortgesetzt wird, das auch die Zeitschrift *Light* herausgibt.

Lit.: Doyle, Arthur Conan: The History of Spiritu-

Eau admirabile bekannt wurde. Sainte-Croix brachte B. die Herstellung des Giftes bei bzw. stellte es ihr zur Verfügung.
Dieses Gift verabreichte B. in dosierter Form über einen längeren Zeitraum hinweg ihrem Vater, der am 10. September 1666 daran starb. Der für seinen aufwendigen Lebensstil bekannte Sainte-Croix zwang B. daraufhin, zwei Schuldscheine in Höhe von je 25.000 und 30.000 Livres auszustellen. Das Geld suchte sie sich bei ihren beiden Brüdern zu beschaffen und ließ über einen bestochenen Kammerdiener deren Speisen vergiften. Ihr älterer Bruder starb am 17. Juni 1670, der andere drei Monate später. Um an das gesamte Vermögen zu kommen, musste auch noch die Schwester beseitigt werden. Thérèse d'Aubray ahnte die Gefahr und prüfte die Speisen jeweils vor dem Essen, starb aber dennoch vor Ende des Prozesses gegen B.
Aufgedeckt wurde der Fall, als nach dem Tod von Sainte-Croix am 30. Juli 1672 in einer Schatulle u. a. unterschiedliche Gifte gefunden wurden, die sich in Tierversuchen als tödlich erwiesen. B. flüchtete zunächst nach England. Da ihr dort die Auslieferung drohte, floh sie nach Lüttich in ein Kloster. Durch eine List wurde sie schließlich aus dem Kloster gelockt und festgenommen. Als Adelige genoss sie das Privileg, durch eine Kammer des Höchstgerichtes verurteilt zu werden. Das Urteil lautete auf Wasserfolter und Tod am Schafott. Nach der Hinrichtung am 17. Juli 1676 wurde der Leichnam verbrannt und die Asche in alle Winde verstreut.

Lit.: Naso, Eckart von: Die Chronik der Giftmischerin. Potsdam: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1926; Luciani, Brigitte: Die Marquise de Brinvilliers und das Erbschaftspulver – oder wie schaffe ich mir meine Familie vom Hals? Berlin: Aviva, 1997; Jacta, Maximilian (alias Erich Schwinge): Berühmte Strafprozesse. Sonderausgabe. München: Orbis-Verlag, 2001; Gayot de Pitaval, François: Unerhörte Kriminalfälle. Eine Sammlung berühmter und merkwürdiger Kriminalfälle. Nach der 1792–1794 von Friedrich Schiller herausgegebenen Auswahl und Übersetzung, neu bearb. und zus.gest. Paderborn: Voltmedia, 2005.

Brion, Friederike (*19.04.1752 Niederrödern; †3.04.1813 Meisenheim bei Lahr), elsässische Pfarrerstocher, die eine kurze Liebschaft mit Goethe hatte.
Friederike war das dritte von fünf Kindern des Ehepaares B. 1760 nahm der Vater eine Stelle als Dorfpfarrer in Sesenheim an, wo das hübsche, aber etwas kränkliche Mädchen aufwuchs. Unter den jungen Leuten, die das gastfreundliche Haus aufsuchten, befand sich auch der damals in Straßburg studierende Rechtsstudent Johann Wolfgang von > Goethe aus Frankfurt. Dieser lernte B. am 10./13. Oktober 1770 kennen und verliebte sich so sehr, dass Sesenheim für die nächste Zeit zum „Mittelpunkt der Erde" wurde. Goethe begann wieder zu dichten. Im Frühjahr 1771 entstanden die „Sesenheimer Lieder", die der Beginn des „Sturm und Drang" waren und den Ruf Goethes als Lyriker begründeten. Doch die Liaison dauerte nicht lange. Der lebenslang von Bindungsängsten geplagte Goethe löste das Verhältnis um den 7. August 1771 wieder. Beim Abschied von Friederike hatte er ein > Doppelgänger-Erlebnis, das sog. > Drusenheimer Gesicht. Friederike litt schwer unter der Trennung und blieb bis an ihr Lebensende unverheiratet. Als Goethe rund acht Jahre später, am 25./26. September 1779, Friederike ein letztes Mal sah, bestätigte sich seine Vision.

Friederike zog 1805 in das badische Meisenheim, wo auf ihrem Grabstein die Inschrift nach einem Vers von Ludwig Eckardt steht: „Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie, so reich, dass er Unsterblichkeit ihr lieh!"

Die Veröffentlichung der Liebesgeschichte in Goethes *Dichtung und Wahrheit* 1812/14 hat sie nicht mehr erlebt. Auch Franz Lehárs Operette *Friederike* basiert auf dieser Liebesbeziehung.

Lit.: Wenzel, Thomas: Metzler-Goethe-Lexikon. Benedikt Jeßing (Hrsg.). Stuttgart [u. a.]: Metzler, 1999; Matthes, Christa: Friederike Brion von Sesenheim. Goethes Jugendliebe. Versuch einer Darstellung. Dresden: Matthes, Christa, 2007.

Briqueville, Roger de > Blaubart (Gilles de Rais).

Brisin, Zauberin aus der Artusepik, die bei der Ankündigung von Galahad und der Verlockung Lancelots eine wichtige Rolle spielt.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Brisingamen (altnord., Halsschmuck), in der germanischen Mythologie das berühmte Halsband und Attribut der Göttin > Freyja (Frigg). Es soll aus durchbohrten Gelenken geschlungen gewesen sein und wurde von den vier Zwergen (> Dvergr) *Alfrigg*, *Dvalinn*, *Grerr* und *Berlingr* geschmiedet. Um es zu erwerben, musste die Göttin mit jedem von ihnen eine Nacht verbringen. Als > Odin vom Betrug seiner Gemahlin erfuhr, beauftragte er > Loki, das Halsband zu stehlen, was diesem zunächst gelang. > Heimdall entriss es Loki jedoch im Kampf, der sich in verschiedene Tiere verwandelte, und brachte es der Bestohlenen zurück.
B. wird im altnordischen Thrymlied der > Edda und im altenglischen *Beowulf* besungen.

Lit.: Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Garner, Alan: The Weirdstone of Brisingamen: A Tale of Alderley (Jacket design by George Adamson). (Repr.). London: Collins, 1968; Garner, Alan: Der Zauberstein von Brisingamen. Aus dem Engl. von Werner Schmitz. Stuttgart: Verl. Freies Geistesleben & Urachhaus, 2003; Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen / Übertr. v. Felix Genzmer; eingel. v. Kurt Schier. Kreuzlingen; München: Hugendubel, 2006.

British College of Psychic Science, 1920 in London von James Hewat > McKenzie und seiner Frau nach Art des > Institut Métapsychique in Paris gegründete parapsychologische Forschungsstätte. Nach dem Tod von McKenzie 1929 übernahm dessen Frau die Leitung; auf sie folgte 1930 in ehrenamtlicher Stellung Mrs. Champion de Crespigny. Das B. gab von 1922 bis 1939 *Quarterly Transactions* heraus, welches dann bis zur 24. Ausgabe unter dem Titel *Psychic Science* und schließlich noch kurz als *Experimental Metaphysics* erschien. 1939 verschmolz das Institut mit dem *International Institute for Psychical Research*. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand es vor der Schließung. Die ausgezeichnete Bibliothek blieb verschollen. 1955 wurde das nunmehrige *College of Psychic Studies* von der *London Spiritualist Alliance* neu geordnet.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

British National Association of Spiritualists (BNAS), *Nationale Britische Gesellschaft für Spiritismus*. Die BNAS wurde 1873 vor allem auf Betreiben von Dawson Rogers gegründet, um das Interesse für den Spiritismus in Großbritannien zu fördern. Die Gesellschaft versammelte unter ihren Mitgliedern die bedeutendsten Spiritisten der Zeit, wie Benjamin Coleman, Mrs. Macdougall Gregory, Sir Charles Isham, Mr. Jacken, Dawson Rogers, Morell Theobald, Dr. Wyld, Dr. Stanhope Speer und viele andere. 1882 änderte sie ihren Namen in *The Central Association of Spiritualists*. 1882 führten die Tagungen, die in den Räumen der Gesellschaft veranstaltet wurden, zur Gründung der > Society for Psychical Research (SPR). Viele Mitglieder der SPR kamen aus der BNAS, wie Stainton Moses, George Wyld, Dawson Rogers und Morell Theobald.
Die BNAS veröffentlichte anfangs in der Zeitschrift *Spiritualist*, die von W. H. Harrison herausgegeben wurde. 1879 wurden die Berichte in die *Spiritual Notes* verlagert, die wie der *Spiritualist* ihr Erscheinen 1881 einstellte. In späteren Jahren gründete Dawson Rogers die Zeitschrift *Light*, welche fortan zum Organ der BNAS wurde, die sich von Beginn an von jedem religiösen und philosophischen Dogmatismus fernhielt, sodass sich bei ihr Spiritisten der verschiedensten Richtungen einfanden. 1884 reorganisierte sich die B. als *London Spiritualist Alliance*, deren Arbeit vom *College of Psychic Studies*, London, fortgesetzt wird, das auch die Zeitschrift *Light* herausgibt.

Lit.: Doyle, Arthur Conan: The History of Spiritu-

alism. New York: Charles H. Doran, 1926. Reprint, New York: Arno Press, 1975.

Britómartis (vorgriech., „süße Jungfrau"), Gottheit des alten Kreta, oft auch mit > Diktynna und > Aphaia in Zusammenhang gebracht. Bei den Griechen war sie die Tochter des > Zeus und der > Kerame, die als > Nymphe im Dienst der > Artemis stand, oft aber auch mit ihr gleichgesetzt wurde. Als Minos ihr nachstellte, floh sie und stürzte sich ins Meer. Fischer zogen sie mit ihren Netzen ans Land (daher der Beiname Diktynna, von *diktyon*, Netz; andere verbinden den Namen mit dem kretischen Berg Dikte bzw. dem kretischen Vorgebirge Diktynnaion). Die Symbolik des Versinkens und Emporgezogenwerdens erinnert an Wiedergeburtsmythen.

Lit.: Wells, Minnie E.: The Eve of St. Agnes and The Legend of Britomartis. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1942; Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie: mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart. 8., erw. Aufl. Wien: Verlag Brüder Hollinek, 1988.

Brittain, Annie (ca. 1880–1969), britisches Trancemedium. B. war fast ein halbes Jahrhundert als Medium bei Sitzungen tätig und beeindruckte mit ihrer Ehrlichkeit und der Qualität ihrer Phänomene Forscher wie Sir Arthur Conan > Doyle und Samuel George > Soal. Besondere Aufmerksamkeit erregten ihre präzisen Informationen über verstorbene Angehörige von Sitzungsteilnehmern, die ihr völlig unbekannt waren. Sie nannte die Namen der Verstorbenen und beschrieb deren Todesart. Verschiedene Beiträge im Journal der *Society for Psychical Research* (JSPR) berichten über Sitzungsereignisse (1921), > Kreuzkorrespondenzen (1923) und mediumistische Aussagen gegenüber den Sitzungsteilnehmern (1931).

Lit.: The Verdict. A Study of the Probable Origin of Certain Physic [sic] Phenomena ... London: Kegan Paul & Co., 1920; Dallas, Helen A.: Comrades on the Homeward Way. London: W. Collins, 1929.

Britten, Emma Hardinge (* 1823 London; † 2.10.1899 Manchester, England), Medium, Spiritistin und Autorin. B. zeigte von Kindheit an ein großes Talent für Musik und Sprache. Mit elf Jahren verdiente sie sich bereits mit Musik den Lebensunterhalt. 1856 ging sie mit einer Theatergruppe nach Amerika. Durch das Medium Ada Hoyt (Mrs. Coan) fand sie zum > Spiritismus, entfaltete ihre psychischen Fähigkeiten und gab öffentliche Sitzungen für die *Society for the Diffusion of Spiritual Knowledge* in New York. Ihre Tätigkeit als Medium umfasste u. a. > Automatisches Schreiben, geistige > Heilung und > Psychometrie. Sie setzte sich zudem für die Verbreitung des Spiritismus ein und durchwanderte zu diesem Zweck die USA, Kanada, England, Australien und Neuseeland. B. gründete die Zeitschrift *Two Worlds* und gab diese fünf Jahre lang in Manchester heraus. 1875 war sie Mitbegründerin der > Theosophischen Gesellschaft in New York, trennte sich dann jedoch sehr bald von H. P. > Blavatsky. Sie schrieb eine Reihe von Büchern sowie zahlreiche Artikel und war Herausgeberin der amerikanischen Zeitschrift *The Western Star* (1872) und der britischen Veröffentlichung *The Unseen Universe* (1892–1893).

1900 wurde in Deansgate, Manchester, nach ihren Richtlinien ein Ausbildungsinstitut für Medien, das *Britten Memorial Institute*, gegründet.

W. (Auswahl): Modern American Spiritualism: A Twenty Years' Record of the Communion Between Earth and the World of Spirits. New York, 1870; Nineteenth Century Miracles, or, Spirits and Their Work in Every Country of the Earth. Manchester: W. Britten, 1884; The Faiths, Facts, and Frauds of Religious History. A Treatise in Ten Sections. Manchester: J. Heywood, 1889; Ghost Land, or, Researches into the Mysteries of Occultism, illustrated in a series of autobiographical sketches. Chicago: Progressive Thinker Pub. House, 1897.

Brizomantie (griech.; engl. *brizomancy*; it. *brizomanzia*), Traumwahrsagung, benannt nach der griechischen Göttin *Brizo*, die besonders auf > Delos verehrt wurde. Als Göttin des Schlafes deutete sie auch die Träume. > Oniromantie, > Onirocritie.

Lit.: Rieger, Carola: Wahrsagekunst. Köln: Bellavista, 2003; Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Bro, Harmon Hartzell (* 14.12.1919 Nanking, China; † 13.09.1997 Hyannis, Massachusetts, USA), Professor für Philosophie und Religion.

B. studierte u. a. an der Harvard University Divinity School. 1943 wurde er zum Pfarrer der Christian Church (Disciples of Christ) geweiht. Seine Freundschaft mit Edgar > Cayce brachte ihn in Verbindung mit der > Association for Research and Enlightenment (ARE). 1955 promovierte er zum Dr. phil. an der Universität Chicago mit der Arbeit „The Charisma of the Seer", die sich mit Leben und Werk von Edgar Cayce befasst. 1959 wurde er Direktor des *Institute for Research in Psychology and Religion*, Northland College, Ashland. B. war Mitglied der *American Anthropological Association* und beschäftigte sich eingehend mit parapsychologischen Aspekten des religiösen Lebens, vor allem mit > Meditation, > Geistheilung, > mystischen Erfahrungen und Bekehrung. Neben vielen Vorträgen und Abhandlungen über Psychologie und pastoralpsychologische Beratung verfasste er auch mehrere Bücher.

W. (Auswahl): Edgar Cayce on Dreams. New York: Castle Books, 1968; Dreams in a Life of Prayer: The Approach of Edgar Cayce. New York: Paperback Library, 1970; Edgar Cayce on Religion and Psychic Experience. New York: Paperback Library, 1970; High Play; Turning on without Drugs. New York: Coward-McCann, 1970. Begin a New Life: The Approach of Edgar Cayce. New York: Harper & Row, 1971; A Seer Out of Season: The Life of Edgar Cayce. New York: New American Library, 1989 (dt.: Traumdeutungen in Trance des größten Propheten der Gegenwart, Edgar Cayce. Genf: Ariston, ³1980); Edgar Cayce: Seher – Heiler – Mystiker an der Schwelle des neuen Zeitalters Aus dem Amerikan. von Ditte König und Giovanni Bandini. Genf [u. a.]: Ariston, 1992; Die Krise des Selbst/hrsg. und interpretiert von Harmon Hartzell Bro und June Avis Bro. [Aus dem Amerikan. übertr. von Mascha Rabben]. München: Heyne, ³1993.

Broad, Charlie Dunbar (* 30.12.1887 Harlesden, Middlesex; † 11.03.1971 Cambridge), britischer Philosoph.

B. studierte zunächst am Trinity College in Cambridge Naturwissenschaften und reichte 1911 auf Anraten von J. E. McTaggart und Bertrand Russel eine Dissertation über die Philosophie der Mechanik ein, auf deren Basis er 1914 seine erste wichtige Arbeit, *Perception, Physics and Reality*, veröffentlichte. 1923 folgten *Scientific Thought* und 1925 *The Mind and Its Place in Nature*. Von 1933 bis zu seiner Emeritierung 1953 war B. Professor für Moralphilosophie an der Universität Cambridge.

Die Klarheit und Vielfältigkeit seines Denkens im Bereich von Philosophie, Erkenntnistheorie, Induktionslogik, Naturphilosophie, Ethik und nicht zuletzt Parapsychologie brachten ihm hohes Ansehen ein. Wegen seines besonderen Interesses an Erlebnisinhalten (Qualia) beteiligte er sich maßgeblich an der Entwicklung der Emergenztheorie und stellte sich in den Dienst der > Parapsychologie. 1920 wurde er Mitglied der > Society for Psychical Research, deren Präsident er 1935/36 und von 1958–1960 war. B. definierte die paranormalen Phänomene als nicht normale und nicht übernatürliche Phänomene. Einer seiner größten Beiträge auf diesem Gebiet ist sein Buch *Religion, Philosophy and Psychical Research*. Ferner interessierte er sich für frühere Mitglieder der Gesellschaft für Psychische Forschung wie Henry > Sidgwick, Edmund > Gurney und F. W. H. > Myers. Über die Medialität von Gladys Osborne > Leonard schrieb er im *Journal of The American Society for Psychical Research*. In seiner Arbeit *Lectures on Psychical Research* befasste er sich neben der Medialität auch mit anderen Aspekten der Parapsychologie, so z. B. mit dem, was er als „Psi-Component" bezeichnet – eine Art „Ätherfeld", das den Menschen auszeichne und den Tod überdauern könnte. Er selbst hoffte allerdings, diesen nicht zu überdauern.

W. (Auswahl): Determinism, Indeterminism and Libertarianism. Cambridge: Cambr. Univ. Press, 1934; The Mind and Its Place in Nature. 3. impr. New York: Harcourt, Brace [überkl.]: London: Kegan Paul, Trench, Trubner 1937; Religion, Philosophy and Psy-

chical Research. Selected essays by C. D. Broad. [Mit Fig.] (1. publ.). London: Routledge & Kegan Paul, 1953; Human Personality and the Possibility of its Survival. Univ. of California Press, 1955; Induction, Probability, and Causation. Dordrecht [u. a.]: Reidel, 1968.
Lit.: The Philosophy of Charlie Dunbar Broad. Ed. By Paul Arthur Schipp. New York, 1959.

Brocéliande (bret. *Brekilien*), Name eines Zauberwaldes westlich von Rennes in der Hochbretagne, Frankreich, auch als „Wald von Paimpont" bezeichnet. Er ist der größte Wald und das Herz der Bretagne, umwoben von Erzählungen aus dem arthurischen Sagenkreis. In ihm wurde der Zauberer > Merlin von der schönen > Sirene > Nimue oder Viviane, die er umwarb, in eine Weißdornhecke gebannt, nachdem er ihr die Quellen seiner Zauberkraft begannt gegeben hatte.

Lit.: Brocéliande et ses légendes [Texte imprimé]/ Moisan, André (1924–...). Rennes: Éditions Ouest-France/DL, 2005.

Brocken > Blocksberg.

Brockengespenst (engl. *Brocken phantom*), Riesenschatten, den ein Beobachter auf dem Brocken auf eine Nebel- oder Wolkenwand projiziert. Das B. war Generationen hindurch eines der bekanntesten Gespenster Deutschlands. Es gab kaum jemanden, der freiwillig auf diesen Berg stieg, aus Angst, der überdimensionalen Gestalt gegenüberstehen zu müssen, galt doch der Brocken (> Blocksberg) bis in das 19. Jh. als Versammlungsort der > Hexen und Gespenster.
Das Rätsel löste 1818 der Wissenschaftler *Gustav Jordan*. Er wies nach, dass es sich um eine optische Täuschung handeln müsse, weil der Schatten des Beobachters von der aufgehenden bzw. untergehenden Sonne um 150 bis 180 Meter vergrößert wurde. Da es auf dem Brocken durchschnittlich 300 Nebeltage gibt, wurde dieses Phänomen dort am häufigsten beobachtet.

Lit.: Grimm, Jakob: Deutsche Mythologie. Überarb. Reprint d. Orig.ausg. v. 1943 nach d. Exemplar d. Verlagsarchives. Coburg: K. W. Schütz-Verlag, o. J.; Price, Harry: Confessions of a Ghost Hunter. London: Putnam, 1936; Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach 1996.

Brodie-Innes, John William (*10.03.1848 Downe in Kent, Schottland; †8.12.1923 Edinburgh), schott. Rechtsanwalt, Schriftsteller.
B. war ein führendes Mitglied des Amen-Ra Tempels des Hermetischen Golden-Dawn-Ordens in Edinburgh sowie der bibliophilen Gesellschaft *Sette of Odde Volumes* in London und deren Präsident 1911. Er verfasste nicht nur esoterische Bücher und Artikel, sondern auch Novellen und Theaterstücke über Zauberei und Magie. B. soll Dion > Fortune (Violet Mary Firth) die Geheimnisse der Entfaltung und Handhabung okkulter Kräfte gelehrt haben und diente als Modell für den „Seelen-Doktor" in Fortune's Buch *The Secrets of Dr. Tavener*. Als es 1900 zur Spaltung des Ordens kam, hielt B. McGregor > Mathers weiterhin die Treue, weshalb ihn dieser zu seinem Vertreter und Nachfolger bestimmte. Beim Tod von Mathers 1918 schrieb er im *Occult Review* (Jg. 29, 1919, Nr. 5) einen sehr gefühlsbetonten Nachruf.

W. (Auswahl): Scottish Witchcraft Trials. Read before the Sette at a meeting held at Limmer's Hotel, on Friday, 7th November, 1890. London: Imprinted at the Chiswick Press, 1891; The True Church of Christ Exoteric and Esoteric. London: Theosophical Pub. Society, 1892; The Devil's Mistress. London: William Rider and Son, [1915?]; The Astrology of the Golden Dawn. Edmonds, Wash.: Holmes Publishing Group, 1996.

Brokk, nordischer Zwerg (engl. u. fr. *gnome*; it. *gnomo*), Bruder des > Sindri und der Beste aller Schmiede. Dies erweckte den Neid des Gottes > Loki, weshalb dieser die Wette einging, dass er noch besser sein werde als der hässliche Zwerg. Als Loki beim Wettschmieden einsehen musste, dass er die Wette verlieren würde, machte er sich mit seinen magischen Schuhen aus dem Staub. B. verklagte ihn aber vor dem Göttergericht. Dieses entschied, dass der Zwerg Loki den Mund mit einer Schnur zunähen dürfe, was ihm große Schmerzen bereitete. Nur mit Mühe konnte er die Naht wieder auftrennen. Von da an schätzte er die Arbeit von B. hoch ein.

Lit.: Gottschalk, Herbert: Lexikon der Mythologie. München: Heyne, 1996; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Brombeere (lat. *rubus fructuosus*; engl. *blackberry*; fr. *feuilles de ronce noire*; it. *mora*), auch Braunbeere, Mohrenbeere oder Schwarze Haubeere genannt, gehört zur Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*), findet sich überall und blüht von Mai bis August. Der Name leitet sich vom altdeutschen Wort für Dornbeere (*bramo-beri, bramberi*) ab.
Ursprünglich in den Wäldern Eurasiens und Nordamerikas beheimatet, war die B. im Altertum als eine der ältesten Heilpflanzen überhaupt bekannt. In Mitteleuropa wurde sie etwa seit dem 16. Jh. in Klostergärten kultiviert. Allgemein bekannt wurde sie jedoch im 19. Jh. und systematische Sortenzüchtungen gibt es erst seit etwa Mitte des 20. Jhs. Die Beeren dienen als Nahrung und die Blätter zur Zubereitung von Tee.
In der Volksheilkunde wird dem Tee aus Brombeerblättern eine blutreinigende, blutdrucksenkende, harn- und schweißtreibende Wirkung, den Früchten eine Heilwirkung bei fiebrigen Erkrankungen und Verdauungsproblemen nachgesagt.
Paranormologisch ist die B. mit zahlreichen Eigenschaften behaftet. Im keltischen > Baumkalender steht sie als Monatspflanze (2.–29.09.) für die Schlaf- und Traumwelten sowie für das Erkennen von Zusammenhängen. In einigen irisch-gälischen Regionen wird noch heute Brombeerwein oder Brombeerkuchen zum Fest > Lugnasadh zubereitet. *Kosmologisch* werden die Beeren > Saturn, die Wurzeln > Uranus und die Blüten und Blätter > Pluto zugeordnet; ihr Element ist die > Luft. Geweiht ist die B. > Hekate, > Eros, > Tanathos und > Brigit.
Mit ihrer magischen Kraft wirkt die B heilend, beglückend, verbindend, trennend und schützend. Heilwirkung hat sie angeblich als > Talisman getragen; als > Amulett sollen Blätter oder verholzte Ranken der B. persönliches Pech in Glück verwandeln. Die > Dornen finden im Trennungs- und Bindungszauber Verwendung, der Strauch dient dem Erkennen und Vertreiben von > Hexen und die Zweige über der Stalltür sollen das Vieh vor > Verhexung schützen (Rolland, 187).

Lit.: Rolland, Eugène: Flore populaire ou histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. Tome 5. Paris: Rolland, 1896; Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Beschreibende Sortenliste Himbeere, Brombeere/hrsg. vom Bundessortenamt. Hannover: Deutscher Landwirtschaftsverl., 2006.

Bromley, Thomas (* 1.02.1629 in der Grafschaft Worcester; † 13.04.1691), englischer Mystiker, studierte in Oxford Theologie, musste aber 1660 die Universität verlassen, da er die staatskirchliche Liturgie nicht anerkannte und jede kirchliche Gemeinschaft verneinte. Er lernte in der Folge die Schriften von Jakob > Böhme kennen und wurde zum Mystiker und Apokalyptiker. Am 8. Januar 1684 hatte B. eine Jenseitsvision. Zudem rühmte er sich der Gabe der Weissagung und besonderer Offenbarungen, schloss sich John > Pordage an und gründete mit ihm auf Betreiben der Visionärin Jane > Leade die > Philadelphische Gesellschaft, eine spiritualistisch-christliche Gruppe in der Nachfolge Böhmes. Ihre Aufgabe sollte die Errichtung des Reiches Gottes durch ein heiligmäßiges Leben und die Verbreitung allgemeiner Bruderliebe auf Erden sein. Zu dieser Gruppe gehörte auch der wegen seiner orientalischen Studien „Rabbi" genannte Francis > Lee. Die Visionen dieses Mystikerkreises übten auf die Nachwelt bis tief in das 19. Jh. hinein großen Einfluss aus, insbesondere auf Pfarrer > Oberlin und seine berühmte > Jenseitskarte. B. beschrieb nämlich nach den Beobachtungen seiner angeblichen Seelenreise auch die Bleibstätten der Seele nach dem Tod. In seinem Hauptwerk *Der Weg zum Sabbath der Ruhe* lehrt er die Notwendigkeit des ehelosen Lebens für die Vollkommenen durch die Ver-

mählung mit der himmlischen > Sophia, der ewigen Weisheit.

W. (Auswahl): Der Weg Zum Sabbath der Ruhe/Durch der Seelen Fortgang Im Werck der Wiedergeburt. [Büdingen]: [Regelin], 1723; Das Gesetz der Beschneidung: Oder wie ein Mensch, der bißhero nur ein Christ nach dem Fleische gewesen, wenn er ein vollkom[m]ner Mann oder Priester in Christo werden will, alle Dinge abschneiden, verläugnen, übergeben und verlassen ... müsse. Zum andernmahl gedruckt. 1732; Über die göttlichen Offenbahrungen, welche man außerordentliche zu nennen pflegt. 2. Ausg. Strasburg, 1784.

Lit.: Realencyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche. Leipzig: Hinrichs, ³1896–1913, 3, 417f.; Rosenberg, Alfons: Die Seelenreise: Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären/Vorw. v. Gebhard Frei. Olten; Freiburg i. Br.: Otto Walter, 1952.

Bronnen Spukschloss. Unweit der Erzabtei Beuron erhebt sich über dem eng eingeschnittenen Donautal das Schloss B., dessen Anfänge auf das Jahr 1200 zurückgehen, als dort die Grafen von Zollern hausten. In der wechselhaften Geschichte des Schlosses sollen sich nach Berichten zahlreicher Zeugen Vorgänge ereignet haben, die als Spukphänomene zu bezeichnen sind. Es ist die Rede von Stimmen längst Verstorbener, von Klopflauten und Schritten, von nebelartigen Gestalten und vom Abdruck einer Kinderhand im Boden.

Lit.: Grabinski, Bruno: Spukschloß Bronnen. Das Rätsel einer in Stein abgedruckten Hand. In: *Verborgene Welt* 6 (1957) 3, 5–11.

Bronté („Donner"), hymnischer Text aus > Nag Hammadi (NHC). Er besteht aus einer hymnischen Selbstdarstellung eines Wesens in der „Ich-bin"-Rede, das alle Gegensätze in sich vereint: „Ich wurde ausgesandt von der Kraft. Und ich bin zu denen gekommen, die an mich denken. Und ich wurde bei denen gefunden, die nach mir suchen." (NHC VI, 2)
Über den Titel „Bronte" (Donner) ist lange gerätselt worden. Es wird davon ausgegangen, dass „Donner" im Sinne der Himmelsstimme der > Sophia zu verstehen ist. Die Einführung einer Himmelsstimme, die eine Offenbarung ausspricht, ist in der > Gnosis öfters zu finden.

Lit.: Schenke, Hans-Martin (Hg.): Nag Hammadi. Deutsch. Berlin: Humboldt-Universität, 2003.

Brontes (griech., Donner). Einer der drei von > Uranos und > Gaia stammenden > Kyklopen, die > Zeus Blitz und Donner lieferten (Hes. Theog. 140). B. schwängerte > Metis, die von Zeus verschlungen wurde, worauf dem Haupt von Zeus > Athene entsprang.

Lit.: Forrer, Emil: Apollon, Vulcanus und die Kyklopen in den Boghazköi-Texten. Paris: Revue Hittite et Asiatique, 1931; Hesiod: Theogonie: griech.-dt. Düsseldorf [u. a.]: Artemis & Winkler, ⁴2007.

Brontomantie (griech. *bronté*, Donner; engl. *brontomancy*; it. *brontomanzia*), Wahrsagen nach Donner und Blitz. > Brechomantie.

Lit.: Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Brontoskopien (griech. *prontao*, donnern; *skopeo*, beobachten), in der Antike Kalender in der Art unserer Bauernkalender zur > Wettervorhersage. Solche Kalender hatten u. a. *Nigidius Figulus*, *Germanicus* und *Columella* verfasst. Auch > Plinius widmete in seiner Naturgeschichte einige Kapitel der astrologischen Wettervorhersage, worin er sich auf Angaben von Julius Cäsar beruft.
Diese Form der Vorhersage beruhte auf Beobachtungen von Sonne und Mond im > Tierkreis und auf allgemeinen meteorologischen Begleitumständen.

Lit.: Knappich, Wilhelm: Geschichte der Astrologie. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1998; Plinius, Gaius: Die Naturgeschichte des Gaius Plinius Secundus. Einl. von Manuel Vogel. Wiesbaden: Marix, 2007.

Bronze (engl. *bronze*; fr. *bronze*; it. *bronzo*), Legierung aus > Kupfer und > Zinn. B. war in den antiken Kulturen des Mittelmeerraumes seit etwa 3300 v. Chr. und in Europa seit ca. 2000 v. Chr. bekannt und gab einer historischen Epoche, der Bronzezeit (ca. 1800 bis ca. 700 v. Chr.), den Namen.
Die Tatsache, dass sich Kupfer durch eine „Erde" (ein Mineral) golden färben ließ, war für die Alchemisten ein Hinweis darauf, dass eine stufenweise Änderung der einem Metall innewohnenden Eigenschaften („Qualitäten") möglich sei. Damit wurde die Vorstellung einer Umwandlung unedlerer Metalle in > Gold entscheidend gefördert.

Lit.: Maresch, Klaus: Bronze und Silber: papyrologische Beiträge zur Geschichte der Währung im ptolemäischen und römischen Ägypten bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. Opladen: Westdt. Verl, 1996; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft/hrsg. von Claus Priesner und Karin Figala. München: Beck, 1998.

Bronzeleber von Piacenza (engl.: *Liver of Piacenza*; it. *Fegato di Piacenza*) ist die Nachbildung einer Schafsleber und war als solche offenbar ein Lehrmodell für etruskische *haruspices* (Leberbeschauer). Die 1877 aufgefundene Handarbeit wird im Museum der Stadt Piacenza aufbewahrt und geht auf das 6./5. Jh. v. Chr. zurück.

Ihre einzigartige Bedeutung liegt darin, dass sie die etruskische Himmelseinteilung in 16 Göttersitze zu rekonstruieren hilft. Der äußere Rand sowie die übrige Oberfläche sind in einzelne Felder unterteilt und mit Namen von Gottheiten versehen, wobei die Anordnung der Namen nach einem klaren Schema erfolgte: Im nordöstlichen Viertel liegen die Wohnsitze der höchsten Himmelsgottheiten, in den beiden südlichen Vierteln die Sitze der Gottheiten der Natur und der Erde, im nordwestlichen Viertel, das als unheilvoll galt, die Gottheiten der Unterwelt.

Die Zukunftsdeutung beruhte auf der Einteilung des Himmels in genau definierte Regionen, in denen die verschiedenen Götter ihren Sitz hatten und von wo aus sie den Menschen ihre Zeichen sandten. Abweichungen vom Normalzustand auf der Leber bedeuteten, dass sich nun der in der entsprechenden Himmelsregion wohnende Gott offenbarte.

Die > Leberschau war schon im alten Mesopotamien das wichtigste Wahrsageverfahren und bereits in der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. wurde durch eingehende Untersuchungen von Schafslebern der Wille der Götter erfragt.

Für die Etrusker galt die Leber als Sitz des Lebens und so war die Leberschau der zentrale und spezifische Teil ihrer Wahrsagekunst.

Lit.: Stoltenberg, Hans Lorenz: Die wichtigsten etruskischen Inschriften. Text, Übers. u. Erläuterung. Leverkusen: Gottschalksche Verlagsbuchhandlung, 1956; Loretz, Oswald: Leberschau, Sündenbock, Asasel in Ugarit und Israel. Altenberge; Soest: CIS-Verl., 1985.

Brookes-Smith, Colin Hector William (* 4.02.1899 Newton Abbot/GB; † 3.03.1982 Bloxham), britischer Ingenieur und Parapsychologe. B. studierte am University College in London Technik und arbeitete nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg in der Rundfunktechnik. Nach seiner Pensionierung trat er 1960 der > *Society for Psychical Research* bei und widmete den Rest seines Lebens der > Parapsychologie. 1966 besuchte er die Gruppe von Kenneth J. > Batcheldor und befasste sich daraufhin vor allem mit dem Studium des > Tischchenrückens und der > Levitation. Er dachte dabei in technischen Begriffen und war der Ansicht, dass die Tischbewegungen durch das > Medium oder eine unsichtbare materielle Kraft (gleich einem > Ektoplasma) bewirkt würden. B. führte auch zahlreiche > ASW-Tests durch und betonte, dass seine Ergebnisse für eine begrenzte Verbreitungsgeschwindigkeit sprechen und auf Distanz hin abfallen würden.

W. (Auswahl): Data-Tape Recorded Experimental PK Phenomena. In: *JSPR* 47 (1973), 69.

Lit.: Bacheldor, Kenneth J.: Obituary C. H. W. Brookes-Smith. In: *JSPR* 51 (1982), 403.

Brosse, Lydia, Geheilte von Lourdes. B. wurde am 14. Oktober 1889 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 11. Oktober 1930, in Saint-Raphael (Frankreich). Sie litt an multiplen tuberkulösen Fisteln mit breiten Aushöhlungen im Gesäß. Im März 1956 bestätigte das Medizinische Komitee, dass die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung von B. medizinisch nicht erklärbar ist. Am 5. August 1958 wurde

mählung mit der himmlischen > Sophia, der ewigen Weisheit.

W. (Auswahl): Der Weg Zum Sabbath der Ruhe/Durch der Seelen Fortgang Im Werck der Wiedergeburt. [Büdingen]: [Regelin], 1723; Das Gesetz der Beschneidung: Oder wie ein Mensch, der bißhero nur ein Christ nach dem Fleische gewesen, wenn er ein vollkom[m]ner Mann oder Priester in Christo werden will, alle Dinge abschneiden, verläugnen, übergeben und verlassen ... müsse. Zum andernmahl gedruckt. 1732; Über die göttlichen Offenbahrungen, welche man außerordentliche zu nennen pflegt. 2. Ausg. Strasburg, 1784.

Lit.: Realencyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche. Leipzig: Hinrichs, ³1896–1913, 3, 417f.; Rosenberg, Alfons: Die Seelenreise: Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären/Vorw. v. Gebhard Frei. Olten; Freiburg i. Br.: Otto Walter, 1952.

Bronnen Spukschloss. Unweit der Erzabtei Beuron erhebt sich über dem eng eingeschnittenen Donautal das Schloss B., dessen Anfänge auf das Jahr 1200 zurückgehen, als dort die Grafen von Zollern hausten. In der wechselhaften Geschichte des Schlosses sollen sich nach Berichten zahlreicher Zeugen Vorgänge ereignet haben, die als Spukphänomene zu bezeichnen sind. Es ist die Rede von Stimmen längst Verstorbener, von Klopflauten und Schritten, von nebelartigen Gestalten und vom Abdruck einer Kinderhand im Boden.

Lit.: Grabinski, Bruno: Spukschloß Bronnen. Das Rätsel einer in Stein abgedruckten Hand. In: *Verborgene Welt* 6 (1957) 3, 5–11.

Bronté („Donner"), hymnischer Text aus > Nag Hammadi (NHC). Er besteht aus einer hymnischen Selbstdarstellung eines Wesens in der „Ich-bin"-Rede, das alle Gegensätze in sich vereint: „Ich wurde ausgesandt von der Kraft. Und ich bin zu denen gekommen, die an mich denken. Und ich wurde bei denen gefunden, die nach mir suchen." (NHC VI, 2)
Über den Titel „Bronte" (Donner) ist lange gerätselt worden. Es wird davon ausgegangen, dass „Donner" im Sinne der Himmelsstimme der > Sophia zu verstehen ist. Die Einführung einer Himmelsstimme, die eine Offenbarung ausspricht, ist in der > Gnosis öfters zu finden.

Lit.: Schenke, Hans-Martin (Hg.): Nag Hammadi. Deutsch. Berlin: Humboldt-Universität, 2003.

Brontes (griech., Donner). Einer der drei von > Uranos und > Gaia stammenden > Kyklopen, die > Zeus Blitz und Donner lieferten (Hes. Theog. 140). B. schwängerte > Metis, die von Zeus verschlungen wurde, worauf dem Haupt von Zeus > Athene entsprang.

Lit.: Forrer, Emil: Apollon, Vulcanus und die Kyklopen in den Boghazköi-Texten. Paris: Revue Hittite et Asiatique, 1931; Hesiod: Theogonie: griech.-dt. Düsseldorf [u. a.]: Artemis & Winkler, ⁴2007.

Brontomantie (griech. *bronté*, Donner; engl. *brontomancy*; it. *brontomanzia*), Wahrsagen nach Donner und Blitz. > Brechomantie.

Lit.: Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Brontoskopien (griech. *prontao*, donnern; *skopeo*, beobachten), in der Antike Kalender in der Art unserer Bauernkalender zur > Wettervorhersage. Solche Kalender hatten u. a. *Nigidius Figulus*, *Germanicus* und *Columella* verfasst. Auch > Plinius widmete in seiner Naturgeschichte einige Kapitel der astrologischen Wettervorhersage, worin er sich auf Angaben von Julius Cäsar beruft.
Diese Form der Vorhersage beruhte auf Beobachtungen von Sonne und Mond im > Tierkreis und auf allgemeinen meteorologischen Begleitumständen.

Lit.: Knappich, Wilhelm: Geschichte der Astrologie. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1998; Plinius, Gaius: Die Naturgeschichte des Gaius Plinius Secundus. Einl. von Manuel Vogel. Wiesbaden: Marix, 2007.

Bronze (engl. *bronze*; fr. *bronze*; it. *bronzo*), Legierung aus > Kupfer und > Zinn. B. war in den antiken Kulturen des Mittelmeerraumes seit etwa 3300 v. Chr. und in Europa seit ca. 2000 v. Chr. bekannt und gab einer historischen Epoche, der Bronzezeit (ca. 1800 bis ca. 700 v. Chr.), den Namen.
Die Tatsache, dass sich Kupfer durch eine „Erde" (ein Mineral) golden färben ließ, war für die Alchemisten ein Hinweis darauf, dass

eine stufenweise Änderung der einem Metall innewohnenden Eigenschaften („Qualitäten") möglich sei. Damit wurde die Vorstellung einer Umwandlung unedlerer Metalle in > Gold entscheidend gefördert.

Lit.: Maresch, Klaus: Bronze und Silber: papyrologische Beiträge zur Geschichte der Währung im ptolemäischen und römischen Ägypten bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. Opladen: Westdt. Verl, 1996; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft/hrsg. von Claus Priesner und Karin Figala. München: Beck, 1998.

Bronzeleber von Piacenza (engl.: *Liver of Piacenza*; it. *Fegato di Piacenza*) ist die Nachbildung einer Schafsleber und war als solche offenbar ein Lehrmodell für etruskische *haruspices* (Leberbeschauer). Die 1877 aufgefundene Handarbeit wird im Museum der Stadt Piacenza aufbewahrt und geht auf das 6./5. Jh. v. Chr. zurück.

Ihre einzigartige Bedeutung liegt darin, dass sie die etruskische Himmelseinteilung in 16 Göttersitze zu rekonstruieren hilft. Der äußere Rand sowie die übrige Oberfläche sind in einzelne Felder unterteilt und mit Namen von Gottheiten versehen, wobei die Anordnung der Namen nach einem klaren Schema erfolgte: Im nordöstlichen Viertel liegen die Wohnsitze der höchsten Himmelsgottheiten, in den beiden südlichen Vierteln die Sitze der Gottheiten der Natur und der Erde, im nordwestlichen Viertel, das als unheilvoll galt, die Gottheiten der Unterwelt.

Die Zukunftsdeutung beruhte auf der Einteilung des Himmels in genau definierte Regionen, in denen die verschiedenen Götter ihren Sitz hatten und von wo aus sie den Menschen ihre Zeichen sandten. Abweichungen vom Normalzustand auf der Leber bedeuteten, dass sich nun der in der entsprechenden Himmelsregion wohnende Gott offenbarte.

Die > Leberschau war schon im alten Mesopotamien das wichtigste Wahrsageverfahren und bereits in der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. wurde durch eingehende Untersuchungen von Schafslebern der Wille der Götter erfragt.
Für die Etrusker galt die Leber als Sitz des Lebens und so war die Leberschau der zentrale und spezifische Teil ihrer Wahrsagekunst.

Lit.: Stoltenberg, Hans Lorenz: Die wichtigsten etruskischen Inschriften. Text, Übers. u. Erläuterung. Leverkusen: Gottschalksche Verlagsbuchhandlung, 1956; Loretz, Oswald: Leberschau, Sündenbock, Asasel in Ugarit und Israel. Altenberge; Soest: CIS-Verl., 1985.

Brookes-Smith, Colin Hector William (* 4.02.1899 Newton Abbot/GB; † 3.03.1982 Bloxham), britischer Ingenieur und Parapsychologe. B. studierte am University College in London Technik und arbeitete nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg in der Rundfunktechnik. Nach seiner Pensionierung trat er 1960 der > *Society for Psychical Research* bei und widmete den Rest seines Lebens der > Parapsychologie. 1966 besuchte er die Gruppe von Kenneth J. > Batcheldor und befasste sich daraufhin vor allem mit dem Studium des > Tischchenrückens und der > Levitation. Er dachte dabei in technischen Begriffen und war der Ansicht, dass die Tischbewegungen durch das > Medium oder eine unsichtbare materielle Kraft (gleich einem > Ektoplasma) bewirkt würden. B. führte auch zahlreiche > ASW-Tests durch und betonte, dass seine Ergebnisse für eine begrenzte Verbreitungsgeschwindigkeit sprechen und auf Distanz hin abfallen würden.

W. (Auswahl): Data-Tape Recorded Experimental PK Phenomena. In: *JSPR* 47 (1973), 69.

Lit.: Batcheldor, Kenneth J.: Obituary C. H. W. Brookes-Smith. In: *JSPR* 51 (1982), 403.

Brosse, Lydia, Geheilte von Lourdes. B. wurde am 14. Oktober 1889 geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 11. Oktober 1930, in Saint-Raphael (Frankreich). Sie litt an multiplen tuberkulösen Fisteln mit breiten Aushöhlungen im Gesäß. Im März 1956 bestätigte das Medizinische Komitee, dass die plötzliche, vollständige und dauerhafte Heilung von B. medizinisch nicht erklärbar ist. Am 5. August 1958 wurde

die Heilung schließlich durch Bischof Jean Guyot von Coutances als Wunder anerkannt. Sie ist als 42. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, 2009.

Brot (lat. *panis*; engl. *bread*; it. *pane*), gebackener Teig, der aus einem gemahlenen Getreide, Wasser, Hefe und oft weiteren Zutaten hergestellt wird. Das feste, dunkle Äußere des Brotes heißt Kruste oder Rinde, das Innere Krume. Die Brotformen und Brotsorten sind vielfältig.

Das Getreide, seit Urzeiten ein Hauptnahrungsmittel des Menschen, umfasst sechs Arten, die auch heute noch einen wesentlichen Bestandteil der menschlichen Ernährung bilden: Hirse, Hafer, Gerste, Reis, Weizen und ab dem späteren Altertum auch Roggen. Mit der Entdeckung Amerikas gesellte sich noch der indianische Mais dazu.

Die älteste Zubereitung von Getreide ist der Brei. Später wurde dieser auf heißen Steinen oder in der Asche als Fladenbrot gebacken. Vor ca. 2000 Jahren begannen dann die Ägypter Brot zu backen, nachdem durch Zufall der Sauerteig entstanden war. Ein liegengelassener Teig für die Fladenbrotherstellung ging in Gärung über und wurde dennoch gebacken. Das Gebackene war aber nicht verdorben, sondern von Innen her durch viele kleine Gasbläschen aufgelockert und daher kaufähiger. Die anderen Völker nannten die Ägypter daraufhin, wie Hektaios von Milet um 500 berichtet, die „Brotesser". Sie waren nämlich die Ersten, die Hefe kultivierten und damit die erste Bäckerhefe verwendeten. Im Kontakt mit Ägypten lernte Israel das B. kennen und über Israel gelangte die Kunst des Brotbackens schließlich nach Europa.

Als Hauptnahrungsmittel ist B. auch ein Symbol für spirituelle Nahrung, denn nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. (Dt 8, 3; Mt 4, 3). So wurde bei den Ägyptern das auf den Altar gelegte B. von den Priestern gesegnet, und der Tote erwartete von den Göttern das B. des Lebens: „Ich sehe die Götter mir entgegenschreiten, sieben Brote tragend, die mir bestimmt sind, die mir das Leben verleihen" (Totenbuch, Kap. 1089).

Nach einem altmesopotamischen Mythos besitzt der Himmelsgott > An(u) das B. und das Wasser des Lebens. Im Judentum sind die ungesäuerten B. (*massa*, *massot*) Symbol des Passahfestes (Ex 23,15) und die zwölf Schaubrote (Lev 24,5; Ex., 25,30; Sam 21, 7) Sinnbild für das B. des Lebens. Im NT wird Christus zum Brot des Lebens (Joh 6,48), zur Nahrung des ewigen Lebens und zum Fleisch für das Leben der Welt (Joh 6,51).

Als Grundnahrungsmittel und somit als heilige Speise wird B. vor dem Anschneiden noch heute in manchen Gegenden mit einem Kreuz bezeichnet.

Bei den Germanen ist das älteste Wort „Laib", während sich das Wort B. zuerst in der Zusammensetzung „Bîebrot" findet (Paul, 146). Im Ringsmal der Edda nimmt die alte Edda einen Laib aus der Asche. Später kam das erhabene Brot auf (*panis fermentatus*), mit Hilfe eines Gärungsmittels gebacken. Die meiste Kraft hat nach deutschem Volksglauben das Schwarzbrot, denn die Seele des Hauses sitzt im grauen oder schwarzen Haus- oder Heimb. (Meyer, 209). Durch das Kreuzzeichen und die kirchliche Weihe wird das Brot zum Kraftträger für Leib und Seele (Franz 1, 262–278).

Lit.: Maurizio, Adam: Die Getreide-Nahrung im Wandel der Zeiten. Zürich: Orell Füssli, 1916; Meyer, Elard Hugo: Deutsche Volkskunde. Berlin; Leipzig: Vereinigung wissenschaftl. Verleger, 1921; Ägyptisches Totenbuch/übers. u. kommentiert von Gregoire Kolpaktchy. Bern: Barth, 1998; Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Bd. 1 u. 2. Bonn: Verl. Nova und Vetera, 2006; Deutsches Wörterbuch [Elektronische Ressource]: Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. Tübingen: Niemeyer, 2006; Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/Übertr. v. Felix Genzmer; eingel. v. Kurt Schier. Kreuzlingen; München: Hugendubel, 2006.

Broteas (griech.), **1.** Sohn des > Tantalos und der > Dione, Bruder von Niobe und Pelops. Er meißelte das älteste Bild der namenlosen griechischen „Göttermutter" in einen Felsen. Als er sich weigerte, dasselbe für > Artemis zu tun, ließ sie ihn in Wahnsinn verfallen. B. verbrannte sich selbst, da er sich für unsterblich hielt.

2. Name eines der Kinder des Amphion und der Niobe.

3. Berühmter Cästuskämpfer und Bruder des unbesiegbaren und geschickten Boxers Amnon.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg; Basel; Wien: Herder, 2002; Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie: Quellen und Deutung. Neuausg. in einem Bd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005.

Brotvermehrung (engl. *multiplication of the loaves*; it. *moltiplicazione di pane*), außergewöhnliche Vermehrung des Brotes. Nach dem Bericht aller vier Evangelien speiste Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen 500 Mann (Mt 14, 13-21; Mk 6, 32-44; Lk 9, 10-17; Joh 6, 1-15), wobei 12 Körbe mit Resten übrig blieben. Zudem berichten Mk 8, 1-10 und Mt 15, 32-29 von einer zweiten B. von 7 Broten und einigen Fischen für 4.000 Menschen, bei der sieben Körbe mit Resten übrig blieben.

In der exegetischen Deutung der Stellen bringt man die B. in Zusammenhang mit den Speisungsgeschichten des AT von Mose (Ex 16 und Num 11: Bericht von Manna und den Wachteln) und von Elischa (1 Kön 17,8-16; 2 Kön 4, 42-44). Durch diesen Vergleich mit den alttestamentlichen Stellen sollte die Überlegenheit Jesu aufgezeigt werden. Eine Befragung nach sachhistorischen Informationsgehalten dieser Erzähltradition von so hohem Symbolwert sei hingegen unangebracht. „Die Erzählungen greifen alle auf die Bedürfnisse, Sehnsüchte und Hoffnungen von Menschen nach Heilsfülle und Befreiung von Notlagen zurück, deren Stillung man bei Jesus findet" (LThK 2, 707). Dies mag zutreffen, das Ereignis der B. bleibt dabei unangesprochen. Die große Menge haben sicherlich nicht die Botschaften so beeindruckt, dass alle vier Evangelisten davon berichten, vielmehr war das Ereignis der B. derart außergewöhnlich, dass es nicht unerwähnt bleiben konnte und als historische Begebenheit zu werten ist.

Paranormologisch gesehen ist die B. daher in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: zum einen als ein Wunder quoad modum, d. h. ein Modalwunder und nicht ein Seinswunder, da Brote nicht geschaffen, sonder nur in ihrer Art, nämlich in der Zahl, vermehrt wurden. Es handelt sich also um eine Multiplikation von Vorhandenem. Die Vermehrung erfolgte allerdings nicht von Menschenhand oder technisch, sondern spontan ohne jedwedes Zutun der Menschen, weshalb die Menge aus dem Staunen nicht herauskam.

Darin liegt die zweite und eigentliche theologische Bedeutung der B., nämlich die Konfrontation der Menschen mit der Vollmacht Jesu, die äußeren Ereignisse zu bestimmen. Die B. selbst kann man als Materialisationsmultiplikation bezeichnen, die das menschliche Gestaltungsvermögen jedoch völlig übersteigt. Dabei erfolgte sie nicht als rein spontanes, zielloses Ereignis, sondern als eine auf die Zahl der Anwesenden dosierte Begebenheit.

Als Zeichen der Sättigung und als Symbol der Fülle bleiben 12 bzw. 7 Körbe übrig, ist doch die Zahl 12 eine heilige Zahl, in der die 7 und alle anderen heiligen > Zahlen enthalten sind (Endres, 209–221).

Die Deutung der B. als rein innerbiblische Symbolik unter Verzicht auf das historische Ereignis geht an der Realität vorbei. Ohne außergewöhnliche Ereignisse ist das Interesse für Jesus in einem solchen Ausmaß nicht zu verstehen.

Schließlich wird von B. auch im Leben von Heiligen berichtet (Lambertini, IV, 1. Kap. 23; Thurston, 457–468), wie etwa bei Don Bosco (Lemoyne 6, 777; 18, 579).

Lit.: Benedictus, Papa, XIV: De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione: liber 1-4; indices. Editio novissima. Venetiis: Zatta, 1788; Lemoyne, Giovanni Battista: Memorie biografiche di Giovanni Bosco. 20 Bde. San Benigno Canavese bzw. Torino,

1898–1948; Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik/M. e. Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1956; Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 1–4. Freiburg: Herder, 2000.

Broughton, Richard S. (1946–), amerikanischer Parapsychologe, der sich besonders mit der Rolle von anomalen Informationen bei intuitiven Entscheidungen und den zugrunde liegenden hirnphysiologischen Prozessen befasst. Zusammen mit John > Beloff entwickelte er als Erster eine Art Computerspiel zum Testen von > Psychokinese und untersuchte die Beziehung zwischen der Gehirnhemisphärenspezialisierung und > ASW. B. studierte an der Seton Hall Universität in New Jersey und promovierte 1978 nach zwei Jahren Unterricht in Ägypten an der Universität von Edinburgh in Psychologie. Ab 1981 arbeitete er am Institut für Parapsychologie in Durham, North Carolina, und war ab 1995 dessen Direktor, bis er 2000 die Präsidentschaft der Intuition-Laboratories, Inc. in North Carolina übernahm.
B. war lange Zeit Vorstandsmitglied der *Parapsychological Association* und 1987 bzw. 1996 deren Präsident.
Neben zahlreichen Beiträgen schrieb er das allgemein verständliche Buch *Parapsychology: The Controversial Science*, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

W.: Parapsychology: The Controversial Science. New York: Ballantine, 1991; Possible brain laterality effects on ESP performance. In: *Journal of the Society for Psychical Research* 48 (1976), 384–399; Psi and the two halves of the brain. In: *Journal of the Society for Psychical Research* 47 (1975), 133–147; Broughton, R. S. and Perlstrom, J. R.: PK in a competitive computer game: A replication. In: *Journal of Parapsychology* 56 (1992), 292–305.

Brown Lady. Geisterfotografie der „braunen Dame". Diese Fotografie gehört zu den meist diskutierten Aufnahmen einer angeblichen Erscheinung, die seit zwei Jahrhunderten im englischen Raynham Hall in Norfolk spuken soll. Sie wird dem Geist von Lady Dorothy Townshend, Ehefrau von Charles Townshend und Schwester des ersten englischen Premierministers Robert Walpole, zugeschrieben. Raynham Hall war über 300 Jahre die Heimstätte der Familie Townshend.

Es wird vermutet, dass Dorothy von ihrem Mann wegen angeblicher Untreue in einem abgelegenen Winkel des Hauses bis zu ihrem Tod eingeschlossen wurde. Nach der offiziellen Version starb sie im Alter von 40 Jahren an Pocken und wurde laut Unterlagen 1726 beerdigt. Nach ihrem Tod soll sie auf einer Eichentreppe und an anderen Stellen in Raynham Hall zu spuken begonnen haben. Anfang des 19. Jhs. hatte König Georg IV. den Geist einer Frau in Braun hinter seinem Bett bemerkt. 1835 wurde sie von Colonel Loftus gesehen. Sie sah aus, als ob ihre Augen ausgerissen wären. Einige Jahre später nahm sie Kapitän Frederick Marryat wahr, wie sie die Treppe in der Halle hinunterglitt. Marryat gab Schüsse auf sie ab, aber die Kugeln gingen durch sie hindurch.

1936 gelang es den Fotografen Kapitän Provand und Indre Shira erstmals, ein Foto von ihr zu machen. Das Bild zeigt die durchsichtige Gestalt einer verschleierten Frau, welche die breiten Eichenholztreppen des Hauses herabsteigt. Beigezogene Experten konnten keinen Betrug feststellen. > Spuk, > Geisterfotografie.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Brown, Rosemary (* 27.07.1916 Stockwell bei London, England; † 16.11.2001), englisches > Musikmedium.
B. stammte aus einfachen Verhältnissen und war bis zum Tod ihres Mannes Hausfrau. Nach dem Tod von Ehemann und Mutter kam bei ihr 1961 eine Medialität zum Ausbruch, die sie schon als Kind verspürt hatte. Der Verlust der beiden geliebten Menschen stürzte sie in eine tiefe seelische Krise. In dieser Situation erschien ihr, nachdem sie sich in Gedanken versunken an das Klavier gesetzte hatte, der Komponist Franz Liszt († 1886). Eine merkwürdige Macht trieb sie und plötzlich begann sie zu spielen. Die Hände bewegten sich wie von selbst über die Tasten. Die Musik erklang, ohne dass sie etwas dazu getan hätte, und es war eine Musik, die sie noch nie zuvor gehört hatte (Brown). Im Laufe der Zeit kamen noch weitere verstorbene Komponisten dazu, die ihr angeblich neue Werke übermittelten. Vor allem in den 1970er Jahren erregte sie großes Aufsehen mit der Aussage, dass ihr Liszt, Brahms, Bach, Rachmaninow, Schubert, Grieg, Debussy, Chopin, Schumann und Beethoven Kompositionen diktiert hätten. Innerhalb von sechs Jahren waren es über 400. Auch Formeln von Albert Einstein sowie Texte von Bernard Shaw wurden ihr durchgegeben. Aber auch andere verstorbene Berühmtheiten traten mit ihr in Verbindung, diktierten neue Formeln und Texte, ließen Bilder malen usw.
Ihre musikalische Ausbildung war nur gering, sodass die musikalischen Darbietungen, z. T. auch vor Fernsehkameras, von den einen als zu technisch und banal, von den anderen als authentisch bezeichnet wurden. Man zweifelte an ihrer Normalität., die ihr jedoch von Prof. W. H. C. > Tenhaeff bescheinigt wurde; auch schloss er eine mediale Herkunft ihrer Wahrnehmungen nicht aus. Musikwissenschaftler stellten zudem verblüfft fest, dass B. im Wachzustand nicht einmal einfache Stücke spielen konnte, die ihr in > Trance eingegebenen Kompositionen jedoch die Handschrift des jeweiligen Künstlers trugen. Die Firma Philips machte Aufnahmen von B.s Musik, doch waren die neuen Stücke nach allgemeiner Auffassung nicht mehr so überragend, wie man hätte erwarten können. Englische Komponisten wie Richard Rodney Bennett und Humphrey Searle vertraten hingegen die Ansicht, die Musik könne jedenfalls nicht von B. selbst stammen. Demgegenüber schreibt die Parapsychologie, die eine spiritistische Deutung grundsätzlich ablehnt, die Leistung dem Selbst des Mediums zu. Von wo das Selbst die Musik haben soll, wird allerdings nicht gesagt. Das spontane Spielen wird als > Automatismus bezeichnet.

W. (Auswahl): Musik aus dem Jenseits. Wien: Paul Zsolnay, 1971; The Rosemary Brown Piano Album. 7 pieces inspired by Beethoven, Schubert, Chopin, Schumann, Brahms & Liszt. Borough Green: Paxton, 1974; Kompositionen aus dem Jenseits: d. Medium Rosemary Brown berichtet. München: Goldmann, 1982.

Brown, Thomas > Pittenweem, Hexen von.

Brown, William (* 5.12.1881 Morpeth, England; † 17.05.1952 Ascot, Engl.), bedeutender britischer Psychologie und Psychiater. B. studierte an der Collyer's School in Horsham und am King's College Hospital in London (D.Sc. 1910; M.R.C.P. 1921; F.R.C.B. 1930). Er arbeitete als beratender Psychologie am Bethlem Royal Hospital, war Lektor für Psychologie an der Universität London (1914–1921), Wilde Lecturer für Geistesphilosophie an der Universität Oxford (1921–1946) und von 1936–1945 dort Direktor des Instituts für Experimentelle Psychologie. Von 1951–1952 war er Präsident der *British Psychological Society*.
B. interessierte sich für viele Bereiche der Parapsychologie, wurde aber vor allem durch die 1932 durchgeführten Untersuchungen des österreichischen Mediums Rudi > Schneider bekannt, von dem er sehr beeindruckt war (*The Times*, 7. und 14. Mai 1932) und den er für wissenschaftliche Untersuchungen empfahl. Als Mitglied der > Society for Psychical Research, London, diente er der Gesellschaft von 1923–1940 als Berater. In einem Festvortrag vor der Gesellschaft gab er einen Überblick über die gesammelten Daten und Untersuchungen und erklärte, dass diese ausreichten, um das > Fortleben wissenschaftlich sehr wahrscheinlich zu machen.

W. (Auswahl): Suggestion and Mental Analysis. London: University of London Press, 1922; Mind and Personality. An Essay in Psychology and Philosophy. London U.P., 1926; Mind, Medicine and Metaphysics. The Philosophy of a Physician. London: Oxford University Press, H. Milford, 1936; Psychological Methods of Healing; An Introduction to Psychotherapy. London: University of London Press Ltd., 1938.

Browne, Sir Thomas (* 19.10.1605 London; † 19.10.1682 Norwich), bedeutender eng-

1898–1948; Thurston, Herbert: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik/M. e. Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1956; Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 1–4. Freiburg: Herder, 2000.

Broughton, Richard S. (1946–), amerikanischer Parapsychologe, der sich besonders mit der Rolle von anomalen Informationen bei intuitiven Entscheidungen und den zugrunde liegenden hirnphysiologischen Prozessen befasst. Zusammen mit John > Beloff entwickelte er als Erster eine Art Computerspiel zum Testen von > Psychokinese und untersuchte die Beziehung zwischen der Gehirnhemisphärenspezialisierung und > ASW. B. studierte an der Seton Hall Universität in New Jersey und promovierte 1978 nach zwei Jahren Unterricht in Ägypten an der Universität von Edinburgh in Psychologie. Ab 1981 arbeitete er am Institut für Parapsychologie in Durham, North Carolina, und war ab 1995 dessen Direktor, bis er 2000 die Präsidentschaft der Intuition-Laboratories, Inc. in North Carolina übernahm.
B. war lange Zeit Vorstandsmitglied der *Parapsychological Association* und 1987 bzw. 1996 deren Präsident.
Neben zahlreichen Beiträgen schrieb er das allgemein verständliche Buch *Parapsychology: The Controversial Science*, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

W.: Parapsychology: The Controversial Science. New York: Ballantine, 1991; Possible brain laterality effects on ESP performance. In: *Journal of the Society for Psychical Research* 48 (1976), 384–399; Psi and the two halves of the brain. In: *Journal of the Society for Psychical Research* 47 (1975), 133–147; Broughton, R. S. and Perlstrom, J. R.: PK in a competitive computer game: A replication. In: *Journal of Parapsychology* 56 (1992), 292–305.

Brown Lady. Geisterfotografie der „braunen Dame". Diese Fotografie gehört zu den meist diskutierten Aufnahmen einer angeblichen Erscheinung, die seit zwei Jahrhunderten im englischen Raynham Hall in Norfolk spuken soll. Sie wird dem Geist von Lady Dorothy Townshend, Ehefrau von Charles Townshend und Schwester des ersten englischen Premierministers Robert Walpole, zugeschrieben. Raynham Hall war über 300 Jahre die Heimstätte der Familie Townshend.

Es wird vermutet, dass Dorothy von ihrem Mann wegen angeblicher Untreue in einem abgelegenen Winkel des Hauses bis zu ihrem Tod eingeschlossen wurde. Nach der offiziellen Version starb sie im Alter von 40 Jahren an Pocken und wurde laut Unterlagen 1726 beerdigt. Nach ihrem Tod soll sie auf einer Eichentreppe und an anderen Stellen in Raynham Hall zu spuken begonnen haben. Anfang des 19. Jhs. hatte König Georg IV. den Geist einer Frau in Braun hinter seinem Bett bemerkt. 1835 wurde sie von Colonel Loftus gesehen. Sie sah aus, als ob ihre Augen ausgerissen wären. Einige Jahre später nahm sie Kapitän Frederick Marryat wahr, wie sie die Treppe in der Halle hinunterglitt. Marryat gab Schüsse auf sie ab, aber die Kugeln gingen durch sie hindurch.

1936 gelang es den Fotografen Kapitän Provand und Indre Shira erstmals, ein Foto von ihr zu machen. Das Bild zeigt die durchsichtige Gestalt einer verschleierten Frau, welche die breiten Eichenholztreppen des Hauses herabsteigt. Beigezogene Experten konnten keinen Betrug feststellen. > Spuk, > Geisterfotografie.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Brown, Rosemary (* 27.07.1916 Stockwell bei London, England; † 16.11.2001), englisches > Musikmedium.
B. stammte aus einfachen Verhältnissen und war bis zum Tod ihres Mannes Hausfrau. Nach dem Tod von Ehemann und Mutter kam bei ihr 1961 eine Medialität zum Ausbruch, die sie schon als Kind verspürt hatte. Der Verlust der beiden geliebten Menschen stürzte sie in eine tiefe seelische Krise. In dieser Situation erschien ihr, nachdem sie sich in Gedanken versunken an das Klavier gesetzte hatte, der Komponist Franz Liszt († 1886). Eine merkwürdige Macht trieb sie und plötzlich begann sie zu spielen. Die Hände bewegten sich wie von selbst über die Tasten. Die Musik erklang, ohne dass sie etwas dazu getan hätte, und es war eine Musik, die sie noch nie zuvor gehört hatte (Brown). Im Laufe der Zeit kamen noch weitere verstorbene Komponisten dazu, die ihr angeblich neue Werke übermittelten. Vor allem in den 1970er Jahren erregte sie großes Aufsehen mit der Aussage, dass ihr Liszt, Brahms, Bach, Rachmaninow, Schubert, Grieg, Debussy, Chopin, Schumann und Beethoven Kompositionen diktiert hätten. Innerhalb von sechs Jahren waren es über 400. Auch Formeln von Albert Einstein sowie Texte von Bernard Shaw wurden ihr durchgegeben. Aber auch andere verstorbene Berühmtheiten traten mit ihr in Verbindung, diktierten neue Formeln und Texte, ließen Bilder malen usw.
Ihre musikalische Ausbildung war nur gering, sodass die musikalischen Darbietungen, z. T. auch vor Fernsehkameras, von den einen als zu technisch und banal, von den anderen als authentisch bezeichnet wurden. Man zweifelte an ihrer Normalität., die ihr jedoch von Prof. W. H. C. > Tenhaeff bescheinigt wurde; auch schloss er eine mediale Herkunft ihrer Wahrnehmungen nicht aus. Musikwissenschaftler stellten zudem verblüfft fest, dass B. im Wachzustand nicht einmal einfache Stücke spielen konnte, die ihr in > Trance eingegebenen Kompositionen jedoch die Handschrift des jeweiligen Künstlers trugen. Die Firma Philips machte Aufnahmen von B.s Musik, doch waren die neuen Stücke nach allgemeiner Auffassung nicht mehr so überragend, wie man hätte erwarten können. Englische Komponisten wie Richard Rodney Bennett und Humphrey Searle vertraten hingegen die Ansicht, die Musik könne jedenfalls nicht von B. selbst stammen. Demgegenüber schreibt die Parapsychologie, die eine spiritistische Deutung grundsätzlich ablehnt, die Leistung dem Selbst des Mediums zu. Von wo das Selbst die Musik haben soll, wird allerdings nicht gesagt. Das spontane Spielen wird als > Automatismus bezeichnet.

W. (Auswahl): Musik aus dem Jenseits. Wien: Paul Zsolnay, 1971; The Rosemary Brown Piano Album. 7 pieces inspired by Beethoven, Schubert, Chopin, Schumann, Brahms & Liszt. Borough Green: Paxton, 1974; Kompositionen aus dem Jenseits: d. Medium Rosemary Brown berichtet. München: Goldmann, 1982.

Brown, Thomas > Pittenweem, Hexen von.

Brown, William (* 5.12.1881 Morpeth, England; † 17.05.1952 Ascot, Engl.), bedeutender britischer Psychologie und Psychiater. B. studierte an der Collyer's School in Horsham und am King's College Hospital in London (D.Sc. 1910; M.R.C.P. 1921; F.R.C.B. 1930). Er arbeitete als beratender Psychologie am Bethlem Royal Hospital, war Lektor für Psychologie an der Universität London (1914–1921), Wilde Lecturer für Geistesphilosophie an der Universität Oxford (1921–1946) und von 1936–1945 dort Direktor des Instituts für Experimentelle Psychologie. Von 1951–1952 war er Präsident der *British Psychological Society*.
B. interessierte sich für viele Bereiche der Parapsychologie, wurde aber vor allem durch die 1932 durchgeführten Untersuchungen des österreichischen Mediums Rudi > Schneider bekannt, von dem er sehr beeindruckt war (*The Times*, 7. und 14. Mai 1932) und den er für wissenschaftliche Untersuchungen empfahl. Als Mitglied der > Society for Psychical Research, London, diente er der Gesellschaft von 1923–1940 als Berater. In einem Festvortrag vor der Gesellschaft gab er einen Überblick über die gesammelten Daten und Untersuchungen und erklärte, dass diese ausreichten, um das > Fortleben wissenschaftlich sehr wahrscheinlich zu machen.

W. (Auswahl): Suggestion and Mental Analysis. London: University of London Press, 1922; Mind and Personality. An Essay in Psychology and Philosophy. London U.P., 1926; Mind, Medicine and Metaphysics. The Philosophy of a Physician. London: Oxford University Press, H. Milford, 1936; Psychological Methods of Healing; An Introduction to Psychotherapy. London: University of London Press Ltd., 1938.

Browne, Sir Thomas (* 19.10.1605 London; † 19.10.1682 Norwich), bedeutender eng-

lischer Arzt und erfolgreicher Schriftsteller. B. promovierte nach einer längeren Reise durch Frankreich, Italien und Holland an der Universität Leyden in Medizin. Nach England zurückgekehrt, wurde er 1637 in die Universität von Oxford inkorporiert und am 26. Juni 1665 als Ehrenmitglied in das *Royal College of Physicians* aufgenommen.

Seine schriftstellerische Tätigkeit wurde durch den unerwarteten Erfolg seines Buches *Religio Medici* geweckt, das zunächst unter Freunden als Manuskript zirkulierte und 1642 ohne seine Zustimmung veröffentlicht wurde, da das Werk eine Reihe religiöser Spekulationen enthielt. Der purgierte und autorisierte Text erschien dann 1643. Die Purgierung konnte die Kontroverse jedoch nicht beenden, brachte B. den Vorwurf des Atheismus ein und 1645 eine Entgegnung durch Alexander Ross mit seinem Buch *Medicus Medicatus*. *Religio Medici* wurde auf den päpstlichen Index gestellt und für die Katholiken noch im gleichen Jahr verboten. Dennoch fand es einen solchen Anklang, dass es nicht nur in mehrere Sprachen übersetzt wurde, sondern sich in einer lateinischen Version auch in den gebildeten Kreisen Europas verbreitete. In *Religio Medici* bestätigt B. seinen Glauben an die Existenz von > Hexen. 1664 führte seine Zeugenaussage beim Bury St. Edmunds Hexenprozess, an dem er 1662 teilgenommen hatte, zur Verurteilung zweier Frauen.

Einen noch größeren Erfolg hatte sein 1646 veröffentlichtes Buch *Pseudoxia Epidemica, or Vulgar Errors*, in dem er die sog. „Volksirrtümer" bekämpft: > Wunderglaube, falsche Ansichten über Pflanzen, Metalle, Tiere, Menschen und Bilder, kosmologische und historische Fehldeutungen sowie Absurditäten hinsichtlich des Unerklärlichen in der Welt. Bei dieser Kritik setzte er nicht selten an die Stelle des einen Irrtums einen anderen, obwohl das Buch im Großen und Ganzen ziemlich sachlich ist, wenn man das Datum seiner Entstehung bedenkt. 1658 veröffentlichte B. *Hydriotaphia, Urn Burial*, worin er sich mit den Beerdigungsbräuchen der Welt befasst.

Weitere Werke erschienen postum: *A Letter to a Friend* (1656, veröffentlicht 1690), *Christian Morals* (1670, veröffentlicht 1716) und *Musaeum Clausum* (veröffentlicht 1684).

Lit.: A Bibliography of Sir Thomas Browne Kt. M.D., by Geoffrey Keynes, Kt. 2nd ed. revised and augmented. Oxford: Clarendon Press, 1968.

Brownianismus, Sthenie und Asthenie als globales Heilsystem. Der schottische Arzt *John Brown* (1735–1788) veröffentlichte 1780 sein Werk *Elementa Medicinae*, in dem er ein bestechend einfaches Heilkonzept vorstellte, das sehr bald als B. alle Bereiche der Medizin durchdringen sollte. Seine Grundsätze entwarf Brown ohne Rücksichtnahme auf physiologische oder biochemische Einzelheiten. Nach ihm wohnt dem menschlichen Organismus eine Lebenskraft inne, nämlich die *Erregbarkeit*, die den ganzen Körper umfasse. Alle Krankheiten seien Folgen eines Missverhältnisses von Reizstärke und Erregbarkeit des Organismus und lassen sich daher in zwei Gruppen einteilen: in die sog. „sthenischen" Krankheiten, die durch zu starke Erregung entstehen (z. B. Phrenitis oder Hirnentzündung, Rheumatismus) und die „asthenischen" Krankheiten, die durch zu schwache Erregung (z. B. Rachitis, Skorbut) entstehen. Die Therapie richtete sich nach dem traditionellen Grundsatz des gegenläufigen Eingreifens (*contraria contrariis*) der biologischen Gegensteuerung und Korrektur: Reizentzug bei *Sthenikern*, Reizzufuhr bei *Asthenikern*. Vor allem bei der Behandlung von *Neurasthenie* spielte der B. eine große Rolle.

Lit.: Brown, John: Joannis Brunonis Elementa Medicinae. Edinburgum: Elliot, 1780; Schwanitz, Hans Joachim: Die Entwicklung des Brownianismus und der Homöopathie von 1795 bis 1844: zwei wissenschaftstheoretische Fallstudien aus der praktischen Medizin. Wien: Univ., Diss., 1977; Michler, Markwart: Medizin zwischen Aufklärung und Romantik: Melchior Adam Weikard (1742–1803) u. sein Weg in den Brownianismus; e. medizinhistor. Biogr./Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina, Halle (Saale). Leipzig: Barth, 1995.

Brownie (*brounie* oder *urisk*), kleiner Hausgeist in Schottland und Nordengland. Er ist das schottische Gegenstück zum deutschen > Heinzelmännchen, dem skandinavischen *tomte* und dem slawischen *domovoi*. Die B.s betätigen sich im Haushalt, wollen aber nicht gesehen werden und arbeiten daher nur in der Nacht, allgemein gegen eine kleine Belohnung oder Speise. Sie verlassen das Haus, wenn die Gabe als Bezahlung bezeichnet wird oder wenn der Eigentümer misstrauisch ist. Ihr Heim ist ein unbenütztes Zimmer des Hauses. In Cornwall hat der B. die Aufgabe, die Bienen zu bewachen.

Lit.: Bardsley, Charles Wareing: Brownie. London, 1878; Bruycker, H. de: Die Heinzelmännchen. Leipzig: Artur Seemann, 1894; Blenke, Peter: Götter, Helden, Heinzelmännchen: ein Streifzug durch die Geschichte der Sauberkeit und Hygiene von der Antike bis zur Gegenwart. Limburg a. d. Lahn: Jung, 2005.

Browning, Elizabeth Barrett (*6.03.1806 Durham, England; †29.06.1861 Florenz), englische Dichterin.

B. begann schon in jungen Jahren Gedichte zu schreiben. Als ihr geliebter Bruder ertrank, mied sie fortan jeglichen Kontakt zu Menschen, widmete sich nur noch der Literatur und publizierte vielbeachtete Werke. 1845 lernte sie Robert > Browning kennen, den sie später heiratete. Das Paar zog nach Florenz, wo ihr bekanntestes Werk, *Sonnets from the Portuguese*, entstand. 1855 besuchten sie London und nahmen in Ealing an einer Sitzung mit Daniel D. > Home teil, in der sie > Klopflaute, > Tischrücken, > Materialisationen von Händen und das Sich-Erheben eines Klematiskranzes vom Tisch erlebten, der auf den Arm der erstaunten Dichterin fiel. B. war von der Echtheit der Phänomene angetan, während ihr Mann alles als Betrug ansah und ihr verbot, in seiner Gegenwart von Home zu sprechen.

Lit.: Mr. Browning on D. D. Home. In: JSPR 11 (1903), 12; Clarke, Isabel Constance: Elizabeth Barrett Browning. London: Hutchinson & Col. Ltd., 1929; Avery, Simon: Elisabeth Barrett Bowning. London: Longman, 2003.

Browning, Robert (*7.05.1812 London; † 12.12.1889 Venedig), englischer Dichter und Dramatiker.

1945 lernte er Elizabeth Moulton-Barrett kennen, die er später heiratete. Das Paar zog nach Florenz. Bei einem Aufenthalt in London im Jahre 1855 besuchten sie eine Sitzung mit Daniel Dunglas > Home (1833–1886), in der B. Zeuge von > Klopflauten, > Tischrücken, > Materialisationen von Händen und dem Sich-Erheben eines Klematiskranzes vom Tisch wurde, der dann auf den Arm seiner Frau fiel. Er bezeichnete alles als Betrug und schrieb in diesem Zusammenhang das satirische Gedicht *Mr. Sludge, the Medium*, das den Eindruck erweckt, als ob B. Home des Schwindels überführt hätte, was jedoch nicht stimmt. Dennoch hat dieses Gedicht Home sehr geschadet. Er antwortete darauf in seinem Buch *Incidents in My Life* (1863). Seiner Frau Elizabeth, die von der Echtheit der Phänomene überzeugt war, verbot B., in seiner Gegenwart über Home zu sprechen. > Browning, Elizabeth Barrett.

Lit.: Home, D. D. (Daniel Dunglas): Incidents in My Life. London: Longman, Green, 1863.

Broxa, im jüdischen Volksglauben ein Vogel, der während der Nacht die Milch der Ziegen trinkt. Im Mittelalter wurde B. zu einer Hexe oder einem Dämon, der seine Gestalt verändern und hellsehen konnte. Er flog nachts und trank Menschenblut wie ein > Vampir.

Lit.: Randi, James: Lexikon der übersinnlichen Phänomene: die Wahrheit über die paranormale Welt. München: Wilhelm Heyne, 2001.

Bruce, H(enry) Addington (Bayley), geb. 27.06.1874 in Toronto/Kanada, gest. am 23.02.1959 in Hartford, Connecticut/USA, wirkte als Journalist, Autor und Dozent.

B. studierte an der Universität von Toronto und Harvard, hielt Vorlesungen über Psychologie, Pädagogik und Soziologie und machte sich als Journalist und Autor einen Namen. Er war u. a. Mitglied der > *American Society*

lischer Arzt und erfolgreicher Schriftsteller. B. promovierte nach einer längeren Reise durch Frankreich, Italien und Holland an der Universität Leyden in Medizin. Nach England zurückgekehrt, wurde er 1637 in die Universität von Oxford inkorporiert und am 26. Juni 1665 als Ehrenmitglied in das *Royal College of Physicians* aufgenommen.

Seine schriftstellerische Tätigkeit wurde durch den unerwarteten Erfolg seines Buches *Religio Medici* geweckt, das zunächst unter Freunden als Manuskript zirkulierte und 1642 ohne seine Zustimmung veröffentlicht wurde, da das Werk eine Reihe religiöser Spekulationen enthielt. Der purgierte und autorisierte Text erschien dann 1643. Die Purgierung konnte die Kontroverse jedoch nicht beenden, brachte B. den Vorwurf des Atheismus ein und 1645 eine Entgegnung durch Alexander Ross mit seinem Buch *Medicus Medicatus. Religio Medici* wurde auf den päpstlichen Index gestellt und für die Katholiken noch im gleichen Jahr verboten. Dennoch fand es einen solchen Anklang, dass es nicht nur in mehrere Sprachen übersetzt wurde, sondern sich in einer lateinischen Version auch in den gebildeten Kreisen Europas verbreitete. In *Religio Medici* bestätigt B. seinen Glauben an die Existenz von > Hexen. 1664 führte seine Zeugenaussage beim Bury St. Edmunds Hexenprozess, an dem er 1662 teilgenommen hatte, zur Verurteilung zweier Frauen.

Einen noch größeren Erfolg hatte sein 1646 veröffentlichtes Buch *Pseudoxia Epidemica, or Vulgar Errors*, in dem er die sog. „Volksirrtümer" bekämpft: > Wunderglaube, falsche Ansichten über Pflanzen, Metalle, Tiere, Menschen und Bilder, kosmologische und historische Fehldeutungen sowie Absurditäten hinsichtlich des Unerklärlichen in der Welt. Bei dieser Kritik setzte er nicht selten an die Stelle des einen Irrtums einen anderen, obwohl das Buch im Großen und Ganzen ziemlich sachlich ist, wenn man das Datum seiner Entstehung bedenkt. 1658 veröffentlichte B. *Hydriotaphia, Urn Burial*, worin er sich mit den Beerdigungsbräuchen der Welt befasst.

Weitere Werke erschienen postum: *A Letter to a Friend* (1656, veröffentlicht 1690), *Christian Morals* (1670, veröffentlicht 1716) und *Musaeum Clausum* (veröffentlicht 1684).

Lit.: A Bibliography of Sir Thomas Browne Kt. M.D., by Geoffrey Keynes, Kt. 2nd ed. revised and augmented. Oxford: Clarendon Press, 1968.

Brownianismus, Sthenie und Asthenie als globales Heilsystem. Der schottische Arzt *John Brown* (1735–1788) veröffentlichte 1780 sein Werk *Elementa Medicinae*, in dem er ein bestechend einfaches Heilkonzept vorstellte, das sehr bald als B. alle Bereiche der Medizin durchdringen sollte. Seine Grundsätze entwarf Brown ohne Rücksichtnahme auf physiologische oder biochemische Einzelheiten. Nach ihm wohnt dem menschlichen Organismus eine Lebenskraft inne, nämlich die *Erregbarkeit*, die den ganzen Körper umfasse. Alle Krankheiten seien Folgen eines Missverhältnisses von Reizstärke und Erregbarkeit des Organismus und lassen sich daher in zwei Gruppen einteilen: in die sog. „sthenischen" Krankheiten, die durch zu starke Erregung entstehen (z. B. Phrenitis oder Hirnentzündung, Rheumatismus) und die „asthenischen" Krankheiten, die durch zu schwache Erregung (z. B. Rachitis, Skorbut) entstehen. Die Therapie richtete sich nach dem traditionellen Grundsatz des gegenläufigen Eingreifens (*contraria contrariis*) der biologischen Gegensteuerung und Korrektur: Reizentzug bei *Sthenikern*, Reizzufuhr bei *Asthenikern*. Vor allem bei der Behandlung von *Neurasthenie* spielte der B. eine große Rolle.

Lit.: Brown, John: Joannis Brunonis Elementa Medicinae. Edinburgum: Elliot, 1780; Schwanitz, Hans Joachim: Die Entwicklung des Brownianismus und der Homöopathie von 1795 bis 1844: zwei wissenschaftstheoretische Fallstudien aus der praktischen Medizin. Wien: Univ., Diss., 1977; Michler, Markwart: Medizin zwischen Aufklärung und Romantik: Melchior Adam Weikard (1742–1803) u. sein Weg in den Brownianismus; e. medizinhistor. Biogr./Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina, Halle (Saale). Leipzig: Barth, 1995.

Brownie (*brounie* oder *urisk*), kleiner Hausgeist in Schottland und Nordengland. Er ist das schottische Gegenstück zum deutschen > Heinzelmännchen, dem skandinavischen *tomte* und dem slawischen *domovoi*. Die B.s betätigen sich im Haushalt, wollen aber nicht gesehen werden und arbeiten daher nur in der Nacht, allgemein gegen eine kleine Belohnung oder Speise. Sie verlassen das Haus, wenn die Gabe als Bezahlung bezeichnet wird oder wenn der Eigentümer misstrauisch ist. Ihr Heim ist ein unbenütztes Zimmer des Hauses. In Cornwall hat der B. die Aufgabe, die Bienen zu bewachen.

Lit.: Bardsley, Charles Wareing: Brownie. London, 1878; Bruycker, H. de: Die Heinzelmännchen. Leipzig: Artur Seemann, 1894; Blenke, Peter: Götter, Helden, Heinzelmännchen: ein Streifzug durch die Geschichte der Sauberkeit und Hygiene von der Antike bis zur Gegenwart. Limburg a. d. Lahn: Jung, 2005.

Browning, Elizabeth Barrett (*6.03.1806 Durham, England; †29.06.1861 Florenz), englische Dichterin.

B. begann schon in jungen Jahren Gedichte zu schreiben. Als ihr geliebter Bruder ertrank, mied sie fortan jeglichen Kontakt zu Menschen, widmete sich nur noch der Literatur und publizierte vielbeachtete Werke. 1845 lernte sie Robert > Browning kennen, den sie später heiratete. Das Paar zog nach Florenz, wo ihr bekanntestes Werk, *Sonnets from the Portuguese*, entstand. 1855 besuchten sie London und nahmen in Ealing an einer Sitzung mit Daniel D. > Home teil, in der sie > Klopflaute, > Tischrücken, > Materialisationen von Händen und das Sich-Erheben eines Klematiskranzes vom Tisch erlebten, der auf den Arm der erstaunten Dichterin fiel. B. war von der Echtheit der Phänomene angetan, während ihr Mann alles als Betrug ansah und ihr verbot, in seiner Gegenwart von Home zu sprechen.

Lit.: Mr. Browning on D. D. Home. In: JSPR 11 (1903), 12; Clarke, Isabel Constance: Elizabeth Barrett Browning. London: Hutchinson & Col. Ltd., 1929; Avery, Simon: Elisabeth Barrett Bowning. London: Longman, 2003.

Browning, Robert (*7.05.1812 London; † 12.12.1889 Venedig), englischer Dichter und Dramatiker.

1945 lernte er Elizabeth Moulton-Barrett kennen, die er später heiratete. Das Paar zog nach Florenz. Bei einem Aufenthalt in London im Jahre 1855 besuchten sie eine Sitzung mit Daniel Dunglas > Home (1833–1886), in der B. Zeuge von > Klopflauten, > Tischrücken, > Materialisationen von Händen und dem Sich-Erheben eines Klematiskranzes vom Tisch wurde, der dann auf den Arm seiner Frau fiel. Er bezeichnete alles als Betrug und schrieb in diesem Zusammenhang das satirische Gedicht *Mr. Sludge, the Medium*, das den Eindruck erweckt, als ob B. Home des Schwindels überführt hätte, was jedoch nicht stimmt. Dennoch hat dieses Gedicht Home sehr geschadet. Er antwortete darauf in seinem Buch *Incidents in My Life* (1863). Seiner Frau Elizabeth, die von der Echtheit der Phänomene überzeugt war, verbot B., in seiner Gegenwart über Home zu sprechen. > Browning, Elizabeth Barrett.

Lit.: Home, D. D. (Daniel Dunglas): Incidents in My Life. London: Longman, Green, 1863.

Broxa, im jüdischen Volksglauben ein Vogel, der während der Nacht die Milch der Ziegen trinkt. Im Mittelalter wurde B. zu einer Hexe oder einem Dämon, der seine Gestalt verändern und hellsehen konnte. Er flog nachts und trank Menschenblut wie ein > Vampir.

Lit.: Randi, James: Lexikon der übersinnlichen Phänomene: die Wahrheit über die paranormale Welt. München: Wilhelm Heyne, 2001.

Bruce, H(enry) Addington (Bayley), geb. 27.06.1874 in Toronto/Kanada, gest. am 23.02.1959 in Hartford, Connecticut/USA, wirkte als Journalist, Autor und Dozent.

B. studierte an der Universität von Toronto und Harvard, hielt Vorlesungen über Psychologie, Pädagogik und Soziologie und machte sich als Journalist und Autor einen Namen. Er war u. a. Mitglied der > *American Society*

for Psychical Research sowie der *Boston Society for Psychical Research*. B. interessierte sich für alle Bereiche der Parapsychologie, vor allem für Telepathie, Fortleben, Geister und Poltergeister. Zu diesen Themen schrieb er zahlreiche Artikel, vor allem im Magazin *Tomorrow*, und einige Bücher, in denen auch die Geschichte der Parapsychologie und persönliche Erfahrungen zum Ausdruck kamen.

W. (Auswahl): Historic Ghosts and Ghost Hunters. New York: Moffat, Yard & Company, 1908; Riddle of Personality. New York: Moffat, Yard & Company, 1915; Self-Development; a Handbook for the Ambitious. New York; London: Funk & Wagnalls Company, 1921.

Bruchsal-Spuk, Poltergeistphänomene im Haus des Bürgermeisters in Neudorf. Am 9. Oktober 1952 begannen im Haus des 61-jährigen Bürgermeisters Alois Notheis in Neudorf bei Bruchsal, Baden, Deutschland, Spukphänomene, über die Notheis, der sich besten Rufes erfreute, sorgfältige Aufzeichnungen machte. Die Phänomene traten jeweils von 18.00 Uhr bis vier oder fünf Uhr morgens mit längeren und kürzeren Zwischenpausen auf. Dabei trugen sich nach dem Bericht von Bruno > Grabinski in der Zeit zwischen 9. und 30. Oktober folgende Ereignisse zu: Gegenstände wurden verstellt, fielen zu Boden, wurden umgeworfen oder flogen durch das Zimmer, Glühbirnen wurden locker geschraubt. Der Spuk schien an einen 13-jährigen Burschen gebunden zu sein, der im Haus wohnte, wenngleich keine Veränderungen seines Verhaltens festgestellt werden konnten.

Lit.: Grabisnki, Bruno: Der Spuk bei Bruchsal. In: *Neue Wissenschaft* 3 (1952/53) 4, 120–125.

Bruchverknüpfen > Nestelknüpfen, Knotenzauber.

Bruck, Carl (*28.02.1879 Glatz, heute Kłodzko; †12.07.1944 Hamburg), deutscher Arzt und Dermatologe.
B. entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie, wuchs in Dresden auf und studierte in München Medizin, wo er 1902 promovierte. Er wechselte daraufhin an das Institut für Infektionskrankheiten nach Berlin, dessen Leiter Robert Koch war. Nach der Habilitation wurde er Professor, folgte einem Ruf an die dermatologische Klinik des Krankenhauses in Altona und beteiligte sich an der Erforschung von Syphilis und Tuberkulose. 1935 verlor er aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetze seine Stelle; 1944 nahm er sich das Leben.
Neben den medizinischen Forschungen befasste sich B. auch mit Fragen außergewöhnlicher Erfahrungen, insbesondere mit der telepathischen Übertragung von Zeichnungen.

W. (Auswahl): Experimentelle Telepathie: neue Versuche zur telepathischen Übertragung von Zeichnungen. Geleitw. von Eleanor Mildred Sidgwick; Arthur Kronfeld. Stuttgart: Püttmann, 1925.

Brücke (lat. *pons*; engl. *bridge*; it. *ponte*), Verbindung zweier getrennter Bereiche und Symbol der Verbindung und Vermittlung. Weit verbreitet ist die Vorstellung von einer B., die ins > Jenseits führt. Als solche gilt z. B. auch die Milchstraße, auf der die Seelen die irdische Welt verlassen. Nach alter finnischer Überlieferung führt über den Todesfluss eine B., die nur aus einem dünnen Faden besteht. Im Islam ist diese B. so scharf wie ein Schwert und in der christlichen Literatur des Mittelalters wird von der *pons periculosus*, der gefährlichen B., gesprochen, die den Höllenfluss überquert und zum Himmel führt. Nordgermanische Brücken zum Jenseits waren > Bifröst und > Gjallarbru.
Die B. hat zudem grundsätzlich etwas Bedrohliches an sich. So waren bei den Römern lokale Dämonen zu besänftigen, Opferaltäre sollten Schutz gewähren und die verbreiteten Brückenopfer bildeten einen wichtigen Bestandteil der > Bauopfer. Die Vestalinnen hatten z. B. jährlich 24 bis 30 Binsenpuppen von der alten Holz-B. in den Tiber zu werfen. Beim Bau einer B. wurde dem *genius loci*, dem > Schutzgeist des Ortes, ein Opfer dargebracht, das dem Pontifex oblag – eine Bezeichnung, die später im übertragenen Sinn vom Papst als „Brückenbauer" zwischen

Diesseits und Jenseits übernommen wurde. Die psychologische Deutung der B. ist vielfältig. In der Psychoanalyse ist sie ein Sexualsymbol für Einladung und Angst. In der analytischen Psychologie wird sie als Verbindung von Bewusstsein und Unbewusstem beim Selbstwerdungs- und Individuationsprozess bezeichnet.

Lit.: Jeremias, Joachim: Zur Überlieferungsgeschichte des Agraphon: „Die Welt ist eine Brücke". Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1953; Kybernetik: Bruecke zwischen den Wissenschaften; 29 Beitraege namhafter Wissenschaftler u. Ingenieure/Helmar Frank [Hrsg.]. 4., grundl. überarb. u. erhebl. erw. Aufl. Frankfurt a. M.: Umschau-Verl, 1964; Dinzelbacher, Peter: Die Jenseitsbrücke im christlichen Mittelalter. Diss., Wien, 1973.

Brückenvision der Ida von Nivelles (* um 1199 Nijvel, Belgien; †12.12.1231 Rameige), Zisterziensernonne, Mystikerin, sel. (Fest: 12. Dezember). Ida weigerte sich, zu heiraten, und floh nach dem Tod des Vaters aus dem elterlichen Haus zu den > Beginen. 1215 trat sie in das Zisterzienserinnenkloster Kerkom bei Tirlemont ein, das 1216 nach Rameige, Belgien, verlegt wurde, wo sie Freundschaft mit zwei anderen Mystikerinnen schloss, > Ida von Leeuw und > Beatrijs von Nazareth.
In ihrer Vita, die bald nach ihrem Tod von einem Mönch niedergeschrieben wurde, ist von mehreren Erscheinungen und Visionen die Rede, die ihr zuteil wurden. Darunter wird in Kapitel IX von einer B. berichtet. Ida flehte in der Sorge um eine ihr bekannte Frau Gott um Hilfe an. In dieser Angst brach sie Blut, was bei ihrer sensiblen Art öfters geschah, sank in Ekstase, ihre Seele entfernte sich vom Körper und sie sah einen breiten Fluss, aus dem die Schreie der > Armen Seelen zu hören waren; „und über dem Fluss sah sie eine Brücke, deren vorderer Teil einem schmalen, scharf geschliffenen Schwert glich. Und siehe, an demselben Ort vor der Brücke erschien ihr jene Frau, für welche sie Gott, dem Herrn, viele Bitten und Tränen demütigst dargebracht hatte. Sie erhob ihre Augen und sah jenseits des Flusses einen erquickenden Ort, anmutig eben und von wunderbarer Lieblichkeit, gleichsam das Paradies des Herrn, und am selben Ort sah sie den Erlöser stehen ... Der Erlöser rief sie mit angenehmer Stimme herbei: „Überschreite meine Freundin, den Fluss, und komm zu mir" (nach Dinzelbacher, S. 179).

Lit.: Henriquez, Chrysostomus: Quinque Prudentes Virgines sive B. Beatricis de Nazareth, B. Aleydis de Scharenebecka, B. Idae de Nivellis ... Ord. Cisterc. praeclara gesta ... eruta/Hortensis Ord. Cisterc. Historiographus Generalis. Antverpiae, 1630; Dinzelbacher, Peter: Ida von Nijvels Brueckenvision. Sonderdruck aus: *Ons geestelijk erf* 52 (1978) 2, 179–194; ders.: Mittelalterliche Frauenmystik. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1993, S. 123–135.

Brückner, Johannes, lat. *Pontanus* († 1572). B., genannt Pontanus, war Professor der Medizin in Königsberg und suchte zugleich nach dem > Stein der Weisen. Darüber verfasste er eine *Epistola*.

W.: Pontanus, Ioannes: Epistola de lapide philosophorum. Frankfurt, 1614, auch im Theatrum chemicum, T. III. N. 83, abgedruckt.

Bruder Andreas > Bessette, Andrè.

Bruder Rausch. Klostermärchen, das in satirischer Form erzählt, wie der Teufel als „Bruder Rausch" Koch in einem Kloster wird, die Mönche verspottet und ihre Unzucht fördert, bis er den Bann auf sich zieht. Die Schrift erschien 1488 in niederdeutscher und 1508 in hochdeutscher Sprache. Auch in Skandinavien und England war die Sage bekannt. *Wilhelm Hertz* schuf 1882 aus dem Stoff eine Verserzählung. Der Harvarder Literaturwissenschaftler *George Lyman Kittredge* vermutete im 19. Jh. eine Verbindung zur Gestalt des > Hödeken.

Lit.: Hertz, Wilhelm: Bruder Rausch: ein Klostermärchen. Stuttgart: Gebr. Kröner, 1882; Bruder Rausch: Faksimile des Straßburger Druckes von 1515; den Teilnehmern an der vierzehnten Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen (Wien, 29. September 1912). Wien: Fromme, 1912.

Brüder, zwei > Zwei-Brüder-Motiv.

Brüder der Reinheit (arab. *Iwan as-Safa*; engl. *Brothers of Purity*), auch **Lautere Brü-**

for Psychical Research sowie der *Boston Society for Psychical Research*. B. interessierte sich für alle Bereiche der Parapsychologie, vor allem für Telepathie, Fortleben, Geister und Poltergeister. Zu diesen Themen schrieb er zahlreiche Artikel, vor allem im Magazin *Tomorrow*, und einige Bücher, in denen auch die Geschichte der Parapsychologie und persönliche Erfahrungen zum Ausdruck kamen.

W. (Auswahl): Historic Ghosts and Ghost Hunters. New York: Moffat, Yard & Company, 1908; Riddle of Personality. New York: Moffat, Yard & Company, 1915; Self-Development; a Handbook for the Ambitious. New York; London: Funk & Wagnalls Company, 1921.

Bruchsal-Spuk, Poltergeistphänomene im Haus des Bürgermeisters in Neudorf. Am 9. Oktober 1952 begannen im Haus des 61-jährigen Bürgermeisters Alois Notheis in Neudorf bei Bruchsal, Baden, Deutschland, Spukphänomene, über die Notheis, der sich besten Rufes erfreute, sorgfältige Aufzeichnungen machte. Die Phänomene traten jeweils von 18.00 Uhr bis vier oder fünf Uhr morgens mit längeren und kürzeren Zwischenpausen auf. Dabei trugen sich nach dem Bericht von Bruno > Grabinski in der Zeit zwischen 9. und 30. Oktober folgende Ereignisse zu: Gegenstände wurden verstellt, fielen zu Boden, wurden umgeworfen oder flogen durch das Zimmer, Glühbirnen wurden locker geschraubt. Der Spuk schien an einen 13-jährigen Burschen gebunden zu sein, der im Haus wohnte, wenngleich keine Veränderungen seines Verhaltens festgestellt werden konnten.

Lit.: Grabisnki, Bruno: Der Spuk bei Bruchsal. In: *Neue Wissenschaft* 3 (1952/53) 4, 120–125.

Bruchverknüpfen > Nestelknüpfen, Knotenzauber.

Bruck, Carl (*28.02.1879 Glatz, heute Kłodzko; †12.07.1944 Hamburg), deutscher Arzt und Dermatologe.
B. entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie, wuchs in Dresden auf und studierte in München Medizin, wo er 1902 promovierte. Er wechselte daraufhin an das Institut für Infektionskrankheiten nach Berlin, dessen Leiter Robert Koch war. Nach der Habilitation wurde er Professor, folgte einem Ruf an die dermatologische Klinik des Krankenhauses in Altona und beteiligte sich an der Erforschung von Syphilis und Tuberkulose. 1935 verlor er aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetze seine Stelle; 1944 nahm er sich das Leben.
Neben den medizinischen Forschungen befasste sich B. auch mit Fragen außergewöhnlicher Erfahrungen, insbesondere mit der telepathischen Übertragung von Zeichnungen.

W. (Auswahl): Experimentelle Telepathie: neue Versuche zur telepathischen Übertragung von Zeichnungen. Geleitw. von Eleanor Mildred Sidgwick; Arthur Kronfeld. Stuttgart: Püttmann, 1925.

Brücke (lat. *pons*; engl. *bridge*; it. *ponte*), Verbindung zweier getrennter Bereiche und Symbol der Verbindung und Vermittlung. Weit verbreitet ist die Vorstellung von einer B., die ins > Jenseits führt. Als solche gilt z. B. auch die Milchstraße, auf der die Seelen die irdische Welt verlassen. Nach alter finnischer Überlieferung führt über den Todesfluss eine B., die nur aus einem dünnen Faden besteht. Im Islam ist diese B. so scharf wie ein Schwert und in der christlichen Literatur des Mittelalters wird von der *pons periculosus*, der gefährlichen B., gesprochen, die den Höllenfluss überquert und zum Himmel führt. Nordgermanische Brücken zum Jenseits waren > Bifröst und > Gjallarbru.
Die B. hat zudem grundsätzlich etwas Bedrohliches an sich. So waren bei den Römern lokale Dämonen zu besänftigen, Opferaltäre sollten Schutz gewähren und die verbreiteten Brückenopfer bildeten einen wichtigen Bestandteil der > Bauopfer. Die Vestalinnen hatten z. B. jährlich 24 bis 30 Binsenpuppen von der alten Holz-B. in den Tiber zu werfen. Beim Bau einer B. wurde dem *genius loci*, dem > Schutzgeist des Ortes, ein Opfer dargebracht, das dem Pontifex oblag – eine Bezeichnung, die später im übertragenen Sinn vom Papst als „Brückenbauer" zwischen

Diesseits und Jenseits übernommen wurde. Die psychologische Deutung der B. ist vielfältig. In der Psychoanalyse ist sie ein Sexualsymbol für Einladung und Angst. In der analytischen Psychologie wird sie als Verbindung von Bewusstsein und Unbewusstem beim Selbstwerdungs- und Individuationsprozess bezeichnet.

Lit.: Jeremias, Joachim: Zur Überlieferungsgeschichte des Agraphon: „Die Welt ist eine Brücke". Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1953; Kybernetik: Bruecke zwischen den Wissenschaften; 29 Beitraege namhafter Wissenschaftler u. Ingenieure/Helmar Frank [Hrsg.]. 4., grundl. überarb. u. erhebl. erw. Aufl. Frankfurt a. M.: Umschau-Verl, 1964; Dinzelbacher, Peter: Die Jenseitsbrücke im christlichen Mittelalter. Diss., Wien, 1973.

Brückenvision der Ida von Nivelles (* um 1199 Nijvel, Belgien; †12.12.1231 Rameige), Zisterziensernonne, Mystikerin, sel. (Fest: 12. Dezember). Ida weigerte sich, zu heiraten, und floh nach dem Tod des Vaters aus dem elterlichen Haus zu den > Beginen. 1215 trat sie in das Zisterzienserinnenkloster Kerkom bei Tirlemont ein, das 1216 nach Rameige, Belgien, verlegt wurde, wo sie Freundschaft mit zwei anderen Mystikerinnen schloss, > Ida von Leeuw und > Beatrijs von Nazareth.
In ihrer Vita, die bald nach ihrem Tod von einem Mönch niedergeschrieben wurde, ist von mehreren Erscheinungen und Visionen die Rede, die ihr zuteil wurden. Darunter wird in Kapitel IX von einer B. berichtet. Ida flehte in der Sorge um eine ihr bekannte Frau Gott um Hilfe an. In dieser Angst brach sie Blut, was bei ihrer sensiblen Art öfters geschah, sank in Ekstase, ihre Seele entfernte sich vom Körper und sie sah einen breiten Fluss, aus dem die Schreie der > Armen Seelen zu hören waren; „und über dem Fluss sah sie eine Brücke, deren vorderer Teil einem schmalen, scharf geschliffenen Schwert glich. Und siehe, an demselben Ort vor der Brücke erschien ihr jene Frau, für welche sie Gott, dem Herrn, viele Bitten und Tränen demütigst dargebracht hatte. Sie erhob ihre Augen und sah jenseits des Flusses einen erquickenden Ort, anmutig eben und von wunderbarer Lieblichkeit, gleichsam das Paradies des Herrn, und am selben Ort sah sie den Erlöser stehen ... Der Erlöser rief sie mit angenehmer Stimme herbei: „Überschreite meine Freundin, den Fluss, und komm zu mir" (nach Dinzelbacher, S. 179).

Lit.: Henriquez, Chrysostomus: Quinque Prudentes Virgines sive B. Beatricis de Nazareth, B. Aleydis de Scharenebecka, B. Idae de Nivellis ... Ord. Cisterc. praeclara gesta ... eruta/Hortensis Ord. Cisterc. Historiographus Generalis. Antverpiae, 1630; Dinzelbacher, Peter: Ida von Nijvels Brueckenvision. Sonderdruck aus: *Ons geestelijk erf* 52 (1978) 2, 179–194; ders.: Mittelalterliche Frauenmystik. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1993, S. 123–135.

Brückner, Johannes, lat. *Pontanus* († 1572). B., genannt Pontanus, war Professor der Medizin in Königsberg und suchte zugleich nach dem > Stein der Weisen. Darüber verfasste er eine *Epistola*.

W.: Pontanus, Ioannes: Epistola de lapide philosophorum. Frankfurt, 1614, auch im Theatrum chemicum, T. III. N. 83, abgedruckt.

Bruder Andreas > Bessette, Andrè.

Bruder Rausch. Klostermärchen, das in satirischer Form erzählt, wie der Teufel als „Bruder Rausch" Koch in einem Kloster wird, die Mönche verspottet und ihre Unzucht fördert, bis er den Bann auf sich zieht. Die Schrift erschien 1488 in niederdeutscher und 1508 in hochdeutscher Sprache. Auch in Skandinavien und England war die Sage bekannt. *Wilhelm Hertz* schuf 1882 aus dem Stoff eine Verserzählung. Der Harvarder Literaturwissenschaftler *George Lyman Kittredge* vermutete im 19. Jh. eine Verbindung zur Gestalt des > Hödeken.

Lit.: Hertz, Wilhelm: Bruder Rausch: ein Klostermärchen. Stuttgart: Gebr. Kröner, 1882; Bruder Rausch: Faksimile des Straßburger Druckes von 1515; den Teilnehmern an der vierzehnten Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen (Wien, 29. September 1912). Wien: Fromme, 1912.

Brüder, zwei > Zwei-Brüder-Motiv.

Brüder der Reinheit (arab. *Iwan as-Safa*; engl. *Brothers of Purity*), auch **Lautere Brü-**

der, arabische Geheimgesellschaft. Sie wurde um 950 in Bosra, Syrien, gegründet. Die Gesellschaft entwickelte ein einflussreiches universales System, in dem griechische, persische, hebräische, chinesische und indische Traditionen unter einer pseudo-pythagoreischen Zahlenmystik zusammenflossen. Die B. vertraten die Ansicht, dass alle Welten und natürlichen Phänomene auf der Zahl Neun strukturiert seien. Ihr enzyklopädisches Werk mit 52 Episteln, *Rasa'il ichwan as-safa' wa chillan al-wafa*, behandelt ein breites Spektrum verschiedenster Themen, von der Musik bis hin zur Magie, die sich keiner religiösen oder philosophischen Richtung zuordnen lassen. Die Enzyklopädie gehört zu den wichtigsten Werken in der Geschichte der Chemie, die aus der frühen arabischen Periode, welche sich um 1000 auf Spanien ausdehnte, auf uns gekommen sind (Lippmann). > Raimundus Lullus dürfte das Werk im 13. Jh. für seine „Ars Generalis" verwendet haben, die auf der Nummer Neun fußt.

Lit.: Steinschneider, Moritz: Jewish Literature: From the Eighth to the Eighteenth Century; with an introd. on Talmud and Midrash. New York: Hermon Press, 1970; Lippmann, Edmund O. von: Entstehung und Ausbreitung der Alchemie: mit e. Anh. „Zur älteren Geschichte der Metalle". Hildesheim; New York: Olms, 1978; As-Safa (Safa), I(k)hwan: Mensch und Tier vor dem König der Dschinnen. Aus den Schriften der Lauteren Brüder von Basra. hrsg. u. übers. v. Alma Giese. Hamburg: Felix Meiner, 1990; Raimundus Lullus: Ars brevis: lat.-dt. Übers., mit einer Einf. hrsg. von Alexander Fidora. Hamburg: Meiner, 1999; Biesterfeldt, Hans Hinrich: Arabisch-islamische Enzyklopädien: Formen und Funktionen. In: Christel Meier (Hrsg.): Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. München: Fink, 2002, S. 43–84.

Brüder des Lichts (lat. *Fratres lucis*; engl. *Brotherhood of Light*), ein mystischer Orden, der 1498 in Florenz gegründet worden sein soll und dessen Mitglieder von einem „Erhabenen und Obersten Magus" angeführt wurden. Die Brüder trugen hebräische Namen und hatten Ordensniederlassungen in Rom, Paris und Wien. In Florenz soll später > Cagliostro als Mitglied die geheimen Lehren der Magie und Alchemie kennengelernt haben. Als weitere Mitglieder werden der englische Alchemist und Rosenkreuzer Thomas > Vaughan, ferner der Graf von > Saint-Germain, F. A. > Mesmer, E. > Swedenborg, Eliphas > Lévi, Martinez de > Pasqually und viele andere genannt. Sie schufen ihre eigenen Geheimgesellschaften und Systeme nach den Grundlehren der „Brüder des Lichts". Jedenfalls war der Ordenssitz von Florenz Ausgangspunkt der Rosenkreuzerei des 18. Jhs. (Frick, S. 350).
In Britannien bestand der Orden der B. Ende des 19. Jhs. aus 81 Mitgliedern, die in 9 Graden arbeiteten. Ihre Forschungsgebiete waren > Magie, > Mesmerismus, die Wissenschaft von > Tod und > Leben, das Unsterblichkeitsproblem, die Geheimwissenschaften Magie, > Kabbala, > Alchemie, > Astrologie und > Nekromantie.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II. Graz: ADEVA, 1978; Howe, Ellic: The Magicians of the Golden Dawn: A Documentary History of a Magical Order, 1887–1923; with a foreword by Gerald Yorke. New York: S. Weiser, 1978.

Brüder des Schattens, im > Okkultismus Bezeichnung von Menschen, die dem „linken Pfad", dem Pfad des Schattens, folgen. Sie gehören ihrem inneren Wesen nach der Materie an, folgen daher in ihren Neigungen dem, wozu sie sich am meisten hingezogen fühlen, nämlich der > Materie, und sind in ihren Handlungen im eigentlichen Sinne Schwarzmagier.
In der > Theosophie werden zwei Klassen der B. unterschieden, die lebendigen und die toten. Beide seien heimtückisch und schlau und suchten stets ihre eigenen Leiden an der Menschheit zu rächen (Hartmann, 53).

Lit. Hartmann, Franz: Elementargeister; ihre Natur und verschiedenen Charaktere, Gruppen, Arten und Klassen/2., durch e. Anh. verm. Aufl. Calw-Wimberg/Württ.: Schatzkammer-Verlag Hans Fändrich, o. J.

Brüder Sankt Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa, kurz *Asiatische Brüder* genannt. Sie stellten ursprünglich nur eine Abspaltung der > Gold- und Rosenkreuzer dar, die – primär durch persönliche Fehden innerhalb des Ordens veranlasst – zur Neugründung führte, dann aber ein eigenes System entwickelte. Dieses Hochgradsystem wurde 1782 von *Hans Heinrich Freiherr von Ecker und Eckhoffen* ausgearbeitet und durch Vermittlung des *Grafen Sinzendorf* besonders in den österreichischen Erblanden verbreitet. Ecker warb in Wien schon 1781 als Zugeordneter Meister der Loge „Zu den sieben Himmeln" für einen von ihm erfundenen Orden der „Ritter und Brüder des Lichts" mit der Bestimmung, Licht und Weisheit zu verbreiten. Wegen einer Fehde mit den Rosenkreuzern und Geldgeschichten musste er Wien verlassen und warb dann für seine Lehrart in Berlin. Der Orden wurde aber vom König aufgehoben. Ecker gewann jedoch auf dem Wilhelmsbader Konvent den Landgrafen Karl von Hessen und arbeitete auf dessen Wunsch das System um. So entstanden die *Ritter und Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa*, die *Asiatischen Brüder*, eine Vereinigung edler und frommer Männer ohne Rücksicht auf Religion, Geburt und Stand. 1782 war Ecker wieder in Wien tätig. Graf Sinzendorf war Großmeister, Fürst Karl von Liechtenstein Ordensprotektor. Im Grunde war der Orden eine Absplitterung der Rosenkreuzer, in der das kirchliche, ja das christliche Element völlig ausgeschaltet war. Den Inhalt der Lehre bildete die mit der Zahlensymbolik *Saint-Martins* verbundene kabbalistische Lehre der Rosenkreuzer. Der Kampf von *Ignaz Edler von Born* und *Johannes Bapt. Karl Fürst von Dietrichstein* gegen den Orden trug wesentlich zum Erlass des Freimaureredikts Josephs II. bei.

Lit.: Marx, Arnold: Die Gold- und Rosenkreuzer: ein Mysterienbund des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deutschland. Zeulenroda; Leipzig: Sporn, 1929; Frick, Karl R. H.: Die Erleuchteten: gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Neuzeit. 2., unveränd. Aufl. Graz: ADEVA, 1998.

Brüder und Schwestern des Freien Geistes, spätmittelalterliche religiöse Bewegung. Bereits 1170 erwähnt > Albertus Magnus Gemeinschaften im schwäbischen Ries in Deutschland, die eine Glaubensrichtung vertraten, welche auch unter den > Beginen und > Begarden und später in verschiedenen Kreisen von Mittel- und Nordwesteuropa sowie in Italien verbreitet war. Man berief sich auf 2 Kor 3,17: „Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit." Durch die mystische Vereinigung der Seele mit Gott verliere der Mensch die Individualität, erlange die Freiheit des Geistes (*spiritus libertatis*), sei folglich sündenlos und bedürfe keiner Heilsvermittlung durch die Kirche.
Diese Überzeugungen ähneln in manchem denen der Amalrikaner (> Amalrich von Bena) wie auch einer asketischen und antikirchlichen Sekte, die sich auf einen gewissen Ortlieb von Straßburg (um 1200) berief, der von Innozenz III. verurteilt wurde. Die Ortlieber lehrten u. a., dass der Mensch sich frei von allen Dingen halten solle, um dem Geist im eigenen Innern zu folgen, weshalb sie sich > Illuminaten nannten (Fößel).
Was die Freien Geister predigten, glich andererseits zentralen Punkten der damaligen deutschen Mystik. > Seuse musste deshalb sich selbst und > Eckhart gegen den Vorwurf, zu dieser Sekte zu gehören, verteidigen. Das umfangreichste erhaltene Werk ist der *Miroir des simples âmes* der 1310 verbrannten Marguerite > Porète, auf Deutsch der pseudo-eckhartische Traktat *Schwester Katrei* (1320). In diesen Gedankengängen klingt bereits die Konzeption des > Quietismus an. 1317 erklärte Clemens V. die Bewegung mit *Ad nostrum* für häretisch. Im gleichen Jahr wurden die B. erstmals in Straßburg, zuletzt noch 1458 in Mainz durch die Inquisition verfolgt.

Lit.: Schweitzer, Franz-Josef: Der Freiheitsbegriff der deutschen Mystik: seine Beziehung zur Ketzerei d. „Brüder u. Schwestern vom Freien Geist", mit besonderer Rücksicht auf d. pseudoeckart. Traktat „Schwester Katrei" (Ed.). Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1981; Fößel, Amalie: Die Ortlieber: eine spiritualistische Ketzergruppe im 13. Jahrhundert. Hannover: Hahn, 1993; Porete, Marguerite: Le miroir des

der, arabische Geheimgesellschaft. Sie wurde um 950 in Bosra, Syrien, gegründet. Die Gesellschaft entwickelte ein einflussreiches universales System, in dem griechische, persische, hebräische, chinesische und indische Traditionen unter einer pseudo-pythagoreischen Zahlenmystik zusammenflossen. Die B. vertraten die Ansicht, dass alle Welten und natürlichen Phänomene auf der Zahl Neun strukturiert seien. Ihr enzyklopädisches Werk mit 52 Episteln, *Rasa'il ichwan as-safa' wa chillan al-wafa*, behandelt ein breites Spektrum verschiedenster Themen, von der Musik bis hin zur Magie, die sich keiner religiösen oder philosophischen Richtung zuordnen lassen. Die Enzyklopädie gehört zu den wichtigsten Werken in der Geschichte der Chemie, die aus der frühen arabischen Periode, welche sich um 1000 auf Spanien ausdehnte, auf uns gekommen sind (Lippmann). > Raimundus Lullus dürfte das Werk im 13. Jh. für seine „Ars Generalis" verwendet haben, die auf der Nummer Neun fußt.

Lit.: Steinschneider, Moritz: Jewish Literature: From the Eighth to the Eighteenth Century; with an introd. on Talmud and Midrash. New York: Hermon Press, 1970; Lippmann, Edmund O. von: Entstehung und Ausbreitung der Alchemie: mit e. Anh. „Zur älteren Geschichte der Metalle". Hildesheim; New York: Olms, 1978; As-Safa (Safa), I(k)hwan: Mensch und Tier vor dem König der Dschinnen. Aus den Schriften der Lauteren Brüder von Basra. hrsg. u. übers. v. Alma Giese. Hamburg: Felix Meiner, 1990; Raimundus Lullus: Ars brevis: lat.-dt. Übers., mit einer Einf. hrsg. von Alexander Fidora. Hamburg: Meiner, 1999; Biesterfeldt, Hans Hinrich: Arabisch-islamische Enzyklopädien: Formen und Funktionen. In: Christel Meier (Hrsg.): Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. München: Fink, 2002, S. 43–84.

Brüder des Lichts (lat. *Fratres lucis*; engl. *Brotherhood of Light*), ein mystischer Orden, der 1498 in Florenz gegründet worden sein soll und dessen Mitglieder von einem „Erhabenen und Obersten Magus" angeführt wurden. Die Brüder trugen hebräische Namen und hatten Ordensniederlassungen in Rom, Paris und Wien. In Florenz soll später > Cagliostro als Mitglied die geheimen Lehren der Magie und Alchemie kennengelernt haben. Als weitere Mitglieder werden der englische Alchemist und Rosenkreuzer Thomas > Vaughan, ferner der Graf von > Saint-Germain, F. A. > Mesmer, E. > Swedenborg, Eliphas > Lévi, Martinez de > Pasqually und viele andere genannt. Sie schufen ihre eigenen Geheimgesellschaften und Systeme nach den Grundlehren der „Brüder des Lichts". Jedenfalls war der Ordenssitz von Florenz Ausgangspunkt der Rosenkreuzerei des 18. Jhs. (Frick, S. 350).
In Britannien bestand der Orden der B. Ende des 19. Jhs. aus 81 Mitgliedern, die in 9 Graden arbeiteten. Ihre Forschungsgebiete waren > Magie, > Mesmerismus, die Wissenschaft von > Tod und > Leben, das Unsterblichkeitsproblem, die Geheimwissenschaften Magie, > Kabbala, > Alchemie, > Astrologie und > Nekromantie.

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II. Graz: ADEVA, 1978; Howe, Ellic: The Magicians of the Golden Dawn: A Documentary History of a Magical Order, 1887–1923; with a foreword by Gerald Yorke. New York: S. Weiser, 1978.

Brüder des Schattens, im > Okkultismus Bezeichnung von Menschen, die dem „linken Pfad", dem Pfad des Schattens, folgen. Sie gehören ihrem inneren Wesen nach der Materie an, folgen daher in ihren Neigungen dem, wozu sie sich am meisten hingezogen fühlen, nämlich der > Materie, und sind in ihren Handlungen im eigentlichen Sinne Schwarzmagier.
In der > Theosophie werden zwei Klassen der B. unterschieden, die lebendigen und die toten. Beide seien heimtückisch und schlau und suchten stets ihre eigenen Leiden an der Menschheit zu rächen (Hartmann, 53).

Lit. Hartmann, Franz: Elementargeister; ihre Natur und verschiedenen Charaktere, Gruppen, Arten und Klassen/2., durch e. Anh. verm. Aufl. Calw-Wimberg/Württ.: Schatzkammer-Verlag Hans Fändrich, o. J.

Brüder Sankt Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa, kurz *Asiatische Brüder* genannt. Sie stellten ursprünglich nur eine Abspaltung der > Gold- und Rosenkreuzer dar, die – primär durch persönliche Fehden innerhalb des Ordens veranlasst – zur Neugründung führte, dann aber ein eigenes System entwickelte. Dieses Hochgradsystem wurde 1782 von *Hans Heinrich Freiherr von Ecker und Eckhoffen* ausgearbeitet und durch Vermittlung des *Grafen Sinzendorf* besonders in den österreichischen Erblanden verbreitet. Ecker warb in Wien schon 1781 als Zugeordneter Meister der Loge „Zu den sieben Himmeln" für einen von ihm erfundenen Orden der „Ritter und Brüder des Lichts" mit der Bestimmung, Licht und Weisheit zu verbreiten. Wegen einer Fehde mit den Rosenkreuzern und Geldgeschichten musste er Wien verlassen und warb dann für seine Lehrart in Berlin. Der Orden wurde aber vom König aufgehoben. Ecker gewann jedoch auf dem Wilhelmsbader Konvent den Landgrafen Karl von Hessen und arbeitete auf dessen Wunsch das System um. So entstanden die *Ritter und Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa*, die *Asiatischen Brüder*, eine Vereinigung edler und frommer Männer ohne Rücksicht auf Religion, Geburt und Stand. 1782 war Ecker wieder in Wien tätig. Graf Sinzendorf war Großmeister, Fürst Karl von Liechtenstein Ordensprotektor. Im Grunde war der Orden eine Absplitterung der Rosenkreuzer, in der das kirchliche, ja das christliche Element völlig ausgeschaltet war. Den Inhalt der Lehre bildete die mit der Zahlensymbolik *Saint-Martins* verbundene kabbalistische Lehre der Rosenkreuzer. Der Kampf von *Ignaz Edler von Born* und *Johannes Bapt. Karl Fürst von Dietrichstein* gegen den Orden trug wesentlich zum Erlass des Freimaureredikts Josephs II. bei.

Lit.: Marx, Arnold: Die Gold- und Rosenkreuzer: ein Mysterienbund des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deutschland. Zeulenroda; Leipzig: Sporn, 1929; Frick, Karl R. H.: Die Erleuchteten: gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Neuzeit. 2., unveränd. Aufl. Graz: ADEVA, 1998.

Brüder und Schwestern des Freien Geistes, spätmittelalterliche religiöse Bewegung. Bereits 1170 erwähnt > Albertus Magnus Gemeinschaften im schwäbischen Ries in Deutschland, die eine Glaubensrichtung vertraten, welche auch unter den > Beginen und > Begarden und später in verschiedenen Kreisen von Mittel- und Nordwesteuropa sowie in Italien verbreitet war. Man berief sich auf 2 Kor 3, 17: „Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit." Durch die mystische Vereinigung der Seele mit Gott verliere der Mensch die Individualität, erlange die Freiheit des Geistes (*spiritus libertatis*), sei folglich sündenlos und bedürfe keiner Heilsvermittlung durch die Kirche.
Diese Überzeugungen ähneln in manchem denen der Amalrikaner (> Amalrich von Bena) wie auch einer asketischen und antikirchlichen Sekte, die sich auf einen gewissen Ortlieb von Straßburg (um 1200) berief, der von Innozenz III. verurteilt wurde. Die Ortlieber lehrten u. a., dass der Mensch sich frei von allen Dingen halten solle, um dem Geist im eigenen Innern zu folgen, weshalb sie sich > Illuminaten nannten (Fößel).
Was die Freien Geister predigten, glich andererseits zentralen Punkten der damaligen deutschen Mystik. > Seuse musste deshalb sich selbst und > Eckhart gegen den Vorwurf, zu dieser Sekte zu gehören, verteidigen. Das umfangreichste erhaltene Werk ist der *Miroir des simples âmes* der 1310 verbrannten Marguerite > Porète, auf Deutsch der pseudo-eckhartische Traktat *Schwester Katrei* (1320). In diesen Gedankengängen klingt bereits die Konzeption des > Quietismus an. 1317 erklärte Clemens V. die Bewegung mit *Ad nostrum* für häretisch. Im gleichen Jahr wurden die B. erstmals in Straßburg, zuletzt noch 1458 in Mainz durch die Inquisition verfolgt.

Lit.: Schweitzer, Franz-Josef: Der Freiheitsbegriff der deutschen Mystik: seine Beziehung zur Ketzerei d. „Brüder u. Schwestern vom Freien Geist", mit besonderer Rücksicht auf d. pseudoeckart. Traktat „Schwester Katrei" (Ed.). Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1981; Fößel, Amalie: Die Ortlieber: eine spiritualistische Ketzergruppe im 13. Jahrhundert. Hannover: Hahn, 1993; Porete, Marguerite: Le miroir des

simples âmes anéanties et qui seulement demeurent en vouloir et désir d'amour: [XIIIe siècle]/[Nachdr.]. Grenoble: Millon, 2001.

Brudergötter, Schöpfergottheiten der Mojave-Indianer in Arizona/USA. Sie entstanden zusammen mit allen anderen Geschöpfen, als Erde und Himmel sich berührten. Einer von ihnen, Matavilya, führte das Volk zum Mittelpunkt der Erde, baute das erste Haus und wurde nach unwissentlichem sexuellen Kontakt mit seiner Tochter krank. Als er starb und an ihm die erste rituelle Feuerbestattung durchgeführt wurde, stahl ihm der Coyote das Herz. Sein Bruder Mastamho schuf den Coloradofluss und führte das Volk auf einen geheiligten Berg namens Awikwame, wo er es die Kultur der Mojave lehrte und seinen Schamanen die Kraft der Träume verlieh.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Brüdermärchen, weltweit verbreiteter Märchentyp mit dem Motiv der Zwillingsgeburt (> Dioskuren, Zwillinge) am Anfang und der Drachentöter-Erzählung (> Drachenkampf) als Kern. Eine Überlieferung ist seit altägyptischer Zeit bekannt. Die Brüder können aber auch die Rolle von Arm und Reich, von Gut und Böse, von Schlau und Einfältig usw. annehmen. Im Hintergrund steht das brüderliche Band, das trotz aller Gegensätze bestehen bleibt.

Lit.: Gehrts, Heino: Das Märchen und das Opfer: Untersuchungen zum europäischen Brüdermärchen. Bonn: Bouvier, 1994.

Brudername, geheimer Deckname von Mitgliedern okkulter Verbände, Gemeinschaften und Vereine, um das Bekanntwerden der Mitglieder untereinander zu erschweren oder auch zu fördern, andererseits um dem Mitglied das Gefühl des Besonderen zu vermitteln. Solche Namen sind u. a. bei den > Illuminaten, beim > O.T.O., beim > AMORC und anderen gebräuchlich.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

Bruderschaft der Kelle (engl. *Brotherhood of the Trowel*), freimaurerischer Verein, der 1512 in Florenz, Italien, gegründet wurde und sich aus prominenten Architekten, Bildhauern und Malern zusammensetzte. Das Emblem bildeten Kelle, Hammer und Quadrat. Ihr Patron war der hl. > Andreas, dessen Fest jährlich mit Zeremonien nach den alten Mysterien begangen wurde. Der Verein existierte bis 1737.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Bruderschaft von Eulis, eine Gruppe von Magiern, die sich der wissenschaftlichen Erforschung des Okkulten widmete und mit Sexualität und Drogen experimentierte. Sie glaubte an die große und intelligente Allgegenwart, an die elektrischen, ätherischen und fluidischen Welten, die jenseits der Grenzen der materiellen Welt liegen, an die großen Scharen von Wesen und mächtigen Intelligenzen, deren Ursprung weder menschlich noch materiell ist. Sie glaubte an die Gottheit, ihre Allwissenheit und Allgegenwart und dass der Mensch nach ihrem Bild geschaffen wurde.
Die von dem amerikanischen Schriftsteller und Arzt Pascal Beverly > Randolph (1825–1875) ursprünglich zum Gebrauch für die Studenten der B. verfassten sexualmagischen Schriften gehören neben den Schriften von Eliphas > Lévi und Madame > Blavatsky zu den einflussreichsten literarischen Dokumenten, die die okkulte Renaissance des 19. Jhs. hervorgebracht hat.

Lit.: Randolph, Pascal Beverly: Magia Sexualis: die sexualmagischen Lehren der Bruderschaft von Eulis. Wien: Edition Ananael, 1992.

Bruderschaften (lat. *fraternitates, sodalitates*), Vereinigungen zu gegenseitiger Unterstützung, wechselseitiger Hilfe und gemeinsamer Handlung. Solche B. gibt es in je unterschiedlichem Gewand auf der ganzen Welt.
Schon bei den Römern enthielt der öffentliche Kult eine Anzahl geschlossener Gruppen oder „Sodalitates" (*sodalis*, Gefährte),

jede spezialisiert auf eine besondere religiöse Tätigkeit. Die zwanzig > Fetiales (Herolde) segneten die Kriegserklärungen und Friedensverträge. Die > Salii, „Tänzer" des > Mars und des > Quirinus, mit je zwölf Mitgliedern pro Gruppe wurden beim Übergang vom Frieden zum Krieg und vom Krieg zum Frieden im März und Oktober tätig. Die *fratres arvales* (> Arvalbrüder) beschützten die bebauten Felder und die > Luperci zelebrierten am 15. Februar die > Lupercalia.
B. können, wie in Indien, aus Männern der gleichen Altersgruppe bestehen, aber auch religiöse Vereine zur Förderung der Frömmigkeit sein, die, etwa in Senegal, unter muslimischen Gläubigen verbreitet sind und religiös-ökonomische Netzwerke bilden. Auch im Christentum gibt es zahlreiche B. Ebenso sind freimaurerische, rosenkreuzerische, verschiedene esoterische Verbände und > Okkultgemeinschaften zu den B. zu zählen. Die zahlreichen neueren Gruppierungen, wie z. B. die Rotarier, sind ihrer Struktur nach ebenfalls B.

Lit.: Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen. Bd. 1/2. Freiburg: Herder, 1987; Biedermann, Edwin A.: Logen, Clubs und Bruderschaften. Unter Mitarb. von E. Alexander Biedermann. Düsseldorf: Droste, 2007; Die Bruderschaft der Rosenkreuzer: die Originaltexte und Goethes Fragment „Die Geheimnisse". Köln: Anaconda, 2007.

Bruers, Antonio (*1880; †30.11.1954 Rom), italienischer Autor und Parapsychologe. B. interessierte sich sehr früh für > Parapsychologie und wurde 1908 als 21-Jähriger von Angelo Marzorati zum Redakteur der Zeitschrift > *Luce e Ombra* ernannt. Er war Präsident der > *Società Italiana di Metapsichica* sowie Mitglied des > *Istituto di Studi Psichici* und veröffentliche Artikel und Bücher zu parapsychologischen Themen.

W.: Angelo Marzorati 1862–1931. In: *Luce e Ombra*, Rom, 1931, S. 1–18; Cristianesimo e "sano Spiritualismo". In: *Luce e Ombra* (1947) 6.

Brugmans, Henri J. F. W.
(*1885; †1.05.1961 Groningen, Niederlande), niederländischer Psychologe und > Parapsychologe. B. war von 1928–954 Prof. für Psychologie an der Universität Groningen und ein Pionier der experimentellen parapsychologischen Forschung in den Niederlanden. 1919 legte er in Groningen ein Telepathie-Experiment an, bei dem die Versuchsperson nach telepathisch gegebenen Instruktionen eines Agenten bestimmte Felder auf einem Brett mit 48 Quadraten finden sollte. Bei 178 Versuchen erzielte die Vp 60 Treffer. Im Zuge einer Nachuntersuchung durch Sybo Schouten und Edward F. Kelly 1978 wurde allerdings die Möglichkeit einer normalen Sinneswahrnehmung nicht ausgeschlossen.
Im Rahmen imaginativer Experimente untersuchte B. die physiologischen Veränderungen, wie den Hautwiderstand (1921), und erreichte bei einem anderen Test, bei dem er der Vp eine Dosis von 30 Gramm Alkohol verabreichte, die höchste je erreichte Trefferzahl. B. berichtete darüber auf dem Ersten Internationalen Kongress für Parapsychologie 1922 in Kopenhagen.

W.: De ‚Passieve Toestand' van een Telepaath door het Psychogalvanisch Phenomeen Gecontroleerd. Overdruk vit Mededeelingen Der Studievereeniging voor Psychical Research 7, 1922; mit Heymans, G. und Weinberg, A.: Une communication sur des expériences télepathiques au laboratoire de psychologie à Groningue. Compte Rendu Officiel du Premier Congrès International de Recherches Psychiques, 1921, S. 396.

Lit.: Schmeidler, G. R./R. A. McConnell: ESP and Personality Patterns. New Haven: Yale University Press, 1958; Schouten, S. A./E. F. Kelly: "On the Experiments of Brugmans, Heymans and Weinberg". In: *European Journal of Parapsychology* (1978) 2, 247.

Bruhesen, Peter van († 1571 Brügge), holländischer Arzt und Astrologe. 1550 veröffentlichte er den *Grand and Perpetual Almanack*, in dem er – astrologischen Vorgaben entsprechend – peinlich genau die Tage für Baden, Haareschneiden, Rasieren usw. anführte. Das Werk erregte den Widerstand eines Friedensrichters aus Brügge, Friseur von Beruf. Als Entgegnung erschien die Spottschrift *Grand and Perpetual Almanack* mit dem süffisanten Untertitel *A scourge for*

empirics and charlatans, die von dem Arztrivalen François Rapart veröffentlicht wurde. Der Chirurg Peter Haschaerts, ein Befürworter der > Astrologie, verteidigte B. jedoch in seinem *Astrological Buckler*.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Brujo (span., „Hexer"), in Peru und Mexiko ein > Hexer oder > Zauberer. Die Bezeichnung ist durch Carlos Castanedas Schilderungen des Schamanen Don Juan Matus weltweit bekannt geworden.

Lit.: Eagle Feather, Ken: A Toltec Path: A User's Guide to the Teachings of Don Juan Matus, Carlos Castaneda, and other Toltec Seers. Charlottesville, VA: Hampton Roads Publ. Comp., 1995.

Brumalia (lat. *bruma*, Abk. von *brevissima* [*dies*], „kürzester Tag"). Nachdem Kaiser Aurelian im Jahre 274 n. Chr. den > Sonnengott unter dem Namen *Sol invictus*, „unbesiegter Sonnengott", zum Reichsgott erklärt hatte, wurde der 25. Dezember im gesamten Römischen Reich als Geburtstag (*dies natalis*) des Sonnengottes gefeiert. An diesem Tag begannen im alten Rom die B., das Fest der „kürzesten Tage", der > Wintersonnenwende. Unmittelbar davor, vom 17. bis (spätestens) 24. Dezember, also höchstens acht Tage lang, wurden zu Ehren des > Saturn die > Saturnalia gefeiert. Die Festlichkeiten fanden am Fuße des Palatin zwischen dem Circus Maximus und dem Tiber statt.

Lit.: Tomaschek, Wilhelm: Über Brumalia u. Rosalia, nebst Bemerkungen über den bessischen Volksstamm. Wien, 1869; Junquera Maldonado, Rafael: La eterna noche de Brumalia. México, D. F.: Plaza y Valdés, 2000.

Brummton-Phänomen (engl. *hum phenomenon*). Mysteriöser Ton, der in gewissen Gegenden der Welt von zwei bis 10% der Bevölkerung gehört wird. Vorwiegend in der Nacht, teilweise auch bei Tag, hören die Menschen der betreffenden Regionen einen rätselhaften Brummton, der aus pulsierenden Tieffrequenzschwingungen besteht und sich nicht lokalisieren lässt. Von den einen wird er in übereinstimmender Phänomenologie wahrgenommen, von anderen hingegen nicht. Entsprechend ist auch die Beurteilung. Die Mehrheit der Theorien geht jedoch davon aus, dass das B. objektiv gegeben ist und nicht nur eine Einbildung darstellt. Es handelt sich hierbei anscheinend um ein zwischen Medizin, Technikwirkung, Naturwissenschaft und Anthropologie anzusiedelndes zeitgenössisches Grenzphänomen, das in den postindustriellen Gesellschaften mit zunehmender Frequenz auftritt.

Lit.: Sediq, Milo: Das Brummton-Phänomen: Baden-Württemberg untersucht rätselhafte Geräusche. Königsmoos: BIMAX, 2002; Deming, David: The Hum: An Anomalous Sound Heard Around the World. In: *Journal of Scientific Exploration* 18 (2004) 4, 571–595; Benedikter, Roland: Das Brummtonphänomen. Annäherung an ein Rätsel. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* (GW) 56 (2007) 4, 291–318.

Brunhilde (altnord. *Brynhildr*), Heldin der > Nibelungensage. In nordischen Quellen (Skáldskaparmal 39; Oddrúnargratr 14) wird sie > Walküre genannt, was mit ihrem kriegerischen Auftreten in Zusammenhang steht. B. war schön wie alle Walküren. Mit acht ihrer Schwestern floh sie auf die Erde, wo alle neun ihre magischen Schwanenkleider ablegten. König Agnar raubte ihre Hemden und machte sie gefügig. Dann zwang er B., ihm den Sieg über seine Gegner zu schenken. Da sie dies nicht tun durfte, wurde sie vom Kriegsgott > Odin mit dem Verlust der Unsterblichkeit bestraft und in eine von Feuer umgebene Burg versetzt. Dort blieb sie lange Zeit, bis der Kriegsheld Sigurd sie daraus befreite.
Auch in Richard Wagners *Ring* ist B. eine Walküre. Von K. Gjellerup stammt die Tragödie *Brynhild*.

Lit.: Sigismund, Reinhold: Brynhilde: Tragödie in fünf Aufzügen. Als Ms. gedr. Rudolstadt: F. priv. Hofbuchdr., 1874; Gjellerup, Karl: Brynhild: en Tragedie. Kùbenhavn: Schou, 1884; Wagner, Richard: Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber: aus dem Musikdrama Die Walküre [Studienpartitur]. Leipzig; Wien: Eulenburg, 1930; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Bruni, *Bruno*, Geheimname für > Odin, der dem dänischen König *Harald Hilditönn* als Ratgeber in den Schlachten zur Seite stand.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Brunnemann, Jakob (* 1674 Kolberg, Deutschland; † 1735), Jurist, Professor in Halle und Direktor des Schöppenstuhls in Stargard. Paranormologisch ist sein 1727 in Halle veröffentlichtes Buch über Zauberei, Aberglauben und die Beschreibung der Hexenprozesse von historischer Bedeutung.

W.: Brunnemannus, Jacobus: Jacobi Brunnemanni, ... Discours Von betrueglichen Kennzeichen der Zauberey, Worinnen viel aberglaeubische Meinungen freymuethig untersuchet und verworffen, Wie auch Carpzovii, Berlichii, Crusii und anderer, so wohl Protestant- als Paebstischer Ictorum Mißliche und leichtglaeubige Lehr-Saetze von der Zauberey erwogen, zugleich Herrn Jo. Joach. Weidneri, ... Gegensaetze wider diesen Discours kurtz und bescheidentlich beantwortet werden. Nebst einer Historischen Anleitung von dem Zustande des Hexen-Processes vor und nach der Reformation bis auf ietzige Zeiten und noethigen Registern. Halle: Fritsch, 1727.

Brunnen (engl. *well*; it. *pozzo*), Anlage zur Entnahme von Grundwasser oder zum Auffangen von Regenwasser. Die Anlage selbst kann verschiedene Formen aufweisen, sie dient dem Wasser und dessen Qualität. Damit steht der B. symbolisch in Zusammenhang mit dem > Wasser und dem Geheimnis seiner verborgenen Quellen. Die Angewiesenheit des Menschen auf Wasser zur Erhaltung und Förderung von Leben und Fruchtbarkeit sowie zur Reinigung macht den Brunnen zum Symbol des Lebens und des Todes.
So galten die im B. eingefangenen Quellen als heilig und heilkräftig und wurden auf vielfältige Weise mit Gottheiten in Verbindung gebracht. Die Griechen sahen im Sprudeln der Quellen das Wirken numinoser Mächte und nach den Germanen fließt unter der Weltesche > Yggdrasil die Schicksalsquelle (> Urdbrunnen).
B. sind wegen ihrer Exponiertheit auch ein Symbol des Todes. Nicht nur böse Mächte, sondern auch Menschen können den Brunnen negativ belasten oder durch Vergiftung zur Todesquelle machen. Daher werden neu angelegte Brunnen zur Abwehr von Schäden gesegnet, selbst das Wasser des B. kann gesegnet werden (Weihbrunnen). Das Eintauchen in das geweihte Wasser des B. soll Unsterblichkeit (Taufe), Jugend (Jungbrunnen) und Gesundheit (Lourdes) verleihen.
In der Bibel ist der B. nicht nur ein Symbol des Lebens, sondern auch ein Hort der Ruhe (Ex 2,15) und der Begegnung (Jakobsbrunnen, Joh 4,6). Zudem soll Singen das Graben nach Wasser fördern. „Damals sang Israel das folgende Lied: Steig auf, Brunnen! Singt über ihn ein Lied." (Num 21,17)
Schließlich finden die genannten Bedeutungen des B. auch in Märchen und Volksglauben ihren Niederschlag: als Quelle des Lebens, als Stätte des Todes, als Hort der Ruhe und der Liebe, als Ursache von Streit, Rache und Bedrohung, als Eingang zur Unterwelt, als Wohnstätte von Gottheiten und Dämonen sowie als Festplatz.

Lit.: Wadell, Maj-Brit: Fons pietatis: eine ikonographische Studie. [Übersetzung: Dieter Rosenthal und Anne-Marie Thiberg]. Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag, 1969; Rapp, Anna: Der Jungbrunnen in Literatur und bildender Kunst des Mittelalters. Zürich: Juris, 1976. Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Thomas, Roland: Brunnen im Garten: von der Vogeltränke bis zum Teich; Funktion, Gestaltung, Anlage. 3., aktual. Aufl. München: Callwey, 1993.

Brunnenfrauen. *Korrigan* und *Lamignak* gelten als die Hüterinnen der französischen Quellen und Brunnen. Die *Korrigan* sind in der Bretagne heimisch, die *Lamignak* im baskischen Teil der Pyrenäen. Tagsüber halten sie sich in prächtigen unterirdischen Grotten auf. Nachts verbringen sie die meiste Zeit an ihren Gewässern, die sich im Fall der Korrigan für gewöhnlich in der Nähe von Dolmen, Menhiren und Hünengräbern befinden sollen. Ihre Schönheit entfalte sich vor allem, wenn sie das Mondlicht in ätherische Wesen verzaubert. Dann feiern sie ihre Feste und verwandeln die Quellen in heilendes Wasser. Im Licht des Vollmonds kämmen sie ihr Haar

empirics and charlatans, die von dem Arztrivalen François Rapart veröffentlicht wurde. Der Chirurg Peter Haschaerts, ein Befürworter der > Astrologie, verteidigte B. jedoch in seinem *Astrological Buckler*.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Brujo (span., „Hexer"), in Peru und Mexiko ein > Hexer oder > Zauberer. Die Bezeichnung ist durch Carlos Castanedas Schilderungen des Schamanen Don Juan Matus weltweit bekannt geworden.

Lit.: Eagle Feather, Ken: A Toltec Path: A User's Guide to the Teachings of Don Juan Matus, Carlos Castaneda, and other Toltec Seers. Charlottesville, VA: Hampton Roads Publ. Comp., 1995.

Brumalia (lat. *bruma*, Abk. von *brevissima* [*dies*], „kürzester Tag"). Nachdem Kaiser Aurelian im Jahre 274 n. Chr. den > Sonnengott unter dem Namen *Sol invictus*, „unbesiegter Sonnengott", zum Reichsgott erklärt hatte, wurde der 25. Dezember im gesamten Römischen Reich als Geburtstag (*dies natalis*) des Sonnengottes gefeiert. An diesem Tag begannen im alten Rom die B., das Fest der „kürzesten Tage", der > Wintersonnenwende. Unmittelbar davor, vom 17. bis (spätestens) 24. Dezember, also höchstens acht Tage lang, wurden zu Ehren des > Saturn die > Saturnalia gefeiert. Die Festlichkeiten fanden am Fuße des Palatin zwischen dem Circus Maximus und dem Tiber statt.

Lit.: Tomaschek, Wilhelm: Über Brumalia u. Rosalia, nebst Bemerkungen über den bessischen Volksstamm. Wien, 1869; Junquera Maldonado, Rafael: La eterna noche de Brumalia. México, D. F.: Plaza y Valdés, 2000.

Brummton-Phänomen (engl. *hum phenomenon*). Mysteriöser Ton, der in gewissen Gegenden der Welt von zwei bis 10% der Bevölkerung gehört wird. Vorwiegend in der Nacht, teilweise auch bei Tag, hören die Menschen der betreffenden Regionen einen rätselhaften Brummton, der aus pulsierenden Tieffrequenzschwingungen besteht und sich nicht lokalisieren lässt. Von den einen wird er in übereinstimmender Phänomenologie wahrgenommen, von anderen hingegen nicht. Entsprechend ist auch die Beurteilung. Die Mehrheit der Theorien geht jedoch davon aus, dass das B. objektiv gegeben ist und nicht nur eine Einbildung darstellt. Es handelt sich hierbei anscheinend um ein zwischen Medizin, Technikwirkung, Naturwissenschaft und Anthropologie anzusiedelndes zeitgenössisches Grenzphänomen, das in den postindustriellen Gesellschaften mit zunehmender Frequenz auftritt.

Lit.: Sediq, Milo: Das Brummton-Phänomen: Baden-Württemberg untersucht rätselhafte Geräusche. Königsmoos: BIMAX, 2002; Deming, David: The Hum: An Anomalous Sound Heard Around the World. In: *Journal of Scientific Exploration* 18 (2004) 4, 571–595; Benedikter, Roland: Das Brummtonphänomen. Annäherung an ein Rätsel. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* (GW) 56 (2007) 4, 291–318.

Brunhilde (altnord. *Brynhildr*), Heldin der > Nibelungensage. In nordischen Quellen (Skáldskaparmal 39; Oddrúnargratr 14) wird sie > Walküre genannt, was mit ihrem kriegerischen Auftreten in Zusammenhang steht. B. war schön wie alle Walküren. Mit acht ihrer Schwestern floh sie auf die Erde, wo alle neun ihre magischen Schwanenkleider ablegten. König Agnar raubte ihre Hemden und machte sie gefügig. Dann zwang er B., ihm den Sieg über seine Gegner zu schenken. Da sie dies nicht tun durfte, wurde sie vom Kriegsgott > Odin mit dem Verlust der Unsterblichkeit bestraft und in eine von Feuer umgebene Burg versetzt. Dort blieb sie lange Zeit, bis der Kriegsheld Sigurd sie daraus befreite.

Auch in Richard Wagners *Ring* ist B. eine Walküre. Von K. Gjellerup stammt die Tragödie *Brynhild*.

Lit.: Sigismund, Reinhold: Brynhilde: Tragödie in fünf Aufzügen. Als Ms. gedr. Rudolstadt: F. priv. Hofbuchdr., 1874; Gjellerup, Karl: Brynhild: en Tragedie. Kùbenhavn: Schou, 1884; Wagner, Richard: Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber: aus dem Musikdrama Die Walküre [Studienpartitur]. Leipzig; Wien: Eulenburg, 1930; Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Akt. Neuausg. Wiesbaden: Marix, 2005.

Bruni, *Bruno*, Geheimname für > Odin, der dem dänischen König *Harald Hilditönn* als Ratgeber in den Schlachten zur Seite stand.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Brunnemann, Jakob (* 1674 Kolberg, Deutschland; † 1735), Jurist, Professor in Halle und Direktor des Schöppenstuhls in Stargard. Paranormologisch ist sein 1727 in Halle veröffentlichtes Buch über Zauberei, Aberglauben und die Beschreibung der Hexenprozesse von historischer Bedeutung.

W.: Brunnemannus, Jacobus: Jacobi Brunnemanni, ... Discours Von betrueglichen Kennzeichen der Zauberey, Worinnen viel aberglaeubische Meinungen freymuethig untersuchet und verworffen, Wie auch Carpzovii, Berlichii, Crusii und anderer, so wohl Protestant- als Paebstischer Ictorum Mißliche und leichtglaeubige Lehr-Saetze von der Zauberey erwogen, zugleich Herrn Jo. Joach. Weidneri, ... Gegensaetze wider diesen Discours kurtz und bescheidentlich beantwortet werden. Nebst einer Historischen Anleitung von dem Zustande des Hexen-Processes vor und nach der Reformation bis auf ietzige Zeiten und noethigen Registern. Halle: Fritsch, 1727.

Brunnen (engl. *well*; it. *pozzo*), Anlage zur Entnahme von Grundwasser oder zum Auffangen von Regenwasser. Die Anlage selbst kann verschiedene Formen aufweisen, sie dient dem Wasser und dessen Qualität. Damit steht der B. symbolisch in Zusammenhang mit dem > Wasser und dem Geheimnis seiner verborgenen Quellen. Die Angewiesenheit des Menschen auf Wasser zur Erhaltung und Förderung von Leben und Fruchtbarkeit sowie zur Reinigung macht den Brunnen zum Symbol des Lebens und des Todes.

So galten die im B. eingefangenen Quellen als heilig und heilkräftig und wurden auf vielfältige Weise mit Gottheiten in Verbindung gebracht. Die Griechen sahen im Sprudeln der Quellen das Wirken numinoser Mächte und nach den Germanen fließt unter der Weltesche > Yggdrasil die Schicksalsquelle (> Urdbrunnen).

B. sind wegen ihrer Exponiertheit auch ein Symbol des Todes. Nicht nur böse Mächte, sondern auch Menschen können den Brunnen negativ belasten oder durch Vergiftung zur Todesquelle machen. Daher werden neu angelegte Brunnen zur Abwehr von Schäden gesegnet, selbst das Wasser des B. kann gesegnet werden (Weihbrunnen). Das Eintauchen in das geweihte Wasser des B. soll Unsterblichkeit (Taufe), Jugend (Jungbrunnen) und Gesundheit (Lourdes) verleihen.

In der Bibel ist der B. nicht nur ein Symbol des Lebens, sondern auch ein Hort der Ruhe (Ex 2,15) und der Begegnung (Jakobsbrunnen, Joh 4,6). Zudem soll Singen das Graben nach Wasser fördern. „Damals sang Israel das folgende Lied: Steig auf, Brunnen! Singt über ihn ein Lied." (Num 21,17)

Schließlich finden die genannten Bedeutungen des B. auch in Märchen und Volksglauben ihren Niederschlag: als Quelle des Lebens, als Stätte des Todes, als Hort der Ruhe und der Liebe, als Ursache von Streit, Rache und Bedrohung, als Eingang zur Unterwelt, als Wohnstätte von Gottheiten und Dämonen sowie als Festplatz.

Lit.: Wadell, Maj-Brit: Fons pietatis: eine ikonographische Studie. [Übersetzung: Dieter Rosenthal und Anne-Marie Thiberg]. Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag, 1969; Rapp, Anna: Der Jungbrunnen in Literatur und bildender Kunst des Mittelalters. Zürich: Juris, 1976. Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Thomas, Roland: Brunnen im Garten: von der Vogeltränke bis zum Teich; Funktion, Gestaltung, Anlage. 3., aktual. Aufl. München: Callwey, 1993.

Brunnenfrauen. *Korrigan* und *Lamignak* gelten als die Hüterinnen der französischen Quellen und Brunnen. Die *Korrigan* sind in der Bretagne heimisch, die *Lamignak* im baskischen Teil der Pyrenäen. Tagsüber halten sie sich in prächtigen unterirdischen Grotten auf. Nachts verbringen sie die meiste Zeit an ihren Gewässern, die sich im Fall der Korrigan für gewöhnlich in der Nähe von Dolmen, Menhiren und Hünengräbern befinden sollen. Ihre Schönheit entfalte sich vor allem, wenn sie das Mondlicht in ätherische Wesen verzaubert. Dann feiern sie ihre Feste und verwandeln die Quellen in heilendes Wasser. Im Licht des Vollmonds kämmen sie ihr Haar

und baden anschließend im kühlen Wasser, wobei lediglich Männern der Anblick verboten ist. Macht sich dennoch einer an eine Korrigan heran, muss er sie entweder binnen drei Tagen heiraten oder aber sterben.
Korrigan und Lamignak werden als zwei Fuß groß und wohlgestaltet geschildert. Sie kleiden sich in wallende weiße Gewänder und tragen langes, blondes Haar.
Nicht alle Lamignak sind Brunnen-Elben; viele von ihnen, männliche wie weibliche, leben auch verborgen in Höhlen, Wäldern und Schluchten.

Lit.: Arrowsmith, Nancy: Das große Buch der Naturgeister. Stuttgart: Weitbrecht Verlag in K. Thienemanns Verlag, 2000.

Brunnengeister > Brunnen.

Brunnenheilige. Nach der griechischen, römischen, keltischen und germanischen Mythologie wurden bedeutende > Brunnen und Quellen von göttlichen Wesen geschaffen, die man dort verehrte. Im Christentum hat der Volksglaube an die Stelle dieser göttlichen Wesen Heilige gesetzt und diesen das Entstehen oder Erschließen von Brunnen und Quellen zugesprochen. Zu diesen Brunnenheiligen gehören z. B. Bonifatius, Goar, Willibrord, Ulrich, Gangolf und Hedwig. Eine Reihe von Brunnen werden nach Heiligen genannt, wie Nikolausbrunnen, Petrusbrunnen, Johannesbrunnen, Marienbrunnen usw. Seit dem 16. Jh. finden sich Heilige gern als Brunnenfiguren, wie Michael, Georg, Florian und am häufigsten Maria.

Lit.: Weinhold, Karl: Die Verehrung der Quellen in Deutschland. Berlin: Akad. der Wissenschaften, 1898; Kriss-Rettenbeck, Lenz: Ex voto: Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum. Zürich: Buchclub Ex Libris, 1974.

Brunnenopfer, Opfergaben, die in > Brunnen geworfen werden. Dieser Brauch geht bis in die Bronzezeit, ca. 1000 v. Chr., zurück. Bei Ausschachtungen für das Universitätsklinikum Steglitz z. B. legten Archäologen ein Dorf aus der Bronzezeit frei. Am Rande der von einem Zaun umgebenen Siedlung stieß man auf einen Opferbrunnen, einen ausgehöhlten Eichenstamm mit mehr als 100 Tongefässen, die Honig, Getreide und Gewürze enthielten (Busch). Solche B. wurden dargebracht, um sich des Beistandes der Götter in schlechten Zeiten zu versichern oder ihnen zu danken.
Das Christentum übte scharfe Kritik an diesen Bräuchen. So musste der König von Ungarn im Rahmen der Christianisierung Ende des 11. Jhs. nur noch prinzipiell gegen Menschen vorgehen, die an den Brunnen Opfer darbrachten (Hungarica). In veränderter Form blieb der Brauch des B.s jedoch bis heute erhalten. So ist es zur Sicherung des Glücks vor allem Brauch, Münzen in den B. zu werfen, wie z. B. am > Trevi-Brunnen in Rom. Dort soll es nach dem Volksglauben Glück bringen, wenn man Münzen mit der rechten Hand über die rechte Schulter in den Brunnen wirft.

Lit.: Encyclopaedia Humana Hungarica. Budapest: Enciklopédia Humana Egyesület, 1996; Baedeker, Karl: Berlin-Steglitz: Stadtführer. Freiburg i. Br.: Baedeker, 1980; Opferplatz und Heiligtum, Kult der Vorzeit in Norddeutschland [Begleitschrift zu einer Ausstellung in Hamburg-Harburg, Helms-Museum, 2. Juni 2000 bis 8. Oktober 2000, Frankfurt a. M., Museum für Vor- und Frühgeschichte, 11. November 2000 bis 18. Februar 2001]/Ralf Busch; Torsten Capelle; Friedrich Laux. Mit Beitr. weiterer Autoren. Neumünster: Wachholtz, 2000.

Brunnenorakel, Weissagung durch magische Handlungen am > Brunnen. Diese Form der Weissagung blieb vor allem in der Bretagne, Frankreich, bis auf den heutigen Tag erhalten. Dort hatte sich ein steinzeitlicher > Urmutterkult mit dem keltisch-gallischen Kult um „drei göttliche Matronen" und mit dem Christentum vermischt. Der Kult um die Erdgöttin > Ana-Dana, die *Mamm groz ar vretonded* (die alte Mutter der Bretonen), findet in der Verehrung der *Saint Anne la Palud* und in der Verehrung der „drei Marien" seinen Niederschlag. Die damit verbundenen Orakelbräuche konnte auch die katholische Kirche bis heute nicht völlig verdrängen. Sie weisen verschiedene Formen auf: Wurf einer Nadel in den Brunnen von Barenton zur Erkundung der Heirat – blubberte (lachte) das Wasser, war die Hochzeit noch vor Ostern fällig. Legen einer Nadel vom Brusttuch der Geliebten auf die Wasseroberfläche des Brunnens in Bodelis – schwamm sie auf dem Wasser, waren Sorgen um die Liebe unbegründet. Zur Ergründung des Geschlechts des Kindes ging die Schwangere zum Brunnen des St. Goulrain und legte ein Jungen- und ein Mädchenhemd auf das Wasser – das Hemd, das oben schwamm, bezeichnete das Geschlecht. Weitere Orakelthemen waren: Verlauf einer Krankheit, Wohlergehen des Mannes auf See, Treue der Ehefrau, Regen, das eigene Schicksal, die Entwicklung einer chronischen Krankheit.

Lit.: Bauer, Wolfgang: Das Lexikon der Orakel: der Blick in die Zukunft/Zerling, Clemens. Orig.ausg. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Brunnentempel (it. *pozzi sacri, templi a pozzo*), künstlich angelegte Kultstätten über natürlichen Quellaustritten. Am bekanntesten sind jene der > Nuraghenkultur, die sich um ca. 1800 v. Chr. auf Sardinien entwickelte. Die Tempel sollen zwischen dem 14. und 10. Jh. v. Chr. entstanden sein. Sie dienten dem Kult des sauberen und trinkbaren Wassers. An einigen dieser Kultplätze fand man eine große Anzahl von Votivgaben, meist im Vorraum der Anlagen oder in Opfergruben versenkt.
Auf Sardinien gibt es heute etwa dreißig solcher B. Man unterscheidet dabei *oberflächig gelegene* (Losa-Abbassanta), *unterirdische* (Santa Cristina-Paulilatino) und *zerstörte* Nuraghen-Dörfer (Sant'Anastasia – Sardara). Manche Tempel gehörten anscheinend zu Heiligtümern (Santa Vittoria – Serri), andere stehen völlig isoliert da (Su Tempiesu – Orune). Die Gebäude weisen in ihrer Struktur eine Dreifachgliederung auf: Vorhalle, vom Dachboden überdeckte Treppe, Raum mit falscher Kuppel, der als Brunnen gilt.
B. gibt es auch in Deutschland und anderen Ländern, zum Teil erst in jüngerer Zeit errichtet.

Lit.: Kusch, Heinrich u. Ingrid: Kulthöhlen in Europa: Götter, Geister und Dämonen. Graz; Wien; Köln: Styria, 2001; Mitova Dzonova, Dimitrina: Origine e natura dei pozzi sacri protosardi, 2.–1. millennio a. C. Sofia: IVRAI, 2007.

Brunner, Balthasar, lat. *de Fontina* (*1540 Halle; †1610 ebd.), Arzt und Alchemist. B. studierte Medizin in Erfurt, Jena und Leipzig, reiste durch die Niederlande, Frankreich, Spanien und Italien. Nach Halle zurückgekehrt, arbeitete er sehr erfolgreich als praktischer Arzt, lehnte alle Berufungen ab und errichtete stattdessen ein großes Laboratorium, in dem er zwanzig Jahre hindurch auf eigene Kosten nach dem > Stein der Weisen suchte. Er selbst veröffentlichte nichts, doch wurden später einige Aufsätze von ihm unter dem lateinischen Namen und einem fingierten Vornamen gedruckt: *Johannis de Fontina: Vier nützliche chymische Traktätlein.* Halle, 1612.

Lit.: Schmieders Gesamtausgabe der Geschichte der Alchemie. Leipzig: Bohlmeier, 2009.

Bruno, Giordano, Taufname *Filippo* (*Januar oder Februar 1548 Nola bei Neapel; †17.02.1600 Rom, als Häretiker verbrannt), italienischer Naturphilosoph und Literat.

Leben

In Nola, einer kleinen Stadt am Fuße des Vesuvs, geboren (das genaue Geburtsdatum ist nicht bekannt), trat er 1565 in den Dominikanerorden ein; 1572 Priesterweihe. 1576 verließ er, der Häresie verdächtigt, den Orden und gelangte über Rom und Genf, wo er zum > Calvinismus übertrat, nach Toulouse (1579–1581) und Paris, wo er 1581 an der Universität unterrichtete und 1582 die Bücher *De umbris idearum* und *Cantus Circaeus* veröffentlichte. Darin wird bereits der starke Einfluss der magisch-hermetischen Tradition durch die Schriften von > Ficinus, > Agrippa sowie anderer Hermetiker deutlich. Die von B. vertretene > Magie erregte die Aufmerksamkeit der Inquisition und so musste er Frankreich verlassen. 1583 ging er nach England, wo er seine *Explicatio Triginta Sigillorum* und *Sigillus Sigillorum* veröffentlichte. Im Juni 1583 traf B. in Oxford den polnischen Woiwoden Albert a Lasco,

worüber er in seiner Schrift *La Cena delle ceneri* (1584) berichtet, in der er eine neue Form des Hermetismus bekannt gibt. 1585 kehrte er nach Paris zurück, wo er 1586 sein wohl dunkelstes Buch, *Figuratio Aristotelici Physici Auditus*, veröffentlichte und durch seine antiaristotelischen Vorträge, wie schon in Oxford, die Professorenschaft provozierte. So flüchtete er noch im selben Jahr an die lutherische Universität in Wittenberg. 1588 begab er sich für sechs Monate nach Prag, in das Zentrum der geheimwissenschaftlichen Forschung, das ein Sammelplatz von Astrologen und Alchemisten war. Hier veröffentlichte er den Traktat mit dem provokatorischen Titel *Articuli adversus mathematicos* gegen die alles Okkulte ablehnenden Mathematiker, illustriert mit magischen Kreisen und Diagrammen. Nachdem die erhoffte Anstellung am Hof von Kaiser Rudolf II. ausblieb, immatrikulierte er sich am 13. Januar 1589 an der Universität in Helmstedt (1588–1590), wo er an seiner dann 1591 erschienenen Trilogie lateinischer Lehrgedichte schrieb. Doch auch dort kam es 1589 zu theologischen Auseinandersetzungen, in deren Folge B. von den Lutheranern exkommuniziert wurde. Später wurde ihm von der Inquisition vorgeworfen, er hätte in Deutschland zusammen mit den Lutheranern eine eigene häretische Sekte gegründet, deren Mitglieder sich „Giordanisti" nannten. Sie sollen die Vorläufer der zu Beginn des 17. Jhs. in der Literatur auftauchenden > Rosenkreuzer gewesen sein. Wahrscheinlich aber waren sie mit diesen identisch, denn alle gehörten zur Gruppe der > „Erleuchteten".

1590 ging B. für sechs Monate in die Schweiz, um in Elgg bei Zürich den Liebhaber magischer und alchemistischer Bücher, Johannes Heinrich Hainzell (Haincelius), aufzusuchen. Hier schrieb er seine letzte Publikation, den Traktat *De imaginum, signorum et idearum compositione*.

1591 wurde B. vom venezianischen Buchhändler Giovanni Battista Ciotto in Frankfurt dazu überredet, nach Venedig zu gehen, weil dort ein guter Kunde von ihm, Zuan Mocenigo, ein Verehrer der Bücher Brunos, den Autor persönlich kennenlernen wollte, um von ihm das Geheimnis der „Rückerinnerung" und magische Praktiken zu erfahren. Von dem Gespräch enttäuscht, nahm ihn Mocenigo in Haft, unterstützte durch die Bücher, die er von B. besaß, seine Anklage vor der Inquisition und übergab ihn am 26. Mai 1592 dem Heiligen Offizium. In Rom musste B. acht Jahre den sich hinschleppenden Inquisitionsprozess über sich ergehen lassen, der am 17. Februar 1600 mit seinem Feuertod auf dem Campo de Fiori endete. Anklagepunkte waren die Leugnung der Trinität und der zwei Naturen Christi.

Lehre

Der so unruhige und freiheitsliebende Neapolitaner, der sich bewusst „Nolaner" nannte, um die feurige Lava-Erde seiner Heimat mit seinem Temperament zu vergleichen, sah alles Gegebene anders. Er musste das Kloster verlassen, weil er den christlichen Theismus, die Trinität und die Heiligenverehrung ablehnte. Ebenso war er gegen die Wissenschaftsprinzipien des Aristoteles (Figuratio Aristotelici Physici Auditus, 1586). Im Geist des Kopernikus bekämpfte er das geozentrische, aber auch das heliozentrische Weltbild und betonte unter dem Einfluss des > Neuplatonismus, der > Stoa und des > Hermetismus die Unendlichkeit des Universums, in dem nichts Zentrum, sondern Gott selbst das All sei. Dieses unendliche Universum sei ausgefüllt mit einer unendlichen Anzahl von Welten, die er > Monaden nennt, und von einer > Seele erfüllt. Die Unendlichkeit des Universums besagt schließlich auch, dass es nicht ganz zu Ende gehen kann, da es ein *plenum* (Ganzes) ist, in dem es keine Leere und kein Nichts gibt, das die Dinge verschlingen könnte (*Vom Unendlichen, dem Universum und den Welten*, 1584).

In seinem zentralen Werk, *Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen* (1584), in dem er dieses Weltbild von der Einheit Gottes mit dem > Universum darstellt, wird die Schöpfung als innere Notwendigkeit beschrieben, bei der Gott als erste Ursache von allem

Seienden das Universum als lebendigen Organismus erschuf. Das Universum selbst ist von der Weltseele erfüllt, die alle Abläufe koordiniert und durch Einwirkung auf die Materie, den Urgrund aller Dinge, die pluralistische Formenwelt hervorbringt.

In seinem Werk *De monade numero et figura* (lat., Über die Monade, die Zahl und die Gestalt, 1591), dessen Komposition sich an Agrippa von Nettesheims *De occulta philosophia* anlehnt und eine Numerologie der Zahlen von eins bis zehn bringt, steht die Zehnheit für die Welt.

Seine erste moralphilosophische Schrift, *Spaccio de la bestia trionfante* (it., Vertreibung der triumphierenden Bestie, 1584), eine Verherrlichung der magisch-mythischen Religion der Ägypter, beschreibt in Dialogform eine allegorische satirische Reform des Himmels. Dahinter steht der zentrale Gedanke, dass auch im menschlichen Mikrokosmos ein Himmel von Tugenden und Lastern gedacht werden kann, der seinen siderischen Einfluss auf die Seele ausübt. Nach dieser „inneren Astrologie" geht die Schrift alle 49 > Sternbilder durch und erörtert, durch welche Prinzipien sie zu ersetzen sind. Den Göttervater > Zeus lässt B. an die Stelle der zirkumpolaren „kleinen Bärin" – die als Bestie vertrieben wird – die Wahrheit setzen, an die Stelle des Drachens die Klugheit, an die Stelle des Cepheus die Weisheit usw. Der Auszug der Bestie, der schon früh auf den Papst bezogen wurde, scheint vielmehr eine Parodie auf den Triumphzug der Kirche bei Dante zu sein.

In *Cabala del Cavello Pegaseo*, 1585 in England gedruckt, führt B. auch die > Kabbala auf einen altägyptischen Ursprung zurück. Letztlich fordert die Mythologie der Vernunft von B. anstelle einer heteronomen Religion für fromme „Esel" eine aus der Erkenntnis der göttlichen Natur gewonnene Sittlichkeit. Mit diesem Pantheismus wirkte B. später auf > Spinoza, > Goethe und die > Romantik ein. Im 19. Jh. wurde er in Italien zur Symbolfigur der antikirchlichen Bewegung, die heute in ihrer globalisierten Form wiederum auf B. zurückgreift.

W.: *Hauptwerke*: De umbris idearum, 1582; Cantus Circaeus, 1582; Sigillus sigillorum, 1583; La cena delle ceneri, 1584; De la causa, principio e uno, 1584; De l'infinito universo e mondi, 1584; Spaccio della bestia trionfante, 1584; De gl'heroici furori, 1585; Figuratio Aristotelici physici auditus, 1586; Centum et viginti articuli de natura et mundo, 1586; De lampade combinatoria Lulliana, 1587; Artificium perorandi, 1587; Lampas triginta statuarunt, entst. 1587; Camoeracensis acrotismus, 1588; Articuli adversus mathematicos, 1588; De triplici minimo et mensura, 1591; De imaginum signorunt et idearum compositione, 1591; De monade numero et figura, 1591; De innumerabilibus immenso et infigurabili, 1591.
Gesammelte Werke: Bd. 1–6. Leipzig: Diederichs, 1904.

Lit.: Becker, Christoph: Giordano Bruno – Die Spuren des Ketzers: ein Beitrag zur Literatur-, Wissenschafts- und Gelehrtengeschichte um 1600. Stuttgart: ibidem, 2007; Dischner, Gisela: Giordano Bruno: Denker, Dichter, Magier. Tübingen [u. a.]: Francke, 2004; Yates, Frances Amelia: Giordano Bruno and the Hermetic Tradition. With an introd. by J. B. Trapp. London [u. a.]: Routledge, 2002.

Brunsmann, Johann, norw. **Brunsmand, Johan** (*1637 Trondheim, Norwegen; †25.07.1707), protestantischer Pfarrer und Schriftsteller.

B. studierte in Uppsala und ging später nach Kopenhagen, wo er als Lehrer, Autor und Pastor arbeitete. Als sittenstrenger Protestant verfasste er mehrere wissenschaftliche Bücher und literarische Werke, wobei er besonders von der englischen Literatur beeinflusst wurde.

Zwei seiner Schriften sind im Kontext von Magie und Hexenverfolgung von Bedeutung: *Francisci Spirae fortvifflelsis Historie* (1673) und vor allem *Et forfae Huus-Kaars* (Køge Huskors, 1676). In dieser Arbeit berichtet er anhand von Quellen von 15 Hexereianklagen gegen Frauen, die zwischen 1608 und 1615 geführt und mit Todesurteilen beendet wurden. Zudem bietet die Schrift eine Sammlung weiterer Besessenheitsfälle. Das Buch wurde auf Dänisch, Deutsch und Latein herausgegeben.

W. (Auswahl): Energumeni Coagienses, sive Admirabilis Historia, De Horrenda Cacodaemonis tentatione.

Lipsiae: Liebe, 1695. Das geängstigte Cöge oder Eine warhaffte und Denckwürdige Historie/von einer entsetzlichen Versuchung des leidigen Satans/Mit welcher Zu Köge in Seeland eines ... Bürgers gantze Familie ... sehr hart beleget und angefochten gewesen/Welche Erstlich in Dänischer Sprache ... heraus gegeben/nachmahls ... nebst einem gedoppelten Anhang ins Lateinische gebracht/und nun ... ins Teutsche übersetzt worden. Durch M. J. J. L. [und ... Joh. Brunsmann ... zusammen getragen und auffgesetzt hat]. Leipzig: Liebe, 1697; Der Entlarvte Teuffel Oder Denckwürdige Geschichte von vielen warhaftig Besessenen/welche dieses Feindes Grausamkeit heftig erfahren: Zu mehrer Bekräftigung der von Doct. Beckern/in seiner verzauberten Welt/Zweiffelhafft gemachten Kögischen Geschichte. Leipzig: Liebe, 1697; Køge huskors København: Munksgaard, 1953.

Brunton, Paul, Pseud. von Raphael Hurst (*21.10.1898 London, England; †27.07.1981 Vivey, CH), populärer englischer Schriftsteller, Philosoph und Mystiker, zählt zu den großen Kennern östlicher Religionen und Weisheitslehren.

B. machte seine Ausbildung an der Central Foundation School in London und am McKinley-Roosevelt College in Chicago, USA. Bereits als Jugendlicher befasste er sich mit dem Spiritismus. Nach einer sechsmonatigen intensiven Meditation hatte er als Sechszehnjähriger ein erstes ekstatisches Erlebnis, das er als Zerstörung des Egos durch eine unbekannte Macht beschrieb, die zum Einheitsempfinden mit Gott führte. Der Kontrast zwischen dieser Erfahrung und dem weltlichen Leben war so groß, dass B. an Selbstmord dachte. Er setzte sich eine Frist von 14 Tagen, während der er in der British Library Bücher über Sterben und Tod entlieh. Die Lektüre führte schließlich dazu, dass er von seinem Vorhaben abließ und lernte, mit der Spannung umzugehen. 1921 heiratete er *Karen Augusta Tuttrup*, die ihm einen Sohn, *Kenneth Thurston*, schenkte, dessen spiritueller Lehrer er wurde und der nach dem Tod des Vaters dessen Biografie schrieb und die Herausgabe der *Notebooks* veranlasste. 1926 trennte sich seine Frau von ihm.

In jüngeren Jahren trat B. der spiritistischen Gesellschaft bei und entdeckte seine paranormalen Fähigkeiten, ließ aber wieder von ihnen ab, da sie ihn vom spirituellen Weg ablenkten. Inspiriert wurde B. dann vom buddhistischen Mönch *Allan Bennet* (Bhikku Ananda Metteya), der nach dem Ersten Weltkrieg in England die Buddhistische Gesellschaft wiederbelebte. Eine weitere inspirierende Person war Thurston, ein amerikanischer Maler und Okkultist, eine dritte prophezeite ihm seine Reise nach Indien.

1930 gab B. seine journalistische Tätigkeit auf und begab sich nach Indien, wo er in Sri Ramana > Maharshi seinen Meister fand. Nach England zurückgekehrt, veröffentlichte er sein Buch *A Search in Secret India* (1934), das zum Bestseller wurde. Mit der Veröffentlichung nahm er den Namen Paul Brunton an und wurde fortan von seinen Freunden einfach PB genannt. B. reiste daraufhin nach Ägypten, wo er bei der Übernachtung in einem Königsgrab dramatische Visionen und ein Todeserlebnis hatte, was ihn zur tröstlichen Gewissheit führte, dass der Leib nur eine Hülle ist, die abgelegt wird, und das Leben erfüllter weitergeht. Nach der Veröffentlichung von *A Search in Secret Egypt* (1936) ging er ein zweites Mal nach Indien und wohnte eine Zeitlang im Himalaja. Nach Rückkehr erschien das Buch *A Hermit in the Himalayas*, eines seiner mystischsten Bücher und seine letzte spirituelle Reisebeschreibung. 1938 ging B. in die USA. Da er in *The Hidden Teaching Beyond Yoga* (1941) Ramanas Lehre in einigen Aspekten kritisierte, war er bei seinen späteren Indienbesuchen dort nicht mehr gern gesehen. Dieser Konflikt wurde erst in den letzten Lebensjahren beigelegt. 1952 veröffentlichte B. sein letztes Buch, *The Spiritual Crises of Man*. 1960–1963 hielt er sich in Australien und Neuseeland auf, lebte dann wieder in New York und verbrachte seinen Lebensabend schließlich in der Schweiz.

Seine zahlreichen Bücher wurden millionenfach verkauft und in 17 Sprachen übersetzt. B. sprach gerne vom „Überselbst", worunter er jene Wirklichkeit verstand, die das individuelle Ich überschreitet. Den Begriff hatte er von Ralph Waldo Emerson, einem seiner literarischen Vorbilder, übernommen. Eines seiner umfangreichsten Werke, die *Notebooks*, wurden erst nach seinem Tod im Krankenhaus von Vivey (Schweiz) veröffentlicht, hinterließ er doch 17.000 in thematische Kategorien unterteilte Kurznotizen. Zur Bearbeitung dieses Materials wurde von seinem Sohn, der auch die Asche des Vaters nach New York mitnahm, die *Paul Brunton Philosophic Foundation* gegründet. Ab 1984 gab der schwedisch-amerikanische Verleger Robert Larson die *Notebooks* in 16 Bänden heraus, in denen sich B. um eine Synthese aus östlicher Mystik (Yoga, Meditation) und westlichem Rationalismus bemüht. In diesem Bemühen spielt sich seine Mystik auch auf der Ebene der > Psychostase und nicht der > Pneumostase ab.

W. (in deutscher Übersetzung): Yogis: verborgene Weisheit Indiens. [Übertr. von Margret v. Bismarck]. Hamburg: Krüger, 1937; Als Einsiedler im Himalaya: ein Tagebuch. München-Planegg: Barth, 1938; Die Weisheit des Überselbst. Zürich: Rascher, 1949; Entdecke dich selbst. Zürich: Rascher, 1949; Der Weg nach innen. München-Planegg: Barth, 1950; Geheimnisvolles Ägypten. Zürich: Rascher, 1951; Die Philosophie der Wahrheit – tiefster Grund des Yoga. Zürich: Rascher, 1951; Die geistige Krise des Menschen. Zürich: Rascher, 1954; Von Yogis, Magiern und Fakiren. München: Barth, 1983; Augenblicke der Wahrheit: Einsichten u. Reflexionen e. Wanderers auf d. Weg nach Innen. München: Barth, 1987; Karma – Kette von Ursache und Wirkung und weitere bisher unveröffentlichte Essays aus dem Nachlass. Freiburg i. Br.: Bauer, 1988; Der Weg liegt vor deinen Füßen: Reflexionen über den Pfad der Selbsterkenntnis. Bern: Barth, 1990; The Notebooks of Paul Brunton (16 Bde.). Bourdet, NY: Larson, 1984–1988.

Brust, der obere Teil des Rumpfes oder auch einfach die Brustdrüse (Mamma). Sie gilt als der Sitz des Empfindens und Fühlens. Die beiden Brüste der Frau kennzeichnen die Idole frühgeschichtlicher Fruchtbarkeitskulte. So verehrte man die vielbrüstige „Diana von Ephesus" (*Artemis polymastos*) als Ernährerin der Welt. Die entblößte B. der Frau gehört zur Ikonographie antiker Göttinnen, insbesondere der Liebesgöttin > Aphrodite (römisch > Venus). Maria, die Gottesmutter, stillt als *Galactotrophusa* (griech. *galax*, Milch; *trophein*, nähren) mit entblößter B. ihr Kind. Im *Speculum humanae salvationis* („Spiegel des menschlichen Heils", 14. Jh.) zeigt Maria ihre entblößte B. dem Weltenrichter Christus, dem eine Frau aus der Menge zurief: „Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat" (Lk 11,27).

In der ägyptischen Kunst entstanden Darstellungen der Göttin > Isis, die den Horusknaben stillt. Zwei Brüste auf einer Schale sind ein Attribut der hl. > Agatha, der nach der Legende beide Brüste zum Zeichen tiefster Demütigung und Vernichtung der Identität und Fruchtbarkeit abgeschnitten wurden.

Lit.: Speculum humanae salvationis: cum speculo S. Marie virginis. [Augsburg]: [St. Ulrich und Afra mit Typen Günther Zainers], 1473; Olbricht, Ingrid: Die Brust: Organ und Symbol weiblicher Identität. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 1989; Gaitzsch, Wolfgang: Antiker Fruchtbarkeitskult auf dem Lande. Die Matronenverehrung in Eschweiler-Fronhoven. Köln: Römisch-Germanisches Museum, 1990; Gödtel, Reiner: Die Brust: Signal, Symbol, Organ. Berlin [u. a.]: Springer, 1993.

Brustguss, Teil des > Obergusses; nach Sebastian > Kneipp warmer oder kalter Wasserguss von unten beim vornüberstehenden Patienten auf die Brust; meist nach vorhergehendem Armguss. Der Strahl steigt vom linken Arm aus auf die Brust, umkreist sie 12- bis 15mal zur Achselhöhle und steigt am rechten Arm innen ab.

Die Anwendung wird u. a. bei koronarer Herzkrankheit (unter ärztlicher Aufsicht), bei Tachykardie und als thermisches Regulationstraining empfohlen.

Kontraindiziert ist der B. bei Angina pectoris, da es bei der vornübergeneigten Haltung zu zerebralen Durchblutungsstörungen, Stauungszuständen im Halsbereich und Rückenbeschwerden kommen kann.

Lit.: Schalle, Albert: Die Kneippkur. München: Droemersche Verlagsanstalt Knaur, 1985; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde: und alternative Heilverfahren/Bearb. v. d. Wörterbuch-Redaktion d. Verlages unter d. Leitung v. Helmut Hildebrandt. Berlin New York: de Gruyter, 1996.

Brusttafel, kleine rechteckige oder trapezförmige Täfelchen, die von den Ägyptern,

wenn auch nicht häufig, so doch zu allen Zeiten, an einfachen Schnüren oder Perlenketten als Brustschmuck getragen wurden. Unter den älteren B.n befinden sich solche, die lediglich aus horizontalen Perlenreihen von wechselnder Farbe bestehen. Auch bei den in prachtvoller Goldschmiedearbeit ausgeführten B.n des Mittleren Reiches handelte es sich häufig um profanen Schmuck. In der Regel tragen die B.n jedoch Darstellungen religiösen oder magischen Inhalts und gewinnen dadurch den Charakter eines > Amuletts.
Seit dem Neuen Reich wurden auch den > Toten solche amulettartige B.n mitgegeben, geschmückt mit Bildern, die für das Jenseitsleben bedeutsam waren, wie > Totengötter und vor allem das > Sonnenschiff mit einem > Käfer. Dieser stellt den > Sonnengott dar und zugleich den > Herzskarabäus, den man dem Toten mitgab. Auf der Rückseite der B. ist in der Regel das entsprechende Kapitel des Totenbuches aufgezeichnet.

Lit.: Bissing, Friedrich Wilhelm von: Denkmäler zur Geschichte der Kunst Amenophis IV. München: Königliche Bayerische Akad. der Wissenschaften, 1914; Möller, Georg: Die Metallkunst der alten Ägypter. Berlin: Wasmuth, 1925; Evers, Hans Gerhard: Staat aus dem Stein: Denkmäler, Geschichte und Bedeutung der ägyptischen Plastik während des mittleren Reichs. München: Bruckmann, 1929; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Brutus' Geister, Marcus Iunius Brutus (85–42 v. Chr.), einer der Mörder Cäsars, soll der römischen Legende nach von zwei Phantomen verfolgt worden sein. Das erste war der Geist Cäsars selbst, der ihm eines Nachts, nicht lange vor dem Mord, erschien. Das zweite Phantom war ein Todesbote, der ihn unmittelbar vor der Schlacht gegen Antonius und Octavian in Philippi aufsuchte, als er gerade zu Bett ging. Brutus vernahm ein Geräusch, wandte sich um und sah sich einem Geist mit riesigen Ausmaßen und abgemagertem Gesicht gegenüber. Nach dem ersten Schrecken stellte er die Frage nach dem Begehren des Ungeheuers, worauf dieses sagte: „Ich bin dein böser Geist, und du wirst mich in der Nähe von Philippi wiedersehen." Tatsächlich sah Brutus das Phantom während der verhängnisvollen Schlacht unmittelbar vor seinem Freitod wieder.

Lit.: Haining, Peter: Das große Gespensterlexikon: Geister, Medien und Autoren. Lizenzausg. f. Gondrom Vlg. GmbH, Bindlach, 1996.

Brynhild > Brunhilde.

*

BT > Grundtechnik.

BTM, Biologische Testmedizin, eine Seitenentwicklung aus der Elektroakupunktur (EAP) nach Voll. Während bei der EAP die Testung unmittelbar an vielen Akupunkturpunkten erfolgt, wird bei der BTM mit vorgeschalteten biologischen Filtersystemen die Information nur an wenigen Akupunkturpunkten der Akren, meist der Finger, abgenommen. Diese Testinformation wird durch die Filterung in zwei Teile geteilt, einen *Yin-Anteil* und einen *Yang-Anteil*. Der Yin-Anteil ermöglicht vorwiegend diagnostische Aussagen, der Yang-Anteil mehr therapeutische, wenngleich eine ständige Übergangssituation gegeben ist.

Lit.: Schramm, Erwin: Biologische Testmedizin: auf d. Grundlage d. neobioelektron. Diagnostik u. Therapie. Teningen: Sommer, 1987; Ganzheitsmedizin und Schmerz: Dritter Wiener Dialog/A. Stacher [Hrsg.]. Wien: Facultas, 1993.

bTsan, tibetische > Dämonen, deren Herrschaftsbereich die Luft ist. Sie erscheinen vor den Menschen als wilde Jäger, die auf roten Pferden über die Gipfel hinweggaloppieren. Menschen, die sich allein auf einsamen Plätzen aufhalten, werden häufig von ihren Pfeilen tödlich getroffen. Der alttibetische König galt als Repräsentant der b. in der Menschenwelt und hatte den Titel *bTsan-po* („der Mächtige").

Lit.: Gruschke, Andreas: Mythen und Legenden der Tibeter. Von Kriegern, Mönchen, Dämonen und dem Ursprung der Welt. München: Diederichs, 1996.

*

Bubastis, ägyptische Stadt, am rechten Ufer des alten tanitischen Nilarms, südöstlich des heutigen Zagazik gelegen. In ihr wird die > Bastet als Stadtgöttin verehrt. Der Name geht wie das hebräische Pi-beseth (Ez 30,17) auf das ägyptische Per-Bastet („Heiligtum der Bastet") zurück und lebt im Namen der Ruinenstätte Tell Basta fort. Die Stadt hieß an sich Bast.
Das Heiligtum existierte schon im Alten Reich, zur Zeit von Cheops und Chephren. Später wurde der Tempel bis in die 30. Dynastie hinein mehrfach erneuert, insbesondere durch Ramses II. und die Könige der 22. Dynastie, die in B. residierten, weshalb sie auch die Bubastiden-Dynastie genannt wird.
Die Begräbnisstätte der Katzen, die der Bastet heilig waren, wurde ebenfalls aufgedeckt. Mit den Katzen wurden auch Ichneumone (Schleichkatzen) beigesetzt – vielleicht weil sie dem > Atum heilig waren, der durch die Inschriften des Tempels mit Bastet in Beziehung gebracht wird.

Lit.: Naville, Édouard: The Festival-Hall of Osorkon II in the Great Temple of Bubastis (1887–1889); with 40 pl. Publ. by order of the committee. London: Paul, Trench, Trübner & Co, 1892.

Bubendorf, Spuk von. Der angebliche Spuk im Bubendorfer Pfarrhaus bei Basel ereignete sich von 1886–1899; die Ereignisse wurden von der Frau des damaligen Pfarrers Sch., die Zeugin der Vorfälle war, aufgeschrieben und von Fanny > Moser veröffentlicht. Die Phänomene waren vor allem akustischer Art, wie Geräusche, Schritte, Fallen eines Gegenstandes über die ganze Treppe oder Klopfen. Einige schienen typisch für bestimmte Hausbewohner (Schließen der Tür, Gehen auf der Treppe). Auch seltsame Bewegungen, wie das Verrücken eines Bettes, werden genannt (Moser, S. 189–197).

Lit.: Moser, F.: Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit. I. Band/Mit Vorrede von C. G. Jung. Baden b. Zürich: Gyr-Verlag, 1950.

Buber, Martin
(*8.02.1878 Wien; †13.06.1965 Jerusalem), deutsch-jüdischer Philosoph mit engen Beziehungen zum > Chassidismus. B. studierte in Wien, Leipzig, Zürich und Berlin Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte, Psychiatrie, Germanistik, klassische Philosophie sowie Nationalökonomie. Einen bleibenden Eindruck machten auf ihn Dilthey und Simmel. 1899 heiratete B. die Schriftstellerin Paula Winkler. 1904 promovierte er in Wien mit der Arbeit *Zur Geschichte des Individuationsproblems: Nikolaus von Cues und Jakob Böhme*.
B. entfaltete eine umfangreiche publizistische Tätigkeit zur geistigen Erneuerung des deutschsprachigen Judentums, wobei er auch den Dialog mit katholischen und protestantischen Christen pflegte. Neben seinen jüdischen Studien befasste er sich zwischenzeitlich auch mit dem Taoismus. 1923 erschien dann mit *Ich und Du* eines seiner wichtigsten Werke. Nach B. wurzelt jede Gemeinschaft mit anderen Menschen wie auch mit Gott im Personsein des Einzelnen. 1933 stand B. dem „Freien Jüdischen Lehrhaus" in Frankfurt am Main als Pädagoge vor, floh aber noch rechtzeitig mit seiner Familie und ließ sich in Jerusalem nieder, wo er an der Hebräischen Universität einen Lehrstuhl für Sozialphilosophie erhielt. 1962 schloss er seine Übertragung des AT in ein zeitgemäßes, aber nahe am Urtext bleibendes Deutsch ab. Seinen Dialog mit den Arabern pflegte B. bis an sein Lebensende.
Paranormologisch ist in seinem Lebenswerk vor allem die Entwicklung einer Soziallehre bedeutsam, die sich auf seine Studien des Chassidismus stützt, welche wesentlich zu seinem Bekanntheitsgrad im deutschen Sprachraum beitrugen.

W. (Auswahl): Ich und Du. Leipzig: Insel-Verl., 1923; Die Erzählungen der Chassidim. Zürich: Manesse Verl., 1949; Zwei Glaubensweisen. Zürich: Manesse Verl., 1950; Das dialogische Prinzip. Heidelberg: L. Schneider, 1962; Die Schrift/verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 4 Bde. Darmstadt: Wiss. Buchges, 1953–1962.

Bubona, römische Göttin der Pferde und Rinder. Sie ist mit besonderer Schönheit aus-

gestattet und deckt sich mit der gallischen Göttin > Epona, deren Kult später vom römischen Heer übernommen wurde.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Buccomantie (lat. *bucca*, Mund; fr. *buccomancie*; it. *buccomanzia*), Mundwahrsagung. Vom Zahnarzt William Rogers 1851 nach antikem Muster formulierte Bezeichnung für die Kunst, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Menschen durch Betrachtung seines Mundes und seiner Zähne zu deuten. Es handelt sich hier also um einen Teilaspekt der Physiognomie.

Lit.: Rogers, William: La Buccomancie, ou l'Art de connaitre le passe, le present et l'avenir d'une personne, d'apres l'inspection de sa bouche, nouveau systeme buccognomonique... [Bibliographie de l'auteur]; Paris: G. Bailliere, 1851.

Buch (engl. *book*; fr. *livre*; it. *libro*), grafische Materialsammlung geistig-immaterieller Inhalte in handlicher Form zur Konservierung und Weitergabe von symbolischen oder schriftlichen Inhalten. Die UNESCO definiert ein B. als gedruckte, der Öffentlichkeit verfügbar gemachte, nichtperiodische Veröffentlichung mit mindestens 49 Seiten und Umschlag.

Die ältesten Vorläufer des B. sind die > Tontafeln des 3. vorchristlichen Jahrtausends bzw. die > Papyrusrollen der Ägypter, von denen das älteste bekannte Exemplar über 5000 Jahre alt ist. Die Papyrusrollen wurden dann ab dem 1. Jh. allmählich vom römischen > Codex abgelöst, der aus mehreren Lagen Pergament bestand, die in der Mitte gefaltet und zusammengeheftet wurden. Er ist somit der unmittelbare Vorläufer des heutigen B.

Als ausgezeichneter Kulturträger und unentbehrliches Kommunikations- und Traditionsmittel wurde das B. zum Symbol des Wissens und der > Weisheit. Durch die zu einer Einheit zusammengefügten Blätter und Schriftzeichen ist es zudem Sinnbild der Totalität des Universums, weshalb man verschiedentlich auch der Vorstellung von einem *Liber Mundi* (B. der Welt) begegnet. Je nach Inhalt ist die Rede vom „heiligen" Buch, wie bei der > Bibel, dem > Koran und anderen religiösen Schriften, im Gegensatz zum „unheiligen" Buch, wozu je nach Einstellung ebenfalls sogar die Bibel gezählt wird.

Die Bibel selbst kennt das *Buch des Lebens* (Ps 69, 29; Offb 3,5), das *Buch mit sieben Siegeln* (Offb 5,6). Der > Rigveda wurde nach altindischer Überlieferung aus > Brahman ausgehaucht. Das heilige Buch der Sikh (> Adi-Granth) wird im Tempel zu Amritsar auf seidenem Kissen als der lebendige Sahib (Herr) verehrt. Der Koran soll schon vor seiner historischen Aufzeichnung im Himmel existent gewesen sein.

Der Schwörende legt seine Hand auf das heilige B. Das B. ist Attribut von > Aposteln, > Evangelisten, > Heiligen und Gelehrten. Das Essen eines Buches oder einer Buchrolle bedeutet die Aufnahme des göttlichen Wortes in das > Herz. Das geschlossene Buch ist ein Symbol des Möglichen und Geheimnisvollen.

Bei > Paracelsus, Joh. > Arndt und Jakob > Böhme verbindet sich das B. als Lehre der Natur mit der > Signaturenlehre.

Das B. kann aber auch das tote Buchwissen symbolisieren. „Unser Schulbuch sei vernichtet" (Schiller: „An die Freude", 1786). „Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben, und viel studieren ermüdet den Leib" (Koh 12,12). Wer nicht im B. des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen (Offb. 20,15).

Lit.: Koep, Leo: Das himmlische Buch in Antike und Christentum: eine religionsgeschichtliche Untersuchung zur altchristlichen Bildersprache. Bonn: Hanstein, 1952; Loerke, Wilhelm: Der Codex purpureus Rossanensis: Buch, Kunstobjekt. Roma: Salerno Ed. [u. a.], 1985; Müller, Inga-Kirsten: Buch und Bibliothek als Symbol in der europäischen Malerei und Grafik. Ein exemplarischer Überblick von der Antike bis zur Gegenwart. Hannover, Fachhochsch., Dipl.-Arb., 1997; Funke, Fritz: Buchkunde: ein Überblick über die Geschichte des Buches. München: Saur, 1999.

Buch Abramelin > Abramelin.

Buch Daniel (engl. *Book of Daniel*; it. *Libro di Daniele*), ein Buch der Bibel, dessen Abfassung in seiner heutigen Gestalt in die Makkabäerzeit fällt, jedoch eine längere Entstehungsgeschichte hat, wofür der Umstand spricht, dass Teile des Buches in Hebräisch (1,1-2,4a; 8-12), andere in Aramäisch (2,4b-7,28) und wieder andere in Griechisch (3,26-90; Kap. 13 und 14) abgefasst sind. Trotz dieser literarischen Verschiedenheiten gehört das B. als Ganzes zur > Apokalyptik. Der Verfasser schaut in einer Reihe von Gesichten den Lauf der Geschichte seines Volkes vom Babylonischen Exil bis zur schweren Unterdrückung in der Makkabäerzeit durch den syrischen König Antiochos IV.

Das B. ist besonders reich an paranormologischen Themen, die von diesem Gesichtspunkt aus in der Exegese kaum berücksichtigt werden. Es geht dabei vor allem um folgende Stellen: Nebukadnezars Traum von den Weltreichen und die Deutung durch Daniel (2,1-49) – Die drei Jünglinge im Feuerofen – Nebukadnezars Traum vom stolzen Baum und die Deutung durch Daniel (3,98-4, 34) – Daniel in der Löwengrube (6,2-29) – Daniels Vision von den vier Tieren und vom Menschensohn (7,1-28) – Daniels Vision von > Widder und > Ziegenbock (8,1-27) – Die > Weissagung von den siebzig Jahrwochen (9,1-27) – Die letzten Offenbarungen an Daniel (10,1-12,13) – Die Rettung der Susanna.

Lit.: Mertens, Alfred: Das Buch Daniel im Lichte der Texte vom Toten Meer. Würzburg [u. a.]: Echter [u. a.], 1971; Bauer, Dieter: Das Buch Daniel. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 1996; Santoso, Agus: Die Apokalyptik als jüdische Denkbewegung: eine literarkritische Untersuchung zum Buch Daniel. Marburg: Tectum-Verl, 2007.

Buch der Formeln, Verzeichnis von Beschwörungsformeln. Als magisches Buch enthält es alle Beschwörungs- und Zwangsformeln an den Geist oder das Wesen, das man anruft oder beschwört. Die Formeln beinhalten meist verschiedene Decknamen, deren Dechiffrierungsschlüssel nur Auserwählten Mund zu Ohr kundgetan wird. Eine Profanierung wird bestraft. Früher wurde dies sogar mit dem Tod geahndet.

Im Gegensatz zum > Grimoire mit seinen Beschwörungen und Zaubersprüchen, die allein durch ihre Anwendung wirken sollen, ist das B. ein regelrechtes Vormerkbuch, in dem der wahre Magier seinen gesamten Arbeitsvorgang vom Beginn bis zum Ende der magischen Handlung vermerkt. Um dem Umstand vorzubeugen, dass das B. in falsche Hände gerät, versieht er einen Punkt nach dem anderen mit Decknamen.

Lit.: Bardon, Franz: Die Praxis der magischen Evokation: Anleitung zur Anrufung von Wesen uns umgebender Sphären. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, ²1956.

Buch der Geheimnisse, bekanntes anonymes Werk, das > Albertus Magnus zugeschrieben wurde, wie auch der vollständige Titel der Straßburger Ausgabe von 1519 lautete: Das buch der versamlung / oder das buch der heimligkeiten Magni Alberti/von artzney vnd tugenden der krüter vnnd edelgestein/vnd von etliche wolbekanten thieren.

Albertus galt gleichermaßen als Mann der > Magie wie auch als Mann der Wissenschaft. Doch wenngleich der Text persönliche Hinweise auf ihn enthält und einige Passagen über > Edelsteine einem seiner Werke entnommen sind, wurde die Schrift wohl von einem seiner Anhänger verfasst. Jedenfalls zeigt das Werk, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde, wie fasziniert jene Zeit von den Geheimnissen war, die man sowohl Pflanzen, Edelsteinen, Tier- und Vogelarten als auch bestimmten Teilen des menschlichen Körpers zuschrieb.

Das B. lehrt die Tugend der sieben Kräuter: Narzisse, Knöterich, Chynostatus („hundstrübel oder capres"?), Wegerich, Fünffingerkraut, Bilsenkraut, Eisenkraut. Informativ sind auch die Kommentare über verschiedene Steine und Wildtiere.

Lit.: Albertus Magnus: Das buch der versamlung: oder das buch d'heimligkeiten Magni Alberti von artzney vnd tugenden der krüter vnnd edelgestein, vnd von etliche wolbekanten thieren. Straßburg: Knobloch, 1516, 40 Bl.

Buch der Geister (engl. *Book of Spirits / The Spirits' Book*; fr. *Le Livre des Esprits*), katechismusartige Sammlung von systematisierten Äußerungen „Jenseitiger" durch Allan > Kardec, der sich für die Wiedergeburt eines > Druiden hielt. Das französische Original erschien 1856 und erfuhr bis heute zahlreiche Auflagen und Übersetzungen. Nach den Ausführungen Kardecs ist jeder ein > Spiritualist, der davon überzeugt ist, dass in ihm noch etwas anderes steckt als bloße Materie. Das immaterielle, individuelle Wesen, die > Seele, welche in uns wohnt, überlebt unseren Körper, kann aber wiedergeboren werden.

Lit.: Kardec, Allan: Das Buch der Geister: die Grundsätze der spiritistischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Natur der Geister, ihren Beziehungen zu den Menschen; die Sittengesetze, das irdische und das künftige Leben und die Zukunft der Menschheit; nach Kundgebung höherer Geister durch verschiedene Medien / M. e. Vorw. v. Hans Geisler. Freiburg i. Br.: Bauer, ^{3}1989.

Buch der Heptade und der Schatten (arab. „Kitab al-haft wa al-azilla"), von 'alawitischen und ismailitischen Gemeinden tradierte arabische > Apokalypse. Ihre Abfassung wird Muhammad ibn Sinan aus Kufa zugeschrieben, der sie über Mufaddal ibn 'Umar als Offenbarung des Imams Gafar al Sadiq erhalten haben soll.
Der Inhalt ist ein gnostischer Schöpfungs- und Erlösungsmythos. Gott schuf mittels eines „schattenwerfenden Lichts" sieben Himmel und darunterliegende Paradiese. In den Himmeln und dann in den > Paradiesen wohnen > Geister in > Lichtleibern, die Gott auf die Erde schickt, wo sie ihre himmlische Herkunft vergessen und erst durch die Imame wieder daran erinnert werden. Durch deren Unterweisung können sie Stufe für Stufe in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren.

Lit.: Halm, Heinz: Die islamische Gnosis: die extreme Schia und die 'Alawiten. Zürich; München: Artemis, 1982.

Buch der Jubiläen > Jubiläenbuch.

Buch der Klarheit (hebr. „Sefer ha-bahir"), Schrift der > Kabbala. Sie entstand im 12. Jh. in der Provence, soll aber auf wesentlich frühere Quellen zurückgehen. Durch die > Hypostasierung göttlicher Kräfte wird hier das erste kabbalistische System entwickelt. Die > Sefirot, die im *Buch der Schöpfung* als Zahlenwerte auftraten, werden als äonische Lichtwesenheiten personifiziert, welche in ihrer Gesamtheit das Bild des > Weltenbaumes als charakteristische Erscheinungsform des Göttlichen ergeben.

Lit.: Das Buch Bahir: ein Schriftdenkmal aus der Frühzeit der Kabbala auf Grund der kritischen Neuausgabe. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], ^{4}1989.

Buch der Natur, Natur als Offenbarung Gottes. Seit > Augustinus gibt es im christlichen Denken die Vorstellung, dass Gott sich nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern auch in der Natur offenbare, weshalb die Natur eine Quelle der Erkenntnis Gottes und somit das zweite Buch der > Offenbarung sei. Nach > Galilei ist das B. in mathematischen Lettern geschrieben.

Lit.: Rothacker, Erich: Das „Buch der Natur": Materialien und Grundsätzliches zur Metapherngeschichte. Bonn: Grundmann, 1979.

Buch der Schatten (engl. *Book of Shadows*; it. *Libro delle ombre*), Zauberbuch des neuzeitlichen Hexenglaubens.
Es handelt sich dabei um eine Art Arbeitsbuch, das eine Hexe (oder ein Hexer) nach der Initiation handschriftlich von der sie einweihenden Priesterin (oder dem Priester) kopiert und nach ihren Bedürfnissen ein Leben lang erweitert. In diesem B. wird neben Rezepten, Zaubersprüchen, Mixturen, Visionen, Meditationen und Ritualen alles verzeichnet, was die Hexe oder der Hexer bei der Arbeit erlebt, fühlt und denkt. Es finden auch Abhandlungen zu verschiedenen magischen Themen Platz.
Der Begriff wurde von Gerald Brosseau > Gardner (1884–1964) mit *The Book of Shadows* (Buch der Schatten) geprägt. Dieses Buch ist die grundlegende Schrift des von Gardner 1950 gegründeten neuzeitlichen > Hexenkultes. Der genaue Inhalt wird von der Wicca-Religion geheim gehalten und nur anderen Initiierten mitgeteilt. Gardner veröffentlichte bereits in der 1949 unter einem Pseudonym erschienenen Novelle *High Magic Aid* die wichtigsten Rituale des Buches, die er angeblich 1939 bei seiner Einweihung in einem Hexenkult kennenlernte. Nach Gardner handelt es sich bei dem B. um ein uraltes Werk. Die modifizierte Version eines Gedichtes von Rudyard Kipling, Auszüge aus der Gnostischen Messe und dem *Book of Laws* (Buch der Gesetze) von Aleister > Crowley sowie Entlehnungen aus dem 1899 von Charles Godfrey Leland (1824–1903) veröffentlichten Buch *Aradia, or, The Gospel of the Witches* sprechen jedoch für einen neueren Ursprung. Man vermutet sogar, dass Crowley selbst an der Abfassung beteiligt war, zumal das B. auch eine Ethik verkündet, die mit der Maxime Crowleys für das Zeitalter des Horus – „Tu, was du willst" – identisch ist.
Andere Hexengruppen benutzen ebenfalls Auszüge aus dem B.

Lit.: Leland, Charles Godfrey: Aradia, or, The gospel of the witches. London: David Nutt, 1899; Gardner, Gerald B.: Gardner's book of shadows [edited by] Robin B. May. Mt. Shasta, CA: Star Rising Publishers, 2000.

Buch der Schöpfung (hebr. *Sefer Yezira*), kosmogonische Schrift der > Kabbala, die von der kabbalistischen Tradition in das 2. Jh. zurückdatiert wird, in ihrer Schlussredaktion jedoch aus dem 9. Jh. stammen dürfte. Sie enthält die Beschreibung der Schöpfung aus den > Zahlen eins bis zehn und den > Buchstaben des hebräischen Alphabets. Die Zahlen fungieren dabei als Grundkräfte allen Seins, > Sefirot genannt, während die Elemente des Universums aus den Buchstaben entstehen, indem Gott selbst sie auf 32 geheimen Wegen der Weisheit bearbeitet und in verschiedener Form anordnet. Jeder Buchstabe hat eine geheime Bedeutung, die jeweils auf den drei verschiedenen Ebenen von Sternenwelt, Mensch und Zeit erläutert wird.

Lit.: Das Buch Jezira = Sefer Yesîra / Eveline Goodman-Thau; Christoph Schulte; Johann Friedrich von Meyer. Berlin: Akad.-Verl, 1993; Sefer Jezirah / übers. und komm. von Guillaume Postel. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994.

Buch der Verdammten (engl. *Book of the Damned*), das erste der vier berühmten Bücher von Charles Fort (1874–1932), das 1919 veröffentlicht wurde. Fort versucht darin die konventionelle Einteilung des Denkens und der Wissenschaft durch eine Auflistung und Interpretation jener Phänomene herauszufordern, die für gewöhnlich verneint, wegerklärt oder ignoriert werden. Die „Verdammten" werden von Fort als „die Daten, welche die Wissenschaft ausgeschlossen hat", beschrieben.

Lit.: Fort, Charles: The Book of the Damned. New York: Boni and Liveright, 1919; The books of Charles Fort, with an introduction by Tiffany Thayer. New York, Pub. for the Fortean Society by H. Holt and Company, 1941; Fort, Charles: Das Buch der Verdammten. Aus dem Amerikan. übers. von Jürgen Langowski. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt / M. [u. a.]: Zweitausendeins [u. a.], 1995.

Buch der Wandlungen > I Ging.

Buch der Weisheit (griech. *Sophia Salomonis*; lat. *Liber Sapientiae*), apokryphes Buch des Alten Testaments. Es stammt aus der jüdischen Diaspora, wahrscheinlich aus Alexandrien, und ist das späteste Buch des AT. Geschrieben wurde es um 50 v. Chr. von einem griechisch sprechenden, hellenistisch geprägten Juden. Indem er in der Person des Königs Salomo spricht (vgl. 9,7) stellt er sich in die Reihe der Weisheitsliteratur Israels, ohne jedoch Salomo mit Namen zu nennen. In der *Vulgata* wird von Hieronymus der lateinische Titel *Liber Sapientiae* gewählt, weil auch er schon überzeugt war, dass Salomon nicht der Verfasser sein konnte. Das Buch wurde nicht in den jüdischen Kanon aufgenommen und wird daher auch von den Protestanten, die dem jüdischen Kanon folgen, nicht als Teil der Bibel angesehen, wohl aber von den Katholiken und orthodoxen Christen, die der *Septuaginta* folgen, in der es enthalten ist.
Der Verfasser wendet sich tröstend und mahnend an die verfolgten Glaubensgenossen

Buch der Geister (engl. *Book of Spirits / The Spirits' Book*; fr. *Le Livre des Esprits*), katechismusartige Sammlung von systematisierten Äußerungen „Jenseitiger" durch Allan > Kardec, der sich für die Wiedergeburt eines > Druiden hielt. Das französische Original erschien 1856 und erfuhr bis heute zahlreiche Auflagen und Übersetzungen. Nach den Ausführungen Kardecs ist jeder ein > Spiritualist, der davon überzeugt ist, dass in ihm noch etwas anderes steckt als bloße Materie. Das immaterielle, individuelle Wesen, die > Seele, welche in uns wohnt, überlebt unseren Körper, kann aber wiedergeboren werden.

Lit.: Kardec, Allan: Das Buch der Geister: die Grundsätze der spiritistischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Natur der Geister, ihren Beziehungen zu den Menschen; die Sittengesetze, das irdische und das künftige Leben und die Zukunft der Menschheit; nach Kundgebung höherer Geister durch verschiedene Medien / M. e. Vorw. v. Hans Geisler. Freiburg i. Br.: Bauer, ^{3}1989.

Buch der Heptade und der Schatten (arab. „Kitab al-haft wa al-azilla"), von 'alawitischen und ismailitischen Gemeinden tradierte arabische > Apokalypse. Ihre Abfassung wird Muhammad ibn Sinan aus Kufa zugeschrieben, der sie über Mufaddal ibn 'Umar als Offenbarung des Imams Gafar al Sadiq erhalten haben soll.
Der Inhalt ist ein gnostischer Schöpfungs- und Erlösungsmythos. Gott schuf mittels eines „schattenwerfenden Lichts" sieben Himmel und darunterliegende Paradiese. In den Himmeln und dann in den > Paradiesen wohnen > Geister in > Lichtleibern, die Gott auf die Erde schickt, wo sie ihre himmlische Herkunft vergessen und erst durch die Imame wieder daran erinnert werden. Durch deren Unterweisung können sie Stufe für Stufe in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren.

Lit.: Halm, Heinz: Die islamische Gnosis: die extreme Schia und die 'Alawiten. Zürich; München: Artemis, 1982.

Buch der Jubiläen > Jubiläenbuch.

Buch der Klarheit (hebr. „Sefer ha-bahir"), Schrift der > Kabbala. Sie entstand im 12. Jh. in der Provence, soll aber auf wesentlich frühere Quellen zurückgehen. Durch die > Hypostasierung göttlicher Kräfte wird hier das erste kabbalistische System entwickelt. Die > Sefirot, die im *Buch der Schöpfung* als Zahlenwerte auftraten, werden als äonische Lichtwesenheiten personifiziert, welche in ihrer Gesamtheit das Bild des > Weltenbaumes als charakteristische Erscheinungsform des Göttlichen ergeben.

Lit.: Das Buch Bahir: ein Schriftdenkmal aus der Frühzeit der Kabbala auf Grund der kritischen Neuausgabe. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], ^{4}1989.

Buch der Natur, Natur als Offenbarung Gottes. Seit > Augustinus gibt es im christlichen Denken die Vorstellung, dass Gott sich nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern auch in der Natur offenbare, weshalb die Natur eine Quelle der Erkenntnis Gottes und somit das zweite Buch der > Offenbarung sei. Nach > Galilei ist das B. in mathematischen Lettern geschrieben.

Lit.: Rothacker, Erich: Das „Buch der Natur": Materialien und Grundsätzliches zur Metapherngeschichte. Bonn: Grundmann, 1979.

Buch der Schatten (engl. *Book of Shadows*; it. *Libro delle ombre*), Zauberbuch des neuzeitlichen Hexenglaubens.
Es handelt sich dabei um eine Art Arbeitsbuch, das eine Hexe (oder ein Hexer) nach der Initiation handschriftlich von der sie einweihenden Priesterin (oder dem Priester) kopiert und nach ihren Bedürfnissen ein Leben lang erweitert. In diesem B. wird neben Rezepten, Zaubersprüchen, Mixturen, Visionen, Meditationen und Ritualen alles verzeichnet, was die Hexe oder der Hexer bei der Arbeit erlebt, fühlt und denkt. Es finden auch Abhandlungen zu verschiedenen magischen Themen Platz.
Der Begriff wurde von Gerald Brosseau > Gardner (1884–1964) mit *The Book of Shadows* (Buch der Schatten) geprägt. Dieses Buch ist die grundlegende Schrift des von Gardner 1950 gegründeten neuzeitlichen > Hexenkultes. Der genaue Inhalt wird von der Wicca-Religion geheim gehalten und nur anderen Initiierten mitgeteilt. Gardner veröffentlichte bereits in der 1949 unter einem Pseudonym erschienenen Novelle *High Magic Aid* die wichtigsten Rituale des Buches, die er angeblich 1939 bei seiner Einweihung in einem Hexenkult kennenlernte. Nach Gardner handelt es sich bei dem B. um ein uraltes Werk. Die modifizierte Version eines Gedichtes von Rudyard Kipling. Auszüge aus der Gnostischen Messe und dem *Book of Laws* (Buch der Gesetze) von Aleister > Crowley sowie Entlehnungen aus dem 1899 von Charles Godfrey Leland (1824–1903) veröffentlichten Buch *Aradia, or, The Gospel of the Witches* sprechen jedoch für einen neueren Ursprung. Man vermutet sogar, dass Crowley selbst an der Abfassung beteiligt war, zumal das B. auch eine Ethik verkündet, die mit der Maxime Crowleys für das Zeitalter des Horus – „Tu, was du willst" – identisch ist.
Andere Hexengruppen benutzen ebenfalls Auszüge aus dem B.

Lit.: Leland, Charles Godfrey: Aradia, or, The gospel of the witches. London: David Nutt, 1899; Gardner, Gerald B.: Gardner's book of shadows [edited by] Robin B. May. Mt. Shasta, CA: Star Rising Publishers, 2000.

Buch der Schöpfung (hebr. *Sefer Yezira*), kosmogonische Schrift der > Kabbala, die von der kabbalistischen Tradition in das 2. Jh. zurückdatiert wird, in ihrer Schlussredaktion jedoch aus dem 9. Jh. stammen dürfte. Sie enthält die Beschreibung der Schöpfung aus den > Zahlen eins bis zehn und den > Buchstaben des hebräischen Alphabets. Die Zahlen fungieren dabei als Grundkräfte allen Seins, > Sefirot genannt, während die Elemente des Universums aus den Buchstaben entstehen, indem Gott selbst sie auf 32 geheimen Wegen der Weisheit bearbeitet und in verschiedener Form anordnet. Jeder Buchstabe hat eine geheime Bedeutung, die jeweils auf den drei verschiedenen Ebenen von Sternenwelt, Mensch und Zeit erläutert wird.

Lit.: Das Buch Jezira = Sefer Yesîra / Eveline Goodman-Thau; Christoph Schulte; Johann Friedrich von Meyer. Berlin: Akad.-Verl, 1993; Sefer Jezirah / übers. und komm. von Guillaume Postel. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994.

Buch der Verdammten (engl. *Book of the Damned*), das erste der vier berühmten Bücher von Charles Fort (1874–1932), das 1919 veröffentlicht wurde. Fort versucht darin die konventionelle Einteilung des Denkens und der Wissenschaft durch eine Auflistung und Interpretation jener Phänomene herauszufordern, die für gewöhnlich verneint, wegerklärt oder ignoriert werden. Die „Verdammten" werden von Fort als „die Daten, welche die Wissenschaft ausgeschlossen hat", beschrieben.

Lit.: Fort, Charles: The Book of the Damned. New York: Boni and Liveright, 1919; The books of Charles Fort, with an introduction by Tiffany Thayer. New York, Pub. for the Fortean Society by H. Holt and Company, 1941; Fort, Charles: Das Buch der Verdammten. Aus dem Amerikan. übers. von Jürgen Langowski. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Frankfurt / M. [u. a.]: Zweitausendeins [u. a.], 1995.

Buch der Wandlungen > I Ging.

Buch der Weisheit (griech. *Sophia Salomonis*; lat. *Liber Sapientiae*), apokryphes Buch des Alten Testaments. Es stammt aus der jüdischen Diaspora, wahrscheinlich aus Alexandrien, und ist das späteste Buch des AT. Geschrieben wurde es um 50 v. Chr. von einem griechisch sprechenden, hellenistisch geprägten Juden. Indem er in der Person des Königs Salomo spricht (vgl. 9,7) stellt er sich in die Reihe der Weisheitsliteratur Israels, ohne jedoch Salomo mit Namen zu nennen. In der *Vulgata* wird von Hieronymus der lateinische Titel *Liber Sapientiae* gewählt, weil auch er schon überzeugt war, dass Salomon nicht der Verfasser sein konnte. Das Buch wurde nicht in den jüdischen Kanon aufgenommen und wird daher auch von den Protestanten, die dem jüdischen Kanon folgen, nicht als Teil der Bibel angesehen, wohl aber von den Katholiken und orthodoxen Christen, die der *Septuaginta* folgen, in der es enthalten ist.
Der Verfasser wendet sich tröstend und mahnend an die verfolgten Glaubensgenossen

und ruft sie auf, die > Weisheit zu suchen, denn der Gerechte geht in Gottes Ruhe ein (4,7). „Die Gerechten leben in > Ewigkeit, der Herr belohnt sie, der Höchste sorgt für sie" (5,15). „Die Frevler aber werden für ihre Pläne bestraft" (3,10). „Die Weisheit ist ein Hauch der Kraft Gottes und reiner Ausfluss der Herrlichkeit des Allherrschers, darum fällt kein Schatten auf sie" (7,25).

Lit.: Das Buch der Weisheit, aus d. Grundtext übers. u. erl. v. Eugen Henne. Paderborn: Schöningh, 1937; Sapientia Salomonis, ed. Joseph Ziegler. 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980; Schmitt, Armin: Das Buch der Weisheit: ein Kommentar. Würzburg: Echter, 1986; Das Buch der Weisheit. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 1997.

Buch des Geheimnisses des Himmels und der Erde, äthiopische Apokalypse. Sie wurde im 14. Jh. von dem Mönch Yeshaq nach den Weisungen seines Lehrers niedergeschrieben, zumal es sich ausdrücklich um esoterische Inhalte handelt, die nur Eingeweihten mitzuteilen sind. Die Geschichte der Texte liegt im Dunkeln. Es lassen sich aber vier Abschnitte ausmachen. Der erste Abschnitt erzählt nach biblischer Tradition die Schöpfungs- und Urgeschichte und beschreibt dann phantasievoll das himmlische Jerusalem. Der zweite enthält eine Auslegung der Johannesapokalypse, während im dritten die trinitarischen Zusammenhänge behandelt werden. Der vierte Abschnitt befasst sich mit zahlensymbolischen Deutungen biblischer Motive. Vorbilder dieser Abhandlungen finden sich in biblisch-apokryphen, apokalyptischen und kabbalistischen Texten, doch ist alles sehr eigenwillig in äthiopischer Symbolsprache abgefasst.

Ausg.: The Book of the Mysteries or The Book of the Mysteries of the Heavens and the Earth and other Works of Bakhayla Mîkâ'êl (Zôsîmâs) the Ethiopic texts ed. from the unique manuscript (Eth. 37 Peiresc) in the Bibliothèque Nationale/Bahayla Mîkâ'êl/1935.

Buch des Glanzes (hebr. *Sefer ha-Zohar*), Buch Sohar, das Hauptwerk der jüdischen > Kabbala. Die wichtigsten Teile davon wurden mit großer Sicherheit von dem spanisch-jüdischen Kabbalisten > Mosche Ben Shem Tov, genannt Moses de León (1250–1305), geschrieben. Indem Moses sein Hauptwerk dem alten Meister Simeon bar Yochai und seinen Freunden (2. Jh.) in den Mund legte, war seine Verfasserschaft Jahrhunderte hindurch unsicher. Das Werk hat jedenfalls zahllose Juden und Nichtjuden spirituell bereichert.

Lit.: Sefer ha-Zohar: Sefer Tiqqune ha-Zohar menuqad u-meturgam be-Lashon ha-Qodesh; Jerusalem: Yehuda Adri. 1998.

Buch des Lebens > Abulafia, Abraham ben Samuel; > Buch, Goldenes und Schwarzes.

Buch des Rechtschaffenen > Abulafia, Abraham ben Samuel.

Buch des Zoroaster, esoterischer Text, der im > Johannes-Apokryphon, einem gnostischen Dialogevangelium, als längerer Einschub zitiert wird. Der Einschub ist astrologischen Inhalts und beschreibt die Erschaffung des Urmenschen > Adam als Werk dämonischer Himmelsmächte. Den Körper des Menschen sollen 365 Dämonen gebildet haben, die im B. in ihrer Funktion namentlich genannt seien. Im Einschub werden lediglich 72 von ihnen aufgeführt. Diese Zahl scheint an altägyptische astronomische Lehren angelehnt, welche mit 36 Sternbildern (Dekanen) arbeiteten. Spätestens seit hellenistischer Zeit wurden die Dekane mit dem ebenfalls altägyptischen Konzept der Gliedervergottung in Zusammenhang gebracht, so dass jedem Dekan ein bestimmter Körperteil zugeordnet wurde. Eine mögliche Vorlage für das B. sind die sogenannten *Salmeschiniaka*, ein vermutlich aus hellenistischer Zeit stammendes astrologisches Werk, das 72 > Dekane kennt, die ebenfalls mit Körperteilen in Verbindung gebracht werden.

Lit.: Apocalypsis Johannis apocrypha: die drei Versionen des Apokryphon des Johannes; im Koptischen Museum zu Alt-Kairo/hrsg. von Martin Krause. Wiesbaden: Harrassowitz, 1962; Quack, J. F.: Dekane und Gliedervergottung. Altägyptische Traditionen im Apokryphon Johannis. In: Jahrbuch für Antike und Christentum, 1995.

Buch Dzyan (tibet. *dzin* (?), lernen), Name eines geheimnisvollen Buches, dem nach H. P. > Blavatsky der Hauptinhalt der „Geheimlehre" (*The Secret Doctrine*) entnommen sei. Das Buch, das in sieben Strophen von der kosmischen Evolution und in zwölf Strophen von der Anthropogenesis, der wahren Schöpfung des Menschen, handelt, ist kaum verständlich. Nach der Schilderung Blavatksys habe sie in Tibet ein Exemplar unbestimmten Alters in Händen gehalten (Frick, 280).

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Wege in die Gegenwart. Teil 2: Geschichte ihrer Lehren, Rituale und Organisationen. Graz: ADEVA, 1978.

Buch Ezechiel, alttestamentliche Botschaft des Propheten Ezechiel, der 597 v. Chr. von Nebukadnezzar in die Verbannung nach > Babylon geführt wurde. In dieser Botschaft ist die Rede von Schuld, Gericht und Umkehr, Heil, Wiederherstellung und göttlichem Erbarmen, aber auch von menschlicher Verantwortung. Jahwe, der Gott Israels, ist der Herr aller Völker.
Aus paranormologischer Sicht sind vor allem der Bericht über die > Berufung > Ezechiels zum > Propheten (1,1-3,27), die messianischen > Weissagungen (17,22; 34,23f; 37,22-25), die Auditionen zum Kampf gegen Gog (38,1-39,29) und die > Visionen und > Auditionen vom neuen Israel (40,1-48,35) zu nennen.

Lit.: Das Buch des Propheten Hesekiel (Ezechiel): Kapitel 20-48/übers. und erklärt von Karl-Friedrich Pohlmann. Mit einem Beitr. von Thilo Alexander Rudnig. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001; Sedlmeier, Franz: Das Buch Ezechiel: Kapitel 1-24. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 2002; Pohlmann, Karl F: Ezechiel: Der Stand der theologischen Diskussion. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2008.

Buch Jezirah (hebr. *Sefer Jezirah*, Buch der Schöpfung), das älteste eigenständig überlieferte Werk der > Kabbala. Man weiß allerdings nicht genau, wann der Text entstanden ist, in dem Bedeutung und Funktion der „32 Pfade der Weisheit", nämlich der 10 > Sephirot oder Urzahlen und der 22 Konsonanten des hebräischen Alphabets, dargelegt werden. Der Text selbst wird auf das 6. Jh. zurückgeführt, während die ersten Kommentare zum Buch im 10. Jh. verfasst wurden.
Das B. beschreibt die Entstehung der Welt als Emanation Gottes. Im Gegensatz zur Bibel wird die Welt nicht aus dem Nichts, sondern aus Gott selbst geschaffen. Daher sind Gott und die Welt eine vollkommene Einheit. Das einigende Band der Welt sind die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und die ersten 10 Zahlen, ausgedrückt durch die ersten 10 Buchstaben. Zusammen sind sie 32 wunderbare Wege zur Weisheit, auf die Gott seinen Namen gegründet hat. Sie unterscheiden sich in drei verschiedenen Formen: die > Sefar, die Zahlen, welche Verhältnisse, Gewicht, Bewegung und Harmonie ausdrücken; die > Sipur, das Wort und die Stimme des lebendigen Gottes; schließlich das > Sefer, die Schrift, die Schöpfung.
Für die 10 Sephirot gibt es kein Ende, weder in Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart noch im Guten oder Bösen. Die Grundlage des Weltplanes ist die Zahl 10. Mit ihrer Hilfe erkennt der Verstand das Sein der Welt und des göttlichen Handelns. Die 22 Buchstaben des Alphabets stellen hingegen die materielle Form des Geistes dar, die auch die Form alles dessen ist, was existiert.

Lit.: Postel, Guillaume: Sefer Jezirah Neudr. der Ausg. Paris 1552. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994; Das Buch der Schöpfung – Sefer Jeẓira/Hrsg. Klaus Herrmann. Frankfurt a. M.: Verlag der Weltreligionen, 2008.

Buch Joël, Wort des Herrn an Joël, den Sohn Petuëls. Mit dieser Überschrift ist ein alttestamentlicher Text überliefert, der wahrscheinlich von einem Autor im 5. oder 4. Jh. v. Ch. verfasst wurde. Von der Person des Propheten ist nichts Näheres bekannt. Die Schrift, die nur 4 Kapitel umfasst, enthält Teile, die sich stark voneinander unterscheiden. Die ersten beiden Kapitel spiegeln die Bußfeier wider, während die Kapitel 3 und 4 das zukünftige Heil Israels behandeln. Joël

und ruft sie auf, die > Weisheit zu suchen, denn der Gerechte geht in Gottes Ruhe ein (4,7). „Die Gerechten leben in > Ewigkeit, der Herr belohnt sie, der Höchste sorgt für sie" (5,15). „Die Frevler aber werden für ihre Pläne bestraft" (3,10). „Die Weisheit ist ein Hauch der Kraft Gottes und reiner Ausfluss der Herrlichkeit des Allherrschers, darum fällt kein Schatten auf sie" (7,25).

Lit.: Das Buch der Weisheit, aus d. Grundtext übers. u. erl. v. Eugen Henne. Paderborn: Schöningh, 1937; Sapientia Salomonis, ed. Joseph Ziegler. 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980; Schmitt, Armin: Das Buch der Weisheit: ein Kommentar. Würzburg: Echter, 1986; Das Buch der Weisheit. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 1997.

Buch des Geheimnisses des Himmels und der Erde, äthiopische Apokalypse. Sie wurde im 14. Jh. von dem Mönch Yeshaq nach den Weisungen seines Lehrers niedergeschrieben, zumal es sich ausdrücklich um esoterische Inhalte handelt, die nur Eingeweihten mitzuteilen sind. Die Geschichte der Texte liegt im Dunkeln. Es lassen sich aber vier Abschnitte ausmachen. Der erste Abschnitt erzählt nach biblischer Tradition die Schöpfungs- und Urgeschichte und beschreibt dann phantasievoll das himmlische Jerusalem. Der zweite enthält eine Auslegung der Johannesapokalypse, während im dritten die trinitarischen Zusammenhänge behandelt werden. Der vierte Abschnitt befasst sich mit zahlensymbolischen Deutungen biblischer Motive. Vorbilder dieser Abhandlungen finden sich in biblisch-apokryphen, apokalyptischen und kabbalistischen Texten, doch ist alles sehr eigenwillig in äthiopischer Symbolsprache abgefasst.

Ausg.: The Book of the Mysteries or The Book of the Mysteries of the Heavens and the Earth and other Works of Bakhayla Mîkâ'êl (Zôsîmâs) the Ethiopic texts ed. from the unique manuscript (Eth. 37 Peiresc) in the Bibliothèque Nationale/Bahayla Mîkâ'êl/1935.

Buch des Glanzes (hebr. *Sefer ha-Zohar*), Buch Sohar, das Hauptwerk der jüdischen > Kabbala. Die wichtigsten Teile davon wurden mit großer Sicherheit von dem spanisch-jüdischen Kabbalisten > Mosche Ben Shem Tov, genannt Moses de León (1250–1305), geschrieben. Indem Moses sein Hauptwerk dem alten Meister Simeon bar Yochai und seinen Freunden (2. Jh.) in den Mund legte, war seine Verfasserschaft Jahrhunderte hindurch unsicher. Das Werk hat jedenfalls zahllose Juden und Nichtjuden spirituell bereichert.

Lit.: Sefer ha-Zohar: Sefer Tiqqune ha-Zohar menuqad u-meturgam be-Lashon ha-Qodesh; Jerusalem: Yehuda Adri. 1998.

Buch des Lebens > Abulafia, Abraham ben Samuel; > Buch, Goldenes und Schwarzes.

Buch des Rechtschaffenen > Abulafia, Abraham ben Samuel.

Buch des Zoroaster, esoterischer Text, der im > Johannes-Apokryphon, einem gnostischen Dialogevangelium, als längerer Einschub zitiert wird. Der Einschub ist astrologischen Inhalts und beschreibt die Erschaffung des Urmenschen > Adam als Werk dämonischer Himmelsmächte. Den Körper des Menschen sollen 365 Dämonen gebildet haben, die im B. in ihrer Funktion namentlich genannt seien. Im Einschub werden lediglich 72 von ihnen aufgeführt. Diese Zahl scheint an altägyptische astronomische Lehren angelehnt, welche mit 36 Sternbildern (Dekanen) arbeiteten. Spätestens seit hellenistischer Zeit wurden die Dekane mit dem ebenfalls altägyptischen Konzept der Gliedervergottung in Zusammenhang gebracht, so dass jedem Dekan ein bestimmter Körperteil zugeordnet wurde. Eine mögliche Vorlage für das B. sind die sogenannten *Salmeschiniaka*, ein vermutlich aus hellenistischer Zeit stammendes astrologisches Werk, das 72 > Dekane kennt, die ebenfalls mit Körperteilen in Verbindung gebracht werden.

Lit.: Apocalypsis Johannis apocrypha: die drei Versionen des Apokryphon des Johannes; im Koptischen Museum zu Alt-Kairo/hrsg. von Martin Krause. Wiesbaden: Harrassowitz, 1962; Quack, J. F.: Dekane und Gliedervergottung. Altägyptische Traditionen im Apokryphon Johannis. In: Jahrbuch für Antike und Christentum, 1995.

Buch Dzyan (tibet. *dzin* (?), lernen), Name eines geheimnisvollen Buches, dem nach H. P. > Blavatsky der Hauptinhalt der „Geheimlehre" (*The Secret Doctrine*) entnommen sei. Das Buch, das in sieben Strophen von der kosmischen Evolution und in zwölf Strophen von der Anthropogenesis, der wahren Schöpfung des Menschen, handelt, ist kaum verständlich. Nach der Schilderung Blavatksys habe sie in Tibet ein Exemplar unbestimmten Alters in Händen gehalten (Frick, 280).

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Wege in die Gegenwart. Teil 2: Geschichte ihrer Lehren, Rituale und Organisationen. Graz: ADEVA, 1978.

Buch Ezechiel, alttestamentliche Botschaft des Propheten Ezechiel, der 597 v. Chr. von Nebukadnezzar in die Verbannung nach > Babylon geführt wurde. In dieser Botschaft ist die Rede von Schuld, Gericht und Umkehr, Heil, Wiederherstellung und göttlichem Erbarmen, aber auch von menschlicher Verantwortung. Jahwe, der Gott Israels, ist der Herr aller Völker.
Aus paranormologischer Sicht sind vor allem der Bericht über die > Berufung > Ezechiels zum > Propheten (1,1-3,27), die messianischen > Weissagungen (17,22; 34,23f; 37,22-25), die Auditionen zum Kampf gegen Gog (38,1-39,29) und die > Visionen und > Auditionen vom neuen Israel (40,1-48,35) zu nennen.

Lit.: Das Buch des Propheten Hesekiel (Ezechiel): Kapitel 20-48/übers. und erklärt von Karl-Friedrich Pohlmann. Mit einem Beitr. von Thilo Alexander Rudnig. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001; Sedlmeier, Franz: Das Buch Ezechiel: Kapitel 1-24. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 2002; Pohlmann, Karl F: Ezechiel: Der Stand der theologischen Diskussion. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2008.

Buch Jezirah (hebr. *Sefer Jezirah*, Buch der Schöpfung), das älteste eigenständig überlieferte Werk der > Kabbala. Man weiß allerdings nicht genau, wann der Text entstanden ist, in dem Bedeutung und Funktion der „32 Pfade der Weisheit", nämlich der 10 > Sephirot oder Urzahlen und der 22 Konsonanten des hebräischen Alphabets, dargelegt werden. Der Text selbst wird auf das 6. Jh. zurückgeführt, während die ersten Kommentare zum Buch im 10. Jh. verfasst wurden.
Das B. beschreibt die Entstehung der Welt als Emanation Gottes. Im Gegensatz zur Bibel wird die Welt nicht aus dem Nichts, sondern aus Gott selbst geschaffen. Daher sind Gott und die Welt eine vollkommene Einheit. Das einigende Band der Welt sind die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und die ersten 10 Zahlen, ausgedrückt durch die ersten 10 Buchstaben. Zusammen sind sie 32 wunderbare Wege zur Weisheit, auf die Gott seinen Namen gegründet hat. Sie unterscheiden sich in drei verschiedenen Formen: die > Sefar, die Zahlen, welche Verhältnisse, Gewicht, Bewegung und Harmonie ausdrücken; die > Sipur, das Wort und die Stimme des lebendigen Gottes; schließlich das > Sefer, die Schrift, die Schöpfung.
Für die 10 Sephirot gibt es kein Ende, weder in Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart noch im Guten oder Bösen. Die Grundlage des Weltplanes ist die Zahl 10. Mit ihrer Hilfe erkennt der Verstand das Sein der Welt und des göttlichen Handelns. Die 22 Buchstaben des Alphabets stellen hingegen die materielle Form des Geistes dar, die auch die Form alles dessen ist, was existiert.

Lit.: Postel, Guillaume: Sefer Jezirah Neudr. der Ausg. Paris 1552. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1994; Das Buch der Schöpfung – Sefer Jeẓira/Hrsg. Klaus Herrmann. Frankfurt a. M.: Verlag der Weltreligionen, 2008.

Buch Joël, Wort des Herrn an Joël, den Sohn Petuëls. Mit dieser Überschrift ist ein alttestamentlicher Text überliefert, der wahrscheinlich von einem Autor im 5. oder 4. Jh. v. Ch. verfasst wurde. Von der Person des Propheten ist nichts Näheres bekannt. Die Schrift, die nur 4 Kapitel umfasst, enthält Teile, die sich stark voneinander unterscheiden. Die ersten beiden Kapitel spiegeln die Bußfeier wider, während die Kapitel 3 und 4 das zukünftige Heil Israels behandeln. Joël

zitiert dabei auch prophetische Vorgänger und erweist sich in seinen Aussagen selbst als > Prophet.
Bei der Ankunft des „Tags des Herrn", wird es einen Tag des Dunkels und der Finsternis geben, das Morgenrot breitet sich über die Berge aus, die Erde bebt, Sonne und Mond verfinstern sich (2,1-11), am Himmel geschehen wunderbare Zeichen und wer den Herrn anruft, wird gerettet (3,1-5), > Ägypten wird zur Wüste und Edom zur verödeten Steppe (4,19).

Lit.: Schmalohr, Joseph: Das Buch des Propheten Joel. Münster i. W.: Aschendorffsche Verl.h., 1922; Bic, Milos: Das Buch Joel. Berlin: Evang. Verl.-Anst., 1960; Roth, Martin: Israel und die Völker im Zwölfprophetenbuch: eine Untersuchung zu den Büchern Joel, Jona, Micha und Nahum. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005.

Buch Moses > Bücher Mose.

Buch Sacharja, *Wort des Herrn an den Propheten Sacharja, des Sohnes Brechjas.* Mit diesen einleitenden Worten beginnt das Buch des Propheten Sacharja, der im Blick auf das Kommen der endzeitlichen Gottesherrschaft den Eifer der Zeitgenossen zu einem mutigen und opferbereiten Handeln beim Wiederaufbau Jerusalems nach der Rückkehr aus Babylon anspornt.
Das Buch zerfällt in zwei deutlich voneinander geschiedene Teile. Den Schwerpunkt des ersten Teils (Kap. 1-8), der auf den Auftritt des Propheten in Jerusalem von 520–518 v. Chr. zurückgeht, bilden acht Visionen, die den Plan Gottes zur Wiederherstellung des zerstörten Jerusalem und zur Neuordnung des begnadeten Gottesvolkes darlegen. Neben den Visionen mit symbolträchtigen Gestalten und Gegenständen erlebt der Prophet auch > Auditionen: „Danach erging an mich das Wort des Herrn" (Sach 6,9).
Die Entstehung des zweiten Teils (Kap. 9–14) fällt in eine spätere Zeit, wie der andersartige geschichtliche Hintergrund und die weiterentwickelten Vorstellungen über die Endzeit erkennen lassen. Hier wendet sich der Prophet direkt dem Endgeschehen zu und warnt vor den falschen Propheten: „Die Wahrsager schauten Lügen. Sie verkündeten nichtige Träume und spendeten leeren Trost" (Sach 10,2).

Lit.: Elliger, Karl: Das Buch der zwölf Kleinen Propheten II. Die Propheten Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1950; Lieth, Norbert: Der Prophet Sacharja – Vision für eine neue Zeit: was am Ende geschieht. Pfäffikon: Verl. Mitternachtsruf, 2002; Langenberg, Heinrich: Die Mission des Propheten Sacharja. Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2006.

Buch Thot (engl. *Book of Thoth*), alternative Bezeichnung des > Tarot aufgrund der 1781 von Antoine Court de > Gébelin aufgestellten Behauptung, eine altägyptische Weisheit als verborgene Bedeutung der Karten entdeckt zu haben. Sein Zeitgenosse, der Mathematiker Jean François > Alliette, der unter Umkehrung seines Namens in „Etteilla" den wahrsagerischen Gebrauch der Spielkarten förderte, versuchte durch einige Veränderungen an den herkömmlichen Spielkarten den ägyptischen Tarot zu rekonstruieren. Sein Kartenspiel hatte er bereits 1770 unter dem Titel „Etteilla" veröffentlicht, das reiche Verbreitung fand.
Gébelins ägyptische Deutung des Tarot wurde von der Forschung sehr bald widerlegt. Als 1799 der „Stein von Rosette" gefunden wurde, der Jean-François > Champollion im September 1822 die Entzifferung der ägyptischen > Hieroglyphen ermöglichte, konnte eine Verbindung derselben zum Tarot nicht festgestellt werden. Dennoch wurden die Spekulationen von Gébelin und Alliette von einer Vielzahl geheimwissenschaftlicher Gruppierungen aufgegriffen. Man sah im Tarot die alte „Geheimlehre" überliefert und behauptete, sie entschlüsselt zu haben. 1944 gab Aleister > Crowley seinem Buch über Tarot den Titel *Book of Thoth.*

Lit.: Alliette, M.: Etteilla, ou manière de se récréer avec un jeu de cartes [Texte imprimé]. Paris: Lesclapart, 1770; Therion, Master (A. Crowley): The Book of Thoth. A short essay on the Tarot of the Egyptians. London: O.T.O. 1944; Therion, Meister: Das Buch Thot: eine kurze Abhandlung über den Tarot der Ägypter. München: Urania-Verl. ²1983;

Graf, Eckhard: Mythos Tarot: historische Fakten. Ahlerstedt: Param-Verl., 1989; Alliette: Das Buch Thot. [Krummwisch]: Königsfurt, 2003 [orig.-getreue Reproduktion des „Grand jeu de l'oracle des dames". Paris, 1870].

Buch Urantia, stellt den Begriff „Urantia" als den Namen des Planeten Erde vor. Es entstand zwischen 1924 und 1955 in Chicago, die genaue Autorschaft ist nicht bekannt. Darin wird der Anspruch erhoben, „umfassendere Konzepte und eine fortgeschrittene Wahrheit" in einem „Versuch darzustellen, kosmisches Bewusstsein zu erweitern und die geistige Vorstellung zu erhöhen". Das Buch mit ursprünglich 2.097 Seiten thematisiert Wissenschaft, Religion, Geschichte, Philosophie und Schicksal in 196 Aufsätzen. Eine verkürzte Form erschien unter dem Titel *Urantia United.*

Lit.: The Urantia Book. Chicago: Urantia Foundation, 1955; Synthese Urantia-Buch/[Hrsg.: Barbara Uthemann]. Graz: Salviad-Verl., 2007.

Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit, Titel einer Textkomposition aus der Spätzeit Ägyptens, die in Theben auf Papyrus mit ins Grab genommen wurde, aber auch auf Stelen aus den frühen Jahren der römischen Herrschaft in > Ägypten aufscheint:

> „Möge deine Seele im Himmel bei Re leben,
> möge dein *ka* göttlich sein bei den Göttern,
> möge dein Leib ruhen in der Unterwelt bei Osiris,
> möge deine Mumie zu einem verklärten Geist (*ach*) werden vor den Lebenden,
> dein Name sicher im Mund derjenigen, die auf Erden sind,
> in diesem Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit;
> mögest du herausgehen am Tage,
> mögest du dich vereinigen mit der Sonnenscheibe,
> mögen ihre Strahlen dein Gesicht erleuchten" (Forman, 171–172).

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen. Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Buch vom Tage > Buch von der Nacht.

Buch von der Erde > Buch von der Nacht.

Buch von der Nacht, Buch vom Tage, Szenen und Texte der späteren königlichen Ramessidengräber Ägyptens geringerer Bedeutung, die von den Ägyptologen „Buch von der Nacht" und „Buch vom Tage" genannt wurden. Die damit bezeichneten Texte dürften zu einer Litanei aus den Riten des Könighofes gehört haben, in welcher der König oder der an seiner Stelle agierende Priester zu Beginn jeder Stunde des Tages oder der Nacht die entsprechenden Worte verkündete. Dieses Ritual ist in Fragmenten aus dem Sonnenhof im Terrassentempel der > Hatschepsut erhalten geblieben sowie in den ptolemäischen Tempeln von Edfu, Philae und Dendata, die zwölf Jahrhunderte jünger sind.
Die Abbildungen und ein Teil der Texte dieser Bücher von der Nacht und vom Tage betonen die wichtige Pflicht des Königs, den Lauf der Sonne über den Himmel aufrechtzuerhalten und dadurch die Ordnung entgegen dem Chaos zu wahren.
Für die zwölf Stunden der Nacht ist im Grab Ramses VI. eine ganze Szenenfolge erhalten geblieben. Die Komposition betont insbesondere die dunklen regenerativen Kräfte der Erde und erhielt daher den Namen „Buch der Erde", wobei bei der Reise der Sonne durch den Nachthimmel unter der Erde drei Erdgötter eine Rolle spielen (Forman, 127–128).

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen. Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Buch Zefanja, Schrift der „kleinen Propheten" des Alten Testaments. Zur Entstehung gibt die Überschrift als Zeit die Epoche des Königs Joschita (641–609 v. Chr.) an, in die auch die als echt geltenden Texte passen. Von Zefanja selbst ist außer den Angaben in 1,1 nichts weiter bekannt. Seiner Prophezeiung nach haben die Praxis fremder religiöser Riten, die Übernahme fremder Bräuche und der Verfall der Sitten den Zorn Gottes hervorgerufen.

zitiert dabei auch prophetische Vorgänger und erweist sich in seinen Aussagen selbst als > Prophet.
Bei der Ankunft des „Tags des Herrn", wird es einen Tag des Dunkels und der Finsternis geben, das Morgenrot breitet sich über die Berge aus, die Erde bebt, Sonne und Mond verfinstern sich (2,1-11), am Himmel geschehen wunderbare Zeichen und wer den Herrn anruft, wird gerettet (3,1-5), > Ägypten wird zur Wüste und Edom zur verödeten Steppe (4,19).

Lit.: Schmalohr, Joseph: Das Buch des Propheten Joel. Münster i. W.: Aschendorffsche Verl.h., 1922; Bic, Milos: Das Buch Joel. Berlin: Evang. Verl.-Anst., 1960; Roth, Martin: Israel und die Völker im Zwölfprophetenbuch: eine Untersuchung zu den Büchern Joel, Jona, Micha und Nahum. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005.

Buch Moses > Bücher Mose.

Buch Sacharja, *Wort des Herrn an den Propheten Sacharja, des Sohnes Brechjas.* Mit diesen einleitenden Worten beginnt das Buch des Propheten Sacharja, der im Blick auf das Kommen der endzeitlichen Gottesherrschaft den Eifer der Zeitgenossen zu einem mutigen und opferbereiten Handeln beim Wiederaufbau Jerusalems nach der Rückkehr aus Babylon anspornt.
Das Buch zerfällt in zwei deutlich voneinander geschiedene Teile. Den Schwerpunkt des ersten Teils (Kap. 1-8), der auf den Auftritt des Propheten in Jerusalem von 520–518 v. Chr. zurückgeht, bilden acht Visionen, die den Plan Gottes zur Wiederherstellung des zerstörten Jerusalem und zur Neuordnung des begnadeten Gottesvolkes darlegen. Neben den Visionen mit symbolträchtigen Gestalten und Gegenständen erlebt der Prophet auch > Auditionen: „Danach erging an mich das Wort des Herrn" (Sach 6,9).
Die Entstehung des zweiten Teils (Kap. 9–14) fällt in eine spätere Zeit, wie der andersartige geschichtliche Hintergrund und die weiterentwickelten Vorstellungen über die Endzeit erkennen lassen. Hier wendet sich der Prophet direkt dem Endgeschehen zu und warnt vor den falschen Propheten: „Die Wahrsager schauten Lügen. Sie verkündeten nichtige Träume und spendeten leeren Trost" (Sach 10,2).

Lit.: Elliger, Karl: Das Buch der zwölf Kleinen Propheten II. Die Propheten Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1950; Lieth, Norbert: Der Prophet Sacharja – Vision für eine neue Zeit: was am Ende geschieht. Pfäffikon: Verl. Mitternachtsruf, 2002; Langenberg, Heinrich: Die Mission des Propheten Sacharja. Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2006.

Buch Thot (engl. *Book of Thoth*), alternative Bezeichnung des > Tarot aufgrund der 1781 von Antoine Court de > Gébelin aufgestellten Behauptung, eine altägyptische Weisheit als verborgene Bedeutung der Karten entdeckt zu haben. Sein Zeitgenosse, der Mathematiker Jean François > Alliette, der unter Umkehrung seines Namens in „Etteilla" den wahrsagerischen Gebrauch der Spielkarten förderte, versuchte durch einige Veränderungen an den herkömmlichen Spielkarten den ägyptischen Tarot zu rekonstruieren. Sein Kartenspiel hatte er bereits 1770 unter dem Titel „Etteilla" veröffentlicht, das reiche Verbreitung fand.
Gébelins ägyptische Deutung des Tarot wurde von der Forschung sehr bald widerlegt. Als 1799 der „Stein von Rosette" gefunden wurde, der Jean-François > Champollion im September 1822 die Entzifferung der ägyptischen > Hieroglyphen ermöglichte, konnte eine Verbindung derselben zum Tarot nicht festgestellt werden. Dennoch wurden die Spekulationen von Gébelin und Alliette von einer Vielzahl geheimwissenschaftlicher Gruppierungen aufgegriffen. Man sah im Tarot die alte „Geheimlehre" überliefert und behauptete, sie entschlüsselt zu haben. 1944 gab Aleister > Crowley seinem Buch über Tarot den Titel *Book of Thoth*.

Lit.: Alliette, M.: Etteilla, ou manière de se récréer avec un jeu de cartes [Texte imprimé]. Paris: Lesclapart, 1770; Therion, Master (A. Crowley): The Book of Thoth. A short essay on the Tarot of the Egyptians. London: O.T.O, 1944; Therion, Meister: Das Buch Thot: eine kurze Abhandlung über den Tarot der Ägypter. München: Urania-Verl, ²1983; Graf, Eckhard: Mythos Tarot: historische Fakten. Ahlerstedt: Param-Verl., 1989; Alliette: Das Buch Thot. [Krummwisch]: Königsfurt, 2003 [orig.-getreue Reproduktion des „Grand jeu de l'oracle des dames". Paris, 1870].

Buch Urantia, stellt den Begriff „Urantia" als den Namen des Planeten Erde vor. Es entstand zwischen 1924 und 1955 in Chicago, die genaue Autorschaft ist nicht bekannt. Darin wird der Anspruch erhoben, „umfassendere Konzepte und eine fortgeschrittene Wahrheit" in einem „Versuch darzustellen, kosmisches Bewusstsein zu erweitern und die geistige Vorstellung zu erhöhen". Das Buch mit ursprünglich 2.097 Seiten thematisiert Wissenschaft, Religion, Geschichte, Philosophie und Schicksal in 196 Aufsätzen. Eine verkürzte Form erschien unter dem Titel *Urantia United.*

Lit.: The Urantia Book. Chicago: Urantia Foundation, 1955; Synthese Urantia-Buch/[Hrsg.: Barbara Uthemann]. Graz: Salviad-Verl., 2007.

Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit, Titel einer Textkomposition aus der Spätzeit Ägyptens, die in Theben auf Papyrus mit ins Grab genommen wurde, aber auch auf Stelen aus den frühen Jahren der römischen Herrschaft in > Ägypten aufscheint:

> „Möge deine Seele im Himmel bei Re leben,
> möge dein *ka* göttlich sein bei den Göttern,
> möge dein Leib ruhen in der Unterwelt bei Osiris,
> möge deine Mumie zu einem verklärten Geist (*ach*) werden vor den Lebenden,
> dein Name sicher im Mund derjenigen, die auf Erden sind,
> in diesem Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit;
> mögest du herausgehen am Tage,
> mögest du dich vereinigen mit der Sonnenscheibe,
> mögen ihre Strahlen dein Gesicht erleuchten" (Forman, 171–172).

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen. Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Buch vom Tage > Buch von der Nacht.

Buch von der Erde > Buch von der Nacht.

Buch von der Nacht, Buch vom Tage, Szenen und Texte der späteren königlichen Ramessidengräber Ägyptens geringerer Bedeutung, die von den Ägyptologen „Buch von der Nacht" und „Buch vom Tage" genannt wurden. Die damit bezeichneten Texte dürften zu einer Litanei aus den Riten des Könighofes gehört haben, in welcher der König oder der an seiner Stelle agierende Priester zu Beginn jeder Stunde des Tages oder der Nacht die entsprechenden Worte verkündete. Dieses Ritual ist in Fragmenten aus dem Sonnenhof im Terrassentempel der > Hatschepsut erhalten geblieben sowie in den ptolemäischen Tempeln von Edfu, Philae und Dendata, die zwölf Jahrhunderte jünger sind.
Die Abbildungen und ein Teil der Texte dieser Bücher von der Nacht und vom Tage betonen die wichtige Pflicht des Königs, den Lauf der Sonne über den Himmel aufrechtzuerhalten und dadurch die Ordnung entgegen dem Chaos zu wahren.
Für die zwölf Stunden der Nacht ist im Grab Ramses VI. eine ganze Szenenfolge erhalten geblieben. Die Komposition betont insbesondere die dunklen regenerativen Kräfte der Erde und erhielt daher den Namen „Buch der Erde", wobei bei der Reise der Sonne durch den Nachthimmel unter der Erde drei Erdgötter eine Rolle spielen (Forman, 127–128).

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen. Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Buch Zefanja, Schrift der „kleinen Propheten" des Alten Testaments. Zur Entstehung gibt die Überschrift als Zeit die Epoche des Königs Joschita (641–609 v. Chr.) an, in die auch die als echt geltenden Texte passen. Von Zefanja selbst ist außer den Angaben in 1,1 nichts weiter bekannt. Seiner Prophezeiung nach haben die Praxis fremder religiöser Riten, die Übernahme fremder Bräuche und der Verfall der Sitten den Zorn Gottes hervorgerufen.

Das B. weist drei Teile auf: die Strafankündigung gegen Juda, die anderen Völker (1,2-2,15) und gegen Jerusalem (3,1-8), sowie die Ankündigung der Bekehrung der Völker und des Heils für Jerusalem (3,9-20). Der Schlussabschnitt (3,16-20) wurde erst längere Zeit nach dem Exil angefügt. Der Tag des Herrn ist ein Tag der Abrechnung: Die Straßen sind entvölkert, die Städte verwüstet. Übrig bleibt „ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn" (3,12).
Der Text vom „Tag des Herrn" diente als Vorlage der berühmten kirchenmusikalischen Sequenz *Dies irae* (lat., „Tag des Zorns").

Lit.: Weigl, Michael: Zefanja und das „Israel der Armen": eine Untersuchung zur Theologie des Buches Zefanja. Klosterneuburg: Verl. Österr. Kath. Bibelwerk, 1994; Irsigler, Hubert: Zefanja. Freiburg i. Br.: Herder, 2002.

Buch, das schwarze (engl. *black book*; it. *libro nero*), Namenverzeichnis der Hexen, die in englischen Hexenprozessen erwähnt werden. Der oberste > Dämon eines jeden Bezirkes sei angehalten, diese Namenverzeichnisse mit großer Sorgfalt aufzubewahren, da ein Verlust den Tod aller > Hexen zur Folge habe.
Im Übrigen hat die Bezeichnung „Das Schwarze Buch" ganz allgemein die Bedeutung einer Auflistung von Rechtsbrüchen und den damit zusammenhängenden Personen, Handlungen und Gegenständen.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Buch, Goldenes und Schwarzes, „Tugendbücher" des heiligen > Nikolaus von Myrna (4. Jh.). Beim Einkehrbrauch des hl. Nikolaus am 6. Dezember übernimmt dieser die Rolle eines gütigen Richters, der nach dem Volksglauben sein Wissen um die Tugenden der betreffenden Personen dem „Goldenen Buch" und jenes über die Untugenden dem „Schwarzen Buch" entnimmt. Die Vorstellung von himmlischen, von Gott oder Göttern geführten Büchern, hat eine alte Tradition. So hatte der ägyptische Götterhimmel in > Thot, der babylonische in > Nabo einen Schreibergott. In der Bibel ist die Rede vom > Buch des Lebens als Verzeichnis der Guten: „Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen (Offb 20,15; Ex. 32,32f; Dan 21,1; Ps 69,29; Offb 3,5). Danach werden auch die Toten beurteilt: „Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war" (Offb 20,12).
Das Buch ist das biblische Symbol der Allwissenheit Gottes. Der hl. Nikolaus belohnt an seinem Festtag nach alter Tradition in Befolgung der Aufzeichnungen der himmlischen Bücher die Guten mit Gaben, die Bösen lässt er leer ausgehen und ermahnt sie zum Guten.

Lit.: Meisen, Karl: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande: eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung. Düsseldorf: Schwann, 1981; Becker-Huberti, Manfred: Der heilige Nikolaus: Leben, Legenden und Bräuche. Köln: Greven-Verl., 2005.

Buchanan, Joseph Rodes (*11.12.1814 Frankfort, Kentucky, USA; †26.12.1899 San José, Kalifornien). B. promovierte 1842 an der Louisville Universität in Medizin und war von 1846 bis 1856 Professor für Physiologie am *Eclectic Medical Institute* in Covington, Kentucky, wo er von 1849 bis 1856 das *Journal of Man* herausgab. In der Folge war er an einem ähnlichen Kolleg in New York und in Boston tätig.
B. bezeichnete sich als den Entdecker des „Phrenomesmerismus" und veröffentlichte 1843 einen phrenologischen Atlas mit einer neuen Einteilung der Gehirnregionen, wobei er schon 1838, noch vor der Lokalisierung des „Gefühlszentrums" durch David Ferrier, die „Sensibilitätsregion" ausmachte. Er beobachtete nämlich an einem gewissen Mr. Charles Inman, dass wenn dieser mit seinen Händen für kurze Zeit den Kopf eines Menschen berührte, er in der Lage war, erstaunlich genaue Angaben über dessen Charakter

zu machen, was ihm auch bei völlig fremden Personen gelang. Im Zuge weiterer Experimente stellte B. fest, dass Inman dieselbe Fähigkeit aufwies, sobald er einen Brief oder einige Zeilen von jemandem auch nur einen Augenblick anfasste. Dabei brauchte er keinen Blick auf die Schrift zu werfen oder gar Kenntnis vom Inhalt zu nehmen. Für diese bis dahin unbekannte psychische Fähigkeit prägte er 1942 den Begriff > Psychometrie (griech. *psyche*, Seele; *metreo*, messen), worunter er ganz allgemein das „Messen" durch die Seele oder das Erfassen und die Abschätzung aller Dinge verstand, die sich im Bereich der menschlichen Intelligenz befinden. Reaktionen dieser unbekannten psychischen Kraft verband er mit der „Sensibilitätsregion". Einen höchst ungewöhnlichen Sinn für atmosphärische, elektrische und physikalische Zustände stellte er bei dem Baptistenbischof *Leonidas Polk* fest. So brauchte Polk in der Dunkelheit nur ein Stück Metall zu betasten und wusste sekundenschnell, das es z. B. Messing war. Zugleich spürte er einen typischen Geschmack auf der Zunge. Am Geschmack konnte er bei verbundenen Augen auch jedes andere Metall erkennen. Weitere Versuche anhand von Schriftstücken und Fotos, vor allem mit seiner sensitiv begabten Frau Cornelia, führten ihn zur Aussage, dass auch Vergangenheit und Zukunft erfahrbar seien. Jeder Gegenstand, so auch der menschliche Körper, verfüge über eine subtile Emanation, die er „Nervenaura" nannte.
Die Psychometrie ist für B. eine grundsätzlich menschliche Fähigkeit, die nicht der Geister bedarf, wenngleich er die spiritistische Hypothese nicht prinzipiell ablehnte. So war er von 1849–1855 der einzige Mediziner, der die > Fox-Schwestern verteidigte. Bei den Experimenten mit seiner Frau erhielt er in > direkter Schrift eine Botschaft vom „hl. Johannes" und bei weiteren Sitzungen dieser Art sogar ein Porträt von Moses und anderen (*Primitive Christianity*). Diese Aussagen stießen natürlich auf Skepsis und stellten seine Arbeit in Frage. B. war jedoch ein intelligenter und ehrlicher Mediziner und Wissenschaftler.

W. (Auswahl): Manual of Psychometry: The Dawn of a New Civilization. Boston: F. H. Hodges, 1889; Primitive Christianity. San Jose, CA: Joseph Rodes Buchanan, 1897–1898.

Buchanan, Spuk von. 1870 fanden in der Gemeinde Buchanan bei Lexington, Virginia, USA, im Haus des Baptistenpfarrers G. C. Thrasher spukartige Ereignisse statt, die von diesem untersucht und dokumentiert wurden. Die Umtriebe begannen im November 1870 und schienen mit einer jungen Hausangestellten namens Anna Pring in Zusammenhang zu stehen. Ein in Lexington erscheinendes Blatt, die *Gazette*, fasste ein von Pfr. Thrasher erhaltenes Schreiben wie folgt zusammen: „Fünf Tage der vergangenen Woche hindurch waren die Manifestationen häufig, vielfältig und heftig. Ziegelsteine, alte Knochen, Holzklötze, Kornähren, Steine usw. flogen im Hause herum, ohne dass man hätte sagen können wie, und im Wohnzimmer und in den Schlafkammern wurde ein ums andere Mal alles auf den Kopf gestellt. Eines Tages befanden sich zwei junge Damen im Hause, die durchaus dem Geheimnis auf die Spur zu kommen versuchten. Zu diesem Zwecke brachten sie die Wohnstube in Ordnung, verriegelten sämtliche Türen, schickten Anna Pring mit dem Söhnchen von Mrs. Thrasher, das den Aufpasser ihr gegenüber spielen sollte, in die Küche und trugen sämtliche Schlüssel in das Zimmer der Hausfrau. Das alles hatte nur wenige Minuten gedauert, doch als sie in die Wohnstube zurückkehrten, fanden sie die Türen offen, die Bücher vom Mitteltisch auf dem Boden verstreut, die Lampen vom Kaminsims auf den Boden gestellt und alles übrige im Durcheinander; und was das ganze noch rätselhafter machte: es stak ein fremder Schlüssel, der in kein Schloss im Hause passte, im Schlüsselloch der Wohnzimmertüre..." (nach Thursten, 174).
Für Thrasher war alles so unerträglich, dass er seinen Wohnsitz nach Tennessee verlegte, wie er in einem Brief schrieb: „Die Manifes-

Das B. weist drei Teile auf: die Strafankündigung gegen Juda, die anderen Völker (1,2-2,15) und gegen Jerusalem (3,1-8), sowie die Ankündigung der Bekehrung der Völker und des Heils für Jerusalem (3,9-20). Der Schlussabschnitt (3,16-20) wurde erst längere Zeit nach dem Exil angefügt. Der Tag des Herrn ist ein Tag der Abrechnung: Die Straßen sind entvölkert, die Städte verwüstet. Übrig bleibt „ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn" (3,12).
Der Text vom „Tag des Herrn" diente als Vorlage der berühmten kirchenmusikalischen Sequenz *Dies irae* (lat., „Tag des Zorns").

Lit.: Weigl, Michael: Zefanja und das „Israel der Armen": eine Untersuchung zur Theologie des Buches Zefanja. Klosterneuburg: Verl. Österr. Kath. Bibelwerk, 1994; Irsigler, Hubert: Zefanja. Freiburg i. Br.: Herder, 2002.

Buch, das schwarze (engl. *black book*; it. *libro nero*), Namenverzeichnis der Hexen, die in englischen Hexenprozessen erwähnt werden. Der oberste > Dämon eines jeden Bezirkes sei angehalten, diese Namenverzeichnisse mit großer Sorgfalt aufzubewahren, da ein Verlust den Tod aller > Hexen zur Folge habe.
Im Übrigen hat die Bezeichnung „Das Schwarze Buch" ganz allgemein die Bedeutung einer Auflistung von Rechtsbrüchen und den damit zusammenhängenden Personen, Handlungen und Gegenständen.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Buch, Goldenes und Schwarzes, „Tugendbücher" des heiligen > Nikolaus von Myrna (4. Jh.). Beim Einkehrbrauch des hl. Nikolaus am 6. Dezember übernimmt dieser die Rolle eines gütigen Richters, der nach dem Volksglauben sein Wissen um die Tugenden der betreffenden Personen dem „Goldenen Buch" und jenes über die Untugenden dem „Schwarzen Buch" entnimmt. Die Vorstellung von himmlischen, von Gott oder Göttern geführten Büchern, hat eine alte Tradition. So hatte der ägyptische Götterhimmel in > Thot, der babylonische in > Nabo einen Schreibergott. In der Bibel ist die Rede vom > Buch des Lebens als Verzeichnis der Guten: „Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen (Offb 20,15; Ex. 32,32f; Dan 21,1; Ps 69,29; Offb 3,5). Danach werden auch die Toten beurteilt: „Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war" (Offb 20,12).
Das Buch ist das biblische Symbol der Allwissenheit Gottes. Der hl. Nikolaus belohnt an seinem Festtag nach alter Tradition in Befolgung der Aufzeichnungen der himmlischen Bücher die Guten mit Gaben, die Bösen lässt er leer ausgehen und ermahnt sie zum Guten.

Lit.: Meisen, Karl: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande: eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung. Düsseldorf: Schwann, 1981; Becker-Huberti, Manfred: Der heilige Nikolaus: Leben, Legenden und Bräuche. Köln: Greven-Verl., 2005.

Buchanan, Joseph Rodes (*11.12.1814 Frankfort, Kentucky, USA; †26.12.1899 San José, Kalifornien). B. promovierte 1842 an der Louisville Universität in Medizin und war von 1846 bis 1856 Professor für Physiologie am *Eclectic Medical Institute* in Covington, Kentucky, wo er von 1849 bis 1856 das *Journal of Man* herausgab. In der Folge war er an einem ähnlichen Kolleg in New York und in Boston tätig.
B. bezeichnete sich als den Entdecker des „Phrenomesmerismus" und veröffentlichte 1843 einen phrenologischen Atlas mit einer neuen Einteilung der Gehirnregionen, wobei er schon 1838, noch vor der Lokalisierung des „Gefühlszentrums" durch David Ferrier, die „Sensibilitätsregion" ausmachte. Er beobachtete nämlich an einem gewissen Mr. Charles Inman, dass wenn dieser mit seinen Händen für kurze Zeit den Kopf eines Menschen berührte, er in der Lage war, erstaunlich genaue Angaben über dessen Charakter

zu machen, was ihm auch bei völlig fremden Personen gelang. Im Zuge weiterer Experimente stellte B. fest, dass Inman dieselbe Fähigkeit aufwies, sobald er einen Brief oder einige Zeilen von jemandem auch nur einen Augenblick anfasste. Dabei brauchte er keinen Blick auf die Schrift zu werfen oder gar Kenntnis vom Inhalt zu nehmen. Für diese bis dahin unbekannte psychische Fähigkeit prägte er 1942 den Begriff > Psychometrie (griech. *psyche*, Seele; *metreo*, messen), worunter er ganz allgemein das „Messen" durch die Seele oder das Erfassen und die Abschätzung aller Dinge verstand, die sich im Bereich der menschlichen Intelligenz befinden. Reaktionen dieser unbekannten psychischen Kraft verband er mit der „Sensibilitätsregion". Einen höchst ungewöhnlichen Sinn für atmosphärische, elektrische und physikalische Zustände stellte er bei dem Baptistenbischof *Leonidas Polk* fest. So brauchte Polk in der Dunkelheit nur ein Stück Metall zu betasten und wusste sekundenschnell, das es z. B. Messing war. Zugleich spürte er einen typischen Geschmack auf der Zunge. Am Geschmack konnte er bei verbundenen Augen auch jedes andere Metall erkennen. Weitere Versuche anhand von Schriftstücken und Fotos, vor allem mit seiner sensitiv begabten Frau Cornelia, führten ihn zur Aussage, dass auch Vergangenheit und Zukunft erfahrbar seien. Jeder Gegenstand, so auch der menschliche Körper, verfüge über eine subtile Emanation, die er „Nervenaura" nannte.
Die Psychometrie ist für B. eine grundsätzlich menschliche Fähigkeit, die nicht der Geister bedarf, wenngleich er die spiritistische Hypothese nicht prinzipiell ablehnte. So war er von 1849–1855 der einzige Mediziner, der die > Fox-Schwestern verteidigte. Bei den Experimenten mit seiner Frau erhielt er in > direkter Schrift eine Botschaft vom „hl. Johannes" und bei weiteren Sitzungen dieser Art sogar ein Porträt von Moses und anderen (*Primitive Christianity*). Diese Aussagen stießen natürlich auf Skepsis und stellten seine Arbeit in Frage. B. war jedoch ein intelligenter und ehrlicher Mediziner und Wissenschaftler.

W. (Auswahl): Manual of Psychometry: The Dawn of a New Civilization. Boston: F. H. Hodges, 1889; Primitive Christianity. San Jose, CA: Joseph Rodes Buchanan, 1897–1898.

Buchanan, Spuk von. 1870 fanden in der Gemeinde Buchanan bei Lexington, Virginia, USA, im Haus des Baptistenpfarrers G. C. Thrasher spukartige Ereignisse statt, die von diesem untersucht und dokumentiert wurden. Die Umtriebe begannen im November 1870 und schienen mit einer jungen Hausangestellten namens Anna Pring in Zusammenhang zu stehen. Ein in Lexington erscheinendes Blatt, die *Gazette*, fasste ein von Pfr. Thrasher erhaltenes Schreiben wie folgt zusammen: „Fünf Tage der vergangenen Woche hindurch waren die Manifestationen häufig, vielfältig und heftig. Ziegelsteine, alte Knochen, Holzklötze, Kornähren, Steine usw. flogen im Hause herum, ohne dass man hätte sagen können wie, und im Wohnzimmer und in den Schlafkammern wurde ein ums andere Mal alles auf den Kopf gestellt. Eines Tages befanden sich zwei junge Damen im Hause, die durchaus dem Geheimnis auf die Spur zu kommen versuchten. Zu diesem Zwecke brachten sie die Wohnstube in Ordnung, verriegelten sämtliche Türen, schickten Anna Pring mit dem Söhnchen von Mrs. Thrasher, das den Aufpasser ihr gegenüber spielen sollte, in die Küche und trugen sämtliche Schlüssel in das Zimmer der Hausfrau. Das alles hatte nur wenige Minuten gedauert, doch als sie in die Wohnstube zurückkehrten, fanden sie die Türen offen, die Bücher vom Mitteltisch auf dem Boden verstreut, die Lampen vom Kaminsims auf den Boden gestellt und alles übrige im Durcheinander; und was das ganze noch rätselhafter machte: es stak ein fremder Schlüssel, der in kein Schloss im Hause passte, im Schlüsselloch der Wohnzimmertüre..." (nach Thursten, 174).
Für Thrasher war alles so unerträglich, dass er seinen Wohnsitz nach Tennessee verlegte, wie er in einem Brief schrieb: „Die Manifes-

tationen dauerten in meinem Hause in Virginia vier Monate lang an und hörten erst eine Woche vor meiner Übersiedlung in den neuen Wohnort auf. Es ist mir nicht gelungen, der Ursache auf die Spur zu kommen; sie ist noch immer in tiefes Dunkel gehüllt" (nach Thurston, 175).

Lit.: Thurston, Herbert: Poltergeister/Mit einem Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1955; vgl. *Spiritual Magazine* vom April 1871, das einen Brief von einem Korrespondenten aus Virginia enthält, und: Crowell, Eugene: The Identity of Primitive Christianity and Modern Spiritualism, vol. 1. New York: C. W. Carleton & Co.; London: Trubner & Co.: London, 1874, S. 183–186.

Buchdrucker (engl. *printer*; it. *tipografo*). Zu den B.n wurden neben den eigentlichen Druckern auch die Schriftgießer und Schriftsetzer gezählt. Bei dieser Zunft hat sich noch ein Rest einer alten Gesellenweihe erhalten, die seit dem Mittelalter in vielen Handwerken üblich war und letzten Endes auf uralte primitive Jünglingsweihen zurückgeht. Es ist dies das sog. „Gautschen" (Grimm, 4, Sp. 1589–1592), bei dem der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit in ein mit Wasser gefülltes Gefäß getaucht wird. Zur Bestätigung wird ihm ein vom Lehrherrn und allen Gehilfen unterzeichneter „Gautschbrief" ausgehändigt.

Lit. Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abteilung. Leipzig: Hirzel, 1878.

Buche, gehört zur Familie der Buchengewächse (*Fagaceae*), ist ein Waldbaum mit silbergrauem Stamm und glatter Rinde. Die Blätter sind eiförmig, mittelgroß und wachsen so dicht, dass die B. starken Schatten spendet. Sie ist der charakteristische Baum der Wälder Mitteleuropas, wo immer sie Böden mit guter Wasserversorgung findet, und wird bis zu 30 Meter hoch. Die Blüte beginnt meist Ende April/Anfang Mai. Aus den Blüten entwickeln sich die bekannten Bucheckern. Die Pollenproduktion ist nicht sehr groß und die Allergenität gering bis mäßig.

Inhaltsstoffe: Kreosot, Fettstoffe, Protein.

Verwendete Pflanzenteile: Rinde, Holz, Teer, Blätter, Bucheckern (Samen, Früchte).

Sammelzeit: Holz im Winter, Blätter im Mai, Früchte im Oktober.

Heilwirkung: Die Rinde wirkt fiebersenkend, hustenstillend und fördert den Auswurf; die Blätter kann man bei Geschwüren auflegen, frische Blätter können auch gegessen werden; die Blüten werden unter dem Namen „Beech" als Bachblüte verwendet; die öl- und eiweißhältigen Bucheckern, einst Nahrungsmittel für Tier und Mensch, können getrocknet wie Mehl verwendet werden oder der Zubereitung von Speiseöl dienen.

Sonstige Verwendung: Möbel, gutes Feuerholz, Dachschindeln, Räucherholz für Lebensmittel, Holzkohle, Seife. Aus der B. entstanden die ersten beweglichen Lettern Gutenbergs; auch der Begriff „Buch" leitet sich von der B. ab.

Symbolische Bedeutung: Festigkeit, Sicherheit, Schutz, Klarheit und rechtes Maß, innere Stärke und Potenz, seelischer Frieden, Maria als nährende Mutter.
Brauchtum: Die bei > Neumond gehauene B. ist dauerhaft. Blitzregel: Eiche weiche, Fichte flüchte, Weide meide, Buche suche.

Mythologische Bedeutung: Unter der Hexenb. sitzen die Hexen; ein mit T bezeichnetes Buchenblatt, das Mensch oder Vieh eingegeben wird, soll allen Schaden heilen und vor Hexen schützen.
Der Planet der B. ist > Saturn, ihr Element ist die Luft, ihre Schwingung ist heiß. Die B. ist der > Diana geweiht.
Magische Kraft: Die besondere Kraft der B. kommt in der > Wunschmagie, im > Fruchtbarkeitszauber, in der > Kreativität und > Orakelkunst zum Tragen. In der Edda (Sigurdrifa) ist die Rede davon, dass die auf Buchenbrettchen geschnitzten > Runen auch zur Wahrsagung dienten.

Lit.: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Turok, Jozef: Genetische Untersuchungen bei der Buche: genetische Anpassungsprozesse und die Erhaltung von Genressourcen in Buchenwäldern (Fagus sylvatica L.). [Hrsg.: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten, Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen]. Münster: Landwirtschaftsverlag, 1996; Hageneder, Fred: Geist der Bäume: eine ganzheitliche Sicht ihres unerkannten Wesens. Saarbrücken: Neue Erde, 2004.

Buchela (Pseudonym), Margarethe Goussanthier geb. Meerstein (*12.10.1899 Honzrath, Deutschland; †8.11.1986 Bonn), „Seherin von Bonn", „Phythia vom Rhein".
Ihren Angaben zufolge wurde sie unter einer > Buche geboren, worauf sich ihr Künstlername bezieht. Ihr Vater war Hausierer und so zog sie schon als Kind durch die Lande. Ihre Sehergabe entdeckte B., als sie den Tod des Bruders voraussah. Ihre weitere Kindheit verbrachte sie im Waisenhaus. Später heiratete sie Adam Goussanthier. Nach dem Krieg lebte B. in Remagen, wo u. a. Konrad Adenauer zu ihren Besuchern zählte. Als sie ihm für 1953 den Wahlsieg voraussagte, obwohl alle Umfragen dagegen sprachen, wurde sie bekannt. Erhebliche Bekanntheit verdankte sie auch ihrer Beteiligung an der Aufklärung der Soldatenmorde von Lebach im Saarland/ Deutschland (1969).
Könige und Präsidenten suchten sie auf und vermutlich auch viele ranghohe Politiker.
Ihr Vermächtnis hinterließ sie in dem Buch „Ich aber sage euch".

W.: Ich aber sage euch: d. Vermächtnis e. grossen Seherin. München: Droemersche Verlagsanstalt Knaur, 1983.

Bücher Jeu (engl. *Books of Jeu*; it. *Libri di Jeu*), *Erstes* und *Zweites Buch Jeu* aus dem Codex Brucianus. Es handelt sich dabei um gnostische Texte aus dem 4. Jh., deren Rahmenhandlung aus Offenbarungsreden Jesu besteht. Der Hauptgegenstand von 1 Jeu ist die Gottheit Jeu, die als eine Emanation des höchsten Gottes Myriaden von Wesen hervorbringt, welche die Lichtwelten, „Schätze" genannt, bevölkern. Darauf beschreibt ein Hymnus die Einsetzung, von > Archonten, > Dekanen und > Liturgen in dreizehn > Äonen durch Jeu und auf Veranlassung durch das „Erste Mysterium". In diesen Äonen sind die Glieder Jesu verstreut. Am Ende des Hymnus ist ein Erlösungsvorgang beschrieben, der darin besteht, dass das „Erste Mysterium" die verstreuten Glieder Jesu wieder einsammelt und die Äonenschöpfung damit rückgängig macht. Im dritten Teil durchwandert Jesus mit den Jüngern die Lichtwelten, wobei magische Werkzeuge, die Kenntnis von Namen und Zahlen, erforderlich sind, um durchzukommen. Jesus lehrt die Jünger einen übergeordneten Namen, der für alle Durchgänge gilt.
In 2 Jeu geht es ausschließlich um die belehrende und zeremonielle Vorbereitung der Jüngerinnen und Jünger für die Reise durch die Äonen (> Seelenreise).
In beiden Texten machen initiatorische > Mysterien die wichtigsten Inhalte der Lehre aus.

Lit.: Koptisch-gnostische Schriften: die Pistis sophia. Die beiden Bücher des Jeu. Unbekanntes altgnostisches Werk/Carl Schmidt (Hrsg.). Berlin: Akad.-Verl, ²1954.

Bücher Mose. 1. Die ersten fünf Bücher des AT, die in Anlehnung an die LXX (Septuaginta) auch *Pentateuch* (griech., fünf Schriftrollen) genannt werden. Es sind dies: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium, die fast unverändert in das Lateinische übernommen wurden. Die Juden nennen diese Bücher *Tora*, Weisung, Gesetz. Der Pentateuch ist eine komplexe Zusammenführung von Quellenschriften, die im 5. Jh. v. Chr. die vorliegende Endgestalt erhielten.

2. Neben diesen Büchern sind noch die > Apokryphen Schriften zu nennen, die unter dem Namen Mose kursieren, so *Moses-Apokalypse*, *Moses-Himmelfahrt*, *Moses-Testament*.
Im 4. Jh. erschien dann eine Schrift unter dem Titel *Das achte und zehnte Buch Moses*,

tationen dauerten in meinem Hause in Virginia vier Monate lang an und hörten erst eine Woche vor meiner Übersiedlung in den neuen Wohnort auf. Es ist mir nicht gelungen, der Ursache auf die Spur zu kommen; sie ist noch immer in tiefes Dunkel gehüllt" (nach Thurston, 175).

Lit.: Thurston, Herbert: Poltergeister/Mit einem Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1955; vgl. *Spiritual Magazine* vom April 1871, das einen Brief von einem Korrespondenten aus Virginia enthält, und: Crowell, Eugene: The Identity of Primitive Christianity and Modern Spiritualism, vol. 1. New York: C. W. Carleton & Co.; London: Trubner & Co.: London, 1874, S. 183–186.

Buchdrucker (engl. *printer*; it. *tipografo*). Zu den B.n wurden neben den eigentlichen Druckern auch die Schriftgießer und Schriftsetzer gezählt. Bei dieser Zunft hat sich noch ein Rest einer alten Gesellenweihe erhalten, die seit dem Mittelalter in vielen Handwerken üblich war und letzten Endes auf uralte primitive Jünglingsweihen zurückgeht. Es ist dies das sog. „Gautschen" (Grimm, 4, Sp. 1589–1592), bei dem der Lehrling nach Beendigung der Lehrzeit in ein mit Wasser gefülltes Gefäß getaucht wird. Zur Bestätigung wird ihm ein vom Lehrherrn und allen Gehilfen unterzeichneter „Gautschbrief" ausgehändigt.

Lit. Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abteilung. Leipzig: Hirzel, 1878.

Buche, gehört zur Familie der Buchengewächse (*Fagaceae*), ist ein Waldbaum mit silbergrauem Stamm und glatter Rinde. Die Blätter sind eiförmig, mittelgroß und wachsen so dicht, dass die B. starken Schatten spendet. Sie ist der charakteristische Baum der Wälder Mitteleuropas, wo immer sie Böden mit guter Wasserversorgung findet, und wird bis zu 30 Meter hoch. Die Blüte beginnt meist Ende April/Anfang Mai. Aus den Blüten entwickeln sich die bekannten Bucheckern. Die Pollenproduktion ist nicht sehr groß und die Allergenität gering bis mäßig.

Inhaltsstoffe: Kreosot, Fettstoffe, Protein.

Verwendete Pflanzenteile: Rinde, Holz, Teer, Blätter, Bucheckern (Samen, Früchte).

Sammelzeit: Holz im Winter, Blätter im Mai, Früchte im Oktober.

Heilwirkung: Die Rinde wirkt fiebersenkend, hustenstillend und fördert den Auswurf; die Blätter kann man bei Geschwüren auflegen, frische Blätter können auch gegessen werden; die Blüten werden unter dem Namen „Beech" als Bachblüte verwendet; die öl- und eiweißhältigen Bucheckern, einst Nahrungsmittel für Tier und Mensch, können getrocknet wie Mehl verwendet werden oder der Zubereitung von Speiseöl dienen.

Sonstige Verwendung: Möbel, gutes Feuerholz, Dachschindeln, Räucherholz für Lebensmittel, Holzkohle, Seife. Aus der B. entstanden die ersten beweglichen Lettern Gutenbergs; auch der Begriff „Buch" leitet sich von der B. ab.

Symbolische Bedeutung: Festigkeit, Sicherheit, Schutz, Klarheit und rechtes Maß, innere Stärke und Potenz, seelischer Frieden, Maria als nährende Mutter.

Brauchtum: Die bei > Neumond gehauene B. ist dauerhaft. Blitzregel: Eiche weiche, Fichte flüchte, Weide meide, Buche suche.

Mythologische Bedeutung: Unter der Hexenb. sitzen die Hexen; ein mit T bezeichnetes Buchenblatt, das Mensch oder Vieh eingegeben wird, soll allen Schaden heilen und vor Hexen schützen.

Der Planet der B. ist > Saturn, ihr Element ist die Luft, ihre Schwingung ist heiß. Die B. ist der > Diana geweiht.

Magische Kraft: Die besondere Kraft der B. kommt in der > Wunschmagie, im > Fruchtbarkeitszauber, in der > Kreativität und > Orakelkunst zum Tragen. In der Edda (Sigurdrifa) ist die Rede davon, dass die auf Buchenbrettchen geschnitzten > Runen auch zur Wahrsagung dienten.

Lit.: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Magister Botanicus: Magisches Kreutherkompendium; ein erweytertes wahrhaft ergötzliches Werk ueber die magischen Verrichthungen mit Kreuthern und den zauberischen Kräfften der Pflanzen sowie dehren medicinalischer Beteuthungen. 2., überarb. u. erg. Aufl. Speyer: Die Sanduhr – Fachverlag für altes Wissen, 1995; Turok, Jozef: Genetische Untersuchungen bei der Buche: genetische Anpassungsprozesse und die Erhaltung von Genressourcen in Buchenwäldern (Fagus sylvatica L.). [Hrsg.: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten, Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen]. Münster: Landwirtschaftsverlag, 1996; Hageneder, Fred: Geist der Bäume: eine ganzheitliche Sicht ihres unerkannten Wesens. Saarbrücken: Neue Erde, 2004.

Buchela (Pseudonym), Margarethe Goussanthier geb. Meerstein (*12.10.1899 Honzrath, Deutschland; †8.11.1986 Bonn), „Seherin von Bonn", „Phythia vom Rhein".

Ihren Angaben zufolge wurde sie unter einer > Buche geboren, worauf sich ihr Künstlername bezieht. Ihr Vater war Hausierer und so zog sie schon als Kind durch die Lande. Ihre Sehergabe entdeckte B., als sie den Tod des Bruders voraussah. Ihre weitere Kindheit verbrachte sie im Waisenhaus. Später heiratete sie Adam Goussanthier. Nach dem Krieg lebte B. in Remagen, wo u. a. Konrad Adenauer zu ihren Besuchern zählte. Als sie ihm für 1953 den Wahlsieg voraussagte, obwohl alle Umfragen dagegen sprachen, wurde sie bekannt. Erhebliche Bekanntheit verdankte sie auch ihrer Beteiligung an der Aufklärung der Soldatenmorde von Lebach im Saarland/ Deutschland (1969).

Könige und Präsidenten suchten sie auf und vermutlich auch viele ranghohe Politiker.

Ihr Vermächtnis hinterließ sie in dem Buch „Ich aber sage euch".

W.: Ich aber sage euch: d. Vermächtnis e. grossen Seherin. München: Droemersche Verlagsanstalt Knaur, 1983.

Bücher Jeu (engl. *Books of Jeu*; it. *Libri di Jeu*), *Erstes* und *Zweites Buch Jeu* aus dem Codex Brucianus. Es handelt sich dabei um gnostische Texte aus dem 4. Jh., deren Rahmenhandlung aus Offenbarungsreden Jesu besteht. Der Hauptgegenstand von 1 Jeu ist die Gottheit Jeu, die als eine Emanation des höchsten Gottes Myriaden von Wesen hervorbringt, welche die Lichtwelten, „Schätze" genannt, bevölkern. Darauf beschreibt ein Hymnus die Einsetzung, von > Archonten, > Dekanen und > Liturgen in dreizehn > Äonen durch Jeu und auf Veranlassung durch das „Erste Mysterium". In diesen Äonen sind die Glieder Jesu verstreut. Am Ende des Hymnus ist ein Erlösungsvorgang beschrieben, der darin besteht, dass das „Erste Mysterium" die verstreuten Glieder Jesu wieder einsammelt und die Äonenschöpfung damit rückgängig macht. Im dritten Teil durchwandert Jesus mit den Jüngern die Lichtwelten, wobei magische Werkzeuge, die Kenntnis von Namen und Zahlen, erforderlich sind, um durchzukommen. Jesus lehrt die Jünger einen übergeordneten Namen, der für alle Durchgänge gilt.

In 2 Jeu geht es ausschließlich um die belehrende und zeremonielle Vorbereitung der Jüngerinnen und Jünger für die Reise durch die Äonen (> Seelenreise).

In beiden Texten machen initiatorische > Mysterien die wichtigsten Inhalte der Lehre aus.

Lit.: Koptisch-gnostische Schriften: die Pistis sophia. Die beiden Bücher des Jeu. Unbekanntes altgnostisches Werk/Carl Schmidt (Hrsg.). Berlin: Akad.-Verl, ²1954.

Bücher Mose. 1. Die ersten fünf Bücher des AT, die in Anlehnung an die LXX (Septuaginta) auch *Pentateuch* (griech., fünf Schriftrollen) genannt werden. Es sind dies: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium, die fast unverändert in das Lateinische übernommen wurden. Die Juden nennen diese Bücher *Tora*, Weisung, Gesetz. Der Pentateuch ist eine komplexe Zusammenführung von Quellenschriften, die im 5. Jh. v. Chr. die vorliegende Endgestalt erhielten.

2. Neben diesen Büchern sind noch die > Apokryphen Schriften zu nennen, die unter dem Namen Mose kursieren, so *Moses-Apokalypse*, *Moses-Himmelfahrt*, *Moses-Testament*.

Im 4. Jh. erschien dann eine Schrift unter dem Titel *Das achte und zehnte Buch Moses*,

ein Papyrus, der zu den *Papyri Graecae Magicae* zählt und ein langes Ritual, eine Unterweisung durch den Erzengel, ein Gebet Mose an die Mondgöttin > Selene sowie einen Hinweis auf einen Schlüssel des Moses enthält, in dem zusätzliche Riten und Geheimnamen zu finden sind. Die Bezeichnung 8. und 10. Buch erklärt sich dahin, dass diese Zahlen in der spätantiken Symbolik als vollkommen galten. Moses wurden noch weitere Bücher zugeschrieben, so *Das Schwert des Mosis* (Bloch, 7), eine Zusammenstellung von Zaubersprüchen aus dem Mittelalter in hebräischer Sprache, in Nachahmung ähnlicher Titel magischer Schriften in den ersten christlichen Jahrhunderten als Ergänzung der fünf Bücher Mosis.

3. Im 18. Jh. erschienen dann erste magische Rezeptbücher mit angeblichen Beschreibungen von Zauberkünsten des Moses am Hof des Pharao. Am 28. März 1797 wurde im „Allgemeinen Literarischen Anzeiger" ein *VI. et VII. Liber Mosis* angeboten und 1849 erschien auf dieser Basis beim Verlag Scheible in Stuttgart das 6. und 7. Buch Mosis in einem Band, das bis heute die verschiedensten Auflagen erlebte. Es handelt sich dabei um ein > Grimoire, ein > Zauberbuch mit einem Gemisch aus volkstümlichem Zauber und fragwürdigen Hausmitteln.

Darüber hinaus kursiert noch das „Buch Jezirah" mit dem sechsten, siebten, achten, neunten, zehnten und elften Buch Moses.

Sicher ist, dass eine Anzahl der > Höllenzwänge Fausts sich auf die „Tradition des 6. und 7. B. M. Bibliae Arcano Magicae" (Scheible, 5, 1107) wie auch auf das Buch „Beschwörung des Moses" (Buch Jezirah, 51) bezieht.

Ferner gibt es bereits ein Zwölftes und Dreizehntes Buch Moses und vermutlich kommen noch weitere hinzu. Doch wenngleich diese Veröffentlichungen häufig auf die besonders getreue Beachtung der Wiedergabe alten Wissens verweisen, sind die wiedergegebenen Texte zumeist kunterbunt aneinandergereiht und oft ganz verschiedener Herkunft, sofern sie nicht einfach rückdatiert werden. So enthält ein B. des heutigen Büchermarktes zwei Bücher als „magisch-sympathetischen Hausschatz" mit volksmedizinischen Anweisungen zur Pflege der geistigen und körperlichen Gesundheit, ein Buch zur „Schule magischer Wunderkräfte", wie sie von der Kabbala mitgeteilt wurden, ein „Romanus-Büchlein oder Gott der Herr bewahre meine Seele", eine „Engel-Hülfe zu Schutz und Schirm in großen Nöten", „Das heilige Sales-Büchlein oder die Glücks-Ruthe" und schließlich das Buch „Der wahrhaftige feurige Drache oder die Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft" nebst einem Postskriptum aus dem großen Buch von König Salomo. Als Vorlage wird ein in Frankreich aufgefundenes Manuskript von 1522 genannt.

Gleich den frühesten Texten, die Moses als dem großen Magier zugeschrieben wurden, sind auch diese Texte vor allem auf ihren Realitätsgehalt zu überprüfen, besonders dort, wo es um körperliche und seelische Gesundheit geht, zumal die reine geschichtliche Absicherung diesbezüglich nichts besagt.

Lit.: Codex Pseudepigraphus Veteris Testamenti/Collectus Castigatus, Testimoniisque, Censuris & Animadversionibus illustratus à Johanne Alberto Fabricio, SS. Theol. D. & Professore Publ. in Gymnasio Hamburgensi. Hamburg; Leipzig: Liebezeit, 1713; Scheible, J.: Das Kloster: weltlich und geistlich; meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten-, und vorzugsweise komischen Literatur; zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort und Bild. Stuttgart: Thomas, 1845; Wessely, Karl: Griechischer Zauberpapyrus von Paris und London. (Wien), 1888; Dieterich, Albrecht: Abraxas: Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums; Festschrift Hermann Usener zur Feier seiner 25-jährigen Lehrtätigkeit an der Bonner Universität dargebracht. Leipzig: Teubner, 1891; Bloch, Philipp: Geschichte der Entwickelung der Kabbala und der jüdischen Religionsphilosophie. Berlin: Poppelauer, 1894; 6./7.: Das Buch Jezira, das ist das grosse Buch der Bücher Moses; das sechste, das siebente, das achte, das neunte, das zehnte und das elfte: aus ältesten kabbalistischen Urkunden; Kabbala denudata; Offenbarungen aus den Büchern Moses; Das Geheimnis aller Geheimnisse; sämtliche 40 Hauptwerke über Magie, verborgene Kräfte und geheimste Wissenschaften. Frankfurt a. M.-Süd: Merkur-Verl., Kirchhoff, 1922; 6., 7. [Sechstes, siebtes] Buch Moses. Berlin: Kramer, 1979; Daxelmüller, Christoph: Zauberpraktiken. Eine Ideengeschichte der Magie. Zürich: Artemis und Winkler, 1993; Bauer, Wolfgang (Hrsg.): Das Sechste und Siebente Buch Mosis, sein wahrer Wert und was das Volk darin sucht. Berlin: Karin Kramer-Verlag, 1996; Sechstes und siebentes Buch Mosis: oder der magisch-sympathetische Hausschatz; das ist Mosis magische Geisterkunst, das Geheimniß aller Geheimnisse. Leipzig: C. R. Hülsemann, o. J.; Das 13. Buch Moses: Lehre der Lebensweisheit und Menschenerkenntnis, eine göttliche Offenbarung der All-Natur und der Welt der Geister; die Morgenröte der nahen Zukunft; die Krone der Unsterblichkeit. Graz: Ed. Geheimes Wissen, 2008.

Bücher vom Atmen. Antike Bezeichnung für die Zusammensetzung der Totentexte der späten Ptolemäer- und frühen Römischen Herrschaft in > Ägypten. In diese Texte wurde frühere Totenliteratur aufgenommen und überarbeitet, um dem Verstorbenen einen sicheren Übergang in das Nachleben zu garantieren.

Lit.: Forman, Werner: Die Macht der Hieroglyphen: das Leben nach dem Leben im Alten Ägypten/Quirke, Stephen. Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Bücher, heilige. In allen Religionen, in denen schriftliche Überlieferungen eine wichtige Rolle spielen, gibt es heilige Schriften. Zu den ältesten können die Ritualtexte der ägyptischen Könige von ca. 2400 v. Chr. gezählt werden.

Bei den großen Religionen sind chronologisch folgende B. zu nennen:

Parsismus: > Avesta, > Gathas.
Hinduismus: > Veden, > Upanishaden, > Bhagavadgita, > Bhagavata-Purana, > Puranas, > Gita Govinda.
Judentum: > Tora, > Pentateuch, > Tanach (hebräische Bibel), > Talmud, > Sohar (Kabbala).
Buddhismus: > Pali-Kanon (Tipitaka), > Mahayana-Sutren, > Bardo Thödol (Tibetisches Totenbuch).
Christentum: > Altes Testament und > Neues Testament.
Islam: Koran.

Lit.: Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen. Freiburg u. a.: Herder, 1990–1991; Heilige Bücher: Text und Überlieferung/Annemarie Ohler (Hg.). Freiburg i. Br.: Rombach, 1995; Religionen der Welt/hrsg. von John Bowker. Aus dem Engl. von Karl-Heinz Golzio. Darmstadt: WGB, 2004.

Bücherproben > Buchtest.

Buchis. Der heilige > Stier der altägyptischen Stadt Hermonthis bei Theben, dessen Mutterkühe als heilig galten, weil sie > Re geboren hatten, wird in griechischen Texten und Eigennamen B. genannt. Er wurde jedoch schon früh mit dem Ortsgott > Month verschmolzen. Gleichzeitig galt er als „lebende Seele" oder als „Herold" des Re, was insofern keinen Widerspruch darstellte, als auch Month als Month-Re zum Sonnengott gehörte.

Das Kennzeichen des Stiers war eine weiße Körperfarbe mit schwarzem Kopf, weshalb er oft „weißer Stier" genannt wird. Die Begräbnisstätte der B.-stiere hieß „Haus Atum", das Bucheum, das im Nekropolengebiet von Hermonthis aufgedeckt wurde.

Im Volk genoss B. als Orakelgott großes Ansehen.

Lit.: Otto, Eberhard: Beiträge zur Geschichte der Stierkulte in Aegypten. Leipzig: Hinrichs Verl., 1938.

Buchorakel > Bibliomantie.

Buchprüfungen > Buchtest.

Buchsbaum (*Buxus sempervirens L.*; engl. *box*), Strauch mit lederartigen, eiförmigen immergrünen Blättern und kleinen, unscheinbaren gelblich-weißen Blüten. Er gehört zur Familie der Buchsbaumgewächse (*Buxaceae*) und hat seine Heimat im südlichen und westlichen Europa sowie in Nordafrika. Aufgrund seines langsamen Wachstums wird er auch häufig in Gärten und Friedhöfen gepflanzt. Er kann acht Meter hoch werden und ein Alter von bis zu 600 Jahren erreichen. Sein Holz ist schwer und geht im Wasser unter. Der B. blüht Ende März; aus den befruchteten Blüten entwickeln sich kapselartige Früchte, die durch ihre drei kleinen Hörner unverwechselbar sind.

Werkzeug: Das harte Holz diente zu Schnitzereien, z. B. für die danach benannten Büchsen (*puxis*), etwa für Medikamente, das Apollobild von Olympia, Käseformen, Flöten, aber auch Schreibtafeln usw. (Dioscurides).

Inhaltsstoffe: Buxin (giftig), Parabuxin, Buxinidin, Gerbsäure.

Verwendete Pflanzenteile: Blätter (besonders giftig) und Rinde.

Heilwirkung: Der B. ist, wie gesagt, giftig, weshalb seine innerliche Anwendung nicht mehr empfohlen wird. Äußerlich findet er bei chronischem Hautleiden, Rheuma, Gicht und Fieber als Bad oder Umschlag Verwendung.

Symbolische Bedeutung: Schmerz, Tod, Hoffnung auf ewiges Leben, Schutz, Gnade, Klarheit und Fruchtbarkeit. Als christliches Attribut symbolisiert der B. Maria als Gebärerin des göttlichen Kindes und Christus als das Unsterbliche im Menschen. Aus Buchsbaumholz ist auch der Hammerstil der Freimaurer gefertigt, zum Zeichen von Ausdauer und Standhaftigkeit sowie der gestaltenden Kraft in der Natur.

Brauchtum: Als Bestandteil des Palmbuschens schützt er vor Blitzgefahr, Unfruchtbarkeit und anderem Ungemach in Haus und Hof (Leithaeuser, 11). Schon seit den Römern diente er als Grenze und Einfassung zum Schutz und zur Gestaltung.

Mythologische Deutung: Der B. symbolisiert einen Schutzwall und soll den Teufel vertreiben.

Magische Kraft: Unter einem B. zu schlafen, gilt als gefährlich. Löffel oder Messerhefte aus B. nehmen angeblich die Lust zur Unkeuschheit (Ortus sanitatis, Kp. 70). Ferner dient der B. auch als Orakelpflanze. Dabei wird z. B. besonders auf das Knistern der auf den heißen Ofen gelegten eintrocknenden Blätter geachtet (Rolland 9, 246).

Lit.: Sanitatis: Gart der Gesuntheit; von allen Thieren, Foglen Fischen und edlem Gestein, ußgezogen was des Menschen Leib zu Gesunheit dienen mag; nüw corigiert; hin zu gesetzt vil guter Stück uß dem Herbario, und sunst nütz und gut. Nüw corigiert. Straßburg, 1524; Rolland, Eugène: Flore populaire ou: histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. Paris, 1896; Leithaeuser, Julius: Bergische Pflanzennamen. Barmen: Wandt, 1912; Beuchert, Marianne: Symbolik der Pflanzen – Von Akelei bis Zypresse. Frankfurt a. M.: 1995; Dioscorides, Pedanius: Pedanii Dioscuridis Anazarbei De materia medica libri quinque/ed. Max Wellmann. Hildesheim: Weidmann, 1999; Tornieporth, Gerda: Buchs im Garten. München: blv Verlag, 2003; Zerling, Clemens: Lexikon der Pflanzensymbolik/M. e. Vorw. v. Wolfgang Bauer. Baden; München: AT Verlag, 2007.

Büchse der Pandora > Pandora.

Buchstaben (engl. *letters*; it. *lettere*), Träger besonderer symbolischer Bedeutung und magischer Kraft. In den meisten Kulturen besitzen die einzelnen B. des > Alphabets seit der Zeit, als die Schreibkunst priesterliches Reservat war, den Nimbus des Geheimnisvollen. Vor allem den Anfangsbuchstaben wird eine besondere Symbolkraft und magische Wirkung zugeschrieben. Sie gelten als Elemente der > Schöpfung, da das Schöpfungswort und der Name Gottes, wie das > Tetragrammaton, daraus bestehen.

Im altgermanischen Raum verwendete man im Bereich der Zauber- und Loszeichen ursprünglich die „Buchenstäbe". Man warf sie als Loszeichen auf den Boden, „las" sie wieder zusammen, daher das Wort „Lesen", und bestimmte danach glückliche und unglückliche Unternehmungen.

Aus alter Zeit sind auch geheimnisvolle Zauberworte bekannt, die Kraft in sich bergen, wie das ägyptische > Abracadabra als sog. „Schwundformel". Wie die B. schwinden, so sollen auch Seuchen und Krankheiten durch das Sprechen der Formel verschwinden. Ähnlich verhält es sich mit der > Sator-Formel, bei der die Worte als „magisches Quadrat" von allen Seiten gelesen werden können. Manche Zauberformeln sind aus Anfangsbuchstaben oder Kürzeln gebildet wie > Akronyme und > Anagramme, wobei der Verschlüsselung der Worte in der Aneinanderreihung oft eine größere Wirkung zugebilligt wird als dem gesprochenen Wort.

Die > Kabbala kennt ein ganzes System mystischer Spekulationen, das vor allem mit der Form der einzelnen B. sowie mit bestimmten Zahlenwerten zusammenhängt. Die sieben griechischen Vokale (mit zwei E: Epsilon und Eta, und zwei O: Omikron und Omega) galten in der Antike als Symbole der sieben Himmelssphären und der sieben sich in ihnen bewegenden Gestirne oder aber als Symbole des Geistes, während die Konsonanten die Materie symbolisierten. Im Neuen Testament sind der erste und letzte griechische Buchstabe Alpha und Omega: „Ich bin das A und O, sagt Gott der Herr" (Apk 1,8), also deutsch A und Z, Ausdruck des Göttlichen und des Umfassenden. Der Islam unterscheidet zwischen luftigen, feurigen, erdhaften und wässrigen B. Dabei sind alle B. als Materialisationen des göttlichen Wortes Träger besonderer Bedeutungen, u. a. mit Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Unsprechbare B.-Kombinationen werden für die verschiedensten Zauberformeln empfohlen, auf Spruchzettel geschrieben und > Amuletten eingraviert. Im religiösen Raum dienen B.-Kombinationen als Segens- und Schutzformeln, wie C+M+B für *Christus Mansionem Benedicat* (Christus segne das Haus!).
Nicht zuletzt sind B. eine Fundgrube für Dekorationsformen.

Lit.: Dornseiff, Franz: Das Alphabet in Mystik und Magie. Reprint der 2. Aufl. Leipzig; Berlin: Teubner, 1925; Das Buch der geheimen Zaubersprüche: Sammlung allerlei geheimer magischer Sprüche aus allen Ländern und Provinzen; anno Domini, Colonia 1684/ges. und getreu niedergeschrieben von einem der letzten der Karthäuser. Bawinkel: Jaspers, 2004; Altägyptische Zaubersprüche/eingeleitet, übers. und komm. von Hans-W. Fischer-Elfert. Mit Beitr. von Tonio Sebastian Richter. Stuttgart: Reclam, 2005; Bandt, Cordula: Der Traktat „Vom Mysterium der Buchstaben": kritischer Text mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen. [Hrsg. durch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften von Christoph Markschies]. Berlin; New York, NY: de Gruyter, 2007.

Buchstabenkräfte. Wirkung der einzelnen Buchstaben. Jeder Buchstabe ist mit einem besonderen Klang, einer charakteristischen Farbe und einem spezifischen Gefühl besetzt. Daher drückt jeder von ihnen ein ihm entsprechendes Gefühl und einen ihm zugrunde liegenden Gedanken aus. Diese Gefühle und Gedanken können die Buchstaben auch in anderen Menschen hervorrufen, sobald sie ertönen, gesprochen und gehört oder geschrieben werden. Darin liegt die Macht der Sprache und der Musik, ähnlich der Wirkung der > Tattwas.

Lit.: Mlaker, Rudolf: Geistiges Pendeln: Forschungsergebnisse. Neuaufl. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer Verl., 1959.

Buchstabenmagie (engl. *magic of letters*) > Bibliomantie.

Buchstabenmystik, Entfaltung geistiger Lebenserfahrung und Weisheit durch Anwendung von Buchstaben als Träger verhüllter und höherer Wahrheiten. Diese Form von Mystik erwuchs aus der im alten Orient aufgekommenen Vorstellung von der Heiligkeit oder dem göttlichen Ursprung der Buchstaben und der Wertung eines Wortes durch die den einzelnen Buchstaben zugewiesenen Zahlen.
Die Berechnung des Zahlenwertes eines Wortes anhand der den Buchstaben zugeteilten Zahlen, > Gematria (hebräische Entstellung des griechischen Wortes *geometria*) genannt, ist seit dem 8. Jh. v. Chr. aus Milet bekannt. Dabei wird entweder die milesische Berechnung beibehalten (a = 1,... k = 20 usw.) oder die Nullen der Zehner und Hunderter werden gestrichen (*regula novenaria*) oder die Buchstaben werden in laufender Folge gezählt (a = 1 … w = 24).
Die dann vor allem von der jüdischen > Kabbala auf der Grundlage des hebräischen Alphabets zu einem Deutungsmedium für die gesamte Wirklichkeit ausgebaute B. enthält neun solcher Systeme. Nach der Kabbala, die auf dem jüdischen Schriftverständnis fußt, hat Gott die Welt mit Schrift und Sprache erschaffen. In den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets, das keine Vokale kennt, sieht der jüdische Mystiker verborgene schöpferische Energien, mit deren Hilfe er

sich selbst und die Welt miterschaffen kann.
In der islamischen B. werden die Buchstaben Engeln zugeordnet.
Auch > Apokalyptik, > Mantik, > Magie und > Astrologie haben die B. in verschiedener Weise aufgegriffen, wobei sie dem > Alphabet als solchem magische Kräfte zuschreiben, zumal unter allen denkbaren Kombinationen der Buchstaben auch die geheimen Götter- und Dämonennamen enthalten sind.
Ebenso bedienen sich das Christentum, verschiedene paranormologische Lehren, geheime Bruderschaften und die > Alchemisten der B. bzw. der > Buchstabensymbolik, um Botschaften zu vermitteln. So sind beispielsweise auf altchristlichen Elfenbeintafeln manchmal der Anfangs- und Endbuchstabe des griechischen Alphabets (> Alpha und Omega) eingeritzt, mit der Bedeutung von Anfang und Ende (> Chronogramm).
In babylonischen Gebeten und hebräischen Psalmen ergeben die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse gelegentlich ein besonderes Wort.

Lit.: Endres, Franz Carl: Mystik und Magie der Zahlen. 3., überarb. u. verm. Aufl. Zürich: Rascher, 1951; Thimus, Albert von: Der technisch-harmonikale und theosophisch-kosmographische Inhalt der kabbalistischen Buchstaben-Symbole des althebräischen Büchlein's Jezirah, die pythagorisch-platonische Lehre vom Werden des All's und von der Bildung der Weltseele in ihren Beziehungen zur semitisch-hebräischen wie chamitisch-altägyptischen Weisheitslehre und zur heiligen Überlieferung der Urzeit. Hildesheim [u. a.]: Olms, 1988; Coudert, Allison: Der Stein der Weisen: die geheime Kunst der Alchemisten. Herrsching: Pawlak, 1992; Dornseiff, Franz: Das Alphabet in Mystik und Magie. Reprint d. Orig.-Ausg. von 1925. Leipzig: Reprint-Verl, 1994; Frick, Karl R. H.: Die Erleuchteten: Gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Neuzeit. 2., unveränd. Aufl. Graz: ADEVA, 1998.

Buchstabenorakel > Bibliomantie.

Buchstabenquadrat, magisches, ein Quadrat, bei dem die Buchstaben einer Reihe von Wörtern so angeordnet sind, dass sie von allen Seiten gelesen werden können. Solchen Quadraten werden magische Eigenschaften zugeschrieben. Die bekanntesten sind das > Sator-Arepo-Quadrat und das templerische Buchstabenquadrat, auch > Baphomet genannt.

Lit.: Hardenberg, Kuno Graf von: Rosenkreuz und Bafomet: Versuch der Lösung zweier alter magischer Quadrate [Holzschnitte von Annelise Reichmann]. Darmstadt: Ges. Hessischer Bücherfreunde, 1932; Endres, Franz Carl: Mystik und Magie der Zahlen. 3., überarb. u. verm. Aufl. Zürich: Rascher, 1951.

Buchstabensymbolik, metaphorische Bedeutung einzelner oder zusammengesetzter Buchstaben. Meist dient das jeweilige > Alphabet dazu, den Symbolwert der Buchstaben durch ihre Stellung im Ganzen zu bestimmen, wie dies seit dem 8. Jh. in Babylonien und bei den Griechen, besonders in der pythagoreischen Tradition, bekannt ist, später von der jüdischen Kabbala aufgegriffen wurde und > Gematrie (hebräische Entstellung des griechischen Wortes *geometria*) genannt wird.
Im Gegensatz zur > Buchstabenmagie benennt die B. einzelne oder zusammengesetzte Buchstaben oder Zahlen rein metaphorisch, ohne ihnen eine magische Kraft zuzuschreiben.
So bezeichnen sich Gott (Offb 1,8) und Christus (Offb 22,13) selbst mit > Alpha und Omega, dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Anfangsbuchstaben *Iesous Christos Theou Yios Soter* (Jesus Christus Gottes Sohn, Heiland) ergaben das griechische Wort *ichthys* (Fisch), woraus sich die frühchristliche Bezeichnung „Fisch" für Christus ableitete. Das im Spätmittelalter aufkommende IHS-Monogramm rührt von der lateinischen Bezeichnung *Jesus Hominum Salvator* (Jesus Erlöser der Menschheit) her.
B. findet sich aber auch im nicht-christlichen und profanen Bereich bis hin zu persönlichen Monogrammen.

Lit.: TRE. Theologische Realenzyklopädie 7. Berlin: Walter de Gruyter, 1981, S. 303–315; Letter symbols including conventions and signs for electrical technology. A handbook for everyday use: Symboles littéraux. Letter symboles. Buchstabensymbole sowie Vereinbarungen und Vorzeichenregeln für die Elektrotechnik. Ein Handbuch zum täglichen Gebrauch. 1. Ausg. mit dt. Text. Genève: Commission Électrotechnique Internationale, 1984; Dornseiff, Franz: Das Alphabet in Mystik und Magie. Reprint d. Orig.-Ausg. von 1925. Leipzig: Reprint-Verl., 1994.

Buchstabenübungen, Buchstaben- und Vokalatmen. Es handelt sich dabei um eine Joga-Art, die vom deutschen Freimaurer Johann Baptist > Kerning (Pseudonym für Johann Baptist Krebs, 1774–1851) aufgestellt und später wegen ihrer Verwandtschaft mit dem > Hatha Yoga auf dieser Basis weiterentwickelt wurde. Durch Denken an bestimmte Buchstaben und Worte, begleitet von entsprechender Atmung, soll die Konzentration gesteigert werden. Derartige Übungen sind nach Dr. Franz > Hartmann, ursprünglich Schüler und Lehrer dieses Systems, nur am richtigen Ort und auf die richtige Art von Nutzen. Völlig falsch sei es, zu glauben, man könne durch das Hersagen von Formeln und Zaubersprüchen in den Besitz magischer Kräfte gelangen, um sie dann zu eigennützigen Zwecken zu gebrauchen. Manche seien dabei exzentrisch, mediumistisch und irre geworden. So habe er sowohl unter den > Christian Scientists in Amerika als auch unter den > Rosenkreuzern in Europa bedauerliche Folgen festgestellt (Hartmann, 373). Dennoch wurden diese Übungen zumindest teilweise von > O.T.O, von der > Adyar-TG und anderen Gruppen weiter verwendet.
Zu den B. im weiteren Sinne gehören auch > mantrische Übungen, die allerdings nicht in erster Linie der Stärkung der Konzentrationskraft dienen, sondern im materiellen wie im Astralkörper gewisse Änderungen hervorzurufen suchen.

Lit.: Krebs, Johann Baptist: Schlüssel zur Geisterwelt oder die Kunst des Lebens. Lorch (Württ.): Renatus-Verl., 1926; Hartmann, Franz. In: *Lotosblüten*, Jg. 1894, S. 217, 373.

Buchstabierbrett > Oui-ja-Board.

Buchstabieren, automatisches > Oui-ja-Board.

Buchtest (engl. *book test*), parapsychologisches Experiment zum Ausschluss von > Telepathie bei der mediumistischen Kommunikation. Eine mögliche Versuchsanordnung besteht darin, dass man das Medium auffordert, einen Satz auf einer bestimmten Seite eines Buches zu lesen, dessen Lage genau angegeben wird (z. B. im Haus von K., 2. Stock, linkes Zimmer, unterstes Regal rechts, S. 19, dritter Absatz). Es soll dabei nicht nur gewährleistet sein, dass das > Medium die Stelle nicht kennt, sondern dass auch der Experimentator davon nichts weiß, um jedwede telepatische Kommunikation auszuschließen.
Die Parapsychologen versuchten mit diesem Experiment, reines Hellsehen, frei von Telepathie, zu testen, wenngleich Telepathie nie mit völliger Sicherheit ausgeschlossen werden kann.
Eine andere Form des B., bei der von „Test" im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden kann, sah man darin, dass die > Kontrolle des Mediums (der sog. Kontrollgeist) Angaben zu einem Buch machte, den Ort eines bestimmten Satzes angab und den Inhalt dieses Satzes als seine Botschaft bezeichnete.
Die Vertreter der animistischen Hypothese beurteilen solche Effekte im Rahmen von Hellsehen oder Telepathie. Andere sehen darin einen Beweis für die spiritistische Hypothese, dass also die Kontrolle des Mediums der Geist des Verstorbenen sei, der angeblich als Kontrolle aus dem Mund des Mediums spricht, vor allem wenn das betreffende Buch in dessen Wohnung stand. Auf welche Weise der angebliche Geist des Verstorbenen Kenntnis von der angegebenen Stelle erlangt hat, bleibt letztlich offen.
Ebenso offen bleibt die endgültige Beurteilung der zahlreichen durchgeführten B., die tatsächlich außergewöhnliche Feststellungen erbrachten, wie einschlägige Berichte in der angeführten Literatur zeigen. So kam Henry > Sidgwick (verh. mit Eleanor Mildred Balfour) zu dem Schluss: „Insgesamt bin ich der Ansicht, dass die vorhandene Evidenz einen vertretbaren prima facie Fall für die

Annahme einer Wahrnehmung externer Gegebenheiten darstellt, die keinem der Anwesenden bekannt sind, wohl aber jemandem sonstwo" (Proceedings, 1921).
Der früheste Fall wird von William Stainton > Moses berichtet und die ersten systematischen Untersuchungen wurden mit Gladys Osborne > Leonard durchgeführt.

Lit.: Moses, William Stainton: Spirit Teachings. London: Spiritualist Alliance, 1907; Glenconner, Pamela: The Earthen Vessel. A volume dealing with spirit-communication received in the form of book-tests ... With a preface by Sir O. John Lane: London. New York, 1921; Sidgwick, Eleanor Mildred: An examination of Book-tests. Proceedings, Society for Psychical Research, April, 1921; Some New Evidence for Human Survival, etc. (abridged edition). London: Spiritualist Press, 1948.

Buck, Jirah Dewey (1838–1916) war ein frühes Mitglied der > Theosophischen Gesellschaft und arbeitete sehr eng mit W. Q. > Judge zusammen. B. leitete die amerikanische Sektion der > Adyar-TG und gründete nach dem Bruch mit ihr die „Theosophische Gesellschaft in Amerika". Sein Werk über mystische > Freimaurerei, das sich an James Albert > Pike anlehnt, diente in der Adyar-TG lange Zeit als Lehrbuch der FM.

W.: A Study of Man and the Way to Health. Cincinnati: R. Clarke & Co., 1889; Mystische Maurerei oder die Symbole der Freimaurerei und die grösseren Mysterien des Altertums. Mit 4 Taf. Nach d. 3. engl. Aufl. in autor. Übers. hrsg. Gross-Lichterfelde bei Berlin: Zillmann, 1908.

Bucke, Richard Maurice (*18.03.1837 Methwold, Norfolk, England; † 19.02.1902 London, Ontario, Kanada), kanadischer Psychiater und Schriftsteller. Als er ein Jahr alt war, nahm ihn sein Vater mit nach Kanada, wo er später die London Grammar School besuchte und 1862 an der McGill Universität in Medizin promovierte. Nach Fortbildungsaufenthalten in Europa eröffnete B. 1864 in Kanada eine Arztpraxis. 1876 wurde er Chefarzt der Irrenanstalt von Hamilton, Ontario, und 1878 von London, Ontario. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit dem Dichter *Walt Whitman*.

Mit 35 Jahren machte B. eine tiefgreifende, lebensverändernde Erfahrung, während der er vorübergehend in eine neue Bewusstseinsdimension einstieg. Besagtes Erlebnis ließ ihm das Universum in einem lebendigen Licht erscheinen, weshalb er diesen Bewusstseinszustand > kosmisches Bewusstsein nannte, was auch zum Titel seines von William > James hochgelobten Buches wurde.
B. war Präsident der Psychologischen Sektion der *British Medical Association* und Professor für Psychiatrie an der Western University in Ontario. Von seinem Erleben war er so überzeugt, dass er die nächsten dreißig Jahre nach Personen Ausschau hielt, die ähnliche Erfahrungen machten, und eine Theorie höheren Bewusstseins aufstellte, das er als natürliche Fähigkeit eines gewissen Entwicklungszustandes bezeichnete. Durch sein Ansehen und seine Arbeit erlangte die „mystische" Erfahrung einen Stellenwert wie nie zuvor. Sein Ansatz wurde dann von Pandit > Gopi Krishna weiterentwickelt, der ebenfalls über eine persönliche Erleuchtung schrieb.

W. (Auswahl): Walt Whitman. With a new introd. by Harold Jaffe. New York: Johnson Reprint Corp, 1970; Kosmisches Bewusstsein: zur Evolution des menschlichen Geistes. Frankfurt/M.; Leipzig: Insel-Verl, 1993.

Lit.: Johnson, Raynor Carey: The imprisoned Splendour. An approach to reality, based upon the significance of data drawn from the fields of natural science, psychical research and mystical experience. London: Hodder and Stoughton, 1953.

Buckingham, George Villiers, Erster Herzog von (*28.08.1592; †23.08.1628), englischer Politiker und Günstling Jakobs I., bekannt wegen seiner strengen Haltung gegen die > Hexen. B. soll hingegen in die Schwarze Kunst eingeweiht gewesen sein. In Frankreich ausgebildet, heiratete er Catharine Manners, die ebenfalls im Ruf einer > Hexe stand.
Als Jakob I. 1625 im Sterben lag, soll er in der Hoffnung, sein Leben zu verlängern, B. und dessen Frau erlaubt haben, ein magisches Ritual durchzuführen. Er sah zu, wie die beiden in die Rolle von Gott Vater und

einer Hebamme schlüpften, ein Ferkel in ein christliches Taufkleid steckten, eine rituelle Taufe abhielten und dem Tier dabei den Namen Jakob gaben. Dann jagten sie es zur Tür hinaus, damit es die Krankheit des Königs mit sich forttrage. Das Ritual schlug jedoch fehl und der König starb.

Lit.: Williamson, Hugh Ross: George Villiers, First Duke of Buckingham. Duckworth, 1940; Lockyer, Roger: Buckingham, the Life and Political Career of George Villiers, First Duke of Buckingham, 1592–1628. London: Longman, 1981.

Buckingham, George Villiers, Zweiter Herzog von (10.01.1628; †16.04.1687), englischer Politiker und Dichter. Als Sohn des gleichnamigen Ersten Herzogs von Buckingham trat er in die politischen Fußstapfen seines Vaters. Auch er stand im Ruf, ein Vertreter der Hexenkunst zu sein. B. war zudem einer der ausschweifendsten Höflinge Karls II., oberster Minister und erfolgreicher Bühnenautor. Als Botschafter in Frankreich traf er 1670 Cathérine > Deshayes, die bekannte Leiterin eines Hexenzirkels. Er nahm wohl auch an einem ihrer > Hexensabbate teil, bei dem nackte Frauen als Altar dienten (> Chamber-Ardente-Prozess). 1672 begab er sich wieder nach Paris und besuchte dort neuerlich den Zirkel von Deshayes. Später überwarf er sich mit dem König und schied unter dem Druck seiner Gegner aus dem Amt.

Lit.: Gardner, Winifred: George Villiers, second duke of Buckingham. London, 1903; Bloomfield, Paul: Uncommon People. A Study of England's Elite. Hamilton: London, 1955; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei: Bechtermünz Verlag, 1999.

Buckland, Raymond (*31.08.1934, London, England), Okkultist, Buchautor und Hexer, auch „Vater der amerikanischen Wicca" genannt. Mit 12 Jahren führte ihn sein Onkel in den Spiritismus ein. B. interessierte sich für alles Okkulte und für das Theater. Seine Studien beschloss er mit dem Doktorat in Anthropologie. 1955 heiratete B. Rosemary Moss; 1962 emigrierte er in die USA, wo zwei Bücher sein Leben beeinflussten: *The Witch-Cult In Western Europe* von Margaret A. Murray (1921) und *Witchcraft Today* von Gerald B. > Gardner (1954). B. sah in > Wicca eine alte und neue Religion und trat in eine enge Freundschaft mit Gardner, dessen Sprecher er wurde. 1963 empfingen er und seine Frau in Gardners Anwesenheit in Perth, Schottland, durch Gardners Hohepriesterin Monique Wilson die Weihe. B. erhielt den Namen „Robat" und Rosemary wurde „Lady Rowen" genannt. Es war dies die einzige Begegnung von B. mit Gardner, der 1964 starb.
Nach Rückkehr in die USA gründete er in Long Island in der Tradition von Gardner einen > Coven (Hexenzirkel) und eröffnete 1968 das Erste Museum für Hexerei und Magie. 1973 trennte er sich von Rosemary und heiratete 1974 Joan Helen Taylor, von der er sich 1982 wieder trennte, um ein Jahr später Tara Cochran aus Cleveland zu ehelichen.
Um 1974 ließ B. die Gardner-Tradition hinter sich und schuf den Seax-Wicca, wobei er Elemente der alten angelsächsischen Religion aufnahm und das dreistufige Rangsystem des Wiccakultes abschaffte, da es zu Rivalitäten führte. Die Hohepriesterin bzw. der Hohepriester des Coven mussten jährlich gewählt werden. Die neuen Grundlagen seiner Lehre fasste B. in dem Buch *The Tree: Complete Book of Saxon Witchcraft* zusammen. In Virginia gründete er ein Seax-Wicca-Seminar, an dessen Fernkursen über 1.000 Studenten teilnahmen.
1992 zog sich B. mit seiner Frau Tara völlig zurück. Er ist Verfasser von zahlreichen Büchern und Aufsätzen.

W. (Auswahl): A Pocket Guide to the Supernatural. Raymond Buckland. New York: Ace Books, 1969; Witchcraft from the Inside. St. Paul: Llewellyn, 1971; Witchcraft Ancient and Modern. New York: H. C. Publ. Inc., 1971; The Tree: Complete Book of Saxon Witchcraft. New York: S. Weiser, 1974; Practical Candle-Burning. Saint Paul, Minnesota: Llewellyn, 1974; Scottish Witchcraft: the History & Magick of the Picts. St. Paul, Minn.: Llewellyn, 1992; The Spirit Book: the Encyclopedia of Clairvoyance, Channeling, and Spirit Communication. Canton, Mich.: Visible Ink. Northam: Roundhouse, 2005.

Buckliger (engl. *hunchback*, it. *gobbo*), Mensch mit versteiftem Rundrücken. Kör-

Annahme einer Wahrnehmung externer Gegebenheiten darstellt, die keinem der Anwesenden bekannt sind, wohl aber jemandem sonstwo" (Proceedings, 1921).
Der früheste Fall wird von William Stainton > Moses berichtet und die ersten systematischen Untersuchungen wurden mit Gladys Osborne > Leonard durchgeführt.

Lit.: Moses, William Stainton: Spirit Teachings. London: Spiritualist Alliance, 1907; Glenconner, Pamela: The Earthen Vessel. A volume dealing with spirit-communication received in the form of book-tests ... With a preface by Sir O. John Lane: London. New York, 1921; Sidgwick, Eleanor Mildred: An examination of Book-tests. Proceedings, Society for Psychical Research, April, 1921; Some New Evidence for Human Survival, etc. (abridged edition). London: Spiritualist Press, 1948.

Buck, Jirah Dewey (1838–1916) war ein frühes Mitglied der > Theosophischen Gesellschaft und arbeitete sehr eng mit W. Q. > Judge zusammen. B. leitete die amerikanische Sektion der > Adyar-TG und gründete nach dem Bruch mit ihr die „Theosophische Gesellschaft in Amerika". Sein Werk über mystische > Freimaurerei, das sich an James Albert > Pike anlehnt, diente in der Adyar-TG lange Zeit als Lehrbuch der FM.

W.: A Study of Man and the Way to Health. Cincinnati: R. Clarke & Co., 1889; Mystische Maurerei oder die Symbole der Freimaurerei und die grösseren Mysterien des Altertums. Mit 4 Taf. Nach d. 3. engl. Aufl. in autor. Übers. hrsg. Gross-Lichterfelde bei Berlin: Zillmann, 1908.

Bucke, Richard Maurice (*18.03.1837 Methwold, Norfolk, England; † 19.02.1902 London, Ontario, Kanada), kanadischer Psychiater und Schriftsteller. Als er ein Jahr alt war, nahm ihn sein Vater mit nach Kanada, wo er später die London Grammar School besuchte und 1862 an der McGill Universität in Medizin promovierte. Nach Fortbildungsaufenthalten in Europa eröffnete B. 1864 in Kanada eine Arztpraxis. 1876 wurde er Chefarzt der Irrenanstalt von Hamilton, Ontario, und 1878 von London, Ontario. Eine besondere Freundschaft verband ihn mit dem Dichter *Walt Whitman*.

Mit 35 Jahren machte B. eine tiefgreifende, lebensverändernde Erfahrung, während der er vorübergehend in eine neue Bewusstseinsdimension einstieg. Besagtes Erlebnis ließ ihm das Universum in einem lebendigen Licht erscheinen, weshalb er diesen Bewusstseinszustand > kosmisches Bewusstsein nannte, was auch zum Titel seines von William > James hochgelobten Buches wurde.
B. war Präsident der Psychologischen Sektion der *British Medical Association* und Professor für Psychiatrie an der Western University in Ontario. Von seinem Erleben war er so überzeugt, dass er die nächsten dreißig Jahre nach Personen Ausschau hielt, die ähnliche Erfahrungen machten, und eine Theorie höheren Bewusstseins aufstellte, das er als natürliche Fähigkeit eines gewissen Entwicklungszustandes bezeichnete. Durch sein Ansehen und seine Arbeit erlangte die „mystische" Erfahrung einen Stellenwert wie nie zuvor. Sein Ansatz wurde dann von Pandit > Gopi Krishna weiterentwickelt, der ebenfalls über eine persönliche Erleuchtung schrieb.

W. (Auswahl): Walt Whitman. With a new introd. by Harold Jaffe. New York: Johnson Reprint Corp, 1970; Kosmisches Bewusstsein: zur Evolution des menschlichen Geistes. Frankfurt/M.; Leipzig: Insel-Verl, 1993.

Lit.: Johnson, Raynor Carey: The imprisoned Splendour. An approach to reality, based upon the significance of data drawn from the fields of natural science, psychical research and mystical experience. London: Hodder and Stoughton, 1953.

Buckingham, George Villiers, Erster Herzog von (*28.08.1592; †23.08.1628), englischer Politiker und Günstling Jakobs I., bekannt wegen seiner strengen Haltung gegen die > Hexen. B. soll hingegen in die Schwarze Kunst eingeweiht gewesen sein. In Frankreich ausgebildet, heiratete er Catharine Manners, die ebenfalls im Ruf einer > Hexe stand.
Als Jakob I. 1625 im Sterben lag, soll er in der Hoffnung, sein Leben zu verlängern, B. und dessen Frau erlaubt haben, ein magisches Ritual durchzuführen. Er sah zu, wie die beiden in die Rolle von Gott Vater und einer Hebamme schlüpften, ein Ferkel in ein christliches Taufkleid steckten, eine rituelle Taufe abhielten und dem Tier dabei den Namen Jakob gaben. Dann jagten sie es zur Tür hinaus, damit es die Krankheit des Königs mit sich forttrage. Das Ritual schlug jedoch fehl und der König starb.

Lit.: Williamson, Hugh Ross: George Villiers, First Duke of Buckingham. Duckworth, 1940; Lockyer, Roger: Buckingham, the Life and Political Career of George Villiers, First Duke of Buckingham, 1592–1628. London: Longman, 1981.

Buckingham, George Villiers, Zweiter Herzog von (10.01.1628; †16.04.1687), englischer Politiker und Dichter. Als Sohn des gleichnamigen Ersten Herzogs von Buckingham trat er in die politischen Fußstapfen seines Vaters. Auch er stand im Ruf, ein Vertreter der Hexenkunst zu sein. B. war zudem einer der ausschweifendsten Höflinge Karls II., oberster Minister und erfolgreicher Bühnenautor. Als Botschafter in Frankreich traf er 1670 Cathérine > Deshayes, die bekannte Leiterin eines Hexenzirkels. Er nahm wohl auch an einem ihrer > Hexensabbate teil, bei dem nackte Frauen als Altar dienten (> Chamber-Ardente-Prozess). 1672 begab er sich wieder nach Paris und besuchte dort neuerlich den Zirkel von Deshayes. Später überwarf er sich mit dem König und schied unter dem Druck seiner Gegner aus dem Amt.

Lit.: Gardner, Winifred: George Villiers, second duke of Buckingham. London, 1903; Bloomfield, Paul: Uncommon People. A Study of England's Elite. Hamilton: London, 1955; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei: Bechtermünz Verlag, 1999.

Buckland, Raymond (*31.08.1934, London, England), Okkultist, Buchautor und Hexer, auch „Vater der amerikanischen Wicca" genannt. Mit 12 Jahren führte ihn sein Onkel in den Spiritismus ein. B. interessierte sich für alles Okkulte und für das Theater. Seine Studien beschloss er mit dem Doktorat in Anthropologie. 1955 heiratete B. Rosemary Moss; 1962 emigrierte er in die USA, wo zwei Bücher sein Leben beeinflussten: *The Witch-Cult In Western Europe* von Margaret A. Murray (1921) und *Witchcraft Today* von Gerald B. > Gardner (1954). B. sah in > Wicca eine alte und neue Religion und trat in eine enge Freundschaft mit Gardner, dessen Sprecher er wurde. 1963 empfingen er und seine Frau in Gardners Anwesenheit in Perth, Schottland, durch Gardners Hohepriesterin Monique Wilson die Weihe. B. erhielt den Namen „Robat" und Rosemary wurde „Lady Rowen" genannt. Es war dies die einzige Begegnung von B. mit Gardner, der 1964 starb. Nach Rückkehr in die USA gründete er in Long Island in der Tradition von Gardner einen > Coven (Hexenzirkel) und eröffnete 1968 das Erste Museum für Hexerei und Magie. 1973 trennte er sich von Rosemary und heiratete 1974 Joan Helen Taylor, von der er sich 1982 wieder trennte, um ein Jahr später Tara Cochran aus Cleveland zu ehelichen.
Um 1974 ließ B. die Gardner-Tradition hinter sich und schuf den Seax-Wicca, wobei er Elemente der alten angelsächsischen Religion aufnahm und das dreistufige Rangsystem des Wiccakultes abschaffte, da es zu Rivalitäten führte. Die Hohepriesterin bzw. der Hohepriester des Coven mussten jährlich gewählt werden. Die neuen Grundlagen seiner Lehre fasste B. in dem Buch *The Tree: Complete Book of Saxon Witchcraft* zusammen. In Virginia gründete er ein Seax-Wicca-Seminar, an dessen Fernkursen über 1.000 Studenten teilnahmen.
1992 zog sich B. mit seiner Frau Tara völlig zurück. Er ist Verfasser von zahlreichen Büchern und Aufsätzen.

W. (Auswahl): A Pocket Guide to the Supernatural. Raymond Buckland. New York: Ace Books, 1969; Witchcraft from the Inside. St. Paul: Llewellyn, 1971; Witchcraft Ancient and Modern. New York: H. C. Publ. Inc., 1971; The Tree: Complete Book of Saxon Witchcraft. New York: S. Weiser, 1974; Practical Candle-Burning. Saint Paul, Minnesota: Llewellyn, 1974; Scottish Witchcraft: the History & Magick of the Picts. St. Paul, Minn.: Llewellyn, 1992; The Spirit Book: the Encyclopedia of Clairvoyance, Channeling, and Spirit Communication. Canton, Mich.: Visible Ink. Northam: Roundhouse, 2005.

Buckliger (engl. *hunchback*, it. *gobbo*), Mensch mit versteiftem Rundrücken. Kör-

perversehrte Menschen wie B., Lahme, Einäugige und Blinde galten schon in der Antike als unheilvoll. Selbst das Christentum vermochte diesen Glauben nicht zu unterbinden (Stemplinger, 45). B. gelten als „gezeichnete" Menschen, denen man aus dem Weg gehen soll. Aus diesem Grunde werden auch die > Hexen vorzugsweise hinkend und bucklig dargestellt.

Lit.: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen: Buchh. des Kath.-polit. Pressvereins, 1897; Stemplinger, Eduard: Antiker Aberglaube in modernen Ausstrahlungen. Leipzig: Dieterich, 1922; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie: vollständige Ausgabe. [Textrev.: Manfred Stange]. Neu gesetzte, korr. und überarb. Ausg., rev. nach der Ausg. Wiesbaden, 2003, der die 4. Aufl., Berlin, 1875–78 zugrunde liegt. Wiesbaden: Marix, 2007.

Buda, Dämonen im koptisch-christlichen Äthiopien. Die B. sollen wie die Teufel (Ganēn) Krankheit, Unfruchtbarkeit, Säuglingssterblichkeit und ähnliche Schicksalsschläge verursachen. Durch ausdrucksstarke Zauberrollen mit Bildern und Gebetsformeln wie auch durch Beschwörungen, Exorzismusrituale und Opferzeremonien werden sie gebannt. Einige dieser gefürchteten Geistwesen sind in Legenden und Gebetsformeln namentlich genannt, so vor allem Aynät, Shotälay und Werzelya, durch die besonders Schwangere und Gebärende, aber auch Säuglinge gefährdet seien. Götzen werden beschworen, Heilern bei Tranceritualen die Namen der auszutreibenden Krankheitsgeister zu nennen und Hinweise für eine zielführende Behandlung zu geben. B. sollen sich auch in Hyänen verwandeln und um Mitternacht Gräber ausrauben.

Lit.: Bozzano, Ernst: Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern. Freiburg i. Br.: Aurum, 1975; Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz: Leopold Stocker, 1989.

Buddha (sanskr., „der Erleuchtete"; jap. *Butsuda*; chin. *Fo*).

1. *Ehrentitel* für ein Wesen, das > bodhi (Erleuchtung), das höchste Lebensziel, erlangt und so, erlöst von der Wiedergeburt (*samsāra*), die vollkommene Befreiung (> Nirwana) erreicht hat. Man unterscheidet zwei Arten von B., *Pratyeka-B.*, der vollkommen erleuchtet ist, die Lehre aber nicht weitergibt, und den *Symyak-Sambuddha*, der die von ihm neu entdeckte Lehre zum Heil aller Wesen weitergibt.

2. Der *historische B.*, der zum Stifter des > Buddhismus wurde, ist Siddhārtha Gautama aus dem Geschlecht des Shakya-Stammes. Er lebte nach neueren Forschungen wahrscheinlich von 450–370 v. Chr. im südlichen Nepal. Von seinen Verehrern wurde er Shākyamuni („der Weise aus dem Shākya-Stamm") und nach seiner Erleuchtung B. genannt. Nach der Erkenntnis, dass auch er Alter, Krankheit und Tod nicht entrinnen kann, kehrte er der Religion den Rücken und verkündete im Tierpark von Benares seine Lehre (*dharma*) von der Befreiung aus dem Samsāra, der Wiedergeburt, durch einen > achtfachen Pfad der Selbsterlösung ohne Gott.
Der Shākyamuni-B. ist allerdings nicht der erste und einzige B. Bereits in frühen hinayanistischen Texten werden sechs B. genannt, die ihm vorausgingen: Vipashyin (Pali: Vipassi), Shikhin (Sikhī), Vishvabhū (Vessabhū), Krakuc-chanda (Kakusandha), Konogāmana und Kāshyapa (Kassapa). Der bei einer Wiederbelebung des Dharma auf Shākyamuni folgende B. ist > Maitreya.

3. *Buddha-Prinzip*: manifestiert sich nach der Mahayanistischen Trikāya-Lehre in drei Grundformen, den sogenannten Drei Körpern (> Trikāya), wobei die unzähligen transzendenten B. Verkörperungen der verschiedenen Aspekte des Buddha-Prinzips darstellen.

4. *Buddha-Wesen* (auch Buddha-Natur): Synonym für das Absolute, die eigenschaftslose letzte Wirklichkeit. Wird im Zen die Frage gestellt: „Was ist B.?", dann ist es die Frage nach der zeitlosen Wahrheit des Buddha-Wesens.

Lit.: Buddha: Auswahl aus dem Palikanon. Wiesbaden: Fourier, 1979; Buddha: Die Lehre des Erhabenen. München: Goldmann, 1979; Die Lehrreden des Buddha aus der Angereihten Sammlung: Anguttara-Nikaya/Aus dem Pali übersetzt von Nyanatiloka: überarb. u. hg. v. Nyanaponika. 4., überarb. Aufl. Freiburg i. Br.: Aurum, 1984; Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Grundbegriffe und Lehrsysteme, Meister und Schulen, Literatur und Kunst, meditative Praktiken, Geschichte, Entwicklung und Ausdrucksformen von ihren Anfängen bis heute. Bern u. a.: Otto Wilhelm Barth, 1992.

Buddhabhadra (359–429), buddhistischer Mönch des frühen chinesischen Buddhismus. In Kaschmir geboren, trat er mit 17 Jahren in den buddhistischen Orden ein und konzentrierte sich dann auf das Studium der Meditation und des monastischen Rechts (Vinaya). 408 ging er auf Einladung von Mönchen aus China nach Ch'ang-an, wo er in dem von > Kumarajīva geleiteten Übersetzungsinstitut arbeitete. Als Vertreter der Auffassungen seines Lehrers Buddhasena, eines berühmten Dhyana-Meisters (> Dhyana), stieß er auf den Widerstand der Mönche aus Kumarajīvas Schule, die vom Kaiserhof unterstützt wurden. Mit mehr als 40 Schülern suchte er nun Zuflucht auf dem Lu-shan, wo er von Hui-yüan aufgenommen wurde. 415 kam B. in das heutige Nanking, wo er grundlegende Werke des Buddhismus, wie das *Vinaya-Pitaka* und das *Mahopari-Nirvana-Sutra*, übersetzte. Von 418 bis 421 verfasste er eine 60-bändige Version des *Buddhavatamsakāmahavaipulya-Sutra*, des grundlegenden Textes der mahayanistischen Kegon-Schule.
Bei seinen chinesischen Zeitgenossen genoss B. vor allem wegen seiner erstaunlichen Wunderkräfte höchstes Ansehen.

Lit.: Sakaino, Koyo: Shina bukkyo-shi kowa. Tokyo: Kyoritsu-sha, 1927; Dumoulin, H[einrich]: Zen: Geschichte und Gestalt. Bern: Francke, 1959.

Buddha-Dharma (sanskr.; jap. *Buppō*), das „Buddha-Gesetz", die „Buddha-Lehre", die „Buddha-Ordnung". B. bezeichnet allgemein die Lehre des historischen > Shākyamuni-Buddha, die auf Erleuchtung beruht und zu dieser hinführen soll, und ist somit ein Synonym für „Buddhismus".
Im > Zen wird B. (*Buppō*) nicht als schriftlich oder mündlich übermittelbare Lehre verstanden, sondern als die begrifflich nicht fassbare Grundwahrheit, aus deren Erfahrung die Lehre Buddhas entsprang, und die nur in eigener Erleuchtungserfahrung zugänglich ist.

Lit.: Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Grundbegriffe und Lehrsysteme, Meister und Schulen, Literatur und Kunst, meditative Praktiken, Geschichte, Entwicklung und Ausdrucksformen von ihren Anfängen bis heute. Bern u. a.: O. W. Barth, 1992; Müller, Gotelind: Buddhismus und Moderne: Ouyang Jingwu, Taixu und das Ringen um ein zeitgemäßes Selbstverständnis im chinesischen Buddhismus des frühen 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Franz Steiner, 1993.

Buddhakapala („Buddhakopf"), Gott des > Tantrismus. B. ist von gewaltiger Statur, blauschwarzer Farbe, vierarmig und mit Knochen geschmückt. Als Attribute hält er Messer, Sanduhrtrommel, Keule und Schädeldecke. Dabei wird er von seiner weiblichen Partnerin > Prajñā umschlungen.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen: Namen, Funktionen, Symbole/Attribute. 2., erw. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989.

Buddha-Mandala. Sinnbildliche Darstellung der verschiedenen Stufen der > Buddhaschaft zur kontemplativen und meditativen Betrachtung.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Buddha-Natur (sanskr. *Buddhatā*), unveränderliche und ewige Natur aller Wesen. Bereits im älteren > Buddhismus war man der Auffassung, dass potenziell jedes Wesen eine Erleuchtung von der Qualität > Buddhas erreichen kann. Das > Mahajana entfaltete diese Vorstellung zur Konzeption, dass alle Wesen (später in einigen Schulen sogar alle Dinge) am Wesen Buddhas teilhaben und so Erleuchtung erlangen. Allerdings divergieren die Auffassungen darüber, ob tatsächlich alle Wesen und auch Unbelebtes B. besitzen.

Lit.: Ruegg, David Seyfort: La Théorie du Tathagatagarbha et du Gotra. Limoges: Impr. Bontemps, 1969; King, Sallie B.: Buddha Nature. Albany: State University of New York Press, 1991.

Buddhaschaft (engl. *buddhahood*), Verwirklichung der vollkommenen Erleuchtung.

Sie ist das Charakteristikum eines > Buddha. Das Erlangen der B. ist das Geburtsrecht und höchste Ziel aller Lebewesen. Sie verwirklicht sich beim Einzelnen in der Erkenntnis, dass der Kreislauf der > Wiedergeburten beendet ist.
Nach den höheren Lehren des > Buddhismus, wie im > Zen formuliert, ist jedes Lebewesen immer schon B. oder Buddha-Wesen (jap. *Busshō*). Es geht daher nicht darum, B. zu erlangen, sondern diese als Ur-Vollkommenheit zu erfahren und im Alltag umzusetzen.

Lit.: Prince, A. J.: The Conception of Buddhahood in Ealier and Later Buddhism. *Journal of the Oriental Society of Australia* 7 (1970), 87–118.

Buddhavatamsaka-Sutra (sanskr., wörtlich: „Sutra der Buddha-Girlande"), kurz: > Avatanshaka-Sutra. Dieses mahayanistische Sutra bildet die Grundlage der Lehre der chinesischen *Huayen-Schule* (jap. *Kegon-Schule*). Sie betont vor allem die gegenseitige ungehinderte Durchdringung aller Dinge und dass der menschliche Geist das Universum selbst und mit > Buddha identisch ist.

Lit.: Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Grundbegriffe und Lehrsysteme, Meister und Schulen, Literatur und Kunst, meditative Praktiken, Geschichte, Entwicklung und Ausdrucksformen von ihren Anfängen bis heute. Bern: O. W. Barth, 1992.

Buddha-Yoga > achtfacher Pfad.

Buddhi (sanskr., Intellekt), höhere geistige Fähigkeit oder das Organ der Erkenntnis, Urteilskraft und Entscheidung. In den verschiedenen philosophischen Systemen wird B. zwar unterschiedlich definiert, steht aber insgesamt im Gegensatz zu > Manas, Verstand, dessen Bereich das gewöhnliche Bewusstsein und die Verbindung des > Atman mit den Sinnen ist. B. wirkt jedoch in den von Manas eingerichteten Sinnen als höhere Fähigkeit, befindet sich als solche im tiefsten Innern unseres Seins und ist die dem Atman, unserem Selbst oder Geist, am nächsten liegende geistige Gabe, im transzendentalen Sinn auch „Weltseele" oder „Weltsubstanz" genannt.
In der *Samkhya-Yoga-Philosophie* ist B. das erste Prinzip, das sich aus der > Prakriti, der unbewussten Materie, dem transparenten Reflektor für das reine Bewusstsein, > Purusha, herleitet, mit dem B. sich irrtümlich identifiziert. Zur Erlösung muss B. daher zur Unterscheidung zwischen sich selbst als unbewusster Materie, Prakriti, und dem unabhängigen und transzendenten Prinzip des reinen Bewusstseins, Purusha, gelangen. B. gilt als das hervorragendste innere Organ der Unterscheidung oder des Urteils.
Bei. H. P. > Blavatsky ist B. der 6. Körper des Menschen, bei Annie > Besant die 4. Ebene, die Ebene des spirituellen Körpers, der Glückseligkeit und der Einweihung, bei Rudolf > Steiner der „Äthergeist des höheren Menschen" und bei > Paracelsus die Geistseele.

Lit.: Hartmann, Franz: Paracelsus als Mystiker. München-Pasing: Drei Eichen Verlag Hermann Kissener, 1963; Spiesberger, Karl: Magische Einweihung: esoterische Lebensformung in Theorie und Praxis. 2. Aufl. v. Hermetisches ABC Bd. 1. Berlin: Richard Schikowski, 1976; Glasenapp, Helmuth von: Die Philosophie der Inder: eine Einführung in ihre Geschichte und ihre Lehren. Stuttgart: Kröner, ⁴1985; Bhagavadgita: das Lied der Gottheit/Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

Buddhismus, Ordnungsbegriff zur Bezeichnung aller Lehren, Schulen und Gemeinschaftsbildungen (Orden), die sich aus der Lehre des > Buddha herleiten und in einem Grundkonsens von Lehre und Praxis übereinstimmen. Diese Bezeichnung wurde von *Eugene Burnouf* (1801–1852), dem Verfasser des ersten wissenschaftlichen Werkes über den B., 1844 eingeführt.
Der B. ist vom Wesen her die einzige Weltreligion, die keinen Gott kennt oder benennt, obwohl Buddha quasi als gottgleich verehrt wird. Aus dem Gesetz von Ursache und Wirkung ergibt sich nämlich nach buddhistischer Auffassung, dass es keinen Schöpfergott geben kann, da dieser von Anfang an hätte existieren müssen, ohne dass ihm eine Ursache vorausgegangen wäre. Statt Gott werden die Begriffe „Das Eine", „Das Absolute" oder

„Buddha" als das Absolute verwendet, da sie die Allumfassenheit am besten ausdrücken. Es gibt im B. zwar eine Vielzahl von Göttern, die praktisch nur eine Stufe über den Menschen stehen, weil ihr Leben sehr angenehm ist, weshalb sie auch nicht nach Erleuchtung streben. Das macht sie aber dem Menschen unterlegen, denn es ist im Sinne des B. besser, als Mensch wiedergeboren zu werden und Erleuchtung zu suchen, als einer der vielen Götter zu sein.
Trotz dieser Eigenart ist der Religionscharakter des B. heute weitgehend unbestritten.

Geschichte

Der B.entstand im Leben der Stadtkulturen des Gangestales, die sich nach dem 6. Jh. v. Chr., auf die Zeit der > Veden und > Upanishaden folgend, entwickelt hatten. Der Zerfall der Stammeskulturen, der Glaube an die endlose Wiedergeburt und das endlose Sterben, in den Veden nur spurenweise vorhanden und in den Upanishaden als Geheimlehre entwickelt, führten zu einem tiefen Pessimismus und zur Sehnsucht nach einer Endgültigkeit. Die Opferriten der Brahmanen konnten hier keine befriedigende Antwort mehr geben. So kam es zur Bildung religiöser Gemeinschaften wie der > Ajīvikas, Jainas (> Jainismus) und der Buddhisten.
Als Gründer des Buddhismus gilt *Siddhārta Gautama* aus dem Shākya-Stamm, der nach neuerer Forschung wahrscheinlich von 450–370 im südlichen Nepal lebte. Von seinen Verehrern wurde er Shākyamuni („der Weise aus dem Shākya-Stamm") und nach seiner Erleuchtung > Buddha (der „Erwachte" oder „Erleuchtete") genannt. Da auch Buddha vor seiner Erleuchtung schon mehrmals wiedergeboren wurde und er jeweils einen anderen Namen trug, beschreibt sein Name *Shākyamuni Buddha* das Leben, in dem er erleuchtet wurde und die Lehre verbreitete. Einschneidende Erlebnisse brachten ihm nämlich zu Bewusstsein, dass auch er Alter, Krankheit und Tod nicht entrinnen konnte. So kehrte er der Religion seiner Väter den Rücken und verkündete im Tierpark von Benares zum ersten Mal öffentlich seine Lehre (*dharma*) von der Befreiung aus dem *samsāra*, der Wiedergeburt, durch einen achtgliedrigen Meditationsweg der Selbsterlösung ohne Gott: rechte Anschauung, rechter Entschluss, rechte Rede, rechtes Tun, rechter Lebensunterhalt, rechte Anstrengung, rechte Verinnerung, rechte Vertiefung (Buddha, 359).
Nach Shākyamunis Tod teilte sich der B. bald in zwei große Schulen oder „Fahrzeuge" (für den Weg der Erlösung), nämlich in > Hinayana und > Mahayana. Später kam noch ein drittes Fahrzeug hinzu, das > Vajrayana, das vom > Tantrismus beeinflusst wurde. Auf den Lehren des Vajrayana beruht der tibetische Buddhismus (> Lamaismus) unter Einbeziehung der tibetischen Ur-Religion > Bon.

Karma und Wiedergeburt

Am Ende dieses Meditationsweges wird der Mensch nicht mehr wiedergeboren, sondern geht in das > Nirvana ein. Diesem Eintritt in das Nirvana kann jedoch eine lange Wanderung durch die Existenzen im Geburtenkreislauf vorausgehen. Bei aller Abgrenzung vom Opferritus der Brahmanen und der Lehre der Upanishaden hielt Buddha an der Lehre von > Karma und > Wiedergeburt fest, allerdings in einem völlig eigenen Verständnis. Handelt es sich dabei im > Hinduismus um eine „Seelenwanderung" durch die Geburten, so versteht Buddha das Wandern durch die Geburten als einen unpersönlichen Prozess, dessen Beginn unbekannt bleibt. Verursacht wird diese „anfangslose Wanderung" durch den „Durst" nach Werden, der karmisch bedingt ist.
Karma als Qualität des Denkens, Redens und Handelns bestimmt die Art der Wanderung wie überhaupt den Umstand, dass ein Wesen wiedergeboren wird. Auch als wer oder was jemand wiedergeboren wird, hängt von den Taten (*karma*) im früheren Leben ab. Der Anfang der Wiedergeburt ist unbekannt, während die Ursache in der Unwissenheit liegt (Samyutta-Nikaya, 235). Dabei werden die „verehrten Wesen" in diesem Geburtenkreis von drei „Wurzeln des Unheilsamen"

Sie ist das Charakteristikum eines > Buddha. Das Erlangen der B. ist das Geburtsrecht und höchste Ziel aller Lebewesen. Sie verwirklicht sich beim Einzelnen in der Erkenntnis, dass der Kreislauf der > Wiedergeburten beendet ist.
Nach den höheren Lehren des > Buddhismus, wie im > Zen formuliert, ist jedes Lebewesen immer schon B. oder Buddha-Wesen (jap. *Busshō*). Es geht daher nicht darum, B. zu erlangen, sondern diese als Ur-Vollkommenheit zu erfahren und im Alltag umzusetzen.

Lit.: Prince, A. J.: The Conception of Buddhahood in Ealier and Later Buddhism. *Journal of the Oriental Society of Australia* 7 (1970), 87–118.

Buddhavatamsaka-Sutra (sanskr., wörtlich: „Sutra der Buddha-Girlande"), kurz: > Avatanshaka-Sutra. Dieses mahayanistische Sutra bildet die Grundlage der Lehre der chinesischen *Huayen-Schule* (jap. *Kegon-Schule*). Sie betont vor allem die gegenseitige ungehinderte Durchdringung aller Dinge und dass der menschliche Geist das Universum selbst und mit > Buddha identisch ist.

Lit.: Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Grundbegriffe und Lehrsysteme, Meister und Schulen, Literatur und Kunst, meditative Praktiken, Geschichte, Entwicklung und Ausdrucksformen von ihrer Anfängen bis heute. Bern: O. W. Barth, 1992.

Buddha-Yoga > achtfacher Pfad.

Buddhi (sanskr., Intellekt), höhere geistige Fähigkeit oder das Organ der Erkenntnis, Urteilskraft und Entscheidung. In den verschiedenen philosophischen Systemen wird B. zwar unterschiedlich definiert, steht aber insgesamt im Gegensatz zu > Manas, Verstand, dessen Bereich das gewöhnliche Bewusstsein und die Verbindung des > Atman mit den Sinnen ist. B. wirkt jedoch in den von Manas eingerichteten Sinnen als höhere Fähigkeit, befindet sich als solche im tiefsten Innern unseres Seins und ist die dem Atman, unserem Selbst oder Geist, am nächsten liegende geistige Gabe, im transzendentalen Sinn auch „Weltseele" oder „Weltsubstanz" genannt.
In der *Samkhya-Yoga-Philosophie* ist B. das erste Prinzip, das sich aus der > Prakriti, der unbewussten Materie, dem transparenten Reflektor für das reine Bewusstsein, > Purusha, herleitet, mit dem B. sich irrtümlich identifiziert. Zur Erlösung muss B. daher zur Unterscheidung zwischen sich selbst als unbewusster Materie, Prakriti, und dem unabhängigen und transzendenten Prinzip des reinen Bewusstseins, Purusha, gelangen. B. gilt als das hervorragendste innere Organ der Unterscheidung oder des Urteils.
Bei. H. P. > Blavatsky ist B. der 6. Körper des Menschen, bei Annie > Besant die 4. Ebene, die Ebene des spirituellen Körpers, der Glückseligkeit und der Einweihung, bei Rudolf > Steiner der „Äthergeist des höheren Menschen" und bei > Paracelsus die Geistseele.

Lit.: Hartmann, Franz: Paracelsus als Mystiker. München-Pasing: Drei Eichen Verlag Hermann Kissener, 1963; Spiesberger, Karl: Magische Einweihung: esoterische Lebensformung in Theorie und Praxis. 2. Aufl. v. Hermetisches ABC Bd. I. Berlin: Richard Schikowski, 1976; Glasenapp, Helmuth von: Die Philosophie der Inder: eine Einführung in ihre Geschichte und ihre Lehren. Stuttgart: Kröner, ⁴1985; Bhagavadgita: das Lied der Gottheit/Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

Buddhismus, Ordnungsbegriff zur Bezeichnung aller Lehren, Schulen und Gemeinschaftsbildungen (Orden), die sich aus der Lehre des > Buddha herleiten und in einem Grundkonsens von Lehre und Praxis übereinstimmen. Diese Bezeichnung wurde von *Eugene Burnouf* (1801–1852), dem Verfasser des ersten wissenschaftlichen Werkes über den B., 1844 eingeführt.
Der B. ist vom Wesen her die einzige Weltreligion, die keinen Gott kennt oder benennt, obwohl Buddha quasi als gottgleich verehrt wird. Aus dem Gesetz von Ursache und Wirkung ergibt sich nämlich nach buddhistischer Auffassung, dass es keinen Schöpfergott geben kann, da dieser von Anfang an hätte existieren müssen, ohne dass ihm eine Ursache vorausgegangen wäre. Statt Gott werden die Begriffe „Das Eine", „Das Absolute" oder

„Buddha" als das Absolute verwendet, da sie die Allumfassenheit am besten ausdrücken. Es gibt im B. zwar eine Vielzahl von Göttern, die praktisch nur eine Stufe über den Menschen stehen, weil ihr Leben sehr angenehm ist, weshalb sie auch nicht nach Erleuchtung streben. Das macht sie aber dem Menschen unterlegen, denn es ist im Sinne des B. besser, als Mensch wiedergeboren zu werden und Erleuchtung zu suchen, als einer der vielen Götter zu sein.
Trotz dieser Eigenart ist der Religionscharakter des B. heute weitgehend unbestritten.

Geschichte

Der B.entstand im Leben der Stadtkulturen des Gangestales, die sich nach dem 6. Jh. v. Chr., auf die Zeit der > Veden und > Upanishaden folgend, entwickelt hatten. Der Zerfall der Stammeskulturen, der Glaube an die endlose Wiedergeburt und das endlose Sterben, in den Veden nur spurenweise vorhanden und in den Upanishaden als Geheimlehre entwickelt, führten zu einem tiefen Pessimismus und zur Sehnsucht nach einer Endgültigkeit. Die Opferriten der Brahmanen konnten hier keine befriedigende Antwort mehr geben. So kam es zur Bildung religiöser Gemeinschaften wie der > Ajīvikas, Jainas (> Jainismus) und der Buddhisten.
Als Gründer des Buddhismus gilt *Siddhārta Gautama* aus dem Shākya-Stamm, der nach neuerer Forschung wahrscheinlich von 450–370 im südlichen Nepal lebte. Von seinen Verehrern wurde er Shākyamuni („der Weise aus dem Shākya-Stamm") und nach seiner Erleuchtung > Buddha (der „Erwachte" oder „Erleuchtete") genannt. Da auch Buddha vor seiner Erleuchtung schon mehrmals wiedergeboren wurde und er jeweils einen anderen Namen trug, beschreibt sein Name *Shākyamuni Buddha* das Leben, in dem er erleuchtet wurde und die Lehre verbreitete. Einschneidende Erlebnisse brachten ihm nämlich zu Bewusstsein, dass auch er Alter, Krankheit und Tod nicht entrinnen konnte. So kehrte er der Religion seiner Väter den Rücken und verkündete im Tierpark von Benares zum ersten Mal öffentlich seine Lehre (*dharma*) von der Befreiung aus dem *samsāra*, der Wiedergeburt, durch einen achtgliedrigen Meditationsweg der Selbsterlösung ohne Gott: rechte Anschauung, rechter Entschluss, rechte Rede, rechtes Tun, rechter Lebensunterhalt, rechte Anstrengung, rechte Verinnerung, rechte Vertiefung (Buddha, 359).
Nach Shākyamunis Tod teilte sich der B. bald in zwei große Schulen oder „Fahrzeuge" (für den Weg der Erlösung), nämlich in > Hinayana und > Mahayana. Später kam noch ein drittes Fahrzeug hinzu, das > Vajrayana, das vom > Tantrismus beeinflusst wurde. Auf den Lehren des Vajrayana beruht der tibetische Buddhismus (> Lamaismus) unter Einbeziehung der tibetischen Ur-Religion > Bon.

Karma und Wiedergeburt

Am Ende dieses Meditationsweges wird der Mensch nicht mehr wiedergeboren, sondern geht in das > Nirvana ein. Diesem Eintritt in das Nirvana kann jedoch eine lange Wanderung durch die Existenzen im Geburtenkreislauf vorausgehen. Bei aller Abgrenzung vom Opferritus der Brahmanen und der Lehre der Upanishaden hielt Buddha an der Lehre von > Karma und > Wiedergeburt fest, allerdings in einem völlig eigenen Verständnis. Handelt es sich dabei im > Hinduismus um eine „Seelenwanderung" durch die Geburten, so versteht Buddha das Wandern durch die Geburten als einen unpersönlichen Prozess, dessen Beginn unbekannt bleibt. Verursacht wird diese „anfangslose Wanderung" durch den „Durst" nach Werden, der karmisch bedingt ist.
Karma als Qualität des Denkens, Redens und Handelns bestimmt die Art der Wanderung wie überhaupt den Umstand, dass ein Wesen wiedergeboren wird. Auch als wer oder was jemand wiedergeboren wird, hängt von den Taten (*karma*) im früheren Leben ab. Der Anfang der Wiedergeburt ist unbekannt, während die Ursache in der Unwissenheit liegt (Samyutta-Nikaya, 235). Dabei werden die „verehrten Wesen" in diesem Geburtenkreis von drei „Wurzeln des Unheilsamen"

festgehalten, nämlich von Gier, Hass und Verblendung:

„Wahrlich, diese verehrten Wesen sind in Taten mit schlechtem Wandel behaftet, sind in Worten mit schlechtem Wandel behaftet, sind in Gedanken mit schlechtem Wandel behaftet, sind Schmäher der Edlen, sind Anhänger falscher Ansicht und erleben die Wirkung solcher falschen Ansicht. Die tauchen dann beim Zerfall des Körpers nach dem Tode auf einem Abweg auf, auf übler Fährte, in gesunkenem Zustand, in Höllenwelt" (Buddha, 294).

Diese *Höllenwelt* befindet sich unter dem Kontinent und besteht aus acht heißen Höllen mit jeweils sechs Nebenhöllen und acht kalten Höllen. Sie liegen in der untersten Sphäre der vertikal geteilten Welt, nämlich in der Sinnenwelt oder der Welt des Verlangens. Die größte Hölle ist > Avichi. In diesen Höllen, in denen Tiere, Hungergeister, Menschen und sechs Götterklassen wohnen, werden die Lebewesen wiedergeboren, entsprechend den von ihnen begangenen schlechten Taten. Die Leiden dauern jedoch nicht ewig. Jede Geburt gibt die Möglichkeit, durch gute Werke die schlechten Taten zu mindern und sich dem guten Weg zu nähern, denn nur die Wesen, die den guten Weg beschritten haben, gelangen in die Himmelswelt.

Nirvana

Das Heilziel des B. ist nämlich das *Nirvana*, was wörtlich „Verwehen", „Verlöschen" heißt. Es handelt sich dabei nicht um ein Nichts im ontologischen Sinn, sondern vielmehr um das Eintreten in einen Zustand, der für die menschlichen Sinne nicht mehr wahrnehmbar ist (Pfad zur Erleuchtung, 103).

Ist es die vom Körper befreite Seele, die in diesen Zustand eintritt? Buddha lässt nämlich in seinen frühen Lehrtexten die Frage nach dem Vorhandensein und dem Wesen der Seele offen, da nur, was zur Erlösung, zum Nirvana führt, Gegenstand seiner Lehre sei. Ziel seiner Lehrreden ist es, den Irrglauben zu zerstören, dass die aus fünf „Daseinsgruppen" zusammengesetzte Persönlichkeit das Selbst, das Ich oder das Mein sei. Denn gerade diese falsche Annahme sei die Ursache des Begehrens, wodurch das Wesen im Geburtenkreislauf festgehalten werde.

Das älteste Werk, in dem die Seele ausdrücklich geleugnet wird, sind *Die Fragen des Königs Menandros* aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert. In diesem Dialog zwischen dem griechisch-baktrischen König Menander und dem buddhistischen Lehrer Nagasena geht es nämlich auch um die Frage des Trägers der Wiedergeburt. Wenn nun aber das, was als irdische Persönlichkeit erscheint, in Wirklichkeit die fünf „Daseinsgruppen" sind und diese ununterbrochen entstehen und vergehen, wie kann dann unter derartigen Umständen Verantwortlichkeit für Taten und Vergeltung möglich sein? Die Antwort lautet, dass letztlich die „Daseinsgruppen" aufgrund des Gesetzes der „Entstehung in Abhängigkeit" in einem ununterbrochenen Strom bis zur Erlösung von einem Dasein in ein anderes übergehen.

Ein entscheidendes Charakteristikum aller buddhistischen Schulen ist nämlich die Ablehnung der Annahme, irgendeine der erkennbaren Gegebenheiten könne als eine unvergängliche Seele angesehen werden. Es gibt kein „ewiges Ich", sondern nur die Verwirklichung der Freiheit des Nirvana, das als der höchste Friede, das Ungewordene, Ungestaltete, das Unbedingte, die Todlosigkeit beschrieben wird.

Da also keine Seele von Geburt zu Geburt wandert, kann man letztlich auch nicht von Seelenwanderung sprechen, sondern nur von einer Aneinanderreihung der fünf empirischen Daseinsgruppen, welche die jeweils neue empirische Person ausmachen. Mit dem Ende der Geburten endet auch das Personsein.

Der B. hat im asiatischen Raum im Laufe der Jahrhunderte eine überaus große Verbreitung gefunden, vor allem in Japan, Kambodscha, der Mongolei, Nepal, Sri Lanka, Südkorea, Taiwan, Thailand und Vietnam.

Lit.: Die Fragen des Königs Menandros. Aus d. Pali zum 1. Male ins Dt. übers. von Otto Schrader. Berlin: Raatz, 1905; Buddhistische Geisteswelt. Vom historischen Buddha zum Lamaismus. Texte ausgew. u. eingel. von Gustav Mensching. Wiesbaden: Vollmer, 1975; Buddha: Die Lehre des Erhabenen: aus dem Palikanon ausgew. u. übertr. von Paul Dahlke. Eingel. von Martin Steinke/Tao Chün. 2. Aufl. nach der 1920 ersch. Originalausg. München: Goldmann, 1978; Oldenberg, Hermann: Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. Hrsg. v. Helmuth von Glasenapp. Stuttgart: Magnus-Verlag, 1983; Die Lehrreden des Buddha aus der Angereihten Sammlung = Anguttara-Nikaya. Aus dem Pali übers. von Nyanatiloka. Überarb. und hrsg. von Nyanaponika. Neue Gesamtausg. in 5 Bdn. Freiburg; Braunschweig [u. a.]: Aurum-Verl. [u. a.], 1984; B. II Buddha: Die Lehre des Erhabenen: aus dem Palikanon. Ausgew. u. übertr. von Paul Dahlke. Eingel. v. Martin Steinke/Tao Chün. München: Goldmann, 1986; Pfad zur Erleuchtung. Das Kleine, das Große und das Diamant-Fahrzeug. Übers. u. hrsg. von Helmuth von Glasenapp. München: Diederichs, 1988.

Buddhismus, chinesischer. In > China wurde die Verbreitung des B. besonders durch Kaiser Mingti (58–76 n. Chr.) gefördert, zunächst in Form des > Hinayana, dann wurde das > Mahayana die vorherrschende Lehre. Unter den Mongolenkaisern fand ab 1261 auch der > Lamaismus Verbreitung. Der B. verschmolz in China mit dem > Ahnenkult und dem > Taoismus. Der chinesische Kaiser wurde als eine Inkarnation des > Bodhisattva angesehen.

Von den über zehn Schulen, die in der Zeit von 400–700 entstanden, erlangte > Chantsung, die Schule der Meditation, die von > Bodhidharma (* um 440; † um 528) gegründet wurde, sehr große Bedeutung. Sie sieht in der Meditation über die Leere die einzige Möglichkeit zur Heilsgewinnung und verwirft Studium und äußere Formen. Sie hat vor allem auch großen Einfluss auf die chinesische Kunst.

Lit.: Dumoulin, H[einrich]: Zen: Geschichte und Gestalt. Bern: Francke, 1959; Heiler, Friedrich: Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Philipp Reclam jun., ²1962; Khan, Hazrat Inayat: Wanderer auf dem inneren Pfad/Ausgewählt, übers. u. eingel. v. Karima Sen Gupta. Originalausg. Freiburg i. Br.: Herder, 1986; Bowker, John (Hrsg.): Religionen der Welt. Darmstadt: Primus Verlag, 2003.

Buddhismus, esoterischer, Alternativ-Buddhismus, um die > Adyar-Theosophie für Buddhisten annehmbar zu machen. Nach der Gründung der ersten theosophischen Gesellschaft (1875) entstanden, speziell in der „Entschleierung der Isis", zahlreiche Unverträglichkeiten gegenüber dem orthodoxen Buddhismus. Um dem Abhilfe zu schaffen, schrieb A. P. > Sinnett den „Esoterischen Buddhismus" und Henry Steel > Olcott verfasste einen „Buddhistischen Katechismus". Beide erklärten schließlich den orthodoxen Buddhismus für „exoterisch" und ihren „esoterischen" für einzig echt.

Lit.: Sinnett, A. P.: Esoteric Buddhism. Trubner & Co., 1883; Olcott, Henry Steel: A Buddhist Catechism. Madras, 1886.

Buddhismus, japanischer. Der > B. kam 538 über Korea nach Japan und erfuhr unter der Regierung von Prinz Shotoku (573–622) und Kaiser Shomu (701–756) eine rasche Verbreitung, da er mit seiner aristokratischen Geisteshaltung als geistiges Fundament der mittelalterlich-feudalistischen Gesellschaftsordnung Japans geradezu prädestiniert erschien. Der von Kaiser Suiko zum Regenten erhobene Prinz Shotoku erblickte in der buddhistischen Religion, die er durch ein kaiserliches Dekret einführte, die Aufgabe, „das Böse und Schlechte aus dem Menschenherzen zu verbannen, auf dass Einigkeit unter den Herrschenden und Harmonie im Volke walte" (§ 2 der 17 Verfassungsartikel vom 3. April 604, Junay Kitayama, 7). Das offizielle Datum der ersten Berührung der Japaner mit dem Buddhismus ist der 13. Oktober 552.

Der > Schintoismus, der Japans Gemeinwesen betrifft, optimistisch eingestellt ist und die Unsterblichkeit der Seele betont, wird als Staatsreligion vom B., der durch Erleuchtung die Erlösung des Einzelnen anstrebt, zunehmend in den Hintergrund gedrängt, nicht ohne den B. in der vorherrschenden Form des > Mahayana weiterhin nachhaltig zu beeinflussen. Die Zahl der > Buddhas und > Bodhisattvas wird durch einheimische Götter erweitert und der B. zerfällt in zwölf

Sekten. Die wichtigsten davon sind: 1. > Zen, eine Fortsetzung der von Bodhiharma in China gegründeten Meditationsschule; 2. > Shingon-shu mit einem stark ausgeprägten Zauberglauben; 3. Tendai-Schule mit Berücksichtigung der verschiedenen Heilswege Meditation, Studium und Kult; 4. > Jodo-Sekte: sie entspricht der chinesischen „Schule des Reinen Landes"; 5. Shin-Schule: sie verwirft die Askese; 6. Nichiren-shu-Sekte: sie will dem historischen Buddha wieder seinen gebührenden Platz einräumen.

Lit.: Kitayama, Junyu: Heiligung des Staates und Verklärung des Menschen: Buddhismus und Japan. Berlin: Limpert, 1943; Hanayama, Shinsh: A History of Japanese Buddhism. Translated and edited by Kosho Yamamoto, Tokyo: CIIB, 1960; Heiler, Friedrich: Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Philipp Reclam jun., ²1962; Köhler, Gustav: Der Buddhismus in Japan. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 16 (1967) 3, 97–108.

Buddhi-Yoga (sanskr., „Yoga der Erkenntnis"), hinduistischer > Yoga, der die höhere geistige Fähigkeit oder das Organ der Geisteskräfte, > Buddhi, von der Verbindung mit der Welt befreien will. Der B. ist zu unterscheiden vom > Buddha-Yoga und dient dazu, die Geisteskräfte so zu disziplinieren, dass die Erlösung eintritt.

Lit.: Eliade, Mircea: Yoga: Unsterblichkeit und Freiheit. Zürich; Stuttgart: Rascher Verlag, 1960.

Budge, E[rnest] **A**[lfred] **Wallis,** Sir (*27.07.1857–23.11.1934), engl. Ägyptologe, Orientalist, Philologe und führender Übersetzer altägyptischer Texte, von 1894–1924 Leiter der Ägyptenabteilung des Britischen Museums. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind aus paranormologischer Sicht vor allem die englische Übersetzung des > Ägyptischen Totenbuches sowie das Buch *Egyptian Magic* (1901) zu nennen. B. soll auch mit dem sog. „ägyptischen Tempel" des > Hermetischen Ordens der Goldenen Dämmerung (*Hermetic Order of the Golden Dawn*) in Verbindung gestanden sein.

W.: Auswahl: The Book of the Dead. London: K. Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd., 1901; Egyptian Magic. London: Routledge and Kegan Paul, 1979; The Bandlet of Righteousness, an Ethiopian Book of the Dead; in facsimile from two manuscripts in the British Museum/edited with an English translation by Sir E. A. Wallis Budge, New York: AMS Press, 1982; Amulets and Magic: the original texts with translations and descriptions of a long series of Egyptian, Sumerian, Assyrian, Hebrew, Christian, Gnostic and Muslim amulets and talismans and magical figures. London: Kegan Paul, 2001.

Budha (sanskr.), in der Hindu-Mythologie Bezeichnung für den Planeten > Merkur. B. gilt als unehelicher Sohn des Mondgottes > Chandra und trägt gelbe Gewänder und Kränze. Seine Attribute sind Krummschwert, Schild und Keule. Sein Reittier ist der Löwe. Auf anderen Darstellungen reitet er auch auf einem Adler, schwebt auf einem Teppich oder thront auf einem von Löwen gezogenen Wagen.
Im Horoskop gibt die Stellung von B. Auskunft über die Fähigkeit eines Menschen, seine innere Wahrnehmungswelt und seine Umgebung durch die Sprache zu interpretieren und zu organisieren. Er urteilt, erstellt Konzepte und bestimmt damit, wie wir etwas sehen, was wir sehen, welchen Weg unsere Gefühle und unser Verhalten nehmen.

Lit.: Shaneman, Jhampa: Buddhistische Astrologie: Horoskop-Interpretation aus buddhistischer Sicht/Jan V. Angel. Aus dem Amerikan. von Marita Böhm. [Mit einem Vorw. von S. H. Dalai Lama]. Berlin: Ullstein, 2007.

Budh-Gaya, auch **Bodh-Gaya,** kleinere Stadt im nordindischen Bundesstaat Bihar, wo > Buddha die vollkommene Erleuchtung erlangte und wo als Symbol der Große Tempel und der > Bodhi-Baum („Baum der Erleuchtung") stehen. Der Ort ist für Buddhisten der Nabel der Welt.

Lit.: Dharmapala Anagarika: The Budh-Gaya temple case. Calcutta, 1895.

Budli, schwedischer König. Er besaß zwei Schwerter, von denen eines dazu verflucht war, zwei Brüder, die Enkelkinder des Königs, zu töten. B. ließ das verzauberte Schwert daraufhin in den Mälarsee versenken, wo es aber später vom Helden Asmund gehoben wurde.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Budos, Louise de († 1598). Louis de Rouvroy, Herzog von Saint-Simon, berichtet in seinen Erinnerungen von L. de B., die nach dem frühzeitigen Tod ihres Gemahls wiederum nach einem reichen Mann Ausschau hielt und dabei den > Teufel zu Hilfe rief. Dieser bot ihr im Austausch für ihre Seele eine reiche, ehrenvolle und unerwartete Heirat an. Im Februar 1593 steckte ihr eine Zigeunerin einen Ring an den Finger mit der Aufforderung, ihn dem Auserwählten an den kleinen Finger zu stecken. Die Aussagen der Zigeunerin erfüllten sich. Am 29. März desselben Jahres heiratete der fast sechzigjährige Konnetabel von Frankreich, Henri I., der seit zwei Jahren Witwer war und am 15. Februar 1593 seinen ältesten und einzig legitimen Sohn Hercule verlor, überraschend die achtzehnjährige B. Am 11. Mai 1594 brachte diese Charlotte-Marguerite und am 30. April 1595 den heiß ersehnten Sohn Henri zur Welt. Das Glück währte jedoch nur fünf Jahre. Ihr Mann war wegen schwerer innenpolitischer Kämpfe nur selten zu Hause. Als sie nach einer Fehlgeburt wieder schwanger war, wurde sie schließlich am 26. September 1598 mit gebrochenem Genick und mit auf den Rücken gedrehtem Gesicht im Kabinett aufgefunden, wohin sie ein Mann, der ihr schon am Vortag begegnet war, zum Gespräch gebeten hatte. In der Luft hing Schwefelgeruch und so glaubte Saint-Simon, der Teufel sei gekommen, um seine Schulden einzutreiben. Die Umstände ihres plötzlichen Todes waren jedenfalls merkwürdig und blieben ein Geheimnis.

Lit.: Saint-Simon, Louis von : Erinnerungen: Der Hof Ludwigs XIV; Auswahl, Übers. [aus d. Franz.] u. Anm. von Norbert Schweigert; Nachw. von Fritz Nies. Stuttgart: Reclam, 1984.

Buer. Nach Johannes > Weyer ist B. ein Dämon zweiter Klasse. Er hat die Form eines Sterns und erscheint, wenn die Sonne im Schützen steht. B. verfügt über philosophisches Wissen und über Kenntnisse in der > Kräutermedizin. Er schenkt den Kranken Gesundheit und ist zuständig für das häusliche Glück. Ihm unterstehen 15 Legionen.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bug, bösartiger Geist aus Wales. Er entspricht dem > Bogie.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister: über 1000 Stichwörter aus Mythologie, Volksweisheit, Religion und Wissenschaft/M. e. Geleitw. v. Adrian Parker. München: Atmosphären Verlag, 2004.

Bugge, Sophus (*5.01.1833 Laurvik, Norwegen; †8.07.1907), norwegischer Altertumsforscher, studierte in Christiania (heute Oslo), Kopenhagen und Berlin, 1866 Prof. für Vergleichende Sprachwissenschaft und Altnordisch an der Christiania-Universität. Neben der Sammlung von norwegischen Volksliedern und Bräuchen befasste er sich mit Runeninschriften und lieferte beachtenswerte Beiträge zur keltischen, romanischen, umbrischen und etruskischen Sprache. In seiner kritischen Ausgabe der Älteren Edda (1867) und den Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen (*Studier over der nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse*) stellte er die provokante These auf, dass die in der altnordischen Literatur überlieferten Mythen auf spätantike und christliche Vorstellungen zurückgingen. Auch in der Edda fänden sich christliche Einschübe. Diese Aussagen stießen auf erbitterten Widerstand und trennten B. von seinen Vorgängern, die sich darin einig waren, dass man es bei der Edda mit einheimisch-heidnischem Material zu tun habe. Sein Hinweis auf die Möglichkeit südöstlicher Einflüsse auf die germanische Religion findet jedoch heute noch Beachtung.

W. (Auswahl): Sæmund Sigfússon, hinn fróða: Norrún fornkvæði Islandsk samling af folkelige oldtidsdigte an nordens guder og heroer almindelig kaldet

Sfimundar Edda hins fröða. Christiania: Malling, 1867; Beiträge zur Griechischen und Lateinischen Etymologie. Leipzig, 1871; Studier agier de nordiske Gude- og Weltesagns oprindelse: forste rnkke. Christiania: Feilberg & Landmark, 1881; Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen... Vom Verf. autoris. und durchges. Übers. von Oscar Brenner. München: Kaiser, 1889.

Bugni, Chiara (4.10.1471–17.09.1514), Franziskaner-Tertiarin, selig (Fest: 17. September nach dem Franziskanischen Martyrologium). In Venedig geboren, erhielt sie bei der Taufe den Namen Bianca. Schon früh zur Waise geworden, trat sie dann mit 18 Jahren bei den Franziskaner-Tertiarinnen des Spitals vom Heiligen Grab in Venedig ein, wobei sie den Namen Chiara annahm. Trotz ihrer schwächlichen Gesundheit führte B. ein strenges Bußleben, begleitet von außergewöhnlichen Phänomenen: mystische Vermählung, Stigmen, Erscheinungen von Jesus und Maria, häufige Ekstasen. Ihr tugendhaftes Leben wurde von vielen Menschen ihrer Zeit geschätzt, die sie des öfteren aufsuchten. Kardinal Grimani und der Patriarch von Venedig, Antonio Suriano, erkannten ihre mystischen Phänomene an. 1504 wurde sie einstimmig zur Oberin gewählt und sieben Jahre später hätten sie die Schwester in ihrem Amt bestätigt, doch setzte der zuständige Franziskanerprovinzial eine andere Oberin ein. Man beschuldigte sie, durch ihre Strenge die Gemeinschaft zu stören, und stellte sie vor die Alternative, entweder das Kloster zu verlassen oder sich in einer Einzelzelle weitab von den anderen einzuschließen. B. wählte die einsame Zelle, wo sie unter unsäglichen Leiden, jedoch in tiefer Verbundenheit mit Gott, die zwei letzten Jahre ihres Lebens verbrachte.

Lit.: Marcus Lisbonensis: Croniche degli ordini instituiti dal P. S. Francesco. In Napoli: per Nouello de Bonis ..., 1680; Cornaro, Flaminio: Ecclesiae Venetae antiquis monumentis nunc etiam primum editis illustratae ac in decades distributae. Venetiis: Pasquali, 1749.

Buguet, Édouard Isidore (1840–1901) wurde in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts durch seine angeblichen > Geisterfotografien weltweit bekannt. Die *Revue Spirite* hatte B. nämlich fortwährend als fotografisches Medium empfohlen, das auch die Geister verstorbener Verwandter und Freunde darzustellen vermöge. Für ein halbes Dutzend solcher Fotografien im Visitenkartenformat ließ sich B. 20 Francs bezahlen. Am 22. April 1875 wurde er jedoch des Betruges überführt und obwohl er diesen zugab, kam es am 16./17. Juli 1875 zum Prozess, bei dem er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde (Perty, 239–345). B. arbeitete nie wieder als Fotograf, seine Fotos wurden jedoch begehrte Sammelstücke, und es gab immer wieder Behauptungen, er habe tatsächlich die Geister von Toten fotografiert. Allerdings war auch Nicolas Camille > Flammarion von seinen Betrügereien überzeugt.

Lit.: Aksakow, Alexander: Die Verurteilung des Photographen Buguet. *Psychische Studien* 2 (1875), 337–339; Perty, Maximilian: Eine Verurteilung wegen betrügerischer sogenannter Geister-Photographie. *Psychische Studien* 2 (1875), 339–345; Sterne, Carus: Ein Geisterphotograph vor Gericht. *Gartenlaube* 30 (1875), 506 ff.; Flammarion, Camille: Mysterious Psychic Forces; an account of the author's investigations in psychical research, together with those of other European savants. Boston: Small, Maynard and Company, 1907.

Buhlsalben > Hexensalben.

Buhlschaft mit dem Teufel > Teufelsbuhlschaft.

Buhlteufel, weiblicher Dämon, > Succubus, der des Nachts kommt, um sich mit bestimmten Männern zu paaren. Dabei saugt er von ihrer Lebenskraft, indem er ihren Samen raubt. Das männliche Gegenstück ist der > Incubus, der sich nachts in gleicher Absicht an schlafende Frauen heranmacht.

Lit.: Balzac, Honoré de: Der Succubus. Berlin: H. H. Tillgner, 1923; Waldemar, Charles: Dämonie der Erotik: eine Psychopathologie der Frau. Wiesbaden: Reichelt, 1967.

Bühnenhypnose, Show-Hypnose. Im Gegensatz zur Heilungshypnose in Medizin und Psychologie geht es bei der B. um die Beeindruckung und Unterhaltung des Publikums. Dabei ist bei der B. grundsätzlich zwischen echter und fingierter > Hypnose zu unterscheiden. Bei der echten Hypnose wird die Person auf der Bühne tatsächlich hypnotisiert, während bei der fingierten Hypnose nur verschiedene Techniken zur Anwendung gelangen, die hypnotische Reaktionen vortäuschen.

In der echten Hypnose werden mitunter auch Demonstrationen durchgeführt, von denen bekannt ist, dass sie dem Hypnotisierten schaden bzw. schaden können. Als Beispiel kann hier die sog. > Kataleptische Brücke genannt werden, bei der sich der Hypnotiseur auf den Hypnotisierten stellt, der nur mit dem Hinterkopf und den Füßen auf zwei Stühlen aufliegt. Doch auch Suggestionen während der Hypnose – z. B. einen Apfel zu essen, wobei man stattdessen einen Tennisball reicht; ein heißes Eisen anzufassen, indem man ein Stanniolpapier aushändigt; das Zufügen von echten Stich- und Schnittwunden zur Demonstration, dass kein Blut fließt – wie überhaupt Suggestionen, die der Zurschaustellung des Hypnotisierten als willenloses Opfer und der Manipulationen des „Meisters" auf der Bühne dienen, werden bisweilen als traumatisch erlebt und können zu Folgeproblemen führen, die eine nachträgliche therapeutische Behandlung erfordern. Aufgrund der möglichen somatischen und psychischen Folgen der echten B. ist die Showhypnose in einigen Ländern (Israel, Kanada, Schweden, Südafrika) gänzlich verboten.

Doch auch die fingierte Hypnose ist nicht ohne Gefahren. Dies gilt z. B. für die sog. Karotistechnik, wo der Showmaster die Arterien hinter dem Adamsapfel des „Mediums" mit seinen Fingern verschließt, während er das „Medium" und die Zuschauer mit Sprüchen ablenkt, dann wartet, bis das „Medium" aufgrund eines plötzlichen Blutunterdrucks ohnmächtig wird, in diesem Moment ruft: „Schlafe!" und das Medium zu Boden gleiten lässt, und sobald er bemerkt, dass das „Medium" wieder zu sich kommt, laut verkündet: „Wieder vollkommen wach". Damit ist nichts gegen Kunstfertigkeiten gesagt, die der Unterhaltung dienen, nicht zuletzt auch des „Mediums", was ja die eigentliche Absicht der B. ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich somit der Grundsatz: Ob echte oder fingierte B. – das Wohl des „Mediums" darf in keiner Weise beeinträchtigt werden!

Lit.: Bongartz, Bärbel u. Walter: Hypnose: wie sie wirkt und wem sie hilft. Zürich: Kreuz-Verl., 1988.

Buirmann, Franz (*1590 Euskirchen; † nach 1638), kölnischer Hexenkommissar, studierte an der Universität Köln, wo er 1608 immatrikulierte und das Studium schließlich mit dem Doktorat in Jurisprudenz abschloss. Ab 1628 war B. Bürger von Bonn, da er dort eine Stelle als Schöffe und Kommissar am Bonner Hohen Gericht erhalten hatte. Noch vor 1635 heiratete er Katharina Walravens.

Angesichts des damals weitverbreiteten Hexenglaubens hoffte man, die Auswüchse mittels lokaler Hexenverfolgung zu bekämpfen. Dabei befahl der Erzbischof von Köln, Ferdinand von Wittelsbach, bei Schwierigkeiten mit Hexenprozessen ausgebildete Juristen von den beiden höchsten kurkölnischen Gerichten in Köln und Bonn, sog. „Kommissare", beizuziehen, die auf die Korrektheit des Verfahrens und die Anwendung der juristischen Lehre der Zeit zu achten hatten. Dies wurde jedoch zum Verhängnis. Es waren nämlich gerade die > Hexenkommissare, die den ohnehin schon lodernden Flächenbrand noch mehr anfachten, nicht zuletzt, weil sie durch ihre enormen Honorare bei jedem Prozess zu großem Wohlstand gelangten. Einer der schlimmsten war Franz B., der als reisender Richter mit dem Vorrang vor allen lokalen Autoritäten durch Köln und die angrenzenden Gegenden zog.

Die Prozesse begannen im Juni 1631 in Rheinbach, wo er mindestens 20 Menschen wegen Hexerei zum Tod verurteilte. Die Schuldigen ließ er mit äußerster Härte foltern, auch unter Anwendung der > Spanischen Stiefel, oder sie wurden auf einen

Sfimundar Edda hins fröða. Christiania: Malling, 1867; Beiträge zur Griechischen und Lateinischen Etymologie. Leipzig, 1871; Studier agier de nordiske Gude- og Weltesagns oprindelse: forste rnkke. Christiania: Feilberg & Landmark, 1881; Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen... Vom Verf. autoris. und durchges. Übers. von Oscar Brenner. München: Kaiser, 1889.

Bugni, Chiara (4.10.1471–17.09.1514), Franziskaner-Tertiarin, selig (Fest: 17. September nach dem Franziskanischen Martyrologium). In Venedig geboren, erhielt sie bei der Taufe den Namen Bianca. Schon früh zur Waise geworden, trat sie dann mit 18 Jahren bei den Franziskaner-Tertiarinnen des Spitals vom Heiligen Grab in Venedig ein, wobei sie den Namen Chiara annahm. Trotz ihrer schwächlichen Gesundheit führte B. ein strenges Bußleben, begleitet von außergewöhnlichen Phänomenen: mystische Vermählung, Stigmen, Erscheinungen von Jesus und Maria, häufige Ekstasen. Ihr tugendhaftes Leben wurde von vielen Menschen ihrer Zeit geschätzt, die sie des öfteren aufsuchten. Kardinal Grimani und der Patriarch von Venedig, Antonio Suriano, erkannten ihre mystischen Phänomene an. 1504 wurde sie einstimmig zur Oberin gewählt und sieben Jahre später hätten sie die Schwester in ihrem Amt bestätigt, doch setzte der zuständige Franziskanerprovinzial eine andere Oberin ein. Man beschuldigte sie, durch ihre Strenge die Gemeinschaft zu stören, und stellte sie vor die Alternative, entweder das Kloster zu verlassen oder sich in einer Einzelzelle weitab von den anderen einzuschließen. B. wählte die einsame Zelle, wo sie unter unsäglichen Leiden, jedoch in tiefer Verbundenheit mit Gott, die zwei letzten Jahre ihres Lebens verbrachte.

Lit.: Marcus Lisbonensis: Croniche degli ordini instituiti dal P. S. Francesco. In Napoli: per Nouello de Bonis ..., 1680; Cornaro, Flaminio: Ecclesiae Venetae antiquis monumentis nunc etiam primum editis illustratae ac in decades distributae. Venetiis: Pasquali, 1749.

Buguet, Édouard Isidore (1840–1901) wurde in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts durch seine angeblichen > Geisterfotografien weltweit bekannt. Die *Revue Spirite* hatte B. nämlich fortwährend als fotografisches Medium empfohlen, das auch die Geister verstorbener Verwandter und Freunde darzustellen vermöge. Für ein halbes Dutzend solcher Fotografien im Visitenkartenformat ließ sich B. 20 Francs bezahlen. Am 22. April 1875 wurde er jedoch des Betruges überführt und obwohl er diesen zugab, kam es am 16./17. Juli 1875 zum Prozess, bei dem er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde (Perty, 239–345). B. arbeitete nie wieder als Fotograf, seine Fotos wurden jedoch begehrte Sammelstücke, und es gab immer wieder Behauptungen, er habe tatsächlich die Geister von Toten fotografiert. Allerdings war auch Nicolas Camille > Flammarion von seinen Betrügereien überzeugt.

Lit.: Aksakow, Alexander: Die Verurteilung des Photographen Buguet. *Psychische Studien* 2 (1875), 337–339; Perty, Maximilian: Eine Verurteilung wegen betrügerischer sogenannter Geister-Photographie. *Psychische Studien* 2 (1875), 339–345; Sterne, Carus: Ein Geisterphotograph vor Gericht. *Gartenlaube* 30 (1875), 506 ff.; Flammarion, Camille: Mysterious Psychic Forces; an account of the author's investigations in psychical research, together with those of other European savants. Boston: Small, Maynard and Company, 1907.

Buhlsalben > Hexensalben.

Buhlschaft mit dem Teufel > Teufelsbuhlschaft.

Buhlteufel, weiblicher Dämon, > Succubus, der des Nachts kommt, um sich mit bestimmten Männern zu paaren. Dabei saugt er von ihrer Lebenskraft, indem er ihren Samen raubt. Das männliche Gegenstück ist der > Incubus, der sich nachts in gleicher Absicht an schlafende Frauen heranmacht.

Lit.: Balzac, Honoré de: Der Succubus. Berlin: H. H. Tillgner, 1923; Waldemar, Charles: Dämonie der Erotik: eine Psychopathologie der Frau. Wiesbaden: Reichelt, 1967.

Bühnenhypnose, Show-Hypnose. Im Gegensatz zur Heilungshypnose in Medizin und Psychologie geht es bei der B. um die Beeindruckung und Unterhaltung des Publikums. Dabei ist bei der B. grundsätzlich zwischen echter und fingierter > Hypnose zu unterscheiden. Bei der echten Hypnose wird die Person auf der Bühne tatsächlich hypnotisiert, während bei der fingierten Hypnose nur verschiedene Techniken zur Anwendung gelangen, die hypnotische Reaktionen vortäuschen.

In der echten Hypnose werden mitunter auch Demonstrationen durchgeführt, von denen bekannt ist, dass sie dem Hypnotisierten schaden bzw. schaden können. Als Beispiel kann hier die sog. > Kataleptische Brücke genannt werden, bei der sich der Hypnotiseur auf den Hypnotisierten stellt, der nur mit dem Hinterkopf und den Füßen auf zwei Stühlen aufliegt. Doch auch Suggestionen während der Hypnose – z. B. einen Apfel zu essen, wobei man stattdessen einen Tennisball reicht; ein heißes Eisen anzufassen, indem man ein Stanniolpapier aushändigt; das Zufügen von echten Stich- und Schnittwunden zur Demonstration, dass kein Blut fließt – wie überhaupt Suggestionen, die der Zurschaustellung des Hypnotisierten als willenloses Opfer und der Manipulationen des „Meisters" auf der Bühne dienen, werden bisweilen als traumatisch erlebt und können zu Folgeproblemen führen, die eine nachträgliche therapeutische Behandlung erfordern. Aufgrund der möglichen somatischen und psychischen Folgen der echten B. ist die Showhypnose in einigen Ländern (Israel, Kanada, Schweden, Südafrika) gänzlich verboten.

Doch auch die fingierte Hypnose ist nicht ohne Gefahren. Dies gilt z. B. für die sog. Karotistechnik, wo der Showmaster die Arterien hinter dem Adamsapfel des „Mediums" mit seinen Fingern verschließt, während er das „Medium" und die Zuschauer mit Sprüchen ablenkt, dann wartet, bis das „Medium" aufgrund eines plötzlichen Blutunterdrucks ohnmächtig wird, in diesem Moment ruft: „Schlafe!" und das Medium zu Boden gleiten lässt, und sobald er bemerkt, dass das „Medium" wieder zu sich kommt, laut verkündet: „Wieder vollkommen wach". Damit ist nichts gegen Kunstfertigkeiten gesagt, die der Unterhaltung dienen, nicht zuletzt auch des „Mediums", was ja die eigentliche Absicht der B. ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich somit der Grundsatz: Ob echte oder fingierte B. – das Wohl des „Mediums" darf in keiner Weise beeinträchtigt werden!

Lit.: Bongartz, Bärbel u. Walter: Hypnose: wie sie wirkt und wem sie hilft. Zürich: Kreuz-Verl., 1988.

Buirmann, Franz (*1590 Euskirchen; † nach 1638), kölnischer Hexenkommissar, studierte an der Universität Köln, wo er 1608 immatrikulierte und das Studium schließlich mit dem Doktorat in Jurisprudenz abschloss. Ab 1628 war B. Bürger von Bonn, da er dort eine Stelle als Schöffe und Kommissar am Bonner Hohen Gericht erhalten hatte. Noch vor 1635 heiratete er Katharina Walravens.

Angesichts des damals weitverbreiteten Hexenglaubens hoffte man, die Auswüchse mittels lokaler Hexenverfolgung zu bekämpfen. Dabei befahl der Erzbischof von Köln, Ferdinand von Wittelsbach, bei Schwierigkeiten mit Hexenprozessen ausgebildete Juristen von den beiden höchsten kurkölnischen Gerichten in Köln und Bonn, sog. „Kommissare", beizuziehen, die auf die Korrektheit des Verfahrens und die Anwendung der juristischen Lehre der Zeit zu achten hatten. Dies wurde jedoch zum Verhängnis. Es waren nämlich gerade die > Hexenkommissare, die den ohnehin schon lodernden Flächenbrand noch mehr anfachten, nicht zuletzt, weil sie durch ihre enormen Honorare bei jedem Prozess zu großem Wohlstand gelangten. Einer der schlimmsten war Franz B., der als reisender Richter mit dem Vorrang vor allen lokalen Autoritäten durch Köln und die angrenzenden Gegenden zog.

Die Prozesse begannen im Juni 1631 in Rheinbach, wo er mindestens 20 Menschen wegen Hexerei zum Tod verurteilte. Die Schuldigen ließ er mit äußerster Härte foltern, auch unter Anwendung der > Spanischen Stiefel, oder sie wurden auf einen

metallenen Hexenstuhl gebunden, unter dem man ein Feuer entfachte. Selbst seine eigenen Leute waren vor seiner mörderischen Aufmerksamkeit nicht sicher. 1636 ließ er in Siegburg den Scharfrichter als Hexer verbrennen.
Diese Serie der Hexenprozesse dauerte bis 1638.

Lit.: Löher, Hermann: Wehmütige Klage der frommen Unschuldigen. Köln: Nix, 1995.

Bukentauros (griech.), > Kentaur mit Stierkörper.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Bukephalos (griech. *boukephalas*, Ochsenkopf; lat. *bucephalus*), Name des Lieblingspferdes > Alexanders des Großen, der es *Boukephala* nannte. Über die Herkunft des Namens gibt es mehrere Deutungen: er könnte vom breiten Schädel des Tieres, von der stierkopfförmigen Blesse an der Stirn oder von den kleinen hornartigen Auswüchsen am Kopf des Pferdes herrühren. Vielleicht aber trug es als thessalisches Pferd als Brandzeichen einen Ochsenkopf.
Das Pferd soll der makedonische König Philipp II. für seinen Sohn um 13 Talente, den Monatssold für 1500 Soldaten, gekauft haben, und zwar in jenem Jahr, in dem er die Olympischen Spiele in Dion veranstaltete.
Das Pferd wird als von gewaltiger Größe mit dem prächtigen Elfenbeinhorn eines Einhorns und dem smaragdgrün gesprenkelten Schwanz eines Pfaus beschrieben. Nur Alexander selbst soll in der Lage gewesen sein, es zu reiten. Da er bemerkte, dass das Pferd vor seinem eigenen Schatten scheute, stellte er es beim Aufsteigen gegen die Sonne. Mit B. wurde Alexander in den folgenden Jahren zu einem der größten Eroberer der Geschichte.
Das Pferd soll 30 Jahre alt geworden sein und von ca. 355 bis 326 v. Chr. gelebt haben. Als es während der Schlacht am Hydaspes ertrank, errichtete Alexander auf dem Schlachtfeld die Stadt *Alexandreia Bukephalos*, heute Jhelam am gleichnamigen Fluss in der pakistanischen Provinz Punjab.
B. gilt als das bekannteste > Pferd der Antike, dem zahlreiche Denkmäler gesetzt wurden, so auch vor dem Quirinalspalast in Rom.

Lit.: Green, Peter: Alexander der Große. Mensch oder Mythos? Freiburg: Ploetz, 1974; Duve, Karen/Thies Völker: Lexikon der berühmten Tiere. Frankfurt a. M.: Eichborn, 1997; Basche, Arnim: Geschichte des Pferdes. [Sonderausg.]. Künzelsau: Sigloch-Ed., 1999.

Bukranien (griech. *Bukranion*, Ochsenschädel), Dekoration mit Tierschädeln. In der Vor- und Frühzeit gab es den Brauch, Tempel und Altäre mit Hörnern und Schädeln von Opfertieren oder auch Antilopen zu schmücken. Über ihre Bedeutung wissen wir nichts, sie könnten aber ein Schutzsymbol gewesen sein, indem man sich von deren Krafthaltigkeit eine wirksame Abwehr des Bösen versprach. Später findet sich in Ägypten der Brauch nur noch vereinzelt an Götterschreinen (Caulfield) und an Wohnhäusern (Petri). Auch die auf Stangen gepflanzten Rinderköpfe am Eingang zum Grab Ramses III. (Pierrot-Chipiez, 290) erinnern daran. In der Vorzeit war auch ein Amulett in Form eines Rinderkopfes beliebt (Capart).

Im Brauch des Verzierens von Gebäuden und Wohnungen, vor allem mit Jagdtrophäen, lebt diese alte Tradition heute noch als Schutz- und Kraftsymbol fort.

Lit.: Perrot, Georges/Charles Chipiez: Histoire de l'art dans l'antiquité. Parution: Hachette, 1898; Caulfield, Algernon: The Temple of the Kings at Abydos. London: B. Quaritch, 1902; Capart, Jean: Les débuts de l'art en Égypte [Texte imprimé]. Bruxelles: Vromant & Co., 1904; Petrie, William M. Flinders: Gizeh and Rifeh [Mikrofiche-Ausg.]. London: School of Archaeology in Egypt, 1907.

Bukura e dheut (alban., „die Schönheit der Erde"), feenänliche Gestalt im albanischen Volksglauben und Märchen. Sie ist so hilfreich und mächtig, dass sie Funktionen übernehmen kann, die sonst allein Gott oder einem Engel zustehen. Sie selbst wird von einem dreiköpfigen Hund, ihr Schloss von allerlei Wundertieren bewacht. B. kann aber auch dämonische Züge annehmen und Verbindungen zur > Unterwelt aufweisen.

Lit.: Schroeder, Kl.-H.: Bukura e dheut (Die Mythologie der Albaner). In: Hans Wilhelm Haussig: Wörterbuch der Mythologie 2. Stuttgart. Klett-Cotta, 1973.

Bukuri i qiellit (alban., „der Schöne des Himmels"), geläufige christliche Bezeichnung für „Gott" in Albanien. Diese Bezeichnung reicht in die altillyrische Zeit zurück, in der sich drei Götter die Welt – Himmel, Meer, Unterwelt – teilten.

Lit.: Schroeder, Kl.-H.: Burkura e dheut (Die Mythologie der Albaner). In: Hans Wilhelm Haussig: Wörterbuch der Mythologie 2. Stuttgart: Klett-Cotta, 1973.

Bukwus, Ungeheuer der indianischen Volksgruppe der Kwakiutl. B. lebt angeblich in den Wäldern der Pazifikküste und obwohl er abstoßend ist, hat er doch große Sehnsucht nach Gesellschaft. Mit seiner wunderschönen Stimme lockt er daher die Geister der Ertrunkenen in seinen Bau.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika/Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Bulaing, weibliche Schöpfergottheit bei den westaustralischen *Karadjeri*. Als im Himmel lebendes, unsterbliches Wesen hat B. alle Geschöpfe und Dinge erschaffen.
Unter dem Namen B. kennt man beim Karadjeri-Stamm auch eine Riesenschlange, von der man glaubt, dass, wenn man sie isst, das Wasser aus ihrem Körperinnern das ganze Land überschwemmt. Sie gilt daher als Erklärung für große Überschwemmungen.

Lit.: Lévy-Bruhl, Lucien: La mythologie primitive: le monde mythique des Australiens et des Papous; avec 4 pl. hors-texte. New York: AMS, 1978.

Bülau, Friedrich (*8.10.1805 Freiburg, †26.10.1959 Leipzig), Schriftsteller und Historiker. B. studierte an der Universität Leipzig Rechtswissenschaft, habilitierte sich 1829 an der philosophischen Fakultät, wurde 1833 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor der Philosophie und 1840 der Staatswissenschaft. Nebenbei betätigte er sich als Hobbyhistoriker und Verfasser der Sammlung „Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen", die den Charakter von Erzählungen und nicht der streng wissenschaftlichen Aufbereitung historischer Fakten hat, jedoch viel Anklang fand. Zu den darin enthaltenen verborgenen oder vergessenen Merkwürdigkeiten gehören auch Biografien über den Grafen > Saint-Germain, Baron von > Hund, > Cagliostro, > Schröpfer usw.

Lit.: Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen: Sammlung verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten/hrsg. von Friedrich Bülau. 12 Bde. Leipzig: Brockhaus, 1850–1860; ²1863–1864.

Bulcan Gobha (irisch), Höllenschmied. Er schmiedete die Waffe, mit welcher der irische Sagenheld Finn den mächtigen König *Dáire Donn* zu töten vermochte. Das Schmieden der Waffe erfolgte in der Nacht zu Dáires Geburt.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Sonderausg. Freiburg: Herder, 2002.

Bulcock, John und **Jane** > Pendle, Hexen von.

Bulgakow, Sergej Nikolajewitsch (*16.06.1871 Liwny; †14.07.1944 Paris), russischer Religionsphilosoph und Theologe. Als Sohn eines orthodoxen Priesters studierte er in Moskau 1890–1894 Jura und setzte dann seine Studien in Berlin und London fort. 1901 wurde er Prof. für Nationalökonomie am Polytechnischen Institut in Kiew und 1906 für dasselbe Fach Dozent an der Moskauer Universität. Zunächst leidenschaftlicher Marxist, wandte er sich unter dem Einfluss des Philosophen *Wladimir Sergejewitsch Solowjew* vom Marxismus ab, nahm 1917/18 am allrussischen Kirchenkonzil zur Erneuerung der orthodoxen Kirche teil und ließ sich 1918 zum Priester weihen. Zum Mitglied der höchsten Kirchenversammlung ernannt, wurde er 1923 aus Russland ausgewiesen und gelangte über Prag nach Paris,

wo er von 1925–1939 Prof. für Dogmatik und Dekan am Orthodoxen Theologischen St. Sergius-Institut war. Unter dem Einfluss der Lehren von Solowjew und Teilhard de Chardin entwickelte B. eine Lehre von der Immanenz Gottes, die als erste Orthodoxe > Naturphilosophie gelten kann. Die daraus erwachsene Lehre von der Sophia, der göttlichen Natur, dem Urbild der Schöpfung, die in Maria ihre reine Darstellung findet, wurde 1935 als gnostische Irrlehre abgelehnt. Er konnte aber unter dem Schutz des Metropoliten Eulogius seine theologische und priesterliche Tätigkeit fortsetzen. B. betonte die Notwendigkeit der religiösen Erfahrung und erneuerte damit im 20. Jh. das zentrale Anliegen des > Hesychasmus (griech. *hesychia*, Ruhe, Zurückgezogenheit), der orthodoxen Mystik.

B. ist auch bekannt durch seine Beteiligung an den Einigungsbestrebungen und der ökumenischen Bewegung.

W. (Auswahl): The Wisdom of God: A Brief Summary of Sophiology. New York: The Paisley Press; London: Williams and Norgate, 1937; Dialog zwischen Gott und Mensch. Marburg an d. Lahn: Edel, 1961; Die Orthodoxie. Trier: Paulinus-Verl., 1996.

Bulgarien, Republik in Südosteuropa, die an Griechenland, Mazedonien, Rumänien, Serbien und die Türkei grenzt. Seit 1. Januar 2007 ist B. Mitglied der Europäischen Union.

Geschichte

Die frühesten Bewohner von B. waren die *Thraker*, ein arisches Volk, das von den Römern zu Beginn der Kaiserzeit unterworfen wurde. Nach der Verwüstung durch die Völkerstürme der *Goten* und *Hunnen* wurde B. von Slawenstämmen besiedelt. 679 siedelte sich das nicht-slawische (finnische) Volk der Bulgaren zwischen der Donau und dem Balkan an und gründete ein großes Reich (681–1014/18). Kan Boris I. (852–889), der sich 864 taufen ließ, versuchte eine von Rom und Byzanz unabhängige Kirche zu errichten. 1018 wurde Bulgarien vom byzantinischen Kaiser Basilius II. unterworfen, die Privilegien der Kirche und des Adels blieben jedoch unangetastet. 1393 bzw. 1396 kam ganz Bulgarien unter osmanische Herrschaft, die fast 500 Jahre andauerte. Um 1800 erhob sich der geistig-nationale Widerstand mit der Forderung nach Unabhängigkeit, die nach blutigen Kämpfen im russisch-türkischen Krieg (1877–1878) mit dem Friedensvertrag von San Stefano 1878 erlangt wurde.

Dabei knüpften die Bulgaren wieder an antike und frühere bulgarische und byzantinische Traditionen an, die sich in den Farben, Rhythmen und Melodien der bulgarischen Folklore, in der Schönheit der bulgarischen Künste und des Handwerks, in den lebendigen Sitten und Bräuchen widerspiegeln.

Paranormologische Aspekte

Im bulgarischen Teil Thrakiens folgte man zunächst dem gemäßigten Dualismus der gnostischen Gruppen der Altbogomilen (> Bogomilen) und > Paulizianer. Auf dem Katharer-Konzil von St. Félix-de-Caraman (1167) wurden die > Albigenser vom Bogomilen-Bischof Niketas für die radikal-dualistische Lehre der Kirche von Dragowista in Thrakien (B.) gewonnen.

Schon seit slawischer Zeit spielt in B. die Vorstellung von > Vampiren eine große Rolle.

Weiters gibt es im volkstümlichen Weltbild der Bulgaren die häufig beschriebene und mysteriöse Märchengestalt des bösen > Drachens. Von ihm handeln viele Volkslieder zu den Frühlingsfesten, dem Lazarustag, zu Ostern und am Georgstag. Das darin beschriebene Ungeheuer war eigentlich halb Mensch, halb Drache und konnte nur von seiner Auserwählten gesehen werden, die es angeblich nachts in der Gestalt eines schönen, jungen Mannes besuchte.

In die bulgarische Volkskunst kam die Gestalt des Drachens über die slawische Mythologie, in der die > Schlange vergöttert wurde. So erzählt auch die Legende über den Drachen, dass er sich mal in eine Schlange, mal in eine Eidechse oder in einen Fisch verwandelte. Die alten Bauern glaubten, dass der

Gewittersturm ein Kampf unter Drachen sei; ferner, dass er die Regenwolken aufhalte und daher Dürre ausbrach. Daher veranstalteten die Männer nachts eine symbolische Drachenjagd und gingen anschließend gemeinsam baden, in der Hoffnung, dass nun der für die Ernte wichtige Regen einsetzen werde.

Die alten Bulgaren nannten den ersten Tag des Monats Mai auch den Schlangentag. Ging man an diesem Tag auf das Feld zur Arbeit, so der > Aberglaube, werde man im Sommer von einer Schlange gebissen. Um sich dagegen und überhaupt gegen die Einwirkung des Bösen zu schützen, wurde speziell an diesem Tag von den jungen Mädchen und Burschen auch > Knoblauch gepflückt.

In einer vielfältigen Symbolgestaltung und -deutung spiegelt die bulgarische Folklore einerseits den landwirtschaftlichen Jahreszyklus und den Lebenszyklus der Menschen wider, andererseits wird die historische Zeit der Bulgaren miteingeflochten, deren Interpretation ihren eindruckvollsten Ausdruck im bulgarischen Epos findet. Dort steht die Gestalt des Helden im Vordergrund, am häufigsten *Krali Marko* mit seiner unbändigen Kraft und seinem Sonderverhältnis gegenüber der türkischen Invasion auf dem Balkan im 14. Jh.

Später finden wir in B. auch die > Freimaurerei, während der aus B. stammende Philosoph und Pädagoge Omraam Mikhael > Aivanhov (1900–1986), Schüler von P. Deunov in Bonfin in Frankreich, die „Universelle Weiße Bruderschaft" auf der Basis einer universellen Philosophie gründete, die anhand von > Theosophie, > Kabbala und östlichen Weisheitslehren Antworten auf Lebensfragen zu geben versucht.

Einen besonderen Stellenwert haben in B. nicht zuletzt alternative Heilmethoden (> alternatives Heilen).

In der wissenschaftlichen Erforschung des Paranormalen war vor allem Dr. Georgi > Lozanov, der am 22. Juli 1926 in Sofia geborene Begründer der > Suggestopädie, die treibende Kraft. Er wurde allerdings deswegen von den kommunistischen Machthabern lange Zeit verfolgt, bis er schließlich ins Exil nach Österreich ging. Später war es sogar möglich, dass eine vierköpfige Ärztekommission bei der Geistheilerin Krassimira > Dimowa deren Fähigkeit des Aurafühlens testete (Dimova). In diesem Zusammenhang hat vor allem auch die „blinde Prophetin" Wanga > Dimitrowa Aufsehen erregt.

Lit.: Ostrander, Sheila: Psi: die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung außersinnlicher Kräfte d. Geistes u. d. Seele im Ostblock/Schroeder, Lynn. Bern; München: Scherz, [17]1983; Aivanhov, Omraam Mikhael: Die Kraft der Gedanken. Fréjus (F): Prosveta Verlag, [2]1997; Dimova, Krassimirà: Mein Weg zur Heilerin. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 40 (1991) 4, 311–333; Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. Überarb. u. erw. Neuaufl. d. Ausg. v. 1932. München: Herbig, 2000. Oberste, Jörg: Der „Kreuzzug" gegen die Albigenser: Ketzerei und Machtpolitik im Mittelalter. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003; Lauhaus, Angelika: Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen: Beiträge zu Kultur, Geschichte und Sprache. Nümbrecht: Kirsch, W., 2008.

Bull, Titus (1871–1946), Arzt und Neurologe, Mitglied der *American Association for the Advancement of Science*. B. war eng befreundet mit dem Parapsychologen Prof. James H. > Hyslop (1854–1920), der sich besonders mit der Frage der > Besessenheit befasste. Hyslop hatte aus seinen Beobachtungen den Schluss gezogen, dass einige sog. Geisteskranke Opfer von Besessenheit durch > Geister seien. Bei seinem Tod bat er B., seine Hypothese weiter zu verfolgen. Als Arzt versuchte dieser zunächst, derlei Fälle durch konventionelle Erklärungen und Behandlungen zu heilen. Wo er damit keinen Erfolg hatte, suchte er nach parapsychologischen Ursachen. Er brachte den Patienten in Kontakt mit einem > Medium, das keinerlei Kenntnis vom ihm hatte, aber dennoch vergessene Erinnerungen wachrief und zuweilen besitzergreifende Wesenheiten beschrieb. B. versuchte daraufhin den > Quälgeist über das Medium zu bewegen, die Besitznahme des Patienten aufzugeben. Dabei schrieb er die Möglichkeit einer Besessenheit einer Veränderung im Nervensystem zu und bediente sich zu deren Behebung ganz der spi-

ritistischen Methode. Die Ergebnisse seiner 20-jährigen Forschung legte er in seinem Buch *Analysis of Unusual Experiences* nieder.

W. (Auswahl): Analysis of Unusual Experiences in Healing Relative to Diseased Minds and Results of Materialism Foreshadowed. New York, N.Y.: James H. Hyslop Foundation, Inc., 1932; Mental Obsession and the Latent Faculty. In: *JASPR* 32 (1938), 260.

Bulle (lat. *bulla*, Kapsel), Siegel, Urkunde.

1. Metallsiegel, die von Souveränen verwendet wurden. Seit dem 12. Jh. trugen B.n aus Blei den Namen des Papstes und auf der Rückseite die Porträts von Petrus und Paulus.

2. Ab dem 13. Jh. wurden Urkunden mit Metallsiegeln als B.n bezeichnet. Die unterschiedlichen Bezeichnungen: *bullae consistoriales*, *curiales*, *camerales*, *comunes*, *secretae*, *clausae* usw. verweisen auf Ort, Art, Weise und Form der Ausstellung. Zitiert werden die B.n nach den ersten Worten der Arenga.

1199	*Vergentis in senium*	Innozenz III.	Maßnahmen zur Ketzerbekämpfung
1252	*Ad extirpanda*	Innozenz IV.	Gestattung der Folter in Inquisitionsverfahren
1484	*Summis desiderantibus*	Innozenz VIII.	Gegen Hexerei
1559	*Index librorum prohibitorum*		Bücherverbot
1568	*In coena Domini*	Pius V.	Gegen Unterstützer der Häresie
1586	*Coeli et terrae creator*	Sixtus V.	Gegen die Astrologie
1738	*In eminenti apostolatus specula*	Clemens XII.	Verurteilung der Freimaurerei

Den Bereich der Paranormologie tangieren die in der Tabelle angeführen Bullen.

Die Verordnungen dieser B.n haben heute nur mehr historischen Wert.

Im 20. Jh. wurden nur noch selten päpstliche Bullen erlassen, etwa zur Inkraftsetzung des Kirchenrechts (CIC) 1917 und zur Einberufung des Heiligen Jahres. Für Lehrtexte des Papstes wird seit 1740 häufiger die Form der *Enzyklika* gewählt, für Rechtsakte die *Apostolische Konstitution*.

Lit.: Martini, Aldo: I sigilli d'oro dell'Archivio Segreto Vaticano. Mailand: F. M. Ricci, 1984; Frenz, Thomas: Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit. 2. aktual. Aufl. Stuttgart: Steiner, 2000 (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen; 2).

Bullkater (mhd. *bullen*, *büllen*, „heulen" (vom Wind), bellen, brüllen; „Kater" oder „Katze" ist eine gängige Bezeichnung für Wetterwolken bzw. Gewitterwolke. Die mannigfaltigen Einwirkungen der Wetterwolken auf das Leben und Empfinden des Menschen haben B. in mehrfacher Form die Bedeutung eines Dämons der Fruchtbarkeit und des bösen Mannes gegeben. Als > Korndämon befruchtet er die Getreidefelder, als *Bullemann* (heimtückisches Gespenst, böser Mann) versinnbildlicht er die drohende Gewittergefahr und die unberechenbaren Blitzschläge (Kück, 136). Schließlich gibt es auch noch Mischvorstellungen, die den getreidespendenden Dämon mit dem bösen Mann verbinden. Mit der Betonung des Bösartigen im Korndämon ist wohl auch der seltene Brauch verbunden, beim Ausdreschen der letzten Halme auf dem Gutshof eine Katze totzuschlagen (Mannhardt 2, 173 A).

Lit.: Mannhardt, Wilhelm: Wald- und Feldkulte. 2 Bde. Berlin, ²1904–1905; Kück, Eduard: Wetterglaube in der Lüneburger Heide. Mit Buchschmuck von F. Müller-Münster. Hamburg: Hermes, 1915.

Buluc Chabtán („elf Fastende"), Erdgottheit der > Maya. B. ist auch > Kriegsgott, der mit einer Hand Menschen niedersticht, mit der anderen Häuser ansteckt. Zudem ist er Opfergott. In den Maya-Kodizes wird er mit einer charakteristischen schwarzen Linie um die Augen dargestellt. Über seinem Kopf steht das Zeichen für 11.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt: die Enzyklopädie über Götter, Geister und mythische Stätten in Nord-, Meso- und Südamerika / Molyneaux, Brian L. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Buluga (auch *Puluga*), Schöpfergott der Negritos der Andamanen-Inseln an der Westküste Südostasiens. B. ist Schöpfer der Welt und des Menschen, Personifikation von Monsun, Gewitter und Sturm. Der Wind ist sein Atem, der Donner seine Stimme. Das Übertreten von Geboten bestraft er mit verheerenden Unwettern. Einen speziellen B.-Kult gibt es jedoch nicht und auch in den überlieferten Mythen spielt er nur eine geringe Rolle.

Lit:: Man, Edward Horace: The Aboriginal Inhabitants of the Andaman Islands. Published for the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland by Trübner, 1884; Radcliffe-Brown, A[lfred] R[eginald]: The Andaman Islanders. New York: Free Press, 1964.

Bulwer-Lytton, Sir Edward George (*25.05.1803 London; †18.01.1873 Tourquai, England), engl. Politiker, 1858–1859 britischer Kolonialminister, ab 1866 Lord Lytton, Rosenkreuzer und Romanschriftsteller; Studium in Cambridge, 1827 Heirat mit Rosina Wheelers aus Limerick. 1834 wurde B.-L. mit seinem historischen Roman *Die letzten Tage von Pompeji* sehr bekannt. Er interessierte sich für das Okkulte und Paranormale, nahm an Sitzungen mit ritueller Magie teil und hatte 1855 D. D. > Home zu Gast. Neben den britischen besuchte er auch französische esoterische Zirkel und unterhielt persönliche Kontakte zu Eliphas > Lévi, den er auf seinem Familiensitz in Knebworth des öfteren bewirtete und der ihn 1854 besuchte. Die beiden sollen gemeinsam den Geist des > Apollonius von Tyana beschworen haben, der ihnen u. a. den Entwurf für einen angeblich sehr wirksamen > Talisman mitteilte. 1861 übernahm B.-L. den Vorsitz der *Societas Rosicruciana in Anglia* (SRIA), deren Ehrenmitglied er war und die später im *Hermetic Order of the Golden Dawn* aufging. Der von B. geschaffene > Vril-Mythos (schöpferische Kraft des Pflanzenwachstums) beeinflusste die nationalsozialistischen Esoteriker, wie den ehemaligen Steinerschüler Rudolf Heß, die eine Vril-Gesellschaft gründeten. *Vril* steht in seinem Roman *Vril oder das kommende Geschlecht* für eine reine schöpferische Kraft, die Pflanzen wachsen lässt. In Zukunft werde der Mensch in der Lage sein, diese Kraft für sich zu nutzen. Rudolf > Steiner betrachtete dieses Buch als eine Rückschau in verlorengegangene Fähigkeiten der frühesten Vorzeit. Vril ist eine Art Gegenkraft zu Lévis „Astrallicht".
B.-L. hielt sich für einen okkulten Eingeweihten und betrachtete seine esoterischen Romane wie *Zanoni* und *A Strange Story* trotz ihrer geringen Popularität als seine Hauptwerke. Die Gesamtausgabe seiner Werke (London, 1873–1875) umfasst 38 Bände. Der größte Teil wurde in alle Kultursprachen übersetzt. Sein Grab befindet sich in der Westminster-Abtei in London. Sein Sohn wurde Vizekönig in Indien.

W.: Bulwer-Lytton, E. G.: Werke. Aus d. Engl. von Georg Nicolaus Bärmann. Leipzig: Schumann, 1833–1853.

Bumerang (Dharuk: „Wind", „Luft"; engl. *boomerang*; it. *bumerang*), flache, gewinkelte Keule oder Wurfholz mit plan- oder bikonvexem Querschnitt, das den Ureinwohnern Australiens, den > Aborigines, als Wurf- oder Schlagwaffe, Werkzeug, Klangkörper und Sakralobjekt diente. Entgegen verbreiteten Annahmen kehren nur jene B.s zum Werfer zurück, die man für nicht alltägliche Zwecke, etwa zum > Wahrsagen, verwendet oder Kindern zum Spielen gibt. In Wirklichkeit beruhen die Rückkehreigenschaften auf plankonvexem Querschnitt und leicht schraubenförmiger Verdrehung der Schenkel zueinander.

Lit.: Schlatter, Gerhard: Bumerang und Schwirrholz. Eine Einführung in die traditionelle Kultur austral. Aborigines. Berlin: Reimer, 1985.

Bundehesh („die ursprüngliche Schöpfung"), ein spekulativ-mythologisches Religionswerk aus dem 9./10. Jh. n. Chr., das zur zoroastrischen Pehlevi-Literatur gehört und nur fragmentarisch erhalten ist, aber wichti-

ge Aufschlüsse über die Lehre des > Parsismus gibt.

Lit.: Justi, Ferdinand (Hg.): Der Bundehesh [Bundahish] zum ersten Male herausgegeben, transscribirt, übersetzt und mit Glossar versehen. Leipzig, 1868. Reprint: Hildesheim: Georg Olms, 1976; Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. 4. Aufl./neu bearb., erg. u. hrsg. von Kurt Goldammer. Stuttgart: Kröner, 1985.

Bundeslade (engl. *Ark of the Covenant*; it. *arca dell'alleanza*), heiliger Schrein in der Heilsgeschichte Israels mit der ursprünglichen Bezeichnung „Lade JHWHs", „Lade des Gottes Israel". Der Ursprung der Lade ist unbekannt. In den verschiedenen literarischen Schichten des AT differieren nämlich die Auffassungen über ihre Herkunft, Gestalt und Bedeutung. Von ihr ist jedenfalls schon bei Mose die Rede, und zur Wüstenzeit Israels, in Ex 25,10-22 und 37,1-9, wird sie als heiliger Schrein beschrieben, den nur die Priester tragen durften.

Die B. war aus Akazienholz, 115 cm lang und 67 cm breit, innen und außen mit reinem Gold überzogen und ringsherum von einer Goldleiste verziert. An den Füßen waren vier Goldringe angebracht, durch welche zum Tragen vergoldete Stangen aus Akazienholz geführt wurden. In der Lade lag die Bundesurkunde. Eine Deckplatte aus purem Gold in den genannten Maßen schloss sie nach oben ab. Die beiden Enden an der Deckplatte zierten zwei Kerubim aus getriebenem Gold mit einander zugewandtem Gesicht und nach oben ausgebreiteten Flügeln zum Schutz der Lade. In ihr findet die Begegnung mit Gott statt: „Dort werde ich mich dir zu erkennen geben und dir über der Deckplatte zwischen den beiden Kerubim, die auf der Lade der Bundesurkunde sind, alles sagen, was ich dir für die Israeliten auftragen werde" (Ex 25,22).

Die Geschichte der B. reicht von Mose (Dtn 10,1-5; 1 Kön 8,9) über die Wüstenwanderung, wo sie ihren Platz in der Stiftshütte hatte, bis zur Überführung unter David aus Schilo nach Zion und unter Salomo in den Tempel. Sie stand für die heilgeschichtliche Erwählung Israels, Davids und Jerusalems und galt als sichtbares Zeichen der helfenden und schützenden Gegenwart Jahwes bei seinem Volk, durfte aber magisch nicht missbraucht werden, etwa gegen die Philister (1 Sam 4, 5-8).

Mit der Zerstörung des Tempels von Jerusalem 586 v. Chr. scheint auch das Schicksal der B. mitbesiegelt worden zu sein, denn seither fehlt von ihr jede Spur. Viele vermuten sie heute unter dem Tempelberg.

Lit.: Schmitt, Rainer: Zelt und Lade als Thema alttestamentlicher Wissenschaft: eine kritische forschungsgeschichtliche Darstellung. Gütersloh: Mohn, 1972; Grierson, Roderick: Der Pakt mit Gott: auf der Suche nach der verschollenen Bundeslade. Bergisch-Gladbach: Lübbe, 2001; Hancock, Graham: Die Wächter des heiligen Siegels: auf der Suche nach der verschollenen Bundeslade. Wiesbaden: Marix-Verl, 2004.

Bundwesen, Leben sozialer Gruppierungen in freier Übereinkunft. Diese Übereinkunft ist als Bund Träger bestimmter Werte und geistiger Ziele, oft getragen von einer engen zwischenmenschlichen Beziehung, einer verbindenden Lebensaufgabe, einer ideologischen Zugehörigkeit oder einem gesellschaftlichen Einsatz. Die Mitgliedschaft kann öffentlich oder geheim (> Geheimbünde) sein oder eine Mischform aus beiden bilden. Eine solche Mischform sind u. a. *Medizin-Bünde*, in denen esoterisches Wissen von zentraler Bedeutung ist, dank dessen die Mitglieder Krankheiten zu heilen versuchen. Im Gegensatz zu den „echten Geheimgesellschaften" und den offiziellen Verbänden arbeiten die Mischformen öffentlich auf der Grundlage intern gepflegter und tradierter Kenntnisse.

Lit.: Kreise – Gruppen – Bünde: zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation/Richard Faber; Christine Holste (Hrsg.). Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000; Farkas, Viktor: Geheime Bünde & Verschwörungen. Wien: Tosa, 2001; Kurth, Alexandra: Männer – Bünde – Rituale: Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt/M.: Campus-Verl., 2004.

Bune, machtvoller > Dämon. Nach Johannes > Weyer ist B. ein sehr mächtiger Dämon und einer der Großfürsten der Unterweltregionen. Seine Gestalt ist die eines Mannes, der nur in Zeichen spricht. Er verträgt die Toten auf dem Friedhof und stellt rund um die Gräber und die Plätze der Toten Dämonen auf. Jenen, die ihm dienen, verhilft er zu Reichtum. Seinem Befehl unterstehen dreißig Legionen. Die von ihm befehligten Dämonen werden *Bunis* genannt, welche von den Tartaren als äußert boshaft bezeichnet werden. Ihre Zahl ist unüberschaubar und ihre Kraft enorm; die Zauberer stehen in ständiger Verbindung mit ihnen.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Bunjil (*Bundijl*, „Falke"), höchstes Wesen der australischen Kulin. B. bildete aus Lehm die ersten Menschen und blies ihnen seinen Atem in Mund und Nabel, bis sie sich regten. B. wird meist nicht mit Namen angesprochen, sondern „unser Vater" genannt. Sein Sohn ist *Binbeal*, der Regenbogen. Bei den australischen Kurnai wissen nur die initiierten Männer um das Wesen B.s.

Lit.: Wilpert, Clara Barbara: Kosmogonische Mythen der australischen Eingeborenen: das Konzept der Schöpfung und Anthropogenese. Köln, 1970; Howitt, Alfred William: The Native Tribes of South-East Australia. Facsim. ed. Canberra: Aboriginal Studies Press, 1996.

Bunyip. In der Mythologie der australischen > Aborigines ein behaartes Ungeheuer, das brüllend aus den Wasserlöchern springt, um Vorbeigehende zu erschrecken. Es fraß Menschen und versetzte die Eingeborenen in Angst und Schrecken.

Lit.: Wilpert, Clara Barbara: Kosmogonische Mythen der australischen Eingeborenen: das Konzept der Schöpfung und Anthropogenese. Köln, 1970; Howitt, Alfred William: The Native Tribes of South-East Australia. Facsim. ed. Canberra: Aboriginal Studies Press, 1996.

Buphonien (griech., „Stiermord"), ein in Athen dem Zeus Polieus („Stadtschirmer") dargebrachtes Stieropfer. Dabei musste der Priester, der den Stier mit dem Beil getötet hatte, fliehen.

Lit.: Klauck, Hans-Josef: Die religiöse Umwelt des Urchristentums. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1995.

Bura, Orakelstätte des Herakles. Unterhalb der Stadt Bura in Achaja, Griechenland, gab es in einer Höhle im Fels eine kleine Statue des > Herakles. Wer Herakles befragen wollte, musste zuerst vor der Statue beten. Danach nahm man vier der dort mit Bildern bemalten Würfel und würfelte. Je nach Lage der Bilder wurde die Antwort gedeutet. Der zu jeder Würfelfigur auf einer Tafel bezeichnete passende Text lieferte die Erklärung der Figur (Pausanias 7, 25.10). Es ist jedoch nicht mehr nachvollziehbar, in welcher Weise die Varianten gezählt wurden.

Lit. Pausanias <Periegeta>: Beschreibung Griechenlands. Zürich: Manesse-Verl., 1998; Rosenberger, Veit: Griechische Orakel. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001; Orakel: alte Orakel- und Wahrsagetechniken. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Buraq (arab. *bark*, Blitz), geflügelte Stute mit Frauenkopf und Pfauenschwanz. Von ihr wird gesagt, dass sie den Propheten > Muhammad auf seiner nächtlichen Reise von Mekka nach Jerusalem (Isrā') und von dort in den Himmel (Mi'rādj) getragen habe. B. diente auch Ibrāhim als Reittier, um seinen nach Mekka verwiesenen Sohn Ismā'il zu besuchen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie: über 3000 Stichwörter zu den Mythen aller Völker. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, erftstadt. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, 2005; Lit.: Fiebag, Peter: Mystica: die großen Rätsel der Menschheit. Augsburg: Weltbild GmbH, 2006.

Burbank, Luther (*7.03.1849 Lancaster, Massachusetts, USA; †11.04.1926 Santa Rosa, Kalifornien), amerikanischer Gärtner und Pflanzenzüchter, Telepath.

B. war das 13. von 18 Kindern einer Farmerfamilie. Er besuchte nur die Volksschule und hatte eine besondere Freude mit Pflanzen. Als sein Vater starb, kaufte der 21-Jährige mit dem Erbteil bei Lunenburg ein kleines

Grundstück und züchtete die Burbank-Kartoffel, für die er dann die Rechte verkaufte, um seine Übersiedlung nach Santa Rosa zu finanzieren. Später erhielt eine rötliche Burbankkartoffel den Namen „Russet Burbank"; sie wurde zur meistverbreiteten Kartoffel in den USA.

Als Pflanzenzüchter erzielte B. neben der Kartoffel, die seinen Namen trägt, über 1000 Neuzüchtungen, darunter kernlose Pflaumen und einen stachellosen Kaktus. Die Arbeit mit den > Pflanzen führte ihn zu der Überzeugung, dass diese eine Sinneswahrnehmung haben und dass die Zuwendung zu ihnen – gute Gedanken oder das Sprechen mit ihnen – einen positiven Einfluss ausübe.

Von sich erzählte B., dass er von seiner Mutter die Fähigkeit geerbt habe, telepathisch Mitteilungen zu senden und zu empfangen; dasselbe galt auch für eine seiner Schwestern. Diese war bei Tests vor Vertretern der Universität von Kalifornien in der Lage, in sieben von zehn Versuchen die ihr telepathisch übermittelte Botschaft zu erkennen. Als die Mutter, die 96 Jahre alt wurde, in ihren letzten Lebensjahren kränklich war, brauchte er seiner Schwester in dieser Angelegenheit nie zu schreiben, zu telefonieren oder telegrafieren. Er sandte ihr vielmehr eine telepathische Botschaft, und jedes Mal kam die Schwester mit dem nächsten Zug nach Santa Rosa in Kalifornien.

Die große Wertschätzung der außergewöhnlichen Fähigkeiten und der Arbeit von B. ist daran zu ersehen, dass heute zahlreiche Schulen und Einrichtungen seinen Namen tragen.

W.: Burbank, Luther: The Training of the Human Plant. In: Century Magazine, May 1907.

Lit.: Kraft, K.: Luther Burbank, the Wizard and the Man. New York: Meredith Press, 1967; Pandora, Katherine: Luther Burbank. American National Biography. Retrieved on 2006-11-16.

Burchard von Worms (ahd. *bergan*, „bergen"; *hard*, stark), auch *Burkhard*, *Buggo*, *Burchardus Wormaciensis* (*um 965 Hessengau; †20.08.1025 Worms), heilig (Fest: 20. August), Bischof von Worms und einer der bedeutendsten Kanonisten des Mittelalters.

B. wurde an verschiedenen Orten ausgebildet, um 995 Propst von St. Viktor in Mainz und königlicher Hofkaplan, 997 zum Priester und 1000 zum Bischof von Worms geweiht. Sein Wirken als Bischof umfasste die Neuorganisation der Diözese nach den Ungarneinfällen.

Zwischen 1008 und 1012 arbeitete er an der bis dahin vollständigsten Sammlung kirchlicher Rechtsbeschlüsse, den *Decretorum Libri XX*, die er aber bis 1023/25 ständig redigierte. Diese Sammlung enthält im Abschnitt *De incantatoribus et auguribus* in Buch X und im Poenitential (meist als *Corrector Burchardi* zitiert) in Buch XIX wertvolle Quellen zur Geschichte des > Aberglaubens (*maleficium*).

Die Sammlung umfasst, mit Ausnahme des Dogmatischen, die ganze Fülle der in der kirchlichen Praxis begegnenden Fragen, besonders die Bußbestimmungen. Vom Aberglauben wird an verschiedenen Stellen gehandelt. In Buch I, Kap. 94, stehen die Bußfragen, die der Bischof bei der Bereisung der Diözese stellen soll, wobei sich die Fragen 9, 42–45, 49–52 und 54 auf abergläubische Bräuche beziehen. Das gesamte Buch X, *De incantatoribus et auguribus*, wendet sich gegen > Zauberei und > Wahrsagung. Gewisse Formen des Aberglaubens werden als real empfunden, hingegen wird der Glaube an den > Werwolf (*werewulf*), an > Wetterzauber, > Incubus und > Succubus sowie an die > Nachtfahrt ausdrücklich abgelehnt.

Das Buch XIX mit dem Titel *Corrector et Medicus*, das B. wahrscheinlich schon vorgefunden hat, enthält in Kap. 5 siebenundvierzig Bußfragen, die sich mit Aberglauben befassen; hinzu kommt noch Kap. 152. Die Texte nennen Abtreibungstränke, magisch induzierte Impotenz und den > bösen Blick als erwiesene Tatsachen. Hingegen werden > Liebestränke, die > Verwandlung in Tiere oder der geschlechtliche Umgang zwischen Menschen und Dämonen als Phantasie hingestellt. Erwähnt wird auch die Vorstellung

luftfahrender Frauen, als deren Anführerin Frau > Holda genannt wird. Eine weitere Gruppe von Luftfahrerinnen, sind jene, die zu Schadenszwecken ausfahren, Menschen töten, deren Herz essen, dafür etwas in den Körper legen und dann die Opfer wiederbeleben. Eine dritte Gruppe gleicht den wilden Heeren. Zu bestimmten Zeiten sollen zwei Gruppen dieser Nachtfahrerinnen in den Lüften einander bekämpfen (Habiger-Tuczay, 121).

Im *Corrector* macht B. Vorschläge zur Bestrafung von Wahrsagern, Nachtfahrenden und Zauberern. Sie sollten aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen oder des Pfarrbezirks verwiesen werden. Einen schuldigen Laien soll der Bann treffen und ein überführter Priester degradiert werden. Eine Hinrichtung fordert B. jedoch nicht (Daxelmüller, 111).

B. berichtet auch, dass Frauen zum Zwecke des Liebeszaubers auf ihrem entblößten Gesäß Brotteig kneteten und dem Mann davon zu essen gaben.

In die späteren kirchenrechtlichen Sammlungen wurde der *Corrector* nicht mehr aufgenommen.

W.: Burchardus, Wormaciensis: D. Burchardi Wormaciensis Ecclesiae Episcopi Decretorum Libri XX. ex Conciliis [et] Orthodoxorum patrum Decretis, tum etiam diversarum nationum Synodis, ceu Loci communes digesti. Coloniae: Novesiani, 1548.

Lit.: Habiger-Tuczay, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. München: Eugen Diederichs, 1992; Daxelmüller, Christoph: Zauberpraktiken: die Ideengeschichte der Magie. Düsseldorf: Patmos, 2005.

Burckhardt, Titus (*1908 Florenz; †1984 Lausanne), Schweizer Sufi-Forscher und Vertreter der > Philosophia perennis, Verleger, Kunsthistoriker und Schriftsteller.

B. schrieb Werke über > Alchemie und > Sufismus. In *Alchemie – Sinn und Weltbild* (1960) zeigt er auf, dass die verschiedenen Verfahren der Alchemie nur bildlich zu verstehen sind, da ihr eigentliches Anliegen die Umwandlung des Menschen sei. Wichtig sind auch B.s. Studien und Übersetzungen zum > Sufismus und zur islamischen > Astrologie. Was die Wissenschaft betrifft, so ist B. der Ansicht, dass die Naturwissenschaft wieder zu jener > Spiritualität zurückkehren müsse, die in der Antike und im Mittelalter die Menschen bei ihrer Erkenntnis geleitet habe.

W. (Auswahl): Alchemie: Sinn und Weltbild. Olten; Freiburg/Br.: Walter-Verl. 1960; Spiegel der Weisheit: Texte zu Wissenschaft, Mythos, Religion und Kunst. München: Diederichs, 1992.

Bureau Médical de Lourdes (BML), Ärztebüro von Lourdes. Das BML ist 1947 aus der Neuorganisation des 1883 gegründeten *Bureau des Constatations Médicales* (BCM) hervorgegangen. Im BML befindet sich das Archiv, in dem alle seit 1883 angelegten medizinischen Akten über die in Lourdes erfolgten Heilungen aufbewahrt werden. Dort liegt auch das Verzeichnis der A.M.I.L. *Association Medicale Internationale de Lourdes* (Internationale Ärzte-Vereinigung von Lourdes) auf, die 1947 zunächst als nationales und seit 1951 als Internationales Medizinisches Komitee von Lourdes die Aufgabe der zweiten Untersuchungsinstanz einnimmt. Erst wenn beide Instanzen – das Ärztebüro von Lourdes und auch das Internationale Medizinische Komitee von Lourdes – nach gewissenhaften, meist jahrelangen Untersuchungen zum Ergebnis „medizinisch nicht erklärbar" gekommen sind, wird das Aktenstück über eine Heilung der kirchlichen Autorität vorgelegt.

Lit.: Theillier, Patrick: Lourdes: wenn man von Wundern spricht. Augsburg: St. Ulrich-Verlag, 2003.

Bureus, Johannes Thomae Agrivillensis (*15./25. März 1568 Åkerby, Schweden, †22. Oktober 1652 Bondkyrka), eigentlich: *Johan Bure*, schwedischer Runenforscher, Rosenkreuzer, königlicher Hofarchivar und Schriftsteller.

B., Sohn eines lutherischen Pastors, besuchte Schulen in Uppsala und Stockholm und studierte später auch in Deutschland und Italien. Ab 1593 befasste er sich mit der Entzifferung der Runensteine in der Gegend von Uppsala, was ihm 1599 den Auftrag König Karls

IX. einbrachte, die Runensteine des Landes zu untersuchen und zu katalogisieren. 1602 veröffentlichte er das erste Buch seiner Arbeiten, *Monumenta veterum Gothorum in patria*. Bereits der Zauberei verdächtigt und mit dem Tod bedroht, fiel ihm 1603 das von > Agrippa übersetzte Buch *Arbatel de magia veterum* in die Hände, das in ihm ein ernsthaftes Interesse für die > Kabbala und die > Rosenkreuzer entfachte. Im gleichen Jahr wurde er königlicher Hofarchivar und Lehrer der Prinzen Gustav II. Adolf und Karl Philipp, wodurch er später großen Einfluss auf Gustaf Adolf hatte, nachdem dieser 1611 König geworden war. 1611 erschien auch sein kleines Runenbüchlein *Runa-ABC-boken*. In den weiteren Veröffentlichungen, *Ara Foederis Therapici F.X.R.* (1616) und *FaMa e sCanzaIa ReDUX* (1616) kommt vor allem sein Rosenkreuzer- und theosophisches Denken zum Ausdruck.

W. (Auswahl): Monvmenta vetervm Sveonvm et Gothorvm in patria proprias eorvmdem literas exprimentia. Serenissimæ principi d. Christinæ regnorvm Svethiæ reginæ potentissimæ. Dedicata a Joh. Th. A. Bvreo. Typis Petri à Selow; Ara foederis therapici. F.X.R.: Der Assertion Fraternitatis R.C. consecrit An den Leser/[Johannes Bureus]. A.C. 1617 Von einem Bruder dieser Societet Erstlich in Latein beschrieben, nachmals verdeutschet ... Durch J. S. N. P. & Poet. Coronat. Newenstad: Knuber, 1618.

Lit.: Svärdström, Elisabeth: Johannes Bureus' arbeten om svenska runinskrifter/av Elisabeth Svärdström. Stockholm: Wahlström [och] Widstrand, 1936.

Burg (ahd. *bur(u)g*, mhd. *burc*; engl. *castle*; it. *castello*), auf einer beherrschenden Höhe gelegener Bau, der dem Adel vom 10. Jh. bis ca. 1500 als verteidigungsfähiger Wohnsitz diente. Diese exponierte Lage als Wohnung der Adeligen mit all den Festen, Machtkämpfen, Verliesen und Räumen wurde schon früh auch als Wohnstätte der > Geister verstanden, die in das bunte Geschehen der B. eingriffen. Der Burggeist konnte dabei als Schutz wie auch als Schrecken empfunden werden, je nachdem er die B. beschützte oder das Leben seiner Bewohner unerträglich machte. Geister wie die irische > Banshee, die > Weiße Frau der Hohenzollern oder die > Schwarze Frau der Wittelsbacher binden sich nur an alte, adelige Familien.

Wie in diesen Einzelfällen wird fast jede Burg in ihrer langen Geschichte mit allerlei Geistern in Verbindung gebracht und ist als Ort der Kraft nicht selten auch Stätte von Spukerscheinungen, des > Kündens und Heimat von Verstorbenen.

Lit.: Avenarius, Wilhelm: Rund um die weiße Frau: Geister, geheimnisvolle Kräfte, Übersinnliches; Erscheinungen im Volksleben und auf Burgen und Schlössern. Heroldsberg: Glock und Lutz, 1984; Das Geister-Handbuch: übersinnliche Erscheinungen im Volksleben, auf Burgen und Schlössern. Herrsching: Pawlak, 1992.

Burgot, Pierre, wurde 1521 gemeinsam mit Michel > Verdun in Besançon, Frankreich, hingerichtet, weil sie sich in einen > Werwolf verwandelt hätten.

B. bekannte, dass sich ihm vor 19 Jahren beim Zusammentreiben seiner Schafe während eines Gewitters drei dämonische Reiter in schwarzer Kleidung genähert hätten. Einer der drei habe ihn gefragt, was ihn bedrücke. B. gab zur Antwort, er habe Angst, dass seine Schafe von wilden Tieren attackiert würden. Der > Dämon sagte ihm, dass, wenn er ihn als seinen Meister anerkenne und sich von Gott, der Jungfrau, den Himmlischen und der Taufe lossage, die Schafe sicher seien und er obendrein reich würde. B., der den Dämon wohl erkannte, lehnte zunächst ab. Als er dann aber später mit Michel Verdun zusammen war, nahm er an einem > Hexensabbat teil. Dabei entkleidete er sich und sein Körper wurde mit Öl eingerieben. Daraufhin wuchsen auf seinen Gliedern Haare und die Füße wurden wie die eines Tieres. Auch Verdun änderte seine Gestalt und beide liefen wie der Wind. In Gestalt von Wölfen griffen sie Kinder an und verübten andere kriminelle Handlungen.

Lit.: Lorey, Elmar Maria: Henrich der Werwolf: eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse; mit Dokumenten und Analysen. Frankfurt a. M.: Anabas-Verl, 1998; Stiegler, Christian: Vergessene Bestie: der Werwolf in der deutschen Literatur. Wien: Braumüller, 2007; Summers, Montague: The Werewolf in Lore and Legend. Mineola, N.Y.: Dover Publications, 2003.

Burgunder oder **Burgunden**, ostgermanischer Volksstamm, der im 2. Jh. v. Chr. aus Skandinavien in das Gebiet zwischen Oder und Weichsel kam. Anfang des 5. Jhs. gründeten sie am Mittelrhein ein Reich mit der Hauptstadt Worms, wurden jedoch 436 von *Aëtius* und den mit ihm verbündeten Hunnen vernichtend geschlagen, wobei ihr König *Gundahar* (Gunther) samt seiner Sippe umkam. Diese Ereignisse bilden den geschichtlichen Hintergrund der B. in der > Nibelungensage.

Die Reste der B. siedelten sich im heutigen Burgund an. Ihr dort 516 überliefertes Gesetz, *Lex Burgundionum*, nennt als frühere Könige auch *Gundahari*, *Gislahari*, *Godamar* und *Gibica*, die dem Namen nach den Gestalten der Nibelungensage entsprechen.

Lit.: Heusler, Andreas: Nibelungensage und Nibelungenlied: die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], 1991; Kaiser, Reinhold: Die Burgunder. Stuttgart: Kohlhammer, 2004.

Burgwindheim, Wallfahrtsort und Markt im Westen des ostfränkischen Landkreises Bamberg, Deutschland.

B. wurde durch ein > Hostienwunder im Jahre 1465 zum Wallfahrtsort. Bei der Fronleichnamsprozession fiel ohne fremdes Zutun und ohne Einwirkung des Windes die auf einen Stations-Altar gestellte Monstranz um und die Hostie zu Boden. Der Priester war trotz mehrerer Versuche nicht in der Lage, die Hostie aufzuheben. Die kirchliche Obrigkeit musste eingeschaltet werden und der Priester hatte sich durch Fasten und Beten auf das Aufheben der Hostie vorzubereiten. In der Zwischenzeit errichtete man zum Schutz derselben einen hölzernen Verschlag, der Tag und Nacht bewacht wurde.

Der Eberbacher Konvent bereitete sich in einem achttägigen Gebet auf das „Erheben" der Hostie vor, was dann auch gelang. Die Hostie wurde daraufhin vom Abt von Eberbach in die Pfarrkirche zurückgebracht und das Ereignis als Wunder angesehen. Bereits zwei Jahre später erstand an der Stelle, wo die Hostie gelegen hatte, eine Kapelle zum Heiligen Blut. In den Altarstein wurde die Hostie als Reliquie eingeschlossen. 1596 wurde die Kapelle durch einen größeren Bau ersetzt. Die Zahl der Wallfahrten nahm noch weiter zu, als 1625 unweit der Kapelle eine Quelle entsprang, die bald als wundertätig galt. In einem sog. „Wunderbuch", das dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer fiel, hatte man eine große Zahl von Heilungen niedergeschrieben. Die Wallfahrer kommen heute noch.

Lit.: Burgwindheimer Wallfahrtsbüchlein/J. Zach. Bamberg: St. Otto-Verl., 1982.

Buri (altnord., „Erzeuger", „Vater"), mythischer Urriese der Germanen, der erste Mensch und zugleich Stammvater der Götter. Er kam aus dem salzigen Eisblock hervor, als die Urkuh > Audhumla daran leckte, und zeugte aus sich selbst einen Sohn namens > Bör, aus dessen Ehe mit > Bestla > Odin, Vili und Vé hervorgingen.

Lit.: Die Edda: Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen/Übertr. v. Felix Genzmer; eingel. v. Kurt Schier. Kreuzlingen; München: Hugendubel, 2006.

Buridans Esel. Bezeichnung des erdachten Beispiels, durch das der Scholastiker *Jean Buridan* (Johannes Buridanus, ca. 1300–1358) in Paris seine Ansicht von der Unmöglichkeit der Willensfreiheit zu erläutern versucht haben soll: Ein hungriger Esel, in die Mitte zweier gleich großer Heubündel gestellt, kann sich für keines der beiden entschließen und verhungert. Die Stelle konnte in seinen Schriften zwar nicht gefunden werden, wurde aber zur sprichwörtlichen Wendung. In der Ethik des Spinoza wird darauf angespielt. Der Gedanke ist nicht völlig neu, denn schon > Dante sagt: „Zwischen zwei gleich entfernten und gleich anlockenden Speisen würde der Mensch eher des Hungers sterben, als dass er bei der Willensfreiheit eine von ihnen zwischen die Zähne brächte" (Parad. IV, 1-3), und > Aristoteles weist auf

den „heftig Hungernden und Dürstenden hin, der gleich weit von Speise und Trank entfernt ist und der in Ruhe verharren muss" (de coelo II, 13 p. 295b 32).
Das Beispiel bildet heute noch eines der zentralen Probleme der modernen Handlungstheorie. Nach der am meisten verbreiteten Auffassung sind derartige Symmetriesituationen unmöglich, da zwei Dinge nie vollständig gleich seien.

Lit.: Kirchner, Friedrich: Kirchners Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe/3. Neubearbeit. v. Carl Michalis. Leipzig: Meiner, 1911; Wörterbuch der philosophischen Begriffe: begründet von Friedrich Kirchner und Carl Michaelis, fortgesetzt von Johannes Hoffmeister, vollständig neu hg. von Arnim Regenbogen u. Uwe Meyer. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1998.

Burland, Cottie Arthur
(* 17.09.1905; † 1983), Ethnologe, wurde nach seinen Studium 1925 Ethnograph im British Museum in London – ein Amt, das er 40 Jahre innehatte. 1948 begann er mit dem Buch *Life and Art in Ancient Mexico* eine lange und vielfältige Liste von Publikationen auf dem Gebiet von Geschichte, Archäologie, Kunst, Mythologie und Okkultismus, wie *Secrets of the Occult und Beyond Science: A Journey into the Supernatural*. Zudem war er Mitherausgeber der Enzyklopädie *Man, Myth & Magic* (1970). B. genoss aufgrund seiner Arbeiten über alte Kulturen ein hohes Ansehen und erhielt 1965 den *Imago Mundi*-Preis.

W. (Auswahl): Art and Life in Ancient Mexico. Oxford: [s. n.], 1948; Secrets of the Occult. London: Ebury Press, 1972.

Burma, *Myanmar*, amtlich *Pyidaungsu Thamada Myanmar Naing-Ngan-Daw*, auch kurz *Myanma Naingngan*, sowie *Birma* genannt, ist ein Vielvölkerstaat in Südostasien und grenzt an Thailand, Laos, die Volksrepublik China, Indien, Bangladesch und den Golf von Bengalen. Das Land hat 54 Mio. Einwohner, verteilt auf 135 verschiedene Ethnien. Hinsichtlich der Religion sind 87% Buddhisten, der Rest sind Christen, Muslime und andere.
Auch der traditionelle Volksglaube ist nach wie vor präsent – man glaubt an eine vom Körper unabhängige > Seele, die nach dem Tode als *leippya*, als unsichtbarer Schmetterling, in der Nähe des Körpers bleibt, von > Zauberern und > Dämonen aber entführt werden kann. Zu ihrer Freilassung werden den Magiern und Dämonen Opfer dargebracht.
Der Glaube an > Geister, vor allem an böse Geister, ist weit verbreitet und findet seine besondere Ausprägung in > Nekromantie und > okkulter Medizin. Dabei bieten > Medien, > Exorzisten, > Magier, > Wahrsager und „weise" Männer und Frauen durch spezielle Dienste ihre Hilfe an.
Auch > Prophetie und > Wahrsagen sind in B. sehr populär. Die > Astrologie ist hingegen indischer und chinesischer Herkunft, erfreut sich jedoch ebenso weiter Verbreitung.

Lit.: Fielding, H.: The Soul of a People. London; New York: Macmillan, 1903; Temple, Richard Carnac: The Thirty-Seven Nats: a phase of spirit-worship prevailing in Burma ... With full-page and other illustrations. London: V. W. Griggs, 1906; Spiro, Melford E.: Burmese Supernaturalism. Philadelphia: Institute for the Study of Human Issues, 1978.

Burnat-Provins, Marguerite (*26.06.1872 Arras; † 20.11.1952 Grasse, Frankr.), machte ihre künstlerische Ausbildung 1891–1896 an den Akademien Julian und Colarossi in Paris. Nach der Heirat mit dem Schweizer Architekten Adolphe Burnat 1896 eröffnete sie eine Werkstatt für dekorative Kunst in Vevey in der Schweiz und arbeitete und stellte in ihrem Atelier in La Tour-de-Peilz im Kanton Waadt aus. 1898 entdeckte sie dank Ernst Biéler das Wallis und schloss sich den Künstlern der „Schule von Savièse" an. B. begann zu schreiben und ihre Bücher häufig selbst zu illustrieren. Im Wallis begegnete sie Paul von Kalbermatten, der ihre erste Ehe zerstörte und sie zum Buch *Le livre pour toi* (1907) inspirierte. Der große Erfolg des Buches öffnete ihr die Tore von Paris. Sie verließ die Schweiz, begab sich auf Reisen und ließ sich schließlich in Grasse, Frankreich, nieder. Der häufige Ortswechsel, verbunden

mit großen Prüfungen und schmerzhaften Brüchen, weckte in ihr Halluzinationen, die sie zu Papier oder auf Leinwand brachte. B. starb 80-jährig in Grasse. Ihre Werke kann man in der Kollektion de l'Art Brut in Lausanne und im Museum der schönen Künste von Sion in der Schweiz bewundern.

W.: De l'art nouveau à l'art hallucinatoire; [Exposition Marguerite Burnat-Provins: De l'Art Nouveau à l'Art Hallucinatoire présentée simultanément à la Fondation Neumann à Gingins et à la Collection de l'Art Brut à Lausanne du 22 mai au 14 septembre 2003]/sous la direction de Helen Bieri Thomson et Catherine Dubuis. Avec des contrib. de ... Fondation Neumann. Gingins: Fondation Neumann, 2003; Le livre pour toi [Texte imprimé]: poèmes en prose. Paris: Éd. de la Différence, DL 2005.

Lit.: Dubuis, Catherine: Les forges du paradis: histoire d'une vie. Vevey: Éd. de l'Aire, 1999.

Burnet, Thomas (*ca. 1635 Croft bei Darlington, England; † 27.09.1715), englischer Theologe und Kosmologe, Studium an der Universität Cambridge, Ernennung zum Rektor der Charterhouse School, Geistlicher am Hof Williams III.
Durch die Entdeckungen der modernen Naturwissenschaften und die Veränderung des komischen Systems wurde vor allem die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit laut, wenn alles zugrunde gehe. Newton sprach vom Untergang der Planeten und von der Entstehung neuer Weltkörper. Die englischen Naturforscher brachten solche Beobachtungen bereits in Zusammenhang mit den Aussagen der Johannesapokalypse. Den bekanntesten Entwurf einer solchen Auslegung der Apokalypse legte B. 1681 mit seinem Werk *Telluris theoria sacra, orbis nostri originem & mutationes generales, quas aut jam subiit aut olim subiturus est, complectens* vor, das später in englischer Sprache veröffentlicht und auch ins Deutsche übersetzt wurde. In den ersten beiden Teilen ist von der großen Flut und vom Paradies die Rede, im dritten und vierten von der Verbrennung der Welt und vom zukünftigen Stand der Dinge. Bezüglich der Frage der Gerechtigkeit findet B. folgende Lösung: Im Feuerbrand, der die Welt zerstört, werden zwar die Bösen vernichtet, die Guten aber werden, nachdem die Welt geschmolzen ist und aus diesem Schmelzprozess ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgegangen sind, auf der neuen Erde neue Leiber erhalten und dort ein Leben der Seligkeit führen.
Einige Ansichten, die er in seinem späteren Werk *Archeologiae Philosophicae* (1692) veröffentlichte, waren für die zeitgenössischen Theologen jedoch nicht mehr tragbar, weshalb er seine Stellung bei Hof aufgeben musste.

W. (Auswahl): Telluris Theoria Sacra: Orbis Nostri Originem & Mutationes Generales, quas Aut jam subiit, aut olim subiturus est, Complectens. Londini: N[orton], 1681; The theory of the earth: containing an account of the original of the earth, and of all the general changes which it hath already undergone, or is to undergo, till the consummation of all Things. London, 1684; De Diluvio & Paradiso. Editio Secunda. Londini: N[orton], 1689; De Conflagratione Mundi, Et De Futuro Rerum Statu. Londini: Kettilby, 1689; Archaeologiae philosophicae: Sive Doctrina antiqua de rerum originibus; Libri 2. Londini: Kettilby, 1692; Vom ursprünglichen Erdreich und dem Paradeyß. Hamburg: König, 1693; Theoria Sacra Telluris: d. i. Heiliger Entwurff oder Biblische Betrachtung Des Erdreichs, begreiffende, Nebens dem Ursprung, die allgemeine Enderungen, welche unser Erd-Kreiß einseits allschon ausgestanden, und anderseits noch auszustehen hat/Anfangs von Herrn Thomas Burnet in Latein zu Londen heraus gegeben. Anjetzo aber ins Hochteutsche übersetzt, und ... mit einem doppelten Register, mehrern Figuren und diensamen Anmerckungen erläutert Durch M. Joh. Jacob Zimmermann, Vayhinga-Wurtenbergicum. Hamburg: Liebernickel, 1698.

Burns, James († 30.12.1894), britischer Spiritist und Autor; errichtete 1863 die *Progressive Library & Spiritual Institution* in Holborn, London, und gründete 1869 die Wochenzeitschrift *The Medium*, die später in *The Daybreak* aufging. Das Institut diente auch als Zentrum für Zusammenkünfte und Tagungen der Spiritisten. B. genoss aufgrund seiner unermüdlichen und mutigen Arbeit auf dem Gebiet des Spiritismus großes Ansehen, wurde aber wegen seiner Opposition zu anderen spiritistischen Vereinigungen, wie der „National Association of Spiritualists", auch heftig kritisiert.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. 1. Bd. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, ²1984.

Bürospuk. Bei der Betrachtung von Spuk-Spukphänomenen fällt auf, dass es in bestimmten Bereichen des menschlichen Lebens öfter spukt als sonst wo. Solche bevorzugte Orte von Spukereignissen sind Pfarrhäuser, Kirchen, Schlösser oder bestimmte Räume in Haus und Hof, wie Küche und Stall. Seit die Büros zu besonderen Lebensräumen wurden, gehören auch sie dazu. So berichtet Lister Drummond, Rechtsanwalt und nachmaliger Londoner Polizeirichter (†1916), von besonderen Ereignissen in einem Büro in London 1901 (Thurston, 137–147). Der bestuntersuchte Spuk stammt jedoch aus dem Jahre 1967 und spielte sich in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Adam in Rosenheim ab. > Rosenheim-Spuk, > Spuk.

Lit.: Moser, F.: Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit. I. Band/Mit Vorrede von C. G. Jung. Baden b. Zürich: Gyr-Verlag, 1950; Thurston, Herbert: Poltergeister/Mit einem Vorw. v. Gebhard Frei. Luzern: Räber & Cie., 1955; Resch, Andreas: Der Fall Rosenheim I–IV. In: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 17 (1968) 2, 241–249; 3, 289–310; 4, 337–346; 18 (1969) 1, 1–15.

Burr, auch *Borr* oder > Bör genannt.

Burr, Harold Saxton (*18.04.1889 Lowell, Massachusetts/USA; †17.02.1973). B. war Professor für Anatomie und Embryologie an der Yale-Universität. Mit seinen Forschungen über die bioelektrischen Potentiale von Pflanze, Tier und Mensch gilt er als Pionier der Elektrobiologie. 1935 veröffentlichte er zusammen mit dem Philosophen F. S. C. Northrop eine „Elektrodynamische Theorie des Lebens" über die Bedeutung der von ihm seit den frühen 1930er Jahren gemessenen „elektrodynamischen Kraftfelder" in lebenden Organismen. 1936 stellte er die These auf, dass zwar Feld und Partikel sich gegenseitig bedingen, dass aber das Feld das Verhalten der Materie bestimme und damit die elektrodynamische Theorie der Natur grundlegender sei als die chemische. Dieses Konzept eines „biologischen Feldes" hatten die Biologen Hans > Driesch, Hans Spemann, Alexander Gurwitsch und Paul Weiss bereits in den 1920er Jahren entwickelt.

B. glaubte zu erkennen, dass jeder noch so kleine Teil eines solchen Feldes das Gesamtschema eines Organs – gewissermaßen seine „Blaupause" – in sich trage. Er nannte diese Felder „L-Felder" (Lebensfelder).

W. (Auswahl): The Neural Basis of Human Behavior. Springfield, Ill.: Thomas, 1960; The Nature of Man and the Meaning of Existence. Springfield, Ill.: Thomas, 1962; Blueprint for Immortality. The Electric Patterns of Life. London: N. Spearman, 1972.

Burroughs, Cassio, angeblich ein Lebemann, der Mitte des 17. Jhs. in London lebte. Als er sich eines Abends, so die Legende, zu einem Duell begab, führte ihn der Weg an einem Friedhof vorbei, wo sich ihm plötzlich zwei Geister in den Weg stellten. Der eine war der Geist einer schönen italienischen Dame, der er Unrecht zugefügt hatte und die deshalb an gebrochenem Herzen starb. Ihr zur Seite stand ein grinsendes Skelett, Omen seines nahen Todes, der ihn dann beim Duell ereilte. Die Nachricht von seinem Tod wurde zum Hauptgesprächthema und schon bald durch Balladen und große Flugschriften weithin bekannt.

Lit.: Aubrey, John: Miscellanies upon the following subjects. London: Printed for Edward Castle, 1696; Weatherly, Lionel A.: The Supernatural. Bristol: J. W. Arrowsmith, 1892.

Burroughs, George > Salem, Hexen von.

Burt, Sir Cyril Lodowic (*3.03.1883 London; †10.10.1971 ebd.), britischer Psychologe; studierte Psychologie an den Universitäten Oxford, Aberdeen und Reading, 1913–1932 arbeitete B. als Psychologe für das London County Council; 1931–1950 Prof. für Pädagogik an der Universität London und ab 1950 Prof. für Psychologie am University College, London. B. war u. a. Herausgeber des *British Journal of Statistical Psychology* und Präsident der *British Psychological Society* (1924). Neben Psychologie interessierte er sich besonders auch für > Parapsychologie mit Schwerpunkt > Telepathie, > Hellsehen, > Mediumismus und > Fortleben in ihrer Bedeutung für Philosophie und Psychologie. Er führte eine Reihe von Experimenten zur Telepathie durch, sowohl in Hypnose als auch mit Kindern. Besonders bekannt wurde B. durch seine Untersuchungen zur Erblichkeit der Intelligenz, die nach seinem Tod hitzige Diskussionen auslösten. Es wurde festgestellt, dass er die Daten über die Vererbung – die Arbeiten darüber hatten ihm den Adelstitel eingebracht – mit großer Nachlässigkeit behandelte. Ob er dabei einige sogar gefälscht hat, bleibt weiterhin ungelöst. Manche Experten halten daher das Beweismaterial für nicht überzeugend, andere hingegen schon.

Was immer B. auch im Bereich der Psychologie unternommen hat, mindert in keiner Weise seinen Beitrag zur Parapsychologie.

W. (Auswahl): The Backward Child. University of London Press Ltd., 1937; Psychology and Psychical Research. London: Society for Psychical Research, 1968; ESP and Psychology, ed. by Anita Gregory. London: Weidenfeld and Nicolson, 1975.

Burtonen, > Wahrsager der alten heidnischen Preußen. Sie wahrsagten aus geworfenen > Losen, über das Kreuz geworfenen Stäben, ins Wasser gegossenem Blei oder Wachs usw.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Stuttgart, 1874.

Bury St. Edmunds, Hexen von, Stadt in Suffolk in Ostengland als Schauplatz dreier Hexenprozesse.

Der *erste* > Hexenprozess fand im August 1645 auf Betreiben des selbsternannten obersten Hexenrichters Matthew > Hopkins statt und erreichte seinen Höhepunkt mit der Verhaftung von fast 200 Verdächtigen, darunter des Pfarrers *John Lowes* aus dem Dorf Brandeston, der bei seiner Gemeinde unbeliebt war und zudem unpopulärer Sympathien für das Königshaus beschuldigt wurde. Hopkins ließ Lowes im Wassergraben des Schlosses Framlingham zunächst > schwemmen und anschließend mehrere Tage und Nächte nahezu pausenlos hin und herlaufen (> Hexenspaziergang), bis er – von Wahn erfasst – alle Arten verbotener Praktiken gestand, nämlich: einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, mehrere Hausgeister gehalten und durch Zauberei vor Harwich ein Schiff zum Sinken gebracht zu haben, was vierzehn Personen das Leben kostete. Zudem gestand er andere Taten, wie das Verderben von Vieh. Doch obwohl man z. B. keinen Beweis für das Sinken des Schiffes hatte und Lowes nach einer kurzen Erholung von den Quälereien seine Aussagen widerrief, starb er mit 17 anderen Angeklagten am Galgen. Ein weiteres Opfer war eine Frau, die wegen eines angeblich durch Hexerei herbeigeführten Mordes an ihrem Ehemann verbrannt wurde. Im *zweiten* Prozess, der 1662 stattfand, wurden zwei Witwen aus Lowestoft, *Rose Cullender* und *Amy Duny*, zahlreicher Hexereien bezichtigt, so der Verhexung von Kindern, von denen eines starb. Besonders schwerwiegend wurden die Aussagen der Kinder gewertet, dass die Frauen ihnen selbst während des Gerichtsverfahrens erschienen seien, was bei ihnen zu Lähmungen und Erbrechen von Nägeln und Nadeln geführt hätte. Zudem hätten sie in ihrer Gegenwart bei der Nennung des Namens Jesu Christi stottern und bei Berührung durch eine der beiden Frauen schreien müssen. Amy Duny habe auch Saugwarzen entblößt, um ihre Hausgeister zu füttern. Obwohl die Frauen ihre Unschuld beteuerten, wurden beide vom Lordoberrichter *Sir Matthew Hale*, dessen Ruf als eine der gefeiertsten Gestalten in der englischen Rechtsprechung damit für immer befleckt wurde, verurteilt und vier Tage später gehängt, wenngleich einige der beim Prozess Anwesenden auf Betrug hinwiesen. Die Entscheidung blieb nicht ohne Einfluss auf das Verfahren gegen die Hexen von > Salem. Zum *dritten* Hexenprozess in B. kam es 1694. Bei diesem sprach der Oberrichter *Sir John Holt* die vermeintliche Hexe *Mother Munnings* entschieden vom Vorwurf frei, durch Hexerei jemanden getötet zu haben.

Lit.: Deacon, Richard Matthew Hopkins: Witch Finder General. London: Muller, 1976; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei/Regina Van Treeck [Übers.]. Dt. Erstausgabe. s. l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Bu-sa, auch **Pu-sa,** chinesische Bezeichnung für > Bodhisattva.

Busardier (17. Jh.), Alchemist, über den nur wenig bekannt ist. Geboren in Böhmen, soll er in Prag bei einem Adeligen gewohnt haben. Als er erkrankte und sein Ende nahen spürte, schrieb er seinem Freund Richthausen nach Wien, er möge doch kommen, um in den letzten Stunden bei ihm zu sein. Als Richthausen eintraf, war B. jedoch bereits tot, ohne irgendetwas zu hinterlassen zu haben – mit Ausnahme eines Pulvers, das Richthausen mit nach Wien nahm. Einige Jahre später, 1637, übergab er einen Teil des Pulvers Kaiser Ferdinand III., der als Anhänger der > Alchemie bekannt war. Dem Kaiser sei es dann mit Hilfe eines Korns des Pulvers gelungen, drei Pfund > Merkur in > Gold zu verwandeln. Zur Erinnerung habe er eine Medaille mit dem Bildnis des Apollo mit Merkurstab und einem entsprechenden Motto prägen lassen. Richthausen wurde als „Baron Chaos" in den Adelsstand erhoben.
1658 wurde es angeblich auch dem Kurfürsten von Mainz gestattet, das Pulver und das erzeugte Gold zu testen. Dem Minenmeister zufolge hatte dieses mehr als 24 Karat und sei von solch edler Qualität gewesen, wie er sie nie zuvor gesehen habe.

Lit.: Waite, Arthur Edward: Lives of Alchemystical Philosophers, based on materials collected in 1815 [by F. Barrett], and supplemented by recent research... To which is added a bibliography of Alchemy and Hermetic Philosophy. London: G. Redway, 1888.

Busch, brennender (engl. *burning bush*), der durch das Feuer nicht verzehrt wird, gilt in der Welt der Sagen als Hinweis auf die Stelle, wo ein Schatz verborgen ist und gehoben werden kann (Eckart, 133). Neben dieser positiven Symbolik gibt es auch die negative. So wird aus dem Kanton Baselland von einem B. berichtet, aus dem eine Rauchwolke stieg, ohne dass Feuer zu sehen war. Als man darüber Zauberworte sprach, war ein Gepolter zu hören und das Rauchen hörte auf (Lenngenhager, 61).
Die Grundvorstellung vom B. ist wohl Ex 3,2 entnommen, wo die Rede vom brennenden > Dornbusch ist.

Lit.: Lenggenhager, Johann G.: Volkssagen aus dem Kanton Baselland. Basel: Kräst, 1874; Eckart, Rudolf: Südhannoversches Sagenbuch. Leipzig: Franke, [ca. 1899].

Buschgroßmutter > Buschweibchen.

Buschmänner (Buschleute) oder „San" (ein „Khoekhoen"-Wort; Khoekhoen = Bezeichnung für eine kulturell und sprachlich eng miteinander verwandte Völkergruppe in Südafrika und Namibia), auch *Basarwa* genannt, gelten als die Urbevölkerung des südlichen Afrika. Sie stehen möglicherweise sogar an der Wurzel des menschlichen Stammbaumes.
Als Nomaden entwickelten sie als „rote Völker" über Jahrtausende hinweg faszinierende Überlebensstrategien in der Dornbuschsteppe und in den Wüstengebieten der Kalahari. Ab dem 15. Jh. wurden sie von Bantu sprechenden Gruppen immer weiter abgedrängt. Dann verfolgten sie die Europäer, ausgenommen in Botswana. Heute bilden die B., zurückgedrängt in unwirtliche Steppen- und Bergregionen, die kleinste Minderheit im Vielvölkerstaat Namibia. Wegen ihrer ausgewachsenen Körpergröße von 1,40 m bis 1,60 m wurden sie manchmal als Pygmäen bezeichnet, stehen aber mit diesen in keiner Beziehung.
Die weltanschaulichen Vorstellungen der B. haben sich vor allem in ihren erstaunlichen > Felsmalereien niedergeschlagen. Seit ihrer Entschlüsselung wissen wir, dass für die B. die meisten Felszeichnungen religiöse Bedeutung hatten. Ihre Religion dreht sich um den Wunsch nach übernatürlichen Kräften. Dieser Kräfte bedienten sich die > Schamanen oder > Medizinmänner in > Trancezuständen, um Personen zu heilen, um Regen

zu machen und um dem Geist des Schamanen eine außerkörperliche Reise zu ermöglichen. Während dieser „Reise" suchte und steuerte er wilde Tiere oder er beschützte Freunde und Verwandte. Wenn er in einen solchen Zustand verfiel, nahm er die Gestalt eines Tieres, z. B. eines Löwen, an, oder er hatte das Gefühl, fliegen zu können. Diese schamanischen Erfahrungen sind es, die auf Tausenden von Felszeichnungen in ganz Südafrika festgehalten sind.

Auch heute noch befragen die B. vor der Jagd ein > Orakel aus Tonstücken, glauben an krankmachende Geister und an Heilung durch Trancetänze. Jedes Gruppenmitglied, das besondere spirituelle Fähigkeiten besitzt, kann als > Geistheiler oder -heilerin (meist ältere Frauen) tätig sein. Da die B. die Wirkungen verschiedener Pflanzen in ihrer natürlichen Umgebung gut kennen, kommen zudem pflanzliche Heilmittel zum Einsatz.

Auch von Gebeten am Grab eines > Ahnen ist die Rede. Ein höheres Wesen nennen sie *Huwe* und reden es mit Vater an.

Lit.: Moszeik, Otto: Die Malereien der Buschmänner in Südafrika. Mit 173 Abb. und 3 Tf. Berlin: Reimer, 1910; Heine, Bernd: Die Sprachen Afrikas. Hamburg: Buske, 1981; Thurner, Ingrid: Die transzendenten und mythischen Wesen der San [Buschmänner]. Eine religionsethnolog. Analyse hist. Quellen. Wien: Stieglmayr, 1983; Smith, Noël: Das Weltbild der Buschmänner: eine Deutung der prähistorischen Felsbildkunst im südlichen Afrika. Königstein/Tn.: Eigenverl. Smith Publ., 2002.

Buschmannrevolver, Pfeil- und Bogenköcher. Ein kleiner Lederköcher in Form und Größe eines Handschuhfingers, in dem ein oder zwei Bogen aus Horn und mehrere zum Teil vergiftete Pfeile und Grashalme stecken. Die Pfeile bestehen aus Grasschäften von etwa 6 cm Länge mit einer Horn- oder Hartholzspitze. Der leicht zu verbergende B. wird zu magischen Zwecken verwendet, indem man die Miniaturpfeile unter Verwünschung in Richtung des Feindes abschießt.

Lit.: Weule, Karl: Der afrikanische Pfeil: eine anthropogeographische Studie. Leipzig: Schmidt, 1899.

Buschseele, > Freiseele in der Verkörperung eines Baumes oder Tieres. Bei vielen Naturvölkern findet sich die Vorstellung, dass der Mensch außer der an den Körper gebundenen > Seele noch eine Freiseele habe, die in einem Baum oder einem Tier verkörpert sei, mit dem er in einer Art psychischer Identität stehe. Dieser Baum bzw. dieses Tier habe somit eine Form elterlicher Gewalt über den betreffenden Menschen. Eine Schädigung des Baumes oder Tieres verursacht gleichzeitig auch eine Schädigung der betreffenden Person. Mit dem Verschwinden der seelischen Naturverbundenheit löst sich die B. auf. So haben wir nach C. G. > Jung keine B. mehr, die uns etwa mit einem Tier identifiziert, da wir durch die konkrete Anschauung Baum und Tier zu reinen Gegenständen gemacht haben.

Lit.: Kucher, Walter: Jenseitsvorstellungen bei verschiedenen Völkern. In: Andreas Resch: Fortleben nach dem Tode. Innsbruck: Resch, 1987 (Imago Mundi; 7), S. 90; Jung, C. G.: Der archaische Mensch. GW 10. Olten: Walter, ⁴1991, S. 82–83.

Buschweibchen, auch **Buschgroßmutter,** ein primitiver Waldgeist. Das B. wohnt im tiefsten Wald und lässt sich nur alle hundert Jahre einmal sehen. Es ist steinalt, runzelig, klein, tief gebeugt, mit schneeweißem, verlaustem Haar, Moos auf den Füßen und mit Stock, Schürze und einer Hucke auf dem Rücken. Von seinem Herd steigt der Nebel auf, der an den Bergen hängt. Es will gekämmt und gelaust werden. Willfährigen und freundlichen Personen erweist es sich als gut gesinnt und belohnt sie mit Laub, das zu Gold wird, oder mit unerschöpflichen Garnknäueln. Auch den Holzfällern, Hirten, frierenden Jägern, armen Alten und Kranken ist es behilflich. Gegen Unfreundliche und Spötter hingegen ist es böse. Sein Anhauch bringt Ausschlag und es hockt auf (> Aufhocker). Das Aussehen der Dämonin ist zum Teil regional verschieden. Ein besonders bezeichnender primitiver Zug ist das unberechenbare Zugleich von Bösartigkeit und Güte.

Lit.: Vernaleken, Theodor: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien: Braumüller, 1859; Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie. Bd. 1. Wiesbaden: Fourier, 2003, S. 400–401.

Bushido (jap., „Weg des Kampfes"), auch *Budo* genannt. Bezeichnung für die japanischen Kampfkünste der Samurai. Als der > Zen nach Japan kam, übten die Samurai, der ritterliche Adel, noch eine fast uneingeschränkte Herrschaft aus. Durch die Zen-Methode der Willenskontrolle wurden ihre Körperbeherrschung, Geschicklichkeit und Charakterstärke noch gefördert. Das Grundprinzip von B. lautet: „Der Weg ist das Ziel".

Lit.: Ambach, Christian: Bushido: die Welt des Kampfsports; Stile, Meister, Techniken. Stuttgart: Pietsch, 2004; Leffler, Andreas: Das Bushido-Prinzip – „der Weg ist das Ziel". München [i. e. Puchheim]: Leffler, 2006.

Busiris. 1. In der griechischen Mythologie ist B. ein ägyptischer König, der auf den Rat von zwei Sehern alle Fremden umbrachte und dem > Zeus opferte, um eine Dürre von seinem Land abzuwenden. B. war der Sohn des > Poseidon und der > Lysianassa, Bruder der > Memphis und Erbauer > Thebens. Er wurde schließlich mitsamt seinem Sohn Amphidamas von > Heraklit erschlagen. Der Kern dieser Sage mag die in ägyptischer Spätzeit wieder aufgekommene Sitte sein, > Osiris Fremde von rötlicher Hautfarbe zu opfern. In ihnen wurde die Verkörperung des Osirisfeindes > Seth gesehen, der mit roter Haut dargestellt wurde.

2. Hauptstadt des 9. unterägyptischen Gaues und „Haus des Osiris" (*Per-Usir*). Wenn Osiris auch nicht ursprünglich aus B. hervorgegangen ist, so findet man in der Stadt doch die ältesten Spuren seines Kultes. Die Stadt verlor dann zugunsten von *Buto*, das die Hauptstadt des Deltas wurde, jegliche politische Bedeutung.

Lit.: Rachet, Guy: Lexikon des alten Ägypten/Übers. u. überarb. v. Alice Heyne. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. 3. unveränd. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Bussard, meist mittelgroße Greifvögel aus der Familie der Habichtarten. Der Name, der vom altfranzösischen *bussart* stammt und sich aus dem deutschen Wort *Buse* (Katze) und *Aar* (Adler) zusammensetzt, hat die Bedeutung von „Katzenadler", vielleicht mit Bezug auf den Mäusebussard. Auf deutschem Gebiet wurde er zuerst von Conrad Gesner (1557) verwendet. B.e verzehren, bis auf wenige Ausnahmen, Kleinsäuger, insbesondere Mäuse und Vögel, aber auch Regenwürmer, Insekten, Reptilien und Aas.
Im griechischen Altertum wurde der B. *triorches* genannt, da man glaubte, er hätte drei Hoden. Seine Faulheit, die schon > Albertus Magnus (De Animal, 23,29) mit „pigri volatus" (trägen Fluges) bezeichnete, hat zu sprichwörtlichen Redensarten geführt.
Paranormologisch galt der B. nach Plinius (N.H. 10, 9,1) bereits im Altertum als ein > Omen, und zwar des Guten. Davon ist auch im deutschen Sprachgebiet die Rede, doch wird er hier vorwiegend als Unglücksbote gedeutet (Hopf), während er in England Regen und Sturm (Swainson) ankündigt.

Lit.: Gesner, Conrad: Vogelbuoch. Dietikon (Zürich): Stocker-Schmid, 1969, Faks.-Dr. nach d. 1. dt. Froschauer-Ausg. aus d. Jahre 1557/versehen mit e. synopt. Verzeichnis von Gessners latein. u. dt. Vogelbezeichnungen u. ihren modernen wiss. Synonymen, zusammengestellt von Vinzenz Ziswiler; Swainson, Charles: The folk lore and provincial names of British Birds. London: Elliot Stock, 1886; Hopf, Ludwig: Thierorakel und Orakelthiere: eine ethnologisch-zoologische Studie. Stuttgart: Kohlhammer, 1888; Mebs, Theodor: Greifvögel Europas – Biologie – Bestandsverhältnisse – Bestandsgefährdung. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag, 2002.

Busschbach, Johan George van (*3.07.1896 Amsterdam; †1974), holländischer Lehrer und > Parapsychologe, Vorstandsmitglied der *Amsterdam Stichting voor Parapsychologisch Onderzoek* (Amsterdam Foundation for Parapsychological Studies) und Gewinner des 1. *McDougall-Award for Distinguished Research in Parapsychology* für die Untersuchung von > Außersinnlicher Wahrnehmung zwischen Lehrern und Schülern an amerikanischen Schulen. B. befasste

sich jahrelang mit dem von ihm so genannten „interpsychischen Kontakt" zwischen Lehrer und Schüler.

Lit.: Busschbach, J. G. van: An investigation of Extrasensory Perception in School Children. *Journal of Parapsychology* 17 (1953), 210–214; ders.: A further report on an investigation of ESP in school children. *Journal of Parapsychology* 19 (1955), 73–91.

Bussho (jap., „Buddha-Wesen", auch mit „Buddha-Natur" übersetzt), Ausdruck für das Substrat von Vollendung und Vollkommenheit, wie es sowohl Lebewesen als auch Dingen immanent ist. Nach der Lehre des > Zen ist der Mensch wie jedes andere Lebewesen und Ding Buddha-Wesen, ohne sich dessen bewusst zu sein und danach zu leben, wie es ein zu seinem wahren Wesen Erwachter (Buddha) tut. Dieses Erwachen ist das Ziel des Zen.

Lit.: Dumoulin, H[einrich]: Zen: Geschichte und Gestalt. Bern: Francke, 1959; Diener, Michael S.: Das Lexikon des Zen: Grundbegriffe und Lehrsysteme, Meister und Schulen, Literatur und Kunst, meditative Praktiken, Geschichte, Entwicklung und Ausdrucksformen von ihren Anfängen bis heute. Bern; München; Wien: O. W. Barth, 1992.

Butler, Walter Ernst (1898–1978), englischer Magier, Schriftsteller und Sektengründer. B. arbeitete mit Dion > Fortune und ihrer *Fraternity of Inner Light* zusammen und war ab 1954 aktives Mitglied in „The > Churches Fellowship for Psychical and Spiritual Studies" in Southampton. Mit seinen Büchern *Magic, Its Ritual, Power and Purpose* (1952) und *The Magician, His Training and Work* (1959, dt.: Die Hohe Schule der Magie) beeinflusste er eine ganze Generation von Esoterikern. Als die Fraternity von der praktischen Magie abrückte, gründete B. die Gesellschaft *Servants of the Light School of Occult Science* (SOL). Die Grundlage dieser neuen Gesellschaft bildete seine Einführung in die Kabbala, *The Helios Course in practical Qabalah*. Nach seinem Tod übernahm seine Schülerin und Mitarbeiterin Dolores Ashcroft-Nowicki die Leitung von SOL.

W.: Magic: Its Ritual, Power and Purpose. London: Aquarian Press, 1952; The Magician. His Training and Work. London: Aquarian Press, 1959; Die hohe Schule der Magie: praktische Anleitung zur Ausbildung und Nutzung supranormaler Fähigkeiten. Freiburg i. Br.: Bauer, ⁴1989.

Butsudan (jap.), buddhistischer Altarschrein. Von diesem Schrein haben die meisten japanischen Buddhisten ein Modell zu Hause. Es enthält außer der Gestalt eines der > Buddhas oder > Bodhisattvas meist auch eine Tafel mit den Namen der Verstorbenen der Familie. Dem B. werden regelmäßig Speise- und Blumenopfer dargebracht. Bei besonderen Anlässen werden > Sutras davor rezitiert.

Lit.: Die drei Pfeiler des Zen: Lehre – Übung – Erleuchtung/Hg. u. komm. v. Philip Kapleau. Zürich: Rascher, 1969.

Butter (altgriech. *boutyron*, Rinderquark/Rinderkäse), meist aus Kuhmilch, seltener aus Schaf- und Ziegenmilch hergestelltes Streichfett, das nach EU-Verordnung zu mindestens 82% aus Milchfett besteht. Ein Wassergehalt von 16% darf nicht überschritten werden. Der Nährwert beträgt etwa 740 kcal je 100 Gramm.

Wann und wo die B. das erste Mal hergestellt wurde, ist unbekannt. Als älteste Darstellung gilt ein sumerisches Mosaik aus der Zeit um 3000 v. Chr. Viele Völker am nördlichen und südlichen Rand der antiken Welt (Thraker und Skythen, Gallier, Germanen und Araber) nutzten B., meist in flüssiger Form, als Speisefett und Salbe (Plin. nat. 28.133f.). Wenngleich die B. auch den Römern und Griechen bekannt war, bevorzugten diese das teurere Olivenöl (Edicta imperatoris Diocletiani, 4,50). Die B. galt als „barbarisches" Produkt und diente nur medizinischen Zwecken.

Bei den B. und Käse produzierenden Völkern und Stämmen ist B. hingegen heilig wie Brot. Dementsprechend war der Prozess des Butterns ein Ritus, bei dem man äußerste Vorsicht walten ließ. Vor allem fürchtete man mögliche Sabotageakte durch > Hexen und > Geister, worauf Shakespeare z. B. in seinem „Sommernachtstraum" Bezug nimmt:

„So bist du jener schlaue Poltergeist...
Durch den der Brau missrät und mit Verdruss
Die Hausfrau atemlos sich buttern muss."
(Nach: Bandini, 57)

So spielte, der Vorwurf, dass eine Person Milch an sich zieht und viel Butter macht, auch in den Hexenprozessen eine große Rolle (Hansen, 302, 29).
In Indien gilt die B. als Träger kosmischer Energie und wurde auch rituell geopfert.

Lit.: Michel, Peter: Die Geschichte von der Butter. München: Langen, [1918]; Hansen, Joseph: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter: mit einer Untersuchung der Geschichte des Wortes Hexe. Hildesheim: Olms, 1963; Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Bandini, Ditte: Kleines Lexikon des Hexenwesens. Genehm. Lizenzausg. f. area verlag gmbh, Erftstadt, München: Dt. Taschenbuchverlag, 1999; Herder-Lexikon Symbole. Freiburg; Basel; Wien: Herder, ⁷2000.

Butterhexe. Nach verbreiteter Ansicht im Mittelalter und darüber hinaus wirken > Hexen derart auf die > Milch ein, dass diese eine rote oder blaue Farbe annimmt und die Herstellung von > Butter verunmöglicht. Die B. könne die Kuh sogar aus der Ferne melken oder bewirken, dass sie keine > Milch mehr gibt. Zur wirksamen Bekämpfung der Hexe muss man sie kennen, was dadurch möglich sei, dass man den Rahm auf das Feuer setzt, um darin das Bild der Hexe zu erkennen. Gelangt die Milch durch Überkochen ins Feuer, so die Vorstellung, verbrenne die Hexe. > Butterzauber.

Lit.: Matscher, Hans: Die Burggräfler in Glaube und Sage. Bozen: Vogelweider, 1931; Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Buttersack, Felix (*14.10.1865 Ludwigsburg; †19.03.1950 Göttingen), deutscher Militärarzt, Schriftsteller und okkulter Metabiologe. Nach dem Studium der Medizin in Berlin arbeitete B. zunächst im Reichsgesundheitsministerium, dann an der ersten medizinischen Klinik in Leiden und wurde später Generalarzt in Göttingen. 1920 wurde er Oberregierungsmedizinalrat sowie Leiter des Hauptversorgungsamtes in Münster. 1924 in den Ruhestand versetzt, arbeitete er als Schriftsteller und Privatgelehrter in Göttingen.
Für den medizinischen Heilerfolg postulierte B. eine paranormale Komponente der Arzt-Patient-Beziehung: Nicht die physikalischen Energien und nicht die chemischen Valenzen bewirkten den Laboratoriumsgesetzen zufolge ihre Heilerfolge, sondern der Glaube des Arztes an seine Therapie.
Seine medizinischen, weltanschaulichen und okkulten Schriften fanden zu Beginn des 20. Jhs. breite Aufmerksamkeit, vor allem wegen seiner sozialethischen Vorstellungen, die dann im Dritten Reich zur Wirklichkeit wurden und heute wieder Anklang finden. In seiner Schrift *Wider die Minderwertigkeit* (1926) forderte er den Staat auf, Schwachsinnige, Schwindsüchtige, Krüppel, konstitutionelle Verbrecher, Geisteskranke, Fürsorgezöglinge und Hilfsschüler menschenfreundlich zu eliminieren. Vor 1933 unterstützte er eine unter dem Tarnnamen „Archiv für berufsständische Rassenstatistik" von der Göttinger NSDAP betriebene Datensammlung zur Erfassung aller Juden, die später Grundlage des Arierparagraphen wurde. Doch obwohl B. zu den geistigen Wegbereitern der NS-Euthanasie gehörte, war er nie Mitglied der NSDAP, die ihn 1939 sogar einen instinktlosen Halbidioten nannte. In seinen esoterischen Sachbüchern klammert er politisches Gedankengut weitgehend aus.

W. (Auswahl): Wider die Minderwertigkeit! Die Vorbedingung f. Deutschlands Gesundung; Skizzen zur Völker-Pathologie. Leipzig: C. Kabitzsch, 1926; Triebkräfte des Lebens: Auslösung d. Kraftspeicherung bei d. Individuen, Geschlechtern, Völkern. Stuttgart: F. Enke, 1929; Auf- u. Niedergang im Völkerleben: Biologische Gesetze. Berlin-Charlottenburg: Pan-Verlagsges., 1933; Körperloses Leben: Diapsychicum; Ausblicke e. erweiterten Arzttums; Ein großes Ziel – ein kleiner Anfang. Leipzig: W. Engelmann, 1936; Außersinnliche Welten. Stuttgart: Kröner, 1939; Seelenstrahlen und Resonanz: Beobachtungen u. Schlüsse. München: Ratio-Verl., 1939; Zu den Pforten des Magischen: Eine Studie über d. Grenzen d. exakten Erkenntnis. Stuttgart: Kröner, 1941; Unsichtbare Mächte. Im Auftr. d. Verf. aus d. Nachlass in d. Niedersächs. Staats- und Univ.-Bibliothek hrsg. von Karl Julius Hartmann. Göttingen: Musterschmidt, 1950.

Buttervogel (engl. *butterfly*). Dieser Ausdruck für > Schmetterling ist in seiner magischen Bedeutung mit Butterhex, Milchtrud, Milchzauberin, Molkentöfer (Michzauberer) verwandt. Den Bezeichnungen liegt der weitverbreitete Glaube zugrunde, dass sich die > Hexen in Schmetterlinge verwandeln, um ihren Gelüsten nach Milch und Butter leichter frönen zu können.

Lit.: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HdA). Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter, 1987.

Butterzauber, Rache der > Hexen durch Störung des Buttermachens. Viele Hexen wurden angeklagt und vor Gericht gebracht, weil sie beschuldigt wurden, die > Butter verhext zu haben. Bauern und Melker versuchten sich daher durch eine Reihe von Gegenmaßnahmen vor einer solchen Verhexung zu schützen. Es gab die Empfehlung, beim Buttern gewisse > Zaubersprüche herzusagen, eine Prise Salz ins Feuer oder eine Silbermünze in den Rahm zu werfen, ehe man an die Arbeit ging. Hilfreich war zudem ein Fass aus Eberesche. Mutmaßte man bereits den Einfluss der > Hexerei, so konnte man diesen durch das Eintauchen eines glühenden Schürhakens oder Hufeisens bannen und dem Schuldigen dabei auf magischem Weg eine Brandwunde zufügen.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. Dt. Erstausgabe. s. l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Buttlar, Eva von (1670–1717), Hofmeisterin und Gründerin der neognostischen Geheimgesellschaft „Rotte" im kleinen Duodezstaat Sachsen-Eisenach (Deutschland). B. kann zu den libertinistisch ausgerichteten Gnostikern gezählt werden. Die „Rotte", auch „Buttlarsche Rotte" genannt, sollte durch sexualmagische Praktiken ähnlich wie in der > Sperma-Gnosis die > Materie überwinden. Sie ging von der gnostischen Vorstellung aus, dass der > Ur-Adam ursprünglich das weibliche Prinzip in sich trug. Erst durch den Sündenfall sei es zu einer äußerlichen Trennung der Geschlechter gekommen, die durch den Sexualakt wieder aufgehoben werden könne. So verkörperte B. in ihrer Lehre den Heiligen Geist, die himmlische Sophia als weibliches Prinzip, und ihr Gegenpart, der Theologe Gottfried Winter, als männliches Prinzip Gott Vater. Da ihre Lehre die Trinität bejahte, wurde der Arzt Georg Appenfeller als Gott Sohn zum Dritten im Bunde und schließlich ihr Mann. Die „Rotte" wurde stark verfolgt und löste sich dann auf. B. starb 1717 zu Altona (Frick, 221–222).

Lit.: Frick, Karl R. H.: Licht und Finsternis II: Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis an die Wende zum 20. Jahrhundert; Teil 1: Ursprünge und Anfänge. Graz: ADEVA, 1975.

Butz, gespenstisches Wesen nach Art eines > Kobolds, das auch als *Putz*, *Butzemann*, *Bussemann*, *Bozi*, *Mummelmann* und in ähnlichen Formen überliefert ist. Der Name dürfte von „verbutzen" (= verhüllen) abzuleiten sein und ist seit dem 12. und 13. Jh. vor allem im alemannischen Raum gebräuchlich. Sprachlich verwandt ist das longobardische „pauz" (= verhüllen, vermummen).

Der B. soll Wanderer in die Irre führen, über Berg und Tal tragen, beißen, aber auch als eine Art > Poltergeist Unruhe stiften. So wird von den Totengeistern gesagt, dass sie gespenstern, spuken, butzen. Ruhelose Seelen im Bereich der Almwiesen werden in Volkssagen als „Almputz" bezeichnet. Schließlich beziehen sich der „Bi-Ba-Butzeman" des alten Kinderliedes und der in Teilen Österreichs übliche Kosename „Putzi" ursprünglich auf ein gespenstisches Wesen.

Lit.: Grimm, Jacob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 2. Bd. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1984; Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz; Stuttgart: Leopold Stocker, 1989; Meyer-Rey, Ingeborg: Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann. Weinheim; Basel: Der Kinderbuch-Verl., 2005.

Buvée, Barbara (17. Jh.), Schwester St. Colombe, Äbtissin des Ursulinenklosters von Auxonne, Frankreich. Dort brach zwischen 1658 und 1663 eine Besessenheitsepidemie aus. Dabei beschuldigten einige Nonnen die Äbtissin, lesbische Beziehungen mit ihnen unterhalten zu haben. In Ketten gelegt, wartete sie auf ihren Prozess, der am 5. Januar 1661 in Dijon begann. Die Richter sahen jedoch, unterstützt von den Aussagen der Ärzte, keinen Grund zur Annahme eines Verbrechens und sprachen B. frei, die daraufhin in ein anderes Kloster übersiedelte. Über diesen Fall von > Besessenheit erschien 1895 eine Studie von Samuel Garnier und Dr. Bourneville in der „Bibliothèque Diabolique", die von dem Psychiater Jean-Martin > Charcot herausgegeben wurde.

Lit.: Barbe Buvée, en religion, Soeur Sainte Colombe, et la Prétendue possession des Ursulines d'Auxonne (1658–1663). Étude historique et critique d'après des manuscrits de la Bibliothèque Nationale et des archives de l'ancienne province de Bourgogne, par le Dr Samuel Garnier. Préface du Dr Bourneville. «Bibliothèque Diabolique». Paris: Félix Alcan, 1895.

*

BV > Bohrversuch.

*

B-Wasser > A-Wasser.

Bwciod (*Bu-key'd*), walisische > Hausgeister. Der *Bwca* oder *Bwbach* ist ein > Kobold und naher Verwandter des > Brownie. Sein Element ist das Feuer, er liebt den warmen Herd und die warme menschliche Atmosphäre. Behandelt man ihn gut und toleriert man seine Launen, kann er eine große Hilfe sein. Demütigt man ihn, ist er nachtragend und rachsüchtig. Er poltert gegen Wände, zwickt die Schlafenden, wirft mit allem, was er zu fassen kriegt, wirbelt Kinder durch die Luft, verunstaltet die Sonntagskleider, plaudert jedermanns Geheimnisse aus und prügelt auf seine Peiniger ein. Hat er einmal sein Heim gefunden, kann er nicht zum Verlassen überredet werden. Hier hilft nur eine Art Exorzismus.

Die B. sind etwa so groß wie die Brownies. Da sie oft unsichtbar bzw. Meister des Versteckspiels sind, kann man sie nur entdecken, wenn sie dies wollen. Ihre Haut ist dunkel. Sie bevorzugen walisische Bauerntracht und haben meist eine lange Nase.

Lit.: Arrowsmith, Nancy: Das große Buch der Naturgeister. Stuttgart: Weitbrecht Verlag in K. Thienemanns Verlag, 2000.

Bwiti, eine dem > Voodoo verwandte synkretistische Bewegung bei den *Fang* und anderen Stämmen in Gabun und in benachbarten Gebieten. Die Anfänge gehen auf das späte 19. Jh. zurück und bilden eine Synthese von traditionellen und christlichen Elementen. Seit den 1940er Jahren wurden neue Vorstellungen und Rituale entwickelt, nach denen das Leben als gebrochen gilt und durch Jesus wiederhergestellt werde. Diese Entwicklung wurde von den traditionellen Bräuchen der Fang getragen, um gute Beziehungen zu den > Ahnen aufzubauen, > Fruchtbarkeit zu sichern und mit > Zauberei umzugehen. In ausgedehnten samstäglichen Gottesdiensten mit die ganze Nacht hindurch dauernden Riten sollen Leben und Tod Christi dargestellt werden. Ermüdungen werden durch den Verzehr der Wurzelrinde *iboga*, das afrikanische > LSD, wettgemacht, die bei der Initiation von Mitgliedern durch größere Dosierungen Visionen von Begegnungen mit den Ahnen oder himmlischen Wesen wie auch Erfahrungen von Tod und Auferstehung Christi hervorrufen sollen.

Lit.: Fernandez, James W.: Bwiti: an ethnography of the religious imagination in Africa; drawings by Renate Lellep Fernandez. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1982; Mary, André: La naissance à l'envers: essai sur le rituel du bwiti Fang au Gabon; préface d'Edmond Ortigues. Paris: Harmattan, 1983; Chesi, Gert: Die Medizin der Schwarzen Götter: Magie und Heilkunst Afrikas. Innsbruck: Haymon, 1997.

*

Byblos (griech.; im AT *Gebal*; assyrisch *Gubla*), phönizische Hafenstadt nördlich von Beirut am Mittelmeer. Die Stadt stand durch ihre Handelsbeziehungen mit Ägypten auch in einem regen religiösen Austausch. So gab es in B. einen ägyptischen Tempel, wo u. a. > Amon verehrt wurde, während man die Baalsgöttin der Stadt mit der ägyptischen > Hathor identifizierte. Besonders eng waren jedoch die Beziehungen zum > Osiris-Kult, war B. doch der Hauptsitz des ihm verwandten > Adoniskultes. In B. wurden auch > Astarte, die bei den Juden des Alten Testaments den „Himmelsheeren" den Namen gab, die > Atargatis der phrygischen Kulte und mehr oder weniger auch die > Istar Babylons verehrt (Peuckert, 449 f.).

Lit.: Peuckert, Will-Erich: Geheimkulte: das Standardwerk. Lizenzausg. Hamburg: Nikol Verlagsges. m.b.H. u. Co.KG, 2005.

Bylgia, See-Sturm. Nach der nordischen Mythologie eines der neun Wellenmädchen, der Töchter des Meeresgottes > Aegir und der > Ran.

Lit.: Vollmers Mythologie aller Völker. Stuttgart, 1874.

Byssus oder **Byssos** (griech., „feines Linnenzeug"), pflanzliche und tierische Fasern. Diese wurden vor allem zu durchsichtigen Gewändern verarbeitet (Philostratus, vit. Apoll. II, 20, 71. Olear.) und insbesondere von den ägyptischen Priestern geschätzt (Plin. nat. XIX, 4).

Die heute noch als B. bezeichneten Haftfasern im Meeresboden festsitzender Muscheln dienten als 3–8 cm lange Fasern zur Anfertigung von Stricken, Strümpfen oder Handschuhen.

Dabei bilden im Fuß der Muscheln einzelne Sekrete mehrerer Drüsen vor allem phenolische Proteide, die gemeinsam zu Haftfäden vereinigt werden und erhärten. Diese Sekretion kann bei einzelnen Muscheln zeitlebens andauern, während andere sie nur als Jungmuscheln produzieren. Bekannte Beispiele für Muscheln mit Byssusfäden sind die Miesmuscheln, die sich mit ihren Fäden an der Brandungszone festsetzen und bei schlechten Umweltbedingungen wieder lösen können, sowie die Feigenmuscheln, die ganze Netze von Fäden spinnen und damit Fremdkörper fixieren.

Seit dem Altertum werden die Fasern der im Mittelmeer lebenden Edlen Steckmuschel (*Pinna nobilis L.*), der weitaus größten Muschel des Mittelmeeres (bis zu 1 m Länge), gewonnen und die aus diesen hergestellten Gewebe als B. bezeichnet. Die Fasern sind goldglänzend, sehr dünn, extrem fest und haltbar, insofern mit modernen Nylonfäden vergleichbar, jedoch vielfach feiner als Seide. Heute ist die Steckmuschel geschützt, die aufwendige Gewinnung sehr begehrt und wertvoll, das Handwerk jedoch nahezu ausgestorben.

Als das zur Zeit bekannteste Erzeugnis aus B. gilt der > Schleier von Manoppello bei Pescara in Italien, der bei entsprechendem Lichteinfall ein männliches Antlitz zeigt, das mit dem Antlitz auf dem > Grabtuch von Turin völlig übereinstimmt und daher als Antlitz Christi bezeichnet wird (Resch).

Lit.: Bisso marino: fili d'oro dal fondo del mare = Muschelseide: goldene Fäden vom Meeresgrund / Katalog zur Ausstellung im Naturhistorischen Museum Basel. A cura di Felicitas Maeder ... Pref. M. Daniela Lunghi. Con contributi di Gerolama Carta Mantiglia ... [Trad. Barbara C. Baudner ...]. Milano: 5 Continents, 2004; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006.

Bythos (griech., „Urgrund", „Abgrund", „Tiefe"), in einigen gnostischen Strömungen, besonders in der > Valentinianischen Gnosis, Name der höchsten Gottheit. B. erzeugt mit Sige den > Nous, der Nous und Aletheia erzeugen den > Logos, der Logos und die > Zoë bringen sechs Paare von Geistwesen hervor und so fort, bis die Welt durch ständige Geistwesen vollendet ist (Leisegang, 29, 290–292).

Lit.: Leisegang, Hans: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, ⁵1985.

Byzanz, Byzantion, alter Name für Konstantinopel auf der Westseite des thrakischen Bosporus. B. geht auf die 667 v. Chr. von den

Megarern an Stelle der thrakischen „Burg des Byzas" gegründete Kolonie zurück, deren spätere Ansiedler noch Korinther, Milesier und Böotier genannt wurden. Die Stadt blühte durch den vortrefflichen Hafen zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer, Europa und Kleinasien auf und war daher häufig umkämpft. 512 v. Chr. kam sie bei einem Skythenzug unter persische Herrschaft, 478 wurde sie von Pausanias dem Athenischen Bund angeschlossen. 411 fiel sie an den Peloponnesischen Bund, kam aber 409 wieder zu Athen zurück und wurde dann 390 gezwungen, dem Attischen Bund beizutreten, aus dem sie 356 wieder austrat. 196 n. Chr. wurde B. von den Römern zerstört, dann wieder aufgebaut und 270 durch die germanischen Goten erobert.

Nach dem Sieg Konstantins d. Großen über Licinius wurde B. dann am 11. Mai 330 als Konstantinopolis zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben. Mit der Reichsteilung unter Theodosius d. Großen wurde es 395 Hauptstadt des „Byzantinischen Reiches", das mit der Eroberung durch die Türken 1453 endete.

Reich und Kirche fußten auf der griechischen Kultur und es gab keine Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt. Der Patriarch von B. blieb stets vom Kaiser abhängig, der sich trotz Unterscheidung der Bereiche auch zur Leitung der Kirche berufen fühlte. B. war zunächst auch für die slawischen Völker der Mittelpunkt der kirchlichen und politischen Welt. Der Bruch mit Rom 1054 wurde durch die Errichtung eines „lateinischen Kaisertums" nach dem vierten Kreuzzug (1204 – 1261) noch verschärft. Alle seither unternommenen Unionsversuche führten bislang zu keinem dauerhaften Erfolg.

Diese geschichtliche Entwicklung findet auch in der byzantinisch-griechischen > Mystik ihren Niederschlag. Sie ist im Gegensatz zur übrigen christlichen Mystik durch die apophatische (negative) Theologie der Ostkirche (> Via negationis) und deren nicht-juridische Terminologie geprägt. Gott ist unerkennbar und kann daher nicht in Worte gefasst werden. Mystik ist zudem Vollendung der Theologie, weshalb eine Trennung von Mystik und Theologie nicht möglich ist. Das Gleiche gilt für Askese und Mystik. Dies hängt damit zusammen, dass in B. die Mystik aus dem > Mönchstum bzw. aus der asketischen Literatur (> Herzensgebet, > Hesychasmus) erwuchs und von lobpreisenden (doxologischen) Teilen der Liturgie getragen wurde und wird. Außerdem sind Einflüsse der griechischen Philosophie (> Gnosis, > Platonismus, > Neuplatonismus) festzustellen.

Daraus ergeben sich zwei verschiedene Arten der byzantinisch-griechischen Mystik: die Kult-Mystik und die spirituelle Mystik in Form der > Christusmystik und der > Geist-Mystik.

B. war für einige Jahrhunderte auch die Heimstätte der > Acheropita, und des > Mandylion.

574 wurde die Acheropita, der nicht von Menschenhand gemachte Schleier mit dem Antlitz Christi, unter Kaiser Justin II. (565 – 578) von Kamulia in Kappadozien nach Konstantinopel übertragen. Dort ersetzte sie das Labarium, die Standarte Konstantins, und blieb bis etwa 700 das Reichspalladium oder Schutzpanier der Reiches. Um 700 wurde sie zu Papst Johannes VII. nach Rom geschickt und befindet sich heute im Kapuzinerkloster von Manoppello bei Pescara, Italien (Resch, 35 – 37).

944 kam das Mandylion von Edessa nach B., wo es bei der Eroberung durch den 4. Kreuzzug verschwand und sich heute im Dom von Turin befindet (Resch, 3 – 25).

Lit.: Heiler, Friedrich: Die Ostkirchen. Neubearb. von „Urkirche und Ostkirche" [In Zusammenarb. mit Hans Hartog aus d. Nachlass hrsg. von Anne Marie Heiler]. München; Basel: E. Reinhardt, 1971; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006; Schneider, Lambert: Griechisches Festland: Antike und Byzanz, Islam und Klassizismus zwischen Korinthischem Golf und nordgriechischem Bergland. 4., aktual. Aufl. Köln: DuMont, 2006; Norwich, John Julius: Byzanz: Aufstieg und Fall eines Weltreichs. Berlin: Ullstein, 2006.

REGISTER

B
B, Gott
Ba
Ba neb Dedet
Baader, Franz Xaver von
Baal
Baal-Addir
Baalat(h)
Baalberith
Baal-Biq'ah
Baal-Gad
Baal-Hammon
Baal-Karmelos
Baal-Marqod
Baal-Qarnaim
Baal-Sapon
Baal-Schamem
Baal-Schem
Baal-Schem-Tov
Baaltis
Baal-Zebul
Baalzephon
Baaras
Baba
Baba Jaga
Baba Ram Dass
Babaji, Mahavatar
Babau
Babauze
Babel, Turmbau
Babi
Babia Góra
Babinski, Joseph François F.
Babylon, Ägypten
Babylon, Euphrat
Babylonien
Bacabs
Bacax
Bacchanalien
Bacchantinnen
Bacchus
Bach, Dr. Edward
Bachbakuala-Nuksiwae
Bach-Blüten-Therapie
Bachja ben Josef Ibn Pakuda
Bachofen, Johann Jakob
Bachstelze
Bachtan
Bächtold-Stäubli, Hanns
Bachue
Bachuone, Arnold
Baciel
Bacis
Backen
Backlum Chaam
Backster, Cleve
Backster-Effekt
Backward masking
Baco von Verulam
Bacon, Roger
Bacon, Sir Francis
Bacoti
Bacstrom, Sigismund
Bad
Badarayana
Badb
Bader
Baduhenna
Bael
Baerwald
Baetyl
Baetylien
Baffometus
Bag
Baga
Bage
Baggally, William Wortley
Bagnall, Reginald Oscar G.
Bagoe
Bagvarti
Bahaman
Bahir
Bahir-Mukha
Bahmangeh
Baho
Bahram
Bahreziehen
Bahrgericht
Bahri
Bahrprobe
Bahrrecht
Bahya-Puja
Baia
Baiame
Baian
Baias
Baibars
Baij, Cecilia
Bailes, Frederick
Bailey, Alice
Bailey, Charles
Bailey, E. H.
Bailey, Foster
Baites, Anne
Baiwe
Bajaderen
Baka
Bake, Alijt
Baker, Augustin David
Baker, Douglas
Baker-Eddy, Mary
Bakhita, Josephine
Bakis
Baktromantie
Baktun
Bala
Balaam
Balam
Balan
Balarama
Balasius
Balbina von Rom
Balcoin, Marie
Balder
Baldewein
Baldinucci, Antonio
Baldrian
Baldur
Baldurbraue
Balfour, Arthur James
Balfour, Gerald William
Bali, König
Balidet
Balinesische Krisspiele
Balint, Michael

Megarern an Stelle der thrakischen „Burg des Byzas" gegründete Kolonie zurück, deren spätere Ansiedler noch Korinther, Milesier und Böotier genannt wurden. Die Stadt blühte durch den vortrefflichen Hafen zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer, Europa und Kleinasien auf und war daher häufig umkämpft. 512 v. Chr. kam sie bei einem Skythenzug unter persische Herrschaft, 478 wurde sie von Pausanias dem Athenischen Bund angeschlossen. 411 fiel sie an den Peloponnesischen Bund, kam aber 409 wieder zu Athen zurück und wurde dann 390 gezwungen, dem Attischen Bund beizutreten, aus dem sie 356 wieder austrat. 196 n. Chr. wurde B. von den Römern zerstört, dann wieder aufgebaut und 270 durch die germanischen Goten erobert.

Nach dem Sieg Konstantins d. Großen über Licinius wurde B. dann am 11. Mai 330 als Konstantinopolis zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben. Mit der Reichsteilung unter Theodosius d. Großen wurde es 395 Hauptstadt des „Byzantinischen Reiches", das mit der Eroberung durch die Türken 1453 endete.

Reich und Kirche fußten auf der griechischen Kultur und es gab keine Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt. Der Patriarch von B. blieb stets vom Kaiser abhängig, der sich trotz Unterscheidung der Bereiche auch zur Leitung der Kirche berufen fühlte. B. war zunächst auch für die slawischen Völker der Mittelpunkt der kirchlichen und politischen Welt. Der Bruch mit Rom 1054 wurde durch die Errichtung eines „lateinischen Kaisertums" nach dem vierten Kreuzzug (1204 – 1261) noch verschärft. Alle seither unternommenen Unionsversuche führten bislang zu keinem dauerhaften Erfolg.

Diese geschichtliche Entwicklung findet auch in der byzantinisch-griechischen > Mystik ihren Niederschlag. Sie ist im Gegensatz zur übrigen christlichen Mystik durch die apophatische (negative) Theologie der Ostkirche (> Via negationis) und deren nicht-juridische Terminologie geprägt. Gott ist unerkennbar und kann daher nicht in Worte gefasst werden. Mystik ist zudem Vollendung der Theologie, weshalb eine Trennung von Mystik und Theologie nicht möglich ist. Das Gleiche gilt für Askese und Mystik. Dies hängt damit zusammen, dass in B. die Mystik aus dem > Mönchstum bzw. aus der asketischen Literatur (> Herzensgebet, > Hesychasmus) erwuchs und von lobpreisenden (doxologischen) Teilen der Liturgie getragen wurde und wird. Außerdem sind Einflüsse der griechischen Philosophie (> Gnosis, > Platonismus, > Neuplatonismus) festzustellen.

Daraus ergeben sich zwei verschiedene Arten der byzantinisch-griechischen Mystik: die Kult-Mystik und die spirituelle Mystik in Form der > Christusmystik und der > Geist-Mystik.

B. war für einige Jahrhunderte auch die Heimstätte der > Acheropita, und des > Mandylion.

574 wurde die Acheropita, der nicht von Menschenhand gemachte Schleier mit dem Antlitz Christi, unter Kaiser Justin II. (565 – 578) von Kamulia in Kappadozien nach Konstantinopel übertragen. Dort ersetzte sie das Labarium, die Standarte Konstantins, und blieb bis etwa 700 das Reichspalladium oder Schutzpanier der Reiches. Um 700 wurde sie zu Papst Johannes VII. nach Rom geschickt und befindet sich heute im Kapuzinerkloster von Manoppello bei Pescara, Italien (Resch, 35 – 37).

944 kam das Mandylion von Edessa nach B., wo es bei der Eroberung durch den 4. Kreuzzug verschwand und sich heute im Dom von Turin befindet (Resch, 3 – 25).

Lit.: Heiler, Friedrich: Die Ostkirchen. Neubearb. von „Urkirche und Ostkirche" [In Zusammenarb. mit Hans Hartog aus d. Nachlass hrsg. von Anne Marie Heiler]. München; Basel: E. Reinhardt, 1971; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006; Schneider, Lambert: Griechisches Festland: Antike und Byzanz, Islam und Klassizismus zwischen Korinthischem Golf und nordgriechischem Bergland. 4., aktual. Aufl. Köln: DuMont, 2006; Norwich, John Julius: Byzanz: Aufstieg und Fall eines Weltreichs. Berlin: Ullstein, 2006.

REGISTER

B
B, Gott
Ba
Ba neb Dedet
Baader, Franz Xaver von
Baal
Baal-Addir
Baalat(h)
Baalberith
Baal-Biq'ah
Baal-Gad
Baal-Hammon
Baal-Karmelos
Baal-Marqod
Baal-Qarnaim
Baal-Sapon
Baal-Schamem
Baal-Schem
Baal-Schem-Tov
Baaltis
Baal-Zebul
Baalzephon
Baaras
Baba
Baba Jaga
Baba Ram Dass
Babaji, Mahavatar
Babau
Babauze
Babel, Turmbau
Babi
Babia Góra
Babinski, Joseph François F.
Babylon, Ägypten
Babylon, Euphrat
Babylonien
Bacabs
Bacax
Bacchanalien
Bacchantinnen
Bacchus
Bach, Dr. Edward
Bachbakuala-Nuksiwae
Bach-Blüten-Therapie
Bachja ben Josef Ibn Pakuda
Bachofen, Johann Jakob
Bachstelze
Bachtan
Bächtold-Stäubli, Hanns
Bachue
Bachuone, Arnold
Baciel
Bacis
Backen
Backlum Chaam
Backster, Cleve
Backster-Effekt
Backward masking
Baco von Verulam
Bacon, Roger
Bacon, Sir Francis
Bacoti
Bacstrom, Sigismund
Bad
Badarayana
Badb
Bader
Baduhenna
Bael
Baerwald
Baetyl
Baetylien
Baffometus
Bag
Baga
Bage
Baggally, William Wortley
Bagnall, Reginald Oscar G.
Bagoe
Bagvarti
Bahaman
Bahir
Bahir-Mukha
Bahmangeh
Baho
Bahram
Bahreziehen
Bahrgericht
Bahri
Bahrprobe
Bahrrecht
Bahya-Puja
Baia
Baiame
Baian
Baias
Baibars
Baij, Cecilia
Bailes, Frederick
Bailey, Alice
Bailey, Charles
Bailey, E. H.
Bailey, Foster
Baites, Anne
Baiwe
Bajaderen
Baka
Bake, Alijt
Baker, Augustin David
Baker, Douglas
Baker-Eddy, Mary
Bakhita, Josephine
Bakis
Baktromantie
Baktun
Bala
Balaam
Balam
Balan
Balarama
Balasius
Balbina von Rom
Balcoin, Marie
Balder
Baldewein
Baldinucci, Antonio
Baldrian
Baldur
Baldurbraue
Balfour, Arthur James
Balfour, Gerald William
Bali, König
Balidet
Balinesische Krisspiele
Balint, Michael

Balinus
Balios
Balitok
Balken
Balkentheorie
Ballofa
Ballotage
Ballspiel
Balmaseda y San Martin
Balmung
Balneatores
Balneologie
Balneotherapie
Balneum Mariae
Balor
Balsam
Balsamo, Giuseppe
Baltazo
Balten
Balthasar von der hl. Katharina von Siena
Baltinus
Baltis
Baltus, Jean François
Balvala
Balver Höhle
Bamberg, Hexen von
Bambus
Bananenbaum
Bandara
Bänder
Bandha
Bandornament
Bandzauber
Banerjee, Hemendra Nath
Bangputys
Bangs
Bangs-Schwestern
Banisterin
Bankei Eitaku
Bann
Bannbüchlein
Bannen
Bannerhalter
Bannesche
Banneux, Unsere L. Frau von
Bannkreis
Bannungsritual
Bannwälder
Banshee
Bantu
Baouardy, Mirjam
Baphomet
Baptista (Camilla) da Varano
Baqa
Baquet
Bär
Baraduc, Hippolyte
Baraka
Barastir
Barau
Barbagli, Domenica
Barbanell, Maurice
Barbank, Luther
Barbara, hl.
Barbara von Cilli
Barbarazweige
Barbaric, Slavko
Barbarigo, Gregorio Giovanni
Barbarossa, Christoph
Barbatos
Barbelo
Barbelo-Gnostiker
Barberi, Dominikus
Barbey d'Aurevilly, Jules
Barbieri, Clelia
Barbo, Pietro
Barclay, Margaret
Bardaisan
Barden
Bardesanes
Bardewitt
Bardha(t)
Barditus
Bardo
Bardo Thödol
Bardo-Körper
Bardon, Franz
Bärenhäuter
Bärenkult
Bärentraube
Barfüßigkeit
Barguest
Barjesus
Barke
Bärlapp
Barlow, Fred
Barnaud, Nicolas
Barnett, Michael
Baron Samedi
Baron, Pietro Renato
Barqu
Barrett, Francis
Barrett, Sir William Fletcher
Barsanuphius
Barshamin
Bart
Barthel, Franziska
Bartholomäus
Bartlett, John Allen
Barton, Clara Harlowe
Barton, Elizabeth
Baruchschriften
Baryt
Barzabal
Barzakh
Basajaun
Bashamum
Ba-shar'
Bashir, Mir
Basic Technique
Basiläa
Basilides
Basilidianer
Basilikumöl
Basilisk
Basilius der Große
Basilius Valentinus
Baskische Hexen
Basler Konzil
Basler Psi-Tage
Basmala
Bassantin, James
Bassui Zenji
Bastami, Abu Yazid
Bastet
Bastian, Harry
Basuki
Bat
Bat Kol
Bata
Bataille, Dr.
Batak
Batara Guru

Batara Kala
Batcheldor, Kenneth
Bateman, Frederick
Bateman, Mary
Bates, William Horatio
Bates-Methode
Bateson, Gregory
Bathin
Bathon
Báthory, Erszebeth
Bathym
Batin
Batinija
Batiniten
Batman
Baton
Battos
Baubiologie
Baubo
Bauch
Bauchaufschlitzen
Bauchkneifer
Bauchreden
Bauchredner
Bauchtanz
Baucis
Baudelaire, Charles
Baudouin, Charles
Bauer, Eberhard
Bauer, Georg
Bauer, Isolde
Bauer, Wolfgang
Bauernpraktik
Bauernregeln
Bauerntum
Bauernzauber
Baugi
Bauhoroskop
Bauhütte
Baul
Baum
Baum der Erkenntnis
Baum der Zauberer
Baum des Lebens
Baumachat
Baumeister
Baumeistersage
Baumelben
Baumgeister
Baumkalender
Baumkult
Baumquarz
Baumseele
Baumwesen
Baunscheidtismus
Bauopfer
Bauplatzsagen
Bausymbolik
Bautasteine
Bavent, Magdelaine
Ba-xian
Baxter, Richard
Bayemon
Bayless, Raymond
Bays, Margarete

Bealings-Glocken
Bealphares
Beard, Paul
Beathach Mor
Beatrijs
Beatrijs von Nazareth
Beatrix von Ornacieux
Beattie, John
Beatus, hl.
Beauchamp, Christine
Beaumont, John
Beauraing
Beauséant
Beausoleil, Jean du Chatelot
Beauvais, Yvonne
Bechard
Becher
Becher, Johann Joachim
Becherweissagung
Becherzählung
Bechterew, Wladimir M.
Bechulle
Beckenzauber
Beco, Mariette
Beda venerabilis
Bedawang Nala
Bedeutungsbewusstsein
Bedford, Herzogin von
Bedingter Reflex
Bedürfnisträume
Beelzebub
Beer, Johannes
Befana, Befania
Beflügelung
Befragung Gottes
Befreiungsgebet
Begabung
Begarden
Begehungstechnik
Begeisterung
Beginen
Begleiterschein. d. Mystik
Begnadung
Begocidi
Begraben lassen, lebendig
Begräbnis
Begräbnisläuten
Begtse
Behandlung, magische
Behbet el Hagar
Behedti
Behemoth
Behexung
Behringer, Wolfgang
Beifuß
Beigaben
Bein
Beinwell
Beireis, Gottfried Chr.
Beischläferin
Bekanntheitstäuschung
Bekker, Balthasar
Beklaffen
Bekleidung
Bektaschi
Bel
Bélanger, Maria Dina A.
Belasco, David
Belbog
Belcier, Jeanne
Belemnit
Belenus
Beleth
Beletseri
Beli
Belial
Beliante, Franziska Maria
Beliar

Beliden
Belili
Belin, Jean-Albert
Belisama
Bell-Hexe
Belladonna
Bellarmin, Robert
Beller, Karoline
Bellerophóntes
Belletristik, esoterische
Belli Paaro
Belloc, Jeanne
Bellona
Bellonaria
Bells Theorem
Bellum polemos
Belmez, Gesichter von
Belocolus
Beloff, John
Belomantie
Belon
Belot, Jean
Belphegor
Belschazzar
Beltane
Beltrami, Carolina
Belus
Bély, Jean-Pierre
Belzemärtel
Bemafest
Ben
Ben Elieser, Israel
Benandanti
Benben
Bender, Albert K.
Bender, Hans
Bendis
Bendit, Laurence John
Bendit, Phoebe Daphne (Payne)
Benedict, Mrs.
Benedikt von Canfield
Benedikt von Nursia
Benedikt Manassari von San Philadelphio
Benedikt XIV.
Benediktenrose
Benediktinische Mystik
Benediktuskreuz
Benediktussegen
Benefizium
Benefizplaneten
Benemmerinnen
Benet, Johanna
Benevent
Beng
Bengel, Johann Albrecht
Benincasa, Ursula
Bennet, Elisabeth
Bennett, Allan
Bennett, Ernest Nathaniel
Bennett, John Godolphin
Bennu
Benson, Edward Frederic
Benson, Edward White
Benvenuta Boiani
Benvenuto von Gubbio
Benward, Blaisette
Benz, Ernst
Benzai-ten
Benzoe
Benzozia
Beobachtung
Beowulf
Beragen
Berande
Beratung, parapsychologische
Béraud, Marthe
Beraunung
Berbedette, Eugen
Berberitze
Berchta
Berendt, Heinz Chaim
Berendt, Joachim Ernst
Bereschit
Berg
Bergelmir
Bergentrückung
Berger, Arthur Seymour
Berger, Hans
Bergerac, Cyrano de
Bergfee
Bergfräulein
Berggeister
Bergier, Jacques
Bergkönig
Bergkristall
Bergman, Samuel Hugo
Bergmännchen
Bergmönch
Bergmütter
Bergriesen
Bergrüster
Bergson, Henri
Bergson, Moina
Bergspiegel
Bergwerk
Bergwerk zu Falun
Bergwerksgeister
Beriah
Berigard von Pisa
Berith
Berkeley, Hexe von
Berliner Codex Gnosticus
Berlingr
Berlitz, Charles Frambach
Berman, Morris
Bermechobus
Bermudadreieck
Bermuttersegen
Bernadette, hl.
Bernard, Claude
Bernardus Trevirensis
Bernauer, Agnes
Bernburger Hellsehprozess
Bernhard Maria von Jesus
Bernhard von Clairvaux
Bernhard von Corleone
Bernhardin von Siena
Bernhardt, Oskar Ernst
Bernheim, Hyppolyte
Bernstein
Bernstein, Morey
Bernsteinhexe
Bernsteinspuk
Bernus, Alexander Frhr. von
Bernus, Ulla von
Berosus
Berridge, Edward W.
Berrimas kopfloser Geist
Berry, Catherine
Berry, George
Berserker
Berstuk

Bertha
Berthold der Schwarze
Berthold von Regensburg
Berthome du Lignon
Berto
Bertràn, Ludwig
Bertrand, Alexandre
Bertschinger-Eicke, Erika
Berufen
Berufkräuter
Berufung
Berührung
Beryll
Bes
Besagen
Besançon
Besant, Annie
Beschauung
Beschickung
Beschimpfung
Beschneidung
Beschreien
Beschreikräuter
Beschütten
Beschwichtigungsriten
Beschwörung
Beschwörungsformeln
Beseelung
Besen
Besenginster
Besenweibl
Besessene Orte
Besessene von Gerasa
Besessenheit
Besessenheitsepidemien
Besessenheitskulte
Besessenheitstherapie
Besessenheitstrance
Besessenheitsverhalten
Beset
Besetzung
Beshara
Besinnet, Ada M.
Besprechen
Besprengen
Bessemans, Joseph F. A. A.
Bessent, Malcolm
Bessette, Andrè
Bestattung
Besterman, Theodore D. N.
Bestiarium
Bestie
Bestla
Bestreichen
Bet Alpha
Beta Centauri
Betancur, Petrus v. hl. Joseph
Betel
Betglocke
Bethel
Beth-El
Bethor
Bethune, Thomas Greene
Betonie
Betrachtung
Betrug
Betz, Hans Dieter
Beuther, David
Beutlerin, Magdalena
Beuys, Joseph
Bevorzugte Zuordnung
Bewegliche Zeichen
Bewegungen, paranormale
Bewegungen, unbewusste
Bewegungsphänomene
Bewegungswahrsagung
Bewohner der Schwelle
Bewusstes Sterben
Bewusstsein
Bewusstsein anorganischer Materie
Bewusstsein, approximatives
Bewusstsein der Tiere
Bewusstsein, doppeltes
Bewusstsein, ekstatisches
Bewusstsein, erweitertes
Bewusstsein, holotrophes
Bewusstsein, integrales
Bewusstsein, kontinuierliches
Bewusstsein, kosmisches
Bewusstsein, mystisches
Bewusstsein, planetarisches
Bewusstsein, schamanisches
Bewusstsein, somnambules
Bewusstseinsausfall
Bewusstseinsentwicklung
Bewusstseinserweiterung
Bewusstseinsfelder
Bewusstseinsformen
Bewusstseinsforschung
Bewusstseinskoordinaten
Bewusstseinslage
Bewusstseinspersönlichkeit
Bewusstseinsschwelle
Bewusstseinsseele
Bewusstseinsspaltung
Bewusstseinsstörung
Bewusstseinsstrom
Bewusstseinstechniken
Bewusstseinszustände, veränd.
Bezauberung
Bezenac, Johanna
Béziat, Jean
Beziehungswahn
Bezoar
Bezugsperson

Bhaga
Bhagavadgita
Bhagavan
Bhagavata-Purana
Bhagwan Shri Rajneesh
Bhairava
Bhaishajya-guru
Bhakti
Bhaktivedanta Swami P.
Bhakti-Yoga
Bhanga
Bharanda
Bhava
Bhavana
Bhikkhu
Bhima
Bhrigu
Bhrigu Samhita
Bhumasser
Bhumi
Bhuta
Bhutadamara

Bia
Biaiothanatoi
Bianchi, Francesco Saverio
Bianchi, P. Benigno

Beliden
Belili
Belin, Jean-Albert
Belisama
Bell-Hexe
Belladonna
Bellarmin, Robert
Beller, Karoline
Bellerophóntes
Belletristik, esoterische
Belli Paaro
Belloc, Jeanne
Bellona
Bellonaria
Bells Theorem
Bellum polemos
Belmez, Gesichter von
Belocolus
Beloff, John
Belomantie
Belon
Belot, Jean
Belphegor
Belschazzar
Beltane
Beltrami, Carolina
Belus
Bély, Jean-Pierre
Belzemärtel
Bemafest
Ben
Ben Elieser, Israel
Benandanti
Benben
Bender, Albert K.
Bender, Hans
Bendis
Bendit, Laurence John
Bendit, Phoebe Daphne (Payne)
Benedict, Mrs.
Benedikt von Canfield
Benedikt von Nursia
Benedikt Manassari von San Philadelphio
Benedikt XIV.
Benediktenrose
Benediktinische Mystik
Benediktuskreuz
Benediktussegen
Benefizium
Benefizplaneten
Benemmerinnen
Benet, Johanna
Benevent
Beng
Bengel, Johann Albrecht
Benincasa, Ursula
Bennet, Elisabeth
Bennett, Allan
Bennett, Ernest Nathaniel
Bennett, John Godolphin
Bennu
Benson, Edward Frederic
Benson, Edward White
Benvenuta Boiani
Benvenuto von Gubbio
Benward, Blaisette
Benz, Ernst
Benzai-ten
Benzoe
Benzozia
Beobachtung
Beowulf
Beragen
Berande
Beratung, parapsychologische
Béraud, Marthe
Beraunung
Berbedette, Eugen
Berberitze
Berchta
Berendt, Heinz Chaim
Berendt, Joachim Ernst
Bereschit
Berg
Bergelmir
Bergentrückung
Berger, Arthur Seymour
Berger, Hans
Bergerac, Cyrano de
Bergfee
Bergfräulein
Berggeister
Bergier, Jacques
Bergkönig
Bergkristall
Bergman, Samuel Hugo
Bergmännchen
Bergmönch
Bergmütter
Bergriesen
Bergrüster
Bergson, Henri
Bergson, Moina
Bergspiegel
Bergwerk
Bergwerk zu Falun
Bergwerksgeister
Beriah
Berigard von Pisa
Berith
Berkeley, Hexe von
Berliner Codex Gnosticus
Berlingr
Berlitz, Charles Frambach
Berman, Morris
Bermechobus
Bermudadreieck
Bermuttersegen
Bernadette, hl.
Bernard, Claude
Bernardus Trevirensis
Bernauer, Agnes
Bernburger Hellsehprozess
Bernhard Maria von Jesus
Bernhard von Clairvaux
Bernhard von Corleone
Bernhardin von Siena
Bernhardt, Oskar Ernst
Bernheim, Hyppolyte
Bernstein
Bernstein, Morey
Bernsteinhexe
Bernsteinspuk
Bernus, Alexander Frhr. von
Bernus, Ulla von
Berosus
Berridge, Edward W.
Berrimas kopfloser Geist
Berry, Catherine
Berry, George
Berserker
Berstuk

Bertha
Berthold der Schwarze
Berthold von Regensburg
Berthome du Lignon
Berto
Bertràn, Ludwig
Bertrand, Alexandre
Bertschinger-Eicke, Erika
Berufen
Berufkräuter
Berufung
Berührung
Beryll
Bes
Besagen
Besançon
Besant, Annie
Beschauung
Beschickung
Beschimpfung
Beschneidung
Beschreien
Beschreikräuter
Beschütten
Beschwichtigungsriten
Beschwörung
Beschwörungsformeln
Beseelung
Besen
Besenginster
Besenweibl
Besessene Orte
Besessene von Gerasa
Besessenheit
Besessenheitsepidemien
Besessenheitskulte
Besessenheitstherapie
Besessenheitstrance
Besessenheitsverhalten
Beset
Besetzung
Beshara
Besinnet, Ada M.
Besprechen
Besprengen
Bessemans, Joseph F. A. A.
Bessent, Malcolm
Bessette, Andrè
Bestattung
Besterman, Theodore D. N.
Bestiarium
Bestie
Bestla
Bestreichen
Bet Alpha
Beta Centauri
Betancur, Petrus v. hl. Joseph
Betel
Betglocke
Bethel
Beth-El
Bethor
Bethune, Thomas Greene
Betonie
Betrachtung
Betrug
Betz, Hans Dieter
Beuther, David
Beutlerin, Magdalena
Beuys, Joseph
Bevorzugte Zuordnung
Bewegliche Zeichen
Bewegungen, paranormale
Bewegungen, unbewusste
Bewegungsphänomene
Bewegungswahrsagung
Bewohner der Schwelle
Bewusstes Sterben
Bewusstsein
Bewusstsein anorganischer Materie
Bewusstsein, approximatives
Bewusstsein der Tiere
Bewusstsein, doppeltes
Bewusstsein, ekstatisches
Bewusstsein, erweitertes
Bewusstsein, holotrophes
Bewusstsein, integrales
Bewusstsein, kontinuierliches
Bewusstsein, kosmisches
Bewusstsein, mystisches
Bewusstsein, planetarisches
Bewusstsein, schamanisches
Bewusstsein, somnambules
Bewusstseinsausfall
Bewusstseinsentwicklung
Bewusstseinserweiterung
Bewusstseinsfelder
Bewusstseinsformen
Bewusstseinsforschung
Bewusstseinskoordinaten
Bewusstseinslage
Bewusstseinspersönlichkeit
Bewusstseinsschwelle
Bewusstseinsseele
Bewusstseinsspaltung
Bewusstseinsstörung
Bewusstseinsstrom
Bewusstseinstechniken
Bewusstseinszustände, veränd.
Bezauberung
Bezenac, Johanna
Béziat, Jean
Beziehungswahn
Bezoar
Bezugsperson

Bhaga
Bhagavadgita
Bhagavan
Bhagavata-Purana
Bhagwan Shri Rajneesh
Bhairava
Bhaishajya-guru
Bhakti
Bhaktivedanta Swami P.
Bhakti-Yoga
Bhanga
Bharanda
Bhava
Bhavana
Bhikkhu
Bhima
Bhrigu
Bhrigu Samhita
Bhumasser
Bhumi
Bhuta
Bhutadamara

Bia
Biaiothanatoi
Bianchi, Francesco Saverio
Bianchi, P. Benigno

Bibel
Bibel des Teufels
Bibel-Code
Bibelloserei
Bibelmagie
Bibelorakel
Bibelstechen
Bibergeil
Bibergemahlin
Bibiana
Bibliomantie
Biblioteca Bozzano-De Boni
Bicker, Adelheid
Biedermann, Hans
Biel
Bien Boa
Biene
Bienenkorb
Bienenomen
Bienensegen
Bier
Bierbrauen
Bierman, Dick
Biermann, Martin
Biewer, Reiner
Biffant
Bifrons
Bifröst
Big Bang
Bigfoot
Bigot, Marie
Bija
Bijou
Bild
Bild von Edessa
Bildekräfte
Bildekräfteleib
Bilder, eidetische
Bilder, hypnobleptische
Bilderhandschriften
Bilderleben, katathymes
Bilderrätsel
Bilderstreit
Bilderverehrung
Bildrede
Bildsprache
Bildübertragung, telepathische
Bildzauber
Bile
Bileam
Billot, G. P.
Bilokation
Bilsenkraut
Bilu
Bilwis
Bimbajo
Bimini
Binah
Binden und Lösen
Binde-Runen
Binet, Alfred
Bingelkraut
Bingen, Hildegard
Binnenberg
Binse
Binsenfeld
Binsfeld, Peter
Binterim, Anton Joseph
Binz, Carl
Bioanziehung
Bioastronomie
Biochemie
Biodynamische Psych./Ther.
Bioelektrizität
Bioelektronik
Bioenergetik
Bioenerget. Grundgesetz
Bioenergie
Bioenergotherapie
Biofeedback
Biofeld
Biographie
Biogravitation
Bioinformation
Biointroskopie
Bioklimatik
Biokömese
Biokommunikation
Biokosmologie
Biokybernetik
Biolasereffekt
Biolog.-dynam. Landwirtschaft
Biologische Uhr
Biologischer Plasmakörper
Bioluminescenz
Biomagnetismus
Biomantie
Biometeorologie
Biometer
Bione
Bionik
Bionomie
Biophotonen
Biophysik
Biophysikalischer Effekt
Bio-PK
Bioplasma
Biopsychische Phänomene
Bioresonanztherapie
Biorhythmik
Biorhythm. Verwandtschaft
Bios
Biosemiotik
Biosophie
Biosphäre
Biostase
Biotronik
Biotropie
Biovampirismus
Biozahlen
Biozuni
Bircher-Benner-Kost
Bird, James Malcolm
Biré, Marie
Birge, Raymond T(hayer)
Birgitta von Schweden
Birgittinen, besessene
Birke
Birkenbaumschlacht
Birnbaum, Birne
Birog
Birraark
Birushana
Birven, Henri Clemens
Biscar, Jeanette
Bischofsregel
Bisclaveret
Bishamon-Ten
Bishop, Ann
Bishop, Bridget
Bishop, Washington Irving
Bisiaux, Yvonne
Bisk
Bison

Bisonfrau
Bisongemahl
Bisongemahlin
Bisson, Juliette-Alexandre
Bistami, Abu Yazid Tayur
Bistort
Bithner, Jakob
Bitja
Biton und Kleobis
Bitra
Bitru
Bitterlich, Gabriele
Bittermittel
Bittersüß
Bittgang
Bitt-Tage
Bittul Ha-Yesh
Bitumen
Bi-xia yüan-chün

Bjerre, Poul
Björkhem, John
Björn
Bjornsson, Hafsteinn

Black Book of Carmarthen
Black Box
Black Hawk
Black Metal
Black Pullet, The
Blackbeard
Blackies
Blackmore, Anne
Blackmore, Susan
Blackwell, Anna
Blackwood, Algernon
Blain
Blake, Elizabeth
Blake, William
Blanckenstein, Chatrina
Blannbekin, Agnes
Blase
Blasebalg
Blasius von Sebaste
Blasiussegen
Blatchford, Robert
Blatt
Blätter aus Prevorst
Blatty, William Peter
Blau
Blau brennende Kerzen
Blau, Ludwig
Blaubart
Blaue Blume
Blaue Dame
Blaue Grade
Blauer Eisenhut
Blauer Mann
Blaukäppchen
Blautopf
Blavatsky, Helena Petrowna
Blei
Bleigießen
Bleksley, Arthur Edward H.
Blemmyen
Blenden
Blendwerkkunst
Blessingway
Bletonismus
Bletonist
Bleuler, Eugen
Blewett, Duncan Bassett
Blick
Blick, auratischer
Blick, ausgeräucherter
Blick, böser
Blick, magnetischer
Blickbehexung
Blickzauber
Blinder Berto
Blinder Jüngling
Blinder Tom
Blindheit
Blind-Lesen
Blindversuch
Blindzuordnung
Blitz und Donner
Blitzguss
Blitzorakel
Bloch, Ernst
Blochmann, Johann Ernst J.
Blockierung
Blocksberg
Blödel
Bloemardinne, Heylwighe
Blofeld, John Eaton Calthorpe
Blok, Alexander
Blo(c)kula
Blond
Bloßheit
Bloxham, Arnall
Bloxham Tapes
Blue Jay
Blüher, Hans
Blume
Blumengestirn
Blumenmedium
Blumenorakel
Blumhardt, Johann Christoph
Blut
Blutaar
Blutachat
Blutacker
Blutbesprechen
Blüte
Blutegel
Blutegeltherapie
Blutklumpen
Blutkugel
Blutmesse
Blutmystik
Blutopfer
Blutprobe
Blutrache
Blutregen
Blutritual
Blutsbrüderschaft
Blutschande
Blutschink
Blutschweiß
Blutsegen
Blutstein
Blutstillen
Blutsverschreibungen
Blutsverwandtschaft
Blut-Telegrafie
Bluttrinken
Bluttropfentest
Blutung, postmortale
Blutwunder
Blutwurz
Blutzauber

BMI

BMV-Visionen

B'nai B'rith

Bo Yin Ra
Boas
Bo-Baum
Bobo-i-Dihkon
Bobo-Kyldar
Bobola, Andreas
Bochica
Bock
Bock von Mendes
Bock, Hieronymus
Bocksdorn
Bocksfuß
Bockshornklee
Boddhipakkiya-Dhamma
Boden
Bodenreize
Bodensee
Bodenstein, Adam von
Bodenstrahlung
Bodhi
Bodhi-Baum
Bodhicitta
Bodhidharma
Bodhimanda
Bodhisattva
Bodhisattva-Gelübde
Bodhisattva-yana
Bodin, Jean
Bodylearning
Bö
Boehm, Josef
Böffgen, Christine
Bogen
Bogey
Boggart
Boggle-Threshold
Bogie
Bogomilen
Boguet, Henri
Bohm, David
Böhm, Gerd
Böhme, Jakob
Bohne
Bohnenkönig
Bohnenorakel
Bohrversuch
Boillet, Colletta
Boirac, Emile
Bois, Jules
Boissonet, Laurent
Boiuna
Bojjhanga
Bökel, Johann
Bokor
Boldogasszony
Boleyn, Anna
Bölimann
Bölthorn
Bolla
Bollandisten
Bolomantie
Bolon Ti Ku
Bolon Zacab
Bolsena, Messe von
Bolton, Frances Payne
Boltzianismus
Bombast von Hohenheim
Bon
Bon, Henri
Bona Dea
Bona von Pisa
Bonatti, Guido
Bonaventura
Bonchor
Bond, Frederick Bligh
Bond, Graham
Bone, Eleanor
Bonga
Bonifatius
Bonifatius VIII.
Bonifatius von Tarsus
Bonin, Werner F.
Bonnet, Charles
Bönninghausen, Frhr. v.
Bonomo, Johanna Maria
Bonpo
Bonpu-no-Joshiki
Bon-Religion
Bon-ten
Bon-Tsau-Gang-Mu
Bonus Eventus
Bonus Lombardus, Petrus
Book of the Dun Cow
Booth, Gotthard
Booth, John Wilkes
Bootsbestattung
Bootsmensch
Bootstrap-Philosophie
Boppelgebet
Bör
Borak
Boraro
Borborianer
Borderieux, Carita
Borderland Dreams
Boreas
Borel, Marie
Borel, Pierre
Boring
Borley Rectory
Bormann, Walter
Borovit
Borr
Borretsch
Borri, Giuseppe Francesco
Borrich, Olaus
Bors (de Ganis)
Borvo
Bosat
Bosch, Hieronymus
Boschintoi
Bosco, Johannes Melchior
Bose, Sir Jagadish Chandra
Böse, das
Böse Geister
Böse Ratgeber
Böser Blick
Böses Auge
Bosheitszauber
Boshintoj
Botanomantie
Botarel, Moshe Ben Yitzchak
Bötekunst
Botenstab
Botin, Hieronymus
Botis
Botoque
Botschaften an der Wand
Botschaften, verteilte
Bottazzi, Filippo

Böttger, Johann Friedrich
Botticelli, Sandro
Boucan
Boullan, Joseph Antoine
Bouly, Alexis Timothée
Bouquillon, Bertina
Bouriette, Louis
Bourignon de la Porte, A.
Bourru
Boursnell, Richard
Bous
Bouvet, Le Sieur
Bovet, Richard
Bovillus, Carolus
Bowditch, H. Pickering
Boxeraufstand
Boxhorn, Mark Zuerius
Boyesen, Gerda
Boyle, Robert
Boyne
Bozzano, Ernesto

BPE

Braak
Bracesco, Giovanni
Brachmann, Esther
Brackett, Loraina
Bradlaugh, Charles
Bradley, H. Dennis
Bradna, Jiri
Bragadino, Marco
Bragi
Brahan, Seher von
Brahm
Brahma
Brahma Kumaris
Brahmadaitya
Brahmajala-Sutra
Brahmajnana
Brahma-loka
Brahman
Brahma-Nadi
Brahmanas
Brahmanda
Brahmanentum
Brahmani
Brahmanirwana
Brahmanische Öffnung
Brahmanismus
Brahmarandhra
Brahma-Samadhi
Brahmasrama
Brahma-Sutra
Brahma-Vihara
Braid, James
Brakteaten
Bran
Branchidai
Branchos
Brandan(us)
Brandbestattung
Brandler-Pracht, Karl
Brandmarken
Brandon, Hexe von
Brandopfer
Brandsegen
Branham-Bewegung
Branwen
Brasil
Brasilian. Heiler
Brasilien
Brath, Stanley de
Brauchbüchlein
Brauchen
Braud, William G.
Braude, Stephen
Brault, Marie-Louise
Braun
Braune Dame
Braune Felsentaube
Braunelle
Brautgemach
Brautmystik
Brautnachtorakel
Brautschaft, geistliche
Bray, Charles
Breadheid, Janet
Brébeuf, Jean de
Brechomantie
Brechverfahren
Brei
Breidablik
Breitbart, Sigmund
Breithut
Bremen, Spuk von
Bremer Stadtmusikanten
Brennen
Brennender Busch
Brennnessel
Brentano, Clemens
Brephomantie
Bress
Bressanello, Narciso
Bressolles, Henriette
Breton, N. Le
Brettspiel
Brewster, Sir David
Brezel
Brhaspati
Bria
Briareos
Bricaud, Jean
Bridey Murphy
Brief an Rheginos
Briefe an die Toten
Brieftraeger
Brier, Robert
Briggegickel
Briggs, Katharine M.
Brigit
Brigitta v. Schweden
Brille
Brillenbuchstaben
Brimir
Bringung
Brinvilliers, Marie-M.
Brion, Friederike
Briqueville, Roger de
Brisin
Brisingamen
British Coll. of Ps. S.
British National Ass.
Britómartis
Brittain, Annie
Britten, Emma H.
Brizomantie
Bro, Harmon H.
Broad, Charlie D.
Brocéliande
Brocken
Brockengespenst
Brodie-Innes, J. W.
Brokk

Brombeere
Bromley, Thomas
Bronnen Spukschloss
Bronté
Brontes
Brontomantie
Brontoskopien
Bronze
Bronzeleber v. Piacenza
Brookes-Smith, C.H.W.
Brosse, Lydia
Brot
Broteas
Brotvermehrung
Broughton, Richard S.
Brown Lady
Brown, Rosemary
Brown, Thomas
Brown, William
Browne, Sir Thomas
Brownianismus
Brownie
Browning, Elizabeth B.
Browning, Robert
Broxa
Bruce, H. A. B.
Bruchsal-Spuk
Bruchverknüpfen
Bruck, Carl
Brücke
Brückenvision
Brückner, Johannes
Bruder Andreas
Bruder Rausch
Brüder der Reinheit
Brüder des Lichts
Brüder des Schattens
Brüder Sankt Johannis
Brüder u. Schw. d. Freien Geistes
Brüder, zwei
Brudergötter
Brüdermärchen
Brudername
Bruderschaft der Kelle
Bruderschaft von Eulis
Bruderschaften
Bruers, Antonio
Brugmans, Henri J.F.W.
Bruhesen, Peter van
Brujo
Brumalia
Brummton-Phänomen
Brunhilde
Bruni
Brunnemann, Jakob
Brunnen
Brunnenfrauen
Brunnengeister
Brunnenheilige
Brunnenopfer
Brunnenorakel
Brunnentempel
Brunner, Balthasar
Bruno, Giordano
Brunsmann, Johann
Brunton, Paul
Brust
Brustguss
Brusttafel
Brutus' Geister
Brynhild

BT
BTM
bTsan

Bubastis
Bubendorf
Buber, Martin
Bubona
Buccomantie
Buch
Buch Abramelin
Buch Daniel
Buch der Formeln
Buch der Geheimnisse
Buch der Geister
Buch der Heptade
Buch der Jubiläen
Buch der Klarheit
Buch der Natur
Buch der Schatten
Buch der Schöpfung
Buch der Verdammten
Buch der Wandlungen
Buch der Weisheit
Buch des Geheimnisses
Buch des Glanzes
Buch des Lebens
Buch des Rechtschaffenen
Buch des Zoroaster
Buch Dzyan
Buch Ezechiel
Buch Jezirah
Buch Joel
Buch Moses
Buch Sacharja
Buch Thot
Buch Urantia
Buch vom Durchwandeln
Buch vom Tage
Buch von der Erde
Buch von der Nacht
Buch Zefanja
Buch, das schwarze
Buch, Goldenes u. Schwarzes
Buchanan, Joseph R.
Buchanan, Spuk von
Buchdrucker
Buche
Buchela
Bücher Jeu
Bücher Mose
Bücher vom Atmen
Bücher, heilige
Bücherproben
Buchis
Buchorakel
Buchprüfungen
Buchsbaum
Büchse der Pandora
Buchstaben
Buchstabenkräfte
Buchstabenmagie
Buchstabenmystik
Buchstabenorakel
Buchstabenquadrat
Buchstabensymbolik
Buchstabenübungen
Buchstabierbrett
Buchstabieren, automat.
Buchtest
Buck, Jirah D.

Bucke, Richard M.
Buckingham, Erster Hzg. von
Buckingham, Zweiter Hzg. von
Buckland, Raymond
Buckliger
Buda
Buddha
Buddhabhadra
Buddha-Dharma
Buddhakapala
Buddha-Mandala
Buddha-Natur
Buddhaschaft
Buddhavatamsaka
Buddha-Yoga
Buddhi
Buddhismus
Buddhismus, chines.
Buddhismus, esoter.
Buddhismus, japan.
Buddhi-Yoga
Budge, E. A. Wallis
Budh-Gaya
Budha
Budli
Budos, Louise de
Buer
Bug
Bugge, Sophus
Bugni, Chiara
Buguet, Édouard I.
Buhlsalben
Buhlschaft mit dem Teufel
Buhlteufel
Bühnenhypnose
Buirmann, Franz
Bukentauros
Bukephalos
Bukranien
Bukura e dheut
Bukuri i qiellit
Bukwus
Bulaing
Bülau, Friedrich
Bulcan Gobha
Bulcock, John u. Jane
Bulgakow, Sergej N.
Bulgarien
Bull, Titus
Bulle
Bullkater
Buluc Chabtán
Buluga
Bulwer-Lytton, Sir E. G.
Bumerang
Bundehesh
Bundeslade
Bundwesen
Bune
Bunjil
Bunyip
Buphonien
Bura
Buraq
Burbank, Luther
Burchard von Worms
Burckhardt, Titus
Bureau Médical de Lourdes
Bureus, Johannes
Burg
Burgot, Pierre
Burgunder
Burgwindheim
Buri
Buridans Esel
Burland, Cottie A.
Burma
Burnat-Provins, M.
Burnet, Thomas
Burns, James
Bürospuk
Burr
Burr, Harold S.
Burroughs, Cassio
Burroughs, George
Burt, Sir Cyril L.
Burtonen
Bury St. Edmunds
Bu-sa
Busardier
Busch, brennender
Buschgroßmutter
Buschmänner
Buschmannrevolver
Buschseele
Buschweibchen
Bushido
Busiris
Bussard
Busschbach, J. G. van
Bussho
Butler, Walter E.
Butsudan
Butter
Butterhexe
Buttersack, Felix
Buttervogel
Butterzauber
Buttlar, Eva von
Butz
Buvée, Barbara

BV

B-Wasser
Bwciod
Bwiti

Byblos
Bylgia
Byssus
Bythos
Byzanz

Andreas Resch: **Lexikon der Paranormologie**
Band 1: A – Azurit-Malachit

Dieses Lexikon hat es sich zum Ziel gesetzt, den Gesamtbereich der Grenzgebiete der Wissenschaft zu beschreiben, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken.

Der von A. Resch in den siebziger Jahren kreierte Begriff „Paranormologie", der mittlerweile international verwendet wird, ist frei von jeder Fachbegrenzung, Ausgangshypothese und Deutungsrichtung und eignet sich daher besonders zur Bezeichnung des wissenschaftlichen Bemühens um den Gesamtbereich des Außergewöhnlichen, wo der Grundsatz zu gelten hat: „Das Phänomen hat die Wissenschaft zu bestimmen und nicht die Wissenschaft das Phänomen."

Das Kriterium für die Aufnahme von Begriffen in das Lexikon sind das Außergewöhnliche und die jeweilige Bedeutsamkeit. Für die Begriffssammlung werden neben dem Katalog der Bibliothek des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) Innsbruck und dem Personen- und Sachregister der einschlägigen Zeitschriften Nachschlagewerke von Physik bis Mystik konsultiert, um einen vorläufigen Thesaurus zu erstellen, der zur Erreichung größtmöglicher Vollständigkeit konstant durch Begriffe in neuen Publikationen zu ergänzen ist. Bei speziellen Fachbegriffen werden nach Möglichkeit auch fremdsprachige Bezeichnungen berücksichtigt. Abgefasst werden die Begriffe nach dem Schema: *Begriff – Definition – Geschichte – Aktuelle Bedeutung – Literatur*.

Der vorliegende Band 1 enthält Begriffe von A bis Azurit-Malachit. Da die Arbeit im Bemühen um Vollständigkeit mehrere Bände umfassen wird, die jeweils auch separat bezogen werden können, sind die bereits erstellten Begriffe einzeln abrufbar unter: *www.igw-resch-verlag.at/lexikon*

Resch, Andreas: **Lexikon der Paranormologie. Band 1: A – Azurit-Malachit.** Innsbruck: Resch, 2007 (LPN; 1), XXII, 580 S., ISBN 978-3-85382-081-0, Ln, EUR 38.30 [D], 39.90 [A]

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des Außergewöhnlichen und der Welt des Unerklärbaren befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in den Fragen nach dem Sinn des Lebens, die zur Zeit in allen Bereichen der Gesellschaft, oft mit Denkmodellen jenseits jedweder Realitätskontrolle, einen besonderen Auftrieb erfahren. Dies macht eine wissenschaftlich fundierte Begriffsabklärung auf diesem völlig undurchschaubar gewordenen Gebiet zur unabdingbaren Notwendigkeit für eine sachliche Orientierung.

Der Begriff *Paranormologie*, der bereits international verwendet wird, geht auf das Jahr 1969 zurück, als Resch den ersten Lehrauftrag in der Geschichte der Kirche zu Vorlesungen über den Bereich des „Okkulten" an der *Accademia Alfonsia*na, Päpstliche Lateran-Universität in Rom, erhielt. Er wählte dabei zur Abdeckung des gesamten Gebietes des Paranormalen als Titel seiner ersten Vorlesung die allgemeine lateinische Formulierung *Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium* (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene). Diese Formulierung fasste er zu dem Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft des Paranormalen" bezeichnet, zumal sich der Terminus „Parapsychologie" für die Bezeichnung des gesamten Gebiets des Paranormalen als zu eng und Begriffe wie „Esoterik" oder „Okkultismus" sich als zu unwissenschaftlich erwiesen.

Die Paranormologie befasst sich somit nicht nur mit der Klärung der außergewöhnlichen Phänomene, die in die Bereiche *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* gegliedert werden, sondern auch mit der Geschichte, den verschiedenen Lehren, Gemeinschaften, Gesellschaften und Instituten im Bereich des Außergewöhnlichen.

Das *Lexikon der Paranormologie* beschreibt begrifflich den Gesamtbereich des Außergewöhnlichen, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Titelbild : Ausschnitt aus „Sphärenharfe"/Öl/Opus CCCIV/1981 des Tiroler Künstlers Prof. Heinrich C. Berann (1915–1999), Ehrenmitglied des IGW

ISBN 978-3-85382-090-2

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8

Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16

E-Mail: info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des Außergewöhnlichen und der Welt des Unerklärbaren befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in den Fragen nach dem Sinn des Lebens, die zur Zeit in allen Bereichen der Gesellschaft, oft mit Denkmodellen jenseits jedweder Realitätskontrolle, einen besonderen Auftrieb erfahren. Dies macht eine wissenschaftlich fundierte Begriffsabklärung auf diesem völlig undurchschaubar gewordenen Gebiet zur unabdingbaren Notwendigkeit für eine sachliche Orientierung.

Der Begriff *Paranormologie*, der bereits international verwendet wird, geht auf das Jahr 1969 zurück, als Resch den ersten Lehrauftrag in der Geschichte der Kirche zu Vorlesungen über den Bereich des „Okkulten" an der *Accademia Alfonsia*na, Päpstliche Lateran-Universität in Rom, erhielt. Er wählte dabei zur Abdeckung des gesamten Gebietes des Paranormalen als Titel seiner ersten Vorlesung die allgemeine lateinische Formulierung *Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium* (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene). Diese Formulierung fasste er zu dem Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft des Paranormalen" bezeichnet, zumal sich der Terminus „Parapsychologie" für die Bezeichnung des gesamten Gebiets des Paranormalen als zu eng und Begriffe wie „Esoterik" oder „Okkultismus" sich als zu unwissenschaftlich erwiesen.

Die Paranormologie befasst sich somit nicht nur mit der Klärung der außergewöhnlichen Phänomene, die in die Bereiche *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* gegliedert werden, sondern auch mit der Geschichte, den verschiedenen Lehren, Gemeinschaften, Gesellschaften und Instituten im Bereich des Außergewöhnlichen.

Das *Lexikon der Paranormologie* beschreibt begrifflich den Gesamtbereich des Außergewöhnlichen, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Titelbild : Ausschnitt aus „Sphärenharfe"/Öl/Opus CCCIV/1981 des Tiroler Künstlers Prof. Heinrich C. Berann (1915–1999), Ehrenmitglied des IGW

ISBN 978-3-85382-090-2

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8

Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16

E-Mail: info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/